

DIE GESCHICHTE DES SABBATS

IM LICHT DER BIBEL UND
DER GESCHICHTE VON DER
SCHÖPFUNG BIS IN DIE GEGENWART

L . R . C O N R A D I

L. R. Conradi

Die Geschichte des Sabbats

und des ersten Wochentages
Im Lichte der Heiligen Schrift
und der Geschichte
von der Erschaffung der Welt
bis auf die Gegenwart

von
Missionsdirektor
L. R. Conradi

Gihon Publishing

Die Geschichte des Sabbats
von Missionsdirektor L. R. Conradi, 1912

Ausgabe 2009



Vorwort

Der Sabbat ist vor allem eine göttliche Einrichtung, die Gott schon bei der Weltschöpfung durch seine eigene Ruhe zum Wohl aller Menschen gründete. Der Schöpfer hat den siebenten Tag von Anfang an geheiligt, indem er ihn zur heiligen Ruhe und Erquickung von den sechs Arbeitstagen absonderte. Der Gottessegen ruht auf seiner Feier von Anfang an. Von Woche zu Woche soll der Sabbat den Menschen die Allmacht des allein wahren Gottes ins Gedächtnis zurückrufen und sie stetig daran erinnern, dass dieselbe Kraft sie noch erhält und heiligt. Der siebente Tag bildete den würdigen Abschluss einer vollendeten Schöpfung in paradiesischer Pracht, als deren Krone der Mensch im Ebenbild Gottes stand; er ist somit nicht allein der stete Zeuge vollendeter Schöpfung am Anfang, sondern auch der Bürge endgültiger Vollendung und ewiger Ruhe in der Fülle der Zeit

Gott selbst hielt den ersten Sabbat, unsere Stammeltern folgten, ehe eine Sünde die Erde entstellte, unmittelbar seinem Beispiel, heilige Patriarchen erfüllten im Glauben dieses Gottesgebote, dem Israel Gottes ward der Sabbat zum bleibenden Bundeszeichen, die Propheten schauten und beschrieben seinen Segen, unser Heiland hielt ihn von Kind an und stellte seine Feier wieder in das rechte Licht, die Jünger waren daran „stille“ nach dem Gesetz, die Apostel benutzten den Sabbat, um Juden und Heiden das Evangelium zu verkündigen, und die erste Christenheit erfuhr manchen Sabbatsegen. Auch in den dunkelsten Zeiten hat es seitdem nicht an gläubigen Beobachtern des heiligen Ruhetages gefehlt, und da nun die Zeit zur Vollendung des göttlichen Geheimnisses gekommen ist, bricht sich seine Feier trotz mancherlei Hindernissen in aller Welt Bahn und der göttlichen Verheißung entsprechend wird am Sabbat sein Haus „ein Bethaus allen Völkern“. (Jes. 56,7.) Der Sabbat als Ruhetag Gottes hat eine Geschichte von bereits 6000 Jahren, voller Lichtseiten, und seine Feier ist für alle Ewigkeit auf einer neuen Erde, worin Gerechtigkeit wohnt, von dem wahrhaftigen Gott zugesagt. Jes. 66,23

Doch im Neuen Testament hat er einen Nebenbuhler im Sonntag erhalten und dessen Geschichte, mit allen ihren dunklen Schatten, umfasst auch beinahe 2000 Jahre. Seine Feier hat bereits die Welt erobert. Die Sabbatfrage ist somit eine der brennenden Fragen, deren Lösung die Christenheit mehr als je beschäftigt. Sie ist aber auch entschieden eine Heilsfrage. Der Heiland selbst gebietet: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“, und vergleicht den, welcher anstatt nur halbherzig „Herr, Herr“ zu sagen, darnach trachtet und den Willen Gottes tut, mit einem klugen Manne, welcher sein Haus auf den Felsen baute. Wer Gottes Willen nicht befolgt, baut auf den Sand, denn „das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“. Mt.6,33; 7,21-27; 1.Joh.5,3

Gehorsam gegen das heilige Gottesgesetz war der große Prüfstein im Paradies; Glaubensgehorsam ist auch seither angenehmer als Opfer und bleibt Regel im nahenden Gericht. Durch Adams Gesetzesübertretung verlor die Menschheit in ihrem Stammvater den Zugang zum Lebensbaum. Der zweite Adam bahnte denselben wieder an, indem er gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz. Christus starb, auf dass die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit im Menschen erfüllt würde. (Röm.8, 3.4.) Wahrer Glaube richtet somit das Gesetz auf. (Röm.3,31) Indem Christus den gefallen Menschen durch sein Blut reinigt und ihm in der Wiedergeburt die Kraft des hl. Geistes mitteilt, wird er gleichsam zu einer zweiten Prüfung befähigt. Trennte der Ungehorsam den Menschen von dem Lebensbaum im Paradies, so führt ihn der Gehorsam in Christus wieder zu demselben zurück; denn „selig sind, die seine Gebote halten, auf dass sie Macht haben an dem Baum des Lebens, und zu den Toren eingehen in die Stadt“. Offb.22,14.

Die Beobachtung der Zehn Gebote in der Kraft Christi gehört demnach zu den wichtigsten Heilsfragen. Eines dieser Gebote ist das Sabbatgebot. Es verlangt nicht einen Tag aus sieben, sondern den siebenten; stellt es auch nicht dem Menschen frei, sich einen beliebigen Ruhetag selbst auszuwählen, sondern Gott selbst bestimmt den siebenten Tag durch seine eigene Ruhe, heiligt und segnet ihn. Anstatt dass das Sabbatgebot minderwertig sei, erhebt Gott seinen heiligen Ruhetag zum ewigen Bundeszeichen wahrer Heiligung zwischen sich und seinem Israel, segnet dessen Beobachtung aufs reichlichste und rügt dessen Übertretung aufs schärfste. Bei Gott ist aber kein Wechsel noch eine Veränderung, und was seine Gebote anbelangt, so vergehen leichter Himmel und Erde, denn dass ein Tütel vom Gesetz falle. Selbst diejenigen, welche auf eine genaue Sonntagsfeier dringen, tun es auf Grund des Sabbatgebots. Gerade diese Berufung auf das Sabbatgebot zugunsten der Sonntagsfeier ist ein offenes Zugeständnis, dass dasselbe noch in Kraft ist und kein neutestamentliches Gebot für eine Sonntagsfeier existiert. Weil aber die ewige Gültigkeit des Dekalogs und des Sabbats so offenbar auf der Hand liegt, hat es auch immer trotz der schrecklichsten Verfolgung gläubige Christen gegeben, welche an der wahren Sabbatfeier festhielten. Ihr logischer Grundsatz war: Gilt das Gesetz, so gilt auch der Tag.

Indem aber eine gefallene Christenheit den Tag änderte, das Gesetz jedoch laut dem klaren Ausspruch Christi nicht fallen konnte und man es auch bis heute notgedrungen beibehalten hat, da die Sonntagsfeier ohne dasselbe keinen Bestand hätte, so geriet sie in den offenbarsten Widerspruch mit Gottes Wort und mit sich selbst. Die Meinungen betreffs der Sonntagsfeier sind so verschieden wie die Sprachen bei dem Turmbau Babels. Um nun Israel aus dieser Verwirrung herauszuhelfen, lässt Gott in der Kraft des Elia seine dreifache Warnungsbotschaft erschallen und verweist auf den einfachen Wortlaut seiner Gebote. Dies Werk verfolgt denselben Zweck, indem es den wahren Sachverhalt zwischen Gottes Gebot und Menschensatzung und zwischen Bibel und Überlieferung eingehend erörtert.

Diese Botschaft hörte auch der Verfasser anfangs 1878 und es ist sein herrliches Vorrecht gewesen, dieselbe in vier Erdteilen schon über dreißig Jahre lang zu verkündigen und als Frucht mit eigenen Augen ein einiges Volk aus allen Sprachen der Erde sammeln

zu sehen, das der Weissagung in Offb. 14,12 entspricht: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Christum.“ Damals kam ihm auch als köstliche Fundgrube die Sabbatgeschichte von Missionar J.N. Andrews in die Hände und er genoss das Vorrecht, persönlich mit dem Verfasser bekannt zu werden. Nach dessen Ableben in Basel durfte der jetzige Verfasser im Januar 1891 eine deutsche Bearbeitung dieses Werkes fertig stellen. Seitdem hatte der Verfasser jedoch Gelegenheit, auf den Bibliotheken in Stuttgart, Berlin, Hamburg, London, Genf, Wien usw. weitere Forschungen anzustellen, die reichliches neues Material ergaben. Soweit wie möglich wurde auf die Originale zurückgegriffen, so dass der genaue Sachverhalt in jedem Falle festgestellt wurde. Auch wurde versucht, durch genaue Quellenangabe es jedem zu ermöglichen, für sich selbst die Richtigkeit der gemachten Aussagen zu prüfen.

Schon vor etlichen Jahren wurde der Verfasser aufgefordert, den englischen geschichtlichen Teil neu zu bearbeiten; für das deutsche Werk aber schien eine Neubearbeitung des Ganzen erwünschter. Beide Werke, deutsch und englisch, erscheinen nun gleichzeitig in einem weit stärkeren Bande und bis zur Neuzeit vervollständigt in Washington und Hamburg. Sind die bisherigen Auflagen vielen Tausenden zum Segen gewesen, so mögen es auch diese vollständigeren sein; und sie werden es allen werden, die mit dem Psalmisten sagen können: „Ich habe Lust zu seinen Zeugnissen, sie sind meine Ratsleute. Lehre mich, Herr, den Weg deiner Gebote, und bewahren will ich sie bis ans Ende“.

Hamburg, den 25. Mai 1912

L.R. Conradi

Anhang ... zur neuen Auflage – siehe Seite 505

Inhaltsverzeichnis

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Kapitel 1: Die Schöpfung der Welt	7
Kapitel 2: Die Einsetzung des göttlichen Ruhetages	13
Kapitel 3: Der Sabbat im Zeitalter der Patriarchen	22
Kapitel 4: Der Sabbat als Gottes Proberstein für sein Volk	31
Kapitel 5: Das Sabbatgebot inmitten des Dekalogs	39
Kapitel 6: Der Sabbat als Bundeszeichen der Heiligung Israels	47
Kapitel 7: Der Sabbat am Tag der Versuchung	56
Kapitel 8: Die Festzeiten Israels.....	70
Kapitel 9: Der Sabbat von Josua bis zur babylonischen Gefangenschaft.....	77
Kapitel 10: Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus	89
Kapitel 11: Der Sabbat während des Lehramts Christi	98
Kapitel 12: Der Sabbat am Beginn des neuen Bundes mit Israel	117
Kapitel 13: Der Sabbat bei der Integration der ersten Heidenchristen	132
Kapitel 14: Der Sabbat gegen Ende des ersten Jahrhunderts	155

TEIL 2 – DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Kapitel 15: Der Beginn des Abfalls im apostolischen Zeitalter	165
Kapitel 16: Die ersten Zeugen für den Sonntag	183
Kapitel 17: Eine Kette gefälschter Beweise für eine frühzeitige Sonntagsfeier	202
Kapitel 18: Der Ursprung der Sonntagsfeier	218
Kapitel 19: Der Herrentag der Kirchenväter	236
Kapitel 20: Der Sonntag der konstantinischen Staatskirche	257
Kapitel 21: Der gesetzliche Tag des Herrn	272
Kapitel 22: Der Sabbat während der ersten fünf Jahrhunderte.....	289
Kapitel 23: Die Sonntagsheiligung im Mittelalter	313
Kapitel 24: Sabbatspuren im dunkeln Mittelalter	338
Kapitel 25: Der Sonntag als besonderes Malzeichen päpstlicher Machtfülle	365
Kapitel 26: Der unvollendete Sonntag der Reformation	376
Kapitel 27: Stellung der Reformatoren zum Sabbatgebot	385
Kapitel 28: Christliche Beobachter des Sabbats vom 15. bis 17. Jahrhundert	396
Kapitel 29: Protestantische Missanwendung des Sabbatgebots	426
Kapitel 30: Der Sabbat vom 17. bis 19. Jahrhundert	445
Kapitel 31: Gottes heiliger Ruhetag in aller Welt	470
Kapitel 32: Der internationale Weltsonntag	482
Kapitel 33: Die ewige Sabbatruhe Israels	500

Kapitel 1

Die Schöpfung der Welt

Das erste Buch der Bibel, welches die Urentstehung aller Dinge berichtet und demgemäß mit vollem Recht „Genesis“ genannt wird, beginnt mit den Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Von der Vollendung der Schöpfung aber steht geschrieben: „Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte.“ (1.Mo.2,2.) Im Gegensatz zur Ewigkeit kann Zeit als derjenige Teil der Dauer bezeichnet werden, welcher durch die Bibel gemessen wird. Da bei Gott alles seine Zeit hat, ihm auch alle seine Werke von Anfang bewusst sind, so hat er nicht nur für die Wertschöpfung eine Zeitwoche von sieben Tagen genommen, sondern er hat damit auch den Urgrund dafür gelegt, dass die Siebenzahl zur heiligen bedeutsamen Signatur der Vollendung geworden ist. War am Anfang der siebente Tag die Signatur der Vollendung, so traten als immer mehr sich erweiternde Ringe der Bewegung desselben Gedankens später der Sabbatmonat, das Sabbatjahr und das Jubeljahr hinzu. In der Offenbarung aber, wo die Siebenzahl für den ganzen Aufbau grundlegend ist, tritt schließlich das siebente Jahrtausend hinzu, mit dessen Anbruch infolge der ersten Auferstehung und der Verwandlung das Bild Gottes in den Erlösten vollendet wird. Demzufolge sind auch bedeutende jüdische Schriftgelehrte, hervorragende Kirchenväter und Reformatoren zu dem Schluss gelangt, dass sich in den sieben Tagen der Wertschöpfung die sieben Jahrtausende der Weltdauer spiegeln, und dass mit dem Abschluss des sechsten Jahrtausends das Weltende bevorstehe. So schreibt z.B. Luther in seiner Chronik:

„Weissagung des Eliä: 6000 Jahre wird die Welt stehen. 2000 Jahre ledig, 2000 Jahre das Gesetz und 2000 Jahre der Messias. Dies sind die sechs Tage der Woche, vor Gott aber ist der siebente Tag der ewige Sabbat. Ps.90; 2.Petr.2.“ „In diesem Jahr [1540] beträgt die Zahl der Weltjahre genau 5500. Deshalb ist das Ende der Welt zu erwarten, denn das sechste Jahrtausend wird nicht vollendet werden, wie auch Christus nicht volle drei Tage im Grabe lag.“ Dasselbe predigte er auch am 2. Mai 1539 über Matth.24,32.33. Auch Melancthon behauptete dies in seiner Chronik. (*Supputatio annorum mundi, Erl.Ausg. XXXIII,197; Melancthons Chronicon Carionis, S.6. Siehe ferner Herzog-Hauck, Real-Encyclopädie, Art. Zeitrechnung, XXI, 924; Irenäus V,28; Cyprian de Exhort. Mart. c. XI; Lactantius Div. Institut.VII, 14; Hieronymus ad Micha 4,1; Dächselfs Bibelwerk zu Offb.20,4-6*)

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Vor dem Beginn dieser großen Zeitwoche von sieben Jahrtausenden verliert sich alle Zeit in der anfanglosen Vergangenheit und an ihrem Ablauf in der endlosen Zukunft. Das Wort Ewigkeit in seinem eigensten Sinne und mit Bezug auf unvergängliche Dinge gebraucht, bezeichnet Dauer ohne Anfang und ohne Ende. Der wahre Gott aber, dessen Existenz diese grenzenlose Ewigkeit ausfüllt, ist der ewige König, der allein Unsterblichkeit besitzt, der wahrhaft Unvergängliche, Unsichtbare und Allweise. (Jes. 57,15; Jer.10,10; Micha 5,1; 1.Tim.6,16;1,17; Ps. 90,2.)

Dieses unendliche Wesen rief zu einer Zeit, da es ihm gefiel, das Nichtseiende ins Dasein, indem Himmel und Erde in ihrer elementaren Gestalt oder als Urstoff infolge seines Machtworts durch ein absolutes Erschaffen aus Nichts wurden. (*Zöckler in Herzog. Hauck, Art. Schöpfung XVII,682.* Siehe ferner die diesbezügliche Erklärung in den verschiedenen Katechismen, so im Heidelberger Katechismus (*Niemeyers Confessiones, S.398*); der größere Westminster Katechismus (*Niemeyers Appendix,S.8*); der *Paderborner Katholische Katechismus, Aufl. 27, S.71*; der *größere Katechismus der Bischöfl. Methodisten, S.14*, worin Frage 54 also lautet: „Woraus hat Gott die Welt erschaffen? Aus nichts. Hebr.11,3; Offb.4,11.(Erschaffen heißt etwas aus Nichts hervorbringen, was nur der allmächtige Gott tun kann.)“ Calvins Kommentar zu Genesis erklärt die schöpferische Urtat wie folgt: „Sie bedeutet, dass die Welt aus Nichts gemacht wurde. Damit ist die Torheit jener widerlegt, welche sich einbilden, dass formlose Materie von Ewigkeit her existierte.“ Wahrer Gottesglaube erfasste von alters mit vollster Zuversicht, dass das Weltall durch Gottes Wort fertig ist, dass alles, was man siehet, durch göttliche Urtat aus Nichts worden ist. (Hebr.11,1-3.) Ja, vor dem gesalbten Blick der gläubigen Seele fällt die Hülle, welche dem Endlichen das Unendliche verbirgt, das Geheimnis des göttlichen Willens wird ihm offenbart, er schaut Vorgänge vor dem Anfang unserer Zeit und vor Grundlegung der Welt, und die Fülle der Gottheit erschließt sich ihm, wodurch und wofür das Weltall ins Dasein gerufen worden ist. Hebr.1,3-10;3,9-11.

Der Schöpfungsbericht erklärt nicht nur Gott als den absoluten Schöpfer des Weltalls, sondern über der Tiefe schwebt der schöpfende Gottesgeist, um als das Prinzip alles Lebens scheidend und belebend auf die form- und leblose Urmasse einzuwirken. (Ps.33,6; 104,30.) Und in engster Verbindung damit erschallt das göttliche Wort „Es werde“, worauf alles „ward“, von dessen Allmacht auch der Psalmist schreibt: „denn so er spricht, so geschieht's; so er gebet, so steht's da,“ dessen volle Bedeutung aber das Johannes-Evangelium in seinen Anfangsworten ans helle Licht fördert: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ „Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh.1,1-3; 10.11.) Daß Christus wirklich das Wort bei Gott, dem Vater, war, wodurch alle Dinge geschaffen wurden, bestätigt auch Paulus, fügt aber auch noch den Grund hinzu, warum der Vater durch seinen Sohn alles schuf. Vor der Grundlegung der Welt war es schon der Wille des Vaters, dass Christus der Ausgang für jeglichen Segen sein sollte, und dass in der Fülle der

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Zeit „alle Dinge zusammen verfasst würden in Christo, beide, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn“. (Hebr.1,3-10.) Diesem Geheimnis gemäß, „das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist“, hat der Vater alle Dinge geschaffen durch Christum. (Hebr.3,9.) Da es des Vaters Wohlgefallen gewesen war, dass in seinem Sohne alle Fülle der Gottheit wohnen sollte, haben wir durch ihn nicht nur die Erlösung durch sein Blut, sondern durch Christum ist auch „alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allen, und es besteht alles in ihm.“ Somit schauen wir vor Grundlegung der Welt nicht nur den Vater und den Heiligen Geist, sondern auch Gottes Sohn, und zwar bekleidet mit der Herrlichkeit Gottes „ehe die Welt war“. (Joh.17,5.) Ja, in Hebr. 1,8-10 zeugt der Vater also von seinem Sohne: „Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Zepter deines Reichs ist ein richtiges Zepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit und gehaßet die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Öle der Freuden, über deine Genossen. Und: Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk.“ Aus all diesen Bibelstellen ist nicht nur klar erwiesen, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist bei der Weltschöpfung in voller Harmonie zusammenwirkten, sondern auch, dass der Vater seinem Sohn die leitende Rolle dabei zudachte, weil eben er von Ewigkeit her wünschte, dass in seinem Sohn schließlich alles im Himmel und auf Erden auf ewig unter sein Haupt verfasst würde. Und dies Geheimnis der Zusammenfassung aller Dinge unter das eine Haupt Christus, welches zuerst in der Weltschöpfung durch ihn als das Wort Ausdruck fand, wird in der Zeitfülle der Weltvollendung in seinem ganzen Umfange und in seiner unendlichen Herrlichkeit offenbart werden.

Jeder der sechs Tage ist durch einen bestimmten Schöpfungsakt ausgezeichnet. Der große Gott, dessen Allmachtswort hätte auf einmal alles schaffen können, verwandte in seiner Allweisheit aus bestimmten Gründen sechs Tage darauf, um durch aufeinanderfolgende Handlungen das gewünschte Endergebnis zu erreichen. Wir wollen nun die Tagewerke des großen Schöpfers der Reihe nach erörtern.

Der erste Schöpfungstag: D a s L i c h t.

„Die Erde war Wüste und Öde und Finsternis lag über der Urflut. Da sprach Gott: Es werde Licht! und es war Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ 1.Mo.1,2-5. Indem der Psalmist Gott wegen seiner wunderbaren Schöpfungswerke preist, singt er von ihm: „Licht ist dein Kleid, das du anhast.“ (Ps.104,2.) Bei Gott ist „eitel Licht“ und er wohnt im Licht von Ewigkeit her. Auf der neuen Erde bedarf das neue Jerusalem, wo Gott thronet, keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; „denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“. (Offb.21,23.) Demgemäß schuf der Gott des Lichtes durch sein Wort das Lichtelement als unmittelbare Leuchte, wozu erst später die mittelbaren Lichtkörper kamen. An diese wunderbare Schöpfungstat Gottes knüpft Paulus einen ähnlichen Vorgang an, der sich in dem

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Herzen eines jeden wiedergeborenen Christen vollzieht: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung.“ 2.Kor.4,6.

Diese fortan regelmäßige Abwechslung von Licht und Finsternis nennt Gott Tag und Nacht, die Zeit wird aber „von Abend zu Abend gerechnet“ (3.Mo.23,32), und jeder solch wiederkehrender Zeitraum von 24 Stunden bildet einen Tag. (Keil bestätigt dies zu 1.Mo. 1,5: „Wenn aber die einzelnen Schöpfungstage durch den wiederkehrenden Wechsel von Licht und Dunkelheit begründet, nach dem Abend- und Morgenwerden bestimmt und gezählt werden, so haben wir sie für einfache Erdentage zu halten. ... Diese Umdeutung der Schöpfungstage in Perioden lässt sich exegetisch nicht rechtfertigen.“ Dasselbe bestätigen auch das *Calwer Bibellexikon*, Art. „Tag“, S.923; *Baumgarten in seinem Kommentar zum Pentateuch* I,14. u.a.m.)

Der zweite Schöpfungstag: Scheidung der Gewässer unter und über der Feste des Himmels.

Nicht nur war bisher die Erde vom Wasser völlig bedeckt, sondern dichte Dünste lagerten auf der weiten Fläche. Da rief das Machtwort Gottes das Firmament ins Dasein. Die Elemente, aus denen die Luft sich zusammensetzt, vereinigten sich und die Wasserdünste wurden von derselben in die Höhe gehoben. Das blaue Firmament wölbte sich nun über der Tiefe des Wassers, „fest wie ein gegossener Spiegel“, die Wasser unten und die Wolken waren nun getrennt und dies so entstandene Himmelsgewölbe nannte Gott des Himmels Feste. (Hiob 37,18.) Außer dieser Himmelsfeste erwähnt die Bibel noch weitere Himmel, wo Gott thront, so ward Paulus „entzückt bis in den dritten Himmel“. 2.Kor.12,2.

Der dritte Schöpfungstag: Der befreite Erdboden und der Anfang des Pflanzenreichs.

Vor Gottes Wort wichen die Wasser, „die Berge gingen hoch hervor, und die Täler setzten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast“. Gott hat seitdem dem Meer eine Grenze gesetzt: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“ Ps.104,8,9; Hiob 38,11.

Der vierte Schöpfungstag: Die Leuchtkörper.

Schuf Gott am ersten Tag das unmittelbare Lichtelement, so schafft er nun am vierten Sonne, Mond und Sterne als Lichtträger, welche das elementare Licht aufnehmen, konzentrieren und seinen Einfluss auf die irdische Welt so vermitteln und regeln sollten, dass lebendige Wesen auf Erden leben und gedeihen konnten. Diese Lichtkörper scheiden nun zwischen Tag und Nacht, sie dienen als Merkzeichen für die Himmelsgegenden, sie bestimmen die Jahreszeiten, durch sie lassen sich Tage, Monate und Jahre berechnen, sie zeigen auch außerordentliche Ereignisse und Gerichte an und spenden der Erde Licht und Wärme. Bis auf den heutigen Tag „bleibet es täglich“ nach seinem Wort und Gott hält seinen

Bund mit Tag und Nacht und mit den Ordnungen des Himmels und der Erde. Ps.119,91; Jer.33,25.

Der fünfte Schöpfungstag: Fische im Meer und Vögel unter dem Himmel.

„Es sollen wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen und Gevögel fliege und fliege über die Erde hin an der Feste des Himmels.“ „Und Gott segnete sie und sprach: seid fruchtbar und vermehret euch, und erfüllet das Wasser in den Meeren, und das Gevögel vermehre sich auf der Erde.“ 1.Mo.1,20.22.

Der sechste Schöpfungstag: Die Landtiere und über ihnen der Mensch in Gottes Ebenbild.

Nachdem das Gewässer von Fischen wimmelte und die Luft von Vögeln aller Art belebt war, schuf Gott die Landtiere aller Art. Dann schreitet die Gottheit zur herrlichsten Schöpfungstat mit den Worten: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen.“ ... „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen drein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.“ 1.Mo.1,26; 2,7-9.

Zuletzt schuf Gott Eva, die Mutter aller Lebendigen. Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer waren nun vollendet.

Nach jedem der fünf ersten Schöpfungstage erklärte Gott, „dass es gut wäre“. Als er aber am sechsten Tage den Menschen in seinem Ebenbilde geformt hatte, da sprach Gott: „siehe da, es war sehr gut“. Vater und Sohn wirkten zusammen, den Menschen zum Bilde Gottes zu schaffen. Der Sohn ist laut Hebr. 1,3 das genaue Ebenbild vom Vater, und zwar nicht nur als Ausstrahlung seiner Herrlichkeit, sondern auch in Wesensgleichheit. Nun ist aber vom Sohne im Buche der Bibel geschrieben: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.“ (Ps.40,8,9.) Da demgemäß Vater und Sohn das göttliche Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit, in den zehn Geboten niedergelegt, im Herzen haben, so muss auch, da der Mensch in Gottes Ebenbild geschaffen wurde, dasselbe unveränderliche, heilige Gesetz Gottes in des Menschen Herz als der Ausdruck des göttlichen Willens geprägt worden sein. Auch Luther bezeichnet passend den Inhalt des Gesetzes als die Regel, welche offenbart, was der Mensch sei, was er gewesen ist und was er wieder werden soll. (*Erl. Ausgabe, 1.Aufl. XIV, 15 l.*) Dementsprechend beantwortet der größere Westminster Katechismus auch die Frage, wie Gott den Menschen geschaffen habe, dahin: Gott „schuf sie in seinem Bilde in Erkenntnis, Heiligkeit und Gerechtigkeit, indem sie das göttliche Gesetz in ihren Herzen eingeschrieben hatten“ und führt als Beweis die Stelle in Röm.2,14.15 an. (*Niemeyers Confessiones, Appendix S.49.*) Da heute

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

noch in den Herzen von Heiden, die nicht einmal Schriftsprache besitzen und vom Evangelium nichts wissen, unverkennliche Spuren des göttlichen Gesetzes sich vorfinden, wie in Übereinstimmung mit Paulus der Verfasser aus eigener Erfahrung in Afrika feststellte, so liegt darin ein klarer Beweis, daß Gott es dem Menschen bei der Schöpfung in das Herz schrieb. Was aber der Mensch in der Schöpfung war, soll er durch die Erlösung in Christo wieder werden, wie auch Paulus ermahnt: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph. 4,24.) Dass aber dies dadurch geschieht, dass Gottes Gesetz von neuem in Herz und Sinn geschrieben wird, ergibt sich aus der köstlichen Verheißung des Neuen Testaments: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Hebr. 8,10.

Gemäß seines Vaters Aussage hatte Christus die Erde gegründet, und zwar aus besonderen Absichten in sechs Tagen. Die Himmel waren ebenfalls seiner Hände Werk. Alles war durch ihn und für sein Reich geschaffen. Die Herrlichkeit des Paradieses war eine vollkommene, die Glückseligkeit aller Kreaturen eine ungetrübte, da Sünde und ihr unausbleibliches Gefolge, wie Leid, Kummer, Krankheit und Tod noch unbekannt waren. Adam und Eva waren als Gottes Kinder die glücklichen Verwalter des himmlischen Erbguts, genossen Gottes Gemeinschaft, Gottes Gesetz war ihnen eine Wonne und sie hatten freien Zugang zum Baum des Lebens. Dies war die Zeit, da „die Morgensterne lobten Gott mit einander und jauchzten alle Kinder Gottes“. (Hiob 38,7.) Und Gott der Vater, von dem alle Schöpfungskraft herrührt und Gott der Sohn, durch den die Schöpfung aller Dinge geworden ist, sahen an dies herrliche Sechstagerwerk und bekundeten ihr Wohlgefallen daran in den Worten: „Siehe da, es war sehr gut!“

Kapitel 2

Die Einsetzung des göttlichen Ruhetages

Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer waren in den sechs Schöpfungstagen als ein göttliches Werk der Allmacht, Weisheit und väterlichen Liebe aus dem Nichtseienden hervorgegangen. Vollendet war das Weltall, der Schmuck und Spiegel der Gottheit, aus dem Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit allen sichtbar auf immer hervorleuchteten. (Röm.1,20.) Die Himmel erzählten die Ehre Gottes, die Feste verkündigte seiner Hände Werk und das dem Menschen anvertraute Besitztum prangte in paradiesischer Schönheit. (Ps.19,2.) Jedoch als herrlichstes Diadem des Ganzen leuchtete das erste Menschenpaar, im Ebenbild Gottes „sehr gut“ erschaffen; ist doch in Gottes Augen ein Mensch mehr wert als die ganze Welt.

Aus Erde geformt, das göttliche Bild nur in einem irdischen Gefäße tragend, von den Erzeugnissen der Erde für seinen Unterhalt abhängig, die er dazu bauen und bewahren sollte, war das herrliche Endziel des Menschen die Verwandlung in das himmlische Bild. Durch Bewährung des Gehorsams sollte in inniger Gemeinschaft mit Gott und seiner Schöpferkraft der Mensch sich und mit ihm als ihrem Herrn die gesamte Kreatur, dieser Umwandlung in das himmlische Bild zuführen, damit der vergängliche Leib zum unvergänglichen, der seelische zum geistlichen, der erste Adam zum völligen Bild und Wesen des zweiten, die Erde zum Reiche Christi, ja, zu seinem ewigen Wohnort werde, und er so als ihr Gott bei ihnen ständig wohne und sie sein Volk seien. (2.Kor.3,18; 1.Kor.15,45-49; 1.Joh.3,2; Offb.21,3.) Dazu aber bedurfte der Mensch der innigsten Gemeinschaft mit Gott und dem Himmlischen. Zur Erlangung bewährter Heiligung sollte der Mensch nicht nur an den Werken der Schöpfung die Kraft göttlichen Schaffens wahrnehmen, sondern er sollte auch die so wichtige Erkenntnis erlangen, in Gott ruhen zu lernen. Wie aber der Herr durch sein eigenes ewig leuchtendes Beispiel und durch die Stiftung eines ständig wiederkehrenden Gedächtnistages dafür Vorkehrung traf, ist aus 1.Mo.2,2-4 ersichtlich: „Und also vollendete Gott am siebenten (*Die Septuaginta, der Syrische und Samaritanische Text* übersetzen hier: „Gott hat in sechs Tagen gemacht seine Werke und am siebenten Tage geruht.“ Dass aber auch der gewöhnliche Text sich leicht deuten lässt, ergeht

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

aus folgender Bemerkung in Keils Kommentar: „Das Vollenden oder zu Ende führen des Schöpfungswerkes am siebenten Tage läßt sich nur begreifen, wenn man erkennt, daß die Vollendung negativ in dem Aufhören des Schaffens und positiv in der Segnung und Heiligung des siebenten Tages besteht. Auch das Aufhören zu schaffen gehört zur Vollendung des Werkes.“ Ebenso Lange zu dieser Stelle: „Feiern, segnen und weihen ist das vollendende Sabbatwerk, lebendiges, wirksames, priesterliches Verhalten.“) Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum dass er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.

Drei bestimmte, verschiedene Handlungen Gottes werden hier erwähnt, wodurch der siebente Tag von den vorhergehenden sechs Schöpfungstagen als der Ruhetag Gottes ausgezeichnet und dem Menschen als gesegneter und heiliger Gedächtnistag dieser Ruhe auf immer anvertraut wurde: 1. Gott ruhte selbst an diesem siebenten Tag von seiner Schöpfungstat. 2. Er segnete denselben, indem er ihn zu einem unversiegbaren Quell der Erquickung für den Menschen machte. 3. Er heiligte denselben durch besondere Auszeichnung und Aussonderung für alle Zeiten.

Im Vordergrund dieser drei Handlungen steht Gottes eigene Ruhe. In 1.Mo.2,2; 2.Mo.20,11 und Hebr.4,4 wird bezeugt, dass Gott „ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken“. In 2.Mo.16,23 wird der siebente Tag „der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn“ genannt und in 2.Mo.31,17 wird diese heilige Ruhe Gottes noch weiter erläutert: „Aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich.“ Wie ein irdischer Werkmeister nach gelungenem Werk ruht, und indem er dessen vollendete Formen beschaut, sich daran erquickt, so ruhte auch der himmlische Werkmeister nicht nur nach gelungenem Schöpfungswerk, sondern indem er beim Beschauen es „sehr gut“ fand, „Wohlgefallen an seinen Werken“ hatte, (Ps.104,31) und darin den Spiegel seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens sah, erquickte er sich während dieser Ruhe. Seine Ruhe war gepaart mit Wohlgefallen an dem nun harmonischen und einheitlichen Ganzen der vielgestaltigen Schöpfung, somit keine eitle Ruhe, kein müßiges Aufhören, sondern ein freier Übergang der ewigen Liebe vom Schaffen zum Beschauen und Segnen des Geschaffenen. Und da „der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, nicht müde noch matt wird“, (Jes.40,28) auch sein Wort so allmächtig gewesen wäre, dass in einem Augenblick das ganze Schöpfungswerk vollendet dagestanden hätte, so war Gottes heilige Ruhe am siebenten Tage mit der bestimmten Absicht geschehen, dadurch zum Wohl des Menschen ein ewiges Gedächtnis seiner Schöpfungswunder zu stiften. Dasselbe sollte dem Menschen, wenn er nach sechstägiger Arbeit in und mit Gott ruhte, Gottes Werke betrachtete und fröhlich seine Werke rühmte, (Ps.92,5.) dieselbe Erquickung, Wonne und denselben Segen bringen. Somit wie die allmächtige Liebe Gottes sich an den sechs Tagen schöpferisch wirkend offenbarte, so offenbarte sie sich nun ruhend von ihrem Wirken, in und über ihren Werken.

Dass die Ruhe Gottes am siebenten Tage wirklich den Grund zu einem göttlichen Gedächtnistage seiner Schöpfungswunder legte, erhält dadurch eine unzweifelhafte Bestätigung, dass beides, das Segnen und das Heiligen des siebenten Tages damit begründet

werden, dass Gott an diesem Tage geruht hatte: Gott „segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum, dass er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken“. Ebenso in 2.Mo.20,11: „Gott ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn“.

Gottes Ruhe geschah also in der offenbaren Absicht, um den Grund zu legen zur Segnung und Heiligung des göttlichen Ruhetages zum Wohl des Menschen. Und sein Erquickten schließt auch ferner die Wonne in sich, welche der Schöpfer am siebenten Tag empfand, da er durch seine eigene Ruhe den Grund legte zu einem segensreichen, ewigen Gedächtnis seiner Schöpfungswunder.

Die zweite Handlung des Schöpfers bestand darin, seinen besonderen Segen auf den Tag seiner heiligen Ruhe zu legen. Als Kommentar zu diesem Segen dient Jes. 58,14. So du den Sabbat des Herrn ehrest, „alsdann wirst du Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund sagt's“. Seine Lust haben an dem Herrn heißt ihn als den Gnädigen und Segenspendenden erfahren. Auch Jes.56,2-7 und Jer.17,24-26 bezeugen den Segen rechter Sabbatruhe. Ebenso veranschaulicht ihn auch der in 3.Mo.25,19-22 über das Sabbatjahr ausgesprochene Segen.

Die dritte Handlung des Schöpfers war, den also gesegneten Ruhetag zu heiligen. Das hebräische Wort *K a d a s c h*, welches in 1.Mo.2,3 und 2.Mo.20,11 durch „heiligen“ übersetzt wird, wird von Gesenius also definiert: „Piel Kadasch **1.** Heilig halten, den Priester 3.Mo.21,8; den Sabbat 2.Mo.20,8; Gott 5.Mo.32,51. **2.** Für heilig erklären (von Jehova) z.B. den Sabbat 1.Mo.2,3; das Volk 3.Mo.20,8; 21,8; auch: etwas Heiliges anstellen, z.B. ein Fasten Joel 1,14; 2,15; eine Versammlung Joel 2,16; 2.Kön.10,20. **3.** Heiligen, weihen z.B. jemand zum Priestertum 2.Mo.28,41; den Altar 2.Mo.29,36; die Erstlinge 2.Mo.13,2; das Volk 2.Mo.19,10,14; Jos.7,13 vergl. Hiob 1,5; ein fertiges Gebäude Neh.3,1; einen Berg 2.Mo.19,23, d.i. als heilig absondern. Auch: einweihen.“ *Hebr. Handwörterbuch, S.759.*

Somit hat Heiligen nicht bloß die Bedeutung von aussondern, sondern wie Keil mit Recht hinweist, „etwas zu einer heiligen Bestimmung aus der übrigen Masse aussondern.“ Und wie beim Heiligen der Freistädte, von Fasten, Versammlungen, Priestern und Gebäuden usw. dies durch eine öffentliche Bekanntmachung oder durch einen öffentlichen Weiheakt geschah, so hat Gott, als er den siebenten Tag von den andern sechs zu einem heiligen Gebrauch aussonderte, dies den ersten Menschen kundgetan, welche diese Wochentage gebrauchen sollten und zu deren Wohl der siebente Tag als Ruhetag ausgesondert worden war. Ein treffendes Beispiel von der Bedeutung dieses Wortes ergibt sich aus der Heiligung des Berges Sinai. Gott hatte Mose befohlen: „Mache ein Gehege um den Berg und heilige ihn,“ und zwar in diesem Wortlaut: „Und mache dem Volk ein Gehege umher, und sprich zu ihnen: „Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steigt, noch sein Ende anrührt“, (2.Mo.19,12,23.) folglich war „den Berg zu heiligen“ soviel als dem Volk befehlen, ihn nicht zu berühren; denn Gott war im Begriff, in seiner Majestät auf ihn herabzufahren. Den Berg Sinai heiligen war gleichbedeutend damit, dem Volke kundzutun, dass Gott von ihm verlange, den Berg als ihm geheiligt zu behandeln. Demgemäß muß auch die Heili-

gung des siebenten Schöpfungstages als göttlichen Ruhetag darin bestanden haben, daß Gott dem ersten Menschenpaar kundtat, das es diesen Tag als dem Herrn geheiligt behandeln sollte. (Oberkonsistorialrat *Dr. Schick* bemerkt zu 1.Mo.2: „Der Sabbattag ist die göttliche Vollendungsfeier der Schöpfung. Sabbat heißt; Ruhe, Ruhetag, Rasttag, Feiertag. Die Schöpfungsarbeit hatte Gott vollendet, freilich ohne zu ermüden, aber doch nicht, ohne sich der Vollendung seiner Werke zu freuen. Er fühlte die seligste Schöpfungsfreude.“ „Einen Reflex seiner himmlischen Befriedigung seiner Freude über das vollendete Werk, seines himmlischen Sabbatfriedens legt er nun auch hinein in seine geschaffene Welt und drückt ihr gleichsam durch einen Tag der Verklärung sein himmlisches Siegel auf. So oft sechs Tage der Ruhe vorüber sind, soll sein Volk gemahnt werden an den Sabbat seines Gottes, an jene heilige, selige Ruhe des Himmels, soll einen Vorgeschmack haben von jenem ewigen Sabbatfrieden, zu dem er auch berufen ist. Deshalb hält er nicht allein Sabbat am siebenten Tage, sondern macht zugleich seinen Ruhetag zu einem an jedem siebenten Tag immer wiederkehrenden Ruhetag für seine Schöpfung.“ „Durch sein eigenes Beispiel sehen wir jetzt schon die Sabbatfeier von Gott in die Welt eingeführt.“ *Neue kirchl. Zeitschrift, 1894, S. 734*

Während die Erklärung „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn“ kein eigentliches Gebot für die Heilighaltung dieses Tages gibt, gibt sie andererseits bestimmt zu verstehen, dass Adam solch eine Vorschrift gegeben wurde. Denn wie konnte der Schöpfer seinen Ruhetag zu einem heiligen Gedächtnistag aussondern, wenn diejenigen, für deren Wohl er bestimmt war, erst Jahrtausende später davon hörten? *Langes Kommentar* bemerkt hierzu wohl: „Im Sechstageswerk hatte Gott sich herabgelassen und hingegeben, zu leben für die Welt, am Sabbat bestimmte er die Welt, zu leben für Gott. Er segnete und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte, d.h. er bestimmte seine Ruhe zur Grundlage und Norm für die Ruhe der Menschen und der Kreaturen am siebenten Tage. (2.Mo.20,11; 31,17).“ Nachher aber führt er von Knobel an: „Diese Bestimmung machte Gott nach dem Verfasser schon bei der Schöpfung, ließ sie aber erst seit Mose zur Ausführung kommen.“ *Bibelwerk, Genesis, S. 43*. Demgemäß hätte der allweise Gott zweitausend Jahre gewartet, ehe er die Welt durch Kundtun seines heiligen Ruhetages bestimmt hätte, für Gott zu leben!

Die Richtigkeit unserer Erörterungen über 1.Mo.2 wird dadurch noch bekräftigt, dass dieser Bericht die feste Grundlage bildet für das Sabbatgebot in 2.Mo.20. Wenn erwogen wird, dass die Grundbedeutung des hebräischen Wortes Sabbat „Ruhe“ ist, so lautet der Anfang des Gebots gleichbedeutend mit „Gedenke des Ruhetages, dass du ihn heiligest.“ Die Gegenüberstellung aber in Vers 9.10: „Sechs Tage sollst du arbeiten,“ „aber am siebenten Tag ist der Ruhetag des Herrn, deines Gottes,“ mit der passenden Begründung: „denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht,“ „und ruhte am siebenten Tag. Darum segnete der Herr den Ruhetag und heiligte ihn.“ Um die Verbindlichkeit des Gebots darzutun, greift Gott selbst auf den Schöpfungsbericht und auf die dort angeführten Tatsachen seiner Einsetzung zurück, und stellt damit außer Zweifel, dass der göttliche Ruhetag zur Zeit der Schöpfung eingesetzt worden ist. *Dr. Liebetrut* in seiner Preisschrift bestätigt dies durch folgende klare Ausführung zu 1.Mo.2: „An diesem Bericht schließt

sich nochmals die gesetzliche Ordnung der Sabbatfeier an (2.Mo.20), das Wochenfest des Volkes Gottes trägt um der „heiligen Ruhe des Herrn“ willen (2.Mo.16,23) den Namen S a b b a t, dessen Feier wird ein charakteristisches Bundeszeichen des auserwählten Volkes (2.Mo.31,13-15) und diese behält ihre umfassende, ungeschwächte Bedeutung durch die ganze Dauer des alten Bundes hin. So kann kein Zweifel sein, daß wir hier auf dem ersten Blatte der heiligen Offenbarung der Stiftung des Sabbats begegnen.“ *Die Sonntagsfeier, S.7*

Was aber das Segnen und Heiligen des siebenten Schöpfungstages als Ruhetag Gottes anbelangt, so bezieht sich dies keineswegs nur auf den ersten siebenten Tag der Zeit, sondern auf den siebenten Wochentag in seiner regelmäßigen, künftigen Wiederholung als Gedächtnistag der göttlichen Ruhe. Das Segnen und Heiligen des siebenten Tages war ja geschehen, nachdem Gott an demselben geruht hatte. Dr. Liebetrut bemerkt hierzu: „Etwas völlig Leeres, Undenkbares würde es aber sein, wollte man die segnende, heiligende Wirksamkeit Gottes lediglich auf den siebenten Tag der ersten Woche beziehen, was überdies ganz unmöglich wird, da später mit ausdrücklicher Beziehung auf die Sabbatruhe Gottes am siebenten Tage der letzte Wochentag überhaupt als Sabbat seines Volkes, als Tag der Segnung und der Heiligung geordnet wird. Gott legte, deutet also auf ihrem ersten Blatte die Schrift an, einen besonderen Segen auf diesen Tag seiner Ruhe, als den künftigen Sabbat seines Volkes; er sonderte diesen Tag sich, dem Gedächtnis seiner Offenbarung aus, dass der Mensch, zu Gottes Bild geschaffen, nach dem Vorbild des väterlichen Gottes am siebenten Tage feiere, im Gedächtnis Gottes, als des Schöpfers der Welt, im Andenken an Gottes segnende, heiligende Ruhe, selbst von seinem Wirken in Gott ruhe, und also fort und fort in seinem Gott gesegnet und geheiligt werde.“ *Die Sonntagsfeier S.8*

F. Delitzsch drückt es nicht minder klar aus: „Gott selbst, der Schöpfer, feiert Sabbat unmittelbar nach dem Sechstageswerk, und weil seine Sabbatruhe zur Sabbatruhe der Kreatur werden kann, macht er den siebenten Tag für diese durch seinen Segen zum unvergänglichen Quell der Erquickung und bekleidet den siebenten Tag für diese durch seine Heiligung mit einer besonderen Glorie für den Verlauf der nun anhebenden Geschichte. Denn Kadesch ist das Heilige als das trübungslose Lichte und Reine und als über das Gemeine und Alltägliche Erhabene; bei Jes.58,13 heißt der Sabbat deshalb, persönlich gedacht, der Heilige Jehovas.“ „Der Sonntag wird kirchlich gefeiert, aber der Sabbat bleibt der gesegnete und geheiligte Tag der Tage, der unverwischbare Gedächtnistag der Schöpfung, wie denn sowohl in der griechischen als in der lateinischen Kirche wenigstens der große Sabbat (Sonnabend) vor Ostern mit Vorlesung der Schöpfungsgeschichte begonnen wird.“ *Kommentar über die Genesis, S.130.132.*

Von der Geburt der Welt datiert auch die Geburt der Zeit, und Gottes Wort fängt von da an die ersten sieben Tage als eine geschlossene Periode zu zählen. Jeder Tag erhält die betreffende Ordnungszahl als Namen und die sieben verschiedenen Tage werden durch ebensoviele Namen von einander unterschieden. Zur Erinnerung aber an das, was Gott am letzten der sieben getan hatte, bekommt dieser Tag außer seinem Ordnungsnamen noch einen besonderen Ehrentitel, der seiner heiligen Bestimmung entspricht: „Der Sab-

bat“ oder der „Ruhetag des Herrn, deines Gottes“. Dieser Tat verdankt die Woche oder der Zeitabschnitt von sieben Tagen ihren Ursprung. Da es nun Gott von Anfang gefallen hat, dem Menschen im ganzen bloß sieben verschiedene Tage zu geben, und er einem jeglichen von diesen einen Namen gegeben hat, der seinen genauen Platz in der Woche anzeigt, so kann die Tat der Aussonderung eines derselben durch einen besonderen Ehrennamen, die ohnedies die Woche schuf und dem Menschen den Sabbat gab, nie berechtigter Weise auf einen unbestimmten oder ungewissen Tag angewandt werden. Dr. E.W. Hengstenberg betont dies treffend: „Gesegnet und geheiligt wird nicht etwa im Allgemeinen einer aus sieben Tagen, sondern speziell der siebente Tag, der Sabbat“. *Über den Tag d. Herrn, S.10.*

Die Wochentage werden durch die Umdrehung unserer Erde um ihre Achse bemessen; der siebente Tag als solcher kann folglich nur den Bewohnern dieser Erdkugel zukommen. Adam und Eva, als den ersten Bewohnern dieser und nicht einer anderen Welt, mussten demzufolge die Wochentage zum Gebrauch gegeben worden sein. Da aber der Schöpfer in seiner Liebe zu den Menschenkindern den siebenten Tag dieser Zeitwoche zum heiligen Gedächtnis seiner Ruhe aussonderte, so muss das Wesentliche dieser Tat darin bestanden haben, dass er dem ersten Menschenpaar kundtat, dieser Tag dürfe nur für heilige Zwecke verwendet werden. Adam und Eva lebten im Paradies und sollten den Garten bebauen und bewahren, und sich die Erde untertan machen. (1.Mo.2,15; 1,28.) So oft deshalb der heilige Ruhetag Gottes wiederkehrte, so mussten diese irdischen Beschäftigungen, so gut sie an und für sich waren, eingestellt und dieser Tag von ihnen zum Andenken an das hehre Beispiel des Schöpfers geheiligt werden. *Dr. M. Luther bezeugt dies zu 1.Mo.2,3.*

„Wie aber? Sintemal da dies denn bereits vorgeschrieben ist, und die Schrift den Sabbat viel eher meldet, denn wie Adam in die Sünde fiel: ist denn dasselbmal auch bereits geordnet, dass er sechs Tage arbeiten sollt, und am siebenten feiern? Da ist kein Zweifel an, wie wir hören werden, dass er sollt arbeiten im Paradies und vorstehn.“ „Also wäre die Arbeit und das Regiment blieben, doch ohne Müh und Unglück; wie auch die Frauen Kinder getragen hätte, aber nicht mit Angst, Jammer und Not. Aber am siebenten Tage wäre es auch alles still gestanden und hätte geruht.“ *Erl. Ausgabe, Bd. 1, S.67.*

Zur selben Folgerung gelangt auch der Kommentar von Keil und Delitzsch: „Wir können daher nur annehmen, dass am siebenten Tag, an dem Gott von seinem Werk ruhte, auch die Welt mit allen Geschöpfen zur heiligen Ruhe Gottes gelangte, dass die Ruhe und Sabbatfeier Gottes zugleich eine Ruhe und Sabbatfeier für seine Geschöpfe, insonderheit den Menschen wurde, und dass dieser Ruhetag der von Gott geschaffenen Welt, den die Stammeltern unseres Geschlechts im Paradies feierten, so lange sie im Stande der Unschuld mit ihrem Gott und Schöpfer in seligem Frieden lebten, das Urbild der Ruhe gewesen, zu der die Schöpfung, nachdem sie durch des Menschen Sünde aus der seligen Gemeinschaft mit Gott gefallen, erst wieder durch die Erlösung bei ihrer Vollendung einzugehen die Verheißung empfangen hat.“ *Genesis, S.28.29.*

Ein weiterer beachtenswerter Punkt zu erwägen ist, woran eigentlich der von Gott bei der Schöpfung gestiftete Sabbat die Menschen erinnern sollte. Ohne Zweifel an seine heilige Ruhe am siebenten Schöpfungstage. Aber Ruhe setzt vorangegangene Tätigkeit voraus.

In diesem Falle setzte das Gedächtnis einer göttlichen Ruhe auch damit das Gedächtnis einer vorangegangenen göttlichen Schöpfungstätigkeit voraus. Das Gedächtnis der Ruhe Gottes war mit andern Worten auch zugleich ein Gedächtnis der vollendeten Schöpfung Gottes. Die Menschen sollten während dieser Ruhe gedenken, wie groß Gottes Werke sind, fröhlich davon singen und rühmen die Geschäfte seiner Hände. (Ps.92,5.6.) Deshalb fängt auch nur das Sabbatgebot mit dem Mahnworte „Gedenke“ an. Wie wichtig es aber für die Menschheit ist, durch eine wöchentliche Gedächtnisfeier an das große Schöpfungswerk Gottes gemahnt zu werden, erhellt daraus, dass der allweise Gott selbst den Hinweis auf seine Schöpfungstaten als die beste Waffe gegen das Heidentum seinem Volke anpreist: „So spricht nun zu ihnen also: Die Götter, so den Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt werden von der Erde und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand.“ „Ihre Götzen sind Trügerei und haben kein Leben. Es ist eitel Nichts und ein verführerisch Werk. ... Aber also ist der nicht, der Jakobs Schatz ist; sondern er ist's, der alles geschaffen hat, und Israel ist sein Erbteil. Er heißt Herr Zebaoth.“ Jer.10,10-16.

Derselben Beweisführung bediente sich Paulus, der große Heidenapostel in Lystra, auch in der berühmten heidnischen Philosophenstadt Athen; ja in seiner Epistel an die Gläubigen in Rom. (Apg.14,15.16; 17,24.25; Röm.1,20.) Weil Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, so haben die Heiden keine Entschuldigung für ihren Götzendienst.

Da Gottes Schöpfungstat am Anfang der göttliche Beweis ist, dass er der rechte und lebendige Gott ist, der ewige König des Weltalls, so wird dadurch auch die Wichtigkeit des Sabbats ins wahre Licht gerückt, indem durch dessen Feier wöchentlich Gottes Schöpfung den Gläubigen ins Gedächtnis gerufen und den Ungläubigen vor Augen geführt werden sollte. (Dr. F. G. Lisco bezeugt dies wie folgt: „Das Ruhem ist Sinnbild der vollendeten Schöpfung; die Anordnung des Tages, an dem der Schöpfer geruht hat, zum Ruhetage für den Menschen, soll die Wahrheit, dass die Schöpfung ein Werk Gottes ist, erhalten und predigen, und die Feier dieser Tage schließt daher, wie schon die Rabbiner es so anschauen, das Bekenntnis des Glaubens an Gott als Schöpfer in sich, ist selbst ein tatsächliches Bekenntnis dieser Wahrheit.“ *Das Zeremonialgesetz*, S. 158. Die Real-Enzyklopädie des Judentums bestätigt dies auch: „Wer den Sabbat beobachtet, bezeugt die Welterschöpfung durch Gott, denn es heißt; ihr seid meine Zeugen, spricht der Ewige, und ich bin Gott!“ [Siehe *Mechilta zu 2.Mose 20*]. *J.Hamburger R.E.d.J., I, 879-886 unter Sabbat.*)

Wie angemessen war nicht solches Gedächtnis selbst für das erste Menschenpaar im Paradies, das leider nur zu bald vergaß, dass es Gott als seinem Schöpfer alles verdankte und ihm allein in treuer Liebe gehorchen sollte! Wie wichtig wurde aber das „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest“ nach dem Sündenfall, da der Götzendienst so schnell um sich griff! Gerade inmitten des Heidentums und Unglaubens war die wahre Sabbatfeier der beredete Zeuge, dass ein Gott über dem Menschen sei, von dem alle Dinge ihr Dasein

herleiteten und den sie allein als ihren Schöpfer verehren sollten, der schlagende Beweis für die Nichtigkeit der Heidengötter und das Schutzpanier gegen Götzendienst. Oberkonsistorialrat Dr. Schick drückt dies sehr bezeichnend aus: „Durch die Sabbatstiftung hat der Herr sein göttliches Siegel auf die vollendete Schöpfung gedrückt. Und so ist der Sabbat der untrügliche Zeuge dafür, daß Gott die Welt erschaffen hat.“ „Der Sabbat ist aber auch eine tatsächliche Predigt von Gottes Willen und Gesetz, die von Woche zu Woche an dich ergeht, eine laute Predigt von der Bestimmung und dem Ziele des Menschen, die dich immer wieder hineinzieht in die unsichtbare Welt. So mögen jene zusehen, die Gottes Gesetz mit Füßen treten und leben, als ob kein Gott in der Welt wäre! Der Sabbat soll das Innewohnen Gottes in der Mitte seiner Menschheit bezeichnen. An der Sabbatfeier soll sich das göttliche Leben wie an einer heiligen Flamme stets warm erhalten, sie soll das unvertilgbare Merkmal des Ebenbildes Gottes im Menschen sein! Sie ist eine schöpferische Gottesstiftung, deren Bedeutung dem Raume nach die ganze Welt umfaßt und der Zeit nach in die Ewigkeit hineingreift. Heil allen, die sie ehren.“ *Neue Kirchl. Zeitschrift, 1894, S. 744*

Da der Sabbat von Gott im Paradies gestiftet und geheiligt worden war, so war er göttlichen und nicht etwa jüdischen Ursprungs. Die bedeutendsten jüdischen Schriftsteller bezeugen seinen Anfang bei der Schöpfung und anstatt ihn als eine jüdische Einrichtung hinzustellen, betonen sie dessen Allgemeinheit für alle Völker. *Jesephus* erklärt in seinem Schöpfungsbericht: „Und also ist die Welt und alles, was darin ist, nach der Erzählung Moses, in sechs Tagen erschaffen worden. Aber am siebenten Tage hat Gott geruht, und von den Werken der Erschaffung der Welt gänzlich aufgehört; und dieses ist auch die Ursache, warum wir uns an diesem Tage aller Arbeit enthalten, und ihn den Sabbat, das ist, Ruhetag nennen.“ *Von der alten jüdischen Geschichte I, Kapitel 1, §1, S.10.*

Philo bezeugt also dessen Allgemeinheit: „Nachdem die ganze Welt gemäß der vollkommenen Natur der Sechszahl vollendet worden war, segnete der Herr den folgenden Tag, nämlich den siebenten, indem er ihn pries und heilig nannte. Deshalb ist er ein Festtag, nicht nur für eine einzelne Stadt oder ein Land, sondern für die ganze Erde, und zwar der einzige, der mit Recht ein Festtag für alles Volk und der Geburtstag der Welt genannt wird.“ *Von der Weltschöpfung, § 30.*

Der Schöpfungssabbat konnte auch nicht ein Schatten auf die Erlösung sein. Gott stiftete ihn vielmehr zum bleibenden Gedächtnis seiner Schöpfungswunder schon vor dem Sündenfalle, folglich ehe ein Hinweis auf Erlösung vonnöten war. Hätte der Herr durch seine Feier auf die Erlösung hinweisen wollen, so hätte er Adam davon in Kenntnis setzen müssen. Hätte wohl Adam mit Wonne vor dem Falle den Sabbat als Vorbild auf eine durch einen Sündenfall notwendig werdende Erlösung feiern können? Ebenso wenig war der vom Herrn geheiligte Tag eine der dürftigen Satzungen, „die bis auf die Zeit der Besserung auferlegt sind“, denn für den Menschen in seiner Unschuld konnte es keine Zeit der Besserung geben, noch konnte die vollendete Gottestat der Schöpfung in einer dürftigen Satzung Ausdruck finden.

Der siebente Wochentag als gesegneter und geheiligter Ruhetag des Schöpfers bildet gleichsam die Krone der durch die Schöpfung entstandenen Zeitwoche. Als herrliches Ge-

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

dächtnis der vollkommenen Schöpfung ist es ein Urbild reiner, heiliger Sabbatruhe, welches dem ersten Menschenpaar zu seinem Wohl und zu seiner Wonne im Paradies kundgetan worden war. Ja, da der Vater alle Dinge durch und für Christum geschaffen hat, so ist jeder siebente Tag für die gläubige Seele, welche das Geheimnis der Zusammenfassung aller Dinge in Christo erfasst, der heilige Ruhetag Christi, der unversiegbare Quell seiner Segnungen und umgeben mit der Glorie seiner Heiligung. Der Sabbat ist ihr das bleibende helleuchtende Denkmal der Kraft und Gottheit Christi, offenbart in der Schöpfung, und der starke Hort gegen allen Unglauben, allen Götzendienst und aller Weltlichkeit, Er ist gleichsam der Nachgeschmack der Sabbatwonne eines Adam und einer Eva in ihrer Unschuld und der Vorgeschmack der ewigen Sabbatfreuden aller erlösten Adamskinder auf der neuen Erde.

Der siebente Tag als Gottes Ruhetag ist wirklich eine schöpferische Gottesstiftung von so tiefer, weltumfassender, in die Ewigkeit hineinreichender Bedeutung, dass sie als goldenes Band das sündenfreie Paradies der Schöpfung mit dem ewig reinen Paradies der Weltvollendung verknüpft, ja als herrlichen Brautring die Gemeinde Gottes aller Zeitalter mit Christus als Weltschöpfer und Welterlöser auf immer verbindet, in ihm zu ruhen und seinen Namen dadurch zu verherrlichen.

Kapitel 3

Der Sabbat

im Zeitalter der Patriarchen

Die erste in der Heiligen Schrift berichtete Sabbatfeier ist die göttliche am siebenten Schöpfungstag. Gott selbst ruhte, ja, er erquickte sich an der Wonne des ersten Sabbats. In seiner unendlichen Liebe für den Menschen als sein Lieblingsgeschöpf macht er seinen Ruhetag für ihn zum unversiegbaren Segensquell und sondert ihn als Tag der Wonne für das Wohl der Menschen zum heiligen Brauch aus. In seligem Wechsel von heiligem Wirken und heiligem Ruhen kam der tiefe, göttliche Grundgedanke des Festes im Paradies von seiten der Menschen zum vollen Ausdruck. Alle Gebote Gottes waren in ihrem Herzen und Sinn eingegraben und der wonnevolle Sabbat prangte dort als reines Siegel der innigsten Gemeinschaft mit Gott.

Der Sündenfall aber steigert nur die Notwendigkeit dieser Gemeinschaft und da nun an Stelle des freien, paradiesischen Wirkens das Grundgesetz: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“ getreten war, so war das Bedürfnis der Sabbatruhe mit Gott nur noch dringender geworden. Darüber vergehen über 2000 Jahre, ehe der Sabbat wieder erwähnt wird, und zwar in der Wüste Sin, als Mose am sechsten Tage sagte: „Morgen ist der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn.“ (2.Mo.16,22.23) Hierauf gründet sich nun der Einwand vieler, dass, da im ersten Mosebuch keine bestimmten Vorschriften für die Sabbatfeier vorlägen, auch keine direkte Erwähnung, dass die Patriarchen am Sabbat geruht hätten, dieselben folglich auch nicht verpflichtet gewesen seien, ihn zu halten.

Bei solchen Einwänden werden aber verschiedene wichtige Tatsachen unberücksichtigt gelassen. Vor allem übersieht man, dass das erste Mosebuch nicht etwa als Gesetzbuch der Patriarchen verfasst war. Mose schrieb es erst 2500 Jahre nach der Schöpfung, somit lange nach dem Ableben der Patriarchen. Außerdem ist der Bericht dieser langen Periode sehr kurz gefasst, beschränkt sich nur auf das Notwendigste und beabsichtigt offenbar nur, in kurzen Umrissen die hauptsächlichsten geschichtlichen Momente hervorzuheben. Für alle weiteren Tatsachen, wie Gesetze, Opferhandlungen usw. ist man auf kurze Andeutungen angewiesen. So werden z.B. nirgends die zwei Hauptforderungen des göttlichen Gesetzes erwähnt: Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten. Nirgends ist ein Gebot, seine

Eltern zu ehren oder ein Verbot gegen Götzendienst, Stehlen, Ehebrechen, falsches Zeugnis usw. Ebenso wenig lässt sich daraus ein deutlicher Nachweis erbringen für die Lehre von der Auferstehung des Leibes, der Zukunft Christi zum Gericht über die Gottlosen usw. Auch kein umfassendes Priesteropfer oder Zehntengesetz ist vorhanden. Andererseits aber wird der sorgfältige Forscher hier und da bestimmte Andeutungen finden, dass dies alles damals existierte. Sobald aber Mose mit seinem Bericht bei seinem eigenen Zeitalter angelangt ist, schreibt er ein ganzes Buch über den Auszug, ein anderes über die Wüstenwanderung, erwähnt das göttliche Gesetz wortgetreu, sogar zweimal und führt all die vielen Verordnungen des Zeremonialgesetzes an.

Doch so eingehend die späteren biblischen Berichte auch werden und so verhältnismäßig kurze Zeitabschnitte sie behandeln, so wird die Sabbatfeier, wiewohl sie unter den schwersten Strafen eingeschärft war, von Josua ab bis David oder während eines Zeitraums von 400 Jahren nicht erwähnt. Obschon das Halljahr eine so hervorragende Stellung in dem vorbildlichen System einnahm, wird dennoch kein Beispiel von dessen Beobachtung angeführt. Ja, von einer Feier des Versöhnungstages, des großen und wichtigsten Feiertages der jährlichen Festrunde Israels, findet sich keine Spur. Andererseits wird die Feier zweier geringerer Feste, die demselben kurz vorangingen und darauf folgten, mehrmals umständlich berichtet. Esra 3,1-6; Neh.8,2.9-12.14-18; 1.Kön.8,2.65; 2.Chron.5,3; 7,8.9; Joh.7,2-14.37.

Wer möchte aber nun daraus schließen wollen, dass etwa in den 400 Jahren nach Josua und bis David kein Sabbat heilig gehalten worden wäre, dass sich Israel nie an das Halljahr gehalten hätte und dass das Versöhnungsfest, das heute noch unter den Juden die größte Rolle spielt, überhaupt nicht gefeiert worden sei? Trotzdem wäre ein solcher Vorwand berechtigter als der Einwand: Weil der Sabbat nicht weiter im ersten Mosebuch erwähnt wird, sei er deshalb auch nicht von den Patriarchen gefeiert worden. Denn tatsächlich gibt uns das erste Mosebuch sofort auf der richtigen Stelle einen klaren, bestimmten Bericht der Sabbatstiftung und göttlichen Sabbatbeobachtung. Auch ergeht aus dem Wortlaut dieser Sabbatstiftung, dass Gott bei der Schöpfung den siebenten Tag für immer segnete und heiligte, und das spätere Sabbatgebot stützt sich auf diese Gottesruhe, auf seinen Segen und seine Heiligung zur Zeit der Schöpfung. Ja, diese Sabbatruhe Gottes und sein Segnen und Heiligen geschah nur im Interesse der ganzen Menschheit, zu ihrem Wohle, wie dies auch der Heiland mit direktem Bezug auf den Schöpfungsgang selbst bestätigt: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ (Mark.2,27) Dies ergibt sich daraus, dass zuerst der Mensch am sechsten Tag geschaffen wurde und dann erst am siebenten Tag der Sabbat.

Wer kann nach all dem Gesagten behaupten, dass der Gott der Liebe eine dem Menschen so segensreiche und seinem geistlichen und leiblichen Wohle so nötige Feier über zweitausend Jahre vorenthalten habe. Das hieße Gott selbst die Schuld aufladen, dass der von ihm bei der Schöpfung geheiligte Tag während dieser langen Zeit von Menschen unwissentlich unter die Füße getreten worden sei und die Menschheit, weil ihr die wöchentliche Gemeinschaft mit ihrem Gott vorenthalten war, immer mehr verweltlichte und

falschen Göttern huldigte! Und wie ungereimt klingt doch solch ein Vorwand, dass trotz göttlicher Stiftung und Feier bei der Schöpfung der Sabbat 2000 Jahre unbekannt geblieben sei, wenn der Betreffende im nächsten Atemzug oder etliche Seiten weiter behauptet, der erste Wochentag, von dessen göttlicher Stiftung, Feier und Verordnung die Bibel ganz schweigt, sei von Christi Zeiten an trotzdem gefeiert worden und müsse auch, ob man will oder nicht, von jedermann gefeiert werden! Wie sachgemäß urteilt doch Dr. M. Luther in seinem lateinischen Kommentar zu 1.Mose2: „Es folgt aus dieser Stelle, dass, wenn Adam in seiner Unschuld verblieben wäre, er dadurch den siebenten Tag gehalten hätte. ... Ja sogar auch nach dem Fall hielt er jenen siebenten Tag heilig: d.h. er unterrichtete die Seinen, wie dies durch das Opfer seiner Söhne Kain und Abel bezeugt wird. Es ist deshalb der Sabbat von Anbeginn der Welt an zur Verehrung Gottes bestimmt. Auf diese Weise hätte die unschuldige Natur die Herrlichkeit und Wohltaten Gottes gepredigt: sie hätten am Sabbat sich unterhalten von der unschätzbaren Güte des Schöpfers, geopfert, gebetet usw. Denn solches bedeutet das Zeitwort heiligen.“ *Exegetica Opera LatinaI, 99. Erl. Ausg.*

Der Bericht in 1.Mo.2 gewährt, indem er die göttliche Sabbatstiftung und deren Feier bezeugt, einen festen Ausgangspunkt für die weitere Erwägung der Sabbatfrage. Adam und Eva hielten nicht nur den Sabbat, sondern von ihnen verpflanzte sich auch die Erkenntnis Gottes unter ihren Nachkommen. Oberflächliche Beobachter behaupten, dass im Laufe der 2300 Jahre inmitten des um sich greifenden Heidentums sich jede Sabbatfeier hätte verlieren müssen. Dabei übersehen sie eine interessante Tatsache, die sich aus dem kurzen Geschichtsbericht Moses ergibt: die Leichtigkeit persönlicher Überlieferung in der Patriarchenzeit. Da Adam 930 Jahre lebte, umschließt sein Lebenslauf schon bald das erste Jahrtausend. Als Adam starb, war Methusalah bereits 243 Jahre alt. Methusalah aber lebte, bis Sem, Noahs Sohn, schon 98 Jahre zählte und als Sem starb, war Isaak schon ein Mann von 50 Jahren. Somit gab es damals durch das lange Leben der Patriarchen eine sichere mündliche Überlieferung. Adam konnte seinen Nachkommen über 900 Jahre nach der Schöpfung als Augenzeuge seine Erlebnisse im Paradies berichten. Und wie mögen sich die Frommen der Patriarchenzeit um ihren greisen Stammvater geschart haben, um aus seinem Mund von der Erhabenheit des vollendeten Schöpfungswerkes, der Wonne des paradiesischen Sabbats und von der Kraft des Lebensbaumes zu hören. (In Sirach 49,19.20 wird darauf also verwiesen: „Seth und Sem sind unter den Leuten in großen Ehren gewesen. Adam aber ist geehret über alles, was da lebt, dass er der erste von Gott geschaffen ist.“) Ja, der er mit Gott und Engeln Umgang gepflegt hatte, war er ein lebendiges Bindeglied zwischen Gott und seinen Nachkommen.

Wohl griff andererseits nach dem Sündenfall die Gottlosigkeit rasch um sich. Trotz alles Mahnens des Geistes ließen sich die Menschen nicht strafen und selbst die Söhne Gottes beteiligten sich an dem allgemeinen Abfall. (1.Mo.6,1-7.) Gott musste durch die Sintflut die erste Welt mit dem Besen der Verwüstung von ihren schuldbeladenen Bewohnern säubern. (1.Mo.7; Mt.24,37-39; 2.Petr.3,5.6.) Und selbst auf diese folgte ein weiterer Akt der Empörung gegen Gottes Willen, der Turmbau zu Babel, „des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen.“ (Apg.17,26; 1.Mo.11,1-9.) Weil die Menschen

sich von Gott wandten und ihr unverständiges Herz sich immer mehr verfinsterte, wurden sie in ihrem Tun und Dichten so eitel und töricht, dass sie die Herrlichkeit Gottes „in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere“ verwandelten. Die herrliche Wahrheit, daß der unvergängliche Gott der Schöpfer aller Dinge ist, an den Schöpfungswerken jedermann erkenntlich, verwandelten sie dadurch in eine Lüge und ehrten und dienten dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer. Solches ist der Betrug Satans, der im Heidentum an Stelle des wahren Gottes zum Gott der Welt wird. Die Heiden opferten fürwahr den Teufeln anstatt Gott. Röm.1,18-32; 1.Kor.10,19.20.

Aber je mächtiger das Heidentum um sich griff und das Dasein des wahren Gottes verleugnete, desto wichtiger wurde die Predigt, dass durch Gottes Wort die Welt fertig dastehe und desto nötiger die Hochhaltung des heiligen Gedächtnistages der Schöpfung. Und Gott ließ es auch nicht an Glaubenszeugen fehlen, die aus der frommen Väter Mund belehrt, glaubten, dass die Welt durch Gottes Wort fertig ist und auch Gottes Gedächtnistag dieses Schöpfungswerkes heiligten. Schon ein Abel wurde ein Märtyrer dieses Glaubens. (Hebr.11,1-4.) Und als Seth als dessen Ersatz folgt und er Enos gezeugt hatte, fingen Gottes Kinder an, von des Herrn Namen zu predigen. (1.Mo.4,25.26.) Ehe Adam starb, begann Henoch seinen innigen Wandel mit Gott. Über 300 Jahre wirkte dieser Prophet auf Erden, schaute Christi Kommen zum Weltgericht und erlangte die Glaubensgerechtigkeit, so dass der Herr ihn zu sich nahm, ohne dass er den Tod schmeckte. Und wunderbare Vorsehung Gottes! Dieser Gerechte lebte genau so viele Jahre als ein Jahr Tage zählt und war der siebente von Adam! (1.Mo.5,22-24; Judas 14.) Mit ihm und nach ihm verkündigte Noah über 900 Jahre den wahren Gott als „Prediger der Gerechtigkeit“, auch bekannte sich Jehova in besonderer Weise als Gott Sems zu seinem Sohne, und mit Sem haben wir das Bindeglied mit Abraham erreicht. (2.Petr.2,5; 1.Mo.9,26.)

Und gerade dieser „Prediger der Gerechtigkeit“ ist in mancher Hinsicht sehr bedeutsam für das Vorhandensein der Sabbatfeier unter den Patriarchen. Sein Name Noah, im Hebräischen Nuach, ist dasselbe Wort, welches in 2.Mo.20,11 das Ruhen Gottes am Sabbat bezeichnet und in 2.Mo.23,12 und 5.Mo.5,14 das Ruhen von Menschen und Vieh am Sabbat. Nicht minder bedeutsam ist der Gebrauch von Nuach, in 1.Mo.8,4, wo die Arche ruhte auf dem Gebirge Ararat, und sie kam zu dieser Ruhe im siebenten oder Sabbatmonat. Gerade diesem Noah wird von Gott gesagt, er sollte je sieben Paar reine Tiere in die Arche nehmen und in sieben Tagen würden sich des Himmels Schleusen und die Tiefen der Erde auftun. Am Ende der Sintflut aber rechnet Noah dreimal nach Sieben beim Ausfliegen der Tauben. (1.Mo.7,3.4.10; 8,10.12.) Daraus wird mit Recht (Keil bemerkt hierzu: „Die sieben Tage aber sind der bei der Schöpfung für die Woche festgesetzte Zeitabschnitt, den Gott ihm auch für das Eingehen in die Arche anberaumt hatte (7,4.10)“. *Bibl. Kommentar I,119.*

Ebenso *P.Lange*: „Die Hoffnungszeichen mehren sich von sieben zu sieben Tagen. Andeutung der Idee des Sabbats.“ *Bibelwerk I,167.* geschlossen, dass Noah nicht nur nach Sieben zählte, sondern auch dadurch am siebenten Tag seinem Namen gemäß nach Gottes Beispiel ruhte. Henoch als der Siebente ist der Vollkommene, Noah als Ruhe ist der Predi-

ger der Gerechtigkeit, der am siebenten Tage ruht, die Arche kommt zur Ruhe im Siebenten oder Sabbatmonat.

Somit reicht eine ununterbrochene Kette von Glaubensmännern von Adam bis auf Abraham, und wir haben nicht nur den Glauben und völligen Wandel, sondern auch die Sabbatruhe in engster Verbindung mit der Siebenzahl. Nun fehlt nur noch eine Andeutung auf das Gesetz und seine Beobachtung im Glauben und der Beweis ist völlig, wenn alle Andeutungen sorgfältig zusammengesucht werden. Inmitten des Götzendienstes leuchtet Abraham im Sonnenglanz wahrer Gotteserkenntnis und voller Glaubensgerechtigkeit, als „Fels“, davon alle Gerechten gehauen sind. Jes.51,1.2.

Und wie zu Elias Zeiten noch 7000 Mann in Israel waren, die ihre Knie nicht vor dem Götzen Baal gebeugt hatten, und von deren Dasein der Prophet nichts wusste, so lesen wir auch in Abrahams Tagen nicht nur von einer heiligen Sara, von einem „gerechten Lot“, sondern aus dem Dunkel tritt ein Melchisedek heraus, ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, der Wein und Brot opfert und nach dessen Ordnung Christus unser Hoherpriester ist ewiglich: Abraham ehrt ihn als den Größeren, indem er ihm den Zehnten seiner Beute weihet, und wird von ihm gesegnet. (1.Petr.3,5.6; 2.Petr.2,7; 1.Mo.14,17-21; Hebr.7.) Dieser Abraham war im Glauben gehorsam und zog in ein unbekanntes Land, baute trotz der heidnischen Riesen Altäre und predigte den Namen des Herrn, weil Gott ihm dies Land verhiess. (Hebr.11,8; 1.Mo.12,8.) Im Glauben wohnte er auch in diesem verheißenen Land als Gast und Fremdling, denn er beehrte als besseres Vaterland Kanaan in ein himmlisches Erbgut verwandelt, deshalb wurde er auch der Welt Erbe. (Hebr.11,9.13-16; Röm.4,13.) Mit Isaak und Jakob begnügte er sich mit Zelten, anstatt Städte zu gründen wie Nimrod, denn sie sahen im Glauben die Verheißung von ferne und warteten auf die Stadt, deren Baumeister und Gründer Gott ist. (Hebr.11,9.10.) Im festen Glauben an die Schöpfungsallmacht Gottes, der „rufet dem, das nicht ist, dass es sei,“ hat er „geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen“ war auf dass, indem ihm von Saras erstorbenem Leib Isaak durch die Kraft des Heiligen Geistes geboren wurde, er ein Vater vieler Völker würde, dessen nach dem Geiste geborener Same so zahlreich ist wie die Sterne am Himmel, auf die der Schöpfer ihn hinwies. (Röm.4,17-20; Gal.4,28.29; 1.Mo.15,4-6.) Ja, im Glauben an denselben Gott, durch dessen Stimme nicht nur die Erde ward, sondern auch die Toten lebendig werden, war er bereit, seinen einzigen Sohn Isaak in den Tod zu geben, wiewohl auf ihm alle Verheißungen ruhten, daher er ihn als Vorbild auf die Auferstehung gleichsam von den Toten wieder bekam. (Hebr.11,17-19.) Wer dieser Gott aber war, auf den Abraham unverwandt blickte, der die Welt schuf und die Toten auferwecken wird, mit dem Abraham auch als Freund verkehrte, bezeugt Christus selbst: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“ Joh.8,56-58.

Nachdem Abrahams Glaube durch lebendigen Gehorsam selbst in den schwierigsten Fällen wie Gold im Feuer bewährt war, schloss Gott mit Abraham den Glaubensbund, und befestigte ihn durch einen Eid, und dieses Glaubenstestament Abrahams ist die Gesamtgrundlage des Alten und Neuen Testaments, weil in dem darin verheißenen Samen, durch den alle Völker gesegnet werden sollen, kein anderer wie Christus als der einige Segen

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

und Samen bezeichnet wird. (1.Mo.22,15-18; Gal.3,13-17; Hebr.6,13-20) Der Segen Abrahams aber ist die Glaubensgerechtigkeit in Christo und der Glaubensgehorsam in der Kraft des Heiligen Geistes. (Röm.4,1-9; 1.Mo.22,18; Gal.3,14.) Durch den Tod Christi aber als des weiteren Testators ist nun dies Testament rechtsgültig und zur Ausführung bereit geworden im neuen Bund. Alle Völker werden nun durch Christum, den verheißenen Samen, gesegnet; ist er doch gestorben, „auf dass der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo und wir also den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben.“ Gal.3,13-17.

Da Abraham an Christus glaubte, seiner Schöpfungsmacht auch als Erlösungskraft voll und ganz vertraute, gehorchte er selbst in den schwierigsten Fällen ohne jede Rücksicht auf sein eignes Können, und durch die Kraft des Heiligen Geistes ward Gottes Wille in Abraham zur lebendigen Tat. Wie viel aber in diesem Glaubensgehorsam Abrahams inbegriffen ist, erhellt aus einer späteren scheinbar ganz beiläufigen Bemerkung, die Gott Isaak gegenüber machte, wobei er den Grund für diesen Segen ausführlicher angibt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum dass Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und mein Gesetz.“ 1.Mo.26,4.5.

Wie viel liegt nicht in solchen beiläufigen Bemerkungen in der Genesis aller Dinge, wie das erste Mosebuch genannt wird? In welcher Reife erscheint nicht Abrahams Glaube, worauf im Neuen Testamente allenthalben Bezug genommen wird? Abraham erfasst nicht nur Christum im Glauben als den allgewaltigen Schöpfer, sondern auch als den allmächtigen Erlöser, ja, als die Auferstehung und das Leben. Er sieht in Melchisedek das königliche Hohepriestertum Christi in seinem ewigen Bestand, im Wein und Brot dessen Symbole, im Zehnten die Mittel zum Unterhalt seines Predigtamtes auf Erden, im ewigen Kanaan auf der neuen Erde sein Welterbe und in der von Gott erbauten Stadt die von Gott für die Seinen zubereiteten Wohnungen. Er schaut nicht nur das Wesen des Evangeliums im Glauben, sondern er sieht auch in den Zehn Geboten das geistige Gesetz der Liebe, das heilig, recht und gut und für alle Menschen und Zeiten bindend ist. (Röm.7,12; Pred.12,13; Matth.5,18) Und weil Abraham in dessen Mitte als hehres Bundessiegel zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen den heiligen Ruhetag seines Schöpfers schaute, ruhte er auch an demselben und verkündigte durch seine Sabbatruhe den wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Als Vater aller Gläubigen ward ihm nicht nur in Christo der Grund alles wahren Glaubens offenbart, sondern auch in Gottes Gesetz die Regel und Richtschnur alles wahren Gehorsams und indem er an Christum völlig glaubte, hielt er auch in dessen Kraft Gottes Rechte, Gebote, Weise und sein Gesetz.

Gott verbarg sein Tun nicht vor ihm, und zwar darum nicht, weil er wusste, „er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“ (1.Mo.18,19.) Deshalb erscheinen auch Gottes Gesetz und sein heiliger Ruhetag vor Sinai als längst bestehende Tatsachen in Israel. 2.Mo.16,4.23-28.

Eine weitere sehr bezeichnende Andeutung für die Fortdauer der Sabbatfeier von der Schöpfung ergibt sich aus der bereits erwähnten Tatsache, dass schon zur Zeit der Patriarchen diese auf göttlicher Offenbarung hin nach sieben zählten. Außer Noah findet sich

dies auch bei dem Patriarchen Jakob, der die Hochzeitswoche von sieben Tagen mit Lea aushalten sollte, dann würde ihm auch Rahel zuteil werden. (1.Mo.29,27,28) Ebenso klagen Joseph und seine Brüder sieben Tage über ihren Vater und die Freunde Hiobs sitzen schweigend so lange mit ihm. (1.Mo.50,10; Hiob 2,13. Siehe auch 2.Mo.7,25.) In wie enger Beziehung die siebentätige Woche und der Sabbat zu einander stehen, bezeugt Oberkonsistorialrat Dr. Schick: „Mit der Schöpfung der Welt ist aber auch die Zeit, das Werden, die Geschichte erschaffen worden, und mit der Zeit die Zeiteinteilung nach sechs Arbeitstagen und einem Ruhetage, also nach Wochen von sieben Tagen, an die sich alles weitere anschloss. So hat für Gott von da an auch „das Schema der Zeit“ seine Geltung. Und so beherrscht Gott auch den Wechsel der Zeit und die Entwicklung in der Zeit, und die Zeit muss in ihrem Wechsel seinen Gedanken und seinen Zielen dienen. Weil aber die Zeit in die Ewigkeit hineinführen soll, darum hat Gott auch in die Woche einen Tag gelegt, der den Menschen in steter geistiger Verbindung mit der Ewigkeit erhalten soll. Die Woche ist neben dem Tage der erste Zeitbegriff; sie ist nicht in der Natur begründet.“ „Die Wochen-zählung konnte nur dadurch entstehen, dass der je siebente Tag von den übrigen sechs ausgezeichnet war und eine ihm ständig zukommende, höhere Bedeutung erhalten hatte. Die Heiligkeit des Sabbats begründet die Woche, wie sie dieselbe auch in geistlich religiöser Weise beherrschen soll. Nur wo die jüdische Sabbatwoche Platz griff, da gewann die Wochenrechnung festen Halt, denn sie hatte im Sabbat ihren ein für allemal feststehenden Ruhepunkt, welcher sich weder auf einen bloßen Saturndienst zurückführen lässt, noch auch ohne die sechs Arbeitstage zu denken ist. So lange man sich nicht dazu einigen kann, die vollständigste Auskunft über den Ursprung der Woche als Abbild der Schöpfungswoche in dem Schöpfungshergang anzuerkennen, so lange wird man über die Entstehung der Woche auf keinen sicheren Grund kommen.“ *Neue Kirchl. Zeitschrift*, 1894, S. 744, 745.

Ebenso auch *W. Lotz* in *Herzog-Hauck, Real-Enzyklopädie*: „Wochen im eigentlichen Sinne entstehen, wenn die Reihe der Tage dargestellt in Abschnitte von je sieben Tagen eingeteilt wird, dass nach Ablauf eines Tagsiebents mit dem achten Tag eine neue Woche begonnen wird und jeder Tag eine bestimmte Stelle in seiner Woche einnimmt.“ „Jene Wochen im eigentlichen Sinne sind jetzt allgemein bei den christlichen Völkern im Gebrauch, im Altertum aber fanden sie sich nur bei den Israeliten und in der Zeit gegen Christi Geburt hin bei den Astrologen des Morgenlandes. Die Wochenzählung Israels beruhte darauf, dass jeder siebente Tag als Sabbat Jahwes durch Feiern von der gewöhnlichen Arbeit ausgezeichnet werden musste.“ *Herzog-Hauck, Real-Enzyklopädie*, XXI, 109, *Art. Woche*.

Deshalb ist folgendes Zeugnis von *Prälat M.F.Roos* völlig zu Recht bestehend: „Je frommer nun die Menschen vor Moses Zeit waren, desto gewisser und beflissener haben sie ohne Zweifel dem großen Gott in der Heiligung des siebenten Tages nachgeahmt, und den Segen genossen, den Gott auf diesen Tag gelegt hat.“ „Die sechs Schöpfungstage und der Tag der Ruhe des Herrn machten nämlich gleich anfangs eine Woche.“ *Einleitung in die bibl. Geschichten I*, 37.

Ebenso *Ph. Melancthons* Aussage in seinen *Loci theologici* über das Sabbatgebot: „Dazu ist in Israel nämlich der siebente Tag bestimmt, welchen ohne Zweifel die ersten Vä-

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

ter von Adams Zeiten also gehalten, dass sie auf denselbigen Tag andere Handarbeit unterlassen haben, und haben eine solche öffentliche Versammlung an demselben gemacht, zur Predigt, zum öffentlichen Gebet und Danksagung somit ihrem Opfer, das Gott geordnet.“

Die sechs Schöpfungswerkzeuge und der Schöpfungssabbat nach sechs Tagen Arbeit ist die göttliche Weltordnung, wonach Gott die Arbeit und Ruhe seiner Erdenkinder regelt, und zwar so lange, wie Gottes Schöpfung besteht. „In diesem Sinne ist der wiederkehrende Ruhetag im Weltgesetz und darin ruht seine soziale Bedeutung. Dies spricht der Herr aus in dem Wort: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht“ und dies Majestätswort gilt für alle Zeiten.“ *M. Frommel, über Zeit und Geld, S.17.*

Dementsprechend gab Gott den Sabbat Adam als dem Vertreter der Menschheit zum Wohl der ganzen Welt. Als aber die wahren Gottesverehrer nur noch in der Familie Noahs zu finden waren, „führte Gott die Sintflut über die Welt der Gottlosen.“ Aber auch nach der Sintflut verfiel die Welt wider in den Götzendienst, trotz aller Offenbarungen und Bezeugungen Gottes in der Schöpfung und Erhalten der Welt, deshalb ließ Gott für eine gewisse Zeitlang „alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege“. (Apg.14,15.16.) Den Weg aber, den Gott einschlagen würde, um die Gotteserkenntnis auf Erden zu erhalten, sah schon Noah voraus, da er weissagte: „Gelobt sei der Herr, der Gott Sems!“ Dies erfüllte sich in der Auswahl Abrahams, Isaaks und Jakobs und späterhin den Gott Israels nennt.

Die Weltgeschichte der Genesis verengt sich zur Geschichte einer Familie, deren Nachkommen das Volk Israel bilden. So wie sich aber die Geschichte der Erkenntnis des rechten Schöpfungsgottes auf diese eine Familie beschränkt, so auch die Feier des göttlichen Ruhetages, um aber später in beiden Fällen nicht nur in einem Volk allgemein zu werden, sondern in der Fülle der Zeit unter allen Völkern in der ganzen Welt nach dem ursprünglichen Plane Gottes. Diese Tiefe des göttlichen Ratschlusses liegt aber schon in der Berufung Abrahams verborgen. Wiewohl er vorläufig nur der Stammvater eines Volkes wird, soll er doch der Vater vieler Völker werden, und durch seinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. In Abraham vereinen sich Schatten und Wesen, ein Israel des Fleisches und ein Israel des Geistes. Das erste umfasst alle natürlichen Nachkommen Jakobs, durch die Beschneidung des Fleisches als Nation äußerlich abgesondert von der Welt, das zweite aber umfasst solche aus allen Völkern, die glauben wie Abraham, vom Geist geboren sind wie Isaak und überwinden wie Jakob, die durch die Beschneidung des Herzens sich persönlich geschieden halten von der Welt und doch inmitten der Welt als Lichter leuchten.

Eine ununterbrochene Kette von frommen Glaubenszeugen hatte die Erkenntnis des wahren Gottes auf Erden erhalten; sie alle merkten, dass die Welt durch Gottes Wort fertig und aus Nichts geworden ist, hielten im lebendigen Glauben an den verheißenen Weibessamen Gottes Gesetz, teilten auch laut der ursprünglichen Ordnung Gottes die Zeit nach Wochen ein und jeder siebente Tag war ihnen heilig und wert als der Ruhetag des Welterschöpfers und als ein Tag der Erquickung für ihr eigenes Wohl. Mit dem Umsichgreifen des Heidentums veränderte sich aber die Weltlage dahin, dass wie der Gott des Weltalls zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wird, so wird auch sein Gesetz und sein

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

heiliger Ruhetag, wiewohl für die ganze Welt bestimmt, zum heiligen Gesetz und Ruhetag Abrahams, Isaaks und Jakobs. Abraham und sein Same wird zum treuen Kronhüter von Gottes Gesetz und seinem köstlichen Ruhetag, der gleichsam als göttlicher Siegelring die Allmacht und Gottheit des Weltenschöpfers bekundet und an dem Gott im Menschen ruht und der Mensch in Gott.

Kapitel 4

Der Sabbat als Gottes Probierstein für sein Volk

Gott hatte seinem Freund Abraham offenbart, dass er ihn zu einem großen Volk machen und diesem Kanaan zum Besitztum verleihen würde. Doch sollte er wissen, dass zuvor sein Same fremd sein würde in einem andern Land und dort unter schwerem Druck dienen müsste. Danach aber sollte er ausziehen mit großem Gut und das verheißene Kanaan in Besitz nehmen. Von dieser Verheißung an verstrichen 430 Jahre, während welcher Zeit Abraham und sein Same als Fremdlinge umherzogen, bis aus der gottesfürchtigen Familie in den Geburtswehen des ägyptischen Druckes das Volk Israel geboren wurde. Inzwischen hatten auch die Bewohner Kanaans das Maß ihrer Gottlosigkeit voll gemacht und waren gerichtsreif.

Auch Isaak und Jakob wandelten in den Fußstapfen ihres gläubigen Stammvaters, in innigster Gemeinschaft mit dem wahren Gott, und aus Jakob kam Joseph als leuchtendes Beispiel der Treue gegen Gottes Gesetz im Götzenland Ägypten. Und wie sich der Gottesglaube von Abraham bis auf Mose fortpflanzte, zeigt sich daran, dass Joseph im festen Glauben an die dem Abraham gegebene Verheißung Gottes seinen Brüdern unter Eid anbefahl, seine Gebeine nach Kanaan mitzunehmen, was auch geschah. Joseph konnte noch seine Urenkel in der wahren Gottesfurcht unterrichten. Wie aber der Glaube an den großen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sich erhielt, ist auch weiter an der Glaubenshandlung der Eltern Moses ersichtlich, indem sie im Vertrauen auf Gottes Hilfe ihr Knäblein drei Monate bewahrten und dann aussetzten. Somit bringt uns die Liste der Glaubenszeugen in Hebr.11 von Adam bis zu Mose.

Dem Mose aber offenbart sich Gott schon im brennenden Dornbusch als Engel des Herrn, in dem des Vaters Name war, als der Herr, als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. (2.Mo.3; 23,21.) Wer aber dieser offenbarte Gott war, der Israel bei Tag in der Wolkensäule und bei Nacht in der Feuersäule voranzog, erkannte Mose, indem er in der Schmach, die er bei der Nachfolge dieses göttlichen Führers erlitt, die Schmach Christi erkannte und sie für größeren Reichtum achtete als die Schätze Ägyptens. (Hebr.11,24-27.) In voller Übereinstimmung damit bezeugt auch Paulus von dem geistlichen Fels, der ständig mitfolgte

und Israel in der Wüste mit Wasser versah; „welcher war Christus.“ (1.Kor.10,1-4.) Christus, der starke Held, bekundete seine Kraft und Gottheit in der Befreiung Israels und stellte auch die Ohnmacht der Götter Ägyptens bloß. Ihm zu Ehren erschallten im Lied Moses diese Worte: „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern?“ „Du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöset hast, und hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung.“ „Der Herr wird König sein immer und ewig.“ 2.Mo.15,11,13.18. *Luther* bemerkt zu 5.Mo.5,6: „Denn Christus ist in das erste Gebot gefasset, er ist der Gott, der sie aus Ägypten geführt hatte; der ihnen das Himmelsbrot gab; er war auch der Fels, davon sie in der Wüste tranken, die Wolken- und Feuersäulen, die ihnen Tag und Nacht vorgingen. Aber da blieben sie bei dem Namen, aus Ägypten, und wollten diesen Propheten nicht hören. Jes.64.“ *Erl. Ausg. XXXVI, 257.*

Der Herr hatte seinen dem Abraham gegebenen Eid erfüllt; würde aber nun Israel ihm auch vertrauen und im Glauben sein Gesetz halten, wie Abraham damals? Der Allerhöchste bezeugt selbst, dass es seine Absicht war, sie im Glaubensgehorsam zu heiligen: „Darum haltet meine Gebote und tut darnach; ... denn ich bin der Herr, der euch heiligt, der euch aus Ägyptenland geführt hat, dass ich euer Gott wäre, ich, der Herr.“ (3.Mo.22,31-33.) Das bezeugt auch der Psalmist: „Denn er gedachte an sein heiliges Wort, das er Abraham, seinem Knechte, hatte geredet. Also führte er sein Volk aus in Freuden und seine Auserwählten in Wonne und gab ihnen die Länder der Heiden, dass sie die Güter der Völker einnahmen, damit sie halten sollen seine Rechte und seine Gesetze bewahren.“ Ps.105,42-45.

Anstatt aber diesem gnädigen Gott, der sie so wunderbar geführt hat, voll und ganz zu vertrauen, murrte das Volk schon bei Mara wegen des bitteren Wassers. In der Wüste Sin aber murrte schon die ganze Gemeinde, weil es an Brot fehlte; und anstatt an den Herrn zu denken und ihn zu preisen, preist man Ägyptens Fleischtöpfe und Brotfülle. Das Weitere ergibt sich aus folgender Schilderung: „Da sprach der Herr zu Mose: Siehe ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und sammeln täglich, was es des Tages bedarf, dass ich's versuche, ob's in meinem Gesetz wandle oder nicht. Am sechsten Tag aber sollen sie zurichten, was sie einbringen und es wird zwiefältig soviel sein, als sie sonst täglich sammeln.“ „Ich habe der Kinder Israel Murren gehört. Sage ihnen: Zwischen abends sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen Brotes satt werden, und innerwerden, dass ich der Herr, euer Gott, bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer. Und am Morgen lag der Tau um das Heer her. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie der Reif auf dem Land. Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie untereinander: *Man hu*; denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Das ist's aber, das der Herr geboten hat: Ein jeder sammle des, soviel er für sich essen mag, und nehme ein Gomer auf ein jeglich Haupt nach der Zahl der Seelen in seiner Hütte. Und die Kinder Israel taten also und sammelten, einer viel, der andre wenig. Aber da man's mit dem Gomer maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte; sondern ein jeglicher hatte gesammelt, soviel er für sich essen mochte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis morgen. Aber sie

gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis morgen; da wuchsen Würmer drinnen, und es ward stinkend. Und Mose ward zornig auf sie. Sie sammelten aber desselben alle Morgen, soviel ein jeder für sich essen mochte. Wenn aber die Sonne heiß schien, zerschmolz es. Und am sechsten Tags sammelten sie des Brots zwiefältig, je zwei Gomer für einen. Und alle Obersten der Gemeinde kamen hinein und verkündigten's Mose. Und er sprach zu ihnen: Das ist's, das der Herr gesagt hat: (Dächsels Bibelwerk erläutert die Stelle wie folgt: „Das ist's das der Herr gesagt hat [mit dem doppelten Fund, den er euch hat machen lassen, zu verstehen gibt]: Morgen ist der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn [der Tag, den der Herr zur Ruhe von aller Arbeit durch seine eigene Ruhe an diesem Tage nach vollbrachtem Schöpfungswerk geheiligt hat. 1.Mo.2,27. Damit ihr nun morgen wirklich ruhen könntet, und des Einsammelns überhoben sein möchtet, hat er euch den Bedarf für morgen schon heute gegeben]. Dann zu Vers 26 fährt Pastor *Dächsel* fort: „Es steht wohl nicht zu bezweifeln, obwohl mehrere Gelehrte ihre Bedenken dagegen erhoben haben, dass, nachdem schon Adam den ersten Sabbat mitgefeiert hatte, von dessen Segnung und Heiligung durch den Herrn selbst unterrichtet, auch die Urväter und Patriarchen diesen Tag hielten und ihn mit Gottesdienst begingen (1.Mo.4,3.f.26; 5,24; 12,7,8; 13,4; 26,25; 33,20), nur dass die Sabbatfeier noch keine äußerliche Satzung, sondern ein freier Gehorsam gegen Gottes ursprüngliche Ordnung war.“ (1.Mo.26,5) *Dächsels Bibelwerk* I.218.)

Morgen ist der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn; was ihr backen wollt, das bakt, und was ihr kochen wollt, das kocht; was aber übrig ist, das lasst bleiben, dass es behalten werde bis morgen. Und sie ließen's bleiben bis morgen, wie Mose geboten hatte; da war's nicht stinkend und war auch kein Wurm drinnen. Da sprach Mose: Esst das heute, denn es ist heute der Sabbat des Herrn: ihr werdet's heute nicht finden auf dem Feld. Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbat, da wird's nicht sein. Aber am siebenten Tag gingen etliche vom Volk hinaus, zu sammeln, und fanden nichts. Da sprach der Herr zu Mose: „Wie lange weigert ihr euch, zu halten meine Gebote und Gesetze? Seht, der Herr hat euch den Sabbat gegeben, darum gibt er euch am sechsten Tag zweier Tage Brot. So bleibe nun ein jeder in dem Seinen, und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages. Also feierte das Volk den siebenten Tag.“ 2.Mo.16,4.5.12-30

Das Hauptmoment dieser Schilderung ist die Offenbarung Christi als Erhalter der Welt und in besonderem Sinne seines gläubigen Volkes. In den Plagen über die Ägypter offenbarte er seine Schöpfungskraft, durch das Blut an den Türpfosten Israels und der Erhaltung ihrer Erstgeborenen seine Erlösungskraft, beim Durchzug durch das Rote Meer flieht sogar das Meer vor ihm und bekennt seine Gottheit, bei Mara bezeugt er sich als der Arzt seines Volkes und hier in der Wüste Sin als sein Erhalter. Wenn er auch sein Volk durch eine brot- und wasserlose Wüste führt, kann es ihm als Schöpfer und Erhalter ruhig vertrauen, speist er es doch mit Engelsbrot und verwandelt den Felsen in einen Wassersee, um es zu tränken. Andererseits hatte Israel alle Ursache, sich nicht nach Ägypten zurückzusehen. Als Mose und Aaron Pharaos baten, Israel auf das Gebot des wahren Gottes hin ziehen zu lassen, um ihm in der Wüste ein Fest zu feiern und zu opfern, warf er ihnen vor, von ihrem

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Gott wisse er nichts und „warum wollt ihr das Volk von seiner Arbeit frei machen?“ „Ihr wollt sie noch feiern heißen von ihrem Dienst!“ (2.Mo.5) Anstatt ihnen diese Gelegenheit zu gönnen, zur Ehre Gottes zu ruhen und zu opfern, verschärft er seine Arbeitsforderung, entzieht ihnen das Stroh und sie müssen dasselbe selbst sammeln und doch noch dieselbe Zahl von Ziegeln täglich machen, sonst werden sie noch geschlagen. Der Gott Israels aber will sein Volk im Glauben erziehen, durch Gehorsam heiligen und ihm jede Woche seinen heiligen Ruhetag zu seiner Wonne geben. In den sechs Tagen hat Israel nur nötig, in der Frühe seine Portion Manna zu sammeln und sein tägliches Brot ist gesichert, aber auch nur das, denn was mehr ist, verdirbt. Christus als Stifter und Herr des Sabbats gibt ihnen dann am sechsten Tag eine doppelte Portion, die auch für den siebenten Tag gut bleibt. Dieser siebente Tag aber ist die heilige Ruhe des Herrn, womit doch offenbar auf Gottes Ruhe bei der Schöpfung hingewiesen wird. Um seine Sabbatruhe auch seinem Volk zur Wonne zu machen, sorgt der Hirte Israels durch tausende Wunder seines Segens. Vierzig Jahre speist er sein Volk mit Manna in der Wüste. (Josua 5,12.) Jeden sechsten Tag findet das Volk eine doppelte Portion, somit ist der Bedarf des siebenten Tages reichlich gedeckt, und sie können an demselben ganz im Herrn ruhen. Während das in den sechs Arbeitstagen zuviel Gesammelte verdirbt, bleibt es am siebenten Tag wohl erhalten. Am siebenten Tag fällt kein Manna. Mit welchem Dankgefühl hätte nicht Israel diese Sabbatsegnungen Gottes nach dem vorausgegangenen Druck in Ägypten schätzen müssen! Wie entbehrte auch der Versuch, am siebenten Tag trotz der zweifachen Portion am sechsten dennoch zu sammeln, jeder Ursache, und wie schwarz war nicht solcher Undank gegen Gottes Fürsorge! Bei diesem Vorgang ist aber auch die Zeit und der Ort zu beachten. Am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach dem Auszug kamen die Kinder Israel in die Wüste Sin; am ersten Tag des dritten Monats aber in die Wüste Sinai (2.Mo.16,1 vergl. Mit 2.Mo.19,1.16.) und erst drei Tage später redete der Herr die Zehn Gebote am Berg Sinai. Somit spielte sich dieser Vorgang etliche Wochen früher ab, ehe Gott die Gebote redete, und zwar unterwegs „zwischen Elim und Sinai“.

Aus diesem ganzen Vorgang ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Gott hatte ein Gesetz und Gebote vor dem Mannafall.
2. Gott ließ das Manna fallen, um sein Volk zu prüfen, ob es in diesem bereits bestehenden Gesetz wandle.
3. In diesem Gesetze war der Sabbat enthalten, denn dies Erproben bezog sich direkt auf den Sabbat, und als Gott sie zurechtwies: „wie lange weigert ihr euch zu halten meine Gebote und Gesetze?“ war es der Sabbat, den etliche übertreten hatten.
4. Bei dieser Prüfung gab Mose Israel keine neue Vorschrift, er bewahrte vielmehr Stillschweigen über die Vorbereitung auf den Sabbat, bis ihm von den Obersten gemeldet wurde, das Volk habe ein doppelt Maß gesammelt, worauf er ihre Handlung mit Hinweis auf Gottes Gebot guthieß. (In seiner Auslegung zu 2.Mo.16 bemerkt Luther hierzu: „Aus diesem siehest du, dass der Sabbat gewesen sei, ehe denn das Gesetz Mose gekommen ist, und ist auch wohl von der Welt Anfang her gewesen.“ „Dann ist

seit der Zeit her derselbige Tag genannt worden der Sabbat, und ist ein geheiligter Tag gewesen, abgesondert von anderen Tagen, auf dass allda Menschen und Vieh ruhten. Aber danach ist aus dem Himmel dieses Gebot durch Mose öffentlich gegeben, dass sie am siebenten Tage ruhen sollten.“ *Erl. Ausg. XXXV, 330.331.*

Ebendasselbe bezeugt auch *Rudolf Stier*: „Die Stiftung des Sabbats ist uralt, noch vor dem ersten Gebote: Du sollst nicht essen von dem Baum! Eine Ordnung, die sich noch an die Schöpfung schließt, und also gleichsam zu deren unverbrüchlichen, natürlichen Ordnungen gehört. Gott wollte seine Ruhe haben in dem Menschen und der Mensch sollte sie haben in Gott. Durch sein eigenes vorbildliches Ruhen hat Gott den siebenten Tag geheiligt. Welch ein Ruhen!“ „Auch hat nach dem Sündenfall sich die göttliche Stiftung erhalten. (Noah 7 Tage, Abrahams Gottesdienst wahrscheinlich am Sabbat); dass Israel vor den Zehn Geboten noch davon wusste, lehrt teils die Geschichte in 2.Mo.16, teils in dem Gebot die bloße Zurückweisung: Gedenke des Sabbattages.“ *Hilfsbüchlein für Konfirmation Unterricht, S.29.)*

5. Indem das Volk am sechsten Tag aus eigenem Antrieb ein doppeltes Maß sammelte, bewies es, dass ihm die Sabbatfeier etwas Bekanntes war und die Mehrzahl des Volkes hielt ihn auch williglich. (Etliche behaupten, dass Gott durch Wunder die Portion während der fünf Tage gleichmäßig austeilte und am sechsten Tage ein doppeltes Maß gegeben hätte, ohne Zutun des Volkes. Paulus aber verstand diese gleichmäßige Verteilung während der fünf Tage anders: „So diene euer Überfluss ihrem Mangel diese Zeitlang, auf dass auch ihr Überschwang hernach diene eurem Mangel und geschehe, das gleich ist; wie geschrieben stehet: „Der viel sammelte, hatte nicht Überfluss, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel.“ 2.Kor.8,14.15. Dass aber die doppelte Portion am sechsten Tag ein Werk des Volkes war, ergeht aus 2.Mo.16,22.)
6. Ebenso war die Wochenzählung, die wir von der Schöpfung her durch die ganze Patriarchenzeit verfolgen, noch im Gebrauch, da das Volk den Anbruch des siebenten Tages ohne weiteres kannte.
7. Indem Gott in den sechs Arbeitstagen Manna fallen ließ, aber keines am siebenten, auch während des siebenten Tages das Manna gut erhielt, bezeichnete er vierzig Jahre lang seinen heiligen Ruhetag, und Israel hatte auch bis dahin die richtige Zählung beibehalten.
8. Der Sabbat wurde nicht in der Wüste Sin gestiftet oder geheiligt, wie verschiedene behaupten, („Der Führer der englisch-protestantischen Gelehrten,“ *Richard Baxter*, dessen Werke wie z.B. „Ewige Ruhe der Heiligen“ in vielen Sprachen verbreitet werden, widerlegt obige Behauptung sehr treffend: „Warum sollte Gott zweitausend Jahre nach der Schöpfung der Welt anfangen, den Menschen den Sabbat zu geben auf Grund seiner Ruhe von deren Schöpfung, wenn er nie zuvor den Menschen diese Gedächtnisfeier befohlen hätte? Und es ist gewiss, dass der Sabbat beim Mannafall gefeiert wurde, ehe noch das Gesetz gegeben worden war; und lass jeden recht denkenden Christen über folgendes urteilen ... 1) Ob das Ausbleiben des Mannas oder

die Ruhe Gottes nach der Schöpfung passender war, der ursprüngliche Grund für den Sabbat zu sein. 2) Und ob, wenn das erste wirklich der Fall gewesen wäre, es nicht geheißen hätte: Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest; denn in sechs Tagen fiel das Manna und am siebenten nicht,“ anstatt „denn in sechs Tagen schuf Gott Himmel und Erde usw. und ruhte am siebenten Tag“. Ohnedies wird noch von ungefähr beigefügt: „Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.“ Ist da nicht zu erwägen, ob dieser beigefügte Grund nicht andeute, dass dieser Tag aus eben diesem Grund schon früher geheiligt worden war, weshalb auch Gott an diesem Tag kein Manna fallen ließ und dem Volk das Suchen verbot?“ *Practical Works III, 784, ed. 1707*. Sondern der Bericht beweist im Gegenteil, dass er schon von alters her Gottes heiliger Ruhetag war.

(In 2.Mo.12 berichtet Mose die Stiftung des Passahfestes. Dieser Bericht steht in auffallendem Gegensatz zu 2.Mo.16, von dem einige Theologen behaupten wollen, er berichte den Ursprung des Sabbats. Ein Vergleich beider Kapitel ergibt den Unterschied zwischen dem Ursprung einer Feier, wie es in 2.Mo.12 der Fall ist, und zwischen einer bloßen Verweisung auf eine bereits bestehende Feier, wie es aus 2.Mo.16 leicht zu ersehen ist. Ein Vergleich aber von 1.Mo.2 mit 2.Mo.12 ergibt, dass 1.Mo.2 den Ursprung des Sabbats auf ähnliche Weise berichtet, wie 2.Mo.12 den Ursprung des Passahfestes.)

9. Die Verpflichtung, den siebenten Wochentag als Sabbat zu feiern, bestand schon von lange her und war Israel vor dem Mannafall bekannt. Denn der Wortlaut des Berichts lässt auf das Vorhandensein einer solcher Verpflichtung schließen, ohne vor der Sabbatfeier des Volks eine neue Verordnung zu enthalten. Erst als einige vom Volk den Sabbat übertreten hatten, befiehlt Mose dem Volk, künftig nicht mehr hin-auszugehen. Wohl sagt der Herr zu Mose: „Am sechsten Tag sollen sie zurichten, was sie einbringen,“ dabei erwähnt er aber nichts vom siebenten. Am sechsten Tag sagt wohl auch Mose zu den Obersten: „Morgen ist der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn, und heißt die getroffene Vorbereitung gut, aber er ordnet keine Feier des siebenten Tages an. Und am Sabbat sagt er zu dem Volk: „Esst das heute, denn es ist heute der Sabbat des Herrn; ihr werdet's heute nicht finden auf dem Feld.“ Aus all diesem ergibt sich nicht eine neue Vorschrift, sondern die Sanktionierung einer alten. (*Langes Bibelwerk* bemerkt zu 2.Mo.16: „Es ist bemerkenswert, wie in der Geschichte des Moses die patriarchalischen Sitten, wozu wohl auch der Sabbat gehört, durch wunderbare Tatsachen sanktioniert werden, und einen gesetzlichen Charakter erhalten, wie sich dies schon aus mehreren Beispielen ergeben hat (das Fest, der Kultus, das Gesundheitsgesetz, das Amt, der Sabbat).“ *Teil 2, S.56*.)

(*Pfarrer Oswald* schreibt: „Die sinaitische Gesetzgebung war überhaupt keineswegs eine Schöpfung aus dem Nichts, sondern nur die staatsrechtliche Fixierung und Ausbildung der traditionellen Vätersitte. Wie die Verehrung des allmächtigen Gottes, den Opferritus, die Beschneidung, das Zehntengesetz und dergleichen, so fand Mose auch die Sabbatfeier als eine längst bekannte und geheiligte Übung vor.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Dies erhellt deutlich aus dem, 2.Mo.16,22-30 erzählten Vorfall, der schon einige Zeit vor der sinaitischen Gesetzgebung stattfand.“ *Die christl. Sonntagsfeier S.16.17.*

Dr. A. Clarke erklärt 2.Mo.16 wie folgt: „Morgen ist die heilige Sabbatruhe: Es ist weder in der Stille selbst, noch in dem Zusammenhang etwas, was anzudeuten schiene, daß der Sabbat damals den Israeliten zum ersten Mal gegeben wurde, wie einige vermutet haben; im Gegenteil, es wird davon gesprochen, als von einer wohlbekanntem Einrichtung, weil sie allgemein beobachtet wurde. Es ist wahr, dass das Gebot als abermals erneuert betrachtet werden kann, weil sie hätten vermuten können, dass sie in ihrem unbeständigen zustande in der Wüste von der Beobachtung desselben entbunden seien. So finden wir: 1.) Dass, als Gott seine Schöpfung vollendet hatte, er den Sabbat einsetzte. 2.) Als er das Volk aus Ägypten ausführte, machte er es zum zehnten Teil des ganzen Gesetzes. Eine solche Wichtigkeit hat diese Einrichtung in den Augen des Allerhöchsten!“)

10. Die Übertretung des Sabbats von einigen Israeliten wird in Vers 28 auf eine Weise gerügt, die deutlich eine vorangegangene Übertretung dieser Vorschrift voraussetzt.
11. Diese Rüge sichert auch zurzeit die allgemeine Sabbatbeobachtung.

40 Jahre hindurch bekam Israel dieses Himmelsbrot als Geschenk der göttlichen Gnade, die mit allmächtiger Schöpfungskraft die Natur mit ihren Kräften und Erzeugnissen durchwaltet, für ihre Heilzwecke verwendet und zu Gottes Ehre Neues schafft. An jedem sechsten Tage spendet Gottes Sohn als Erhalter seines Volkes und als Herr des Sabbats das doppelte Gnadenmaß irdischer Nahrung, an jedem siebenten Tag aber ruhte er, damit Israel in ihm ruhe, seines heiligen Ruhetages gedenke und seine volle Aufmerksamkeit der geistlichen Himmelspeise zuwende. Damit aber die Nachkommen Israels sich von diesen Gotteswundern für Gottes Volk und Ruhetag stets überzeugen möchten, befahl Gott, ein Tagesmaß Manna an der Seite der Bundeslade aufzubewahren. 2.Mo.16,32-34; Hebr.9,4

Im Paradies wurde der Ruhetag Gottes Gemeingut aller Kinder nach göttlicher Bestimmung, später nur Erbgut der Familie Abrahams, weil das Heidentum Gottes Schöpfungswerk verleugnete, nun aber, da Israel in dem Ofen der Trübsal zu einem Volk herangereift und erlöst war, wurde er durch den Mannafall von Gott der Obhut dieses Volkes als höchste Zierde ihres nationalen Kronschatzes übergeben. In diesem Sinne nur sagt Mose: „Seht, der Herr hat euch den Sabbat gegeben; darum gibt er euch am sechsten Tag zweier Tage Brot. So bleibe nun ein jeder in dem Seinen, und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages.“ (Dies kann sich nur auf ihr Hinausgehen zum Einsammeln des Manna beziehen, denn für den Sabbat wurden ja Versammlungen und Gottesdienste anberaumt. 3.Mo.23,3; Mark.1,21; Luk.4,16; Apg.1,12; 15,21.) Die Worte Christi betreffs der Beschneidung veranschaulichen diesen Fall sehr passend, wenn er sagt: „Mose hat euch darum gegeben die Beschneidung.“ (Joh.7.22.) Während der Heiland damit offenbar sagen will, dass Mose ihnen die Beschneidung als einen Teil seines Gesetzes gegeben hat, will er nicht damit zu verstehen geben, als ob die Beschneidung erst mit Mose entstanden sei; sondern genau das Gegenteil, wie auch die folgenden Worte darlegen: „Nicht dass sie von

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Mose kommt, sondern von den Vätern.“ Gott hatte ja diese Verordnung Abraham und seinem Samen schon vierhundert Jahre zuvor gegeben und sie hatte sich auch fortgepflanzt. (1.Mo.17,23; 2.Mo.4,24-26. Es ist eine bezeichnende Tatsache, dass die erste Verordnung Mose mit Bezug auf die Beschneidung eine ganz beiläufige ist, die ein Bekanntsein mit derselben voraussetzt. In 2.Mo.12,43,44 lesen wir nämlich also: „Dies ist die Weise, Passah zu halten. Kein Fremder soll davon essen. Aber wer ein erkaufter Knecht ist, den beschneide man, und dann esse er davon.“ In ähnlicher Weise wusste auch Israel beim Mannafall schon zuvor von der Sabbatfeier.)

Welch wunderbare Harmonie offenbart sich im göttlichen Heilsplan durch diesen ganzen Vorgang! Bei der Schöpfung schreibt Gott sein Gesetz in des Menschen Herz, gibt ihm seinen heiligen Ruhetag zu seinem Wohl, versieht ihn im Paradies mit allem Nötigen und erprobt dann seinen Gehorsam durch den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Der Mensch übertritt Gottes Gebot, wird aus dem Paradies vertrieben, und die Masse der Menschheit vergisst ihren Schöpfer, seine Werke und Ruhe, und verfällt ins Heidentum. Abraham glaubt Gott, verkündigt den Heiden seinen Namen, hält Gottes Gesetz und Ruhetag, und ihm wird deshalb die Verheißung gegeben, dass er der Erbe sei der künftigen Welt, der neuen Erde. Gott erwählt sich aus seinem Samen Israel als sein auserwähltes Volk, und will ihm als zeitliches Vorbild der neuen Erde Kanaan als Besitztum geben. Zuvor aber offenbart er sich ihm als sein Gott, der es heiligt und erlöst mit seiner Kraft, prüft es dann, ob es in seinem Gesetz wandelt und macht dabei, indem er es mit Himmelsbrot speist, seinen Ruhetag zum göttlichen Prüfstein seines Gehorsams im Glauben. Das Volk Israel ist nun der Kronhüter des göttlichen Gesetzes und Ruhetages. Die Sabbatfeier Israels aber ist das lebendige Gotteszeugnis für das Heidentum, dass der Schöpfer Himmels und der Erde dennoch lebt, während das Manna der Gottesbeweis ist, dass er sein Israel, das seiner Macht vertraut und in ihm an seinem Ruhetag ruht, auch wunderbar erhält und es verherrlicht.

Kapitel 5

Der Sabbatgebote inmitten des Dekalogs

Am Berge Sinai, wo Mose noch vor wenigen Monaten den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs im brennenden Dornbusch in Christo geschaut und von ihm die Kunde von der Erlösung seines Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens vernommen hatte, lagerte nun das erlöste Israel. Auf Adlerflügeln hatte der Herr sie getragen und wie seinen Augapfel behütet. Der, des Name heißt „Ich bin, der ich bin,“ (2.Mo.3,14) hatte das Menschen Unmögliche durch seine Gotteskraft zur herrlichen Wirklichkeit gemacht und dadurch sich als der Herr und Gott Israels erwiesen, „der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe“. Nun wollte er sich als dieser Gott Israels seinem Volk offenbaren und sie sollten sein Volk sein, und zwar sollte dies durch gegenseitigen, feierlichen Bund bestätigt werden. Der Schöpfer Himmels und der Erde wollte sich mit dem Volk Israel gleichsam verloben, (Hos.2.21.22) wozu er ihnen durch Mose den folgenden Antrag stellt: „Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.“ 2.Mo.19,4-6.

Welch herrliche Wohltaten hatte dies Israel nicht seit kurzem gesehen, um sich seinem Gott voll und ganz im lebendigen Glauben anzuvertrauen! Welch gerechte Forderungen stellt doch dieser göttliche Antrag, damit sie seine Liebe durch Gegenliebe bekunden! Welch köstliche Verheißungen hält er ihnen vor Augen, damit sie auf seine Hilfe allezeit hoffen möchten! Paulus zählt die herrlichen Vorrechte dieses Bundesverhältnisses zwischen Gott und Israel also auf: „Ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat.“ „Die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse [Grundtext] und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen.“ Röm.3,1.2; 9,4.5.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Welcher Beweggrund aber den Herrn dazu bewogen hat, diesen Bund mit Israel einzugehen, wird uns in 5.Mo.7,6-9 kundgetan: „Denn du bist ein heilig Volk dem Herrn, deinem Gott.“ „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum dass euer mehr wäre denn alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern – ; sondern darum, dass er euch geliebt hat, und dass er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von dem Hause des Dienstes, aus der Hand Pharaos, des Königs in Ägypten. So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glieder.“

Auf den liebevollen Antrag Gottes ging das Volk mit dem folgenden Gelöbnis seinerseits ein: „Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“ (2.Mo.19,8) Der erste einleitende Schritt zum eigentlichen Bundesabschluss war dadurch geschehen. Als weiteres musste Israel nun dem Herrn dadurch ein heilig Volk werden, dass es sich reinigte und während drei Tage von allem Unheiligen absonderte. Am dritten Tag aber rauchte der ganze Berg Sinai, „darum, dass der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer“. Er kam „mit viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie. *Wie hat er die Leute so lieb!*“ (2.Mo.19,16-20; 5.Mo.33,2,3) Als ewiggeltende Heiligungsvorschrift verkündigte dann der Herr aus dem Feuer die Zehn Worte oder die Zehn Gebote. Als der große Schöpfer Himmels und der Erde diese Zehn Worte redete, bewegte sich die Erde vor seiner Majestät, das Volk wankte zurück und stand von ferne, während sogar Mose sagte: „Ich bin erschrocken und zittere.“ (2.Mo.20,18; Hebr.12,26,19-21) Mose tat dem Volk aber die göttliche Absicht dieser majestätischen Offenbarung mit den Worten kund: „Fürchtet euch nicht; denn Gott ist kommen, dass er euch versuchte und dass seine Furcht euch vor Augen wäre, dass ihr nicht sündigt.“ (2.Mo.20,20) Als eines der Zehn Worte des göttlichen Fundamentalgesetzes, dessen Erfüllung die Hauptbedingung dieses Bundes mit Israel war, und das für alle Zeiten und Menschen bindend bleibt, redete der Herr auch das Sabbatgebot. Dem Inhalt nach ist es das wortreichste der Gebote und lautet wie folgt:

„Gedenke des Sabbattags, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was drinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.“ (2.Mo.20,8-11 Über die Unterscheidung dieses Gebots von den anderen äußert sich Oberkonsistorialrat *Dr. Schick* sehr bezeichnend: „Weder unser Gewissen noch der Verstand irgendeines Menschen wäre jemals darauf gekommen, einen Tag aus den sieben Wochentagen ganz und ausschließlich der Ruhe von der Arbeit, dem Dienst und der Verehrung Gottes zu heiligen. Die Sabbatfeier beruht lediglich auf bestimmter Anordnung Gottes, sie ist wahrhaft göttliche Stiftung, so gut wie die Ehe und die Sakramente. Deshalb finden wir auch bei all denjenigen Völkern der Erde, bei denen sich mit der allmählichen Verdunklung des Gottesbewusstseins und der Gotteserkenntnis das religiöse Interesse für den

siebenten Tag verloren hatte, und die von dem geoffenbarten Willen und Gesetze Gottes noch nichts gehört hatten, also auf außerjüdischem und außerchristlichem Gebiete, keine Spur von irgend einer regelmäßig wiederkehrenden Sabbatfeier vor. „Weil Israel des Herrn Eigentum ist, deshalb macht auch der Herr den Ausspruch, dass es nicht alle Tage in irdischer Arbeit, im Schaffen und Wirken sich selbst und der Welt leben, sondern ein Tag in der Woche ihm ganz angehöre, und darum verlangt das dritte Gebot in echt humaner Weise Arbeitseinstellung, und zwar nicht halbe, nicht teilweise und beschränkte, sondern volle Arbeitseinstellung für Mensch und Vieh. Ohne diesen Grund des göttlichen Willens kann kein Gesetz der Sabbatruhe begründet und dauerhaft gemacht werden.“) *Neue kirchl. Zeitschrift, 1894, S.730.737.*

Dies Sabbatgebot, das vierte der Zehn Gebote ist sehr bestimmt gefasst (Über die Einteilung des Dekalogs herrschen Meinungsverschiedenheiten, und zwar sind dabei zwei Strömungen besonders zu beachten. Die orientalische und russische Kirche, sowie alle reformierten Kirchen, einschließlich der Anglikaner, Methodisten, zählen 2.Mo.20,3 als erstes Gebot, Vers 4-6 als zweites und Vers 17 als zehntes. Der römischen und lutherischen Kirche dagegen gilt Vers 3-6 für ein Gebot, Vers 17 für zwei. Die erste Einteilung entspricht somit dem Inhalt und Form nach dem biblischen Text, Philo und Josephus bezeugen als erste ihre Richtigkeit und auch alle Kirchenväter bis auf Augustin folgen ihr. Da Philo sie zuerst gebrauchte, wird diese Einteilung die philonische genannt. Augustin hingegen ist der Begründer der römisch-lutherischen Einteilung, welche deshalb die augustini-sche genannt wird. Auch wir erachten die erstere als der Bibel gemäß. Für Einzelheiten siehe *J.Geffken, Einteilung des Dekalogs; Herzog-Hauck unter „Dekalog“ IV, 559-564*). Es umfasst 1. eine Vorschrift: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.“ 2. eine nähere Erläuterung dieser Vorschrift: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.“ 3. folgt dann die Begründung dieser Vorschrift, wobei auf deren Stiftung bei der Schöpfung und auf das Beispiel des Schöpfers hingewiesen wird: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was drinnen ist, und ruhet am siebenten Tag. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.“ Auch beginnt dies Gebot verschieden von allen anderen mit dem bedeutungsvollen Wort „Gedenke“, gleichsam erinnere dich meines heiligen Ruhetages, das im Paradies für dein Wohl gestiftet wurde.

Oberkonsistorialrat *Dr. Schick* bemerkt hierzu treffend: „Gott hat Israel nicht etwa völlig Neues geboten, sondern er erinnert an eine Ordnung, die er schon längst als eine von ihm gewollte und geheiligte ins Licht gesetzt hatte. Der Sabbat tritt im Gesetz nicht als etwas neu Eingeführtes auf. Die Sabbatfeier wird jetzt nur als positives Gesetz aufgerichtet und die auf ihre Verletzung durch Arbeit gesetzte bürgerliche Strafe kundgegeben. Damit hatte der theokratische Staat, der in dem israelitischen Volk Gestalt gewann, zu den uralten religiös-sozialen Ordnungen des Ruhetages Stellung genommen. Eine Sache, deren man gedenken soll, muss in der Vergangenheit liegen, sie muss schon da sein. Wenn das

Volk nicht schon den Begriff des Sabbats erfasst und als einen ihm wohl bekannten in sich getragen hätte, so wäre auch dieses Gebot analog den übrigen in anderer Form gegeben worden. Man wird nur bei einer bereits bekannten Sache in einem Gesetze die Befehlsform mit: „Gedenke“ wählen können.“ „Wir werden durch dieses Gebot zurückgeführt in die allerälteste Vergangenheit, an den Anfang der Zeit. Die besondere Institution des Sabbats als Festtag knüpft an die Ordnung an, die Gott am Anfang der ganzen Menschheit bestimmt und gegeben hat, und die durch das Gesetz wiederum Gemeingut der ganzen Menschheit werden sollte.“ *Neue kirchl. Zeitschrift, 1894, S.731.*

Pfarrer Oswald bestätigt dies wie folgt: „Als daher vom Sinai herab die zehn großen Fundamentalordnungen des Reiches Gottes proklamiert wurden, da wurde die religiöse Aussonderung jenes Tages keineswegs als eine neue Ordnung eingeführt, da hieß es ausdrücklich: „Gedenke, d.i. dem Grundtexte gemäß, *erinnere dich* des Ruhetages, dass du ihn heiligest.“ *Die christl. Sonntagsfeier, S.17.* Ebenso auch *J.J. Rambach*: „Es ist demnach der Sabbat nicht erst am Berg Sinai in der Wüste eingesetzt worden, sondern er wurde nur damals als ein Tag, den man schon bisher feierte, noch nachdrücklicher eingeschärft. Daher es eben in 2.Mo.20,8 heißt: Gedenke des Sabbattages, gedenke des schon im Paradies eingesetzten Sabbattages, dass du ihn heiligest.“ *Betrachtungen über die heil. Zehn Gebote, 1878, S.38.*

Damit, sowohl wie mit der ganzen Begründung wird der Sabbat als etwas Bekanntes und von Gott am Anfang Geheiligt vorausgesetzt. Welchen hohen Wert aber das Sabbatgebote in Gottes Augen hat, geht daraus hervor, dass der allweise Gesetzgeber es als eines der Zehn Worte redete, damit seinem Fundamentalgesetz auf immer einverleibte, ja als wesentlichen Bestandteil der Liebe gegen Gott es inmitten desselben stellte. Mit Recht wird gesagt, dass die Zehn Gebote Gottes die Sprache des Gewissens hörbar gemacht haben und identisch sind mit dem ewigen Rechtsgesetz, das Gott Vater und Sohn im Herzen haben, welches sie auch als Abbild ihres Charakters dem Menschen einprägten und das durch die Erlösung auf ewig in aller Herzen und Sinne geschrieben sein wird. Dazu zählt auch das Sabbatgebote als wesentlicher Bestandteil; im Stande der Unschuld dem Menschen zu seinem Wohl gegeben, bleibt es auch nicht nur im Zustand der Sünde, sondern sogar wenn der Mensch als Sieger über Sünde und Tod auf ewig diesen Stand wieder erlangt.

Dass aber das Sabbatgebote mit voller Berechtigung als eines der Sittengesetze dem Dekalog einverleibt wurde, ersieht man aus dem Ursprung aller Dinge. Gott schuf Himmel und Erde, rief den Menschen ins Dasein und in Gott lebt und webt der Mensch, so dass er als Gottes Geschöpf ihm auch alles verdankt, und gerade diese Abhängigkeit des Geschöpfes von seinem Schöpfer soll im Sabbat zum Ausdruck kommen. Jede Geisteskraft des Menschen, sein Wollen, Denken und Tun und seine Zeit, somit sicherlich auch der siebente Tag gehören von Rechtswegen Gott zu, der ihn schuf. Der Mensch ist nur der Haushalter darüber. Da aber nun Gott dem Menschen sechs Tage für die Deckung seiner leiblichen Bedürfnisse überlässt, den siebenten aber zur Verherrlichung seines Namens zurückhält, so ist die Sabbatfeier von Seiten des Menschen nicht etwa eine Gabe des siebenten Tages an Gott, da doch dieser siebente Tag von Gott für solchen Zweck als rechtmäßiges Eigentum

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

zurückbehalten wird. Man gibt nur Gott das Seine; im anderen Fall, wenn man den siebenten Tag für sich benützt, beraubt man Gott um das Seine. Sabbatschändung hat nicht nur mit dem Heidentum zu tun, dass beides den Schöpfer leugnet, sondern es ist ein Begehren von Gottes Gut und ein Diebstahl von Gottes Zeit. (Ein Dichter, *Chr. Wegleiter*, hat schon ums Jahr 1704 dieses in seinem bekannten Liedern also ausgedrückt: „Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen, erhebe dich, gedrücktes Haupt: es kommt der angenehme Morgen, da Gott zu ruhen hat erlaubt, da Gott zu ruhen hat befohlen. Und selbst die Ruhe eingeweiht; Auf, auf! Du hast vorhin viel Zeit, dem Dienst des Herrn gestohlen. *Rambachs Antologie christl. Gesänge, III, 123*. Später hat man diese zwei letzten Zeilen geändert, so im *Hamburger Gesangbuch 1883, S.519*. Die Glaubensstimme der Baptisten, welche es S.536 fälschlich Dr. Marperger zuschreibt, ändert gar: „Weil Jesus Christus von den Toten - Erstanden ist zur Herrlichkeit.“

Auf der anderen Seite äußerte sich Gottes Liebe darin, dass er den siebenten Tag als Ruhetag für den Menschen bestimmte. Wirken und Ruhen sind beides Segnungen Gottes, nur jedes zu seiner Zeit, beide sind in dem göttlichen Vorbild begründet und auch im natürlichen Leben sind Wirksamkeit und Ruhe, äußeres Wachstum und inneres Sammeln die allgemeinen Pole aller Lebensentwicklung. So wenig wie es für einen Arbeiter ein hartes Gebot ist, wenn sein Herr ihm zuruft: „Mache Feierabend,“ oder für ein vom Lernen ermüdetes Kind, wenn die Mutter es mahnt: „Ruhe nun aus,“ so wenig Ferien oder Vakanzen als Härten empfunden werden, so wenig ist der heilige Ruhetag Gottes eine Last für die gläubige Seele - er ist ihr eine Wonne, wie er es für Adam im Paradies war.

Das Sabbatgebot ist auch nicht nur halb oder drei Viertel, sondern voll und ganz ein wesentlicher Bestandteil des Sittengesetzes. Nicht etwa, dass die Feier eines Tages das Sittliche wäre, des bestimmten siebenten aber das Zeremonielle, womit spitzfindige Philosophen und Scholastiker sich aus der Schwierigkeit heraushelfen wollten, in welche die Kirche durch die Einsetzung eines andern Tages, der nicht von Gott geboten, hineingeraten ist. Wer die Uhr eines andern nimmt, wenn er auch die seine dafür unterschiebt, bleibt doch ein Dieb. Und weltliche Regierungen nebst ihren geistlichen Beratern gehen soweit in ihrer Rechtsanschauung, dass, wenn jemand den Tag hält, den Gott fordert, und nicht den bestimmten Tag, den sie in ihren Gesetzen fordern, derselbe unrettbar der Strafe verfällt, solange kein weltliches Ausnahmegesetz ihn schützt. Das Sabbatgesetz gehört somit voll und ganz zu dem ewigen Sittengesetz, wovon auch nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tütelchen auf dem i vergeht! (Langes Bibelwerk erklärt zu Exodus: „Das Sabbatgesetz würde nicht im Dekalog stehen, wenn es nicht ebenso wohl ein ethisches Prinzip zu begründen hätte, wie die Gebote: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen. Die physische Natur soll nicht abgetrieben, fletriert und langsam gemordet werden durch rastloses Arbeitstreiben.“ *Langes Bibelwerk, Teil II, S.69*.)

Oberkonsistorialrat *Dr. Schick* erklärt: „Die Sabbatruhe ist eine Naturnotwendigkeit und diese Notwendigkeit ist eine in dem menschlichen Wesen begründete geistleibliche Ordnung. Gott allein kennt das Maß der Leistungsfähigkeit, der Arbeitskraft seiner Geschöpfe, er musste darum auch hierfür die nötigen Maßnahmen treffen, die nötigen Vor-

schriften geben. Er konnte das nicht der Willkür, der Ansicht oder der Gewissenlosigkeit der Menschen überlassen, die ihre Kraft entweder unterschätzen oder überschätzen oder ihren Mitmenschen unter unausgesetzter Arbeit seufzen lassen. Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht,“ „Die Aussonderung des siebenten Tages entspricht dem menschlichen Bedürfnisse und enthält die wichtige Deutung des einerschaffenen Lebensgesetzes. Das ist aufs Klarste einerseits durch den Segen und das Wohlbefinden jener Völker erwiesen, die sich dieser Gottesordnung unterwarfen, andererseits durch die missglückten und bald wieder aufgegebenen Versuche, ihr entgegenzutreten.“ „Der Ruhetag entspricht einem kosmischen, dem Menschen eingeborenen Erholungsbedürfnis, und die Sozialdemokraten haben recht, wenn sie sagen: Der Ruhetag ist ein Postulat der menschlichen Natur.“ „Auch von den namhaftesten Philosophen und Gesetzgebern aller Zeiten hat nicht einer gegen die Notwendigkeit des Ruhetages Einsprache erhoben.“ *Neue kirchl. Zeitschrift, 1894, S. 738, 739.*

Dr. Ph. Schaff bemerkt über das Sabbatgebot: „Es ist ein sittlicher Spiegel, Zügel und eine Regel: für alle Menschen ein Spiegel der Heiligkeit Gottes und unserer Sündhaftigkeit; für die Unbekehrten ein Zügel, oder eine heilsame Schranke und ein Zuchtmeister auf Christus; für die Bekehrten eine Regel heiligen Gehorsams. Der Ruhetag aber ist zugleich eine echt evangelische Stiftung. Er war für unsere ersten Eltern schon vor dem Sündenfalle eine Gabe der Güte Gottes. Er wurde „für den Menschen gemacht“, um dessen leibliche und geistliche Wohlfahrt zu fördern. Selbst den alttestamentlichen Frommen war er kein Joch und keine Bürde, sondern „eine Wonne“. Jes. 58,13.“ *Der anglo-amerikanische Sonntag, S.10.* *Dr. E. W. Hengstenberg* bezeugt die Wichtigkeit des Sabbats: „Dass der Sabbat nicht nur überhaupt in den heiligen „Zehn Worten“ vorkommt, während dieselben des ganzen Opferwesens, der Feste usw. gar nicht gedenken, sondern auch würdig gehalten wird, das Ganze zu repräsentieren, zeigt, welche wichtige Stelle er in dem Ganzen einnimmt. Es zeigt, dass dieses sich um ihn gruppiert, dass es mit ihm steht und fällt, und dass daher die Kirche, wenn sie dies Heiligtum nicht bewahrt, unausbleiblichem, völligem Ruin ausgesetzt ist.“ *Über den Tag des Herrn, S.27.*

Zuletzt noch folgendes von *Dr. Liebetrut*: „Sondern wie die übrigen Gebote als unmittelbar aus der religiös-sittlichen Natur des Menschen hervorgehend, und den innersten Lebensbedürfnissen entsprechend, von dem Herrn einfach hingestellt werden, so auch das Feiertagsgebot, das sich nur noch der besonderen Hinweisung auf das göttliche Vorbild und so auf den dem Sabbat eigentümlich zugeordneten Segen erfreut. Eine irgendwelche zeitlich begrenzte, bloß zeremonialische Beziehung des Gebotes ist so wenig angedeutet, als bei irgendeinem anderen Gebot des Dekalogs.“ *Die Sonntagsfeier, S.14.15.*

Nicht minder ist der im Sabbatgebot verlangte Tag ein bestimmter Wochentag und zwar **nur** der letzte. Gott schuf durch sein Schöpfungswerk auch die Woche, er ruhte am letzten Tage der Woche, er segnete und heiligte diesen Tag, zeichnete ihn aus durch tausend Wunder beim Mannafall und fordert die Feier dieses Schöpfungs-Sabbats in seinem Sittengesetz. Er sagt nicht, einer aus sieben, sondern der siebente, an dem Gott ruhte, den er segnete und heiligte.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

(Dagegen wird allerdings eingewendet, dass infolge der Umdrehung der Erde um ihre Achse der Tag im Osten früher beginne als im Westen, folglich es auch keinen bestimmten siebenten Tag für die ganze Erde gäbe. Um solchen Leuten gerecht zu werden, dürfte sich die Welt überhaupt nicht drehen, dann gäbe es auch keinen siebenten Tag und auf der einen Seite der Erde würde es immer Nacht sein, auf der anderen immer Tag. In Wirklichkeit aber hängt die ganze Berechnung von der Umdrehung der Erde ab. Gott machte den Sabbat für den Menschen; auch machte er die Menschen, dass sie laut Apg.17,26 auf dem ganzen Erdboden wohnen, er schuf die Erde, dass sie sich um ihre Achse drehe, um damit Tage als auch Wochen abzumessen. Da er „die Sonne auf die Erde scheinen und sich die Erde von Osten nach Westen drehen lässt, so veranlasst er dadurch, dass der Tag von Osten nach Westen um die ganze Erde herumgeht. Sieben solcher Umdrehungen bilden eine Woche, die siebente Umdrehung bringt aller Welt den Sabbat auf einen bestimmten Tag, und das entspricht dem göttlichen Gesetz. Wie aber Gottes Vorsehung alle scheinbaren Einwände Lügen straft, und vor der Wirklichkeit theoretische Luftgebilde oft einstürzen, beweist folgendes: In einem Sonntagsbüchlein von Dr. J. Edward, *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier*, S.106, wird als Beweis für die Unmöglichkeit der Feier eines bestimmten Tages auf dem Erdenrund, die Erfahrung der Bewohner der Insel Pitcairn mitgeteilt, die an einem Sonnabend den Sonntag gefeiert hätten, weil sie eben von einer anderen Richtung auf die Insel ursprünglich gelangt wären. Seit der Veröffentlichung dieses Büchleins hat als erste Insel unter den tausenden Inseln der Südsee gerade diese voll und ganz angefangen, den siebenten Tag als göttlichen Ruhetag nach dem Gesetz Gottes zu feiern und findet keine Schwierigkeit, ihn zu berechnen.)

Der Mannafall und das Sabbatgebot Gottes sind göttliche Zeugnisse, dass der Tag, den Israel in der Wüste feierte, der siebente Wochentag war, welcher Gottes Schöpfungssabbat entsprach. Ebenso leicht lässt sich beweisen, dass der siebente Tag im vierten Gebot auch der siebente Tag der Woche im Neuen Testament ist, sagt es doch in Luk.23,56; 24,1, dass beim Tod des Heilandes die frommen Frauen den Sabbat über stille waren „nach dem Gesetz“. „Aber am ersten Tag der Woche sehr früh kamen sie zum Grab.“ Da Lukas bezeugt, dass diese frommen Frauen den Sabbat über still waren nach dem Gesetz, das Gesetz aber den siebenten Tag der Woche fordert, und wiederum nach Lukas der auf diesen Sabbat folgende Tag der erste Tag der Woche war, so folgt daraus, dass damals der im Gesetz geforderte siebente Tag der Woche gefeiert wurde und folglich der Schöpfungssabbat nicht nur identisch ist in der Wochenstellung mit dem Sabbat des Gebots, sondern auch mit dem siebenten Tag der neutestamentlichen Woche.

Bezeichnend ist auch das Zeugnis Nehemias: „Und bist herabgestiegen auf den Berg Sinai und hast mit ihnen vom Himmel geredet und gegeben ein wahrhaftig Recht und ein recht Gesetz und gute Gebote und Sitten, und deinen heiligen Sabbat ihnen kundgetan und Gebote, Sitten und Gesetz ihnen geboten durch deinen Knecht Mose.“ (Neh.9,13.14) Unter den herrlichen Wohltaten, die Gott seinem Volk erwiesen hat, führt Nehemia auch auf, dass er ihnen auf Sinai „ein *wahrhaftig* Recht und ein *recht* Gesetz“ gegeben und *seinen* „heiligen Sabbat ihnen kundgetan“ habe. Da Israel schon früher den Sabbat kannte,

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

wie der Mannafall beweist, so konnte dies Kundtun nur im Sinne von vollständiger Entfaltung gemeint sein. Ohnedies betont der Herr, dass er ihnen seinen heiligen Sabbat kundgetan habe, womit offenbar auf dessen Stiftung bei der Schöpfung hingedeutet wird, und demgemäß heißt es auch nicht: Du hast den Sabbat für sie am Sinai gemacht, sondern die seit der Schöpfung bestehende Sabbatfeier nun völlig entfaltet.

Gott hatte bei der Schöpfung den siebenten Wochentag als den heiligen Tag seiner Ruhe zum Wohl aller Menschen gesegnet und geheiligt. Im Mannafall aber veranschaulicht er auf wunderbar sichtbare Weise den Sabbatsegen für sein Volk, und auf Sinai offenbart er dessen Heiligung, indem er das Sabbatgebot als eines „der Zehn Worte“ unter Offenbarung seiner göttlichen Majestät verkündigt. Und indem dies vierte Gebot die Sabbatfeier auf die Ruhe, den Segen und die Heiligung Gottes bei der Schöpfung gründet, ist dies Gebot ein weiterer Beweis für die ursprüngliche Segnung und Heiligung seines heiligen Ruhetages, und zwar aus dem Munde Gottes selbst. Während das Sabbatgebot zurückreicht bis zur Stiftung des Sabbats bei der Schöpfung, so wird die Heiligkeit des Sabbats im Paradies durch das vierte Gebot festgelegt für alle Zeiten. Gottes heiliger Ruhetag der Schöpfung leuchtet nun aus der Mitte des göttlichen Fundamentalgesetzes seiner Liebe, das heilig, recht, gut und geistlich und für alle Zeiten und für alle Menschen gültig ist. Und wie der Dekalog für alle Menschen und Zeiten von Gott bestimmt wurde und von Christen als Gottes Sittengesetz hoch und heilig gehalten und nicht als jüdisch verkannt wird, so ist es nur logische Schlussfolgerung, dass der darin gebotene heilige Schöpfungssabbat nicht jüdisch ist, sondern Gottes heiliger Ruhetag, der Gottes Segen sichert und der „Heilige“ des Herrn ist für das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das Volk des Eigentums aller Zeiten und aus allen Völkern. Schöpfung, Mannafall und Sinai sind aber der dreifache göttliche Knoten, der als Ruhe, Segen und Heiligung Gott, Sabbat und Menschen auf ewig unlösbar verknüpft.

Kapitel 6

Der Sabbat als Bundeszeichen der Heiligung Israels, geschrieben mit Gottes Finger

Als Jehova sein fundamentales Rechtsgesetz, „die zehn Worte“, von Sinais Höhen geredet hatte, trat das Volk von ferne, „aber Mose machte sich hinzu ins Dunkel, da Gott innen war“. In einer kürzeren Unterredung werden Mose Grundzüge der Bundesverfassung über den Gottesdienst und die politischen Rechte Israels mitgeteilt, wozu auch noch etliche Wiederholungen gewisser Teile des Dekalogs kommen, die in anderer Form und Beziehung abgefasst sind. Diese Grundzüge wurden später vollends ausgebildet und zur besseren Übersicht teilen sie die verschiedenen Glaubensbekenntnisse (*Melanchthons Hauptartikel christl. Lehre (Loci theologici) Teil IV, S.98; Die Helvetische Confession, Kap. 12, S74; Onkens Glaubensbekenntnis der Baptisten, S.45,46; Die Glaubenslehre der Evangelischen Gemeinschaft, Art. 6, S.9; Luther in seiner Vorrede auf das Alte Testament § 13; Dr. Langes Bibelwerk in seiner Dogmatik zu Exodus bezeugt, dass diese „Unterscheidung wohl begründet ist“. Teil II, S.39.*) in drei Hauptarten ein: 1. Die Zehn Gebote. 2. Das Zeremonialgesetz oder gottesdienstliche Bestimmungen, die im Opfer Christi und in seinem Hohepriestertum im himmlischen Heiligtum wie ein Schatten im Wesen aufgingen. 3. Das politische Staatsgesetz, das so lange in Kraft blieb, wie Israel als Gottesstaat oder Theokratie bestand.

Indem Mose Grundzüge verschiedener Art erwähnt, betont er, dass Israel, nachdem es selbst so lange unter dem Druck ägyptischer Knechtschaft gelitten hat, in besonderer Weise des Armen, des Fremdlings, seiner Dienstboten und seines Viehs gedenken soll. Dabei gedenkt er auch von diesem Gesichtspunkt aus des wöchentlichen Sabbats: „Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun; aber des siebenten Tags sollst du feiern, auf dass dein Ochs und Esel ruhen und deiner Magd Sohn und der Fremdling sich erquicken.“ 2.Mo.23 6-9.12

An dieser Stelle kommt der Ausspruch des Heilandes so recht zum Ausdruck, dass der Sabbat für den Menschen gemacht sei, zu seinem Wohl und auch zum Wohl der Geschöpfe, die an der Arbeit des Menschen teilnehmen. Die Erquickung, die Jehova am Schöpfungssabbat genossen hat, soll auch den Dienstboten und Fremdlingen zuteil werden. Während der Sabbatsegen selbst dem unbeschnittenen Fremdling zuteil werden sollte, war dieser

von der Teilnahme am Passahlamm ausgeschlossen. (Siehe 2.Mo.20,10; 5.Mo.5,14; Jes. 56, 3-8 vergl. Mit 2.Mo.12, 43-48.)

In Verbindung damit wird Israel kundgetan, dass der Gottessohn als Engel des Bundes, in dem allein des Vaters Name ist, sie auf dem Wege behüten und sicher nach Kanaan geleiten würde. Nur sollten sie „anderer Götter Namen“ weder gedenken noch erwähnen, und alle Götzen in Kanaan austilgen. (2.Mo.23,20-33) Als nun Mose mit diesen herrlichen Worten des Herrn zum Volk zurückkehrte und sie ihm berichtete, „antwortete das Volk mit einer Stimme und sprachen: Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir tun. Da schrieb Mose alle Worte des Herrn.“ Dann ließ er aus zwölf Steinen einen Bundesaltar aufrichten, Brand- und Dankopfer darbringen und besprengte mit der Hälfte des Blutes diesen Altar. Dann las der das Buch des Bundes vor den Ohren des Volks, und da sie zum drittenmal gelobten: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen,“ nahm Mose das übrige Blut, „und besprengte das Buch und alles Volk und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat.“ (2.Mo.24,3-8; Hebr.9,18-20) Zuletzt schauten die siebenzig Ältesten als Vertreter des ganzen Volkes den Gott Israels in seiner Herrlichkeit, worauf sie von den dargebrachten Opfern aßen und tranken, somit ein Bundesmahl hielten als letztes Zeichen vollzogener Bundesgemeinschaft. 2.Mo.24,9-11.

Doch den zehn Worten sollte folgende weitere Auszeichnung von Seiten des göttlichen Gesetzgebers zuteil werden: „Und der Herr sprach zu Mose: Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst, dass ich dir gebe steinerne Tafeln und Gesetze und Gebote, die ich geschrieben habe, die du sie lehren sollst.“ „Da nun Mose auf den Berg kam, bedeckte eine Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berg Sinai und deckte ihn mit der Wolke sechs Tage, und rief Mose am siebenten Tag aus der Wolke. Und das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer auf der Spitze des Berges vor den Kindern Israel. Und Mose ging mitten in die Wolke und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berg vierzig Tage und vierzig Nächte.“ 2.Mo.24,12-18.

Bezeichnend ist, dass Mose sechs Tage mitten in der Wolke blieb und dann erst vom siebenten ab mit dem Herrn reden konnte von Angesicht zu Angesicht, wie mit einem Freund, und zwar bis vierzig Tage voll waren. Bekannte Bibelausleger haben den siebenten Tag auf den Sabbat gedeutet, (The Portable Commentary bemerkt hierzu: „Josua sollte ein wenig höher steigen, und es würde dem Führer zur großen Beruhigung reichen, seine Gesellschaft während der sechs Tage zu genießen, da er geduldig wartete, bis er am siebenten Tag oder dem Sabbattag gerufen wurde.“ *Glasgow Vol. I, p.51.*

Ebenso lautet auch *Dr. A. Claarkes* Kommentar zu 2.Mo.24,16. Dementsprechend hätte aber auch die Gesetzgebung, da die Unterredung in Kap.21.23 nur kürzere Zeit erforderte und unmittelbar auf die Gesetzgebung folgte, den Tag vor dem ersten Wochentag stattgefunden, d.h. ebenfalls an einem Sabbat. Während die öfters wiederkehrenden vierzig Tage die symbolische Zahl sind für Glaubensprüfung und Glaubensstärkung durch wunderbare göttliche Durchhilfe. 2.Mo.34,28; 5.Mo.9,18; 1.Kön.19,8; Matth.4,2; ferner als vierzig Jahre in 5.Mo.8,2. Siehe auch *Keils Bibl. Kommentar* zu 2.Mo.24,15 ff.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Während dieser vierzig Tage zeigte Gott dem Mose ein Vorbild von der Bundeslade, in der die zwei Tafeln des Testaments aufbewahrt werden sollten, von dem darüber befindlichen Gnadenstuhl und der Bundeswohnung, worin Jehova als der treue Bundesgott seine Herrlichkeit offenbaren und seine Gnade walten lassen würde. Auch gab ihm Gott eingehende Anordnungen über das Priestertum und den Gottesdienst. (2.Mo.25-31) Zum Schluss des Ganzen aber, ehe er Mose die zwei Tafeln übergibt, erwähnt er den Sabbat, und zwar als das ewige Bundeszeichen: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbat; denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, dass ihr wisst, dass ich der Herr bin, der euch heiligt. Darum so haltet meinen Sabbat; denn er soll euch heilig sein. Wer ihn entheiligt, der soll des Todes sterben. Denn wer eine Arbeit da tut, die Seele soll ausgerettet werden von seinem Volk. Sechs Tage soll man arbeiten; aber am siebenten Tag ist Sabbat, die heilige Ruhe des Herrn. Wer eine Arbeit tut am Sabbattag, soll des Todes sterben. Darum sollen die Kinder Israel den Sabbat halten, dass sie ihm auch bei ihren Nachkommen halten zum ewigen Bund. Er ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel. Denn in sechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde; aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich. Und da der Herr ausgeredet hatte mit Mose auf dem Berge Sinai, gab er ihm zwei Tafeln des Zeugnisses; die waren steinern und geschrieben mit dem Finger Gottes.“ 2.Mo.31,12-18.

Damit stimmt auch folgendes Zeugnis Heseekiels: „Gab ich ihnen meine Gebote und lehrte sie meine Rechte, durch welche lebet der Mensch, der sie hält. Ich gab ihnen auch meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie lernten, dass ich der Herr sei, der sie heilige. ... Denn ich bin der Herr, euer Gott; nach meinen Geboten sollt ihr leben, und meine Rechte sollt ihr halten und darnach tun; und meine Sabbate sollt ihr heiligen, dass sie seien ein Zeichen zwischen mir und euch, damit ihr wisset, dass ich der Herr, euer Gott, bin.“ Hes.20,11.12.19.20.

Beide Texte bestätigen nur unsere bisherigen Darlegungen. Der Sabbat ist demnach weder für Israel, noch nach dem Auszug gemacht worden, sondern schon bei der Schöpfung durch Gottes eigene Ruhe für alle Adamskinder. Zum Bundeszeichen aber zwischen Gott und seinem Israel wurde er nun erhoben, da Gottes Bund mit Israel eine vollendete Tatsache war. Es ist der Herr, der zu uns redet, 1. dass der Sabbat, den Israel nach sechs Arbeitstagen halten sollte, sein Sabbat sein sollte und nicht ein anderer: „haltet meinen Sabbat,“ „am siebenten Tag ist **Sabbat, die heilige Ruhe** (Die Stelle heißt im Grundtext: Schabbat Schabbaton, wozu Keil bemerkt, dass dies den Superlativ bedeute, „der hohe Sabbat“. Diese Wiederholung findet sich außerdem in 2.Mo.16,23; 35,2; 3.Mo.16,31; 23,3.32 und in den beiden letzteren Stellen lautet die Übersetzung: „der große, heilige Sabbat,“ „großer Sabbat“. **des Herrn**“, „aber am siebenten Tag ruhte er und **erquickte sich**“, „ich gab ihnen **meine** Sabbate“; 2. dass dieser heilige Ruhetag des Herrn fortan zum Bundeszeichen dienen sollte zwischen ihm, dem wahren Schöpfungsgott und Israel, „damit ihr wisst, dass ich der Herr euer Gott bin“; (Oberkonsistorialrat *Dr. Schick* erklärt, dass das Sabbatgebot „die besondere Bedeutung hat, dass es die von Gott gesetzte Probe ist für die

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

ersten drei“ und dass man an seiner Beobachtung erkenne, wie weit diese Gebote schon in das Herz und Leben des Menschen eingedrungen sind. „Wie fern das Herz von jedem, auch dem feinsten abgöttischen Wesen ist, wie ganz die Furcht vor Gott, wie innig die Liebe zu ihm und wie fest das Vertrauen auf ihn, das wird äußerlich kund an der freudigen Beugung“ unter das Sabbatgebot. „Ein Zeichen soll die Sabbatfeier sein zwischen ihm und seinem Volk, ein äußeres Kennzeichen für die innere, Gott geweihte Gesinnung wie für die Wahrheit der frommen Rede. Er gab den Sabbat seinem Volk zum Zeichen seines Bundes. Ob es seinen Bundesverpflichtungen genau nachkommt, ob es seiner Bestimmung als auserwähltes Volk treu ist, das will er an nichts anderem erkennen, als an der Sabbatfeier. Darnach will er bemessen, wie weit sein Volk ihm zugetan ist, und wie tief er im Herzen desselben lebt“.

„Der Heilsplan Gottes will die Menschen wieder entsündigen, deshalb ist es sein Ziel, die Heiligung und durch sie die Heiligkeit, die Gottähnlichkeit des Menschen. Dazu soll auch der Sabbat tag mithelfen. Gott will ihn deshalb ganz abgesondert wissen von den Welttagen als einen Tag für sich, mit heiligem Werk zu heiligem Dienst, als einen Ruhetag mitten in der Unruhe in der Welt, als einen Heilstag mitten im Jammer der Erde, als einen Heilstag für den sündigen Menschen, als einen Tag der Umkehr für den Gottlosen, als einen Tag des Friedens für den Friedesuchenden, als einen dem göttlichen Leben näher gerückten Tag für die Kinder Gottes.“ *Neue Kirchl. Zeitschrift 1894, S. 727. 728. 743.* 3. dass an dieser Sabbatruhe sie nicht nur wissen sollten, dass er der Schöpfungsgott sei, sondern dass er auch mit seiner ganzen Schöpfungskraft dafür einstünde, sie zu heiligen, so dass sie in seinem Gesetz wandelten: „dass ihr wisst, **dass ich der Herr bin**, der euch heiligt,“ „damit sie lernten, **dass ich der Herr sei**, der sie heiligt“; 4. dass sie und ihre Nachkommen den Sabbat halten sollten“ zum ewigen Bund. „Er ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel. Denn in sechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde; aber am siebenten Tag ruhte er und erquickte sich“; 5. dass, da das natürliche Israel nur ein zeitweiliges Vorbild war auf das wirkliche, aus allen Völkern gesammelte, das im Glauben Abrahams Gottes Gesetz hält, es folglich auch ein ewiges Israel gibt, Gottes Gesetz auch das ewige Fundamentalgesetz bleibt, so muss auch als wesentlicher Bestandteil dieses Gesetzes der Sabbat als ewiges Bundeszeichen zwischen Gott und diesem wahren Israel bleiben, womit dieses bezeugt, dass er es geschaffen hat und er es heiligt durch seine Kraft, anstatt dass es sich heiligt in eigener Kraft; 6. dass der Sabbatschänder für diese Übertretung, weil es eben Bundesbruch und Majestätsverbrechen war, den Tod leiden sollte. (Die Todesstrafe war für eine Anzahl schwerer Übertretungen des Sittengesetzes festgesetzt.)

Wer 3.Mo.20,1-16; 24,15-17; 5.Mo.13,6-18; 17,2-7 sorgfältig liest, wird finden, dass Götzendienst, Gotteslästerung, Sabbatschändung, den Eltern fluchen, Ehebruch, Blutschande, Mord usw., alle mit dem Tod zu bestrafen waren. Dabei muss aber in Betracht gezogen werden, dass Israel fortan ein selbständiges, politisches Gemeinwesen bildete, das seine Richter hatte und dass für diesen bürgerlichen Rechtsstaat die zehn Worte des göttlichen Gesetzgebers das Fundamentalgesetz waren, außerdem war die Sabbatschändung zu derselben Zeit auch der offenbarste Bundesbruch, weil der Sabbat das hehre Bundeszei-

chen war zwischen Gott und Israel. Da aber Israel als Gottesstaat noch dazu als Vorbild auf das ewige Gottesreich hinweisen sollte, wo der Tod als der Sünde Sold aller Gottlosen Strafe sein wird und alle Übeltäter ausgetilgt werden, so war diese Todesstrafe zugleich ein mahnendes Vorbild für die schließliche Bestrafung aller Gottlosen. Sobald Israel als Rechtsstaat aufhörte, wurde auch die Todesstrafe hinfällig. Der Heiland gibt auch da einen deutlichen Fingerzeig in Joh.8,2-10. Möchte aber irgend jemand behaupten, dass mit der Todesstrafe für Sabbatschändung auch die Sabbatfeier stehe oder falle, so zieht dies als logische Folgerung nach sich, dass, weil heutzutage der Gotteslästerer, Götzendiener, Ehebrecher usw. nicht mehr mit dem Tod zu bestrafen ist, dies nun alles erlaubt sei. Gottes Gericht wird in allen diesen Fällen nicht ausbleiben.

Als eine **Einrichtung** bezeugte der Sabbat, daß sein Stifter der Schöpfer Himmels und der Erde sei; als das Bundeszeichen zwischen Gott und Israel bezeugte er, dass der Gott der Israel zu seinem Volk erkor, der Schöpfungsgott sei und als solcher Israel auch zu heiligen vermöge. Der Sabbat, anstatt das Zeichen „jüdischer Gesetzlichkeit“ zu sein, wie manche wähnen, ist im Gegenteil für den, der als wahrer Israelit in seinem Gott gläubig ruht, **das hehre Bundeszeichen göttlicher Heiligung**. (Dr. Hengstenberg bemerkt zu 2.Mo.31,13-17: „Es ist ein schweres Vergehen, wenn jemand dahin wirkt, dass die Signatur, die Gott seiner Kirche aufgeprägt, wodurch er sie von der Welt abgesondert und für die Welt kenntlich und zugänglich gemacht hat, undeutlich und verblichen werde, ein Vergehen, das seine letzte Wurzel nur in der Gottlosigkeit haben kann. Es ist ein würdiges Ziel des Strebens für die Kirche und für den Einzelnen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diese Signatur recht hell glänze. Eben weil der Sabbat ein Zeichen ist, ist er „ein Heiligtum“. Den Sabbat verunstalten, heißt die Kirche unkenntlich machen. Dies wieder heißt die Ehre Gottes beeinträchtigen, der nur in der Kirche gefunden werden kann, und sich an seinen Brüdern versündigen.“ *Über den Tag des Herrn*, S. 45.) Und indem Christus der Bundesgott Abrahams, Isaaks, Jakobs, ja Israels war, so war der Sabbat das Zeichen, dass Christus nicht nur Himmel und Erde geschaffen hatte, sondern auch Israel zu heiligen vermochte.

Als letzte Handlung bei dieser denkwürdigen Unterredung gab Gott dem Mose die „zwei Tafeln des Zeugnisses; die waren steinern und geschrieben mit dem Finger Gottes“. (*Keils Biblischer Kommentar* erklärt V.18 dahin: „Wie die Wahl des Steines zum Material der Tafeln, so sollte auch das Eingraben der Schrift die unvergängliche Dauer dieser Worte Gottes abbilden. Der unmittelbare göttliche Ursprung aber der Tafeln samt der Schrift entspricht der unmittelbaren Verkündigung der zehn Worte durch den Mund Gottes vom Berg herab an das Volk. Wie sie durch diese göttliche Verkündigung als unmittelbares, nicht durch Menschenmund und Menschenwort geändertes Gotteswort kundgetan wurden, so sollte durch die Gottesschrift auch ihre Aufbewahrung in Israel als ein für Menschen unantastbares Heiligtum gesichert werden.“ *Bd.I,S.592*) Gott befahl dann Mose hinabzusteigen, weil während der vierzig Tage Israel sich ein gegossenes Kalb gemacht hatte, wohl als Nachahmung des ägyptischen Götzenbildes Apis, und dies nun als die Götter anbetete, die Israel aus Ägypten geführt hätten. Durch Moses Fürbitte sah der Herr

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

zurzeit davon ab, Israel zu vertilgen: „Mose wandte sich und stieg vom Berg und hatte zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, die waren geschrieben auf beiden Seiten. Und Gott hatte sie selbst gemacht und selber die Schrift drein gegraben.“ „Als er aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sah, ergrimte er mit Zorn und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berg.“ 2.Mo.32,15.16.19.

Um das Volk für diesen Götzendienst zu züchtigen und die dafür bestimmte Todesstrafe zu vollziehen, wurden durch die Leviten dreitausend Mann mit dem Schwert getötet. Darauf verwandte sich Mose nochmals bei Gott für das Volk, der dann auch die weitere Heimsuchung aufschob. Mose bat nun den Herrn, ihn doch seine Herrlichkeit sehen zu lassen. (2.Mo.33) Doch ehe der göttliche Gesetzgeber Mose seine Herrlichkeit schauen ließ, befahl er ihm: „Haue dir zwei steinerne Tafeln, wie die ersten waren, dass ich die Worte darauf schreibe, die in den ersten Tafeln waren, die du zerbrochen hast.“ „Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln, wie die ersten waren, und stand des Morgens früh auf und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand. Da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daselbst zu ihm und rief aus des Herrn Namen.“ 2.Mo.34,1-5.

Obwohl Mose das Angesicht Jehovas nicht schaut, schaut er doch die Herrlichkeit seines Wesens, und erfährt aus Gottes eigenem Mund, dass Gottes Name darin besteht, dass er barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue ist, der Gnade bewahrt in tausend Geschlechtern, und Missetat, Übertretung und Sünde vergibt, und zwar allen, denn niemand ist unschuldig, Als Mose dies schaute und hörte, neigte er sich zur Erde und betete diesen wahren Gott voll Gnade und Liebe an. Wiederum verweilt Mose mit seinem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte, erwirkt von neuem Gnade von ihm für Israel, empfängt aber von ihm auch erneute Warnungen gegen jedes Bündnis mit den Heiden oder heidnischem Gottesdienst, andererseits auch erneute kurze Verordnungen über die rechte Verehrung Jehovas, die er ebenfalls niederschreiben soll. (2.Mo.34,6-27) Dann wird in Vers 21 folgendes über den Sabbat erwähnt: „Sechs Tage sollst du arbeiten; am siebenten Tage sollst du feiern beide, mit Pflügen und mit Ernten.“ So wird Israel von neuem der Ruhetag seines Gottes eingeschärft, und zwar soll es desselben sogar in der geschäftigsten Zeit des Landmannes, beim Pflügen und Ernten nicht vergessen; auch da hängt alles von Gottes Sabbatsegen ab.

Die zweite Periode endet ebenfalls damit, dass Gott Israel durch Mose die zwei Tafeln seines Bundesgesetzes übergeben lässt, aber diesmal von der Gnadenherrlichkeit Gottes umstrahlt: „Und er war allda bei dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte und aß kein Brot und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln die Worte des Bundes, die zehn Worte. Da nun Mose vom Berge Sinai ging, hatte er die zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, davon dass er mit ihm geredet hatte. Und da Aaron und alle Kinder Israel sahen, dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, zu ihm zu nahen.“ 2.Mo.34,28-30. Verschiedene Punkte sind hierbei beachtenswert: 1. In beiden Fällen waren die zehn Worte die eigene Handschrift Gottes und keines Menschen; 2. In beiden Fällen standen nur dieselben zehn Worte auf

den Tafeln; 3. Auch waren es beidemal zwei steinerne Tafeln, nur waren die ersten von Gott gemacht, die zweiten von Mose gehauen; 4. Beim ersten Überbringen war nichts von der Herrlichkeit Gottes auf Moses Angesicht zu sehen, beim zweiten Mal aber waren Moses Angesicht und somit auch die Tafeln von Gottes Gnadenherrlichkeit umstrahlt; 5. Erst nach diesem allem wurden die zwei letzten Tafeln in die Bundeslade im Allerheiligsten, der göttlichen Bundeswohnung gelegt, und zwar unter den Gnadenstuhl worüber sich Gottes Herrlichkeit in einer Wolke offenbarte.

Was Punkt 1, 2 und 3 anbelangt, so heißt es in 2.Mo.32,16 von den ersten Tafeln, dass Gott „sie selbst gemacht und selber die Schrift drein gegraben“ hatte; von den zweiten aber sagt Gott in 2.Mo.34,1 zu Mose: „Haue dir zwei steinerne Tafeln, wie die ersten waren, dass ich die Worte darauf schreibe, die in den ersten Tafeln waren.“ Und in 5. Mo.10,4 schreibt Mose vom Herrn: „Da schrieb Er auf die Tafeln, wie die erste Schrift war, die zehn Worte;... und der Herr gab sie mir.“ (Dass sich auch in 2.Mo.34,28, das zweite „Er schrieb“ auf Gott bezieht und nicht wie das erste „er war“ auf Mose, haben schon die Übersetzer angedeutet, indem sie das zweite Er groß schrieben. *Keils Biblischer Kommentar* bemerkt, dass es „ganz willkürlich und sprachwidrig“ sei, aus diesem Text folgern zu wollen, als ob von Mose das zweite Mal die zehn Worte geschrieben worden wären. *Bd.I, S.611, Fußnote I.*) Und dass nur die zehn Worte darauf standen, bezeugt Mose in 5.Mo.5,19 „und tat nichts dazu“.

Was nun Punkt 4 anbelangt, so hatte sich Gott schon das erstmal in dem Text der zehn Worte als Gott der Barmherzigkeit offenbart. Doch stand sein die Sünde heimsuchender Feuereifer im Vordergrund, dann erst folgte die Erwähnung seiner Barmherzigkeit. (2.Mo.20,5,6; vergl. mit 34,5-7) Nachdem aber diese „Predigt von des Herrn Name,“ (*Dr. Langes Bibelwerk* bemerkt treffend in seiner Homiletik zu Exodus: „Jehova hat von Sinai herab nicht bloß sein Gesetz verkündigt, sondern auch seine Gnade gepredigt. Die Geschichte dieser Tatsache ist ein ewiges Zeugnis gegen alle Entstellungen des alttestamentlichen Jehova, des Gesetzes, des Sinai. Auch die Irrtümer vieler kirchlich und christlich Gesinnten, als wenn das Gesetz und der Sinai nur Fluch verkündigten, finden in dieser Geschichte ihre Berichtigung. Freilich hebt diese große Predigt von der Gnade das Gesetz, die Gerechtigkeit und das Gericht nicht auf, aber sie stellt diese Offenbarung der Strenge Gottes ins rechte Licht.“ *Teil 2, S.372, § 3.*) wie Luther sich ausdrückt, Mose das verborgenste Wesen des Bundesgottes, nämlich seine Liebe, offenbart und er diese Herrlichkeit seines Wesens geschaut hatte, leuchtete sein eigenes Antlitz so sehr von dessen Widersglanz, dass das Volk die Herrlichkeit seines Mittleramtes gar nicht ertragen konnte; Mose musste sein Antlitz verhüllen. Paulus folgert daraus, dass die Herrlichkeit des ersten Mittleramtes schon eine so große war, dass die Masse Israels den Reflex in ihrem verstockten Herzen nicht ertragen konnte, wodurch angedeutet wird, was bis heute auch der Fall ist, dass das verstockte Israel nicht im Alten Testament Christus als den wahren Messias schaut, und seine Führung und Herrlichkeit darin offenbart sieht. (2.Kor.3,7-16) Mose aber auf der anderen Seite schaute die Herrlichkeit Christi in Wirklichkeit und anstatt sich vor derselben verhüllen zu müssen, wurde durch dieselbe sein eigenes Angesicht verklärt.

Was nun Punkt 5 anbelangt, so wurde schon Mose in 2.Mo.25,16.21 vom Herrn beim Herstellen der Bundeslade angedeutet, dass er sollte „den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun und in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde.“ Die Ausführung wird in 5.Mo.10,5 berichtet: „Und ich wandte mich und ging vom Berg und legte die Tafeln in die Lade, die ich gemacht hatte, dass sie daselbst wären, wie mir der Herr geboten hatte“. Die zehn Worte stunden in Gottes eigener Schrift auf zwei Tafeln, was die Zweiteilung des Gesetzes in Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten andeutet. Die Tafeln sowohl wie die Lade, worein sie gelegt wurden, werden abwechselnd „Tafeln des Bundes“ und auch „Tafeln des Zeugnisses“ genannt, ebenso auch „Lade des Bundes“ und auch „Lade des Zeugnisses“. Da die zehn Worte das Fundamentalgesetz in Gottes Schrift waren, „über“ welchen (2.Mo.24,8; 34,28; 5.Mo.9,11.15; 10,8) Gott seinen Bund mit ihnen gemacht hatte, waren sie „die Worte des Bundes“ und die Zwei Tafeln „die Tafeln des Bundes“, wie auch die sie enthaltende Lade „die Lade des Bundes“. Weil sie aber die göttlichen Urkunden über den Wortlaut des Bundes waren, waren sie auch ein Zeugnis für die Richtigkeit des Bundes. Damit konnten sie auch bei ihrer Übertretung zum Zeugnis für Jehova gegen Israel werden. In demselben Sinne war auch die sie enthaltende Bundeslade die „Lade des Zeugnisses“. 2.Mo.31,7.18; 32,15; 34,29.

Zum Schluss dieses wichtigen Kapitels möchten wir noch das Verhältnis zwischen Gottes Gesetz der zehn Worte und der Versöhnung beleuchten. Die zehn Worte, die auf Tafeln mit Gottes Schrift geschrieben unter dem Sühndeckel der Bundeslade lagen, worüber Gottes Gnadenstuhl sich befand, erforderten Sühnung ihrer Übertretung. Das Zeremonialgesetz, welches Opferstätte, Opferdienst und opfernde Priester verordnete, deutete den Übertretern an, auf welche Weise diese Versöhnung zwischen ihnen und Gott wegen des gebrochenen Gesetzes möglich wäre. Das gebrochene Gesetz lag unter dem Sühndeckel, ein Zeugnis Gottes wider den Sünder. Darauf wurde nun das Blut des Sühnopfers gesprengt und vom Gnadenstuhl darüber ihnen Gnade und Vergebung gespendet. Die Sünde war eine tatsächliche, das übertretene Gesetz eine wirkliche Gottesschrift, in der Gott wider die Sünde zeugte; aber die Versöhnung und das Wegnehmen der Sünden durch das Opferblut der Tiere war nur ein Schatten der künftigen, wirklichen Versöhnung durch das Blut des Sohnes Gottes. (Hebr.10,1-4 vergl. mit Vers 10-14) Ein göttliches Gesetz forderte auch für seine Sühnung ein göttliches Opfer. Wenn aber nun die wirkliche Versöhnung stattfindet, muss sie über dasselbe göttliche Gesetz stattfinden, aber mit dem Blut Christi, des Gotteslammes.

Die Zehn Gebote als **Gottesschrift** waren nicht vorschattend, wie die levitischen Opfer, sondern **ebenso Wesen Gottes**, wie das Blut Christi selbst. Sie waren auch nicht unvollkommen, sonst würde die Unvollkommenheit dem göttlichen Gesetzgeber zur Last fallen. Der Psalmist dichtet: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugnis des Herrn ist gewiss und macht die Unverständigen weise.“ Und Paulus bezeugt: „Das Gesetz ist ja heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut.“ „Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ (Ps.19,8; Röm.7,12.14) Da aber Gottes Gesetz vollkommen ist, beseitigt die Versöhnung nicht etwa

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

das Gesetz, auch nicht einen Buchstaben oder einen Tüffel desselben, sondern die Sünde; das Gesetz wird vielmehr durch Gottes Geist auf ewig in das Herz und den Sinn des Erlösten gegraben. 1.Joh.3,5; Hebr.10,17 vergl. mit Matth.5,17-19; Hebr.10,16.

Das Gebot der heiligen Ruhe des Herrn, als eines der zehn Worte von Gott geredet, auch von ihm selbst geschrieben, ist das ewige Bundeszeichen zwischen Gott und seinem Israel, dass er es in Christus geschaffen hat und in seiner Ruhe auch heiligt. Es ist bis heute das Zeugnis des gerechten Gottes wieder alle Übertreter desselben. Und wie von Moses Antlitz die Herrlichkeit Gottes leuchtete, da er dessen Liebe voll und ganz erkannte, wie sie sich einerseits in der Gerechtigkeit seines vollkommenen Gesetzes, andererseits in der unendlichen Barmherzigkeit seiner Gnade in Christo unserm Herrn kundtut, so leuchtet nun, da Mose das Gesetz in der Bundeslade niedergelegt hatte, die Herrlichkeit Gottes über dem Gnadenstuhl in der Barmherzigkeit und unter dem Gnadenstuhl in der Gerechtigkeit seiner zehn Worte.

Und eines dieser vollkommenen Gebote war das Sabbatgebot. Es war eines der von Gott geredeten und von ihm selbst geschriebenen zehn Worte, es war das ewige Bundeszeichen zwischen Gott und seinem Israel, dass er es in Christus geschaffen hat und in ihm heiligt. Es war das Zeugnis des gerechten Gottes wider alle Sabbatschänder. Und wie von Moses Angesicht die Herrlichkeit göttlicher Liebe leuchtete, die sich in göttlicher Barmherzigkeit, aber auch in göttlicher Gerechtigkeit äußert, so leuchtete nun, da Mose dies Gesetz in die Bundeslade im Allerheiligsten der Bundeswohnung Gottes unter dem Sühnedeckel und dem Gnadenstuhl niedergelegt hatte, aus den zehn Worten die Gottesschrift der Gerechtigkeit und über derselben seine Gnade vereint als göttliche Liebe in der Wolke der Herrlichkeit über beide. Dort war fernerhin der Ort, von dem der Psalmist mit Recht sagen konnte, „dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue und unser Land sein Gewächs gebe; dass Gerechtigkeit weiterhin vor ihm bleibe und im Schwang gehe.“ Ps.85.11-14

Kapitel 7

Der Sabbat

am Tag der Versuchung

Das Geschlecht Israels, dem der Herr seinen starken Erlösungsarm von Ägypten bis Sinai offenbarte, betrat nie das verheißene Land seines Unglaubens wegen. Obwohl der Herr sie getragen, wie ein Vater seinen Sohn trägt, so galt alles dies „nichts bei euch, dass ihr an den Herrn, euren Gott, hättet geglaubt, der vor euch her ging,“ „des Nachts im Feuer,“ „des Tags in der Wolke.“ (5.Mo.1,30-33) Der Herr ließ Israel absichtlich hungern und speiste es 40 Jahre lang mit Manna, „auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, das aus dem Bund des Herrn gehet,“ „auf dass er dich demütigte und versuchte, dass kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ 5.Mo.8,2-5.

Da auch die „zehn Worte“ von Sinais Höhen aus Gottes Mund gingen, waren sie ebenfalls Worte, von denen der Mensch lebt, so er sie gläubig erfasst, und gerade der Mannafall war bezeichnend dafür, welches Leben von Gott im rechten Erfassen des Sabbatgebotes liegt. Sie kamen aus demselben Mund, wie das Wort am Anfang „es werde“, und das **Wort**, durch das die Schöpfung „ward“, war auch nun bereit, „die zehn Worte“ in gläubigen Herzen zur Wirklichkeit und zum Leben zu machen. Aus dreier Zeugen Mund, Mose, Paulus und Stephanus wird bestätigt, dass Christus auch den „zehn Worten“ als „Leben und Gotteskraft“ innewohnte. Zum besseren Verständnis schalten wir Pauli Erläuterung direkt in die Worte Mose ein:

„Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen noch zu ferne noch im Himmel, dass du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? [„Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? Das ist nichts anders, denn Christum herabholen.“] Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? [„Oder: Wer will hinab in die Tiefe fahren? Das ist nichts anders denn Christus von den Toten holen.“] Denn es ist das Wort gar nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“ [„Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde

bekennest Christus, dass er der Herr sei, ... so wirst du selig.“ „Hat es Israel nicht erkannt?“ „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen lässt und widerspricht.“] 5.Mo.30,11-14; Röm.10.

Nein, so große Liebesmühe sich auch Christus als der sich offenbarende Erlösungsgott um Israel gab, es erkannte ihn nicht in seinem Unglauben, noch sah es in den zehn Worten „Worte des Lebens“. Wohl aber erkannte sie Mose, deshalb legt er auch Israel diese Worte so nahe als „das Leben und das Gute“, so „du den Herrn, deinen Gott, liebest. ... und seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest und leben mögest“, aber als „den Tod und das Böse“, so du „andere Götter anbetest und ihnen dienst, so verkündige ich euch heute, dass ihr umkommen werdet und nicht lange in dem Lande bleiben“. (5.Mo.30,15-18) Ebenso bezeugt es Stephanus, wenn er von dem Gesetz als Lebenswort in Christus von Mose sagt: „Dieser ist's, der in der Gemeine in der Wüste mit dem Engel war, der mit ihm redete auf dem Berg Sinai und mit unsern Vätern; dieser empfang lebendige Worte, uns zu geben.“ (Apg.7,38) Israel erkannte seinen Heiland nicht, von dem Mose zeugt: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich.“ Israel war fürwahr des Herrn Teil, der Herr fand Israel in der Wüste, „behütete ihn wie seinen Augapfel“, Jesurun aber, oder Gottes Liebling, ward fett und übermütig, „hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet.“ Er hing sein Herz an fremde Götzen, und indem er ihnen opferte, opferte er den Teufeln, aber „deinen Fels, der dich gezeugt hat, hast du aus der Acht gelassen und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat“. 5.Mo.32,4,9-18.

Christus als der Gott, der alles, somit auch Israel geschaffen hat, war auch Israels Fels des Heils, aber Israel hat ihn anstatt im Glauben wie Mose zu erfassen, gering geachtet, fahren lassen und sein Herz an fremde Götter gehängt. Die Kinder Israels haben 40 Jahre lang „alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie wurden niedergeschlagen in der Wüste.“ Mose konnte Israel zurufen: „Denn wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich tun als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ Aber der Führer Israels bekundet nicht nur die Heilsnähe Christi, sondern mit derselben auch die Gerechtigkeit seiner Gebote: „Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe als all dies Gesetz, das ich euch heutigentags vorlege?“ (1.Kor.10,3-5; 5.Mo.4,7,8) Im Zeremonialgesetz ward ihnen ein Heilsblick auf das Opfer Christi und sein Hohepriesteramt im himmlischen Tempel geboten – es war das Evangelium im Vorbild. In der Theokratie mit ihren wohlgeordneten bürgerlichen Gesetzen bot sich ihnen ein Vorbild von der wirklichen, ewigen Gottesherrschaft, wenn Christus alle Gottlosen aus seinem Volk tilgen wird, und nur eitel Gerechte mit ihm als König den Besitz der neuen Erde teilen werden. Die zehn Worte aber waren das vollkommene Fundamentalgesetz, das Gottgeredete und die Gottesschrift, das ewige, und sein Amt war ein Zweifaches. Als Amt des Geistes musste es im gläubigen Israel durch Christus völlig wiederum Gestalt gewinnen, nachdem es durch den Sündenfall verunstaltet worden war. Als Amt des Buchstabens konnte es für das ungläubige Israel ohne Christus zu einem Zeugnis wider die Sünde und zur Todes-

ursache werden. Inmitten dieser zehn Worte aber stand der gesegnete, heilige Ruhetag des Schöpfers und Erlösers Christus als ewiges Bundessiegel, dass er ihr Herr sei und sie heilige. Seine Feier äußert sich als positive und negative. Die Einstellung aller Arbeit für rein persönlichen Erwerb war die negative Seite, die Schale für den Kern, das Mittel zum Zweck; die positive und wesentliche Seite war, an diesem letzten der Wochentage „den Heiligen“, den „Tag des Herrn“ zu erkennen, welcher Israel schuf und erlöste, seinen Sabbatsegen zu genießen und in seiner Ruhe die Bürgschaft der persönlichen Heiligung zu finden. (*Hamburgers Real-Enzyklopädie des Judentums* bemerkt hierzu: „Der Mensch soll nicht in der Entwicklung seiner Tätigkeit sklavisch der Arbeit unterliegen, sondern sie als Abbild der göttlichen Tätigkeit vollbringen, sich, als Herr derselben, über sie erheben können und vollenden. So heißt der Sabbat ein ewiges Zeichen der Gottesschöpfung und Gottestätigkeit mit der weiteren Angabe: „zu erkennen, dass ich der Ewige bin, der euch heiligt,“ also als Vorbild für des Menschen Tun; ferner: „ein ewiger Bund,“ der das Verhältnis des Menschen zu Gott und die aus demselben sich ergebenden Pflichten symbolisch darstellt.“ „Der Grieche betrachtet die Welt als sein Höchstes und geht ganz in ihr auf; der Inder sieht sie als eine Sünde, als einen Abfall von Gott an; ...aber der Israelit soll weder die Welt fliehen, noch sich in ihr verlieren, sondern gleich Gott in ihr wirken und sich vollenden. Somit ist der Sabbat nicht ... die Negation des Weltlichen, sondern die Erfüllung und Segnung desselben, nicht ein Sühnopfer ... viel weniger wegen seiner Nützlichkeit und segensreichen Folgen auf Gesundheit, Moral und Familie usw., sondern hat das rein Positive, das sittliche Bilden des Menschen; das Bewusstwerden der menschlichen Tätigkeit zu seinem Ziele.“ *Band I, 879-886*. Unter „*Sabbat*“.)

Dass der Sabbat nicht ein Tag **absoluter** Ruhe sein sollte, ersehen wir an den Vorschriften, die den Gottesdienst am Sabbat regelten. Die Priester mussten jeden Morgen und Abend ein jähriges Lamm darbringen ohne Fehl als Brandopfer, ebenso ein Speis- und Trankopfer. Für den Sabbat aber mussten diese Opfer geradezu verdoppelt werden: Am Sabbattag aber zwei jährige Lämmer ohne Fehl und zwei Zehntel Semmelmehl zum Speisopfer, mit Öl gemengt, und sein Trankopfer. Das ist das Brandopfer eines jeglichen Sabbats über das tägliche Brandopfer samt seinem Trankopfer.“ 4.Mo.28,9,10.

So mussten auch täglich des Abends und Morgens die Lampen von den Priestern mit frischem Baumöl gefüllt werden, somit auch am Sabbat. Dazu kam aber noch folgende spezielle Vorschrift für den Sabbat: „Und sollst Kernmehl (*Urtext hebr.*) nehmen und davon zwölf Kuchen backen; zwei Zehntel soll ein Kuchen haben. Und sollst sie legen je sechs auf eine Schicht auf den feinen Tisch vor dem Herrn.“ „Alle Sabbate für und für soll er sie zurichten vor dem Herrn, von den Kindern Israel zum ewigen Bund. Und sollen Aarons und seiner Söhne sein; die sollen sie essen an heiliger Stätte; denn das ist ihm ein Allerheiligstes von den Opfern des Herrn zum ewigen Recht.“ 3.Mo.24,1-9.

Wäre der Grundgedanke des Sabbats **absolute** Ruhe, so wären die gottesdienstlichen Verrichtungen, wie Tiere schlachten, unterlassen, anstatt verdoppelt worden, auch die Lampen hätten die Priester vor und nach dem Sabbat füllen können und erst recht konnten die Priester die Schaubrote an einem andern Tag backen. Der Grundgedanke des Sabbats

ist vielmehr Einstellung alles Wirkens in persönlichem Interesse, um voll und ganz für den Herrn zu wirken und in gesteigertem Maß ihm die gebührende Andacht darzubringen, um dadurch zum eigenen Wohl innerlich und äußerlich gestärkt zu werden. Bezeichnend ist das Auflegen der Schaubrote. Verschieden von allen andern Speisopfern wurden sie nur jeden Sabbat aufgelegt und blieben die ganze Woche vor Gott liegen. In ihrer Zwölfzahl ersieht man, dass sie ein Gesamtopfer Israels an seinen Gott darstellten, das jeden Sabbat erneuert werden sollte, somit sollte sich ganz Israel jeden Sabbat von neuem seinem Gott in heiligem Gehorsam gegen seinen Willen weihen und ihm so den besten Dank für alle erwiesenen Wohltaten bezeugen. Der reine Weihrauch, der darauf gestreut wurde, deutete auf die Gebete hin, die Israel an diesem Tag mehr als sonst zu Gott aufsteigen lassen sollte. Zu all diesen gottesdienstlichen Verrichtungen kamen, wenn ein Festtag wie Passah, Wochenfest, Versöhnungstag usw. mit dem wöchentlichen Sabbat zusammenfiel, noch die besonderen Opfer dieser Feste. Auch wurden die Knäblein, wenn der achte Tag nach ihrer Geburt ein Sabbat war, ohne weiteres an demselben beschnitten. (3.Mo.12,3; Joh.7,22) Der Sabbat sollte für Israel der große Tag sein, da es um die Stiftshütte oder später um den Tempel sich mit seinem Gott versammelte, der dort wohnte, deshalb befiehlt auch Mose: „Sechs Tage sollst du arbeiten; der siebente Tag aber ist der große, heilige Sabbat, da ihr zusammenkommt. Keine Arbeit sollt ihr an dem tun; denn es ist der Sabbat des Herrn in allen euren Wohnungen.“ 3.Mo.23,3.

Sich Gott jeden Sabbat von neuem weihen, ihm Opfer und Gebete darbringen, seinen gottesdienstlichen Vorschriften an demselben nachkommen, sich zu seiner Ehre versammeln und mit ihm Gemeinschaft halten zu eigener Heiligung, ist der Kern der Sabbatfeier. Das Aufhören aller persönlichen Arbeit geht Hand in Hand mit dem Opfer und dem Versammeln und stellt sich somit als Mittel und Bedingung der Sabbatstimmung dar. Von diesem positiven Standpunkte aus kann der negative richtig beurteilt werden. Israels Schöpfer und Erlöser spendet ihnen während der sechs Tage Himmelsbrot in Fülle – auch für den siebenten Tag. Die Halbinsel Sinai liegt in einem heißen Klima, somit war es Vermessenheit gegen Gott, an seinem heiligen Tag trotzdem Manna suchen zu wollen oder zu kochen, zu backen oder sonst dergleichen. Es war eine direkte Herausforderung Gottes, wie sie sich auch noch in derselben Wüste Sin bei Massa wegen des Wassermangels offenbarte und 40 Jahre später bei Meriba. (2.Mo.17.1-7; 4.Mo.20,1-13; 5.Mo.6,16; 9,22; 33,8; Ps,95.8.)

Obwohl der Gott Israels seine Nähe so offenbar bekundete, forderte doch das Volk ihn mit den Worten heraus: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ In Hebr.3,7. [nach J.P.Lange] wird diese zweimalige Herausforderung also beleuchtet: „Deshalb wie der Heilige Geist sagt: heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht wie bei der Erbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste; wo eure Väter in Prüfung Versuchung anstellten und sahen meine Werke 40 Jahre hindurch. Deshalb ward ich entrüstet über dies Geschlecht und sprach: immer gehen sie irre mit dem Herzen! Sie aber erkannten nicht meine Wege, so dass ich schwur in meinem Zorn: wahrlich, sie sollen nicht eingehen zu meiner Ruhe.“

Während Gott seine Gegenwart 40 Jahre lang Israel offenbar und ständig bekundete, um sie zu prüfen, ob sie ihm glauben und gehorchen würden, versuchten sie stattdessen Gott und forderten ihn gleichsam mit den Worten heraus: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ (*Luther* in seiner derben Weise sagt zu 5.Mo.6,16: „Allhier aber redet er von der rechten Versuchung Gottes, nämlich, da Israel in der Wüste Gott versuchte mit dem Himmelsbrot. Da sie weder Speise noch Trank hatten, gingen sie hin zu Mose, und schalten sich einmal mit ihm, murrten um des Hungers willen wider Gott und Mose; wollte schier sagen: Der Teufel hat's euch geheißt, dass ihr uns aus Ägypten geführt habt; und meinst du, dass Gott allhier sei? Sonst hätten wir je zu essen. Wollten derhalben nicht glauben, noch einigen Mangel leiden. ... sie setzten Gott ein Ziel, Maß, Person, Zeit, Weise.“ *Erl. Ausg. XXXVI, 307.*) Welche Rolle aber während der ganzen Wüstenwanderung der Sabbat bei dieser Herausforderung Israels als Bundeszeichen Gottes spielte, erhellt aus dem Propheten Hesekiel, der also über ihre erste Prüfung berichtet: „Aber das Haus Israel war mir ungehorsam auch in der Wüste und lebten nicht nach meinen Geboten und verachteten meine Rechte, durch die der Mensch lebt, der sie hält, und entheiligten meine Sabbate sehr. Da gedachte ich meinen Grimm über sie auszuschütten in der Wüste und sie gar umzubringen. Aber ich ließ es um meines Namens willen, auf dass er nicht entheiligt würde vor den Heiden, vor welchen ich sie hatte ausgeführt.“ Hes.20,13.14.

Diese Worte Hesekiels beziehen sich augenscheinlich auf den Abfall Israels, welcher in der Anbetung des goldenen Kalbes gipfelte; auf die Fürbitte Moses wurde Israel eine weitere Prüfungszeit gewährt, deren Verlauf Hesekiel in den Versen 15-17 also schildert: „Und hob auch meine Hand auf wider sie in der Wüste, dass ich sie nicht wollte bringen in das Land, so ich ihnen gegeben hatte, darin Milch und Honig fließt, ein edles Land vor allen Ländern, darum dass sie meine Rechte verachtet und nach meinen Geboten nicht gelebt und meine Sabbate entheiligt hatten; denn sie wandelten nach den Götzen ihres Herzens. Aber mein Auge verschonte ihrer, dass ich sie nicht verderbte noch gar umbrächte in der Wüste.“

Hier nimmt der Prophet wohl Bezug auf das Murren des Volkes bei der Rückkehr der Kundschafter, da Gott sich durch das Dazwischentreten Moses bewegen ließ, sie nicht zur Zeit zu vertilgen, doch sollten die Leiber aller von 20 Jahren aufwärts in der Wüste verfallen. Wie aber nun auch das jüngere Geschlecht diese weitere Prüfung bestand, wird in den Versen 18-24 berichtet: „Und ich sprach zu ihren Kindern in der Wüste: Ihr sollt nach eurer Väter Geboten nicht leben und ihre Rechte nicht halten und an ihren Götzen euch nicht verunreinigen. Denn ich bin der Herr, euer Gott; nach meinen Geboten sollt ihr leben, und meine Rechte sollt ihr halten und darnach tun; und meine Sabbate sollt ihr heiligen, dass sie seien ein Zeichen zwischen mir und euch, damit ihr wisset, dass ich der Herr, euer Gott, bin. Aber die Kinder waren mir auch ungehorsam, lebten nach meinen Geboten nicht, hielten auch meine Rechte nicht, dass sie darnach täten, durch die der Mensch lebt, der sie hält, und entheiligten meine Sabbate. Da gedachte ich meinen Grimm über sie auszuschütten und allen meinen Zorn über sie gehen zu lassen in der Wüste. Ich wandte aber meine Hand und ließ es um meines Namens willen, auf dass er nicht entheiligt würde vor

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

den Heiden, vor welchen ich sie ausgeführt. Ich hob auch meine Hand auf wider sie in der Wüste, dass ich sie zerstreute unter die Heiden und zerstäubte in die Länder, darum dass sie meine Gebote nicht gehalten und meine Rechte verachtet und meine Sabbate entheiligt hatten und nach den Götzen ihrer Väter sahen.“

Trotz aller Offenbarungen und aller Gnadenbezeugungen Gottes bestanden weder Väter noch Kinder die Prüfung, die sie für den Besitz des verheißenen Landes zubereiten sollte. Anstatt den Sabbat des Herrn zu feiern und daraus zu wissen, dass der Schöpfer Himmels und der Erde ihr Gott sei, nahmen sie die Hütte Molochs, beteten die Bilder des Gestirngottes Nemphan an (Apg.7,43 - Nemphan war wahrscheinlich der Gott Saturn) und entheiligten Gottes Bundeszeichen. Gott ließ Israel zwar in Kanaan einziehen, aber den Grund für ihre spätere Zerstreung und Gefangenschaft legten sie schon in der Wüste durch ihren freventlichen Götzendienst und ihre mutwillige Sabbatschändung, die immer Hand in Hand gingen, weshalb der Herr ihnen auch gebot: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; denn ich bin der Herr, euer Gott. Ihr sollt euch nicht zu den Götzen wenden und sollt euch keine gegossenen Götter machen, denn ich bin der Herr, euer Gott.“ „Meine Feiertage haltet, und fürchtet euch vor meinem Heiligtum; denn ich bin der Herr.“ 3.Mo.19, 2-4.30.

„Ihr sollt euch keinen Götzen machen noch Bild und sollt euch keine Säule aufrichten noch keinen Malstein setzen in eurem Lande, daß ihr davor anbetet; denn ich bin der Herr, euer Gott. Haltet meine Sabbate und fürchtet euch vor meinem Heiligtum. Ich bin der Herr.“ 3.Mo26,1.2.

Sogar das Manna schien Israel mit der Zeit nur eine „magere Speise“, vor der es sie ekelte, und anstatt Gott zu danken für dieses Himmelsbrot, Gottes Fürsorge darin für sie und ihre Sabbatruhe zu schauen, murrten sie wider Gott, „versuchten Christus“ (4.Mo.11 und 21; 1.Kor.10,9) und wurden viele von Schlangen umgebracht. Unter solchen Umständen ließ es Gott nicht bei der sittlichen Forderung seiner zehn Worte bewenden, sondern schärfte ihnen vor allem das Verbot des Götzendienstes und der Gotteslästerung und das Gebot der Sabbatfeier noch durch weitere Verordnungen ein. Ein Teil dieser beruhten, wie das Sittengesetz, auf rein ethischer Grundlage und sind deshalb auch für immer gültig; andere wiederum waren dem theokratischen Staatswesen angepasst und somit nur zeitweilige Staatsverordnungen, andere wiederum waren nur für den Wüstenaufenthalt bestimmt und sollten dem unsittlichen Götzendienst steuern. Da Gott die Kanaaniter ihres Götzendienstes und ihrer Verkommenheit wegen austilgte, um Israel das Land zu geben, konnte er nicht sein auserwähltes Volk denselben Sünden genauso frönen lassen und sie hineinbringen. Daraus erklärte es sich, warum die Leviten nach der Anbetung des goldenen Kalbs von Ägypten 3000 Israeliten mit dem Schwert schlugen, warum 24000 wegen des unsittlichen Götzendienstes des midianitischen Baal-Peors getötet wurden, warum die Rotte Korah von der Erde verschlungen und viele des murrenden Volkes von Schlangen getötet wurden, ja warum die Leiber des ganzen Geschlechts, das aus Ägypten zog, in der Wüste verfielen. Um derartige allgemeine Strafgerichte möglichst zu verhüten, soll-

ten solche freventlichen Übertretungen, die hauptsächlich zum allgemeinen Abfall vom Bundesgott führten, mit besonders schweren Strafen geahndet werden. Dazu gehörten in erster Linie die Schändungen des Sabbats, weil er das Bundeszeichen der Treue gegen den Bundesgott war, Götzendienst und Götteslästerung, die mit dem Tod bestraft wurden. Als Einleitung zu den Verordnungen über den Bau der Stiftshütte lässt Jehova seinem Volk durch Mose gebieten: „Sechs Tage sollt ihr arbeiten; den siebenten Tag aber sollt ihr heilig halten, einen Sabbat der Ruhe des Herrn. Wer an dem arbeitet, soll sterben. Ihr sollt kein Feuer anzünden am Sabbattag in allen euren Wohnungen.“ 2.Mo.35,1-3.

Da das Verbot des Feueranzündens später den Pharisäern zu allerlei kleinlichen Verordnungen Anlass gab und es deshalb heute als Einwand gegen die Beobachtung des Sabbatgebotes hervorgehoben wird, so ist dasselbe besonders zu erörtern. Das Feueranzünden damals war natürlich nicht so einfach wie heute; damals konnte man dies erst durch längeres Reiben von trockenen Holzreisern zustande bringen. Außer diesem sind aber folgende Punkte dabei in Betracht zu ziehen: 1. Diese Verordnung stand nicht auf den zwei Tafeln des ewigen Sittengesetzes; 2. Im Gegenteil, dies Verbot folgt direkt auf das Verhängen der Todesstrafe für Sabbatarbeit, also auf eine staatliche Verordnung, die nur solange in Kraft blieb wie das theokratische Staatswesen; 3. Im engsten Anschluss an dieses Verbot folgen unmittelbar bis zum Schluss des Kapitels Verordnungen, wie die Anfertigung und Aufstellung der Stiftshütte, die sicherlich nur zeitweiliger Natur waren, etliche überdauerten sogar nicht einmal den Wüstenaufenthalt; 4. Es gab Verordnungen, die sich auf das Sabbatgebot bezogen, ohne einen Bestandteil des eigentlichen vierten Gebotes zu sein, so das Auflegen der Schaubrote, die doppelten Sabbatopfer usw., die nur so lange in Kraft blieben, bis das Zeremonialgesetz im Wesen aufging, ferner Vorschriften über das Mannasammeln, die nur so lange bestanden, als überhaupt Manna fiel; 5. Das Verbot des Feueranzündens gehörte offenbar zu der letzteren Kategorie und verursachte auch während des Aufenthalts Israels in der heißen Sandwüste keine Härten oder Beschwerden, die gegen den Grundgedanken des Sabbats, dass er zum Wohl des Menschen gemacht sei, irgendwie verstoßen hätten.

Dass dies Verbot nur auf den Wüstenaufenthalt berechnet war, und zwar aus der Natur der Sache, nur um Kochen und Backen am Sabbat zu verhindern, ergibt sich aus folgenden, weiteren Erwägungen: 1. In der Wüste war das Klima so geartet, dass man nur zur Speisebereitung Feuer anzuzünden brauchte; (Prof. M. Meinhold bemerkt: „Das Verbot, am Sabbat Feuer anzumachen, ist 2.Mose 35,1 ff. wohl nur vom Herdfeuer gemeint.“ *Sabbat und Sonntag*, S.30.) 2. Dagegen sind die hochgelegenen Teile Palästinas im Winter so kalt, dass Feuer eine Notwendigkeit ist, um sich gegen die Kälte zu schützen; (Die Bibel bezeugt, dass Kälte, Schnee und Hagel zu ihrer Zeit in Kanaan in solchem Grade waren, dass Feuer nötig wurde. Vergl. Ps.147,16-19 mit Jer.36,22; Joh.18,18. „Der Schnee ist in Palästina ein fast regelmäßiger Wintergast.“ „Es gibt jedes Jahr Reif und Eis in Jerusalem.“ Die kältesten Tage sind im Januar, und zwar 4 Grad unter dem Gefrierpunkt. *Herzog-Hauck, Real-Encyclopädie unter „Palästina“*, XIV, 588.590. Auch hat der Verfasser auf einem Ritt vom See Genezareth bis Jerusalem bei Djenin einen tüchtigen Hagel miterlebt und war nur

zu froh, sich an einem Becken voll glühender Holzkohlen wieder einigermaßen zu erwärmen.) 3. Der Sabbat sollte zur Erquickung, zur Wonne und zum Segen reichen und nicht eine Last sein; (Siehe 2.Mo.23.12; Mark.2.27.28; Luk.14.5. Nach dem Zeugnis des Talmunds ist der Sabbat „ein Freudentag“. „Fasten wird ausdrücklich daran verboten, nicht einmal von Mittag ab.“ „Drei Mahlzeiten sollen unbedingt genossen werden.“ *The Jewish Encyclopedia, Art.Sabbat, X,587 ff.*) 4. Hätte dies Verbot überhaupt auf alles Feueranzünden Bezug genommen, wie konnten da die Priester am Sabbat ihre Lämmer opfern, und wie wäre es den Israeliten möglich gewesen, das Passahlamm am Feuer zu braten, wenn das Passah auf einen Sabbat fiel? So peinlich auch die Vorschriften des Talmud sonst über die Sabbatfeier sind, so wird doch von dessen Auslegern zu Gruppe V, Feuer (36-37) bemerkt: „Erlaubt ist im Winter, die Öfen durch einen Nichtjuden heizen zu lassen, weil die Rücksicht auf die Gesundheit es verlangt.“ *Sabbatvorschriften von Dr. E. Biberfeld, S. 38.*

Auf Grund all dieser eingehenden Erörterungen ist die einzig richtige Schlussfolgerung, dass das Verbot des Feueranzündens nur für den Wüstenaufenthalt bestimmt und auch nur in der Absicht gegeben worden war, Speisezubereitung am Sabbat zu verhüten, und zwar unter Umständen, wo es infolge des Mannafalls geradezu Vermessenheit war, solches zu tun. Somit hatten weder die pharisäische noch die spätere puritanische Kasuistik gerechten Anlass, ihre spitzfindigen Beschränkungen hierauf zu begründen. Die heilige Ruhe des Herrn bleibt für das Wohl des Menschen eine Wonne und ein Freudentag. Dass aber gegen Sabbatschändung damals, wenn sie vermessen und freventlich war, diese Staatsgesetze angewandt wurden, erhärtet Mose durch Vorschrift und Beispiel: „Wenn aber eine Seele aus Frevel etwas tut, es sei ein Einheimischer oder Fremdling, der hat den Herrn geschmäht. Solche Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volk; denn sie hat den Herrn Wort verachtet und sein Gebot lassen fahren. Sie soll gar ausgerottet werden; die Schuld sei ihr. Als nun die Kinder Israel in der Wüste waren, fanden sie einen Mann Holz lesen am Sabbattag. Und die ihn drob gefunden hatten, da er Holz las, brachten ihn zu Mose und Aaron und vor die ganze Gemeinde. Und sie legten ihn gefangen; denn es war nicht klar ausgedrückt, was man mit ihm tun sollte. Der Herr aber sprach zu Mose: Der Mann soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen außerhalb des Lagers. Da führte die ganze Gemeinde ihn hinaus vor das Lager und steinigten ihn, dass er starb, wie der Herr Mose geboten hatte.“ 4.Mo.15,30-36.

Dass mit Gotteslästerern genau so verfahren wurde, wird in 3.Mo.24,10-23 dargetan. In beiden Fällen handelte es sich um eine beabsichtigte Freveltat, der zum Wohl des ganzen Volkes gesteuert werden musste. Der Sabbatschänder wurde nicht etwa nur bestraft, weil er etliche Reiser Holz auflas, sondern weil er offenbar damit am Sabbat Feuer anzünden und Speise zubereiten wollte, wozu auch nicht der geringste Anlass vorlag. (*Dr. J.D.Michaelis* schreibt: „Auf vorsätzliche Brechung des Sabbats durch irgendeine Leibesarbeit stand Todesstrafe. ... das Gesetz war so strenge, weil der Sabbat ein Zeichen sein sollte, dass man den Schöpfer Himmels und der Erde für seinen Gott erkenne. Wer den Sabbat brach, ward also angesehen, als verleugne er diesen Gott, dessen Dienst ein Grundsatz des israelitischen Staates war.“ *Mosaisches Recht, IV, 129.*

Dr. E. W. Hengstenberg begründet also seine Ausführung mit Heranziehung von Calvin: „Mit Recht sagt Calvin: Der Schuldige sei nicht durch Irrtum gefallen, sondern durch grobe Verachtung des Gesetzes, so dass er es für nichts achtete, alles Heilige zu zerstören und zu verderben.“ „Es ist also so viel als: um ein Beispiel anzuführen zu dem, was in Vers 30.31. von frecher und mutwilliger Gesetzesübertretung gesagt worden.“ *Über den Tag des Herrn, S. 63.*

Dr. E. F. Keils Biblischer Kommentar sagt zu dieser Stelle: „Die Geschichte von dem Sabbatschänder ist ohne Zweifel hier eingerückt als ein faktischer Beleg für eine Versündigung mit ‚hoher Hand‘“.

Wetzler und Weltes Kirchenlexikon bestärkt diese Aussagen wie folgt: „Auf wissenschaftliche und vorsätzliche Verletzung des Sabbats war Todesstrafe gesetzt (Ex. 31,14; 35,2) und zwar die Steinigung (Num. 15,31ff.) Diese scheinbar harte Strafe ist dem mosaischen Standpunkte ganz entsprechend; denn die Sabbatverletzung ist hier eines der größten theokratischen Verbrechen, sie ist eine faktische Verleugnung dessen, was die Sabbatfeier ausdrückt, also die Nichtanerkennung Jehovas als Schöpfers und Herrn der Welt und Oberhaupt der Theokratie, mithin soviel wie Bundesbruch und Abfall und ebenso strafbar wie diese.“ *X, 1439* unter „*Sabbat*“.)

40 Jahre sind seit dem Auszug Israels aus Ägypten dahingeschwunden, Gottes Erbvolk steht nun jenseits des Jordans angesichts des verheißenen Landes, es ist aber ein neues Geschlecht, denn das alte ist seines Unglaubens und Abfalls wegen in der Wüste umgekommen. Sogar Mose, der treue Knecht über Gottes Haushaltung, soll nicht über den Jordan ziehen. Dies neue Geschlecht aber soll so recht die volle, persönliche Verantwortung der Gott schuldigen Bundestreue fühlen, ehe Mose sich von ihnen verabschiedet und sie in das verheißene Land einziehen. Dies zu bezwecken, schildert ihnen der greise Bundesmittler die göttliche Führung von Ägypten an und wiederholt in freier Fassung die wichtigsten Gesetze und Vorschriften, die Jehova Israel durch Mose am Horeb oder Sinai gegeben hatte. Deshalb wird, wie auch Luther treffend bemerkt, das fünfte Mosebuch gewöhnlich Deuteronomium oder das andere Gesetz genannt, weil es „durch Mose Amt zum andern Mal mit einem neuen Bund wiederholt und erneuert worden ist vor denen, so das vorige auf dem Berg Sinai nicht gehört hatten“. Bei dieser Bundeserneuerung aber wird ständig auf das am Berg Horeb getroffene Abkommen als das ursprüngliche und zu Recht bestehende hingewiesen, wie auch hier nur durchs Wort der Bund erneuert wird, ohne jene weitere Offenbarung Gottes, ohne irgend ein neues Bundesopfer oder Bundesmal. Somit ist es die Einschärfung des Bundes am Sinai, und zwar durch persönliche Ansprachen Moses, der sich dabei solcher Hinweise bedient, welche am besten geeignet sind, auf dies neue Geschlecht den tiefsten, bleibendsten Eindruck zu machen. Langes Bibelwerk bezeichnet das Deuteronomium zutreffend als „die wiederholte Darstellung des Gesetzes in der Beleuchtung des prophetischen Geistes, im Lichte der Zukunft des Prophetismus“. *Einleitung in das Alte Testament, S. XXXI.* Diese persönliche Verantwortung führt nun Mose diesem Geschlecht am Anfang und am Ende dieser Bundeserneuerung so recht zu Herzen, indem er sie als diejenigen bezeichnet, mit welchen Gott den Bund am Horeb gemacht und nun

erneuere, „dass du tretest in den Bund des Herrn, deines Gottes, und in den Eid, den der Herr, dein Gott, heute mit dir macht, auf dass er dich heute ihm zum Volk aufrichte und er dein Gott sei, wie er dir verheißen hat, und wie er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat“. Diesen Bund hat Gott „mit uns gemacht zu Horeb und hat nicht mit unsern Vätern diesen Bund gemacht, sondern mit uns, die wir hie sind heutigentags und alle leben“. 5.Mo.5,1-3; 29,9-14. Damit ist aber keineswegs angedeutet, als ob etwa nur Israel als ein Volk verpflichtet gewesen wäre, die Zehn Gebote mit dem Sabbat zu feiern und etwa die Patriarchen nicht, sondern dass der sinaitische Bund mit dem Volk Israel abgeschlossen sei, während Gott mit Abraham 430 Jahre zuvor den Glaubensbund aufgerichtet hatte, wiewohl aber dasselbe Gesetz Gottes die Grundlage für beide bildete. Nun aber führt Mose das Sabbatgebot in folgender Fassung an: „Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligest, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Ochse noch dein Esel noch all dein Vieh noch der Fremdling, der in deinen Toren ist, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhe gleich wie du. Denn du sollst gedenken, dass du auch Knecht in Ägyptenland warst und der Herr, dein Gott, dich von dort ausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst.“ 5.Mo.5,12-15.

Um nun irgendwie das herrliche Gnadenrecht los zu werden, Gottes heiligen Schöpfungssabbat zu beachten, behaupten gewisse Theologen, diese Fassung des Dekalogs sei die ursprüngliche und nicht die in 2.Mo.20; folglich sei aber auch der siebente Wochentag eine rein israelitische Gedächtnisfeier, und zwar zum Andenken an die Befreiung aus Ägypten. Wie nichtig aber eine solche Ausflucht ist, erhellt schon daraus, dass sofort im Anfang des Deuteronomium ausdrücklich gesagt wird, dies sei eine Auslegung oder Verdeutlichung des „Gesetzes vom Horeb“, somit auch nicht die ursprüngliche Fassung: „Jenseits des Jordans, im Land der Moabiter, fing an Mose auszulegen dies Gesetz und sprach: Der Herr, unser Gott, redete mit uns am Berg Horeb.“ (5.Mo.1,5) Von Anfang an wird somit auf das Gesetz am Horeb als den ursprünglichen Text hingewiesen, und gerade das Sabbatgebot enthält einen weiteren derartigen Hinweis: „Bewahre den Tag des Sabbats, ihn zu heiligen, wie dir geboten Jehova, dein Gott.“ (Dass 2.Mo.20 den Originaltext der Zehn Gebote enthält, wird allgemein bestätigt: *Dr. E. W. Hengstenberg*: „Im Allgemeinen ist der Unterschied der Zehn Gebote im fünften Buch Moses von denen im zweiten der, dass die letzteren die Grundform enthalten, die ersteren die ermahrende Wiederholung. Im fünften Buch findet sich nicht die befehlende Sprache des Gesetzes, sondern die mehr sich frei ergehende des Herzens. Die Zehn Gebote im zweiten Buch stehen ganz auf sich selbst, die Zehn Gebote im fünften Buch weisen ausdrücklich auf eine frühere Grundform zurück.“ *Über den Tag des Herrn, S.21.*

Keils Biblischer Kommentar zu 2.Mo.20: „Wenn dem Gesagten zufolge in sämtlichen Abweichungen des Deuteronom. Textes, bis auf die Umstellung des Weibes und Hauses im letzten Gebote, die rhetorische und ermahrende Tendenz offen vorliegt, so muss auch

diese Umstellung auf Rechnung der den Dekalog mit Freiheit reproduzierenden Rekapitulation gesetzt werden und der Exodustext als der ursprüngliche gelten, den man nicht im Interesse willkürlicher Deutung der Gebote ändern darf.“ *I, 503, Anm. 3.*

Langes Bibelwerk bestätigt Keils Ausführung: „Mit Recht behauptet Keil die Ursprünglichkeit des Textes im Exodus.“ *II, 66.* *Dächsel's Bibelwerk* bemerkt zum Sabbatgebot in 5.Mo.5,12: „Von hier an hört Mose (fast unmerklich) auf, den Herrn selber reden zu lassen, und verhält sich nun um so freier in der Wiederholung des Dekalogs; im hebr. Grundtext ist dies noch mehr wahrzunehmen.“ *I, 548.*

Ranke in seinen Untersuchungen zu 5.Mo.5: „Es ist nicht so, dass unsere Stelle den Dekalog als neues Gesetz erst mitteilen wollte, schon die einleitenden Worte Verse 1-5 zeigen die Wiederholung von früher Gegebenem.“ „Im Sabbatgebot bemerken wir große Freiheit der Behandlung. Aber gerade von diesem Gebot an ändert sich das Verhältnis der Rede; nicht mehr Jehova redet, sondern Mose ermahnt und weist auf Jehovas Gebot hin.“ *Aus Langes Bibelwerk* zu 5.Mo.5,1-6, *III, 83.* Indem hier offenbar auf das eigentliche Sabbatgebot in 2.Mo.20 als Originaltext verwiesen wird, sagt es nicht „gedenke“, sondern „bewahre“; es wird auch nichts erwähnt von der Stiftung des Sabbats, darüber gibt ja das Original, das in der Bundeslade lag, vollen Aufschluss.

In der Voraussetzung des Originals und dessen Verpflichtung, den siebenten Wochentag als Gottes heiligen Schöpfungsruhetag zu halten, fügt Mose bei dieser Wiederholung einen andern wichtigen Moment hinzu, warum Israel diesen Schöpfungssabbat feiern sollte. Israel sollte nämlich auch daran gedenken, dass es in Ägypten „Knecht war und der Herr dich ausgeführt hat mit ausgerecktem Arm“. „Darum hat dir der Herr dein Gott geboten, dass du den Sabbat halten sollst.“ Nun sucht man hieraus vielfach zu schließen, dass der Sabbat eigentlich nur Gedenkfeier der Erlösung aus Ägypten für das natürliche Israel gewesen sei, und keine universelle Gottesstiftung für alle Menschen. Doch eine genauere Prüfung ergibt, dass die Einleitungsworte zu den Zehn Geboten in 2.Mo.20,2 auf dasselbe hinweisen: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.“ Dieselbe Tatsache wird auch öfters angeführt, um Israel seine Pflicht gegenüber Waisen, Witwen und Fremdlinge zu Herzen zu führen. (Vergl. Mit 2.Mo.22,20; 23,9; 3.Mo.19,34; 5.Mo.15,15; 16,12; 24,12.18) Wer möchte aber daraus den Schluss ziehen, dass, weil die Rücksicht gegen Witwen, Waisen und Fremdlinge mit dem Hinweis auf die Befreiung aus Ägyptens Knechtschaft eingeschärft wird, diese allgemeine Pflicht der Nächstenliebe nur Spezialität des natürlichen Israels sein sollte? Aus Liebe zu Gott, weil er uns auch aus dem Diensthause der Sünde und des Satans erlöst, sollen alle Menschen seine Gebote halten, auch den Sabbat, ebenso auch aus Liebe zum Nächsten die Witwen, Waisen und Fremdlinge nicht bedrücken. Zu dieser allgemeinen Liebespflicht des Menschen gegen Gott und seinen Nächsten können noch durch besondere Gnadenerweise weitere gewichtige Ursachen dazukommen, wodurch außer der allgemeinen Verpflichtung des Gehorsams noch eine besondere Dankesäußerung zu erwarten ist. Dadurch bleibt nicht nur die allgemeine Verpflichtung, sondern sie wird im Gegenteil noch verschärft. Während es allen Menschen zukommt, Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten, (Pred.12,13)

kommt es dem erlösten Israel, ob aus leiblicher oder geistlicher Not befreit, in verstärktem Maße zu, eben wegen der besonderen Erlösung. (*Dr. E. W. Hengstenberg* sagt hierzu: „Die Erlösung aus Ägypten erscheint hier zunächst nicht als Gegenstand der Feier, sondern als Grund der Verpflichtung zu derselben, wie ebenso zur Haltung aller übrigen Gebote. Freilich, die Erlösung aus Ägypten würde hier nicht als Verpflichtungsgrund erscheinen, wenn sie nicht zu der Zeit, da das Gebot erging, unter den Werken Gottes für sein Volk die erste Stelle eingenommen hätte.“ „Doch das gehört nicht zum eigentlichen Wesen der Institution, wie es der Fall sein würde, wenn der Sabbat hier geradezu als Gedenkfeier der Erlösung aus Ägypten bezeichnet würde. Es gehört nur zu ihrem zeitlichen Charakter. Mit den Umständen kann und muss es sich ändern.“ *Über den Tag des Herrn S.24.25.*)

Obwohl diese allgemeine Erörterung schon genügt, um die Nichtigkeit solcher Behauptungen darzutun, als ob der Sabbat nur das natürliche Israel verpflichtet habe, möchten wir noch auf folgende spezielle Punkte hinweisen:

1. Indem in 5.Mo.5,12 offenbar auf den Originaltext in 2.Mo.20 hingewiesen wird, bleibt dieser voll und ganz zu Recht bestehen, „wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat“ und zwar nicht nur für das natürliche Israel, sondern für die Menschheit aller Zeitalter. Die letzte Wochentat bleibt Gottes gesegneter und geheiligter Ruhetag, dessen der Mensch gedenken und ihn heiligen soll, weil Gott in sechs Tagen alles geschaffen und am siebenten Tage geruht hat. Dies ist und bleibt das göttliche Wesen der Sabbatfeier.

2. Das aus Ägypten erlöste Israel aber, weil es dort unter Pharaos hartem Druck gar keine Ruhe feiern konnte, hatte spezielle Ursache, diese von Anfang bestehende Ruhe Gottes zu feiern, weil Gott es eben noch obendrein aus dieser Knechtschaft Ägyptens befreit hatte. Zur Liebespflicht aller Menschen kam für das befreite Israel noch die Ursache besonderen Dankes – somit ein weiterer Grund der Verpflichtung, welcher den ersten nur verschärfte, anstatt ihn aufzuheben. (Wie sachgemäß israelitische Gelehrte diese Frage beurteilen, beweist folgendes von *Dr. M. Gudemann*: „Aus diesen Beispielen {Ps.19,2.8;93,3.5.} geht hervor, dass in unseren hl. Schriften die Offenbarung Gottes in der Natur immer zuerst zu Wort kommt, worauf alsdann an zweiter Stelle die Offenbarung Gottes in und für Israel betont wird. Danach richtet sich auch die zweifache Begründung des Sabbats, zuerst als des Schöpfungssabbats, der auf der Schöpfungsgeschichte beruht, sodann als des hervorragendsten Erinnerungszeichens an die Erweisung Gottes in der Befreiung Israels aus der ägyptischen Knechtschaft. Mit dieser Anordnung hängt aber noch ein zweites wichtiges Moment zusammen. Durch die Verknüpfung des Sabbats mit dem Leben der Natur erhält diese Institution einen universalen Charakter, denn die Natur ist, wie Gott selbst, für alle Menschen, für alle Geschöpfe da, es ist aber der Beruf Israels, als des Kronhüters dieser religiösen Institution, sie vor allem zu Erscheinung zu bringen und zu heiligen. Je heftiger unserer Religion von nichtjüdischer Seite der universale Charakter abgestritten wird, desto nachdrücklicher müssen wir ihn betonen, und dazu bietet der Sabbat die beste Gelegenheit. Die Geschichte der Schöpfung ist keine Spezial- und Nationalgeschichte, sie hat nicht das Volk Israel sondern den Menschen zum Gegenstande, also ist der auf die Schöpfung begründete Sabbat kein israelitisches Spezifikum, wohl aber ist Israel durch seine

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Geschichte vorzugsweise dazu erzogen, der Bannerträger und Herold dieser schon in der Schöpfung begründeten göttlichen Wahrheit zu sein. Die universale Institution des Sabbats erhält nur durch ihre Verknüpfung mit der ägyptischen Knechtschaft ihren spezifisch israelitischen Einschlag.“ *Der Sabbat, S.62.*)

3. Indem Mose diesem Geschlecht die Wichtigkeit besonderen Dankes gegen Gott wegen besonderer Gnadenerzeugungen zu Herzen führen will, verweist er nur auf das Wesen des Gebots in 2.Mo.20 und führt hier nur diesen weiteren Beweggrund zu dessen Befolgung an. Damit die Erlösung aus Ägypten das Wesen der Sabbatfeier geworden wäre, hätte Gott sechs Tage arbeiten müssen, um sie aus Ägypten zu befreien, und am siebenten ruhen und diese Ruhe segnen und heiligen müssen. 4. Stattdessen aber stiftete der Herr das Passahfest als jährliches Gedächtnisfest der Befreiung, und zwar an demselben Datum und unter entsprechenden Umständen, was bei dem Sabbat nie zutreffen würde. 2.Mo.12,6.14; 3.Mo.23,5.

Um aber nun den geringsten, berechtigtesten Zweifel zu beseitigen, möchten wir unser **Ergebnis** nochmal kurz **zusammenfassen**:

1. Von den ersten zwei Tafeln wird bestimmt erklärt, dass da Gott mitten aus dem Feuer redete, er Israel seinen Bund verkündigte, „nämlich die zehn Worte, und schrieb sie auf steinerne Tafeln“. (5.Mo.4,12.13)

2. Nicht minder bestimmt wird erklärt, dass die Gottesschrift auf den späteren zwei Tafeln genau dasselbe enthielt wie die erste. (2.Mo.34,1.28; 5.Mo.10,2.4. *Langes Bibelwerk* sagt in seiner Einleitung zum Deuteronomium: „Wiederholung im Sinn einer Abschrift ist das Deuteronomium nicht. Das waren, Kopie, die andern zwei steinernen Gesetzestafeln gewesen, die Mose hauen musste, auch von Gott beschrieben, wie die ersten,“ *III, 2.*)

3. Und in 5.Mo.9,10 wird bezeugt, dass Gott auf diese Tafeln alle Worte schrieb, die er geredet hatte, somit waren alle Worte die zehn, und zwar wie sie im Original in 2.Mo.20 angeführt sind.

4. Indem aber nun Mose in 5.Mo.5 einen wesentlichen Teil des Sabbatgebotes auslässt, dabei aber auf das Originalgebot in 2.Mo.20 verweist, die Befreiung aus Ägypten als neuen Beweggrund einschaltet, auch in anderen Geboten Abweichungen macht, so kann der Text in 5.Mo.5 nur eine freie, den Umständen angepasste Wiederholung des Originals sein und nicht der ursprüngliche Gottestext.

5. Und wenn Mose am Ende dieser Wiederholung, in 5.Mo.5,19 mit den Worten schließt: „Das sind die Worte, die der Herr redete zu eurer ganzen Gemeinde auf dem Berg, aus dem Feuer und der Wolke und Dunkel, mit großer Stimme, und tat nichts dazu und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln und gab sie mir,“ so kann er nicht auf den genaueren Wortlaut seiner Wiederholung Bezug nehmen, sondern auf die zehn Worte, wie sie als Originaltext in 2.Mo.20 verzeichnet stehen. Deshalb bleibt diese weitläufige Predigt Moses, worin alles in den vier vorhergehenden Büchern Gesagte kürzer zusammengefasst wird, doch nicht minder ein Ausfluss des lebendig schaffenden Geistes, nur ist es freie, den Umständen durch den Geist Gottes angepasste Wiederholung, und das schon deshalb, weil in der Bun-

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

deslade der Originaltext Gottes in Übereinstimmung mit 2.Mo.20 lag. Wir haben nun den Sabbat von seiner Einsetzung im Paradies bis zum Einzug Israels in das verheißene Land sorgfältig verfolgt. Als Gottes heilige Ruhe ist er am siebenten Tage der Weltschöpfung, als herrlicher Abschluss der ersten Woche, ins Dasein getreten. Gottes Segen und seine Heiligung ist sein herrliches Erbteil. Schon im Paradies zum beredten Gedächtnis für das Dasein des Weltschöpfers bestimmt, wird Abraham und sein Same der auserwählte Hüter dieses göttlichen Kronschatzes. Beim Auszug Israels finden wir ihn als etwas Bekanntes: Gottes wunderbare Fürsorge offenbart sich seinetwegen in Hunderten von Wundern beim Mannafall, er wird zum Proberstein für den Gehorsam Israels, Gottes Stimme verkündigt ihn als eines der zehn Worte von Sinais Höhen, und sein Finger schreibt das Sabbatgebot auf Tafeln von Stein. Gottes Angesicht voll Huld und seine Herrlichkeit leuchtet über ihm in der Bundeslade und er wird zum ewigen Zeichen zwischen Israel und seinem Gott, dass er der wahre Gott sei. Er ruht inmitten des ewigen Sittengesetzes, dem Spiegel aller Sündenerkenntnis und der Richtschnur aller Gerechtigkeit, als Zeichen der wahren Heiligung Israels. Er ist nicht nur das Merkmal der Schöpfung aller Dinge in Christus, sondern auch das Denkmal der Erlösung Israels durch Christus: als Schöpfer und Erhalter.

Kapitel 8

Die Festzeiten Israels

Von allen Festzeiten der Bibel ist der Sabbat am Schluss jeder Woche die einzige, die Gott durch seine eigene Ruhe stiftete, deren Segnung und Heiligung aus dem sündenfreien Paradies stammt, deren Gebot Gottes Stimme selbst verkündigte, das mit Gottesschrift als eines der zehn Worte inmitten des unveränderlichen Sittengesetzes prangt, das reine Siegel der vollendeten Schöpfung, das Merkmal von Israels Heiligung und das Denkmal seiner Freiheit. Um dies wahrhaft göttliche Fest, an dem Gott selbst ruhte und sich erquickte, gruppieren sich alle anderen Festzeiten Israels wie Schatten um das Wesen, und von seiner heiligen Siebenzahl wird die ganze israelitische Festordnung beherrscht. Als der wesentliche Kern wird er unter den Festzeiten Israels in 3.Mo.23 aufgezählt, steht aber nicht nur allein an dem Anfang, sondern wird auch sehr sorgfältig von ihnen unterschieden und zwar am Anfang und Ende der Aufzählung. Während der Herr in Vers 2 schon zu Mose sagt „...das sind die Feste des Herrn,“ wird doch nur der wöchentliche Sabbat erwähnt und dann, wenn von Vers 5-37 die Aufzählung der anderen Festzeiten erfolgen soll, wiederholt der Herr in Vers 4 sorgfältig als Aufschrift: „Das sind aber die Feste des Herrn, die ihr heilige Feste heißen sollt, da ihr zusammenkommt.“ Ebenso sagt der Herr am Schluss in Vers 37: „Das sind die Feste“, aber in Vers 38: „außer den Ruhetagen Jehovas.“

In *Keils Biblischem Kommentar* wird zu 3.Mo.23,3 erklärt: „An der Spitze dieser Moadim [Festzeiten] steht der Sabbat als der Tag, den Gott schon durch seine Ruhe am siebenten Schöpfungstag zum Ruhetag für sein Volk geheiligt hat. Gen.2,3 vergl. mit Ex.20,8-11.“ „Als wöchentlich wiederkehrender Ruhetag, dessen Feier in dem Schöpfungswerk Gottes begründet ist, unterscheidet sich der Sabbat von den Jahresfesten, an denen Israel die Tatsache seiner Erhebung zum Volk Gottes feiert und die gewöhnlich Moade Jehova im engeren Sinne heißen und als solche vom Sabbat unterschieden werden. V. 37f.; Jes.1,13f.; 1.Chron.23,31; 2.Chron.31,3; Neh.10,34. Dieser Unterschied wird durch Wiederholung der Überschrift: „dies sind die Festzeiten Jehovas“ V.4 angedeutet.“ II, 147. Siehe auch *Dächsel's Bibelwerk, I, 382*, Anm. zu dieser Stelle.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Gott hat somit selbst den Unterschied zwischen dem siebenten Wochentag als universalem, göttlichem Wesen aller Festfeier und den Jahresfesten Israels festgelegt. Doch bei der weiteren Erörterung dieser Jahresfeste wird dieser Unterschied noch auffälliger. Anstatt mit einem bestimmten Wochentag unlösbar verbunden zu sein, wie der Ruhetag Gottes, sind diese Feste an bestimmte Monatstage gebunden, ohne jede Rücksicht auf Wochentage. Das Festjahr Israels aber beginnt nach 2.Mo.12,2 mit dem Tag der Erlösung Israels aus Ägypten und erreicht seinen Höhepunkt im siebenten Monat: Es ist somit in seinem ganzen Aufbau ein Typus und Schatten von der endgültigen Erlösung und Vollendung Israels. Dabei aber bleibt die heilige Siebenzahl vollendeter Schöpfung auch die Vollendungszahl sinnbildlicher Erlösung. Es sind nämlich genau sieben Feste, welche die jährliche Festrunde ausmachen; im siebenten Monat erreichen sie ihren Höhepunkt. So sind es auch sieben Tage der ungesäuerten Brote, sieben Laubhütentage, ja sogar die Zahl der Festopfer beträgt sieben. Außerdem ist jedes siebente Jahr ein Sabbatjahr und folgt auf je sieben solcher Sabbatjahre ein Halljahr als der Gipfelpunkt aller Festentwicklung Israels, wenn jeder wieder zu seinem vollen Besitz kommt und damit die Erlösung eine völlige wird. Die in 3.Mo.23 der Reihe nach aufgezählten sieben Jahresfeste sind: Der erste und siebente Tag der ungesäuerten Brote am 15. und 22. des ersten Monats, das Pfingstfest sieben Wochen später, das Posaunenfest am ersten Tage des siebenten Monats, das Versöhnungsfest am zehnten und das Doppelfest der Laubhütten am 15. und 22. des siebenten Monats. Somit gab es zwei Feste im ersten, eins im dritten und vier im siebenten Monat.

Den Anfang dieser jährlichen Festrunde machte das Passah mit den sieben Mazzothtagen, während denen nur ungesäuert Brot gegessen werden durfte und wovon der erste und siebente Tag als Hochfeiertage gehalten werden sollten – somit ein Doppelfest. Dies Fest wurde beim Auszug aus Ägypten als jährliches Gedächtnis dieser Erlösung gestiftet, worüber in 2.Mo.12 eingehend berichtet wird. In jeder Familie Israels musste der Hausvater ein fehlerfreies Lamm schlachten, die beiden Türpfosten mit dessen Blut zur Verschonung des Hauses bestreichen, das Fleisch des Lammes aber braten und mit bitteren Kräutern und ungesäuertem Brot essen, und zwar stehend in voller Reiseausrüstung. Erinnerten die bitteren Kräuter an die Elendstage im ägyptischen Knechthaus, so waren die ungesäuerten Brote ein Symbol der nötigen Reinheit von Sünde, um durch das Blut des Lammes vom Würgengel verschont zu bleiben. Doch in diesem Gedächtnis des Auszugs schuf der allweise Gott auch zugleich einen Typus auf die wahre Erlösung, wo Jesus Christus das Wesen des Passahlammes ist und Gottes Israel „ein Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit“ sein soll. (1.Kor.5,7,8)

Folgendes sind die näheren Bestimmungen über dieses Doppelfest: „Am vierzehnten Tag es ersten Monats zwischen abends ist des Herrn Passah. Und am fünfzehnten desselben Monats ist das Fest der ungesäuerten Brote des Herrn; da sollt ihr sieben Tage ungesäuertes Brot essen. Der erste Tag soll heilig unter euch heißen, da ihr zusammenkommt; da sollt ihr keine Dienstarbeit tun und dem Herrn opfern sieben Tage. Der siebente Tag soll auch heilig heißen, da ihr zusammenkommt; da sollt ihr auch keine Dienstarbeit tun.“ „Keine Arbeit sollt ihr an dem tun, außer was zur Speise gehört für allerlei Seelen, das-

selbe allein mögt ihr für euch tun.“ „Und sollt euren Söhnen sagen an demselben Tage: Solches halten wir um des willen, das uns der Herr getan hat, da wir aus Ägypten zogen. Darum soll dir's sein ein Zeichen in deiner Hand und ein Denkmal vor deinen Augen, auf daß des Herrn Gesetz sei in deinem Munde.... Darum halt diese Weise zu seiner Zeit jährlich.“ 3.Mo.23,5-8; 2.Mo.12,6; 13,8-10. Siehe auch 4.Mo.28,16-25.

Das nächste Jahresfest wird verschieden benannt: „Fest der Wochen“, „Fest der Ernte“, „Fest der Pfingsten“. (2.Mo.34,22; 5.Mo.16,10.16; 2.Mo.23,16; Apg.2,1) In Verbindung mit dem Pasah sollten auch die Erstlingsgarben der Gerstenernte Gott geweiht werden und „vom Tag nach dem Sabbat“, da dies geschah, sollten gezählt werden „sieben ganze Wochen; bis an den Tag nach dem siebenten Sabbat, nämlich 50 Tage“. Am Fest der Pfingsten sollten dann zwei Weizenbrote aus neuem Getreide als Speiseopfer Gott geweiht werden neben sieben Lämmern und einem Farren als Brandopfer. Das Wesen dieses Schattenfestes war die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Seelenernte aus Israel. Über dessen Festfeier bestimmt der Herr: „Und sollst diesen Tag ausrufen; denn er soll unter euch heilig heißen, da ihr zusammenkommt; keine Dienstarbeit sollt ihr tun. Ein ewiges Recht soll das sein bei euren Nachkommen in allen euren Wohnungen.“ 3.Mo.23,21; 4.Mo.28,26.

Das vierte Jahresfest war „der Drommetentag“ oder „der heilige Sabbat des Blasens“ am ersten Tag des siebenten Monats. Es war das siebente der Neumondsfeste, welche später für sich erörtert werden, da sie in dieser heiligen Festordnung gar nicht erwähnt sind. Doch diese Feier galt nicht dem Neumonde, sondern wie *Langes Bibelwerk* es treffend ausdrückt, „der neuen heiligen Zeit, welche mit dem siebenten Monat anbrach“. (Zu 3.Mo.23, *Teil II*, S.211, § 4) Durch diese Festfeier am ersten Tag des siebenten Monats wird dieser gleichsam zum Sabbatmonat der Vollendung geweiht. Seine Bedeutung als Ankündiger ergibt sich in der Erörterung des Versöhnungs- und Laubhüttenfestes. (*Keils Biblischer Kommentar* sagt zu 3.Mo.23,23 über dessen Bestimmung zum Fest: „Dies geschieht aber nicht bloß deshalb, weil es der siebente Monat ist, sondern weil der siebente Monat der Gemeinde an dem in ihn fallenden Versöhnungstag volle Versöhnung aller Sünden und volle Tilgung aller Unreinigkeiten, die sie von ihrem Gott scheiden, sowie in der fünf Tage hernach anhebenden Laubhüttenfeier einen Vorgeschmack von der Seligkeit des Lebens in der Gemeinschaft mit dem Herrn bringen soll. Auf diese Bedeutung des siebenten Monats weist der Posaunenhall hin, durch welchen am ersten Tag die Gemeinde ihr Gedächtnis laut und kräftig vor Jehova bringt, dass er die verheißenen Gnadengüter ihr zuwenden möge zur Verwirklichung seines Bundes.“ *II*, 152.) Die Regelung seiner Festfeier ist nur kurz gefasst: „Am ersten Tag des siebenten Monats sollt ihr den heiligen Sabbat des Blasens zum Gedächtnis halten, da ihr zusammenkommt; da sollt ihr keine Dienstarbeit tun und sollt dem Herrn opfern.“ 3.Mo.23,24.25; 4.Mo.29,1-6.

Der fünfte von diesen Jahres-Sabbaten war der große Versöhnungstag, an dem das Heiligtum, Priester und Volk versöhnt und von aller Sünde gereinigt wurden, der Unbußfertige aber aus der Gottesgemeinde getilgt wurde – ein Schatten des Gerichts am Hause Gottes in der Endzeit. (*Langes Bibelwerk* führt zu 3.Mo.23 dies dahin aus: „5. Der Versöhnungstag. Es ist eine bemerkenswerte Abweichung von der Regel, dass er auf den Zehnten

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Tag fällt. Die Zehn ist die Zahl der abgeschlossenen Geschichte. ... die Zahl des Gerichts.“ II, 211. Das Wesen dieses Versöhnungs- und Gerichtstages wird in Hebr.9,22; 10,1-4 beleuchtet.) Folglich war auch der Drommetentag ein Schatten von der Ankündigung des Endgerichts und endgültigen Versöhnungstages. (Das Wesen dieser Ankündigung in der Endzeit wird in Offb.14,6.7. bezeugt.) Indem er Sabbat *Sabbaton*, oder ein großer Sabbat ist, sind auch seine Bestimmungen der hohen Wichtigkeit des Festes entsprechend. Aber anstatt ein Tag der Wonne zu sein, an dem nicht zu fasten ist, wird das Fasten an ihm aufs schärfste geboten: „Des zehnten Tages in diesem siebenten Monat ist der Versöhnungstag. Der soll bei euch heilig heißen, dass ihr zusammenkommt; da sollt ihr euren Leib kasteien und dem Herrn opfern, und sollt keine Arbeit tun an diesem Tag; denn es ist der Versöhnungstag, dass ihr versöhnt werdet vor dem Herrn, eurem Gott. Denn, wer seinen Leib nicht kasteiet an diesem Tag, der soll aus seinem Volk ausgerottet werden. Und wer dieses Tages irgendeine Arbeit tut, den will ich vertilgen aus seinem Volk. Darum sollt ihr keine Arbeit tun. Das soll ein ewiges Recht sein euren Nachkommen in allen euren Wohnungen. Es ist euer großer Sabbat, dass ihr eure Leiber kasteiet. Am neunten Tag des Monats zu Abend sollt ihr diesen Sabbat halten, von Abend an bis wieder zu Abend.“ 3.Mo.23,27-32; 3.Mo.16; 4.Mo.29,7-11.

Als letztes kam dann das Doppelfest der Laubhütten, nachdem die Ernte eingesammelt war. Während der siebentägigen Dauer dieses Freudenfestes sollten die Israeliten in Laubhütten wohnen zur Erinnerung an ihren Wüstenaufenthalt. Dies Fest war wohl ein Typus von dem großen Freudenfeste, wenn das ganze Israel in die himmlischen Scheunen eingesammelt wird. Seine Feier wird also vorgeschrieben: „So sollt ihr nun am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, wenn ihr die Früchte des Landes eingebracht habt, das Fest des Herrn halten sieben Tage lang. Am ersten Tag ist es Sabbat, und am achten Tag ist es auch Sabbat.“ „Wer einheimisch ist in Israel, der soll in Laubhütten wohnen, dass eure Nachkommen wissen, wie ich die Kinder Israel habe lassen in Hütten wohnen, da ich sie aus Ägyptenland führte. Ich bin der Herr, euer Gott.“ 3.Mo.23,39-43; 4.Mo.29,12-39.

In recht augenscheinlicher Weise tritt aber der Sabbatgedanke als Wohltäter in dem Sabbatjahr hervor: „Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seine Früchte einsammeln. Im siebenten Jahr sollst du es ruhen und liegen lassen, dass die Armen unter deinem Volk davon essen.“ „Im siebenten Jahr soll das Land seinen großen Sabbat dem Herrn feiern, darin du dein Feld nicht besäen noch deinen Weinberg beschneiden sollst.“ (2.Mo.23,10.11; 3.Mo.25,2-7.

Keils Biblischer Kommentar bemerkt zu 3.Mo.25,2-7: „Daraus sollte Israel als Volk Gottes lernen einerseits, dass die Erde obgleich für den Menschen geschaffen, doch nicht bloß dazu erschaffen sei, dass er ihre Kraft für sich ausnutze, sondern auch sie dem Herrn heilig sei und auch an seiner heiligen Ruhe Teil habe, andererseits, dass das Lebensziel der Gemeinde des Herrn nicht in dem unablässigen, mit saurer Arbeit im Schweiß des Angesichts verbundenen Bearbeiten der Erde (Gen.3,17.19) bestehe, sondern in dem sorgenfreien Genuße der Früchte der Erde. ... wenn sie darnach trachtet, seinen Bund zu halten und an seiner Gnade sich genügen zu lassen.“ II, 162.)

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Nach sieben solchen Sabbatjahren sollte dann das 50. Jahr ein Hall- oder Jubeljahr sein, wofür folgende Vorschriften galten: „Da sollst du die Posaune lassen blasen durch all euer Land am ... Tag der Versöhnung. Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen und sollt ein Freijahr ausrufen im Lande allen, die drinnen wohnen; denn es ist euer Halljahr. Da soll ein jeglicher bei euch wieder zu seiner Habe und zu seinem Geschlecht kommen.“ 3.Mo.25,8-18.

Wie aber Gottes Sabbatsegens auch da, wo ein Halljahr unmittelbar auf das Sabbatjahr folgt, genügt und wie damit auch alle Einwände des Kleingläubigen von Gott selbst beantwortet werden, ergibt sich aus folgendem: „Und ob du würdest sagen: Was sollen wir essen im siebenten Jahr? Denn wir säen nicht, so sammeln wir auch kein Getreide ein: Da will ich meinem Segen über euch im sechsten Jahr gebieten, dass er soll drei Jahre Getreide machen, dass ihr sät im achten Jahr und von dem alten Getreide esst bis in das neunte Jahr, dass ihr vom alten esst, bis wieder neu Getreide kommt.“ 3.Mo.25,19-22 Hierzu bemerkt *Keils Kommentar*: „Diese Bedeutung des Sabbatjahres tritt noch deutlicher hervor in dem Halljahr, in welchem die Idee der Heiligung des ganzen Landes als Eigentum des Herrn noch stärker ausgeprägt ist.“ *II, 162.*

Was aber die Neumonde am ersten Tag jedes Monats anbelangt, so finden wir, dass sie durch besondere Opfer und wie andere Freudenfeste durch das Blasen der Posaunen ausgezeichnet werden sollten vor den andern Wochentagen. (4.Mo.28,11-15; 10,10 Anknüpfend an das Posaunenfest bemerkt *Langes Bibelwerk* zu 3.Mo.23: „Die kleinen Neumondfeste werden hier nicht erwähnt; sie gehörten mehr dem Volksleben und dem Staate an.“ *II, 211* F. Buhl in *Herzog-Hauck, Real-Enzyklopädie* bestätigt dasselbe: „Die Neumonde werden durch besondere Opfer ausgezeichnet. Nur der Neumond des siebenten Monats ist ein Ruhetag zweiten Ranges mit Festversammlung.“ *Unter Gottesdienstl. Zeiten, VII, 20.* Ebenso *Keils Kommentar* zu 4.Mo.28,11-15 erklärt betreffs der Neumondstage: „ohne dass diese Tage eigentliche Festtage mit Sabbatruhe und heiliger Versammlung waren.“ *II, 359.*)

Ein Arbeitsverbot für die kleinen Neumondfeste wird nirgends erwähnt. Das Gegenteil ergibt sich daraus, weil für das größere, siebente Neumondsfest besonders die Dienstarbeit untersagt wurde, was sonst nicht der Fall gewesen wäre. Somit waren die Neumonde Freudenfeste, durch besondere Opfer ausgezeichnet. In der Folgezeit hielt man Festmähler ab, besuchte die Propheten, und insofern man die Neumonde dem Kultus weihte, enthielt man sich des Handels und der Arbeit, aber aus Brauch und Sitte und nicht auf göttliche Vorschrift hin. (1.Sam.20,6,29; 2.Kön.4,23; Amos 8,5. Für eine eingehende Erörterung der Neumonde verweisen wir auf Dr. E. Biberfelds Artikel im „*Israelit*“ Nr. 42-44, Jahrg. 1920 oder in der Dezembernummer vom „Sabbat“, 1910.) An Passah, Pfingsten und Laubhütten sollte alles, was männlich war, „erscheinen an der Stätte, die der Herr erwählen wird“, nämlich zu Jerusalem, und zwar mit Opfern je nach dem empfangenen göttlichen Segen. 2.Mo.23,14-17; 5.Mo.16,16,17.

Was das Zeremonialgesetz, durch Moses Vermittlung Israel gegeben, über die sieben Jahressabbate, Neumonde, das Sabbat- und Halljahr vorschreibt, liegt nun vor uns. Alle diese Festzeiten Israels standen in enger Verbindung mit dem Opferdienst, doch indem

sogar an jedem Tag das ständige Tamidopfer dargebracht werden musste, waren sie nur durch Zufügung weiterer Opfer von den gewöhnlichen Wochentagen ausgezeichnet. Nun ist der Sinn aller Opfer, sich Gott in willigem Gehorsam zu weihen; denn Gehorsam als Frucht des Glaubens ist das Gottgewollte. (Ps.40,7-9; 51,18.19; Hebr.10,5-10; 1.Sam.15,22) Opfer sind Gott nur angenehm als Glaubensakt eines reuigen Sünders, der damit bekennt, dass Gott zur Sühnung der Schuld ein Opfer vorsieht, und dass er als Versöhnter hinfort Gott gehorchen will. Wenn Israel dieser Glaube und willige Gehorsam abging, waren seine Opfer Jehova ein Greuel, sein heiliger Name wurde dadurch nur geschändet und diese Festtage mit ihren größeren Opfern nur ein Frevel, sollten sie doch gesteigerte Hingabe ausdrücken. „Frevel und Festfeier“ mag der gerechte Gott nicht, deshalb ruft er auch Israel späterhin zu: „Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrfesten; ich bin derselben überdrüssig, ich bin's müde zu leiden.“ (Spr.15,8; Jes.1,11-17) Alle diese Festzeiten waren aber an sich zur Zeit gut, soweit sie als Glaubensausdruck kommender Erlösung dienten, auf deren Wesen sie als Schatten hinwiesen.

Passah, Pfingsten und Laubhütten standen auch in enger Beziehung zu Säen und Ernten, noch mehr das Sabbat- und Jubeljahr, somit war aber für deren Feier der Besitz Kanaans eine Vorbedingung, und erst nach dem Einzug in Kanaan konnte diesen Vorschriften volle Genüge getan werden. Laubhütten als Erinnerungsfest an den Wüstenaufenthalt war in doppelter Hinsicht etwas Künftiges. Ebenso sollte auch alles, was männlich war, jährlich an diesen drei Hauptfesten nach Jerusalem pilgern, somit war auch diese Vorschrift an den Besitz Jerusalems als Tempelstätte gebunden. Wie grundverschieden aber davon ist der Wochensabbat des Sittengesetzes, dessen Feier weder an Volk, Zeit oder Ort gebunden ist! Da für die kleinen Neumondfeste keine Arbeitseinstellung vorgeschrieben war, nur für die sieben Jahresfeste, so wurden auch nur die sieben Sabbate genannt. Der Unterschied zwischen diesen sieben Jahressabbaten Israels und dem Wochensabbat des Herrn hat Gott klar festgelegt:

1. Machte der Herr selbst sofort bei der Aufzählung zweimal diesen Unterschied, wie wir auf Grund von 3.Mo.23,2-4. 37.38 bereits feststellten.

2. Am ersten Wochensabbat ruhte Gott; und seine Wochenrunde war die Wiederkehr göttlicher Ruhe, die Jahressabbate aber waren ausschließlich menschliche Festfeier.

3. Der Wochensabbat war das Gottesgedächtnis vollendeter Schöpfung, die Jahressabbate wiesen auf kommende Erlösung hin, weil die Schöpfung durch Sünde entstellt war.

4. Der Wochensabbat entstand vor der Sünde im Paradies, die Jahressabbate wiesen auf die Erlösung von Sünde und Knechtschaft hin.

5. Der Wochensabbat war zum Wohl aller Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten, die Jahressabbate für das natürliche Israel in Kanaan für die Dauer seines Besitzes.

6. Der Wochensabbat war geboten durch Gottes Stimme und Schrift, die Jahressabbate wurden durch Moses Stimme und Schrift dem Volk übermittelt.

7. Der Wochensabbat ist ein universales Gebot des ewigen Sittengesetzes, die Jahressabbate lokale, nationale Vorschriften des zeitlichen Zeremonialgesetzes.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Die Jahressabbate waren unvollkommene Sinnbilder und Schatten zukünftiger Güter, die in der Wüste durch Mose Israel gegeben wurden, um erst und nur in Kanaan gefeiert zu werden, bis sie mit Christus im Wesen aufgingen – somit national, lokal und zeitlich. Der Wochensabbat aber als heilige Ruhe Gottes wurde bei der Wertschöpfung für alle Menschen, Zeiten und Orte gesegnet und geheiligt. Als paradiesische Ruhe und Gedächtnis vollendeter Schöpfung wurde er Adam, als hehres Bundeszeichen der Heiligung und Denkmal der Freiheit Israel durch Gottes Stimme und Schrift anvertraut, und im ewigen Sittengesetz ist er allen Menschen überall und immerdar geboten, bis er auf der neuen Erde wiederum als völlige Gottesruhe im alten paradiesischen Glanz der ganzen vereinten Gottesfamilie in Christus eine Lust und Wonne bleibt und damit universal und ewig wird.

Beide aber, das Sabbatjahr und das Halljahr, als Fülle der Sieben offenbaren auch den Sabbatsegens für Israel in seiner Gottesfülle. Und zwar soll dieser Sabbatsegens seines aus der Knechtschaft der Sünde erlösten Israels den Knechten, Mägden, Beisassen und Fremdlingen, dem Vieh und dem Land, zuteil werden, ja auch der Gebundene soll los werden, um ihn zu genießen. Damit wird aber auch der ideale Sabbatgedanke für die Allgemeinheit schon in Israel zum Ausdruck gebracht. Der Sabbat ist ein Tag, der Ruhe bringt von aller Dienstarbeit und allem Gebundensein, nicht etwa nur dem Besitzenden, sondern Knecht und Magd, dem Angestellten jeder Art, für den Armen und Unterdrückten, Fremdling und Beisassen, für Vieh und Land; der aber auch dem Gebundenen und Verkauften volle Freiheit bringen soll, damit er los und ledig werde von aller Last. Und solcher Sabbat bringt mit dieser Gottesfülle seines Segens auch allen die Fülle göttlicher Wonne und Erquickung.

Kapitel 9

Der Sabbat von Josua bis zur babylonischen Gefangenschaft

Das Geschlecht Israels, welches der Herr so wunderbar aus Ägypten führte, dem er sich offenbarte und anvertraute, ging seines Unglaubens wegen nicht in die verheißene Ruhe in Kanaan ein, sondern kam in der Wüste um. Auch Mose sah das Reiseziel nur von Pisgas Höhen aus. Josua aber, als Vorbild auf Christus in Name und Tat, brachte Israel im verheißenen Land zur Ruhe, wiewohl nur vorgeschattet. (Jos.1,13; 21,43-45; Hebr.4,8) Tag und Nacht sollte Josua das Buch des Gesetzes betrachten und darnach getrost und freudig in allen Dingen handeln, dann sollte ihm alles gelingen. (Jos.1,1-9) Dieses zweite Geschlecht stand vor dem angeschwollenen Jordan, diesmal aber war es die Lade mit der Gottesschrift, über der Gottes Gnadenstuhl thronte, vor der sich der Jordan staute, damit Israel trockenen Fußes hindurchginge. (Jos.3; 4,23) Es war wieder der erste Monat im Jahr, wie beim Auszug, die Passahzeit stand bevor. Zuvor wurde aber noch alles, das männlich war, beschnitten, was offenbar unterblieben war. (Jos.5,1-12) Das Manna hatte aufgehört und Israel aß und opferte vom Getreide Kanaans. Doch lagen die hohen Mauern der Feste Jerichos drohend und unbezwungen vor ihnen. Da erschien dem Josua „...der Fürst über das Heer des Herrn“ aber nicht wie dem Mose im brennenden Dornbusch, sondern mit dem bloßen Schwert in der Hand. Christus als der Fürst über das unzählbare Heer der Engel stand bereit, seine Verheißung an Israel zu erfüllen, Josua stand auf heiligem Grund, Israel aber konnte mit Mose singen: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Siegs ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten.“ Jos.5,13-15; 5.Mo.33,29.

In welcher Weise aber dieser Sieg gesichert wurde und wieviele dabei mitwirkten, wird so geschildert: „Aber der Herr sprach zu Josua: Siehe da, ich habe Jericho samt ihrem König und Kriegersleuten in deine Hand gegeben. Lass alle Kriegsmänner rings um die Stadt her gehen einmal, und tue sechs Tage also. Und lass sieben Priester sieben Posaunen des Halljahrs tragen vor der Lade her, und am siebenten Tag geht siebenmal um die Stadt, und lass die Priester die Posaunen blasen. Und wenn man das Halljahrshorn blaset und es lange tönet, dass ihr die Posaune hört, so soll das ganze Volk ein groß Feldgeschrei machen,

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

so werden der Stadt Mauern umfallen.“ „Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, da sie sieben Tage umhergegangen waren.“ (Jos.6,1-21; Hebr.11,30) Der siebenmalige Umzug mit der Bundeslade Gottes am siebenten Tag, und das Blasen der sieben Halljahrsposaunen waren die sichtbaren Mittel, wodurch das Eingreifen der himmlischen Heerscharen unter ihrem siegreichen Führer Christus gesichert und der Glaube Israels mit Erfolg gekrönt wurde. Die Siebenzahl als Symbol göttlichen Wirkens und Vollendens war auch hier die heilige Zahl dieses Erfolges und der Sabbat als siebenter Tag der herrliche Tag des Glaubenssieges in Christus. Von alters her behaupten die Rabbiner, dass dieser siebente Tag ein Sabbat war, und dass auch bedeutende christliche Ausleger solchen Schluss ziehen, bezeugt folgende Ausführung aus *Langes Bibelwerk*: „Der Umzüge waren im ganzen 13, nämlich sechs an den sechs ersten Tagen, sieben am letzten Tag, der wahrscheinlich, wie schon die Rabbiner angenommen haben, ein Sabbat war. Man könnte dagegen einwenden, dass am Sabbat nach 2.Mo.20,9-11 nicht gearbeitet werden durfte; allein dieses Umziehen war keine Arbeit, sondern gewissermaßen eine religiöse gottesdienstliche Handlung, ausgeführt zufolge speziellen göttlichen Auftrags, zu dessen Verherrlichung gerade am Sabbat Jerichos Mauern einstürzten.“ *Bd. IV, 55* zu Jos.6,15-27. Ebenso auch *Dr. A. Clarkes Kommentar*: „Dass durch den bloßen Umzug um die Stadt, in Begleitung der Bundeslade und unter dem Blasen der heiligen Posaunen durch die Priester, der Sabbat hätte irgendwie gebrochen werden können, ist unwahrscheinlich. Es war bloß ein religiöser Umzug, auf Gottes Befehl veranstaltet, wodurch keine Dienstarbeit geschah.“

Als nächste Tat ehrte Josua den letzten Wunsch Moses, indem er auf dem Berg Ebal einen Altar errichtete, die Worte Moses im fünften Mosebuch darauf schrieb und dessen Inhalt auch dem Volk nochmals vorhielt. (Jos.8,30-35) Von den Amoriterkönigen angegriffen, schlug er sie in der denkwürdigen Schlacht, wobei folgender Vorfall als Bedenken gegen die Feier eines bestimmten Tages vorgeschützt wird: „Da redete Josua mit dem Herrn des Tags, da der Herr die Amoriter dahingab vor den Kindern Israel, und sprach vor dem gegenwärtigen Israel: Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Tal Ajalon! Da stand die Sonne und der Mond stille, bis dass sich das Volk an seinen Feinden rächte. Ist dies nicht geschrieben im Buch des Frommen? Also stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen beinahe einen ganzen Tag.“ Jos.10,12-14

Wie man sich nun auch dies Wunder göttlicher Allmacht und Gebeterhörnung denkt, soviel steht sicher, dass durch dies Stillestehen der Sonne weder die Woche als Zeiteinteilung noch der Sabbat als ihr Abschluss aus ihrer Schöpfungsordnung gerückt wurden. Der Herr hat geboten, dass sein Ruhetag von Abend zu Abend zu feiern ist, von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang, ob nun dieser Zeitraum kürzer oder länger ist, es bleibt immer derselbe Tag. Wenn der Verfasser z.B. über den breiten Ozean auf einem Schnelldampfer dem Westen zufährt, so findet er, dass seine Tage über 25 Stunden lang sind, auf der Rückseite noch keine 23, aber nichtsdestoweniger sind es bestimmte Tage und bleibt auch die Wochenordnung ruhig weiter bestehen. Dieser Text kann nur solchen Schwierigkeiten bereiten, die dafür halten, dass der siebente Teil der Zeit heilig zu halten sei und nicht der bestimmte siebente Tag. Dies Wunder trug sich zu den Lebzeiten des frommen Josua zu,

der gerade zuvor Gottes Gesetz hatte vor allen Ohren lesen lassen, und wenn irgendwann Schwierigkeiten deshalb hätten entstehen können, wäre es sicher damals gewesen, doch Josua berichtet uns kein Wort davon. Überhaupt geschah dieses Wunder durch göttlichen Eingriff, und die göttliche Vorsehung, welche so herrlich über Israel waltete, waltete nicht minder über der heiligen Ruhe des Herrn. Ja, ehe Josua starb, erneuerte er nochmals den Bund mit Israel, welches „dem Herrn diene, solange Josua lebte und die Ältesten, welche noch lange Zeit lebten nach Josua, die alle Werke des Herrn wussten, die er an Israel getan hatte.“ Jos.24,31.

Während der ganzen Zeit der Richter finden wir keine Anspielung auf den Sabbat bis zur Zeit Davids. David kommt auf seiner Flucht vor Saul nach Nob zu dem Priester Ahimelech und bittet ihn um Brot, worauf dieser ihm folgende bezeichnende Antwort erteilt: „Ich habe kein gewöhnliches Brot unter meiner Hand, sondern heilig Brot.“ „Da gab ihm der Priester von dem heiligen Brot, weil kein anderes da war, denn die Schaubrote, die man vor dem Herrn aufhub, daß man ander frisch Brot auflegte des Tages, da man sie wegnahm. Es war aber des Tages ein Mann drinnen versperrt vor dem Herrn aus den Knechten Sauls, mit Namen Doeg.“ 1.Sam.21,2-8

Weil der himmlische Lehrer auf diesen Fall hinweist, als die Pharisäer seine Jünger der Sabbatschändung beschuldigten, so ist er umso beachtenswerter. Wie wir bereits feststellten, wurden die zwölf Schaubrote nur einmal in der Woche durch frische ersetzt, und zwar am Sabbat. Da aber dieser Vorgang offenbar am Tage der Wegnahme sich abspielte, so muss es folglich der Sabbat des Herrn gewesen sein, (Dass dieser Tag ein Sabbat gewesen sein muss, bezeugt *Dächsel's Bibelwerk II, 279* zu 1.Sam.21,6: „... am Morgen eben dieses Tages, als eines Sabbats, von dem Schaubrottisch hinweggetan hatte.“ Ebenso auch *The Portable Commentary*: „Die Wegnahme des alten Brotes und die Aufstellung des neuen Brotes geschahen am Sabbat (3.Mo.28,8).“ „Doeg, ein Edomiter, der die israelitische Religion angenommen hatte, war vor dem Herrn im Heiligtum versperrt, vielleicht um eines Gelübdes willen, oder weil es ein Sabbat war, wodurch es für ihn widergesetzlich gewesen wäre, seine Reise fortzusetzen,“ *I, 184.*) wobei folgende Gründe mitsprechen: 1. Es war nur heiliges Brot vorhanden, kein gewöhnliches, was gerade am Sabbat zutreffend war, da an diesem Tag die Priester die zwölf Schaubrote wegnahmen und aßen, und sich somit auch nicht mit gewöhnlichem Brot zu versehen brauchten. 2. An einem Arbeitstag lag keine Entschuldigung vor, dem David das nur für Priester bestimmte heilige Brot zu geben, da sie doch gewöhnliches Brot backen konnten, was aber am Sabbat ausgeschlossen war. 3. Das Entsetzen des Priesters, als er David allein kommen sah, lässt sich zum Teil damit erklären, weil es eben Sabbat war. 4. Damit wäre auch erklärt, warum Doeg an diesem Tag dort zurückgehalten war, weil es eben Sabbat war. 5. Indem unser Heiland gerade auf diesen Fall verweist, um zu zeigen, was am Sabbat im Notfall erlaubt ist, so ist sein Hinweis umso zutreffender, gerade weil dieser Vorgang sich offenbar an einem Sabbat abspielte.

Die erste direkte Erwähnung des Sabbats nach den Tagen Moses steht im engen Zusammenhang mit dem obigen Fall. Es handelt sich nämlich um Anordnungen für den Dienst der Leviten, worüber Samuel und David bestimmten: „Von den Kahathitern aber, ihren

Brüdern, waren einige gesetzt über die Schaubrote, sie zuzurichten Sabbat für Sabbat.“
1.Chron.9,32 nach Lange.

Diese bestimmte Erwähnung des Sabbats nach so langem Zwischenraum ist eine ganz zufällige und setzt die Fortdauer der Sabbatfeier in der ganzen Zwischenzeit als etwas Selbstverständliches voraus. Und so ist es auch tatsächlich. Obwohl weder das Buch der Richter, Ruth, noch die beiden Bücher Samuel und das erste Buch der Könige den Sabbat erwähnen, so wird doch niemand daraus den Schluss ziehen wollen, den man aus dem Stillschweigen über den Sabbat von seiner Einsetzung bei der Schöpfung bis zum Manna-fall zu ziehen sucht. Während der Bericht über die Patriarchen ein notwendig kurz gefasster ist und die Geschichte von mehr als zwei Jahrtausenden in einem Buch zusammengedrängt ist, haben wir hier ein Buch, möchte man sagen, für jedes Jahrhundert. Obwohl der Gott, welcher ist, was er ist, selbst am ersten Sabbat der Welt ruht und denselben als ihm heilig für den Menschen absondert, und ihn dann bei der ersten Offenbarung seines geschriebenen Gesetzes als den Liebling seiner Fürsorge kennzeichnet und ihn durch Wort und Schrift seinem universalen Sittengesetze einverleibt, so beanstandet man trotz alledem von gewisser Seite seine Beobachtung in der Patriarchenzeit, so viel Andeutung auch dafür sprechen. Vergleicht man die erste Erwähnung des Sabbats nach der Schöpfung nach Mose in 1.Chron.9,32, so weist doch die erste viel deutlicher auf eine vorherige Feier des Sabbats hin, wie die letztere. Das Aufstellen der Schaubrote am Sabbat war ohnedies nur im Opfergesetz Moses geboten, und zwar als solches sinnbildlich und an das Bestehen des Tempels gebunden, während im ewigen Sittengesetz keine Opfer und dergl. am Sabbat verlangt werden. Doch wie diese beiläufige Erwähnung des Sabbats die Kluft zwischen Mose und David überspannt, so überbrücken Gottes Fürsorge, Gottes Rede und Gottes Schrift in 2.Mo.16 und 20 die viel weitere Kluft zwischen Mose und dem heiligen Schöpfungssabbat Gottes.

Auch der König Salomo erwähnt den Sabbat in seinem Brief an den König Hiram von Tyrus, worin er ihm mitteilt, dass er dem Herrn zur Wohnung ein Haus bauen will.

„Siehe, ich will dem Namen des Herrn, meines Gottes, ein Haus bauen, das ihm geheiligt werde, gut Räucherwerk vor ihm zu räuchern und Schaubrote allewege zuzurichten und Brandopfer des Morgens und des Abends auf die Sabbate und Neumonde und auf die Feste des Herrn, unsers Gottes, ewiglich für Israel.“ 2.Chron.2,3

Da die Psalmen hauptsächlich von David, dem holden Dichter Israels oder auch vom weisen Salomo herkommen, so ist in ihre Zeit auch der Sabbatpsalm zu rechnen. Wie der Psalmist das Gesetz Gottes in Ps.19 und 119, auch den herrlichen Gottesdienst Israels preist, so gedenkt er auch des Sabbats. Wir entnehmen diesen 92.Psalm *Langes Bibelwerk*:

„Psalm; Lied; auf den Tag des Sabbats.

Gott ist's zu danken dem Jehova,
Und zu lobsingen deinem Namen, Höchster!
Zu verkündigen am Morgen deine Gnade,

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Und deine Wahrheit in den Nächten,
Zum Dekachord und zur Harfe,
Zum Spielen auf der Zither.

Denn erfreut hast du mich, Jehova, durch dein Tun,
Über die Werke deiner Hände kann ich jubeln.

Wie groß sind deine Werke, Jehova,
Sehr tief deine Gedanken.

Ein Tiermensch erkennt es nicht,
Ein Tölpel versteht nicht solches.

Wenn aufsprossen Frevler wie Kraut
Und blüheten alle Übeltuenden -
[War's] zu ihrem Vertilgtwerden auf immer.

Und du [bist] Höhe, auf ewig, Jehova!
Denn siehe, deine Feinde, Jehova,
Denn siehe, deine Feinde werden untergehn,
Sich auflösen alle Übeltuenden.

Und du erhöhst einer Antilope gleich mein Horn,
Übergossen werde ich mit frischem Öl.

Und es weidet sich mein Auge an meinen Gegnern,
Die Aufstehenden wider mich, böse Handelnden horcht mein Ohr.

Der Gerechte wird wie die Palme sprossen,
Wie eine Zeder auf dem Libanon wachsen.

Gepflanzt im Hause Jehovas,
In den Vorhöfen unseres Gottes treiben sie Blüten.

Noch triebkräftig sind sie im Greisenalter,
Saftvoll und laubgrün sind sie;

Zu verkündigen, dass rechtschaffen Jehova,
Mein Fels, und kein Unrecht an ihm.“ *Bd. XI, S.467.*

Nicht nur zeigt die Überschrift, dass dieser Psalm für den Gottesdienst am Sabbat bestimmt war, sondern auch das Lob Jehovas, dessen Name genau siebenmal erwähnt wird, und dessen herrliche Schöpfung. Auch hat der mittlere Vers sieben Strophen. Hengstenberg spendet diesem Sabbatpsalm folgendes gerechte Lob: „Dieser Psalm ist nach der Überschrift „ein Lobgesang für den Sabbat“. Als die eigentliche positive Aufgabe des Sabbats erscheint in ihm die dankende, lobende Betrachtung der Werke Gottes, die anbetende Versenkung in dieselben, die nur da gedeihen kann, wo der Mensch von seinem Tun ablässt.“

„Auch hier haben wir nur einen Kommentar über das mosaische „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest,“ das von vornherein den höchsten Standpunkt einnimmt, der in Bezug auf die Sabbatfeier gefunden werden kann und das in dieser seiner Tiefe zur Rechtfertigung der absolut konservativen Stellung dient, welche der Herr in Mt.5,17-19 zu dem mosaischen Gesetz nimmt. Es könnte nicht dem A. und N. Bund zugleich angehören, wenn es bei der Oberfläche stehen bliebe.“ *Über den Tag des Herrn, S. 71.72.*

Wie aber das Sittengesetz in 2.Mo.20 nach dem Ausspruch Christus in Matth.5,17-19 dem A. und N. Bund zugleich angehört, so auch als logische Schlussfolgerung der in diesem Psalm so herrlich besungene Schöpfungssabbat als wesentliches Gebot desselben. Ein weiterer Zeitraum von 150 Jahren vergeht, ehe der Sabbat wieder zufällig erwähnt wird. Der Sohn des sunamitischen Weibes, welches dem Elisa ein Prophetenstübchen eingerichtet hatte starb plötzlich. Ohne ihrem Mann dies mitzuteilen, sagte sie ihm, sie wolle zum abwesenden Propheten. Darauf antwortet ihr Mann: „Warum willst du zu Ihm? Ist doch heute nicht Neumond noch Sabbat. Sie sprach: Es ist gut.“ 2.Kön.4,23.

Diese Frage des Mannes lässt darauf schließen, dass es zu jener Zeit in Israel Brauch war, am Neumond und Sabbat die Propheten zu besuchen, um von ihnen unterwiesen zu werden. (*Langes Bibelwerk* sagt zu diesem Text: „Aus der Äußerung des Mannes geht hervor, dass an Neumonden und Sabbaten religiöse Zusammenkünfte stattgefunden hatten, obwohl das Gesetz nur von einem Opfer an diesen Tagen spricht (4.Mo.28,9.11), und dass man sich in Ermanglung gesetzlicher Priester und Leviten um Männer Gottes, d. i. Propheten, zur Anhörung des göttlichen Wortes versammelte.“ VII, 275. Ebenso *Keils Kommentar III, 259.* Anmerkung: „Aus diesen Worten haben schon Th. Kimchi, C.a.Lap. Batabl. u.a. den richtigen Schluss gezogen, dass die Frommen in Israel an diesen Tagen. ... sich zu gottesdienstlicher Erbauung bei den Propheten zu versammeln pflegten.“) Eine weitere Anordnung David, den Sabbat betreffend, ergibt sich, indem man 1.Chron.23,1-6 und 2.Kön.11,5-9 zusammenfasst. David hatte nämlich die Leviten in 24 Abteilungen eingeteilt, die sich im Tempeldienst ablösen sollten, so dass jede Klasse je eine Woche Dienst zu leisten hatte. Diese Ablösung ging „des Sabbats“ vor sich. (2.Kön.11,4-9).

Josephus bestätigt dies, indem er in folgenden Worten von David berichtet: „Sodann bestimmte er, dass jede Familie acht Tage nacheinander, von Sabbat zu Sabbat, den Gottesdienst verrichten sollte.“ *Von den jüd. Geschichten, VII, 14* In demselben Buch der Könige wird auch noch von König Ahas berichtet, dass er „die bedeckte Sabbathalle, die sie am Hause gebaut hatten, und den äußeren Eingang des Königs“ verlegt habe. (2.Kön.16,18) Aus diesem ist zu ersehen, dass die Könige zu Jerusalem sich, um dem Sabbatgottesdienst im Tempel beizuwohnen und ungestörter ein- und ausgehen zu können, eine Halle mit besonderem Eingang hatten anbauen lassen, die deshalb „die Sabbathalle“ des Königs hieß. Dieser gottlose König plünderte das Haus des Herrn, nahm die goldenen und silbernen Gefäße des Tempels und gab sie dem König zu Assur, um sich aus der Not zu helfen, „aber es half ihm nichts“. Er opferte auch den Göttern von Damaskus und Syrien, schloss die Türen am Tempel, „machte sich Altäre in allen Winkeln zu Jerusalem. Und in den Städten Judas hin und her machte er Höhen, zu räuchern andern Göttern,“ er ließ die Götzenbilder

des Sonnengottes Baal und der Mondgöttin Aschera aufstellen. Um die aufgehende Sonne aber anzubeten, mussten die Götzendiener ihr Angesicht vom Heiligtum Gottes, das dem Westen absichtlich zugewandt war, ab und ihm den Rücken zuwenden. (Siehe 2.Chron.28) Damit musste auch obige Änderung in Verbindung gestanden haben.

Sein Sohn, der fromme Hiskia stellte den wahren Gottesdienst wieder her, öffnete den Tempel, feierte das Passah, und ließ alle der Sonne und dem Mond geweihten Götzenbilder zerstören. Da er tat, was „gut, recht und wahrhaftig war vor dem Herrn,“ „nach dem Gesetz und Gebot“, so stellte er auch die rechte Sabbatfeier wieder her, was durch folgende Erwähnung bestimmt bezeugt wird: „Und der König gab sein Teil von seiner Habe zu Brandopfern des Morgens und des Abends und zu Brandopfern am Sabbat und an den Neumonden und Festen, wie es geschrieben steht im Gesetz des Herrn.“ „Und in allem Tun, das er anfang, am Dienst des Hauses Gottes nach dem Gesetz und Gebot, zu suchen seinen Gott, das tat er von ganzem Herzen; darum hatte er auch Glück.“ 2.Chron.31,3.21.

Doch unter seinen Nachfolgern folgte ihm nur Josia. Die anderen verführten Juda und Jerusalem, dass sie „ärger taten denn die Heiden,“ „dass kein Heilen mehr da war“. (2.Chron.33,9; 36,16) Weil Israel und Juda sich von Jehova ab, und den Baalgöttern zuwandten, diese als Buhlen erwählten, den Segen des Kornes, Weins, Silber und Gold, welches Jehova ihnen gegeben hatte, ihnen zuschrieben, ihnen auch deshalb ihre Opfer weihten, ihre Lobgesänge darbrachten, Gottes Festtage und seinen Ruhetag zu „Tagen der Baalim“ machten und als Freudenfeste feierten, und Jehova selbst „meinen Baal“ nannten, wollte Jehova nun an diesem bundesbrüchigen Israel Wiedervergeltung üben, indem er ihnen dies ihm Geraubte durch ihre Buhlen, die Assyrer und Babylonier rauben ließ. (Siehe besonders Hos.2,9-19; 4,12-19; 8,8-14; Amos 4,4; 8,13.14; Jes.1,9; 2,6-9) Der Sabbat Jehovas und seine Festtage und Neumonde waren ihm durch Raub von Israel entrissen und zu „Tagen der Baalim“ und damit zu „ihren Festen, ihren Neumonden und zu ihren Sabbaten“ (Hos.2,13-15; Amos 8,5.10; Jes.2,13.14. *Keils Kommentar* sagt zu Hos.2,15: „Die Tage der Baale sind die Vers 13 erwähnten Feiertage und Festzeiten, die Israel dem Herrn seinem Gott heiligen und feiern sollte, aber durch seinen Abfall in Götzendienst den Baal feierte. An besondere, dem Baal geweihte Festtage außer den gesetzlichen Festtagen Jahwes ist nicht zu denken. Wie Israel Jahwe in Baal verwandelt hat, so hat es auch die Festtage Jahwes zu Feiertagen der Baale gemacht und an denselben den Baalen geräuchert, d.h. geopfert, vergl. 4,13; 2.Kön.17,11.“ *IV, 41*. Ebenso schreibt auch *Lange* zu dieser Stelle: „Auch bei dem Götzendienste sind die seitherigen Festtage wohl äußerlich die gleichen geblieben wie vorher. – Die Vers 14 genannte Verwüstung soll wohl dies Aufhören der Festfreude begründen: Denn Weinstock und Feigenbaum sind ja die edelsten Gewächse Kanaans.“ – „Und heimsuchen wird‘ ich an ihr die Tage der Baals, d.h. die eben genannten Festtage, weil dieselben Baalstage gewesen sind, den Baals gefeiert, statt Jehova.“ *Bibelwerk XVIII, 40.*) geworden und solchen Freveltage war er mit Recht gram und auch solchen Opfern und solchem Gottesdienst. Er erweckte deshalb ums Jahr 790 „zu der Zeit Usias“ drei Propheten, den Hosea, Amos und Jesaja, und da sie gleichzeitig wider dieselben Zustände weissagten, stimmt auch ihr Zeugnis. Bezeichnend aber dabei ist die

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Änderung des Bundesverhältnisses zwischen Jehova und Israel. Anstatt dass er ihr Gott ist, hat sich Israel Baal als Gott erwählt. Weil Israel so im geistlichen Ehebruch mit Baal lebt, scheidet sich Jehova von Israel, solange es Baal anhängt; er verspricht Israel wieder Annahme, wenn es sich zu Jehova als seinem einigen, rechtmäßigen Gott kehrt. Deshalb kündigt er durch Hosea dem Volk Israel an; „Ephraim hat sich zu den Götzen gesellt, so lass ihn hinfahren.“ „Denn ihr seid nicht mein Volk, so will ich auch nicht der Eure sein,“ „Sprecht das Urteil über eure Mutter – sie sei nicht mein Weib, und ich will sie nicht haben! – heißt sie ihre Hurerei von ihrem Angesicht wegtun.“ (Hos.4,17; 1,9; 2,4) Äußerlich hielt Israel noch auf den Sabbat und die Feste; die Form war gewahrt, aber innerlich war solche Festfeier zum toten Formenwesen geworden und in Wirklichkeit waren diese Festtage nicht mehr Freudenfeste zu Jehovas Ehren, sondern zu Ehren ihrer Baalgötter. Gott kündigt deshalb folgende Vergeltung durch Hosea an: „Und ich will's ein Ende machen mit allen ihren Freuden, Festen, Neumonden, Sabbaten und allen ihren Feiertagen. Ich will ihre Weinstöcke und Feigenbäume wüst machen, weil sie sagt: Das ist mein Lohn, den mir meine Buhlen gegeben.“ „Also will ich heimsuchen über sie die Tage der Baalim, denen sie Räuchopfer tut und schmückt sich mit Stirnspangen und Halsbändern und läuft ihren Buhlen nach und vergisset mein.“ Hos.2,13-15.

Durch Amos aber verurteilt Gott zur selben Zeit ihr totes, den Baalim zugedachtes Formenwesen in folgenden Worten: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so hab ich keinen Gefallen daran.“ „Höret dies, die ihr den Armen unterdrückt und die Elenden im Lande verderbt und sprecht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben, dass wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, dass wir Korn feil haben mögen und das Maß verringern und den Preis steigern und die Wage fälschen, auf dass wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuhe unter uns bringen und Spreu für Korn verkaufen? Der Herr hat geschworen wider die Hoffart Jakobs: ... Ich will eure Feiertage in Trauern und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln; ich will über alle Lenden den Sack bringen und alle Köpfe kahl machen ... und sollen ein jämmerliches Ende nehmen.“ Amos 5,21.22; 8,4-7.10.

Der Prophet Jesaja aber verkündigt Israel solch Gesicht: „Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom! Nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer?“ „Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich! Das Räuchwerk ist mir ein Gräuel! Neumonde und Sabbate, da ihr zusammenkommt, Frevel und Festfeier mag ich nicht! Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrfesten; ich bin derselbigen überdrüssig, ich bin's müde zu leiden.“ Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, führet der Witwe Sache“, „Wie geht das zu, dass die fromme Stadt zur Hure worden ist?“ Jes.1,10-17.21.

Jehova war dem ganzen Gottesdienst Israels und allen seinen Festen, Neumonden und Sabbaten wegen des damit verbundenen Götzendienstes und toten Formenwesens gram, aber nie dem wahren Opferdienst und der rechten Sabbatfeier. Im Gegenteil, derselbe Prophet Jesaja, der Israels abgöttische Opferdienste und Festfeiern so verurteilt, verheißt die

größten Segnungen für rechte Sabbatfeier sogar den Fremdlingen und Verschnittenen, die außerhalb Israels standen. Ja, er weissagt von einer messianischen Zeit, wenn alle diese Fremden, welche Gottes Sabbat halten, sich in seinem Bethause erfreuen werden und sein Haus heißen wird „ein Bethaus allen Völkern“; damit wird aber wiederum der Tag der heiligen Siebenzahl der Tag seiner ursprünglichen Bestimmung, Wesen und Inhalt nach; er wird „allen Völkern“ Gottes Sabbat. So spricht der Herr: „Haltet das Recht und tut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, dass es komme, und meine Gerechtigkeit, dass sie offenbart werde. Wohl dem Menschen, der solches tut, und dem Menschenkind, der es festhält, dass er den Sabbat halte und nicht entheilige, und halte seine Hand, dass er kein Arges tue! Und der Fremde, der zum Herrn sich getan hat, soll nicht sagen: Der Herr wird mich scheiden von seinem Volk; und der Verschnittene soll nicht sagen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum. Denn so spricht der Herr von den Verschnittenen, die meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund fest fassen: Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort geben und einen Namen, besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll. Und die Fremden, die sich zum Herrn getan haben, dass sie ihm dienen und seinen Namen lieben, auf dass sie seine Knechte seien, ein jeglicher, der den Sabbat hält, dass er ihn nicht entweihe, und meinen Bund festhält, dieselbigen will ich zu meinem heiligen Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethaus, und ihre Opfer und Brandopfer sollen mir angenehm sein auf meinem Altar; denn mein Haus wird heißen ein Bethaus allen Völkern. Der Herr, Herr, der die Verstoßenen aus Israel sammelt, spricht: Ich will noch mehr zu dem Haufen, die versammelt sind, sammeln.“ Jes.56,1-8.

Hengstenberg macht folgende Bemerkungen zu Jes.56,1.2: „Der Bewahrung des Sabbats wird hier und im folgenden eine hohe Bedeutung beigelegt. Sie eröffnet den Weg zur Teilnahme an allen Gütern des Hauses und des Reiches Gottes. Nach der Anschauung des hl. Propheten geht der Sabbat seinem Wesen nach über die Zeit des Alten Testaments hinaus. In dem ganzen Abschnitt ist der Blick auf die messianische Zeit gerichtet. Die Bedingungen der Teilnahme an ihrem Heil werden hier aufgestellt, vergl. Vers 1. Nach Vers 6 gehört der Sabbat auch für die Heiden, die sich in der Zeit des Heils dem Reich Gottes anschließen.“ *Über den Tag des Herrn, S.69.*

Ein besserer Name denn Söhne und Töchter soll dem Fremdling gegeben werden, wenn er den Sabbat und Gottes Bund hält, und das mit besonderem Hinblick sogar auf die neutestamentliche Heilszeit! Doch der Herr vergisst dabei seines Israels keineswegs. Da sie den Sabbat mit Füßen treten und nur darauf sinnen, wie sie den Armen schinden und die Menschen betrügen können, so beauftragt er seinen Propheten, seine Stimme wie eine Posaune zu erheben und seinem Volke seine Sünden zu zeigen. Indem Israel mit seinem Gott trotz seines Abfalls rechten will und sich auf sein vieles Fasten beruft, soll er ihm zuerst offenbaren, dass das wahre Fasten darin besteht, dass es dem Hungrigen sein Brot brechen, den Nackten bekleiden soll, dann soll sein Licht aufgehen in der Finsternis. Dann soll auch durch dasselbe gebaut werden, was unter ihm in Wirklichkeit so lange wüste gelegen hat und es soll einen immerbleibenden Grund legen, auch die Lücken in Gottes

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Gesetz verzäunen: „So du deinen Fuß von dem Sabbat kehrest, dass du nicht tust, was dir gefällt an meinem heiligen Tage, und den Sabbat eine Lust heißest, und den Tag, der dem Herrn heilig ist, ehrest, so du ihn also ehrest, dass du nicht tust deine Wege, noch darin erfunden werde, was dir gefällt, oder leeres Geschwätz: alsdann wirst du Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund sag's.“ Jes.58,13.14.

Zum göttlichen Wort und zu seiner Schrift: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest“, folgt nun die göttliche Auslegung, die dessen Tiefen und Segnungen umso klarer offenbart, je mehr Israel seine Feier entstellt. Welcher Gegensatz ist Jes.58,8-14 zu Jes.1,12-14 oder Amos 8,4-10! Hier die rechte Sabbatfeier im Geist, dort die falsche im toten Buchstaben! Hier heißt der Sabbat eine Lust, weil man nicht tut, was einem gefällt oder seine Wege, dort kann man nicht einmal sein Ende abwarten, solche Last ist er, weil man seinen eigenen Wegen nachsinnt! Zum Lohn wahrer Sabbatfeier gibt der Herr hier die köstlichsten Verheißungen, der falschen ist er feind und mag sie nicht. Die wahre ist mit dem Wohl tun aufs engste verknüpft, die falsche mit der Unterdrückung und Beraubung der Armen. Die wahre baut das Wüste, legt Grund, der für und für bleibt, und verzäunt die Lücken in Gottes Gesetz, die falsche verursacht, dass das Land wüste wird, reißt nieder und macht Lücken in Gottes Gebote! Zu der wahren Sabbatfeier ermuntert der Herr, die falsche ist er müde zu leiden. Und um der falschen Sabbatfeier zu steuern, umhegt er das Sabbatgebot nicht mit neuen Satzungen, sondern offenbart den herrlichen Geist und Sinn des Gebotes und seine Segensfülle.

Aber Juda und Jerusalem lassen sich nicht warnen, wenn auch das Werkzeug göttlicher Vergeltung - der König Babels - schon vor ihren Toren ist. Doch macht Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit ums Jahr 601 ihnen ein weiteres Anerbieten der Gnade und stellt sie vor eine endgültige Wahl: „Höret des Herrn Wort, ihr Könige Judas und ganz Juda und alle Einwohner zu Jerusalem, so zu diesem Tor eingehen. So spricht der Herr: Hütet euch und traget keine Last am Sabbattage durch die Tore hinein zu Jerusalem und führet keine Last am Sabbattage aus euren Häusern und tut keine Arbeit, sondern heiligt den Sabbattag wie ich euren Vätern geboten habe. Aber sie hören nicht und neigen ihre Ohren nicht, sondern bleiben halsstarrig, dass sie mich ja nicht hören noch sich ziehen lassen. So ihr mich hören werdet, spricht der Herr, dass ihr keine Last tragt des Sabbattages durch dieser Stadt Tore ein, sondern denselbigen heiligt, dass ihr keine Arbeit am selbigen Tage tut: so sollen auch durch dieser Stadt Tore aus und ein gehen Könige und Fürsten, die auf dem Stuhl Davids sitzen, und reiten und fahren, auf Wagen und Rossen, sie und ihre Fürsten samt allen, die in Juda und Jerusalem wohnen; und soll diese Stadt ewiglich bewohnt werden; und sollen kommen aus den Städten Judas, und die um Jerusalem her liegen, und aus dem Lande Benjamin, aus den Gründen und von den Gebirgen und vom Mittage, die da bringen Brandopfer, Schlachtopfer, Speisopfer und Weihrauch zum Hause des Herrn. Werdet ihr mich aber nicht hören, dass ihr den Sabbat heiligt und keine Last tragt durch die Tore zu Jerusalem ein am Sabbattag, so will ich ein Feuer unter ihren Toren anzünden, das die Häuser zu Jerusalem verzehren und nicht gelöscht werden soll.“ Jer.17,20-27.

Wandte sich Juda zu seinem Herrn und hielt seinen Sabbat, so sollten immerdar Könige auf Davids Stuhl in Jerusalem sitzen und die Stadt ewiglich bewohnt bleiben, fuhr es fort ihn zu brechen, indem es am Sabbat Lasten hinein- und heraustrug, so sollte Jerusalem verbrannt werden. Wie sich aber Juda zu diesem Anerbieten verhielt, berichtet Hesekiel acht Jahre später: „Vater und Mutter verachten sie, den Fremdlingen tun sie Gewalt und Unrecht, die Witwen und Waisen schinden sie. Du verachtest meine Heiligtümer und entheiligest meine Sabbate.“ „Ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligtum; sie halten unter dem Heiligen und Unheiligen keinen Unterschied und lehren nicht, was rein oder unrein sei; und warten meiner Sabbate nicht, und ich werde unter ihnen entheiligt.“ Hes.22,7.8.26.

Götzendienst und Sabbatschändung gehen Hand in Hand. Beide Sünden haben Israel und Juda schon in der Wüste angehaftet und legten schon damals den Grund zu ihrer Zerstreuung. Hatten sie sich von Zeit zu Zeit zum Herrn gekehrt und seinen Sabbat gefeiert, so fielen sie trotz aller Mahnungen der Propheten immer wieder ab und fielen auch immer tiefer. Sie trieben es schließlich so weit, dass sie am Sabbat den Götzen ihre eigenen Kinder schlachteten und dann in ihrer Verblendung noch in Gottes Heiligtum gingen, dasselbe mit ihrem Gräueldienst verunreinigten, wie derselbe Hesekiel es bezeugt. „Über das haben sie mir das getan: Sie haben meine Heiligtümer verunreiniget dazumal und meine Sabbate entheiliget. Denn da sie ihre Kinder den Götzen geschlachtet hatten, gingen sie desselbigen Tages in mein Heiligtum, dasselbige zu entheiligen.“ Hes.23,38.39.

Das Sündenmaß Judas war voll, wie ehemals das Israels. Um's Jahr 588 erfüllte sich Jeremias Weissagung wörtlich: „Aber sie spotteten der Boten Gottes und verachteten seine Worte und öffneten seine Propheten, bis der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, dass kein Heilen mehr da war. Denn er führte über sie den König der Chaldäer, und ließ erwürgen ihre junge Mannschaft mit dem Schwert im Haus ihres Heiligtums, und verschonte weder Jünglinge noch Jungfrauen, weder der Alten noch Großväter; alle gab er sie in seine Hand. Und alle Gefäße im Hause Gottes, groß und klein, die Schätze im Hause des Herrn und die Schätze des Königs und seiner Fürsten, alles ließ er gen Babel führen. Und sie verbrannten das Haus Gottes und brachen ab die Mauer zu Jerusalem, und alle ihre Paläste brannten sie mit Feuer aus, dass alle ihre köstlichen Geräte verderbt wurden. Und er führte weg gen Babel, wer vom Schwert überblieben war, und wurden seine und seiner Söhne Knechte, bis das Königreich der Perser aufkam.“ 2.Chron.36,16-20.

Stunden Jordans Fluten stille, fielen Jerichos Mauern um und wurde Kanaan Israels Erbteil, so lange es Gottes Bundeslade mit der Gottesschrift der zehn Worte vorantrug und seine heilige Siebenzahl achtet, so waren Israel und Juda nun laut Gottes Drohung aus dem verheißenen Lande weggeführt und die Bundeslade eine Beute der Heiden geworden, weil sie sich zu den Götzen gesellt und Gottes Ruhetag zu Tagen Baalims umgewandelt hatten und sogar am Sabbat ihre Kinder dem Moloch schlachteten. Der Herr des Sabbats hatte ein Ende gemacht „mit allen ihren Freuden, Festen, Neumonden und Sabbaten und allen ihren Feiertagen“, er hatte ihre „Feiertage“ in Trauern und alle ihre Lieder in Wehklagen verwandelt, hatte den Sack über alle Lenden gebracht und es hatte mit Israel und

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Juda wegen ihres Götzendienstes und Sabbatschändens ein jämmerlich Ende genommen. Doch der heilige Tag des Herrn strahlte nur desto herrlicher aus dem prophetischen Worte, nicht nur für den natürlichen Israeliten, sondern auch für Fremdlinge und Verschnittene, und nicht allein für die alte Bundeszeit, sondern für die messianische, ja für die neue Erde sollte er das ewige Bundeszeichen bleiben zwischen Gott und dem wahren Israel, das seinen Ruhetag im Geist und in der Wahrheit feiert. Während Israel seines Götzendienstes und der Sabbatschändung wegen von Heiden gefangen nach Babel geführt wird, während Götzendiener wieder über Kanaan herrschen, und es scheint, als ob es mit dem wahren Gottesdienst und der rechten Sabbatfeier für immer ein Ende hätte, kommt das prophetische Wort, erleuchtet die dunkle Zukunft und verheißt, dass Gottes Israel und sein Sabbat ewig bleiben: „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen. Und alles Fleisch wird einen Neumond nach dem andern und einen Sabbat nach dem andern kommen, anzubeten vor mir, spricht der Herr.“ Jes.66,22.23.

Dem untrüglichen Gottesworte gemäß wird das Israel Gottes ewig bleiben, wird Gottes Haus heißen „ein Bethaus allen Völkern“ und werden alle Erlösten von Sabbat zu Sabbat anbeten vor dem Herrn und diesen Tag nennen „den Tag, der dem Herrn heilig ist,“ eine Lust und Wonne.

Kapitel 10

Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus

Israel hatte den Fels, der es gezeugt hatte, verachtet, seines Schöpfers vergessen, seine Gebote gebrochen, seine Sabbate entheiligt und nach seiner Väter Götzen geschaut. (5.Mo.32,18; Hes.20,24-26) Da ließ ihnen Gott ihren verderbten Willen, bis sie so tief sanken, dass sie am Sabbat ihre Erstgeburt durchs Feuer gehen ließen und ihre Kinder Götzen opferten. Gott hatte auch Israel Kanaan zum herrlichen Erbteil gegeben und sie seines göttlichen Segens versichert, wenn sie Sabbatjahr und Halljahr feiern würden. Nur der Versuch, ein Sabbatjahr zu feiern, wird im Alten Testament berichtet, aber als jeder wieder seinen Knecht und seine Magd, die er hatte freigegeben lassen, zurückforderte, sprach der Herr durch Jeremia also zu ihnen: „Ihr gehorchet mir nicht, dass ihr ein Freijahr ausriefet, ein jeglicher seinem Bruder und seinem Nächsten; siehe, so rufe ich, spricht der Herr, euch ein Freijahr aus zum Schwert, zur Pestilenz, zum Hunger, und will euch in keinem Königreich auf Erden bleiben lassen. Und will die Leute, so meinen Bund übertreten ... geben in die Hände ihrer Feinde und ... dem Heer des Königs zu Babel ... und will die Städte Judas verwüsten, dass niemand mehr da wohnen soll.“ (Jer.34,17-22) Die Erfüllung wird also berichtet: „Und er führte weg gen Babel, wer vom Schwert übergeblieben war, und wurden seine und seiner Söhne Knechte, bis das Königreich der Perser aufkam, dass erfüllet würde das Wort des Herrn durch den Mund Jeremias, bis das Land an seinen Sabbaten genug hätte. Denn die ganze Zeit über der Verstörung hatte es Sabbat, bis dass siebzig Jahre voll wurden.“ 2.Chron.36,20.21.

Zehn ist die Zahl des Gerichts, Sieben bezeichnet das Vollmaß, somit waren zehnmal sieben oder 70 Jahre das Vollmaß göttlicher Strafe für die Geringschätzung der göttlichen Sabbatfeier. (Dies bestätigt *Lange* zu 2.Chron.36,21: „Diese in den Worten „bis dass genossen hätte das Land seine Sabbatjahre“ enthaltene Versinnbildlichung der 70-jährigen Dauer des von Jeremia geweissagten Exils in der Stelle 3.Mo.26,34 entnommen, wo bereits eine derartige Abbüßung versäumter Sabbatjahrfeiern durch eine entsprechend lange Zeit der Verödung dem Volk angedroht worden war; auch die zusätzliche Bemerkung: „alle Tage seiner Verödung feierte es“ (hielt es Sabbat), ist dieser Stelle des Leviticus, und

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

zwar wörtlich, entnommen.“ *Bibelwerk VIII, 314*. Ebenso *Keil*: „Dadurch, dass es 70 Jahre un bebaut blieb, gewährte Gott dem Land die Zeit der Ruhe und Erquickung, welche seine Bewohner, so lange sie es inne hatten, ihm nicht gegönnt hatten.“ *Kommentar V, 390*.) Wie es Juda in Babel erging und wie buchstäblich die Weissagungen Hoseas und Jeremias erfüllt wurden, bezeugen die Klagelieder: „Juda ist gefangen in Elend und schwerem Dienst; sie wohnen unter den Heiden und findet keine Ruhe; alle ihre Verfolger halten sie übel.“ „Jerusalem denkt in dieser Zeit, wie elend und verlassen sie ist, und wie viel Gutes sie von alters her gehabt hat, weil all ihr Volk darniederliegt unter dem Feind, und ihr niemand hilft; ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr und spotten ihrer Sabbate.“ „Der Herr ist gleich wie ein Feind; er hat vertilget Israel, er hat vertilget alle ihre Paläste und hat seine Festen verderbt; er hat der Tochter Juda viel Klagens und Leides gemacht. Er hat sein Gezelt zerwühlet wie einen Garten und seine Wohnung verderbet; der Herr hat zu Zion beide, Feiertag und Sabbat, lassen vergessen und in seinem grimmigen Zorn beide, Könige und Priester, schänden lassen. Der Herr hat seinen Altar verworfen und sein Heiligtum verbannt.“ *Klagel.1,3.7; 2.5-7*.

Doch während die Israeliten in der Gefangenschaft keine Ruhe finden und ihre Dränger ihrer Sabbate spotten, offenbart der Herr seinem Knechte Hesekiel, dass er Israel alles in viel herrlicherem Maße wiedererstatte, ja sogar selbst ewiglich unter ihnen wohnen wolle, „wenn sie sich nur all ihres Tuns schämen“. (*Hes.40-48; 43,7-11*) Doch da das halstarrige Volk sich nicht dazu verstand, blieb dies Gesicht nur ein weiterer Schatten von dem herrlichen Wesen der Zeitfülle, wenn der allmächtige Gott und das Lamm ihr Tempel sein und ewig mit seinem Volk auf der neuen Erde zelten wird, wobei all das Zeitliche dieses Gesichtes im Ewigen aufgeht, so z.B. die Opfer und Jahresfeste, die nur Schatten dieser Erlösung waren. Dann werden die Kinder Israel, spricht der Herr, meine Gebote halten, „meine Sabbate heiligen“, (*Hes.44,24*) dann werden die Fürsten Israels am Sabbat ihre Opfer darbringen, (*Hes.45,17; 46,4.12*) dann wird das Volk im Land „anbeten vor dem Herrn an den Sabbaten und Neumonden“, (*Hes.46,3*) Wie es auch *Jes.66,23* von der neuen Erde bestimmt bezeugt. Wie klar aber der Herr die Sabbate und Werktage auseinander hielt, ergibt sich aus *Hes.46,1*: „So spricht der Herr, Herr: Das Tor am inneren Vorhof morgenwärts soll die sechs Werktage zugeschlossen sein; aber am Sabbattag und am Neumond soll man's auf tun.“

Aber noch eine Weissagung von der hohen Warte zu Babel selbst, bezieht sich auf Gottes Gesetz und die darin gebotene Zeit des Sabbats. Daniel, der Seher am Hofe Babels, sieht unter den Sinnbildern von vier Tieren vier Weltreiche aufkommen, das vierte soll in zehn kleinere Reiche zerteilt werden und inmitten dieser Teile des vierten soll eine Macht aufkommen, von der Daniel also weissagt: „Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern. Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit.“ *Dan.7,25*.

Daniel gibt die Namen von den ersten drei Weltmächten: Die Chaldäer-Könige Babels, die Könige in Medien und Persien und als drittes der König in Griechenland. (*Dan.5,26-30; 8,20.21*) Die vierte Weltmacht aber bezeichnet er weiterhin als das Volk eines Fürs-

ten, unter dem der Messias sein Leben verliert und der die wiederaufgebaute Stadt und Tempelstätte endgültig zerstört. (Dan.9,26.27 vergl. mit Mt.24.15; Luk.21,24) Von der prophetischen Warte Babels aus sah Daniel das geistige Babel der Offenbarung, das aus dem vierten römischen Weltreich entstehen und Gottes Zeit und Gesetz ändern soll, und zwar soll seine Herrschaft über Gottes Volk, Zeit und Gesetz anstatt 70 Jahre, drei und ein halb prophetische Zeiten dauern, die Hälfte der Sieben. Diese Erfüllung muss sich im historischen Teil der Sabbatgeschichte während des neutestamentlichen Zeitalters ausweisen.

Daniel aber zeigte der Herr nicht nur den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels an, sondern dass Israel nochmals zehnmal sieben Sabbatjahre oder 490 Jahre als neue Gnadenzeit vergönnt sein sollten, und zwar vom Wiederaufbau gerechnet, dann aber hatten sie durch die Verwerfung des verheißenen Messias das Vollmaß ihrer Sünden erreicht. Dann würde als endgültiges Strafgericht Israel in alle Lande zerstreut und die Stadt und das Heiligtum zerstört werden, „dass es ein Ende nehmen wird wie durch eine Flut“. Dan.9,24-27.

Der erste Teil von Daniels Weissagung erfüllte sich in den Befehlen der drei persischen Könige Kores, Darius und Arthahsastha. (Esra 6,14) Den ersten Befehl erließ Kores auf Anregen des hl. Geistes im Jahr 536, woraufhin 42360 Israeliten nach Jerusalem zogen. Als erstes stellten Serubabel und Josua den täglichen Opferdienst wieder her und feierten Laubhüttenfest, „wie einen Mann“. (Esra 3,1-6) Der Tempelbau aber musste bald darauf infolge der Anklage ihrer Widersacher eingestellt werden, bis Darius 519 den zweiten Befehl erließ. Um's Jahr 516 wurde der Tempel eingeweiht und Israel hielt das Passah „wie einen Mann“ (Esra 6,19-22) Doch erst als Artaxerxes im Jahr 457 Esra mit einem weiteren Erlass nach Jerusalem sandte, war der Befehl Gottes zur vollen Tat geworden. (Esra 7) Deshalb datieren auch die 70 Sabbatjahre Daniels von 457 v. Chr. Und das 70. Sabbatjahr endet im Jahre 34 n. Chr.

Esra befolgte Gottes Rat, wie Josua suchte er im Gesetz des Herrn und lehrte Israel seine Rechte und Gebote. Er erkannte, dass dies nun die letzte Gnadenzeit für das natürliche Israel als Volk sei, und dass es nachher „gar aus sei“. (Esra 7,10; 9,14) Als aber im Jahr 444 noch Nehemia nachfolgte, verbanden sich beide, und am Tag des Posaunenblasens versammelte sich „das ganze Volk wie ein Mann“, (Neh.8) und Esra las ihnen das Gesetz vor. Allgemeiner als je feierte Israel das Laubhüttenfest und während seiner siebentägigen Dauer wurden ihm alle Wundertaten Gottes in der Wüste vorgehalten, wobei auch folgendes über Gottes Gesetz und Sabbat: „Und bist herabgestiegen auf den Berg Sinai und hast mit ihnen vom Himmel geredet und gegeben ein wahrhaftig Recht und ein recht Gesetz und gute Gebote und Sitten und deinen heiligen Sabbat ihnen kundgetan.“ Neh.9,13.14ff.

Aus dem Gesetz kam auch hier Erkenntnis der Sünde; Esra und Nehemia reformierten das Volk, und Israel schloss einen festen Bund, fortan im Gesetz Gottes zu wandeln, wobei es sich verpflichtete: „Auch wenn die Völker im Lande am Sabbattage bringen Ware und allerlei Getreide zu verkaufen, dass wir's nicht von ihnen nehmen wollten auf den Sabbat und die heiligen Tage; und dass wir das siebente Jahr von aller Hand Beschwerde frei lassen wollten.“ Neh.10,32.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Doch nur zu bald wurde auch dies wieder vergessen; denn als Nehemia im Jahr 434 abermals aus Persien zurückkehrte, traf er folgende Zustände an: „Zur selben Zeit sah ich in Juda Kelter treten auf den Sabbat und Garben hereinbringen und Esel beladen mit Wein, Trauben, Feigen und allerlei Last, gen Jerusalem bringen auf den Sabbattag. Und ich zeugte wider sie des Tages, da sie die Nahrung verkauften. Es wohnten auch Tyrer drinnen; die brachten Fische und allerlei Ware, und verkauften's auf den Sabbat den Kindern Judas in Jerusalem. Da schalt ich die Obersten in Juda und sprach zu ihnen: Was ist das für ein böses Ding, das ihr tut, und brecht den Sabbattag? Taten nicht eure Väter also, und unser Gott führte all dies Unglück über uns und über diese Stadt? Und ihr macht des Zorns über Israel noch mehr, dass ihr den Sabbat brecht! Und da es in den Toren zu Jerusalem dunkel ward vor dem Sabbat, hieß ich die Türen zuschließen und befahl, man sollte sie nicht auf tun bis nach dem Sabbat. Und ich bestellte meine Knaben etliche an die Tore, dass man keine Last hereinbrächte am Sabbattag. Da blieben die Krämer und Verkäufer mit allerlei Ware über Nacht draußen vor Jerusalem, ein Mal oder zwei. Da zeugte ich wider sie und sprach zu ihnen: Warum bleibt ihr über Nacht um die Mauer? Werdet ihr's noch einmal tun, so will ich die Hand an euch legen. Von der Zeit an kamen sie des Sabbats nicht. Und ich sprach zu den Leviten, dass sie sich reinigten und kämen und hüteten der Tore, zu heiligen den Sabbattag. Mein Gott, gedenke mir des auch und schone mein nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Neh.13,15-22.

Durch diese Worte Nehemias wurde die Weissagung Jeremias dahin in ihrer Erfüllung bekräftigt, dass die Sabbatentheligung von Seiten Israels all das Unglück über das Volk und die Stadt gebracht hatte. Auch ergeht aus dieser Schilderung, dass der Sabbat immer von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang gefeiert wurde.

Dass die Tage von Abend bis Abend gerechnet wurden, beweisen folgende Texte: 1.Mo.1; 3.Mo.22,6.7.; 23,32; 5.Mo.16,6; 23,12; 24,13,15; Jos.8,29; 10,26,27; Richter 14,18; 2.Sam.3,35; 2.Chron.18,34; Mt.8,16; Mark.1,32; Luk.4,40. *Zellers bibl. Wörterbuch* enthält folgendes hierüber: „In Jerusalem wurde nach Josephus Anfang und Ende des Sabbats durch Blasen angekündigt; nach dem Talmud geschah dies in allen jüdischen Städten durch sechsmaliges Blasen während der Rüstzeit. Beim ersten Blasen um 3 Uhr nachmittags musste man die Feldarbeit verlassen, sich nach der Stadt begeben, beim zweiten um 4 Uhr Kaufläden und Werkstätten usw. schließen, sich reinigen, die Feierkleider anziehen, den Tisch decken, beim dritten die Speise vom Feuer nehmen, die Sabbatlampen anzünden, worauf schnell nach einander zum vierten, fünften und sechsten Mal geblasen wurde. Bei dem mit Anbruch des Sabbats beginnenden Abendmahl tat der Hausvater im Weihegebete über Wein und Brot der Bedeutung des Sabbats Erwähnung.“ S. 370 unter „*Sabbat*“.

Zwischen der Zeit Nehemias und dem Auftreten Johannes des Täuflers liegt ein Zeitraum von über 400 Jahren. In diesem vollzog sich ein eigenartiger Umschwung von einer Übertretung in die andere, was besonders in der Sabbatfeier und in der Stellung zum Bilderdienst zutage trat. Nach der Zerteilung des griechischen Weltreiches wurde der kleine jüdische Kirchenstaat der Zankapfel und Spielball zwischen Ägypten und Syrien. Die griechische Geistesbildung und Lebensart gewann solchen Einfluss auf einen Teil der

Juden, dass sich das Judentum in zwei Lager spaltete, die hellenistischen Gesetzlosen und die Gesetztreuen. In den Makkabäerbüchern kann man den sich steigernden Gegensatz verfolgen. Nach 1.Makk.1,12 waren in Israel böse Leute, die hielten an bei dem Volk und sprachen: „Lasset uns einen Bund machen mit den Heiden umher und ihre Gottesdienst annehmen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns wider die Heiden gesetzt hatten.“ Dass sogar Hohepriester diese Partei begünstigten, ersieht man aus 2.Makk.14,3, wo ein gewisser Aleimus, ein früherer Hohepriester wegen solcher Gesinnung durch die Gesetzstreuen von seinem Amt verstoßen wurde. Auf diese Weise wurde der Gegensatz gegenseitig allmählich auf die Spitze getrieben. Doch nach Berichten in Josephus muss schon um's Jahr 320 die Sabbatbeobachtung so strenge geworden sein, dass die Juden sich an diesem Tag, selbst wenn sie angegriffen wurden, nicht widersetzten. Der *Knidier Agathaichides* berichtet folgendes hierüber: „Die so genannten Juden bewohnen eine ungemein feste Stadt, die von den Eingeborenen Jerusalem genannt wird. Diese pflegen den siebenten Tag zu feiern, und an demselben weder Waffen zu tragen, noch das Feld zu bauen, noch sonst ein Geschäft zu verrichten, sondern sie beten im Tempel mit ausgestreckten Händen. Ptolomäus Lagi zog also mit seinem Heer in die Stadt, und da die Leute, anstatt diese zu bewachen, eben mit ihren Torheiten umgingen, so bekam ihr Vaterland einen strengen Herrn, ihr Gesetz aber wurde überführt, dass es eine törichte Gewohnheit billige.“ *Gegen Apion I, 22, S. 785.*

Josephus selbst schildert diese Einnahme durch Ptolomäus so: „Auch hat er Jerusalem durch Betrug und Verräterei eingenommen. Denn er kam am Sabbat, unter dem Vorwand zu opfern in die Stadt, ohne dass es die Juden verhinderten, weil sie ihn nämlich für keinen Feind hielten, auch frei von Verdacht gegen ihn waren, und den Tag in Stille und Ruhe zubrachten, und so bemächtigte er sich ohne Mühe der Stadt und ging mit ihr sehr hart um.“ *Von der jüd. Geschichte XII, 1, S.332.*

Als aber der Syrerkönig Antiochus Epiphanes (175-164 v. Chr.) Palästina eroberte, kam diese hellenistische Partei ans Ruder und unter ihr ward „das Heiligtum wüste, die Feiertage wurden eitel Trauertage und die Sabbate eitel Jammer“. Antiochus ließ ein Gebot ausgehen durch sein ganzes Königreich, dass alle Völker zugleich einerlei Gottesdienst halten sollten. Da verließen alle Völker ihre Gesetze und willigten in die Weise des Antiochus. Und viele aus Israel willigten auch darein, und opferten den Götzen, und entheiligten den Sabbat. Antiochus sandte auch Briefe gen Jerusalem und in alle Städte Judas, darin er gebot, dass sie der Heiden Gottesdienst annehmen sollten, und die Brandopfer, Speisopfer, Sündopfer im Heiligtum, Sabbate und andere Feste abtun.“ 1.Makk.1,41-48.

Damit war keineswegs Dan.7,25 erfüllt, wie etliche wännen, denn jene Macht ist das neutestamentliche geistliche Babel, aber in Antiochus ward ein Schattentypus für diesen eigentlichen Widerchristen des N.T. geschaffen. Doch der größere Teil der Juden blieb gesetzentreu und floh unter Mattathias in die Wüste: „Viel frommer Leute zogen hinaus in die Wüste und hielten sich da mit Frau und Kind: denn die Tyrannei war allzu groß geworden. Da aber des Königs Volk zu Jerusalem hörte, dass etliche sich wider des Königs Gebot setzten, und sich aus den Städten getan hätten, sich heimlich in der Wüste zu verstecken und

aufzuhalten, und dass viel Volk zu ihnen gezogen war; erhoben sie sich eilend am Sabbat, sie zu überfallen; und ließen ihnen sagen: ... Zieh her aus und tut, was der König euch geboten hat, so sollt ihr sicher sein. Darauf antworteten sie: Wir wollen nicht heraufziehen, gedenken auch den Sabbat nicht zu entheiligen, wie der König gesagt. Und die draußen stürmten den Felsen und die drinnen wehrten sich nicht, warfen auch nicht einen Stein heraus, machten auch den Felsen nicht zu und sprachen: Wir wollen also sterben in unserer Unschuld; Himmel und Erde werden Zeugen sein, dass ihr uns mit Gewalt und Unrecht umbringt. Also wurden die drinnen am Sabbat überfallen und ihre Frauen und Kinder und das Vieh umgebracht bei tausend Personen. Da Mattathias und seine Freunde solches hörten, tat es ihnen sehr weh, und sprachen untereinander: Wollen wir alle tun, wie unsere Brüder, und uns nicht wehren wider die Heiden, unser Leben und Gesetz zu retten, so werden sie uns ungerechterweise ganz vertilgen und beschlossen bei sich: So man uns am Sabbat angreifen würde, wollen wir uns nicht wehren.“ 1.Makk.2,29-41; Josephus: *Von der jüd. Geschichte XII, 6. S.350.351.*

Ein ähnliches Gemetzel fand auch in Jerusalem statt, als Antiochus den Appolonius mit 22000 Kriegern gegen die Stadt entsandte: „Als er nun vor Jerusalem kam, stellte er sich friedlich bis auf den Sabbattag, da die Juden feiern; da gebot er flugs seinen Leuten, sie sollten sich rüsten. Als nun jedermann zulief und sehen wollte, was da werden würde, ließ er sie alle erstechen; und kam also mit dem ganzen Zeug in die Stadt und erschlug eine große Menge.“ 2.Makk.5,25.26. Trotzdem Mattathias aber dem Volk erlaubt hatte, sich am Sabbat gegen Angriffe zu wehren, erlitten doch etliche lieber den Tod: „Etliche hatten sich in der Nähe verkrochen in die Löcher, dass sie den Sabbat halten möchten. Diejenigen, als es Philippus angezeigt ward, verbrannte man. Denn sie wollten sich nicht wehren, dass sie sich am Sabbat nicht vergriffen.“ 2.Makk.6,11.

Später verrichtete *Judas, der Makkabäer*, große Heldentaten und stellte den unterdrückten Tempeldienst wieder her. Von einer seiner Schlachten lesen wir: „Darnach ließ er Eleasar das heilige Buch lesen, und gab ihnen ein Zeichen, dass ihnen Gott helfen würde, und zog also vorne an der Spitze vor den andern her, und traf mit dem Nikanor zusammen. Aber der allmächtige Gott stand ihnen bei, dass sie das ganze Heer in die Flucht schlugen, und bei 9000 erschlugen.“ „Doch mussten sie gleichwohl wieder umkehren; denn es war der Abend vor dem Sabbat.“ „Danach plünderten sie und nahmen den Harnisch und Wehre und hielten den Sabbat und lobten und priesen Gott, der sie auf den Tag erhalten, und wieder angefangen hatte, seine Gnade zu erzeigen. Nach dem Sabbat teilten sie den Raub aus unter die Armen, Witwen und Waisen; und das Übrige behielten sie für sich und ihre Kinder.“ 2.Makk.8,23-28.

Später beschloss Nikanor, den Judas, „am Tag des Sabbats mit aller Macht anzugreifen.“ Die jüdischen Krieger unter ihm erhoben Einwände, doch er sagte: „Ist wohl im Himmel ein Mächtiger, der den Sabbattag zu halten geboten hat?“ Wegen seiner gotteslästerlichen Rede fiel Nikanor in der Schlacht und 35000 seiner Krieger. 2.Makk.15 Ebenso wurde auch Bachides geschlagen, der am Sabbat den Jonathan angriff in der Meinung, „er werde aus Hochachtung des Gesetzes an diesem Tag nicht kämpfen“.

Um's Jahr 63 v.Chr. wurde Jerusalem aber von dem römischen Feldherrn Pompejus eingenommen. Auf welche Weise ihm dies gelang, erzählt *Josephus* so: „Hätten wir nicht nach väterlicher Weise den siebenten Tag feiern müssen, so wären die Römer gewiss von den Belagerten verhindert worden, dieses Bollwerk zustande zu bringen. Denn das Gesetz gestattet zwar wohl, sich gegen den Feind, wenn er angreift, zu verteidigen, allein es ist nicht erlaubt, sich ihm bei sonstigen Unternehmungen zu widersetzen. Da die Römer dieses merkten, beschlossen sie die Juden am Sabbat nicht, ließen sich in kein Gefecht mit ihnen ein, sondern waren allein mit Aufwerfung der Bollwerke, mit Ausführung der Türme und mit dem Herbeischaffen der Belagerungsgeräte beschäftigt, damit sie am folgenden Tag dieselben gebrauchen könnten.“ *V.d.a.jüd. Geschichte XIV, 4. S.397.*

Während der Belagerung pflegten die Priester „auch bei der größten Gefahr der Angriffe“ des Opferdienstes, und als Pompejus die Stadt einnahm, verharrten sie auf ihrem Posten, bis der Tod sie ereilte. In all diesen Tagen der Verfolgung und durch die scharfen inneren Gegensätze zwischen den Gesetzestreuen und den Gesetzlosen war den frommen Juden die strengste Sabbatheiligung in Fleisch und Blut übergegangen. Die zehn Worte der Gottesschrift und ihre Erläuterungen genügten nicht mehr; scharfsinnige Schriftgelehrte mussten sie durch menschliche Satzungen ergänzen, und diesen wurde als väterlichen Überlieferungen bald dieselbe Ehre gezollt wie Gottes Geboten selbst. Bezeichnend für die Lage um's Jahr 110 v.Chr. ist folgende Schilderung des *Josephus*: „Für jetzt will ich nur anzeigen, dass die Pharisäer viele von den Vätern empfangene Satzungen dem Volk überliefert haben, die in den Gesetzen Moses nicht geschrieben stehen. Darum verwarfen auch die Sadduzäer diese Satzungen und sagten, man müsse sich an die Gesetze halten, welche geschrieben sind, die Überlieferungen der Väter aber nicht beachten. Und hierüber entstanden unter ihnen große Untersuchungen und Streitigkeiten. Mit den Sadduzäern hielten es nur die Reichen und das Volk folgten ihnen nicht; aber den Pharisäern hing die Menge an.“ *Ebenda XIII, 10. S.383.*

Die Schriftgelehrten zählten schon neben dem Urim und Thummim, welche von der Aufrichtung der Stiftshütte bis zum Tempelbau gewährt haben sollen und neben dem Geist der Weissagung, vom Anfang der Welt bis auf Maleachi, noch eine dritte Art Weissagung durch das „Bath-Kol“, welches nach ihrem Vorgeben eine Stimme vom Himmel war. Nach dem Talmud „blieb die von außen kommende „Stimme“ das einzige göttliche Offenbarungsmittel nach dem Erlöschen der Prophetie“ und bestand schon von Moses Zeiten neben den beiden anderen. (*Siehe Talmud Sot. 48b, Jom. 9b. Herzog-Hauck, Realencykl. Unter Bath-Kol, II, 443.*) Die nach Maleachi entstandene Überlieferung der Schriftgelehrten erhielt durch diesen „Bath-Kol“ oder „Gottesstimme“ ihre göttliche Sanktion, als etwas dem Gesetz Moses und den Propheten ebenbürtiges Menschliches.

Zuerst war diese Überlieferung eine mündliche, später nach Einführung des Christentums wurde sie im Talmud schriftlich festgelegt. Es ist eine Sammlung von 63 Traktaten, die in sechs Ordnungen zerlegt sind. In der zweiten Ordnung behandeln zwei Traktat die Sabbatbestimmungen. In dem einen Traktat, *Sabbat* genannt, werden diese Bestimmungen in 39 Hauptarten eingeteilt. Diese Einteilung sucht der pharisäische Scharfsinn so zu

begründen: In Verbindung mit dem Bau der Stiftshütte gab der Herr in 2.Mo.31,12 ff. und in 2.Mo.35,1 ff. auch zwei Vorschriften über die Sabbatfeier. Damit nun soll Gott angezeigt haben, dass der Bau des Heiligtums nicht durch Sabbatentweihung erkauft werden sollte und dass deshalb all die menschlichen Tätigkeiten, welche beim Bau der Stiftshütte entfaltet wurden, Arbeiten im Sinne des Sabbats sind, und daher verbotene. „Eine Arbeit im Sinne des Sabbatgesetzes ist jede Tätigkeit, in welcher die Herrschaft des Menschen über die belebte oder unbelebte Natur dadurch zum Ausdruck kommt, dass er nach seinem vorgefassten Plan die betreffende Sache (Geschöpf) in ihrem Wesen verändert und umgestaltet, oder die ihm als Daseinsbeschränkung gegebenen Verhältnisse des „Raumes“ zu verändern sucht.“

Diese 39 Hauptarten sind Pflügen, Säen, Ernten, Garbenbinden, Dreschen, Windschaukeln, Auslesen, Sieben, Mahlen, Kneten, Backen (Kochen oder Braten), Wolle scheren, Waschen (Bleichen), Hecheln, Spinnen, Anzetteln, Einfügen und Durchwerfen von Schuss durch Kette beim Weben, Charpiezupfen, Knotenknüpfen, Auflösen, Nähen, Auftrennen, Tierfang, Schlachten, Abziehen, Gerben, Schaben, Liniieren, Schneiden, Schreiben, Zerstören einer Schrift, Bauen, Einreißen, Anzünden, Auslöschen, der letzten Hammerschlag und das Versetzen oder das Tragen eines körperlichen Gegenstandes.

Diese 39 Hauptarten sind aber wiederum Typen von unzähligen Unterarten. Unter Pflügen ist z.B. auch das Streuen von Sand oder Asche bei Glatteis verboten; unter Säen darf man keine Pflanze bewässern oder eine Blume ins Wasser stellen; unter Ernten darf man kein Reittier besteigen oder eine wachsende Blume bewegen, um an ihr zu riechen; unter Dreschen darf man keinen Fruchtsaft auspressen; unter Mahlen darf man keine Speisen oder Heilmittel zerreiben oder Heilmittel einnehmen; überhaupt ist jedes Heilverfahren verboten außer in gefahrdrohenden Fällen; unter Färben ist auch das Abwischen der mit Fruchtfarbstoffen beschmutzten Finger an weißer Serviette verboten; unter Auftrennen darf man kein Papier zerreißen, keine Pflanze zerpflücken; unter Schlachten soll man kein Blut aus einer Wunde saugen; unter Schneiden darf kein Bleistift oder Zahnstocher gespitzt werden; unter Bauen darf man einen geschlossenen Regenschirm nicht aufmachen noch nachher völlig schließen, keine Lampe regulieren; unter dem letzten Hammerschlag ist auch die Hervorbringung jedes musikalischen Tones untersagt, und nach der letzten Hauptart darf man Kinder am Sabbat nicht tragen, geschweige im Wagen fahren, der Hinkende darf keinen Stock tragen, kein Pincenez und keine Muffe ist an einer Schnur zu tragen. *Entnommen aus Dr. E. Biberfelds Werk „Die Sabbatvorschriften“.*

In dem zweiten Traktat über Vermischungen der Grenzen werden drei Mittel angegeben, wie man besonders lästige Bestimmungen betreffs des Sabbatweges umgehen kann. Auf Grund von 2.Mo.16,29 erklärte man es verboten, weiter als 2000 Ellen sich von dem Ort zu entfernen, wo man sich beim Sonnenuntergang am Rüsttag befand. Diese 2000 Ellen wurden auch durch Jos.3,4 und 4.Mo.35,5 begründet. Um diese lästige Anordnung zu umgehen, braucht man nur in den Wochentagen innerhalb dieser Entfernung Speise niederzulegen, wodurch dieser Ort zur zweiten Wohnung wird und man von hier ab wieder 2000 Ellen zurücklegen kann.

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

Wie nun die Leugnung des Daseins Gottes Abgötterei ist, so ist die Leugnung der Welterschöpfung durch Gott Sabbatschändung, somit war der Kerngedanke des Sabbats für Israel, den Welterschöpfer und Erlöser Israels zu erkennen, und zwar als den Fels des Heils, der Israel nicht nur geschaffen hatte, sondern auch als solcher sein Volk heiligen wollte. Die peinlichste Entfernung alles Bilderdienstes und die strengste Sabbatruhe blieben nur toter Buchstabe und Verkennung der Hauptsache, wenn Israel nicht seinen Gott als Fels des Heils erkannte, in ihm seine Gerechtigkeit suchte und in ihm ruhen lernte. Pharisäische Selbstgerechtigkeit war ein Götze eigener Schöpfung, wie das Götzenbild eines Baals, nur feinerer und mehr bezaubernder Art, die selbsterwählte peinlichste äußere Sabbatruhe der Pharisäer war ebenso Verkennung der paradiesischen Sabbatruhe Gottes, wie die Sabbatfreudenfeste, die Israel zu Hoseas Zeiten dem Baal zu Ehren feierte. Beide waren Extreme, nur in entgegengesetzter Richtung. Laxe Sabbatfeier trotz auf Grund menschlicher Satzungen verstießen beide gegen den Geist von Gottes Sabbatgebot im vollkommenen Sittengesetz. Ob Israel den Schöpfer der Welt, den Erlöser Israels und den Herrn des Sabbats durch solche Sabbatfeier erkennen lernte, sollte sein Verhalten gegen seinen Messias und Welterschöpfer offenbaren; ob es durch den Buchstaben den Geist des Sabbatgebotes verdunkelte, würde der Lehrer, vom Himmel gekommen, klarlegen; ob menschliche Überlieferungen und Satzungen maßgebend seien oder Gottes Gesetz und Sabbatgebot, müsste der entscheiden, den sein Vater in die Welt sandte, das Gesetz herrlich und groß zu machen. Wie aber der Sabbat im Geiste und in der Wahrheit zu halten sei, sollte der Stifter des Sabbats, Christus, in Wort und Beispiel offenbaren. Da aber die Pharisäer durch ihre menschlichen Satzungen Gottes Gesetz aufgehoben und zerrissen hatten, war es Zeit, dass der Herr dazutue, und er tat es, indem Christus, der Bundesengel und der so viel verkante Führer Israels, Fleisch wurde und als der verheißene Messias sich Israel nun leiblich offenbarte. War der Mensch durch der Pharisäer Satzungen für den Sabbat da, so musste der Herr des Sabbats ins Mittel treten, um darzutun, dass das Umgekehrte der Fall und der Sabbat für den Menschen bestimmt sei.

Kapitel 11

Der Sabbat während des Lehramts Christi

In der Fülle der Zeit ward das Wort, welches im Anfang beim Vater war und durch das alle Dinge geschaffen sind, Fleisch, um nun leiblich unter seinem Volk zu wohnen und als das wahrhaftige Licht die Welt zu erleuchten. Dies Wort war nun „in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ (Joh.1,1-14) Die Welt erkannte in Christus von Nazareth nicht ihren Schöpfer, und die Israeliten nahmen ihn nicht auf, obwohl sie die Seinen und sein Eigentum waren. Weise, Nichtjuden vom Morgenland, suchten und fanden ihn, ebenso die Hirten auf dem Felde; ein gläubiger Simeon sah in dem Knäblein auf seinen Armen den Heiland, „ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel“. Und sein Vorläufer zeugte von ihm: „Er war eher denn ich.“ „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ „Derselbige ist's der mit dem Heiligen Geist tauft,“ „dieser ist Gottes Sohn.“ (Mt.2,11; Luk.2,16.25-32; Joh.1,15. 29.33.34)

Andreas sagt: „Wir haben den Messias gefunden“ und Nathanael: „Du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ Die Schriftgelehrten und Hohepriester Israels aber, die über die kleinlichsten Satzungen stritten, lasen wohl dem König Herodes vor, dass dieser „Herr über mein Volk Israel“ in Bethlehem geboren werden sollte, als der „welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist,“ aber sie gingen nicht einmal zwei Stunden, um ihn zu finden, noch erkannten sie ihn als Knäblein im Tempel noch als Lehrer in Israel. Joh.1,41.49; Matth.2,4-6; Micha 5,1.

Dieser Messias kam nicht, um in erster Linie ein äußeres, irdisches Reich zu gründen, sondern das Himmelreich ins Herz zu pflanzen. Er kam als Knecht Jehovas, um das Recht unter die Heiden zu bringen, um sein Israel „das Recht wahrhaftig halten zu lehren,“ „dass er das Gesetz herrlich und groß mache“. (Luk.17,20.21; Jes.42,1.3.21) Seine Sendung bezweckte nicht, das Gesetz oder die Propheten, ja eines der kleinsten göttlichen Gebote aufzulösen, sondern sie zu erfüllen und den Geist seiner Gottesschrift durch Lehre und Beispiel klarzulegen. (Mt.5,17-19) Was bei der Schöpfung dem Herzen Adams eingepägt

wurde, was Abraham im Glauben hielt, was auf Sinai als zehn Worte der Gottesschrift auf den zwei Tafeln stand, das entfaltete sich nun in seiner ganzen Geistesfülle im Leben und in der Lehre Christi. Auch dies Gotteswort des Sittengesetzes „ward Fleisch“ in seiner ganzen Vollkommenheit und redete nun zu den Menschen durch den Menschensohn. Da aber dies Wort am Anfang bei Gott in sechs Tagen die Welt geschaffen, am siebenten selbst geruht und sich erquickt, den Sabbat zum Wohl des Menschen gesegnet und geheiligt hatte, so war Christus als das offenbarte Gesetz göttliche Autorität in allen Gesetzesfragen und somit auch in der wahren Sabbatfeier.

Satan hatte vor alters Israel immer wieder bewogen, dem äußerlichen Götzendienst zu huldigen und auch den Sabbat zu schänden. Gott hatte Israel dafür die Hefen des Baalsdienstes leeren und die Bitterkeit der heidnischen Gefangenschaft schmecken lassen. Diese Zuchtmittel hatten ihre beabsichtigte Wirkung, so dass später dann viele Israeliten lieber den Tod erlitten, als den Götzen zu opfern oder den Sabbat zu brechen. Da dies nicht mehr einschlug, versuchte Satan es auf eine andere Weise fertig zu bringen. Wiewohl Gott Israel geboten hatte: „Ihr sollt nichts dazutun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf dass ihr bewahren mögt die Gebote des Herrn, eures Gottes,“ (5.Mo.4,2) so fügten doch ihre Lehrer Menschensatzungen hinzu, wodurch Gottes Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe verdunkelt, der Sabbat seines wohlthätigen Charakters beraubt und die Selbstgerechtigkeit großgezogen wurde. Dadurch hatte der Erzfeind von neuem gewonnenes Spiel, und zwar in doppelter Beziehung: Israel als Volk fühlte nicht das Bedürfnis nach einem Messias, der sie von ihren Sünden erlöste, andererseits wurde Gottes Gesetz der Liebe als etwas Hartes, als ein Joch, vor der Welt in Misskredit gebracht. Anstatt dass die Pharisäer und Schriftgelehrten die Notwendigkeit eines sündenerlösenden Messias betonten und auf die Reinheit und Erhabenheit der Zehn Gebote hinwiesen, lehrten sie nur „solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“ und ließen „dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben!“ (Mt.15,9; 23,23) Über all ihrem Mückensieben betreffs des Gesetzes übersahen sie die Hauptsumme des Gesetzes, die Liebe von reinem Herzen und ungefärbtem Glauben, und zwar deshalb, „dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt“. 1.Tim.1,5; Joh.5,42.

Auf Grund solcher Menschensatzungen, die nirgends in der Bibel in dem Sinne geboten waren, suchten sie auch die Jünger bei dem Heiland der Sünde zu beschuldigen: „Warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen.“ (Mt.15,1-11; Mark.7,1-23) Dies gibt dem göttlichen Lehrer den gewünschten Anlass, ihre wahre Stellung zu dem Sittengesetz klarzustellen. Während sie die Jünger der Übertretung einer nichtigen Menschensatzung beschuldigten, übertraten sie gerade um solcher Menschensatzungen willen Gottes hehres Sittengesetz. Diese Anklage erhärtet der Herr durch ihre Aufsätze zum Gebot der Elternliebe. „**Gott hat geboten:** Du sollst Vater und Mutter ehren“, wonach das Kind verpflichtet ist, für seine alten Eltern zu sorgen; „**aber ihr lehrt:** Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Es ist Gott gegeben, das dir sollte von mir zu Nutz kommen, – der tut wohl.“ Überwarf sich ein Kind mit seinen Eltern, so brauchte es nur sein Besitztum oder Einkommen dem Tempel durch das Wort Korban zu

geloben, dann hatten die Eltern allen Anspruch auf ihren Unterhalt unwiderruflich verloren. Infolgedessen ehrte auch hinfort niemand seine Eltern, sie mussten darben! Mit solchen Klügeleien hatten die Pharisäer Gottes Gesetz aufgehoben. Solche menschliche Überlieferungen verursachten seine **allgemeine Missachtung** und das ist, was der Erzfeind von jeher wünschte. Der Hauptbeweggrund zu solchen Satzungen war herzlose Heuchelei. *Langes* dogmatische Grundgedanken zu Matthäus 15 sind zutreffend: „Die Steigerung der Erbitterung der Gegner Christi zeigt sich auch darin, dass sie ihn jetzt vor allem Volk der Missachtung der Volkssatzungen beschuldigen. Denn das Tun der Jünger sehen sie an als seine Lehre. Daher ist auch der Augenblick gekommen, wo Christus den Gegensatz und Widerspruch zwischen einem selbstgerechten Satzungswesen und den ewigen Grundgeboten Gottes öffentlich aufdeckt. Er weist diesen Widerspruch an dem ersten speziellen göttlichen Humanitätsgesetze nach.“ *Bibelwerk N.T. I, 235 § 4.*

Bezeichnend ist auch folgendes: „Mit dem bestimmtesten Bewusstsein erhoben die Rabbiner ihre Satzungen über das Gesetz des Moses. Im Talmud heißt es: Die Worte der Schriftgelehrten sind herrlicher als die Worte des Gesetzes, denn die Worte des Gesetzes sind schwer und leicht. Die Worte der Schriftgelehrten aber sind alle leicht (zu fassen). Wer sich mit der Schrift beschäftigt, heißt es im Traktat Bava metzia, tut etwas Gleichgültiges, wer mit der Mischna, verdient Lohn, wer sich aber mit der Gemarra abgibt, der tut das Verdienstlichste von allem.“ *Sepp, Leben Jesu II, 345.*

Doch dieser Gegensatz und Widerspruch bestand nicht nur in Bezug auf das Gebot der Elternliebe, dies war nur **ein** Beweis aus **vielen**, derselbe Widerspruch bestand auch zwischen den unzähligen pharisäischen Menschensatzungen, die Sabbatfeier betreffend und Gottes Grundgebot des Sabbats. Das pharisäische Zerrbild des göttlichen Ruhetages aus Israel zu bannen und nicht nur Israel, sondern der ganzen Welt die heilige Sabbatruhe des Herrn in ihrer paradiesischen Vollendung und Schönheit zu geben und ihren wahren Zweck zum Wohl des Menschen wieder aufzuklären, war die hehre Aufgabe, welche sich dieser Lehrer, von Gott gekommen, als sein unwandelbares Ziel stellte und bis an das Ende seines Lehramtes mit der größten Beharrlichkeit verfolgte.

Da der Hauptzweck seines Kommens war, „dass ich tue, Gott, deinen Willen“, so bezeugt auch die erste Erwähnung des Sabbats, dass er dies auch in Bezug auf das Sabbatgebot von Kind auf getan habe: „Und Christus kam wieder in des Geistes Kraft nach Galiläa; und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Orte. Und er lehrte in ihren Schulen und ward von jedermann gepriesen. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattag und stand auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben steht: Der Geist des Herrn ist bei mir, darum dass er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn“ Luk.4,14-19. Die beiden Ausdrücke, „da er erzogen war“ und „nach seiner Gewohnheit“ stehen in enger Beziehung zu einander

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

und bezeugen, dass Christus von Kind auf gewohnt war, am Sabbat die Schule in Nazareth zu besuchen und Gottes Sabbatgebot zu erfüllen. (So *Dächsel*: „Nach seiner Gewohnheit“ kann sich nicht auf die kurze Zeit seit seiner Rückkehr von Galiläa beziehen, es ist hier vielmehr von seiner Kindheit und Jugend die Rede, und die Bemerkung steht in enger Beziehung auf die Worte „da er erzogen war.“ V, 638. Auch *Bengels Gnomon*: „Vom 12. bis ins 30. Jahr. Man sieht hier, was der Jüngling Christus in Nazareth bis zu seiner Taufe getrieben.“) Diesmal aber hält Christus gleichsam seine Antrittspredigt und entwickelt in ihr sein von Gott bestimmtes Programm für sein Lehramt in Israel. Der gewählte Text ist der dazu vom Geist Gottes von alters bestimmte und geweissagte. Was seine Salbung durch den Geist des Herrn anbelangt, so wurde sie kurz zuvor bei seiner Taufe verwirklicht, da er durch das Ruhen des Heiligen Geistes auf ihm zum Gesalbten oder Messias wurde, was der Vater auch durch die Worte bestätigte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ (Mt. 3,16.17; Apg. 10,38.)

Das 70. Jahrsiebt oder das Ende der 70 Jahrwochen in Dan. 9,25 war damit angebrochen, während dessen Christus den neuen Bund eine Jahrwoche lang mit Israel stärken sollte, und zwar zuerst dreieinhalb Jahre durch sein persönliches Lehramt und nach dessen Besiegelung durch seinen Tod in der Mitte der Woche, durch seine Apostel. Was aber diese Sabbatpredigt Christi anbelangt, so war sie eine Sabbatjahrs- und Halljahrs-Predigt nicht allein für Nazareth, sondern Nazareth war nun der Typus für sein ganzes Vaterland. Gerade der Sabbat, als Gedenktag vollkommener Schöpfung, wie auch als Erinnerung der Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde, sollte der Tag sein, das Evangelium den Armen zu verkündigen, den zerstoßenen Herzen die Heilung zu bringen, den Gefangenen zu predigen, dass sie los sein sollten, den Blinden das Gesicht zu geben und den Zerschlagenen die frohe Botschaft zu verkünden, dass sie frei und ledig sein sollen, und damit zu verkündigen den Anbruch des wahren Halljahrs oder angenehmen Gnadenjahrs des Herrn in dem Kommen des Messias. *Arndts* Bemerkung hierzu trifft den Kernpunkt: „Kurz, das **angenehme Jahr des Herrn**, das wahre, allgemeine Jubel- und Erlassjahr der Menschheit ist mit ihm angebrochen; daher erklärt er mit Recht: „Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren“, heute ist der erste Tag des angebrochenen großen Freijahrs für Nazareth.“ *Dächsels Bibelwerk* V, 639.

So holdselig seine Worte auch waren und so sehr sich die Bewohner Nazareths darüber wunderten, dass Josephs, des Zimmermanns Sohn, solches predigen sollte, angenommen haben sie dieses Freijahr nicht, sondern schon diesmal von sich gestoßen, weshalb er auch daselbst nicht viel Zeichen tat „um ihres Unglaubens willen“. (Mt. 13,58) Dass die Seinen ihn nicht aufnahmen und seine eigene Vaterstadt trotz seiner holdseligen Sabbatbotschaft ihn verwarf, musste er hier am ersten und bittersten erfahren. Da ihn aber in Nazareth eigentlich Israel verwarf, so verließ er es und ließ sich zu Kapernaum nieder im „heidnischen Galiläa“ (Mt. 4.13-16.) Wie man aber dort seine Sabbatpredigt und deren Folgen aufnahm, wird so berichtet: „Und er kam gen Kapernaum, in die Stadt Galiläas und lehrte sie am Sabbat. Und sie verwunderten sich seiner Lehre; denn seine Rede war gewaltig. Und es war ein Mensch in der Schule, besessen mit einem unsauberen Teufel; und der

schrie laut und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Christus von Nazareth? Du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. Und Christus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten unter sie, und fuhr von ihm aus und tat ihm keinen Schaden. Und es kam eine Furcht über sie alle, und redeten miteinander und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus. Und es erscholl sein Gerücht in alle Orte des umliegenden Landes. Und er stand auf aus der Schule und kam in Simons Haus. Und Simons Schwiegermutter war mit einem harten Fieber behaftet; und sie baten ihn für sie. Und er trat zu ihr und gebot dem Fieber, und es verließ sie. Und alsbald stand sie auf und diente ihnen.“ Luk.4,31-39; Mark.1,21-31; Mt.8,5-18

Im Grundtext heißt es genauer: „und er lehret sie an den Sabbaten“, womit angedeutet wird, dass er hier an seinem neuen ständigen Wohnsitz besonders am Sabbat das Volk lehrte. Der Gesalbte des Herrn trat aber nicht nur als der lehrende Prophet auf, sondern auch als der heilende Arzt. Den Geist durch wahre Lehre erleuchten und den ganzen Menschen heilen, ist die alles heiligende Sabbattätigkeit des Lehrers, von Gott gekommen, als der Verkündiger des wahren Freijahrs. Damit aber trat er in schroffsten Gegensatz zu dem toten, peinlichen Sabbatformwesen der Pharisäer, deren Lehren die Satzungen menschlicher Überlieferung betonten und menschlich keine göttliche Heilkraft besaßen weder für den inneren, noch den äußeren Menschen. Und wie die Teufel und seine Dämonen ihn kannten als „den Heiligen Gottes“ und seine Sabbatpredigt und die Sabbatruhe von Anfang zu stören suchten, so war auch seine erste Arbeit als Herr der Sabbatruhe, mit Gewalt den bösen Geistern zu gebieten, und sie mussten zum Erstaunen aller seinem Worte weichen. Hatte Christus alle Versuchungen Satans selbst in der Wüste abgeschlagen, so ließ er sich auch nicht durch die dem Satan unterstehenden Dämonen stören. Indem sie aber aus dem Besessenen ausfahren, kehrt die Sabbatruhe nicht nur in die Schule wieder ein, sondern auch in das Opfer, welches Satan zur Störung der Sabbatruhe nach der Schule gebracht hatte. Ebenso weicht auch das Fieber von Petri Schwiegermutter und sie erfreut sich des Sabbatsegens, indem sie gesund wird und ihnen dienen kann.

Das Gerücht von solch köstlichen Sabbatwundern durchflog die Stadt, aber selbst im heidnischen Galiläa stand man so unter dem Bann der Sabbatsatzungen der Pharisäer, daß man erst nach Sabbatabschluss, nachdem die Sonne untergegangen war, Kranke jeder Art zum himmlischen Arzt brachte, der auch, wie aus folgendem erhellt, keinen ungeheilt entließ: „Und da die Sonne untergegangen war, alle die, so Kranke hatten mit mancherlei Seuchen, brachten sie zu ihm. Und er legte auf einen jeglichen die Hände und machte sie gesund.“ Luk.4,40 *Lange* bemerkt zu Mark.1.32: „Da die Sonne untergegangen. Der entschiedene Beschluss des Sabbats. ‚Ihre Religion verpflichtete die Juden, dass sie nicht vor dem Ende des Sabbats ihre Kranken hereinbrächten.‘ Wetstein.“ *Bibelwerk, N.T.II, 23*

Mit der Zeit aber zog Christus nach Jerusalem, und auch dort war es eine seiner ersten Taten, dem gebundenen Israel das angenehme Sabbatjahr nahe zu bringen. Indem er aber so die wahre Sabbatfeier wieder zur Geltung bringen wollte, kam es auch sofort zum ersten Konflikt mit den Menschensatzungen der Pharisäer. Am Sabbat geht er absichtlich

zum Teich Bethesda, dessen fünf Hallen von Kranken aller Art überfüllt waren, die in dem Wunderteich Heilung suchten. Da fand er als den Bedürftigsten einen Gelähmten, der schon 38 Jahre dagelegen hatte, ungefähr die Zeit der Jahre, da das erste Geschlecht Israel dem Tod verfallen, in der Wüste umherwanderte. Kein Priester noch Levit hatte ihm ins Wasser geholfen; wie ihm aber Israels Arzt am Sabbat half, ergeht aus folgendem: „Es war aber ein Mensch daselbst, 38 Jahre lang krank gelegen. Da Christus den liegenden sah und vernahm, dass er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Christus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin! Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber desselbigen Tages der Sabbat. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund geworden war: Es ist heute Sabbat; es ziemt dir nicht, das Bett zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bett und gehe hin!“ „Danach fand ihn Christus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Ärgeres widerfahre. Der Mensch ging hin und verkündigte es den Juden, es sei Christus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Christus und suchten ihn zu töten, dass er solches getan hatte am Sabbat.“ Joh. 5.5-11.14-16. Der Gelehrte *Grotius* drückt sich zu Joh. 5.8 treffend also aus: „Es war der Brauch Christi, bei der Verrichtung eines Wunders zu gebieten, dass etwas geschehe, um so für seine Wirklichkeit zu zeugen. So war es auch hier der Fall. Aber durch dieses Zeugnis für die göttliche Kraft wurde der Sabbat geheiligt und nicht geschändet. Denn wie viel herrlicher war solch eine Handlung, als ein Kind zu beschneiden oder Tieropfer zu schlachten, was am Sabbat mit Recht geschehen konnte.“ *Opera Omnia Theologica, II, 497.*

Welch köstliches Sabbatwunder, ein gelähmter Sohn Abrahams nicht nur von seiner 38-jährigen Krankheit frei, sondern von der Sünde, der Wurzel aller Krankheit, und als herrliches Siegeszeichen trägt er zu Ehren des Siegers das einfache Lager, woran er so lange gefesselt war! Doch darum kümmerten sich die Pharisäer keineswegs, ihnen war das in die Augen Springende, dass ihre Sabbatsatzungen, menschlicher Überlieferung entstammend, durch das Heilen und Tragen des Bettes übertreten worden waren. Nach diesen war nur bei Lebensgefahr Heilung gestattet, und die lag hier nicht vor. Nur unter besonderen Umständen war das Tragen und Bewegen eines Gegenstandes erlaubt, aber nie wie in diesem Fall auf öffentlicher Straße. Somit stand nach ihrer menschlichen Überlieferung fest, dass das im Fleisch geoffenbarte Gotteswort den Sabbat, der doch Gottesschrift war, gebrochen haben sollte und deshalb des Todes schuldig wäre.

Als sie Christus deshalb in dieser Absicht zur Verantwortung zogen, lautete seine bündige Antwort: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.“ (Joh. 5,17) Trotz vollendeter Vollkommenheit der Schöpfung war es doch zur Erhaltung der Welt vonnöten, dass der Schöpfer von der Schöpfungszeit ab als Erhalter zum Wohl der geschaffenen Welt wirkte. Und dies um so mehr, weil infolge des Sündenfalles Adams die Menschheit in ihrem Haupt erkrankt war, und der ständigen Tätigkeit Gottes zu ihrer Erlösung bedurfte. So wie aber

der Vater in unaufhörlicher Regsamkeit auch am Sabbat zur Erhaltung und zum Wohl seiner Geschöpfe wirkte, so musste auch Christus als der aufs engste mit dem Vater verbundene Sohn ständig, den Sabbat inbegriffen, für die Erlösung des Menschen wirken. Doch aus Christi Erklärung über seine Wesenseinheit mit dem Vater schmiedeten die verblendeten Satzungsknechte die zweite, noch größere Anklage der Gotteslästerung: „Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, dass sie ihn töteten, dass er nicht allein den Sabbat brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.“ Joh. 5,18.

Auf diese doppelte Beschuldigung hin bekräftigte der Heiland nun das wieder, was vorhin den Anstoß verursachte, indem er mit einem „Wahrlich, wahrlich,“ weiter ausführte, dass er in Wirklichkeit in allem seinem Tun dem Vater gleich sei. Der Sohn könne nichts von sich selbst tun, sondern nur das, was der Vater tue. In seiner Liebe habe aber der Vater ihm das Leben in ihm selber gegeben, wie es auch der Vater besitze, damit aber auch die Kraft, lebendig zu machen. Auch alles Gericht habe ihm der Vater gegeben, und da er nur den Willen des Vaters suche, sei sein Gericht auch recht. Und nun wird in einer meisterhaften Redewendung der angeklagte Christus der vom Vater berufene Richter, die pharisäischen Richter aber zu Angeklagten, und als Zeugen beruft sich der Heiland auf seinen Vater, auf Johannes den Täufer, auf seine Werke, ja auf die Schrift, worin die Pharisäer vergeblich nach dem ewigen Leben suchten, weil sie ihn als das Leben von Gott nicht annahmen. Sie hätten weder Gottes Wort noch seine Liebe in sich. Und während sie versuchten, von Mose ihre menschlichen Sabbatsatzungen herzuleiten und ihn für deren Übertretung zu verurteilen, trete gerade dieser Mose als Kläger gegen sie beim Vater auf, weil sie ihm nicht glauben, da er von ihm als Gottes Sohn zeuge. (Joh. 5,19-47.) Als somit Christus, dem alles Gericht vom Vater übergeben worden ist, von den Pharisäern wegen der Übertretung ihrer menschlichen Sabbatsatzungen verklagt worden war, ward er zuerst sein eigener Verteidiger und dann gerechter Richter, dessen Urteil dahin lautete, dass die Pharisäer dem Gesetz Moses gar nicht glaubten, sondern nur eitle Menschensatzungen vorbrachten zur Verherrlichung ihrer eigenen Ehre.

Doch einige Monate später hatte der Heiland nochmals Veranlassung, auf diesen Fall zurückzugreifen und sein Urteil noch klarer auszudrücken: „Hat euch nicht Mose das Gesetz gegeben? Und niemand unter euch tut das Gesetz. Warum sucht ihr mich zu töten? Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel; wer sucht dich zu töten? Christus antwortete und sprach: Ein einziges Werk hab ich getan, und es wundert euch alle. Mose hat euch darum gegeben die Beschneidung – nicht, dass sie von Mose kommt, sondern von den Vätern – und ihr beschneidet den Menschen am Sabbat. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbat, auf dass nicht das Gesetz Moses gebrochen werde, zürnt ihr denn über mich, dass ich den ganzen Menschen habe am Sabbat gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht.“ Joh. 7,19-24.

In seiner ersten Verteidigung stützte sich Christus auf die Tatsache, dass das, was er an dem Kranken am Sabbat getan habe, nur dem Sabbatwirken seines Vaters bisher entspreche. Hiermit ist aber gleichsam gesagt, dass der Sabbat von der Schöpfung der Welt

her existiert habe, sonst wäre das Beispiel des Vaters in deren Erhaltung von jener Zeit ab nicht passend gewesen. Was die Pharisäer in Christus deshalb verdammt hätten, war nur eine demütige Nachahmung der Sabbatfeier des Vaters, wodurch der Zweck des Sabbats erfüllt und der Sabbat verherrlicht wurde. Und anstatt dass das Gesetz Mose seine Sabbatheilung zur Ehre Gottes und zum Wohl des Menschen verdammt, verklagte dies Gesetz die Pharisäer, dass sie an ihm als Messias nicht glaubten, und in den Sabbatwundern sein göttliches Zusammenwirken mit dem Vater zur Erlösung des Menschen nicht erblickten.

Die zweite Verantwortung aber gründete er auf die Tatsache, dass wenn die Verwundung eines äußeren Gliedes am Körper durch Beschneidung, die einen nötigen innern Heilakt andeutete und von den Patriarchen stammte, doch den Sabbat nicht verletze, so konnte sicherlich die Heilung des ganzen Menschen am Sabbat und dessen öffentliche Anzeige durch das Tragen des Bettes, welches nur eine leichte Bürde war, („In der ältesten einfachen Zeit hatte man kein Bettgestell, sondern legte ein Fell oder eine Matte auf die Erde, etwa ein Kleidungsstück auf einen Stein als Kopfkissen wie Jakob, 1.Mo.28,11, und deckte sich mit dem Oberkleid oder Mantel zu, 1.Mo.9,23, während man das Unterkleid anbehielt, ausgenommen in der größten Hitze. Dem Armen durfte man sein Oberkleid nicht als Pfand über Nacht behalten, weil es ihm als Decke diente, 2.Mo.22,26; 5.Mo.24,13.“ „Auch die Kranken legte man in besondere tragbare Betten, Mt.9,6; Mark.2,4; 6,55; Luk.5,18ff.; Apg.5,15.“ *Zeller, Bibl. Wörterbuch* unter „Bett“.) die Heiligkeit des Sabbats erst recht nicht verletzen, im Gegenteil beides, Heilen und Tragen als Beweis der Heilung ihn nur verherrlichen. (*Olshausen* bemerkt treffend: „Der Befehl Christi, das Bett aufzuheben und wegzugehen, erscheint als ein Eingriff in die bestehende Sitte, nicht als eine Übertretung des Gesetzes; die abergläubische Weise, wie das Sabbatgesetz von den Juden aufgefasst ward, mochte einen solchen positiven Angriff auf die herrschende Sitte notwendig machen.“ *Dächsel* „Die Bibel“ zu Joh.5,8. VI, 92. *Bengels Gnomon* zu Joh.5,8: (*Gr. Hebe dein Bettlein auf.*)

Dieses am Sabbat vor den Anwesenden verrichtete Geschäft gereichte zur Verherrlichung der Ehre Gottes in Christus. Hier hat es nun den ersten Streit wegen des Sabbats gesetzt. Die Übrigen kommen vor in Mt.12,1 ff., 9ff.; Joh.9; Luk.13,10ff.; 14,1ff. Der Heiland hat manche Kur an dem Sabbat getan.

1. Weil das Volk, und unter demselben auch die Kranken, vornehmlich am Sabbat zusammenkommen; wenn nun der Patient dem Arzt begegnete, da war es Zeit zur Hilfe;
2. Dadurch sind desto mehr Leute, die es sahen und hörten, zum Glauben gelockt, und
3. Den Juden, – insbesondere den Lehrern, ist ihr Missverständnis wegen des Sabbats widerlegt worden.“)

Beide Ausführungen des Menschensohnes bezeugen in herrlicher Harmonie mit dem Zeugnis Moses, dass der Sabbat von der Schöpfung her bestehe, zur Verherrlichung des Schöpfers und zum Wohl des Geschöpfes seinem paradiesischen Ursprung gemäß diene. Andererseits aber betonen die beiden Ausführungen zusammen, dass, während die Pharisäer auf Grund ihrer Sabbatsatzungen, die sie auf Mose zurückzuführen vermeinten,

Christus als Sabbatschänder und Gotteslästerer verurteilen wollten, sie weder dem Gesetz Moses glaubten noch das Gesetz Moses hielten. Ein recht Gericht, das nicht nach der äußeren Erscheinung, sondern nach innern Beweggründen, nicht auf Grund menschlicher Überlieferung, sondern nach dem Geist des göttlichen Wortes urteilt, ist demnach, dass die Heilung dieses so viele Jahre Leidenden durch Christus, sowie das Tragen seines Lagers, wohl ein Eingriff war in die Sabbatsatzungen der Pharisäer, aber nie in Gottes Sabbatgebot. Im Gegenteil, diese Handlung entsprach der Absicht des Sittengesetzes der Liebe und des zum Wohl des Menschen bestimmten Sabbatgebots, und verherrlichte Schöpfer, Gesetzgeber und Erlöser. Während somit Christus das Gesetz Moses in seiner ganzen Tiefe erfüllte, glaubten die Pharisäer eigentlich nicht, an das Gesetz Moses und niemand hielt es, gerade weil sie Christus wegen dieser Menschensatzungen töten wollten, so dass Christi Schlussurteil über die Pharisäer gerecht ist: „Niemand unter euch tut das Gesetz.“

Indem aber der Heiland dem Leidenden nicht nur Gesundheit verliehen, sondern auch seine Sünden vergeben hatte, hatte er damit „also den Ruhetag als einen solchen bezeichnet, der der Heilung des Geistes an sich und andern bestimmt ist“. *Hengstenberg, Über den Tag des Herrn, S.82.* Der Verstoß Christi aber gegen die falschen Sabbatansichten der Pharisäer und gegen ihre falschen Begriffe von der Einheit der Gottheit sind die beiden bestimmten Beweggründe der Verfolgung Christi, die sich immer stärker durch die evangelische Geschichte hin entfalten. Der nächste Anlass wird so berichtet: „Zu der Zeit ging Christus durch die Saat am Sabbat; und seine Jünger waren hungrig, fingen an Ähren auszuraufen und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, das sich nicht ziemt am Sabbat zu tun. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David tat, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging und aß die Schaubrote, die ihm doch nicht ziemte zu essen noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern? Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne Schuld? Ich sage aber euch, dass hier der ist, der auch größer ist denn der Tempel. Wenn ihr aber wüsstet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer – hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.“ Mt.12,1-8; Mark.2,23-28; Luk.6,1-5.

Weil sich die Juden wegen des Vorfalles zu Bethesda schon über den Tod Christi entschieden hatten, zog er sich wieder ins „heidnische Galiläa“ zurück, aber auch da lauerte man ihm auf. Pharisäer folgen ihm zu diesem Zweck, da er am Sabbat mit seinen Jüngern durch das reife Erntefeld wandelt. Indem sie bemerken, wie seine Jünger Ähren abpflücken und die Körner ausreiben und essen – und damit ihre überlieferten Sabbatsatzungen übertreten, machen sie damit in ihrem Übereifer dem Herrn folgenden Vorwurf als einem, der nicht auf seine Jünger aufpasse: „Siehe zu, was tun deine Jünger am Sabbat, das nicht recht ist.“ Nun erklärte schon *Philo*: „Die Sabbatruhe soll auch auf die Bäume und Gewächse sich erstrecken; es ist also gesetzlich nicht erlaubt, eine Pflanze, einen Zweig oder auch nur ein Blatt am Sabbat abzuschneiden.“ Ebenso auch Maimonides: „Wer am Sabbat Getreide erntet, sei es auch nur so viel, als eine Feige ausmacht, verfällt in die Schuld;

Ähren ausreißen ist aber eine Art Ernte, wer daher etwas vom Stengel bricht, versündigt sich, als ob er einerntete.“ *Maim. Schabbath 8. (Angeführt in Dächsel's Bibelwerk V, 161)* Dementsprechend lauten auch die Bestimmungen im Talmud über Abpflücken der Ähren und Ausreiben des Kornes. Siehe: *Die Sabbatvorschriften von Dr.E.Biberfeld unter Ernten und Dreschen, S.25.26.*

Dass aber auch diese Überlieferung nicht biblisch begründet ist, beweist der Herr zunächst durch zwei zutreffende Fälle. Was den Fall Davids betrifft, so stellten wir bereits zu 1.Sam.21,7 (siehe Kap. 9) fest, dass er an einem Sabbat mit seinem Gefolge zum Hohepriester nach Nobe gekommen sei und dieser ihm zur Stillung des Hungers die frisch weggetragenen Schaubrote dargereicht habe, die nur die Priester essen durften. Hier wäre nach der fleischlichen Auffassung der Pharisäer sogar eine doppelte Übertretung vorhanden, doch der Hohepriester selbst hatte es einem König David in der Not als Recht zugebilligt.

Das zweite Beispiel, das Christus anführt, ist noch entscheidender, da zum Backen und Schlachten seitens der Priester im Tempel keine Not vorliegt, es auch eine an jedem Sabbat wiederkehrende Übertretung zu sein scheint. Doch dies gottgeheiligte Werk der Priester war sicherlich nicht unter das zu rechnen, was Gott als „dein Werk“ verbietet. Die priesterliche Sabbattätigkeit war aber nur ein Abbild der göttlichen und ein Schatten der wesentlichen in Christus, als dem wahren Hohepriester. Die beiden Beispiele vereinten sich aber insofern als harmonisches Ganzes zu einem Beweis, dass in beiden Fällen die am Sabbat von den Priestern zubereiteten Schaubrote die Grundlage bildeten. Und bei diesen Schaubroten, als das Sabbatopfer der zwölf Stämme Israels, spiegelte sich in deren Zubereitung am Sabbat durch die Priester gleichsam auch die Sabbattätigkeit des ganzen Volkes im Dienste Gottes. Das Essen dieser Schaubrote durch David rechtfertigte das Essen selbst verbotener Dinge in einer Notlage; der ständige Dienst der Priester und die Zubereitung der Schaubrote von Seiten der Priester am Sabbat ergab das göttliche Recht aus Moses Gesetz, bei priesterlicher Tätigkeit im Tempel Gottes sogar Speise zum Dankopfer Gottes und zum Unterhalt seiner Priester zuzubereiten. Berief sich der Herr bei Bethesda auf die stets wirkende Tätigkeit des Vaters in der Erhaltung der Welt, auch ein Priesterdienst der Liebe für seine Welt, so beruft er sich hier auf Grund des A.T. auf die ununterbrochene Tätigkeit der Priester, die zur Ehre Gottes, zum Dankopfer Israels und zur Speise der Priester am Sabbat buken. Ebenso schlachteten sie auch Tieropfer am Sabbat, um die kommende Erlösung anzudeuten.

Darauf aber begründet der Herr seine nächste Schlussfolgerung. Wären die Priester, die im Tempel durch ihre Dienstverrichtungen den Sabbat dem äußeren Schein nach brachen, doch nach Buchstaben und Geist des Gesetzes ohne Schuld, so war er, auf den der ganze Tempeldienst hinwies und dem er seine Herrlichkeit entnahm, als das Wesen größer denn der Tempel, der nur ein Schatten seines Dienstes war. Wenn aber nun seine Jünger als Priester eines Höhern denn des Tempels am Sabbat Ähren ausraufte und Körner ausrieben, um ihren Hunger zu stillen, so waren sie dazu berechtigter als David zu den Schaubroten, denn David war nicht Priester, auch schuldloser als die Priester, wenn überhaupt von Schuld die Rede sein könnte, denn diese verwandelten wirklich die Körner

in Brot durch ihr Backen und aßen die vorigen Schaubrote. Hätten demnach diese Schriftgelehrten die Schrift recht erforscht, führt der Herr dann weiter aus, so hätten sie auch aus Hos.6,4-7 erkennen müssen, dass der Herr Wohlgefallen hatte an der Liebe, die sich in Barmherzigkeit äußert und nicht am Opfer, und gerade weil Israel vor alters diese wichtige Erkenntnis mangelte, wäre es von den Propheten so gehobelt worden, „dass mein Recht wie das Licht hervorkam“. Hätten somit sie, welche Meister und Jünger wegen der Übertretungen ihrer Satzungen tadelten, die Propheten richtig verstanden und sich solche Barmherzigkeit zu Eigen gemacht, so hätten sie auch „die Unschuldigen nicht verdammt“. Der Herr hatte nun auf Grund des Verhaltens von David und eines Hohepriesters, ja auf Grund des vom Gesetz Moses gebotenen Priesterdienstes am Sabbat und aus den Propheten die Tadler ihrer Schuld überführt und zwar besonders in ihrer Zurechtweisung der Jünger. Aber den Höhepunkt seiner Verteidigung erreichte er mit folgenden Worten: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn ein Herr auch des Sabbats.“ Mark.2,27.28.

Prof. Godet hielt im September 1861 in Genf bei der Tagung der Evangelischen Allianz einen Vortrag über diesen Text, wovon folgendes das Wesentliche ist: „Der Herr Christus unser Erlöser hat erklärt, dass der Sabbat um des Menschen willen gemacht sei. Mark.2,27.28. Durch diese Worte hat er hinsichtlich der Stiftung eines wöchentlichen Ruhetages zwei Wahrheiten festgesetzt. Die erste, dass diese von Gott von Anbeginn der Welt gegründete Stiftung eine Gabe seiner Liebe ist, die der Mensch weder für seinen Körper, noch für seine Seele entbehren kann; die zweite, dass in Adams Person sie Gott dessen Nachkommenschaft gegeben hat, den Menschen aller Zeiten, aller Orte und aller Heilsordnungen. Diese Worte, welche nichts als eine Wiederaufnahme von 1.Mo.2,3 sind, enthalten die Folgerung, welche der Ewige selbst auf dem Sinai verkündete, dass nämlich der Mensch des Sabbattages gedenken solle, um ihn zu heiligen.“ *Die Sonntagsfrage, von Superint. Rosseck, S.35.*

Bengels Gnomon: „Also ist am Menschen mehr gelegen, als am Sabbat. Auf Ursprung und Endzweck der Dinge muss man sehen. Gott hat den Sabbat gesegnet, 1.Mo.2,3, im Blick auf den Menschen.“ „Der Endzweck, warum der Sabbat gemacht worden, ist des Menschen Wohl nach Leib und Seele. Dieses Wohl muss des Menschen Sohn zustande bringen. Für Erreichung dieses Zwecks hat er Macht über alle Dinge, und namentlich über den Sabbat, der ja dem Menschen zulieb gemacht ist; und eben mit Rücksicht auf den genannten Zweck darf er den Sabbat gebrauchen, wie er's für gut findet.“

Dr. F.Liebetrut: „Wenn er ferner entgegnet, der Sabbat sei um des Menschen willen gemacht usw., so liegt ja eben hierin die ganze Bedeutung des Sabbats, dass diese segensvolle Stiftung dem Menschen zur Erreichung seines zeitlichen und ewigen Lebenszieles diene - und darum war die Sabbatordnung um so mehr unverbrüchlich, ein Bruch derselben eine Sünde, wie gegen den Herrn, so gegen das Heil des Menschen selbst. Weit entfernt also, hiermit menschlicher Willkür Vorschub zu leisten, straft der Herr vielmehr die Willkürlichkeit der pharisäischen Satzungen, die dem rechtverstandenen Gesetz grade entgegen waren.“ *Sonntagsfeier, S.21.*

Dr. Marriot: „Christus aber war „der Herr des Sabbats.“ Er war es aber, so wie er auch der Herr des Lebens und der Herr des Eigentums war. Der Herr des Lebens war er nicht so, dass er das Gebot, Du sollst nicht töten, brach, und ändern ihr Leben nahm, sondern so, dass er sein Leben gegeben hat, um uns das Leben zu erwerben. Der Herr der Welt und alles Eigentums war er so, dass er arm wurde um unserwillen. So war er auch ein Herr des Sabbats, nicht dadurch, dass er ihn weniger, sondern dadurch, dass er ihn mehr heiligte, als der äußerliche Buchstabe des Gebotes verlangte. So soll auch der Christ ein Herr des Sabbats werden.“ *Die christliche Sonntagsfeier von Oswald, S. XIII.*

J.J.Döllinger: „Auch Christus hatte, zugleich sich für einen Herrn des Sabbats erklärend, den Tag in jüdischer Weise gehalten, und nur die pharisäischen Verschärfungen des Ruhegebots zurückgewiesen.“ *Christentum und Kirche, S.353.*

„Im ersten Satz verwies der Herr auf die Schöpfung, denn damals wurden beide gemacht, Mensch und Sabbat, aber der Mensch zuerst am sechsten und dann der Sabbat am siebenten Tage. Dies Verhältnis zwischen Mensch und Sabbat wird klar veranschaulicht durch ein zweites Verhältnis gleicher Art, das auch dem Paradies und derselben Zeit entstammt, das Verhältnis zwischen Mann und Frau. Wenn nun Christus als wahrhaftiger Lehrer göttlichen Rechts das rechte Eheverhältnis und seine bindende Dauer für beide Teile zeigen will, so greift er auf die Schöpfung zurück, wo Gott zuerst Adam schuf, dann Eva und dann für beide den Ehebund zum gegenseitigen Glück einsetzte. (Mt.19,3-9) Als aber nun dieses gottgewollte Eheverhältnis in seiner Ordnung verkehrt wurde und die Frau den Mann regieren wollte, da sagte Paulus: „Ich lasse euch aber wissen, dass Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt; der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist Christi Haupt.“ „Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau ist vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen.“ 1.Kor.11,3.8.9.

Genau dieselbe Logik hat aber der himmlische Lehrmeister vor Paulus auf den Menschen, den Sabbat und den Menschensohn als Herr des Sabbats angewandt, und er geht, um das Verhältnis recht zu stellen, auf die Stiftung des Sabbats bei der Schöpfung zurück. Der Sabbat ist um des Menschen willen von Gott durch seine eigene Ruhe zum Segen und Wohl des Menschen gestiftet worden. Beide, Mensch und Sabbat, hat Gott durch seine Ruhe miteinander unzertrennlich verbunden, um sie beide auf ewig mit Gott zu verbinden. Die Pharisäer aber hatten die Gottesordnungen umgekehrt: Der Mensch war lediglich für den Sabbat da, um auf die unzähligen Sabbatsatzungen zu achten, welche die Pharisäer dafür aufgestellt hatten. Auf diese Weise war das Mittel zum Zweck geworden und der Zweck zum Mittel. (Folgendes von *Dr.Th.Zahn* trifft den Kern: „Es ist nicht einmal ein formeller Widerspruch gegen das Gesetz, es ist nur die Wiederentdeckung seiner ursprünglichen Meinung und die schlichte Aussage des selbstverständlich Richtigen, wenn Christus spricht: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht“ usw. Was eine Wohltat für die Menschen und ein Zeugnis der Freiheit vom Sklavendienst einer ununterbrochenen Arbeit sein sollte, war in den Händen einer verknöcherten Gesetzlichkeit zu einer drückenden Fessel geworden. Was ein dem Menschen und seinen höchsten Zwecken dienendes Mittel

sein sollte, war zum Selbstzweck und damit zu einem harten Herrn geworden, der gelegentlich nicht einmal das Leben seiner Knechte verschonte. Indem Christus das richtige Verhältnis zwischen der gesetzlichen Heiligkeit des Sabbats und dem Leben des Menschen herstellte, hob er das Sabbatgebot nicht auf, sondern lehrte sein Volk dasselbe recht erfüllen.“ *Geschichte des Sonntags, S.11*) Um nun die ursprüngliche Ordnung Gottes zwischen Sabbat und Mensch, diesen Bund Adams mit dem Sabbat und Gott wieder herzustellen, musste Christus als das Haupt von Mensch und Sabbat, als der Menschensohn, ins Mittel treten, und zwar im Sinne seines Vaters, der Christi Haupt ist.

Mit dem zweiten Satz aber begründet der Heiland nur sein Recht, als der verheißene Menschensohn diese durch die Pharisäer umgekehrte Schöpfungsordnung wieder im Sinne Gottes auf seine ursprüngliche Ordnung zurückzuführen. Als der Knecht des Herrn fiel ihm die Aufgabe zu, das Recht wahrhaftig halten zu lehren und dadurch Gottes Gesetz groß und herrlich zu machen. So wenig nun Paulus, indem er den Mann zum Haupt der Frau macht und Christus zum Haupt des Mannes, dabei im Sinn hatte, den im Paradies gestifteten Ehebund aufzulösen, so wenig hatte Christus im Sinn, das Sabbatverhältnis aufzulösen, indem er erklärte, dass der Sabbat um des Menschen willen gemacht und des Menschen Sohn auch ein Herr des Sabbats sei. Er, der als Menschensohn über dem Menschen steht, ist auch ein Herr des Sabbats, somit über beide, und hatte das Recht vom Vater über beide, und somit das Recht, die Sabbatfeier für den Menschen wieder im Sinne seines Vaters umzugestalten. So wenig wie Christus oder Paulus daran dachten, durch Regelung der Eheverhältnisse zwischen Mann und Frau die Ehe als heilige Paradiesordnung vom Menschen wegzunehmen, so wenig dachte Christus daran, durch Regelung des Verhältnisses zwischen Mensch und Sabbat, das die Pharisäer durch ihre Menschensatzungen umgedreht hatten, durch Abschaffung des Sabbats diese heilige Paradiesordnung zu lösen. Solche ungöttliche Entscheidung beantragen aber alle, die auf diese Stelle hin behaupten, Christus habe durch diese Erklärung zu verstehen gegeben, dass er als Menschensohn gekommen sei, den Sabbat aufzuheben und somit dem Menschen das köstliche Paradiesgut zu rauben. Solches Werk tat ein Antiochus, als er Israel seines Sabbats beraubte, solches Werk sollte das kleine Horn als der wahre Antichrist des N.T. tun, solches wird das Werk des Unglaubens und Irrglaubens sein, Israel seines göttlichen Krongutes zu berauben, aber nie Christi Werk.

Christus kam, um den Sabbat wahrhaft halten zu lehren, ihn durch seine Sabbatwunder der Barmherzigkeit und seine Sabbatpredigten der Liebe groß und herrlich zu machen, um ihn gegen die Übergriffe der Pharisäer zu verteidigen und um ihn von allen lästigen Menschensatzungen zu befreien, daß er lediglich so gehalten würde, wie das Sabbatgebot im Sinn und Geist der Liebe und Gerechtigkeit verlangt. Somit besagt dieser Titel „der Herr des Sabbats“ auf keinen Fall, daß er ihn aufhebe oder zerstöre, sondern ihn verherrliche, groß mache, schütze und pflege, wie auch *Langes Bibelwerk* bezeugt: „Er ist das Prinzip des Sabbats und der Zweck des Sabbats ... auch das Mittel, der Mittler der rechten Sabbatfeier und der Erklärer des Sabbatgesetzes, ... ein Regierer und Vollender seiner Reichsordnungen, nicht ein Zerstörer,“ *N.T. I, 182; II, 35*. (*Dr. Liebetrut* klärt ein häufiges

Missverständnis wie folgt: „Wirklich finden wir das Verhalten Christus am Sabbat, wie seine Abfertigung der pharisäischen Anfeindungen überall im Einklang mit der gesetzlichen Ordnung, und lediglich auf Missverständnis beruht die Annahme, als ob Er, der ein Herr war auch des Sabbats, sich nicht allein über die pharisäischen Satzungen hinweggesetzt habe, sondern auch über die gesetzliche Ordnung.“ *Die Sonntagsfeier, S.20*. Ebenso auch *Pfarrer Oswald*: „Nicht gegen die Sabbatordnung überhaupt, sondern nur gegen die rabbinerische Verderbnis derselben war die Polemik Christi gerichtet; und weit entfernt, die Sabbatfeier an und für sich anzugreifen, hat er vielmehr die ihr zu Grunde liegende Idee schlicht und bündig ins Licht gestellt.“ „Wenn er daher der gegen ihn erhobenen Anklage auf Sabbatschändung gegenüber den Satz aufstellt: „Der Menschensohn ist ein Herr auch des Sabbats,“ so will er damit dem Gesagten sowohl als dem Zusammenhang zufolge offenbar nicht sagen, er stehe über dem göttlichen Sabbatgesetz und könne auch die Seinen von demselben dispensieren, sondern nur, er stehe nicht unter den menschlichen Sabbatsatzungen, sondern könne die rechte Sabbatfeier nach Maßgabe der göttlichen Idee für sich und die Seinen frei bestimmen.“ *Die christl. Sonntagsfeier, S.51*)

Doch wie beharrlich sie ihm auf Schritt und Tritt von Sabbat zu Sabbat auflauerten „auf das sie eine Sache zu ihm hätten“, ergeht aus folgendem weiteren Bericht: „Und er ging von dannen ... und kam in ihre Schule. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Und sie fragten ihn und sprachen: Ist's auch recht, am Sabbat heilen? auf dass sie eine Sache gegen ihn hätten. Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbat in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel besser ist nun ein Mensch denn ein Schaf! Darum mag man wohl am Sabbat Gutes tun. Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und sie ward ihm wieder gesund gleich wie die andere. Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten einen Rat über ihn, wie sie ihn umbrächten.“ *Matth.12,9-14; Luk.6,6-11; (Hengstenberg* macht hierzu folgende wichtige Aussage: „Bengel bemerkt zu dieser Stelle: ‚Einen großen Teil der evangelischen Geschichte nimmt die Materie vom Sabbat ein.‘ Diese Tatsache ist von nicht geringer Bedeutung. Es ist nicht denkbar, dass der Herr so sorgfältig bemüht sein sollte, die gangbaren Vorstellungen vom Sabbat zu berichtigen, wenn dieser seinem Wesen nach ein rein alttestamentliches Institut war. Niemand wird große Mühe auf die Ausbesserung eines Hauses verwenden, das demnächst vollständig niedergerissen werden soll.“ *Über den Tag des Herrn, S.79*).

Markus fügt noch folgende weitere Einzelheiten hinzu: „Und er sprach zu ihnen: Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, das Leben erhalten oder töten? Sie aber schwiegen stille. Und er sah sie umher an mit Zorn und war betrübt über ihre verstockten Herzen.“ *Mark.3,1-6*.

Welche Handlung Christi hatte an diesem Sabbat Anlass gegeben, dass die Pharisäer „ganz unsinnig“ vor Wut gegen ihn wurden und sich mit Herodes Dienern berieten, „wie sie ihn umbrächten“? Von Seiten des Menschensohns nur ein Wort, von Seiten des Mannes nur ein Ausstrecken seiner verdorrten Hand! Wo war aber solches im Gesetz Moses verboten? Verstieß dies gegen den Geist des Sabbatgesetzes? Keineswegs; sie selbst zogen ein

Schaf, das am Sabbat in eine Grube fiel, damals noch heraus. Gegen was verstieß es aber? Gegen ihre eigene Menschensatzung, und deshalb die Wut; nicht Gottes Ehre, noch die Ehre von Gottes Sabbat war ihnen der Kampfgegenstand, sondern mit diesen von ihnen so eingeschränkten Menschensatzungen stand nach ihrer Meinung die eigene Ehre auf dem Spiel. Wie hoch sie aber dieselben hinaufschraubten, bezeugt folgendes: „Sogar bestand ein Streitpunkt unter den Schulen von Hillel und Sammai, ob auch das Trösten der Kranken am Sabbat als erlaubt betrachtet werden dürfte.“ *Schöttgen, Horae Hebr. 4, p.123*. Aber nicht nur entscheidet der Richter über die rechte Sabbatfeier aus ihrer eigenen Handlung einem Schaf gegenüber, sondern indem er ihre Mordgedanken in ihren Herzen liest, fragt er sie: „Soll man am Sabbat das Leben erhalten oder töten?“ Sie, die ein Lamm am Sabbat schonen wollten und den Menschen mit der verdorrten Hand nicht, trugen sich gerade da mit dem Gedanken, das Lamm Gottes zu töten! Auf diese für solche Mordbuben vernichtende Frage verstummten sie, um mit den Dienern des Herodes gemeinsame Sache zu machen, den teuflischen Plan wirklich durchzuführen. Aber für das Bundesvolk Gottes aller Zeitalter haben wir als göttlichen Kommentar zum Sittengesetz gegen alle Übergriffe scheinheiliger Pharisäer: „Darum mag man wohl am Sabbat Gutes tun.“

Um seinen Todfeinden auszuweichen, geht er für kurze Zeit nach Nazareth zurück, aber hier muss dem ganzen Zusammenhang nach diesmal nicht nur das in Mk.6,1-6 Berichtete sich zugetragen haben, sondern auch das von Luk.4,23-30 Geschilderte. Matthäus vereint zwei Besuche Christi in einen Bericht, Markus und Lukas berichten bloß von dem zweiten. Demgemäß wollen wir sie auch, Markus und Lukas, aneinander reihen:

„Und da der Sabbat kam, fing er an zu lehren in ihrer Schule. Und viele, die es hörten, verwunderten sich seiner Lehre und sprachen: Woher kommt dem solches? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist, und solche Taten, die durch seine Hände geschehen? Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm. Christus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends weniger als im Vaterland und daheim bei den Seinen. Und er konnte daselbst nicht eine einzige Wundertat tun; außer wenig Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens.“ „Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen, tue auch hier in deiner Vaterstadt. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in Wahrheit sage ich euch: Es waren viel Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, als eine große Teuerung war im ganzen Lande; und zu der keiner ward Elia gesandt denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Witwe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und der keiner ward gereinigt denn allein Naemann aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten und standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war, dass sie ihn hinabstürzten. Aber er ging mitten durch sie hinweg.“ Mark.6,2-6; Luk.4,23-30.

Wiederum ist Nazareth ein Typus des ungläubigen Israels als Ganzes. Wie viele Sabbatwunder hätte nicht dieser Arzt in diesem Sabbatjahr für Israel geschehen lassen, wenn sie die frohe Ankündigung des angenehmen Jahres geglaubt hätten? Hatte Israel vor dem Kommen des Messias den Segen des Sabbat- und Jubeljahres als natürlichen Segen durch Unglauben verschmäht, so wies nun Israel die Fülle des Sabbatsegens schnöde von sich, und in Nazareth, im engsten Kreise der Seinen, fing es an. Im heidnischen Galiläa konnte er am Sabbat als Arzt große Dinge tun, nicht aber in Nazareth seiner Vaterstadt. So erging es aber Elia, so Elisa und so nun auch dem himmlischen Arzt. Diese einfachen Tatsachen aus dem Munde Christi, was Gott unter den Heiden tue, wenn Israel im Unglauben verharre, erbitterten alle seine Landsleute, so dass sie an einem Sabbat bereit waren, den Herrn, der mit der Botschaft der Liebe zu den Seinen gekommen war, in den Abgrund zu stürzen!

Da zieht der große Arzt, nachdem ihn seine Vaterstadt abgewiesen hat, wieder nach Galiläa und dann auf das große Fest der Laubbütten in sein geliebtes Jerusalem. Über ein Jahr ist vorbeigegangen seit seinem Sabbatwunder zu Bethesda, da er sich den Todhass der Pharisäer zugezogen hat. Werden diesmal die Blinden sehen am Sabbat, wie zuvor die Gelähmten gingen? Die Pharisäer lagen auf der Lauer, wenn ein Sabbatwunder wieder geschehen sollte, und sie sahen es mit sehenden Augen und blieben blind. Der Blindgeborene aber wurde sehend, wie aus folgendem ersichtlich ist: „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Deshalb bin ich in der Welt, ich bin das Licht der Welt. Da er solches gesagt, speite er auf die Erde und machte einen Kot aus dem Speichel und schmierte den Kot auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: Gehe hin zum Teich Siloah (das ist verdolmetscht: gesandt) und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.“ „Es war aber Sabbat, da Christus den Kot machte und seine Augen öffnete.“ Joh.9,1-14.

Ein neues großes Wunder zum Heil des Menschen und zur Verherrlichung seines Ruhetages hat der Herr des Sabbats wieder vor aller Augen verrichtet. Ein Blindgeborener wird nicht nur leiblich sehend, sondern wird auch gläubig an seinen Heiland. Doch solche Gnadenwunder sind alles Nebensachen für die lauernden Satzungsmenschen, ihnen ist die Hauptfrage: „Wie sind deine Augen aufgetan?“ Dreimal stellen sie diese Frage an den Geheilten und einmal an seine Eltern. (Joh.9,10.15.19.26.) Peinliche Verhöre werden über das Wie wohl an demselben Sabbat angestellt, damit ist ihr Sabbat nicht entweiht, wohl aber der Geist des Sabbats Jehovas. Ihre Sabbatsatzung ist aber damit gebrochen, dass Christus den Lehnteig machte und die Augen damit bestrich, was der Herr des Sabbats in der offenbaren Absicht getan hatte, um die Nichtigkeit menschlicher Satzungen zu veranschaulichen. (*Dächsel* bezeugt die Absichtlichkeit Christi: „Ohne Zweifel hatte er das zugleich in der Absicht getan, die Satzung der Pharisäer, die durch ihre übertriebene Strenge in den Äußerlichkeiten der Sabbatfeier den fehlenden geistlichen Dienst zu ersetzen suchten und mit solcher Satzung das mosaische Sabbatgebot zu einer Karrikatur entstellten, aufs neue anzugreifen und den Kampf in Kap.5 wieder aufzunehmen.“ Das Waschen am Teich Siloah erklärt *P. Lange* dahin: „Indem aber so das Tempelwasser Siloah von ihm in Mitwirkung gezogen wird bei der jetzigen Sabbatheilung, sollen zugleich die Widersacher,

die ihm die frühere Sabbatheilung in Kap.5 als einen Widerstreit wider das Gesetz Jehovas angerechnet haben, sehen, wie der Gott ihres Tempels mit ihm wirksam ist am Sabbat.“ Zu Joh.9,17. *Dächsel's Bibelwerk VI, 167.*

Demgemäß lautet auch das Urteil etlicher Pharisäer, aber nicht aller: „Der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Die anderen aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen.“ Schon war es beschlossene Sache bei den Pharisäern, alle, die Christus bekennen würden, in den Bann zu tun und aus der Synagoge zu verstoßen. Von dieser Furcht beeinflusst schweigen die Eltern beim Verhör, aber nicht so der geheilte Blindgeborene, weshalb die Pharisäer zu ihm sagen; „Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger.“ Das Urteil aber des gerechten Richters lautet über die Pharisäer: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend, bleibet eure Sünde.“ „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden,“ Joh.9,13-41.

Wahre Sabbatfeier nach Gottes Gesetz brachte Licht und Heil den Blinden, peinliche Beachtung von erdichteten Menschensatzungen Gericht und Blindheit den Sehenden. Ein weiteres Wunder zur Verherrlichung wahrer Sabbatfeier wird also berichtet: „Und er lehrte in einer Schule am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte einen Geist der Schwachheit 18 Jahre; und sie war krumm und gänzlich unfähig sich aufzurichten. Da sie aber Christus sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, sei los von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und alsbald richtete sie sich auf und pries Gott. Da antwortete der Oberste der Schule und war unwillig, dass Christus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an diesen nun kommt und lasst euch heilen, und nicht am Sabbat. Da antwortete ihm der Herr und sprach: Du Heuchler! Löset nicht ein jeder unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbat und führt ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöst werden am Sabbat diese, die doch Abrahams Tochter ist, von dieser Fessel, welche Satan gebunden hatte nun wohl 18 Jahre? Und als er solches sagte, mussten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die von ihm geschahen.“ Luk.13,10-17. *Riggenbach* führt hierzu folgendes an: „Die rechte Heiligung des Ruhetages hat der Herr dem Volk dadurch gezeigt, dass er eine Menge seiner Heilungen vorzüglich gern am Sabbat verrichtete, recht als die wahren Sabbatwerke, mit denen er sich der Menschen in ihrem Elend erbarmte und mit denen er sie zugleich von falscher Gesetzlichkeit zu heilen strebte.“ *Dächsel's Bibelwerk V, 758.*

Satan hatte 18 Jahre lang eine Tochter Abrahams an eine lähmende Krankheit gefesselt, sie geht so gekrümmt, dass sie nicht aufsehen kann. Ein Wort vom Herrn des Sabbats löst die Gebundene, als sie dem Sabbatgottesdienst beiwohnt, und sie preist den Herrn. Der Oberste der Schule jedoch, anstatt sich der Wundertat zu freuen und mit ihr Gott zu preisen, schilt sie, dass sie zur Heilung nicht an einem anderen Tag gekommen sei. Da tritt aber der Herr des Sabbats dazwischen und deckt seine Heuchelei auf. Ochse und Esel lösten die Pharisäer am Sabbat von der Krippe und führten sie zur Tränke, aber weil diese

Tochter Abrahams nach 18 Jahren durch ein Wort Christi von ihren Banden frei wird, da fangen sie an zu schelten. Seine Widersacher werden beschämt, das Volk aber freut sich mit der Geheilten der herrlichen Sabbattaten Christi. Das letzte der glorreichen Werke, womit Christus die Sabbatruhe verherrlichte, wird folgendermaßen erzählt: „Und es begab sich, dass er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer an einem Sabbat, das Brot zu essen; und sie lauerten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Christus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht, am Sabbat zu heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er fasste ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er ihn nicht alsbald herauszieht am Sabbat? Und sie konnten ihm darauf wieder keine Antwort geben.“ Luk.14,1-6.

Der Heiland war zu einem Obersten der Pharisäer am Sabbat zu Tisch geladen, und Gesetzesgelehrte und Pharisäer lauerten wie gewöhnlich. Und allem Anschein nach haben sie auch den Wassersüchtigen eingeladen, um ihm eine Falle zu stellen. Der Heiland aber stellt seine Fragen so, dass sie nicht wagen, darauf zu antworten. Die Ungereimtheit ihrer Aufsätze wird von ihm grell beleuchtet. Einen Ochsen und Esel befreien sie mit großer Arbeit am Sabbat vom Tode des Ersaufens, mit der Befreiung eines wassersüchtigen Menschen aber aus einer Wassernot durch das Wort des Herrn wollen sie ihm eine Falle stellen! Der Wassersüchtige geht geheilt davon, die Pharisäer aber, wiewohl sie unfähig waren, die Ungereimtheiten und Widersprüche ihrer eigenen Satzungen zu lösen, werden nur desto erboster und entschiedener, den Herrn des Sabbats zum Tode zu verurteilen.

In seiner ersten Sabbatpredigt in Nazareth hatte Christus aus Jesaja den herrlichen Text genommen, aber mit der Ankündigung des herrlichen Sabbatjahres innegehalten. Da aber die Pharisäer die frohe Botschaft von sich wiesen, kam auch die Zeit, dass sie den Rest hören sollten: „und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen.“ (Jes.61,2). Demgemäß traf auch das Wehe Christi zuerst die Pharisäer und Schriftgelehrten, weil sie den Menschen „schwere und unerträgliche Bürden“ aufluden und auf den Hals legten – und dazu gehörten auch diese Sabbatsatzungen – und dieselben nicht mit einem Finger anrührten. Sie waren fürwahr die verblendeten Leiter Israels, die Mücken siebten und Kamele verschluckten, die auswendig alles rein haben wollten und inwendig war es voll Raubes und Fraßes, übertünchte Totengräber, die das Maß ihrer Sünden durch die Kreuzigung des Sohnes Gottes und die Verfolgung der Apostel und des wahren Israels voll machen sollten! So oft auch der Herr Jerusalem versammeln wollte, wie eine Henne ihre Küken, wollten sie nicht, deshalb sollte ihr Tempel wüst gelassen, Jerusalem zerstört und Israel durch das Schwert getötet werden. In Verbindung mit dieser Ankündigung der Rache weissagt der Herr auch, wie er sein trauriges Volk zu der Zeit trösten und bewahren wird und dabei erwähnt er auch den Sabbat. (Mt.24,20) Doch wird dieser Text erst zur Zeit seiner Erfüllung erörtert werden.

Der bittere Kampf zwischen Christus als Herrn des Sabbats und den Pharisäern als Herren ihrer Sabbatsatzungen, zwischen Bibel und Überlieferung, zwischen Gottes Gebot

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

und Mensehgeböten, war zugunsten des Herrn entschieden, wenn auch seine Gegner ihm deshalb todfelnd wurden. Des Vaters Beispiel, David Notbehelf, eines Hohepriesters Billigung, der Priester Tätigkeit im Tempel, das Zeugnis der Schrift, der Sabbatgeist des Halljahrs, das eigene Verhalten seiner Gegner mit Bezug auf ihr Vieh, waren die Zeugen, worauf Christus als gerechter Richter selbst das Urteil fällte, daß seine Gegner in ihrer peinlichen Sabbatfeier weder Mose glaubten noch Moses Gesetz hielten, wiewohl sie sich dessen rühmten. Der Herr des Sabbats fand den Sabbat Jehovas uberbudet mit unzähligen Menschensatzungen, deshalb lastete er als harter Druck auf dem Halse Israels. Seine Feier war mit hunderten feingesponnenen Beschränkungen umschrieben, er war seines paradiesischen Schmuckes der Heiligkeit Gottes beraubt, er war bekleidet mit dem unflätigen Kleide menschlicher Selbstgerechtigkeit, der Mensch war für dies Zerrbild da: da trat er in das Mittel und wie er den Tempel reinigte, reinigte er auch den Sabbat von allem Unflat und aller Last menschlicher Satzungen. Wie der Herr die andern Gebote in ihrem wahren Geist wahrhaftig halten lehrte, so auch nicht minder sein Sabbatgebot. Er machte den Tag des Herrn von neuem groß und herrlich, er stellte seine Ruhe, seinen Segen und seine Heiligung im Wesen des Paradieses und in der Vollkommenheit der Schöpfung wieder her, er machte ihn zum wahren Freisabbat und Hallsabbat, zum Tag der heiligen Ruhe, vor der die ruhestorenden Dämonen bestürzt weichen mussten, zum gnädigen Tag, an dem die Gelähmten wieder gingen und ihre gelösten Fesseln als Siegestrophaen zur Ehre des Lösers davontrugen, an dem den Blinden Licht wurde, an dem von stummen Lippen das Lob Gottes ertönte, an dem allen Kranken Heilung, den Sündern Friede und Ruhe und der Welt die herrliche Sabbatbotschaft des angebrochenen Freijahrs gebracht wurde.

Der Sabbat war wieder der Nachgeschmack paradiesischer Wonne, er prangte von neuem im reinen Lichte der Gottesschrift von Sinai, er war auch weiterhin das ewige Bundeszeichen zwischen Gott und Israel, daß Jehova es heilige und nicht es sich selbst in eigener Selbstgerechtigkeit. Der Herr des Sabbats hatte den Menschen wieder in sein Recht gesetzt, der Sabbat war wieder zum Wohl und Segen des Menschen da, wie am Anfang, aber auch zur priesterlichen Tätigkeit eines priesterlichen Israels, zur Verkündigung des Evangeliums, zum Heilen der Kranken, zur Bekehrung der Sünder, zu Werken der Barmherzigkeit, und als solchen Tag sollte ihn auch der Mensch zu Ehren Christi und seines Vaters lieben, pflegen und ehren. Christus war sein Beschützer und Herr, der Vater aber als Haupt Christi auch das Haupt von Christus, Mensch und Sabbat auf ewig verbunden in und mit Gott. Von diesem Siegelring aber leuchteten die Worte seiner Urschrift: „Man mag wohl am Sabbat Gutes tun.“

Kapitel 12

Der Sabbat am Beginn des neuen Bundes mit Israel

Der Lehrer von Gott gekommen, der redete wie noch nie ein Mensch geredet hat, und dessen Leben so mit den hohen Anforderungen des göttlichen Sittengesetzes stimmte, dass ihn niemand einer Sünde mit Recht zeihen konnte, hatte seine Nachfolger dreieinhalb Jahre in all dem, was zum neuen Bund gehörte, gründlichst unterrichtet. Viele seiner Jünger hatten schon durch die Botschaft seines Vorläufers eine Sinnesänderung erfahren. Wiewohl sie Abrahams Samen und am achten Tag beschnitten waren, und so dem natürlichen Israel dem Fleisch nach angehörten, wiewohl ihre Schriftgelehrten und Eltern sie im Gesetz Moses unterrichtet hatten, so fühlten sie doch die Notwendigkeit solcher Sinnesänderung und ließen sich von Johannes dem Täufer in den Fluten des Jordans taufen, um der Welt zu zeigen, dass sie von allen Sünden gewaschen seien im gläubigen Hinblick auf den Messias.

Und als Johannes sie auf Christus von Nazareth als den verheißenen Messias hinwies, hatten sie alles verlassen und waren ihm unverwandt nachgefolgt. So manche Lektion hatten sie von Christus vernommen, wie das Recht wahrhaftiglich zu halten sei. Christus hatte sich ihnen wieder und wieder als der Weg offenbart, durch den der Gläubige Gottes Gebote erfüllen und wahre Heiligung erlangen kann. Sie waren oft Zeugen, wie er mit seinem Vater in innigster Gemeinschaft lebte, sie sahen auch Gottes Geist auf dem Gesalbten ruhen, der ihm Kraft gab, über Satan, Welt und Sünde zu siegen. Was der Herr einem Nikodemus offenbarte, lehrte er seine Jünger, und durch die an ihnen zur Wirklichkeit gewordene Wiedergeburt nach dem Geist waren sie Glieder an dem wahren Israel geworden, das wie Isaak nach dem Geist geboren ist, das wie Jakob mit Gott ringt und siegt, das aber auch wie Abraham nicht nur glaubt, sondern im lebendigen Glauben Gott gehorcht und sein Gesetz hält, weil Gottes Geist es ihnen in den Sinn gibt und ins Herz schreibt. Doch blieben sie nicht müßige Zuhörer noch Zuschauer, die zwölf Apostel und die 70 Jünger wurden ausgesandt, um sieben Jahre hindurch, während welcher der neue Bund mit Israel und Juda gestärkt werden sollte, „den verlorren Schafen aus dem Hause Israel“ dieselbe Gnadenbotschaft zu verkündigen, und dabei nicht auf der Heiden Straße oder in der Sa-

mariter Städte zu gehen. (Mt.10.) Sie kamen auch zurück mit der Siegesbotschaft: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen.“ Doch das Bessere war, ihre Namen waren im Himmel angeschrieben und sie zählten zu dem wahren, neuen Israel, das sich allmählich inmitten des fleischlichen Israels entwickelte. Luk.10,17-20.

Seine Jünger hatten auch alle seine Reden wider Pharisäer und Sadduzäer gehört und waren von ihrem Meister ermahnt worden, sich vor dem Sauerteig ihrer Lehre zu hüten. Ihre Ohren vernahmen seine Strafreden wider die Selbstgerechtigkeit der Pharisäer, die aus eigener, fleischlicher Kraft den hohen, geistigen Anforderungen des Gesetzes göttlicher Gerechtigkeit und Liebe gewachsen sein wollten, ja Gotteswort, Gottesschrift und Gottesrecht noch in ihrem Selbstdünkel mit ihren menschlichen Satzungen und Zutaten verbessern und ausschmücken wollten. Sie hatten sich über die herrlichen Sabbatwunder gefreut und seinen Erörterungen mit den Pharisäern ein offenes Ohr geschenkt, pflückten sie doch die Ähren von der stehenden Ernte und rieben die Körner mit eigenen Händen, was die Pharisäer so bitter tadelten. Sie wähten auch nicht, wie die Pharisäer, dass Christus dadurch das Gesetz oder die Propheten auflöse, sondern vielmehr sie in ihrem Sinn und Geist erfülle. Ja, als wahre Lehrer Israels hoben sie auch nicht eines von diesen kleinsten Geboten auf, sondern lehrten die Leute es halten. Für das andere sorgten die Pharisäer ja reichlich, indem sie durch ihre Menschensatzungen die heiligsten Forderungen von Gottes Gesetz aufhoben und entstellten. (Mt.5.17-20 vergl. mit Mt.15.1-8.) Deshalb sagte auch ihr Meister zu ihnen: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Sie wussten auch, dass die Pharisäer Gottes Rat verachtet hatten, indem sie der Botschaft des Johannes nicht glaubten und sich nicht von ihm taufen ließen, dass sie vielmehr in ihrer Blindheit ihren geliebten Meister als Betrüger und Verführer verdächtigten und ihm nach dem Leben stellten, weil er sich als der verheißene Messias ausgab, Gottes Gesetz und Ruhetag richtig halten lehrte, sie durch seinen heiligen Wandel Lügen strafte und durch seine Gotteswunder ihre Ohnmacht bloßstellte. Ihnen hatte auch ihr Meister die schrecklichen Strafgerichte offenbart, die wegen seiner Verwerfung das gefallene Judenvolk, seine Lehrer, seinen Tempel und seine Stadt in Kürze treffen sollten.

Dieser gläubige Kern, um den sich später das wahre Israel sammeln sollte, erkannte seinen Heiland, ergriff ihn im Glauben, Gottes Gesetz war auch in ihrem Herzen und Sinn, es war reif zum neuen Bund, um als auserwähltes Geschlecht, als königliches Priestertum, als heiliges Volk, als Volk des Eigentums, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie berufen hatte von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. (1.Petr.2,9.) Ehe deshalb der Heiland den neuen Bund als das wahre Passahlamm mit seinem eigenen Blut besiegelte, sammelte er die zwölf Apostel, die wie die zwölf Schaubrote, die zwölf Stämme des wahren Israels darstellten, um mit ihnen das Passahmahl zu essen. Dieses Passah sollte nicht im pharisäischen Sauerteig des Hochmuts gefeiert werden; demgemäß war der Meister bemüht, ihnen ein dementsprechendes Gedächtnis seiner Demut zu stiften, bei dessen Wiederholung sie sich immer vor Augen führen sollten, dass der Knecht nicht größer ist denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. Wie er allen die Füße

wusch, so sollte sein gläubiges Israel fortan vor dem Bundesmahl sich untereinander die Füße waschen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Und so sie bei dieser Feier die Tatsache ständig im Herzen behielten, dass der Knecht nicht größer sei, als sein Herr, so sollten sie auch, indem sie es taten, selig sein. Joh.13,1-17.

Darauf aber ging der Herr zur Einsetzung des Abendmahls über, worin der neue Bund gestiftet wurde. Das einige Brot war nicht nur das Symbol seines Leibes, sondern auch die wirkliche Gemeinschaft mit dem Haupt und den Gliedern untereinander: das wahre Bundesvolk aus den zwölf Stämmen Israel und Juda sollte durch den dahingegebenen Leib zum einigen Leib werden, und indem sie von dem einen Brote aßen, sollten sie sich dieser Einheit bewusst sein. Als dies geschehen war, nahm Christus den Kelch und sprach: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“, wozu Matth. hinzusetzt: „welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden,“ Oder wie Paulus es wiedergibt: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt.“ Luk.22,19.20; Mt.26,26-28; 1.Kor.10,16.17; 11,23-26.

Auf diese Weise hatte der Herr seinem neutestamentlichen Bundesvolk drei herrliche Gedächtnisse seiner Erlösungswunder gestiftet; Taufe, Fußwaschung und Abendmahl. Was die Taufe anbelangt, so drückt Paulus ihren Sinn und Geist wie folgt aus: „Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, dass unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Röm.6,3-6.

Von all diesem muss die Taufe „der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Christi“ sein. (1.Petr.3,21.) Das Israel des neuen Bundes hat nicht neue wöchentliche, monatliche oder jährliche Feste zum Gedächtnis der großen Erlösungstaten Christi erhalten, sondern, weil der neue Bund anstatt Schatten Wesen ist, wesentliche Handlungen, die das äußerlich dartun sollen, was innerlich vorgeht, die von der Sache selbst Geist und Leben sind. So ist die gegenseitige Fußwaschung vor dem Abendmahl eine selige Handlung für das neue Israel, wenn seine Teilnehmer **wissen**, dass der Knecht nicht größer ist, denn sein Herr, sondern in eigener Demut sich Christi Demut bewusst sind. So ist auch jedes Abendmahl die Verkündigung des Todes Christi, wenn die Seelen als Kluge wissen, dass das gebrochene Brot die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, und zwar mit ihm als Haupt und untereinander als Gliedern seines Leibes, und wenn sie sich bewusst sind, dass der gesegnete Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi ist, welches jeden einzelnen sowie alle insgesamt als ein heiliges Volk reinigt. So ist aber auch die Taufe als **erstes** Gedächtnis der Erlösung der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Christi, wobei sich jeder Täufling bewusst sein soll, dass der alte Mensch

samt Christus gekreuzigt, mit Christus durch die Taufe im Wassergrab in den Tod begraben und mit Christus zu einem neuen Leben auferstanden ist, und dass Christus ihm alle Sünden geschenkt hat. Fußwaschung, Abendmahl und Taufe waren die köstlichen Wesensstiftungen des neuen Bundes, wodurch das Israel Gottes nicht nur die Demut, die Kreuzigung, den Tod, das Begräbnis und die Auferstehung Christi aller Welt in symbolischen Handlungen vor Augen führt, sondern diese in den Teilnehmern selbst Geist und Leben geworden sind. Da aber Gott in seiner Weisheit dem neutestamentlichen Israel vor seinem Tod diese drei herrlichen Gedächtnisse seiner Erlösungstaten gab, hatte auch sein Israel nachher keine Ursache, aus Übereifer neue zu erfinden. Wie Übereifer schadet, veranschaulichen die Pharisäer, die durch Beifügung des Menschlichen zur vermeintlichen Verherrlichung des Göttlichen das Göttliche selbst mit unnötiger Last überbürdeten und sogar aufhoben.

Dieser neue Bund mit Israel und Juda entsprach Abrahams Glaubensbund: Glaube, der durch die Liebe tätig, sich im steten Gehorsam gegen Gottes Gebot offenbart. Drei Texte veranschaulichen dies: „Denn in Christus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur – sondern Gottes Gebote halten – der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ (Gal.6,15; 1.Kor.7,19; Gal.5,6.) Gottes heilige zehn Worte sollten nach wie vor als Grundbedingung dastehen, aber anstatt auf steinernen Tafeln als wesentliche Tat im Herzen und Sinn jedes Israeliten. Damit aber blieb auch der Sabbat als eines dieser zehn Worte, als das hehre Bundeszeichen, dass Gott durch Christus die Welt erschaffen hat und sie erhält, dass er Israel erlöst und heiligt, damit das Ebenbild Gottes wieder in ihnen hergestellt, ja durch die Auferstehung in ihnen verklärt und vereinigt werde.

Und wie Christus einst am sechsten Tag sein Schöpfungswerk vollendet hatte, so sprach er auch wieder an einem sechsten Wochentag, mit dem überdies der Jahrestag des Schlachtens des Passahlammes zusammenfiel, vom Kreuz auf Golgatha: „**Es ist vollbracht**“ und neigte das Haupt und verschied. (Joh.19,30.) Die ganze Schöpfung hüllte sich in Finsternis, und die Erde bebte, als der Schöpfer starb, die Gräber öffneten sich vor seiner Majestät, und der Vorhang im Tempel, der bisher das Allerheiligste dem Menschenblick entzogen hatte, zerriss von oben bis unten. Der alttestamentliche Schatten war im Wesen aufgegangen, alle Arten Opfer im Tempel hatten in dem einen Gotteslamm ihre Erfüllung gefunden; für alle Übertretungen des A.T., ja auch des N.T. war das wirkliche Sühnopfer nun da. Der neue Bund war auch mit dem köstlichen Blut Christi besiegelt und durch seinen Tod in volle Kraft getreten. Hebr.9,15-20.

Diese gerechten Forderungen des göttlichen Gesetzes, die im Leben Christi ihre Erfüllung gefunden hatten, fanden nun auch in dem Tod dieses wahrhaftigen Gerechten ihr göttliches Sühnopfer und in seinem Blut das Mittel zur Vergebung aller Übertretungen. Der Gehorsam, die Lehren und der Tod Christi hatten das Gesetz groß und herrlich gemacht. „Das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdammte die Sünde im Fleisch, auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, **in uns** erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern

nach dem Geist.“ (Röm.8,3.4.) Und ein solches Israel des Geistes hatte sich der Herr als sein Bundesvolk erkoren, das er mit seinem Heiligen Geist füllen wollte. Heimliche Jünger Christi wurden in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung zu offenen Bekennern, ein Nikodemus und ein Joseph von Arimathia sorgten für sein Begräbnis, und am Sabbat ruhte er, nachdem er gehorsam gewesen war bis zum Tod und das Sühnopfer für die Welt dargebracht und damit die Erlösung seines Volkes gesichert hatte. Doch während Christus an diesem Sabbat von all seiner Arbeit im Grab ruhte, hatten die Pharisäer einen recht unruhigen Sabbat. Obwohl es durch das auf den Sabbat fallende Passah ein „großer Sabbat“ war, „kamen die Hohepriester und Pharisäer alle zu Pilatus“ und baten ihn um Hüter für das Grab. Und als er ihnen diese bewilligte, zogen sie mit den heidnischen Kriegsknechten zum Grab Christi, befahlen ihnen dort zu wachen und versiegelten das Grab mit dem hohepriesterlichen Amtssiegel. (Mt.27,62-66 vergl. mit Joh.19,31. *Lange* sagt treffend: „Es gehört zu den großen Ironien des Gerichts, dass die Glieder des Synedriums am großen Passahsabbat hingehen und das Grab Christi versiegeln müssen, weil ihnen auch der tote Christus keine Ruhe lässt.“ „So schändeten sie den großen Sabbat durch den unruhigsten Betrieb, um das Grab dessen zu verschließen, dem sie ganz besonders wegen seiner Liebeswunder an den kleinen Sabbattagen den Prozess gemacht haben.“ „Mit einem priesterlichen Amtssiegel und mit einer erbettelten Soldatenwache wollten sie den Geist und das Leben Christi, den Geist seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in die ewige Gruft verschließen.“ *Bibelwerk, N.T. I, 470*) So schändete das ungläubige Israel nicht nur seine eigenen Sabbatsatzungen, sondern auch Gottes Gesetz, indem es seinen Mord an dem Gerechten, Gottes Sohn, an dem ein heidnischer Richter keine Schuld finden konnte, noch mit seinem Amtssiegel bestätigt.

Was tat aber das Israel des neuen Testaments? War Gottes Gesetz in ihrem Herzen und ruhte es mit seinem Herrn? Der Evangelist Lukas gibt die Antwort: „Und es war der Rüsttag, und der Sabbat brach an. Es folgten aber die Frauen nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschauten das Grab und wie sein Leib gelegt ward. Sie kehrten aber um und bereiteten Spezereien und Salben. Und den Sabbat über waren sie **still nach dem Gesetz.**“ Luk.23,54-56.

Das gläubige Israel hielt den Sabbat, der für dasselbe das Bundeszeichen des Neuen Testaments geworden war; das ungläubige hatte ihn durch seine Menschenatzungen aufgehoben und schändete ihn. Da Lukas sein Evangelium etwa 30 Jahre nach diesem Vorfall schrieb, so ist der Wortlaut dieses Textes doppelt bezeichnend. Nicht nur ist der Text eine direkte Anerkennung des Sabbatgebotes nach der Kreuzigung am Anbruch des neuen Bundes, sondern eine klare Bestätigung seiner Beobachtung durch das wahre Israel im Gegensatz zum abgefallenen. Es ist gleichsam das Gesamtergebnis der Lehre und des Beispiels des himmlischen Meisters bei seinen Nachfolgern. Ferner bezeugt auch der Geist Gottes, dass der Sabbat in vollster Übereinstimmung mit der Schöpfung immer noch als siebenter Tag den Schluss der Woche bildete.

Damit wäre auch Gottes Richtplan für das N.T. festgelegt: Lebendiger Glaube an Christus als den wahrhaftigen Gottessohn, als Bestätigung dieses Glaubens und als Frucht des

hl. Geistes das Halten der zehn Worte, und als Festfeier der darin gebotene Schöpfungssabbat, der die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater und sein Wirken und seine Ruhe als Schöpfer und Erlöser verherrlicht; zum Gedächtnis seiner Erniedrigung aber die Fußwaschung, seines Leidens und Todes das Abendmahl, und seines Begräbnisses und seiner Auferstehung die Taufe. Die Pflichten der neutestamentlichen Gottesboten waren, das Evangelium aller Welt zu verkündigen, Menschen in Gottes Wort und Sittengesetz zu unterrichten, ihnen am Sabbat Gottes Wort nahe zu bringen, sie zu taufen, das Abendmahl zu spenden und ihnen mit gutem Beispiel bei der Fußwaschung voranzugehen.

Aller Opfer- und Priesterdienst in einem irdischen Tempel waren in dem Opertod Christi und in seinem himmlischen Priesterdienst wie der Schatten im Wesen aufgegangen. Alle Opfer, die täglichen, die Sabbatopfer, die Opfer an den Jahressabbaten und Neumonden waren in dem Opfertod Christi, einmal geschehen, auf immer erfüllt. Der zerrissene Vorhang, der das Allerheiligste bedeckt hatte, zeigte, dass indem nun Christus das wirkliche Sühnungsoffer vollbracht hatte, der irdische Tempel und Priesterdienst zur Versöhnung seinen Endzweck erreicht habe. Christus war nun gesalbt als der wahre Hohepriester, das Heiligtum im Himmel war gesalbt als die wahrhaftige Hütte, wo er fortan seines Amtes vor dem Angesicht seines Vaters pflegte, der Gnadenstuhl im Angesicht Gottes war die Stelle, zu der sein Volk im Glauben hinzutreten sollte, um Barmherzigkeit, Versöhnung und Hilfe zu finden. Dieser Gnadenstuhl im himmlischen Tempel war aber nach wie vor „die Arche seines Testaments“, worin das Gottesgesetz ruhte als Siegel zur Erkenntnis der Sünde, als Richtschnur wahrer Heiligung und als das königliche Gesetz göttlicher Gerechtigkeit, wonach im Endgericht entschieden wird. (Dan.9,24; Hebr.4,15.16; 8,1-5; 9,23.24; 10,19-22; 12,2; Offb.11,19; Jak.2,8-12.) Das neutestamentliche Israel soll nicht länger dreimal im Jahr zu irgend einem irdischen Tempel wallfahren und von irdischen Priestern Vergebung erwarten, sondern täglich aufschauen zu seinem wahren Hohepriester Christus seinem Erlöser im himmlischen Tempel, als dem Anfänger und Vollender seines Glaubens, der alle Sünde wahrhaft gesühnt hat und jede gläubige Menschenseele kraft jener einmaligen Sühnung auch jederzeit mit ihrem Gott versöhnt, und zwar über dem übertretenen Gesetz der zehn Worte, worunter auch das Sabbatgebot ist. So hebt der Glaube nicht das Gesetz auf, er richtet es auf, indem er es im Herzen Gottes schaut als Ausdruck seiner Liebe, in der himmlischen Bundeslade als Ursache der Versöhnung und Regel des Gerichts. Darum bittet auch der Gläubige, dass der hl. Geist sein Herz fülle mit derselben Liebe Gottes, damit auch Gottes Gesetz, und zwar jeder Buchstabe und Tüffel desselben und in seinem ganzen Gehalt göttlicher Liebe in seinem eigenen Sinn und Herzen unauslöschlich geschrieben stehe.

Damit wäre unsere Aufgabe gelöst, auch für das neutestamentliche geistliche Israel als Wesen des alttestamentlichen, natürlichen Israels des Schattens. Aber siehe da, irgendwie, irgendwo, irgendwann und aus irgendwelchen Gründen feiert heute die Masse der Christenheit den ersten Wochentag anstatt des siebenten. Um die Verwirrung klar zu sehen, braucht man nur eine Anzahl Preisschriften über die Verteidigung der Sonntagsfeier zu lesen und man wird sich offen gestehen müssen: Es sind so viele verschiedene Theorien

wie Köpfe, jeder bekämpft den andern und jeder sucht etwas Neues aufzubauen, um, wie kein Geringerer als *J.J. v. Döllinger* es ausdrückt, nur „die allgemeine Ratlosigkeit zu konstatieren,“ *Kirche und Kirchen*, S. 452 die in dieser Frage herrscht. Oder wie *Dr. Th. Zahn* es ausdrückt: „Man kann über Ursprung und Geschichte des Sonntags heute das Richtige nicht vortragen, ohne mit einer gewissen Vorstellung vom Sonntag an einander zu geraten, welche **notgedrungen** zu einer **erdichteten Geschichte** des Sonntags geführt hat.“ *Geschichte des Sonntags*, S.30. In der einen Schrift ist der Sonntag göttlichen Ursprungs, in der andern rein menschliche Satzung, in der einen auf die zehn Gebote begründet, in der andern nur auf ein Kirchengebot, in der einen hat ihn sogar Christus eingesetzt, in der andern ist er dem freien Willen der Menschen entsprungen, in der einen stammt er von den Aposteln, in der andern von Kirchenvätern, in der einen ist es ein Aufgehen des Sabbats im Sonntag – eine Verlegung des Sabbats, – in der andern ein offenbarer Protest gegen das Fortbestehen „des jüdischen Sabbats“, in der einen entstammt er dem ersten Jahrhundert, in der andern dem zweiten, in der einen ist er streng gesetzlich, in der andern frei evangelisch, ein Muster evangelischer Freiheit, in der einen greifen Sonntagsverordnungen von Seiten des Staates in Gottes Majestätsrecht, in der andern wird der Staat bestürmt, Sonntagsgesetze zu erlassen. Die Krone aber des Ganzen ist die Behauptung, im N.T. seien alle Tage gleich, es wäre kleinlich, einen bestimmten Tag zu wählen; doch der Widerspruch, in der die ganze Behauptung ausläuft, ist: Der Sonntag, ob kirchlich oder staatlich, macht die rühmliche Ausnahme!

Am ausführlichsten beleuchtet J.A. Hessen *Sunday*, pp.4-12 in seinen Bampton Vorlesungen an der Oxforder Universität diese verschiedenen Theorien; in deutscher Sprache zählt *K.Hollensteiner* verschiedene auf und der letztere kommt nach Prüfung der lutherischen Bekenntnisschriften zu folgendem Schluss: „Es ist die einhellige Anschauung der gesamten christlichen Kirche, soweit sie sich auf evangelischer Grundlage erbaut, dass die Forderung der christlichen Sonntagsfeier sich auf keinerlei göttliches Gebot, weder alttestamentliches noch neutestamentliches, stützt, dass sie nicht auf göttliches Recht gegründet ist, dass sie vielmehr eine reine und unzweifelhafte Forderung der menschlichen Kirchenordnung, eine menschliche Satzung ist.“ „Nein, der Sonntag gehört weder dem alttestamentlichen Gesetz, noch der neutestamentlichen Heilsordnung, sondern der Kirchenordnung an. Daran kann vom biblischen Standpunkt aus nichts geändert werden, wie man sich auch drehen und wenden möge. (Buchrucker).“ *Das dritte Gebot*, S.50.

Die Auferstehung Christi am ersten Wochentage ist einer der häufigsten Beweise, warum der erste Wochentag zu feiern sei und nicht länger der siebente. (So *Langes Bibelwerk* zu Mt. 28: „Der Sonntag ist eine neue Schöpfung, die Stiftung der Festzeit der Kirche, nicht nur bezeichnet durch die Auferstehung Christi an diesem Tag, sondern auch durch seine Erscheinung an demselben.“ *N.T. I*, 478.) Nun wird der erste Wochentag nur achtmal im N.T. erwähnt und sechs dieser Stellen beziehen sich auf den Tag der Auferstehung Christi selbst. Diese sechs Texte lauten also: Matthäus: „Als aber der Sabbat um war und der **erste** Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andre Maria, das Grab zu besuchen.“ Matth.28.1.

Markus: „Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf dass sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grab am **ersten** Tage der Woche sehr frühe, da die Sonne aufging.“ „Christus aber, da er auferstanden war früh am **ersten** Tage der Woche, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.“ Mark.16,1.2.9.

Lukas: „Aber am **ersten** Tage der Woche sehr frühe kamen sie zum Grabe und trugen die Spezerei, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen.“ Luk.24.1.

Johannes: „An dem **ersten** Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab hinweg war.“ „Am Abend aber desselbigen **ersten** Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Christus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!“ Joh.20,1.19.

Da sonst nirgends die Auferstehung Christi in Verbindung mit dem ersten Wochentag erwähnt wird, muss in diesen Stellen die Gründung der „christlichen Sonntagsfeier“ gesucht werden, wenn in der Tat solche Feier zu Recht bestehen soll. Von der Schöpfung an, 4000 Jahre hindurch, war der erste Tag der Woche ein gewöhnlicher Arbeitstag gewesen, der siebente Tag aber der gesegnete und geheiligte Ruhetag Gottes; und beides, dass der erste als einer der sechs Tage ein Arbeitstag und der siebente der heilige Ruhetag ist, steht in Gottes Sittengesetz. Da es sich um nichts Geringeres handelt, als um eine Umstellung der göttlichen Schöpfungsordnung und eine Änderung der zehn Worte des göttlichen Grundgesetzes, so sollte der Beweis sehr klar und bestimmt sein. Doch was ergeben diese sechs Stellen über die Einsetzung einer künftigen wöchentlichen Feier am ersten Wochentage: 1. Obwohl die Abfassungszeit dieser vier Evangelien sich bis zum Ende des 1. Jahrhunderts erstreckt, behält doch der Auferstehungstag dieselbe Benennung wie bei der Schöpfung, und auch dieselbe Reihenfolge: „der erste Tag der Woche“; ebenso wird aber ausdrücklich der siebente Tag noch „der Sabbat“ genannt. 2. Eine Änderung in Bezug auf die Stellung des ersten Wochentages wird weder erwähnt, noch angedeutet, ebenso wenig wird etwas erwähnt von einer göttlichen Bestimmung, dass dieser Tag hinfort anstatt des siebenten zu feiern sei. 3. Anstatt der Ruhe und Arbeitsenthaltung war die erste Handlung verzeichnet, dass sobald die Sonne am siebenten Tag untergegangen und somit „der Sabbat vergangen war, **kauften**“ Maria Magdalena usw. Spezerei, auf dass sie Christus salbten. 4. In aller Sonntagsfrühe eilten diese Frauen mit der gekauften Salbe zum Grab, um nun das zu tun, was sie am Sabbat nach dem Gesetz nicht getan hätten. Matthäus und Lukas bezeichneten diesen Gegensatz zwischen der Stille des siebenten Tages und der Arbeit am ersten durch die Einführung ihres Satzes mit einem **Aber**. 5. Der Auferstandene, anstatt diesen Tag in Festfreude mit seinen Jüngern zuzubringen und den Tag feierlich zu einem wöchentlichen Gedenktag einzusetzen, erscheint morgens nur zwei Frauen, des Tages über dem Petrus, auch den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus und an der Neige des Tages seinen Jüngern, die trotz der Berichte dieser Zeugen immer noch zweifelten, „zuletzt, da die Elf zu Tisch saßen“ und „schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.“ Mark.16, 6-14.

Anstatt, dass diese sechs Stellen irgend einen Beweis liefern für die Stiftung einer wöchentlichen Auferstehungsfeier, an der man sich des Kaufens und der Arbeit enthalten sollte, beweisen sie gerade das Gegenteil, denn der siebente Wochentag blieb für die Evangelisten noch fernerhin der Sabbat, an dem man nach dem Gesetz ruhte, der vorhergehende Tag aber ein Werktag, an dem man auch künftighin kaufte und arbeitet.

Der nächste Beweis für die Stiftung der Sonntagsfeier soll darin bestehen, dass der Auferstandene immer den Sonntag durch seine Erscheinung ausgezeichnet habe, und zwar „ein jeder von den fünf Sonntagen zwischen Ostern und Himmelfahrt“. *Dächsel's Bibelwerk zu Mt.28,15. V, 439.* Als weiterer Text wird folgender angeführt: „Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Christus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch!“ Joh.20,26.

Diese Erscheinung Christi geschah offenbar nicht um eines gewissen Tages willen, sonst hätte der Evangelist es gesagt, sondern um eines Apostels willen, der bisher den Auferstandenen noch nicht geschaut hatte und deshalb immer noch Zweifel hegte, die aber bei dieser Erscheinung vollständig vom Herrn beseitigt wurden. Ob überhaupt acht Tage später wieder nach biblischer Zeitangabe der erste Tag der Woche war, müsste erst noch erwiesen werden. Wenn etwas genau eine Woche dauern soll, gebraucht die Bibel den Ausdruck „je des siebenten Tages“. (1.Chron,9,25.) Wie unbestimmt solcher Ausdruck an sich ist, ergeht aus einer Vergleichung von Mt.17,1 mit Luk.9,28; was Matthäus „nach sechs Tagen“ nennt, bezeichnet Lukas als einen Zeitraum „bei acht Tagen“. Ferner muss auch erwogen werden, dass die erste Zusammenkunft Christi wohl an der Neige des ersten Tages anfang, aber in den zweiten Tag hineinreichte. Doch wie verschieden bedeutende Bibelausleger diese Stelle betrachten, ergeht daraus, dass *Luthardt* behauptet, diese Erscheinung sei „zur Feier der Auferstehung gewesen,“ *Meyer* dagegen wohl mit Recht: „Dies sei mit nichts angedeutet.“ *Langes Bibelwerk zu Joh.20,24-29. IV, 553.* Doch sind noch die weiteren Erscheinungen des Auferstandenen zu erwägen. Das dritte Mal als Christus seinen Jüngern erschien, wird gar kein Wochentag bestimmt, aber die Jünger fischen nicht nur, sondern der Heiland gebietet ihnen: „Werft das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden.“ (Joh.21,3-14.) Wenn diese dritte Erscheinung bezeichnend sein soll für eine Sonntagsfeier, dann haben die Christen des Herrn Erlaubnis, am Sonntag tüchtig Fische zu fangen! Und die letzte Erscheinung Christi fand vierzig Tage (Apg.1,3.) nach Ostern statt und muss folglich auf den fünften Wochentag oder auf einen Donnerstag getroffen haben. Wo bleibt da irgendein biblischer Beweis für solche Behauptungen? Es muss schlecht mit Gründen bestellt sein, sonst würde man sie nicht aus der Luft zu greifen suchen.

Die nächste Stelle aber, die herangezogen wird, lautet so: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.“ Apg.2,1.

Was nun diesen Text anbelangt, so hat der hl. Geist offenbar keinen Nachdruck auf den Wochentag gelegt, auf den damals der Pfingstsabbat fiel, sonst hätte er ihn angegeben. Ihm war die Hauptsache die Erfüllung des alttestamentlichen Schattens in dem neutestamentlichen Wesen zu betonen.

Das alttestamentliche Pfingsten musste sein Gegenbild erreichen als Fest der Einsammlung der ersten Ernte und dies geschah, als durch die Ausgießung des hl. Geistes 3000 Seelen als gereifte Garben in das Israel des neuen Bundes eingesammelt wurden. Was aber den Wochentag anbelangt, so ist dies gar nicht so sicher, dass Pfingsten überhaupt damals auf einen Sonntag fiel, gewichtige Autoritäten behaupten das Gegenteil und aus guten Gründen. Pfingsten als Jahressabbat fiel nicht auf einen bestimmten Wochentag, sondern Monatstag, somit muss erst bewiesen werden, dass es gerade damals auf den ersten Wochentag fiel. Aber selbst der Monatstag ist eine viel umstrittene Frage. *Herzog-Hauck, Realenzyklopädie unter „Passah“ XIV, 752.* Die Grundlage für seine Berechnung in 3.Mo.23,11.15 lässt verschiedene Deutung zu. Der große Chronologist Wieseler, ferner die Bibelausleger Olshausen, Dächsel, Hacket usw. erklären alle, dass Pfingsten damals auf einen Sonnabend gefallen sei. (*Wieseler* verlegt nach seinem chronologischen System das erste christliche Pfingstfest auf einen **Sabbat**, und zwar genauer auf den sechsten Sivan oder 27. Mai, da nach ihm der Todestag Christi auf den 8. April des Jahres 30 fällt. *Chronologie des apostol. Zeitalters, S.19.* Auch Hengstenberg und Zellers Bibl. Handwörterbuch stimmen Wieselers Berechnung bei.

H. Olshausen bemerkt: „Der fünfzigste Tag fiel demnach, wie es scheint, auf den Sonnabend, während die ganze Kirche, so weit man die Geschichte des Pfingstfestes verfolgen kann, das Fest am Sonntag feierte.“ *Biblischer Kommentar, II, 577.*

Ebenso *Pastor Dächsel* in längerer Ausführung, der wir seine Schlussfolgerung entnehmen: „Mit dergleichen willkürlichen Ausnahmen ist uns nicht geholfen, wir haben es eben einfach anzuerkennen, dass der Tag des ersten christlichen Pfingstfestes ein **Sonnabend** gewesen und dass die nachherige Sitte der Kirche, ihren Geburtstag nicht an diesem Wochentag, sondern lieber an einem **Sonntag**, dem Gedächtnistage der Auferstehung Christi, zu feiern, einer **Verschiebung** des Termins seine Entstehung verdankt, indem man den 50. Tag nicht nach dem jüdischen 16. Nisan, sondern nach dem christlichen Ostertag berechnete, der immer auf einen Sonntag fällt. So müssen wir also die in Katechismuserklärungen und Kirchenliedern häufig ausgesprochene Meinung, dass nicht bloß darum der Sonntag an Stelle des Sonnabends zum Feiertag der Christenheit geworden ist, weil an einem Sonntag Christus von den Toten auferstanden, sondern auch, weil an einem Sonntag der hl. Geist über die Apostel ausgegossen und die christliche Kirche ins Dasein getreten sei, in diesem **zweiten** Punkt als irrig bezeichnen; die Sache verhält sich vielmehr anders. Nicht zunächst als eine heiden- sondern als eine judenchristliche, neutestamentliche Gemeinde hat der Herr seine Kirche gestiftet ... so musste er sie an demselben Wochentag stiften, an dem einst durch die Gesetzgebung vom Sinai die alttestamentliche Bundesgemeinde hergestellt worden ist, (vergl. Jer.31,31 ff.) und wenn nun ebenso wohl die alt- wie die neutestamentliche Bundesstiftung unter wunderbaren Vorgängen vom Himmel her an einem **Sonnabend** stattfand, so entspricht das treffend dem Zwecke, für welche Gott schon bei der Weltschöpfung den siebenten Tag zum Feiertag geheiligt hat.“ *VI, 358.*

H.B. Hacket, Dr. theol. Zu Newton, Ver.Staaten, bestätigt dies also: „Man vermutet allgemein, dass diese Pfingsten, welche durch die Ausgießung des hl. Geistes ausgezeichnete

te wird, auf den jüdischen Sabbat oder unsern Sonnabend fiel.“ *Commentaries on Acts, pp.50.51.*) Was aber die Versammlung der Jünger anbelangt, so hatten sie dazu doppelte Ursache, ohne Rücksicht auf einen Wochentag. Einerseits waren sie die zehn Tage, seitdem ihr Meister gen Himmel gefahren war, „stets“ beisammen, einmütig, um vom Herrn die Kraft des hl. Geistes zu erleben. Andererseits war Pfingsten für Israel ein bedeutungsvoller Jahressabbat, an dem alles vor dem Herrn erschien. Uns genügt, dass die Verteidiger des Sonntags, wie Pastor Dächsel, offen zugestehen, dass hier kein Beweis vorliegt, dass man sich darin geirrt hat.

Wie wenig sich überhaupt durch Versammlungen an gewissen Tagen beweisen lässt, so lange kein bestimmtes Gebot vorliegt, ergibt sich gerade aus der Zeit nach Pfingsten. Die ersten Christen waren „täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in Häusern“. „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“ (Apg.2,46.47.) Wer möchte aber daraus den Schluss ziehen, dass sich die Christen heute jeden Tag versammeln und das Brot brechen sollten?

Als weitere Begründung für die Sonntagsfeier wird hervorgehoben, dass doch die Erlösung größer sei als die Schöpfung, infolgedessen hätte man angefangen, den ersten Wochentag zum Gedächtnis der Auferstehung zu feiern und die Feier des Schöpfungssabbats unterlassen. Dies sind alles Menschenmeinungen ohne biblische Begründung. Sicherlich ist die Auferstehung Christi eines der Fundamente des christlichen Glaubens; denn wenn Christus nicht auferstanden ist, sagt Paulus, „so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden“. (1.Kor.15,17.) Doch ist der Tod Christi minder wichtig für die Erlösung? Steht nicht auch geschrieben: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut“; „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget!“); „denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut.“ Eph.1,7; Gal.3,13; Offb.5,9.

Doch der Heilige Geist hatte, wie wir bereits sahen, für beide Heilstaten nicht gewisse Gedenktage vorgesehen, sondern herrliche, sinnvolle Handlungen, die das Wesen der Sache selbst ausdrücken, und zwar in der Erfahrung des betreffenden Gläubigen. Im Abendmahl verkündigt die gläubige Gemeinde den Tod Christi, in der rechten Taufhandlung sieht jedermann in dem Begraben des Täuflings unter dem Wasser das Begräbnis Christi und in dessen Emporheben aus dem Wassergrab die Auferstehung Christi, und nicht nur sollen es die Zuschauer so klar und sinnentsprechend in der Taufhandlung sehen, sondern der Täufling soll sich dieses Vorgangs in seiner eigenen Erfahrung völlig bewusst sein. Aber auch hierin sind verschiedene Kirchen vom biblischen Weg abgewichen und besprengen die Säuglinge, wodurch die äußere Darstellung des Begräbnisses und der Auferstehung Christi in der Handlung abhanden gekommen ist und erst recht das innere Bewusstsein beim Täufling; denn welche Ahnung hat ein Säugling von dem Begräbnis und der Auferstehung Christi oder von dem Bund eines guten Gewissens mit Gott?

Kein Geringerer als *E.W. Hengstenberg* beanstandet diesen Punkt als unzutreffende Behauptung. (Er widerlegt diese Behauptung so: „Allein dieser Grund beweist nicht für die Änderung des Tages, sondern für die Abschaffung des Sabbats selbst. Stehen Schöpfung

und Befreiung aus Ägypten zu der Gemeinde des N.B. nicht mehr in demselben Verhältnis wie zu der Gemeinde des A.B., so schwindet ja auch für die erstere der Grund, welcher die Segnung und Heiligung des Sabbats von Seiten Gottes hervorrief. Behauptet man dem ungeachtet, dass der Sabbat unter dem N.B. noch fortbestehe, so erlaubt man sich willkürlich von den Merkmalen, welche unter dem A.B. den Begriff des Sabbats bildeten, einen Teil wegzunehmen und andere neue hinzuzusetzen.“ *Über den Tag des Herrn, S.144.*) Wer sich die Mühe nimmt, das herrliche Kapitel durchzulesen, worin der große Heidenapostel die hohe Bedeutung der Auferstehung für den christlichen Glauben auseinandersetzt, der wird dort vergeblich nach einer Andeutung suchen, dass die Christenheit deshalb eine wöchentliche oder jährliche Gedächtnisfeier stiften solle. Er führt alle die Erscheinungen des Auferstandenen an, aber anstatt zu sagen, er ist am ersten Wochentag immer erschienen, um diesen Tag als den „christlichen Sabbat“ auszuzeichnen, gibt er den Hauptgrund, warum der Herr überhaupt bei dem Tod und der Auferstehung Christi genau die Wochentage angab: „Und dass er auferstanden sei am **dritten** Tag nach der Schrift,“ Der Heiland hatte den Juden als Zeichen angegeben, dass wenn sie auch den Tempel seines Leibes brechen sollten, so wolle er ihn doch „am dritten Tag“ aufrichten, und dass die Pharisäer ihn richtig verstanden, ergeht aus ihrer Bitte an Pilatus, gerade deshalb das Grab Christi zu verwahren, weil er gesagt hatte: „Ich will nach drei Tagen auferstehen.“ (Mt.12,40; 27,62-66.) Und wie man darauf rechnete, ergeht aus den Worten der beiden Jünger zu Christus: „Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass solches geschehen ist,“ (Luk.24,21.) Deshalb ist der Wochentag der Auferstehung sechsmal angegeben, und nicht minder bestimmt, dass sein Tod an dem Rüsttag um die neunte Stunde oder Freitag drei Uhr nachmittags stattgefunden habe, (Mt.27,45.62; Mk.15,33.42; Luk.23, 44.54; Joh.19,31.42.) so dass jeder für sich selbst berechnen kann, dass wenn Christus am sechsten Tag gestorben ist und am ersten der nächsten Woche auferstanden ist, es am *dritten* Tag war.

Um eine dem Sabbat entsprechende Wochenfeier der Erlösung zu schaffen, hätte der Herr in sechs Tagen die Welt erlösen müssen, und am siebenten Tag ruhen, was sicherlich nicht geschehen ist, denn sein ganzes Leben war dem Erlösungswerk geweiht und nicht etwa sechs Tage. Die volle Erlösung ist heute noch künftig in der Auferstehung des Leibes, und dessen Verwandlung ist heute noch der wichtigste Gegenstand christlichen Glaubens und Hoffens. Röm.8,19-24.

Doch öfters wird auch noch folgende Weissagung herangezogen, als ob damit die Stiftung eines neuen christlichen Gedenktages angedeutet sei: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich drinnen sein.“ Ps.118,22-24.

Dieser Psalm, der als Wechselgesang bei festlichen Gelegenheiten gesungen wurde, weissagt von einer künftigen Zeit des Heils, wobei das Wort „Tag“ in demselben allgemeinen Sinne angewandt wird für die Heilszeit, wie in andern Stellen „der große und schreckliche Tag des Herrn“ die gesamte Gerichtszeit umfasst. Mal.3,23; Joel 1,15f. So sagt auch *Zeller* von diesem Tag, „dass sich die verkündigten Ereignisse nicht in einen Tag oder

überhaupt in eine kurze Zeit zusammen drängen werden, sondern dass es eine längere geschichtliche Entwicklung ist, welche mit der Wiedererscheinung des Menschensohnes ihren Abschluss findet“. *Bibl. Handwörterbuch, unter „Tag“, S.926.*

Was nun die Verwerfung des Ecksteins anbelangt, so bedient sich der Prophet Jesaja mehrfach desselben Ausdrucks. (Jes.8,14; 28,16.17.) In Erfüllung all dieser Stellen wendet das jubelnde Volk beim Einzug Christi in Jerusalem das Hosianna dieses Psalms auf ihn an, und nachdem der Herr durch Gleichnisse den Pharisäern angezeigt hatte, dass sie ihn verwerfen würden, bezieht er sich auf diese Stelle. In demselben Sinne gebraucht Paulus alle diese Stellen, und Petrus (Mt.21,9.42; Apg.4,11; Röm.9,33; Eph.2,20.21; 1.Petr.2,5-9.) führt die Sache dahin aus, dass Gott nun ein geistiges Haus baue aus lebendigen Steinen, wovon Christus, obwohl von dem ungläubigen Israel verworfen, den Eckstein bilde. In demselben allgemeinen Sinne gebraucht auch der Heiland diesen Ausdruck, wenn er sagt: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“ (Joh.8,56.) Anstatt dass also dieser Text auf einen bestimmten Jahrestag oder gar einen wöchentlich wiederkehrenden Festtag der Erlösung hinweist, bezeichnet er die ganze Heilszeit in Christus, so dass auch Hengstenberg dies das „schwächste Argument“ für eine Sonntagsfeier nennt. *Über den Tag des Herrn, S.142.*

Dieser Tag des Heils war mit der Erscheinung Christi angebrochen, und zwar zunächst für die verlorenen Schafe vom Hause Israel, welche das Heilsbedürfnis empfanden. Dreieinhalb Jahre lang suchte der Herr den Bund selbst mit Israel zu stärken, doch die Bauleute Israels, die Hohepriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, erkannten nicht in Christus von Nazareth diesen im Gehorsam bis zum Tod bewährten lebendigen Eckstein des geistlichen Hauses. Anstatt sich durch sein Mahnen und Strafen die Herzen zerbrechen zu lassen, stießen sie sich an ihm, der doch allein die Kraft gibt, Gottes Gebote zu halten, als an einem Stein des Anstoßes und wurden zermalmt. Sie erkannten die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachteten darnach, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Röm.9,31-33.

Indem aber Gott nun ein geistliches Haus aus lebendigen Steinen, ein geistliches Israel baute, wovon Christus der Eckstein, die Propheten und Apostel das Fundament sind, was gebrauchte er wohl da als Bauschnur und Senkblei? „Und ich habe Recht zur Schnur gemacht und Gerechtigkeit zum Senkblei und wird der Hagel den Lügenhort wegreißen und Gewässer den Bergungsorte überfluten. Und soll euer Bund mit dem Tod ausgestrichen werden und der Vertrag mit der Unterwelt soll nicht bestehen. Flutende Geißel, - wenn sie daherwogt, sollt ihr derselben zum Kote werden.“ „Denn zu kurz ist das Bett, um sich auszustrecken, und die Decke zu schmal, um sich drein zu wickeln.“ Jes.28,17-20; Lange.

Dies erfüllte sich, da Christus den Lügenhort der Pharisäer und all ihrer Menschenatzungen aufdeckte, Gottes zehn Worte des Rechts zur Bauschnur und Glaubensgerechtigkeit zum Senkblei für seinen geistlichen Bau machte. Jedes Mal war die Decke, womit die Pharisäer ihre Satzungen als zu Recht bestehend decken wollten, zu schmal, und das Bett, worauf sie dieselben als Moses Ordnungen ausstrecken wollten, zu kurz. Das sahen seine Apostel und Jünger. Und als sie hinausgingen, um sieben Jahre lang den neuen Bund mit Israel zu stärken, und aus den verlorenen Schafen Israels zunächst die neue Stammgemein-

de zu sammeln, predigten sie Sinnesänderung mit Bezug auf Gottes Recht und Glauben an Christum als alleinige Kraft zur Sündenvergebung und zum wahren Gehorsam gegen Gottes Gesetz. Indem sie aber nicht mehr auf die Menschensatzungen der Pharisäer hielten, behandelten diese die Knechte nicht besser als ihren Herrn. Ihre Andeutungen im Sinne der Weissagung des Herrn, dass der Tempel zerstört würde und damit auch selbstverständlich der zeremonielle Schattendienst zu Ende ginge, wurden aufs grellste entstellt. Als die Schriftgelehrten aller Schulen Stephanus nicht widerstehen konnten, brachten sie „**falsche Zeugen**“ wider Stephanus, die aussagten, dass dieser „Lästerworte“ geredet habe, „wider Mose und wider Gott“, „wider diese heilige Stätte und das Gesetz“: „Christus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose gegeben hat.“ (Apg.6,11-14.) Die Verteidigung des Stephanus beweist, dass während Abraham, Isaak und Jakob Gott glaubten und gehorchten, Israel schon in der Wüste Gottes Gesetz brach, Götzen diente und seitdem Gottes Boten verfolgte und tötete. Und als Stephanus wegen der drohenden Gebärden zum Schluss eilen musste, lautete auch sein Urteil über sie, den Worten Christus entsprechend: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt sie nicht gehalten.“ Apg.7,53.

Aber sogar **falsche** Zeugen konnten die Aussagen des Stephanus nur dahin deuten, dass Christus von Nazareth den Tempel zerstören würde, und dann erst müssten als selbstverständliche Folge auch die Sitten Moses, den ganzen Tempeldienst betreffend, geändert und hinfällig werden. Was hätten sie aber gesagt, wenn die Jünger von der Auferstehung an gegen Gottes Gesetz und Moses Sitten den ersten Wochentag an Stelle des siebenten Tages als Ruhetag gefeiert oder in diesen letzten vierthalben Jahren etwas Derartiges gelehrt und getan hätten? Ferner mit Christi Warnung gegen die Überlieferungen und Menschensatzungen der Pharisäer vor Augen, mit Gottes Gesetz als Richtschnur, mit der Taufe als bedeutsamem Symbol der Auferstehung und inmitten der pharisäischen Anfeindungen wegen Missachtung ihrer Menschensatzungen, sollten da die Jünger daran gedacht haben, zur Verherrlichung der Erlösungstaten zu der bestehenden göttlichen Wochentagsfeier eine neue ohne jedes göttliche Gebot hinzuzufügen? Selbst Gegner des Sabbats müssen zugestehen, dass dies nicht der Fall sein konnte. (So z.B. *Dr. J. Stier*: „Zunächst steht fest, dass die älteste, also die apostolisch-judenchristliche Christenheit an den Festen und gottesdienstlichen Bräuchen der Judenschaft teilnahm. Ein Blick in die Apostelgeschichte bestätigt das.“ „Daran, dass diese Christenheit den jüdischen Sabbat feierte, kann nicht wohl gezweifelt werden. Der neue heilsmäßige Zusammenhang, in den sie gestellt war, das Evangelium und der Glaube, hinderten hier nichts. Die Pietät gegen eine immerhin göttliche Ordnung, die dem Volk, das ihres war, von Jahrhunderten her geheiligt war, trat in ihr Recht. Der Vorgang unseres Herrn und Erlösers Christus selber wies den Weg.“ *Wider den Sabbatarischen Adventismus*, S.52.53.)

Doch da kein Schriftzeugnis für die Feier des ersten Wochentages vorliegt, wie behilft man sich? Etwa mit einer neuen Überlieferung, der „Bath-Kol“ der jüdischen Schriftgelehrten entsprechend? Sicherlich! Christus war doch vierzig Tage vor seiner Himmelfahrt öfters seinen Jüngern erschienen, da soll er ihnen auch die Feier des Sonntags anbefohlen

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

haben! (Zuerst ein katholischer Katechismus: „228. Was haben die Apostel in Ansehung des Feiertages getan? Sie haben entweder auf ausdrücklichen Befehl des Heilandes oder aus besonderer Eingebung des hl. Geistes, den Feiertag von dem siebenten Tag auf den ersten verlegt. Wir lesen dies zwar nicht in der Heiligen Schrift; aber die Tradition versichert uns dessen. Und wir sind nun im Neuen Testament den ersten Tag in der Woche, den Sonntag, zu feiern schuldig, wie die Israeliten im Alten Testament den siebenten Tag.“ *J.J. von Felbiger, S.114.115.* Dann als protestantischer Beleg folgendes von einem baptistischen Professor der Theologie, *A. Rauschenbusch*: „(Apg.1,3). Er ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und **redete mit ihnen vom Reich Gottes**.“ „In dieser Verbindung, das darf man zum wenigsten als sehr wahrscheinlich betrachten, wird der **Herr** den Aposteln auch die Feier des Sonntags als der wöchentlichen Gedächtnisfeier seiner Auferstehung anbefohlen haben.“ *Der Ursprung des Sonntags, S.27.*)

So wenig aber wie Mose der mündliche Urheber der menschlichen Sabbatsatzungen der Pharisäer war, oder sonst eine „Gottesstimme“, sondern vielmehr der Erzfeind des geschriebenen Gottesworts, so wenig war Christus der Urheber einer neutestamentlichen Überlieferung oder Menschensatzung. In beiden Fällen hat Satan solch Unkraut unter den Weizen gesät, in beiden Fällen waren Priester und Schriftgelehrte seine willigen Werkzeuge, in beiden Fällen wurde Gottes Ehre und die Verherrlichung seines Namens vorgeschützt, nur in letzterem Fall war das Übel ärger, weil es feiner angelegt war, sich über längere Zeiträume erstreckt und weltweit wurde. Und war im ersten Fall die Decke zu schmal und das Bett zu kurz, um aus einer menschlichen Satzung ein göttliches Gebot zu machen, so ist es hier noch desto mehr der Fall, wie die weitere Geschichte der Sonntagsfeier zeigen wird.

Jeder wahre Israelit des Alten Testaments musste die Heilstaten Gottes für Israel und auch Moses Gesetz hoch achten, damit war aber kein Recht geschaffen für eine Pietät der Schriftgelehrten, Gottes Gesetz mit Menschensatzungen zu überbürden und so aufzuheben. Jeder gläubige Israelit des neuen Bundes musste auch die Heilstaten seines gekreuzigten und auferstandenen Messias schätzen, damit aber bestand noch weniger Grund, Gottes Gesetz direkt aufzuheben und eine Menschensatzung aus Pietät an seine Stelle setzen zu wollen. Wie dies aber im ersten Fall nicht zu Moses Zeiten geschah, sondern die Pharisäer nur ihrer späteren Überlieferung einen gewissen Heiligenschein verleihen wollten, so auch hier, Christus und seine Jünger taten es nie während dieser sieben Jahre oder später; aber die Schriftgelehrten des Neuen Testaments führten das später ein, umgaben ihre Schöpfung mit dem Heiligenschein Christi und seiner Apostel.

Der Überlieferung, der Menschensatzung und dem Hass der Schriftgelehrten waren die Propheten zum Opfer gefallen, weil sie dagegen zeugten, auch der verheißene Messias als „der Gerechte“, und nun als erster Märtyrer des neuen Bundes Stephanus, „ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes,“ bei dessen Steinigung der Pharisäer Saulus die Kleider derer hielt, die ihn steinigten. Während aber die Pharisäer so Moses Gesetz aufhoben und selbst am hohen Passahsabbat den Sabbat und die Festfeier entheiligten, war das gläubige Israel mit seinem Herrn an seinem heiligen Ruhetag „**stille nach dem Gesetz**“.

Kapitel 13

Der Sabbat bei der Integration der ersten Heidenchristen in das neutestamentliche Israel

Anfänglich fanden die Jünger Christi „Gnade bei dem ganzen Volk“, waren sie doch „tätlich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in Häusern“. (Apg.2,42-47.) Nicht nur nach wie vor machten sie die Tempelgottesdienste mit, sondern eifriger als je und in heiligerer Andacht als je. Nur die Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Christus brachte sie in Schwierigkeit mit den Führern Israels, welche in dieser wachsenden, eifrigen Sekte der Nazarener eine schwere Bedrohung ihrer jüdischen Kirche sahen. Der Märtyrertod des Stephanus jedoch gab das Signal zu einer allgemeinen Verfolgung, und der eifrige Saulus von Tarsus, der zu den Pharisäern, der strengsten jüdischen Sekte gehörte, war das Hauptwerkzeug, dessen sich die Führer Israels dabei bedienten. Doch auch in diesem Fall brachte das Sterben des Weizenkorns erst recht „viel Frucht“. (Joh.12,24.) Auf dem Weg nach Damaskus wurde durch Gottes Gnade aus Saulus ein Paulus, aus dem ehrgeizigen Schüler des hoch geachteten Gamaliels ein demütiger Jünger des verachteten Christus von Nazareth, aus dem eifrigen Verfechter väterlicher Überlieferung ein Prediger des reinen Worts, und aus dem Verfolger der Judenchristen der von Juden verfolgte Apostel der Heiden. Die sieben Jahre, während welcher der neue Bund **ausschließlich** mit den verlorenen Schafen vom Hause Israel gestärkt werden sollte, waren abgelaufen, eine neue Erfahrung wartete auf die Judenchristen: Den Heiden sollte nun das Evangelium verkündigt und die Gläubigen dem wahren Israel einverleibt werden, besondere Rüstzeuge waren dafür vonnöten und als vornehmstes erkor sich der Herr Paulus aus Tarsus.

Das natürliche Israel, durch die Beschneidung und das damit eng verknüpfte Zeremonialgesetz aus den Heiden als besonderes Volk ausgeschieden, hatten die Vorrechte, die es durch den Alleinbesitz des göttlichen Wortes besaß, nicht ausgekauft. Dass aber die Mehrzahl nun nicht „an dasselbe“ glaubte, indem sie den dadurch bezeugten Messias verwarfen, was lag daran? Der Unglaube dieser auserwählten Nation hob doch die Wahrhaftigkeit von Gottes Wort nicht auf. (Röm.3,1-5.) Gott war auch nicht gezwungen, „**sein Volk**“ zu verstoßen, das er zuvor erwählt hatte. Wie zu Elias Zeiten war ein gläubiger Überrest

da, und die Übriggebliebenen hatte der Herr während der sieben Jahre als den wahren Grundstock der Gemeinde des N.T. gesammelt. (Röm.11,1-10.) Die zwölf Apostel, die siebenzig Jünger, ein Paulus, die tausende Israeliten die zu und nach Pfingsten bekehrt worden waren, bildeten den Stamm dieses neuen Israels, mit denen der Herr den neuen Bund eingegangen war und denen er Gottes Gesetz in ihr Herz und in ihren Sinn geschrieben hatte. Israel war schon vor alters der schöne, fruchtbare Ölbaum, (Jer.11,16.) der in Christus wurzelt, dessen Wurzeln Abraham, Isaak und Jakob waren, dessen zwölf Geschlechter wie herrliche Äste von dem Stamm ausgingen. Doch durch den Unglauben war der göttliche Lebenssaft vertrocknet, etliche Zweige waren dürr geworden und mussten abgebrochen werden. (Röm.11,16-24.) Indem aber die Kraft des hl.Geistes als neuer Lebenssaft diesen Ölbaum neu belebte, war auch die Zeit gekommen, dass durch das Ansetzen neuer Pfropfreiser die Zweige wieder vollzählig und der Baum voller guter Früchte wurde. Dazu sollten nun die Heiden durch den Glauben an Christus eingepfropft werden und sollten in der Kraft des lebendigen Glaubens Gottes zehn Worte halten. Dieser Gehorsam sollte nicht wie bei der Masse Israels ein aus dem Fleisch erzeugter äußerlicher Gehorsam des Buchstabens sein, eine Scheinerfüllung des Gesetzes, eitle „Gesetzeswerke“, (Röm.9,32; 10,3.) Sondern eine durch die Liebe Gottes, durch den hl.Geist ins Herz ausgegossene, gewirkte Glaubensfrucht, wie das Halten des Gesetzes bei Abraham.

Und wenn nun die gläubigen Heiden in Israel eingepfropft würden, eben weil viele der natürlichen Zweige ihres Unglaubens wegen abgebrochen werden mussten, dann sollten sie nicht stolz auf Israel herabsehen, sondern stets eingedenk bleiben, dass die Wurzel die Zweige tragen und nicht umgekehrt. Durch dies bedeutsame Bild veranschaulicht der große Heidenapostel das rechte Verhältnis zwischen Heiden- und Judenchristen und macht die Heidenchristen auf die ihnen drohenden Gefahren der Selbsterhebung beizeiten aufmerksam. Aber nicht nur Paulus sieht so, dass das wahre Israel durch die Aufnahme der gläubigen Heiden nur in Abrahams Sinn als ein Israel, aus allen Völkern gesammelt, aufblühen soll wie nie zuvor, sondern ein Jakobus richtet seine Epistel an die zwölf Geschlechter hin und her, ein Petrus widmet die seine den erwählten Fremdlingen und ein Johannes sieht die Namen der zwölf Geschlechter und Apostel auf den Gründen und Toren des neuen Jerusalems. Jak.1,1; 1.Petr.1,1; Offb.21,12.14.

Hatten viele des natürlichen Israels vergebens versucht, das Gesetz ohne Christum in eigener Kraft zu halten und sich deshalb an Christus als Fels des Ärgernisses gestoßen, so sollten aufrichtige Heiden, indem sie Christus im Glauben annahmen, die Gerechtigkeit „vom Gesetz erfordert“ erreichen. (Röm.9,30-10,4.) Ein derartiger gottesfürchtiger Anbeter des wahren Gottes war der Heide Kornelius, ein römischer Hauptmann zu Cäsarea, der trotz seiner Vorhaut in gutem Gerücht stand „bei dem ganzen Volk der Juden“. Ein Engel des Herrn gibt ihm auf sein Bitten Bescheid, sich an Petrus in Joppe zu wenden. Petrus aber wird durch ein Gesicht über den neuen Ruf aufgeklärt, der seiner wartet. Bisher durfte der Israelit nicht mit dem Unbeschnittenen essen, trinken und leben, das rituelle Speisegesetz war eine Scheidewand zwischen Vorhaut und Beschneidung. Als Gott Israel als unmündiges Volk von den Heiden aussonderte, musste er, um ihre Sonderstellung zu

wahren und um sie gegen die Vermengung mit den sie umgebenden Heiden zu schützen, die Beschneidung und die rituellen Speisegesetze als trennenden Zaun (Eph.2,11-22.) aufrichten und aufrecht erhalten, bis Christus am Kreuz starb und durch seinen Tod aus Juden und Heiden eins machte und auch die Feindschaft wegnahm, die bisher zwischen beiden bestanden hatte, so dass fernerhin die Judenchristen für die Heiden wirkten und die Heidenchristen willens worden waren, in das wahre Israel als Glieder einverleibt zu werden. Dem Petrus wurde durch ein Gesicht offenbart, die unbeschnittenen Heiden, die Gott durch lebendigen Glauben an Christus reinigte, nicht länger wegen Nichtbefolgung all der rituellen Speisegesetze als „gemein“ zu achten. Er ging zu Kornelius und erklärte, dass wiewohl es bisher „ein **unerlaubt** Ding“ war „einem jüdischen Mann sich zu tun oder zu kommen zu einem Fremdling“, Gott ihm gezeigt habe, „keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen“. Damit war der Anfang gemacht zum Fall eines wichtigen Teiles der Scheidewand, das Fundament folgte. Kornelius erzählte Petrus, wie Gott ihm durch einen Engel Bescheid gegeben habe, dass seine Gebete erhört seien und seiner Almosen gedacht sei vor Gott und er Petrus holen lassen solle. Aus dieser göttlichen Gebetserhörung schloss Petrus, „dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in **allerlei** Volk, wer **ihn fürchtet und recht tut**, der ist ihm angenehm“. Doch Gott zeigte noch mehr.

Während der Predigt wurde zum Entsetzen der Judenchristen der hl. Geist auf die Heiden ausgegossen, dass sie den wahren Gott hoch priesen. Petrus aber erkannte den Wink Gottes, und ohne Beschneidung des Fleisches zu verlangen, ließ er sie ohne weiteres taufen und dem neuen Israel als lebendige Glieder einverleiben. (Apg.10.) Damit war der trennende Zaun gefallen, und Petrus hatte im Grunde auf göttliche Offenbarung hin entschieden, dass gläubige Heiden ohne Beschneidung des Fleisches zur Taufe und Aufnahme und zu allen Rechten der judenchristlichen Bundesglieder berechtigt waren.

Doch dieser trennende Zaun ließ sich nicht so leicht ohne weiteren Widerspruch beseitigen. Diese rituellen Speisevorschriften und die Beschneidung waren nicht nur jedem Israeliten in den vielen Jahrhunderten als Gottes Vorschrift in Fleisch und Blut übergegangen, so lästig es ihm auch oft in seinem Verkehr mit den Heiden und in der Fremde war, sondern es war geradezu ein nationales Gesetz, ein Teil des jüdischen Staatswesens und die Hauptberechtigung zur Teilnahme an dem Tempeldienst. Der Unbeschnittene war rechtlos, ein Fremdling, ohne Anteil und Anspruch an Kirche und Staat. Während es dem Heidenchristen nur eine frohe Botschaft sein konnte, dass er sich diesen Speisegesetzen und der Beschneidung nicht zu unterziehen brauche, eben weil er dadurch von seinem eigenen Staatswesen und seinen Angehörigen durch äußerliche, fleischliche Satzungen getrennt würde, meinte die Unterlassung dieser Dinge, so lästig wie sie an sich dem Judenchristen sein mochten, doch unendlich Lästigeres, solange eben das jüdische Staatswesen und der Tempel stand. Unterließ der Judenchrist in Judäa die Beschneidung und die Befolgung der rituellen Speisegesetze, so wurde er damit rechtlos und konnte höchstens auswandern; hielt er aber daran noch fest, wenn auch nur, weil es unter Umständen das Weislichste war, so blieb er ein Bürger und konnte unter seinem Volk zu ihrer Rettung weiter wirken. Wenn auch die Befolgung der Beschneidung und der rituellen Speisegesetze für

den Judenchristen, vom Standpunkt der Seligkeit aus, seit dem Tod Christi wertlos geworden und, als Bedingung zur Seligkeit aufgefasst, derselben nur hinderlich waren, so war ihre Beachtung vom Standpunkte des Weislichsten aus unter Umständen eine Förderung des Evangeliums inmitten des Judentums. Nur von diesen zwei verschiedenen Standpunkten aus lässt sich das richtige Bild gewinnen über die künftigen Streitigkeiten zwischen Heiden- und Judenchristen.

Gerade Paulus aber gab dazu den Schlüssel in seinem eigenen Verhalten. Zuerst tat er es in der Frage der Beschneidung. Als er auf der Apostelversammlung zu Jerusalem von falschen Brüdern aus Gründen des Seligwerdens den Griechen Titus beschneiden sollte, schlug er es ab. Kurz darauf ließ er den Timotheus, dessen Vater ein Grieche und dessen Mutter eine Judenchristin war, aus Gründen der Klugheit „um der Juden willen“ beschneiden. (Gal.2,3-5; Apg.16,1-3.) Ebenso hatte auch Petrus ganz richtig gehandelt, als er, der in Judäa „jüdisch lebte“, den rituellen Speisesatzungen der Juden genau entsprach, später in Antiochien „heidnisch lebte“, d.h. mit den Heiden zusammen aß, ohne Beachtung all der rituellen Vorschriften. Als er aber in Antiochien, um etlicher Judenchristen willen, die von Jerusalem gekommen waren, sich von der Gemeinschaft der Heidenchristen zurückzog, auch Barnabas und andere zu Antiochien wohnende Judenchristen dazu veranlasste, mit den Judenchristen in einer heidnischen Stadt, außerhalb des jüdischen Landes, „jüdisch“ zu leben, war es nicht mehr Klugheit, sondern Verstellung, wofür ihn Paulus mit Recht rügte. (Gal.2,11-14.) Nur von dem Standpunkt aus können wir auch die schwer zu verstehenden Episteln des Paulus erfassen. Er kämpft nicht gegen die Beachtung der Beschneidung und des ganzen Ritualgesetzes, solange es aus Rücksichten der Klugheit und zur Förderung des Evangeliums geschah; er tat es selbst. (Apg.16,1-3; 21,24-30.)

Wenn es sich aber um deren Befolgung vom Grundsatz des Seligwerdens oder des Verlorengehens aus handelte, dann tritt er mit aller Macht dagegen. Eben weil die Beschneidung und das damit unlöslich verbundene Ritualgesetz seit dem Tod Christi als Seligkeitsgrund des Schattens in Christus als dem Wesen aufgegangen und nur etwas Zeitliches war, so hatten auch die Apostel volles Verfügungsrecht und konnten je nach Gründen der Klugheit es für die Judenchristen in Judäa fortbestehen und für die Heidenchristen in der weiten Welt fallen lassen. Doch die Gründe der Klugheit waren nur am Platz, solange das jüdische Staatswesen und der Tempel bestanden; sobald die fielen, waren auch sie für die Judenchristen hinfällig. Die Unterlassung dieser Ritualverordnungen war für die Heidenchristen ein unveräußerliches Recht christlicher Freiheit, für die Judenchristen in Judäa aber, solange der Tempel stand, eine unnötige Schädigung ihrer persönlichen Rechte und der Förderung des Evangeliums unter ihren Volksgenossen. Mit all diesen Kämpfen hatte das Sittengesetz, das kein zeitweiliger Schatten, sondern das ewige Recht Gottes ist, nichts zu tun; war es doch anfänglich im Herzen Adams, erhält sich teilweise im Herzen des Heiden, stand am Sinai auch wieder voll als Gottesschrift auf Tafeln von Stein und im neuen Bund soll es ebenso vollständig ins Herz geschrieben werden: Es ist für alle Menschen, Zeiten und Umstände. Demgemäß haben auch Katholiken sowohl wie Protestanten es in ihren Sittenlehren als das vollkommene Universalgesetz Gottes aufgenommen, während

niemand daran denkt, die rituellen Gesetze oder die Beschneidung von einem Christen zu fordern. Diese zehn Worte göttlichen Rechts sollen ewig bleiben, jeder Buchstabe und Tüffel. Sich aber anzumaßen, über dies göttliche Recht zu verfügen oder dessen Zeit oder Gebote ändern zu können, das kann nur der Widerchrist; denn Christus kam, seines Vaters Gesetz im Wandel und in der Lehre groß und herrlich zu machen, und durch seinen Opfertod dessen Heiligkeit und Unveränderlichkeit zu besiegeln.

Mit allem diesem vor Augen ist es klar, warum die Judenchristen in Jerusalem Petrus mit diesen Worten rügen: „Du bist eingegangen zu den Männern, die Vorhaut haben, und hast mit ihnen **gegessen**.“ Mit **Unbeschnittenen essen** war ein bisher unerhörtes Ding in Israel! Doch als Ausnahmefall ließ man es diesmal auf seine Erzählung hin noch anstehen und freute sich, dass „Gott **auch den Heiden** Buße gegeben zum Leben.“ (Apg.11,1-18.) Durch die Verfolgung in Judäa wurden in der Vorsehung Gottes diese Judenchristen bis nach Phönizien und Cypern zerstreut, predigten aber „allein zu den Juden“. Doch etliche predigten dies Evangelium von Christus auch den heidnischen Griechen in der großen Metropole Antiochien, die zur Zeit eine halbe Million Menschen zählte. Eine Anzahl wurde bekehrt, und eine große Gemeinde entstand; „daher die Jünger zuerst in Antiochien Christen genannt wurden“. (Apg.11,19-26.) Paulus und Barnabas wurden wegen ihres gesegneten Wirkens hier durch Händeauflegen vom hl. Geist zum Apostelamt ausgesondert und traten eine längere Missionsreise durch Kleinasien an. Apg.13,1-5.

Auf ihrer ersten Missionsreise, 45-47 n.Chr., besuchten Paulus und Barnabas auch Antiochien in Pisidien, wo sich eine Judenschule befand. Von den Obersten zum Vortrag aufgefordert, beleuchtete Paulus (Apg.13,14-52.) die Geschichte Israels von Abrahams Erwählung bis zur Auferstehung des verheißenen Messias, und betonte, daß ihnen nun verkündigt würde „Vergebung der Sünden durch diesen und von dem allen, wovon ihr nicht konntet im Gesetz Moses gerecht werden“. Die Predigt machte offenbar den tiefsten Eindruck auf die anwesenden Heiden, denn diese baten ihn, den folgenden Sabbat wieder zu sprechen. Da aber fast die ganze Stadt zusammenkam, um Paulus zu hören, lästerten die Juden aus Neid das von Paulus Gesprochene. Darauf gibt er ihnen zur Antwort: „Euch musste zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“. Daraufhin stießen die Juden die beiden Apostel „zu ihren Grenzen hinaus“. Folgendes beleuchtet die Beziehungen dieses Vorfalles zum Sabbat: „Sie aber zogen weiter von Perge und kamen gen Antiochien im Lande Pisidien und gingen in die Schule am Sabbattag.“ „Denn die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kannten, noch die Stimmen der Propheten (welche auf alle Sabbate gelesen werden), haben sie dieselben mit ihrem Urteilen erfüllet.“ „Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, dass sie auf den nächsten Sabbat ihnen die Worte sagten.“ „Am folgenden Sabbat aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören.“ Apg.13,14.27.42.44.

Diese beiden Sabbatvorträge des Apostels Paulus in einer heidnischen Stadt sind in mancher Hinsicht grundlegend zur richtigen Beurteilung seiner Stellung zum Sabbat des Sittengesetzes. Obwohl seit der Auferstehung über ein Jahrzehnt verfloßen war, so

ist der Sabbat für den Heidenapostel noch ausschließlich der Tag öffentlicher Predigt. Doch möchte jemand einwenden, er hätte dies um der Juden willen getan, so fällt dieser Einwand am zweiten Sabbat von selbst, denn er predigte auf die besondere Einladung der Heiden hin und vornehmlich zu Heiden. Hätte aber Paulus, wie die Verteidiger des Sonntags behaupten, nur um der Juden willen am Sabbat gepredigt, für seine Person aber den ersten Wochentag als den neutestamentlichen Kultustag zu Ehren der Auferstehung angesehen, so bot sich ihm hier die beste Gelegenheit, dies den Heiden kund zu tun. Da sie den Wunsch äußerten, ihnen doch „auf den **nächsten** Sabbat“ die Worte zu sagen, so hätte er einfach geantwortet: Kommt schon morgen, am ersten Tag der Woche, den wir Judenchristen auf Befehl des Auferstandenen feiern anstatt des jüdischen Sabbats, der mit Christi Kreuzigung auf immer abgetan ist! Doch kein Wort von all diesem, – er wartet ruhig mit dem nächsten, öffentlichen Vortrag bis zum folgenden Sabbat, woraus doch jeder Heide als selbstverständlich schließen muss, dass der Sabbat, den das natürliche Israel in ihrer Mitte hielt, auch der Sabbat dieses neuen Israels sei, die man „Sekte“ oder „Christen“ nannte.

Aber noch ein weiterer Einwand wird hier erhoben. Als vermeintlicher Grund gegen die Fortdauer des Sabbats unter den Heidenchristen wird betont, dass unter damaligen Umständen dies für die Heiden überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Ohne Wissen und Wollen offenbart aber solcher Einwand, dass derjenige, der ihn macht, sich nicht in seiner eigenen Erfahrung bewusst geworden ist, dass das Evangelium eben **die Kraft Gottes** ist im hl. Geist, und dass der Heide, wenn er sich diese göttliche Kraft im Glauben aneignet, auch Gottes Ruhetag zu halten vermag. (Röm.1,16.17; 8,37; Phil.4,13; 1.Joh.5,3.4.) Auch übersieht solcher die köstliche messianische Verheißung, welche der Herr in Jes.56,1-8 den gläubigen Heiden machte, so sie seinen Sabbat feierten. Dass es zur Zeit Christi und der Apostel viele gottesfürchtige Heiden gab, die als „Judengenossen“ oder „Proselyten des Tors“ den jüdischen Sabbatgottesdiensten beiwohnten, ergeht aus biblischen und geschichtlichen Zeugnissen.

(Schon im A.T. wird des Fremdlings in deinen Toren öfters bei der Verordnung der Sabbatfeier gedacht, so 2.Mo.20,10; 23,12. Wie sehr die Juden zu Christi Zeiten bemüht waren, allenthalben „Judengenossen“ aus den Heiden zu gewinnen, bezeugt Mt.23,15. Siehe auch Apg.15,26. *Das Calwer Bibelllexikon* sagt unter „Judengenossen“: „So gab es denn namentlich zur Zeit Christi kaum eine größere Stadt im römischen Reich, wo nicht Juden sich niedergelassen und ebenso keine jüdische Gemeinde, an die sich nicht Judengenossen angeschlossen hatten, selbst in Athen (Apg.17,17).“ S.446. Die Aussagen von Josephus und Philo über diese Ausbreitung der Sabbatfeier im römischen Weltreich in der apostolischen Zeit sind bezeichnend. *Josephus* schreibt: „Es wird wohl keine Stadt, weder in Griechenland noch im Ausland und kein Volk gefunden, wo unsere Gewohnheit, den siebenten Tag zu feiern, nicht bekannt sein sollte.“ *Gegen Apion II*, 40. S.811. Ebenso *Philo*: „Dieser Tag ist der Festtag nicht nur einer Stadt oder eines Landes, sondern der ganzen Erde; ein Tag, welcher allein mit Recht der Festtag aller Völker und der Geburtstag der Welt genannt wird.“ *Über die Weltschöpfung*, Kap.XXX.)

Doch die Nichtigkeit solchen Einwands veranschaulicht gerade dieser Vorgang. Anstatt dass Paulus den folgenden Sabbat leeren Bänken predigte, wie es heute oft am Sonntag der Fall ist, (Was *Langes Bibelwerk* hierzu bemerkt, ist zwiefach zutreffend: „Aber wie viele Christenstädte müssen sich ihrer Sonntage schämen vor dieser Sabbatfeier im heidnischen Antiochien.“ V, 298.) kam „fast die ganze Stadt“ zusammen, um Paulus zu hören, und zwar so viele Heiden, dass die Juden neidisch wurden über solch gut besuchten Sabbatvortrag! Während aber Paulus den Sabbat als hauptsächlichen Tag der Predigt auch für die Heiden auszeichnet, gibt er allen deutlich zu verstehen, dass das Schattengesetz Moses mit all seinen Opfern und Festhandlungen nicht Vergebung spenden und nicht gerecht machen konnte. Das Gesetz der Zehn Gebote mit dem Sabbat in dessen Mitte richtet der Apostel unter den Heiden auf durch den Glauben an Christus, vom Gesetz des Schattens aber zeigt er dessen Ohnmacht, Sünden zu vergeben und wirkliche Gerechtigkeit zu spenden. Durch diese herrlichen Sabbatvorträge wurden die Heiden gläubig, die Juden aber so verstockt, dass sie ihm bis nach Ikonen nachgingen, um seine Missionstätigkeit unter den Heiden zu hindern und das Volk zu überreden, ihn zu steinigen. Apg.13,48-50; 14,19.

Nach dem syrischen Antiochien zurückgekehrt, warteten des Paulus und Barnabas Schwierigkeiten in dieser Hauptgemeinde des Heidenchristentums. Judenchristen, „von der Pharisäer Sekte“, waren nach Antiochien gekommen und hatten dort nichts Wichtiges zu lehren als: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht selig werden.“ (Apg.15,1.) Um diese Frage endgültig zu entscheiden, wurde die erste gemeinsame Beratung der Juden- und Heidenchristen in Jerusalem um's Jahr 50 anberaumt. Die Abgeordneten von Antiochien erzählten die Wundertaten Gottes an den Heiden, da standen aber etliche Gläubige von der Pharisäer Sekte auf und sprachen: „**Man muss** sie beschneiden und **gebieten** zu halten das Gesetz Moses.“ (Apg.15,5 ff.) Die schwebende Hauptfrage drehte sich nicht darum, ob Juden- oder Heidenchristen das Sittengesetz zu halten hätten, auch nicht einmal ob die Judenchristen in Judäa die Beschneidung und die Ritualgesetze noch ferner beobachten sollten, sondern ob man den Heidenchristen mit göttlichem Recht, und als Bedingung zur Seligkeit das schon für Juden, die inmitten der Heidenwelt leben mussten, unerträgliche Joch der Beschneidung und der damit verbundenen rituellen Speisegesetze (Dass es sich hierbei um die Beobachtung des Zeremonialgesetzes handelte, bestätigen folgende Geschichtsschreiber: *J.M.Schröckh*: „Diese (Apostel und Ältesten) ließen ihnen, nachdem dieselbe in einer öffentlichen Versammlung untersucht worden war, melden, dass die bekehrten Heiden nicht verbunden wären, das Zeremonialgesetz zu beobachten, welches die Christen zu Antiochien beruhigte.“ *Christl. Kirchengeschichte I*, 331,332.

J.J.v.Döllinger: „Nun hatte aber Petrus selbst auf dem Konzil die Beobachtung des Ritualgesetzes für ein Joch erklärt, das weder die gläubig gewordenen Juden noch ihre Väter hätten tragen können.“ *Christentum und Kirche*, S.63, §102. Siehe auch *Bischof H. Brücks Lehrbuch der Kirchengeschichte S.21.22.*

Langes Bibelwerk: „Der Hauptschluss des apostolischen Konziliums, der seine ewige und allgemeine Gültigkeit behält, ist die Lossprechung der Gläubigen des N.B. vom Joch

des alten Zeremonialgesetzes (Apostolische Pastorale). V. 327) aufdrängen dürfe. Darauf zeigte Petrus, wie Gott selbst keinen Unterschied zwischen Vorhaut und Beschneidung gemacht und auch ihre Herzen durch den Glauben gereinigt habe. Angesichts dessen hieße es Gott herausfordern, wenn man ihnen diese rituelle Absonderung als Joch auf den Hals legen wollte, das selbst die anwesenden Juden und ihre Väter als unerträglich gefunden hätten. Beide würden ja doch im Grunde genommen nicht durch des Gesetzes Werke selig, sondern durch die Gnade Christi. Seine Beweisführung war so klar und seine Zuhörer so durchdrungen, daß wirklich diese rituelle Absonderung eine unerträgliche Last war, wenn man inmitten der weiten Heidenwelt ausführen wollte, was Gott nur für die zeitweilige Absonderung seines Volkes in Kanaan bestimmt hatte, dass alles schwiege. Nachdem Paulus und Barnabas noch ihre Erfahrung geschildert hatten, machte Jakobus „der Gerechte“ den Schluss, indem er darauf hinwies, wie dies alles nur das Wort der Propheten erfülle, die zerfallene Hütte Davids werde ja nun gebaut und ihre Lücken verzäunt, „auf dass, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden“. Dies sei auch dem göttlichen Ratschluss von der Welt her entsprechend: „Darum urteile ich, dass man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache, sondern schreibe ihnen, dass sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter und von Hurerei und vom Ersticken und vom Blut. Denn Mose hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbattage in den Schulen gelesen.“ Apg.15,19-21. Kein Geringerer als Martin Luther beschuldigt den Apostel Jakobus, er habe ein wenig gestrauchelt, weil er dies forderte, was sicherlich ein ganz ungerechtfertigter Vorwurf ist gegen den ganzen Beschluss. *Erl. Ausg. XVII zu Apg.15. – S.230.237.*

Diesem Urteil des Jakobus entsprechend fiel auch der Beschluss der Versammlung aus. Die Freiheit der Heidenchristen von diesem für sie unerträglichen Joch war damit verbürgt. Durch den Glauben an Christus und die denselben bezeugende Taufhandlung wurde der Gläubige fortan aus der Welt ausgeschieden und lebte doch wie Abraham, der Vater der Gläubigen, inmitten der Welt als ihr Licht. Zu seiner Seligkeit bedurfte er nicht wie das unmündige Israel, da Gott ihm als besonderes Volk Kanaan zum Besitz gab, einer Beschneidung am Fleisch, um durch eine fleischliche Satzung von den Heiden abgesondert zu werden, auch nicht einer Menge ritueller Speisegesetze, die außerhalb Kanaans eine unerträgliche Bürde selbst für die Juden waren. Doch die Judenchristen sollen auch in ihrem Empfinden geschont werden durch etliche weise Gegenforderungen.

Die Heiden hatten von alters her rituelle Gesetze für ihren Götzendienst. Nicht nur wurden Lämmer und Rinder geschlachtet, sondern auch Schweine, ja die Opfer wurden erwürgt in ihrem Blut, und das übrige wurde dann auf dem öffentlichen Markt angeboten. Ferner wurde Unzucht geradezu von dem am Götzendienst Beteiligten gefordert als ein wesentlicher Teil desselben zur Verherrlichung ihrer Götter. (Jes.65,1-5; 66,17; 2.Mo.34,15.16; 1.Kor.10,7.8.14-33) Um das unmündige Israel von all diesem abzusondern, wurden diese strengen rituellen Gesetze gegeben, die auch nicht in Kanaan als lästig empfunden wurden, solange nur Israeliten da wohnten, das Lästige kam erst, als die Bevölkerung immer mehr eine gemischte wurde, und noch lästiger, wenn der Israelit in der

Fremde lebte. Da aber nun diese unerträglichen Forderungen mit Recht für die Heidenchristen fallen gelassen wurden, sollten sie sich als mündige Kinder des wahren Israels all dieser heidnisch-rituellen Gräuel enthalten. Diese Speiseverbote waren in dem breiten Rahmen des noachitischen Grundgesetzes gehalten und diese Forderungen entsprachen denen, welche das Judentum an die Judengenossen oder Proselyten stellten, um in den Toren Jerusalems wohnen zu dürfen. 1.Mo.9,4.5; 7,2; *Calwer Bibellexikon unter „Judengenossen“, S.446.*

Zuletzt aber erwähnt Jakobus in seinem so wichtigen Beschluss des Sabbats Jehovas, und zwar als eines Tages, an dem nicht nur Mose von langen Zeiten her in allen Städten gepredigt worden ist, sondern noch jetzt auch von allen Gläubigen an Christus „alle Sabbattage in den Schulen gelesen“ wurde. Demgemäß war der Sabbat auch noch zur Zeit dieser Beratung der Tag des öffentlichen Gottesdienstes für Juden- und Heidenchristen und das einzige Wochenfest, denn kein anderes wird erwähnt. (*C.C.L. Franke* macht folgende zutreffende Bemerkung: „Am besten drückt dies Grotius aus: ‚Denn was Mose anbetrifft, können die, welche aus den Juden sind, nicht in Frage stellen, ihn auch nicht verachten als ob es von Fremden unserer Herde stamme, wenn Mose in unseren Versammlungen nicht minder gelesen wird, als in den jüdischen, so wie es von alters geschehen ist, und zwar an den Sabbaten.‘ Daher ist auch auf dieser Synode nichts in der Angelegenheit des Sabbats geändert, hinzugefügt oder hinweggenommen, auch nichts vom Herrentag erwähnt worden, was sicherlich geschehen wäre, wenn die Christen zu jener Zeit schon diesen ebenso gefeiert hätten wie den Sabbat. Siehe auch *P.J. Hartmann I, 1. p.383.*“ *De diei dominici celebratione, p.9.* Auch *P.Lange* bezeugt, dass Jakobus hiermit voraussetzt, „dass die Christen sich noch zur Synagoge halten“. *Bibelwerk V, 322.*)

Diese Aussage des Jakobus auf dieser grundlegenden Beratung für das neutestamentliche Bundesvolk bestätigt den Sabbat als Tag des öffentlichen Gottesdienstes und der Ruhe von Arbeit für Juden- und Heidenchristen. Und die Tatsache, dass Judenchristen aus Jerusalem den Heidenchristen die Beschneidung aufdrängen wollten und nicht die Feier des Sabbats, ist an sich ein klarer Beweis, dass während die Christen in Antiochien die Beschneidung und Beobachtung der Speisegesetze unterließen, sie andererseits den Sabbat hielten. Deshalb wurde auch diese Frage nicht auf dem Konzil erörtert; Juden- und Heidenchristen waren sich in dessen Feier einig. Ebenso hatte Petrus keine Schwierigkeit betreffs der Sabbatfeier in Antiochien, wohl aber wegen der Speisegesetze.

Zu derselben Zeit reichten die drei Säulenapostel, Jakobus, Petrus und Johannes dem Paulus und Barnabas die rechte Hand der Brüderschaft in Privathandlungen und einigten sich, dass sie unter die Beschneidung, Paulus und Barnabas aber unter die Heiden gingen. Doch sollten die Heidenapostel den armen Judenchristen durch Sammlung von Liebesgaben behilflich sein. Anstatt dass der Sabbat auf dieser Beratung der Apostel als abgeschafft erklärt wurde, wurde er sogar noch als der Kultustag des neuen Israels anerkannt. Darauf tritt Paulus seine zweite Missionsreise (51-54 n.Chr.) an, die sich auf eine Offenbarung vom Herrn hin bis nach Europa ausdehnt. Lukas schildert die Tätigkeit der Apostel in Philippi, der Hauptstadt Mazedoniens, so: „Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen etliche

Tage. Am Tag des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Frauen, die da zusammenkamen. Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie drauf acht hatte, was von Paulus geredet ward.“ Apg.16,12-14 Folgende zutreffende Schilderung entwirft *Besser* von der Lydia: „Ihr blühendes Handelsgeschäft war nicht ihr Gott, sie war gottesfürchtig, der Gott Israels hatte sie an sich gezogen; und nun war am Sabbat ihr Laden in der Stadt geschlossen, sie pflegte nicht zu fehlen unter den andächtigen Frauen, die in dem kleinen jüdischen Bethof draußen vor dem Tor zusammenkamen. So war Lydia treu gewesen im Gehorsam gegen die zuvorkommende Gnade Gottes, und wer da hat, dem wird gegeben. Sie hörte zu ... und unter dem Hören des Worts tat ihr der Herr das Herz auf.“ *Dächsel's Bibelwerk VI, 528.*

Der große Heidenapostel hielt seine erste Versammlung in Europa an einem Sabbat und erntete an demselben als Erstlingsfrucht eine fromme Heidin, die wie Kornelius den wahren Gott anbetete und auch den Sabbatversammlungen schon zuvor beiwohnte. (Dass es sich hier hauptsächlich um fromme Judengenossen handelt, wird von den besten Kirchengeschichten bezeugt. So *Neander*: „So kamen hier doch am Sabbat die Proselyten (und besonders scheinen wie gewöhnlich unter den Frauen solche gewesen zu sein) zum Gebet zusammen, und er konnte hier diejenigen Menschen finden, welche für das, was er ihnen sagen wollte, am meisten vorbereitet und empfänglich waren. Er begab sich daher mit seinen Begleitern früh morgens am Sabbat dahin, um mit den Frauen aus der Stadt, welche hier zum Gebet zusammengekommen waren, eine Unterredung über religiöse Gegenstände anzuknüpfen.“ *Geschichte der Pflanzung der christlichen Kirche, S.229.230.* Ebenso *Olshausen*: „Gleich am Sabbat besuchten sie nun in Philippi die Versammlung der Juden und ließen sich mit den Proselytinnen in Gespräche ein, die sie dort vereinigt fanden.“ *Kommentar II, 737.*) Der Grund zur Gemeinde in Thessalonich wurde auch am Sabbat gelegt, wie aus folgendem hervorgeht: „Da war eine Judenschule. Wie nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen auf drei Sabbate aus der Schrift, tat sie ihnen auf und legte es ihnen vor, dass Christus musste leiden und auferstehen von den Toten, und dass dieser Jesus, den ich [sprach er] euch verkündige, ist der Christus. Und etliche unter ihnen fielen ihm zu und gesellten sich zu Paulus und Silas, auch der gottesfürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmsten Frauen nicht wenige.“ Apg.17,1-4.

Derselbe Lukas, der die Gewohnheit Christi hervorhebt, am Sabbat das Wort vorzuführen, Wunder zu verrichten und Seelen zu gewinnen, betont auch die Gewohnheit des Paulus, gerade an Sabbaten Juden und Griechen das Evangelium zu verkündigen. Aber auch hier war seine Haupternte nicht unter den Juden, sondern zahlreiche hellenische Proselyten, welche die Synagoge besuchten und nicht wenige vornehme Frauen hellenischer Herkunft, welche ebenfalls Proselytinnen waren, ließen sich durch die Beweisführung für die messianische Würde Christi aus dem A.T. überzeugen. (*Langes Bibelwerk zu Apg. 17,3, V, 359.* Ebenso *Neander*: „Während drei Wochen besuchte Paulus dieselbe am Sabbat; durch seine Vorträge wurden die Herzen vieler Proselyten gewonnen, und durch diese

ward dann der Weg für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden der Stadt gebahnt.“ *Gesch. der Pflanzung*, S.235. Siehe auch 1.Thess.1,9.10.

Da die gottesfürchtigen Griechen schon die Sabbatversammlungen der Juden besuchten und Paulus in der Zeit ihrer Bekehrung zum Christentum nur an den drei Sabbaten öffentlich zu ihnen sprach, so ist doch die logische Schlussfolgerung, dass diese Griechen als Christengemeinde ihre Versammlungen am Sabbat fortsetzten. Und wie lebendig diese Gemeinde war, ergeht aus den zwei Episteln des Paulus an sie, worin er sie rühmt als „Nachfolger der Gemeinden Gottes in Judäa“ und „ein Vorbild allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja“. „An allen Orten“ war ihr Glaube an Gott erschollen. 1.Tess.2,14; 1,7.8.

Nachdem Paulus noch in Beröa und Athen gewirkt hatte, kam er nach der großen Handelsstadt Korinth, wo er bei Juden, namens Aquila und Priscilla wohnte. Über die Gründung der Korinther Gemeinde wird folgendes berichtet: „Zu denselbigen ging er ein; und dieweil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete. (Sie waren aber des Handwerks Teppichmacher.) Und er lehrte in der Schule auf alle Sabbate, und beredete beide, Juden und Griechen.“ „Und machte sich von dannen und kam in ein Haus eines Namens Just, der gottesfürchtig war; dessen Haus war zunächst an der Schule. Krispus aber, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Korinther, die zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen.“ „Er saß aber daselbst ein Jahr und sechs Monate und lehrte sie das Wort Gottes.“ Apg.18,1-11.

In Korinth predigte Paulus nicht nur Sabbat für Sabbat, sondern er wohnte bei Juden und arbeitete an Werktagen mit diesem Juden auf seinem Handwerk als Zeltmacher. (Hierzu sagt *Starke*: „Wie Paulus sorgfältig mit eigenen Händen sein Brot verdiente, so war er nicht minder sorgfältig, seine Amtsverrichtung alle Sabbate fleißig zu treiben.“ *Langes Bibelwerk V*, 383.) Achtzehn Monate lang lehrte er hier Gottes Wort und ernährte sich zum Teil, andererseits nahm er Sold oder Unterstützung von den mazedonischen Gemeinden. (2.Kor.11,7.10.) Sabbat für Sabbat beredete er „beide, Juden und Griechen“. Und nachdem er aus der Schule vertrieben wird, verlegt er seine Sabbatversammlungen in das nebenan liegende Haus des „gottesfürchtigen“ Judengenossen Just und nimmt als Siegespreis Krispus, den bisherigen Vorsteher der Judenschule mit. Auch hier bilden gläubige Juden und Judengenossen den Kern der Korinther Gemeinde, somit solche, die alle bisher den Sabbat Jehovas treu gefeiert hatten. Da nun alle Judenchristen in Judäa und in allen Landen den Sabbat hielten, der Stamm der Korinthergemeinde ihn bisher treu gehalten hatte, Paulus Sabbat für Sabbat hier predigte und an den Werktagen mit einem Juden zusammen auf seinem Handwerk arbeitete, sollte da so ohne weiteres in den nächsten fünf Jahren ein anderer Wochentag zum öffentlichen Gottesdienst ausgesondert worden sein? Wenn so, dann muss sicherlich der betreffende Text dies ausdrücklich betonen. Wie lautet aber nun dieser Text: „Was aber die Steuer anlangt, die den Heiligen geschieht: wie ich den Gemeinden in Galatien geordnet habe, also tut auch ihr. Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt [wortgetreuer: sammelnd nachdem er einen guten Fortgang gehabt hat], auf dass nicht, wenn ich kommen, dann allererst die Steuer zu sammeln sei.“ 1. Kor.16,1.2. Was fordert Paulus durch diese

Verordnung von den Korinthern? Einfach, dass jedes einzelne Glied bei sich daheim je nach Einnahme der verflossenen Woche eine entsprechende Liebesgabe am Beginn der neuen Woche beiseite lege für die Judenchristen in Jerusalem, damit Paulus die allmählich aufgesparte Summe ohne weiteres mitnehmen konnte. Wenn aber jemand daheim in irgendeine Sparbüchse wöchentlich etwas Geld hinein legt je nach der Einnahme der vorigen Woche, ist das eine öffentliche Kollekte oder nicht vielmehr gerade das Gegenteil davon. (Folgende Erläuterungen entsprechen dem Wortlaut: *Dr. A. Neanders Kirchengeschichte*: „Noch weniger kann in dieser Hinsicht aus 1.Kor.16.2 bewiesen werden; alles würde sich hier hinlänglich erklären, wenn man auch nur an einen im bürgerlichen Leben gewöhnlichen Wochenanfang dächte.“ *Allg. Gesch.d.chr. Religion I, 339. Anm. 1.*

Dr.A. Neanders Geschichte der Pflanzung der christl. Kirche: „Paulus sagt doch hier, genau genommen, nur dieses: Dass jeder in seiner Wohnung an dem ersten Wochentag das, was er erübrigen konnte, zurücklegen solle. ... Und es lässt sich das Ganze recht gut so verstehen: Jeder sollte am ersten Wochentag, was er erübrigen konnte, zurücklegen, damit, wenn Paulus kommen würde, jeder seinen, aus den einzelnen an dem ersten Wochentag zurückgelegten Summen gebildeten Beitrag schon ganz bereit hätte und durch das Zusammenschießen der einzelnen Beiträge dann die Kollekte der ganzen Gemeinde gleich zustande kommen könnte, so dass sie schon so gut wie abgemacht sei.“ *Neanders Werke I, 209.210.*

Olshausen: „Allerdings kann man aus dieser Stelle nicht ableiten, dass Geldsammlungen in den kirchlichen Versammlungen am Sonntag statthatten, denn jeder soll nach der Absicht des Paulus den Beitrag zu Hause zurücklegen.“ *Bibl. Kommentar III, 706.*

V.Hoffmann: „An jedem ersten Wochentag, so lautet die Anordnung, soll jeder bei sich daheim zurücklegen, was ihm als Ersparnis und Gewinn zurückzulegen gelingt; der Einzelne soll sich also dessen, was er für die Sammlung bestimmt, nicht sofort entäußern müssen ... sondern es soll vorgesehen sein, dass bei des Apostels Ankunft das Aufgesparte lediglich zusammengelegt und nicht durch dann erst anzustellende wiederholende Sammlungen eine Summe zusammengebracht zu werden braucht.“ *Dächsel's Bibelwerk VII, 292.293.*

K. Hollensteiner: „Allein es ist hier nur von einem Niederlegen der Geldbeträge im eigenen Hause der Christen, nicht aber von einem solchen in der Gemeindeversammlung die Rede.“ *Das 3.Gebot und der Sonntag, S.36.*

P. Langer: „Jeder soll bei dich selbst, d.h. zu Hause hinlegen, was er im glücklichen Fortgang seiner Geschäfte gewinnt; ein göttlicher Segen, den er den notleidenden Brüdern zu gute kommen lassen soll.“ „Da er nicht von Niederlegen in der Gemeindeversammlung sagt, so folgt aus dieser Stelle nicht, dass die Gemeinde an diesem Tag zusammengekommen.“ *Bibelw. V, 275.*)

Und ist das Berechnen der letzten Wocheneinnahme am Beginn einer neuen Woche etwas bezeichnend für die Heiligkeit des ersten Wochentages? Doch der Sinkende klammert sich schließlich an einen Strohhalm als ob es ein Balken wäre; so wird hier das wöchentli-

che Beiseitelegen einer Liebesgabe im eigenen Haus in eine öffentliche Kollekte umgewandelt und dazu bedarf man einer wöchentlichen öffentlichen Versammlung, und die konnte nur deshalb sein, weil es der Gedächtnistag der Auferstehung war. Doch wie Neander auch bestätigt, lässt sich die Auswahl des ersten Wochentages für das Beiseitelegen einer Liebesgabe je nach der Einnahme der vorigen Woche hinlänglich erklären, wenn man nur an einen gewöhnlichen Wochenanfang denkt. Der erste Wochentag ist deshalb der geeignetste, weil der Gläubige daran seine letzte Wocheneinnahme am besten berechnen kann. Freitag ist Rüsttag, am siebenten Wochentag als Sabbat denkt der wahrhaft Gläubige nicht an die Berechnung der Einnahmen und Ausgaben der verflossenen Woche, wohl aber am ersten Arbeitstag der nächsten Woche. Deshalb wird auch hier wiederum der Tag des Wochenanfangs mit seinem natürlichen Namen genannt, „auf **jeglichen ersten Tag der Woche**“. Gerade wegen dieser Berechnung wurde auch der Sabbat nicht genommen.

Ein Hallenser Theologe, *C.C.L. Franke*, erläutert diese Stelle sehr zutreffend. Zuerst zeigt er, wie diese Stelle hätte lauten müssen, wenn der Apostel damit eine wöchentliche Gedächtnisfeier der Auferstehung beabsichtigt hätte. Nachdem er solche Meinung als Irrtum bloßgestellt hat, fährt er fort: „Es schien notwendig, für die Korinther einen gewissen Wochentag zu bestimmen, an welchem sie das Geld für jene Kollekte zur Aufbewahrung hinlegten, damit sie des Auftrages desto eher gedächten. Der Apostel aber wählte jeden ersten Wochentag darum, weil sie an diesem Tag genau festgestellt hatten, wie viel Geld ihnen, nachdem sie die nötigen Ausgaben gemacht hätten, noch bliebe und wieviel sie von den noch bleibenden Geldmitteln entsprechend den heiligen Brüdern mitteilen konnten. – Sie diese Beisteuer jedoch am Sabbat machen zulassen, daran verhinderte den Apostel die religiöse Beobachtung dieses Tages von Seiten jener Christen, welche zuvor Juden gewesen waren. Denn Paulus, wie er gerade in dieser Epistel sagt, und wie wir schon früher bemerkt haben, war den Juden ein Jude, wo es für die Juden zum Vorteil war. Daher sah er sich sorgfältig vor, niemand einen Anstoß zu geben.“ *De diei Dominici celebratione, p.18-20.*

Noch einmal wird der erste Tag der Woche im N.T. erwähnt, und zwar da Paulus auf einer eiligen Reise nach Jerusalem Troas berührte. Die Einzelheiten sind folgende: „Wir aber schifften nach den Passahtagen von Philippi an bis an den fünften Tag und kamen zu ihnen gen Troas, und hatten da unser Wesen sieben Tage. Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages weiterreisen und zog die Rede hin bis zu Mitternacht. Und es waren viele Lampen auf dem Söller, da sie versammelt waren. Es saß aber ein Jüngling mit Namen Eutyclus in einem Fenster und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus so lange redete, und ward vom Schlaf überwunden, und fiel hinunter vom dritten Söller, und ward tot aufgehoben. Paulus aber ging hinab und legte sich auf ihn, umfing ihn und sprach: Machtet kein Getümmel; denn seine Seele ist in ihm. Da ging er hinauf, und brach das Brot und aß, und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und also zog er aus. Sie brachten aber den Knaben lebendig, und wurden nicht wenig getröstet. Wir aber zogen voran auf dem Schiff, und fuhren gen Assos, und wollten daselbst Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es also befohlen, und er wollte zu Fuß gehen. Als er nun zu uns traf zu Assos, nahmen wir ihn zu

uns.“ „Denn Paulus hatte beschlossen, an Ephesus vorüberzuschiffen, dass er nicht müsste in Asien Zeit zubringen; denn er eilte, auf den Pfingsttag in Jerusalem zu sein, so es ihm möglich wäre.“ Apg.20,6-14.16.

Diese Abendversammlung

(Folgendes beleuchtet diese Stelle: *Dr.A.Neanders Kirchengeschichte*: „Die erste Spur davon, Apg.20,7. wo wir die Gemeinde am ersten Wochentag versammelt finden.“ Apg.20,6-14. „Durchaus beweisend ist diese Stelle nicht, denn die bevorstehende Abreise des Apostels Paulus konnte die kleine Gemeinde zu einem brüderlichen Abschiedsmahl vereinen, bei welcher Gelegenheit der scheidende Apostel seinen letzten Vortrag hielt, wenn auch noch keine besondere Sonntagsfeier stattfand.“ *II, 339*.

Dr.A.Neanders Gesch. der Pflanzung: „Sodann wird Apg.20,7 erwähnt, dass die Gemeinde zu Troas am Sonntag sich versammelt hatte und ein Mahl des Herrn feierte. Aber es fragt sich, ob Paulus seine Abreise von Troas bis zum nächsten Tag verschob, weil er den Sonntag mit dieser Gemeinde noch feiern wollte, oder ob man deshalb diese Versammlung hielt, – welche man sonst auch an irgend einem andern Tag gehalten haben würde – weil Paulus seine Abreise auf den folgenden Tag festgesetzt hatte.“ *I, 210.211*.

P.Langes Bibelwerk: Dies ereignete sich aus Anlass des Abschiedsgottesdienstes, welchen Paulus am ersten Wochentag hielt.“ „Dies ist die erste Spur von **Sonntagsfeier** in der Kirchengeschichte. Denn dass diese Versammlung der Christen zum Brotbrechen **zufällig** auf den ersten Wochentag fallen konnte, weil am folgenden Tage die Abreise des Apostels Paulus bevorstand (*Meyer, 4.Aufl.*) lässt sich zwar nicht bestreiten. Aber hiermit ist nur das noch nicht erklärt, warum Lukas diesen Tag ausdrücklich nennt.“ *V, 412*.

Dr.G.Hönicke: „Aus Apg.20,7.8. geht hervor, dass die Feier des Liebesmahles am Abend geschah, offenbar nach jüdischem Gebrauch bei dem Schein zahlreicher Lampen. Man kam dazu am **Sabbat** zusammen.“ *Das Judenchristentum, S.262*.

Bengels Gnomon: „Es ist wohl anzunehmen, dass dieses Brotbrechen nicht nur eine gemeinschaftliche Mahlzeit der Jünger, sondern auch das damit verbundene gottesdienstliche Mahl in unserer Stelle bezeichnet; um so mehr, als es ein **feierliches Abschiedsmahl** gewesen ist.“ *I, 709*.

Der Kirchenvater Augustinus, anstatt diesen Text als Beweis für die Sonntagsfeier anzuführen, bemerkt folgendes: „Entweder hatten sie sich also nach Beendigung des Sabbats zu Anfang der Nacht versammelt, welche schon zum Sonntag, d.h. zum ersten Wochentag gehörte; dann wollte Paulus in jener Nacht das Brot brechen, wie es beim Abendmahl geschieht, und verlängerte seinen Vortrag bis Mitternacht, so dass er nach der Abendmahlsfeier abermals zu den Versammelten bis gegen Morgen sprach und, weil er große Eile hatte, in den ersten Stunden des Sonntags abreiste. Oder aber wenn sie sich zu einer Stunde des Sonntags selbst versammelt hatten, so ist durch die Bemerkung: ‘Paulus redete zu ihnen, weil er am andern Tag abreisen wollte’, der Grund der Verlängerung seines Vortrags ausgedrückt, dass er nämlich im Begriff war abzureisen und sie hinreichend belehren wollte.“ *An Kasulanus, Kap.28*.

Coneybeare und Howson: „Es war der Abend, der auf den jüdischen Sabbat folgte. Am Sonntagmorgen sollte das Schiff absegeln.“ *The Life and Epistles of Paul*, p.520.

Kitto: „Es ist wegen dieses letzten Umstandes [nämlich weil Abendversammlung war] eingewendet worden, dass die Versammlung nach Sonnenuntergang am Sabbat begonnen habe, zu welcher Zeit der erste Tag der Woche gemäß der jüdischen Zeitrechnung angefangen hatte, was schwerlich mit der Idee einer Feier der Auferstehung übereinstimmen würde.“ *Cyclopedia of Bibl. Literature*, unter „Lord's Day“.

Thomas Bampffield: „Doch im Falle, dass es wirklich das Abendmahl war, war es nicht das Natürlichere, dass, nachdem Paulus mit ihnen den Sabbat gehalten hatte, wie es seine Gewohnheit war und indem er beabsichtigte, am nächsten Morgen (Sonntagmorgen) zu verreisen, sie zusammenkamen, das Abendmahl zu halten und nach dem Mahl predigte Paulus bis Tagesanbruch, und reiste dann ab, dem Anschein nach am Sonntag früh.“ *An Enquiry* ff., p.57.)

Des Apostels Paulus mit den Jüngern zu Troas ist die einzige gottesdienstliche Zusammenkunft am ersten Tag der Woche, welche im N.T. berichtet wird. Lukas als Augenzeuge erwähnt sehr umständlich alle Einzelheiten dieser Reise des Paulus nach Jerusalem. Nachdem sie die sieben Passahtage noch in Philippi geweilt hatten, fuhren sie in fünf Tagen von hier nach Troas, was auf widrige Winde schließen lässt, denn für die Hinreise brauchten sie nach Apg.16,11.12 nur drei Tage. Paulus verweilte sieben Tage hier, zum Abschied aber versammeln sich die Jünger noch, Paulus dehnt seine „Unterredung“ deshalb bis zur Mitternacht aus, Eutychus fällt vom dritten Stockwerk herunter, Paulus aber belebt ihn wieder, dann wird erst nach Mitternacht noch zum Abschied das Brot gebrochen und damit der Tod Christi verkündigt. Auch sonst stärkt sich noch Paulus, redet weiter bis der Tag anbricht, und dann macht er sich auf den Weg von Troas nach Assos, wozu ein Fußgänger etwa acht Stunden braucht. Die andern Jünger aber segelten zur selben Zeit mit ihrem Schiff im weiten Umweg nach Assos um das Vorgebirge Kap Baba herum, wo dann Paulus wieder mit ihnen weiterfuhr und nicht einmal nach Ephesus ging, weil er auf das Pfingstfest, wenn irgendwie möglich, in Jerusalem sein wollte. Bei solcher Umständlichkeit der Erzählung wundert man sich, dass Lukas hier diesen Wochentag, an dem diese Abschiedsversammlung abgehalten und Eutychus wiederbelebt wurde, mit seinem gewöhnlichen Namen „am ersten Tag der Woche“ erwähnt und vermutet aus dieser Erwähnung, dass hier die erste Spur von einer Sonntagsfeier zu suchen ist! Diese Versammlung der Jünger am ersten Tag ist kein Tagesgottesdienst, sondern findet abends statt. Rechnet man nach biblischer Zeit, so fand die Zusammenkunft von Sonnabendabend auf Sonntagfrüh statt, und Paulus machte am Sonntagmorgen die acht Stunden Weges nach Troas. Rechnet man nach römischer Zeit, so fand sie sonntagabends statt und das Brotbrechen erst Montagfrüh, und warum wird dann eine Abendversammlung hervorgehoben und nicht der Gottesdienst am Tag? In beiden Fällen sind aber die Jünger unterwegs mit ihrem Segelschiff. Wie man den Text auch wendet, so ergeht aus der **Abendversammlung**, dass der eigentliche Zweck ein Abschiedsmahl war, wobei Paulus die ganze Nacht sich mit ihnen „unterredete“. Während Lukas in Luk.4,16 und Apg.17,2 so genau die Sabbatvorträ-

ge seines Meisters und des Paulus als „ihre Gewohnheit“ betont, so erscheint diese hier berichtete Versammlung nicht als stehende Gewohnheit, sondern als eine **zufällige** Abschiedsversammlung. Auch hier lassen wir *Dr. C.C.L. Franke* das Urteil fällen: „Viele gelehrte Männer behaupten, hieraus gehe hervor, dass die zu Troas durch heilige Versammlung den Herrntag gefeiert hätten. Zum ersten aber ist aus dem, was wir bereits über die Versammlungen der Christen im allgemeinen gesagt haben, ersichtlich, dass sie, wenn nicht täglich, so doch öfters irgendwann in der Woche sich versammelten, und dass die so Versammelten das Brot brachen und das heilige Mahl, in Anknüpfung an Liebesmahle, zu halten pflegten. Wenn demnach jene am ersten Wochentag abgehaltene Zusammenkunft von den Schreibern des N.T. erwähnt wird, so dürfen wir deshalb nicht an die Feier eines besonderen Herrntages denken. Denn Lukas selbst hat eine andere Ursache angegeben, warum sie am ersten Wochentag zusammengekommen seien, indem er bezeugt, dass Paulus am andern Tag abgereist wäre und aus dieser Ursache die Rede bis Mitternacht ausgedehnt hätte.“ *De diei Dominici celebratione, pp.17.18.*

Doch wir eilen mit Paulus nach Jerusalem. Von den Säulenaposteln aufs herzlichste empfangen, unterbreiten sie ihm eine Bitte. Abertausende Juden sind mittlerweile in Palästina gläubig geworden und sind „alle Eiferer über dem Gesetz“ Nun ist ihnen aber zu Ohren gekommen, als ob Paulus all die Juden „**unter** den Heiden“, die gläubig werden, lehre, sie sollten ihre Kinder nicht länger beschneiden und damit vom Zeremonialgesetz entbunden sein. Um nun dieser falschen Auffassung zu steuern, sollte Paulus sich öffentlich dem levitischen Gesetz unterziehen. Vier Judenchristen hätten das Nasiräergelübde (Apg.21,15-33; 4.Mo.6,9-20.) gemacht, und er sollte sich mit ihnen heiligen, die Kosten für sie tragen und in den Tempel gehen. Darauf geht auch Paulus ohne weiteres ein, geht auch zum Tempel und lässt sich sehen, „bis dass für einen jeglichen unter ihnen das Opfer gebracht ward.“ Aber seine Pietät gegen Gesetz und Tempel, seine Liebe zu Israel, das er auf jede Weise für Christus zu gewinnen suchte, seine zarte Rücksicht für die Gefühle der Abertausende gläubiger Brüder nach dem Fleisch, gereichen ihm zum Fallstrick von Seiten der ungläubigen Juden. Wiewohl diese nur den unbeschnittenen Trophimus mit ihm in der Stadt sahen und im Tempel vier Judenchristen mit ihm waren, wurde er doch von ihnen als Tempelschänder hinausgestoßen, und nur das Dazwischentreten des heidnischen Hauptmanns und römischer Kriegsknechte rettete sein Leben. Paulus aber rechtfertigte sich noch zu Rom mit den vielsagenden Worten: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe nichts getan wider unser Volk, noch wider väterliche Sitten.“ Apg.28,17.

Hier handelt es sich nicht um Vermutungen, sondern um klare, bestimmte Aussagen. Abertausende Judenchristen in Palästina unter der Leitung der Säulenapostel sind „Eiferer über dem Gesetz“. Hunderte Juden, „zerstreut unter den Heiden“, die durch das Predigtamt des Paulus mit den aufrichtigen Heiden gläubig geworden sind, sind auch noch nicht so weit, die Beschneidung fallen zu lassen, wiewohl sie betreffs der Speisegesetze inmitten der Heidenwelt wie ein Paulus und wie ein Petrus zu Antiochien „heidnisch lebten“; es stand ihnen frei, darin nach eigenem Ermessen zu handeln. Diese zerstreuten Judenchristen lebten aber inmitten tausender Heidenchristen, die laut Beschluss der Apostel ohne

Beschneidung und ohne jede Beachtung des Zeremonialgesetzes durch den Glauben an Christus in das wahre Israel aufgenommen worden waren, in deren Herz Gottes Gesetz war, vom hl. Geiste geschrieben; und wenn nun beide sich am Sabbat unter demselben Dach versammelten, so war solch Haus „ein Bethaus allen Völkern“.

Doch zu all diesen Verschiedenheiten zwischen Juden- und Heidenchristen im Innern der Gemeinde machten sich auch noch die Einwirkungen der schroffsten Gegensätze von außen bemerkbar. Wollte das verstockte Judentum durch Werkgerechtigkeit und Scheinerfüllung der Zehn Gebote ohne Glauben selig werden, so trachteten die Heiden vielfach danach, ihr Heil in ihrer falschen Philosophie und Gesetzlosigkeit zu finden. All diesen Einflüssen sollte entgegengetreten und alle diese Verschiedenheiten ausgeglichen werden. Ist da zu verwundern, wenn in den Episteln unseres lieben Bruders Paulus „etliche Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verdrehen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eignen Verdammnis“? (2.Petr.3,15.16.)

Die Werkgerechtigkeit der Juden betreffs der Zehn Gebote sollte in Christus sicherlich dem Glaubensgehorsam des wahren Israels weichen und die Scheinerfüllung der Pharisäer der wahren Erfüllung dieser Gesetze durch Christi Nachfolger. Das Sittengesetz sollte durch den Glauben im Herzen der Gläubigen aufgerichtet werden, das Schattengesetz Levis dagegen sollte im Opfertod Christi als dem Wesen aufgehen. Verlangte eines der zehn Worte, dass Gottes Ruhe am siebenten der Schöpfungstage im Menschenherzen durch seinen Segen zum Wesen werde, so forderte das Gesetz Levis sieben Jahressabbate mit zehn kleineren Festtagen, die Neumonde, das Sabbatjahr und Halljahr als Vorbilder kommender Erlösung, die in Christus als dem wahren Gegenbild auf immer verschwanden. Wie leicht war es bei solcher Ähnlichkeit und doch himmelweiten Verschiedenheit für den Ungelehrten und Leichtfertigen, einen falschen Schluss zu seinem eigenen Verderben zu ziehen! Und ist nicht für den Leichtfertigen gerade der Schluss seinem natürlichen Herzen am entsprechendsten: Paulus entbindet den Gläubigen von jedem Gehorsam, sei es das Sittengesetz der zehn Worte, ewig wie Gott selbst, oder sei es das Zeremonialgesetz, welches doch nur eine bilderreiche Darstellung kommender Erlösung in Christus war, seien es die Schattensabbate des Zeremonialgesetzes oder der Sabbat der heiligen Ruhe Gottes selbst. Alle Tage sind gleich, man soll sich darüber kein Gewissen machen lassen, so lautet bis heute das Urteil solcher leichtfertigen Seelen.

Für ernste wahrheitsuchende Seelen möchten wir *E.W. Hengstenbergs* Bemerkung zu Apg.17,1-3; 18,4 als Kanon oder Grundlage für die rechte Beurteilung etlicher Stellen in den Episteln des Paulus anführen: „Diese Stellen zeigen, dass Paulus auf den Sabbat fast seine ganze Missionswirksamkeit baute. Er pflegte am Sabbat in die Synagogen zu gehen und dort Christus zu verkündigen, und bekehrte auf diese Weise Juden und Griechen. Wir sehen daraus, dass die praktische Bedeutung des wöchentlichen Feiertages von Paulus vollständig erkannt wurde. Was sich ihm selbst so bewährt hatte, das konnte er unmöglich beseitigen wollen. Dadurch gewinnen wir einen vorläufigen Kanon für die rechte Auffassung seiner gleich näher zu besprechenden Aussprüche:“ *Über den Tag des Herrn, S.82.*

Indem aber der siebente Wochentag als der ewige Sabbat Jehovas es war, der sich in der Missionswirksamkeit des Heidenapostels so segensreich bewährte, so ist unser Kanon, dass er diesen als den heiligen Tag des Gesetzes göttlicher Gerechtigkeit unmöglich beseitigen wollte. Wenn somit Paulus an die Römer schreibt, dass sie die Schwachen im Glauben aufnehmen und die Gewissen nicht verwirren sollten, sei es betreffs des Essens oder ob jemand diesen oder jenen Tag halte, so konnte er nur von solchen Tagen reden, worüber dem Menschen ein Meinen damals zustand, und das waren die Festtage des Zeremonialgesetzes, welches die Judenchristen noch hielten, die Heidenchristen aber nicht mehr. Seine Worte lauten: „Einer hält einen Tag vor dem andern; der andre aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiss. Welcher auf die Tage hält, der tut's dem Herrn; und welcher nichts drauf hält, der tut's auch dem Herrn.“ Röm.14,5.6.

In Rom sollte die heidenchristliche Gemeinde schwache Judenchristen, die noch an den Schattenfesten des Zeremonialgesetzes festhielten und glaubten, dem Herrn eine Ehre damit zu erweisen, ruhig in ihre Gemeinschaft aufnehmen und sie in schonender Liebe mit ihren Anschauungen tragen. Was aber den Ausdruck „hält alle Tage gleich“ anbelangt, so ist er im Sinne „täglich“ in 2.Mo.16,4.5 gebraucht, wo offenbar der Ruhetag Gottes eine Ausnahme von diesem „täglich“ bildete. Hätte aber Paulus mit seiner Epistel an die Römer dartun wollen, dass die gottgewollte Feier eines bestimmten wöchentlichen Ruhetages eine Schwäche sei, dann wäre Gott selbst, der am siebenten Tag nach der Weltschöpfung ruhte, der erste Schwache gewesen, dann hätte er dem vollkommenen Sittengesetz diese Schwäche durch das Sabbatgebot aufgeprägt, dann wären alle Christen im N.T. nicht minder schwach als die Juden, weil alle noch gewisse Festtage heilig halten, und vor allem einen wöchentlichen Ruhetag. Jeder Christ zieht dieselbe Folgerung in seiner Praxis einer wöchentlichen Ruhefeier, welche untenstehende Erklärer in logischer Theorie ziehen.

Folgende Kommentare hierzu sind bezeichnend: *The Portable Commentary:* „Da der Sabbat älter war als das Judentum; da er sogar unter dem Judentum in dem Heiligenschein des ewigen Dekalogs aufbewahrt und wie kein anderer Teil des Judentums unter dem Schrecken des Sinais verkündigt wurde; und da der Gesetzgeber selbst während seines Erdenlaufs diesbezüglich sagte: „So ist der Menschensohn ein Herr auch des Sabbats“ – so wird auch die Beweisführung schwer fallen, dass der Apostel ihn gemeint hätte und als ob er sollte von seinen Lesern unter jene dahingeschwundenen jüdischen Festtage gezählt werden, von denen nur „Schwache“ sich einbilden konnten, sie seien noch in Kraft, – eine Schwäche, die von denen, die mehr Licht hatten, aus Liebe zu tragen war.“ *N.T., p.267.*

Der bekannte *Pastor J. Gofßner:* „Allein mit Röm.14,5 kann Paulus unmöglich den Sabbat, den Tag des Herrn gemeint haben, sonst hätte er das Gebot Gottes aufgelöst, was selbst Christus nicht wollte und nicht konnte. Paulus meinte hier bloß die freiwilligen Feiertage und Neumonde, die von den Pharisäern beobachtet wurden, wie heutzutage etwa die zweiten Feiertage oder andere feierliche Festtage außer den Sonntagen, die von Gott nicht geboten waren. Aber der Tag des Herrn muss bleiben, muss ausgezeichnet werden von allen anderen Tagen durch äußere und innere Heiligung, so lange die Welt steht, bis der

große Tag und Sabbat des Herrn anbricht und kein Tag und keine Nacht mehr sein wird, wo wir im Lichte wandeln werden, wie Er im Lichte ist.“ *Der Tag des Herrn*, S.45.46.

Erklärende *Anmerkungen zum N.T.*: „Der eine beobachtet hier die jüdischen Fest- und Fasttage, der andere nicht. Der Apostel spricht hier nicht von dem Unterschied der Tage, von dem im Sittengesetz die Rede ist. Er spricht in diesem Kapitel von dem Unterschied der Tage in Bezug auf Essen und Trinken, mancherlei Waschungen und viele andere Dinge, die das Zeremonialgesetz enthält.“ *Amerikanische Traktat-Gesellschaft. Das N.T. nach Dr. Luther.*

Dr. Justin Edwards: „Dies waren die Gebote, über die man sich stritt, und einbezog auf welche der Apostel ihnen Anweisungen gab. Es waren nicht die **Sitten**-, sondern die **Zeremonialgesetze**; und die hier erwähnten Tage waren diejenigen, die nicht mit den ersteren, sondern mit den letzteren verbunden waren.“ *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier*, S.152.

J.J. Rambach: „Es ist sehr zu bedauern, dass manche Leute die von den Menschen eingesetzten Feiertage mehr schätzen und halten, als den von Gott eingesetzten heiligen Sabbat.“ *Betrachtung ü. d. hl. Zehn Gebote*, S.40.

Oberkonsistorialrat Dr. Schick zeigt das Widersprechende in der lutherischen Praxis und Lehre: „Was hilft überhaupt alles Reden davon, dass für die Christen alle Tage gleich und alle Tage frei seien, dass einer wie der andere sei, dass alle Tage Feiertage seien und dass man Feier halten möge am Sabbat, Sonntag, oder an einem andern Tag. Für die Wirklichkeit hat das alles doch keinen Wert. Diese Auslegung hat viel Verwirrung angerichtet.“ *Neue Kirchl. Zeitung*, 1903. S.964.

Dr. J.F.v.Allioli beleuchtet die katholische, approbierte Auffassung: „In solchen gleichgültigen Dingen kann jeder handeln, wie er will.“ „Es ist von jüdischen Fest- oder Fasttagen die Rede (Kol.2,16), nicht von christlichen; diese gehören nicht zu den gleichgültigen Dingen, so dass man sie halten oder nicht halten könne.“ *Die hl. Schrift, Volksausgabe*.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkt wird dieselbe Frage von demselben Paulus grundverschiedener Umstände wegen im Galaterbrief behandelt. Dort sind es Heidenchristen, die „durch falsche Brüder“ sich plötzlich bezaubern ließen, dem apostolischen Beschluss zuwider die Beschneidung (Gal.3,1.3; 5,1-11.) und die Beachtung des levitischen Zeremonialgesetzes als etwas zur Seligkeit Notwendiges unter sich einzuführen. Solchen schreibt er: „Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dienet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind. Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahre. Ich fürchte euer, dass ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.“ Gal.4,8-11.

Als Heiden hatten sie ihren Götzen gewisse Festtage in abergläubischer Weise geweiht, als Heidenchristen hatte ihnen Paulus nicht etwa die Feier einer anderen dürftigen Satzung am ersten Wochentag durch die ihnen gebotene Sammlung zu Hause (1.Kor.16,1) geboten, sondern den göttlichen Ruhetag, an dem sie sich versammeln sollten, sonst aber

keine Tage und keine Neumonde oder Feste, auch kein Sabbatjahr. Nun aber waren sie plötzlich durch jüdische Gesetzeseiferer bezaubert worden, einen für Heidenchristen so unevangelischen Standpunkt einzunehmen, das im Fleisch vollenden zu wollen, was sie im Geist begonnen hatten und „das knechtische Joch“ und „die schwachen und dürftigen Satzungen“ des Zeremonialgesetzes durch die Beschneidung als für sie bindend anzuerkennen. Ist aber das Sabbatgebot des Sittengesetzes solch schwache, dürftige Satzung, warum lehrt man es in allen Sittenlehren? Und ist die Feier eines wöchentlichen Ruhetages solch „knechtisches Joch“, warum fordert es heutzutage Kirche und Staat, ja selbst die Gottesleugner als eine Notwendigkeit zum Wohl des Menschen? Auch da gibt die gesunde Praxis eine viel richtigere Auffassung dieser Stelle, als wie die Theorien so mancher Theologen.

Folgende Erklärungen sind beachtenswert: Erklärende *Anm. z.N.T.*: „Dies hat keinen Bezug auf den wöchentlichen Sabbat, der bei der Schöpfung von Gott eingesetzt und ausgesondert worden ist, um von allen Menschen zu allen Zeiten beobachtet zu werden, und dessen Halten das Sittengesetz geboten hat; sondern nur auf die Feste, Neumonde und Sabbate, die das Zeremonialgesetz angeordnet hatte, und die ausschließlich für Juden bindend waren und solche, welche die Religion derselben annahmen, die auch zur Zeit, als Paulus schrieb, schon jahrelang ihre Geltung verloren hatten.“ *Amerik. T.G. S. 606.*

Dr. H. Olshausen: „Übrigens wird nicht das Feiern an sich getadelt, auch die alte Kirche hatte ja schon ihre Festfeiern, sondern das Abergläubische darin, die Meinung, dass es zur Seligkeit notwendig sei.“ *Biblischer Kommentar IV, 84.85.*

Dr. J.v.Döllinger: „Diese Verführer empfahlen den galatischen Christen, sich der Beschneidung zu unterziehen und gewisse andere jüdische gesetzliche Bräuche zu beobachten, und viele leisteten Folge.“ „Zugleich verdächtigten die Judaisten das apostolische Amt des Paulus ... Petrus, Jakobus und Johannes beobachteten fortwährend das **Ritualgesetz**, Paulus aber könne mit seiner nicht aus der Quelle geschöpften Lehre den alten, großen Aposteln nicht gleich sein an Ansehen.“ *Christentum u. Kirche, S.69.70, § 111.112.*

Aus einer anderen Ursache sandte Paulus aus Rom seine Epistel an die Kolosser. Gefährliche Irrlehren waren in jene kleinasiatische Gemeinde eingedrungen, welche den Eifer für die jüdischen Feste und Zeremonien vermengten mit einem Eifer für naturphilosophische Lehrsätze heidnischen Wissens, nach eigener Wahl einhergingen in Demut und Geistlichkeit der Engel, und auf dieser vorgeblichen höhern Gemeinschaft ein asketisches Lehrsystem aufbauten, was man essen und trinken dürfe, um solche Höhen christlicher Vollkommenheit zu erlangen, und was nicht. (*Langes Bibelwerk, Einleitung zum Kolosserbrief IX, 166; J.v.Döllinger in Christum und Kirche S.78, § 124.*) Ihnen schrieb er: „Sehet zu, dass euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christus“. „Ihr seid vollkommen in ihm, der ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit; in dem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi.“ „Und hat uns geschenkt alle Sünden, und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, die durch Satzungen entstand und uns

entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet.“ „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmten Feiertagen oder Neumonden oder Sabbaten; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christus.“ Kol.2, 8-23.

Um dem mächtig um sich greifenden Christentum erfolgreicherer Widerstand leisten zu können, wie *Dr. P. Schaff* es treffend ausdrückt, die judaistische Irrlehre, nachdem der grobe pharisäische Judaismus durch den Galaterbrief einstweilen widerlegt war, „eine feinere, spiritualistische Gestalt an und fing an, durch Verbindung mit Elementen hellenischer Philosophie sich zum Gnostizismus zu gestalten.“ *Geschichte der apost.Kirche*, S.329, §86. Versteht aber nun Paulus unter dieser Handschrift die zehn Worte des Sittengesetzes und will er damit sagen, dass Christus diese aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet habe, und dass diese durch Satzungen entstanden sind, die uns entgegen und schädlich waren? Schließt Paulus etwa unter „Sabbaten“ ohne bestimmten Artikel **den** von Gott gehaltenen vollkommenen Schöpfungssabbat als Schatten künftiger Erlösung ein? Wenn so, warum hält man dann noch in allen christlichen Sittenlehren die Zehn Gebote so hoch und schärft sie dem Christen von Jugend auf ein? Wenn so, warum versuchen die Theologen, die Sonntagsfeier im Christentum auf diese abgeschaffte Gottesschrift zu gründen und wollen ein Gespenst vom Schatten damit aufbauen? Da spottet auch wieder die gesunde Praxis aller feingesponnenen Theorie!

Folgende Erläuterungen hierzu sind zutreffend: *Calvin*: „Dass hier von Zeremonialverordnungen die Rede ist, leidet keinen Zweifel.“ ... „Sehr schön und passend wird dieses Zeremonialgesetz an sich eine Handschrift genannt, die dem Heil der Menschen entgegenstand, da es gleichsam eine feierliche Urkunde ihrer Schuld war. Da nun falsche Apostel die christliche Kirche wieder demselben unterwerfen wollten: so erinnert Paulus, nachdem er dessen Bedeutung entwickelt, nicht ohne Grund die Kolosser an das Verderben, in das sie sich stürzen würden, wenn sie sich von jenen in ein solches Joch bringen ließen.“ *Institutionen, Buch II, Kap. 7, §17*.

Dr. H. Olshausen: „Ihr judaisierender Charakter tritt hier ganz unverkennbar hervor, indem Paulus seine Leser auffordert, sich nicht durch ihre Forderung genauer Erfüllung der Zeremonialgebote des mosaischen Gesetzes einschüchtern zu lassen. Fraglich ist indes, ob diese Judaisten die Satzungen des A.T. rein bewahrten, oder ob sie dieselben mit rabbinisch-talmudischen Zusätzen vermischten.“ *Bibl. Kommentar IV, 382*.

The Portable Commentary: „Sabbate“ (nicht die Sabbate) des Versöhnungstages und des Laubhüttenfestes hatten ihr Ende erreicht mit dem jüdischen Gottesdienst, wozu sie gehörten. (3.Mo.23,32.37-39.) Der wöchentliche Sabbat dagegen ruht auf einer dauernden Grundlage, da er schon im Paradiese eingesetzt worden war, um die Vollendung der Schöpfung in sechs Tagen zu verherrlichen. 3.Mo.23,38 unterscheidet „den Sabbat des Herrn“ ausdrücklich von den andern Sabbaten. Ein **bestimmtes** Gebot ist **recht, weil es geboten wird** und seine Verpflichtung hört auf, wenn es abgeschafft wird; ein Sittengebot ist auf ewig **geboten, weil es ewig recht ist**.“ *N.T., p.400*.

Erkl. *Anm. z.N.T.*: „V.14. Handschrift-Satzungen; das jüdische Zeremonialgesetz, welches im Buchstaben und nicht im Geist bestand.“ V.16. **Feiertagen-Sabbaten**; es sind hier solche Tage gemeint, deren Halten vom Zeremonialgesetz geboten war – Tage, die Gott mit Essen und Trinken und Neumonden in Verbindung gebracht hatte. Diese Stelle bezieht sich nicht auf den Sabbat des Sittengesetzes, der mit den Verboten des Diebstahls, des Mordes, des Ehebruchs zusammensteht. Dieser wöchentliche Sabbat war nie gegen die Menschen, oder ihren Interessen zuwider, sondern stets für sie und ihrem wahren Besten förderlich. Die Beobachtung desselben hat sie über die Höhen auf Erden schweben und das Erbteil des Volkes in Besitz nehmen lassen. Jes.58,13,14; Jer.17,21-27.“ S.655.

Dr. J. Edwards: „Die Sabbate, von denen hier die Rede ist, sind nicht der Sabbat, der mit dem „du sollst nicht töten“ usw. in Verbindung steht, sondern die Sabbate, welche mit Speise und Trank und Neumonden zusammengestellt werden, die nur Schatten sind von dem, was zukünftig ist. Wer aber das, was über diese Sabbate gesagt ist, die Gott mit dem Zeremonialgesetz verbunden hat, und die der Apostel, dem Zusammenhang nach, hier gleichfalls damit verbindet, wie einige getan haben, anwenden wollte auf **den Sabbat**, den Gott in Verbindung mit dem Sittengesetz stellt, **der irrt** sich,“ *Gründe für die Sonntagsfeier*, S.153.

Oberkonsistorialrat Dr. Schick: „Die Stellen Gal.4,10 und Kol.2,16 haben hiermit nichts zu tun, denn sie sind nur im Gegensatz zu dem spezifisch-jüdischen und pharisäischen Geiste zu verstehen,“ „Wer meint, daß Paulus hier gegen die Herübernahme des Ruhetages in die christliche Kirche polemisiere, der irrt gewaltig.“ *Neue kirchl. Zeitschrift*, 1903. S.893.

Sonntagsbuch für das deutsche Volk: „Aber gegen den von Gott eingesetzten Sabbat selbst hat er damit um so weniger etwas gesagt, als er ja immer nur von Tagen, Sabbaten spricht; und wenn heutzutage ein Sabbatschänder seinen Frevel an Gottes Gebot damit rechtfertigen wollte, der Apostel habe gesagt, man solle sich doch ja kein Gewissen machen lassen über die Heiligung des Sabbats, so sieht jeder gleich ein, dass es eine gotteslästerliche Anwendung des apostolischen Wortes ist, welches für die damaligen Verhältnisse wohl ganz in der Ordnung war, aber die heilige Stiftung Gottes selbst nicht im mindesten hat erschüttern wollen. Es sagt darum einer: So wenig man sein Haus niederreißt, wenn man sein Dach nur von Moos reinigt, so wenig ist der Sabbat dadurch abgeschafft, dass der Herr und die Apostel ihn von Missbräuchen gesäubert haben.“ S.12.)

Dr. P. Schaff liefert uns die beste Antwort als Schlussbemerkung: „Der Sabbat fand nicht etwa bloß Aufnahme in das zeremoniale und bürgerliche Gesetz, sondern wurde dem Sittengesetz einverleibt, das für alle Zeiten bindend ist und an Herrlichkeit und Großartigkeit über alle menschlichen Moralsysteme so hoch emporragt, wie der Sinai über die arabische Wüste, und die Pyramiden über das Flachland Ägyptens. Dort steht es noch immer, dieses Sabbatgesetz, auf der ersten Gesetzestafel, als ein wesentlicher Bestandteil der Liebe zu Gott, welche die Seele und Summe aller Religion und Tugend ist, und kann so wenig, als irgend ein anderes Glied aus der heiligen Zehnzahl – der symbolischen Zahl der Harmonie und Vollständigkeit – ausgemerzt werden. Verminderung ist hier notwendi-

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

gerweise Verstümmelung, und das nicht etwa eines Systems menschlicher Gesetzgebung und Moral, sondern Verstümmelung von Gottes eigenem vollkommenem Sittengesetze. Lasst uns nicht vergessen, dass Jehova, der große Bundestgott, dieses vierte Gebot wie jedes andere der Zehn Gebote unter überwältigender und außerordentlicher Entfaltung seiner göttlichen Majestät verkündigt hat; dass er es mit eigenem Finger, nicht bloß auf Papier, wie den andern Teil des Gesetzbuches, sondern auf steinerne Tafeln – das Sinnbild der Dauerhaftigkeit – geschrieben und es, wie die anderen Gebote, am heiligsten Ort der Stiftshütte hat aufbewahren lassen; dass es ferner in ganz besonderem Sinne „ein Zeichen ist zwischen Jehova und seinem Volk“ (Hes.20,12), und noch überdies die ausdrückliche Sanktion Christi und seiner Apostel erhielt, da sie alle Pflichten gegen Gott und Menschen in das große Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten zusammenfassten und erklärten, dass das Evangelium, ferne davon, das Gesetz aufzuheben, es vielmehr aufrichte und erfülle.“ „Der Sabbat oder Ruhetag ist älter als das Judentum, und ist deshalb nicht mit demselben untergegangen; er vereinigt in sich die drei Elemente einer dauernden christlichen Verordnung: Er ist in der Natur der Dinge begründet, durch die mosaische Gesetzgebung eingeschränkt und durch das Evangelium Christi bestätigt worden.“ *Der anglo-amerikanische Sabbat, S.5-7.20.*

Kapitel 14

Der Sabbat gegen Ende des ersten Jahrhunderts

Israel hatte in seiner Blindheit die Tage seiner Heimsuchung nicht erkannt, die frohe Botschaft seines verheißenen Messias verschmäht, ihn selbst gekreuzigt und seine Nachfolger verfolgt. Um das Maß ihrer Sünden voll zu machen, klagten sie um's Jahr 62 Jakobus, der wegen seines heiligen Wandels in Übereinstimmung mit Gottes Sittengesetz allgemein „der Gerechte“ genannt wurde, als Übertreter des Gesetzes an und steinigten ihn auf Anstiften des Hohepriesters Ananias. *Josephus, V.d.a.jüd.Gesch. XX, 9. S.561.* Dass die Judenchristen von ihren ungläubigen Volksgenossen immer mehr bedrängt wurden, ergeht aus der Epistel, die an sie als „Hebräer“ gerichtet, nicht lange nachher aus Italien ihnen zugesandt wurde. (Hebr.13,24.) Der günstige Zeitpunkt war für die Judenchristen gekommen, dass sie solcher Epistel von dem Heidenapostel Gehör schenkten. Christus wird ihnen als der Kern und das Wesen des ganzen levitischen Zeremonialgesetzes vor Augen geführt. Der irdische Tempel, sein Priesterdienst, seine Opfer, seine vorgebliche Versöhnung waren alles nur Schatten; Ochsen- und Bocksblut konnten unmöglich Sünden wegnehmen. (Hebr.8,5; 10,1-4.) Dies alles sollte in Kürze aufhören, denn vom stolzen Tempelbau würde kein Stein auf dem andern bleiben. Dagegen befand sich die wahrhaftige Hütte, von Gott errichtet, im Himmel, dort waltete auch Christus als der wahre Hohepriester „nach der Ordnung Melchisedeks“ seines Amtes, (Hebr.7-10.) dort vollzog er auch durch das Verdienst seines einmaligen Opfers die tägliche Versöhnung vor dem Gnadenstuhl über dem in der himmlischen Bundeslade ruhenden, übertretenen Gesetzes Gottes. Der Gläubige solle nicht mehr auf einen sichtbaren irdischen Tempeldienst als Mittel seiner Hilfe und Vergebung schauen, sondern auf Christus droben, zur Rechten des Vaters. Auch sei der rechte Berg Zion und das wahre Jerusalem für die Kinder des neuen Bundes droben, hier wäre „keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“. Hebr.12,22;13,14.

Während die Blicke des wahren Israels durch diese Epistel vom Schatten des levitischen Zeremonialgesetzes auf das himmlische Wesen gelenkt wurden, wurde auch der Sabbatruhe gedacht, aber als herrliches Wesen, und zwar in folgenden Worten: „Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe, wie er spricht: „Dass ich schwur in meinem Zorn, sie

sollten zu meiner Ruhe nicht kommen.“ Und zwar, da die Werke von Anbeginn der Welt waren gemacht, sprach er an einem Ort von dem siebenten Tag also: „Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken.“ Und hier an diesem Ort abermals: „Sie sollen nicht kommen zu meiner Ruhe.“ „Darum ist noch eine Ruhe [Grundtext: Sabbatruhe] vorhanden dem Volk Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen.“ (Hebr.4,3-11.)

Die Sabbatruhe Gottes nach vollendeter Schöpfung am siebenten Wochentag ist der Grundgedanke, von dem der Schreiber ausgeht. Es war nicht nur Ruhe, sondern ein wirkliches Aufhören, ein dauerndes Ruhem vom Schaffen, weil die Schöpfung als solche vollendet war. Nun hat aber Gott solche Ruhe nach Vollendung auch für den Menschen vorgesehen, und durch die Feier des wöchentlichen Sabbats angedeutet. Doch kam nicht nur das erste Geschlecht Israels in der Wüste um, sondern selbst als Josua das zweite nach Kanaan brachte, war dies kein Ruhem von Vollendung, deshalb erwähnt auch David einen anderen künftigen Tag, wenn solche Ruhe für alle Kinder Adams erreicht wird. Diese Ruhe aber findet erst ihre zweite volle Erfüllung nach der Wiederkunft Christi, wenn der Mensch im Bilde Gottes vollendet ist, und ein neuer Himmel und eine neue Erde auf immer vollendet dastehen, wo es auch kein Leid, keinen Schmerz, keine Unruhe und keinen Tod mehr gibt. Dann werden die Gläubigen ruhen nach vollendeter Arbeit, gleichwie Gott geruht hat am siebenten Tag nach vollendeter Weltschöpfung. Wie demnach der wöchentliche Sabbat ein Gedächtnis der Ruhe Gottes von vollendeter Schöpfung ist, so ist er auch ein wöchentlicher Fingerzeig und ständiger Zeuge von der künftigen Ruhe der Heiligen nach ihrer Vollendung mit ihm, die in der Vollendung der neuen Erde und des neuen Himmels als ihrem Erbeil gipfelt.

Damit ist aber nicht nur der Ursprung des siebenten Tages als Ruhetag Gottes auf die Schöpfung zurückgeführt, sondern die Fortdauer des siebenten Tages als Fingerzeig künftiger Sabbatruhe der Heiligen bis zur Vollendung aller Dinge im N.T. bezeugt.

Folgende Erläuterungen sind beachtenswert: *The Portable Commentary*: „V.8. Dieser Vers stellt indirekt die weitere Verpflichtung des Sabbats fest; denn das Vorbild dauert an, bis das Gegenbild seinen Platz einnimmt; so dauerten die gesetzlichen Opfer an, bis das große gegenbildliche Opfer ihre Stelle einnahm. Da aber dieser gegenbildliche himmlische Sabbat nicht sein wird, bis Christus kommt, der Josua des Evangeliums, um uns in den einzuführen, so muss auch der vorbildliche irdische Sabbat bis dann andauern. Die Juden nennen die künftige Ruhe „den Tag, der ein ganzer Sabbat ist.“ *N.T., p.476.*

O.v.Gerlach: „So musste aber auch die Verschmähung der wahren Ruhe Gottes, die den Israeliten war angeboten worden, dahin führen, dass sie unter Josua in Kanaan nur in eine irdische, in jeder Hinsicht ungenügende, stets unterbrochene Ruhe eingingen, welche die Sehnsucht nach der wahren Ruhe mehr weckte als befriedigte. Und so steht denn der Eingang in die Ruhe Gottes dem Volk des Herrn noch bevor; die Feier des ewigen Sabbats nach der zweiten Schöpfung, von der die irdische Sabbatfeier das Vorbild ist.“ *Bibelwerk*. Diese Epistel wurde aus Italien um's Jahr 63 geschrieben, stammt nach unserem Dafürhalten von Paulus selbst und ist seine eigene Antwort auf alle falschen Deutungen, als ob er

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

in seinen früheren Episteln an die Römer, Galater oder Kolosser etwa den siebenten Tag als Sabbat für abgetan erklärt hätte. So hatte das wahre Israel Gottes wunderbaren Aufschluss vom Herrn, gerade ehe sein schreckliches Strafgericht die eitlen Hoffnungen des ungläubigen Judentums auf immer vernichtete. Während das abgefallene Israel in Kürze seines Tempels, seiner Stadt, seiner Herrscher, seiner Priester, seiner Feiertage, seiner Gesetzestafeln, seiner Ruhe im Lande Kanaan auf immer als selbständiges Volk beraubt wurde, schaute das neue Israel des Geistes mit gesalbtem Glaubensblick Christus als seinen ewigen Priesterkönig, den wahren himmlischen Tempel, den wesentlichen Gottesdienst oben, die wahre Versöhnung, die Tafeln in der himmlischen Lade, den eigentlichen Berg Zion, das himmlische Jerusalem und die wesentliche Sabbatruhe nach wahrer Vollendung im himmlischen Kanaan, wodurch ihnen die irdische Sabbatruhe am siebenten Wochentage als Fingerzeig derselben nur desto wertvoller wurde.

Doch der Herr hatte seines wahren Israels in dieser Prüfungszeit schon als er auf Erden weilte, gedacht. Wie einst Noah und sein Haus vor der Sintflut bewahrt und Lot aus Sodom errettet wurde, so sollte auch hier das wahre Israel beizeiten gewarnt und vor dem drohenden Sturm geborgen werden. Dafür gab ihnen der Herr folgendes bestimmte Zeichen, woran sie erkennen sollten, dass die Zeit zu ihrer Flucht aus der dem Untergang geweihten Stadt gekommen sei: „Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), dass er steht an der heiligen Stätte (wer das ließt, der merke drauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Weh aber den Schwangeren und Säugerinnen zu der Zeit! Bittet aber, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat.“

„Denn das sind die Tage der Rache, dass erfüllet werde alles, was geschrieben ist.“ „Denn es wird große Not auf Erden sein und ein Zorn über dies Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen geführt unter alle Völker; und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis dass der Heiden Zeit erfüllet wird.“ Mt. 24,15-21; Luk. 21,20-24.

Hatte schon Daniel von dem Volk des Fürsten geweissagt, das als heidnischer Verwüstungsgräuel die Stadt und den Tempel zerstören würde, so erklärt ihnen nun der Herr, dass, wenn diese heidnischen Heere Jerusalem umzingelten, dann das Zeichen zur Flucht damit gegeben sei. Bezüglich dieser Flucht aber sollten die Jünger um zwei Dinge bitten, dass sie ihnen nicht beschwerlich werde, sei es durch den Winter oder den Sabbat. Damit ist als selbstverständlich eingeschlossen, dass die Jünger Gott bitten möchten, dass er ihnen in erster Linie die Flucht ermögliche, dann dass sie nicht in den Winter falle, wenn das Reisen große Beschwerden für die Fliehenden verursachen würde, und zuletzt nicht auf einen Sabbat; nicht etwa, dass die Jünger den Sabbat dadurch verletzt hätten, war es doch eine Notlage, wie wenn man ein Schaf aus der Grube zieht, aber dass sie hätten behindert werden können. Da Jerusalem schon zweimal zuvor am Sabbat erobert worden war, so war Grund vorhanden, dass es diesmal auch geschehen könnte. Welche Wandlung

aber seit der Makkabäer Zeit unter dem abgefallenen Israel vorgegangen war, lässt sich aus Josephus leicht erweisen. Als im Jahre 65 n. Chr. Der römische Feldherr Cestius gegen Jerusalem vorrückte, griffen ihn, wie aus folgendem zu ersehen ist, die fanatischen Juden gerade an einem Sabbat an: „Von Antipatris zog Cestius nach Lydda, das er leer von Männern fand, denn die ganze Bevölkerung war zum Laubhüttenfest nach Jerusalem hinaufgezogen.“ „Man rückte vor, kam durch Bethoron und lagerte an einem Ort namens Gabao, 50 Stadien von Jerusalem. Sobald die Juden sahen, dass der Krieg sich der Hauptstadt näherte, stellten sie das Fest ein und griffen zu den Waffen. Auf ihre Überzahl trotzend, eilten sie ohne Ordnung mit lautem Geschrei zum Kampf heraus, **ohne die Sabbatruhe zu halten**. Es war nämlich gerade Sabbat, der von den Juden sonst so hoch gefeiert wird. Dieselbe Wut, welche sie über die Grenzen der Ehrfurcht vor dem Heiligen hinaustrieb, ließ sie auch die Schlacht gewinnen. Sie stürzten sich mit solchem Ungestüm auf die Römer, dass sie die Reihen durchbrachen und mordend mitten hindurch drangen.“ *Vom jüdischen Krieg II, 19, S.658.*

Aus diesem Bericht ergeht, dass das Landvolk des Laubhüttenfestes wegen nach Jerusalem gezogen war. Was aber den hier bezeugten Sabbatangriff der Juden anbelangt, so führt Dächsel aus, dass gerade an **Sabbattagen** das bundesbrüchige Israel die Taten vollbracht habe, durch die es der Revolution zum Sieg verhalf. (*Dächsel* begründet dies wie folgt: „Am 26. Juli, einem Sonnabend, eröffneten sie die Belagerung der Burg Antonia und nahmen sie zwei Tage hernach ein; am 16. August, abermals an einem Sonnabend, steckten sie den Palast des Herodes, in den sich die Friedenspartei geflüchtet hatte, in Brand; ebenfalls an einem Sonnabend (Josephus gibt das Datum dafür nicht an) begingen sie den scheußlichen Verrat an der römischen Kohorte bei deren Abzug aus den drei Türmen Hippikus, Phasaelis und Mariamne; und am 30. September, dem letzten großen Tag des Hüttenfestes, der am herrlichsten war (Joh.7,37), stürzten sie mit Ungestüm auf das Heer des heranrückenden Cestius, dass sie die Reihen durchbrachen und mordend mitten hindurchdrangen.“ *Bibelwerk V, 347.*) Doch wie die Juden zu des Heilandes Zeiten inkonsequent in der Sabbatfrage handelten, hätte dies auch hier mit den wütenden Fanatikern der Fall sein können, sie hätten am Sabbat gegen die Römer kämpfen und doch den daran fliehenden Jüngern Schwierigkeiten bereiten können. Wie der Herr die Flucht der Jünger ermöglicht und die Bitte des gläubigen Israels erfüllt hat, ergibt sich aus Josephus. Er schreibt über Cestius weiteres Vorrücken gegen Jerusalem also: „Hätte dieser nur noch eine kleine Weile den Sturm fortgesetzt, so wäre die Stadt in seinen Händen gewesen. Allein ich glaube, Gott hatte sich um jener Schlechten willen bereits vom Heiligtum abgewendet und ließ darum den Krieg nicht an jenem Tag zu Ende kommen. Plötzlich gab Cestius, ohne weder die Verzweiflung der Belagerten, noch das Entgegenkommen der Bürger zu achten, seinen Truppen Befehl zum Rückzug, und verließ die Stadt wider alles Erwarten und ohne dass irgendein Unfall seine Hoffnungen vereitelt hätte.“ *Vom jüdischen Krieg II,19, S.659.*

Welche Wirkung dieser plötzliche Rückzug auf die fanatischen Juden hatte, ergibt sich aus folgendem: „Durch diese unvermutete Flucht stieg den Räubern der Mut. Sie machten einen Ausfall auf die Hinterhut und hieben viel Reiterei und Fußvolk nieder. Damals

übernachtete Cestius in dem Lager am Skopus; da er sich tags darauf noch weiter entfernte, wurden die Feinde noch mehr ermutigt. Sie fielen abermals über die Nachhut her und brachten den Römern bedeutenden Verlust bei.“ *Ebenda II, 19, S. 659.*

Die besonnenen Juden sahen in diesem unerwarteten Abzug der Römer die günstige Gelegenheit zur Flucht. „Nach der Niederlage des Cestius verließen viele der vornehmen Juden die Hauptstadt, wie man aus einem sinkenden Schiff sich durch Schwimmen zu retten sucht.“ *Ebenda II, 20, S. 660. Dr. B. Stade* bezeugt dasselbe: „Aus Jerusalem aber entwichen jetzt alle, die noch von einem Sieg des Cestius die Herstellung der früheren Ordnungen gehofft hatten.“ *Gesch. des Volkes Israel II, 645. (Onckens Allg. Gesch.)*

Wie aber die Judenchristen darin das ihnen vom Herrn angedeutete Zeichen sahen und diese Gelegenheit auskauften, bestätigt Eusebius: „Aber auch die Gemeinde in Jerusalem war nach einer höheren Weisung, die den dortigen hervorragenden Gläubigen durch eine Offenbarung geworden, der Befehl zugekommen, vor dem Krieg die Stadt zu verlassen und in einer Stadt Peräas, namens Pella, ihre Wohnung aufzuschlagen. In diese hatten sich alle, die an Christus glaubten, von Jerusalem wegbegeben, so dass die Haupt- und Königsstadt der Juden, sowie das gesamte Judäa gänzlich von allen heiligen Männern verlassen war. Da nun traf die göttliche Strafgerechtigkeit für die so vielen gegen Christus und seine Apostel begangenen Freveltaten die Juden und vertilgte dieses gottlose Geschlecht von der Erde.“ *Kirchengeschichte III, 5.*

Die Hauptsache ihrer Fürbitte war dem gläubigen Israel des neuen Bundes gewährt worden; sie waren alle, indem sie auf die Weissagung Daniels und das ihnen von ihrem Herrn gegebene Zeichen achteten, dem schrecklichen Verderben, welches über Jerusalem hereinbrach, zeitig entronnen. Über eine Million der ungläubigen Juden kamen um, Abertausende wurden als Sklaven verkauft und die übrigen in alle Lande zerstreut, ihr herrlicher Tempel wurde verbrannt, sein Gottesdienst hatte ein Ende, die Stadt wurde dem Erdboden gleich gemacht und das werthe Land von den Heiden zertreten – ein warnendes Beispiel für das Schicksal einer ungläubigen, verstockten Christenwelt bei der Wiederkunft Christi. Mit welcher Dankbarkeit muss das wahre Bundesvolk, als es die Schreckenskunde in Pella vernahm, zu ihrem Herrn als dem wahren Gott Israels aufgeschaut haben! Dass aber der Herr auch ihre ständige Bitte betreffs des Winters und Sabbats erhörte, ergeht daraus, dass dieser Abzug der Römer in engstem Anschluss an das Laubhüttenfest stattfand, somit sie vor dem Winter fliehen konnten. Und was den Sabbat anbetrifft, so bot ihnen dieser Abzug die günstigste Gelegenheit, ihre Flucht so einzurichten, dass sie nicht auf einen Sabbat fiel. Dadurch umgingen sie die Belästigungen von Seiten der ungläubigen Juden, andererseits wurden sie auch in ihrer heiligen Sabbatruhe nicht gestört. Dächsel's Bibelwerk betont auch hier den Gegensatz zwischen dem wahren und falschen Israel: „Damit, dass die Christen den **Sabbat** bei ihrer Flucht heilig hielten, traten sie in denselben Gegensatz zu den ungläubigen Juden, wie die Frauen am Karfreitag und bewiesen sich als das noch im Bund Gottes stehende Israel gegenüber dem bundesbrüchigen und aus der Gemeinschaft mit Gott entfallenen Volk; denn gerade an **Sabbaten** hatte letzteres die Taten vollbracht, durch welche es der Revolution zum Sieg verholfen.“ *Bibelwerk VI, 162.*

Kurz vor der Flucht der Jünger nach Pella muss Paulus den Märtyrertod in Rom erlitten haben, und um's Jahr 70 wurde Jerusalem von den Römern zerstört. Der einzige Apostel, der noch übrig blieb, des Herrn Lieblingsjünger Johannes, wurde von dieser verwüsten und verfolgenden eifernden Weltmacht unter dem Kaiser Domitian auf die einsame Insel Patmos verbannt. Dort erschien ihm aber sein geliebter Meister und gab ihm die herrliche Offenbarung über den endgültigen Sieg Israels über Satan und alle seine Feinde. Dabei machte Johannes folgende Angaben über Zeit und Ort.: „Ich Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist und am Reich und an der Geduld Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Christi. Ich war im Geist an des Herrn Tag, und hörte hinter mir eine große Stimme als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehst, das schreibe in ein Buch.“ Offb.1,9-11.

Die Person des Schreibers, die näheren Umstände, der Ort und das Buch sind alle damals bestehende Wirklichkeiten, folglich müsste man auch erwarten, dass „der Tag des Herrn“ nicht etwas Vorbildliches, geheimnisvolles Künftiges andeute, wie den Tag des Gerichts und den Tag der Wiederkunft Christi, wie viele behaupten, (So Wettstein, Seiß, Züllig, B.W.Newton, Maitland, Todd u.a.m.) sondern einen damals bestehenden Zeitabschnitt, der in den Augen des Johannes dem Herrn in besonderer Weise als sein Tag gehörte. Welche Behauptung die Verteidiger des Sonntags hierüber aufstellen, und ob sie dieselben aus der Schrift oder der Überlieferung begründen, ergeht aus folgenden Worten von Pfarrer B. Keller: „Und der Apostel erlebte es **an des Herrn Tag**. Der Ausdruck „Tag des Herrn“ kommt außer dieser Stelle in der Bibel nicht vor. Aber schon Ignatius bezeichnete den ersten Wochentag mit diesem heiligen Namen, der so nahe liegend erscheint. Und Spuren der Sonntagsfeier finden sich außer hier auch bereits Joh.20,26; Apg.20,7 und 1.Kor.16,2. Aus diesen drei Stellen geht klar hervor, **dass schon zur Zeit der Apostel der Sonntag derjenige Tag war, an dem die Gemeinde einmütig sich versammelte**. Der Sonntag ist der allwöchentliche heilige Gedächtnistag an Christi Auferstehung und an die Ausgießung des hl. Geistes. Der Sabbat hängt zusammen mit dem vorbereitenden alttestamentlichen Gottesdienst und ist dahingefallen mit jenem letzten großen Sabbat, an dem unser Heiland in seinem Grab ruhte. **Der Sonntag ist der Ruhetag des alles erfüllenden neuen Bundes.**“ *Die Offenbarung des Johannes, S.22.23.*

Viele Worte und wenig Sinn, und darin für die übliche Begründung der Sonntagsfeier ein bezeichnendes Beispiel! Der Ausdruck „Tag des Herrn“ kommt nur hier in der Bibel vor. Wenn so, dann können auch die Verteidiger des Sonntags ihrem eigenen Zugeständnis nach nicht aus der Bibel beweisen, dass dieser Ausdruck sich auf den Auferstehungstag überhaupt bezieht. Woher wollen sie es beweisen? Aus dem Ignatius, einem Kirchenvater des 2. Jahrhunderts! Damit ist aber von vornherein zugegeben, dass der Sonntag nicht aus der Bibel bewiesen werden kann, sondern nur aus der Überlieferung, nur als spätere Menschensatzung, mit der Christus, seine Apostel, seine Urgemeinde und die zehn Worte des Sittengesetzes nichts zu tun haben. Doch lasst uns sehen, ob Johannes etwa erst den Ignatius darum fragte, welches nach seiner Meinung des Herrn Tag war oder ob er es aus

der Bibel und seiner persönlichen Erfahrung von früher her wusste. Von früher Kindheit an hatte der Lieblingsjünger Christi aus den zehn Worten der Gottesschrift, auch aus Mose und den Propheten gelernt, daß der siebente Tag der Woche „**der Sabbat des Herrn, seines Gottes**“ ist, (2.Mo.20,8-11.) an dem Gott selbst geruht und ihn deshalb auch gesegnet und geheiligt hatte als den Tag seiner heiligen Ruhe für die Menschen. Ferner hatte er gelesen, dass am siebenten Tag „**Sabbat, die heilige Ruhe des Herrn**“ ist (2.Mo.31,15.) und dass dieser Tag des Herrn das **ewige** Zeichen ist zwischen Gott und seinem Israel, damit es wisse, „daß ich der Herr bin, der euch heiligt“. Und aus dem Propheten Jesaja ersah er, daß Jehova diesen Tag „**meinen heiligen Tag**“ nennt, „**den Tag, der dem Herrn heilig ist**“. (Jes.58,13.) Deshalb hielt er selbst diesen Tag von Kindheit an, und als sein geliebter Meister ihn zu seiner Nachfolge berief, sah er, wie dieser am Sabbat nach seiner Gewohnheit in der Schule so manche göttliche evangelische Predigt hielt, die vielen armen Sündern Ruhe brachte und wie er als Herr des Sabbats diesen Tag gegen alle Menschensatzungen und Überlieferung verteidigte und ihn durch seine Wunder herrlich und groß machte. Auch Johannes war an jenem großen Sabbat, da Christus im Grab lag, „stille nach dem Gesetz“, und als einer der drei Säulenapostel feierte er ihn und nur ihn als wöchentliche Feier der Ruhe Gottes nach vollendeter Schöpfung bis zur Flucht (Luk.23,56; Apg.21,18-20; Mt.24,20.) aus Jerusalem und betete, dass ihre Flucht nicht an einem Sabbat stattfinde.

Er las auch jenen herrlichen Brief an die Hebräer, woraus er wusste, dass Gottes Gesetz unter dem Gnadenstuhl im himmlischen Tempel lag, (Hebr.9,4.5.) und dass der siebente Tag nicht nur ein Gedächtnis der Ruhe Gottes nach vollendeter Schöpfung war, sondern auch ein fortdauernder Fingerzeig und ständiger Zeuge der Ruhe aller Heiligen nach ihrer Vollendung im vollendeten Reiche Gottes, wenn sie ruhen werden auf ewig, gleichwie Gott ruhte am siebenten Tag. (Hebr.4,3-10.) So war diesem greisen Johannes auf Patmos „der Tag des Herrn“ nicht **etwas Neues**, wie den Begründern der Sonntagsfeier, dass er aus der Überlieferung feststellen musste, welcher Tag es sei, sondern das Uralte von Gott und der vollendeten Schöpfung aller Dinge her und das immer Bleibende bis zur vollendeten Neuschöpfung der ganzen Kreatur, das wahrhaftige ewige Bundeszeichen zwischen dem Israel des neuen Bundes und seinem Gott, dass er sie in Christus wirklich heilige.

Johannes wusste aber noch mehr in Bezug auf den ersten Tag der Woche. Nicht nur hatten Matthäus, Markus und Lukas ihn als gewöhnlichen Wochentag in den drei Evangelien und in der um's Jahr 63 abgefassten Apostelgeschichte „den ersten Tag der Woche“ genannt, sondern Johannes selbst, dessen Evangelium allgemein als das zuletzt geschriebene anerkannt wird und dessen Abfassungszeit zwischen 80-100 n.Chr. schwankt, (Joh.20,1-19. Für die Abfassung des Evangeliums nach der Offenbarung, und zwar im Jahr 97 erklären sich J.v.Döllinger, Hales, Horne, Nevius Paragraph Bible, Barnes Notes, Bible Dictionary, Cottage Bible, Domestic Bible, Mine Explored, Union Bible Dictionary, Comprehensive Bible etc.) belegt ihn mit demselben gewöhnlichen Namen 50-70 Jahre nach der Auferstehung. So wusste Johannes, besser als je Ignatius es wissen konnte, dass „der Tag des Herrn“ der siebente Wochentag war, an dem früher schon Gott selbst geruht hatte und den er sich seit der Schöpfung für alle Zeiten als „meinen heiligen Tag“, „den Ruhetag

des Herrn“, und „den Tag, der dem Herrn heilig ist“, ausgesondert hatte, aber auch, dass der erste Wochentag – trotz der Auferstehung Christi – von Gott nie zu etwas anderem bestimmt worden war als zur Arbeit, und deshalb auch nur „der erste Tag der Woche“ hieß.

Doch was Johannes noch nicht wusste, sollte er in der Offenbarung an diesem Sabbat-tag erfahren und zwar all das Nähere über den Tag der wahren Sabbatruhe der Heiligen nach ihrer Vollendung mit Gott. Und diese Entwicklung sollte sich nach dem Urplan Gottes nach der heiligen Zahl **Sieben** vollenden, wobei immer das **Siebente** das Vollendete ist und nicht das Erste. So sieht er den Menschensohn inmitten **sieben** Leuchter und in seiner Hand **sieben** Sterne; und die Lösung des Geheimnisses war, daß mit diesen **sieben** die Gesamtgemeinde und alle ihre Boten bezeichnet werden. Er sah auch wie nicht nur in sieben aufeinander folgenden Perioden die Gesamtgemeinde sich entwickelt, sondern auch wie beim sechsten Siegel Gottes Israel mit seinen zwölf Stämmen, und jeder Stamm vollzählig vollendet, mit Gottes Siegel dasteht, sondern wie mit dem **siebenten** Siegel auch die Sabbatstille eintritt. So hört er auch wie mit der **siebenten** Posaune das Geheimnis Gottes vollendet wird, und wie die Reiche der Welt die Reiche Christi werden.

Ja, dieser Johannes schaut den offenen Tempel Gottes im Himmel „die Arche seines Testaments“ mit den zehn Worten darinnen und das Sabbatgebot, welches man so gern abschaffen möchte und doch so nötig und so viel für den Sonntag braucht, inmitten derselben. Er schaut auch die Heiligen der Endzeit, welche deshalb viel Geduld inmitten der Trübsal nötig haben, weil sie „die Gebote Gottes halten und den Glauben Christus haben.“ Er sieht sie aber zuletzt als Überwinder auf dem Berg Zion im himmlischen Jerusalem, das als die ewige Stadt des wahren Israel die Namen der zwölf Geschlechter auf ihren Toren (Offb.1,20; 7,1-8; 8,1; 10,7; 11,19; 15,5; 14,12; 14,1; 15,1-4; 21,12.) auf immer eingegraben hat. Und indem Johannes so viel Köstliches von der ewigen, wesentlichen Sabbatfeier der Heiligen nach ihrer Vollendung und nach Vollendung der ganzen Kreatur geschaut und gesehen hat, wie sich diese Vollendung auf Grund der heiligen Siebenzahl vollzieht, so war dem Lieblingsjünger, der aus Liebe zum Herrn so gern dessen Gebote (1.Joh.5,1-4.) und auch den siebenten Tag als Gedächtnis göttlicher Ruhe hielt, dieser irdische Sabbat auf der Insel Patmos trotz aller Trübsal „eine Wonne“, „der Tag, der dem Herrn heilig ist“, „der Tag des Herrn“.

Wie biblisch haltlos denn solche Behauptungen sind, als ob der erste Wochentag in Offb.1,10 als „des Herrn Tag“ ausgezeichnet werde, geben aufrichtige Verteidiger des Sonntags selbst zu.

Folgende Aussagen sind Belege hierfür: *G. Welling:* „Des Herrn Tag, darunter wird allgemein unser Sonntag verstanden, obwohl dies ein großer Irrtum ist. Die ersten Christen haben von keinem Sonntag in diesem Sinne gewusst, wie solches vorurteilslose Gelehrte ausfindig gemacht.“ *Offenbarung Jesu, S.308.*

C.C.L.Franke: „Der Sonntag wird niemals von den Schreibern des N.T. der dem Herrn gehörige Tag genannt, sondern alle, Johannes eingeschlossen, nennen ihn nach der Sitte der Juden den ersten Tag der Woche.“ *De diei dominici celebratione, S.21.*

Dr. J.A.Seiß: „Nirgends aber nennt ihn (Sonntag) die Schrift den „Tag des Herrn“. Bei keinem christlichen Schriftsteller des ersten Jahrhunderts findet sich eine Erwähnung, dass der Tag, den wir **Sonntag** zu nennen pflegen, sich deckt mit unserer Bezeichnung: des Herrn Tag“. *Die Offb. Jesu Christi, I. 9.10.* Die Grundlosigkeit solcher Behauptungen vom geschichtlichen Standpunkt, bezeugen die besten Geschichtsschreiber, von denen wir nur etliche Beispiele anführen: *Dr. Th. Zahn:* „Dass in diesen Kreisen [unter den Judenchristen in Judäa] neben dem jüdischen Sabbat ein besonderer Tag für den christlichen Gottesdienst ausersehen worden und dass hier die Sonntagsfeier entstanden sei, wäre eine Vermutung, die keinen scheinbaren Grund für sich und alle Wahrscheinlichkeit gegen sich hätte.“ *Geschichte des Sonntags, S.13.*

Dr.A.Neander: „Eine ganz sichere und bestimmte Erwähnung der kirchlichen Feier des Sonntags unter den Heidenchristen finden wir wirklich in dem **Zeitalter des Apostel Paulus** nicht.“ *Geschichte der Pflanzung, S.209.*

Dr. J.v.Döllinger: „Es lässt sich nicht sagen, dass der Sabbat durch die Apostel in den Sonntag verwandelt, die vorgeschriebene Haltung des siebenten auf den ersten Wochentag übertragen worden sei.“ „Auch würden wir, wenn nicht die nachapostolische Geschichte und Überlieferung der Kirche wäre, über den Brauch der apostolischen Zeit in Bezug auf den Feiertag völlig im Dunkeln sein.“ *Christentum und Kirche S.354. § 70.*

Was ist aber das Endergebnis unsrer biblischen Prüfung des siebenten Wochentages als des göttlichen, wesentlichen Sabbats des ewigen Sittengesetzes?

1. Das wahre Israel aus allen Zeitaltern, Sprachen und Völkern, durch die Kraft des hl. Geistes zu einem Volk gesammelt, bleibt ewig Gottes Volk, und Gott bleibt ihr Gott, die neue Erde ist ihr ewiges Erbteil und das neue Jerusalem ihre Hauptstadt.
2. Christus ist der Eckstein und Grund ihres Glaubens, der sie aufrichtig am Anfang schuf, der Abraham die Erde als ewiges Erbteil eidlich zusicherte, der sie als der wahre Josua in die völlige Ruhe auf der neuen Erde bringt und auf Davids Thron als der wahre Priesterkönig ewig über sie herrscht in Heiligkeit und Gerechtigkeit.
3. Ihr Glaubensgehorsam wird bezeugt durch die zehn Worte, die Gott dem Menschen bei der Schöpfung ins Herz schrieb, die Abraham hielt, die Israel von Sinai als Gottes Stimme und Gottesschrift gegeben wurde, die unser göttliches Vorbild im Fleisch hielt, lehrte und verherrlichte, und die er dem Israel des neuen Bundes auf ewig in ihren Sinn und in ihr Herz schreibt.
4. Das ewige Bundeszeichen zwischen Christus als dem wahren Bundesgott und seinem bluterkauften Israel ist der siebente Wochentag. Diesen heiligte und segnete er selbst als seine heilige Ruhe nach vollendeter Schöpfung, diesen gab er dem Menschen im Paradiese, schrieb ihn als eines der zehn Worte selbst und verkündigte ihn als Bundeszeichen. Propheten hielten ihn und weissagten von ihm. Der Heiland als Herr des Sabbats machte ihn groß und herrlich durch Beispiel, Lehre, Wunder und durch seinen Tod für dessen Übertretung. Die Apostel hielten ihn, lehrten und bekehrten an ihm. Dem Israel des neuen Bundes war er eine Wonne. Er bleibt auch

TEIL 1 - DER SABBAT IN DER BIBEL

bis heute das Gedächtnis der völligen Ruhe Gottes nach vollendeter Schöpfung und der stete Fingerzeig und zeuge von jenem Sabbat, an dem Gottes Volk nach seiner Vollendung und der Vollendung seines Erbteils ruhen wird, „auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen. So lasset **uns** nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf dass nicht jemand falle in dasselbige Beispiel des Unglaubens.“

Kapitel 15

Der Beginn des Abfalls im apostolischen Zeitalter

Die inspirierten Geschichtsquellen für die christliche Urgemeinde sind auf die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe beschränkt. Aus ihren Berichten geht hervor, wie in kurzer Zeit die Apostel und ihre Mitarbeiter in verschiedenen Gegenden eine Gemeinde nach der anderen gründeten, und zwar durch die einfache Predigt des Worts „nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“. (1.Kor.2,4.) Indem sie ihren göttlichen Meister zum Beispiel nahmen; überführten sie ihre Zuhörer „aus dem Gesetz Moses und den Propheten“, dass Christus von Nazareth der verheißene Messias sei. (Luk.24, 44,45; Apg.28,23.) Das Evangelium war ihnen die „Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen“. (Röm.1,16.) Damit ein jeder durch das Blut Christi von allen Sünden frei und durch den hl. Geist zu einem gerechten Wandel zubereitet werde, stellten sie den Glauben als Hauptbedingung. Abraham, der „Vater aller, die da glauben“, hatte den Tag Christi geschaut, und indem er glaubte, ward er gerecht und hielt Gottes Gesetz und Rechte. (Röm.4,9-12; Joh.8,56; 1.Mo.26,5.) In ihm als „dem Vater vieler Völker“ ward ein „großes Volk“ erwählt, das nicht geboren war „nach dem Fleisch“, sondern „nach dem Geist“, nicht von der Hagar, sonder von der Sara. (1.Mo.12,2; Gal.4.) Und die Erfüllung dieser Verheißung konnte Paulus seinen Volksgenossen in diesen Worten bezeugen: „Die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund [die Bündnisse] und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch.“ (Röm.9,4.5.)

Alle Segnungen, die den Heiden in Abraham zuteil werden sollten, mussten durch Israel kommen; der alte und der neue Bund wurde mit Israel geschlossen; und damit die Heiden deren Segnungen teilhaftig würden, mussten sie in den guten Ölbaum eingepfropft werden. Dass aber Gott sein Volk nicht verstieß, wiewohl Israel seinen Messias verworfen hatte, davon waren die Apostel lebendige Zeugen, stammten sie doch aus Israel, und trugen das Evangelium in alle Welt. Röm.11.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Hiermit wurde auch die enge historische Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Israel veranschaulicht: beide waren **ein** Israel, erbaut auf denselben „Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“. (Eph.2,19-22.) Auch stand der Schriftkanon für Gottes Volk fest: Die Schriften der Propheten und der Apostel waren ihre allgenügende Richtschnur. Der hl. Geist aber sollte sie zu einem vollen Verständnis derselben führen. Ihre Heilsquelle war das köstliche Evangelium, und als Lebensregel für diesen neuen Bund sollte ihnen dasselbe Gesetz ins Herz geschrieben werden, welches Gott dem Menschen am Anfang ins Herz geprägt, das er später selbst auf zwei steinerne Tafeln geschrieben und welches Christus als das Gesetz der Liebe und der Gerechtigkeit in seinem Leben und seiner Lehre verherrlicht hatte. Als Ruhetag wurde ihnen der Sabbat gegeben, den Gott am Anfang als seinen eigenen Ruhetag zum Wohl des Menschen abgesondert, gesegnet und geheiligt hatte, den Christus, die Apostel und Propheten hielten und der voraus wies auf die ewige Ruhe, wann Himmel und Erde erneuert werden. Das Abendmahl des Herrn war ihr ausdrucksvolles Gedächtnis von dem Tod Christi; seine Erniedrigung führte ihnen die Fußwaschung vor Augen und zum bedeutsamen Zeichen seiner Auferstehung wurden sie im Wassergrab durch die Taufe mit Christus begraben, um mit ihm aufzustehen zu einem neuen Leben.

Als Juden und Griechen diese köstlichen Wahrheiten vernahmen, wandten sie sich beide zum Herrn, um als vereintes Israel das Evangelium in seiner Einfachheit und Reinheit einer verderbten Welt zu verkündigen. Ihre Herzen wurden durch die selige Hoffnung gestärkt und belebt, dass derselbe Christus, den sie hatten gen Himmel fahren sehen, bald wiederkommen würde, in der Herrlichkeit seines Vaters, um ihnen am Auferstehungsmorgen ewiges Leben zu verleihen. Als die Apostel mit dieser Freudenbotschaft hinausgingen, bereitete ihnen nicht nur die Blindheit der Juden, sondern auch die Weisheit der Griechen manch Hindernis. (1.Kor.1,22.23.) Auch die Gefahren, die der kleinen Herde drohten, waren den Aposteln bekannt. Schon früher hatten Propheten, vor allem Daniel, davon geweissagt, auch erleuchtete der Geist der Weissagung die Apostel selbst. Darum fühlten sie von Anfang an eine Bürde, die Gläubigen auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen, wie aus folgender Bitte ersichtlich ist: „Bitten wir euch, liebe Brüder, dass ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinn noch erschrecken, weder durch Geist noch durch Wort noch durch Brief, als von uns gesandt, dass der Tag Christi vorhanden sei. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, es sei denn, dass zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher, und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich aus, er sei Gott. Gedenket ihr nicht dran, dass ich euch solches sagte, da ich noch bei euch war? Und was es noch aufhält, wisset ihr, dass er offenbart werde zu seiner Zeit. Denn es regt sich schon bereits das Geheimnis der Bosheit, allein dass der es jetzt aufhält, muss hinweggetan werden.“ 2.Thess.2,1-7.

„Zu warten seines Sohnes vom Himmel“ war die selige Hoffnung, die Paulus den Thessalonichern im ersten Brief vor Augen führte. Im zweiten aber teilte er ihnen in klaren

Ausdrücken mit: 1.) dass dies Ereignis erst dann eintreffen würde, wann „zuvor der Abfall“ gekommen sei und offenbart werde der Mensch der Sünde; 2.) dass dieser Mensch der Sünde nicht sich offenbaren könnte, bis die Macht, die seiner Offenbarung hinderlich sei, „hinweggetan“ wäre. Jedoch so deutlich es ihnen auch der Apostel vor Augen führte, wann und wann nicht des Herrn Wiederkunft zu erwarten wäre, versuchten doch etliche, die Thessalonicher durch falsche Vorspielungen glauben zu machen, dass der Tag Christi unmittelbar bevorstände.

Diese Verführung geschah auf dreierlei Art, nämlich durch „Geist“, „Wort“, und „Brief“, als von uns „gesandt“. Etliche dieser Verführer gaben vor, selbst den Geist der Weissagung zu besitzen, und schrieben ihre erdichteten Aussagen dem Einfluß des hl. Geistes zu – „durch Geist“. Die andern gründeten ihre Behauptungen auf irgendeine erdichtete mündliche Aussage, die Paulus ihnen gegenüber gemacht haben sollte – „durch Wort“. Eine dritte Klasse aber ging soweit, mit eigener Hand Briefe in diesem Sinne zu schreiben und sie dann mit der Unterschrift des Apostels zu versehen – „durch Brief, als von uns gesandt“.

Die Verführungen, welche damals im Schwange waren, deuteten schon das Wesen des künftigen, großen Abfalls an, welcher der Zukunft Christi vorausgehen sollte. Indem aber diese falschen Lehrer zu behaupten suchten, der Tag Christi stände unmittelbar bevor, verleugneten sie in Wirklichkeit das geweissagte Aufkommen des Geheimnisses der Bosheit, wiewohl sie gerade der erste Beweis seiner Entwicklung waren. Demgemäß erklärt Paulus, dass „das Geheimnis der Bosheit“ [laut Grundtext „der Ungesetzlichkeit“ oder „Gesetzlosigkeit“] sich schon bereits regt. Diese widergesetzlichen Verführungsarten, deren etliche sich bedienten, um den Einfluss der wirklich inspirierten Schriften und Aussagen des Apostels zu untergraben, legten in der Tat den Grund, auf dem der Mensch der Sünde seine Macht aufbaute. Deshalb ist es auch wichtig, eine jede dieser Verführungsarten noch genauer zu erwägen.

1. „*Durch Geist*“. Derselben Gemeinde schrieb Paulus: „Den Geist dämpft nicht, die Weissagung verachtet nicht, prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“ 1.Thess.5,19-21. Gerade die neutestamentliche Gemeinde genoss das besondere Vorrecht, mit dem hl. Geist erfüllt zu sein. Die geistlichen Gaben dienten ihr, um ihre Einheit und Vervollkommnung zu fördern. (Eph.4,8-14.) Doch diese Offenbarungen waren sorgfältig an Hand der Bibel zu prüfen, und die Gemeinde sollte nur an dem festhalten, was damit übereinstimmte. Das durch Gottes Geist den Propheten und Aposteln „eingehauchte Wort Gottes“ blieb demnach unter allen Umständen die unfehlbare Regel auch für alle Zukunft. Keinem Menschen, wer er auch sein mag, steht irgendwie das Recht zu, weil er etwa sich auf die Gabe der Weissagung beruft, sich deshalb über die Autorität des göttlichen Bibelwortes erheben zu wollen.
2. „*Durch Wort*“. Zurzeit da die Gemeinde zu Thessalonich von Paulus gegründet wurde, war das N.T. erst im Werden, und gerade diese Episteln an die Thessalonicher sollten ein Bestandteil von dessen Schriftkanon bilden. Indem aber Paulus in seiner Person das Amt des Apostels und des Propheten vereinte, so mussten aus diesem

Grund die Worte seines Mundes den Gemeinden, für deren Aufbau er so unermüdlich arbeitete, desto gewichtiger sein. Während er ihnen das Evangelium verkündigte, unterrichtete er sie aufs sorgfältigste in allem und legte ihnen dann das Gelehrte mit folgenden Worten ans Herz: „Also nun, Brüder, steht und haltet fest **die** Überlieferungen, die ihr gelehrt wurdet, sei's durch Wort, sei's durch Brief von uns.“ (2.Thess.2,15. Nach P.Langes Bibelwerk) Anstatt dass dieser Text nun die Zuverlässigkeit oder gar die Gleichberechtigung der Überlieferungen mit der Bibel beweist, veranschaulicht dies ganze Kapitel, wie schnell die mündliche Apostellehre vergessen und verdreht wurde, sogar schon zu ihrer Zeit. Wenn aber der Geist der Ungezetlichkeit schon zur Zeit, da die Apostel noch am Leben waren, sich Verführungsmittel verschiedener Art mit teilweisem Erfolg bediente, wie viel erfolgreicher muss er erst damit gewesen sein, als einmal die Apostel verstorben, auch alle Hindernisse beseitigt waren und der Mensch der Sünde völlig offenbart wurde!

3. „*Durch Brief, als von uns gesandt.*“ Da die Apostel noch lebten und wirkten, erdichteten Verführer Briefe an die Gemeinden, versahen sie mit apostolischer Unterschrift und suchten sie als echte Episteln in Umlauf zu bringen. Deshalb darf der Forscher sich auch gar nicht wundern, wenn nach ihrem Tod allenthalben solche apokryphischen Schriftstücke als echte auftauchten! Um sich und die Gemeinden dagegen zu schützen, verfügte Paulus, der seine Briefe wegen seines schwachen Augenlichtes durch andere schreiben ließ, (Gal.4,15; Röm.16,22.) zum Beweis der Echtheit seiner Briefe eigenhändig den Gruß bei: „Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand. Das ist das Zeichen in allen Briefen, also schreibe ich.“ 2.Thess.3,17.

Dies Geheimnis der Gesetzlosigkeit wird aber durch den Brief an Timotheus näher bezeichnet, indem Paulus darin schreibt: „O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du meidest das heillose, leere Geschwätz und die Gegensätze der fälschlich sogenannten Wissenschaft [Gnosis], zu der sich bekennend etliche vom Glauben abgewichen sind.“ (1.Tim.6,20.21; P.Langes Bibelwerk.) Das griechische Wort Gnosis wird in der deutschen Übersetzung mit „Wissen, Wissenschaft, Weisheit, Vernunft“, meistens mit „Erkenntnis“, wiedergegeben, nur in dieser Stelle übersetzte man es „der falsch berühmten **Kunst**“. Prüft man die 29 Stellen, wo Gnosis im N.T. gebraucht wird, so findet man, dass es eine wahre und eine falsche Gnosis oder richtige und unrichtige Erkenntnis göttlicher Dinge gibt. Die recht Erkenntnis des göttlichen Wortes ist das Erzeugnis des hl. Geistes in dem demütigen Gläubigen – „geisterzeugtes Verständnis der geisterzeugten Schrift“. Wahre Erkenntnis ist eine der Gaben des hl. Geistes. (1.Kor.12,8.) Das rechte Verständnis macht den Törrichten klug, reinigt, läutert und bewährt den Verständigen. (Ps.36,10; Dan.12,4.10.) Falsches Verständnis dagegen, da der Mensch seine eigene Weisheit ins göttliche Wort hineinragen will, macht den aufgeblasenen Weltweisen zum Toren, so dass er sich fälschlich solches Gnosis rühmt, anstatt Gottes Wort die Ehre zu geben und es als die wahre Erkenntnis zu erhöhen. 1.Kor.8,1; 3,19; 4,6.

Welch verderblichen Einfluss diese falsch berühmte Gnosis schon zur Apostelzeit ausübte, und eine Art ihrer Äußerung, ersehen wir aus folgendem Rat, welchen Paulus dem

Timotheus erteilte: „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entledige dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frisst um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenäus und Philetus, die der Wahrheit gefehlt haben und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben etlicher Glauben verkehrt.“ 2.Tim.2,16-18.

Die hl. Schrift erklärt bestimmt, dass die Auferstehung eine wirkliche, künftige Umwandlung unseres Leibes sein wird, die sich in engstem Anschluss an die Wiederkunft Christi vollzieht. Hymenäus und Philetus jedoch lehrten, dass die Auferstehung damals „schon geschehen sei“. Dies konnten sie aber nur fertig bringen, indem sie das, „was das Evangelium von einer Auferstehung im **eigentlichen** Sinne lehrt, von einer **geistlichen** Auferstehung, etwa zu einer höheren Gnosis oder auch zu einem neuen Leben in Gemeinschaft mit Christus verstanden und vielleicht sogar Aussprüche des Apostels, wie Röm.6,3; Eph.2,6 u.a.m. dazu missbrauchten.“ (*Langes Bibelwerk XI, 107*. Noch bestimmter äußert sich *The Portable Commentary*: „Die Anfänge der späteren gnostischen Ketzerei bestanden bereits. Sie „verdrehen“ (2.Petr.3,16) die eigenen Worte von Paulus (Röm.6,4; Eph.2,6; Kol.2,12) „zu ihrer eigenen Verdammnis“, als ob die Auferstehung bloß das geistige Auferstehen der Seelen vom Sündentod bedeute.“)

Die Leugnung einer eigentlichen Auferstehung gibt uns den Schlüssel zum besseren Verständnis des Gnostizismus. Die Erlösung der falschen Gnosis gipfelte nämlich in der Lostrennung des guten Geistes von der schlechten Materie und in deren Vernichtung, während die biblische Erlösung in der Verklärung der Materie durch den Geist gipfelt. Die gnostische Theologie schuf künstliche Gegensätze, ihr war die Materie das absolut Böse, und der Geist das absolut Gute.

Diese Überhebung des Geistes auf Kosten der Materie äußerte sich in der Scheidung des Menschen in Geist-, Seelen- und Stoffmenschen und in dem Abtöten des Fleisches. Nur in der Umsetzung dieser gnostischen Theorie in die Praxis zeigten sich die schroffsten Gegensätze. Die Marcioniten bestanden auf strengster Askese, verboten ehelichen Umgang und beschränkten Speise und Trank aufs äußerste, andere wieder – wie die Nikolaiten, Kainiten und Schlangenbrüder – wollten das Fleisch durch dessen Aufreibung in sinnlicher Lust abtöten. Demgemäß lauten auch die apostolischen Warnungen verschieden. So warnt ein Paulus die Kolosser und den Timotheus vor den „verführerischen Geistern und Lehren der Teufel“, „die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung“, „welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, dass sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft.“ (1.Tim.4,1-5; Kol.2,6-23.) Ein Petrus hingegen warnt gegen solche, welche nachfolgen „dem Weg Bileams“, die reden „stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust“, „und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind“. „Es ist mit ihnen das Letzte ärger worden denn das Erste.“ (2.Petr.2,10-22.) Ein Brief des Judas warnt gegen solche Gottlose, die „ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott“ „sie gehen den Weg Kains und fallen in den Irrtum des Bileam um des Genießens willen und kommen um in dem Aufruhr Korahs. Diese Unfläter prassen bei

euren Liebesmahlen ohne Scheu, weiden sich selbst“, „irre Sterne.“ (Juda⁴13.) Und Johannes warnt gegen solche, „die nicht bekennen Christus, dass er **in das Fleisch** gekommen ist. Das ist der Verführer und der Widerchrist“, als „Werke der Nikolaiten“, „die Lehre Bileams“, als „das Weib Isebel“. (1.Joh.4,1-3; 2.Joh.7; Offb.2,6.15.14.20.) So half diese falsche Gnosis nun „viel zum ungöttlichen Wesen“ auf eine oder die andere Weise, und zwar deshalb, weil die Gnostiker im Gegensatz zu der wahren Gnosis den Schöpfungsgott als Jüngergott, seine Zehn Gebote als knechtisches Joch, sein Bundesvolk als verkommene Juden und das A.T. als Judenschriften verwarfen, auf deren Kosten aber den Erlösungsgott des N.T. und sein Evangelium als das neue Gesetz der Liebe verherrlichten. Folgender Auszug aus *Hauck-Herzogs Realenzyklopädie* beleuchtet die gnostische Stellung zur Tradition: „Die gnostische Schriftstellerei ist sehr mannigfach gewesen. Wir finden in ihr nicht nur die auch der übrigen christlichen Urliteratur geläufigen Formen wieder: Evangelien (der Eva, der Maria, des Judas, Thomas, Philippus usw.) Apokalypsen (des Adam, Abrahams u.a.m.); Apostelgeschichten (Handlungen des Petrus, Johannes, Thomas u.a.m.); dazu Hymnen (z.B. der Naassener, des Bardesanes, Bücher Jeû) und Oden (z.B. des Basilides), Psalmen (Valentins, Bardesanes', der Marcioniten) und Homilien (Valentins). Aber auch eine im engeren Sinne theologische Literatur haben die Gnostiker besessen: dogmatisch-philosophische Abhandlungen, kritische Untersuchungen; Erklärungen hl. Schriften und Offenbarungen.“ „Dazu Mysterienbücher nach Art der Glaubensweisheit und der Bücher Jeû.“ „Mit großem Nachdruck haben die Gnostiker auf die geheime Tradition verwiesen, durch die ihre, der Eingeweihten, Lehre mit Jesu Lehre in Verbindung stehe. Die Karpokratianer behaupten (Iren.1,25,5): Christus habe insgeheim und in geheimnisvoller Weise den Aposteln seine Lehre mitgeteilt und ihnen aufgetragen, sie nur an Würdige und Gläubige weiterzugeben.“ „Verschiedene Traditionskanäle führen in die Urzeit zurück: Basilides nannte den Glaukias seinen Lehrer, angeblich einen Dolmetscher des Petrus; Valentin behauptete, den Theodas, einen Schüler des Paulus gehört zu haben. (*Clem. Strom.* 7,17, 106); auf den Apostel Matthias und seine Überlieferungen beriefen sich beide Schulen (7, 13,82; 17,108); nach Hipp.5,7 hatte Jakobus, der Bruder des Herrn, die Lehre der Naassener der Maria übermittelt.“ *Unter „Gnosis, Gnostizismus“ VI, 730. 731. 735.*

Folgendes von P. Schaff schildert ihre Stellung zur Bibel: „Das A.T. verwarfen sie entweder ganz, wie die Marcioniten und die Manichäer, oder doch größtenteils, und im N.T. bevorzugten sie einige Bücher und Abschnitte, z.B. das Evang. Johannes, dessen tief-sinnige Gnosis sie anzog. Die anderen Schriften verwarfen sie, oder gestalteten sie nach ihren Begriffen um. So verstümmelte z.B. Marcion das Evang. Lukä und nahm außerdem vom kirchlichen Kanon nur noch zehn paulinische Briefe an. In der Auslegung bedienten sie sich, darin noch viel weiter gehend als Philo, der willkürlichsten und ausschweifendsten Allegorisationsmethode, da sie den Buchstaben als etwas Sinnliches, die Gesetze der Sprache und der Hermeneutik als Fesseln des Geistes verachteten.“ *Gesch. der alten Kirche, S.204, § 71.*

Wie aber nun in Erfüllung von 2.Tess.2,2 bei den Gnostikern durch „Geist; Wort und Brief“, als von Christus und den Aposteln herstammend, „künstliche Traditionsketten“

geschaffen wurden, die gegen das wahre Wort Gottes gerichtet waren, bezeugt noch *Dr. A. Harnack*: „1. Durch den Glauben an die fortgehende Prophetie, in welcher noch immer vom hl. Geist Neues geoffenbart werde (die basilidianischen und marcionitischen Propheten), 2. durch die Annahme einer esoterischen Geheimtradition von den Aposteln her (s. *Clemens Strom. VII,17, 106, 108; Hipp. Philosoph VII,20; Iren. I,25,5; III, 2,1; Tertull de praescr.25.*) Man vergleiche das uns erhaltene gnostische Buch Glaubensweisheit, das sich größtenteils auf Lehren gründet, die Christus einigen seiner Jünger nach der Auferstehung mitgeteilt haben soll), 3. durch das Unvermögen, sich der noch fortgehenden Erzeugnisse evangelischer Schriften entgegenzustellen, resp. durch die Fortsetzung dieser Art von Schriftstellerei und die Hinzufügung von Apostelgeschichten usw.“ *Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 280. Anmerk.*

Aufgrund solcher künstlich geschaffenen Traditionsketten bauten die Gnostiker ihr widergesetzliches Lehrsystem auf, verwarfen das A.T. und größtenteils auch das N.T. und mit diesem auch das Sittengesetz und den Sabbat, indem sie lehrten, wie wir später noch feststellen werden, der alte Bundesgott, seine Einrichtungen und Israel als Bundesvolk seien vom Bösen. Über ihr Lehrsystem bemerkt *Dr.P.Schaff*: „Der Gnostizismus stammt seinem Inhalt nach überwiegend aus dem Heidentum. Er ist eine eigentümliche Umdeutung und Umbildung der heidnischen Philosophie und Religion in das Christentum.“ „Der Gnostizismus ist somit die umfassendste und großartigste Form des spekulativ-religiösen Synkretismus, den uns die Geschichte aufweist. Er ist aus orientalischer Mystik, hellenischer Philosophie, alexandrinisch-philonischem und kabbalistischem Judentum und christlichen Heilsideen nicht bloß mechanisch kompiliert, sondern gleichsam chemisch zusammengeschmolzen. Er ist in seiner Art ein Riesengebäude der spekulativen, oder genauer der intuitiven Denkkraft und zugleich ein Kunstwerk der schöpferischen Phantasie.“ „Die Blütezeit der gnostischen Schulen war das zweite Jahrhundert.“ „Die Zahl der Gnostiker lässt sich unmöglich bestimmen. Wir finden sie fast in allen Teilen der Kirche, hauptsächlich da, wo das Christentum mit dem Judentum und Heidentum in Berührung kam, wie in Ägypten, Syrien und Kleinasien; dann in Rom, wo sich alle Formen der Wahrheit und Lüge versammelten; in Gallien, wo sie von Irenäus, und in Afrika, wo sie von Tertullian und später noch von Augustin, der selbst mehrere Jahre Manichäer gewesen war, bekämpft wurden. Sie fanden am meisten Eingang unter den Gebildeten und drohten den Lehrstand der Kirche zu verführen.“ *Geschichte der a. Kirche, S.201-203 § 70.*

Bonwetsch bemerkt über ihren Ursprung: „Der Gnostizismus hat dort seinen Ursprung genommen, wo man aus dem Heidentum ins Christentum hereintrat, ohne den vorchristlichen Standpunkt aufzugeben. Man fühlte sich mächtig angezogen von dem Neuen und Großen des Christentums, erfasste es aber nicht in seinem ausschließlichen Gegensatz zu jeder andern Religion, seinem heilsgeschichtlichen Charakter blieb man fern.“ „Aber doch wird die Gnosis mit Unrecht als bloße Philosophie aufgefasst. Vielmehr zweckt sie ab auf Begründung einer religiösen Gemeinschaft.“ *Thomasius, Dogmengesch., S.72.*

In engster Verbindung mit dem Gnostizismus wirkte aber auch die griechische Philosophie verderblich auf den Lehrstand. Paulus, welcher der Weisheit der Griechen sogar

in Athen selbst begegnete, ermahnte die Kolosser: „Sehet zu, dass euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christus.“ Apg.17,18; Kol.2,8.

Welchen Einfluss die griechische Philosophie auf die jüdischen Schriftgelehrten ausübte, zeigt folgendes von *A. Harnack*: „Diese Spiritualisierung stammte z.T. aus der innern Entwicklung, z.T. war sie die Folge einer philosophischen Umbildung der Religion; diese aber war das Ergebnis einer nachhaltigen Einwirkung der griechischen Philosophie und des griechischen Geistes überhaupt auf das Judentum gewesen. Infolge dieser Betrachtung wurden alle Tatsachen und Sprüche des A.T., in die man sich nicht zu finden vermochte, zu Allegorien.“ „Nichts war das, was es zu sein schien, sondern es war nur das Symbol eines Unsichtbaren.“ *Dogmengeschichte I, 4, 245.*

Dass aber die griechische Philosophie auch denselben Einfluss auf den Aufbau der christlichen Theologie hatte, bestätigt ebenso *A. Harnack*: „Nicht nur auf die christliche Denkweise hat die griechische Philosophie den stärksten Einfluss ausgeübt, sondern durch sie auch auf die Institutionen der Kirche. Sie ist freilich nie eine Philosophenschule geworden; aber was die Stoiker, was die Zyniker gewollt haben, ist doch in ihr eigentümlicherweise verwirklicht worden.“ *Ebenda.*

Die Gefahren, die das Gedeihen der zarten Pflanze des Christentums bedrohten, da es sich loszureißen suchte von jüdischer Tradition, Gesetzlichkeit und spiritualisierender Auslegung, sind nun angedeutet: Einerseits der Gnostizismus mit seiner gefälschten geheimen Überlieferung, mündlich oder schriftlich; andererseits die Philosophie, mit ihrer losen Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen. Das Geheimnis der Bosheit spross schon als Keim inmitten des Christentums empor, und wurde von einer kräftigeren Entfaltung nur zurückgehalten, solange die Apostel lebten.

Da der verführerische Einfluss solcher Lehren schon zur Lebzeit der Apostel „wie ein Krebs“ in den Gemeinden um sich fressen konnte, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn Paulus betreffs der späteren Zeitalter folgende Aussage macht: „Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, welche die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Apg.20,29.30.

Sobald wir die apostolische Geschichtsschreibung verlassen, die das göttliche Siegel der Wahrhaftigkeit in sich selbst trägt, finden wir uns in einem Sumpf, der immer bodenloser wird und den eine stetig zunehmende Finsternis einhüllt.

Es liegt viel Wahrheit in dem harten Urteil *Gibbons*, wenn er sagt: „Der Theologe mag dem angenehmen Berufe folgen, die Religion zu beschreiben, wie sie vom Himmel niederstieg, im Gewand ihrer ursprünglichen Reinheit. Eine traurigere Pflicht ist dem Historiker auferlegt. Er hat die unvermeidliche Mischung von Irrtum und Verderbtheit zu entdecken, welche sie während eines langen Aufenthaltes auf Erden unter einer schwachen und entarteten Gattung Wesen annahm.“ *Gesch. des röm. Weltreichs II, 161.*

Die älteste Kirchengeschichte, wiewohl sie nicht allzu zuverlässig ist, bestätigt, dass die Befürchtungen des Apostels nur zu früh sich erfüllt haben, in folgenden Worten: „Als aber der heilige Verein der Apostel auf verschiedene Weise das Leben beendet hatte, und jenes Geschlecht, welches mit eigenen Ohren die göttliche Weisheit zu hören gewürdigt worden, ganz ausgestorben war, da erst begann der gottlose Irrtum sich durch den Betrug der falschen Lehrer zu erheben. Diese unterfingen sich jetzt, weil keiner der Apostel mehr am Leben war, von nun an mit freier Stirn der Predigt der Wahrheit gegenüber die fälschlich so genannte Gnosis zu verkündigen.“ *Eusebius III, 33, S.177.*

Die *Magdeburger Zenturien*, welche die Reihe der protestantischen Geschichtsschreiber eröffnen, stimmen dem Obigen zu: „Da die Apostel fast verstorben waren, ließ sich der Schwindelgeist bedungen, er wollte in die Kirchen, als in ein lediges Haus, das keinen Hüter hat, wie Egesippus sagt, leichtlich einen Einfall tun. Dazu werden die Nachkömmlinge der Apostel nicht so hoch mit Gaben begnadigt, hatten deswegen geringen Vermögen, und wurden ihm desto weniger Widerstand tun können. Er lässt sich aber ansehen, dass in diesen hundert Jahren entsprungen und angefangen haben fast alle Irrtümer, welche hernachmals in der Kirche gewüetet haben.“ *Die andere hundert Jahre I, 2.*

Robinson, der Verfasser einer Geschichte des Baptismus, zeugt wie folgt: „Gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nahmen die meisten Gemeinden eine neue Gestalt an; die frühere Einfachheit verschwand, und unmerklich, als die alten Jünger sich in die Gräber zurückzogen, kamen ihre Kinder und weiterhin die Neubekehrten, beide Juden und Heiden, und gestalteten die Sache neu.“ *Eccl. Researches, chap. 5, p.51.*

Die Heilige Schrift bezeugt, dass schon zur Apostelzeit die beiden Hauptelemente, aus welchen sich das Geheimnis der Gesetzlosigkeit entfalten sollte, ihren verderblichen Einfluss auf die Gemeinden ausübten. Nach dem Ableben der Apostel wurden Philosophen und Gnostiker, von den herrlichen Wahrheiten des Christentums angezogen, nicht nur Glieder der Gemeinde, sondern bald auch deren Lehrer. Da sie das Christentum mehr mit dem Verstand erfassten, als mit dem Herzen und der Kraft des hlg. Geistes, konnte sich das Geheimnis nun in der verweltlichten Kirche selbst entfalten. Paulus aber bezeichnete nicht allein die Elemente, aus welchen dies Geheimnis hervorgehen würde, sondern in 2.Thess.2 auch die genaue Zeit, wann es offenbare Gestalt annehme. Es sollte nämlich dann so recht offenbar werden, wenn die hemmende Macht aus dem Weg geräumt wäre. Und welches diese aufhaltende Macht war, das wussten nach des Apostels Aussage schon die Thessalonicher. Dass wirklich die apostolischen Christen wussten, welches diese aufhaltende Macht war, bezeugen alle Kirchenväter von Irenäus bis Chrysostomus, nämlich die verfolgende heidnische Weltmacht, welche in Rom ihren Sitz hatte und von dort aus die Welt beherrschte. Tertullian gibt folgende Erklärung zu 2.Tess.2: „Denn schon geht das Geheimnis der Gottlosigkeit vor sich, nur dass der Zurückhaltende ihn noch zurückhält, bis er den Platz räumen wird. – Wer denn? Nichts anderes, als der römische Staat, dessen Untergang und Verteilung unter zehn Könige der Antichrist herbeiführen wird.“ (*Von der Auferstehung des Fleisches, Kap.24.*) Und als diese Teilung vor sich ging und die Barbaren das römische Reich überschwemmten, schrieb *Hieronimus* um's Jahr 409: „Das

Hemmnis wird beseitigt (das römische Reich wird aufgelöst), und sollten wir daran nicht das Nahen des Antichristen erkennen?“ *Ad Ageruchiam, epist. 123,16.*

Der Prophet Daniel hatte vorausgesagt, dass aus einem der zehn Hörner des zerteilten römischen Weltreiches ein kleines Horn aufkommen würde, welches größer würde, denn die zehn neben ihm. Paulus schaute die Anfänge dieses Geheimnisses der Ungesetzlichkeit zu seiner Zeit, obwohl es anscheinend erst im Verborgenen keimte. In voller Übereinstimmung aber mit der Weissagung Daniels war Paulus sich klar bewusst, dass es völlig offenbar würde, wenn die hemmende, verfolgende Macht des heidnisch-römischen Weltreiches beseitigt worden wäre. Johannes sah in der Offenbarung, wie der Stuhl und die Kraft des damals bestehenden heidnischen Roms an eine zweite Macht abgegeben würde, die noch grausamer verfolgen sollte, als die erstere. Die erste Christenheit und ihre Ausleger waren sich darüber klar, dass nach der Auflösung des römischen Weltreiches eine noch schlimmere Macht aufkommen würde, deren Herrschersitz ebenfalls in Rom wäre.

Wie aber nun Rom in anderer Gestalt durch die Hilfe griechischer Philosophie die christliche Welt eroberte und inmitten der Gemeinde Gottes seinen Sitz aufpflanzte, bestätigt Dr. A. Harnack in folgenden Worten: „Es ist zu zeigen wie Rom durch die Kraft seiner Verfassung und durch den Ernst und die Folgerichtigkeit seiner Politik Schritt für Schritt zum zweitenmal die Welt erobert hat, diesmal aber die christliche Welt.“ „Dass sich die alten Geisträger – Apostel, Propheten und Lehrer – in einen Stand verwandelt haben, der berufsmäßig moralisiert, Predigten hält, das „Volk“ durch Rat und Zurechtweisung zügelt, dass sich dieser Stand als einen mittlerischen, königlichen, göttlichen betrachtet, dass seine Vertreter zu den „Herren“ wurden und sich Herren („Despoten“) nennen ließen – das ist im stoischen Weisen und im zynischen Missionar vorgebildet. Sofern aber diese einzelnen „Könige und Herren“ zusammengeschlossen sind in der Idee und Wirklichkeit der **Kirche** und ihr unterworfen sind, greift das platonische Ideal der Republik über das stoische und zynische hinaus und ordnet sie sich unter. Dieses platonische Ideal aber hat wiederum seine politische Verwirklichung in der Kirche durch die sehr konkreten Gesetze des römischen Weltstaates, die man in steigendem Maße adoptierte, resp. mit Beschlag belegte, empfangen. Somit findet man in der fertigen Kirche die Philosophenschulen und das römische Reich wieder.“ *Dogmengeschichte I, 147.*

Das nächste Hauptelement bildete der Gnostizismus, den *Graul* sinnig bezeichnet als „ein wunderliches Gebilde, von der aufgehenden Sonne des Christentums gezeugt in den Nebeln des untergehenden Heidentums“. (*Die christl. Kirche an der Schwelle des iren. Zeitalters, S.91.*) In der falschen Hoffnung, den zarten Organismus des Christentums gegen dieses Gift zu schützen, spritzten ungeheilte Lehrer dem sichtbaren Leib Christi dieses Gift, das seine Säfte zu verderben drohte, selbst ein, und zwar mit folgendem Ergebnis: „Die altkatholische Kirche zeigt im Glauben, Sitten und Bräuchen deutlich den Einfluss, den das besiegte Heidentum auf die glückliche Siegerin gewonnen hat.“ (*Hauck-Herzog VI, 737, unter „Gnostizismus“.*) Den Beweis dafür liefert *A. Harnack*: „Die Annahme einer apostolischen Geheimtradition – das ist die ungeschriebene Überlieferung – ist zuerst bei Gnostikern aufgetaucht, d.h. bei den ersten Theologen, die eine dem Urchristentum

fremde Begriffswelt als apostolisch zu legitimieren hatten. Ganz folgerecht findet sie sich nun auch bei den Alexandrinern, und von ihnen ist sie zu Eusebius gekommen, der sie nicht nur *h.e.II 1,4* annimmt, sondern auch gegen Marcell geltend gemacht hat. (*1.I c.I*).“ *Dogmengesch.II, 90. Anmerk.*

„Die katholische Kirche hat nachmals diejenigen Schriftsteller des 1. Jahrhunderts (60-160), welche dabei stehen geblieben sind, die Spekulation wesentlich nur für die Vergeistigung des A.T. zu verwerten, ohne noch eine systematische Umbildung des Überlieferten zu versuchen, zu den ihrigen gerechnet.“ *Ebenda I, 249.*

„Man begann im 4. Jahrhundert – nicht ohne Einfluss von Clemens und Origenes her – den Begriff einer von den Aposteln stammenden ungeschriebenen Überlieferung einzuführen, in deren gänzlich unbestimmten Inhalt man sogar auch dogmatische Lehren einschloß, deren Verständnis nicht jedermanns Sache sei. Die Aufnahme dieser ungeschriebenen Überlieferung hat sich recht eigentlich eingeschlichen; denn sie stritt mit mehr als **einem** Hauptstück der kirchlichen Fundamente. Aber sie ist zu hohen Ehren gelangt und ihre Existenz geradezu ein Dogma geworden.“ *Ebenda II, 89.90.*

„Der große Unterschied hier besteht aber wesentlich darin, dass sich in den gnostischen Bildungen die akute Verweltlichung, resp.Hellenisierung des Christentums darstellt (mit Verwerfung des A.T.), in dem katholischen System dagegen eine allmählich gewordene (mit Beibehaltung des A.T.).“ „Es ist daher keine Paradoxie, wenn man behauptet, dass im Katholizismus der Gnostizismus, der als dogmengeschichtlicher Faktor mysteriosophischer Hellenismus ist, einen halben Sieg erlangt habe.“ *Ebenda I, 250.*

„Der Gnostizismus, den die Kirche im 2.Jhd. abgelehnt hat, ist im 3.Jhd. an diesem Punkt [dem Priestertum] in der Kirche selbst etabliert worden.“ *Dogmengesch.I, 462.*

Laut den Zeugnissen von Daniel und Paulus sollte diese Priesterherrschaft nicht in Rom und innerhalb der Kirche zur vollen Entfaltung gelangen, bis das römische Reich in zehn Teile zertrennt war. Die zutreffende Erfüllung dieses dritten Teils unserer Beweisführung soll uns J.v.Döllinger, der berühmte römische Geschichtsschreiber selbst liefern: „Hier wächst es in der Stille, wie ein Baum im geheimen, allmählich, nur in einzelnen Zügen tritt es in der ältesten Zeit hervor, aber immer deutlicher und bestimmter werden die Umrisse der Gewalt und kirchlichen Tätigkeit des römischen Bischofs.“ „Aus dem Chaos der Völkerwanderung und den Ruinen des Römerreiches erhebt sich allmählich eine neue Staaten-Ordnung, deren Mittelpunkt der päpstliche Stuhl wird. Damit ergibt sich unvermeidlich eine neue, von der früheren sehr verschiedene Stellung desselben. Das neue christliche Kaisertum des Westens wird durch die Päpste geschaffen und erhalten. Der Papst wird mehr und mehr durch die Lage der Dinge, durch den Willen der Völker und Fürsten, durch die Gewalt der öffentlichen Meinung dazu gedrängt, als oberster Moderator an die Spitze des europäischen Gemeinwesens zu treten, das christliche Völkerrecht zu verkünden und zu beschirmen, internationale Streitigkeiten zu schlichten, zwischen Fürsten und Völkern zu vermitteln, Frieden unter den kriegführenden Staaten zu stiften. Die Kurie wird ein großes geistlich-weltliches Tribunal. Kurz: die ganze abendländische Christenheit bildet

im gewissen Sinne ein Reich, an dessen Spitze Papst und Kaiser stehen, jener jedoch mit fortwährend steigendem, weit überwiegendem Ansehen.“ *Kirche und Kirchen*, S.32-34.

Wenn die Weissagung und die berichteten Tatsachen menschlicher Geschichte in jeder Einzelheit so genau miteinander stimmen, dann kann der Christ auf dem festeren Wort der Weissagung fußen. Diese Harmonie des geschichtlichen Zeugnisses in Bezug auf die Erfüllung beseitigt jeden Zweifel über die Richtigkeit unserer Stellung. Wir wissen nun bestimmt, wo dieses widergesetzliche Geheimnis aufkommen soll, und zwar zuerst geheim, dann offenbar, und wo es Gestalt gewinnen und sich voll und ganz entfalten soll. Es muss in der römischen Kirche gefunden werden, und es wird sich auch dort ausweisen. Indem wir diesen Aufschluss im Auge behalten, wenden wir uns nun zu den ersten Kirchenvätern – nicht um damit irgendwelche Bibelwahrheit zu begründen, denn die Bibel genügt für dies, aber um aus ihrem Zeugnis darzutun, dass solch ein Abfall sich in dem bestimmten Rahmen der Weissagung vollzogen hat.

Damit wir aber die Ungewissheit dieser frühen Schriften verstehen und was durch den Abfall getan worden ist, um sie zu verfälschen, führen wir folgende längeren Aussagen Dr. Harnacks an: „Wie man sich dem Gegner gegenüber nicht zur Wahrhaftigkeit für verpflichtet hielt und somit das evangelische Gebot vergessen hatte, so schritt man auch in der Theologie dazu fort, den Aposteln (Streit des Paulus und Petrus) und Christus (mit Absicht auf seine Sendung hat er seine Allwissenheit verhüllt usw.) Unwahrhaftigkeit aufzubürden, ja Gott selbst, seinem Gegner, dem Teufel, gegenüber, mit Unwahrhaftigkeit zu belasten, wie die Vorstellungen des Origines, Gregor v. Nyssa und der meisten späteren Väter von der Erlösung aus der Gewalt des Teufels beweisen. Hat aber Gott selbst seinen Feind listig getäuscht (*pia fraus*), so dürfen es die Menschen auch. Unter solchen Umständen kann man sich nicht wundern, dass **Fälschungen** an der Tagesordnung waren. Freilich – wir lesen schon im 2. Jahrhundert von zahlreichen Fälschungen und Unterschiebungen, die selbst unter den Augen noch lebender Schriftsteller an ihren Werken vollzogen worden sind. Man denke an die Beschwerden der Kirchenväter über die Gnostiker, an die Klagen des korinthischen Dionysius und des Irenäus. Aber was wollen diese (öfters auch naiven und subjektiv unschuldigen) Fälschungen bedeuten gegenüber jenem Geist der Lüge, der im 4. Jahrhundert schon mächtig in der offiziellen Schriftstellerei sich regte (man lese Rufin, *de adulterat. libr. Originis*, und würdige die Grundsätze Rufins bei der Übersetzung der Werke des Origines) und in dem 5. und 6. Jhd. die Kirche beherrscht hat (s. eine Zusammenstellung der täuschenden Mittel, mit denen man gearbeitet hat, in meiner *althristl. Lit-Gesch. I, S. XLII ff.*)

In diesen Jahrhunderten hat keiner mehr irgendeiner schriftlichen Urkunde, einem Aktenstück oder einem Protokoll getraut. Die Briefe der Bischöfe dieser Zeit wimmeln von Anklagen auf Fälschungen. ... Cyrill und die großen Epistolographen beklagen sich, dass ihre Briefe verfälscht in Umlauf gesetzt werden, die Briefe verstorbener Väter (so des Athanasius an Epiktet) wurden verfälscht, Fremdes wurde ihnen untergeschoben; systematisch haben z.B. Apollinaristen (s. die Untersuchungen von **Caspari**, **Dräseke** und **Lietzmann**) und Monophysiten die Tradition gefälscht. Umgekehrt war es die ein-

fachste Weise der Verteidigung eines alten Kirchenvaters, der von der Gegenpartei angerufen oder dessen Orthodoxie verdächtigt wurde, zu sagen, die Häretiker hätten seine Werke nach ihren Gelüsten korrigiert und Unkraut unter den Weizen gesät. Die offizielle Literatur des nestorianisch-monophysitischen Streites ist ein Sumpfland der Lüge und der Schurkerei, aus dem nur wenige Stellen hervorragen, auf denen man festen Fuß zu fassen vermag.“ *Dogmengesch. II, 63.64.*

Zuerst wollen wir die so genannten „apostolischen Väter“ in Erwägung ziehen. Je sorgfältiger sie der gläubige Schriftforscher liest, desto mehr wird sich ihm die Überzeugung aufdrängen, dass solcher Titel ihnen mit Unrecht beigelegt wird. Zu den apostolischen Vätern wurden gerechnet Barnabas, der römische Clemens, Ignatius, Polykarp, Hermas, Papias, der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet und die Apostellehre. Alle diese Schriften machen nur ein kleines Büchlein aus und vieles von dem wenigen ist fraglich. Zwischen den Schriften der Apostel und den ihrigen, die der Zeit nach so nahe an dieselben grenzen sollen, ist kein allmählicher Übergang, sondern ein plötzlicher Sprung, wodurch die Überlegenheit der vom Geist Gottes erleuchteten Schreiber des N.T. nur desto greller hervortritt. So erwähnt z.B. der römische Clemens zum Beleg für die Auferstehung den Wundervogel Phönix, welcher nach der heidnischen Legende sich alle 500 Jahre selbst verjüngt. Neander bemerkt folgendes: „Die Schriften der sogenannten apostolischen Väter sind leider größtenteils in einer sehr unzuverlässigen Beschaffenheit auf uns gekommen, frühzeitig wurden teils unter dem Namen dieser der Kirche ehrwürdigen Männer Schriften untergeschoben, welche zur Verbreitung gewisser Meinungen oder Grundsätze dienen sollten, teils die schon vorhandenen Schriften derselben, besonders nach einem jüdisch-hierarchischen Interesse, das den freien evangelischen Geist unterdrücken wollte, verfälscht.“ *Allgemeine Geschichte der christl. Religion I, 3, S.733.*

Auf die apostolischen Väter folgten dann bis zum Konzil zu Nicäa im Jahre 325 die vornicäanischen Kirchenväter – Justin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Cyprian, Origenes u.a.m. Wie sehr aber alle Kirchenväter durch die Philosophie und den Gnostizismus beeinflusst wurden, ergieht aus folgender Aussage *Mosheims*: „Alle glaubten, die Worte der hl. Schrift hätten einen doppelten Verstand, den offenbaren, der mit den Worten übereinkommt und den verborgenen, der wie ein Kern unter der Schale der Worte versteckt liege, und bemühten sich mit Beiseitesetzung des ersteren als des schlechteren, den letztern vornehmlich herauszubringen, das ist, sie wollten lieber die hl. Bücher durch die Erdichtungen ihres Witzes verdunkeln, als ihren wahren Verstand erforschen.“ *Kirchengeschichte, Jahrh. 2, T.2, H.3, § 5.*

Erzdiakon *Farrar* äußert sich in seiner Geschichte der Auslegung sehr bezeichnend über die Kirchenväter: „Es gibt wenige, deren Schriften nicht wimmeln von Irrtümern in betreff der Methode, der Tatsächlichkeit, der Geschichte, der Grammatik und sogar der Lehre.“ „Ihre Kenntnis des A.T. ist eine mangelhafte, populäre und voller Fehler; ihre biblischen Beweisführungen sind öfters grundlos; ihre Exegese – neuartig nur in ihrer Anwendung – ist ein Durcheinander von Elementen, die sie unbewusst einerseits dem Philo entlehnen, andererseits den Rabbinern und den Kabbalisten. Sie fordern für sich einen

feinen Geschmack der Auslegung, der in keinem Verhältnis zum eigentlichen Ergebnis steht, und sie wähnen sich im Besitz einer christlichen Gnosis, von der die angeführten Beispiele meistens haltlos sind.“ *History of Interpretation*, pp.162.163.

Über die Richtigkeit ihrer Lehranschauungen, ihren Wahrhaftigkeitssinn und wie selbst die katholische Kirche manche der Kirchenväter beurteilte, äußert sich *Fr.Ph.Schaff* wie folgt: „Ihre dogmatischen Begriffe waren oft sehr unbestimmt und unsicher. In der Tat schließt auch die römische Kirche einen Tertullian wegen seines Montanismus, einen Origenes wegen seiner platonischen und idealistischen Ansichten, einen Eusebius wegen seines Halbarianismus, auch einen Clemens von Alexandria, Laktantius, Theodoret und andere berühmte Gelehrte von der Zahl der Väter aus und bezeichnet sie bloß als Kirchenschriftsteller.“ „Vergebens suchen wir in ihren Werken nach den evangelischen Lehren der ausschließlichen Autorität der hl. Schrift, der Glaubensgerechtigkeit, des allgemeinen Laienpriestertums. Anstatt dessen finden wir sogar schon im 2. Jahrhundert eine hohe Schätzung der krichlichen Überlieferungen, verdienstlicher und sogar überverdienstlicher Werke und ausgeprägter priesterlicher, sakramentarischer, ritualistischer und asketischer Richtungen, welche allmählich zu dem griechischen und römischen Typus der Katholizität heranreiften.“

„Der häufige Gebrauch, den selbst angesehene Kirchenlehrer, besonders die Apologeten, von solchen Fabrikaten (apokryphischen Evangelien, Akten und Apokalypsen, usw.) einer müßigen Phantasie machten, zeugt nicht nur von einem hohen Grade von Leichtgläubigkeit und gänzlichem Mangel an literarischer Kritik, sondern auch von einem sehr unentwickelten Wahrhaftigkeitssinn, der die *pia fraus* noch nicht ohne weiteres als Lüge verwarf.“ *History of the Chr. Church, Vol. II, § 160. pp.627-630.*

Nach diesen Beurteilungen der Kirchenväter durch gläubige Kritiker können wir die Aussagen der Reformatoren besser würdigen. So sagt *Johann Calvin*: „Wir indes gebrauchen ihrer Schriften also, dass wir immer dabei bedenken, alles sei unser um uns zu dienen, nicht über uns zu herrschen. ... Wer diese Auswahl nicht befolgt, hat nichts Festes in seinem Glauben. Denn jene hl. Männer wussten manches nicht, sie sind oft im Streit untereinander, zuweilen auch im Widerspruch mit sich selbst.“ *Institutionen, Vorrede an König Franz von Frankreich, S.IX.*

Noch schärfer Martin Luther in den Worten des Gelehrten *A. Proles*: „Wenn das Wort Gottes zu den Vätern kömmt, so gemahnet mich's gleich, als wenn einer Milch siebt durch einen Kohlsack, da die Milch muss schwarz und verderbt werden. Damit er hat wollen zu verstehen geben, dass Wort Gottes an ihm selbst rein und lauter, helle und klar genug sei; aber durch der Väter Lehre, Bücher und Schriften werde es sehr verdunkelt, verfälschet und verderbet.“ *Luthers Tischreden 2586 (Sämtliche Werke Bd. 62, S.50).*

Ähnlich auch der Kommentator *Dr. Adam Clarke*: „Wir können sicher annehmen, dass es keine Wahrheit in dem orthodoxen Glaubensbekenntnis gibt, die nicht durch ihre Autorität bewiesen werden könnte; noch eine Ketzerei, welche die römische Kirche entehrt hat, welche dieselben nicht als ihre Anstifter beschuldigen könnte. In Punkten der Lehre ist

ihre Autorität, nach meiner Ansicht, nichts. Das Wort Gottes allein enthält mein Glaubensbekenntnis.“ „Der, der sie am besten kennt, weiß, dass sie über viele dieser Gegenstände heiß und kalt blasen.“ *Komment. zu Spr.8 und Autobiography of A. Clarke, p.134.*

Solche einstimmigen Zeugnisse betreffs der Kirchenväter helfen uns, besser zu verstehen, wie es möglich war, dass schon so früh das Geheimnis der Gesetzlosigkeit in beinahe jeder Form seinen Samen des Irrtums in der Christenheit mit Erfolg ausstreuen konnte. 50 Jahre nach dem Ableben der Apostel bezeugt schon Justin Martyr, dass zum Abendmahl, „**ein Becher mit Wasser gemischten Weines**“ gebraucht und derselbe mit Brot auch zu den Abwesenden gebracht wurde. (*Erste Apologie, Kap.65*) Innerhalb eines Jahrhunderts empfiehlt Tertullian ein langes Büsserleben vor der Taufe und preist andauerndes Fasten in rauhen Bußsäcken als wirksames Mittel, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen und als Gott wohlgefällige Opfer zur Versöhnung und zur Sicherung einer höheren Belohnung. Er zeigt die Wirksamkeit der Fürbitte für die Toten, um ihre Leiden zu lindern. (*De Jejunió 3; De Poenitentia 9; De Pudicia 13; De Resurrectione 8; Scorpiace 7.*) Er befürwortet das Zeichen des Kreuzes auf der Stirn „bei jedem Schritt und Tritt“. (*Vom Kranze des Soldaten, Kap.3.*) Am Ende des 3. Jahrhunderts finden wir all das nötige Beweismaterial, um eine vollständige Priesterherrschaft aufzurichten. Auch wurden die Fürbitte der Heiligen, der abergläubische Gebrauch der Bilder und Reliquien und vorgebliche Wunder vertrauensvoll als Beweise aufgeführt, daß sie zum Heile wirksam seien.

Die Hauptursachen, welche die frühe Einführung dieser Irrtümer veranlassten, zählt Mosheim wie folgt auf: „1. Erstlich hat die Vermutung derer einen guten Grund, welche behaupten, die Bischöfe der Christen hätten die Religionsbräuche deswegen vermehrt, um sich sowohl **Juden als Heiden** geneigter zu machen. Beide waren von Jugend auf an mannigfaltige und prächtige Zeremonien gewohnt und zweifelten nicht, dass in ihnen ein Teil der Religion bestehe.“ „2. Die Christen wurden **Gottesleugner** genannt, weil sie keine Tempel, Altäre, Opfer, Priester und endlich nichts von jener Pracht hatten, worin der Pöbel glaubte, dass das Wesen der Religion bestehe.“ „3. Es ist bekannt, dass in den göttlichen Büchern des N.T. verschiedene Teile der christlichen Religion mit Wörtern, die aus den jüdischen Gesetzen hergenommen sind, ausgedrückt, oder auf gewisse Weise mit Bräuchen, die Moses vorgeschrieben hat, verglichen werden.“ „Aber nach und nach geschah es entweder aus Unachtsamkeit, oder Unwissenheit, oder mit Vorsatz, dass die meisten behaupteten, diese Redensarten wären nicht figürlich, sondern eigentlich zu verstehen und drückten die Natur der Dinge selber aus. Die **Bischöfe** wurden anfangs **ohne einen Fehler Hohepriester, die Ältesten Priester**, und die **Diakone Leviten** genannt.“ „Auf ähnliche Weise hat die Vergleichung der **Oblationen** mit den **Opfern** viele unnötige Gebräuche hervorgebracht, und nach und nach selbst die Lehre vom hl. Abendmahl verdorben, welches, ehe man sich versah, in ein **Opfer** ist verwandelt worden.“ „4. Die so genannten **Geheimnisse** (mysteria) wurden unter den Griechen und Morgenländern für die größten Heiligtümer gehalten. Dieser Umstand verleitete die Christen, um ihrer Religion einiges Ansehen zu machen, zu behaupten, sie hätten auch dergleichen Geheimnisse, oder gewisse heilige und geheime Bräuche, und nicht nur die Wörter, die bei den Geheimnissen

gewöhnlich waren, auf Anstalten des Christentums, vornehmlich auf das hl. **Abendmahl** und die **Taufe** anzuwenden, sondern auch die Bräuche, die durch jene Worte bezeichnet wurden, nach und nach einzuführen.“ „Daher hatte ein großer Teil der christlichen Anstalten schon in diesem (2.) Jahrhundert die Gestalt der **Geheimnisse**. 5. Viele Zeremonien hat auch jene Gewohnheit der Ägypter und fast aller morgenländischer Völker, die Lehren den Gemütern durch Bilder, Handlungen und sinnliche Zeichen einzuprägen, hervorgebracht. Denn die Lehrer glaubten, es würde dem Christentum zuträglich sein, wenn sie dem einfältigen Haufen, der seine Gedanken nicht vom Sinnlichen abziehen könnte, die zur Seligkeit zu wissen nötigen Wahrheiten gleichsam vor die Augen hinmalt. Die neueren Christen mussten gelehrt werden, dass die Täuflinge von neuem geboren würden, und dass sie durch ihre Sitten die Unschuld der Kinder nachahmen müssten. Daher ließen sie ihnen Milch und Honig, welches die Speise der Kinder war, darreichen.“ *Kirchengeschichte, Jahrh. 2, B.1, T.2, Kap. 4, S.254-258.*

Was *Mosheim* hier in Bezug auf das 2. Jahrhundert bezeugt, liefert auch die Erklärung der Tatsache, dass zur selben Zeit Jahresfeste und ein Wochenfesttag eingeführt wurden, wofür kein Bibelbeweis vorliegt. Juden und Heiden feierten eine Menge jährlicher und wöchentlicher Gedächtnistage. Warum sollten nicht dieselben oben angegebenen Ursachen beide veranlassen, jüdische und heidnische Festtage ineinander zu verweben, ihre frühere Bedeutung umzuändern und sie in Gedächtnistage der Auferstehung, der Kreuzigung und Geburt Christi, der Ausgießung des hl. Geistes usw. umzuwandeln? Und als einmal die Schleusen geöffnet waren, drängten sich Gedächtnistage der Heiligen und der Jungfrau Maria ihnen in solchen Maßen nach, dass sie das wöchentliche Gedächtnisfest der Ruhe Gottes, welches Gott dem Menschen am Anfang gegeben hatte, mit sich rissen und völlig bedeckten.

Unter welcher unschuldiger Maske sich das Geheimnis der Bosheit bei der Einführung dieser Irrtümer verbarg, berichtet uns *Dowling* in seiner Geschichte des Romanismus: „Die verhältnismäßig frühe Zeit, zu der viele verderbliche Missbräuche des Christentums, wie sie in dem römischen System verkörpert sind, aufkamen, überrascht den sorgfältigen Forscher der alten Kirchengeschichte wohl mehr als irgend etwas anderes.“ „Doch diese großen Missbräuche entstanden auf eine Art, die, so man sie scharf verurteilen wollte, zu streng gerichtet wäre.“ „Die Bilderanbetung, die Anrufung der Heiligen und der Aberglaube mit den Reliquien, entsprangen nur übertriebenen natürlichen Gefühlen der Verehrung und Zuneigung, die man gegen das Andenken jener hegte, die für die Wahrheit gelitten und ihr Leben für die aufgeopfert hatten.“ *History of Romanism, B.2, capt.1, §1.*

Weil ein gewisser Brauch schon früh in die Christenheit Eingang fand, wird dies oft als Beweis für seine Echtheit herangezogen. Doch solche Beweisführungen sind nur Stützen für allerart von Irrtum. Die römische Kirche weist mit Stolz auf ihren Ursprung hin zur Zeit der Apostel, während aber die Weissagung in 2.Thess.2 ihr Geltendmachen in Bezug auf die Zeit ihres Aufkommens bestätigt, spricht sie ihr doch aufs nachdrücklichste ihren apostolischen Charakter ab. Viele halten gewisse Irrtümer deshalb in Ehren, weil sie übersehen, dass alte Bräuche, die nicht auf Wahrheit beruhen, nur ihres langen Bestehens we-

gen ehrwürdig erscheinen. Solchen möchten wir folgende Worte Luthers zur besonderen Beachtung empfehlen: „Wer hundert Jahre unrecht gewesen ist, ward nie keine Stunde recht. Und wenn die Jahre recht machten, wäre ja der Teufel billig der Allergerechteste auf Erden, der nun über 5000 Jahre alt ist.“ *Walch XXVIII, 358.*

Archibald Bower, der eine ausführliche Geschichte der Päpste schrieb, beleuchtet die Unzuverlässigkeit der Überlieferung in folgenden Worten: „Wollen wir dadurch nicht hingerangen werden, so müssen wir uns in Ansehen der Traditionen verhalten, wie wir es mit einem berüchtigten und wohl bekannten Lügner zu halten pflegen, dem wir keinen Glauben zustellen, es sei denn, dass dasjenige, was er aussagt, von einigen glaubwürdigen und zuverlässigen Personen behauptet werde. „Die falschen und erlogenen Traditionen sind gar zeitig jung worden, und die vortrefflichsten Männer haben sich durch eine andächtige und nicht übelgemeinte Leichtgläubigkeit davon berücken lassen.“ *Historie der röm. Päpste, T.1, S.3.5.*

Wie unzuverlässig Überlieferungen öfters sind, ergeht aus folgendem Beispiel der Bibel: „Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, den Christus liebhatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen war und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Da Petrus diesen sah, spricht er zu Christus: Herr, was soll aber dieser? Christus spricht zu ihm: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Christus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So ich will, dass er bleibe bis ich komme, was gehet es dich an?“ *Joh.21,20-23.*

Zwei verschiedene Glaubensregeln liegen eigentlich der ganzen christlichen Lehranschauung zu Grunde. Die eine derselben ist das Wort Gottes allein; die andere das Wort Gottes und die Überlieferungen der Kirche, Dieselben lauten also:

1. **Die wahre Glaubensregel:** Die Bibel allein.

„Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ *2.Tim.3,16.17.*

2. **Die falsche Glaubensregel:** Die Bibel und die Überlieferung.

„Die hochheilige, ökumenische und allgemeine Synode zu Trient. ... nimmt an und verehrt mit gleicher Pietät und Ehrfurcht, nach dem Vorgang der rechtgläubigen Väter, alle Bücher, sowohl des A.T. wie des N.T., weil der einige Gott der Urheber von beiden ist, und nicht minder die Traditionen, sie mögen sich auf den Glauben oder das Leben erstrecken, weil sie entweder von Christus mündlich ausgesprochen, oder vom hlg. Geist eingegeben und durch ununterbrochene Fortpflanzung in der katholischen Kirche bewahrt worden sind.“ *Anfangsworte des Dekrets der vierten Sitzung am 8. April 1546, siehe Joh. Delitzsch. Das Lehrsystem der röm. Kirche, S.296.*

Die Tatsache, dass die Christenheit im allgemeinen nicht den in der Bibel gebotenen Tag hält, sondern einen anderen, der sich nur auf die Überlieferung gründet, liefert der römischen Kirche eine ihrer wirksamsten Beweisführungen, dass die Bibel allein unge-

nügend sei als die christliche Glaubensregel. Dies wird durch folgende Aussage des *Kardinals Gibbon* aus Baltimore bestätigt: „Eine Glaubensregel oder ein maßgebender Führer zum Himmel muss fähig sein, **uns in allen zur Seligkeit notwendigen Wahrheiten** zu unterrichten. Nun enthalten aber die Schriften nicht alle Wahrheiten, die ein Christ zu glauben verpflichtet ist, noch schreiben sie ausdrücklich alle Pflichten vor, welche er zu erfüllen hat. Um andere Beispiele nicht zu erwähnen, ist nicht jeder Christ verpflichtet, den Sonntag zu heiligen? Ist nicht die Beobachtung dieses Gesetzes eine der ersten unter unseren heiligen Pflichten? Aber ihr mögt die Bibel lesen von der Genesis bis zur geheimen Offenbarung und ihr werdet nicht ein einziges Wort finden, das die Heilighaltung des Sonntags anordnet. Die Schriften fordern die religiöse Beobachtung des Sabbats, eines Tages, den wir nicht mehr heiligen.“ *Der Glaube unserer Väter*, S. 70.

Die Ehre von Gottes Wort steht in der uns wartenden Lösung auf dem Spiel, denn es fragt sich, ob es genügend sei als Glaubensregel oder nicht. Als Kinder des Allerhöchsten müssen wir sein Wahrheitsbanner hochhalten, koste es was es wolle; als wahre Protestanten muss **die Bibel allein** unser ständiges Losungswort sein; als wahre Nachfolger des demütigen Christus von Nazareth müssen wir in den Fußspuren wandeln, die uns sein geschriebenes Wort vorgibt. Wenn wir nur eine einzige Lehre auf die bloße Autorität der Überlieferung hin annehmen, so verlassen wir den schmalen Pfad, steigen herunter von dem Glaubensfundament des Protestantismus und mehren die Zweifel in Bezug auf die Allgenügsamkeit des Buches der Bücher, indem wir sein himmlisches Licht missachten.

Nachdem wir die Geschichte der alten Kirche im Licht der Weissagung genau geprüft haben, sind wir dadurch nur angespornt worden, unsere Füße fester als je auf das sichere Gotteswort zu gründen. In seinem wunderbaren Licht schauen wir das Lamm Gottes, wie es ein versiegeltes Buch öffnet: ein Reiter auf einem weißen Pferd, dem Symbol der Reinheit, zieht hinaus zum Sieg. Doch, ach! Das Gesicht ändert sich, ihm folgt ein anderer auf rotem Pferd, dem Symbol des Streits, und dann ein dritter auf schwarzem Pferd, dem Symbol geistiger Umnachtung und des Hungers. Buchstäblich hat sich dies auch alles erfüllt, indem das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sich in die apostolische Herde einschlich, innere Streitigkeiten verursachte und das Licht des Evangeliums verdunkelte. Während der Mensch der Sünde vorgab, die Kirche gegen Irrtum zu schützen, hat er ihr das Wort des Lebens weggenommen und es durch prunkhafte Zeremonien ersetzt; er hat menschliche Überlieferung an den Platz von Gottes Wort gesetzt, Menschengebote an die Stelle von Gottes Geboten, und dann, nachdem ihm alles wohl gelungen ist, stellt er auf Grund seiner eigenen Unterschiebung die Allgenügsamkeit des göttlichen Wortes in Frage und fordert die Christenheit wegen ihrer Ungereintheit heraus!

Wir aber schauen das Lamm Gottes, wie es das Buch öffnet, und sehen, wie wunderbares Licht von seinen heiligen Seiten hinausleuchtet und die Finsternis, das Geheimnis der Gesetzlosigkeit durchdringt, und vertrauen den Ausgang dieses Kampfes um die Wahrheit dem Herrn an uns stimmen in den himmlischen Chor ein: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Offb. 5,12.

Kapitel 16

Die ersten Zeugen für den Sonntag

Die Heilige Schrift bezeugt, dass in voller Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz Propheten und Apostel als Grund der Gemeinde Gottes, sowie Christus als ihr Eckstein, nur allein am siebenten Tag als dem Sabbat ruhten. In eigentümlichem Gegensatz zu diesem von Gott eingesetzten Ruhetag und diesen erleuchteten Beispielen seiner Feier für 4000 Jahre, hat dennoch seit vielen Jahrhunderten die Sonntagsfeier in der Christenheit allgemeine Anerkennung gefunden, obwohl katholische und protestantische Kirchengeschichtsschreiber und Theologen ganz offen zugestehen, dass dieser Brauch nur auf einer Menschensatzung beruhe.

Dr. J. Eck, der berühmte Verteidiger der römischen Kirche, machte in seinem Streit mit Luther folgendes Zugeständnis: „Hat doch die Kirche die Feier vom Sabbat verlegt auf den Sonntag aus ihrer Gewalt, ohne Schrift, ohne Zweifel aus Eingebung des hl. Geistes.“ *Handbüchlein (Enchiridion)*, S. 78.

Einer der berühmtesten katholischen Kirchenhistoriker, *J.J. Döllinger*, schreibt: „Die Kirche schuf sich ihren eigenen Wochen-Festtag“. „Es lässt sich auch nicht sagen, dass der Sabbat durch die Apostel in den Sonntag verwandelt, die vorgeschriebene Haltung des siebenten auf den ersten Wochentag übertragen worden sei. Denn einmal findet sich nirgends eine Spur einer solchen Übertragung; sodann ist der Sonntag der christlichen Kirche stets sehr verschieden gewesen von dem gesetzlichen Sabbat.“ *Christentum und Kirche*, S.353.354.

Die *Augsburgische Konfession*, eine sehr hohe protestantische Autorität, enthält im 28.Artikel „von der Bischöfe Gewalt“ folgende bemerkenswerte Erklärung: „Was soll man denn halten vom Sonntag und dergleichen anderen Kirchenordnung und Zeremonien? Dazu geben die Unsern diese Antwort, dass die Bischöfe oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe. ... Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von Pfingsten und dergl. Feier und Weise. ... auf dass das Volk wüsste, wann es zusammenkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet.“ *Das Evangelische Konkordienbuch*, S.41.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Die Apologie der Augsburgischen Konfession, eine weitere Autorität, macht im 15. Art., betitelt „*Von den menschlichen Satzungen in der Kirche*“, folgende bestimmte Aussage: „Weiter, die ältesten Satzungen aber in der Kirchen, als die drei hohen Feste usw., die Sonntagsfeier und dergleichen, die um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden usw., die halten wir gerne.“ *Ebenda*, S.125.

Während hervorragende protestantische und katholische Autoritäten, in klaren und bestimmten Aussagen zugestehen, dass der Sonntag nur menschlichen Ursprungs ist, begegnen wir in gewissen Kirchengeschichten und noch öfter in theologischen Abhandlungen bestimmten Aussagen, dass der Sonntag zur Apostelzeit als der Tag es Herrn für die neutestamentliche Gemeinde eingesetzt und dass die Sabbatfeier, weil nur eine zeremonielle Satzung, fallen gelassen worden sei. Die wichtige historische Tatsache, dass noch Jahrhunderte später die Sabbatfeier in der Christenheit weit verbreitet blieb, wird einfach mit Stillschweigen übergangen und die allgemeinen ewigen Forderungen des göttlichen Gesetzes werden ohne weiteres beiseite gesetzt. Aus diesen Gründen ist es höchst wichtig festzustellen, auf welche Art und Weise Kirchenhistoriker zu solch entgegengesetzten Ergebnissen gelangen. Als treffende Beispiele hierzu dienen uns Neander und Mosheim. In voller Übereinstimmung mit den obigen Autoritäten findet sich folgende Aussage bei *Neander*, dem Vater der neueren Kirchengeschichte: „Die Feier des Sonntags war immer nur, wie alle Festfeier, **menschliche** Anordnung; fern war es von den Aposteln, ein göttliches Gebot, in dieser Hinsicht, festzustellen; fern von ihnen und von der ersten apostolischen Kirche, die Sabbatgesetze auf den Sonntag zu übertragen. Vielleicht aber schon am Ende des 2. Jahrhunderts hatte sich eine falsche Übertragung dieser Art gebildet, denn schon scheint man das Arbeiten am Sonntag als Sünde betrachtet zu haben, wie zu schließen aus Tertullians Worten *de orat.c.23*.“ (*Kirchengeschichte, erste Aufl. Abschn. 3, S.339*. Neander hat in seiner zweiten Auflage diesen Satz, worin er deutlich den Sonntag als **menschliche** Satzung betonte, ausgelassen, aber auch nichts dagegen beigefügt.)

Folgende ganz verschiedene Aussage hingegen macht *Mosheim*: „Die Christen dieser Zeit kamen am ersten Wochentag, an dem Christus von den Toten auferstanden war, zum Gottesdienst und zu ihrer Befestigung in der Gottseligkeit zusammen. Denn dass dieser Tag selbst von den Aposteln des Heilandes zum Gottesdienst bestimmt, und nach dem Beispiel der Kirche von Jerusalem überall sei gefeiert worden, ist durch Zeugnisse, gegen die man nichts einwenden kann, ausgemacht. (*Phil. Jac. Hartmann de rebus gestis Christianorum sub Apostolis, C.15, S. 387. Just. Henning Böhmer diss. 1. Juris eccles. antiqui de stato die Christian. S. 20. ff.*“ *Kirchengeschichte, 1. Jhd., 2. Teil, 4. Hauptst. § 4, S.152.*)

Mosheim beruft sich bei seiner Aussage, dass der Sonntag schon von den Aposteln zum Gottesdienst bestimmt worden sei, auf die Aussagen von Böhmer und Hartmann, „gegen die man nichts einwenden kann“. Mosheim verfasste seine Kirchengeschichte in lateinischer Sprache, und zwar in den Jahren 1726-1739. Schon sein deutscher Übersetzer, *J.R. Schlegel*, fühlte das Ungenügende dieser Beweisführung, indem er auf S.153 noch folgenden Zusatz in Klammern beifügte: „(Man vergl. damit Apg.20,7; 2,1; 1.Kor.16,1 2; Offb.1,10. Plinius L.X. ep.97. num.7. u. die Ausleger über diese Stelle. Ü.)“ Neander hingegen, als

viel sorgfältigerer Geschichtsforscher, sah bald, dass sich die frühzeitige Einführung der Sonntagsfeier nicht auf eine göttliche Bestimmung zurückführen ließ, sondern dass „der Gegensatz gegen den Judaismus“ dabei die Hauptrolle spielte. (*Kirchengesch. Abschn. 3, S. 339. In der Geschichte der Pflanzung der christl. Kirche*“ bemerkt Neander auf S. 209: „Eine ganz sichere und bestimmte Erwähnung der kirchlichen Feier des Sonntags unter den Heidenchristen finden wir wirklich im **Zeitalter des Apostels Paulus** nicht.“)

Indem Mosheim seine ganze Behauptung auf die Aussagen von Hartmann und Böhmer stützt, so hängt die Richtigkeit seiner Behauptung ganz und gar von der ihrigen ab. Beide Werke sind in lateinischer Sprache geschrieben. Die betreffende Stelle in *P.J. Hartmanns* Werk lautet wie folgt: „Zu jener Zeit blieb, da die allererste Gemeinde aus Juden bestand, die eingebürgerte Feier des Sabbats für diese bestehen, und die Apostel feierten so einst jenen allein, indem sie am Tage des Sabbats die Synagogen besuchten, um das Evangelium zu erklären. Zu den Heiden sprachen sie an jedem andern Tage von heiligen Dingen. Keineswegs aber leugnen wir, dass der Sonntag in der Mitte des apostolischen Zeitalters eingeführt worden sei; die Offenbarung gedenkt dessen deutlich. Die Schulen der Apostel und die Ältesten der Apologetiker erwähnen ihn als schon lange eingeführt und gefeiert, so jedoch, dass seine Heilighaltung nicht begann, so lange Jerusalem stand.“ *Dr. Ph. J. Sklerando (Hartmann), historia antiquitatum eccl. christ. pp. 386. 387.*

Dann bemerkt er noch in *Anmerkung 7*: „Über die wöchentliche Feier des Sonntags kann kein Zeugnis beigebracht werden außer dasjenige Offb. 1, 10, da die von Lightfoot behaupteten Apg. 20, 7 und 1. Kor. 16, 2 durchaus nicht auf den Sonntag passen. *Lightfoot* wagt es, zu 1. Kor. 16, 2 zu behaupten, die Apostel und die in Judäa zum Glauben bekehrten Schüler hätten nicht nur den Sonntag gefeiert, sondern ihn auch in Folge göttlicher Einrichtung geheiligt. **Weder der Heiland, noch die Apostel haben in irgendeinem Gesetz neu zu feiernde Tage vorgeschrieben.**“

Anstatt dass Hartmann die Aussage Mosheims irgendwie als Zeuge bekräftigt, dass wirklich die Apostel den Sonntag in Folge göttlicher Einrichtung geheiligt und vorgeschrieben hätten, brandmarkt er im Gegenteil solchen Versuch von Seiten Lightfoots als eine „gewagte Behauptung“. Hartmann und Neander stimmen beide überein. Was nun *J.H. Böhmer* anbelangt, so verfasste derselbe berühmte Werke über das alte Kirchenrecht, worunter auch eine Abhandlung über den bestimmten Tag der Christen zur Zeit des jüngeren Plinius, worin er aber klarlegt, dass derselbe nur der Sabbat sein konnte. Auf der von *Mosheim* hingewiesenen S. 20 finden wir folgende Ausführung: „Es bleibt daher übrig, dass wir forschen, ob der Tag der Sonne auch den Christen in Bithynien ein bestimmter Tag gewesen sei, woran sie zusammen zu kommen pflegten, welches man desto mehr zu behaupten scheint, weil schon zur Zeit der Apostel dieser den Christen ein Festtag war.“ *Dissertationes juris eccl. antiq. ad Plinium sec. Diss. 1, p. 20.*

Wie wenig aber nun dabei *Böhmer* an ein apostolisches Gebot dachte, ja gerade entschieden dagegen protestierte, zeigen die folgenden Paragraphen, worin er nach Betrachtung von 1. Kor. 16, 2 und Apg. 20, 7, sowie von Justin Martyr, folgenden Schluss zieht: „Die ersten Christen kamen sicherlich in der ursprünglichen Mutterkirche (wie Tertullian sie

nennt), welche zu Jerusalem gesammelt wurde, an **jedem** Tag zusammen und ergossen sich in gemeinsamen Gebeten und zogen deshalb einen gewissen Tag andern keineswegs vor. Denn es ist wohl zu beachten, dass wir **nirgends** lesen, die Apostel hätten je Beratungen angestellt über die Bestimmung eines gewissen Tages, oder ein Gebot gegeben. Wenn dies geschehen wäre, so hätte Lukas wohl keineswegs es anzuführen unterlassen, da er die Einrichtungen von geringerer Wichtigkeit nicht zu übergehen pflegt. Ja die Apostelgeschichte selbst zeigt sogar aufs entschiedenste, dass die jüdischen Gläubigen nicht von ihrer Sitte abgewichen, sondern die zähesten Behaupter der väterlichen Bräuche gewesen sind. Daraus ist somit auch zu schließen, dass jene nach der gewohnten Sitte am Sabbat zusammenkamen. Die Apostel wollten keinen Unterschied der Tage, und bestanden entschieden auf der Freiheit und wollten keine Gesetze oder heiligen Tage vorschreiben. ... Wie könnte man daher glauben, dass sie allen Gemeinden den ersten Tag zum Heilighalten vorgeschrieben haben? Wie leicht lässt es sich daher aus allem diesem erraten, dass es nicht dem **Gesetz** oder dem **apostolischen Gebot**, sondern der **bloßen Gewohnheit** zuzuschreiben ist, dass die Christen an diesem Tag heilige Versammlungen hatten.“ *Dissertationes juris eccl. antiq. ad Plinium sec. Diss.1. pp.23,24.*

Mosheim musste wirklich sehr verlegen gewesen sein, zutreffende Zeugnisse für seine Behauptung zu finden; sonst hätte er nicht auf Aussagen, die seine Behauptung bestritten, als „ausgemachte“ Zeugen für dieselbe hingewiesen. Aber wir finden nicht allein die von Mosheim vorgeführten Zeugen wider ihn, sondern sogar Mosheim wider seine eigene Aussage. Während er in seiner Kirchengeschichte seine Aussage über die frühzeitige Sonntagsfeier auf die Zeugnisse anderer stützte, suchte er in seiner umfangreichen Sittenlehre den Sonntag in einer eingehenden Abhandlung selbst zu begründen. Um nun den Widerspruch seiner eigenen Behauptung klarzulegen, stellen wir seine beiden Aussagen einander gegenüber:

Mosheims Kirchengeschichte:

„Denn dass dieser Tag (Sonntag) selbst von den Aposteln des Heilandes zum Gottesdienst bestimmt und nach dem Beispiel der Kirche von Jerusalem überall gefeiert worden, ist durch Zeugnisse, gegen die man nichts einwenden kann, ausgemacht.“

Mosheims Sittenlehre:

„Die Bücher des neuen Bundes sagen nicht, dass die Apostel die Versammlungen der Christen zum Dienste Gottes auf einen gewissen Tag gelegt haben.“ *Bd. V. Hauptst.1, S.464.*

Es erweist sich wieder und wieder als Tatsache, dass wenn auch noch so hervorragende Männer von dem deutlichen Wort göttlicher Wahrheit und von dem historischen Tatbestand abweichen, ihre Weisheit zur Torheit wird und sie sich in ihre eigenen Netze verstricken. Da Mosheim die Schriftbeweise fehlen, versucht er „aus der Natur der Sache“ seine funkelneue Sonntagstheorie zu begründen. Wie ihm sein Versuch gelungen ist, beleuchtet Gymnasialdirektor *Henke* aus Barmen in folgender Auseinandersetzung: „Einen Mittelweg zwischen alter und neuer Lehre suchte Mosheim zu entdecken („*Sittenlehre*“, *Helmstädt 1752, Bd. V*). Die Pflicht der Christen, den Sonntag zu feiern, kann zwar nicht

aus dem Alten Testament und dem Gesetz vom Sabbat der Juden dargetan werden (*a. a. O. S. 448*), auch lehre Paulus, dass der Sabbat aufgehoben sei, dass aber Sonntag an des Sabbats Stelle gesetzt und dieser damit von neuem eingeführt sei, lehre weder Paulus noch sonst ein Apostel (*S. 449*). Machen die Gegner geltend, Gott habe den Sabbat gleich nach der Schöpfung als ewiges Gesetz gegeben, so muss von ihnen gefordert werden, dass sie auch den siebenten Wochentag für die Feier beibehalten. Sagen sie aber, die Apostel hätten die Macht gehabt, den Sabbat auf den Sonntag zu verlegen, so bedarf das erst des Beweises, und er kann nicht geführt werden, ‚denn‘ – bemerkt Mosheim wahr und treffend – **geschehene Dinge können durch nichts als durch Zeugnisse bewiesen werden** (*S. 454*). In der Schrift aber lesen wir nichts von solcher den Aposteln verliehenen Macht noch von einer Ausführung solcher Befugnis durch jene Männer.‘ Mosheims Meinung nunmehr ist diese: die Apostel hatten Vollmacht, die Gemeinde zu gründen und einzurichten, also müssen ihre Anordnungen und Einrichtungen als solche angesehen werden, die vom Herrn ausgehen (*S. 461*). Der Apostel Gesetze sind aber entweder Gesetze nur für eine bestimmte Zeit, oder ewig gültige Gebote (*S. 463*).

Nun ist die Frage: Haben die Apostel eine bestimmte Zeit zum Gottesdienst für immer festgesetzt? **Die Bücher des Neuen Testaments haben kein Zeugnis dafür**. Aber für den Mangel an Zeugnissen, fährt Mosheim fort, trete hier ‚die Natur der Sache‘ ein. Hier aber berufen wir uns gegen Mosheim auf Mosheims eigene Worte, dass geschehene Dinge nur durch Zeugnisse bewiesen werden können. Aus der Natur der Sache darf man allenfalls eine Vermutung zulassen, dass etwas nicht Bezeugtes geschehen sein könne, das wird aber auch nur für Zeiträume gestattet, für welche die historischen Zeugnisse an übergroßer Lückenhaftigkeit leiden. Für eine Zeit mit so reicher Literatur, wie die des Neuen Testaments, niemals. Am wenigsten dürfen wir an Stelle jener Vermutung eine Gewissheit setzen wollen, auf die wir dann weiter eine Lehre bauen, die uns im Gewissen bindet. Auch die Frage, ob denn die Apostel den Sonntag als christlichen Gottesdiensttag eingesetzt haben, beantwortet Mosheim bejahend. Wir wissen aber auch aus der Geschichte, dass in der Christenheit der Sabbat gleiches Recht und gleiche Würde neben dem Sonntag hatte, fast noch 200 Jahre über das apostolische Zeitalter hinaus. Für eine ‚ewige‘ Einrichtung erklärt Mosheim den Sonntag, weil die Auferstehung ewige Bedeutung habe (*S. 484 f*). Aber im Leben Christi hat schließlich alles eine ewige Bedeutung. Dürfen wir darum ohne besondere Autorisation der Schrift, die beim Sonntag nach Mosheims eigenem Geständnis mangelt, an alle hervorragenden Ereignisse im Leben Christi Zeremonien knüpfen und sie für gleich ewig bedeutsam wie jene Vorgänge erklären? Mit nichten. Das wären ‚menschliche Aufsätze‘, gegen die sich Christus selbst verwahrt hat (*Mt. 15*).“ *Der Sabbatismus, S. 99-101*.

Mit welchen Gefühlen sich aber Mosheim an die Abfassung dieser Abhandlung herannachte, ersehen wir aus folgendem Selbstbekenntnis: ‚Ich will frei gestehen, dass ich einige Zeit gezweifelt habe, ob ich die Lehre vom Sabbat, wie man zu reden pflegt, oder vom Sonntag abhandeln sollte oder nicht. So oft, als ich mir die genaue Verknüpfung dieser Sache mit der Lehre von dem öffentlichen Gottesdienst selbst vorstellte: So oft urteilte ich,

dass sie nicht unberührt bleiben könnte. So oft als mir die Menge der Schriften, worin sie auf verschiedene Weise ist angeführt worden, entfiel, so oft war ich bereit, diesen Schluss zu verändern.“ *Sittenlehre V, 443*.

Dies offene Bekenntnis beleuchtet die wahre Sachlage. Als Mosheim seine Kirchengeschichte schrieb, setzte er sich über alle Schwierigkeiten hinweg, indem er einfach eine Behauptung aufstellte und ohne eingehende Prüfung auf zwei andere Schriftsteller verwies. Als er aber seine eigenen Aussagen selbst begründen sollte, forschte er vergeblich nach einem göttlichen Gebot oder nach einer Bestimmung der Apostel. Stattdessen fand er nur einen Wirrwarr von Theorien und verschob die schwierige Aufgabe. Schließlich fasste er doch Mut und besann sich auf einen „neuen Mittelweg“. Leider fügte er damit dem Babel von Theorien nur noch eine weitere bei, die ein anderer Schriftsteller in seiner Verteidigung der Sonntagsfeier wieder umstoßen würde, wie es auch durch Prof. Henke in seiner Abhandlung erfolgreich geschehen ist. Diese eingehende Untersuchung hat jedoch den schlagenden Beweis geliefert, dass die Kirchengeschichtsschreiber, wie auch die Masse irrender Menschen, zu Zeiten in ihren Aussagen beeinflusst werden und dass alle Aussagen nur dann wirklichen Wert haben, wenn sie durch zuverlässige Beweise begründet werden.

Mosheim schrieb im 18. Jahrhundert und Neander im 19. Jahrhundert, – somit lebten beide Schriftsteller weit ab vom apostolischen Zeitalter und mussten sich auf die Geschichtsquellen der Apostelzeit und späterer Zeitalter verlassen. Mosheim muss selbst zugestehen, dass die Bücher des neuen Bundes keine apostolische Bestimmung für die Feier des ersten Wochentags enthalten. Auch ist es ebenso richtig, dass im N.T. nirgends ein Beispiel der Gemeinde zu Jerusalem zu finden ist, wonach der Sonntag zu feiern wäre. Im Gegenteil, die Apostel fuhren fort, den Sabbat zu beobachten.

Berühmte protestantische und katholische Autoritäten sind als Zeugen angeführt worden, dass der Sonntag nur eine Kirchenordnung ist, schon frühzeitig erfunden und rein menschlichen Ursprungs. Wann und wie dies geschehen ist, muss aus dem historischen Material dieser Zeitperiode dargelegt werden. Ehe wir aber dies unternehmen, möchten wir noch folgendes Zeugnis des lutherischen Bischofs *Grimelund* aus Norwegen erwähnen, weil es bezüglich der Zeit so zutreffend ist: „Die Christen der alten Kirche zeichneten sehr bald den ersten Tag in der Woche, den Sonntag, aus, jedoch nicht als Sabbat, sondern als Tag der Versammlung der Gemeinde zu christlichem Gemeinschaftsgebrauch des Wortes Gottes und der Sakramente, und zwar ganz unzweifelhaft schon im ersten Teil des 2. Jahrhunderts.“ *Die Geschichte des Sonntags, S.60*. Nach all dem, was bereits über das 2. Jahrhundert gesagt worden ist, ist es nicht zu verwundern, wenn in dem spärlichen, unzuverlässigen Geschichtsmaterial dieses Jahrhunderts sich auch die ersten Spuren des Sonntagsfestes finden sollten. Das vorhandene Geschichtsmaterial beschränkt sich auf ein einziges Bändchen, die „apostolischen Väter“ genannt, und dem bereits erwähnten Brief des jüngeren Plinius. Da die Kirchenväter das hauptsächliche Beweismaterial liefern, erwähnen wir ihr Zeugnis nicht etwa, um daraus unsern Glauben festzustellen, denn dazu genügt die Heilige Schrift vollständig. Es geschieht vielmehr, um aus den Kirchenvätern zu

beweisen, wie frühzeitig die Kirche von den einfachen Bibellehren abwich und wie zutreffend sich die apostolischen Voraussagen hinsichtlich des Abfalls erfüllten.

Dr. J. Chr. Mayer, der gelehrte katholische Übersetzer der apostolischen Väter, erklärt, dass das „älteste ausdrückliche Zeugnis für die christliche Sonntagsfeier“ in dem Sendschreiben des Barnabas sich vorfände. (*Kemptner Ausgabe, S.108.*) Da diese Epistel eine apostolische sein soll und dennoch im neutestamentlichen Bibelkanon fehlt, müssen wir dieselbe genau prüfen.

In dem Sendschreiben selbst wird weder der Verfasser noch der Ort der Abfassung genannt. Am Ausgang des 2. Jahrhunderts schreibt es jedoch Clemens aus Alexandrien dem Barnabas zu, ebenso auch später Origenes, der diese Epistel eine „katholische“ nennt. Sie findet sich in der berühmten Sinaibibel, und zwar unmittelbar nach der Offenbarung. Auch Eusebius und Hieronymus bestätigen, dass der Brief den Namen des Barnabas trage, aber sie zählen ihn unter die „unechten“ oder „apokryphischen“ Schriften. Während also ein Kirchenvater diese Epistel als katholisch anführt, verwirft sie ein anderer als unecht – auch eine deutliche Veranschaulichung der von römischer Seite vielgerühmten „übereinstimmenden Erklärungsart der Väter“.

Die schnellste Lösung jedoch, ob dieser Brief apostolischen Ursprungs sei, ergibt sich aus seinem eigenen Inhalt. Eine berühmte katholische Autorität muss in Bezug auf seinen Inhalt das folgende Zugeständnis machen: „Die überwiegende Mehrzahl der Theologen sprach ihn Barnabas ab, und in der Tat ist sein Inhalt schwer mit dessen Autorschaft zu vereinbaren. Der Verfasser nimmt eine so schroffe Stellung zum Alten Testament ein, wie sie bei einem Apostel kaum begreiflich ist, Der alte Bund, lehrt er, habe nie Gültigkeit gehabt.“ *Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Art. Barnabas.*

J.M. Schröckh bemerkt in seiner ausführlichen Kirchengeschichte betreffs dieses Briefes: „Er ist jedoch mit so frostigen und abgeschmackten Deutungen biblischer Schriftsteller, mit so fabelhaften Erzählungen und unrichtigen Gedanken angefüllt, dass ein Mann, der so nahe an der Quelle des Christentums gewesen war, wie Barnabas, nicht Verfasser derselben sein kann.“ *Christl. Kirchengeschichte II, 272.*

Noch direkter schreibt *Dr. Ph. Schaff*: „Das A.T. ist ihm mehr das verhüllte Christentum, das er vermittelt der mystisch-allegorischen Auslegung in jenes hineinträgt, ähnlich wie Philo die platonische Philosophie hineingeschmuggelt hatte. In dieser allegorischen Auffassung geht er so weit, dass er den buchstäblichen historischen Sinn geradezu leugnet. Er behauptet z.B., dass Gott die Opfer und Fasten, die Sabbatfeier und den Tempelkultus der Juden niemals gewollt habe, sondern nur eine rein geistliche Anbetung.“ „Er enthält etliche tiefere Blicke und leise Anfänge zu einer christlichen Religionsphilosophie. Er kann ein orthodoxer **Gnostiker** genannt werden.“ *History of the Christ. Church, A.D. 100-325. vol.2, sec.167, pp.673.674.*

Als ein Beispiel der unvernünftigen und törichten Dinge, die sich in dieser Epistel vorfinden, genügt folgendes: „Doch ‚iss auch keine Hyäne‘! Damit will er sagen: Werde kein Ehebrecher, kein Knabenschänder, auch nicht Derartigen ähnlich! Dieses Tier ändert näm-

lich jedes Jahr sein Geschlecht, und wird bald männlich, bald weiblich.“ *Barnabas‘ Sendschreiben, Kap.10.*

Doch wie weitreichend diese mystisch-allegorische Auslegung des A.T. und als logisches Resultat auch die des N.T. wurde, ersieht man am besten aus folgender Erklärung, welche *R. Seeberg* in seiner Dogmengeschichte hierzu macht: „Diese exegetische Methode, welche **bald zur herrschenden** wurde, hat zwar für mehr als anderthalbtausend Jahre ein historisches Verständnis des A.T. abgeschnitten.“ *Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 36.*

Diese gnostische Methode der Bibelauslegung liefert uns den Schlüssel nicht etwa zu einer höheren Erkenntnis biblischer Wahrheiten, sondern um das Geheimnis der Gesetzlosigkeit aufzuschließen. Dies offenbart uns, durch welche schlaue Mittel es frühzeitig in der Christenheit Fuß fasste, wie es imstande war, einige der deutlichsten Wahrheiten zu verdunkeln, und wie es sowohl die bestimmtesten Forderungen des Evangeliums als auch Gottes Gesetz selbst beseitigen konnte; ja, wie es dort bald herrschte. Dass aber der Verfasser dieses Schriftstücks ein Gnostiker war, geht aus dessen Inhalt hervor. *Neander* nennt ihn „einen gemäßigten Gnostiker“, (*Kirchengesch.I, 432. Anm.1.*) während *A.Harnack* folgenden Vergleich aufstellt: „Man kann aber ferner Schriftsteller wie Barnabas und Ignatius einer Vergleichung mit den sog. Gnostikern unterziehen, bei der diese im Besitz einer geschlossenen Theorie, jene im Besitz von Bruchstücken erscheinen, die mit eben jener Theorie manche frappante Verwandtschaft aufweisen.“ (*Dogmengesch. Bd.I, Kap.4, S.252.*)

„Der Verfasser... will seinen Lesern die vollkommene Gnosis geben, damit sie erkennen, dass das Bundesvolk der Christen das eigentliche und einzige ist, und dass das jüdische Volk niemals im Bund mit Gott gestanden hat.“ „Die konsequente Durchführung des Gedankens, die jüdische Verwertung des A.T. sei eine vom Teufel eingegebene Verdrehung desselben gewesen, ist dem Verfasser eigentümlich. Gilt ihm somit die Beschneidung und das ganze alttestamentliche Opfer- und Zeremonienwesen als Teufelswerk, so ist seine Anschauung von der der Gnostiker immerhin dadurch noch völlig unterschieden, dass nach seiner Auffassung das richtig verstandene A.T. jene Vorschriften gar nicht enthält.“ *Realenzyklopädie, Art. Barnabas,II, 413.*

Alle diese zutreffenden Ausführungen haben uns vorbereitet, auch seine Gnosis in Bezug auf den Sabbat und den Sonntag zu hören. Zuerst zeigt er, dass das Christentum die allumfassende, göttliche Heilanstalt ist und das Judentum mit allen seinen Gesetzen und Zeremonien abschafft. Christus hat uns in der Tat ein Gesetz gegeben, aber „das **neue** Gesetz, dem das Joch des Zwanges fremd ist“. Dann fährt er im 15. Kap. fort: „Denket einmal nach, Kinder, was das sagen will: ‚er hat in sechs Tagen vollendet‘. Es besagt, dass der Herr in 6000 Jahren alles zur Vollendung bringen wird; denn ein Tag ist bei ihm gleich 1000 Jahren. Er bestätigt dieses selbst; denn er sagt: ‚Siehe, der heutige Tag wird sein wie 1000 Jahre.‘ Also, Kinder, wird in 6 Tagen d.h. in 6000 Jahren alles zu Ende sein. ‚Und er ruhe am siebenten Tage, dies heißt, wenn sein Sohn kommt und der Zeit des Unrechtes ein Ende macht, und die Gottlosen richtet, und Sonne, Mond und Sterne umändert, dann wird er glücklich ruhen am siebenten Tage.“

Weiter sagt er noch: ‚Du sollst ihn heiligen mit reinen Händen und reinem Herzen‘. Falls also **jetzt** jemand den Tag, welchen Gott geheiligt hat, zu heiligen vermag, es sei denn, dass er rein vom Herzen in allem ist, so sind wir im Irrtum befangen. Ist dieses aber der Fall nicht, so werden wir ihn dann in rechter Ruhe heiligen, wenn wir es vermögen werden, nachdem wir selbst gerechtfertigt und im Besitz der Verheißung sind; wenn es kein Unrecht mehr gibt, dagegen neu hergestellt ist alles von dem Herrn. Dann werden wir ihn heiligen können, wenn wir selbst zuerst geheiligt sind. Endlich erklärt er ihnen: ‚Eure Neumonde und eure Sabbate ertrage ich nicht! Beachtet wie er spricht: Nicht die gegenwärtigen Sabbate sind mir angenehm, sondern jener, den ich eingesetzt habe, welchen ich, nachdem alles zur Ruhe gebracht, zum Anfang eines achten Tages machen werde, d.h. zum Anfang einer anderen Welt. Darum begehen wir auch den achten Tag in festlicher Freude, an dem auch Christus von den Toten auferstanden und, nachdem er sich sichtbar gezeigt, aufgestiegen ist zu den Himmeln.‘ *Barnabas‘ Sendschreiben, Kap.15.*

Der Kern dieser Beweisführung ist: Den sechs Schöpfungstagen entsprechend wird Gott diesen Weltlauf in 6000 Jahren beenden; dem Sabbat entsprechend folgt ein siebentes Jahrtausend, wenn Christus wiederkommt. Dann werden die wahrhaft Geheiligten den siebenten Tag in rechter Ruhe zu heiligen vermögen, während dies den Ungeheiligten in dieser gottlosen Welt unmöglich ist. Nachdem er auf diese Weise alles zur Ruhe gebracht hat, bricht der achte Tag an mit dem achten Jahrtausend, dem Anfang einer Neuschöpfung. Dies wird vorbedeutet, indem wir mit festlicher Freude den achten begehen, an dem Christus auferstand und gen Himmel fuhr. (Die Himmelfahrt Christi fand am vierzigsten Tag nach seiner Auferstehung am ersten Wochentag – somit an einem Donnerstag – statt. Siehe Apg.1,3.) Als Schlussfolgerung ergibt sich, dass der achte Tag, den Gott niemals geheiligt hat, gerade der passende sei, in dieser Welt gefeiert zu werden.

Cox erwähnt folgendes über den Barnabasbrief, wobei er auch Domvilles Stellung erörtert: „Sehr zwingende Beweise müssten vorhanden sein, um irgend einen denkenden Menschen zu überzeugen, dass solches phantastisches Zeug von dem Gefährten des Paulus herrühre. Jedoch ist diese Stelle, wie auch Domville zugibt, ‚sicherlich ein zulässiger Beweis, um zu zeigen, dass zur Zeit, da diese Epistel geschrieben wurde, der erste Wochentag von gewissen Christen – irgendwo und irgendwie – gefeiert und von den anderen Wochentagen unterschieden wurde‘. (*Vol.I. p.218.*) „Die Epistel wurde,“ wie Domville weiter ausführt (*p.233*), „nicht von Barnabas geschrieben, sie ist nicht nur seiner unwert, – sie wäre eine Schande für ihn, und, was noch folgenschwerer ist, eine Schande für die christliche Religion, indem sie eine Erzeugung eines der bevollmächtigten Lehrer jener Religion wäre, und zwar zur Zeit der Apostel, welcher Umstand dem Beweis ihres göttlichen Ursprungs ernstlich schaden würde.“ (*The Literature of the Sabbath Question, I, 316.*) Dass dieses Sendschreiben gegen solche gerichtet war, die es für immer noch möglich hielten, in dieser gottlosen Welt den wahren Sabbat nach dem Gesetz zu beobachten, ist ersichtlich aus Kap.3: „Deshalb also, Brüder, hat der Langmütige in der Voraussicht, daß in Einfalt glauben werde das Volk, welches er in seinem Geliebten bereitet hatte, uns zum voraus über alles belehrt, damit wir nicht wie Proselyten ihrem Gesetze zufallen möchten.“

Dr. Mayer, der katholische Übersetzer dieses unechten Sendschreibens, schildert den wahren Sachverhalt in diesen Worten: „Das Resultat ist demnach die Annahme, dass die katholische Epistel zwar mit dem Namen des Apostels Barnabas den Zutritt in das Verzeichnis der **Lesebücher** außer dem Kanon erlangt, die Kirche selbst aber denselben nie mitverbürgt, vielmehr zu berechtigten Zweifeln Raum gelassen habe.“ *Die Schriften der apost. Väter*, S.74.

Dann stellt er auf S.75 diese schwerwiegende Frage: „Wie aber hat derselbe als *epistola catholica* Ansehen, Verbreitung und Aufnahme unter die kirchlichen Lesebücher erhalten?“ Folgende Antwort trifft den Kern: „Weit mehr diente von allem Anfang her ihm sein Inhalt zur Empfehlung. Wie soeben bemerkt, berücksichtigte und befriedigte er ein kirchliches Zeitbedürfnis.“

Indem dies unechte Sendschreiben, „den buchstäblichen historischen Sinn des A.T. geradezu leugnet,“ ferner „behauptet z.B., dass Gott die Opfer und Fasten, die Sabbatfeier und den Tempelkultus der Juden niemals gewollt habe“ und „auf diese Weise eine absolute Scheidung des Christentums vom Judentum verkündigt,“ (*Ante-Nicene Christianity II*, 673.674.) so muss dies das Zeitbedürfnis einer gewissen damaligen Kirchenpartei gewesen sein. Welche Partei dies nun war und welchen Zweck sie dabei verfolgte, belehrt uns *A. Harnack*: „So sind sie [die Gnostiker] diejenigen Christen, welche es versucht haben, in schnellem Vorgehen das Christentum für die hellenische Kultur und diese für jenes zu erobern, und sie haben dabei das A.T. preisgegeben, um sich die Schließung des Bundes zwischen beiden Mächten zu erleichtern und die Möglichkeit zu gewinnen, die Absolutheit des Christentums zu behaupten.“ *Dogmengesch.I*, S.251.

Das Hauptergebnis unserer ganzen Untersuchung läuft darauf hinaus: Der so genannte Barnabasbrief ist unecht, verfasst von irgendeinem ungenannten Gnostiker irgendwann im 2. Jahrhundert, wahrscheinlich in Alexandrien, und unter einem apostolischen Banner erhielt er sogar „Aufnahme unter die kirchlichen Lesebücher“. Er leugnet den buchstäblichen historischen Sinn der Bibel ganz und gar, stellt das Bundesverhältnis des alten Israels mit Gott in Frage, schreibt dessen göttliche Einrichtungen einer teuflischen Quelle zu und enthält solche Albernheiten, dass eine Hyäne zweimal im Jahr ihr Geschlecht ändere, usw. Inmitten dieser mystisch-allegorischen Exegese des Gnostizismus erscheint hier zum ersten Mal in würdiger Umgebung der achte Tag auf der Bildfläche als visionärer Typus einer künftigen Ewigkeit. Derselbe soll als Gedächtnis beides, die Auferstehung und die Himmelfahrt, verherrlichen, gerade gut genug, um als ein Halljahrstag in dieser gottlosen Welt gefeiert zu werden. In diesem Brief findet sich nirgends die geringste Andeutung, als ob Christus oder die Apostel diesen achten Tag eingesetzt hätten, oder dass man verpflichtet sei, das göttliche Gesetz zu befolgen. Im Gegenteil, ein **neues** Gesetz wird erwähnt und kein heiliger Titel wird dem achten Tag beigelegt. Indem der Brief in seiner Richtung gnostisch ist, kann er nur so weit in Betracht kommen, dass er die Lehransicht einer gewissen Partei in der nachapostolischen Christenheit zum Ausdruck bringt. Als aber diese gnostische Bibelauslegung in der Kirche zur herrschenden wurde, und „der Gnostizismus, den die Kirche im 2. Jahrhundert abgelehnt hatte, im 3.“ in dem System der Kirche selbst

etabliert wurde, dann war das natürliche Ergebnis, dass dieses Bündnis zwischen Christentum und griechisch-heidnischer Kultur zur vollendeten Tatsache wurde. Damit wurde auch die Festsetzung dieses achten Tages als visionärer Halltag unter dem Deckmantel des Herrntages, das bestimmte Siegel dieses unheiligen Bündnisses.

Die nächste Urkunde, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist der Brief, den *Plinius*, ein römischer Statthalter von Bithynien, ungefähr um das Jahr 104 an den Kaiser Trajan schrieb. Er berichtet darin folgendes von den Christen seiner Provinz: „Sie gestanden aber, ihr Verbrechen oder ihr Versehen habe hauptsächlich darin bestanden, dass sie an einem bestimmten Tag vor Aufgang der Sonne zusammengekommen wären, Christus als einen Gott zu ehren, ein Lied untereinander abgesungen, und sich mit einem Eide nicht zu Übeltaten, sondern dazu verbunden hätten, dass sie keinen Diebstahl, Straßenraub oder Ehebruch begehen, ihre Zusagen nicht brechen, und was ihnen anvertraut worden, nicht verleugnen wollten, wenn es wieder begehrt würde. Nachdem sie dieses verrichtet hätten, wären sie auseinander gegangen, aber bald wieder zusammen gekommen, um gemeine (einfache) und unschuldige Speisen zu genießen.“ *Plinius' Briefe X, 97; Schröckh, Kirchengeschichte, T.2, S.330.*

Da diese Epistel nicht angibt, welcher Wochentag dieser bestimmte Tag war, so kommt sie auch nicht als Beweis für die frühzeitige Beobachtung des Sonntags in Frage. *W. B. Taylor* bemerkt: „Da zu dieser Zeit der Sabbat beinahe so allgemein (wenn sogar nicht noch mehr) beobachtet wurde, wie der Tag der Sonne, ist es gerade so wahrscheinlich, dass dieser „bestimmte Tag“, worauf Plinius Bezug nimmt, der siebente Tag war, anstatt der erste; wiewohl das letztere gewöhnlich **vorausgesetzt** wird.“ *Historical Commentaries c.1, sec. 47.*

Gerade den Kernpunkt, der eigentlich bewiesen werden sollte, als vorausgesetzt anzunehmen, ist keine neue Erscheinungsform in der Beweisführung, womit man die Sonntagsfeier zu begründen sucht. *Tertullian*, der um das Jahr 200 schrieb, weist wohl auf diese Epistel des Plinius hin, ohne sie jedoch auf den Sonntag anzuwenden: „Er machte geltend, dass er außer dem Eigensinn, nicht opfern zu wollen, nichts anderes in Betreff ihrer Religionsübungen in Erfahrung habe bringen können, als Versammlungen zur Zeit der Morgendämmerung, um Christus und Gott Lob zu singen, und dass sie, um ihre Lehre zu festigen, Mord, Ehebruch, Betrug, Verrat uns sonstige Verbrechen verbieten.“ *Apologetikum, Kap.2, S.26.*

Was aber nun in dem ganzen Sachverhalt am meisten auffällt, ist die Tatsache, dass gerade einer der Zeugen, worauf sich *Mosheim* für die Sonntagsfeier beruft, nach Mosheims eigenem Zugeständnis, (*De rebus christianorum, cent.1. sect.47.*) genau das Entgegengesetzte behauptet, nämlich dass es der Sabbat war, und nicht der Sonntag. Wir führen diesen Zeugen, *Dr. J. H. Böhmer*, da er die Frage gründlich behandelt, selbst hier an: „Plinius berichtet, dass er aus dem Geständnis derer, die vom Glauben an Christus abgewichen waren, erfahren hätte, dass die Christen gewohnt wären, an einem bestimmten Tag, ehe es Licht sei, zusammenzukommen; welches aber nun jener bestimmte Tag war, entscheidet er keineswegs, woraus die meisten Erklärer sich zu der Behauptung neigen, der Tag

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

der Sonne oder der Dominicus sei von Plinius gemeint worden. Dies tun sie aus derselben Überzeugung, die sich so vieler bemächtigt hat, dass die Christen, nachdem sie die Bräuche der Juden aufgegeben oder verändert, die feierlichen Feste des Sabbats zwar nicht abgeschafft (denn sie sind völlig überzeugt, dass dieses weder geschehen ist, noch kann), sondern auf den Tag der Sonne verlegt haben: dass somit von den ersten Anfängen des Christentums der Tag der Sonne, wie man ihn nennt, an Stelle des jüdischen Sabbats gefeiert wird. Aber unzählige Umstände machen dies in der Tat zweifelhaft, welche über den Zustand der Gemeinden, wie er zur Zeit Trajans und Plinii war, aus den kirchlichen Altertümern uns begegnen, so dass sie sogar von der Auffassung des Plinius so weit als möglich abweichen. Das steht fest, dass Plinius der Jüngere nicht einen anderen bestimmten Tag verstanden habe, als der sich unter den Christen behauptete, und deshalb ist anderswoher zu untersuchen, welchen bestimmten Tag sie zu jener Zeit gefeiert haben, damit wir Licht auf Plinius werfen.

Der bestimmte Tag der Juden war der Sabbat, und da die Christen aus den Juden herkommen und rechtmäßig deren Nachkömmlinge sind, ist es nicht wahrscheinlich, dass dieselben sogleich von den väterlichen Gesetzen abgewichen seien, sondern man ist mehr berechtigt zu glauben, dass jene bisher nach jenen gelebt haben, wie Origenes B.2 gegen Celsus, keineswegs verhehlt. Deshalb urteile ich, dass ich nichts Unstatthaftes tun werde, zu behaupten, dass die jüdischen Gläubigen, die sich zu Christus bekannten, bis zur Zeit des Trajan nicht die ganze Beobachtung des jüdischen Gesetzes verworfen, sondern die Sabbatfeier beibehalten und derselben das Sonntagsfest aus Freiheit, soweit sie ihnen zustand, beigefügt haben. Und da beinahe alle Gemeinden, die ihren Ursprung von den Juden herleiten, den Sabbat bisher heilig hielten, ist durchaus zu folgern, dass die Gemeinden in Pontus und Bithynien dieselbe Sitte bisher beibehalten haben, da dieselben ganz aus Judenchristen zusammengesetzt waren. Dieses folgere ich aus der 1. Epistel Petr. 1,1, die er an die in den Provinzen Pontus, Galatien, Kappadocien, Bithynien und Asien unter den Heiden Zerstreuten geschrieben hat. Denn die Apostel hatten die Sorge für die Verbreitung des Glaubens an Christus so unter sich verteilt, dass Petrus den Juden, Paulus aber mit seinen Begleitern den Heiden die Gnade Gottes verkündigten. (Gal. 2,8.9.)

Da nun Petrus an die oben genannten Gemeinden schrieb, so sind auch diese nach meinem Urteil von ihm gegründet worden und bestanden größtenteils aus Juden; denn die erwähnten Fremdlinge hin und her konnten nur gläubige Juden gewesen sein, wenn ich auch nicht ableugne, dass sich später Heiden diesen Gemeinden angeschlossen haben.“ *Dissertatio I. de stato christianorum die. § 2.3, p.5-7.*

Das Zeugnis von Plini wurde nur kurze Zeit nach dem Tod der Apostel geschrieben und bezieht sich auf eine Gemeinde, die wahrscheinlich durch den Apostel Petrus (1. Petr. 1,1; Eusebius' Kirchengeschichte III, 1, S.125.) gegründet wurde. So ist auch viel eher anzunehmen, dass diese Gemeinde nur 40 Jahre nach dem Tod des Petrus das vierte Gebot hielt, als dass sie einen Tag beobachtete, der nie durch göttliche Autorität verordnet worden war. Demnach muss man auch einräumen, dass dieses Zeugnis keineswegs die Beobachtung des Sonntags begründet, da es nicht angibt, welchen Wochentag man so feierte.

Die Briefe des Ignatius von Antiochien, die so oft zur Begründung der Sonntagsfeier benutzt werden, beanspruchen zunächst unsere Aufmerksamkeit. *Neander* berichtet folgendes über Ignatius und seine Briefe: „Ignatius, Bischof der antiochenischen Gemeinde, soll unter dem Kaiser Trajanus als Gefangener nach Rom geführt worden sein, wo er den wilden Tieren vorgeworfen zu werden erwartete. Unterwegs soll er sieben Briefe geschrieben haben.“ *Kirchengesch. Bd.I, Abt.3, S.738*.

Eusebius und Hieronymus erwähnen sieben Ignatiusbriefe. Im Mittelalter aber war ihre Zahl auf 15 gestiegen, darunter ein Brief an den Apostel Johannes und einen an die Jungfrau Maria mit anschließender Rückantwort. Obwohl diese Briefe förmlich „wimmeln mit Verstößen gegen Geschichte und Chronologie“, haben dennoch damals die römischen Theologen sie alle als echt anerkannt. *Calvin* verwarf sie jedoch alle mit diesen Worten: „Nichts ist jämmerlicher als die Possen, die unter dem Namen des Ignatius herausgegeben sind. Umso unerträglicher ist die Schamlosigkeit derer, die solcher Larven zum Trug sich bedienen.“ (*Institutiones, Bd.I, Kap.13, § 29, S.132*.) Später dann gaben selbst die römischen Theologen acht als unecht auf. Da fanden Erzbischof Usher 1644 und J.Voß 1646 eine kürzere griechische Rezension dieser sieben. Infolgedessen wurde auch die längere Fassung dieser sieben Briefe allgemein als eine spätere Erweiterung aufgegeben. Doch im Jahr 1839 und 1843 fand man eine noch kürzere syrische Rezension von drei Briefen (an Polykarp, an die Epheser und an die Römer), während die andern vier gänzlich fehlten.

Gewisse Theologen nun, wie z.B. Ritschl, Bunsen, Lipsius treten nur für die Echtheit der drei syrischen Briefe ein. Andere wie Mosheim, Thiersch, Lechler, Neander, usw. erklären, dass die kürzere griechische Rezension der sieben den Charakter des Altertums stellenweise an sich trägt, „aber auch die zuverlässigere kürzere Rezension ist sehr stark interpoliert“. (*Neanders Kirchengeschichte, Bd.I, Abt.3, S.738*.) *Ph.Schaff* erörtert eingehend den Inhalt und die Echtheit der Ignatiusbriefe in folgender Weise: „Der Verfasser sieht nämlich in der ‚katholischen Kirche‘ – ein Ausdruck, der bedeutsamer Weise von ihm zuerst gebraucht wird – d.h. in der rechtgläubigen, empirischen, bischöflichen Kirchenorganisation seiner Zeit, gleichsam die Fortsetzung des Geheimnisses der Inkarnation, deren Realität er den Doketen gegenüber scharf betont, und in jedem Bischof einen sichtbaren Stellvertreter Christi und persönlichen Zentralpunkt der kirchlichen Einheit, die er seinen Lesern aufs angelegentlichste, mit einem fast leidenschaftlichen Eifer, ans Herz legt.“ „Es ist merkwürdig, dass die Idee der bischöflichen Hierarchie ... von einem orientalischen Bischof zuerst klar und scharf angesprochen, von diesem aber auf römischen Boden verpflanzt und dort mit seinem Märtyrerblut versiegelt wurde.“

Ebenso beachtenswert ist auch der Umstand, dass diese ältesten Urkunden der Hierarchie so frühzeitig durch frommen Betrug erweitert, abgekürzt und entstellt wurden, so dass es heutzutage unmöglich ist, den echten Ignatius der Geschichte von dem Hyper- und Pseudo-Ignatius der Sage mit absoluter Sicherheit loszuschälen.“ *Geschichte der alten Kirche, § 119, S.390*.

Von diesen sieben Ignatiusbriefen, die selbst in der kürzeren Fassung so fraglicher Natur sind, wird die Epistel an die Magnesier oft als Beweis für die frühzeitige Sonntagsfeier

benutzt, und zwar folgende Stelle: „Lasset euch nicht irre machen durch fremdartige Lehren und alte Fabeln, die nichts taugen. Denn wenn wir jetzt noch nach judaischem Gesetz leben, so bekennen wir, die Gnade nicht empfangen zu haben. Denn die gotterleuchteten Propheten haben Christus gemäß gelebt. ... Wenn also diejenigen, die in den alten Verhältnissen gewandelt haben, zu der Neuheit der Hoffnung gekommen sind, indem sie nicht länger den Sabbat halten, sondern nach des Herrn Leben leben, in dem auch unser Leben durch ihn und seinen Tod aufgesprosst ist, ... wie werden wir leben können ohne den, dessen Jünger auch die Propheten waren und den sie im Geist als ihren Lehrer erwarteten? Deswegen hat auch er, auf den sie mit Recht gewartet haben, da er kam, sie von den Toten auferweckt.“ *Brief an die Magnesier, Kap.8. u. 9.*

Während nun diese Stelle den Sonntag als solchen oder als so genannten „Herrntag“ mit keiner Silbe erwähnt, wird doch das Wort „Tag des Herrn“ direkt von gewissenlosen Übersetzern diesem Text unterschoben. *Dr. J. Chr. Mayer* gibt dieser Stelle folgenden Wortlaut: „den Sabbat nicht mehr halten, sondern ihr Leben nach dem Tag des Herrn regeln“. In seiner Anmerkung zum „Tag des Herrn“ bemerkt er: „Hier haben wir also wieder ein uraltes Zeugnis für die Feier des Sonntags unter den Christen. *Vgl. Sendschreiben des Barnabas o. S.108.*“ (*Die apost. Väter, S.147.*) Wie wenig aber solche Übersetzung berechtigt ist, ergibt sich aus dem Urtext. Nach *Erzbischof Usher*, der zuerst die kürzere Rezension fand, und die lateinischen Kodexe Montacutianus und Caiensis benutzte, lautet diese Stelle: „non amplius Sabbatum colentes, sed juxta Dominicam vitam agentes“. Der medicische Kodex, in dem J.Voß die kürzere griechische Rezension fand, gibt den griechischen Urtext: μηκέτι σαββατίζοντες, ἀλλὰ κατὰ κυριακὴν ζωὴν ζῶντες. (*Patrum Apostolicorum Opera, pp.36-39.*)

Berühmte englische Gelehrte, wie *J. A. Hessey* und *Kitto* übersetzen: „no longer observing the Sabbath, but living according to the Lord's life“. (*Sunday, p.41; Cycl.Bib.Lit., art. Lord's Day, pp.206.207.*) *C. L. Francke* aber erörtert diese Frage ausführlich, indem er in seiner Abhandlung über den Herrntag u.a. bemerkt: „Auch in den echten Episteln des Ignatius, die jedoch selbst von gewissen der gelehrtesten Männer unseres Zeitalters als interpoliert angesehen werden, wird diese Sache (Herrntag) nicht erwähnt. Denn unzweifelhaft irren Bingham und die ihm folgen, wenn sie behaupten, dass jener apostolische Vater in den magnesischen Briefen die Feier des Herrntags empfohlen haben wollte.“ „Wer die Epistel des Ignatius aufmerksam durchliest, gesteht unzweifelhaft, dass der hl. Märtyrer, da er die Christen ermahnte, dass sie nach **des Herrn Leben leben sollten**, sich nicht vorgestellt hat, dass er ihnen gleichfalls die Beobachtung des Herrntags lehrte“.

„Aber auf die Frage hin, wie es komme, dass die Übersetzer meinten, dass Ignatius an diesem Ort über den Herrntag gesprochen habe, und **darum den gewöhnlichen Wortlaut** veränderten, diene zur Antwort, dass diese der Autorität des falschen Ignatius zu viel beigemessen haben.“ *De diei dominico celebratione, pp.30-34.*

Der griechische Urtext, die lateinischen Kodexe, englische und deutsche Übersetzungen stimmen völlig mit dem übrigen Inhalt und weiteren ähnlichen Gegenüberstellungen überein. Die Ausdrücke „Christus gemäß leben“ in Kap.8, „nach des Herrn Leben leben“

in Kap.9 und „dem Christentum gemäß leben“ in Kap.10 bedeuten alle ein und dieselbe Sache, **leben wie der Heiland gelebt hat**, ohne den geringsten Hinweis auf die Feier des Sonntags als Herrntag. Was aber die falsche Übersetzung des Urtextes der kürzeren Rezension anbelangt, so trifft Francke das Richtige, wenn er sie der späteren erweiterten Rezension des Pseudo-Ignatius zur Last legt. Da aber der Versuch, den Sonntag als angeblichen Herrntag in diese Epistel zu schmuggeln, nur einer aus vielen ist, so werden wir sie als ein Ganzes im nächsten Kapitel erörtern.

In unserer bisherigen Untersuchung prüften wir zuerst eine gnostische Abhandlung, die, um apostolisches Ansehen zu erhalten, dem Barnabas zugeschrieben wurde. 15 Briefe, die einem Gefährten der Apostel zugeschrieben wurden, waren der nächste Gegenstand unserer Forschung, doch 8 Briefe erwiesen sich als durchaus unecht und die andern 7 Briefe als sehr stark interpoliert. Als würdiger Abschluss dient eine weitere anonyme Abhandlung, die sogar zwei sehr anspruchsvolle Titel trägt: „Lehre der zwölf Apostel, und Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel an die Völker“. Kein Verfasser, kein Ort und keine Zeit der Abfassung finden sich in diesem Schriftstück noch irgendwelche Andeutung, um halbwegs darauf zu schließen. Somit haben die Theologen den weitesten Spielraum. Dementsprechend haben sie auch als Abfassungszeit jedes Jahrhundert vom ersten bis zum fünften mit Beschlag belegt und als Abfassungsort jedes Land von Ägypten bis nach Rom.

Gefunden wurde diese so genannte „Apostellehre“ im Jahr 1873 durch den Metropolitan Bryennios im Jerusalemkloster zu Konstantinopel. Dieselbe stand inmitten anderer Briefe. Auf demselben Pergament befanden sich der Pseudo-Barnabasbrief, die zwei Briefe des Clemens von Rom, die unechte Epistel der Maria von Cassoboli an den Ignatius und zwölf andere Pseudo-Ignatiusbriefe. Sie stammen aus derselben Feder und deren Abschreiber unterzeichnet sich: „*Leo, Notar und Sünder, Juni 11, 1056.*“ Wenn der Charakter dieser Schrift aus der Gesellschaft, in der sie gefunden wurde, entschieden werden sollte, so wäre er ein fraglicher.

Eusebius erwähnt zuerst „die so genannten Lehren der Apostel“ und zwar in seiner Aufzählung der unechten Schriften. (*Kirchengesch. III, 26, S.165.*) *Athanasius* stellt sie auf die gleiche Stufe mit den Apokryphen, wie Sirach, Tobias usw. (*Festbrief 39 v.J.367.*) In den apostolischen Konstitutionen des Pseudo-Clemens von Rom, die wohl in der ersten Hälfte des 4.Jahrhunderts zusammengestellt und von dem trullanischen Konzil als ketzerische Verfälschungen verworfen wurden, (*Hefeles Konziliengesch.III, § 327, S.331.*) finden wir sie in erweiterter Form als Buch 7. Über ihren Inhalt urteilt *P.Schaff*, einer ihrer eifrigsten Verteidiger also: „Die Wahrheiten, die sie enthält und die Pflichten, welche sie auferlegt, sind uns ganz unabhängig von ihr schon aus der Heiligen Schrift bekannt.“ „Sie ist nicht frei von abergläubischen Meinungen und mechanischen Bräuchen, die der apostolischen Weisheit und Freiheit fremd sind.“ *The oldest Church Manual, p.138.* Untersuchen wir ihren Inhalt, so lautet dies Zeugnis Schaffs noch allzu günstig. So lesen wir z.B. in Kap.4: „Wenn du hast, sollst du mit offener Hand geben, um dich von deinen Sünden loszukaufen“ – römisches verdienstliches Geben mit versöhnender Wirksamkeit. In Kap.6: „Kannst du das ganze Joch des Herrn tragen, so wirst du vollkommen sein; kannst

du es aber nicht, so tue das, was du kannst“ – eine sonderbare Norm apostolischer Lehre. In Kap.7: „Hast du kein fließendes Wasser ... so gieße auf das Haupt dreimal Wasser aus“ – der Anfang des römischen Besprengens. In Kap.7 und 8: „Vor der Taufe aber faste der Taufende und der Täufling.“ „Eure Fasten aber seien nicht gemeinschaftlich mit den Heuchlern; denn diese fasten am zweiten und fünften Tag; ihr aber am vierten und am Rüsttag“ – der Beginn bestimmter wöchentlicher Fasttage, nach der Art des pharisäischen Fastens, nur die Tage sind geändert. In Kap.11: Bleibt ein Apostel länger als zwei Tage oder verlangt er Geld, „so ist er ein falscher Prophet“.

In solche Rahmen würde wohl auch die Sonntagsfeier passen, und die Theologen versuchen ihr Möglichstes, sie in den Wortlaut der Didache hineinzulegen. *P.Schaff* übersetzt Kap.14,1: „**An des Herrn Tag des Herrn**“ und bemerkt hierzu: „Die Didache liefert uns das erste nachapostolische Zeugnis für den Sonntag als Tag des öffentlichen Gottesdienstes.“ (*The oldest Church Manual, p.208.*) Inwiefern aber solche Übersetzung und Erklärung gerechtfertigt ist, muss sich durch eine genaue Prüfung der fraglichen Stelle ergeben. „Aber kommt zusammen κατὰ κυριακὴν κυρίου, brecht Brot und danket, nachdem ihr zuvor eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer ein reines sei. Jeder aber, der ein Zerwürfnis mit seinem Mitmenschen hat, komme mit euch nicht zusammen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht verunreinigt werde.“

Die von Schaff übersetzten fraglichen Worte ließen wir absichtlich unübersetzt. Nach dem Zusammenhang handelt es sich offenbar nur um die Abendmahlsfeier. Die Präposition kataß mit dem Akkusativ wird räumlich und zeitlich gebraucht, auch um die Beziehung und Hinweisung auf etwas anzudeuten. Somit kann es sich hier auf die Norm beziehen, im Sinne von „nach, gemäß“, aber auch auf Zeit im Sinne von „**gegen, während, an.**“ (*G.B. Winer, Grammatik, S.356-358.*) Der Akkusativ ist weiblichen Geschlechts und im Grunde die Adjektivform von „Herr“, „etwas dem Herrn gehöriges, ihn betreffend“. (*Dr.Schierlitz, Griechisches Wörterbuch z.N.T., S.170.*) Da nun ein weibliches Hauptwort hier fehlt, so ist der Wortlaut unvollkommen, und κυρίου, der Genetiv von Herr, erscheint nur als unnütze Häufung desselben Begriffs. Das Adjektiv κυριακός ist eine Wortschöpfung des Paulus, die er nur einmal in 1.Kor.11,20 in Bezug auf das Abendmahl benutzt. In Offb.1,10 finden wir zuerst die weibliche Form dieses paulinischen Adjektivs, und zwar in Bezug auf den Tag des Herrn. Somit bezeichnet dies Adjektiv irgendetwas dem Herrn gehöriges, sei es das Abendmahl oder ein bestimmter Tag. Indem aber nun hier die weibliche Adjektivform zum ersten Mal allein steht, behauptet Schaff, dass diese Stelle „der erste Gebrauch des κυριακή als Hauptwort“ sei, aber mit pleonastischen Zusatz „des Herrn“. Ferner dass κυριακή als Hauptwort hier des Herrn Tag bezeichne und in dieser Bedeutung auch vorkomme „bei Ignatius, Gregor von Nazianz usw. Und oft in den apostolischen Konstitutionen“. (*The oldest Church Manual, pp.108.208.*) Welchen Beweis erbringt aber Schaff, dass dieses eigenartige Adjektiv am Anfang des 2.Jahrhunderts zum Hauptwort wird, und zwar in der Bedeutung „des Herrn Tag“? Sein Hauptbeweis sind die fragwürdigen Apostolischen Konstitutionen, die erst „um die Mitte des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts zusammengearbeitet wurden“. (*Herzog-Hauck I, 734, Art.Apost.Konst.*) Indem aber nun

gerade theologische Bezeichnungen im Laufe der Zeit durch verschiedene Einflüsse ihre ursprüngliche Bedeutung ändern, so muss Schaff kräftige Beweise aus der Literatur des 2. Jahrhunderts erbringen, ehe seine Annahme gerechtfertigt ist. Wir unsererseits wollen aber aus dem N.T. und den postapostolischen Kirchenvätern den Beweis erbringen, dass das allein stehende κυριακή sonst nirgends bis zum Ende des 2. Jahrhunderts den Sonntag als Herrntag bezeichnet und überhaupt der Sonntag nur mit seinem biblischen oder weltlichen Namen erwähnt wird. Folgende sind die bezüglichen Stellen im Urtext und übersetzt: In den vier Evangelien: μιᾶ τῶν σαββάτων „am ersten Tag der Woche“.

Paulus, der Urheber dieses Beiwortes in 1.Kor.11,20: kuriako?n deiqpon „des Herrn Abendmahl“ Johannes in Offb. 1,10: κυριακῆ ἡμέρα „**des Herrn Tag**“.

Lehre der Apostel, Kap. 14,1: κατὰ κυριακὴν κυρίου „nach **des Herrn** des Herrn“.

Ignatius, Magnes. 7,1: κατὰ κυριακὴν ζωὴν „nach **des Herrn** Leben“.

Justin Martyr Dial. Mit Trypho, Kap. 41: τῆ μιᾶ τῶν σαββάτων ἡμέρα „am **ersten Tag** der Woche“.

Justin Martyr, Erste Apologie, Kap. 67: τοῦ ἡλίου ἡμέρα „am Tag der Sonne“.

Clemens aus Alexandrien (um's Jahr 194) in Stromata V, 14: τὴν κυριακὴν ἡμέραν „den Tag **des Herrn**“.

Diese Stellen reichen bis ans Ende des 2. Jahrhunderts. Die Lehre der Apostel steht in der Reihenfolge, welche Schaff ihr anweist. Anstatt dass irgend nachher κυριακή aber allein als Bezeichnung für den Sonntag im Sinne von „Herrntag“ gebraucht wird, benutzt Justin abwechselnd die biblische Bezeichnung „am ersten Tag der Woche“ oder die heidnische „am Tag der Sonne“. Ferner gebraucht Clemens aus Alexandrien am Ende des 2. Jahrhunderts dieselben zwei Worte für den Herrntag, wie der Apostel Johannes. Zuletzt benutzt Ignatius das weibliche Adjektiv κυριακή in Bezug auf das Leben des Herrn, so wie Johannes auf den Tag des Herrn oder Paulus das nämliche auf das Abendmahl, und beweist damit, dass κυριακή nach wie vor sich auf irgend etwas beziehen mag, was dem Herrn zugehört.

Tatsächlich wird der Ausdruck „des Herrn Tag“ als Regel bis ins 4. Jahrhundert hinein durch κυριακὴ ἡμέρα ausgedrückt und nicht durch das erstere Wort allein; so in Clemens Stromata, in Eusebius und auf den Grabinschriften. In welchem Sinne aber Clemens und Origenes das Wort Herrntag auffassten, werden wir später erfahren. Bei Origenes (231 n.Chr.) finden wir die erste Spur des Substantiven Gebrauchs von κυριακή. Dass die Benennungen der Wochentage durch den Einfluss der Kirche eine wunderbare Wandlung durchmachten, werden wir auch später feststellen.

Doch zuletzt ist noch zu beachten, dass dieser Text in der Didache die einzige Stelle in aller Literatur ist, wo der Ausdruck „das dem Herrn gehörige des Herrn“ vorkommt. Im Hinblick darauf versuchen Prof. J.R. Harris und Dr. Taylor aus dem Inhalt der Epistel darzutun, dass dies auf irgendein wichtiges Jahresfest sich beziehen muss, das dem Versöhnungstag entspräche. Als Beweis führen sie die Stelle aus der Mischna, Yom.8:9 an: „Übertretung zwischen einem Menschen und seinen Mitmenschen hat der Versöhnungs-

tag nicht gesühnt, bis sein Mitmensch sich mit ihm versöhnt hatte.“ *Harris, The Teaching of the Apostles, p.105; C.Taylor, The Teaching of the Twelve Apostles.*

Wie dem nun auch sei, die fragliche Stelle, wie manche andere in derselben Apostellehre, lässt verschiedene Deutungen zu. Die Katholiken wännen in derselben Hinweise auf die Messe, bestimmte Fasttage, verdienstliches Almosengeben und das Fegfeuer zu finden. Warum sollten da die Protestanten nicht in ihr auch einen Hinweis auf das fehlende Bindeglied für einen nachapostolischen Sonntag-Herrntag, oder die Besprengung finden? Da triftige Bibeltexte für die Begründung der Sonntagsfeier sich nicht finden lassen, so bietet es einen gewissen Trost, die Kirchenväter anzuführen und umso mehr „die Lehre der zwölf Apostel“. Etliche, die solches tun, wissen vielleicht nicht, dass die apostolischen Väter ein Pseudo-Barnabas, ein Pseudo-Ignatius, ein Pseudo-Clemens sind und dass „die Lehre der zwölf Apostel“ eine Fälschung ist, die ein unbekannter Schriftsteller in einer nicht zu bestimmenden Zeitperiode den Aposteln unterschob. Um aber irgend welche scheinbaren Beweise daraus zu erbringen, müssen diese unterschobenen Briefe nicht in der ursprünglichen Fassung, sondern in dem Licht einer viel späteren, stark interpolierten gedeutet werden, wie wir noch im nächsten Kapitel sehen werden. Dies steht endgültig fest, dass der Urtext der Didache nicht den in Offb.1,10 vorkommenden Ausdruck κυριακὴ ἡμέρα, Herrntag, enthält. Und wenn sie ihn enthielte, würde doch in derselben jeder bestimmte Hinweis fehlen, welcher Tag darunter zu verstehen sei und warum er so benannt würde. Somit würde auch gerade der notwendige Beweis fehlen, der durch das gleichzeitige Vorkommen derselben Bezeichnung von Wert sein könnte. Nur soviel steht fest, dass, indem diese Epistel „nicht frei ist von abergläubischen Meinungen und mechanischen Bräuchen, die der apostolischen Weisheit und Freiheit fremd sind“, schon der Titel eine Fälschung sein muss, was auch allgemein zugestanden wird, und dass ihr Inhalt durch einen unbekanntem Autor in viel späterer Zeit zusammengetragen wurde.

R. Cox macht auf Grund seiner eigenen Erfahrung in der „Sammlung der Literatur über die Sabbatfrage“ folgende zutreffende Aussage über die Kirchenväter: „Dass die Bibel und nur die Bibel die Religion der Protestanten ist, ist ein allgemeines Maxim. Nach dem 6. Glaubensartikel der anglikanischen Kirche ‚enthält die Heilige Schrift alle zur Seligkeit nötigen Dinge‘. Und in der Westminster Konfession wird gleichfalls erklärt, dass ‚der ganze Ratschluss Gottes hinsichtlich aller Dinge, die für seinen Ruhm und für das Heil, den Glauben und das Leben des Menschen erforderlich sind, entweder ausdrücklich in der Schrift enthalten ist, oder als gute und notwendige Schlussfolgerung daraus geschöpft werden mag; der auch nichts zu irgend einer Zeit beizufügen ist, sei es durch neue Offenbarungen des Geistes oder Überlieferung der Menschen‘.“ „Man fühlt sich deshalb doch etwas überrascht, dass Theologen, die diesen Grundsatz annehmen und ihn beständig verkünden, so viel Nachdruck darauf legen sollten, wie sie es offenbar tun, bezüglich dessen, was frühzeitige nachapostolische Schreiber über den Sabbat und den Herrntag sagen oder sagen sollen. Denn wenn aus der Bibel zu beweisen ist, dass der Herrntag eine von Gott verordnete christliche Einrichtung ist, dann braucht diese Tatsache nicht weiter bewiesen zu werden.“ „Kann aber die vermutliche Tatsache **nicht** aus der Bibel bewiesen werden,

dann sind auch die Meinungen und Praxis der Väter nutzlos, sogar wenn sie immer vernunftgemäß wären und wenn wir uns auf die Echtheit all der Schriften verlassen könnten, die wir als die ihrigen überkommen haben.“

„Aber keine derartige Zuverlässigkeit kommt diesen in Frage stehenden Werken zu. Dr. Arnold bemerkt, dass von all den klaffenden Lücken in den Geschichtsberichten keine bedauernswerter sei, als die mehr als ein Jahrhundert weite Lücke, in der alle völlige und bestimmte Kenntnis des frühen Zustandes der Christenheit nach den Daten der apostolischen Episteln unwiederbringlich begraben liegt. In den apostolischen Episteln bietet sich uns ein klares und lebendiges Bild, welchem wir eine sehr beträchtliche Kenntnis entnehmen können, was die christliche Kirche damals war. Aber von diesen Episteln, welche sogar als bloße historische Denkmäler so unschätzbar sind, von diesen Berichten, unzweifelhaft echt, unverfälscht, nicht interpoliert, in welchen alles mit so treuen, kühnen und genauen Zügen aufgezeichnet ist, treten wir sofort in ein Chaos. Wir stoßen auf Werke, deren Echtheit bestritten wird, mit gefälschtem, stark interpoliertem Text; und die obendrein so verschieden sind von den apostolischen Episteln in ihrer Genauigkeit und Macht des Eindrucks, dass sogar, wenn wir uns auf ihre Echtheit verlassen könnten, die aus ihnen gesammelte Kenntnis so überaus verschwommen und dürftig ist.“ „Deshalb halten wir bei der letzten Epistel des Paulus an Timotheus mit ungefähr denselben Gefühlen inne, mit welchen ein Reisender rastet bei dem letzten Dörflein eines angebauten Tales, wenn nur öde Heide weiterhin vor ihm liegt. Es ist das Ende, oder alles außer dem Ende unserer wirklichen Kenntnis des Urchristentums; dort halten wir unsere letzte deutliche Rundschau; weiterhin lagern dichte Nebel, und nur wenige und verschwommene Gegenstände entdecken wir inmitten derselben.“ *Sabbath Literature I, 306.307.*

Wir sind unseren Gegnern in das Chaos der Überlieferung gefolgt; wir haben die verbotenen Schleichwege falscher Gnosis in einem „neuen Gesetz“ gefunden; wir haben die dichten Nebel des sinkenden Heidentums in seinem Versuch, die hellen Strahlen des Evangeliums damit zu verhüllen, verfolgt, und wie eine sonderbare Luftspiegelung des evangelischen Sonnenlichtes steigt vor unseren Augen das Trugbild einer Ruhe am „achten Tage“ auf als visionärer Typus der Ewigkeit. Indem wir unsere Schritte zu dem guten alten Buch zurücklenken und uns nur auf die Bibel stützen, fühlen wir uns gedrungen, mit dem Psalmisten auszurufen: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Tadel, und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiss, und macht die Albernern weise.“ Psalm 19,8.

Kapitel 17

Eine Kette gefälschter Beweise für eine frühzeitige Sonntagsfeier

Die wenigen Schriften „jener dunkeln und geheimnisvollen Übergangsperiode vom Ende des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts“ (*Schaffs Geschichte der a. Kirche*, §197, S.380.) versagen in ihrem Urtext, fraglich wie selbst dieser sein mag, die mangelnden Beweise zu liefern, wodurch etwa die Sonntagsfeier bis zur Apostelzeit verfolgt werden könnte. Gleicherweise lassen sie uns gänzlich im Stich, irgendein zuverlässiges Zeugnis aufzuweisen, dass bald nach der Apostelzeit der Sonntag unter dem bezeichnenden Titel „der Tag des Herrn“ gefeiert worden wäre. Gewisse Doktoren der Theologie und gewisse weniger namhafte Verteidiger des Sonntags empfinden diesen Mangel in so hohem Grad, dass sie demselben durch gefälschtes Beweismaterial abzuhelpen versuchen. Sie vermengen Aussagen viel späterer Zeitalter mit den fraglichen Andeutungen der wenigen früheren Schriftstücke oder deuten solche Aussprüche gemäß dem Wortgebrauch oder in dem Licht späterer Einschreibungen, und zwar auf solch verfängliche Weise, dass sich selbst vorsichtigere Beurteiler dadurch täuschen lassen.

Der Brief des Plinius ist ein Staatsdokument von unzweifelhafter Echtheit aus dem Jahr 112. Wohl erwähnt er eines bestimmten Versammlungstages der Christen, ohne ihn jedoch näher zu bezeichnen. Wie aber nun Verteidiger des Sonntags diesem Mangel abzuhelpen suchen und aus diesem unmittelbar nachapostolischen Schriftstück ein wichtiges Zeugnis zur Begründung frühzeitiger Sonntagsfeier schmieden, dafür sprechen eine Anzahl Belege. Im Jahr 1830 erschien eine kurze Abhandlung über den Sonntag von *J.J. Gurney*, die in wenigen Jahren 5 Auflagen erlebte, worunter auch eine in Nordamerika. Darin wirft Gurney die Frage auf, „aber welches war dieser bestimmte Tag, da diese Dinge stattfanden?“ und beantwortet sie dahin: „Offenbar der erste Tag der Woche, was durch die Frage bewiesen wird, welche die römischen Verfolger gewöhnlich an die Märtyrer stellten – *Dominicum servasti?* –, Hast du den Tag des Herrn gehalten?“ worauf die übliche Antwort wesentlich in diesem Sinne gegeben wurde: *Christianus sum, intermittere non possum*, – ‚Ich bin ein Christ; ich kann es nicht unterlassen.‘ (*Märtyrerakten in Bischof Andrewa* „Über die zehn Gebote“, S.264).“ *History of the Sabbath*, p.187, s. *Sabbath Literature I*, 297.

In demselben Jahr gab auch Bischof D. Wilson ein Büchlein (*The Divine Authority of the Lord's Day Asserted; Sabbath Literature II, 335.*) über die Autorität des Herrntags heraus, worin er sich ebenfalls auf Bischof Andrews Aussage berief, von dem diese in das französische Sonntagsbüchlein von L.V. Mellet überging. (*Le Dimanche, p.109.110.*) Im Jahr 1844 veröffentlichte die amerikanische Traktatgesellschaft ein Sonntagsbüchlein, das ein Doktor der Theologie, Namens *Justin Edwards*, der damalige Sekretär der Sabbat-Union, geschrieben hatte und das später auch in Deutsch erschien. Auch dieser verquickte den Brief des Plinius mit dieser Frage an die Märtyrer, jedoch ohne irgendwelche Quellenangabe für das Letztere, und zwar wie folgt: „Daher pflegten auch ihre Verfolger, wenn sie wissen wollten, ob jemand ein Christ sei oder nicht, nur die eine Frage zu tun: „Dominicum servasti?“ – „Hast du den Tag des Herrn gehalten?“ Bejahten sie dies, so waren sie Christen. Dies war das charakteristische Kennzeichen des Christentums vor den Juden und Heiden. Und wenn sie es bejaht hatten und nicht widerrufen wollten, wurden sie zum Tod verurteilt. Und was war denn ihre Antwort, wenn sie standhaft blieben? „Christianus sum; intermittere non possum“ – „Ich bin ein Christ; ich kann nicht davon ablassen.“ Es ist ein wesentliches Kennzeichen meiner Religion, und wer die annimmt, muss natürlich auch den Tag des Herrn feiern, weil dies der Wille des Herrn ist; tut er es nicht, so verleugnet er damit seine Religion.“ *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier, S.136.137.*

Somit bleibt als Beleg für diese Vermengung eine Schrift des Bischofs Andrews, die im Jahr 1629 erschien, und worin sich derselbe auf die Acta Martyrum, eine alte Sammlung von Märtyrergeschichten, bezieht, jedoch ohne jede nähere Angabe. Der Tatbestand ist aber folgender: Im Jahr 1618 wurde Thraske, ein gewissenhafter Beobachter des siebenten Tages, vor die Sternkammer zur Verantwortung geladen, weil er der „ketzerischen“ Überzeugung huldigte, die Christen seien noch immer verpflichtet, den siebenten Wochentag zu feiern. Bischof Andrews wurde als Sachverständiger von diesem übelberüchtigten englischen Gerichtshof hinzugezogen und gebrauchte hier in seiner Rede zum ersten Mal diese Vermengung von zwei weit auseinander liegenden Ereignissen.

Im Jahr 1849 gab sich W. Domville, ein englischer Schriftsteller, alle Mühe, die üblichen Zeugnisse zur Begründung der Sonntagsfeier in einer Abhandlung zu prüfen und spürte bei dieser Gelegenheit auch der obigen Aussage nach. Er benutzte hierzu die Märtyrergeschichte von Ruinart, der von 1657-1709 lebte. Dies Werk erlebte mehrere lateinische Ausgaben, im Jahr 1756 eine französische und 1808 eine deutsche Bearbeitung. Zu seinem Erstaunen fand Domville, dass eine derartige Frage überhaupt nicht zu finden war; ähnliche Fragen aber kommen erst **200 Jahre** später als der Brief des Plinius vor, und zwar in der Leidensgeschichte von mehreren nordafrikanischen Märtyrern während der diokletianischen Verfolgung.

Ruinart gibt selbst als Jahresdatum 304 n. Chr. an. Hier finden sich diese Ausdrücke *celebrae Dominicum* und *agere Dominicum* häufig, aber nirgends wird das Zeitwort *servare* in Verbindung mit *Dominicum* gebraucht. Daraus erhellt, dass Bischof Andrews seine Quelle nicht zur Hand hatte, und im Vertrauen auf sein Gedächtnis und die Unkenntnis seiner Zuhörer eine eigene Fassung des Wortlauts mit dem Brief des Plinius zusam-

menmenge. Der Bischof starb 1626; seine Rede aber und sein „Katechismus über die Zehn Gebote“, woraus Gurney schöpfte, erschienen erst im Jahr 1629, somit drei Jahre nach seinem Tod.

Es liegen also nicht nur 200 Jahre zwischen dem Brief des Plinius und dieser Aussage der nordafrikanischen Märtyrer, sondern die Aussage ist falsch wiedergegeben und die Frage handelte vom Abendmahl, anstatt sich um eine Feier des Herrntages zu drehen. Domville liefert hierfür als Belege die eigene Aussage des Ruinart, die Benediktinische Ausgabe der Werke Augustins und Geßners lateinischen Thesaurus. Auch in der deutschen Bearbeitung von F.W.Fraatz werden alle diese Stellen „Mahl des Herrn“ übersetzt. *Leidensgeschichte der Märtyrer II, 31-38.*

Mit Recht bezeichnet Domville eine solch trügerische Beweisführung zu Gunsten einer frühzeitigen Sonntagsfeier als „eine jener kühnen Entstellungen von Tatsachen, die so häufig in theologischen Schriften vorkommen und die wegen des zuversichtlichen Tones, den die Schriftsteller dabei anschlagen, gewöhnlich als Wahrheit in Umlauf gesetzt werden“. *The Sabbath*“, pp.272,273.

Nachdem Domville den wahren Charakter dieser Beweisführung bloßgestellt hatte, veröffentlichte der Schotte J. Gilfillan im Jahr 1861 ein über 600 Seiten starkes Werk über den Sonntag, welches schon im nächsten Jahr eine 2. Auflage erlebte und als Autorität angesehen wird. *Gilfillan* hatte, wie aus *S.10.142.143.616* seines Buches hervorgeht, die Widerlegung Domvilles gelesen. Demnach macht er folgende Aussage: „Von den Tagen der Apostel her hatten Christi Nachfolger viele Jahre lang keine grausameren und unerbittlicheren Feinde, als jenes Volk (die Juden) ... Unter den Gründen für diesen tödlichen Hass befand sich auch die Veränderung des Sabbattages. Obwohl nun die Römer, was dieses anbelangt, keine Einwendung hatten, bestrafte sie doch die Christen für die treue Beobachtung ihres Ruhetages. Eine der Fragen, womit man die Märtyrer prüfte, war: *Dominicum servasti?* – Hast Du den Tag des Herrn gehalten?“ *Baron. An. eccles., A.D. 303 Num.35* usw. „*The Sabbath viewed in the light of reason, revelation and history*“, p. 7.

Gilfillan tischt somit den falschen Wortlaut wieder auf, genau wie ihn Bischof Andrews erfunden hatte, führt aber als Quelle den Baronius und auch das rechte Datum an. Um nun diesem trügerischen Unfug zu steuern, veröffentlichte R. Cox im Jahr 1865 die Widerlegung Domvilles, indem er dies in folgenden Worten begründete: „Da die Beweisführung von Bischof Andrews in Bezug auf ‚*Dominicum servasti?*‘ öfters noch in Werken über den Sabbat wiederholt wird, habe ich diese gründliche Bloßstellung von Domville in der Hoffnung abgedruckt, dass dadurch eine gewissenhaftere und eine gelehrten Männern würdigere Behandlungsweise dieser Streitfrage erzielt werde, als wie leider soweit vorherrscht.“ *Sabbat Literature I, 304.*

Dass aber Domville das Richtige traf, da er auf diese Märtyrergeschichte als die ursprüngliche Quelle für die Aussage von Bischof Andrews verwies, wird dadurch bekräftigt, dass im Jahr 1838 ein berühmter katholischer Schriftsteller gerade auf diese Märtyrergeschichte in Ruinart verwies, um dadurch nicht nur die frühzeitige Sonntagsfeier,

sondern sogar ein Sonntagsgesetz, und gar noch die Sonntagsmesse beweisen zu wollen. A.J. Binterim, Dr. theol. und Ritter vom päpstlichen Orden des goldenen Sporns, verfasste ein großes Werk, das bei den Katholiken als Autorität gilt. Nachdem er aus Ignatius und Justin die frühzeitige Sonntagsfeier zu beweisen sucht, fährt er fort: „Unverkennbar ersieht man aus den Reden dieser beiden alten Väter, dass sie die Feier des Sonntags nicht als etwas Willkürliches, sondern als etwas Gesetzliches ansahen, was noch klarer die Märtyrer Saturninus, Dativus, usw. aussprechen. Sie beziehen sich auf ein altes Gesetz, das die Sonntagsfeier gebietet. („*Securi dominicum celebravimus, quia non potest intermitti dominicum...* Saturninus ait: *intermitti dominicum non potest. Lex sic jubet. Acta de Saturnini usw. bei Ruinart N.9 et 10. Siehe auch Acta Philipp. episcopi Heracleae. N.4. Tertullian. Libr. de Fuga Cap. ultim.*“)

„Der Besuch der hl. Messe war von den ersten Zeiten her, wie wir aus Justins Zeugnissen und aus den angeführten Märtyrerakten des hl. Saturninus, Dativus und des Bischofs von Herakles oben bewiesen haben, eine Hauptpflicht und ein Hauptteil der Sonntagsfeier.“ *Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christl. Kath. Kirche, B.5, T.I, S.127.139.*

Die vollen Tatsachen liegen nun vor uns und sie beweisen insgesamt, dass die Märtyrergeschichte, um die es sich hier handelt, diejenige des Saturnin, Dativ u.a.m. ist. Diese findet man in den berühmtesten „Acta Sanctorum“ von J. Bollandus, (*J.Bollandus, Acta Sanctorum, Februarius. Tom.II, p.513-519.*) Baronius (*Baronius, Annales Eccl. Tom.3, p.348-352.*) und Ruinart (*Th.Ruinart, Acta sincera, p.382 ff.*) Als Jahreszahl bezeichnet Bollandus ungefähr das Jahr 300, Baronius 303 und Ruinart 304. Der Zusammenhang ist überall derselbe; die Verhaftung geschah, während sie nach dem bestehenden Brauch des Herrn Mahl zusammen feierten. (*Ibique celebrantes ex more Dominica Sacramenta. – Baronius, Tom.3. p.348.*) Die Anklage lautete, dass sie gegen das kaiserliche Verbot das Mahl des Herrn und die Kollekte gefeiert hatten. (*Qui contra interdictum Imperatorum et Caesarum, Colectam et Dominicum celebrassent. Ruinart, § V. Baronius, Lat. Collectam Dominicam, No. XXXIX.*)

Folgende sind etliche der wichtigsten Fragen, die der Prokonsul beim Verhör an sie richtete: Dativ wurde gefragt, ob er die **Kollekte** gefeiert hätte, oder nach der deutschen Übersetzung „Ob er auch in der Versammlung gewesen sei“. (*Leidensgeschichte der Märtyrer II, 32-38.*) Worauf er antwortete „Er sei ein Christ und hätte es getan“. Die Viktoria sagte: „Ich bin nicht nur in der **Versammlung** gewesen, sondern ich habe auch mit meinen Brüdern Teil gehabt an der Begehung des Mahles des Herrn, da ich eine Christin bin.“ Der Presbyter Saturnin antwortete: „Wir haben das **Mahl** des Herrn gefeiert, weil es nicht unterlassen werden kann.“ Nochmals befragt erwiderte er, „dass nach dem christlichen Gesetz die Begehung des Mahles des Herrn nicht unterlassen werden dürfe“.

Zu Felix sagte der Prokonsul. Er wünsche nicht zu wissen, ob er ein Christ wäre, sondern ob er an der Versammlung teilgenommen hätte, worauf dieser antwortete: „Als ob einer ein Christ sein könnte ohne das **Mahl** des Herrn oder als ob das Mahl des Herrn ohne den Christen begangen werden könnte. Die **Versammlungen** haben wir auf das Feierlichste begangen, und sind immer beim **Mahl** des Herrn zum Lesen der Schriften

beisammen gewesen.“ Nach ihm erklärte der jüngere Felix, dass das **Mahl** des Herrn die Hoffnung und Sicherheit des Christen sei, und da er wie die anderen gefoltert wurde, rief er aus: „Ich habe das **Mahl** des Herrn mit einem ergebenen Herzen begangen, und mit meinen Brüdern habe ich der **Versammlung** beigewohnt, weil ich ein Christ bin.“ Da der Prokonsul den jüngeren Saturnin fragte, ob er das **Mahl** des Herrn begangen habe, erwiderte er: „Ich habe es getan, weil Christus mein Heiland ist.“

Das Wesentlichste dieser berüchtigten Untersuchung liegt nun der deutschen Übersetzung gemäß vor uns, und es lässt sich leicht daraus ersehen, in welchem Sinn die Worte *Dominicum* und *Collecta* gebraucht sind, die der deutschen Bearbeiter richtig durch „**Mahl des Herrn**“ und „**Versammlung**“ übersetzt hat. Wenden aber nun Bollandus, Baronius oder Ruinart jemals diese Worte auf den Tag des Herrn an? Niemals! Im Gegenteil zeigen alle drei den richtigen Sinn dieser Worte durch deutliche Erklärungen. So sagt *Bollandus* in seinen Anmerkungen: „Surius übersetzte es ‚Die Sakramente des Herrn, d.h. das Messopfer‘.“ (*Bolland. Febr. Tom.II. p.516.nota c.*) Als weiteren Beleg führt er eine Stelle aus Cyprian an. In Anm. A. bemerkt er: „*Collecta* oder *Collectio* ist die Versammlung und Zusammenkunft der Christen zum Beten. (*Ibid. nota a.*) Ruinart erklärt bestimmt, dass „*Dominicum* die hl. Geheimnisse bedeute“. (*Ruinart zu sect.V. nota 20.*) Zur Bekräftigung dessen beruft er sich auf Tertullian und Cyprian. Baronius erklärt diesen Ausdruck siebenmal und besagt ausdrücklich, dass *Dominicum* sich hier nur auf den Gottesdienst beziehen könne, den die Katholiken Messe nennen. (*Baronius, No. LXXXIV, p.359.*) Natürlich waren zu jener Zeit der Gottesdienst der Märtyrer und ihre Abendmahlsfeier weit verschieden von der pomphaften Zeremonie, die nun unter dem Namen Messe in der katholischen Kirche gebräuchlich ist.

Gillfillan hatte diese Erklärungen des Baronius gelesen und dennoch wagt er es, Baronius anzuführen, als ob jener behaupte, diese Märtyrer wären durch die Frage erprobt worden, „Hast du den Tag des Herrn gehalten?“ „*Dominicum servasti?*“ Mit vollem Wissen muss er einen direkten Betrug niedergeschrieben haben, und alle, die wissentlich diese Fälschung wiederholen, sind ohne irgendeine Entschuldigung. Nicht minder unverzeihlich ist auch das Verfahren von Abt Drouet de Maupertuy, des französischen Übersetzers von Ruinart. Trotz der deutlichen Erklärung von Ruinart, Bollandus und Baronius geht dieser Abt so weit, *Dominicum* überall durch *dimanche* oder Sonntag zu übersetzen, wobei er noch folgendes beifügt: „Unter Sonntag verstanden sie die Feier der hl. Mysterien und unter Kollekte jede Art von Versammlung.“ (*Les véritables Actes des Martyrs, Tom. II, p.22.*) Wir beschließen diesen Teil der Untersuchung mit einer Ausführung von Th. Zahn, Dr. theol., worin der die falschen Behauptungen Binterims berichtigt und die von uns bewiesenen Tatsachen bestätigt. Seine Worte lauten: „Ein rührendes Zeugnis sind die *acta Saturnini, Dativi*, usw. aus der diokletianischen Zeit (*Ruinart, p.409-419,ed.1*). Vielleicht ist es nicht überflüssig, beiläufig ein Missverständnis Binterims (*Denkw. V.1,127. Anm.*) zu berichtigen. Dieser fand eine Bezugnahme auf ein altes Kirchengesetz betreffs der Sonntagsfeier in dem Ausruf des Presbyters Saturnin: *Intermitti Dominicum non potest. Lex sic jubet und nachher noch einmal: Lex sic jubet, lex si docet* (*p.414 Ruinart*). Das Neutrum

dominicum bedeutet aber **niemals** den Sonntag, sondern nur das Abendmahl (*Convivium Dominicum*, Tertull. *Ad uxor.* II, 4). So in diesen Akten durchweg, z.B. *cap. 7, p. 412: Et in collecta fui et Dominicum cum fratribus celebravi*; vergl. damit die Worte Tertullians [*Tert. de fuga 14. sed quomodo colligemus? quomodo dominica solemnia celebrabimus?*] oder *August. brevic. collat. c. Donat. coll. tertii diei, § 32*. In den *acta Saturn. c. 2, p. 410* findet sich neben dominicum die sinngemäße Variante *Dominica sacramenta*. So ist dies Wort auch zweifellos zu verstehen bei *Cypr. de opere et eleemos. c. 15; epist. 63, 16; Pseudocypr. De spectac. 5*. Ob dominicum jemals, außer in Übersetzungen aus dem Griechischen (z.B. *Acta Phil. Heracl. c. 3. 4. bei Ruinart p. 444*) das Kirchengebäude (τὸ κυριακόν) bezeichnet, weiß ich nicht.

Das Gesetz aber, worauf jene Märtyrer auf der Folter sich berufen, ist kein einzelnes Gebot, sei es Gottes und Christi, sei es der Kirche, sondern wie der Berichtsteller sich einmal ausdrückt (*c. 11, p. 415*) das vom Geist des lebendigen Gottes ins Herz geschriebene Gesetz. Der Lector Emeritus (*c. 11, p. 414*) antwortet auf die Frage des Prokonsuls, warum er andern Christen erlaubt habe, sich in seinem Haus zu versammeln: „Weil sie meine Brüder sind, und ich sie nicht fernhalten konnte.“ – Aber du musstest sie fernhalten. – „Ich konnte es nicht, weil wir nicht ohne Abendmahl sein können.“ Noch einmal wiederholt er auf der Folter seinen Satz: „Ich konnte nicht anders, als meine Brüder aufnehmen.“ *Geschichte des Sonntags, S. 75. 76. Anm. 43.*

Wir haben nun die Anstrengungen gewisser Schriftsteller, irgend welchen Beweis zu erbringen, dass der Ausdruck „Tag des Herrn“, kurz nachdem ihn Johannes in der Offenbarung gebraucht hatte, auf den Sonntag angewandt worden wäre, genau verfolgt und bloßgestellt, ebenso ihre Versuche, auf Grund fraglicher Überlieferung nachzuweisen, dass der biblische Tag des Herrn der erste Tag der Woche war. Protestantische Schriftsteller folgen einfach dem Beispiel katholischer Theologen, die nicht nur versuchen, die Sonntagsfeier aus der Überlieferung festzulegen, sondern sie auch durch ein überliefertes Gesetz zu begründen und in enger Verbindung damit behaupten, die Feier des Sonntags habe wesentlich in der Feier der Messe bestanden.

Der erste Versuch, den bestimmten Tag des Plinius durch Vermengung mit einer falsch angeführten Frage aus dem 4. Jahrhundert zum Sonntag zu stempeln und mit dem Herrn Tag der Offenbarung in Verbindung zu bringen, ist offenbar missglückt. Der biblische Tag des Herrn ist ganz und gar verschieden von dem der späteren Überlieferung und somit auch von dem Tag, den gewisse übereifrige Theologen unseres Zeitalters mit diesem Titel auszuzeichnen pflegen. Das erste Glied der Beweiskette für eine unmittelbare nachapostolische Sonntagsfeier ist als gefälscht nachgewiesen worden.

Wie das zweite Glied dieser Kette geschmiedet worden ist, veranschaulicht das Sonntagsbüchlein von *Justin Edwards*. Nachdem er ohne weiteres voraussetzt, dass der Tag des Herrn, den Johannes erwähnt, von allen Christen ohne weitere Erklärung als der Tag der Auferstehung verstanden wurde, woran alle sich zum Gottesdienst versammelten, fährt er fort: „Ignatius, Bischof von Antiochien, konnte daher um's Jahr 101, nur wenige Jahre nach dem Tod des Apostels, vom Tag des Herrn ohne weitere Erklärung reden, da

jedermann ihn verstehen musste. Und er gibt dem ersten Tag der Woche diesen Namen, gerade so, wie es der Apostel auch getan hatte. ‚Lasst uns (Christen) nicht mehr sabbatisieren‘, sagt er, (d.h. den siebenten Tag feiern, wie die Juden), ‚sondern lasst uns den Tag des Herrn halten.‘ Möge ein jeder, der Christus lieb hat, heilig halten den Tag des Herrn, den König der Tage, den Auferstehungstag, den größten aller Tage.“ *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier, S.129.*

Wie es bei Edwards üblich ist, erspart er sich die Quellenangabe. Hätte er dies getan, so wäre sein Betrug sofort offenbar geworden, dass nämlich die obigen Aussagen, so nett sie auch sich aneinander reihen, doch auf folgende Weise in ein Ganzes zusammengeschweißt sind: 1. Edwards lässt die Worte „nach des Herrn Leben leben“ in der kürzeren Fassung des Magnesierbriefs einfach weg; 2. an deren Stelle schaltet er aus der längeren und noch mehr entstellten Version, die wohl aus dem vierten Jahrhundert stammt, die Worte ein „den Tag des Herrn halten“, und 3. um das Ganze zu verstärken, beschließt er seine eigene bereits abgeänderte kürzere Fassung mit dem Schluss-Stück aus der längeren.

Leider ist Justin Edwards nicht der einzige, der sich solch unwürdiger Mittel bedient hat. Eine Anzahl Schriftsteller haben Ignatius falsch angeführt; so übersetzt auch Erzbischof Wake wie Edwards, „den Tag des Herrn halten“. R.Cox fertigt alle derartigen Versuche in treffender Weise ab: „In dem Urtext gibt es jedoch kein Wort oder keinen Satzteil, der den Worten ‚des Herrn Tage‘ oder dem Worte ‚halten‘ entspräche“. Die buchstäbliche Übersetzung lautet: „Nicht länger Sabbate haltend, sondern nach des Herrn Leben leben.“ „Tatsächlich gibt der Erzbischof in einer Anmerkung zu, dass diese Übersetzung die richtige wäre; während die seine vielen ungereimt erscheint sowohl mit den Ausdrücken im Urtext, als auch mit dem Gesamtinhalt.“

„Die Ignatiusbriefe sind durch Einschaltungen dermaßen entstellt worden, dass sogar von denen, die als echt angesehen werden (worunter auch oben angeführte), Lardner und Beausobre argwöhnen, auch da sei nicht alles echt. Kürzlich hat auch Cureton (dem Lipsius zugestimmt) sich dahin ausgesprochen, dass für dieselben dogmatischen Zwecke darin viele Einschaltungen gemacht worden wären, um deretwillen die Fälschung der vier aus den sieben veranlasst worden wäre, und zwar durch dieselbe Fälscherhand. ... Noch wichtiger ist zu erwähnen, dass eine Stelle, die noch häufig in populären Abhandlungen aus einer der Episteln als echt angeführt wird, schon seit zwei Jahrhunderten von jedem **Gelehrten** als unterschoben angesehen wird. Sie lautet: „Lasst einen jeden, der Christus lieb hat, den Tag des Herrn feiern, welcher der Auferstehung unseres Herrn geweiht, und der König und der größte aller Tage ist.“ (*Domville I, 246*).“ *Sabbath Literature I, 119,120.*

Es ist sicherlich traurig, dass die wenigen nachapostolischen Schriften um dogmatischer Zwecke willen derart entstellt und falsch angeführt werden. In diesem Fall liegt es auf der Hand, dass es nur geschieht, um den Sonntag als den angehenden Tag des Herrn hineinzuschmuggeln. Das Schändlichste aber der ganzen Sache ist, dass gewisse Theologen es in der bestimmten Absicht tun, um klare Gebote des göttlichen Wortes null und nichtig zu machen. Wie lange schon derartige Vergewaltigungen im Gange sind, ergeht aus dem Briefwechsel zwischen Dr. Priestly und E. Evanson. Der erstere hatte in den Jahren

1786 und 1788 in dem zu Birmingham gedruckten Theological Repository die betreffende Stelle aus Ignatius „den Tag des Herrn halten“ übersetzt, worauf Evanson folgendes erwiderte: „Aber bitte, mein werter Herr, nach welchen Regeln des Satzbaus übersetzen Sie ζῶντες κατά halten“? Die einzige mir bewusste Bedeutung dieser beiden griechischen Wörter ist ‚leben nach‘. Und wenn das Wort ζῶήν als Teil des ursprünglichen Satzes zugelassen wird, so ist die Stelle ‚nach des Herrn Leben leben‘, nämlich nach dem geistlichen Leben, das er nun im Himmel lebt, vollkommen verständlich, und stimmt mit mehreren Stellen der kanonischen Episteln, besonders Kol.3, ziemlich überein. Wenn aber ‚nach des Herrn Tag leben“ irgendeinen Sinn hat, so reicht derselbe gänzlich über mein Verständnis hinaus.“ *Angeführt in Sabbath Literature II, 299.*

Noch manches ließe sich sagen über den unrichtigen Gebrauch der Ignatiusbriefe. Wie sehr selbst Autoritäten sich von ihrer vorgefassten Meinung irreführen lassen, veranschaulicht folgende Behauptung von O. Zöckler: „Die μία τῶν σαββάτων κυρδε σο ζυμ κυριακή ἡμέρα ein Name, der zuerst Apg.1,10, sowie dann bei Ignatius *ad. Magn. c.9* begegnet.“ (*Herzog-Hauck XVIII, 521. Art. Sonntagsfeier*) Nun ist aber der in Offb.1,10 gebrauchte Titel Tag des Herrn nirgends im Magnesierbrief zu finden, sondern „des Herrn Leben“. Genügender Beweis ist erbracht, dass trotz der verschiedensten Anstrengungen, den Magnesierbrief zum zweiten Bindeglied zwischen dem Herrntag des Johannes und dem Herrntag der Überlieferung zu machen, auch dies Glied der Kette nicht standhält.

Das biblische Wörterbuch der Amerikanischen Bibelgesellschaft liefert uns in folgender Stelle aus Justin Martyr das 3. gefälschte Bindeglied: „Im 2. Jhd. bemerkt Justin Martyr, dass am Tag des Herrn alle Christen in der Stadt oder auf dem Lande sich sammeln, weil dies der Auferstehungstag unseres Herrn war.“ *Dictionary of the Holy Bible, p.489.*

Der wirkliche Wortlaut hingegen ist folgender: „Und an dem nach der Sonne benannten Tag findet die Zusammenkunft von allen statt usw.“ Anstatt, dass hier irgendwo der Titel „Tag des Herrn“ gebraucht wird, kommt hier zuerst die aus dem Heidentum entlehnte Benennung Sonntag vor. (*J.C.Augusti, Denkwürdigkeiten IV, 164.*) Und doch wie kunstvoll versteht Zöckler sogar diese heidnische Benennung mit einer biblischen zu verquicken: „Unter dem Namen ‚Sonntag‘ begegnet uns der Tag des Herrn zuerst bei Justinus Martyr.“ (*Herzog-Hauck XVIII, 521. Art. Sonntagsfeier*) Wie aber die heidnische Benennung für den ersten Wochentag durch Trug in den bezeichnenden Titel „Tag des Herrn“ umgewandelt wurde, so ist auch der heidnische Tag der Sonne vornehmlich durch Trug und Vergewaltigung zum Tag des Herrn geworden.

Als viertes Glied dieser Kette bietet uns *Justin Edwards* folgendes: „Theophilus, um’s Jahr 162 Bischof von Antiochien, sagt: ‚Sowohl die kirchliche Sitte als unsere eigene Einsicht fordert uns auf, den **Tag des Herrn** zu ehren, da es ja der Tag ist, an dem unser Herr und Erlöser seine Auferstehung von den Toten vollendete.‘“ *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier, S.129.*

Edwards unterlässt aus schlauer Berechnung die nähere Angabe, wo etwa diese Stelle in den Werken des Bischofs Theophilus von Antiochien zu finden sei. Dasselbe ist auch

wahr von Gilfillan, der dieselbe Anführung benutzt. (*The Sabbath*, p.374.) Eine derartige Stelle findet sich nirgends in diesem Kirchenvater. Es ist nur eine kleine Verwechslung zwischen dem Bischof Theophilus von Antiochien und dem gleichnamigen Bischof von Alexandrien, und damit zwischen einem Kirchenvater aus der Mitte des 2. Jahrhunderts und einem am Ende des 4. Jhd ! Um aber die Tragweite dieser verstümmelten Aussage zu fassen, führen wir sie ganz an. Da gerade das Theophanienfest auf einen Sonntag zu fallen kam, erließ *Theophilus* folgenden Erlass: „Sowohl die hergebrachte Gewohnheit, als auch die Billigkeit fordern uns auf, den Tag des Herrn zu ehren und heilig zu halten, weil Christus, unser Herr, an ihm seine Auferstehung von den Toten vollendete. Deshalb wird er auch in der heiligen Schrift sowohl der erste genannt, weil er der Anfang unseres Lebens ist, als auch der achte, weil er die Sabbatfeier der Juden übertroffen hat. Weil es sich aber nun trifft, dass dieser wegen den hl. Theophanien ein Fasttag wäre, so bestimmen wir es so, dass indem wir etliche Datteln zu uns nehmen, wir sowohl zugleich die Ketzler vermeiden, welche die Auferstehung unseres Herrn und Erlöser Christus nicht ehren, als auch dem Fasttag leisten, was ihm schuldig ist, indem wir die Abendversammlung abwarten, die so Gott will, stattfinden wird; wir versammeln uns daher von der neunten Stunde an.“ *Edicti Theophili apud Th. Balsamon, canon apostolorum conciliorum*, p.1067; siehe auch *Cave, Das erste Christentum I*, 184.

In wie ganz anderem Licht erscheint doch die gesamte Verfügung! Aus derselben ersehen wir, dass im Jahr 383, da dieser Erlass erging, der Sonntag, daran nicht gefastet werden durfte, mit einem beweglichen Fest, an dem gefastet werden sollte, zusammenfiel. Um dieser Schwierigkeit zu entrinnen, ist ein bischöflicher Erlass nötig, der das Essen von etlichen Datteln als Abhilfe verordnet! Doch sogar am Ende des 4. Jahrhunderts konnte ein Bischof von Alexandrien keinen besseren Grund für die Sonntagsfeier anführen, als **hergebrachte Gewohnheit** und **Billigkeit**.

Als fünftes Glied dieser gefälschten Beweiskette dient folgendes Zitat von *Justin Edwards*: „Irenäus, um's Jahr 167 Bischof von Lyon, ein Schüler Polykarps, der ein Zeitgenosse des Apostels gewesen war, sagt, dass der **Tag des Herrn der christliche Sabbat** sei. Seine Worte lauten: „Am Tag des Herrn **halten wir Christen den Sabbat**, indem wir über dem Gesetz nachdenken und uns der großen Taten Gottes erfreuen.“ *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier*, S.130.

Indem Edwards den Irenäus durch Polykarp direkt mit den Aposteln verbindet, verleiht er diesem Zeugnis das größtmögliche Gewicht. Nach seinem Brauch vergisst er auch hier die Quellenangabe. Gurney macht genau dieselbe Angabe, sagt aber in einer Anmerkung „angeführt von *Dwight, Theologie IV*, 26“. Dr. Dwight war Rektor von Yale. „Sein Biograph sagt, dass er schon vom 23. Lebensjahr an das Unglück hatte, mit einer Augenkrankheit behaftet zu sein, infolgedessen es ihm unmöglich war, zu lesen und zu studieren.“ (*Sabbath Literature I*, 328.) Sein Werk über die Theologie schrieb er im Jahr 1818; dasselbe erlebte 8 Auflagen in London. Dwight gibt jedoch auch keine Quelle an.

Cox bezeugt, dass viele Schriftsteller, worunter auch Bischof Wilson, ohne jede weitere Prüfung, diese Stelle Dwight entnommen haben. Domville hat alle Werke des Irenäus

sorgfältig geprüft, ohne eine derartige Stelle irgendwo zu finden. Doch wo Domville die wirkliche Quelle entdeckt hat, besagt folgendes von Cox: „Aber er entdeckte in den Schriften des Pseudo-Ignatius Ausdrücke, die den von Dwight angeführten so ähnlich sind, dass über ihre Herkunft gar kein Zweifel herrschen kann. Auch Paley (*Mor. Philos. V, Kap.8*) führt aus Irenäus eine ähnliche Stelle an, die offenbar dem Pseudo-Ignatius entnommen ist (*Domville I, 127-132*).“ (*Ebenda I, 121*) In welcher trügerischer Weise diese Stelle zusammengesucht worden ist, ergibt sich aus einer Nebeneinanderstellung der Worte Dwights und derer des Pseudo-Ignatius:

Dr. Dwight:

„Am Tage des Herrn halten wir Christen den Sabbat, indem wir über das Gesetz nachsinnen, (oder über die Heilige Schrift) und uns ergötzen an dem Meisterwerk Gottes.“

Ebenda I, 329 Anm. zu epist.

Pseudo-Ignatius:

„Aber halte ein jeder von euch den Sabbat, indem ihr euch ergötzet im Nachsinnen über das Gesetz und bewundert das Meisterwerk Gottes.“

Petermanns „Ignatii Epistolae“, p.81. ad. Magn. Kap.9.

Damit wir alle die volle Tragweite dieses Zitats erfassen, vollenden wir die Stelle aus dem Pseudo-Ignatius: „Nach der Beobachtung des Sabbats lasst jeden Freund Christi den Herrntag festlich begehen.“ In der obigen Stelle spricht Pseudo-Ignatius von einer geistlichen Beobachtung des siebenten Tages als Sabbat; aber Dwight, Edwards und alle ihre Nachfolger entstellten den Pseudo-Ignatius, indem sie diese Worte auf den Herrntag beziehen. Schon seit Jahrhunderten hat nach der Aussage von Cox jeder Gelehrte diese Stelle aus dem Pseudo-Ignatius verworfen, weil sie für dogmatische Zwecke gefälscht worden ist. Was sollen wir aber nun von Männern sagen, die, sich dessen vollständig bewusst, obendrein diese interpolierte Stelle dogmatischer Zwecke wegen aus ihrem Zusammenhang herausreißen, ihr eine falsche Bedeutung unterschieben und sie dann der Welt als ein echtes Zitat aus dem Kirchenvater Irenäus aus dem 2. Jahrhundert vorlegen? Gibt es überhaupt eine Entschuldigung für solch einen Trug? Steht solcher Trug nicht auf voller Höhe mit irgendeiner Entstellung, die je an den Schriften der so genannten Kirchenväter begangen worden ist? Indem Theologen im 19. Jahrhundert solche Trügerei fabrizieren und sie als echt in Werken in Umlauf setzen, die als Autorität der Theologie gelten, ist damit nicht die Unzuverlässigkeit menschlicher Überlieferung zur Genüge dargetanusreichend belegt?

Als sechstes Glied in dieser berüchtigten Kette führen wir folgendes aus *P.Schaffs* Kirchengeschichte an: „Die Didache nennt den ersten Tag, den Herrntag des Herrn“ (Kap.14: κυριακή κυρίου pleonastisch. Das Beiwort in Offb.1,10) (*Church History I, 202, second period, § 60, p.202.*) In Bezug auf die obige Behauptung, die sich auf Kap.14 der Didache stützt, möchten wir vor allem bemerken, dass die einzige Erwähnung irgendeines Wochentages folgende in Kap.8,1 ist: „Eure Fasttage aber solltet ihr nicht mit den Heuchlern halten, denn sie fasten am zweiten der Woche und am fünften. Ihr aber sollt den vierten und den Rüsttag fastend begehen.“ Dies ist der regelmäßige biblische Brauch, die Tage der

Woche einfach nach ihrer Reihenfolge zu benennen und das hier gebrauchte griechische Wort für Rüsttag, ist dasselbe Wort, das auch in den Evangelien für den Freitag verwandt wird (s. Luk.23,54 usw.) Die Auferstehung Christi wird in der Didache nirgends erwähnt.

Anstatt der in Offb.1,10 gebrauchten griechischen Wörter ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ finden wir in Didache 14,1 die Worte κατὰ κυριακὴν κυρίου oder verdeutscht anstatt „an dem Tag des Herrn“ vielmehr „nach des Herrn des Herrn“. In seiner Erläuterung von Kap.14 bemerkt Schaff: „Dieses Kapitel unterbricht den Zusammenhang und sollte eigentlich dem Kap.9 vorangehen.“ (*Oldest Church Manual, p.208.*) Warum diese Bemerkung? Der Grund dafür ist leicht herauszufinden, weil es so in der längeren Fassung eingereiht ist, in der es das 7. Buch der apostolischen Konstitutionen bildet. In diesen wird alles in Didache 8,1 über das Fasten Ausgesagte in Kap.23 erwähnt. Doch finden sich hier noch weitere Zusätze, nämlich „ihr sollt entweder fünf Tage oder am vierten und am Rüsttag fasten“. Am vierten sollen sie fasten um des Verrats von Judas und der darauf folgenden Verurteilung Christi willen und am sechsten wegen einer Kreuzigung. Dann heißt es weiter: „Den Sabbat und den Tag des Herrn haltet als Festtage, denn der eine ist der Tag der Erinnerung an die Schöpfung, der andere an die Auferstehung.“ (*Die sog.apostolischen Konstitutionen, S.231.*) Die Stelle aber, worauf Schaff seine Anmerkung auf S.108 der Didache fußt, ist Apost. Konst.7,30, die also lautet: „Am Tag der Auferstehung des Herrn, den wir den Tag des Herrn nennen, sollt ihr ohne Versäumnis zusammenkommen, Gott loben und preisen für seine Güte.“ *Ebenda, S.235.*

Was für ein Machwerk aber diese apostolischen Konstitutionen sind, soll uns P. Schaff selbst erklären: „Das Werk ist der Form nach eine Erdichtung und gibt sich aus für ein durch den römischen Bischof Clemens überliefertes oder ihm diktiertem Vermächtnis sämtlicher Apostel.“ „Die sechs ersten Bücher, die ein starkes jüden-christliches Gepräge haben, sind der ursprüngliche Kern, und wurden nach neueren Untersuchungen, mit Ausnahme einiger späteren Interpolationen am Ende des 3.Jahrhunderts in Syrien verfasst.“ (*Geschichte der alten Kirche, § 113, S.366,367.*) „Das 7. Buch ist eine Erweiterung der Didache. ... Das 2. trullanische Konzil von 692 verwarf die Konstitutionen wegen häretischer Interpolationen ... Baronius, Bellarmin und Petavius legen wenig Wert auf sie. ... Das Werk ist allmählich entstanden, enthält viele Wiederholungen, Interpolationen, Widersprüche und Zeitverstöße.“ *History of the Church, second period, § 56, p.186.*

Der werthe Leser möge nun für sich selbst urteilen, wie billig es ist, eine unvollendete Redensart des 2. Jahrhunderts aus einem fraglichen Schriftstück des 4. Jahrhunderts zu ergänzen und dann das Ganze als eine Lehre der unmittelbar nachapostolischen Zeit darzustellen. In der Didache 4,13 befindet sich jedoch eine Aussage, die wir als passenden Schluss anführen möchten, weil sie eine richtige Regel aufstellt, nach der ihre eigenen Lehren und die Lehren jener, die diese vermeintliche Apostellehre anführen, zu beurteilen sind. Dieselbe gründet sich auf Mt.5,17-19 und lautet so: „Lass nicht die Gebote des Herrn zur Seite, sondern bewahre was du empfangen hast, ohne etwas zuzutun oder abzutun.“

Wenn diese Vorschriften in Bezug auf die Zehn Gebote befolgt worden wären, so würde das all diesen Trügereien vorbeugen, den wahren Sabbat der Bibel wiederherstellen und

das fehlende Bindeglied – ein „So spricht der Herr“ – ohne weiteres ersetzen. Dann hätte auch nicht ein *E.W.Hengstenberg* zu sagen brauchen: „Man **erschrickt** über die Menge unhaltbarer Annahmen, die bei uns jetzt als **morsche Stützen** der englischen Auffassung in Umlauf gesetzt werden. Die Sonntagsfeier wird leider durch ihre Freunde nicht weniger gefährdet wie durch ihre Feinde.“ *Tag des Herrn, S.176.*

Doch *Justin Edwards* bringt noch einen Zeugen für die frühzeitige Sonntagsfeier in diesen Worten: „Dionysius, der um's Jahr 170 zur Zeit des Irenäus lebte, sagt in einem Schreiben an die Römer: Wir feiern den Tag des Herrn; zugleich gibt er die Nachricht, dass die Briefe des Clemens, ihres verstorbenen Bischofs, in der Kirche zu Korinth gelesen würden, ‚während sie den Tag des Herrn heilig hielten‘.“ *Gründe für eine würdige Sonntagsfeier, S.130.*

Wie immer hat Edwards jede Quellenangabe vermieden. Als Quelle kann nur Eusebius in Betracht kommen, in dessen Kirchengeschichte ein Bruchstück des Briefes, den Dionysius an den Bischof Soter zu Rom sandte, aufbewahrt bleibt. Die genaue Übersetzung aber lautet: „Heute haben wir den heiligen Tag des Herrn zugebracht, und an demselben einen Brief vorgelesen, den wir, sowie den früher von Clemens an uns geschriebenen, zu unserer Erbauung zu lesen nie aufhören werden.“ (*Eusebius' Kirchengesch. IV, 31 (23.)*)

Edwards hat sich wieder einmal verschiedene Entstellungen geleistet. Sein angeführter Schluss-Satz „während sie den Tag des Herrn heilig hielten“, ist seine eigene Zutat zum Text. Auch sagt der Text nicht „Tag des Herrn“, sondern „heiliger Tag des Herrn“. Das Wort „feiern“ oder wie die Kemptener Ausgabe des Eusebius übersetzt, „begehen“, entspricht mit nichten dem griechischen Zeitwort διηγάζομεν, indem διάζω Zeit hinbringen oder zubringen bedeutet, aber nicht einen Tag feiern oder festlich begehen; dementsprechend übersetzt es auch Valesius in Latein mit transegimus und eine englische Ausgabe mit „passed“. (*Sabbath Literature I, 325.*) Vor allem aber findet sich in diesem Bruchstück selbst keine Andeutung, welcher Wochentag dies gewesen sei, noch wird dieser „heilige Tag des Herrn“ irgendwo mit der Auferstehung in Verbindung gebracht noch dieselbe erwähnt. Da aber der erste Teil des in Eusebius angeführten Bruchstückes von Dionysius zugunsten des Sonntags vergewaltigt wird, so möchten wir nun zum Besten aller derer, die solche entstellten Beweise hervorbringen, den Rest anführen: „Auf Bitten von Brüdern habe ich Briefe geschrieben. Aber die Apostel des Teufels haben dieselben mit Unkraut angefüllt, indem sie einiges hinwegnahmen, anderes hinzusetzten. Auf ihnen ruht das ‚Wehe‘. Es ist daher kein Wunder, dass einige auch die Schriften des Herrn zu verfälschen sich haben begeben lassen, da sie es sogar bei weit niedriger stehenden Schriften hinterlistig versucht haben.“ *Eusebius' Kirchengesch. IV, 31.*

Noch ein Kirchenvater erwähnt *Gilfillan* in diesen folgenden Worten: „Im Jahr 170 war der Herrntag zu Sardis bekannt, denn Melito, der Bischof der dortigen Gemeinde, schrieb ein Buch darüber, und Eusebius, der die Kunde überliefert und den Charakter des heiligen Wochentages zu seiner Zeit bezeugt, muss in dem Sinne verstanden werden, dass er die Übereinstimmung der heiligen Zeit in Sardis und Caesarea andeutet.“ Aus „*The Sabbath*“, p.374.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Tatsächlich erwähnt jedoch Eusebius nur die Titel der verschiedenen Werke, die Melito verfasst hat, worunter auch zwei Bücher über die Osterfeier und ein Buch ὁ περὶ κυριακῆς λόγος oder „die Rede über etwas dem Herrn Gehöriges“. (*Eusebius, Eccl.Hist. græc. Stephanus, p.42*) Darin besteht unser ganzes Wissen. Nichts ist vorhanden als nur die Überschrift des Buches und die eine unvollständig, somit mit Recht, „ein Rätselspiel“. (*Herzog-Hauck XII, 566. Art. Melito*) Doch etwas wissen wir bestimmt von diesem Bischof, nämlich, dass er einer der Hauptverteidiger war, Ostern nach der jüdischen Zeitrechnung zu feiern, welches „nachher als schismatisch und ketzerisch verdammt wurde. Dies mag ein Grund sein, warum seine Bücher in Vergessenheit gerieten“. (*Schaff, History of the Church, sec. period, § 177, p. 736.*) Demgemäß glaubte er aber auch nicht, dass Ostern an einem Sonntag gefeiert werden müsse (*Eusebius' Kirchengesch. IV, 33.*) und muss bei der römischen Kirche, welche dies durchsetzte, in Misskredit gekommen sein. (*Herzog-Hauck XII, 567. Art. Melito.*)

Die Episteln der so genannten apostolischen Väter und der Brief des Plinius sind das alleinige Geschichtsmaterial, um die Lehren des unmittelbar nachapostolischen Zeitalters kennen zu lernen. Sie sind das Bindeglied zwischen dem letzten Teil des 1. und der Mitte des 2. Jahrhunderts. In der Bibel wird nirgends die Einsetzung eines anderen Tages an Stelle des siebenten Tages als Sabbat berichtet, sei es von Seiten Christi oder seiner Apostel. Könnte solches nachgewiesen werden, so wären selbstverständlich alle solchen trügerischen Beweisführungen nie versucht worden. Die Bibel macht betreffs des ersten Wochentages klare und bestimmte Aussagen. Hier sind all die Stellen, wo die inspirierten Schreiber der Heiligen Schrift den Tag erwähnen:

Mose (1490 v.Chr.): „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ 1.Mo.1,5.

Mt. (41 n.Chr.): „Als der Sabbat um war, und der erste Tag der Woche anbrach.“ Mt.28,1.

Paulus (57): „Auf jeglichen ersten Tag der Woche.“ 1.Kor.16,2.

Lukas (60): „Aber am ersten Tag der Woche.“ Luk.24,1.

Lukas (63): „Am ersten Tag der Woche aber.“ Apg.20,7.

Markus (64): „Am ersten Tage der Woche sehr frühe.“ Mark.16,2;

„Christus aber, da er auferstanden war, frühe am ersten Tage der Woche.“ Vers 9.

Nach der Auferstehung Christi und ehe Johannes sein Gesicht auf Patmos im Jahr 96 hatte, wird dieser Tag sechsmal im N.T. erwähnt und jedes Mal nur einfach „der erste Tag der Woche“ genannt. Dies war bis zu der Zeit sein bekannter und einziger Name: die Inspiration kennt sonst keinen.

Aber im Jahr 96 sagt Johannes: „Ich war im Geist an des Herrn Tage.“ Offb.1,10. Nun muss dies der Tag sein, den der Herr selbst für sich bestimmt hat und als den seinen beansprucht. Dies war alles wahr vom siebenten Tag, aber in keiner Weise vom ersten. Deshalb konnte der Herr auch dem ersten Wochentag nicht solche Bezeichnung beilegen, denn er war es ja nicht. Wenn aber der Geist Gottes beabsichtigte, bei diesem Zeitpunkt eine neue Festfeier zu schaffen, und einen gewissen Tag als Tag des Herrn zu bezeichnen, den er nie zuvor als den seinen beansprucht hatte, dann war es notwendig, dass er diesen Tag

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

genau bezeichnete. Da er dies aber nicht tat, dient es schon an sich als Beweis, dass er nicht irgendeiner neuen Einrichtung einen heiligen Namen beilegte, sondern dass er von einem wohlbekannten und von Gott bestimmten Tag sprach. Nachdem aber Johannes von Patmos zurückkehrte, schrieb er sein Evangelium, und in diesem hatte er zweimal Veranlassung, den ersten Wochentag zu erwähnen. Nun lasst uns sehen, ob Johannes bei der Benennung bleibt, welche die übrigen Schreiber der Bibel bisher benutzten, oder aber wo wir es bestimmt wissen, dass er den ersten Tag im Auge hat und ihm nun einen heiligen Namen beilegt.

Johannes, im Jahr 97 n. Chr. „An dem ersten Tage der Woche aber kommt Maria Magdalena frühe.“ Joh. 20,1. „Am Abend aber desselbigen ersten Tages der Woche.“ V.19. Diese Stellen vervollständigen den biblischen Bericht hinsichtlich des ersten Wochentages. Sie liefern den endgültigen Beweis, dass Johannes in seinem Gesicht auf Patmos kein neues Licht empfang, wonach er den ersten Wochentag den Tag des Herrn nennen sollte. Fassen wir somit diese Stellen mit all den früheren zusammen, so bilden sie eine vollständige Klarlegung, dass der erste Wochentag zur Zeit des Johannes nicht gang und gäbe als Tag des Herrn bekannt war, noch überhaupt jemand von ihm unter diesem Namen wusste.

Dass die Bibelstellen, die man gewöhnlich zugunsten der Sonntagsfeier anführt, (z.B. Apg. 20,7; 1.Kor. 16,1,2; Offb. 1,10) nicht hinreichenden Beweis enthalten, und dass die Belege hierfür in den Berichten der Überlieferung gesucht werden müssen, fanden wir von hervorragenden Autoritäten zugestanden. Bezeichnend ist jedoch folgendes von *J.A.Hessey* in dem berühmten biblischen Wörterbuch von Smith: „Indem man diese Schriftstellen vielleicht jede für sich nimmt oder alle zusammen, so scheinen sie **kaum genügend** als Beweis, dass die Weihung des ersten Wochentages zu den oben genannten Zwecken eine Sache apostolischer Einrichtung war, oder auch nur apostolischer Gewohnheit. Aber es ist merkwürdig, dass es wenigstens ein außerordentliches Zusammentreffen ist, dass beinahe unmittelbar beim Austritt aus der Bibel wir denselben Tag (Herrentag) auf ähnliche Weise erwähnt finden, und direkt mit des Herrn Auferstehung verbunden. Ferner ist es eine außerordentliche Tatsache, dass seine Weihung niemals in Frage gezogen oder darüber gestritten wird, sondern als etwas ebenso wohl apostolisches angenommen wird, wie die Konfirmation, Kindertaufe, Ordination, oder wenigstens auf dieselbe Weise davon geredet wird.“ „Doch selbst im ungünstigsten Falle finden sich für den Herrentag wenigstens ‚mögliche Andeutungen in der Heiligen Schrift‘. (*Bischof Sandersons Wrote*).“ *Bible Dictionary, vol. II, p. 136, article „Lord's Day“*.

Fanden wir nun „beinahe unmittelbar beim Austritt aus der Bibel“ den ersten Wochentag „auf ähnliche Weise erwähnt“ (d.h. unter dem Titel Herrentag), und direkt mit des Herrn Auferstehung verbunden? Auch nicht in einer **einzigsten Stelle** in all den Kirchenvätern; bis ans Ende des 2. Jahrhunderts wird der erste Wochentag unter dem Titel „Herrentag“ „direkt mit der Auferstehung verbunden“. (Oberkonsistorialrat *Schicks* Erklärung zu Offb. 1,10 enthält eine sonderbare Vermutung: „Da sich der Sonntag sofort an den Sabbat anschloss, ist es nicht unwahrscheinlich, dass man ihn anfangs, bis der Name Tag des Herrn oder Sonntag aufkam, auch Sabbat genannt hat.“ *Neue Kirchl. Zeitschrift, 1903. S. 894.*)

Was fanden wir vielmehr? Nach der Zeit des Johannes wird der Tag zunächst in dem so genannten Barnabasbrief erwähnt, der um's Jahr 140 geschrieben wurde, und wird dort „der achte Tag“ benannt. Dann spricht Justin von demselben in seiner Apologie, um's Jahr 140, und zwar einmal als der Tag, an dem „die Zusammenkunft von allen stattfindet“, einmal als „der erste Tag, an dem Gott ... die Welt gemacht hat“, einmal als „der gleiche Tag“, an dem Christus von den Toten auferstanden ist, einmal als „der Tag nach dem Tage des Saturns“, und dreimal als „Tag der Sonne“. Wiederum bezieht sich Justin auf den Sonntag in seinem Gespräch mit Trypho um's Jahr 155, in dem er ihn zweimal „den achten Tag“ nennt; einmal „den ersten aller Tage des [wöchentlichen] Zyklus“; und zweimal „den ersten Tag nach dem Sabbat“. Dies sind alle Stellen, worin der erste Wochentag erwähnt wird bis nahe am Schluss des 2. Jahrhunderts. Die Verschiedenheit der Benennungen, womit dieser Tag während dieser Zeitperiode belegt wird, ist wohl zu beachten, niemals aber wird er Tag des Herrn **genannt noch mit irgend einem heiligen** Titel belegt.

Welche Anstrengungen haben dagegen berühmte Schriftsteller gemacht, um eine Kette von Beweisen zusammenschmieden, dass die Bezeichnung Herrntag beinahe unmittelbar nach der Zeit des Apostels Johannes auf den Sonntag angewandt worden sei? In Bezug auf den Brief des Plinius verdrehen sie die Frage, die man an die Märtyrer im 4. Jahrhundert stellte und beziehen sie auf das 2. Jhd. Was Ignatius anbetrifft, so haben sie in seine Aussage aus dem 2. Jahrhundert Zitate aus dem Pseudo-Ignatius des 4. Jhd. eingeschaltet. Die heidnischen Benennungen für den ersten Wochentag bei Justin Martyr haben sie durch Trug in den bezeichnenden Titel Herrntag umgewandelt.

Dem Theophilus von Antiochia aus dem 2. Jahrhundert legten sie die Eröffnungsworte aus einem erzbischöflichen Erlass vom 4. Jhd. in den Mund. Sie haben Irenäus mit einer Aussage aus dem Pseudo-Ignatius aus dem 4. Jhd. beglückt, indem sie den letzteren so umarbeiteten, dass der eigentliche Autor schwer zu erkennen war. Die ungewisse Redensart „Herrn des Herrn“ in der Didache, die keineswegs mit dem ersten Wochentag oder der Auferstehung in Verbindung steht, haben sie in dem Lichte einer unechten Zusammenstellung aus dem 4. Jahrhundert gedeutet. Aus der Kirchengeschichte des Eusebius, die dem 4. Jhd. zugehört, haben sie die rätselhafte Überschrift eine Abhandlung von Melito und die allein stehende Redensart „heiliger Tag des Herrn“ angeführt, um damit zu beweisen, dass diese Schriftsteller des 2. Jahrhunderts diesen Ausdruck zur Bezeichnung des ersten Wochentages benutzten. Diese trügerischen Machwerke umspannen die ganze Zwischenzeit, an deren Beginn Johannes im Jahr 96 den Titel „Herrntag“ erwähnt und die Irenäus im Jahr 178 beschließt. Angesichts all dieser Entstellungen fragen wir: Was bleibt da von J.A.Hessey's „außerordentlichem Zusammentreffen“, von dem Brauch der Bezeichnung Herrntag für den ersten Wochentag „beinahe unmittelbar beim Austritt aus der Bibel“?

Wir unsererseits möchten hier „eine außerordentliche Tatsache“ zum Ausdruck bringen: Während die fähigsten Verteidiger des Sonntags zugestehen müssen, dass die Heilige Schrift nur ‚mögliche Andeutungen‘, für die Einweihung des ersten Wochentages für sein neues Amt enthält, und zwar unter dem neuen Titel Herrntag, so sind sie nicht imstande, eine einzige Abhandlung oder sogar einen einzigen Ausspruch aus den ersten Kirchenvä-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

tern als Beleg anzuführen, dass Christus oder die Apostel den Sonntag zur Ehrung der Auferstehung eingesetzt oder demselben den Titel Herrntag beigelegt hätten, um die möglichen Andeutungen der Bibel durch ein Zeugnis der frühzeitigen Überlieferung gut zu machen. Sie müssen eine Trugkette von Beweisen schmieden, um selbst mögliche Belege zur Begründung ihrer Behauptung zu schaffen.

Dass der Sonntag „ebensowohl apostolisch“ ist, wie die Konfirmation, Kindertaufe usw., geben wir gerne zu; um aber diese Liste zu vervollständigen, hätte Hessey noch das Kreuzzeichen, Fasttage, verdienstliche Werke und die päpstliche Oberherrschaft hinzufügen sollen. Alles was Verteidiger des Sonntags bis zum Jahr 178 vorführen konnten, um ihre Behauptung zu begründen, dass dieser Tag Anspruch habe, eine göttliche Einrichtung zu sein und als solche ein Recht auf den Ehrentitel Herrntag besitze, sind „mögliche Andeutungen in der Heiligen Schrift“ und eine Kette gefälschter Beweise aus der nachapostolischen Überlieferung. Die fehlende Beweiskette, nach der sie so eifrig suchen, um damit die menschliche Sonntagsfeier mit dem biblischen Bericht zu verbinden, hat sich nur als Sandgebilde erwiesen, das beim ersten Anprall in nichts zerrinnt. Der Sonntag behält immer noch seinen wahren Charakter einer rein menschlichen Einsetzung, wie alle anderen populären Kirchenfeiertage, und sein Ursprung kann nur auf dieser Basis nachgewiesen werden.

Kapitel 18

Der Ursprung der Sonntagsfeier

Die Anbetung der Sonne ist eine der ältesten Formen heidnischen Götzendienstes, der die Kulturvölker des Altertums allgemein huldigten. Sie steht im schroffen Gegensatz zu Gottes Gebot, der sein Volk aufs schärfste davor warnte. (5.Mo.4,19;17,2-5.) Trotzdem beteten sie auf Höhen und auf den Dächern ihrer Häuser die Sonne und das ganze Himmelsheer an. (2.Kön.23,5.11.12.) Statt einem Gefühl wahrer Frömmigkeit zu entspringen, ist die Anbetung der Sonne eine Verkehrung und Verleugnung der göttlichen Wahrheit, dass der Schöpfer aller Dinge allein Gott ist und nur er anzubeten sei. (Röm.1,25.) Wie früh und in welcher Weise schon sie gang und gäbe war, ersehen wir aus folgender Stelle: „Wenn ich das Sonnenlicht sah, wie es leuchtet, und den Mond, in Pracht dahinwandelnd, und mein Herz wird insgeheim betört, dass ich ihnen eine Kusshand zuwarf: Auch das wäre ein strafwürdiges Verbrechen, weil ich den Gott droben verleugnet hätte!“ *Langes Bibelwerk* zu Hiob 31,26-28.

Unzählige Darstellungen und Inschriften auf den Tempeln und Denkmälern Ägyptens, Assyriens, Babyloniens, Persiens, Phöniziens, Griechenlands und Roms bekräftigen die frühzeitige Anbetung der Sonne, des Mondes und der Sterne, deren die Bibel öfters erwähnt. Ra, Horus, Isis, Osiris, Baal, Mithra, Herkules, Apollo und Jupiter sind heidnische Gottheiten der Sonne und des Lichtes. Diese göttliche Verehrung der leuchtenden Himmelskörper äußerte sich aber auch in der Benennung der Wochentage und zwar nach der Reihenfolge ihrer Würdigung. Der hervorragendste und mächtigste Faktor im Naturreich, die sichtbare Quelle des Lichtes und der Wärme war offenbar die Sonne, deshalb wurde ihr auch in der Benennung der Wochentage der Ehrenplatz eingeräumt, – wie *Graf Stolberg* bezeugt: „Sonne, neben dem Mond, als frühester und allgemeinsten Gegenstand des Götzendienstes. Sie wurde sowohl unmittelbar verehrt, vorzüglich bei den Chaldäern, Persern, Hunnen, als mittelbar in den Namen, Titulaturen, vermeinten Sonnendynastien und Geschlechtern. Ihr gewidmeter Wochentag s. Sonntag.“ „Dieser vor Verbreitung des Christentums und Islams fast überall herrschende Aberglaube hat noch lange Zeit Spuren zurückgelassen, gegen welche die Kirche oft eifern musste.“ „Sonntag, *dies solis*, die

ursprüngliche heidnische Benennung des ersten Wochentages.“ *Geschichte der Religion J. Chr. 3. Aufl. Register z. Bd. 1-15, S. 242 Art. Sonne und S. 243. Art. Sonntag. Ferner Bd. I, § 13, S. 82.*

Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn waren die sieben Gottheiten, denen die Chaldäer die Wochentage weihten. Gott selbst unterschied die sechs gewöhnlichen Wochentage, indem er sie einfach nach ihrer Ordnungszahl bezeichnete. Den siebenten Tag aber, an dem er selbst geruht und den er gesegnet und geheiligt hatte, zeichnete er mit dem besonderen Titel aus „der Sabbat des Herrn, deines Gottes“. Auf diese Weise sonderte er den siebenten Wochentag von den anderen sechs ab, als den von ihm geheiligten und geehrten Tag – im vollsten Sinne des Wortes den „**Tag des Herrn**“. Die Heiden dagegen, die viele Götter und viele Herren hatten, bezeichneten einen jeden Wochentag mit dem Namen eines ihrer Götter und weihten den ersten Tag ihrem Hauptgott, der Sonne. Die alten Sachsen weihten Dienstag dem Tuisko, Mittwoch dem Wodan, deshalb heute noch in Englisch Wednesday oder Wodanstag, Donnerstag dem Thor oder Donnertag und Freitag der Göttin Freia oder Frigga. Hospinian bemerkt hierüber: „Die Deutschen behielten zum Teil diese heidnischen Namen bei, zum Teil änderten sie dieselben.“ „Aus dem Grunde schreibt *Aventinus (Bd. I, Annalen, Fol. 26)* wie folgt: ‚Sie haben des Tuisconis Weib, Frau Sonnen, unter die Götter gezählt, sie eine Königin des Himmels, auch nach ihr den ersten Tag der Woche genannt‘“ (*De festis Judaeorum et ethnicorum III, 54.*) *Dr. Weigand* bemerkt folgendes über die Abstammung des Wortes Sonntag: ‚Der Sonntag, der erste Tag der Woche. Das Wort bildete sich nach dem lat. *dies solis*, d. i. ‚der dem Sonnengott (*sol*) geheiligte Tag‘, und bezeichnet demgemäß auch bei uns den der Gottheit der Sonne geheiligten Tag.“ *Deutsches Wörterbuch II, 739. Art. Sonntag.*

Verstegan gibt folgende weiteren Einzelheiten betreffs der alten Sachsen: „Dem Tage, welchen sie der besonderen Anbetung des Sonnengötzen weihten, gaben sie den Namen Sonntag, was so viel heißt als Tag der Sonne oder Sonnentag. Dieser Götze wurde in einem Tempel aufgestellt und daselbst angebetet und ihm geopfert, weil sie glaubten, dass die Sonne am Himmelsgewölbe mit diesem Götzen verkehre und in ihm wirke.“ (*Antiquities, p. 68.*) Sonntag ist somit für wahr „Der wilde Sonnenfesttag aller heidnischen Zeiten“, wie ihn der Nordbritische Review (*Vol. XVIII, p. 409.*) in einer Abhandlung nennt, worin er mit großer Mühe versucht, seine Beobachtung durch die christliche Kirche zu rechtfertigen. Die hervorragende Stellung des Sonnengötzendienstes und des ihm geweihten Sonntags im alten Heidentum haben wir nun genügend beleuchtet. In welchem Zustand sich aber das Heidentum im römischen Reich und in Rom befand, zu der Zeit, da das Christentum sieghaft auszog, um zu siegen, und welche Stellung seine Philosophen zu der Zeit zur Religion überhaupt einnahmen, schildert *Gibbon*: „Die verschiedenen Religionen, die in der römischen Welt herrschten, wurden sämtlich von dem Volk als gleich wahr, von den Philosophen als gleich falsch, von der Staatsgewalt als gleich nützlich angesehen.“ „Die Gottheiten von tausend Hainen und tausend Strömen besaßen friedlich ihren örtlichen und beziehlichen Einfluss.“ „Die sichtbaren Naturmächte, Planeten und Elemente waren auf der ganzen Erde dieselben.“ „Wenn sich Griechen, Römer und Barbaren vor ihren ge-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

genseitigen Altären trafen, überredeten sie sich leicht, dass sie dieselben Gottheiten anbeteten, wenn gleich unter verschiedenen Namen und Zeremonien.“ „Rom, die Hauptstadt einer so großen Monarchie, war beständig mit Untertanen und Fremden aus jedem Teil der Welt gefüllt, und alle führten den Lieblingskultus ihres Vaterlandes ein und übten ihn aus.“ „Rom wurde allmählich der gemeinsame Tempel seiner Untertanen, und das römische Bürgerrecht allen Göttern des Menschengeschlechtes erteilt.“ *Geschichte des röm. Weltreichs, Bd.I, Kap.2, S.30-34.*

Wie bereit die Heiden waren, den Menschen zu vergöttern, ist am besten aus Apg.14,11 zu ersehen. Welche Veränderung aber der Fortschritt des Christentums in der Heidenwelt bewirkte, schildert *Harnack*: „Nachdem im Zeitalter des Cicero und Augustus die Volksreligion und der religiöse Sinn überhaupt in den Kreisen der Gebildeten stark erschüttert worden war, ist, namentlich seit dem Ausgang des 1. Jahrhunderts, in der griechisch-römischen Welt eine Wiederbelebung des religiösen Sinnes bemerkbar, die alle Schichten der Gesellschaft erfasst und sich namentlich seit der Mitte des 2. Jahrhunderts von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert zu haben scheint.“ „Die Gedanken der **Buße, Entsühnung und Seelenheilung** wurden von besonderer Wichtigkeit, und somit traten solche Kulte in den Vordergrund, die jene forderten und diese gewährten.“ „Die Vergötterungen kamen erst recht in Kurs; im Kaiserkult gelangte sogar die alte Staatsreligion erst auf ihren, dem Zeitalter entsprechenden, höchsten und wirksamsten Ausdruck (der Kaiser als ‚Herr und unser Gott‘, als der ‚gegenwärtige und leibliche Gott‘, als ‚Retter und Schöpfer‘ verherrlicht, der Antinouskult u.a.“) „Dazu kam die von Zynikern und Stoikern gepredigte Botschaft, dass der wahre Weise ‚Herr‘ ‚Gottesbote‘ und ‚Gott‘ auf Erden sei.“ *Dogmengeschichte I, 133-138.*

Diese Darlegung liefert uns die Erklärung, warum gerade während dieser Zeit orientalische Kulte, die hauptsächlich in der Verehrung der Sonne bestanden, eingeführt und mit der Anbetung des römischen Sonnengottes Jupiter vermischt wurden. Im Laufe der Zeit überstrahlten die orientalischen Sonnengötter Ifis, Ofiris, Mithra und Apollo den römischen Jupiter. Sie wurden zu Beginn des 3. Jahrhunderts die Lieblingsgötter römischer Kaiser, von denen etliche sich als lebendige Gottheiten und vor allem als der fleischgewordene Sonnengott ausgaben.

Schon Augustus übernahm als *Pontifex Maximus* die Aufsicht über das gesamte Religionswesen, welcher Titel auch bis auf Gratian den römischen Kaiser verblieb. Ein Kaligula ließ sich auch seine Zehe küssen. (*Seneca De Benef.I., 2,12.*) Bis heute erregen die herrlichen Ruinen heidnischer Tempel unsere Bewunderung, und die griechische Kunst tat in ihrem goldenen Zeitalter ihr Bestes, sie mit herrlichen Bildsäulen ihrer Gottheiten auszusmücken. Auch wurden zu Ehren der Götter kleinere Heiligtümer in Hainen, auf Höhen oder an wichtigen Straßenzügen errichtet. Schon seit den Tagen Jeremias hatte das Heidentum seine „Himmelskönigin“, der man räucherte und Kuchen, sowie Trankopfer darbrachte. (Jer.7,18; 44,17.25.) Jedes Land, jede Provinz, jeder Ort, ja jede Familie hatten Bildnisse ihrer besonderen Schutzgötter. Blutige und unblutige Opfer wurden durch Priester in farbenreichen Gewändern dargebracht, um Sünden zu sühnen. Asketische und

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

stoische Tendenzen traten im Heidentum auf. Vestalinnen oder hl. Jungfrauen wurden auserwählt, um das ewige Feuer immer brennend zu erhalten. Auch befanden sich an den Eingängen der Tempel Becken für Weihwasser, womit die Opfergaben besprengt wurden. Man räucherte auch den Göttern mit wohlriechendem Weihrauch und gelobte Gaben wurden vor ihren Altären für angebliche Heilungen niedergelegt. Um die Sinne der Anbeter gefangen zu nehmen, wurden geheimnisvolle Handlungen aller Art ausgedacht und prunkhafte Umzüge veranstaltet. Um gewisse Ereignisse zu verewigen und verschiedene Gottheiten zu ehren, wurden unzählige Feste eingeführt. Sommer- und Wintersonnenwende waren besonders hohe Feste. Menschliche Vernunft und Philosophie leisteten ihr Möglichstes, um ein Religionssystem zu erzeugen, das den Heißhunger der Volksmassen stillen sollte.

Dr.F.Justi gibt folgende Einzelheiten über den Mithradienst: „Mithra heißt der Vermittler, er vermittelt das geschaffene Licht mit dem ewigen Licht des Ormuzd, den Verkehr der Menschen mit der Gottheit. Wie nun Mithra als Lichtgott der Sonne nahe steht, so wird er später mit dieser selbst identifiziert ... unter den Sassaniden sehen wir ihn mit einem großen Strahlenglanz abgebildet. In der römischen Kaiserzeit scheint der Mithradienst durch eine chaldäische Umbildung verändert und mit ägyptischen Ideen versetzt in das Abendland gedrungen zu sein. In jener Zeit glaubte man in der Sonne eine höchste göttliche Macht der geistigen, natürlichen und sittlichen Ordnung der Dinge zu erblicken. Der römische Kaiser wurde in orientalischer Weise mit dem Sonnengott identifiziert, und es wurde in Rom ein Kultus des *Sol invictus*, des über Winter und Dunkel siegenden Sonnengottes, gestiftet, dessen Fest nach persischem Vorgang auf den kürzesten Tag, den 25. Dezember, fiel.“ *Gesch.des a. Persiens, (Onckens Allg. Gesch.I, 4), S.92.93.*

Das berühmte Werk von F.Cumont macht folgende weitere Angaben: „Der Tag der Sonne war für die Gläubigen des Mithra offenbar der heiligste der Woche und sie feierten wie die Christen den Sonntag.“ „An jedem Wochentag wurde der Planet, dem er geheiligt war, an einem bestimmten Ort in der Krypta angerufen, und der Sonntag, dem die Sonne vorstand, wurde besonders heilig gehalten.“ (Dasselbe bestätigt auch *M.Guizot*: An jedem Tag der Sonne (*Khor*) wurde das Lied (*jéscht*) des Mithra vorgetragen und Gebete an ihn und seine Schutzgötter gerichtet. Siehe seine Anm. zu Gibbon *I,8*, wobei er auf *die VIII. Diss. Des Anquetil und Kleukers Anhang, T.III, S.132* hinweist.) „Der Kampf zwischen den zwei rivalisierenden Religionen war, je mehr sich ihre Merkmale ähnelten, auch umso hartnäckiger. Ihre Eingeweihten bildeten gleichfalls geheime Vereine, die eng verbunden waren und deren Glieder sich „Brüder“ nannten. Die Bräuche, die sie übten, boten zahlreiche Ähnlichkeiten: die Anhänger des persischen Gottes reinigten sich durch eine Taufe wie die Christen, erhielten durch eine Konfirmation die Kraft, die bösen Geister zu bekämpfen, und erwarteten aus einem Abendmahl das Heil der Seele und des Leibes. Auch feierten sie wie jene den Sonntag und begingen die Geburt der Sonne am 25. Dezember oder den Tag, an dem auch seit dem 4. Jahrhundert Weihnachten gefeiert wurde, festlich.“ „Andererseits gebrauchten die Kirchenschriftsteller eine Redefigur aus dem Propheten Maleachi, worin sie „die Sonne der Gerechtigkeit“ der „unbesiegbaren Sonne“ gegenüberstellten und so

ihre Einwilligung gaben, in der blendenden Sonnenkugel, welche die Menschen erleuchtet, ein Symbol Christi als dem „Licht der Welt“ zu sehen. Ist es da erstaunlich, dass die Menge der Andächtigen nicht immer die feinen Unterschiede der Lehrer geachtet hat und einem heidnischen Brauch folgend dem leuchtenden Gestirn die Verehrung darbrachte, welche die Orthodoxie Gott allein vorbehielt? Noch im 5. Jahrhundert beugten sich nicht nur Ketzler sondern auch wahre Gläubige gegen die leuchtende Sonnenkugel in dem Augenblick, da sie sich am Horizont erhob, und murmelten das Gebet: ‚Erbarme dich unser!‘ „Man berief sich auf 2.Mo.22,19 und wollte damit begründen, dass den himmlischen Mächten zu opfern erlaubt wäre, und Augustin (*Gottesstaat XIX, 23*) glaubte besonders darauf hinweisen zu müssen, dass *nisi deo soli* sich keineswegs auf die Sonne als Gott bezöge, sondern auf den alleinigen Gott.“ *Textes et monuments figures rel. Aux mystères de Mithra, I, 119.325.339.340.356.*

Seine Heiligtümer waren natürliche oder künstliche Grotten; in Rom war es eine Grotte im Kapitolinischen Hügel. Die berühmte *Mithragrotte zu Spoleto* hatte drei Nischen für Mithra und seine beiden Fackelträger. Vor denselben steht ein Altar mit der bezeichnenden Inschrift „*Soli invicto Mithrae sacrum*“, „der unbesiegten Sonne, dem Mithra heilig“. Den Einfluss des persischen Mithradienstes auf das Christentum und seine Ähnlichkeit z.B. mit dem Abendmahl bezeugt schon *Justin Martyr* in der Mitte des 2. Jahrhunderts: „Eben das nun haben auch im geheimen Mithradienste die bösen Dämonen nachgemacht und dabei zu beobachten überliefert. Denn dass dort bei den Zeremonien, wenn jemand eingeweiht wird, Brot und ein Becher Wasser unter gewissen Sprüchen zum Schlusse aufgestellt werde, dürftet ihr entweder bereits wissen oder könntet es in Erfahrung bringen.“ *Erste Apologie, c.66, S.110.*

Während aber das Heidentum alles mögliche tat, um dem siegreichen Vorrücken des Christentums durch die Schaffung eines Gegenstückes Einhalt zu tun, machten sich auch von Seiten der Kirche Gegenströmungen geltend, um desto leichter das Heidentum zu überwinden, und ihre davon gewonnenen Anhänger zu befriedigen. Was sich bereits im Kampf der Kirche mit dem Gnostizismus herausstellte, zeigte sich auch im Kampf mit Mysterien und der Philosophie des Heidentums. Kaum ein Jahrhundert, nachdem Paulus die Philosophie verurteilt hatte, waren Philosophen schon die Kirchenlehrer und verteidigten die Kirche auf philosophischer Basis. Die platonische Philosophie „übte einen fortdauernden direkten und indirekten Einfluss auf die christliche Theologie aus“. (*Schaff, second period, vol.II. § 173; Gesch.d.a.Kirche, § 249, S.908-913.*)

Justin, Clemens von Alexandrien, Origenes und sogar Augustin, in dem sie nach seinem eigenen Bekenntnis ein unglaubliches Feuer entzündete, bezeugen dies durch ihre Schriften. Den Einfluss der heidnischen Bräuche und Mysterien bezeugt Mosheim am Schluss seiner Ausführung, deren ersten Teil wir bereits anführten, in folgenden Worten: „Wer überlegt, dass die Christen, die sowohl aus Juden als Heiden gesammelt worden, von Jugend auf an verschiedene abergläubische Sitten und Gebräuche gewohnt gewesen, und dass in der Jugend angenommene Gewohnheiten sehr schwer abgelegt werden, der wird leicht einsehen, dass ein Wunderwerk hätte geschehen müssen, wenn von diesen Ge-

wohnheiten gar nichts Fehlerhaftes und Unreines sich hätte in die Kirche einschleichen sollen. Zum Exempel, fast alle morgenländischen Völker hatten vor der Geburt Christi bei Verrichtung des Gottesdienstes ihr Gesicht gegen den Aufgang der Sonne gewendet. Denn alle hielten für ausgemacht, daß Gott, von dem sie glaubten, dass er dem Licht ähnlich, ja das Licht selbst wäre, und den sie in gewisse Grenzen einschlossen, in demjenigen Teil der Welt wohne, wo das Licht aufgehe. Die von ihnen Christen wurden, legten diesen Irrtum ab; aber die Gewohnheit, die daraus entsprungen war, behielten sie als eine sehr alte und überall angenommene bei. Und diese hat bis auf diese Stunde noch nicht abgeschafft werden können.“ „Die so genannten Geheimnisse (Mysteria) wurden unter den Griechen und Morgenländern für die größten Heiligtümer gehalten. Dieser Umstand verleitete die Christen ... nicht nur die Wörter, die bei den Geheimnissen gewöhnlich waren, auf die Anstalten des Christentums ... anzuwenden, sondern auch die Bräuche, die durch jene bezeichnet wurden, nach und nach einzuführen.“ „Daher hatte ein großer Teil der christlichen Anstalten schon in diesem 2. Jahrhundert die Gestalt der Geheimnisse.“ *Kirchengesch. Bd.I,T.2, Hauptst.IV, § 5.7, S.256-259.*

Indem bereits im 2. Jahrhundert ein großer Teil des christlichen Kultus die Gestalt der heidnischen Geheimnisse hatte, so ist der mächtige Gegeneinfluss des Heidentums auf das im Werden begriffene Christentum ohne weiteres zugestanden. Nicht nur hatten die christlichen Handlungen schon die Gestalt heidnischer Mysterien, sondern sogar die Stellung der Sonnenanbeter gegen Sonnenaufgang wurde in der Anbetung des wahren Gottes beibehalten. Wie allgemein und allumfassend die christliche Anbetung gegen den Osten im Brauch war, bestätigt *Dr.Dodgson* in folgender Anmerkung zu Tertullians Apologie: „Die Christen beteten gegen Sonnenaufgang, als das Gegenbild von Christus, der Sonne der Gerechtigkeit (*Clem.Strom.VII,7; Damasc.IV,12*). Aus demselben Grunde wandten sie sich bei der Taufe gegen Osten, um Christus zu bekennen. (Hier in *Anm. VI, 14, Ambros.de iis qui initiantur c.2*), und ihre Kirchen waren gegen Osten gerichtet (*Tert.c.Valent.c.3,Const.Ap.II, 57*), so dass eine andere Stellung eine seltene Ausnahme bildete.“ „Es wird als apostolische Überlieferung dargestellt bei *Basil.I.c.*, und so genannt in den *Quaest.ad Orthod. I c.Origenes (Hom.5, in Num.)* führt es als eine Handlung an, welche allgemeiner Brauch war.“ *Tertullian, Apology, I, 38.*

Ferner aber weist auch schon der Name des Jahresfestes für die Auferstehung auf heidnischen Einfluß hin, welches *J.Grimm* wie folgt bestätigt: „Ostara muss gleich dem angelsächsischen Eástre ein höheres Wesen des Heidentums bezeichnet haben, dessen Dienst so feste Wurzeln geschlagen hatte, dass die Bekehrten den Namen duldeten und auf eins der höchsten christlichen Jahresfeste anwandten. Alle uns benachbarten Völker haben die Benennung Pascha beibehalten.“ „Ostara, Eástre mag also Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes gewesen sein, eine freudige, heilbringende Erscheinung, deren Begriffe leicht für das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte.“ *Deutsche Mythologie, S.181.182.*

P.Schaff bemerkt noch hierzu: „Die Vergleichung des Sonnenaufgangs und des irdischen Frühlings mit der neuen sittlichen Schöpfung der Auferstehung Christi und der

Übertragung der Feier der Ostara, d.h. der altgermanischen Gottheit des aufsteigenden heilbringenden Lichts, auf das christliche Osterfest lag um so näher, da die Natur überhaupt ein Symbol des Geistes und die heidnischen Mythen dunkle Ahnungen und fleischliche Antizipationen christlicher Wahrheiten sind.“ *Geschichte der alten Kirche*, § 99, S.314. Anm. 7.

Dass auch die mit der Osterfeier verbundenen Kirchenbräuche nur die Fortsetzung heidnischer Bräuche sind, bezeugt *P.Dreus*: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Sitte des ‚neuen Feuers‘ die Fortsetzung eines heidnischen Brauches ist: Am ersten März (dem alten Neujahr) jeden Jahres wurde das Feuer der Vesta erneuert.“ „Der *ordo Romanus* bietet ein Gebet zur Segnung von Käse; das *Sacr. Gregorianum* ein solches für Käse und Eier, auch eines für Milch und Honig. Dass in dieser Sitte heidnische Bräuche weiterleben, ist außer Zweifel.“ *Herzog-Hauck XIV*, 748. 749. Art. *Passah*.

Mit welcher Leichtigkeit ging nicht die Umwandlung des Jahresfestes der heidnischen Gottheit des Lichtes und seiner Bräuche in das christliche Osterfest mit entsprechenden Zeremonien vor sich, und wie verhänglich sind die Gründe für solche Übertragung! Liefert uns dies nicht den Beweis, dass was mit dem Jahresfest so leicht sich machen ließ, auch ebenso leicht und natürlich mit einem Wochentag ginge? Warum sollte nicht der erste Wochentag, dem Sonnengott geweiht, sich auch ebenso leicht in ein Sonntagsfest zu Ehren Christi als Sonne der Gerechtigkeit umwandeln lassen? Ließen sich die heidnischen Mythen nicht auch in diesem Fall anwenden „als dunkle Ahnungen und fleischliche Antizipationen christlicher Wahrheiten?“ Dass solche Übertragungen auf dieser Basis aber wirklich stattgefunden hat, gibt der *Nord-Britische Review* in diesen Worten zu: „Gerade jener Tag war der Sonntag ihrer heidnischen Nachbarn und beziehungsweise ihrer Landsleute; und Vaterlandsliebe verband sich gern mit Schicklichkeit, um ihn sofort zum Tag des Herrn und ihrem Sabbat zu machen. ... Wenn die Autorität der Kirche von den Protestanten gänzlich unbeachtet gelassen werden soll, so hat dies nichts zu sagen; weil die Gelegenheit und allgemeine Schicklichkeit sicherlich Beweise genug sind für eine so zeremoniale Änderung, wie die eines bloßen Wochentages für die Beobachtung der Ruhe und der heiligen Zusammenkunft des jüdischen Sabbats. Jene primitive Kirche war in der Tat gleichsam zur Annahme des Sonntags gezwungen, bis er eingeführt und übermächtig wurde. Dann aber war es zu spät, eine andere Änderung zu machen; und es war auch kein unehrwürdiges, noch unangenehmes Gefühl, ihn anzunehmen, insofern als der erste Wochentag sowieso ihr eigener hoher Tag war; so dass ihr Willfahren und ihre Höflichkeit mit der verdoppelten Heiligkeit ihres ruhigen Festes belohnt wurden.“ *Vol. XVIII*, S. 409.

Prediger *D.B. Beyers*, der zugunsten der Sonntagsfeier ein Werk verfasst hat, bekräftigt darin dasselbe: „Da das Evangelium zu unseren Voreltern in Europa kam, fand es dieselben, wie sie ihre tiefe Ehrfurcht vor der Sonne an dem Tage bezeugten, an dem die Christen auf die ehrfürchtigste Weise den Gott des Himmels anbeteten. Der Tag war ganz recht, und da die Sonne der Gerechtigkeit die Stelle der solarischen Sonne einnahm, wurde der Götzendiener ein Christ und betete Gott an in heiligem Schmuck.“ *Christian Sabbath*, p. 99. Dass solche heidnischen Einflüsse bei der Einführung des Sonntagsfestes mitgewirkt

haben können, gibt auch *Dr.K.Hase* zu: „Es liegt wohl nur der Wocheneinschnitt in Bezug auf den Sonntag zu Grunde. Dieser wurde gefeiert als das Wochenfest der Auferstehung; **vielleicht hat mitgewirkt der römische Sonnentag (*dies solis*) in der Wendung Christus selbst als das Weltlicht.** Er wurde gefeiert als ein Tag der Freude, ohne Rücksicht auf jüdische Sabbatruhe.“ *Kirchengeschichte.T.I, § 38.*

Ein anglikanischer Schriftsteller, *T.H.Morer*, führt in treffender Weise die Beweggründe auf, die bei dieser Übertragung mitgespielt haben: „Es kann nicht geleugnet werden, dass wir den Namen dieses Tages von den alten Griechen und Römern entlehnen, und wir geben zum dass die alten Ägypter die Sonne anbeteten, und als bleibendes Gedächtnis an ihre Anbetung diesen Tag ihr weihten. Und wir finden, dass infolge ihres Einflusses **andere** Völker, und unter ihnen die Juden selbst, ihr Huldigung erwiesen. Doch diese Missbräuche veranlassten die Väter der christlichen Kirche nicht, den Tag oder seinen Namen einfach zu widerrufen oder gänzlich zu beseitigen, sondern sie heiligten und verbesserten beide, wie sie es auch taten mit den heidnischen Tempeln, die zuvor durch abgöttischen Gottesdienst verunreinigt worden waren, so auch in andern Fällen. Überhaupt waren jene guten Männer stets zartfühlend, nur solches zu verändern, was offenbar notwendig und mit der christlichen Religion völlig unvereinbar war. Deshalb, da der Sonntag der Tag war, an dem die Heiden feierlich die Sonne anbeteten und ihn Sonntag nannten, teils von dem Einfluss dieses Planeten auf diesen Tag besonders, und teilweise aus Ehrfurcht gegen diesen göttlichen Körper (wie sie den Planeten ansahen), dünkte es den Christen schicklich, denselben Tag und denselben Namen davon zu behalten, auf dass sie nicht grundlos eigensinnig schienen, und dadurch die Bekehrung der Heiden hinderten, und nicht ein größeres Vorurteil, als sich sonst gegen das Evangelium hätte erheben können, herbeiführen möchten.“ *Six Dialogues on the Lord's Day, pp.22.23.*

Die bisherige Untersuchung der so genannten apostolischen Väter hat nur in einer Hinsicht ein klares Resultat geliefert, nämlich dass der Sonntag menschlichen Ursprungs sein muss. Die Belege aber für seine allmähliche Umwandlung in der bereits angedeuteten Weise müssen die vornicänischen Kirchenväter, die von 150-311 n.Chr. schriftstellerisch wirkten, liefern. *P.Schaff* führt diese Zeitperiode in diesen Worten ein: „Nach der intensiven Bewegung des apostolischen Zeitalters folgte eine Zeit des Aufatmens.“ „Dann kamen im 2. Jahrhundert die Lehrstreitigkeiten und die literarische Fehde der Apologeten, und in der Mitte des 3. Jhd. die theologische Schule zu Alexandrien und die im nördlichen Afrika. Erstere legte den Grund für die Theologie der Griechen und letztere für die der lateinischen Kirche.“ „Das vornicänische Zeitalter ... ist die natürliche Übergangsperiode von dem apostolischen zum nicänischen Zeitalter. **Es ließ jedoch viele wichtige Wahrheiten des ersteren** (vor allem die paulinische Lehre) **zurück**, die erst wieder in künftigen Zeitaltern neu herangezogen und erforscht werden sollten. In diesem Zeitalter können wir den ersten Elementen der katholischen Glaubenslehre, ihrer Organisation und ihres Kultus und ebenso auch den Keimen von beinahe all den Verderbtheiten der griechischen und römischen Christenheit nachspüren.“ (*Hist.of.The Christ. Church, sec.per.I., § 2, pp.11.12.*) Der berühmteste unter den griechischen Apologeten dieser Zeitperiode war Jus-

tin der Märtyrer, der um's Jahr 147 seine erste Apologie an den Kaiser Antonius Pius richtete. Nach Eusebius war er „ein edler Freund der wahren Philosophie“, der „damals noch eifrigst den Lehren der griechischen Wissenschaft anhing“ und „in dem Gewande eines Philosophen das göttliche Wort verkündete und durch seine Schriften für den Glauben kämpfte“. *Kirchengeschichte IV, 12.17.*

Was die Theologie und Denkweise *Justins* anbelangt, so ist seine Erkenntnisquelle teils die Heilige Schrift, teils auch die Überlieferung. Des Hebräischen unkundig, zitiert er das A.T. aus der Septuaginta. „Mit großer Freiheit verfährt aber Justin bei der Wiedergabe der Worte der Evangelisten, deren Texte er unbefangen vermischt oder ungescheut umgestaltet.“ (*Herzog-Hauck XI, 649. Art. Justin der Märtyrer*) Sybille und Hystaspes führt er als echte Weissagungen und die Pilatusakten als eine Autorität an. (*Erste Apologie, Kap.20.35.*) Von historischer oder grammatischer Auslegung hat er keinen Begriff. Nach Engelhardt bekunden Justins Gotteslehre, seine Freiheits- und Gerechtigkeitslehre, seine Vorstellung von der Erlösung, von Gnade und Verdienst die Abhängigkeit von der religiös-sittlichen Denkweise der durch platonische und stoische Philosophie beeinflussten griechisch gebildeten Heidenwelt des 2. Jahrhunderts. „Justin ist Christ und Heide zugleich.“ „Beides, sein Christentum und sein Heidentum, anerkennen, heißt ihn verstehen.“ (*Das Christentum Justins, des Märtyrers, S.371.372.485.*) Semler (*Gesch. der christl. Glaubenslehre, 1762*) fand so viel Griechisches und Alexandrinisches bei Justin, dass von echt Christlichem kaum die Rede sein könne. Seine Exegese des A.T. ist durchweg apologetisch, typologisch und allegorisch. Wie alle vornicänischen Schriftsteller sieht er nur undeutlich den Unterschied zwischen dem A.T und N.T., zwischen Gesetz und Evangelium. Das Christentum war nach seiner Theorie die **wahre Philosophie**, und was das Praktische anbelangt, ein **neues Gesetz** heiligen Lebens und Sterbens. In einem gewissen Sinne kann man Justin einen christlichen Platoniker nennen. Sokrates und Heraklitus sind Christen sowohl wie Abraham. (*Erste Apologie, Kap.46.*) Trotz der Hochschätzung des A.T. geht ihm das Verständnis für die heilsgeschichtliche Bedeutung des jüdischen Volkes gänzlich ab. Seine allegorische Auslegung des A.T. heißt bei Justin ebenso wie bei Clemens Romanus und Barnabas **Gnosis**. (*Gespräch mit Trypho, Kap.112.*) „Keiner der Kirchenväter oder Scholastiker hat die Heilstore weiter aufgetan als er.“ *Schaff, Church History, sec. period, § 173, p. 723.*

Treffende Ähnlichkeiten bestehen somit zwischen der Theologie des gnostischen Barnabas und des philosophischen Justin. Beide huldigen der allegorischen Erklärungsweise, beide verkennen das wahre Verhältnis des A.T. zum N.T.; beide nehmen Bezug auf ein **neues Gesetz**, folglich müssen auch beide einen neuen Tag hervorbringen. Justin will ein längeres Gespräch mit einem Juden Trypho gehabt haben. Dabei aber ist das Bezeichnende, dass er „seinen Gegner immer nur das sagen ließ, was ihm zur Fortführung der eigenen Gedanken und zur Durchführung seiner Beweise dienlich schien“. (*Das Christentum Justins, S.220.*) Dies tritt auch sehr klar in der Behandlung der Sabbatfrage an den Tag, die immer wieder in diesem Gespräch berührt wird. Dem Justin ist es augenscheinlich darum zu tun, den Sabbat als ein zeremonielles Gebot darzustellen, das auf gleicher

Stufe mit der Beschneidung und den Opfergesetzen stünde und nur den Juden verpflichtete. Immer wieder betont Justin, dass die Patriarchen ohne Sabbatfeier gerecht geworden wären, und das Bezeichnende dabei ist, dass Trypho dieser Ausführung zustimmt, ohne dass er sie durch die göttliche Einsetzung des Sabbats für das Wohl der ganzen Menschheit widerlegt. (*Gespräch mit Trypho, Kap.19.26.46.67.92.*) Trypho hält dem Justin vor, wenn er vor Gott Gnade finden wolle, so „müsse er zuerst beschnitten werden, dann die Sabbatverordnungen, die Feste und die Neumonde Gottes feiern, mit einem Wort, überhaupt alle Dinge, geschrieben im Gesetz“. (*Ebenda, Kap.8.*) Hierzu fügt er noch in Kap.10 bei: „Das befremdet uns am meisten, dass ihr, die ihr doch behauptet fromm zu sein, und meint, euch von den Übrigen zu unterscheiden, doch in keinem Stück hinter ihnen zurückbleibt, und von den Heiden eurer Leben absondert, indem ihr weder die Feste, noch die Sabbate haltet, noch die Beschneidung habt.“

Hier war nun sicherlich der goldene Moment, da Justin den Trypho hätte belehren sollen, dass er nun der Auferstehung Christi wegen am ersten Wochentag ruhe. Aber statt dessen lautet seine Antwort (*Kap.11*): „Das Gesetz auf Horeb ist nun schon alt und nur für euch allein, das vollendende Gesetz ist für alle ohne Unterschied. Gesetz aber gegen Gesetz erlassen, hat das frühere aufgehoben, und der nachgekommene Bund hat dem früheren ein Ziel gesteckt. Uns aber ist als ewiges und vollendendes Gesetz Christus gegeben und als unabänderlicher Bund, nach dem kein Gesetz und kein Gebot und kein Befehl mehr denkbar ist.“ Dann ferner (*Kap.12*): „Das **neue Gesetz** befiehlt euch, dass ihr immer Sabbat halten sollt, und ihr meint fromm zu sein, wenn ihr einen Tag müßig seid, ohne zu verstehen, warum euch dies vorgeschrieben worden. Wenn ihr ungesäuertes Brot esst, dann sagt ihr, der Wille Gottes sei erfüllt worden. Der Herr, unser Gott, hat aber keine Lust an solchen Beobachtungen: wenn einer unter euch ein Meineidiger oder Dieb ist, so lasse er ab: wenn einer ein Ehebrecher ist, so tue er Buße, dann feiert er die lieblichsten und wahren Sabbate Gottes.“

Justin erwähnt kein Wort von einem Befehl Christi oder einer apostolischen Verordnung, dass der Christ im N.T. am ersten Wochentag ruhen soll, wie im A.T. am siebenten. Er lässt im Gegenteil die Beschuldigung, dass er „weder Feiertage noch Sabbate halte“ gelten, versucht aber auf Grund eines **ganz neuen** Gesetzes darzutun, dass die Christen einen immerwährenden Sabbat feiern sollten, der lediglich in der ständigen Enthaltung von Sünde sich äußere: eine durchaus gnostische und philosophische Anschauung. Doch was ist dieses **neueste** Gesetz des Justin? Vor allem etwas ganz unsicheres und ziemlich allumfassendes, das ursprüngliche sittliche Naturgesetz, das mit Christus, dem Evangelium und dem Gesetz der Liebe zum neuen würde. Doch beim Gesetz der Liebe wird an die Gebote asketischer Heiligkeit gedacht, worin es sich bewähren soll.

„Endlich begann auch schon unter dem Titel ‚das Gesetz‘ das natürliche Welt- und Sittengesetz der Stoa hineinzuspielen – jene große Formel des rationalistischen Idealismus, die ja bereits in weiteste Kreise der Kulturwelt eingedrungen war.“ Somit liegt hinter dieser Lehre des Apologeten von einem neuen Gesetz nicht etwa das biblische Urchristentum, sondern wie Harnack weiter ausführt „die griechische Philosophie (platonische

Metaphysik, stoische Logoslehre, platonisch-stoische Ethik), die alexandrinisch-jüdische Apologetik, die Spruchweisheit Christi“. *Dogmengesch.I, 191, 548.549*. Nach Engelhardt beruht „Justins Auffassung des ‚neuen Gesetzes‘ auf einer Ansicht vom Christentum, die mit dem, was Paulus und alle Apostel vom Wesen des neuen Bundes lehren, in klaffendem Widerspruch steht“. *Das Christentum Justins, des Märtyrers, S.254*.

In diese allumfassende Formel ließen sich auch die Zehn Gebote einpassen als „die ewigen und natürlichen Gerechtigkeits- und Frömmigkeitsgesetze“. (*Gespräch mit Trypho, Kap.47*.) Doch gegen den klaren Ausspruch Christi in Mt.5,17-19 schied Justin das Sabbatgebot als etwas Jüdisches und Zeremoniales davon aus, wie aus Kap.18 und 23 hervorgeht: „Denn wir würden auch die fleischliche Beschneidung, die Sabbate und alle Festtage beobachten, wenn wir nicht wüssten, warum euch dieses geboten ist, nämlich wegen eurer Missetaten und der Härte eures Herzens.“ „Sehet ihr, dass die Elemente weder ruhen, noch Sabbat feiern? Bleibt, wie ihr geboren seid. Denn wenn vor Abraham nicht die Beschneidung, und vor Moses nicht der Sabbat, die Festtage und die Opfer nötig waren, so braucht man solches heutzutage, da nach dem Willen des Vaters, Christus, der Sohn Gottes aus einer Jungfrau von dem Geschlechte Abrahams ohne Sünde geboren worden, ebenfalls nicht mehr.“ Diese Worte Justins sind an sich selbst Beweis, wie wenig Verständnis dieser Philosoph für die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels hatte. Für ihn bestand der Sabbat nur für das schlechte Judenvolk, vor Moses war für ihn kein Sabbat, folglich auch keiner seitdem Christus erschienen. Sein Einwand, „dass die Elemente weder ruhen, noch Sabbat feiern“, richtet sich nicht gegen den Juden Trypho, sondern gegen den Schöpfer selbst und sein Sabbatgebot. Obwohl nach seinem Ratschluss die Elemente am Sabbat nicht ruhen zum Wohl der Schöpfung, soll der Mensch aber nach dem Beispiel seines Schöpfers zu seinem geistlichen Wohl von aller persönlichen Arbeit ruhen, um desto mehr für Gott zu wirken. Wie wenig aber Justin den eigentlichen Zweck des Zeremonialgesetzes würdigte, beweist *Harnack*: „Justin hat nebeneinander die drei Beurteilungen: 1. dass die Zeremonialgesetze eine pädagogische Maßregel Gottes gewesen seien gegenüber dem halsstarrigen, zum Abfall geneigten Volk; 2. dass sie – so die Beschneidung – das Volk zur Vollziehung des Gerichtes nach göttlicher Anordnung kenntlich machen sollten; 3. dass sich im zeremonialgesetzlichen Gottesdienst der Juden die besondere Verworfenheit und Schlechtigkeit des Volkes darstelle.“ *Dogmengesch.I, 198. Anm.2*.

Was aber den Dekalog anbelangt, so hat Justin den Anfang zu einer vermittelnden Ansicht insofern gemacht, dass er zwischen dem im A.T. enthaltenen Naturgesetz – dem Dekalog – und dem Zeremonialgesetz unterschied, wiewohl er das Sabbatgebot vom Dekalog ausschloss. Seine Kategorie des neuen Gesetzes hinderte nicht, „dass man wieder zeremonielle und soziale Ordnungen mosaischen Ursprungs in das heidenchristliche Leben einführt, die ja doch Christus aufgehoben haben sollte“. Justins entscheidende Übergangsstellung in der Entwicklung des Heidenchristentums kennzeichnet *A.Ritschl* treffend: „Er vollendet den Gedanken vom Christentum als **neuem Gesetze** und stellt ihn in der Form fest, welche seitdem in der katholischen Kirche festgehalten worden ist.“ *Die Entstehung der altkath. Kirche, S.308*.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Die Denkweise Justins in Bezug auf die Feier eines bestimmten wöchentlichen **Ruhe-tages** ist nun dahin aufgeklärt: Anstatt daran zu glauben, gab es für ihn nur einen immerwährenden Sabbat, der alle sieben Tage der Woche umfasste und den man stets und ständig feierte, nicht durch Enthalten von Arbeit, sondern von Sünde. Solcherart war der neue **Tag des neuen Gesetzes**. Im Lichte dieser Auffassung muss folgende Aussage *Justins* über den Sonntagsgottesdienst verstanden werden: „Und an dem nach der Sonne benannten Tag findet die Zusammenkunft von allen, die in Städten oder auf dem Land herum weilen, in einem gemeinsamen Ort statt, und werden die Aufzeichnungen der Apostel (d.h. die Evangelien) oder die Schriften der Propheten vorgelesen, so lange es die Zeit erlaubt. Wenn dann der Vorleser aufgehört hat, hält der Vorsteher eine Anrede, mittelst welcher er ermahnt und auffordert, diesen schönen Lehren und Beispielen nachzufolgen. Sodann stehen wir alle zusammen auf und schicken Gebete zum Himmel. Und wie wir vorhin gesagt, sobald wir mit dem Gebet zu Ende sind, wird Wein mit Wasser aufgestellt, und der Vorsteher sendet gleichfalls Gebete und Danksagungen, so kräftig er kann, empor, und das Volk stimmt ein, indem es das „Amen“ spricht; und nun geschieht die Ausspendung an jeden und der gemeinschaftliche Genuss von dem, was konsekriert worden ist, und denen, die nicht zugegen sind, wird es durch die Diakonen zugeschickt. Die Wohlhabenden aber, und die da wollen, geben nach eigenem Belieben, jeder, was er will; und das Gesammelte wird beim Vorsteher hinterlegt, und er kommt den Waisen und den Witwen und den krankheitshalber oder aus sonst einer Ursache Bedürftigen und denen, die in Banden sind, und den auf kurze Zeit anwesenden Fremdlingen zu Hilfe; und mit einem Wort, allen die in der Not sind, wendet er Fürsorge zu.“

Am Sonntag aber veranstalten wir deshalb alle gemeinschaftlich die Zusammenkunft, weil das der erste Tag ist, an dem Gott die Finsternis und den Urstoff gewendet und die Welt gemacht hat, und weil Christus, unser Erlöser, am gleichen Tage von den Toten wieder auferstanden ist; denn am Tage vor dem Sonnabend haben sie ihn gekreuzigt, und am Tage nach dem Samstag, also eben am Sonntag, ist er seinen Aposteln und Jüngern erschienen und hat sie diese Dinge gelehrt, die wir auch euch zur Erwägung vorgelegt haben.“ *Erste Apologie, Kap.67.*

Dies ist die erste Stelle, worin der Tag der Sonne deutlich als christlicher Gottesdiensttag erwähnt wird und zwar in Bezug auf römischen Brauch. Indem als Jahresdatum für diese Apologie das Jahr 147 gewöhnlich angenommen wird, so war seit dem Tod Christi etwas über ein Jahrhundert verflossen. Justin gebraucht in allen seinen Schriften die übliche heidnische Benennung für den Tag; somit erscheint dieser neue Gottesdiensttag zuerst unter dem Titel „Tag der Sonne“. Sicherlich eine bezeichnende Tatsache! Was nun die beiden Gründe anbelangt, so bemerkt *O.Zöckler* hierüber: „Unter dem Namen ‚Sonntag‘ begegnet uns der Tag des Herrn zuerst bei Justinus Martyr, der diese Bezeichnung ‚Tag des Helios‘ mit dem doppelten Hinweis einerseits auf die Erschaffung des Lichts am ersten Schöpfungstage (Gen.1), andererseits auf das Hervorgehen Christi (,der Sonne der Gerechtigkeit‘, Mal.3,20; vergl. Luk.1,78) aus der dunklen Grabesnacht rechtfertigt.“ *Herzog-Hauck XVIII, 521. Art. Sonntagsfeier.*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Der Tag der Sonne wird als der erste Tag des Lichtes und Lebens dargestellt. Doch diese alten heidnischen Beweggründe zur Auszeichnung des ersten Wochentages als Tag der Sonne und Lebenskraft erscheinen in einer christlichen Fassung – dies Leben nämlich durch die Auferstehung unseres Erlösers. Sogar die angeregte Idee eines Gedächtnisses würde ein Zwiefaches bedingen – ein Gedächtnis der Schöpfung des Lichtes am Anfang und ein Gedächtnis der Auferstehung Christi, die erst 4000 Jahre später erfolgte. Bischof *J. Taylor* bemerkt betreffs der ersten Begründung: „Der erste derselben sieht mehr eine Ausrede ähnlich, als einem triftigen Grunde; denn wenn irgend ein Teil der Schöpfung zur Ursache des Sabbats gemacht wurde, sollte es das Ende, nicht der Anfang sein. Es sollte die Ruhe, nicht der erste Teil der Arbeit sein; es sollte das sein, was Gott bestimmte, nicht das, was der Mensch auf dem Wege späterer Rechtfertigung nehmen würde.“ *Ductor Dubitantium, part 1, book 2, chap. 2, rule 6, sect. 45.*

In dieser ganzen Stelle wird keine Silbe erwähnt von einem göttlichen Gebot für solchen Gottesdienst am Tag der Sonne, und es handelt sich lediglich um einen Sonntagsgottesdienst ohne jede Beziehung auf eine damit verbundene Sonntagsruhe. Doch sucht Justin den Vorzug, den der neue Tag eines neuen Gesetzes vor dem Ruhetag des alten besitzen soll, durch eine weitere Sache zu begründen, die sicherlich sehr fremd klingt: „Wie der achte Tag eine gewisse geheimnisvolle Bedeutung besaß, die der siebente Tag nicht besaß und welche Gott durch diese Bräuche verkündigte, können wir zeigen.“ „Wiederum das Gebot der Beschneidung, wonach sie immer ihre Kinder am achten Tag beschneiden sollten, war ein Typus auf wahre Beschneidung, durch die wir von Trug und Gottlosigkeit durch den beschnitten werden, der am ersten Tag nach dem Sabbat von den Toten auferstand, nämlich durch unsern Herrn und Erlöser Christus. Denn der erste Tag nach dem Sabbat, welcher der erste aller Tage bleibt, wird jedoch, wenn man die ganze Zahl des Zyklus nimmt, der achte Tag genannt und bleibt doch der erste.“ *Gespräch mit Trypho, Kapitel 24. 41.*

Justin war sich wohl bewusst, dass laut dem Gebot der Beschneidung dieselbe nicht am achten Tag der Woche stattfinden sollte, sondern am achten Tag nach der Geburt des Knäbleins, somit öfters auch am Sabbat. (3.Mo.12,3; *Gespräch mit Trypho, Kap. 27.*) Trotzdem aber, um dem ersten Tag der Woche eine „gewisse geheimnisvolle Bedeutung“ beizulegen, verdreht er den klaren Wortlaut durch eine falsche Deutung.

Justin hatte offenbar wenig Verständnis für das A.T. Gottes Sabbatgebot, dessen Segen er völlig verkannte, galt ihm als aufgehobene jüdische Satzung. Der Tag der Sonne war für ihn nur ein freiwilliger Versammlungstag zum Gebet und Gottesdienst. Sein Vorzug bestand in seinen Augen darin, dass er der erste Tag des Lichtes war, dass Christus an ihm von den Toten auferstand, und dass die geheimnisvolle Bedeutung dieses achten Wochentages daher komme, weil die Israeliten „wegen der Härte ihres Herzens“ ihre Kinder am achten Tag nach der Geburt beschneiden sollten. Pseudo-Barnabas, der Gnostiker, und Justin, der Philosoph, haben das neue Gesetz und den achten Tag somit gemeinsam, damit aber auch Geheimnisse, die nur Philosophen oder Gnostiker ergründen können. Hierzu wäre auch die Tatsache beizufügen, dass Justin überall das Zeichen des Kreuzes

finden will, sogar bei Plato, (*Erste Apologie, Kap.60*) und überall gemacht haben will. Ferner nennt er das Taufbad „Erleuchtung“ und die Getauften „geistig erleuchtet“. (*Ebenda, Kap.61*) Ausdrücke, die die Bibel nie in dieser Weise anwendet, die aber bei der Einführung in die heidnischen Mysterien üblich waren. Ebenso erwähnt er auch, dass der Wein zum Abendmahl mit Wasser vermengt wurde. Barnabas führte den achten Tag ein, indem er die geschichtliche Verbindung zwischen dem alten Israel und dem Volke Gottes verwirft. Justin hingegen schwächt diese schroffe Haltung etwas ab, vergeistigt und beseitigt den Sabbat und führt den Sonntag ein als eine freiwillige Satzung auf neuen Fundamenten, gut oder schlecht, wie sie nun sein mögen.

Irenäus, um's Jahr 178 Bischof zu Lyon, kommt zunächst in Betracht und damit auch der Streit wegen des Passahfestes. In seinen eigenen Schriften wird der erste Wochentag nirgends erwähnt, wohl aber in zwei Aussagen, worin auf ihn Bezug genommen wird. Welche Stellung er hinsichtlich des Gesetzes und des Sabbats einnahm, setzt er in seinen Büchern „Gegen die Häresien“, worin er vornehmlich die Gnostiker widerlegt und die Einheit beider Bündnisse Israels betont, auseinander. Er lehrt, dass Gott Israel in dem Dekalog die natürlichen Gebote anvertraute, die er von Anfang Adam und den Patriarchen in ihr Herz prägte: „Denn zuerst zwar hat Gott, indem er sie durch die natürlichen Gebote, die er von Anfang dem Menschen als eingepägt gab, unterwies, d.h. durch die Zehn Gebote (und wer diese nicht hält, gelangt nicht zum Heil), nichts weiter von ihnen gefordert.“ (*Gegen die Häresien IV, 15.*) Doch als Israel ein goldenes Kalb machte, fügte er das Zeremonialgesetz hinzu, „denn durch das zweite berief er sie zu dem ersten, d.h. durch das Vorbildliche zu dem Wahren, durch das Zeitliche zu dem Ewigen, durch das Fleischliche zu dem Geistigen und durch das Irdische zu dem Himmlischen“. (*Ebenda, IV, 14.*) Während Christus das Zeremonialgesetz beseitigte, erweiterte er den Dekalog: „Und für dieses Leben vorbereitend den Menschen, hat die Worte des Dekalogs zwar der Herr selbst durch sich selbst zu allen auf gleiche Weise gesprochen; und darum gelten sie auf gleiche Weise auch für uns, indem sie Erweiterung und Wachstum, aber nicht Aufhebung erhielten durch seine Ankunft im Fleische.“ *Ebenda, IV, 16.*

Andererseits vergeistigt er den Sabbat und sieht in ihm nur ein Zeichen des künftigen Reiches Christi: „Denn in wie vielen Tagen diese Welt geworden ist, in so vielen Jahrtausenden wird sie auch vollendet.“ „Dies ist aber sowohl eine Erzählung des ehemals Geschehenen als eine Prophetie des Künftigen.“ (*Ebenda, V, 28*) „Es wurde aber auch gleichsam die Ruhe Gottes (*requietio Dei*) vom Schaffen angezeigt, d.h. das Reich, in welchem der Mensch, der fortwährend Gott gedient hat, ausruhen und teilnehmen wird am Tische Gottes. Und daß durch diese Dinge der Mensch nicht gerechtfertigt werde, sondern daß sie zum Zeichen gegeben wurden dem Volke, geht daraus hervor, daß Abraham selbst ohne Beschneidung und ohne Beobachtung der Sabbate Gott geglaubt hat, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet und er ein Freund Gottes genannt!“ „Die Sabbate aber lehrten eine Tag für Tag dauernde Hingebung an Gott.“ *Gegen die Häresien IV, 16.*

Da Irenäus fünf Bücher gegen die Ketzereien geschrieben hat, fällt es auf, dass er darin nirgends den Sonntag erwähnt. Doch ein Bruchstück, das ihm fälschlich zugeschrieben

wird, lautet also: „Dieser (Brauch) am Sonntag nicht das Knie zu beugen, ist ein Sinnbild der Auferstehung, durch die wir durch die Gnade Christi von der Sünde und von dem in ihm getöteten Tod erlöst werden. Von der Apostelzeit her hat dieser Brauch seinen Anfang genommen, wie auch der selige Irenäus, der Märtyrer und Bischof von Lyon, in seiner Abhandlung über das Passah sagt, in der er auch das Pfingstfest erwähnt; an dem [Pfingstfest] wir nicht die Knie beugen, weil aus dem bereits dafür erwähnten Grund es ähnlichen Wert mit dem Herrntag hat.“ *Migne Frag. 7, p.1234. Ad quaest. 115 ad orthodoxos.*

Der sorgfältige Leser ersieht sofort, dass dies nicht die Worte des Irenäus selbst sind, sondern ein anderer deutet auf eine Abhandlung des Irenäus über das Passah. Solche Abhandlung wird aber nicht bei Eusebius noch sonstwo erwähnt, wie auch Th.Zahn bestimmt erklärt und diesen Schreiber als „**Pseudo-Justin**“ bezeichnet. (*Herzog-Hauck IX, 405. Art.Irenäus.*) Eine berühmte englische Autorität bemerkt hierzu: „Dies ist einem Werk entnommen (*Quaest.et Resp.ad Orthod.*), das man Justin Martyr zuschreibt, das aber sicherlich erst nach dem Konzil zu Nicäa geschrieben wurde. Es ist selbstverständlich, dass es nicht eine genaue Anführung des Irenäus, sondern nur der Inhalt seiner Worte ist. Der hier erwähnte ‚Sonntag‘ muss auf den Ostersonntag Bezug haben. (*Ante-Nicene Library,Irenaeus,vol.2, Frag.7, pp.162.163.*) Irgendein unbekannter Schreiber aus dem 4. Jahrhundert behauptet, dass Irenäus ausgesagt hätte, der Brauch, am Sonntag nicht zu knien, hätte „von der Apostelzeit her seinen Anfang genommen“. Dieser unbekannte Schreiber ist es demnach, der im 4. Jahrhundert den Titel Herrntag auf den Sonntag anwendet, und nicht Irenäus selbst. Ferner erklärt aber auch dieser Schreiber, dass das Pfingstfest ähnlichen Wert habe wie der Sonntag.

Die weitere Aussage findet sich in Eusebius in Verbindung mit den Passahstreitigkeiten. Passah und Pfingsten waren im A.T. wichtige Jahresfeste, und bezeichnende Vorbilder künftiger Ereignisse des Erlösungsplanes. Da Schatten und Wesen sich begegneten, fuhr das Urchristentum, das vorerst hauptsächlich aus Israeliten bestand, ruhig in dieser Festfeier fort, verband aber damit das Gedächtnis vollendeter Tatsachen, d.h. Christi Tod und Auferstehung und die Ausgießung des Heiligen Geistes. Bei dieser Feier folgten sie selbstverständlich der jüdischen Berechnung. Das Passahlamm wurde am 14.Nissan geschlachtet ohne Rücksicht auf den Wochentag, auf den es fiel; dann folgten die sieben Tage ungesäuerten Brotes. (3.Mo.23,5.6.) Nun ist es eine seltsame Tatsache, dass „weder die apostolischen Väter noch Justin noch auch die Didache überhaupt ein Jahresfest erwähnen“. (*Herzog-Hauck XIV, 734. Art.Passah.*) Die Jahresfeste sowohl wie auch die so genannten Wachtage (*dies stationum*) scheinen auf spätere Aussagen hin eingeführt worden zu sein. Da die Ereignisse, die durch Passah verewigt wurden, sich auf mehrere Tage erstreckten, so blieb ein gewisser Spielraum. Es blieb fraglich, ob der 14. gefeiert werden sollte, an dem das Passahlamm gegessen wurde oder aber der erste Tag, als Tag der Auferstehung. Wiederum war fraglich, ob man nach vorhergehendem Fasten am 14. das Abendmahl genießen sollte oder ob man bis zum ersten Tag fasten sollte und dann das Abendmahl genießen. Viele Gemeinden des Morgenlandes, die sich auf das Beispiel der Apostel beriefen, fasteten bis zum Schluss des 14. und feierten Passah am Beginn des

15., indem sie das Abendmahl und Liebesfeste hatten. Aber in gewissen Teilen des Westens, besonders in der römischen Kirche, die sich gleichfalls auf ein altes Herkommen berief, wurde der Tod Christi am Freitag gefeiert, und seine Auferstehung immer auf einen Sonntag nach dem März-Vollmond, indem man bis Sonntag fastete, und an diesem Tag das Abendmahl hielt. Auf diese Weise trug es sich zu, dass ein Teil der Christenheit fastete und den Tod Christi betrauerte, während der andere Teil sich bereits über die stattgefundenere Auferstehung freute. Dieser Unterschied war bereits besprochen worden, da der Märtyrerbischof Polikarp aus Smyrna zwischen 150-155 n.Chr. Den römischen Bischof Ancietus besuchte. Obwohl sie sich nicht einigen konnten, schieden sie doch nach Eusebius im Frieden voneinander.

Jedoch vierzig Jahre später, da Viktor Bischof zu Rom war, änderte sich die Sachlage. Dieser dachte als Bischof der Hauptstadt des römischen Weltreiches das Recht zu haben, den anderen Bischöfen Vorschriften zu machen. Er verlangte deshalb in einem befehlertischen Ton, dass die Gemeinden des Ostens von ihrem besonderen Brauch ablassen und dem Beispiel Roms folgen sollten. Eine morgenländische Synode erwog seinen Brief. Polykrates, Bischof zu Ephesus, der sich in seiner Antwort an Rom auf das Beispiel des Philippos, des Johannes, des Polykarp und anderer früherer Bischöfe berief, schloss mit diesen Worten: „Diese alle haben das Passah immer am 14. Tag nach der Vorschrift des Evangeliums gefeiert und sind in nichts davon abgewichen, sondern immer der Regel des Glaubens gefolgt.“ *Eusebius' Kirchengesch. V, 27.*

Wiewohl diese Vorstellungen sich auf apostolische Tradition, wenn es überhaupt etwas Derartiges gibt, gründeten, so verschloss ihnen doch der römische Bischof sein Ohr. Den Grund dafür gibt uns *Harnack*, es war ein Ringen zwischen der römischen und der griechisch-apostolischen Autorität: „Dieses Ringen beim Übergang des 2. zum 3. Jahrhundert ist von höchster Wichtigkeit. Rom sucht hier die Bedeutung der einzigen kirchlichen Gruppe, die mit ihm zu rivalisieren vermochte, der kleinasiatischen, zu brechen; und es ist Rom gelungen.“ „Er wagte es durch ein Edikt – man kann es bereits ein peremptorisches nennen – in Hinsicht auf die **kirchliche Festordnung** die Regel der römischen Praxis als allgemeine Kirchenregel zu proklamieren und zu erklären, dass jede Gemeinde aus dem Verband der **einen** Kirche als häretisch ausgeschlossen sei, die nicht die römische Ordnung annehme.“ (*Dogmengesch. I, 489.492.*) *Bowers* nennt es mit Recht „den ersten Versuch der päpstlichen Eingriffe in anderer ihrer Rechte und Freiheiten“. (*Historie der Päpste, T.I, § 55, S.63.*) Somit war das erste Beispiel päpstlicher Anmaßung ein Erlass zugunsten des Sonntags. Und *E.Preuschen* lässt uns noch tiefer blicken, wenn er hierüber als Fachmann bemerkt: „Über die Art der Feier des Tages lehrt uns der Streit nichts Bestimmtes. Da man den Sonntag nicht als Auferstehungstag kannte, so ergibt sich von selbst, **dass eine wöchentliche Feier dieses Tages nicht stattfand.**“ (*Herzog-Hauck XIV, 726. Art.Passah.*) Er beurteilt es offenbar als Ringen zwischen der menschlichen Neuerung einer römischen Sonntagsfeier und dem apostolischen Brauch der kleinasiatischen Sabbatfeier.

Wiewohl Irenäus mit Viktor betreffs der Passahberechnung übereinstimmte, so sandte er ihm doch folgende Mahnungsworte: „Die Apostel haben verordnet, dass wir niemanden

wegen Speise, Trank, Festen, Neumonden und Sabbaten richten dürfen (Kol.2.16). Woher nun Kämpfe, woher die Schismen? Wir feiern Feste, aber im Sauerteig der Bosheit, indem wir die Kirche Gottes zerreißen, und solches, was außen ist, beobachten, um das Bessere, den Glauben und die Liebe, wegzuzerren. Dass diese Feste und Fasten dem Herrn missfallen, haben wir von den Propheten gehört.“ *Frag. 3, Opera ad Stieren, I, 887.*

Nach der Darstellung des Eusebius erklärten die Bischöfe „durch Briefe als kirchliche Regel für die Gläubigen aller Orte, dass nie an einem andern Tag als am Tag des Herrn das Geheimnis der Auferstehung des Herrn von den Toten gefeiert werden, und nur an diesem Tag die Beendigung der Passahfasten bei uns stattfinden solle“. (*Kirchengesch. V, 26.*) In Kap.27 aber fügt er noch hierzu, dass Irenäus im Namen der Brüder Galliens dasselbe in einem Brief geschrieben habe. Somit haben wir hier nicht etwa die Worte des Irenäus vom Jahr 178, sondern das Ergebnis einer Synode von seiner Zeit, und zwar in den Worten eines Kirchenhistorikers des 4. Jahrhunderts, und er gebrauchte damals Sonntag als Titel für Herrntag. Wie wenig dies für die Sache selbst spricht, veranschaulicht die Tatsache, dass *Dr.M.Stigloher* in der Kemptener Ausgabe des Eusebius „Herrntag“ einfach „Sonntag“ übersetzt, eben weil dies die übliche Benennung seiner Umgebung war. *Ebenda, V, 26.27. S.323.328.*

Dieser Passahstreit, der zu Nicäa eine der brennenden Fragen war und in Wirklichkeit den Grund für die spätere Spaltung der römischen und griechischen Kirche legte, enthält manche wertvolle Lehre. Bereits im Jahr 150 bestanden schon Meinungsverschiedenheiten über apostolische Überlieferung. Ob Philipp und Johannes oder Peter und Paul Recht hätten, maßte sich im Jahr 195 Viktor an, durch seine vermeintliche Vorzugsstellung als Bischof von Rom zu entscheiden und den widerspenstigen Ketzern mit dem Kirchenbann zu drohen. Aus den Kirchenvätern dieser Zeit ist ersichtlich, wie der Sonntag im römischen Westen als menschliche Satzung zur Geltung kam. In der ersten Anmaßung eines römischen Bischofs liegt schon eine Andeutung, wie die Sonntagsfeier zum Zwangsgebot und die Sabbatfeier zum Zwangsverbot wurde.

Den ersten klaren Beweis, dass der erste Wochentag im römischen Westen von den Christen zum Versammlungstag benutzt wurde, fanden wir in der Mitte des 2. Jahrhunderts. Sein erstes Auftreten geschieht unter der heidnischen Bezeichnung „Tag der Sonne“, sonst die biblische Bezeichnung „erster Tag der Woche“. Gerade der Gebrauch des heidnischen Namens bei seiner ersten bestimmten Erwähnung durch einen Kirchenvater ist die auffallende Neuerung. Seine Verwendung als Tag des Gottesdienstes wird durch das Hervorbrechen des Lichtes am ersten Schöpfungstag und am Auferstehungsmorgen gerechtfertigt: Gründe, die Heiden und Proselyten zusagten. Die geheimnisvolle Bedeutung der Beschneidung am achten Tag ist als Beweis hinfällig. Der Sonntag erscheint als Bestandteil eines „neuen Gesetzes“ oder eines revidierten Dekalogs, wonach ein beständiger Sabbat gefordert wird, nicht etwa der Ruhe und Arbeitsenthaltung, sondern täglicher Arbeitsleistung – eine sehr besänftigende Lehre für den römischen Sklaven, Bauern, Handwerker, Kaufmann und Beamten, wenn man dagegen die im Sabbatgebot geforderte Arbeitseinstellung in Betracht zieht. Mit keiner Silbe wird irgendwo angedeutet, dass

Christus oder seine Apostel den Sonntag eingesetzt hätten oder dass er als Ruhetag zu halten wäre. Im Gegenteil, er erscheint als unabhängige, jedem freigelassene Einrichtung, jedoch im engsten Anschluss an den heidnischen Tag der Sonne.

Gegen das Ende des 2. Jahrhunderts erhebt sich ein Streit zwischen Osten und Westen, ob Passah immer am ersten Wochentag oder an einem bestimmten Monatstag, und zwar dem 14. Nisan zu feiern sei. Ferner ob das Fasten am biblischen Sabbatanfang oder am Beginn des Sonntags aufhören soll. Da erscheint auf dem Kampfplatz der römische Bischof, um als wackerer Kämpfer seine erste Lanze für den ehrwürdigen Tag der Sonne zu brechen. Der Kirchenbann ist jedoch sein ausschlaggebendes Kampfmittel. Doch zurzeit misslingt dieser erste Anschlag, den Osten zu zwingen, sich nach römischer Festordnung zu richten. Später dringt er wohl durch, aber der Sieg wird schließlich durch den endgültigen Bruch zwischen Konstantinopel und Rom allzu teuer bezahlt.

Der Gnostizismus als Sekte ist überwunden; seine Grundsätze eines neuen Gesetzes und eines neuen geistigen Feiertags eignet sich die im Werden begriffene katholische Kirche als die ihrigen an. Auf dieser Grundlage schleicht sich der Tag der Sonne als ehrwürdiger Gottesdiensttag in die Kirche ein. Die Macht des Judentums ist gleichfalls gebrochen. Anstatt noch länger zu behaupten, seine Gesetze seien des Teufels, schöpft diese werdende Kirche aus dem A.T., was ihr irgendwie zum Aufbau ihrer Macht und Herrlichkeit dienlich sein kann. Das Heidentum versucht sein Möglichstes zu seiner Neubelebung, besonders mehrt es seine Mysterien zur Verherrlichung und Vergötterung der Sonne, aber der Katholizismus weiß auch diese Strömung auszunutzen, indem er ihre „religiöse Empfindungsweise und Ausdrucksformen“ in einen ähnlichen feierlichen Ritus zusammenfasst. (*Geschichte der christl. Religion, S.148.*) Das 2. Jahrhundert kennzeichnet in der Tat die Genesis der katholischen Kirche. (*Harnacks Dogmengesch. I, 337.*) Rom erobert wiederum Schritt für Schritt die Welt – „diesmal aber die christliche“ (*Ebenda, I, 147.*) – und zwar so völlig, dass es zu einer vollkommenen Abbildung des römischen Heidentums in der römischen Kirche kommt, mit dem gnostischen System der Bibelauslegung und einem überlebten jüdischen Ritual. Doch dabei fällt eine Ausnahme besonders auf: Auf ihrem siegreichen Banner leuchtet in Flammenschrift der Tag, an dem das Weltlicht seinen Ursprung hatte, der Tag der Sonne als passendes Symbol ihres Triumphes über alle Gegner und als bezeichnendes Emblem ihrer Autorität über alle Nebenbuhler.

Kapitel 19

Der Herrentag der Kirchenväter

An der Schwelle des 3. Jahrhunderts befand sich das Christentum in einer mächtigen Gärung und Umwandlung. Was sein Wachstum anbelangt, konnte einer seiner Apologeten schon darüber berichten: „Von gestern erst sind wir und doch haben wir schon all das Eurige erfüllt, die Städte, Inseln, Kastelle, Munizipien, Ratsversammlungen, sogar die Heerlager, Zünfte und Dekurien, den Palast, den Senat, das Forum; wir haben euch nur die Tempel gelassen.“ (*Tertullians Apologetikum, Kap.37.*) Rhetorische Überschwänglichkeit spricht hier etwas mit, doch bekannte sich am Ende des 3. Jahrhunderts etwa der zehnte Teil der Gesamtbevölkerung des römischen Reiches zum Christentum. Die katholische Kirche entwickelte sich mit einem bestimmten Glaubensbekenntnis. Wiewohl die leitenden Bischöfe noch ihre Unabhängigkeit bewahrten, kam der Vorrang des römischen Bischofs immer mehr zum Ausdruck. Es saßen keine großen Männer auf dem „Stuhle Petri“. Die einflussreichen Denker wirkten in Alexandria und Nordafrika, aber die geheimnisvolle Anziehungskraft, welche die Hauptstadt der Cäsaren ausübte, ersetzte jeden Mangel. Und sonderbarerweise haben gerade die Denker, welche die Grundsätze entwickelten, auf denen die katholische Kirche sich aufbaute, aufs heftigste den Übergriffen des römischen Bischofs widerstanden und sogar die Gemeinschaft mit der römischen Kirche gelöst. Tertullian setzte den Grundsatz der Überlieferung fest, verglich die Kirche mit der Arche Noahs und endigte – im Montanismus. Clemens und Origenes formulierten die philosophischen Grundsätze der Bibelauslegung, erklärten, dass außer der Kirche kein Heil sei und wurden – ausgeschlossen. Cyprian, der berühmte Verfechter der kirchlichen Einheit, sah in Petrus den Hauptapostel, auf dem die Kirche ruhen und der sie weiden sollte, übertrug diesen Vorrang auf die römischen Bischöfe als seine Nachfolger, nannte die römische Kirche den Stuhl Petri und den Quell der priesterlichen Einheit, auch die Wurzel und Mutter der katholischen Kirche und – nur sein Märtyrertod bewahrte ihn, von der Kirche als Häretiker verurteilt zu werden. Die katholische Kirche wuchs heran zu einem großen politischen Gemeinwesen, in dem das Evangelium und die Bibel nur neben anderen Dingen einen Platz behaupteten. Den wahren Grundsatz „kein Heil außer **Christus**“,

hatte Cyprian dahin umgeändert „kein Heil außer der **Kirche**“, die weitere Umwandlung „kein Heil außer der **römischen Kirche**“ ließ nicht lange auf sich warten. Die Anmaßung des römischen Bischofs war so offenbar geworden, dass Tertullian ihn schon ironisch den „Pontifex maximus“ und den „Bischof der Bischöfe“ nannte. (*De Pudicitia, Kap.1.*) In demselben Maß nahm auch die Verweltlichung der Christenheit zu, die gerade in dem Menschenalter zwischen den Jahren 190 und 220 die größten „Fortschritte“ machte. Und zwar war der Grund zum Teil die Ohnmacht des so unbestimmt gehaltenen „neuen Gesetzes“, wie *Harnack* ausführt: „Für das Leben fehlte es an einem bestimmten Gesetz, und aus den hl. Schriften wurde beiderseits, für den Ernst und die Laxheit, argumentiert. Der fortschreitenden Verweltlichung des Christentums vermochte man eine göttliche Sittengesetzgebung nicht entgegenzustellen; aber man bedurfte statutarischer Gebote, in denen alle Grenzen sicher gezogen waren.“ (*Dogmengesch. I, 433.*) Als Reaktion gegen diesen Abfall der Kirche erhoben sich die Montanisten, die den Tröster und die Prophetengaben für sich beanspruchten, und die Novatianer, welche die Reinen sein wollten.

Eine andere vielsagende Umwandlung ging auch im Heidentum vor sich. Anstatt der Vielgötterei versuchten verschiedene römische Kaiser eine Art der Eingötterei einzuführen, und zwar war es der Sonnengott, dem alle anderen Götter und Göttinnen dienstbar gemacht werden sollten. So z.B. als der Oberpriester des Sonnengottes Elagabalus von Emesa im Jahr 218 zum Kaiser des römischen Weltreiches erhoben wurde, nahm er sogar dessen Namen an und versuchte seine allgemeine Anbetung durchzusetzen. (*Siehe Gibbon, Bd.I, Kap.6.*) Die gegenseitige Wechselwirkung dieses Umschwungs schildert *Milman*: „Das neue Heidentum hatte von dem Christentum die Einheit der Gottheit entlehnt, und hatte kein Bedenken, alle die Götter des Altertums zu untergeordneten Dämonen oder Dienern zu degradieren.“ „Aber der Jupiter Optimus Maximus war nicht der große Oberherrscher des neuen Systems. Die allgemeine Gottheit des Ostens, die Sonne, war dem Philosophen das Emblem oder die Darstellung; dem Volke die Gottheit selbst.“ „Diokletian wandte sich vor seinem ganzen Heer an die allsehende Gottheit der Sonne. Das Orakel des Apollon von Milet, welches der zögernde Kaiser befragte, sollte das Schicksal der Christenheit entscheiden. Die bildliche Sprache des Christentums hatte diesem neuen Gegner Macht verliehen; und verschiedene dachten, dass, indem sie die sichtbare Sonnenscheibe anbeteten, sie nicht weit von der Anbetung der Sonne der Gerechtigkeit abwichen.“ *History of Christianity, b. 2,9, p. 7.*

Da der Sonnengott um diese Zeit dermaßen vor allen römischen Gottheiten bevorzugt wurde, so trug die römische Kirche nur dem allgemeinen Zug der Zeit Rechnung, wenn sie dem allseits geachteten Sonntag den anziehenden Titel „Tag des Herrn“ verlieh. Diese Phase der Frage beleuchtet *Prof.H.Gunkel* in folgender treffenden Weise: „Wie ist man dazu gekommen, den Tag der Auferstehung gerade **allwöchentlich** zu begehen? Wie erklärt sich, dass man diesen Tag den **Tag des Herrn** genannt, dass man diesen Tag dem Herrn Jesu zugeeignet hat?“ „Alle diese Schwierigkeiten lichten sich, sobald wir es versuchen, der Sache religionsgeschichtlich näher zu treten. Wenn wir in einer andern orientalischen Religion von einer Feier des Sonntags hören würden und dann die Frage

aufwürfen: Was ist das für ein „**Herr**“, nach dem der Sonntag „der Tag des Herrn“ heißt, so würden wir ohne weiteres die Antwort finden, dieser „Herr“ sei ein Gott und zwar ein **Sonnengott**. Die Anschauung, dass bestimmte Tage bestimmten Göttern gehören, liegt dem naiven religiösen Denken offenbar sehr nahe und war damals im Orient überall verbreitet; speziell galt der erste Tag der Woche, wie sein Name noch heute sagt, nach einer der babylonischen Rechnungen als der Tag des Sonnengottes. Wenn die urchristliche Gemeinde die Feier des Sonntags begangen hat, so hat sie damit indirekt die Feier eines alten Göttertages übernommen.“ „Ein besonderes gewichtiges Argument aber für die Herkunft der urchristlichen Feier des ersten Wochentages aus der Fremde, speziell aus einer Sonnenreligion, ist die Analogie der **Mithramysterien**, in denen gleichfalls dieser Tag begangen worden ist.“

Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des N.T., S.74-76. Wie leicht man sogar noch im 4. Jahrhundert geneigt war, unter „Herr“ den Sonnengott zu verstehen, ergeht aus Augustins „*Gottesstaat*“, XIX, 23. Die heidnischen Philosophen Varro und Porphyrius machten den Unterschied zwischen dem Sonnengott als dem wahren und den erzschlimmen Dämonen. Dem Sonnengott sollte man opfern, den anderen dürfte man nicht, und in diesem Sinne deuteten sie auch die Worte in 2.Mo.22,19: Wer den Göttern opfert und nicht dem Herrn allein, der sei verbannt. Der lateinische Wortlaut ist umso verfänglicher, weil *nisi Domino soli* wirklich auch heißen kann „außer dem Sonnenherrn“. Augustin wahrte sich in diesen Worten gegen solche Missdeutung: „Damit also nicht jemand glaube, diesen Dämonen zu opfern sei verboten, erlaubt aber sei, allen oder einigen Himmlischen zu opfern, darum ist sogleich beigefügt „außer dem Herrn allein“, d.h. nur dem Herrn, damit nicht etwa einer, wenn es heißt, *nisi Domino soli*, meint, **die Sonne sei der Herr**, dem zu opfern ist.“

Gerade in solch günstiger Zeit drängten sich auch der Sonntag als Kind kirchlicher Überlieferung, der in seinen Ansprüchen mit denen seines eifrigsten Verteidigers, des Bischofs von Rom, so nahe verwandt war, und der heidnische Tag der Sonne rasch in den Vordergrund. Beide, das Papsttum und der Sonntag sind Samen, die aus fremder heidnischer Erde in die christliche verpflanzt wurden; beide wurden nicht nur christianisiert, sondern Hauptfaktoren im Christentum. Ein Cyprian versuchte, die römischen Bischöfe bis auf Petrus zurück zu verfolgen. Justin konnte aber keine derartigen Ansprüche für den Tag der Sonne aufbringen. Doch der Tag bedurfte gar nicht solcher Empfehlung, war er doch der wilde Sonnenfesttag aller heidnischen Zeiten. Indem er die allgemeine Gunst genoss, stieg er auf denselben Grundsätzen empor, auf welchen große Denker das System der katholischen Kirche aufbauten. Und als der römische Bischof sich zum Herrn aller Bischöfe und der Sonnengott zum Herrn aller römischen Gottheiten aufschwang, wurde auch der Sonntag der Herr aller Tage – der Herrntag.

Für diese neue Einrichtung lieferten die Gedächtnistage, die im Judentum und Heidentum als natürliche Erzeugnisse menschlicher Bewunderung Regel waren, den Beweggrund; das gnostische „neue Gesetz“ lieferte die Theorie; griechische Wissenschaft die Philosophie; der römische Bischof die kirchliche Autorität, und der wilde Sonnenfesttag

aller heidnischen Zeiten die nötige Volksgunst zu dessen schneller Verbreitung. Andererseits geriet der Sabbat des Herrn durch die Bigotterie und den Sturz des jüdischen Volks allenthalben in Misskredit. Das Eine was noch fehlte, um die Sonntagsfeier universal zu machen, war die bürgerliche Autorität des kaiserlichen Pontifex maximus. Dass aber der Sonntag das Ergebnis einer solchen Verschmelzung von Christentum und Heidentum ist, und dass dabei die philosophischen Kirchenväter die kundigen Alchimisten waren, wird eine Erörterung ihrer Schriften zur Genüge dartun. Christliche Philosophen waren bereits die Lichter der Welt und ihre berühmteste Schule befand sich in Alexandrien. Von hier müssen wir demnach eine derartige geheimnisvolle alchimistische Mischung erwarten. Folgendes ist eine Probe davon: „Solche deshalb dienen und beten die Gottheit an, welche die freieste und königlichste Anbetung darbringen, nämlich die, welche in frommer Absicht und wahrer Erkenntnis (Gnosis) geleistet wird. Dann ist jeder Platz und jede Zeit, da wir an Gott denken, wahrhaft geheiligt.“ „Da der Osten den **Tag** der Geburt versinnbildet und von ihm das **Licht** sich ausbreitet, nachdem es zuerst **aus der Finsternis hervorgeleuchtet** hat (2.Kor.4,6), und ja auch von da der Tag der Erkenntnis der Wahrheit wie die **Sonne aufgegangen ist** über die, welche in Unwissenheit saßen (Mt.4,16), deshalb richten wir unsere Gebete gegen Sonnenaufgang. Aus diesem Grunde auch waren die ältesten Tempel gegen Westen gerichtet, auf dass diejenigen, die ihr Angesicht den Bildnissen zuwandten, angehalten würden, sich nach Osten zu wenden.“ *Clemens Stromata VII, 7.*

Solches sind die Worte von Clemens, dem Vater der alexandrinischen christlichen Religionsphilosophie und dem Leiter der dortigen theologischen Schule. Auf solche Weise versucht dieser Alchimist im Jahr 194 biblische Wahrheiten und heidnische Bräuche miteinander zu vermengen, die Anbetung der Sonne mit dem Licht des Evangeliums zu verknüpfen und die Verwandtschaft des Christentums mit dem Heidentum klarzulegen. Wie reimt sich aber seine Philosophie Gnosis mit dem göttlichen Urteil in Hes.8,15-18?

Clemens selbst nennt sein Hauptwerk *Stromata*, d. h. „Teppichbeete“. „Diese Bücher werden die christliche Wahrheit untermischt mit den Lehren der Philosophie oder vielmehr durch dieselben verdeckt und verborgen enthalten, wie die Schale den Kern der Nuss.“ (*Stromata I,18; VI, 1.2.*) Th.Zahn erinnert daran, dass Clemens es liebe, „das Füllhorn seines durch die bunteste Lektüre gesättigten Gedächtnisses über den Leser auszuschütten“. Dabei falle „Christliches und Heidnisches, Orthodoxes und Häretisches, oder doch Anrühiges, kirchlich Anerkanntes und Apokryphes in sonderbarer Unordnung heraus und nicht immer“ sei „die Linie sichtbar, welche die zustimmende Abneigung von der ablehnenden Kritik scheidet“. (*Geschichte d. neutest. Kanons, I, 137.*) Indem er absichtlich in die *Stromata* die Wahrheit in ein geheimnisvolles Dunkel hüllt, zeigt sich bei ihm eine Verwandtschaft mit den heidnischen Mysterien und der gnostischen Geheimtueri. „Absichtlich führt er seine Leser wie in einem riesigen Irrgarten lustwandeln, wenigstens in den für sie Reifsten bestimmten Teppichbeeten. Nicht nur die zahlreichen Auseinandersetzungen mit gnostischen Werken, noch mehr das geheimnisvolle Halbdunkel der ... Rede zeigen, dass Clemens hier auf fremden Geschmack eingeht, er will eben Ersatz für gnostische Lieblingslektüre schaffen.“ *Geschichte d. christl. Religion, S.111.*

Clemens schreibt das Buch der Weisheit dem Salomo zu und Baruch dem Jeremia. „Der treffliche Plato“, Antisthenes, Xenophon, Klianthes schreiben alle „auf Anhauchung Gottes“, und galten somit dem Clemens beinahe als göttliche Propheten. (*Mahnrede an die Griechen, Kap. 6.*) Clemens ist auch der erste, der die Apostellehre und den Barnabas als schriftliche Autorität anführt. Dieser Clemens, der es für möglich hielt, dass der Apostel Barnabas ein solches Sendschreiben verfasste, wie das, worin wir das erste Zeugnis für einen mystischen Sonntag fanden, fühlte sich auch berechtigt, diesen mystischen achten Tag in einen mystischen Herrntag umzuwandeln. Er behauptete, dass Christus dasjenige, was sich nicht für viele schickte, auch nur wenigen offenbart hätte und dass diese geheime Erkenntnis auch auf ihn gelangt wäre.

Unter anderem bemühte sich auch Clemens, in den verschiedenen Zahlen einen geheimen Verstand zu finden. So z.B. ist die Zahl „Zehn“ eine mystische, die im Himmel, auf Erden und im Menschen vorkommt. Da die Bundeslade die Zehn Gebote aufnahm und die zwei steinernen Tafeln die zehn Worte enthielten, so bargen sie Geheimnisse. Sechs, sieben und acht sind mystische Zahlen, was er zum Teil dadurch beweisen will, weil die Buchstaben des griechischen Alphabets Zahlwerte besitzen. Diese Spielereien mit Zahlen, denen Philo noch viel mehr huldigte, lässt sich nicht nur auf Plato zurückverfolgen, sondern auf den Quell aller Geheimtueri – den Orient.

Schon Pseudo-Barnabas behauptet, Abraham habe im Geist auf Christus geschaut, da er in seinen 318 Dienern die Mystik dreier Buchstaben wählte. Die darin enthaltene Gnosis ist der Name Jesus und das Kreuz. In den 18 ist die Zehn ein **I**, die Acht ein **H**, oder die beiden Anfangsbuchstaben von Jesus (*IHSOUS*). Die 300 aber sind **T**, das Kreuz. Clemens verweist auf diese eitle Spielerei des Pseudo-Barnabas und dieselbe hat sich in der römischen Kirche als Monogramm des Namens Jesu verewigt. *Barnabas, Kap. 9; Stromata VI, 11; Herzog-Hauck XIII, 371. Art. Monogramm Christi.*

Auf ähnliche Weise sucht aber auch Clemens den Herrntag folgender Aussage Platos zu entnehmen: „Und Plato weissaget von dem Tage des Herrn in seinem zehnten Buche der Republik in folgenden Worten: ‚Und nachdem sieben Tage denen vorüber gegangen sind, welche auf der Wiese waren, so sollten sie dann am achten Tage, indem sie sich von hier erheben, aufbrechen und am vierten Tage kommen‘. Unter der Wiese ist zwar die nicht irrende Kreisbahn zu verstehen, nämlich ein milder, angenehmer und freundlicher Ort der Frommen und Heiligen; und unter den sieben Tagen eine jede Bewegung der sieben Planeten und die ganze tätige Kunst, die zum Ende der Ruhe sich richtet. Aber hinter den wandernden Planeten führt die Reise zum Himmel, das ist, die achte Bewegung und Tag. Und er sagt, dass die Seelen am vierten Tage fortgegangen seien, wodurch er die Reise durch die vier Elemente bezeichnet. Aber nicht nur die Hebräer, sondern auch die Griechen wissen, dass der siebente Tag heilig ist, nach dem die ganze Welt der Tiere und der Pflanzen sich herumbewegt.“ *Stromata V, 14.*

Nach der gnostischen Theologie besitzen alle hier angewandten Zahlen einen geheimen Verstand. Plato spricht in seiner „Republik“ von sieben Tagen und einem achten Tage. Dies ist der goldene Moment, den Clemens sofort auskauft, um daraus eine Weissagung

Platos zu machen und den achten Tag in den Herrntag umzuwandeln. Um nun dies fertig zu bringen, behauptet Clemens, die mystische Bedeutung der Wiese sei „die nicht irrende Kreisbahn“ nämlich die Himmel oder der künftige Aufenthaltsort der Frommen. Die sieben Tage seien die Bewegungen der sieben Planeten und als solche bezeichneten sie die irdische Laufbahn voller Arbeit. Im Altertum kannte man nur sieben Planeten, folglich führte die Reise, nachdem die sieben Planeten passiert waren, selbstverständlich „zum Himmel, das ist, die achte Bewegung und Tag“, oder zum Aufenthaltsort der Frommen. Die große Zeitperiode der Ewigkeit, die man auf der milden und freundlichen Wiese zubringt, ist der Tag des Herrn und auf diese Weise weissagt Plato von ihm. Die Ähnlichkeit dieser Ausführung mit der von den 7000 Jahren des Barnabas und des achten Tages nachher ist auffallend. Somit versteht Clemens unter dem Herrntag in Wirklichkeit den künftigen Tag des Herrn – die Ewigkeit. Nach dieser Auseinandersetzung führt Clemens verschiedene griechische Philosophen als Beweis an, dass die Zahl sieben nicht nur bei den Hebräern sondern auch bei den Griechen als heilige Zahl galt; jedoch verschiedene seiner Zeugnisse sind nirgends zu finden.

Doch gebraucht Clemens den Ausdruck Herrntag noch bei einer weiteren Ausführung, wobei er sich auch über das Fasten und die Festtage ausspricht. Ihm gilt die Didache als ein Teil der Heiligen Schrift. Da diese das Fasten am Mittwoch und Freitag fordert, so versuchte er dies auf folgende Weise zu deuten: „Der Gnostiker versteht die mystische Bedeutung des Fastens am vierten und sechsten Wochentage. Der erstere wird der Tag des Merkur genannt, der andere der Tag der Venus. Deshalb enthält er sich auch ständig von Geiz und Sinneslust, die Quellen alles Lasters.“ *Stromata VII, 12.*

In der heidnischen Götterlehre ist der Merkur der Gott des Handels, die Venus die Göttin der Schönheit und Liebe. Darauf anspielend rechtfertigt Clemens die Stellung des wahren Gnostikers, der buchstäbliches Fasten verwirft, anstatt dessen aber sich ständig „von dem Geiz und Sinneslust“ enthält. Hiermit verknüpft er dann folgende Ausführung über die Feier eines Tages zu Ehren der Auferstehung: „Ein solcher [Gnostiker], nachdem er das Gebot des Evangeliums erfüllt hat (durch Enthaltung vom Übel anstatt äußerem Fasten) macht den Tag zum Herrntag, an dem er üble Gedanken ablegt und sich mit denen abgibt, die nach der Gnosis die in ihm selbst gewirkte Auferstehung des Herrn verherrlichen.“ *Ebenda.*

Es gab zur Zeit wirklich Christen in Alexandria, die am Mittwoch und Freitag buchstäblich fasteten und den ersten Wochentag als Gedächtnis der Auferstehung feierten. Aber der berühmte Vorsteher der dortigen Theologenschule lehrte im offenbaren Gegensatz zu solcher Ansicht, dass wahres Fasten in der Enthaltung von bösen Handlungen bestehe und die wahre Gedächtnisfeier der Auferstehung, dass man die Kraft der Auferstehung in seinem täglichen Wandel erfahre. Vom Gnostiker sagt er, dass er „**nicht an bestimmten Tagen**“ Gott preise, wie bei andern, aber „**er tue dies beständig**“ in seinem ganzen Leben, auch „**nicht** an einem bestimmten Ort oder auserwählten Tempel, und an gewissen Festtagen, und anderen bestimmten Tagen, sondern **während seines ganzen Lebens** und an allen Orten“. „Indem wir unser ganzes Leben zum Festtag weihen und mit der Überzeu-

gung, dass Gott allgegenwärtig ist, preisen wir ihn bei der Bestellung unserer Felder, auch singen wir ihm Loblieder, wenn wir auf dem Meer fahren.“ *Stromata VII, 7.*

Indem wir dies im Gedächtnis behalten, wollen wir nun „seine gnostische Erklärung des Dekalogs“ hören und zwar des Sabbatgebots: „Das vierte Gebot sagt uns, dass die Welt durch Gott geschaffen wurde, und dass er uns den siebenten Tag zur Ruhe gab wegen der Bekümmernisse, die man in diesem Leben hat und wegen der auszustehenden Leiden. Denn Gott wird nicht müde, er leidet nicht und bedarf auch nichts. Wir aber, welche Fleisch an uns tragen, bedürfen der Ruhe. Der siebente Tag wird deshalb der Ruhetag genannt, weil er das Aufhören vom Bösen ist, um uns vorzubereiten auf den Tag, welcher einen neuen Anfang brachte. Dies ist unsere wirkliche Ruhe. Sie ist auch der erste Ursprung des wirklichen Lichtes, durch das alle Dinge gesehen und empfangen werden als unser Erbteil. Von diesem Tag erleuchtet uns die trefflichste Weisheit und Erkenntnis; denn das Licht der Wahrheit, das wahre unbeschattete Licht, der Geist Gottes, ausgeteilt ohne Teilung denen, welche durch Glauben geheiligt werden, ist wie eine Lampe zur Erkenntnis der Dinge, die bestehen: Indem wir nun darin unser ganzes Leben hindurch wandeln, werden wir von den Leiden freigemacht und zwar um zu ruhen.“ „Da wir nun an diesem Punkt angelangt sind, von den Zahlen sieben und acht zu sprechen, müssen wir auch dieses unserem Gedächtnis einprägen – denn acht bedeutet eigentlich sieben, und sieben – wie es offenbar scheint, sechs, und das erstere eigentlich eine Ruhe, aber sieben ein Arbeiten.“ *Ebenda, VI, 16.*

Nach Clemens war von Anfang an der Zweck des siebenten Tages, uns die Ruhe zu sichern, weil wir in diesem Leben so viel Leiden und Bekümmernisse durchmachen müssen. Die wahre Sabbatruhe aber bestehe im Aufhören vom Bösen. Wer dies tue, bereite sich auf den Evangeliumstag des Lichtes vor. Dieser Evangeliumstag wird durch die Tatsache versinnbildet, dass Gott das Licht am ersten Tag schuf und er ist das neue Leben des Christen, da er, vom Geist erleuchtet, dadurch geheiligt wird. Damit wird dies ganze Leben vom Leiden befreit und uns wird die wahre Ruhe in Christus zuteil. Daraufhin beginnt Clemens wieder mit seiner Zahlmystik, die er später an Hand des griechischen Alphabets selbst erläutert. Die ersten fünf Buchstaben des griechischen Alphabets nämlich bedeuten die Zahlen eins bis fünf. Bei der Zahl sechs aber ist eine Unterbrechung, indem sechs durch den achtzehnten Buchstaben im Alphabet σ dargestellt wird. Mit der Zahl sieben wird dann die regelmäßige Reihenfolge wieder aufgenommen. Nimmt man somit die regelmäßige Reihenfolge des griechischen Alphabets, so fällt sechs als eine Abweichung aus, sieben entspricht dem sechsten Buchstaben ζ und acht dem siebenten η . Obwohl auf diese Weise nach dem griechischen Alphabet sieben dem sechsten Buchstaben entspricht, so ist es doch nach dem allgemeinen Dafürhalten der Hebräer und Griechen die heilige Zahl der Vollkommenheit und Ruhe. Andererseits aber obwohl die Zahl acht nach dem Alphabet dem siebenten Buchstaben entspricht und somit der Ruhe, bedeutet sie doch **Arbeiten**. Somit ist auch die geheimnisvolle Acht nicht etwa ein Ruhetag, sondern ein Arbeitstag für den Gnostiker, der als solcher die Kraft der Auferstehung jeden Tag an sich erfährt und beständig des Herrn Leben lebt.

Clemens setzt dies deutlich auseinander, trotzdem aber findet man in Sonntagsschriften diesen gnostischen Philosophen als Verfechter des Sonntags angeführt, indem sie seine Darlegung, durch vorgefasstes Urteil verblendet, gänzlich missverstehen und verdrehen. So z. B. legt *Gilfillan* dem Clemens folgenden Wortlaut zu: „Der achte Tag scheint richtig der siebente genannt zu werden und der wahre Sabbat zu sein, während der siebente nur ein Arbeitstag ist.“ (*The Sabbath, p.378.*) Ein A.Phelps findet hier sogar das fehlende evangelische Gebot, den Herrntag zu feiern. *Sabbath Literature I, 344.*

Alle diese Darstellungen des Clemens gewinnen dadurch unendlich an Wichtigkeit, wenn man dabei die Worte Harnacks ins Auge fasst, dass die Stromata ein „epochemachendes“ Hauptwerk sind und die Bedeutung der alexandrinischen Katechetenschule, deren erster Lehrer er war, „unermesslich gewesen ist für die Umbildung des heidnischen Reiches in ein christliches, der griechischen Philosophie in eine kirchliche“. Durch Clemens ist „die höchste Philosophie der Griechen unter den Schutz und die Versicherung der Kirche gestellt und damit zugleich das höhere sittliche Kulturleben der Griechen innerhalb des Christentums legitimiert worden“. *Dogmengesch. I, 637.641.645.*

Auffallend aber ist ein Zusammentreffen, nämlich dass die erste Erwähnung des Sonntags als mystischer achter Tag im gnostischen Pseudo-Barnabas sich vorfindet und dass die erste Anwendung der Bezeichnung Herrntag als mystischer Tag, um das erneuerte Leben zu versinnbildern, durch den halbgnostischen Philosophen Clemens geschieht, der zuerst diesen Pseudo-Barnabasbrief als apostolische Schrift einführt. Doch mit all dem Mystizismus eines Clemens hat doch die Ironie ihre Hand im Spiel, dass dieser mystische Tag des Herrn, den er der Aussage des heidnischen Plato entnimmt, der bezeichnende Titel für den wilden Sonnenfesttag aller heidnischen Zeiten werden sollte.

Von Alexandria wenden wir uns nach Karthago, das seinem alten Nebenbuhler Rom darin den Rang abgelaufen hat, dass Tertullian, ein sehr begabter Rechtsgelehrter, der für die abendländische Theologie grundlegend geworden ist, von dort stammt. Er ist auch der Schöpfer der lateinischen Kirchensprache. Er war ein Kraftgenie, durchaus originell, aber eckig, ungestüm und exzentrisch. Wie fast alle großen Charaktere vereinigte er gewaltige Gegensätze in sich. „Er verteidigt das Prinzip der kirchlichen Autorität und Überlieferung mit großem Nachdruck und Scharfsinn gegen alle Ketzerei, und nimmt doch als Montanist das Recht der eigenen Überzeugung und des subjektiven Protestes ebenso energisch für sich in Anspruch.“ *Schaff, Geschichte d. a. Kirche, § 130, S.428.*

Im Jahr 160 geboren, wurde er gegen Ende des Jahrhunderts Christ und einige Jahre später schloss er sich den Montanisten an. Als Beweggründe für diesen Schritt erwähnt *Schaff*: „Allein Tertullian war von Anfang an zu Extremen und zu sittlicher Strenge geneigt. Er fühlte sich ohne Zweifel durch die radikale Weltverachtung, strenge Askese und Kirchenzucht, die Märtyrer-Begeisterung und den Chiliasmus der Montanisten angezogen und dagegen von der zunehmenden Weltförmigkeit der römischen Kirche abgestoßen.“ (*Ebenda, S.427.*) Dass dieser Kirchenvater bald heiß bald kalt blies, bezeugt *Harnack*: „Tertullian ist als enthusiastischer Christ mit allen Autoritäten in Konflikt geraten, die er selbst aufgerichtet hat, und er hat sich auch in den Fragen nach dem Verhältnis vom A.T.

zum N.T., von Christus zu den Aposteln, von den Aposteln untereinander, von dem Tröster zu Christus und den Aposteln, in den größten Widersprüchen bewegen müssen, nicht nur weil er mehr in die Einzelheiten eingegangen ist als Irenäus, sondern vor allem, weil er die Ketten, in die er sein Christentum geworfen hatte, selbst als Ketten empfunden hat. Dieser Theologe hat keinen größeren Gegner gehabt als sich selber, und nirgends tritt das vielleicht so deutlich hervor als in seiner Stellung zu den beiden Testamenten. Hier hat Tertullian in jeder Detailfrage eigentlich den Satz, von dem er ausgeht, wieder zurückgenommen. „Die Prinzipien des Urchristentums, die Autorität der katholischen Überlieferung und die philosophische Apologetik hat Tertullian zu vermitteln getrachtet. Er hat sich in der Lösung dieser unlösbaren Aufgabe selbst verzehrt, in steigendem Maße dem urchristlichen Enthusiasmus, wie er ihn verstand und festhielt, Opfer bringend und getrennt von der großen Kirche.“ *Dogmengesch. I, 630. 631. Anm.1.*

Hat Tertullian eine solch widerspruchsvolle Stellung zu den beiden Testamenten eingenommen, so ist es ganz natürlich, dass er sich auch in Bezug auf den Dekalog und den Sabbat widerspricht. Die zwei folgenden Zitate bezeugen dies: „Christus hat somit den Sabbat keineswegs aufgehoben“; „denn sogar in dem vorliegenden Fall (Mt.13,10) erfüllte er das Gesetz, während er dessen Sachlage erklärte. Er beleuchtete vielmehr die verschiedenen Arten von Werken, während er das tut, worüber das Gesetz von der Heiligkeit des Sabbats eine Ausnahme machte, und während er dem Sabbattag selbst, der am Anfang durch den Segen des Vaters geheiligt wurde, eine weitere Heiligkeit durch sein eigenes wohltätiges Werk beifügte. Denn er versah den Tag mit göttlichen Schutzmitteln.“ „Da auch auf ähnliche Weise der Prophet Elisa an diesem Tag den verstorbenen Sohn der Sunamitin wieder belebte, (In 2.Kön.4,23 lesen wir hingegen: „Ist doch heute nicht Neumond noch Sabbat.“) so siehst du, o Pharisäer, und auch du, o Marcion, wie es vor alters an den Sabbaten des Schöpfers eine passende Beschäftigung war, Gutes zu tun, das Leben zu erhalten und nicht zu verderben; wie Christus auch nichts Neues eingeführt hat, welches nicht nach dem Vorbild, der Güte, der Barmherzigkeit und auch nach der Voraussage des Schöpfers gewesen wäre.“ (*Adv. Marcionem IV, 12.*)

Den Juden aber antwortete er: „Denn die Juden sagen, dass Gott im Anfang den siebenten Tag geheiligt habe, indem er daran von allen seinen Werken ruhte, die er gemacht hatte; weshalb auch Mose zu dem Volk sagte: „Gedenke des Tages der Sabbate, dass du ihn heiligst: du sollst keine Dienstarbeit an demselben tun, außer dem was zum Leben gehört.“ „Weshalb wir (Christen) verstehen, dass wir umso mehr einen Sabbat von aller „Dienstarbeit“ beständig beobachten sollten und nicht nur jeden siebenten Tag, aber für alle Zeit. Und hierdurch entsteht die Frage für uns, welchen Sabbat will Gott, dass wir halten sollen? Die Schrift deutet auf einen ewigen und einen zeitlichen Sabbat hin. Denn der Herr sagt durch den Propheten Jesaja: ‚Meine Seele ist feind **euren** Sabbaten‘ (Jes.1,14) und an einer andern Stelle sagt er: ‚**Meine** Sabbate habt ihr entheiligt‘ (Hes.22,8). Hieraus erkennen wir, dass der zeitliche Sabbat menschlich ist, der ewige Sabbat aber wird als göttlich gerechnet, wovon Jesaja weissagt: ‚Und es wird sein von Monat zu Monat, von Tag zu Tag und Sabbat für Sabbat und alles Fleisch wird kommen, um in Jerusalem anzubeten,

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

sagt der Herr' (Jes.66,23). Dies ist nach unserem Verständnis in den Tagen Christi erfüllt worden, da, alles Fleisch', d.h. jede Nation kam, um Gott den Vater durch Christus, seinen Sohn, in Jerusalem anzubeten, wie auch durch den Propheten geweissagt wird: ‚Siehe, Proselythen sollen durch mich zu dir kommen‘ (Jes.52,13). Auf diese Weise deshalb wurde schon ehe diesem zeitlichen Sabbat ein ewiger Sabbat vorher gezeigt und geweissagt; wie auch vor der Beschneidung des Fleisches eine geistliche vorher angezeigt wurde. Um mich kurz zu fassen, lass sie uns belehren, dass Adam den Sabbat hielt, oder dass Abel, da er ein heiliges Opfer Gott darbrachte, ihm durch religiöse Ehrfurcht für den Sabbat wohlgefiel. Hieraus erhellt, dass solche Gebote nur zeitweise in Kraft waren und die Notwendigkeit herrschender Umstände in Betracht kamen; und dass Gott ihnen nicht vor alters solch ein Gesetz in der Absicht immerwährender Beachtung gab.“ *Adv. Judaeos IV.*

In seiner Antwort an den Gnostiker Marcion zeigt Tertullian, wie der Vater den Sabbat am Anfang zum Wohl des Menschen weihte und wie Christus dem Tag nur weitere Heiligkeit und neue Schutzmittel verlieh. Um aber den Juden zu antworten, nimmt er die gnostische Stellung ein, nämlich einen immerwährenden geistlichen Sabbat, nicht „Enthaltung von Arbeit an einem bestimmten Wochensabbat“. Was aber den Unterschied anbelangt, den er zwischen dem zeitlichen und ewigen Sabbat zu machen sucht, so wird nirgends solch ein Unterschied zwischen dem Sabbat des Dekalogs und irgend einem immerwährenden Sabbat, der mit Christus begonnen hat, in der Bibel erwähnt.

Tertullian gelangt zu solcher Schlussfolgerung durch seine falsche Deutung von Jes.66,23, welche Stelle, anstatt sich auf die Zeit der Menschwerdung Christi zu beziehen, sich vielmehr nach Vers 22 auf die neue Erde bezieht. Es gab aber zeitliche Sabbate, und zwar die des Zeremonialgesetzes.

Nachdem Tertullian die Beobachtung eines buchstäblichen Sabbats hinweggeräumt hat, versucht er in Kap.6 auch die Abschaffung des alten Gesetzes klarzulegen. So wie es einen zeitlichen und einen ewigen Sabbat gab, so gab es auch ein zeitliches und ein ewiges Gesetz. Eine Zeit sollte kommen, „da die Gebote des alten Gesetzes und der alten Zeremonien aufhören würden, und das neue Gesetz ausginge und die Anerkennung der geistlichen Opfer und die Verheißung des N.T. noch dazukämen“. Dann führt er das neue Gesetz näher aus: „In der Tat müssen wir zuerst erörtern, ob ein Geber eines neuen Gesetzes, ein Erbe eines N.T., ein Priester neuer Opfer, ein Reiniger der neuen Beschneidung und ein Beobachter des neuen Sabbats zu erwarten sei, um das alte Gesetz zu unterdrücken, das N.T. einzusetzen, die neuen Opfer darzubringen, den alten Zeremonien Einhalt zu tun, die alte Beschneidung zusammen mit seinem eigenen Sabbat zu unterdrücken und das neue Reich anzukündigen, welches unvergänglich ist. Ich sage, wir müssen erörtern, ob dieser Geber eines neuen Gesetzes, Beobachter eines geistlichen Sabbats, Priester ewiger Opfer, ewiger Herrscher eines ewigen Reiches, gekommen sei oder nicht. Ist er aber bereits gekommen ... dann ist es offenbar, dass die Gebote des alten Gesetzes unterdrückt sind und daß der Anfang des neuen Gesetzes erscheinen sollte.“ Die Anschauung Tertullians gipfelt somit in einem geistlichen neuen Sabbat eines geistlichen neuen Gesetzes, die beide mit dem N.T. beginnen. Dies neue Gesetz fordert keineswegs einen spezifischen Wochensabbat, an dem

man sich der Arbeit enthalten soll, sondern einen immerwährenden geistlichen. Nach dieser Festlegung können wir einen anderen Punkt wieder aufnehmen.

In der Betrachtung des Ursprungs des Sonntags stellte es sich heraus, dass er von der frühesten Zeit her dem Sonnengott geweiht war. Da nun Christen im Laufe der Zeit anfangen, ihren Gottesdienst an demselben Tag, zu derselben Zeit und in derselben Stellung abzuhalten, so war es ganz natürlich, solche mit den Anbetern des persischen Sonnengottes Mithra zu verwechseln. Diesem begegnet nun *Tertullian* in folgenden Worten: „Andere haben doch eine menschlichere und wahrscheinlichere Ansicht von uns und halten die Sonne für unsern Gott. Wenn's glückt, werden wir zu den Persern gerechnet werden, obwohl wir keine auf Leinwand abgebildete Sonne anbeten, da wir sie selbst ja überall an ihrem Himmelsrund gegenwärtig haben. Um es kurz zu sagen, ich schöpfe daraus die Vermutung, es ist bekannt geworden, dass wir nach Osten gewendet beten. Allein auch viele von euch bewegen die Lippen, nach Sonnenaufgang hingewendet, indem sie manchmal das Verlangen haben, auch die himmlischen Dinge anzubeten. Ebenso wenn wir den Sonntag der Freude widmen, und zwar aus einem ganz anderen Grund als wegen Verehrung der Sonne, so stehen wir zu allernächst denen, die den Tag des Saturns dem Müßiggang und den Mahlzeiten widmen, wobei sie sogar auch noch von der jüdischen Sitte, die sie nicht recht kennen, abweichen.“ *Apologetik, Kap.16.*

In einer anderen Schrift verteidigt er die auffallende Gleichheit auf folgende eigenartige Weise: „Andere, die offenbar milder handeln, halten die Sonne für den Gott der Christen, weil es bekannt ist, dass wir gegen Osten gewendet am Gebet teilnehmen, oder am Tage der Sonne der Freude pflegen. Wie? Tut ihr weniger? Bewegen nicht sehr viele unter euch, indem sie vorgeben, die himmlischen Gestirne anzubeten, manchmal auch ihre Lippen in der Richtung gegen Sonnenaufgang? Ihr seid es sicherlich, die auch die Sonne in den Kalender der Woche aufgenommen habt, und ihr habt ihren Tag (Sonntag), ihn dem vorhergehenden vorziehend, ausgewählt, an welchem Tag ihr euch des Bades entziehet, oder bis zum Abend es verschiebet, oder der Ruhe, oder der Mahlzeit pfleget. Indem ihr solches tut, wendet ihr euch von euren religiösen Gebräuchen zu denen Fremder.“ *Ad nationes I, 13.*

Dieses Werk richtete sich an Völker, die noch im heidnischen Götzendienst befangen waren. Für die Sonntagsfeier und die Anbetung gegen Osten hat Tertullian keine bessere Erklärung, als dass ja auch sie als Heiden dasselbe tun und dabei noch den religiösen Gebräuchen „Fremder“, d.h. dem Mithradienst der Perser huldigen. Sie, die Heiden hätten den Sonntag zuerst in den Wochenkalender aufgenommen und ihn zum Festtag erhoben. Damit sind unsere früheren Ausführungen vom Ursprung des Sonntags bestätigt.

Manche Christen feierten aber noch den Sabbat, und alle benutzten das A.T. Auf diese Weise lag eine Verwechslung mit den Juden ebenso nahe. Dagegen verwahrt sich *Tertullian* in diesen Worten: „Um so mehr, da wir ja außer dem Alter, weder in Betreff der Speiseverbote noch der Feiertage, noch sogar des körperlichen Zeichens, noch in der Namensgemeinschaft es wie die Juden halten.“ (*Apologetik, Kap.21.*) Doch etliche Christen beteiligten sich mit an den heidnischen Festen, worüber Tertullian folgendes Urteil abgibt:

„Der hl. Geist machte den Juden Vorwürfe betreffs ihrer Festtage.“ „Neumonde und Sabbate, da ihr zusammenkommt, Frevel und Festfeier mag ich nicht“, sagt er. Feiern wir aber, denen diese einst vom Herrn geliebten Sabbate, Neumonde und Festlichkeiten nichts mehr angehen, die Feste des Saturns, des Neujahrs, der Wintersonnenwende und der Matronalien? Strömen uns Opfergaben zu, hört man bei uns das Klimpern der Geschenke und das Getöse der Belustigungen und Festlichkeiten? O größere Treue der Heiden, ihren eigenen Sekten gegenüber, indem sie kein Fest der Christen für sich beansprucht! Sie hätten nicht den Tag des Herrn, noch die Pfingsten, selbst wenn sie dieselben gekannt hätten, mit uns geteilt! Denn sie würden befürchtet haben, sie möchten für Christen gehalten werden. Wir aber scheuen uns nicht, uns als Heiden bezeichnen zu lassen! Wenn man auch der Sinnlichkeit ihre Rechte einräumen muss, so haben wir auch dies; ich meine nicht bloß so viele Tage, sondern noch eine größere Zahl. Denn die heidnische Festfeier findet nur an einem Tag im Jahr statt, die unsrige an jedem achten Tag. Fasse alle die verschiedenen feierlichen Feste der Heiden zusammen in Reih und Glied: alle zusammen sind nicht imstande ein Pfingsten auszumachen.“ *De Idolatria, Kap.14.*

Die Heiden beteiligten sich nicht an den christlichen Festlichkeiten, um ja nicht als Christen verschrien zu werden. Viele der Christen waren bereits so tief gefallen, dass sie sich mit den Heiden an den Saturnalien, dem Neujahrsfest, der Wintersonnenwende und dem Fest der Matronalien, wodurch die Sonne und andere Gottheiten verherrlicht wurden, beteiligten, an den Festessen teilnahmen und sich gegenseitig beschenkten. Hierin sieht man die Wirkung, die das Niederlassen der Schranken, die Gott in der Sabbatfeier aufgerichtet hatte, auf die Christen bereits ausübte. Indem sie mit den Heiden Verschiedenes in Bezug auf das Wochenfest gemeinsam hatten, beteiligten sie sich direkt mit denselben an deren Jahresfesten zu Ehren der Sonne. Mit gutem Grund konnte deshalb Tertullian ausrufen: „O größere Treue der Heiden, ihren eigenen Sekten gegenüber!“

Das Sonderbare bei der ganzen Sache ist, dass inmitten all dieses sittlichen Verfalls die Bezeichnung Herrntag hier zum ersten Mal bestimmt auf den Sonntag angewandt wird. Irgendein Grund muss dies veranlasst haben. Dass er so heilig gehalten wurde, war sicherlich nicht nach der obigen Auslassung Tertullians die Ursache. Bei diesem Zeugnis Tertullians ist zu beachten, dass Sonntag und Pfingsten als gleichartige Freudenfeste aufgeführt werden.

In seinem „Kranze des Soldaten“ gewährt Tertullian noch einen besseren Einblick, auf welcher Grundlage dieser Herrntag eigentlich aufgebaut wurde. Damals, wie es auch heute bei besonderen Anlässen üblich ist, schmückten die Soldaten ihre Häupter mit Lorbeer, Myrthe, Ölzweigen, Blumen oder Edelsteinen. Bei einer kaiserlichen Heerschau unterstand sich ein christlicher Soldat, seinen Kranz in der Hand zu halten, anstatt auf den Kopf zu setzen, woraufhin er entlassen wurde. Dies führte zu Auseinandersetzungen, wobei dieser Soldat von seinen christlichen Kameraden, welche die allgemeine Sitte mitgemacht hatten beschuldigt wurde, er bereite der ganzen Christenheit damit Schwierigkeiten. Keine Bibelstelle konnte angeführt werden, um diese übliche Sitte zu verurteilen. Hierauf aber antwortet *Tertullian* in Kap.3: „Wenn dieselbe auch durch keine Stelle der Schrift be-

stätigt wird, so wird sie doch sicher durch die Gewohnheit befestigt, die ohne Zweifel aus der Überlieferung erflossen ist.“ Doch darauf folgt der Einwand: „Auch bei der Berufung auf die Tradition muss man die Autorität der Schrift verlangen.“ Dies veranlasst Tertullian durch folgende Ausführung in Kap.3 und 4 klarzulegen, ob nur die geschriebene, auf die Bibel sich stützende Tradition anzunehmen sei oder aber auch eine bloß mündliche: „Wir werden dies allerdings dann in Abrede stellen, wenn gar keine Beispiele vorhanden sind und im Wege stehen, Beispiele anderer Traditionen nämlich, die wir ohne das Hilfsmittel irgend einer Schriftstelle, auf die bloße Überlieferung hin und infolgedessen kraft der steten Übung derselben aufrecht erhalten. So z.B. um von der Taufe auszugehen, werden wir natürlich eben dabei ins Wasser treten, aber wir geben auch eine Zeit lang vorher in der Kirche unter der Hand des Bischofs die Erklärung ab, dass wir dem Teufel, seiner Pracht und seinen Engeln widersagen. Sodann werden wir dreimal untergetaucht. Dann herausgestiegen, genießen wir eine Mischung von Milch und Honig und enthalten uns von jenem Tage an die ganze Woche hindurch des täglichen Bades.“

Das Sakrament der Eucharistie, das vom Herrn zur Essenszeit und für alle anbefohlen wurde, empfangen wir selbst in frühmorgendlichen Versammlungen und aus der Hand keines andern als des Vorstehers. Die Opfer für die Verstorbenen bringen wir am Jahrestag anstatt am Geburtstag dar. Am Sonntag halten wir es für ein Unrecht, zu fasten oder auf den Knien zu beten. Eben desselben Vorrechts erfreuen wir uns in der Zeit vom Ostertag bis Pfingsten. Auch erregt es uns Ängste, wenn etwas von dem uns eigentümlichen Kelch und Brot zu Boden fällt. Bei jedem Schritt und Tritt, bei jedem Eingehen und Ausgehen, beim Anlegen der Kleider und Schuhe, beim Waschen, Essen, Licht anzünden, Schlafen gehen, beim Niedersetzen und welche Tätigkeit wir immer ausüben, drücken wir auf unsere Stirn das Zeichen. Wenn du für diese und andere Punkte der Kirchenzucht ein Gesetz in der Heiligen Schrift verlangen wolltest, so wirst du keines aufreiben. Man wird dir die Tradition entgegenhalten als die Urheberin davon, die stete Übung als die Bestätigung dafür und den Glauben als den Befolger derselben.“

Hierzu fügt *Tertullian* noch als weiteres Beispiel hinzu, dass die jüdischen Frauen seit der Zeit Rebekkas Schleier getragen hätten und Paulus diesen Brauch bestätige, wiewohl kein geschriebenes Gesetz dies erfordere. Hierauf folgen in Kap.4 diese vielsagenden Schlussworte: „Mit diesen Beispielen dürfte es dargetan sein, dass sich auch eine **nicht** geschriebene Tradition bezüglich zu beobachtender Dinge verteidigen lasse, wenn sie bestätigt wird durch die Gewohnheit, die bei beständiger Beobachtung eine taugliche Zeugin dafür ist, dass die Tradition dazumal bewährt war. Die Gewohnheit lässt man ja auch in bürgerlichen Angelegenheiten, wenn kein Gesetz vorhanden ist, statt eines Gesetzes gelten und es macht keinen Unterschied, ob sie auf etwas Geschriebenem oder auf einem Vernunftgrund beruhe, da ja auch das Gesetz nur durch Vernunftgemäßheit seine Empfehlung erhält. Folglich, wenn Gesetze auf der Vernunftgemäßheit beruhen, so wird alles, was von irgendjemand eingeführt worden ist, wenn es auf der Vernunft beruht, Gesetz sein. Oder bist du nicht der Ansicht, dass jeder Gläubige die Freiheit habe, im Geiste zu empfangen und festzusetzen, freilich nur, was Gott angemessen, was der Kirchenzucht

förderlich, was dem Seelenheil dienlich ist?, da der Herr sagt: ‚Warum beurteilt ihr nicht auch von euch selbst, was recht ist?‘ Und nicht bloß in Betreff des Gerichtes, sondern auch von jedem Urteilspruch über zu prüfende Sachen sagt ebenfalls der Apostel; ‚Wenn ihr etwas nicht wisst, so wird Gott es euch offenbaren,‘ und er selbst pflegte auch mit seinem Rat zu unterstützen, im Fall er eine Vorschrift des Herrn nicht besaß, um aus sich selbst zu reden, da er im Besitz des Geistes Gottes war, der in alle Wahrheit einführt. Und so behauptete denn bereits sein bloßer Rat eine gewisse gleiche Stufe mit der göttlichen Vorschrift als Folge davon, dass er sich auf die göttliche Vernunftgemäßheit stützte. Nach dieser hat man nun zu fragen, unbeschadet des Respekts vor der Überlieferung, von welchem Überlieferer sie sich auch immer herschreiben möge, und man hat nicht auf den Urheber zu sehen, sondern auf das Ansehen, insbesondere auch der Gewohnheit selber.“

Diese Ausführungen Tertullians sind deshalb von größter Wichtigkeit, weil sie gerade die Grundsätze der Überlieferung enthalten, wodurch jede Gewohnheit der römischen Kirche sich Eingang verschaffte und womit die Reformatoren die Sonntagsfeier zu begründen suchten. Welche Macht aber der Sonnendienst über die Verehrer des Mithra ausübte, ergeht daraus, dass *Tertullian* zum Schluss in Kap.15 die Christen auf kein zutreffenderes Beispiel der Standhaftigkeit zu verweisen wusste, als gerade dieses: „Errötet, ihr seine Kameraden! Ihr, die ihr schon nicht mehr von ihm selbst verurteilt zu werden braucht, sondern von einem Kämpfen des Mithras. In der Höhle, dem wahrhaftigen Heerlager der Finsternis, bei der Aufnahme durch den Weiheakt, wird er ermahnt, den ihm dargebotenen, gleichsam als Nachaffung des Martyriums, auf einem Schwert steckenden und ihm sodann auf den Kopf gesetzten Kranz mit abwehrender Hand von seinem Kopf zu entfernen und ihn womöglich auf seine Schulter hinüberzuschieben mit den Worten: „Mithras ist mein Kranz.“ Und von dieser Zeit an setzt er niemals wieder einen Kranz auf, und es dient ihm gerade dieses zu seinem Ausweis, wenn er irgendwo in Betreff des Mysteriums auf die Probe gestellt wird, und er wird sofort für einen Soldaten des Mythras gehalten, wenn er den Kranz herunterwirft, wenn er sagt, sein Kranz sei in seinem Gott. Betrachten wir doch die Erfindungen des Teufels, der sich von den göttlichen Dingen manches deswegen anmaßt, damit er uns in Verwirrung stürze und uns durch den Glauben der Seinen die Verurteilung bereite.“

Im Licht unserer bisherigen Ausführungen können wir nun auch folgende Stelle Tertullians über die Art der Sonntagsfeier besser würdigen: „Wir aber müssen uns gemäß der Überlieferung einzig am Tag der Auferstehung des Herrn nicht bloß dieses, sondern auch jedes daraus hervorgehenden Dienstes enthalten, wobei wir auch unsere Geschäfte aufschieben, um dem Teufel keinen Raum zu geben, und ebenso auch in der Pfingstzeit, die wir durch eben dieselbe freudige Begehung auszeichnen.“ *Über das Gebet, Kap.23.*

Aufgrund dieser sorgfältigen Untersuchung wird sich jeder sagen müssen, Tertullian begründet die Sonntagsfeier nur auf Überlieferung. Da er ferner einen starken Glauben in die ständige Leitung des Heiligen Geistes hegte und jede vernünftige Handlung unter seinem Einfluss der Bibel in Ansehen gleichstellte, so war auch sein Grundsatz einer fort-dauernden Überlieferung weitläufig genug, um, was als Vernünftiges noch auftauchte,

ebenfalls aufzunehmen. Was er über das Aufschieben der Geschäfte bemerkt, muss im Licht seiner Lehre betreffs eines geistlichen Sabbats, der alle Wochentage umfasse, sich nur auf die Zeit des Gottesdienstes und Gebets beziehen. *Th. Zahn* bemerkt zu dieser Stelle: „Nichts anders als der Gottesdienst der Gemeinde ist ursprünglich der Zweck der Sonntagsfeier gewesen.“ *Gesch. d. Sonntags*, S.29.

Von hier wenden wir uns wieder nach Alexandria zurück, wo wegen einer ausgebrochenen Verfolgung Clemens um's Jahr 203 floh. Als Nachfolger wurde sein sehr begabter Schüler Origenes trotz seiner Jugend erkoren. Derselbe besaß einen eisernen Fleiß, aß selten Fleisch, trank keinen Wein, schlief auf dem Fußboden. „Er blieb das exegetische Orakel bis Chrysostomus“ ihn „an gesundem, nüchternem Takt, an einfacher grammatisch-historischer Auslegung und praktischer Anwendung des Textes weit übertraf.“ (*Schaff, Gesch. d. a. Kirche*, § 128, S.418.421.) *A. Jülicher* beurteilt Origenes wie folgt: „Als Exeget hat er die schlechteste aller Methoden, die allegorisierende oder die von dem mehrfachen Schriftsinn und die von dem unendlichen Heilswert jedes, auch des gleichgültigsten Bibelwortes zum Prinzip erhoben; und als Dogmatiker hat er hellenischem Denken enorme Zugeständnisse gemacht: sein Spiritualismus, Intellektualismus, Optimismus, Moralismus stammen nicht aus urchristlichem Boden. Alles Materielle und die Leiber, führt er aus, hat nur vorübergehenden Bestand, die wahre Welt, die Welt der Ideen ist ewig, und da alle Menschen ihrem besseren Teil nach ihr angehören, werden auch sie, ja sogar der Teufel, einst zu Gott zurückgeführt werden.“ *Gesch. der christl. Religion*, S.112.

Nach Harnack „verkündigte er die Versöhnung der Wissenschaft mit dem christlichen Glauben, der höchsten Kultur mit dem Evangelium auf dem Boden der Kirche, und hat so am meisten dazu beigetragen, die alte Welt für die Kirche zu gewinnen“. (*Dogmengeschichte I*, 651.) „Heidentum und Christentum hat in seiner Person **den innigsten** Bund geschlossen“ – „das Heidentum, in dem etwas von dem Wahrheitsdrang und der Gottessehnsucht der Besten lebte.“ (*Herzog-Hauck XIV*, 488. *Art. Origenes*.) Dass solcher Bund nur auf „enorme“ Kosten wichtiger biblischer Wahrheiten zustande kam, ist selbstverständlich. Folgendes kennzeichnet die damalige Anschauung betreffs des Sabbats: „Es gibt unzählige Gläubige, die ... aufs festeste überzeugt sind, dass weder die Beschneidung, noch die Sabbatruhe, noch das Blutvergießen der Opfer, noch das Antworten Gottes an Mose über diese Punkte buchstäblich zu verstehen sind.“ *Die Principis II*, 7.

Ein Missverständnis des Heiden Celsus betreffs 1.Mo.2,1-3 sucht *Origenes* in folgenden Worten zu berichtigen: „Er redet so, weil er nicht weiß, was der Sabbat oder der Tag der Ruhe Gottes ist, der nach der Schöpfung eintritt, die fort dauert, so lange die Welt besteht, und den alle diejenigen mit Gott festlich begehen werden, die alle ihre Werke in ihren sechs Tagen vollbracht haben, und welche, da sie keine ihrer Obliegenheiten vernachlässigt haben, zur Anschauung der himmlischen Dinge und zu der Versammlung der Gerechten und Seligen gelangen.“ (*Gegen Celsus VI*, 61.) Ferner über Hebr.4: „Was übrigens die Welterschöpfung betrifft und die Sabbatruhe, die darauf dem Volk Gottes aufbewahrt ist, so ist das eine tiefe und geheimnisvolle Lehre, die nicht leicht und nicht in Kürze zu erörtern und zu erklären ist.“ *Ebenda*, V, 59.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Aus diesen Stellen ist klar, dass auch Origenes nur an einen geistlichen Sabbat in diesem Leben glaubte, dem dann ein ewiger nach der Auferstehung der Gerechten folge. Da er aber trotz dieser Anschauung doch dem Sonntag und andern Festen eine gewisse Achtung bezeugte, so beschuldigte man ihn, dass dies mit seiner geäußerten Ansicht über Gal. 4,10 nicht stimme. Darauf erwidert er: „Wenn uns jemand darauf entgegenhält, dass wir selbst gewisse Tage festlich zu begehen pflegen, wie die Tage des Herrn, den Karfreitag, Ostern und Pfingsten, so geben wir zur Antwort: Dem vollkommenen Christen, der dem Wort Gottes, seinem natürlichen Herrn, in seinen Gedanken, Worten und Werken beständig in seinen Tagen lebt, hält auch immer Tage des Herrn.“ *Ebenda, VIII, 21.22.*

Auf ähnliche Weise zeigt er auch, dass wer ständig von dem Fleisch des Wortes isst, immer Passah feiere, und wer ständig bete um den hl. Geist, der feiere stets Pfingsten. Den Unterschied, den er hier zwischen einem vollkommenen und unvollkommenen Christen macht, ist bezeichnend für seine Denkweise. Demnach feiert ein unvollkommener Christ den Sonntag buchstäblich, ein vollkommener aber, der ständig ein heiliges Leben führt, achtet weder auf Wochen- noch Jahresfeste. Den Vorzug eines solchen Herrntages über einen buchstäblichen Sabbat schildert *Origenes* in seiner Erklärung vom zweiten Mosebuch: „Aus der Heiligen Schrift erhellt, dass das Manna zuerst am Tag des Herrn auf Erden gegeben wurde.“ „Wenn es aber aus der Heiligen Schrift erhellt, dass Gott Manna am Tag des Herrn vom Himmel regnete und keines am Sabbat, dann lasst die Juden verstehen, dass von jener Zeit an der Tag „unseres Herrn Tag über den wahren Sabbat gesetzt war“. „Denn an unserem Herrntag regnet Gott immer Manna vom Himmel; ... denn die uns gegebenen Reden sind vom Himmel; und die uns gepredigten Worte sind von Gott herabgekommen; und deshalb werden wir auch durch den Empfang eines solchen Mannas gesegnet.“ *Homilie VII zu Exodus.*

Origenes scheint zu vergessen, dass Gott gerade durch das Nichtfallen des Mannas am siebenten Wochentag diesen als seinen heiligen Sabbat auszeichnete, andererseits aber das Fallen an allen sechs Wochentagen dem ersten keinen Vorzug über die andern Arbeitstage gab. Von hier wenden wir uns wieder nach Karthago, wo Cyprian um's Jahr 253 sich über den Sonntag äußerte. Seine Abhandlung „über die Einheit der Kirche“ ist die Magna Charta des römischen Papsttums geworden. Er frischt in folgendem nur *Justins* Beweisführung wieder auf: „Dass man zu der fleischlichen Beschneidung der Juden den achten Tag abwartete, ist ein Geheimnis, das im Schatten und im Bild vorherbedeutet, durch die Ankunft Christi aber in der Wahrheit erfüllt worden ist. Denn weil der achte Tag, das ist der erste nach dem Sabbat, es sein sollte, wo der Herr auferstanden und uns lebendig machen und die geistliche Beschneidung erteilen würde, darum ist dieser achte Tag, das ist der erste nach dem Sabbat, als der Tag des Herrn im Bild vorhergegangen. Dieses Bild hat aufgehört, da hernach die Wahrheit erschienen und die geistliche Beschneidung uns gegeben worden ist.“ (*Brief LXIV, 4. Kempf. Ausg.*) Sein eigener Grundsatz passt auch auf ihn: „Gewohnheit ohne Wahrheit ist nur verjährt Irrtum.“

Wie sehr die Verteidiger des Sonntags um Beweise verlegen sind, ersieht man daraus, dass Gilfillan und Hessey den Kirchendichter Commodian 270 n.Chr. als Zeuge für den

Herrntag anführen. Wohl gebraucht er den Ausdruck, aber wie? Er ruft dem Reichen, der wohl lebt und den Armen darben lässt mit Hinblick auf den in Jak. 5 angedrohten Gerichtstag zu: „Was sagst du vom Tag des Herrn?“ *Instructiones XI, A.N.Christ. Libr. XVIII, 465.*

Bischof Viktorinus von Pettau im Jahr 304 ist so besorgt, in den Verdacht gemeinsamer Sabbatfeier mit den Juden zu kommen, dass er durch Verdrehung von Schriftstellen eine Anzahl unbegründeter Aussagen darüber macht. „Dass Mose die Herzenshärte jenes Volkes voraussah, und deshalb an einem Sabbat seine Hände erhob und sich auf diese Art ans Kreuz geheftet haben soll.“ „Ferner dass sogar Christus (Josua) bei der Belagerung Jerichos den Sabbat gebrochen habe.“ Schließlich dass „in Mt.12,3 geschrieben stände, Jesaja (er meint wohl Christus und seine Jünger) und seine Genossen hätten den Sabbat gebrochen – damit jener wahre und rechte Sabbat – in dem 7. Jahrtausend gefeiert werden sollte“. Seine Vorbereitung auf den Tag des Herrn bestand darin, dass er am Sabbat streng fastete: „An dem vorhergehenden Tag (Sabbat) sind wir strenges Fasten gewohnt, damit wir an dem Tag des Herrn mit Dank zu unserem Mahl gehen können.“ (*De Fabrica Mundi. A.N. Libr. Tertull. III, 388-393.*) Er schrieb einen Kommentar zur Offenbarung, ohne darin den Ausdruck Herrntag in Offb.1,10 irgendwie zu erklären.

Die Reihe vornicänischer Zeugnisse beschließt *Bischof Petrus* von Alexandrien: „Wir feiern den Tag des Herrn als einen Freudentag, weil er daran auferstanden ist, an dem wir auch nicht die Knie beugen sollen.“ (*Kanon 15*) *O.Zöckler* schreibt ihm aber noch viel Wichtigeres zu: „Die erste gesetzliche Verordnung zur Beförderung der Sonntagsruhe und Sonntagsfeier erließ, wie es scheint, der alex. Märtyrerbischof Petrus während der Maximinschen Christenverfolgung c. 310.“ (*Herzog-Hauck XVIII, 522. Art. Sonntagsfeier.*) Es handelt sich hier um ein fragliches Fragment, worin dieser Petrus den Bischöfen und Häuptern des Volkes ans Herz legt, dass ja niemand den Versammlungen fernbleibe und dann fortfährt: „Ich befehle euch, dass man nichts tue an dem heiligen Tag des Herrn.“ „Wer streitet oder gewalttätig handelt oder wer verkehrt richtet oder wer zurückfordert von irgend jemand irgend einen Gegenstand am Tag des Herrn und den anderen bekannten großen Festen – solche sollen sein außerhalb der Gemeinschaft der Christen.“ „Verflucht ist der, welcher verrichten wird irgendetwas am hl. Tag des Herrn, ausgenommen die der Seele förderlichen Dinge und die Verpflegung des Viehs.“ *Schmidts Fragmente d. Petrus v.A., S.5.*

C. Schmidt bemerkt hierzu treffend: „Diese Bestimmungen über die Sonntagsheiligung muten uns als einer späteren Zeit entstammend an; sie scheinen ganz aus den Rahmen der bisherigen Nachrichten zu fallen.“ (*Ebenda, S.40.*)

So auch *Bonwetsch*: „Gegen die Echtheit des Fragments ist aber von Delehay in den *Analecta Bollandiana 20 (1901) S.101 ff.* sehr entschiedene Einsprache erhoben worden.“ „Zugleich weist er hin auf die Übereinstimmung des Fragments mit dem vom Himmel gefallenem Brief aus dem 6. Jahrhundert, der in einer lateinischen Rezension als Brief des Bischofs Petrus bezeichnet wird.“ (*Herzog-Haug XV, 217. Art. Petrus v.A.*) Das Auffallende bei der ganzen Sache sind die schon frühzeitig versuchten Verfälschungen im Interesse der Sonntagsfeier.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Wir haben die geschichtlichen Spuren des Sonntags von der Zeit an verfolgt, da ihn der gnostische Pseudo-Barnabas als mystischen achten Tag zuerst erwähnt, bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts, da er klar und bestimmt als der erste Wochentag unter dem Titel *Tag des Herrn* erscheint. Nicht ein einziger Kirchenvater hat als etwaige Beweise solche Stellen wie Apg.20,7; 1.Kor.16,2 oder Offb.1,10 erwähnt, noch auf ein Gebot Christi oder der Apostel irgendwie hingewiesen. Auch hat nicht ein einziger seine Heilighaltung mit dem Sabbatgebote des Dekalogs begründet, noch irgendwie eine Verlegung des siebenten auf den ersten Wochentag angedeutet. Kein Schriftsteller, nicht allein der ersten drei, sondern fünf Jahrhunderte nennt den Sonntag Sabbat, mit diesem Titel belegen sie durchweg den vorhergehenden Wochentag.

Für die Beobachtung des Sonntags geben sie, nach der zutreffenden Aussage von Cox „verschiedene andere persönliche Gründe, meistens fantastische und etliche lächerliche“. Sie lauten: 1. dass Gott am Anfang das Licht am ersten Wochentag schuf; 2. dass die Beschneidung am achten Tag stattfand; 3. dass der Mannafall an diesem Tag anging; 4. dass Christus an diesem Tag auferstanden sei und seine Jünger unterrichtet habe; 5. dass Christus daran aufgefahren sei. Cox summiert das Ergebnis: „Die unvermeidliche Schlussfolgerung aus all diesem ist, dass sie in der Bibel kein Gebot gefunden hatten, sei es nun ein patriarchalisches, mosaisches oder christliches, das bestimmte, den Herrntag zu ehren oder zu beobachten, noch wussten sie von irgend einer Überlieferung eines solchen Gebotes, das Christus oder die Apostel gegeben hätten.“ *Sabbath Literature I, 353.*

In Bezug auf die Art seiner Beobachtung stellten wir fest, dass die Kirchenväter besonderen Nachdruck darauf legten, dass das Sabbatgebote nicht etwa ein Aufhören des Arbeitens verlange, sondern vielmehr ein beständiges Enthalten von Sünde und eine geistliche Ruhe in Christus. Folglich sollte auch der Sonntag nicht ein Ruhetag von Arbeit sein, sondern vielmehr ein Freudentag, den man durch die Abendmahlsfeier, Gebet und durch Enthalten von Fasten auszeichne. Ostern und Pfingsten genossen dasselbe Ansehen wie der Sonntag, wenn nicht noch größeres.

Als Bezeichnungen für diesen Tag fanden wir folgende angewandt: Zuerst wird er als der achte Tag eingeführt, dann Sonntag und erster Wochentag, mit dem Beginn des 3. Jahrhunderts wird der Ausdruck *Tag des Herrn* teils auf den ewigen Tag des Herrn, der schon mit der Verkündigung des Evangeliums einsetzt, teils auf den ersten Wochentag angewandt. Hieraus und aus der Tatsache, dass manche Christen noch den Sabbat feierten, erhellt, dass er auf ganz und gar unabhängigem Boden sich entwickelte, als menschliche Satzung, die auf Überlieferung beruhte; dass seine Beobachtung eine freiwillige war und dass er als Versammlungstag diente anstatt als Ruhetag. Dass solche, die den Sonntag als eine göttliche Einrichtung ansehen und dessen Feier mit dem Sabbatgebote begründen wollen, über die Stellung der Kirchenväter ungehalten sind, ergeht aus ihren eigenen Aussagen. So sagt z.B. *Hengstenberg*: „Diese Ansicht von der Übertragung des Sabbats auf den Sonntag ist dem ganzen christlichen Altertum durchaus fremd.“ (*Tag des Herrn, S.97.*) *Schaff* erklärt, dass die vornicänische Kirche „die immerwährende Verpflichtung des vierten Gebotes in seinem Wesen als wöchentlicher Ruhetag nicht völlig gewürdigt habe“ und

„dass sie in ihrem Eifer, die unabhängige Ursprünglichkeit christlicher Einrichtungen zu beweisen, eine Neigung offenbarte, das jüdische Gesetz herabzusetzen“. Ferner „dass die alte Kirche den Sonntag hauptsächlich einseitig und ausschließlich von seinem christlichen Standpunkt als eine neue Einrichtung ins Auge gefasst habe.“ (*History Chr. Church I, 202-205; third period I, 379.*) Liebetrut gesteht folgendes zu: „Alle Kirchenväter sind einig darin, die direkte Beziehung der Sonntagsfeier auf das Sabbatgebot zurückzuweisen. Sie erklären dasselbe für unverbindlich für die Kirche, und behaupten eine eigentümliche Stellung des Sonntags als des Tages Christi“. „Die Kirchenväter waren überall soweit entfernt, den Grund der Sonntagsfeier in dem alttestamentlichen Gesetz zu finden, dass sie diese Ansicht vielmehr so rücksichtslos entgegneten, dass sie dabei Gefahr laufen, von den tiefen Grundlagen der christlichen Festordnung überhaupt abzusehen.“ *Die Sonntagsfeier, S.33.35.*

Diese wenigen Beispiele von hervorragenden Verteidigern des Sonntags offenbaren die bezeichnende Tatsache, dass sich ihre Stellung in Bezug auf dessen Feier wesentlich von derjenigen der Kirchenväter unterscheidet. Um dieser neuen wöchentlichen Gedächtnisfeier Eingang zu verschaffen, mussten die Kirchenväter das einzige Gebot, wodurch überhaupt eine Kirche, die sich allein auf die Bibel berufen will, die Feier eines wöchentlichen Ruhetages begründen kann, beseitigen und einen Zweig aus einem fremden Religionskultus als Gedächtnistag wichtiger christlicher Ereignisse einpfropfen. Um aber nun eben denselben Sonntag als Ruhetag behaupten zu können, muss der heutige Protestantismus, während er versucht, die Einführung des Sonntags durch das Zeugnis der Kirchenväter zu erhärten, dennoch gerade die Grundlage für seine Beobachtung annehmen, welche die Kirchenväter entschieden verworfen haben. Fürwahr ein wirres Durcheinander!

Gerade dieser große Unterschied zwischen den ursprünglichen Begründern der Sonntagsfeier und ihren heutigen Verteidigern beweist die Richtigkeit unserer bisherigen Stellung in Bezug auf ihre Einführung. Da Gottes Gesetz ewig und für alle Menschen und Zeiten ist und dadurch der Sabbat auf einen bestimmten Wochentag zum Wohl des Menschen ohne Rücksicht auf Nationalität, Zeit oder Umstände festgelegt wird, so kann auch keine neue wöchentliche Gedächtnisfeier als Ersatz der alten eingeführt werden, ohne eben die Basis zu verwerfen, deren die neue zu ihrer Begründung unbedingt bedarf. Dieser Tatsache stimmen die Kirchenväter zu, indem sie das Sabbatgebot als Basis der neuen Gedächtnisfeier verwerfen, und dies billigen auch die heutigen Verteidiger des Sonntags, indem sie sich auf das Sabbatgebot zur Behauptung der Sonntagsfeier berufen. Während aber demnach der Sonntag der Kirchenväter und der Sonntag des heutigen Protestantismus wesentlich auf einer ganz anderen Basis steht, ergibt das Zeugnis der Kirchenväter folgende bezeichnenden Ähnlichkeiten zwischen ihren Sonntag und dem heidnischen Tag der Sonne: 1. Diese beiden Tage sind genau ein und derselbe Tag. 2. Beide erscheinen genau unter eben demselben Namen, nämlich Tag der Sonne. 3. Sie haben einen gemeinsamen Gegenstand der Anbetung, nämlich das Licht. Bei den Heiden wurde es als das natürliche Licht, das der Sonne entströmt, göttlich verehrt. Bei den Christen wurde es als das natürliche Licht, das Gott am ersten Tag schuf oder aber als das göttliche Licht, welches

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Christus, der Sonne der Gerechtigkeit seit seiner Auferstehung entquillt, verehrt. 4. Die Tageszeit der wöchentlichen Anbetung stimmt auch genau, nämlich in beiden Fällen beim Sonnenaufgang. 5. Ebenso war die Stellung der Anbeter dieselbe, nämlich gegen Sonnenaufgang. 6. Die Art und Weise der beiderseitigen Feier trifft genau zu. Es waren nicht etwa Ruhetage, die man der Betrachtung Gottes widmete und für Werke der Barmherzigkeit verwandte, sondern Freudentage, da man frühmorgens seinen Gottesdienst abhielt und den wesentlichen Teil zum Vergnügen und zur Arbeit verwandte.

Nicht minder fällt die Tatsache auf, dass, während die Gnostiker und Philosophen diesen heidnischen Tag als Bestandteil ständiger geistlicher Ruhe ohne jeden Hinweis auf ein bestimmtes Gesetz in das Christentum einpfropften, um ein wichtiges christliches Ereignis damit zu verewigen, der Bischof von Rom, die verkörperte Gesetzlichkeit, der eifrige Taufpate dieses ungesetzlichen Kindes wurde, auch den Bund endgültig befestigte, und den Gnostiker und den Philosophen dadurch zu seinen dienstbaren Geistern machte. Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist folgendes eigenartige Zusammentreffen: Diese neue Festfeier gelangt zu ihrer hervorragenden Stellung und zu ihrem bezeichnenden Titel gerade um die Zeit, da die Sonne, die man bisher am höchsten im Osten verehrte, die Hauptgottheit des heidnischen Roms wird, da Christus als Sonne der Gerechtigkeit der Hauptgegenstand der Verehrung der römischen Christenheit wird und da der Bischof von Rom, sein eifriger Schutzpatron, als Herr der Bischöfe sich zum allgemeinen geistlichen Oberhaupt erhebt. Dies sonderbare Zusammentreffen als ein Ganzes erklärt, warum dieser Tag als der gemeinsame Gegenstand allgemeiner Verehrung um diese Zeit als Herr aller Wochentage mit dem passenden synkretistischen Titel belegt wurde: *Tag des Herrn*.

Wie weit aber damals schon der sittliche Verfall der Christenheit vorgeschritten war, ersehen wir aus folgendem Zeugnis *Cyprians*: „Alle ließen sich nur die Vermehrung ihres Vermögens angelegen sein, und waren, vergessend was die Gläubigen früher zu den Zeiten der Apostel getan hatten und immer tun sollten, voll unersättlicher Habgier nur darauf bedacht, ihre Schätze zu vermehren. Bei den Priestern fehlte es an frommer Gottesfurcht, bei den Kirchendienern an wahren Glauben, in den Werken an Barmherzigkeit, in den Sitten an Zucht.“ „Durch schlaun Betrug hinterging man die Herzen der Einfältigen, durch listige Kunstgriffe suchte man die Brüder zu bedrücken. Mit Ungläubigen knüpfte man das Band der Ehe, gab Heiden die Glieder Christi preis. Man schwur nicht bloß leichtsinnig, sondern auch falsch, die Vorsteher verachtete man in hochmütigem Dünkel, verleumdete einander mit giftigem Munde, war gegenseitig mit andauerndem Hass entzweit. Viele Bischöfe, welche die anderen ermahnen und ihnen als Beispiel dienen sollten, ließen sich mit Vernachlässigung ihres göttlichen Amtes zur Verwaltung weltlicher Geschäfte herab, entfernten sich von ihrem Stuhl, ließen das Volk im Stich, schweiften in fremden Provinzen umher und besuchten die Jahrmärkte, um einträgliche Geschäfte zu machen.“ *Über die Gefallenen, Kap.6.*

Wie es aber mit dem Kultus stand, bezeugt *A.Harnack*: „Die Frömmigkeit und der Kultus sind in den letzten beiden Menschenaltern vor Konstantin von dem Hellenismus vollends durchtränkt worden. Die Anbetung ‚im Geist und in der Wahrheit‘ und der ‚ver-

nünftige' Gottesdienst erhielten ein Prunkgewand. Der Ritus in Bezug auf jede heilige Handlung wurde noch feierlicher und mysteriöser; die Gebete wurden kunstvoller und rhetorischer; Symbole und symbolische Handlungen häuften sich immer mehr. Besonders deutlich aber ist, wie sehr man den polytheistischen Neigungen entgegenkam. Engel, Patriarchen, Apostel und Märtyrer wurden zu Fürbittern erhoben, und schon begann man einen besonderen Kultus für sie einzurichten.“ „Ihre Gebeine und Reliquien erhielten eine besondere Bedeutung. Man schlief bei den heiligen Stätten. Totenklagen und Totenmahlzeiten wurden gehalten. Zaubersprüche und Amulette fehlten nicht mehr. Mit den heiligen Namen, mit Bibelsprüchen und Formeln suchte man auf Natur und Geschick einzuwirken.“ „Aber noch mehr: man braucht die alten lokalen Feiern und Festtage nicht abzutun; man muss sie nur in ‚christliche‘ umwandeln. Der alte Naturdienst konnte beibehalten werden, nachdem man ihn in den Heiligendienst transformiert hatte.“ „Um's Jahr 300 erschienen die christliche Gottesverehrung und der christliche Kultus nicht mehr wie eine Barriere zwischen der Christenheit und der Welt.“ *Gesch. der christl. Religion IV, § 3, S.154.155.*

Die katholische Kirche, welche die Überlieferung als ihre Hauptregel annahm, die mehr auf Menschenworte als auf Gottes Gebote achtete und die sich nicht länger auf den mächtigen Arm Gottes verließ, sehnte sich nach dem Arm fleischlicher Macht, um ihre Autorität aufrechtzuhalten und ihre Einheit gegen trennende Schismen zu bewahren. Aber auch das Sonntagsfest, das keine rechte Basis für seine Beobachtung besaß, bedurfte der Autorität kirchlicher und weltlicher Gesetzgebung, um sich fest einzubürgern. Der Bund zwischen dem Heidentum und philosophischem Christentum wurde ein so enger, dass Zugehörige beider Teile ohne weiteres miteinander das Band der Ehe knüpften und als natürliches Ergebnis musste eine Vereinigung zwischen dem römischen Staat und der römischen Kirche folgen. Sobald die hemmenden Hindernisse für solche Verbindung aus dem Weg geräumt waren, musste auch das Geheimnis der Ungesetzlichkeit sich vollends offenbaren. Gnostiker, philosophische Kirchenväter und römische Bischöfe hatten alle gemeinsam Gottes Gesetz in einen unbestimmten Begriff und Gottes Ruhetag am siebenten Wochentag in einen geistigen Freudentag am ersten Wochentag verflüchtigt und somit das Gesetz der Ungesetzlichkeit in dem zunehmenden Abfall geschaffen. Ein *unbekannter Verfasser* aus früher Zeit gründet auf Röm.10,4 folgenden richtigen Schluss: „Da Christus das Ende (der Endzweck) des Gesetzes ist, so sind die, welche ohne Gesetz sind, ohne Christus, folglich ist ein Volk ohne Gesetz auch ein Volk ohne Christus.“ *De XII abusivis saeculli, cap.12.*

Der Sonntag taucht in den Schriften der Kirchenväter ohne jedes Gesetz auf, ja im Gegensatz zu Gottes Gesetz. Da er ohne Gesetz ist, ist er auch ohne Christus. Ist er ohne Christus, so ist er auch nicht der Tag des Herrn Christi: Er ist vielmehr als Tag der Sonne des Herrn Sonnengottes Tag, christianisiert und adoptiert durch den Herrn der Bischöfe.

Kapitel 20

Der Sonntag der konstantinischen Staatskirche

Im 4. Jahrhundert entschied sich der Kampf zwischen Heidentum und Christentum, dessen Sieg auch eine neue Periode in der Geschichte der Sonntagsfeier bedeutete. Das Christentum war zu einer Macht im römischen Weltreich geworden, mit der die Staatsmänner umso mehr rechnen mussten, weil innere Wirren und häufige Einfälle der Germanen das Reich schwächten. Am Anfang des 4. Jahrhunderts hatte Rom vier Herrscher: zwei Oberkaiser, Diokletian und Maximian, und zwei untergeordnete Cäsaren, Konstantius und Galerius. Galerius war ein Todfeind der Christen und auf seinen Einfluss hin erließ Diokletian den Befehl zu der schrecklichen Christenverfolgung, die von 303-313 dauerte.

Eusebius nennt diese Verfolgung ein göttliches Strafgericht mit folgender Begründung: „Als wir infolge der immer mehr zunehmenden Freiheit in Nachlässigkeit und Trägheit verfielen ... als Vorsteher mit Vorsteher sich entzweite, Gemeinde gegen Gemeinde Stellung nahm und die niedrigste Heuchelei und Verstellung den höchsten Gipfel der Schlechtigkeit erstieg, da begann das göttliche Strafgericht in der ihm eigentümlich schonenden Weise uns allmählich und gelinde heimzusuchen.“ *Kirchengesch. VIII, 1.*

Montanisten, Novatianer und Donatisten wetteiferten mit der römischen Kirche um die Vorherrschaft. Die Verfolgung wütete hauptsächlich im Osten; denn Konstantius, der Cäsar von Gallien und Britannien war dem Christentum günstig gesinnt. Er ließ nur zum Scheingehorsam etliche Kirchen niederreißen, schonte aber das Leben und Eigentum seiner christlichen Untertanen. Im Jahr 305 dankte Diokletian ab, infolgedessen musste es auch Maximian tun. Galerius folgte als Oberkaiser des Ostens und wählte den kränklichen Konstantius als Oberkaiser des Westens. Doch eine Schwierigkeit stand bevor, und zwar wegen seines Nachfolgers. Diokletian hatte es dahin gebracht, dass Konstantius und Galerius von ihren Frauen lassen und sich mit den Töchtern ihrer Oberkaiser verheiraten mussten, damit waren aber auch die früheren Kinder von der Nachfolge ausgeschlossen. Konstantius trennte sich von Helena, der Tochter eines Gastwirts, während ihr begabter Sohn Konstantin als Offizier am kaiserlichen Hofe diente. Konstantin aber fürchtete die Ränke des Galerius und begab sich heimlich zu seinem Vater nach Britannien. Da dieser

schon im Jahr 306 starb, riefen die Soldaten zum großen Kummer des Galerius ohne weiteres Konstantin zum Cäsaren des Westens aus. Dieser begünstigte ebenfalls das Christentum, und zwar aus guten Gründen, waren doch alle seine Gegenherrscher Feinde desselben. Die neuplatonische Philosophie übte einen großen Einfluss auf Vater und Sohn aus. Konstantin glaubte an ein höheres Wesen, das sich auf verschiedene Weise den Menschen offenbare, vornehmlich aber durch den Sonnengott Apollo, dem er auch 308 große Geschenke darbrachte. Wie die römischen Kaiser vor ihm, hoffte, auch er die Einheit des Reiches durch Schaffung einer gemeinsamen monotheistischen Religion, wovon die Christenheit ein Teil werden sollte, zu festigen. Die Beweggründe, welche aber Konstantin bestimmten, dem lebenskräftigen Christentum seine Hauptgunst zuzuwenden, um daran eine Stütze seiner Weltmacht zu gewinnen, bezeichnet Eusebius. Da Konstantin bei sich überlegte, „was für einen Gott er als Bundesgenossen annehmen solle“, schwebte ihm das traurige Ende der meisten seiner götzendienerischen Vorgänger vor, die von ihren Göttern im Stich gelassen wurden. Dagegen hatte sein Vater an dem „über alle Götter erhabenen wahren Gott“ „einen Retter und Schirmer des Reiches und einen Geber alles Guten gefunden“. Deshalb glaubte Konstantin, „nur den Gott seines Vaters verehren zu müssen“. (*Leben Konstantinus I, 27, S.35,36.*)

Im Jahr 312 zog Konstantin als Alleinherrscher des Westens siegreich in Rom ein. Er nahm den Titel eines „*Pontifex maximus*“ oder Hohepriesters des heidnischen Religionswesens an. Er erhob Licinius zum Oberkaiser des Ostens und suchte ihn als Schwager an sich zu fesseln. Im März 313 erließen beide Herrscher das Religionsedikt von Mailand, worin allen Untertanen Religionsfreiheit zugesichert wurde und die Christen auch für ihr zerstörtes Eigentum entschädigt wurden. Zu dieser Zeit ging für die Kirche die Friedenssonne auf, und „Staat und Kirche boten sich eine freundschaftliche Hand“. Wie bereit aber Konstantin und die römische Kirche gegenseitig waren, einen völligeren Bund einzugehen, schildert *A. Harnack*: „Die Kirche war in jeder Hinsicht bereit; nichts fehlte ihr mehr: wie eine Braut mit reicher Mitgift wartete sie halb unbewusst aber sehnsüchtig auf den kaiserlichen Freier. Sie war ihm ebenbürtig; sie war durch ihre göttliche Autorität und durch ihren Klerus so mächtig wie er durch seine Soldaten. Sie war mächtiger als er; aber ihre äußere Lage entsprach noch nicht ihrer Stellung. Konstantin hat sie erschaut und ihr die Hand zum Bunde gereicht. Er hätte es nicht gekonnt, wenn ihm nicht auch von der staatlichen Seite vorgearbeitet worden wäre.“ *Gesch. der christl. Religion, S.156.*

Dieser Bund kam aber nur mit der Zeit und infolge verschiedener Erlasse zustande, die der katholischen Kirche eine gesetzlich anerkannte Stellung verliehen. Konstantin und der römische Bischof strebten trotz verschiedener Beweggründe doch ein Ziel an. Die vorläufige Duldung aller Religionen musste schließlich dem alleinigen Recht der römischen Kirche Platz machen. Dies bedingte eine allmähliche Vorzugsstellung, die in der Bezeichnung „die rechtmäßige allerheiligste katholische Religion“ Ausdruck fand. „Nur als katholisches, wohlorganisiertes, festgeschlossenes und konservatives Institut entsprach sie seinem streng monarchischen Interesse und taugte als glänzendes Staats- und Hofkleid für sein Reich.“ (*Schaff, Gesch. d.a.Kirche, § 134, S.464.*) „Daher findet in der Religions-

politik Konstantins die Zerstörung des Heidentums ihre Ergänzung in der Beseitigung aller sektiererischen Bildungen, welche die Einheit der Kirche schwächten und ein religiöses Sondertum herstellten.“ *Herzog-Hauck X, 768. Art. Konstantin d. Gr.*

In dem gewaltigen Weltreich, mit so vielen verschiedenen Religionen, war es keine leichte Aufgabe, eine Einheit selbst durch die Bevorzugung der katholischen Kirche zu schaffen. Die Mehrzahl war noch immer Heiden, er als Kaiser war ihr *Pontifex maximus* und bis zur Niederwerfung des Licinius im Jahr 324 hatte das Heidentum aus politischen Rücksichten hohe Gönner. Diesem allem musste vorderhand Rechnung getragen werden, öffentlich Gleichheit, im geheimen aber Begünstigung der römischen Kirche. Worin irgendwie beide Teile Nutzen haben konnten und außerdem die Kirche einen besonderen Vorteil, da war auch der günstigste Anknüpfungspunkt für einen späteren endgültigen Zusammenschluss. Nun existierte bei Heiden und Christen ein gemeinsames Bedürfnis, die Festordnung im Interesse beider Teile einheitlich zu gestalten. An den heidnischen Festen durften nachdem römischen Kalender Gerichtsverhandlungen mit Ausnahme des äußersten Notfalls nicht abgehalten werden. (*Hessey, „Sunday“, p.63.*) Feldarbeiten waren aber nach römischer Sitte gestattet. (*Gieseler, Kirchengesch. I, 225 ff.*) Mit der Zunahme der Katholiken und der ihnen eingeräumten Rechte mussten aber auch der Sonntag und die hohen Jahresfeste in Betracht gezogen werden, wodurch eine Menge Verschleppungen und Unverträglichkeiten bei Gerichtssachen entstanden. Hier war somit der geeignetste Anknüpfungspunkt, wobei Konstantin als Pontifex maximus der heidnischen Religion und als „Bischof über die äußeren Angelegenheiten der Kirche“ (*Leben Konstantins IV, 24.* Zu den Bischöfen an seiner Tafel sagte nämlich *Konstantin*: „Ihr seid von Gott zu Bischöfen über die innern Angelegenheiten der Kirche, ich aber zum Bischof über die äußeren aufgestellt.“) für die christliche einsetzen konnte, beide Teile näher zu bringen und dabei ihr gegenseitiges Wohl zu fördern.

Damit dieser synkretistische Beweggrund – heidnisch und katholisch, kirchlich und staatlich – Konstantins desto klarer hervortrete, führen wir nicht nur sein Sonntagsgesetz vom 7. März 321 an, sondern auch einen weiteren Erlass vom 8. März dieses Jahres in Bezug auf die heidnischen Haruspices d.h. Eingeweideschauer, die aus den Eingeweiden der Opfertiere, auch aus dem einschlagenden Blitz die Zukunft schauen wollten. Sie lauten: „Alle Richter und Einwohner der Städte, auch die Arbeiter aller Künste, sollen am ehrwürdigen Tag der Sonne ruhen. Doch können sich die Landleute mit aller Freiheit auf den Ackerbau verlegen. Denn es trägt sich oft zu, dass an keinem anderen Tag Äcker und Weinberge so bequem bestellt werden können, als an diesem. Es soll also dieser Vorteil, den die himmlische Vorsehung selbst darbietet, nicht bei Gelegenheit einer so kurzen Zeit verloren gehen. Gegeben am Tage des siebenten März, Krispus und Konstantin zum zweiten Male Konsuln.“ (*Corpus Juris Civilis Cod. lib.3, tit. XII, de Feriis. Lex. 3.*)

„Dass, wenn der Blitz in den kaiserlichen Palast oder in ein anderes öffentliches Gebäude eingeschlagen habe, nach altem Brauch die Haruspices darüber befragt werden sollten, was es zu bedeuten habe, und es sollte ein genauer Bericht darüber an ihn [Konstantin] erstattet werden.“ *Cod. Theod. L.X, Tit.10, c.1; siehe Neanders Kirchengesch. II, 28. Ba-*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

ronius rügt Konstantin, der dies nur aus Rücksichten für die öffentliche Volksmeinung getan hätte, und nennt es „ein großes Laster an einem christlichen Kaiser“, woraus alle die späteren Unglücke entstanden seien. *Kirchenhistorien III, 171.*

Die Erlasse ‚Trajans und Marcus Antonius‘ hatten Gerichtsverhandlungen in dringenderen Fällen und im Interesse der Barmherzigkeit gestattet. (*Bingham II, 287.*) Dementsprechend erließ Konstantin im Juni 321 dieses weitere Sonntagsgesetz: „Da es sehr unpassend erscheint, den Tag der Sonne, berühmt durch seine Ehrwürdigkeit, mit widrigen Zänkereien und schädlichen Streitereien zuzubringen, so würde es angenehm und wert sein, an dem Tag das zu erfüllen, was wir hauptsächlich gelobt haben. Deshalb sollten sie an diesem Festtag Freiheit haben, den Sohn für mündig zu erklären und den Sklaven freizulassen. Gerichtsverhandlungen dieser Art sollten nicht verboten werden.“ *Cod. Theod. Lib. II, Tit. VIII. de Feriis. Lex. I; Irmischer, S. 1.2.*

Wie diese erste Sonntagsverordnung ein allgemeines Bedürfnis befriedigte, bezeugen *H. Meinhold* und *Hessey*: „Als aber die Massen in die Kirche einströmten, von der Zeit des Konstantinus an, da kam auch viel Aberglaube mit herein, von dem sie sich nicht trennen konnten. Die verweltlichte Kirche empfing auch den weltlichen Kalender – natürlich in einer die christliche Auffassung nicht gar zu beleidigenden Form. Die Tagegötter übernahm man nicht, aber doch immerhin den Glauben, dass die Sterne von Einfluss auf das Leben des Menschen seien, dass man aus ihnen die Zukunft erlesen könnte. ...“

Aber auch da hat die offizielle Kirche in richtigem Taktgefühl an der jüdischen Zählung der Tage festgehalten, ihre Benennung nach den Planeten im amtlichen Sprachgebrauch durchaus nicht gebilligt. Eine Ausnahme macht in gewisser Beziehung der „Sonntag“. Dieser Name des ersten Tages findet sich nicht nur in kaiserlichen Erlassen, was sich daraus erklärt, dass der Kultus der Sonne im 3. Jahrhundert eine Art Reichsreligion geworden war, so dass es einem Kaiser wie Konstantin nahe liegen musste, das Verschmelzen dieses Kultus mit dem Christentum durch die Bezeichnung des Herrntages als des „Sonntages“ zu kennzeichnen: auch die orthodoxen Kirchenlehrer hatten dagegen nicht recht etwas einzuwenden. Der Tag der Sonne war ihnen der Tag, an dem Christus, ihre Sonne, die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgegangen, aus der Tiefe des Grabes und der Unterwelt leuchtend emporgestiegen war. Immerhin kehrt man nach Konstantin die Bezeichnung „Herrntag“ statt des „Sonntags“ wieder stark und nicht ohne Absicht hervor. – So also ist es zur Aussonderung des ersten Tages der siebentägigen Woche in der christlichen Kirche gekommen.“ (*Sabbat und Sonntag, S. 65.*)

„Die Christen nahmen ihn mit Freuden an. War es ihnen doch ein Beleg, dass die Kirche der Welt sichtbar ohne ihr Wissen dem Herrn dieses Tages dienstbar würde. Auch die Heiden konnten nichts dagegen einwenden. Er schuf Einheitlichkeit in den Festtagen, und half vielen Unverträglichkeiten ab, die ihnen auf Schritt und Tritt begegneten. Was die ländlichen Bezirke anbelangte, wo das Heidentum besonders vorherrschte, so war ja eine Ausnahme zu ihren Gunsten gemacht worden, wodurch jeder Vorschub einer Härte vermieden wurde. Christen und Heiden waren beide...festliche Ruhezeiten gewohnt; Konstantin harmonisierte diese Ruhezeiten.“ (*Sunday, p. 64.*)

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Dass Konstantin bei diesem Erlass sogar mehr von heidnischen, als von christlichen Beweggründen geleitet war, bezeugen die Ausführungen von *Th.Zahn* und *O.Zöckler*: „Ein Christ war er noch nicht, weder äußerlich, noch innerlich; noch fehlten die letzten Proben von der Zauberkraft des Kreuzes und die letzten Erfolge, die ihn zum Alleinherrn des Reichs und zum Begründer des christlichen Staates machen sollten, als Konstantin sein *Sonntagsgesetz vom 7. März 321* gab. Er nahm darin nicht ausdrücklich Bezug auf die Kirche; er gab auch dem Tag nicht seinen christlichen Namen, sondern nannte ihn auf gut heidnisch „den ehrwürdigen Tag der Sonne“. Es ist guter Grund zu der Annahme, dass in der Familie dieses Kaisers die Hinneigung zum Christentum durch eine Anhänglichkeit an den damals weit verbreiteten Sonnenkultus vorbereitet war. *Gesch. des Sonntags, S.40.*

„Das erste polizeiliche Sonntagsgesetz von 321 stützt sich nicht etwa auf alttestamentliche Sabbatgebote, sondern darauf, dass der *dies solis* geheiligt und festlich ausgezeichnet werden müsse; der Zusammenhang der Verordnung mit des Kaisers synkretistischem Sonnenkultus ist da unverkennbar.“ *Herzog-Hauck XVIII, 522. Art. Sonntagsfeier.*

Dass aber die erste Anregung für ein solches Sonntagsgesetz von Konstantin ausgegangen sei, wäre zu viel gesagt. In den Kreisen der Hofbischöfe ist ohne Zweifel darauf hingewirkt und der Kaiser in diesem Sinne bearbeitet worden. Dies lässt auch Eusebius mehrfach durchblicken. So wenn er Konstantin verordnen lässt, „dass als der zum Gebet bestimmte Tag der Sonntag gelten sollte, der in Wahrheit ein Tag des Herrn und des Heils sei“. Deshalb ermahnte er alle Bürger des römischen Staates, die nach dem Herrn benannten Tag zu feiern, ebenso den Tag vor dem Sabbat (Freitag) in Ehren zu halten, um wie ich **glaube**, das Andenken an das zu feiern, was der Heiland der Welt an diesem getan hat.“ (*Leben Konstantins IV, 18.*) Nun enthalten die Gesetzbücher des Justinian und Theodosius keine Verordnung in Bezug auf den Freitag, wohl aber des Eusebius und Sozomenus. (*Sozomen Hist. Eccl. I, 8.*)

Folgende Ausführungen über die Sonntagsgesetzgebung von *P.Schaff* sind sehr bezeichnend: „So lange wie die Christenheit vom Staat nicht anerkannt und beschützt wurde, so lange blieb die Sonntagsfeier ein rein religiöser und streng freiwilliger Gottesdienst; doch war es stets beständiger Unterbrechungen durch das Treiben der Welt und von einem feindlichem Gemeinwesen ausgesetzt.“ „Konstantin ist wenigstens teilweise der Begründer der bürgerlichen Beobachtung des Sonntags, wodurch **allein** die religiöse Beobachtung des Sonntags von Seiten der Kirche zur allgemeinen gemacht und auch richtig gesichert werden konnte.“

„Aber Konstantins Sonntagsgesetz darf nicht überschätzt werden. Er verordnete die Feier oder verbot vielmehr die öffentliche Entweihung des Sonntags, nicht etwa unter dem Namen *Sabbatum* oder *dies domini*, sondern unter seinem alten astrologischen und heidnischen Titel, *dies solis*, der allen seinen Untertanen bekannt war, so dass das Gesetz ebenso wohl die Anbeter des Herkules, Apollo und Mithras anging, als die Christen. In seinem Gesetz findet sich kein Hinweis auf das Sabbatgebot oder die Auferstehung Christi. Außerdem macht er auch in seinem Arbeitsverbot eine Ausnahme mit den ländlichen Bezirken, wo das Heidentum noch vorherrschte.“ „Christen und Heiden waren festliche Ru-

hetage gewohnt; Konstantin harmonisierte diese Ruhezeiten, und gab dem Sonntag den Vorzug.“ *Church History*, 3. per., § 75, p.379. ff.

Dass die religiöse Beobachtung des Sonntags von der Gesetzgebung des *Pontifex maximus* der Heidenwelt abhängig sein soll, ist ein unwiderlegbares Zeugnis für den menschlichen Ursprung des Sonntags und seiner Beobachtung bis zu jener Zeit. Betreffs eines Hinweises auf das Sabbatgebot des Dekalogs hätte Konstantin darin vergeblich nach einem Gebot für den ehrwürdigen Tag der Sonne gesucht. Wie weit entfernt er aber von dem Geist und Buchstaben des Sabbatgebotes war, lässt sich aus einer sonst wenig bekannten Tatsache beweisen. Eine Denkmalsinschrift an einem Bad in Warasdin, Slavonien, bekundet, (*J. Gruteri Corpus Inscriptiones Antiquae*, p. CLXIV.) dass Konstantin der erste war, der das Abhalten von Märkten an Sonntagen gebot. *Cox* bemerkt hierzu: „Es ist eine sonderbare und wenig bekannte Tatsache, dass Konstantin ausdrücklich verordnete, Märkte an Sonntagen abzuhalten. Dies erfahren wir aus einer Inschrift eines von ihm erbauten Bades in Slavonien. Es wird dort berichtet, dass der Kaiser ‚aus **frommer** Vorkehr bestimmte, Sonntagsmärkte das Jahr hindurch abzuhalten‘. Sein frommer Zweck war ohne Zweifel der, dass er den Besuch der Stadtkirchen von Seiten des Landvolkes dadurch fördern wollte.“ *Chas. J. Hare* sagt: „Somit war Konstantin der Urheber des Brauches, Märkte an Sonntagen abzuhalten, welcher sich noch tausend Jahre später in vielen Teilen Europas erhielt, obwohl Karl d. Große ein besonderes Gesetz (Kap. 140) dagegen erließ.“ *Sabbath Literture I*, 359.)

Im Osten Europas sind heute noch Sonntagsmärkte üblich. Doch *Eusebius* berichtet auch noch von einem Sonntagsgebot Konstantins für seine heidnischen Soldaten: „Den Soldaten, die der göttlichen Lehre noch fern standen, gebot er in einem zweiten Gesetz, an den Sonntagen aufs freie Feld vor der Stadt zu gehen und dort zugleich gemeinschaftlich und auf ein gegebenes Zeichen ein vorhergelerntes Gebet zu Gott emporzusenden.“ „Der Lehrer im Gebet war allen Soldaten er selbst, indem er allen befahl, beim Gebet in lateinischer Sprache so zu sprechen: ‚Dich allein erkennen wir als Gott an, dich bekennen wir als König, dich rufen wir an um Hilfe; dein Geschenk sind die Siege, die wir errangen, durch dich erlangten wir die Oberhand über unsere Feinde.‘ ‚Dich flehen wir alle an und bitten dich, erhalte unsern Kaiser Konstantin und seine dir wohlgefälligen Kinder noch recht lange am Leben und bei Gesundheit, und verleihe ihnen den Sieg!‘“ (*Leben Konstantins IV*, 19.20.)

Solch ein „wohlmeinender, aber missverständlicher Eifer“ für die positive Feier des Sonntags geht selbst *P. Schaff* zu weit. „Obwohl dieses Formular in deistischer Allgemeinheit gehalten ist, so stand doch der gesetzliche Befehl desselben außerhalb der Befugnis der Staatsgewalt, war ein Eingriff in die Gewissensrechte der noch nicht christlichen Soldaten und musste Heuchelei und leeren Formalismus fördern“ (*Geschichte d.a. Kirche*, §149, S.521; siehe auch *Dr. J.G.Müller, Geschichte der christlichen Feste*, S.12.13.) Somit ist schon der Anfang dieser Sonntagsgesetzgebung ein Unheil verkündender selbst für Heiden, wie viel mehr aber für die Beobachter des wahren Sabbats? Diese Darstellung des Eusebius entrollt ein charakteristisches Bild: Am ehrwürdigen Tage der Sonne stehen

an einem Ort christliche Soldaten und rufen Christus als die Sonne der Gerechtigkeit an, auf dem andern Konstantin mit heidnischen Sonnenanbetern, um dem Sonnengott Apollo ihre Gebete darzubringen!

Am Anfang unserer Untersuchung stellten wir fest, dass die Gnostiker diejenigen Christen waren, die das A.T. preisgaben und damit auch den Sabbat des Dekalogs, um sich die Schließung des Bundes zwischen Christentum und hellenischer Philosophie zu erleichtern. Das äußere Zeichen dieses Bundes war ein mystischer achter Tag. Nun aber die Gnostiker in philosophischer Verkleidung in die Kirche eingedrungen sind, die griechische Philosophie Christentum und Heidentum beherrscht und der beabsichtigte Bund wirklich zustande kommt, muss dieser mystische achte Tag das Siegel des vollendeten Abschlusses werden. Dass Konstantin bei diesem Sonntagserlass das beabsichtigte, bezeugt *Gieseler*: „Er entschied sich schon früh für die Verehrung eines höchsten Gottes, ohne das Christentum als die einzige Offenbarung desselben zu betrachten. Doch dürfte er nach dem synkretistischen Standpunkt seiner Zeit wie den Apollo, so auch Christus als Organe dieser Offenbarung geehrt haben.“ „Wie nun Christus häufig mit Sol oder Apollo zusammengestellt wurde, so glaubte Konstantin wohl in der Feier des *dies solis*, als eines Festes Christi und der Sonne zugleich, für beide schroff einander entgegenstehenden Religionsteile einen **freundlichen Berührungspunkt** zu finden.“ *Kirchengesch. I, 222.223.226.ff.*

Noch bestimmter drückt sich *Th.Zahn* aus: „Ehe Konstantin sich unwiderruflich dafür entschied, das Christentum zur herrschenden Religion im Reich zu erheben, schwebte ihm der Gedanke einer monotheistischen Staatsreligion vor, die das Christentum in sich aufnehmen sollte. Als ein **bezeichnender und wirksamer Ausdruck dieser Union** erschien ihm die Einführung des Sonntags als allgemeinen Ruhetages.“ *Gesch.d.Sonntags, S.40.*

Angesehene unparteiische Geschichtschreiber bezeugen, dass der Sonntag Konstantins der bezeichnende und wirksame Ausdruck dieser Union zwischen Heidentum und Christentum ist. Doch daraus folgt, dass der Sonntag das eigentliche Siegel einer vollzogenen Union zwischen heidnischer Philosophie und gefallenem Christentum, zwischen Staat und Kirche und zwischen Kaiser und römischem Bischof ist. Die Zweideutigkeit Konstantins und wie er „noch unwillkürlich von dem heidnischen Aberglauben beherrscht“ wurde, bezeugt *Neander* durch ein weiteres Gesetz aus dem *Cod. Theod. c. III*: „Durch ein Gesetz von demselben Jahr (321) erklärt er auch die Anwendung der heidnischen Magie zu guten Zwecken, wie zur Abwehrung oder Heilung der Krankheiten, oder zum Schutz der Ernte, zur Abwehrung von Regen und Hagel, für erlaubt, und zwar in solchen Ausdrücken, die wohl einen Glauben an die Wirksamkeit dieser vorgeblich übernatürlichen Mittel verraten, wenn man nicht alles nur zu dem heidnischen Kuralstil rechnen will.“ *Kirchengeschichte II, 29.*

Der Sonntag war nun wie Sozomenus es schon andeutet, „der autorisierte Feiertag“ aller Untertanen Roms. Dem Heiden galt es nicht nur als Staatsgesetz, sondern da Konstantin auch der oberste Pontifex des Heidentums war, auch als religiöses Gebot. Ebenso galt es auch dem Christen als Staatsgesetz. Und nur eine kurze Zeit verging, ehe eine allgemeine Synode ihre ersten Beschlüsse betreffs der Sonntagsfeier fasste. Die Osterfrage,

die der römische Bischof Viktor aufgerollt hatte, war noch immer unentschieden. Der arianische Streit verursachte viele Schwierigkeiten. Um nun alle diese schwebenden Fragen zu entscheiden und eine festgeschlossene Staatskirche zu schaffen, berief Konstantin im Jahr 325 eine allgemeine Synode nach Nicäa. Obwohl er noch ungetauft und somit kein Kirchenmitglied war, eröffnete er doch als „Bischof der äußeren Angelegenheiten der Kirche“ diese Synode mit einer Rede; „im entscheidenden Moment hat er energisch“ auch in die inneren „eingegriffen und selbst wie ein Theologe die anzunehmende Formel interpretiert.“ (*Harnack, Dogmengesch. II, 228.*) Er führte auch eine wichtige Neuerung ein: Um die Beschlüsse der Synode einstimmig zu machen, ließ er ein fertiges Glaubensbekenntnis vorlegen, das seine Billigung bereits gefunden hatte, und wer es nicht unterschrieb, wurde abgesetzt und verbannt.

Die Folgen solches Verfahrens erörtert *Schaff*: „Die Bücher des Arius wurden verbrannt und seine Anhänger als Feinde des Christentums gebrandmarkt. Dies ist das erste Beispiel von **bürgerlicher** Bestrafung der Ketzerei und der Anfang einer langen Reihe staatskirchlicher Verfolgungen aller Abweichungen vom katholischen Glauben. Vor der Vereinigung von Kirche und Staat war die kirchliche Exkommunikation die höchste Strafe. Jetzt wurde die Verbannung und später sogar der Tod hinzugefügt, weil alle Verbrechen gegen die Kirche zugleich als Verbrechen gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft aufgefasst wurden.“ (*Gesch. d. a. Kirche, § 252, S.932.933.*)

Wie sich das Ansehen dieser und ähnlicher Synoden festigte, schildert *A.Harnack*: „Den Gedanken an eine allgemeine Synode hat zuerst Konstantin erfasst; er hat auch einer solchen Synode die spezielle Leitung durch den hl. Geist und deshalb die Irrtumslosigkeit zugeschrieben. Im Laufe des 4. Jahrhunderts setzte sich der Gedanke der unfehlbaren Autorität der nicänischen Synode im rechtlichen Sinne fest; er wurde in folgenden Jahrhunderten auf die ökumenischen Synoden überhaupt übertragen.“ (*Dogmengesch. II, 92.93.*)

Papst Gregor d. Gr. stellt die vier ersten Konzilien den vier kanonischen Evangelien gleich; ebenso setzt sie Justinian auf eine Stufe mit der hl. Schrift und ihre Beschlüsse auf eine Stufe mit den Reichsgesetzen. *Opera Greg., Lib.I., ep. 25; Justin Novell. CXXXI.*

Eine zweite wichtige Hauptangelegenheit, mit der sich diese Synode beschäftigte, war die Beilegung der Passahfrage. Schon die *Synode von Arles* im Jahr 314 hatte verordnet, „dass das Passah an einem Tag und zu einer Zeit auf der ganzen Erde zu feiern sei“. Bischof Sylvester hatte auch überallhin Briefe geschrieben, um die römische Weise zur Herrschenden zu machen. (*Hefele, Konziliengesch. I, 205.325.*) Es herrschten viele und große Verschiedenheiten in ihrer Berechnung, die in den aneinander grenzenden Gegenden mannigfache Verwirrung erzeugten und die Christen oft dem bitteren Spott der Heiden aussetzten. Nicht nur im Morgenland sondern auch in Britannien hielt man noch die jüdische Berechnung aufrecht. Ihre Verteidiger beriefen sich auf die alte historische und apostolische Überlieferung. Die römische Partei stützte sich auf den neuen christlich-katholischen Geist, der sich von seinem jüdischen Geburtsplatz in dieser Frage loszulösen suchte. Konstantin suchte auch hier durch Durchsetzung seines kaiserlichen Willens Einheit zu erzwingen. Womit aber vornehmlich die Annahme der römischen Weise begrün-

det werde, ergeht aus folgendem kaiserlichen Rundschreiben: „Zunächst schien es uns ganz unwürdig, jenes hochheilige Fest nach Sitte der Juden zu feiern, die, nachdem sie ihre Hände durch ein gottloses Verbrechen befleckt haben, mit Recht als mit Blutschuld befleckt durch Blindheit geschlagen sind.“ „**Nichts** also wollen wir mit dem so verhassten Judenvolk gemein haben. Denn der Erlöser hat uns einen anderen Weg vorgezeichnet... Diesen wollen wir einstimmig innehalten und uns von der schimpflichen Gemeinschaft jenes Volkes lossagen, werteste Brüder!“ „Überdies ist es am Platz, zu bedenken, dass es ein Frevel wäre, wenn in einer so wichtigen Angelegenheit ... ein Zwiespalt obwaltete. Denn nur **einen** Festtag unserer Befreiung d.i. seines hochheiligen Leidens hat uns unser Heiland hinterlassen und gewollt, dass nur **eine** katholische Kirche sei.“ „Da also jener Punkt dahin verbessert werden musste, dass wir keine Gemeinschaft mit der Sitte jener Vatermörder, jener Mörder des Herrn ... mit dem meineidigen Volk der Juden haben. ... Durch einstimmige Entscheidung aller ist beschlossen worden, das hochheilige Osterfest überall an einem und demselben Tag zu feiern. Denn bei einer so hehren Festfeier darf kein Unterschied herrschen; und angemessener ist es, derjenigen Ansicht zu folgen, die keine Gemeinschaft mit fremdem Irrtum und fremder Gottlosigkeit hat. Da dieses sich also so verhält, so nehmet die Gnade Gottes und den wahrhaft göttlichen Befehl bereitwillig auf!“ *Leben Konstantins III, 17-20.*

Die oftmalige Betonung „**nichts** mit dem verhassten Judenvolk gemein zu haben“ ist bezeichnend für die Denkweise nicht nur Konstantins, sondern dieser ersten großen katholischen Synode. Ihr Beschluss und der dabei so maßgebende kaiserliche Wille wird zum „**wahrhaft göttlichen Befehl**“. Doch auch der Sonntagsfeier wurde im *Kanon 20* in folgender Weise gedacht: „Da einige am Herrntag und an den Pfingsttagen die Knie beugen, so beschloss die hl. Synode, damit alles überall gleichmäßig sei, dass man stehend die Gebete zu Gott schicke.“ *Hefeke, Konzilgeschichte I, 430.*

Der Sonntag wurde von der katholischen Kirche als Versammlungstag geehrt und vom Staat als gesetzlicher Feiertag anerkannt. Doch es herrschte noch eine Verschiedenheit in der Gebetsstellung. Einige knieten, andere standen während des Gebets. Dieser Beschluss sollte auch hierin Einheit schaffen. Diese bedeutungsvolle Synode setzte auf das Sonntagsgesetz des Staates das Siegel der Kirche. Der ehrwürdige Tag der Sonne, wie ihn das Staatsgesetz noch nannte, erhielt durch die Synode den kirchlichen Titel „*Tag des Herrn*“. Hinfort war der Sonntag nicht nur der gesetzliche Feiertag des Staates, sondern die Art seiner Feier wurde auch durch den Beschluss der ersten allgemeinen Kirchensynode anerkannt und geregelt. Während des Gebets zu stehen ist immer noch der übliche Brauch der griechischen Kirchen, während in der römischen Kirche das Knien die übliche Stellung wurde.

Der treibende Beweggrund, Hass gegen die Juden, der die Gnostiker bewog, das A.T., den Dekalog und den Sabbat preiszugeben, wird auch in der katholischen Kirche zum herrschenden, um den Sabbat des Herrn zu unterdrücken. Die gnostische Theorie wird auf dieser Synode in einer anderen Fassung gutgeheißen. Gnostizismus und die nicänische Synode geben beide den Sabbat des Herrn preis. Während aber die Gnostiker die

Lehre aufstellten, im N.T. verpflichtete kein Gesetz und kein Tag, so heilig diese Synode Konstantins den ehrwürdigen Tag der Sonne als Wochenfest der katholischen Kirche.

Der Kaiser und die Bischöfe, alle wollten **nichts** gemein haben mit den Juden, und nach ihrem Dafürhalten gehörte auch der Sabbat des Herrn dazu als „jüdisch“, wiewohl er als Gottes eigener Ruhetag 2000 Jahre zuvor eingesetzt wurde, ehe es überhaupt Juden gab. Doch wie Kaiser Konstantin und die katholischen Bischöfe ihrer eigenen Anschauung zuwiderhandelten, erscheint in grellster Beleuchtung aus der Lebensbeschreibung Konstantins, Eusebius, dieser geschmeidige Hoftheologe, der sich in der kaiserlichen Gunst sonnte, vergleicht nämlich Konstantin durchweg mit Mose. Doch zuvor müssen noch die Ansichten, die Eusebius betreffs des Sabbats hegte, erörtert werden. Der Sabbat des Dekalogs galt ihm als „jüdischer Sabbat“ und „ein Teil der Gesetzgebung Moses“. Über die Stellung der Patriarchen lehrt er: „Sie dachten an keine Beschneidung des Körpers wie auch wir nicht; ebenso wenig an eine Beobachtung des Sabbats, gerade so wie wir. Auch dachten sie nicht daran, gewisse Speisen zu meiden, oder andere Unterscheidungen zu machen, wie Mose zuerst seinen Nachkommen zur vorbildlichen Übung hinterlassen hat, – was alles wiederum auch bei den Christen sich nicht findet.“ *Kirchengeschichte I, 4.*

In seinem Kommentar zu Psalm 92, „ein Psalmlied auf den Sabbattag“, erklärt er wohl auch, dass die Patriarchen nicht den gesetzlichen jüdischen Sabbat gefeiert hätten, dennoch behauptet er, „sie brachten heilige Sabbate zu, welche Gott angenehm waren“. (*Migne Patrologiae, Series Graeca, XXIII, 1167 zu Ps.91,2.3.*) Mit anderen Worten, er macht einen bestimmten Unterschied zwischen dem Sabbat des Dekalogs und den geistlichen Sabbaten der Patriarchen.

Jedoch derselbe Eusebius, der den Sabbat des Herrn als „jüdischen Sabbat“ und als „Teil der Gesetzgebung Moses“ preisgibt, gebraucht denselben Mose, auch die Schatten und Sinnbilder des Zeremonialgesetzes, um zwischen ihm und Konstantin einen Vergleich anzustellen. Konstantin als „neuer Mose“ wuchs auf am Hofe heidnischer widerchristlicher Kaiser, und er war wie Mose von Gott als „Herrscher und Regent“ bestimmt. Auch wie einst Gott den Pharao ertränkte, „so sank auch Maxentius mit seiner Leibwache“, „als er auf der Flucht vor der Macht Gottes, die auf Seiten Konstantins stand, über den Strom setzen wollte“. (*Leben Konstantins I, 38.*) Wie bereit Konstantin war, die Rolle eines zweiten Mose anzunehmen, bezeugt Eusebius. Als Konstantin im Jahre 324 mit seinem Schwager Licinius um die Alleinherrschaft der Welt kämpfte, ließ er „das Kreuzzelt außerhalb in einer sehr großen Entfernung vom Lager aufschlagen“, „und sandte Gebete zu Gott empor nach dem Beispiel jenes alten Propheten“, „der nach dem Zeugnisse der hl. Schrift fern vom Lager sein Zelt aufschlug“. „Als er so mit Inbrunst sein Gebet zu Gott verrichtete, wurde er auch wohl einer göttlichen Erscheinung gewürdigt. Von höherer Begeisterung getrieben, sprang er aus seinem Zelt hervor, gab den Soldaten den Befehl, sogleich ohne Verzug aufzubrechen und noch zur Stunde das Schwert zu ziehen“. (*Ebenda, II, 12.*) Dass aber diese Nachahmung Moses auch zur Nachahmung der überlebten jüdischen Theokratie führte, bezeugt *P.Schaff*: „Konstantin, der erste christliche Kaiser“, „ist der erste Repräsentant der imposanten Idee einer christlichen Theokratie oder Christokratie, die alle

Untertanen als Christen betrachtet, die bürgerlichen und religiösen Rechte von einander abhängig macht und Staat und Kirche für die beiden Arme desselben göttlichen Regiments auf Erden ansieht.“ (*Gesch.d.a.Kirche*, § 134, S.450.)

Um aber diesen Vergleich Konstantins mit Mose durchzuführen, braucht Eusebius als krönenden Schlussstein nur noch Konstantin als göttlichen Gesetzgeber hinzustellen. Den fehlenden Schlussstein für seinen kühnen Bau liefert uns sein Kommentar zu Psalm 92, wo Konstantin anstatt des jüdischen Sabbats einem allgemeinen, heiligen, geistlichen Sabbat für Heiden und Christen gesetzliche Kraft verleiht. Zuerst verweist Eusebius auf das Werk der Priester am Sabbat, dann führt er auf Grund von Amos 6,3 und Jes.1,13 aus, wie die Juden die Sabbate öfters übertreten haben, worauf er fortfährt: „Weil die Juden sich ihnen widersetzen, hat das Wort (Christus) durch den neuen Bund das Sabbatfest auf das Morgenlicht **versetzt** und **verlegt** und gab uns das Spiegelbild der wahren Ruhe, nämlich den beseligenden Tag des Herrn, den ersten Tag des Lichtes, an dem der Heiland der Welt nach all seiner Arbeit unter den Menschen den Sieg über den Tod davontrug und in die Himmelsporten einging, nachdem er ein Werk vollendet hatte, das größer als das sechstägige Schöpfungswerk war.“

„An diesem Tag, welcher der erste Tag des Lichtes und der wahren Sonne ist, versammeln wir uns, nach dem Verlauf von sechs Tagen, und feiern heilige und geistliche Sabbate, – wir und alle durch ihn erlösten Nationen der Welt – und tun diese Dinge **nach dem geistlichen Gesetz**, welches die Priester am Sabbat zu verrichten hatten, denn wir bringen geistliche Gaben und Opfer dar, Gaben des Rühmens und Frohlockens; wir senden wohlriechende Räuchopfer empor ... wir bringen auch die Schaubrote dar, wodurch wir das Gedächtnis unseres Heils, das Blut der Besprengung, welches ist das Lamm Gottes, neu beleben.“ „Des Morgens früh beim ersten Aufgang unseres Lichtes verkündigen wir die uns erwiesene Gnade Gottes, auch seine Wahrheit des Nachts, indem wir ein nüchternes und keusches Betragen bezeigen; und alles was man am Sabbat zu tun verpflichtet war, haben **wir auf den Tag des Herrn übertragen**, da es eigentlich mehr diesem zugehört, weil er den Vorzug hat, auch größer an Rang und köstlicher ist als der jüdische Sabbat. Denn da Gott an diesem Tag die Welt schuf, sprach er: ‚Es werde Licht und es ward Licht‘ und an demselben Tag ist auch die Sonne der Gerechtigkeit unseren Seelen aufgegangen. Es ist deshalb auch uns überliefert worden, dass wir an diesem Tag uns versammeln und die in diesem Psalm angekündigten Dinge verrichten sollten.“ *Migne S.G. XXIII, 1170; Sabbath Literature I, 361.*

Gerade zu diesem Zeitpunkt, da das erste Sonntagsgesetz – heidnisch-katholisch, bürgerlich-kirchlich – erlassen wird, taucht auch zum ersten Mal die Lehre einer Verlegung und Übertragung des „Sabbatfestes auf das Morgenlicht“ auf. Diese Verlegung geschieht nicht auf Grund des Sabbatgebotes, wie Harnack (*Dogmengesch. I, 461.* „Sonntagsfeier hat zuerst Konstantin auf das Sabbatgebot gegründet.“) erwähnt, denn Eusebius galt Sabbat und Dekalog als jüdisch, sondern es ist die Übertragung des bereits von den Patriarchen gefeierten geistlichen Sabbats auf „den Tag des Lichtes und der wahren Sonne“. Dieser soll „nach dem geistlichen Gesetz“, welches das Wesen des levitischen im Licht von

Psalm 92 ist, gefeiert werden. Zuerst schreibt Eusebius diese Übertragung Christus als dem Wort zu, dann aber beim zweiten Mal offenbart er die eigentlichen Urheber : „wir“.

Weil die gottlosen Juden sich dem Sabbat widersetzt haben, haben „wir“ die katholischen Hofbischöfe, durch Konstantins Sonntagsgesetz die geistlichen Verpflichtungen des Sabbattages auf den Tag der Sonne übertragen und diesen „köstlicher“ gemacht als den heiligen Tag des Herrn, was im offenbaren Widerspruch zu Jes. 58,13 steht.

Die Überschrift von Psalm 92 bezieht sich offenbar auf den Sabbat des Dekalogs, den Gott als den seinen Israel anvertraute. Doch Eusebius behauptet, dieser Sabbat in Psalm 92 sei nicht etwa der jüdische, sondern „es bedeute den Tag des Herrn und den Auferstehungstag, wie wir schon in anderen Stellen bewiesen haben“. Seine anderen Stellen sind Psalm 22,30; 46,6; 59,17. Psalm 22 [21],30 deutet *Eusebius* auf das Abendmahl „an allen Tagen der Auferstehung unseres Heilandes, welche Herrntage genannt werden“. Zu Psalm 46 [45],6 bemerkt er: „Hier schildert der Psalmist unsere Versammlungen, die wir früh am Morgen in der ganzen Welt abzuhalten pflegen.“ In Bezug auf Psalm 59 [58] 17 sagt er: „Diese Worte sind eine Weissagung des Gottesdienstes, der in der ganzen Welt des Morgens früh an jedem Auferstehungstag verrichtet wird.“ Wer aber diese Psalmen liest, wird darin weder eine Weissagung noch eine Anspielung auf eine wöchentliche Versammlung finden, die am Tag der Sonne beim Sonnenaufgang, zu Ehren der Auferstehung, stattfinden soll. Andererseits wird er aber in der Erklärung des Eusebius einen gekünstelten Versuch sehen, um für diesen heidnischen Tag der Sonne eine phantastische Theorie zu fabrizieren, auf deren Grund dieser neue bürgerliche Festtag den Katholiken sowohl ‚als den Heiden‘ ‚ehrwürdig“ erscheinen möchte. Gerade dieser Eusebius hat auch den Ausdruck Herrntag in den Mund des Irenäus zu legen gesucht.

Wie innig Eusebius den theokratischen Gedanken Konstantins mit dem Gebot der Sonntagsfeier verknüpft, ergeht aus folgender Schilderung: „Täglich, zur bestimmten Stunde, schloss Konstantin, als nehme er teil an den hl. Geheimnissen, sich in die innersten Gemächer des Palastes ein und verkehrte da allein nur mit Gott.“ „So war er selbst also ein Priester Gottes; dagegen waren sowohl den Privat- als Militärpersonen des ganzen römischen Reiches die Tore des Götzendienstes verschlossen und jede Art von Opfern untersagt. Auch an die Statthalter der Provinzen erging gleichfalls ein Gesetz, den Tag des Herrn zu heiligen. Nach dem **Willen des Kaisers feierten sie** auch die Festtage der Märtyrer und verherrlichten die Zeit ihrer Feste durch öffentlichen Gottesdienst. Das alles geschah zur großen Befriedigung des Kaisers.“ *Leben Konstantins IV, 22, 23.*

Aus Hass gegen die Juden und aus Gefallen gegen heidnische Philosophen gaben die Gnostiker das ganze A.T. preis und erfanden die Theorie, es gäbe weder Gesetz noch Ruhetag. Durch denselben Hass verblindet und aus derselben Rücksicht formt die konstantinsche Staatskirche diese Theorie in einen geistlichen Sabbat nach einem geistlichen Gesetz um. Zu derselben Zeit aber schärft sie diesen so genannten „heiligen und geistlichen Sabbat“ durch fleischliche, bürgerliche und kirchliche Gesetze als den ehrwürdigen Tag der Sonne ein. Diese „geistlichen Gesetze“ sind jedoch so fleischlich, dass heidnische Soldaten, indem sie ein Formgebet an den Sonnengott richten, ihnen genügen; dass an

dem besagten Tage Märkte abzuhalten sind, um den Kirchenbesuch zu heben und dass die Landbevölkerung ruhig ihrer Arbeit nachgehen kann.

Die Einführung der konstantinischen Theokratie als Nachahmung der mosaischen haben wir Schritt für Schritt verfolgt, und dargelegt, dass das Sonntagsgesetz das eigentliche Siegel von diesem unbiblisches Bündnis zwischen Kirche und Staat war. Um aber völlig die Widersprüche würdigen zu können, in die sich die katholische Kirche verwickelt hat, da sie den Sabbat Jehovas als etwas Jüdisches preisgab, müssen wir ihre Stellung zu der mosaischen Theokratie beleuchten. Da Gott Israel, das im Glauben schwach war, unsichtbare Dinge zu verstehen, aus der ägyptischen Knechtschaft befreite, richtete er in seiner Weisheit eine sichtbare Theokratie auf. Sie besaß einen typischen Mittlerdienst, den die levitische Priesterschaft in der Stiftshütte oder später im Tempel vollzog, wobei die Hauptperson der Hohepriester war. Mose, die Propheten, und später die Könige waren die sichtbaren Vertreter dieser Theokratie, deren wahres Haupt Gott war. Dies alles war nur Schatten und Vorbild, welche, sobald Christus als das wahre Gotteslamm und der wahre Hohepriester gekommen war, aufhörten. Als wahrer Hohepriester, nicht nach der Ordnung Levis, sondern Melchisedeks, verrichtet er sein Mittleramt im himmlischen Heiligtum, und zwar durch den Verdienst eines einmaligen, ewig gültigen Opfers.

Jeder Versuch, wiederum einen äußerlichen Mittlerdienst auf Erden aufzurichten, ist eine Verleugnung des wahren Mittleramtes Christi im Himmel, ein Umguss des christlichen Geistes in alttestamentliche Form, eine Rückkehr zum Judentum und zum wirklich jüdischen Schatten. Doch dieser Versuch beginnt schon mit der Epistel des Clemens von Rom, da er die christlichen Priester mit den levitischen vergleicht. Am Ende des 2. Jahrhunderts nannte man bereits alle Ältesten und Bischöfe Priester, den Bischof zur Zeit schon Hohepriester. Cyprian ist der Hauptverfechter des priesterlichen Amtes. Eusebius gründet seinen geistlichen Sabbat auf das levitische Gesetz, und benutzt die mosaische Theokratie als Muster für die Theokratie Konstantins, die sich im Papsttum fortbaut. Hier erreichte sie auch in dem Priesterdienst und der Priesterherrschaft ihre volle Entwicklung. Auch die Versammlungshäuser wurden dem Tempel nachgebildet mit Vorhof, Heiligem und Allerheiligstem. Das Gedächtnismahl des Herrn wurde allmählich ein Versöhnungsoffer, das irdische Priester täglich in der Messe darbringen. Durch die Vermittlung dieses irdischen Priesterdienstes soll übernatürliche Kraft den Lebenden, ja auch noch den Verstorbenen zufließen.

Inwiefern bei diesem Umguss heidnische und inwiefern alttestamentliche Beweggründe mitwirkten, setzt *Harnack* auseinander: „Die Stellung, die hier dem höheren Klerus eingeräumt wird, entspricht der Stellung der Mystagogen in den **heidnischen** Kulturen und ist diesen nachgebildet. Die göttliche Gnade erscheint bereits als sakramentale Weihe dinglicher Art, deren Mitteilung an von Gott erkorene **geistliche** Personen geknüpft ist. An dieser Tatsache ändert die Beobachtung nichts, dass man sich in steigendem Maße auf die alttestamentlichen Priester und auf die gesamte **jüdische** Kult- und Kirchenordnung berufen hat. Es ist richtig, dass an keinem anderen Punkt die Aufnahme alttestamentlicher Gebote in das Christentum so umfangreich gewesen ist als an diesem; aber die Aufnahme

... wurde erst hinterher durch jene Gebote – oftmals übel genug – legimiert.“ *Dogmengeschichte I, 461.*

Das heidnische Rom war eine Theokratie, Staat und Kirche aufs innigste verbunden, und der römische Kaiser war ihr Hohepriester oder oberster Pontifex. Sie hatte Tempel, Mysterien, Opfer, Priester, Feste; allmählich hatte sich, um ihrem Einfluss zu begegnen, ähnliches in der katholischen Kirche ausgebildet. Als Konstantin sich äußerlich zum Christentum bekannte, war die Verschmelzung nur zu besiegeln durch eine katholische Theokratie. Die Bischöfe aber legitimierten diesen Umguss hinterher durch mosaische Einrichtungen. Dass Konstantin aber wirklich solche Theokratie anstrebte, wie die des Mose, bezeugt *Eusebius*: „Himmlicher Herrschaft entsprechend bekleidet, richtet er zuletzt seinen Blick nach oben, und entwirft seine irdische Regierung nach dem Muster des göttlichen Urbildes, und fühlt sich durch diese Gleichstellung mit der göttlichen Monarchie gestärkt.“ *Migne S.G.XX, 1229.1230. De Laudibus Constantini, c.3.*

Wie fleischlich aber schon das Verständnis von dem Reich Gottes geworden war, veranschaulicht die Tatsache, dass, als die Bischöfe sich als geehrte Gäste um den reichgedeckten Festtisch mit dem Kaiser niederließen, *Eusebius* schrieb: „Man hätte glauben können, es solle ein Bild des Reiches Christi dargestellt werden, und was geschah, sei eher ein Traumbild als Wirklichkeit.“ (*Leben Konstantins III, 15.*) Und als er seine Söhne und Neffen zu Cäsaren machte, sollte dies eine Erfüllung von Dan.7,18 bedeuten: „Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen.“

Kardinal J. Hergenröther zählt folgende Schattenseiten Konstantins auf: „1. Er blieb bis an das Ende seines Lebens außerhalb der Kirche und empfing erst in seiner letzten Krankheit, 65 Jahre alt, die Taufe durch einen arianischen Bischof. 2. Seine Leidenschaften blieben ungezügelt; er ließ nicht nur den Sohn des Licinius, Licinian, sondern auch seinen tapferen Sohn erster Ehe, Krispus, dann seine zweite Gemahlin, Fausta, töten, welch letztere allerdings vielfach ihn zur Grausamkeit gereizt hatte; er war jähzornig und ehrgeizig, hart gegen einzelne verdiente Männer, dazu der Schmeichelei und den Intrigen zugänglich, zumal in seinen letzten Jahren. 3. Er beeinträchtigte vielfach, freilich oft von häretischen Parteien (Donatisten und Arianern) dazu getrieben, die Freiheit der Kirche; ... dabei war er ohne feste Haltung in seiner religiösen Politik und dachte mehrfach an eine Verschmelzung aller Religionen; sein schwankendes Benehmen brachte, wenn auch gegen seine Absicht, dem Christentum viele Nachteile.“ *Allg.Kirchengesch. I, 204,205.*

Die Zweideutigkeit der religiösen Ansichten Konstantins dauerte bis zu seinem Tode. Er behielt bis dahin sein Amt als *Pontifex maximus* des Heidentums. Bei der Grundlegung seiner neuen Hauptstadt im Jahr 330, die ihm zu Ehren fortan Konstantinopel hieß, wurde dieselbe durch heidnische Zeremonien der Glücksgöttin geweiht. Er ließ auch im Forum einen riesigen Monolithen aus Porphyrt aufstellen. In seiner aus weißem Marmor bestehenden Basis soll Konstantin das heimlich entführte Pallium der Stadt Rom verborgen haben. Die Säule selbst trug „einen bronzenen, antiken Koloss des Apollo; aber der Kaiser hatte den Kopf des Sonnengottes durch seinen eigenen Porträtkopf ersetzen lassen, und zugleich in den Koloss ein Stück des wahren Kreuzes Christi verborgen.“ (*Hertzberg, Ge-*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

sch. des röm. Kaiserreiches, S. 681.) Noch heute sieht man diese so genannte „verbannte Säule“ in Istanbul. Seine Münzen trugen auf der einen Seite das Monogramm Christi, auf der anderen das Bild des Sonnengottes und die Inschrift: „*Sol invictus*.“ Die Frage des Historikers *Milman* trifft zu: „Ist dies alles Heidentum, das dem Christentum ähnlich ist, oder Christentum, das ins Heidentum entartet?“ *History of Christianity, b.3, ch.3, p.341*.

Dass aber diese Zweideutigkeit Konstantins bis zu seinem Tod fort dauerte, bezeugen seine eigenen Worte: „Daher soll kein Zweifel mehr obwalten.“ (*Leben Konstantins IV, 62.*) *Schaff* bemerkt hierzu: „Er stand auf dem Übergang von zwei Zeitaltern und zwei Religionen, und sein Charakter und Leben trägt deutliche Spuren von beiden. Er selbst fühlte und gestand diesen Zwiespalt, als er auf dem Totenbett bei der Annahme der christlichen Taufe sagte: „Es schwinde nun jede **Zweideutigkeit**.“ *Gesch.d.a.Kirche, § 134, S.454*.

Den Verlauf seines ganzen Lebens und Handelns fasst *Stanley* treffend zusammen: „So starb der erste christliche Kaiser, der erste Verteidiger des Glaubens – der erste kaiserliche Schutzpatron des römischen Stuhles und der ganzen Kirche des Morgenlandes – der erste Erbauer der heiligen Orte – heidnisch und christlich, orthodox und häretisch, liberal und fanatisch, der nicht nachzuahmen ist, dessen man aber in vielem gedenken und den man gründlich studieren soll.“ *Eastern Church, lect.6, p.210*.

Als „der bezeichnende und wirksame Ausdruck“ zwischen Christentum und Heidentum, und als das passende Siegel der falschen Theokratie, haben wir zum dauernden Andenken an die Zweideutigkeit Konstantins das erste kaiserliche Gesetz und den ersten kirchlichen Kanon einer allgemeinen Synode zugunsten des ehrwürdigen Tages der Sonne gefunden, und zwar als „der geistliche Sabbat“ des neuen Bundes.

Kapitel 21

Der gesetzliche Tag des Herrn

Die Feier des Sonntags, sei es nun zu Ehren der Sonne oder zu Ehren der Auferstehung Christi, oder zu beiden Ehren, war bis zur Zeit Konstantins dem persönlichen Gutdünken überlassen. Da aber nun Staat und Kirche beinahe gleichzeitig Sonntagsgesetze erließen, wurde der Sonntag in ein bürgerliches Wochenfest und in eine bindende Kirchenordnung umgewandelt, auch hatten nun Christen und Heiden ein gemeinsames Wochenfest, an dem laut Gesetz alle Gerichtsverhandlungen ruhen mussten. Dem Heiden galt der Tag der Sonne fortan als um so ehrwürdiger, weil seine höchste Staats- und Kirchengewalt ihn sanktioniert hatte. Dem Katholiken war er nicht minder das heilige Wochenfest, hatten doch das kaiserliche Gesetz und die höchste allgemeine Kirchensynode ihn sanktioniert. Der Sonntag hatte somit als wöchentlicher Festtag für alle Untertanen des römischen Weltreiches die vollste Gesetzeskraft. Doch hatte seine Beobachtung nur soweit Einfluss auf den gewöhnlichen Lebensberuf, wie die erlassenen Gesetze es eben dem Buchstaben nach forderten.

Bis zur Zeit Konstantins hatten die Kirchenväter, durch gnostische Theologie beeinflusst, für die es weder Gesetz noch bestimmte Ruhetage gab, „gewöhnlich den Sabbat des Dekalogs so erklärt, als bedeute er bloß noch den neuen Zeitabschnitt, der mit der Menschwerdung Christi angebrochen sei und als bestände die darin gebotene Ruhe nur im Aufhören von Sünde“. (*Encyclopaedia Britannica*, 9. Aufl. XXII, 654, art. „Sunday“.) Demgemäß wohnten wohl ihre Gemeindeglieder am Sonntag dem Gottesdienst frühmorgens bei, nachher ging ein jeder seiner Beschäftigung oder Vergnügungen nach. Die Sonntagsgesetze Konstantins ließen dafür vollen Spielraum. Die städtischen Beamten waren von ihren Amtspflichten frei, nach dem Gottesdienst in der Frühe fanden nachher Markt und damit allerlei Belustigungen statt, die Landbevölkerung konnte ruhig arbeiten oder aber auch in den Stadtkirchen dem Gottesdienst beiwohnen und nachher auf dem Markt ihre Geschäfte besorgen. Sonntäglicher Kirchenbesuch und Aufhören von groben Sünden als immerwährende geistliche Ruhe genügten dem kirchlichen und staatlichen Begriff einer Sonntagsfeier.

Über die Ausschreitungen heidnischer Festfeier geben uns die Klagen Tertullians schon einen ziemlichen Einblick, daraus ging auch ihr verderblicher Einfluss auf viel Christen hervor. Je mehr der sittliche Verfall des römischen Reiches zunahm und je tiefer die Kirche fiel, desto mehr fühlten sich auch die späteren Kirchenväter veranlasst, das stete Überhandnehmen der Vergnügungssucht unter ihren Gliedern zu beklagen. Da kein göttliches Gebot länger in Kraft zu sein schien, um wirkliche, geistliche sowohl als leibliche Ruhe zu fördern, griffen Staat und Kirche zu dem einen Heilmittel, das ihnen noch übrig blieb, indem sie die kirchlichen und staatlichen Verordnungen erweiterten und verschärften.

Mit dem allgemeinen Verfall stieg andererseits die Askese einzelner, so dass die Abtötung des Leibes sich zum verdienstlichen Werk ausbildete, wodurch die Fesseln des Geistes gelöst würden. Diese Tendenz zeigte sich in gewissen gnostischen Schulen, wie Cerdos und Marcions, später bei den Manichäern, Montanisten usw., um schließlich als Mönchtum eine äußerst wichtige Rolle in der römischen Kirche zu spielen. Da aber der kirchliche Sonntag mehr die Natur eines Freudenfestes hatte, wozu Fasten nicht passte, so musste die gnostische Tendenz, keinen bestimmten Tag zu feiern und an irgendeinem zu fasten, durch strenge Kirchenverordnungen demgemäß eingeschränkt werden. Da ferner die Bezeichnung „ehrwürdiger Tag der Sonne“ in Konstantins Staatsgesetz nur das Heidnische betonte, der römische Staat aber immer mehr ein christlicher und der Sonntag immer mehr ein katholisches Wochenfest wurde, so musste auch hier eine Agitation einsetzen, einen rechtsgültigen christlichen Titel dafür zu schaffen. Da es aber schließlich noch viele aufrichtige Christen gab, die sich durch Gottes Gebot verpflichtet glaubten, am Schöpfungssabbat stille zu sein „nach dem Gesetz“, so mussten auch diese durch strenge Staats- und Kirchenerlasse davon abgebracht werden, um volle Einheit zu schaffen. Die Verbote wahrer Sabbatfeier werden im nächsten Kapitel erörtert. Die nötigen Beweise für die entsprechende Entwicklung der Sonntagsfeier werden in ihrer Reihenfolge aufgeführt.

Konstantin erließ das erste kaiserliche Sonntagsgesetz im Jahr 321, die erste kirchliche Verordnung erließ die allgemeine Synode zu Nicäa im Jahr 325. Dass um diese Zeit erst die kirchlichen Verordnungen anfangen, bezeugt eine katholische Autorität: „Zu Anfang des 4. Jahrhunderts erscheint die Sonntagsheiligung als kirchliches Gebot.“ (*Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon VII, 582. Art. Kirchenjahr.*) Die Synode zu Laodicea war die nächste allgemeine Synode; die Zeit ihrer Abhaltung schwankt zwischen 343-381. Folgende Beschlüsse betreffs des Sabbats und Sonntags wurden hier gefasst:

„**Kan.16:** Dass am Sabbat die Evangelien und andere Teile der Schrift vorgelesen werden sollen.“ „**Kan.29:** Dass die Christen nicht judaisieren und am Sabbat nicht müßig sein, sondern an diesem Tag arbeiten sollen; den Tag des Herrn aber sollen sie besonders ehren und wenn möglich an demselben nicht arbeiten, als Christen. Werden sie aber als Judaisten erfunden, so sollten sie von Christus ausgeschlossen sein.“ „**Kan.49:** Dass man während der Quadrages das Brot nicht opfern dürfe, außer am Samstag und Sonntag.“ „**Kan.51:** Dass während der Quadrages keine Gedächtnistage der Märtyrer gefeiert werden sollen, sondern man soll das Andenken der hl. Märtyrer an den Samstagen und Sonntagen begehen.“ Zum bessern Verständnis vom **Kan.16** fügt *Bischof Hefele* noch hinzu:

„Zudem hatten viele Provinzen der alten Kirche die Sitte, den Samstag als **Schöpfungsfest** feierlich zu begehen.“ *Konziliengesch. I, 762, 767, 772.*

Diese vier Beschlüsse als Ganzes lassen tief blicken. Den Tag des Herrn **besonders** zu ehren, steht im Vordergrund. An demselben nicht zu arbeiten, ist der Kirche angenehm, aber am Sabbat nicht zu arbeiten, wird als Judaisieren betrachtet und aufs feierlichste verdammt. Den Sonntagschristen muss die Arbeitsenthaltung durch ein Kirchengesetz **empfohlen**, den Sabbatchristen durch ein Kirchengesetz **verboten** werden. Den Sonntag sucht man zum Ruhetag allmählich zu erhöhen, den Sabbat von seiner hohen Stellung als Schöpfungssabbat Gottes zu einem kirchlichen Feiertag herabzudrücken. Um der Menge Christen, die noch in vielen Provinzen den Schöpfungssabbat durch Arbeitsenthaltung feiern, diesen Übergang nicht allzu schwer zu machen, sollen noch am Sabbat die Gottesdienste bleiben und die hl. Schrift vorgelesen werden. Auch soll ihm in der Fastenzeit derselbe Vorzug bleiben, wie auch dem Sonntag, so dass daran Brot geopfert werden darf. Auch die Gedächtnistage der Heiligen in der Osterzeit sind darauf zu verlegen, weil am Sabbat dieselben feierlichen Gottesdienste stattfinden, wie am Sonntag. Aber auch den Sonntagschristen wird noch ein bezeichnendes Zugeständnis gemacht, nur in der entgegengesetzten Richtung. Während man den Sabbatchristen das Ruhen am Sabbat direkt verbieten muss, wagt man sich noch nicht, den Sonntagschristen das Ruhen zu gebieten, und zwar deshalb, weil das Staatsgesetz noch keine so weitgehende Vorkehr getroffen hatte und sie deshalb Schwierigkeiten haben konnten. Dass die Sabbatchristen trotz ihrer Verfluchung den meisten Glauben an Gottes Verheißungen bekundeten, ergeht hieraus aufs deutlichste. Dieselbe Synode verbot auch den Christen, sich an den Festen der Juden und Heiden zu beteiligen. *Konziliengesch. I, 770. Kan. 37-39.*

Um dieselbe Zeit fand eine Synode zu Gangra in Kleinasien statt. Ihre Beschlüsse richten sich gegen die Nachfolger des Eustathius, die am Sonntag fasteten, dagegen an den kirchlichen Fastentagen aßen, Privatversammlungen abhielten und ihre Gaben ihren eigenen unverheirateten Priestern zuwandten. Nach Kan.18 ist „Anathema, wenn jemand wegen vermeintlicher Askese am Sonntag fastet“. (*Ebenda, I, 787.*) Welch gewaltige Anstrengungen die römische Kirche machen musste, um das Fasten am Sonntag einzustellen, ergeht aus der langen Reihe von Synoden, Kirchenvätern und Päpsten, welche dasselbe verdammt. Die Liste beginnt im Jahr 200 mit Tertullian (*Vom Kranze des Soldaten, Kap.3.*) und endet im Jahr 692 mit der trullanischen Synode. (Siehe *Bingham's Antiq. Vol.2, b.20, ch.2, sec.5.*) Die Gründe für dieses Nichtfasten am Sonntag führen die apostol. Konstitutionen an: „An jedem Sabbat aber, einen ausgenommen, und an jeglichem Tag des Herrn haltet Zusammenkünfte und freut euch; denn der Sünde würde schuldig sein, wer am Sonntag, welches der Tag der Auferstehung des Herrn ist, fasten würde, oder Pfingsten oder überhaupt einen Festtag des Herrn in Trauer beginge; denn an diesen Tagen muss man sich freuen, nicht aber trauern.“ (*Apost. Konst. V, 20.*) *Cassianus* (360-435) führt dieselben Gründe an, fügt aber noch bei, „dass unsere Vorväter aus Achtung für die Auferstehung des Herrn die Gewohnheit, am Tage des Herrn nicht zu fasten und die Knie zu beugen, überliefert haben.“ *Coll. XXI, 20.*

Bezeichnend hierfür sind zwei Beschlüsse der vierten Synode zu Karthago im Jahr 398: „**Kan.64:** Wer am Sonntag fastet, **gilt** nicht für einen Katholiken.“ „**Kan.65:** Ostern muss gleichzeitig gefeiert werden.“ (*Konziliengesch. II, 74.*) Die römische Kirche tat ihr Äußerstes, um den gnostischen Brauch, keinen besonderen Tag durch Nichtfasten zu ehren, abzuschaffen und jedermann zu zwingen, den Sonntag als Freudentag durch Nichtfasten zu derselben Zeit auszuzeichnen. Zu derselben Zeit war sie nicht minder eifrig, wie das nächste Kapitel bezeugen wird, den Schöpfungssabbat zum Fast- und Trauertag zu degradieren. Die morgenländische Kirche widerstand ihr aber darin aufs heftigste und die trullanische Synode fasste diesen bezeichnenden Gegenbeschluss: „**Kan.55:** In Rom wird an allen Samstagen der Quadrages gefastet. Dies ist dem **66. apost. Kanon** zuwider und darf nicht mehr geschehen. Wer es tut, wird, wenn Kleriker, abgesetzt, wenn Laie, ausgeschlossen.“ *Ebenda, III, 337.*

Welcher Umschwung in der Art der Sonntagsfeier schon in den ersten 50 Jahren nach Konstantins Sonntagsgesetz einsetzte, beweisen vor allem die kaiserlichen Verordnungen. Im Jahr 368 erließen die Kaiser *Valentinianus* und *Valens* folgenden strengen Erlass: „An dem Tag der Sonne, der schon seit längerer Zeit als günstiges Omen angenommen wird, wollen wir, dass kein Christ von den Steuerbeamten vorgeladen werde. Dies verbietet unsere Verordnung denen unter Gesetzesstrafe, die es zu tun wagen.“ *Cod. Theod. Lib. VIII, Tit. VIII; Irmischer, § 3.*

Im Jahr 386 erließen die Kaiser *Gratian*, *Valentinian* und *Theodosius d.Gr.* folgende zwei Gesetze: „An dem Tag der Sonne soll kein Richter dem Volk die Aufführung von Schauspielen erlauben, damit er nicht durch Veranstaltung von Festlichkeiten die göttliche Verehrung verwirre.“ *Cod. Theod. Lib.XV, Tit.V, Lex. 2; Irmischer, § 6.*

„An dem Tag der Sonne, den die Alten mit Recht den Tag des Herrn nannten, sollen alle Prozesse, geschäftliche Streitigkeiten und die Abschließung von Verträgen gänzlich unterbleiben. Keiner soll eine öffentliche oder Privatschuld einfordern. Es soll auch keine Gerichtsverhandlung stattfinden, sei es vor rechtmäßigen oder vor freiwilligen Schiedsrichtern. Und wer von der Regel und Gewohnheit unserer heiligen Religion abweicht, ist nicht nur zu tadeln, sondern er schändet das Heilige.“ *Cod. Lib.VIII, Tit.VIII.Lex.3; Irmischer, § 4.* Ein anderes Gesetz, (*Cod. Theod. Lib.II, Tit.VIII, Lex.2; Irmischer, § 5*) das *Valentinian*, *Theodosius* und *Arkadius* im Jahr 389 erließen, bestätigte dies von neuem. Es vermehrte aber die gerichtlichen Ruhetage schon wieder auf 124, indem die vier Wochen der Ernte, die vier Wochen der Weinlese, die Neujahrstage, die Tage der Erbauung Roms und Konstantinopels, die sieben Tage vor und nach Ostern, der wöchentlich wiederkehrende Tag der Sonne, Christi Geburts- und Erscheinungsfest, der kaiserliche Geburtstag und der Jahrestag der Begründung des Kaiserreichs eingerechnet wurden.

Diese drei Sonntagsgesetze veranschaulichen die immer zunehmende Strenge der Verordnungen. Bereits ist der Übertreter nicht bloß zu tadeln, sondern „er schändet das Heilige“ und weicht ab „von der Regel und Gewohnheit unserer heiligen Religion“. *Theodosius* (380-395) war eifrig um die Alleinherrschaft der katholischen Kirche bemüht. Er erließ eine Anzahl Gesetze wider alle Ketzer und belegte auch den Besuch heidnischer Tempel

mit schweren Strafen. Um diese Zeit legte auch *Gregor von Nazianz*, der auf der Synode zu Konstantinopel den Vorsitz führte, den 381 mit folgenden Worten nieder: „Müssen wir denn immer nur als unfehlbar verschrien und dabei doch nur von dem einen Geist der Streitsucht beseelt werden?“ „Ich fliehe jede Versammlung von Bischöfen, weil ich noch nie gesehen habe, dass eine Synode ein gutes Ende genommen oder Übelstände aufgehoben statt vermehrt hätte; denn es regieren daselbst ... unbeschreibliche Streit- und Herrschaft.“ *Migne Patrologiae, Ser. Graeca, XXXVII, 226. Ad Procopium, ep.130 (III).*

Bis zum Jahr 386 nannten alle amtlichen Schriftstücke den Sonntag „Tag der Sonne“. Da aber nun das Heidentum die verbotene Religion und die katholische die allein anerkannte wird, findet sich schon der Zusatz, „den unsere Vorväter mit Recht den Herrntag nannten“. Philastrius von Brescia rechnet es bereits am Ende des 4. Jahrhunderts als Ketzerei, die heidnischen Bezeichnungen der Wochentage zu gebrauchen anstatt biblische. (*Fabricsius S. Philastrii De Haeresibus, epist.112, p.231-233.*) In der Mitte des 5. Jahrhunderts schreibt *Bischof Maximus* von Turin: „Der Tag des Herrn, den die Weltleute Tag der Sonne nennen.“ (*Zeitschrift für deutsche Wortforschung, S.184.*) Infolge dieser Bewegung wurde *Dominicum* der bezeichnende Titel in der lateinischen Kirchensprache, die auch die romanischen Völker annahmen, so in Italienisch *Domenica*, in Französisch *Dimanche*, in Spanisch und Portugiesisch *Domingo*. In den germanischen Sprachen wurde aber der alte Titel Sonntag beibehalten; in den slawischen nennt man den Sonntag *Woskresenje* oder „den Tag der Auferstehung“. Am Ende des 4. Jahrhunderts war es den gemeinsamen Bestrebungen von Staat und Kirche gelungen, den Sonntag zum alleinigen heiligen Wochenfest zu erheben, und zwar auf dieselbe Stufe, wie auch die großen Jahresfeste Ostern und Pfingsten. Aber menschliche Gesetze können nie irgend einen Tag zu Gottes heiligem Tag machen.

Wie sehr die Sonntagsfeier auf Menschensatzungen aufgebaut ist, davon zeugen die strengen Kirchenverordnungen, die im 4. Jahrhundert erlassen wurden, um den Kirchenbesuch zu heben und zu festigen. Die Synoden von Elvira und Sardika verhängen über den Kleriker die Absetzung, über den Laien zeitweiligen Ausschluss, wenn er drei Sonntage hintereinander den Kirchenbesuch versäumt. (*Konziliengesch. I, 164.592-594.*) Die Synode von Antiochien verhängt in Übereinstimmung mit den sog. apostolischen Kanones solche Strafen, wenn jemand vor dem Abendmahl die Kirche verlässt. (*Ebenda, I, 514.803.*) Die vierte Synode zu Karthago beschließt schon: „**Kan.24:** Wer während der Predigt des Priesters aus der Kirche geht, wird ausgeschlossen.“ (*Ebenda, II, 71.*) *P.Schaff* bemerkt hierzu treffend: „Manche Konzilien verwechselten hier den gesetzlichen und evangelischen Standpunkt, wenn sie glaubten durch Androhungen von Strafen erzwingen zu können, was nur als freiwillige Tat einen sittlichen Wert hat.“ *Gesch.d.a.Kirche, § 207, S.735.*

Obige Bestimmungen werden durch eine anonyme Schrift, die nach Th.Zahn aus dem 4. Jahrhundert stammen soll, durch nähere Angabe der damaligen Zustände noch greller beleuchtet. Ein Kleriker fragt seinen Bischof: „Warum ist es notwendig, den hl. Tag des Herrn zu feiern und nicht zu arbeiten? Welchen Gewinn haben wir dann?“ Der Bischof begründet seine Antwort wie folgt: „Als der Herr die Ordnung des Sakraments stiftete, sag-

te er nach Darreichung des Kelches: ‚Dies tut zu meinem Gedächtnis‘. Ein Gedächtnis des Herrn ist also dieser Tag, darum ist er auch Herrntag genannt worden. Vor dem Leiden des Herrn nämlich wurde er nicht Herrntag genannt, sondern erster Tag, Anfang der Woche, welche er der Welt schenkte. Und an dem Tag, an dem er die Gedächtnisfeier des Sakraments zu begehen befahl, wurde uns auch von Anfang an geboten, zu Ehren der hl. Feier des Sakraments und der Auferstehung uns der Arbeit zu enthalten. Ein Anfang alles Guten ist uns dieser Tag geworden: Anfang der Welterschöpfung, der Auferstehung und der Woche. Drei Anfänge in sich vereinigend, weist dieser Tag hin auf dreier guter Dinge Anfang.“ „Sieben Tage hat die Woche: die sechs Tage gab Gott selbst uns zur Arbeit, den einen gab er uns zur Erholung, zum Gebet und zur Lösung der Bande des Bösen. Wenn du an den sechs Tagen in den irdischen Geschäften Sünde getan hast und nun der Tag des Herrn kommt, so sollst du dich frühe zur Kirche aufmachen.“

„Tue Buße im Gebet, wohne bei der Darbringung des Opfers.“ „Dem Gottesdienst aber wohne bis zu Ende bei und gehe nicht hinaus, bis du entlassen bist. Gedenke des Verräters Judas und verlasse die Kirche nicht.“ „Wenn du vor der Entlassung hinausgehst, wird Gott die Strafe jenes an dir vollstrecken.“ „Viele erwarten den Sonntag mit großem Verlangen, aber nicht alle mit gleicher Absicht. Die einen erwarten ihn mit Gottesfurcht; ... die Leichtsinnigen, um frei von der Arbeit für das Böse Zeit zu haben.“ „Geh am Sonntag hinaus, so findest du die einen beim Zitherspiel; andere sitzen da und machen sich über den Nächsten lustig, andere winken sich zu mit den Augen zum bösen Vorhaben; und wo getanzt wird, da strömt alles zusammen. Ruft der Herold zur Kirche, so schützen alle Ermüdung vor. Gibt's Flöten- und Zitherspiel, so eilen alle wie mit Flügeln hin.“

„Ich kenne Leute, die Händel miteinander haben und sprechen: Es kommt der Sonntag, da wollen wir unsern Rechtsstreit ausmachen.“ „Kommt dann der Sonntag, so hegt der, welcher so einen Handel hat, die ganze Nacht hindurch feindliche Gedanken gegen seinen Nächsten; und kaum graut der Morgen, so rüstet er sich zum Kampfe und geht zur Kirche. So ist's Brauch, besonders auf den Dörfern. Sie gehen zur Kirche und bleiben draußen sitzen; und schon vorher tut dasselbe der Presbyter; und sie bringen ihre Händel und Rechtsstreitigkeiten vor und es kommt zu Schimpfreden und Prügeln. Danach gehen sie dann in die Kirche, und wie die wilden Tiere blicken sie sich grimmig an und fletschen die Zähne gegen einander. Wehe aber dem Presbyter, der nicht vor allem zur festgesetzten Stunde Gott die Gebete darbringt!“ „Verlassen etliche die Kirche, um zuhause zu essen, so trifft deren Sünde den Priester; denn wenn einer vor der Entlassung der Gemeinde ... einen Imbiss nimmt, so ist er des großen Gerichts schuldig.“ „Willst du, dass dich kein Unglück treffe, so bleibe am Tage des Herrn der Kirche nicht fern ...,denn dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“ *Skizzen aus dem Leben d.a.Kirche II, 321-323.*

Bemerkenswert ist, dass während dieser Rede nach Dr.Zahn dem Bischof Eusebius von Emesa entstammen soll, „eine gleiche Rolle in Jerusalem unter dem Namen des Eusebius von Nikomedien erhalten zu sein scheint.“ *Dr.Zöckler* erwähnt eine ähnliche bischöfliche Verordnung, die in ihrem Wortlaut dieser von Dr.Zahn entspricht: „Die erste gesetzliche Verordnung zur Beförderung der Sonntagsruhe und -feier erließ, wie es scheint, der ale-

xandrinische Märtyrerbischof Petrus während der maximinischen Christenverfolgung c.310.“ (*Hauck-Herzog XVIII, 522. Art. Sonntagsfeier.*) Wir entnehmen derselben den Schluss-Satz: „Darum wehe denen, die am Tag des Herrn Zither spielen oder tanzen, Recht sprechen oder Prozess führen, Eide leisten oder abnehmen. Ins höllische Feuer werden sie verdammt werden und ihr Teil wird sein mit den Gesetzesübertretern.“ (*Schmidts Fragmente des Märtyr. Petrus v.A., S.41.42.*) Solche bischöfliche Verordnungen offenbarten die geheime Triebfeder, welche die Verordnungen der Kaiser und Synoden veranlasste, und welcher Geist sie beseelte, auch wie die Wahrheit entstellt wurde, denn die Stiftung des Abendmahls geschah weder an einem Sonntag, noch war irgend ein Wochentag zu dessen Feier bestimmt worden. Um den hier geschilderten Belustigungen am Sonntag zu steuern, wurden am Ende des 4. Jahrhunderts nicht nur bürgerliche Verordnungen erlassen, sondern auch die Synoden eiferten dagegen. Die 4. Synode von Karthago beschloss: „**Kan. 88:** Wer an Festtagen den Gottesdienst versäumt, aber ins Theater geht, wird ausgeschlossen.“ (*Konziliengesch. II, 75.*) So bedrohte auch Chrysostomus (347-395) solche mit Ausschluss, welche öffentlichen Schauspielen beiwohnten und nannte sie „die Zusammenkünfte Satans“. (*Hom. 6 in Gen. II, 53.*) Die 5. Synode zu Karthago (401) beschloss: „**Kan. 5:** An Sonn- und Festtagen dürfen keine Schauspiele aufgeführt werden.“ (*Konziliengesch. II, 81.*) „Weil das Volk mehr dem Zirkus als der Kirche zuströmte“, bat diese Synode den Kaiser Honorius, „dass die öffentlichen Schauspiele von den christlichen Sonn- und Festtagen auf andere Tage verlegt würden.“ (*Neander, Kirchengesch. II, 431. Anm. 3.*)

Doch Kaiser Honorius entsprach dieser Bitte nicht. Er erließ aber im Jahr 409 ein sehr humanes Sonntagsgesetz, welches verordnete, dass die Richter unter Androhung hoher Strafe im Falle der Übertretung die Gefängnisse besuchen sollten, um nachzusehen, ob gewissenlose Gefängniswärter den Gefangenen irgend einen Dienst der Menschlichkeit verweigert hätten. „An allen Herrentagen sollen die Richter unter sicherer Hut die Verbrecher aus den Zellen holen lassen, damit ihnen von den Christen oder den Priestern Nahrung und Unterhalt gegeben und sie an vorher bestimmten Tagen unter sicherer Hut mit Beobachtung der Religion zum Bade geführt werden.“ Die Bischöfe sollten die Richter an ihre Pflichten mahnen. (*Cod. Theod. Lib. IX, Tit. III, Lex. 7; Irmischer, § 7.*)

Aber die Bitte dieser 5. Synode gewährten Theodosius jun. und Valentian im Jahr 425 durch folgendes Gesetz: „An dem Tag des Herrn (welcher der erste der ganzen sieben ist), am Geburtsfest und der Erscheinung Christi, auf Ostern und Pfingsten, sollen dem Volk in allen Städten alle Vergnügungen der Theater und Zirkusse verweigert werden, und die Sinne der Christen sollen sich mit der Anbetung Gottes beschäftigen. Wenn aber dennoch welche durch den Unverstand jüdischer Gottlosigkeit oder durch den Irrtum des albernen Heidentums von unsinnigen Belustigungen gefangen genommen werden, so lasst sie wissen, dass es eine Zeit gibt zum Gebet und eine Zeit zum Vergnügen.“ *Cod. Theod. Lib. XV, Tit. V, Lex. 5; Irmischer, § 8.*

Neander fügt folgende Erklärung hierzu bei: „Erst im Jahr 425 wurde die Haltung der Schauspiele an den Sonn- und Hauptfesttagen der Christen verboten, damit die Andacht der Gläubigen durch nichts gestört werde. Auf solche Weise erhielt die Kirche von dem

Staat eine Hilfe zur Förderung ihrer Zwecke, die sie in der vorigen Periode nicht erhalten konnte. Aber ohne jene Vermischung des Geistlichen und Weltlichen, ohne die große Zahl jener dadurch hervorgebrachten bloß **äußerlichen Bekehrungen** würde sie auch solcher Hilfe nicht bedurft haben. Der Geist der kirchlichen Gemeinschaft konnte in jener alten Zeit mehr wirken, als jetzt die äußerliche Macht des politischen Gesetzes, und eine strengere Kirchengenossenschaft konnte diejenigen zurückhalten oder ausstoßen, über welche jener Geist seine innere Gewalt noch nicht geltend gemacht hatte, und die Kirche entbehrte also damals dieser äußeren Stütze nicht.“ *Kirchengesch. II, 431.432.*

Die kaiserlichen Erlasse beschließen wir mit dem Gesetz des *Kaisers Leo* vom Jahr 469: „Es ist unser Wille, dass die der höchsten Majestät geweihten Festtage nicht mit sinnlichen Vergnügungen verbracht, noch von den Belästigungen gerichtlicher Forderungen entweiht werden. Es ist auch unser Beschluss, dass der Herrntag immer hoch zu verehren sei und er von jedem gerichtlichen Zwang verschont bleibe. Keine Mahnung soll jemand drängen; keine Einforderung von zu leistender Bürgschaft soll vor sich gehen: die Gerichtsdienner sollen ruhen; der Verteidiger stelle seine Arbeit ein; Prozesse sollen diesem Tag fremd bleiben; die raue Stimme des Ausrufers schweige; die streitigen Parteien sollen sich verschonen und einen Waffenstillstand eingehen; da die Rivalen ohne Furcht sich treffen können, und vor ihre Seele die Reue trete, sie Vergleiche treffen und über die Bedingungen sprechen. Jedoch damit die Ruhe dieses religiösen Tages nicht nachlasse, dulden wir nicht, dass derselbe mit sinnlichen Vergnügungen ausgefüllt werden. Theatervorstellungen, Zirkusspiele oder die beklagenswerten Schauspiele von wilden Tierkämpfen sollten an diesem Tag auf keine Weise gerechtfertigt werden. Und sollte irgendwie einer unserer Geburtstage auf diesen Tag fallen, dann soll er verlegt werden. Wenn jemand an diesem Festtag diesen Schauspielen beiwohnt, oder wenn irgend ein Gerichtsbeamter, unter dem Vorwand privater oder öffentlicher Angelegenheiten diese Verordnungen zu verachten wagt, so verliert er, wenn am Soldatenstande, seine Stellung; in anderen Fällen wird sein väterliches Erbgut mit Beschlagnahme belegt.“ *Irmischer, § 9; Baronius Annal. VI, 292.*

Über die kaiserlichen Verordnungen der nachkonstantinischen Zeit sagt *Schröckh* treffend: „Nachmals ist diese äußerliche Ruhe von allen Geschäften am gedachten Tage, von den Kaisern und andern christlichen Fürsten, obgleich mit einigen Veränderungen, immer bestätigt worden, und hat teils mit vergrößerter Strenge, teils unter manchen Missbräuchen, bis auf unsere Zeit fortgedauert, ohne dass sie ihre Hauptabsicht anders als bei wenigen Christen erreicht hätte.“ *Kirchengesch. V, 101.*

Es bleiben nun noch die Aussprüche der Kirchenväter des 4. und 5. Jahrhunderts zu erörtern. Weil schon die früheren Kirchenväter ihr Möglichstes in der Vergeistigung des wahren Sinnes getan hatten, so mussten die späteren sich noch um so mehr anstrengen, um neue phantastische Redensarten zu erfinden, wodurch sie den Sonntag mit neuem Glanze umgeben konnten und wodurch der Sabbat immer mehr verblasste.

Athanasius von Alexandria (326) dient schon als gutes Beispiel. Der 6. Psalm ist nach dem Scheminith oder Oktav zu spielen. Daraus fabriziert nun Athanasius einen Sonntagsbeweis: „Was wäre wohl die Oktav anders als der Auferstehungstag Christi, an dem

wir die Früchte unserer Mühen ernten werden?“ (*Erklärung der Psalmen, Kempt. Ausg. II, 381,382.*) Zu Psalm 118,24 bemerkt er dann: „Welch anderer Tag könnte dies wohl sein, außer dem Tag der Auferstehung, der auch von ihm, d.h. dem Herrn, seinen Namen Tag des Herrn erhalten hat?“ (*Opera tom. I, p.957 C.*)

Eine ihm zugeschriebene Abhandlung sagt, dass der Sabbat, das Ende der alten Schöpfung abgestorben sei, und dass der Herrntag, der Anfang der neuen Schöpfung, begonnen habe. Anstatt dass der Sabbat nur zum Müßiggang eingesetzt worden wäre, ist er vielmehr „die Gnosis des Schöpfers und die Ruhe von dieser Schöpfungsform“, d.h. Ruhe von Sünde. (*De Sabbatis et Circumcisione (Opera tom 2,42.)*) Über eine weitere Stelle eines Pseudo-Athanasius, die aber ihm öfters zugeschrieben wird, sagt *Th.Zahn*: „Sehr eigentümlich dagegen äußert sich der Verfasser einer Predigt über Mark.2,23-3,6, (*homil. de semente in Athan. opp. II, 45 sqq.*) die und durch eine einzige Handschrift als athanasianisch überliefert ist, aber noch aus vielen anderen Gründen als den von Montfaucon angeführten dem Athanasius abgesprochen werden muss. Es ist eine Sonnabendspredigt, die mit den Worten beginnt: ‚Am Sabbat haben wir uns versammelt, nicht als ob wir am Judaismus krank wären, denn mit den falschen Sabbaten lassen wir uns nicht ein; wir sind vielmehr am Sabbat hier erschienen, um den Herrn des Sabbats anzubeten. Denn vormals war bei den Alten der Sabbat in Ehren, der Herr aber hat den Sabbat in **einen** Herrntag (Sonntag) umgesetzt‘. So nämlich werden die letzten Worte zu übersetzen und auf jenen bestimmten Sabbat der evangelischen Lektion zu beziehen sein. Dass der Sonntag der **christianisierte Sabbat** sei, oder dass das Sabbatgebot durch die Sonntagsfeier erfüllt werde, sagt dieser Prediger auch im weiteren Verlauf durchaus nicht.“ *Geschichte des Sonntags, S.61. Anm.19.*

Markarius, ein ägyptischer Presbyter, vergeistigt um's Jahr 350 den Sabbat in ähnlicher Weise wie Justin: „Im Schatten des Gesetzes, das durch Moses gegeben wurde, verordnete Gott, dass am Sabbat jedermann ruhen und nichts arbeiten sollte. Dies ist ein Vorbild und Schatten von dem wahren Sabbat, der von dem Herrn der Seele gegeben wird ... die wahre Ruhe, wenn die Seele ledig und frei geworden ist von allen Gedanken des Satans, und in die ewige Ruhe und Freude des Herrn eingegangen ist.“ „Alle Seelen, die ihm folgen ... feiern den wahren, den wonnevollen, den hl. Sabbat, feiern das Fest des Geistes, der Freude und des unaussprechlichen Jubels.“ *Homilie 35. Vom alten und neuen Sabbat. Kempt. Ausg. S.348,349.* Hilarius von Poitiers (350) lässt sich über Ps. 92 dahin aus, dass das ganze irdische Leben nur eine Vorbereitung auf den ewigen Sabbat des künftigen Lebens sei, wie auch der Freitag ein Rüsttag auf den Sabbat gewesen sei. In seiner Vorrede zu den Psalmen sagt er: „Da der siebente Tag den Namen und die Feier des Sabbats in sich faßt, so erfreuen wir uns dennoch am achten Tage, welches ist der erste, der Wonne eines vollkommenen Sabbats.“ *Opera I,col.270; prolegom. §12, tom.I, col.8.*

Epiphanius von Cyprus (368) behauptet, dass die Apostel den Sonntag, Mittwoch und Freitag als Festtage eingesetzt hätten. Den Sabbat nennt er „den einen im Gesetz, den kleinen Sabbat“ im Gegensatz zu dem „großen Sabbat“, d.i. Christus selbst. Der Sabbat verinnbildet die Ruhe von Sünde. *Expos. Fidei Cathol. c.22,I, 1104.*

Basilius d. Gr. (370) will in der Aufschrift der Psalmen den Sonntag, den ersten Wochentag, dennoch als achten erwähnt finden. Der Herrntag veranschaulicht als „nie aufhörender Tag“ die Zustände künftiger Dinge, wenn dies Leben vorüber ist. „Die Kirche betet an ihm stehend“ und „gegen Osten, weil nach einer sehr alten Überlieferung dort das Paradies läge“. Da er sehr von den ungeschriebenen Geheimnissen der Kirche handelt, ist wohl dies auch eines davon. *De Spirito Sancto, c.27, III, 56.*

Doch *Gregor von Nyssa* (372) gebührt der erste Platz, wenn es auf allegorische Redensarten ankommt. Die Sabbatfeier bedeutet auch für ihn „Untätigkeit in Bezug auf das Böse“. Über den Ostersonntag und den vorhergehenden Sabbat drückt er sich in seiner Osterpredigt also aus: „Sieh‘ da den gesegneten Sabbat der ersten Schöpfung! Erkenne in jenem Sabbat diesen Sabbat, den Tag der Ruhe, den Gott gesegnet hat vor den übrigen Tagen. Denn an diesem ruhte in Wahrheit von allen seinen Werken der eingeborene Gott aus, indem er in der Heilsordnung des Todes dem Fleische nach den Sabbat feierte, und in der Auferstehung, indem er zu dem, was er war, wieder zurückkehrte, alles was daniederlag mit sich wieder auferweckte, und denen, die in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, Leben, Auferstehung, Aufgang und Tag geworden ist.“ „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, es ist dies ein anderer, als die Tage im Anfang der Schöpfung, die als Zeitmaß dienen. Der Anfang einer anderen Schöpfung ist dieser Tag. Denn an diesem Tag macht Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde (Jes.65,17). Was für einen Himmel? Das feste Himmelsgewölbe des Glaubens an Christus. Was für eine Erde? Das gute Herz, sage ich, wie der Herr es ausgesprochen hat.“ *Bd.II, 299.302.214. Kempt. Ausg.*

Ambrosius aus Mailand (374) verherrlicht in seiner Trauerrede für Kaiser Theodosius den Tod als „die große Sabbatruhe, inder die Heiligen allzumal über irdisches Fühlen und Erkennen emporgetragen sind und ganz versenkt in die Erkenntnis der Geheimnisse des Himmels nur Gott gehören. Das ist die Ruhe jenes Sabbats, wo Gott wirklich von allen Werken der Welt ruht“. „Am Herrntag wird das Auferstehungsfest gefeiert. Daran können wir nicht fasten, weshalb wir auch die Manichäer wegen ihres Fastens daran mit Recht verdammen.“ In seinem Vergleich, spricht er dem „lebendigen und evangelischen Herrntag den Vorrang“ (*Rede auf den Tod des Theod., Kap.29. Kempt. Ausg. II, 354; Epist.23, §11, tom.II, col.936; Enar. ad Ps.43, tom.I, col.887*) über den Sabbat zu.

Gregor von Nazianz (372) erörtert die Siebenzahl in folgender Pfingstrede: „Über das Fest lasset uns einiges reden, damit wir es geistiger Weise begehen.“ „So hatte die ehrwürdige Zahl Sieben die Zahl der Pfingsten nach sich; denn sieben mit sich selbst vermehrt gibt fünfzig weniger einen Tag, den wir aus der künftigen Zeit hinzugenommen haben, welcher zugleich der achte und erste ist, oder vielmehr der eine und ewige. Denn dort muss enden die diesseitige Sabbatfeier der Seelen, so dass ein Teil den Sieben gegeben werde und einer den Acht, wie schon einige von uns diese Stelle bei Salomon ausgelegt haben.“ *Rede auf das Pfingstfest, Kap.3. Kempt. Ausg. I, 133.135.*

Hieronymus (392) will, dass das Gesetz geistig zu verstehen sei, „Wir sollen nicht zu den sechs Tagen zählen, d.h. wir sollen nicht Weltmenschen sein. Wir sollen aber den Sabbat auf die rechte Weise begehen, indem wir uns der Sünde enthalten.“ (*In Isaiam,*

cap.56, tom.IV, p.656.) Über Gal.4 äußert er sich auf folgende Weise: „Gewisse Versammlungstage wurden bestimmt, damit nicht das ohne gute Ordnung zusammengekommene Volk den Glauben Christi schmälere; nicht etwa weil dieser Tag heiliger sei als die andern Versammlungstage, sondern damit an welchem Tage wir auch uns versammeln möchten, die Freude aus dem gegenseitigen Anblick eine desto größere werde.“ *Remains IV, 232.233 in Sabbath Literature I, 135.136.*

Die Beschreibung seiner jugendlichen Abenteuer, die er auf seinen sonntäglichen Rundgängen in den Katakomben erlebte, lassen auch darauf schließen, dass er dem Sonntag nicht nur in seiner Lehre, sondern auch in der Praxis so wenig Wert beilegte. (*Hessey, Sunday, pp.74.75.*) Dass dies überhaupt damals die gewöhnliche Anschauung frommer Christen war, erhellt aus seiner Aussage in Bezug auf die *Äbtissin Paula*: „Nur am Tag des Herrn gingen sie zur Kirche, der zur Seite ihre Wohnung lag. Jede Schar folgte ihrer eigenen Mutter-Vorsteherin und in gleicher Weise von da zurückkehrend, arbeiteten sie eifrig an der ihnen zugeteilten Arbeit und machten entweder für sich oder für andere Kleider.“ *Leben der hl. Paula, Kap.19. Hieronymus II, 128.*

Die vielen Werke *Augustins* (395) sind wie eine reichhaltige Mine, aus der die damalige Lehranschauung auch über das Gesetz, den Sabbat und den Sonntag hervorgeholt werden kann. Folgende Auswahl führen die Hauptstellen vor.

Über das S a b b a t g e b o t:

„Darum ist unter allen zehn Geboten nur jenes, welches vom Sabbat handelt, in bildlicher Weise zu beobachten. Uns liegt es ob, dieses Bild zu verstehen, nicht aber des leiblichen Müßigganges zu pflegen. Denn der Sabbat bedeutet die geistige Ruhe.“ „Die übrigen Gebote aber halten wir so, wie sie geboten sind, im eigentlichen Sinne, ohne jede Annahme einer bildlichen Deutung.“ ... „Die Beobachtung des Sabbats aber wird uns nicht im buchstäblichen Sinne geboten, als Enthaltung von körperlicher Arbeit, wie die Juden es verstehen; und es würde sogar die Art und Weise, in der diese das Gebot nach seinem Wortlaut beobachten, lächerlich erscheinen, wenn sie nicht auf eine andere, nämlich die geistige Ruhe hindeuten würde.“ *An Januarius, Kap.22. Augustinus VII, 258.259.*

Über den S o n n t a g:

„Der erste Wochentag ist nämlich jener Tag, den wir jetzt Sonntag nennen, wie aus den Evangelien klar hervorgeht. So wird als Tag der Auferstehung des Herrn von allen vier Evangelisten der erste Wochentag bezeichnet, und es ist bekannt, dass dies der Tag ist, den man **später** Tag des Herrn nannte.“ *An Kasulanus, Kap.28. Kempt. Ausg. VII, 148.149.*

„Der Sonntag ist nicht für die Juden, sondern durch die Auferstehung des Herrn für die Christen bestimmt, und hat daher seine festliche Feier.“ Diese Kraft der Auferstehung „versinnbildet der achte Tag, welcher derselbe ist, wie der erste, weil er die Ruhe nicht aufhebt, sondern sie verklärt“. „Deshalb war vor der Auferstehung des Herrn die geistige Beziehung des achten Tages auf die Auferstehung noch nicht geoffenbart, sondern verhüllt und die Sabbatfeier bekannt, wiewohl sie den heiligen, vom Geist der Weissagung erfüllten Vätern keineswegs unbekannt war.“ Deshalb lautet eine Psalmenüberschrift: „Für

den achten Tag“; am achten Tage empfangen die Kinder die Beschneidung, und in Pred. 11,2 heißt es zur Unterscheidung des alten und des neuen Bundes: „Gib diesen sieben und jenen acht.“ *An Januarius, Kap.23. Kempt. Ausgabe VII, 259.260.*

„Wir feiern den Herrntag und Ostern und andere christliche Feste; aber indem wir wissen, worauf sie sich beziehen, beobachten wir nicht die Zeiten, aber das durch diese Zeiten Angedeutete.“ „Der Unterschied zwischen den beiden Bündnissen besteht darin: in dem einen ist die Last des Sklaven, im andern die Herrlichkeit der Freien.“ *Contra Adimantum, tom. X, col.162, 4th. Bass. 1797-1807.*

Über die Glaubensregel:

„Alle derartigen Dinge also, die weder an der hl. Schrift eine Stütze haben, noch auf Konzilien von Bischöfen angeordnet wurden, noch durch die Gewohnheit der ganzen Kirche Kraft erlangt haben ... alle solchen Dinge sollte man nach meiner Ansicht ohne Bedenken abschaffen, wo immer es nur möglich ist.“ *An Januarius, Kapitel 36. Kempt. Ausgabe VII, 273.*

Über Fasten am Sonntag:

„Am Sonntag aber zu fasten ist ein großes Ärgernis, besonders seitdem die verabscheuungswürdige, dem katholischen Glauben und der Heiligen Schrift offen widersprechende Irrlehre der Manichäer aufgekommen ist, die ihren Anhängern den Sonntag gleichsam als den vorgeschriebenen Tag für das Fasten bezeichnet hat. So ist es gekommen, dass man das Fasten am Sonntag für eine entsetzliche Sache hält.“ *An Kasulanus, Kap.27. Kempt. Ausgabe VII, 147.*

Über den ewigen Sabbat:

„Der Zeitlauf zerfällt in sechs Zeitalter ... wovon der sechste von Christus bis zum Ende der Welt reicht. Wir befinden uns im sechsten Zeitalter, welches dem sechsten Schöpfungstag entspricht; an diesem wurde der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen.“ „Somit soll die Erneuerung des inneren Menschen das in uns bewirken, was die Schöpfung des ersten Menschen damals in ihm tat; und die zweite Schöpfung soll den Zustand wiederherstellen, in dem Adam durch den ersten versetzt wurde. Nach dem jetzigen Zeitalter wird die den Heiligen versprochene Ruhe kommen, die durch die Ruhe Gottes vorgebildet ist.“ *Sermones N.T. in Sabbath Literature I, 369.*

Von Augustinus wird öfters noch eine Stelle aus einer Abhandlung „Über die Zeit“ angeführt, worin er die Übertragung der Sabbatfeier auf den Sonntag gelehrt haben soll. Ihr Wortlaut ist folgender: „Es erscheint auch aus der Heiligen Schrift, dass dieser Tag ein feierlicher war. Es war der erste Tag der Zeit; an dem sind die Elemente der Welt gebildet, und an ihm die Engel erschaffen worden; an dem ist auch Christus von den Toten auferstanden und der Heilige Geist vom Himmel über die Apostel gekommen, wie das Manna einst in der Wüste fiel. Durch diese und andere derartige Umstände ist der Tag des Herrn ausgezeichnet, und deshalb haben die hl. Lehrer der Kirche beschlossen, die Herrlichkeit des jüdischen Sabbats auf jenen zu übertragen, damit was jene im Vorbild feierten, wir

in Wahrheit feiern.“ „lasst uns deshalb den Herrntag feiern, wie es den Alten geboten war, den Sabbat zu halten.“ „Vom Abend des Sabbats bis zu dem des Herrntags sollten sie sich ihrer Landarbeit und aller gewöhnlichen Geschäfte enthalten, – sie sollten den Tag nicht mit Jagd zubringen, sondern nur dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen.“ *Sermo CCLIII (alias de Tempore) Migne V.2, 2274*. Dass es sich aber um einen Pseudo-Augustinus handelt, der etwa im 8. Jahrhundert verfasst wurde, geben die Gelehrten allgemein zu. So bemerkt *Th.Zahn* ganz zutreffend: „Diese Kombination findet sich in den pseudo-augustin. *serm. 280 (al.251 de tempore) tom. XVI, 1414 sq.*, den man nicht wegen einiger Entlehnungen aus Cäsarius Arel. diesem zuschreiben sollte. Man könnte ihm ebenso gut den Verfasser des pseudo-alkuinischen Buchs *de divinis officiis* zuschreiben, dessen *cap. 27 (Migne serm., tom. II,p.101, 1226 sq.)* hier wörtlich ausgeschrieben zu sein scheint.“ *Geschichte d. Sonntags, S.77. Anm. 48*.

Solche vorgebliche Übertragung der Sabbatfeier auf den Sonntag und solche Vorschriften betreffs seiner Feier passen nicht in den Geist der Sonntagsgesetzgebung des 4. und 5. Jahrhunderts, sondern des 8. Einen ähnlichen Irrtum begehen aber *Th.Zahn*, *Grimelund* usw., (*Sabbath Literature I, 422 und Hessey, p.89* schreiben dieses Gesetz richtig Leo dem Philosophen zu) indem sie ein Sonntagsgesetz, worin Kaiser Leo der Philosoph, im Jahr 910 die Landarbeit verbietet, dies dem Kaiser Leo des 5. Jahrhunderts zuschreiben.

Wie eifrig Augustinus bemüht war, vermeintliche Gründe zu schaffen, um dem Sonntag größere Ehre zu verleihen, veranschaulichen seine neuen Gründe, die mit Recht „sehr fragwürdig“ genannt werden: Am ersten Wochentag sei Israel aus Ägypten erlöst worden, auch Christus geboren, beschnitten, durch die Heiden angebetet und getauft worden. Auch habe er an diesem Tag sein erstes Wunder verrichtet und seine Herrlichkeit offenbart; und an diesem Tag „warten wir seine Erscheinung, wenn er zum Gerichte kommt“. (*Augusti Opp. tom. X, Fol. 238b., edit.1531.*) Doch diese bunte Menge von Begründungen befriedigt P.Schaff nicht, weil Augustin sie nicht vom Sabbatgebot ableitet, sondern wie alle vorherigen Kirchenväter nur „direkt von der Auferstehung“. *Geschichte d.a.Kirche, § 207, S.737*

Das 4. Jhd. beschließt *Chrysostomus* aus Konstantinopel; seine Aussagen über das **Sabbatgebot** sind folgende: „Als Gott im Anfang den Menschen erschuf, hat er ihm das natürliche Gesetz eingepflanzt. Was ist nun wohl dieses natürliche Gesetz? Er hat uns das Gewissen gegeben und eine angeborene Erkenntnis des Guten und Bösen verliehen; denn wir brauchen es nicht erst zu lernen, dass die Hurerei etwas Böses und die Keuschheit etwas Gutes sei, sondern wir wissen dieses vom Anfang her.“ „Sage mir, warum hat er denn in Bezug auf den Sabbat den Grund angegeben, aber in Bezug auf den Totschlag das nicht getan? Weil dieses Gebot nicht zu den vornehmsten und nicht zu denen zählt, die wir schon durch das Gewissen erkennen, sondern ein besonderes und zeitweiliges ist, weshalb es später beseitigt wurde.“ *Säulen-Homilie XII, 4. Kempt. Ausg.II, 248.249*. „Die Juden meinen, der Sabbat sei zur Muße und Ruhe; sein wahrer Zweck aber ist nicht dieser, sondern dass wir uns den weltlichen Geschäften entziehen und unser ganzes Forschen und unsere Arbeit geistigen Dingen zuwenden.“ *Homil. 35.V, 227, Sabbath Literature I, 403*.

Der Sabbat als Vorbild des Herrntags.

„Bereits am Anfang erteilt uns Gott vorbildlichen Unterricht, indem er uns belehrt, den einen Tag der Wochenrunde ganz der Beschäftigung geistiger Dinge zu widmen und dafür abzusondern.“ *Homil. on the Statues IX, 209.*

Seine Erklärung zu 1.Kor.16,2 ist: „[Paulus] sagt nicht, dass man es in die Kirche tragen soll, damit keiner ob der kleinen Gabe sich zu schämen habe; sondern er will, dass aus kleinen Beiträgen die Sammlung anwachse und bei seiner Ankunft vorgezeigt werde. Bis dahin, will er sagen, ‚lege jeder bei sich zurück‘ und mache sein Haus zur Kirche, zur Vorkammer und zum Schatzkasten; jeder führe selbst die Aufsicht über die gottgeweihten Gaben und weihe sich selber ein zum Armenpfleger.“ *Homil. über 1.Korintherbrief, Kap.2, Kempt. Ausg. 755.756.*

Über die Sonntagsfeier:

„Wenn ihr von der Versammlung weggegangen seid, sollt ihr euch nicht mit Dingen beschäftigen, die denen zuwider sind, womit ihr euch in der Versammlung beschäftigt habt. Ihr sollt vielmehr, sobald ihr nach Hause kommt, die Heilige Schrift lesen, eure Familie, Frau und Kinder, zusammenrufen, mit ihnen über die gepredigten Dinge reden, und nachdem sie noch tiefer und gründlicher ihrem Sinn eingepägt worden sind, dann fahrt fort, euch mit den zum Leben notwendigen Dingen zu beschäftigen.“ *Homil. on Matth., p.2.*

In dieselbe Zeit gehört die Aussage von *Theophilus* aus Alexandria, die wir schon in Kap.17 anführten: „Sowohl die hergebrachte Gewohnheit, als auch die Billigkeit fordern uns auf, den Tag des Herrn zu ehren und heilig zu halten.“ (*Siehe Kap.17*) Auch Pseudo-Ignatius gehört hierher. Ebenso stammen die apostolischen Konstitutionen aus dieser Zeit. Sie fordern, dass man „täglich morgens und abends erscheine zum Psalmengesang und Gebet im Hause des Herrn“. „Insbesondere aber am Sabbat (*Dr.F.Boxler* hat in der *Kemptener Ausg. der apostl. Konst. S.104* absichtlich „Insbesondere aber am **Sabbat**“ ausgelassen, was für die römische Praxis geschichtlicher Wahrheitstreue bezeichnend ist!) und am Tag, an dem der Herr auferstand, dem Herrntag, versammelt euch eifriger, um Lob dem Gott darzubringen, der alles gemacht hat durch Jesu Christi.“ „Denn welch ein Mittel der Aussöhnung mit Gott soll der gebrauchen, welcher am Tag des Herrn nicht die Versammlung besucht, um die Freudenbotschaft von der Auferstehung des Herrn zu hören? An diesem Tag verrichten wir stehend drei Gebete zum Andenken an den, der am dritten Tag auferstanden, und beteiligen uns am Lesen der Propheten und Evangelien, an der Darbringung des Opfers und an dem hl. Abendmahl.“ „Der Tag des Herrn aber übertrifft alle anderen Tage; denn er führt uns vor Augen den Mittler selber, den Versorger und Gesetzgeber, den Urheber der Auferstehung, den Erstgeborenen jeglicher Kreatur.“ *Apostl.Konst.II, 59; VII, 36.*

Folgendes ist bezeichnend für den Charakter diese sonntäglichen Freudenfestes: „Wir ermahnen euch, Brüder und Mitknechte, dass ihr flieht die eitlen Reden und schändlichen Gespräche und Possen, Trunkenheit, Geilheit, Schwelgerei und die ungezügeltten Leidenschaften samt den törichten Reden; selbst auch an den Tagen des Herrn, welche der Freude

gehören, erlauben wir euch nicht, etwas Unehrlbares zu singen oder zu tun.“ (*Ebenda*, V, 10.) Schließlich ist noch folgende Stelle aus syrischen Dokumenten betreffs Edessa anzuführen: „Am ersten Tag der Woche sollen der Gottesdienst, das Lesen der Heiligen Schrift und das Opfer abgehalten werden.“ *Syriac Documents*, p.38.

Mit unserer Untersuchung sind wir nun am 5. Jahrhundert angelangt. Die katholische Religion ist nicht nur die begünstigte, sondern auch die alleinige Staatsreligion. Konstantins Theokratie endete nach dem Zugeständnis des Eusebius in unbeschreiblicher Heuchelei, indem viele um der Brote und Fische wegen sich zum Christentum bekannten. Ehe die katholische Kirche Staatskirche wurde, wurde ihre Verweltlichung durch die Verfolgung noch gehemmt und ihre Neigung zum heidnischen Zeremonien- und Mysterienwesen zurückgehalten. Unter Konstantin aber legte sie ihr einfaches Dienstkleid ab und vertauschte es mit einem kaiserlichen Prunkgewand, worüber sich *Schaff* wie folgt äußert: „Allein die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion ... führte eine große Gefahr der Ausartung des ersteren mit sich. ... Die Christianisierung des Staates war daher größtenteils zugleich eine Paganisierung und Verweltlichung der Kirche; diese wurde ebenso sehr von der Welt überwunden, als sie die Welt überwand, und ihr zeitlicher Gewinn ward vielfach aufgehoben durch ihren geistlichen Verlust. Die große Masse des römischen Reichs wurde bloß mit dem Wasser, nicht mit dem Geist und Feuer des Evangeliums getauft und schleppte heidnische Sitten und Bräuche unter neuen Namen in das Heiligtum hinein.“ *Gesch.d.a.Kirche*, § 145, S.510.511.

„In der christlichen Verehrung der Märtyrer und Heiligen, die sich nun mit Riesenschritten über die ganze christliche Welt ausbreitete, können wir ohne Zweifel nur das Fortbestehen der heidnischen Verehrung der Götter und Herren mit ihren lärmenden populären Festen erkennen. *Augustin* ließ einen Heiden fragen: ‚Warum verlassen wir die Götter, welche die Christen selbst mit uns anbeten?‘ *Leo d. Gr.* erzählt von Christen in Rom, welche zuerst die aufgehende Sonne verehrten, um dem heidnischen Apollo ihre Ehrfurcht zu bezeugen, ehe sie in die Peterskirche eintraten. *Theodoret* verteidigt die christlichen Bräuche auf den Gräbern der Märtyrer, indem er auf die heidnischen Opfer, Sühnungen, Götter und Halbgötter hinweist.“ „In dem Weihnachtsfest, das sich im 4. Jahrhundert von Rom aus über die ganze Kirche verbreitete, wird das hl. Gedächtnis der Geburt des Erlösers – bis heute sogar, in protestantischen Ländern – mit den ausgelassenen Belustigungen der Saturnalien verknüpft. Und sogar im Sonntag, wie ihn Konstantin einführte und wie er noch auf dem europäischen Festlande fort dauert, vermengt sich der Kultus des alten Sonnengottes Apollo mit dem Gedächtnis der Auferstehung Christi.“ *Hist.of the Church*, 311-590, § 74, pp.377.378.

Solche Aussagen enthalten Bände. Um die Massen zu gewinnen, gestaltet die katholische Kirche heidnische Zeremonien und Festtage zu christlichen Bräuchen um, artet aber dadurch selbst zu einer gefallen Kirche aus, deren Kultus mit Zeremonien und Festen überlastet wird. Sie buhlt um die kaiserliche Gunst, um sich Hilfe gegen die Ketzler zu sichern, und endet in einer falschen Theokratie und Priesterherrschaft. Durch strenge Sonntagsgesetze unterdrückt sie die freiwillige Beobachtung des göttlichen Ruhetages,

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

schafft aber an dessen Stelle nur eine erzwungene Achtung gegen ein von Staat und Kirche verordnetes Freudenfest. Doch das göttliche Gericht ließ nicht lange warten. Selbst die Kirchenlehrer sahen in dem Einfall der Germanen im Westen und der Araber im Osten Gottes gerechtes Gericht über eine gefallene Kirche.

Wie aber in den ersten christlichen Jahrhunderten der ehrwürdige Tag der Sonne zum wöchentlichen Gedächtnistag der Auferstehung wurde, ersehen wir aus der im 4. Jahrhundert vor sich gehenden Umgestaltung des heidnischen Geburtsfestes der unbesiegbaren Sonne in eine jährliche Gedächtnisfeier der Geburt Christi als der Sonne der Gerechtigkeit. Augustin, Gregor v. Nyssa, Chrysostomus und besonders Papst Leo d.Gr., – alle bezeugen diese Umgestaltung in ihren Weihnachtsreden. Augustin musste hierüber von dem Manichäer *Faustus* den Vorwurf hören: „Ihr feiert mit den Heiden die Festtage, wie ihre Calendas und Solstitia.“ (*Contra Faustum XX, 4.*) Papst Leo musste gegen solche gewagten Experimente zur Gewinnung der Heiden warnen. Aber unsere bisherige Beweisführung wird geradezu durch folgendes Zugeständnis des römischen *Papstes Leo d.Gr.* aufs glänzendste bestätigt: „In solchen Bräuchen hat jene Gottlosigkeit ihren Ursprung, der zufolge einige Toren von Höhen aus die Sonne anbeten, wenn dieselbe bei Beginn des Tageslichtes aufgeht. Ja, diese Sache geht so weit, dass gar einige Christen **religiös zu handeln glauben**, wenn sie vor ihrem Eintritt in die einzig und allein dem lebendigen und wahren Gott geweihte Kirche des Apostelfürsten Petrus die Stufen erstiegen, auf welchen man zu dem oben hoch gelegenen freien Platz gelangt, sich umdrehend zur aufgehenden Sonne hinwenden und sich zur Ehre des glänzenden Gestirns verneigen.“ *Leos Rede XXVI. Kempt. Ausg. S.135.*

Bischof Wilberforce bezeugt dieselbe Entwicklung der Sonntagsfeier: „Die Evolution des arkadischen Sabbats, des unglücklichen Tages Saturns, vom jüdischen Sabbat in einen christlichen Sonntag, war augenscheinlich und einfach. In ihrem ersten Bestreben, den heidnischen Gottesdienst zu veredeln, nahm die erste christliche Kirche – ob weislich oder nicht, bleibt eine offene Frage – so weit wie möglich die heiligen Tage der alten Kulte in sich auf und pflanzte auf sie christliche Gedächtnisse.“ „*Sunday Circle*“, London, Febr.1, 1908.

Wir sind nun den Ausführungen der Kirchenväter bis zum 5. Jahrhundert aufs sorgfältigste gefolgt und haben die Gesetzgebung des römischen Staates und der Kirche erörtert. Und mit Männern wie Hesse, Zahn, Zöckler können auch wir nur sagen, dass es keine einzige klare echte Stelle gibt, sei es in den Kirchenvätern oder anderen geschichtlichen Dokumenten, worin die Sonntagsfeier durch das Sabbatgebot begründet wird, auch findet sich nirgends eine einzige Anspielung, dass Offb.1,10 der Grund sei, warum der Sonntag Tag des Herrn genannt werden solle. Überall wird auch der siebente Wochentag „der Sabbat“ genannt und dieser Titel nie auf den Sonntag angewandt. Als Konstantin wohl auf Drängen der Hofbischöfe den ehrwürdigen Tag der Sonne zum gesetzmäßigen Wochentag des römischen Reiches erhob, dann erst und nur dann deutete Eusebius die Idee einer Übertragung des Tages an, aber „der geistigen Sabbate nach einem geistigen Gesetz“, der jedoch in keiner Beziehung stand zu dem „jüdischen Sabbat“ oder zu dem Dekalog. Es

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

bleibt der römischen Kirche des Mittelalters vorbehalten, sich einer solchen Veränderung des Sabbatgebotes kraft der Autorität der Kirche zu rühmen.

Was nun die Sonntagsfeier anbelangt, so sah man in ihr die Beobachtung einer Kirchensatzung, die Besuch des Gottesdienstes und Abendmahls und einen gesetzlichen Festtag forderte, an dem Gerichtsverhandlungen und Belustigungen der Art verboten waren, wie sie sich auch an anderen Tagen nicht den Christen ziemen. Die Landarbeit oder die Verrichtung anderer nötiger Berufspflichten war auf keine Weise eingeschränkt. Ein Ruhen im Sinne des Sabbatgebotes war als Judaisieren verschrien. Sonntag war nur eine geistige Ruhe, dessen Hauptabsicht im Aufhören von Sünde Erfüllung fand.

Ein bischöflicher Beschluss hatte am Ende des 4. Jahrhunderts öffentlich erklärt, dass Gewohnheit und Billigkeit uns auffordern, den Sonntag zu feiern. Kirchliche und kaiserliche Verordnungen drückten dieser Gewohnheit ihr Siegel auf und erklärten damit die Überlieferung als gleichsam göttlich. Der Erlass Theodosius d. Gr. hatte die Bezeichnung *Dominicum* für den Sonntag gesetzkräftig gemacht, und die Synoden bedienten sich derselben, so dass sie mit der Zeit die übliche Bezeichnung des Sonntags bei allen romanischen Völkern wurde. Schließlich bezeichnete dieser Erlass des Theodosius die Gerichtsverhandlungen am Sonntag nicht nur als tadelnswert, sondern als Schändung des Heiligen, weil der Übertreter von der Regel und Gewohnheit „der heiligen katholischen Religion“ abweiche. Sonntag war nun der **gesetzliche** synkretistische Tag des Herrn, ob nun des Herrn vom Staat oder von der Kirche.

Kapitel 22

Der Sabbat während der ersten fünf Jahrhunderte

Gott ist Geist und somit ein geistiges Wesen im vollsten Sinne des Wortes, folglich war auch seine Sabbatruhe am ersten siebenten Tag der Zeit ein geistiger Genuss, wie auch die Schrift bezeugt „am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich“. (2.Mo.31,17.) Auch sein hehres Sittengesetz ist nach Röm.7,14 „geistlich“, demnach muss jeder Buchstabe des Sabbatgebotes, als unzertrennlicher Bestandteil desselben, geistlich sein. Gott gab im Paradies diesen bestimmten siebenten Tag dem Menschen als wöchentlichen Ruhetag zu seinem Wohle und zur Verherrlichung des Schöpfers. Somit muss auch seine Feier ein wesentlicher Bestandteil der Anbetung im Geist und der hohen sittlichen Verpflichtung bilden, die ein jedes Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist. Der Sabbat wurde eingesetzt, ehe die Sünde die Erde befleckte und wird auch noch fortdauern, wenn die Sünde nicht mehr sein wird. Somit ist auch der Hauptzweck des Sabbats nicht Aufhören der Sünde, sondern dass der Mensch aufhöre von seinen eigenen Werken und nicht tue seine Wege, noch was ihm gefällt. Jes.58,13.14.

Das Licht des siebenten Tages, als des Sabbats Gottes, verblasste nicht, als der, welcher ihn im Paradies einsetzte, Fleisch ward. Im Gegenteil: er verlieh demselben durch seine eigene Ruhe, seine Belehrungen und seine vielen Werke der Barmherzigkeit nur desto größere Herrlichkeit. Hinfort sollte derselbe in der vollen Klarheit des Evangeliums leuchten als der bestimmte siebente Wochentag eines von der Sünde befreiten Israels, das leiblich von der Mühe der sechs Arbeitstage ruhte, sich daran seiner eigenen Vergnügungen enthielt, Gutes tat und sich in geistlicher Anbetung an dem Gott ergötzte, der in Christus Jesu sein Volk gereinigt, wiedergeboren und geheiligt hatte. Mehr als je würde hinfort der Sabbat das ewige Zeichen sein zwischen Gott und dem wahren Israel, wodurch sein neues Bundesvolk wissen sollte, dass er der Herr sei, der sie heilige und dass diese Heiligung unmöglich durch den Menschen als Menschen oder Priester komme.

In voller Übereinstimmung mit dieser göttlicher Absicht hinterließ auch *Christus* für das Israel des N.T. die Anweisung: „Bittet aber, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbat.“ (Mt.24,20.) Um dieses zu erfüllen, betete Gottes Volk noch vierzig Jahre,

dass auch dieser Wunsch ihres Heilandes ihnen gewährt werden und sie nicht gezwungen sein möchten, Jerusalem auf einen Wintertag oder auf einen Sabbat zu verlassen.

Dass die ersten Christen das Beispiel und die Belehrung ihres göttlichen Meisters befolgten, ergibt sich bei sorgfältiger Prüfung des N. T. Doch auch Verteidiger der Sonntagsfeier müssen es zugeben, wie z.B. *Dr. Th.Zahn*: „Sie feierten die jüdischen Feste mit; sie besuchten den Tempel zu den üblichen Betstunden; sie ließen Opfer für sich bringen; es kann kein Zweifel darüber bestehen, obwohl gerade nicht ausdrücklich bezeugt ist – sie beobachteten den Sabbat auf das gewissenhafteste. Im andern Fall wären sie gesteinigt worden. Stattdessen erfahren wir aus der Apostelgeschichte, dass sie zeitweise in hoher Achtung bei ihren ungläubig gebliebenen Volksgenossen standen ... dass hier die Sonntagsfeier entstanden sei, wäre eine Vermutung, welche keinen scheinbaren Grund für sich und alle Wahrscheinlichkeit gegen sich hätte. Es mag ja sein, dass die Augenzeugen der Kreuzigung Christi und der Erscheinungen des Auferstandenen keinen Freitag vorübergehen ließen, ohne seines Todes, und keinen Sonntag, ohne seiner Auferstehung lebhafter als an anderen Tagen der Woche zu gedenken. Aber das einzige, was wir von den gottesdienstlichen Zusammenkünften der ersten Christen zu Jerusalem erfahren, ist dies, dass sie sich täglich im Tempel zusammenfanden und in den Häusern das hl. Mahl feierten. So war es in den Wochen und Monaten der ersten Erregung. Nachdem diese einem ruhigeren Verlauf des Lebens gewichen war, wird der von den Vätern ererbte Sabbat samt den übrigen hl. Tagen Israels dem Bedürfnis der Feier bei der jüdischen Christenheit genügt haben. Der Sabbat zumal war ein starkes Band, das sie mit dem Leben des gesamten Volkes verknüpfte; und indem sie den Sabbat heilig hielt, folgte sie nicht nur dem Beispiel, sondern auch der Anweisung Christi.“ *Geschichte des Sonntags*, S.13,14.

Die lange Fortdauer der Sabbatfeier unter den Christen bezeugt *Dr. G.Hönnicke* auf Grund von geschichtlichen Tatsachen: „Den Sabbat haben in der ersten Zeit die Christusgläubigen gewissenhaft gefeiert. Diese Feier hat sich lange in den christlichen Gemeinden erhalten.“ „Die Beobachtung des Sabbats gehörte nicht zu der äußeren Geltung der Bestandteile des Zeremonialgesetzes. Er wurde vornehmlich als Ruhetag betrachtet, dem ein freudig festlicher Charakter eigen. Der siebente Tag ist das Abbild der Ruhe Gottes von seinen Werken. dass sich die Sabbatfeier lange in den christlichen Gemeinden erhalten hat, geht aus verschiedenen Stellen der altchristlichen Literatur hervor. Barnabas polemisiert gegen Christen, welche den Sabbat feiern (vergl.15,1 f.); Ignatius ermahnt die Magnesier, nicht jüdisch, sondern geistig den Sabbat zu feiern (vergl. *Magn.9,1*); Justin spricht *Dial. C. Tryph. C.47* von der Beobachtung des Sabbats seitens der Christen, und Eusebius (vergl. *hist. eccl. III,27*) berichtet von den Ebioniten, dass sie den Sabbat neben dem Sonntag feierten, vergl. auch *Epiphanius, haer.29,7; 30,16*.“ „Judenchristliche Gemeinden erhielten sich bis ins 4. und 5. Jahrhundert hinein in Syrien, vor allem in den Gegenden längs des Jordans und des Toten Meeres.“ *Das Judenchristentum*, S.262.376.

Dass aber viele unbeschnittene Heidenchristen noch im 4. Jahrhundert den Sabbat Gottes hielten, steht aus der Aussage des Chrysostomus in seinem Kommentar zum Galaterbrief unwiderlegbar fest.

Über das Urchristentum bleiben uns außer dem biblischen Bericht nur zufällige Andeutungen. Bereits zur Apostelzeit fraß der Abfall um sich wie ein Krebs und das spärliche, was uns über die Urgemeinde nach der Zerstörung Jerusalems überliefert wird, findet sich als Bruchstücke in den entstellten Berichten ihrer bittersten Gegner. Deshalb ist es unbedingt nötig, uns aus der Bibel die richtigen Anhaltspunkte zu sichern; und zwar betreffs ihrer Bezeichnung und ihrer Sabbatfeier.

Christus und seine Apostel beschränkten in den ersten sieben Jahren ihr Wirken hauptsächlich auf die verlorenen Schafe vom Hause Israels. (Mt.10,5.6; Apg.13,46.) Gott hatte nicht sein Volk verstoßen, „welches er zuvor ersehen hat“. (Röm.11,2.) Aus ihnen erkor sich der Herr die Zwölf, die Siebzig und Paulus, den großen Heidenapostel. Die am Pfingstfest bekehrten Dreitausend, ebenso nachher die 5000 waren „Männer von Israel“. Und als das Evangelium die engen Grenzen Palästinas überschritt, fand Paulus immer seinen ersten Eingang unter den in der Zerstreung wohnenden Israeliten, „den erwählten Fremdlingen hin und her in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien“, ebenso in Thessalonich, Korinth, Rom usw. Alle diese feierten den Schöpfungssabbat und hielten auch daran fest, als sie in Christus von Nazareth ihren Erlöser und Schöpfer kennen lernten. Als sich mit der Zeit eine stets wachsende Gemeinschaft Gläubiger entwickelte, erhoben der Hohepriester Ananias und sein gedungener Redner Tertullus folgende Anklage gegen Paulus: „Wir haben diesen Mann gefunden schädlich, und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener, der auch versucht hat den Tempel zu entweihen.“ Die Antwort, die Paulus hierauf gab, ist vielsagend: „Das bekenne ich aber dir, dass ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, dass ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.“ Apg.24,5.6.14.

Das verstockte Judentum, welches Christus als seinen Messias verwarf, verwarf damit das einstimmige Zeugnis des Gesetzes und der Propheten. In ihrer Blindheit wähten sie immer noch, die rechtgläubige Kirche zu sein und nannten das Israel Gottes, die wahre Gottesgemeinde, **eine Sekte**, ihren Glauben an Christum **Ketzerei**, Paulus einen **schädlichen Menschen, einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener**. In diesen Worten liegt der gesuchte Anhaltspunkt für die künftige Geschichte: die Sekte der Nazarener ist das wahre Israel Gottes, welches von dem abgefallenen Israel so bezeichnet wurde, weil es Christus von Nazareth als seinen Messias gläubig annahm. Die gegen Paulus vorgebrachte Anklage der Tempelentweihung – weil er einen unbeschnittenen Griechen mit sich hinein genommen hatte – beruhte auf Unwahrheit. Hätte Paulus den Sabbat aufgegeben, oder seine Nachfolger in diesem Sinne unterrichtet, dann hätten seine Ankläger gar nicht nach einer unwahren Beschuldigung zu suchen brauchen: sie hätten ihn sicherlich der Sabbatschändung angeklagt. dass er aber den Sabbat hielt und lehrte, erhellt aus seinem eigenen Zeugnis, welches er vor den vornehmsten Juden in Rom ablegte: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe nichts getan wider unser Volk noch wider väterliche Sitten, und bin doch gefangen aus Jerusalem übergeben in der Römer Hände.“ (Apg.28,17-22.) Nicht minder bezeichnend ist die Antwort der Juden: „Von dieser Sekte ist uns kund, dass ihr wird an

allen Enden widersprochen.“ Wir sind uns nun klar, dass unter dem Namen „die Sekte der Nazarener“ das wahre Israel zu finden ist und auch, dass ihr „an allen Enden widersprochen wird“ und ihre Anhänger Sektierer oder Häretiker genannt werden.

Doch gab es nicht nur äußere Schwierigkeiten, sondern auch innere. Anfänglich war die Gemeinde nur aus „Männern von Israel“ zusammengesetzt, und diese waren alle „ein Herz und eine Seele“. Die erste Schwierigkeit, die sich erhob, war eine nationale, „ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer“ und zwar wegen der Armenversorgung. Am Ende der 70 Wochen wurden die Apostel durch besondere Gesichte gedrängt, das Evangelium auch den Heiden zu predigen, wodurch eine ernstlichere Schwierigkeit entstand. Da die Heiden sich zu Gott kehrten und der hl. Geist aufs deutlichste ihre Annahme bei Gott bezeugte, so forderten die Apostel nicht länger Beschneidung ihres Fleisches, sondern taufte sie ohne weiteres. Etliche gläubige Pharisäer aber forderten noch die Beschneidung als nötig zur Seligkeit dieser Heidenchristen. Auf der allgemeinen Beratung in Jerusalem jedoch wurde einstimmig erklärt, dass hinfort die Heidenchristen von der Beschneidung und der Beobachtung des Zeremonialgesetzes entbunden seien.

Das Schattengesetz Moses, worin die Beschneidung einbegriffen war, fand seine Erfüllung in Christo, dem Wesen, auf genau dieselbe Weise fand aber auch das nationale Israel, dessen Sonderexistenz durch dies gesichert war, sein Gegenbild in dem Israel Gottes, geboren vom Geist und nicht nur aus einem Volk, sondern aus vielen. Das neue Amt war nicht länger ein Amt des Buchstabens vieler äußerer Zeremonien und Opfer, sondern es sollte ein Amt des Geistes sein – das wirkliche Versöhnungssamt Christi im himmlischen Heiligtum. Die herrlichen Verheißungen des N.T. sollten jedoch keineswegs die zehn Worte des geistlichen Gesetzes der Liebe abschaffen, sondern die rechte Frucht des Glaubens an Christus, den Probestein wahrer Liebe und das Siegel der Aufnahme in die Bürgerschaft Israels, sollte sich bei den Heidenchristen vielmehr dadurch offenbaren, dass sie die Zehn Gebote und den darin gebotenen Schöpfungssabbat hielten. Auf der andern Seite war die Beobachtung des Zeremonialgesetzes und der Beschneidung aus Gründen des Seligwerdens ein Abwenden zu einem andern Evangelium und somit ein Zeichen des wirklichen Judaisierens. Eine Gemeinschaft sollte entwickelt werden, wo es weder Juden noch Griechen, Knechte oder Freie gäbe, sondern nur ein wahres Israel, getauft durch den einen Geist zu einem Leib. (1.Kor.12,13; Gal.3,28.) Die Ausdrücke Juden- und Heidenchristen als Bezeichnungen zweier entgegengesetzter Parteien in derselben Gemeinschaft sind im Lichte dieser biblischen Tatsachen nicht zu rechtfertigen, und dass wirklich solche Trennung frühzeitig stattfand, dient nur als weiterer Beleg für den frühen Abfall.

Die Episteln an die Galater und Kolosser beweisen zur Genüge, dass manche Gläubigen, die als verlorene Schafe aus Israel eingesammelt worden waren, nicht an dem Beschluss der Synode zu Jerusalem festhielten, so dass die künftige Geschichte der christlichen Urgemeinde nicht nur das Judaisieren des verworfenen Judenvolkes, sondern auch gewisser Judenchristen, die an Christus glaubten, in Betracht ziehen muss. Auf der anderen Seite fanden wir früher schon viele Beweise, dass mit dem Beginn des 2. Jahrhunderts eine Bewegung der Heidenchristen einsetzte, das **ganze** A.T. zu verwerfen; die Warnung von

Paulus in Röm.11 nimmt darauf Bezug. Wohl änderten Kirchenväter diese schroffe Stellung dahin, dass sie das A.T. bestehen ließen, aber dennoch den Schöpfungsabbat des Dekalogs, das Zeichen Gottes zwischen ihm und dem wahren Israel, verwarfen.

Die allgemeinen Richtlinien sind uns hiermit gegeben, wonach die wenigen historischen Belege der folgenden Jahrhunderte einzureihen sind. Die Stellung, welche die Urgemeinde, als „Sekte der Nazarener“ bei der Judenkirche verpönt, der Sabbatfeier gegenüber nach der Zerstörung Jerusalems einnahm, wollen wir nun zuerst näher untersuchen. Neander liefert uns die nötigen Unterlagen: „Die Gemeinde zu Jerusalem, welche durch den jüdischen Krieg veranlasst worden sein soll, sich nach Pella über den Jordan (*Eusebius III, 5*) zu flüchten, bestand seit ihrem Ursprung bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts hinein ungemischt aus lauter Christen jüdischer Abkunft, die daher auch sämtlich in der Beobachtung des Zeremonialgesetzes verharreten.“ „Erst eine besondere äußerliche Veranlassung bewirkte eine Trennung unter ihnen. Als nämlich der Kaiser Hadrian durch die Empörung der Juden unter dem Barkochba bewogen wurde, denselben die Betretung des Bodens und des Umkreises von Jerusalem ganz zu verbieten, und da sie überhaupt immer starken Argwohn der römischen Staatsbehörden auf sich zogen, so musste die jüdisch-christliche Gemeinde, die unterdessen wahrscheinlich wieder nach Jerusalem (*Epiphanius de mensuris, c.15*) zurückgekehrt war, wünschen, der Verwechslung mit den Juden zu entgehen. Nun mussten sich diejenigen aussondern, die durch religiöse Bedenklichkeiten davon abgehalten wurden, das, was ihnen zur Erreichung dieses Zweckes helfen konnte, zu tun. Die Übrigen vermischten sich mit Christen heidnischer Abkunft, und bildeten mit diesen in der an der Stelle des alten Jerusalems entstandenen heidnischen Koloniestadt *Aelia Capitolina* eine Gemeinde, in der von dem Zeremonialgesetz nichts mehr zu finden war. (*Euseb. IV, 6; Sulpicius Severus II, 31.*)“ *Kirchengeschichte I, 403, 404.*

Dieser durch geschichtliche Belege erhärteten Aussage Neanders entnehmen wir, dass der erste Hauptgrund zur Absonderung des judenchristlichen vom heidenchristlichen Elemente im Allgemeinen in dem Widerwillen der römischen Obrigkeit gegen das Judentum zu suchen ist. Auch hier haben wir schon in Apg.18,2 einen Beleg. Der Kaiser Klaudius (41-54) hatte schon damals allen Juden geboten, „zu weichen aus Rom.“ Der hartnäckige Widerstand der Juden während der Belagerung Jerusalems und ihre dabei bewiesene Wortbrüchigkeit konnten den Hass der römischen Regierung nur steigern. Doch die römische Regierung verbannte selbst nach dem Jahr 70 die Juden noch nicht von Jerusalem, so dass sie sich dort zusammen mit den gläubigen Judenchristen nachher wieder ansammelten. Da empörten sich um's Jahr 131 die Juden von neuem und zwar unter Barkochba (Sohn des Sterns). Diesem falschen Messias folgten die Juden in Massen, und erst im Jahr 135, nachdem eine halbe Million Juden umgekommen waren, gelang ihre Unterwerfung.

„Zur Strafe für den Aufruhr wurde über die hl. Stadt und den Tempelberg der Pflug gezogen, etwas nördlicher eine neue Stadt, mit den Namen *Aelia Capitolina* gegründet durch heidnische Einwohner, den Juden das Betreten der Stadt bei Todesstrafe verboten; das Tor schmückte ein Schweinskopf, auf dem Tempelberg war eine Statue Hadrians aufgestellt, auf Golgatha ein Venustempel gebaut und in Bethlehem eine Adonisstatue errichtet.

Die Judensteuer wurde in eine Kopfsteuer umgewandelt, die Beschneidung, der Sabbat und das Gesetzesstudium verboten.“ „Damit war das jüdische Volk endgültig aus der Reihe der Völker ausgestrichen und politisch vernichtet.“ *Herzog-Hauck IX, 486. Art. Israel*

Welche Bedrängnisse dieser Aufstand für die Judenchristen brachte, berichtet *Justin Martyr*: „Hat ja im erst unlängst beendigten jüdischen Kriege Barkochba, der Anstifter des Judenauftritts, Christen allein zu schrecklichen Martern, sofern sie nicht Christus verleugnen und lästern wollten, hinschleppen lassen.“ (*Erste Apologie, Kap.31.*) Eusebius und Orosius geben aber als Grund ihrer Verfolgung an, dass sich die Christen nicht an dem Aufbruch gegen die Römer beteiligen wollten. Am Anfang dieses 2. Jahrhunderts vollzog sich unter dem Patriarchat Gamaliels II. die Scheidung zwischen christusgläubigen Juden und den ungläubigen, „indem R. Tarphon und R. Ismael dafür eiferten, dass die Evangelien der Christen verbrannt werden müssten“; und „R. Samuels Verwünschungsformel der Judenchristen offiziell den 18 Artikeln des täglichen Gebets aller Juden hinzugefügt wurde.“ *Herzog-Hauck IX, 486. Art. Israel.*

Wiewohl die Judenchristen sich nicht am Aufstand beteiligten, hatten doch die Römer offenbar wenig Verständnis für diese Unterschiede, wie aus Eusebius klar zu ersehen ist. Nach seinem Berichte waren von den Aposteln an bis zur Zeit Hadrians die christlichen Vorsteher zu Jerusalem „alle aus der Beschneidung“. Nachdem aber durch den Befehl Hadrians Jerusalem vom Geschlechte der Juden „entblößt“ worden war, berichtet er weiter: „Die Gemeinde dieses Ortes bildete sich nun aus Heiden. Der erste, der nach den Bischöfen aus der Beschneidung die Leitung der daselbst befindlichen Gläubigen übernahm, war Markus.“ (*Kirchengesch. IV, 6.8.9.*) *Sulpicius Severus* (363-410) macht zum Verbot Hadrians folgenden vielsagenden Zusatz: „Dies half sicherlich dem christlichen Glauben, weil bis dahin beinahe alle **in Christus** an Gott glaubten und dabei noch das Gesetz befolgten, somit trug sich dieses nach der Vorsehung Gottes ohne Zweifel zu, damit die Knechtschaft des Gesetzes durch die Freiheit des Glaubens und der Kirche beseitigt würde.“ (*Hist.sacr. II, 31.*) dass diese Maßregel Hadrians auch den Einfluss der Urgemeinde schwächte, wird auf Grund der obigen Belege bereitwillig zugestanden. So z.B. *Dr.Hönnicke*: „Durch die Besetzung Jerusalems von Seiten der Römer wurde, wie die Religiosität der Juden so die der Christen jüdischer Abkunft in ihrem Herzpunkt getroffen.“ „Die Maßregel, welche Hadrian ergriff, dass in *Aelia Capitolina* nur Heiden zu wohnen erlaubt sein sollte, war von größtem Einfluss. Dadurch verlor die Stadt Jerusalem für die Judenchristen die Bedeutung, welche sie bisher gehabt hatte. Von da an hörten die Bischöfe aus der Beschneidung auf. Und gewiss werden viele Judenchristen damals Palästina verlassen und in heidenchristlichen Gemeinden der Diaspora eine Heimat gefunden haben.“ (*Das Judenchristentum, S.375.376*) Ebenso sieht auch *A.Ritschl* in der Anlegung von Aelia, dem Verbot Hadrians und in der Einsetzung eines heidenchristlichen Bischofs die eigentlichen Ursachen, wodurch das Judenchristentum „die zentrale Stellung“ verlor. (*Entstehung der altkathol. Kirche, S.258.*) Welche Rolle dabei die Sabbatfeier des Urchristentums spielte, beleuchtet eine jüdische Autorität: „Mittlerweile war das Verhalten der römischen Obrigkeit zeitweilig den Juden feindlich und nach ihrer Empörung unter Hadrian war es für

solche, welche nicht Juden waren, von größtem Belang, zu vermeiden, solchem Verdacht sich irgendwie auszusetzen. Die Sabbatfeier war eines der auffallendsten Kennzeichen des Judentums. Deshalb, während man im 1. Jahrhundert des Christentums diesem jüdischen Tag noch mehr oder minder Beachtung und Duldung angedeihen ließ, sogar von Seiten nicht jüdischer Christen, so wurde im 2. Jahrhundert das Gegenteil zur Regel. Im Osten zeigte sich weniger Widerstand den jüdischen Einrichtungen gegenüber. Samstag und Sonntag wurden beide „durch Enthalten von Fasten“ gefeiert und an beiden stand man während des Gebets. (*Rheinwald, Archäologie, sec.62.*) Im Westen, wo der römische Einfluss vorherrschte, wurde der Sonnabend in einen Fasttag umgewandelt. *The Jewish Encyclopedia, X, 603.604. Art. Sabbath and Sunday.*

Der hartnäckige Widerstand der Juden und ihre ständigen Empörungen entschuldigen zum Teil diesen Hass der heidnischen Obrigkeit und das weit verbreitete Vorurteil gegen alles Jüdische. Die Urgemeinde, deren Hauptbestandteil bis ins 2. Jahrhundert hinein Judenthümer waren, und die am Sabbat Jehovas festhielt, musste unter demselben Stigma unschuldigerweise mitleiden und besonders wegen der Sabbatfeier. Sie wurde von dem ungläubigen Judentum als ketzerische „Sekte der Nazarener“ verwünscht und bedrängt und von den heidnischen Römern als „jüdische Sekte des gekreuzigten Nazarener“ aufs bitterste verfolgt. Doch um die Schmach Christi vollzumachen, entstand der Urgemeinde noch ein schlimmerer Gegner im Christentum selbst. Um diese Schmach und dieses Vorurteil gegen alles „Jüdische“ zu umgehen und dennoch mit der höheren Erkenntnis des Christentums zu prunken und desto leichter das Heidentum zu gewinnen, entstand schon zur Lebzeit der Apostel der Gnostizismus mit seinen verschiedenen Schattierungen. Der Sabbat des Dekalogs war das Haupttätigkeitsfeld, das beseitigt werden musste.

Welche Beschuldigungen die Gnostiker sogar gegen die Apostel erhoben, ersehen wir aus *Irenäus*: „Denn alle Aferweisen, welche, veranlasst durch die mosaische Gesetzgebung, dieselbe für unähnlich und widersprechend der Lehre des Evangeliums halten, haben sich noch gar nicht daran gemacht, die Ursachen der Verschiedenheit beider Testamente zu untersuchen. Verlassen also, wie sie sind, von der väterlichen Liebe und aufgeblasen vom Satan, hingekehrt zur Lehre Simon des Zauberers, sind sie in ihren Gedanken von dem wahren Gott abgefallen und haben gemeint, **sie** hätten mehr gefunden als die Apostel, weil sie einen anderen Gott hinzuerfanden; und die noch jüdisch denkenden Apostel zwar hätten das Evangelium verkündet, **sie** aber seien wahrhaftiger und einsichtsvoller als die Apostel. Darum auch haben Marcion und seine Anhänger sich daran gemacht, die Schriften zu verschneiden, indem sie einige überhaupt nicht anerkennen, das Evangelium nach Lukas aber und die Briefe des Paulus zu stützen, und sagen nun, das allein sei echt, was sie verstümmelt haben.“ *Gegen die Häresien III, 12.12.*

Gnostizismus ist der geheime Quell, aus dem der widergesetzliche Geist, der Gottes hehres Sittengesetz als jüdisch verdächtigte, entsprang und der in die katholische Kirche einströmte, bis ihre Lehren gänzlich davon durchdrungen waren. Sie meinten, eine reinere Lehre gefunden zu haben, als die jüdisch denkenden Apostel, ein besseres Verständnis der wahren Lehre Christi und des Paulus. Und diese höhere Gnosis offenbarte sich darin,

dass sie solche Bibelstellen ausschieden oder verstümmelten, die ihren Anschauungen zuwider schienen. Den Gott der Juden, der die Welt schuf, das Gesetz gab und am Sabbat ruhte, nannten sie Demiurg und Übelstifter, stellten ihn Christus, dem guten Gott gegenüber; Christus als der bessere Gott erlöste die Welt, gab ihr ein neues Gesetz und führte eine geistliche immerwährende Ruhe ein. Schöpfer und Erlöser, Vater und Sohn, A.T. und N.T., Gesetz und Evangelium, Gehorsam und Gnade, das alte und das neue Israel, der buchstäbliche und der geistliche Sabbat waren für sie ganz entgegengesetzte Begriffe. Die Marcioniten behaupteten, „die Apostel nämlich hätten das ‚Gesetzliche‘ den Worten des Heilandes beigemischt“. (*Gegen die Häresien III, 2.*) Nicht nur beschuldigten sie die Apostel des Rückfalls in das Judentum, sondern klagten den Welterschöpfer an, „er habe sein eigenes Gesetz verletzt, indem er den gerechten Christus getötet habe und sei dabei von Christus aller seiner Macht beraubt worden“. (*Harnacks Dogmengesch. I, 300. Anm.1.*) Infolgedessen habe Christus auch das Gesetz und den Sabbat dieses Weltenschöpfers aufgehoben. (*Gegen die Häresien IV, 13.1.*) Diesem Judengott und Weltenschöpfer zum Trotz erniedrigte Marcion den Schöpfungssabbat zu einem Fast- und Trauertag, wie *Epiphanius* ausdrücklich erklärt: „Marcion fastete am Sabbat aus diesem Grund. Denn, sagte er, jener Tag sei die Ruhe des Judengottes, der die Welt machte und am Sabbattag ruhte, damit es nicht den Anschein habe, als ob wir irgendetwas gemäß der Bräuche des Judengottes täten.“ *Panarium (haeret.) 1,3, sec. 42.304.*

Eine volle Darlegung des Sachverhalts gibt Bingham, der noch die Eustathianer, Eucheniten, Messalianer, Marcioniten, Lampetianer, Adelphianer und zuletzt die Römisch-Katholischen der Liste derer beifügt, die im Sabbatfasten Marcions Beispiel nachahmten. (*„Antiquities“, b.20,3, sec.5, p.300*) Diese gnostischen Beschuldigungen und Lehren sind äußerst wichtige Faktoren in der Abschaffung des Schöpfungssabbats, weil die völlige Reproduktion zuerst im Romanismus und später im Protestantismus zu finden ist. Nur handelte noch der Gnostizismus darin logischer, dass er nicht nur in Verkennung von Paulus die Theorie aufstellte, es gebe kein Gesetz und keine bestimmte Feier eines Tages, alle Tage seien gleich, sondern sie auch in der Praxis durchführte.

Da aber der Gnostizismus einen gewaltigen Einfluss ausübte, so war er imstande, überall Hass gegen Israel, seinen Schöpfergott, dessen Gesetz und Sabbat einzupflanzen. Das Gefährlichste aber war, dass es unter der Maske geschah, Christus würde dadurch desto mehr geehrt, es sei die reinere paulinische Lehre und durch dieselbe würde der Siegesflug des Evangeliums unter gelehrten Heiden nur um so mehr beschleunigt. Der Gnostizismus erfand die Lehre, das Aufhören von der Sünde sei der wahre, immerwährende Sabbat auf Grund des neuen Gesetzes, d.i. der Liebe Christi. Auch führte er dem Judengott und dem wahren Israel, dem der Sabbat eine Wonne war, zum Trotz das Sabbatfasten ein. Er ist auch der Begründer des Antinomismus und bezeichnete zuerst den Schöpfer als Judengott und das A.T., den Dekalog, Gottes Sabbat und sein treues Israel als jüdisch. Was dies aber alles zu bedeuten hatte, beleuchtet *Dr.Harnack*: „Eine gewisse Antipathie der Griechen und Römer gegen das Judentum wirkte hier mit einem Gebot der Selbsterhaltung zusammen. Daher gab man allerseits das Judentum, wie es eben bestand, als eine von Gott ge-

richtete und verworfene Sekte, als eine Genossenschaft von Heuchlern, als eine Synagoge des Satans, als ein von einem bösen Engel verführtes Volk preis und behauptete, dass die Juden kein Anrecht auf das A.T. mehr besäßen.“ *Dogmengesch. I, 197.*

Verschiedene der obigen schroffen Ausdrücke gegen das Judentum zitiert Dr. Harnack aus *Barnabas 4,6 f.; 9,4; 14,1 f.* Und dies gefälschte Sendschreiben ist an sich schon Beweis für den Gegensatz, der bereits im 2. Jahrhundert sich zwischen Christenbekennern offenbarte, die den Sabbat Jehovas verwarfen und die daran festhielten. Ja, er ist das gnostische Gegengift in christlicher Umhüllung, damit sabbatlose Heidenchristen „nicht betört wie die Proselyten dem Judentum zufallen möchten“. *Barnabas, Kap.3.*

Die festen Anhaltspunkte sind nun aus der Bibel und der Geschichte gesichert. Im weiteren Verlauf haben wir nur die Spuren des gnostischen Einflusses auf die große Kirche nachzuweisen, welche, obwohl sie den Gnostizismus als „Häresie“ abwies, doch im Grunde viele gnostische Lehranschauungen ihren Bedürfnissen entsprechend umarbeitete, wenn immer ihren Zwecken dienlich auch eine nach der andern als die ihrige aufnahm. So hatte der Gnostizismus z.B. erklärt, dass leibliche Ruhe an irgendeinem Wochentag Judaisieren und nur Müßiggang sei. dass diese Lehre aber von der entstehenden Großkirche verwertet und umgeformt und für sie grundlegend wurde, ergab bereits die Prüfung der sog. apostolischen Väter. Dementsprechend gestaltete sich auch die Beziehung der vom Gnostizismus und der griechischen Philosophie beeinflussten Großkirche zu der ihrem geschichtlichen Zusammenhang und dem Schriftwort treubleibenden Urgemeinde.

Indem die Großkirche durch Anlehnung an die Philosophie und durch Abstreifen der ihr lästig erscheinenden Sabbatfessel volkstümlich wurde, ergibt es sich von selbst, dass die Urgemeinde als „Sekte der Nazarener“ (wozu später noch die Bezeichnung „Ebioniten“ kam) nun auch von der Großkirche des Heidenchristentums verschrien, von ihr immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Die Großkirche musste sich wegen ihrer ständigen Neuerungen und fortschreitenden Dogmenentwicklung irgendwie vor der Welt rechtfertigen und dies war nur auf Kosten des Schriftworts und Urchristentums möglich.

Schon bei *Justin Martyr (147)* erschienen die Unterscheidungslinien zwischen der Großkirche, die dem Sabbat den Rücken gekehrt hatte, und der Urgemeinde, die daran festhielt: „Es gibt solche, die mit denen, welche die mosaïschen Einrichtungen beobachten, irgend einen Verkehr zu haben, den Herd mit ihnen zu teilen, sich scheuen, die sagen, dass solche nicht selig werden könnten. Mit diesen stimme ich nicht überein, sondern wenn jene aus Geistesschwäche, so viel sie können, auch solche Einrichtungen Moses beobachten wollen, die nach unserer Meinung um der Herzenshärte des Volkes willen gegeben worden sind, wenn sie nur zugleich auf diesen Christus ihr Vertrauen setzen, und wünschen die ewigen und natürlichen Gerechtigkeits- und Frömmigkeitsetzungen auszuüben, und wenn sie kein Bedenken tragen, mit anderen Christen zusammenzuleben, ohne dass sie dieselben zwingen, sich gleich mit ihnen beschneiden zu lassen, die Sabbate und anderer dergl. zu beobachten, so glauben wir, sie in allem als unsere Brüder ansehen zu müssen. Wenn aber diejenigen aus eurem (jüdischen) Volk, welche an diesen Christus zu glauben vorgeben, die aus den Heiden an denselben Christus Glaubende zwingen wol-

len, in jeder Hinsicht das mosaische Gesetz zu beobachten, und sonst keinen Verkehr mit ihnen haben wollen, so kann ich auch solche nicht gut heißen. Doch glaube ich, dass vielleicht diejenigen, die ihnen in der Beobachtung des gesetzlichen Bundes folgen, indem sie sich zugleich zu Christus bekennen, selig werden.“ *Gespräch mit Trypho, Kap.47.*

In diesem Gespräch kommen vier Anschauungen zum Vorschein, für die aber Justin noch keine Namen hat. Strenge und milde Judenchristen und tolerante und intolerante Heidenchristen. An Christus gläubig waren alle vier Gruppen, die zwei ersten glaubten noch an die Sabbatruhe und nach Justins Aussage auch noch an die Beschneidung; ob dies von allen wahr war, ist nach der bestimmten Aussage des Chrysostomus zum Galaterbrief sehr zu bezweifeln. Auf der anderen Seite gab es schon damals intolerante Heidenchristen, die jede Gemeinschaft mit solchen Christen abbrechen wollten, die noch Sabbat hielten. Damit stimmte aber Justin nicht überein. Er sprach wohl den strengen Judenchristen die Seligkeit ab, die sie ihm absprachen. Die anderen aber achtete er in allem als Brüder, nur sah er in ihrer Ruhe am Sabbat ein Zeichen von Geistesschwäche. Für die Heidenchristen, die später noch anfangen Sabbat zu halten, gab Justin die Möglichkeit ihres Seligwerdens zu. Der Keim für die spätere Absicht der großen Kirche, die Gemeinschaft mit allen solchen Christen zu brechen, die noch am Sabbat ruhten, ist hier schon vorhanden.

Dagegen verurteilt schon *Irenäus* (167) „die so genannten Ebioniten“ als Häretiker. Nach seiner Darstellung leugneten sie die göttliche Geburt Christi von einer Jungfrau. Sie bedienten sich nur des Matthäusevangeliums, verwarfen Paulus „als einen vom Gesetz Abtrünnigen“ und beharrten bei „den gesetzlichen Gebräuchen“. (*Gegen die Häresien I, 26.2.*) Wenn man aber bedenkt, dass *Irenäus* Bischof zu Lyon war, somit nur vom Hörensagen urteilte, so kann man *Harnacks* Urteil nur beipflichten: „Je weniger man von den Ebioniten aus eigener Anschauung noch wusste, um so zuversichtlicher machte man sie zu Häretikern, welche die Gottheit Christi leugnen und den Kanon verwerfen. Die Leugnung der Gottheit Christi und der Jungfrauengeburt gilt seit dem Ausgang des 2. Jahrhunderts als die **ebionitische** Häresie par excellence, und die Ebioniten selbst erschienen den Abendländern, die ihre Kunde lediglich aus dem Orient bezogen, als eine Schule wie die gnostischen Schulen, gestiftet von einem Bösewicht namens Ebion zu dem Zweck, die Person Christi in die gemeine Menschheit herabzuziehen. Beiläufig erwähnte man wohl auch, dass dieser Ebion die Beschneidung und den Sabbat empfohlen hätte.“ *Dogmengeschichte I, 321. Anm.3.*

Dagegen besitzen wir die Aufzählung der Sekten jener Zeit von dem in Palästina geborenen Juden Hegeppus, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts von dort nach Rom reiste. In seinem Verzeichnis werden die Ebioniten nicht erwähnt, und er als Judenchrist fand überall herzliche Aufnahme. (*Eusebius' Kirchengesch. IV, 30.*) *Orgienes* macht folgende Unterscheidung: „Es mag auch angenommen werden, dass es einige gibt, die sich deshalb rühmen, Christen zu sein, weil sie Christus aufgenommen haben, die aber geradeso wie der große Haufe des jüdischen Volkes ihr Leben in Einklang mit dem jüdischen Gesetz bringen wollen, wie das die Ebioniten tun, sowohl diejenigen, die mit uns lehren, dass Christus von einer Jungfrau geboren wurde, als auch jene, welche das nicht annehmen.“

(*Gegen Celsus V, 61*) Bezeichnend aber ist folgende Aussage des *Hieronymus*: „Die Ebioniten, die an Christus glauben, sind nur deshalb von Kirchenvätern mit dem Kirchenbann belegt worden, weil sie die Zeremonien des Gesetzes mit dem Evangelium Christi vermengten und während sie somit das Neue bekannten, ließen sie nicht vom Alten.“ *Ad. Augustinum CXXXII, 13.*

Damit erhebt aber die Kirche des 4. Jahrhunderts genau dieselbe Beschuldigung gegen die Ebioniten, womit die Gnostiker im 2. Jahrhundert die Apostel selbst verurteilten. *G. Uhlhorn* gibt folgenden zutreffenden Aufschluss: „Der Sektename „*Ebioniten*“, richtiger „Ebionäer“ wird schon von den Vätern verschieden gedeutet und angewendet. Es dürfte wohl nicht zweifelhaft sein, dass er ursprünglich ebenso wie der Name „Nazaräer“ alle Christen bezeichnete. Sie hießen so, weil sie meist arm waren, was besonders von der Gemeinde in Jerusalem gilt, in der der Name aufgekommen sein muss, und weil zugleich auf Grund des alttestamentlichen Gebrauchs von Ebjonim in den Psalmen und Propheten das Armwerden und Armsein eine tiefere Bedeutung im Christentum hatte. Nicht bloß Judenchristen, auch die Heidenchristen werden von ihrer heidnischen Umgebung als „Arme“ verspottet (vergl. *Minucius Felix Octav, c.36*: „Übrigens, dass wir meistens Arme genannt werden, gereicht uns nicht zur Schande, aber zum Ruhm“). Als die alten Namen dann durch die Bezeichnung „Christen“ für die Gläubigen im allgemeinen verdrängt wurden, blieb der Name „Ebionäer“ besondere Bezeichnung der Christen aus den Juden, wofür Origenes bestimmtes Zeugnis gibt (*c. Cels. II, 1*) und, nachdem das Judenchristentum als **häretisch** ausgeschieden war, während die Christen aus den Juden, die in die Entwicklung der katholischen Kirche eingingen, ihren eigentümlichen Charakter verloren, wurde der Name Gesamtbezeichnung des häretischen Judenchristentums.“ „Erst bei ... Epiphanius, Hieronymus und in sekundärer Weise Theodoret, wird der Name „Ebioniten“ zur Bezeichnung einer einzelnen, besonders von den Nazaräern unterschiedenen Partei. Viele von den Vätern leiten den Namen von einer bestimmten Persönlichkeit, dem Ketzerstifter Ebion, ab, der nach der Eroberung Jerusalems unter den nach Pella geflohenen Christen seine Ketzerei verbreitet haben soll.“ „Gegenwärtig wird dieser Ebion wohl allgemein als eine Fiktion der Väter angesehen.“ „Ein Irrtum ist es auch, wenn einige Väter den Namen, man sieht nicht, wie weit spielend, wie weit im Ernst, auf die Beschränktheit der Judenchristen oder auf ihre ärmlichen Ansichten vom Gesetz und von Christo beziehen (*Origenes c. Cel. II, 1; Eus. H.E. III, 27*). Der Name ist als Gesamtname der Judenchristen, ja **aller Christen** in gewisser Weise älter als die Partei.“ *Herzog-Hauck V, 125.126. Art. Ebioniten.*

Nazaräer und Ebioniten waren somit ursprünglich nicht Sektennamen, so wenig wie das Wort „Christen“ sondern bezeichneten alle drei das große Ganze. Den halbgnostischen Kirchenvätern aber, die mit dem A.T. mehr oder minder brachen, war es darum zu tun, das Christentum, welches im Gegensatz zu ihnen noch am A.T. in Bezug auf Gottes Gesetz und Sabbat festhielt, zu verdächtigen, um sich und die auf ihrer Lehranschauung entstehende Großkirche reinzuwaschen. Um ja die Urgemeinde in Palästina in den Verdacht der Häresie zu bringen, ersann man schon im Abendland im 2. Jahrhundert das Märchen, ein gewisser Ketzer Ebion habe unter der in Pella wohnenden Urgemeinde seine

falsche Lehre verbreitet. Damit kam jene sabbatfeiernde Urgemeinde in üblen Geruch. Am Ausgang des 4. Jahrhunderts war die Kluft schon soweit gediehen, dass die Kirchenväter ohne weiteres die Nazaräer und Ebioniten als ketzerische Sekten verleumdeten. Als Beleg diene folgendes von Epiphanius, „dem Patriarch der Orthodoxie und aller Ketzerriecher“, wiewohl er berühmt ist durch seine grenzenlose, fast sprichwörtlich gewordene Leichtgläubigkeit und seine Widersprüche: „Wir wollen nun besonders solche Häretiker betrachten, die nachdem sie den Namen Christus beseitigt haben, ... sich von jenem Orte Nazaräer nennen, wiewohl sie hauptsächlich Juden sind. Sie gebrauchen nicht nur das N.T. sondern auch in einem gewissen Sinne das A.T. der Juden. Denn sie verbieten nicht die Gesetzbücher, die Propheten und Hagiographen, welche die Juden Bibel nennen.“ „Ferner glauben sie auch, dass die Toten auferstehen und dass alle Dinge durch Gott geschaffen sind. Sie predigen, dass es nur einen Gott gebe und seinen Sohn Christus. Sie sind aber im Hebräischen sehr bewandert, denn wie die Juden lesen sie das ganze Gesetz, die Propheten und die Hagiographen.“ „Jedoch unterscheiden sie sich von den Juden darin, weil sie an Christus, und von den Christen darin, dass sie bis auf diesen Tag an jüdische Gebräuche gebunden sind, wie die Beschneidung, den Sabbat und andere Zeremonien.“ „Sonst gedeiht diese Sekte der Nazarener sehr stark in dem Staat Beröa in Cölesyrien, dann in Dekapolis, um Pella herum und in Basan.“ „Denn nachdem sie Jerusalem verließen, reisten sie, da alle Jünger auf Christi Anweisung hin, Jerusalem wegen drohender Gefahr zu verlassen, nach Pella auswanderten, von da und zogen nach den oben genannten Gegenden.“ *Panarium (haeret) lib. I, tom.2,sec. XXIX, 122.123.*

Aus den Aussagen dieses Gegners der Sabbatfeier ergibt sich der klare Beweis, dass es am Anfang des 5. Jahrhunderts eine blühende christusgläubige Gemeinde gab, die am Sabbat des Herrn festhielt. Indem diese Gemeinde selbst von diesem berüchtigten Ketzerriecher mit der Urgemeinde verknüpft wird, die von Jerusalem nach Pella floh, ferner, da sie noch über 300 Jahre später in derselben Gegend wohnte und dabei den altüblichen Namen „Sekte der Nazaräer“ führte, so ist der geschichtliche Zusammenhang in jeder Hinsicht gesichert. Zugleich ist aber die Tatsache, dass anfangs des 5. Jahrhunderts schon dieser Rest der Urgemeinde von Epiphanius unter den Ketzern aufgezählt wird, an sich ein schlagender Beweis, wie weit die Großkirche schon zu jener Zeit von der biblischen Wahrheit abgewichen war.

Dieser historischen Grundlage entsprechend lauten auch die Aussagen neuerer Kirchengeschichtschreiber. So bezeugt z.B. *Dr. Gieseler*: „Während die palästinensischen Judenchristen, wie das ganze mosaische Gesetz, so auch die jüdischen Festtage festhielten; so begingen die Heidenchristen zwar auch noch die Sabbate und das Passahfest in Bezug auf Christus letzte Schicksale, aber ohne jüdische Superstition.“

„Dennoch dauerten auch die verschiedenen Parteien der Judenchristen bis über das 4. Jahrhundert hinaus. Die Nazaräer, die sich bei Pella in Dekapolis und zu Beröa in Syrien fanden, galten zwar in dieser Zeit noch nicht für Irrgläubige, aber wegen ihres Festhaltens an dem mosaischen Gesetz doch für schwache Christen. So wurde die Verbindung der Heidenchristen mit ihnen immer lockerer, die Kenntnis von ihrem Lehrbegriffe ungenauer,

zugleich aber auch, da sie der fortschreitenden Dogmenentwicklung in der katholischen Kirche nicht folgten, die wirkliche Verschiedenheit zwischen beiden Teilen größer; bis endlich Epiphanius (um 400) auch sie in seinem Ketzerverzeichnisse (*haer. XXIX*) mit aufführte.“ (*Kirchengesch. I, 109.147.148*) Guericke nennt diese Urgemeinde Nazaräer und bestätigt ihre treue Beachtung der apostolischen Vereinbarung zu Jerusalem: „Die Nazaräer, deren Name (ursprünglich nach Apg.24,5 ein gemeinschaftlicher Name aller Christen unter den Juden) zuerst bei Hieronymus (*Comm. In Jesai.*) in dieser besonderen Bedeutung sich findet, behaupteten nicht die Notwendigkeit der Beobachtung des jüdischen Zeremonialgesetzes für die Heidenchristen, erkannten den Paulus als einen Lehrer göttlicher Weisheit für die Heiden an, und wichen von der Lehre der allgemeinen Kirche nicht in einem wesentlichen Punkte ab.“ (*Handbuch der Kirchengesch., 2.Aufl., § 43, S.127.*) Den Grund, warum sie an der Sabbatfeier festhielten, bezeichnet *Dr.Augusti*, indem er sagt: „Es schien ihnen unerlaubt, die älteste, von Gott selbst angeordnete Feier zur dankbaren Erinnerung an die vollendete Welt- und Menschenschöpfung und an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zu unterlassen.“ *Denkwürdigkeiten III, 363.*

Wie aber diese Urgemeinde wegen ihres Festhaltens am Sabbat von der katholischen Großkirche behandelt wurde, schildert *Dr.Harnack*: „In Palästina waren im 1. Jahrhundert die Judenchristen in der Mehrzahl; aber auch in den benachbarten Provinzen und hin und her sogar im Westen fanden sie sich.“ „Vielmehr gibt es, vom synkretistischen (gnostischen) Judenchristentum abgesehen, nur **eine** mannigfach schattierte Gruppe von Judenchristen, die sich selbst sowohl Nazaräer als Ebioniten von Anfang an genannt hat. Auf einen Teil derselben ist, ebenfalls von Anfang an, die Existenz der großen gesetzesfreien Heidenkirche nicht ohne Eindruck geblieben. Sie haben die Wirksamkeit des Paulus anerkannt und sind schwachen Einflüssen seitens der großen Kirche ausgesetzt gewesen. Aber die Kluft, die sie von dieser trennte, wurde dadurch nicht schmaler, sie war in der sozialpolitischen Absonderung dieser Judenchristen gegeben, mochten sie sich in Gedanken nun feindlich oder freundlich zu der großen Kirche stellen. Diese ist über sie als über ein in ihrem Sinne durch und durch widerspruchsvolles Gebilde (*Semichristiani*) mit ehernem Fuß hinweggeschritten und weder das Evangelium dieser Judenchristen noch sonst irgend etwas hat die Kirche stützig gemacht. Da aber auch die Synagoge sie kräftig verdammt, so war ihre Stellung bis zu ihrem Aussterben eine höchst traurige. **Die Schmach Christi haben diese Judenchristen mehr getragen** als irgendeine andere christliche Partei.“ *Dogmengesch. I, 313,323.324.*

Für das Ganze ist aber die zutreffende Erklärung von *Dr.Ritschl* bezeichnend: „So ist es gekommen, dass die heidenchristliche Kirche, indem sie das jüdische Christentum ... von sich ausschloss, sich zugleich das Verständnis seiner Stellung in der apostolischen Zeit verschloss. Indem man einen Standpunkt als häretisch bezeichnete, der von den Uraposteln selbst eingenommen war, und indem man doch die apostolische Tradition als höchsten Maßstab der kath. Kirche anerkannte, genehmigte man die Sagenbildung über die Apostel und ihre Zeit, und machte um der Kirche willen die kritische Geschichtsforschung über die Stiftung der Kirche unmöglich.“ *Die Entstehung der alkathol. Kirche, S.257.*

Die historischen Umriss für den gesamten Entwicklungsgang liegen nun vor uns. Die gläubige Urgemeinde wurde nicht nur die Sekte der Nazarener in den Augen des verstockten Judentums am Ende des 1. Jahrhunderts, sondern zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurde sie auch von der katholischen Weltkirche, die ihrer römischen Zerstörungsnatur gemäß „mit ehernem Fuße“ über sie hinwegschritt, als „Nazaräersekten“ zu den Ketzern gerechnet. Sie trug fürwahr wie alle ihre Nachfolger bis heute, die Schmach Christi, dass aber bei weitem nicht alle Kirchenhistoriker den Kirchenvätern darin beistimmen, erhellt auch Walch. Er führt eine lange Liste von Autoren an, die alle glauben, dass die Nazaräer anstatt unter die Ketzer gerechnet zu werden, vielmehr die wahre Gemeinde Christi waren, welche treu zu seiner Lehre hielten: so Toland, Bolingbroke, Crell, Rhenferd, Huetius, Voß, Basnage und Lequien. *Walch* aber macht dies bezeichnende Zugeständnis: „Wenn wir die Zeitfolge beobachten, so scheint über die Sabbatfeier zuerst gestritten worden zu sein.“ (*Historie der Ketzereien I, 103.104.96.*)

Als Endergebnis steht somit fest, dass sich die Urgemeinde bis ins 5. Jahrhundert hinein in Syrien erhielt und bis dahin als das wahre Israel Gottes am Schöpfungssabbat als einem der Zehn Gebote festhielt. Doch am Ende des 4. Jahrhunderts gab es auch noch eine Menge Heidenchristen in Antiochien, der alten Zentrale des Heidenchristentums, welche die Beschneidung und das Zeremonialgesetz als abgetan betrachteten, aber den Sabbat hielten. Unser Gewährsmann ist *Chrysostomus* in seinem Kommentar zum Galaterbrief, den er um die Jahre 388-398 in Antiochien geschrieben haben soll. Den damaligen Zustand und wen er mit gewissen Erklärungen im Auge hat, deutet er zu Gal.1,7 an: „Deswegen sind wir Juden und Heiden zum Gespött geworden, indem die Kirche in tausend Parteien sich spaltet. Wenn alle diejenigen, die erst anfangen, Gottes Gebote zu übertreten, und vorderhand an unbedeutenden Dingen sich versuchen, die verdiente Zurechtweisung gefunden hätten, dann wäre die Pest unserer Tage nicht entstanden und die Kirche von keinem solchen Sturm heimgesucht worden.“ „Nun aber gibt es viele unter uns, die am selben Tag fasten wie die Juden, auch ebenso die Sabbate halten – und wir dulden es großmütig oder vielmehr feigherzig! Und was rede ich vom Judentum; gelten ja sogar die heidnischen Bräuche in manchen unserer Familien, z.B. das Wahrsagen aus Stimmen, aus dem Vogelflug, die Vorbedeutungen, die Unglückstage, der Hokuspokus bei Geburten.“ *Kempe, Ausg. VII, 38; 82-84.*

Zu Gal. 2,17 fährt er dann weiter fort: „Er hat da nicht bloß die Galater, sondern alle im Auge, die an derselben Krankheit leiden (Gegen die judaisierenden Antiochener. Übers.) Denn wenn **es heutzutage noch eine Menge gibt, die sich freilich nimmer beschneiden lassen, aber die Fasten und Sabbate halten**, so muss man sagen: sie treiben dasselbe, sie berauben sich der Gnade mit Gewalt. Christus kann denen schon nichts mehr nützen, die nur die Beschneidung üben. Wenn aber noch fasten und Sabbat dazukommt und für eines zwei Gebote befolgt werden, betrachte die Gefahr, eine Gefahr, die umso größer wird, je längere Zeit dazwischen liegt!“ „Welche Entschuldigung können sie vorbringen, die zu einer Zeit am Gesetz festhalten, wo die Juden selber bei allem Eifer es nicht mehr können? Christus hast du angezogen, du bist ein Glied des Herrn geworden,

ein Bürger der himmlischen Stadt, und du kriechst noch vor dem Gesetz? Wie magst du des Reiches teilhaft werden? Höre Paulus: Das Evangelium wird verkehrt durch die Beobachtung des Gesetzes. Willst du wissen, inwiefern, so vernimm es und zittre und fliehe den Abgrund! Warum hältst du mit ihnen Sabbat und Fasten? Jedenfalls, weil du das Gesetz fürchtest, weil du fürchtest, von seinem Buchstaben abzufallen. Du würdest aber den Abfall vom Gesetz nicht scheuen, wenn du nicht vom Glauben verächtlicher Weise annähmest, er sei ohne Kraft und unvermögend, für sich allein Rettung zu bringen. Du nimmst Anstand, den Sabbat zu übertreten. Also fürchtest du offenbar das Gesetz wegen der Verbindlichkeit, die es nach deiner Meinung noch besitzt. Wenn man aber wiederum des Gesetzes bedarf, braucht man sicherlich das ganze Gesetz, nicht einen Teil oder gar ein einziges Gebot; wenn aber das ganze, so ist unvermerkt dahin die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Wenn du nämlich die Sabbate hältst, was hast du dann gegen die Beschneidung; und lässt du dich beschneiden, warum willst du nicht auch die Opfer darbringen?

Muss man das Gesetz halten, so muss man es ganz halten; muss man es nicht ganz, dann auch nicht zum Teil. Du fürchtest dich, in einem Stück untreu erfunden zu werden, gut, fürchte noch mehr wegen des Ganzen!“ „Wenn man aber das Ganze halten muss, dann heißt es Christus widersagen; hört man auf Christus, so muss man mit dem Gesetz brechen. Woferne es nun verpflichtet, sind diejenigen Verbrecher, die es übertreten, und für dieses Verbrechen wird sich als Urheber Christus herausstellen. Denn er selbst hat das Gesetz mit seinen Bestimmungen aufgehoben und befohlen, dass man es aufhebe.“

Diese Ausführung ist in mancher Hinsicht von größter Bedeutung. Sie schafft volle Klarheit, dass die Kirchenväter keinen Unterschied sahen zwischen dem Schöpfungssabbat des ewigen Sittengesetzes und dem im zeitlichen schattenhaften Zeremonialgesetz gebotenen Opferdienst oder der Beschneidung. Die vielen christlichen Beobachter des Sabbats in Antiochien aber wahrten diesen Unterschied, sie hielten den Sabbat, ließen sich aber keineswegs beschneiden, noch beobachteten sie die anderen Zeremonialgesetze. Dieser Vermengung des Ewigen mit dem Vergänglichen macht sich aber nicht allein Chrysostomus schuldig, sondern an diesem Übel krankt die große Kirche von den Tagen eines Barnabas im 2. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Der Schöpfungssabbat Gottes, die Beschneidung und der Schattendienst des A.T. sind ihr unzertrennbare Begriffe. Sie können sich nicht denken, dass jemand an Christus glaubt, auf Grund der Zehn Gebote den darin gebotenen Schöpfungssabbat hält und sich doch des Zeremonialgesetzes als eines längst im Wesen aufgegangenen Schattens enthält. Da treffen folgende Worte *Ritschls* sogar bis heute zu: „Die Kirchenväter haben von den Verhältnissen der apostolischen Zeit unglaublich wenig gewusst, und das, was sie wissen, wissen sie meist falsch.“ (*Entstehung der altkath. Kirche, S.124. Anm.1.*) Wie man aber Gottes ewigen Schöpfungssabbat mit dem im Wesen aufgegangenen Schatten des Judentums vermengte, so wahrte man auch nicht den Unterschied zwischen den an Christus gläubigen Beobachtern dieses Sabbats und den verstockten Juden. Mit ehernem Fuße schreitet die große Kirche über diese Bekenner Christi und die treuen Beobachter seines eigenen Ruhetages weg. Dem Gnostiker, dem christianisierten Philosophen, der verweltlichten Kirche galten auch sie als Juden,

die man eine Zeitlang als Geistesschwache und Glaubensschwache „**großmütig oder vielmehr feigherzig**“ duldet. Sobald sich aber die Kirche die Staatsgewalt gesichert hatte, belegte sie diese Sabbatruhe mit Bann, und ihre Beobachter werden als jüdische Ketzler ebenfalls mit dem Bann belegt. Da dies noch nicht fruchtet, werden sie schließlich mit Kerker und Tod bestraft. Zu dem biblischen Zeugnis, dass die apostolische Gemeinde den Schöpfungssabbat feierte, haben wir nun geschichtliche Beweise aus den Werken bitterer Gegner erbracht, dass die Nachfolger der Urgemeinde trotz des heftigsten Widerstandes von allen Seiten dennoch um dem Glauben kämpften, der einmal den Heiligen übergeben war. Wir haben fürwahr ein festes Fundament: Christus, der den Sabbat einsetzte und durch sein eigenes Beispiel auf Erden dessen Heiligkeit verherrlichte, ist der Eckstein; die Propheten und Apostel, deren Sabbatfeier durch Gottes Wort erwiesen ist, sind das Fundament, und die Urgemeinde und ihre Nachfolger bis zum 5. Jahrhundert sind der Oberbau. Die Beobachtung des Sabbats ist somit keineswegs auf den Überrest Israels in Syrien beschränkt; dadurch würde derselbe als etwas Nationales erscheinen, während das wahre Israel ein universales sein muss. Chrysostomus' Zeugnis am Ende des 4. Jahrhunderts liefert den endgültigen Beweis, dass es zurzeit viele unbeschnittene Heidenchristen gab, die am Schöpfungssabbat festhielten. Somit pflanzte sich auch von Seiten der Christen aus dem Heidentum noch eine allgemeinere Sabbatfeier fort. Auch für ihr späteres Bestehen zeugt die Tatsache, dass Synoden und später Päpste und weltliche Herrscher vergeblich den Bann gegen sie schleuderten und sie aufs schrecklichste verfolgten.

Die geschichtlichen Belege hierfür sind so „massenhafte“, dass die Verteidiger des Sonntags darüber ihr Staunen nicht verbergen können. Von einem falschen Gesichtspunkt ausgehend, als ob Christus und die Apostel jedwede bestimmte Sabbatfeier für die Christenheit abgeschafft hätten, erscheint ihnen das massenhafte Vorkommen christlicher Sabbatfeier im 4. Jahrhundert rätselhaft, was uns auf Grund der biblischen Tatsachen und des natürlichen geschichtlichen Verlaufs ganz selbstverständlich erscheint.

So z.B. *Th. Zahn*: „Von der Mitte des 4. Jahrhunderts an kommen die Zeugnisse für diese christliche Sabbatfeier vor und zwar sofort massenhaft (Cf. *Zacagni, coll. monum. veterum praef. LXXVIII sqq. Bingham, orig. eccl. I.XIII, 9,3 [ed. Grischovius V, 284 sqq.]; XX,3 [IX,51 sqq.]*).“ „Das anscheinend plötzliche Auftauchen der christlichen Sabbatfeier bleibt rätselhaft.“ *Geschichte des Sonntags, S.72.75.*

Binghams Werk über die biblischen Altertümer, worauf Zahn hinweist, enthält so viele zuverlässige Zeugnisse, dass sie mehrere Folioseiten ausfüllen. *Kap.3 in Buch 20* trägt die vielsagende Überschrift: „Die Beobachtung des Sabbats oder Sonnabends als Wochenfest.“ Das ganze Kapitel ist diesem Gegenstand gewidmet, und daraus ergeht sonnenklar, dass der Schöpfungssabbat als Festfeier sich in der ganzen Christenheit erhalten hatte. Als unzweifelhaftes Zeugnis wird auf einen Brief Augustins an Hieronymus hingewiesen, wonach „es klar ist, dass alle Kirchen des Ostens und des größten Teils der Welt noch immer den Sabbat als Fest feierten. Die griechischen Schriftsteller sind darin einstimmig“. (*Antiquities vol. II, b.20,3, p.298.*) In *Sekt. 3* stellt Bingham folgende Frage: „Warum fuhr die alte Kirche mit der Beobachtung des jüdischen Sabbats fort, wenn sie ihn doch nur als

eine zeitliche Einrichtung ansahen, der nur für die Juden bestimmt war?“ Er lässt *Cave* dieselbe beantworten, der es in diesem Sinne versucht: „Die Juden bekehrten sich zuerst zum Christentum.“ Da sie nun eine große Hochachtung für den Sabbat hegten, der ihnen als göttlich galt und den ihre Vorväter so lange gefeiert hatten, so war es nur ein Akt der Klugheit, „dem guten Willen dieses Volkes Rechnung zu tragen und den Sabbat als einen Tag für religiöse Handlungen beizubehalten, nämlich für öffentliches Gebet, Lesen der Heiligen Schrift, Predigt, Abendmahlsfeier und dergl.“ (*Primitive Christianity*, I, 7, p.174.)

Bingham, der das Ungenügende dieser Antwort empfindet, sucht dieselbe zu ergänzen, und zwar wesentlich also: „Wenn aber jemand vorgab, diese Beobachtung noch weiter auszudehnen, sei es dass er es als eine nötige Lehre begründen wollte, oder dessen Feier genau nach jüdischer Art drängte, dann trat man solchem aufs bestimmteste entgegen, weil er dadurch den Judaismus in die christliche Religion einführe. Aus diesem Grund wurden die Ebioniten verdammt; gegen solche spricht die Synode zu Laodicea den Bann aus; und in diesem Sinne müssen wir auch das verstehen, was Gregor d. Gr. sagt, dass der Antichrist wieder die Sabbatfeier erneuern würde. Er meint damit wahrscheinlich, nach jüdischer Art; nur mit diesem Unterschied, die Lateiner hielten ihn als Fasttag, die Griechen als Fest.“ *Antiquities II*, 300.

Der Gnostizismus hatte nur die Sabbatidee gelassen, indem er nach dem neuen Gesetz das ganze Leben als Sabbat betrachtete. Die Sabbateinrichtung hatte er aber völlig zerstört, indem er Fasten auf den jüdischen Sabbat verordnete. Aber die gnostische Missdeutung der paulinischen Worte hob jede Feier irgendeines bestimmten Tages, sei es nun durch göttliche oder menschliche Gebote, gänzlich auf. Was diese Idee beim Volk beliebt machte, war die scheinbare Freiheit, die es den Massen gewährte, an allen Tagen zu arbeiten und an irgend einem zu ruhen; dadurch wurde sie aber ein mächtiger Faktor, um die buchstäbliche Ruhe des siebenten Tages aus dem Weg zu räumen. Doch mit der Zeit erwies sich ihre starke Seite als Schwäche; denn indem sie den Menschen der Segnungen eines bestimmten Ruhetages beraubte, machte sie auch die Einführung anderer Tage unmöglich, wodurch das menschliche Bedürfnis für bestimmte Festtage hätte befriedigt werden können. Dies ersah die werdende katholische Kirche mit ihrem durchdringenden, weitschenden Blick schon sehr früh. Der Hass gegen alles Jüdische war ihr gnostisches Erbeil, und indem sie sich von der Schicklichkeit einer Sache bestimmen ließ, war ihr Bestreben darauf gerichtet, das zu vollbringen, was er Gnostizismus nicht vermochte, nämlich den Sabbat abzuschaffen, aber zu gleicher Zeit auch das allgemeine Verlangen nach Festtagen damit zu befriedigen, dass sie allmählich ihre eigenen Feiertage einführte. Sie befriedigte die Beobachter des Schöpfungssabbats, dass sie eine Zeitlang das gnostische Fasten am Sabbat sowohl wie am Sonntag verbot. Sie ordnete sogar den Sabbatgottesdienst. Mittlerweile aber benutzte sie den mächtigen Arm des Staates, und sobald der Sonntag mit einer Menge anderer Kirchenfeste sich eingebürgert hatte, nahm sie schlauer weise die alte gnostische Taktik auf, das Sabbatfasten wieder einzuführen, um den Schöpfungssabbat gänzlich zu beseitigen. Die mächtigen Anstrengungen der römischen Kirche wurden aber durch den Widerstand der griechischen Kirche gekreuzt, welche bis auf diesen Tag noch

den siebenten Tag Subbota oder Sabbat nennt und als Schöpfungsfest betrachtet. So lange die große Kirche selbst von den Heiden verfolgt wurde, musste sie notgedrungen Dinge dulden, die ihr missfielen. Sobald sie aber in den Besitz der Macht kam, gebrauchte sie den weltlichen Arm des Staates, um den bestimmten Tag ihrer eigenen Schöpfung zu erhöhen, und bald darauf benutzte sie ihre kirchliche Macht, um zum ersten Schlag gegen die Sabbatfeier auszuholen, indem sie zu Laodicea das Sabbatruhen mit dem Anathema belegte. dass eine allgemeine Synode im 4. Jahrhundert sich genötigt fühlte, über das Judaisieren am Schöpfungssabbat den Bann auszusprechen, ist schon an und für sich ein Beweis, dass die Massen denselben noch immer als Fest betrachteten und noch viele daran „nach dem Gesetz stille“ waren. Dies bezeugt auch *Bischof Hefele*, wenn er hinzufügt: „Zudem halten **viele Provinzen** der alten Kirche die Sitte, den Samstag als **Schöpfungsfest** zu begehen.“ (*Konziliengesch. I, 762.*) Solch eine allgemeine Festfeier des Schöpfungssabbats zu einer Zeit, da das Staatsgesetz sich schon zugunsten der Sonntagsfeier erklärt hatte, kann nur in dem Sinne verstanden werden, dass es mit dem Beispiel der Urgemeine in engster Verbindung steht. Die innewohnende Kraft des göttlichen Gebotes erhellt daraus, dass ein kirchliches Anathema erforderlich schien, um das Aufhören wirklicher Sabbatruhe durchzusetzen. Welchen Einfluss der Sabbat aber noch immer auf das Volk und sogar auf die große Kirche ausübte, erhellt am besten aus den drei Beschlüssen dieser Synode, um seine künftige Feier zu regeln. In diesen nimmt der Sabbat denselben Rang ein wie auch der Sonntag. Doch wir haben für diese Gleichstellung noch weitere Belege. An einem Sabbat kamen in einer gewissen Kirche Unruhen vor, worauf *Gregor von Nyssa* im Jahr 372 sie mit den Worten zurechtwies: „Mit welchen Augen kannst du den Sonntag anschauen, der du den Sabbat schändest? Weißt du denn nicht, dass diese Tage Brüder sind? Wer den einen gering schätzt, missachtet auch den andern.“ *De Castig. II, 744.*

Asterius, Bischof von Amasea, nannte im 5. Jhd. den Sabbat und Sonntag „Mutter und Amme der Kirche“, „ein schönes Zwiesgespann“. (*Homil. ed. Rubenius, p.61.*) dass im Zeitalter Augustins Sabbatgottesdienste gebräuchlich waren, ergeht aus einer seiner Sabbatpredigten: „An diesem Tag, d.i. dem Sabbat, pflegen meistens diejenigen zusammenzukommen, die Hunger haben nach Gottes Wort.“ *Predigt 128, Kempt. Ausg. VII, 629.*

Basil von Cäsarea feierte das Abendmahl am Sabbat: „Ich nehme das Abendmahl viermal wöchentlich, am Tag des Herrn, am Mittwoch, Freitag und **Sabbat**.“ (*Epist. 93, ad Bened. III, 186.*) Ambrosius bezeugt, dass „außer Sonntag auch noch jeder Sabbat, mit Ausnahme des großen Sabbats vor Passah als Festtag und Erholungstag gefeiert wird“. (*De Elia et Jejuniu, cap.10.*) Chrysostomus bestätigt in verschiedenen Stellen, dass „dasselbe Opfer am Freitag, Sabbat, Sonntag und am Tag der hl. Märtyrer dargebracht wird, nämlich das hl. Abendmahl“. (*Fünfte Homil. zu 1.Tim.1,20; Hom.11 und 25 zu Evang.Joh.*) Augustin drückt den wahren Sachverhalt in diesen Worten aus: „An einigen Orten unterbleibt das Abendmahl an keinem Tag, an andern wird es nur am Sabbat, an andern wieder nur am Sonntag dargebracht.“ *An Januarius, Kap.2.*

In dieser Zeit fallen auch die apokryphischen „apostolischen Konstitutionen“, deren Verordnung betreffs der Sabbatfeier für jene Zeit insofern bezeichnend sind, weil ihre

Tendenz mit dem damals herrschenden Brauch im Orient übereinstimmt. (Folgendes ist ihr Wortlaut:

B II, 36. „Erkenne die ausgezeichnete Schöpfung Gottes, die durch Christus ihren Anfang nahm. Und du sollst den Sabbat feiern mit Rücksicht auf den, der zwar aufgehört hat, zu schaffen, nicht aber aufgehört hat, durch seine Vorsehung zu regieren. Diesen Tag feiere dadurch, dass du nicht bloß von der körperlichen Arbeit ausruhest, sondern dass du der Betrachtung des göttlichen Gesetzes obliegst.“

B II 59. „Insbesondere aber am Sabbattag und am Tag, an dem der Herr auferstand, dem Herrntag, versammelt euch eifriger, um Lob dem Gott darzubringen, der alles gemacht hat durch Christus.“

B VII, 23. „Den Sabbat und den Tag des Herrn haltet als Festtage, denn der eine ist der Tag der Erinnerung an die Schöpfung, der andere an die Auferstehung.“

B VII, 36. „Allmächtiger Herr, der du die Welt durch Christus geschaffen und zum Gedächtnis dessen die Feier des Sabbats eingesetzt hast, an dem der Mensch knechtliche Arbeit unterlassen und der Betrachtung deines Gesetzes sich ergeben soll.“ „Der Sabbat ist die Ruhe nach der Schöpfung, die Vollendung der Welt, die Erforschung der Gesetze, das Lob gegen Gott für alles, was er den Menschen Gutes getan hat.“

B VIII, 33. „Ich Paulus und ich Petrus haben verordnet: An 5 Tagen sollen die Knechte arbeiten; am Sabbat aber und am Sonntag sollen sie feiern in der Kirche, wegen der Lehre der Gottseligkeit. Wir sagen nämlich, dass der Sabbat auf die Schöpfung, der Sonntag aber auf die Auferstehung sich beziehe.“)

Diese Doppelfeier hat sich bis heute in der abessinischen Kirche erhalten, die um diese Zeit gegründet wurde. Ägyptische Mönche gingen im 5. und 6. Jahrhundert nach Abessinien, und dass diese Sabbat und Sonntag feierten, wird von *Kassian* (426) bestätigt: „Nun am Sabbat, dem Tag des Herrn, da sie zur dritten Morgenstunde, d.i. um 9 Uhr, zusammenkamen; an den anderen Tagen beteten sie morgens und abends.“ (*Inst. Coenob. III, 2.9.*) dass auch am Sabbat in den ägyptischen Kirchen Gottesdienst stattfanden, bezeugt *Kassian* ebenfalls: „Aber am Sabbattag und am Herrntag lesen sie Lektionen aus dem N.T.“ (*Ebenda, II, 6.*)

Auch folgende Aussage des *Athanasius* gehört hierher: „Wir haben uns an diesem Sabbattag versammelt, nicht weil wir vom Judentum angesteckt sind, denn wir haben uns nie falsche Sabbate zugeeignet; wir sind vielmehr am Sabbat erschienen, um Christus, den Herrn des Sabbats, anzubeten.“ (*Pseudoathan.de semente I, 885.*) Was aber unter „falschen Sabbaten“ verstanden wird, erklärt die Anwendung, die *Cyrrill* und *Theodoret* von diesem Ausdrucke machen. Die Juden jener Zeit waren in ihrer Sabbatfeier so ausgelassen worden, dass *Cyrrill* und *Theodoret* Amos 6,3-6 auf sie anwandten. *Augustin* benutzt auch deshalb die jüdische Sabbatschändung als Beweis, dass der Sabbat nicht buchstäblich, sondern geistlich zu feiern sei: „Ein Jude würde besser tun, auf seinem Feld einer nützlichen Arbeit nachzugehen, anstatt seine Zeit im Theater mit ausgelassenem Treiben zuzubringen; und ihre Frauen würden besser am Sabbat spinnen, als den ganzen Neumond

mit unkeusem Tanzen zu verbringen. Deshalb gebietet dir der Herr, den Sabbat geistlich zu feiern, nicht wie die Juden in fleischlicher Ruhe, um ihrer Eitelkeit und dem Luxus zu frönen.“ *De decem Chordis, cap.3, IX, 269.*

Alle diese Anführungen bezeugen einstimmig, dass während der Sabbat noch als heilig und als Wochenfest zu achten ist, er nicht „nach jüdischer Art“ in fleischlicher Ruhe, „sondern geistlich gefeiert werden soll“. Und da der Sabbat und Sonntag noch als „Brüder“ angesehen wurden, so ist die Bemerkung Augustins, da er die Sabbatschändung der Juden tadelt und dazu bemerkt, „da wäre es besser zu pflügen als zu tanzen“, auch nach seiner Meinung auf die Sonntagsfeier anzuwenden.

Der einzige äußerliche Unterschied zwischen Sabbat- und Sonntagsfeier war, dass man an gewissen Orten am Sonntag stehend betete, „wie auch Christus bei seiner Auferstehung den gefallen Menschen wieder zum Himmel auf erhob.“ Doch dass man dies auch an andern Orten am Sabbat tat, scheint aus folgender Rüge *Tertullianus'* hervorzugehen: „Auch hinsichtlich der Kniebeugung erfährt das Gebet eine Verschiedenheit der Beobachtung durch ein paar Leute, die am Sabbat ihre Knie schonen. Da sich diese Abweichung mit großer Hartnäckigkeit in den Gemeinden verteidigt, so gebe Gott seine Gnade, dass dieselben entweder davon abstehen, oder wenigstens, ohne anderen Ärgernis zu geben, ihrer Meinung folgen.“ (*Über das Gebet, Kap.23.*) Diese „paar“ in Nordafrika, die am Sabbat während des Gebets standen, waren solche, die den Sabbat ehrten. Zu diesem Schluss kommt auch *Neander*, wenn er es dem Einfluss der christlichen Sabbatbeobachter zuschreibt: „Von ihnen aus verbreitete sich in der orientalischen Kirche der Brauch, auch diesen Tag, wie den Sonntag, durch Nichtfasten und Gebet in aufrechter Stellung auszuzeichnen.“ (*Kirchengesch.I, 340.*) Dementsprechend lesen wir auch in den Mönchregeln des Johannes: „An allen **Sabbaten**, Herrntagen und Herrnfesten soll das Gebet nicht kniend verrichtet werden.“ *Ap. Morinus de Poenit., p.616.*

Aber nicht nur in der Gebetsstellung am Sabbat bestand ein Unterschied zwischen Osten und Westen, sondern auch betreffs der Abendmahlsfeier, wie *Sokrates*, ein Kirchenhistoriker des 5. Jahrhunderts, in diesen Worten klarlegt: „Denn, obwohl beinahe alle Gemeinden in der ganzen Welt die hl. Geheimnisse am Sabbat jeder Woche feiern, verweigern doch die Gemeinden zu Alexandrien und Rom wegen einer alten Überlieferung dies zu tun.“ (*H.E.V, 22.*) Sein Zeitgenosse, *Sozomen*, erstreckt dies noch auf die Sabbatversammlung: „Die Leute zu Konstantinopel und mehreren anderen Städten kommen am Sabbat sowohl wie am folgenden Tag zusammen; zu Rom und Alexandrien aber nicht.“ *H.E.VII, 19, tom.II, p.596.*

Rom war aber nicht nur der Ort, wo man zuerst aufhörte, den Sabbat zu achten; es war auch die römische Kirche, welche, indem sie den Spuren des Gnostizismus folgte, den Sabbat in einen Fasttag umwandelte. Folgendes von *Dr.Achelis* ist zutreffend: „**Sonnabendfasten**. Eine Änderung der Sitte ist seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts von Rom ausgegangen, indem man neben dem Mittwoch und Freitag auch den Sonnabend als Festtag behandelte.“ „Weite Verbreitung hat die römische Sitte niemals gefunden. Nicht nur stellte sich der Orient, soweit er sie kannte, stets ablehnend; denn hier galt der Sonnabend seit

dem 4. Jahrhundert gerade als kirchlicher Festtag ... in Mailand übte man sie nicht, in Afrika nur stellenweise; die irische Kirche kannte sie nicht, und auch in die Klöster fand sie keinen Eingang. So blieb das Sonnabendfasten spezifisch römisch.“ „Als ein Schibboleth römischer Sitte wurde es noch bis in die neueste Zeit von Päpsten aus der Vergessenheit hervorgeholt und aufs Neue eingeschärft (*Gregor VII. a. 1078 im Corpus juris canonici c. 31 dist. 5 de consecratione; Benedict XIV, De synodo dioeclesiana, Romae 1755, S.395 ff.*) aber nicht ohne Entgelt.“ *Herzog Hauck V, 771. Art. Fasten.*

Albaspinaeus (Observ.I,13) beruft sich als Gewährsmann auf Tertullian, dass die römische Kirche zu dessen Zeit noch nicht regelmäßig am Sabbat gefastet habe. Tertullian fastete als Montanist in den zwei Wochen der Xerophagien, Sabbat und Sonntag ausgenommen. Deshalb beschuldigte ihn der römische Bischof des „Galatisierens“, weil er auf „Zeiten“ achte. *Tertullian* aber rächt sich, indem er ihm vorwirft, dass sie zu gewissen Zeiten den Sabbat seiner Ehre berauben, indem sie ihr Fasten „sogar über den Sabbat, der Karsamstag ausgenommen, der nie als Festtag beobachtet werden soll, fortsetzen“. (*Über Fasten, Kap.14.*) Die apostol. Kanones erklären diesbezüglich: „**Kan. 66:** Wenn ein Kleriker getroffen wird, der am Sonntag fastet oder am Samstag, den Karsamstag ausgenommen, so soll er abgesetzt werden. Ist er aber ein Laie, so wird er ausgeschlossen.“ Hierzu bemerkt *Bischof Hefele*: „In einigen Gegenden fastete man am Samstag, z.B. in Rom und wohl auch in Spanien, in andern dagegen nicht, und diese Verschiedenheit ist sehr alt.“ *Konziliengesch. I, 820. Anm.3.*

Dies Sabbatfasten wurde offenbar nur in Rom verordnet, um der allgemeinen Sabbatfeier entgegenzuwirken. Welcher Geist aber dabei Rom beseelte, lässt sich aus den Worten des Bischof *Viktorin von Pettau* am Ende des 4. Jahrhunderts ersehen: „Und lasst uns das Freitagfasten [auf den Sabbat] ausdehnen, damit es nicht scheine, als ob wir den Sabbat mit den Juden hielten, von dem Christus selbst, der Herr des Sabbats, durch seinen Propheten sagt, ‚seine Seele sei ihm feind‘; welchen Sabbat er in seinem Leib auch abschaffte.“ *De Fabrica Mundi, cap.4.*

Am Ende des 3. Jahrhunderts hören wir ähnliche Ausdrücke aus dem Munde eines katholischen Bischofs, wie wir sie am Anfang des 2. Jhd. aus dem Munde des gnostischen Marcion vernehmen. Derselbe Hass erzeugte auch dieselbe Tat. Dass dieser Widerstand von Rom ausging, bezeugt *Neander*: „In der abendländischen, **besonders der römischen Kirche, wo der Gegensatz gegen den Judaismus vorherrschte**, bildet sich dagegen aus diesem Gegensatz die Sitte, dass man den Sabbat auch besonders mit als Fasttag gebrauchte.“ „Der gelehrte Hippolytus wurde schon zu Anfang des 3. Jahrhunderts veranlasst, von diesem Streitpunkt zwischen orientalischen und occidentalischen Kirchen zu schreiben.“ *Kirchengesch.I, 340.341.*

Hippolytus bekämpfte die Anmaßungen des römischen Bischofs aufs entschiedenste. Hieronymus sagt, er habe sogar eine Abhandlung gegen das in Rom übliche Sabbatfasten geschrieben. (*Epist.71,6.*) Kardinal *P.Damian* behauptet, dass Bischof Silvester (315-335) zuerst dem Sabbatfasten öffentlich in Rom Geltung verschafft habe durch folgenden Ausspruch: „Wenn jeder Herrntag zu feiern und zu ehren ist wegen er Auferstehung des

Herrn, so ist es nur billig, dass jeder Sabbat wegen seines Begräbnisses nun zum Fasten bestimmt werde; so dass wir, während wir mit den Aposteln den Tod Christi beklagen, uns mit ihnen über seine Auferstehung freuen. Wenn jeder Herrntag mit dem Glanze der Auferstehung geschmückt wird, so soll auch jeder vorhergehende Sabbat ein Fasttag sein, um sein Begräbnis zu betrauern.“ *Migne CXLV, 803; Damiani Opera III, 3.*

Derselbe Sylvester soll auch den Ausdruck *feriae* als den rechtsmäßigen Ausdruck für die Wochentage sanktioniert haben. Das römische Brevier (*lect.6 in festis S. Silvestri*) bemerkt: „Indem Silvester die Bezeichnungen Sabbat und Herrntag beibehielt, und die übrigen Wochentage mit dem Titel *feriae* belegte, wollte er das gutheißen, was die Kirche bereits zuvor begonnen hatte, wodurch angedeutet werden sollte, dass die Geistlichkeit, nachdem sie die Sorge um andere Dinge preisgegeben habe, völlig den einen Gott anrufen sollte.“

Die Abhandlung des Hippolytus existiert leider nicht mehr. Doch bleibt uns eine Abhandlung Augustins, woraus die ganze Sachlage zu seiner Zeit (354-438) zu ersehen ist. Ein Ungenannter hatte Kasulanus aus Rom eine Abhandlung über das Sabbatfasten zugesandt. Dieser legte es *Augustin* vor, worauf dieser ihm im wesentlichen folgendes erwiderte: „Und doch, wer gerade den Sonntag sich zum Fasten auserwählt, an dem wird sich, wie an einigen, welche den Sabbat mit Fasten begehen, die Kirche kein geringes Ärgernis nehmen, und zwar keineswegs ohne Grund. Denn in vielen Dingen, über welche die Heilige Schrift nichts Bestimmtes angeordnet hat, ist die Sitte des Volkes Gottes und der Brauch der Vorväter als Gesetz zu betrachten.“ „'gewiss ist es', sagt er, 'dass das Leben der Schafe von dem Urteil der Hirten abhängt.'“ „Denn wenn, wie du schreibst, ein Römer so spricht, so fastet zu Rom das vom Urteil seines Hirten abhängige Volk mit seinem Bischof am Sabbat.“ „Er sollte dich nicht dazu bewegen, das am Sabbat fastende christliche Rom so zu loben, dass du gezwungen wärest, deshalb den christlichen Erdkreis zu verdammen, der am Sabbat zu Mittag isst.“ „Wenn er vorgibt, Petrus als Oberhaupt der Apostel habe sie also gelehrt; haben also die andern Apostel im Widerspruch gegen Petrus die Christen auf der ganzen Erde am Sabbat Mittag zu essen gelehrt? Es ist zwar eine sehr verbreitete Meinung, obwohl die meisten Römer sie für irrig ansehen, dass der Apostel Petrus, als er an einem Sonntag mit Simon, dem Zauberer, sich in Streit einlassen wollte, wegen der Gefahr schwerer Versuchung den Tag zuvor mit der Kirche von Rom gefastet habe, worin einige Kirchen im Abendland ihm nachgefolgt seien.“ „'Aber' sagt er, 'alles Alte ist vergangen, und in Christus ist alles neu geworden'. Das ist wahr, deshalb halten wir **nicht wie die Juden am Sabbat Ruhe von der Arbeit**, obwohl wir zur Erinnerung an die Ruhe, die durch jenen Tag vorbedeutet ist, mit Einhaltung der christlichen Nüchternheit und Mäßigkeit die Strenge des Fastens mildern.“

„Man muss also die Sache so auffassen, dass der fleischliche Sabbat dem geistigen Sabbat gewichen sei, sei es nun, dass an jenem wöchentlich wiederkehrenden Sabbat zu Mittag gegessen, oder von einigen gefastet werde. Da man an diesem geistigen Sabbat nach der ewigen und wahren Ruhe Verlangen trägt, so hält man an demselben jene zeitweise Enthaltung von Arbeiten **bereits für abergläubisch**.“ „Wir alle fasten mit Recht am

sechsten Tag, woran der Herr gelitten hat. Hierauf folgt der Sabbat, an dem der Leib des Herrn im Grab ruhte, wie Gott im Anfang der Welt an diesem Tag von seinen Werken ausgeruht hat. Hier entstand nun jene Mannigfaltigkeit am Gewande der Königin, dass einige Völker, besonders im Morgenland, es vorziehen, an diesem Tag das Fasten zu unterlassen, um dadurch sich der Ruhe des Herrn zu erinnern, andere aber, wie die römische Kirche und einige Kirchen im Abendland, an diesem Tag fasten, weil sich der Herr im Tod erniedrigt hat. An jenem (Sams-)Tag freilich, an dem Passah gehalten, und das Andenken an die Trauer erneuert wird, mit der die Jünger den Tod des Herrn tatsächlich in menschlicher Weise beklagten, wird von allen das Fasten in der Weise gehalten, dass auch diejenigen mit allem Eifer fasten, die sonst das ganze Jahr hindurch am Sabbat ein Mittagsmahl nehmen. Man will hierdurch beides andeuten, am Jahrestag die Trauer der Jünger, an den übrigen Sabbaten aber die erlangte Ruhe.“

„Als nämlich in jener Stadt meine Mutter bei mir war, und wir Katechumenen uns wenig um solche Dinge bekümmerten, war die Mutter im Zweifel, ob sie nach der Sitte unserer Heimat am Sabbat fasten oder nach mailändischer Sitte Mittagessen solle. Um sie von dieser Bedenklichkeit zu befreien, fragte ich darüber *Ambrosius*, den Bischof von Mailand. Dieser aber sprach: ‚Was kann ich hierüber mehr sagen, als was ich selbst tue?‘ Ich dachte mir, er wolle damit nichts anderes vorschreiben, als dass wir am Sabbat Mittagessen sollten, da ich wusste, dass er selbst dieses tue. Allein er fuhr weiter: ‚Wenn ich hier bin, faste ich nicht am Sabbat; wenn ich zu Rom bin, so faste ich am Sabbat; und zu welcher Kirche ihr auch kommen mögt, haltet euch an ihren Brauch, wenn ihr kein Ärgernis nehmen oder geben wollt.‘ *An Kasulanus, Kap.2,20.21.23.24.30-32.*

Diese Epistel wirft viel Licht auf die ganze Streitfrage. Demnach herrschte noch am Ende des 4. Jahrhunderts ein Unterschied über das Sabbatfasten zwischen den meisten Kirchen des Westens unter dem Bischof von Rom und dem übrigen Teil der Welt. Während Rom das Sabbatfasten als allgemeinen Brauch durchzusetzen versuchte, sahen es Ambrosius und Augustin als Dinge von wenig Belang an. Sie glaubten, dass die Kirche als wahre Königstochter ein mehrfarbiges Gewand in solchen Dingen tragen und doch in der Hauptsache eins sein könne. Und in dieser Frage waren sie sich alle mit Rom in der Hauptsache einig, dass der fleischliche Sabbat der Juden dem geistlichen der Christen gewichen und dass es abergläubisch sei, sich an diesem Tag des Arbeitens zu enthalten. Und was sie betreffs des Arbeitens am Sabbat glaubten, hielten sie auch betreffs des Arbeitens am Sonntag für richtig. Enthaltung von Arbeit kam nur insofern in Betracht, als es vonnöten war, um den Gottesdiensten am Sabbat und Sonntag beizuwohnen.

Dieses Kapitel hat den vollständigen Beweis erbracht, dass das Beispiel der apostolischen Urgemeinde in Bezug auf den Schöpfungssabbat, Christus dadurch als Schöpfer und Erlöser zu verherrlichen, von wahren Christen bis ins 5. Jahrhundert treu nachgeahmt wurde. Von hier ab werden wir es dann später weiter verfolgen. Indem sie die Gnade erkannten, in der Kraft Christi die Gebote Gottes zu halten, waren sie auch willens, dass der hl. Geist ihnen sein Gesetz in ihr Herz schreibe, obwohl sie für ihre Treue die Schmach Christi mehr zu tragen hatten, als sonst eine christliche Partei. Während der mystische

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Gnostizismus die große Kirche von einem Extrem zum andern schwang, hielten sie durch die Leitung des hl. Geistes die goldene Mitte. Während der von Satzungen überladene Sabbat der Juden in den geistlichen Sabbat des Gnostikers verflüchtigt wurde, hielt der wahre Israelit den Sabbat im Geist seines Meisters seinem paradiesischen Zwecke gemäß. Während Kirchenväter in ihrer Blindheit den Unterschied zwischen dem Sabbat des ewigen Sittengesetzes und den Opfern und der Beschneidung der vergänglichen Zeremonialgesetzes nicht sehen, wahrt der christliche Beobachter des Sabbats denselben, indem er im Schöpfungssabbat das göttliche Wesen und im Zeremonialgesetz und der Beschneidung den zeitlichen Schatten schaut. Obwohl die Gnostiker den Sabbat Jehovas zum Fasttag erniedrigten, um dem Judengott zu trotzen; obwohl der römische Bischof denselben Weg einschlug; obwohl Synoden die wahren Beobachter des Sabbats als Judaisierende mit dem Bann belegten; obwohl der ungläubige Jude den Sabbat seiner Vorväter durch sein ausgelassenes Wesen schändete; obwohl die große Kirche dem populären Tag der Heidenwelt den Vorzug gab und beide Tage mit einer Menge anderer als Freudenfeste beging; obwohl Enthaltung von Arbeit an diesen Tagen selbst von Kirchenvätern als abergläubisch verurteilt wurde, blieb doch der Schöpfungssabbat, der von Anfang an der gesegnete Tag Gottes war, auch dem wahren Israel des N.T. die einzige Lust und Wonne. Vom ungläubigen Juden als Nazaräer verfolgt, vom götzendienerischen Heiden und dem mystischen Gnostiker als jüdisch, von der großen Kirche als Ketzer verachtet, durch den Staat und die Kirche als gesetzwidrig bedrückt, hielten sie dennoch die Gebote Gottes und den Glauben Christi. Sie waren „Ketzer“ und doch die wahre Gemeinde; „jüdisch“ und doch die wahren Christen; verfolgt und doch Sieger.

Als passenden Schluss für dieses Kapitel eignen sich wohl folgende Worte aus Pollocks „Zeitlauf“ am besten:

*„Ein sichrer Beweis, der noch immer hielt stand:
Wo Gottesfurcht starb, auch in jedwedem Land,
Den Sabbat entweiht und getreten man fand.“*

Kapitel 23

Die Sonntagsheiligung im Mittelalter

Am Anfang des 5. Jahrhunderts stand der Sonntag als wöchentlicher Festtag in dem Reichsgesetzbuch des Theodosius und in den Beschlüssen der Konzilien und Synoden auf fester Grundlage, wiewohl er damit keineswegs auch so unauslöschlich den verderbten Herzen der Römer eingepägt war. Die kaiserliche Theokratie Westroms wurde 476 von ihrem gerechten Schicksal ereilt und wurde eine leichte Beute häretischer Germanen. Die von dem Propheten Daniel geschaute Zeit für die Aufteilung Roms und für das Aufkommen des kleinen Horns inmitten der zehn Königreiche war angebrochen: „Aus dem Chaos der Völkerwanderung und den Ruinen des Römerreichs erhebt sich allmählich eine neue Staatenordnung, deren Mittelpunkt der päpstliche Stuhl wird.“ (*Döllinger, Kirche und Kirchenb., S.33.*) „Die Päpste wurden durch eine wunderbare Verkettung von Umständen selbst weltliche Fürsten, so die Unabhängigkeit ihres Stuhles gesichert. ... sie traten an die Spitze der europäischen Völkerfamilie, ausgestattet mit oberstrichterlichem Ansehen.“ *Hergenröther, Allg. Kirchengesch. I, 448.*

„Als das Reich mit seinem Beamtentum zusammenbrach, trat die römische Kirche an seine Stelle, und die Bischöfe wurden von selbst auch die politischen Häupter und Vertreter des Römertums, die die Abwehr der Barbaren und die Gemeinschaft der Hilfe gegen sie organisierten. An die Spitze dieser Hierarchie aber, als ihr Einheitspunkt, trat nun mehr und mehr der **römische Bischof**.“ (*Gesch. der christl. Religion, S.195.196.*) Da sich die Tore der ewigen Stadt den Kriegern eines Attila und Genserich auftun mussten, bot sich dem damaligen Bischof Leo die Gelegenheit, auch nach dieser Seite sich „als den eigentlichen Repräsentanten der regierenden Gewalt zu erweisen“. Wenn der Titel „der Große“ von der Auffassung der päpstlichen Machtidee abhängt, so gebührt es diesem Leo mit vollem Recht: „er kann als der erste Papst bezeichnet werden“. (*Herzog-Hauck XI, 372. 373. Art. Leo.*) Nachdem einmal der Gedanke eines universalen Bischofs der Christenheit ausgesprochen war, blieb es nur eine Zeitfrage, bis die kaiserliche Theokratie durch den päpstlichen Priesterkönig ersetzt wurde, der stolz seine Dekrete Kaisern und Königen auflegte und die Welt durch seine Bannflüche erschreckte.

Doch ehe der Papst sich solche Machtstellung in Europa anmaßen konnte, musste er zuerst freie Hand in Rom selbst haben. Am Ende des 5. Jahrhunderts hatte der Arianismus nicht nur den Haupteinfluss am kaiserlichen Hofe Ostroms, sondern die neuen Herrscher Westroms – Goten, Vandalen, Burgunder und Sueven – waren seine Anhänger. Der Papst war politischer Untertan von Königen, die ihm häretisch düngten. Arianische Könige, ein Odoaker und ein Theodorich, mussten als die zeitweiligen Herrscher Roms durch ihr Machtwort den heißen Kampf zwischen streitenden Bischöfen um den römischen Stuhl entscheiden.

Da erhob sich eine christliche Macht inmitten der arianischen Germanen, nach welcher der Papst nur die Hand auszustrecken brauchte, um sich deren Unterstützung zu sichern. „Von allen germanischen Nationen war allein die fränkische, gleich bei ihrer ersten Erhebung in den Provinzen des römischen Reiches, katholisch geworden. Dies ihr Bekenntnis hatte ihr zu großer Förderung gereicht. In den katholischen Untertanen ihrer arianischen Feinde, der Burgunder und Westgoten, fanden die Franken natürliche Verbündete.“ (*Ranke, Die röm. Päpste I, 16.*) „Inmitten der größten Bedrängnis“, wie es Bischof *Brück* so bezeichnend ausdrückt, wurde die katholische Kirche durch die Bekehrung des Frankenkönigs Chlodwig mit 3000 seiner Edlen um's Jahr 496 erfreut. Dieser Schritt Chlodwigs war von höchster weltgeschichtlicher Bedeutung; als Vorkämpfer der rechtgläubigen Kirche entschied er ihr Übergewicht und ihren endgültigen Sieg über die arianische. Die vielsagenden Worte „hin schritt zum Taufbad der neue Konstantinus“, welche Gregor von Tours in seiner Frankengeschichte braucht, wurden mit der Zeit zur Tat. Die folgenden Jahrhunderte offenbarten, „dass dies Frankenreich die Fortsetzung oder Übertragung des römischen Weltreiches auf das fränkische, später das deutsche Volk, werden und dass der Katholizismus nicht nur die herrschende Kirche, sondern auch die ausschließliche Grundlage dieses theokratischen Reiches, die Voraussetzung jeder Rechtsfähigkeit in demselben, werden sollte.“

Papst *Anastasius* erhob Chlodwig zum Schirmer und Schützer der katholischen Kirche: „er möge ihr eine ehrene Säule sein, zumal jetzt in der Zeit der Anfechtung.“ Und Bischof *Avitus* pries ihn als „die gemeinsame Sonne“, an dessen Sieg vermöge der geheimen Wunderkraft der Taufe die Kirche innigsten Anteil nehme: „so oft du kämpfst, siegest sie.“ (*Dahns Urgesch. der germanisch. Völker III, 54-60.*) Diesem „ältesten Sohn der Kirche“, dem „allerchristlichsten König“ soll St. Martin durch eine Hindin die Furt über die angeschwollene Vienne gezeigt und St. Hilarius in einer Feuersäule vorangegangen sein. Nun konnte der Papst in den Worten des *Baronius* ausrufen: „Gerade zu der Zeit, als die römische Kirche dem Fall und Untergang nahe schien, kamen die Könige, nicht des Ostens, sondern des Westens, wie vor alter Zeit zur Wiege Christi.“ um ihre Reiche selbst darzubringen. Und *Gregor II.* konnte dem Kaiser des Ostens schreiben: „Alle Abendländer haben ihre Augen auf unsere Demut gerichtet, sie sehen uns für einen Gott auf Erden an.“ (*Die römischen Päpste I, 16-19.*) Welche Hilfe aber die Franken der römischen Kirche leisteten, bezeugt folgende Aussage des *Bonifazius*: „Ohne den Schutz des fränkischen Fürsten kann ich weder das Volk regieren noch die Geistlichen, Mönche und Nonnen verteidigen,

auch vermag ich nicht den Götzendienst und die heidnischen Bräuche ohne dessen Befehl und die Furcht vor ihm zu verbieten.“ *Bonifacii epist. 12, ad Danielem episc.*

Chlodwig verübte als der neue Konstantin nach seiner Taufe die schrecklichsten Morde an seinen Verwandten und Gaukönigen; dass er darin nur der gesteigerte Typus des Frankenvolkes war, geht schon daraus hervor, dass es offenbar gern dem von Sieg und Beuteraub begleiteten Helden zufiel. Auch aus seinen Söhnen brach „jene bruder- und sippenmörderische Wolfsnatur hervor, welche vom Vater ererbt, neben zügelloser Sinnelust dies Geschlecht für und für von Frevel zu Frevel trieben.“ (*Dahms Urgesch. Der germanisch. Völker III, 63.64.78.*) *Montalambert* sagt, dass die Franken bei der Annahme des Christentums schwerlich „ein einziges heidnisches Laster ablegten oder eine einzige christliche Tugend annahmen“. (*Monks of the West II, 235.*) In der Tat blieb das Frankenreich geraume Zeit größtenteils „rein heidnisch“. *Herzog-Hauck VI, 164 Art. Franken.*

Inmitten solch traurigen Christentums wurde der Sonntag durch „ein ausdrückliches Gottesgebot“ und durch „schauerliche Geschichten von göttlicher Bestrafung der Sonntagsarbeit“ als heilig eingeführt. Das *Wie* schildert *Dr.Th.Zahn*: „Den Gesetzgebern der germanischen Staaten war es vorbehalten, die unbändigen, noch halb im Heidentum steckenden Völker durch harte Strafen zu einer Feier des Sonntags zu zwingen, deren Hauptstück die Unterlassung der Arbeit war. Ob die weltliche Obrigkeit selbst über die Beobachtung der Gesetze zu wachen sich erbot, oder ob einmal die Bischöfe damit betraut wurden; ob man hier das Reisen zu Wasser und zu Land gestattete, dort es aufs strengste verbot; ob die Strafen sich auf Geld und Gut beschränkten, oder bis zum Verlust der Freiheit bei Freigeborenen und bis zum Verlust der rechten Hand bei Sklaven sich steigerten – der Geist all dieser Gesetze ist der gleiche, nämlich der alttestamentliche. Dieser Gesetzgebung zur Seite geht eine neue theologische Lehre vom Sonntag oder liegt ihr von Anfang an zu Grunde. Es ist die auf dem Boden der alten Kirche unerhörte Lehre, dass die christliche Sonntagsfeier die von Gott durch Mose gebotene Sabbatfeier sei.“

„Schüchtern scheint sie sich anfangs hervorgewagt zu haben; aber sie muß doch schon wirksam gewesen sein, wenn 538 eine Synode zu Orleans es als **jüdischen** Aberglauben bekämpft, dass man am Sonntag nicht reiten und fahren, oder Speisen bereiten, oder Haus und Körper säubern dürfe. Es gab also in Frankreich Leute, welche die mosaischen Bestimmungen über die Sabbatheiligung auf die Sonntagsfeier anzuwenden angingen; und es verging kaum ein halbes Jahrhundert, so stellten sich dortige Bischofsversammlungen auf den zu Orleans prinzipiell verworfenen Standpunkt. ... Fortan wurde es Regel, die Unterlassung aller „knechtischen Arbeit“ in Synodalbeschlüssen und Staatsgesetzen als das Charakteristische der Sonntagsfeier zu betonen. ... Man behauptete, dass die heiligen Lehrer der Kirche alle Herrlichkeit des jüdischen Sabbats auf den Sonntag übertragen und dadurch das einigermäßen temperierte Sabbatgesetz zur Grundlage der christlichen Sonntagsfeier gemacht hätten. Daneben erzählte man dem Volk schauerliche Geschichten von göttlicher Bestrafung der Sonntagsarbeit. Die Absicht einer möglichst kräftigen Wirkung aufs Volk und die Fürsten hat die neue Lehre vom Sonntag erzeugt. Auf diese machte man tieferen Eindruck, wenn man sich auf ein ausdrückliches Gottesgebot berufen konnte.“

te; und der Kirche diene es zur Verherrlichung, wenn man mit der Versicherung Glauben fand, dass die Kirche aus eigener Machtvollkommenheit den Buchstaben des alten Gesetzes Gottes durch ein neues nicht minder göttliches Gesetz verdrängt habe, aus derselben Machtvollkommenheit, kraft deren sie auch andere Feste von noch größerer Heiligkeit gestiftet und zu einer Gewissenssache der Christenheit gemacht hatte.“ *Geschichte des Sonntags*, S.42-44.

Kanones der Konzilien, Statuten des bürgerlichen Gesetzes und Aussagen der Kirchengeschichtschreiber bestätigen die volle Richtigkeit obiger Darstellung von Dr. Zahn. Vom Beginn des 6. Jahrhunderts wird der Wortlaut der Kanones und Statuten ein ganz anderer, sie widersprechen sich auch öfters, aber alle gehen immer darauf aus, den Sonntag allmählich zum Sabbat zu stempeln. Wir beginnen mit den Synoden des Westens, weil hier der Wille des römischen Bischofs am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Die erste nationale Synode zu Orleans im Jahr 511 beschloss: „**Kan.26:** Das Volk darf nicht vor dem Ende der Messe die Kirche verlassen, und wenn ein Bischof da ist, soll es zuvor von diesem den Segen empfangen.“ „**Kan.31:** Ein Bischof darf, wenn er nicht krank ist, am Sonntag beim Gottesdienst in der ihm nächstgelegenen Kirche nicht fehlen.“ (*Hefele II*, 664.665.) Demnach mussten sogar die Bischöfe angehalten werden, dem Sonntagsgottesdienst beizuwohnen. Womit sich aber die Bischöfe zu Zeiten beschäftigten, erhellt aus folgendem Beschluss der Synode zu Taragona im Jahr 516: „**Kan.4:** Kein Bischof oder Presbyter oder Kleriker darf am Sonntag zu Gericht sitzen; wohl aber darf er an den anderen Tagen Streitigkeiten entscheiden, mit Ausnahme von Kriminalfällen.“ *Ebenda*, II, 676.

Die wirkliche Sachlage der Sonntagsfeier am Beginn des 6. Jahrhunderts ergibt sich aus dem folgenden Beschluss der 3. Synode zu Orleans im Jahr 538: „**Kan.38:** Da das Volk meint, es sei verboten, am Herrntag zu Pferd zu reiten, mit Ochs und Wagen auszufahren, noch Speise zuzubereiten, noch sich irgendwie zu beschäftigen mit dem, was zur Reinlichkeit und zum Schmuck des Hauses oder des Menschen beitrüge, was doch offenkundig vielmehr eher **jüdischer Aberglaube** als christlicher Glaube ist, so bestimmen wir, dass was bisher am Herrntag erlaubt war, auch fernerhin erlaubt bleibt. ... Jedoch achten wir es für gut, sich der Feldarbeit, des Pflügens, des Beschneidens der Reben oder der Weinlese – des öfteren wenigstens – zu enthalten, damit man desto leichter der Kirche um der Predigt willen beiwohnen kann. Wird irgend jemand in einer der oben genannten verbotenen Beschäftigungen betroffen, so sollen sie auf irgend eine Weise zum Gehorsam gebracht werden, und zwar soll dies nicht durch Strenge von Seiten der Laien, sondern durch priesterliche Zurechtweisung geschehen.“ *Mansi IX,19; Irmischer § 64.18.*

Dr. E. Löning beleuchtet diesen Kanon vom Standpunkte eines Rechtsgelehrten: „Nur die Feldarbeiten sollen am Sonntag eingestellt werden, aber nicht etwa, weil dadurch der Sonntag entweiht wurde, sondern damit das Landvolk nicht vom Kirchenbesuch abgehalten werde. Diese Vorschrift sei aber eine rein kirchliche; wer sie übertrete, ver falle nur der kirchlichen Disziplin, sei aber nicht nach weltlichem Gesetz strafbar.“ (*Geschichte des deutschen Kirchenrechts II*, 456.) Aus diesem Kanon geht aufs deutlichste hervor, dass bisher Feldarbeit am Sonntag erlaubt gewesen war. Auch wurde die Feldarbeit nicht gänz-

lich verboten, nur sollte sie nicht öfters geschehen. Das Bezeichnendste aber ist, dass es schon damals Leute gegeben haben muss, die den Sonntag dem Sabbat gleich achteten und deshalb auf dessen strenge Beobachtung drangen. Doch solches Gebaren verurteilte diese Synode noch als „jüdischen Aberglauben“.

Aber auch Könige äußerten sich zu Gunsten der kirchlichen Gesetze. So erließ *König Childebert* 544 ein Gesetz gegen solche, die noch heidnischen Götzendienst auf ihren Ländereien duldeten und den Sonntag entweihten. Der betreffende Teil dieses Gesetzes lautet also: „Uns ist die Anklage zugekommen, dass viele Sakrilegien im Volke geschehen, wodurch Gott betrübt wird, und das Volk infolge seiner Sünde dem Tod zusteuert. Die Nachtwachen werden in Trunkenheit, Possenreißerei oder Gesängen zugebracht, auch ziehen an ebendenselben hl. Tagen, Ostern, Weihnachten und den übrigen Festen oder dem dazu kommenden Herrntag die Tänzerinnen auf den Dörfern herum. Dieses alles, wodurch Gott offenbar beleidigt wird, gestatten wir in Zukunft keineswegs. Ein jeder, der nach Ermahnung der Priester, oder auf unser Gebot hin, sich noch untersteht, zu diesen Sakrilegien zu gehen, soll hundert Hiebe empfangen; ist er aber frei geboren, oder eine höher gestellte Person, so soll er zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt werden. Weil sie diese heilsamen Worte verachten, die sie von der Todesgefahr abhalten, sollen sie auch zur Buße verurteilt werden, damit sie, wenigstens am Fleische gekreuzigt, gestärkt werden, ihre Gesundheit nach dem Verlangen des Geistes wieder herzustellen.“ *Baluz I, 5-8; Irmischer § 10.*

Die Synode zu Auxerre beschloss im Jahr 578: „**Kan.16:** Am Tag des Herrn ist es nicht erlaubt, die Ochsen anzujochen oder andere Arbeit zu verrichten, außer aus den festgesetzten Ursachen.“ (*Mansi IX, 913; Irmischer § 65.*)

Viel weiter ging die zweite Synode von Macon im Jahr 585, welche, wie Bischof *Grime-lund* treffend bemerkt, „mit ihrem strengen Verbot und ihren harten Strafen dem Sonntag schon einen Gesetzesstempel aufgedrückt hatte, und zwar mit kirchlicher Autorität“. Folgendes ist der Wortlaut des ersten Kanons: „Wir bemerken, dass das Christenvolk unbesonnener Weise den Herrntag der Verachtung preisgibt und sich wie an den anderen Tagen der gewöhnlichen Arbeit hingibt. Deshalb beschließen wir durch diese Synodalepistel, dass ein jeder von uns das Volk unter seiner Aufsicht in den hl. Kirchen vermähne. Wer diese Vermahnung beachtet, wird ihre Wohltaten ernten; wer es aber unterlässt, verfällt den von uns unter göttlicher Eingebung [*divinitus*] festgesetzten Strafen. Deshalb sollen alle Christen, die nicht vergeblich diesen Namen tragen, unserer Ermahnung Gehör schenken, indem sie wohl wissen, dass es in unserer Macht steht, für ihr Wohl zu sorgen und sie vom Übel abzuhalten. Beobachtet deshalb den Herrntag, den Tag unserer Wiedergeburt und unserer Befreiung von allen Sünden. An demselben soll keiner von euch durch Gerichtsverhandlungen entflammt und keine Geldstrafen sollen eingezogen werden; keiner soll sich in die Notwendigkeit versetzen, dass er seine Ochsen anjochen muss. Seid mit Leib und Seele dabei, Gott zu preisen und zu loben. Befindet sich eine Kirche in eurer Nähe, eilt dorthin und versetzt euch am Herrntag in die rechte Stimmung durch Gebet und Tränen ... Sind eure Augen und Hände zu Gott während dieses ganzen Tages ausgestreckt, dann

ist es für euch ein immerwährender Ruhetag. Er selbst ist nur durch den in Gesetz und Propheten vorausgeworfenen Schatten des siebenten Tages als solcher bekannt gemacht. Es ist daher nur billig, dass wir diesen Tag gemeinsam feiern, durch den wir das geworden sind, was wir nicht waren; denn zuvor waren wir Knechte der Sünde, durch ihn aber sind wir Knechte der Gerechtigkeit geworden. Lasst uns deshalb Gott freiwillig unsere Dienste weihen, durch den wir durch Frömmigkeit erneuert und von dem Gefängnis des Irrtums befreit sind. Nicht etwa weil unser Herr es fordert, dass wir den Herrntag durch Enthalten von körperlicher Arbeit begehen, sondern weil er Gehorsam verlangt, durch den er uns unter Abschüttelung der irdischen Handlungen in Gnaden dem Himmel zuführt. Wiegt mit einigen von euch diese heilsame Ermahnung nur wenig, oder wird verächtlich behandelt, so mag er wissen, dass er vor allem von Gott nach seinem Verdienst bestraft, danach obendrein dem **unversöhnlichen Zorn** des Klerus verfallen wird. Widrigenfalls, führt er einen Prozess, so soll er ihn ohne weiteres verlieren. Der Bauer oder Hörige soll tüchtig Prügel erhalten. Ein Geistlicher oder Mönch soll auf sechs Monate aus der Gemeinschaft der Brüder verwiesen werden. Denn durch dies alles wird uns die Vergebung Gottes wieder gesichert, auch werden dadurch die Plagen der Krankheit oder Unfruchtbarkeit entfernt und abgehalten.“ *Irmischer § 66; Mansi IX, 949.*

Diese Strafen sollten durch den Klerus vollzogen werden. Um nun dieser ganzen Sache seine königliche Sanktion zu verleihen, erließ **König Guntram** am 10. November 585 ein „sehr herrliches Dekret an seine Bischöfe und Richter seines ganzen Reiches“. In seinem Beschluss, der mehrere Seiten füllt, fordert er die geistlichen und weltlichen Behörden aufs feierlichste auf, dem Volk die Aufrechterhaltung der Sonntagsfeier einzuschärfen, widrigenfalls sie sich dem göttlichen Zorn, der sie sicherlich treffen würde, aussetzen. Dann fährt er fort: „Kraft dieses Dekrets und im Lichte dieser allgemeinen Bestimmung beschließen wir, dass an allen Herrntagen, an welchen wir das Geheimnis der hl. Auferstehung ehren oder an irgend einem der anderen Feste, wenn nach dem bestehenden Brauch die religiöse Versammlung des ganzen Volkes emsig veranstaltet wird, um die Orakel des Tempels zu ehren, alle leibliche Beschäftigung, außer was zur Zubereitung der Speisen nötig ist, ruhen sollen. Besonders aber sollen aus keiner Ursache Gerichtsverhandlungen stattfinden.“ *Irmischer § 11; Baluz I, 9-12.*

Nach Kanon 4 derselben Synode zu Macon „müssen alle Gläubigen, Männer und Frauen, an allen Sonntagen auf dem Altar Brot und Wein opfern“, (*Hefele III, 40.*) Die Synode zu Narbonne im Jahr 589 aber fordert von jedermann, sich am Sonntag aller Arbeit zu enthalten: „**Kan. 4:** Es soll kein Freier oder Sklave, Gote, Römer, Syrer, Grieche oder Jude am Herrntag irgend eine Arbeit verrichten, noch die Ochsen anjochen, außer im Notfall. Untersteht sich aber jemand, es doch zu tun, so soll der Freie dem Magistrat sechs Solidos (ein Sol. beträgt etwa 12 Mark) entrichten, der Sklave aber hundert Hiebe empfangen.“ *Mansi IX, 1015; Irmischer § 67.*

Nun greift aber auch die weltliche Gesetzgebung direkt ein, um die kirchliche Disziplin durchzuführen, wie folgende Worte zeigen: „Das Dekret König Childeberts II. von Jahr 596 droht unmittelbar jedem mit Strafe, der am Sonntag eine andere Arbeit als eine zur Befrie-

digung der dringendsten Lebensbedürfnisse notwendige verrichte. Die Bußen wurden für die Franken auf 15 Sol. (180 Mark), für die Römer auf 7, für die Sklaven auf 3 Sol. oder im Falle sein Herr nicht zahlen wollte, den Verlust der rechten Hand festgesetzt.“ *Gesch. des deutschen Kirchenrechts II, 458; Mon. leg. I, 9, C.14.*

Das 6. Jahrhundert brachte somit einen großen Umschwung in der Sonntagsfeier hervor. Am Anfang trat die neue Lehre von einer Sonntags-Sabbatruhe nur schüchtern hervor; im Jahr 538 bezeichnete es die Synode zu Orleans noch als „jüdischen Aberglauben“, am Ende des Jahrhunderts kam diese Anschauung schon nicht nur in kirchlichen, sondern auch in weltlichen Erlassen zur Geltung. Wie brachte man es aber dorthin? Wir lassen *Dr. Löning* antworten: „Da weder die Gesetzgebung noch die kirchlichen Normen diese Anschauung teilten, Sonn- und Feiertagsarbeit weder von dem Staat gestraft, noch von der Kirche geahndet wurde, so mussten Gott und seine Heiligen selbst dafür Sorge tragen, dass die Sonn- und Feiertage nicht entweiht würden. Zahlreiche Wundergeschichten wurden verbreitet, die zeigten, wie unmittelbar und unerbittlich jeder, auch der notwenigsten Arbeit an einem Sonn- oder Feiertag, die himmlische Strafe auf dem Fuße folgte.“ *Ebenda, S.455.456.*

Der nämliche Schriftsteller führt eine Anzahl dieser schauerlichen Geschichten an, mit denen man das Volk betörte: „Gregor von Tours ist besonders reich an derartigen Erzählungen. *Hist. X. c.30; De Miraculis S. Juliani, c. 40; De Miraculis S. Mirtini, III, c. 3.7.29.55; IV, c. 45; Vit. partum, VII, c. 5; XV, c.3.* Bald ist es ein Bauer, der wegen drohenden Regens am Sonntag Heu einfährt; bald ein Bauer, der auf dem Weg zur Kirche sieht, wie das Vieh seine Saat zerstört und rasch einen Zaun macht, um die Arbeit eines Jahres nicht zu verlieren, bald ist es ein Mädchen, das sich kämmt; alle haben den Zorn der Heiligen zu fühlen und tragen irgend ein körperliches Gebrechen davon.“ *Ebenda, Anm. S.456.*

Francis West, ein englischer Prediger, führt in allem Ernst eines dieses Wunder an, um die Heiligkeit des Sonntags damit zu beweisen: „Gregor von Tours berichtet, dass einem Bauer, der am Herrntag aufs Feld ging, um mit einem Eisen zu pflügen, das Eisen so fest an der Hand haften blieb, dass er zwei Jahre lang nicht davon befreit werden konnte. Er musste es unter großen Schmerzen und zur Schande beständig herumtragen.“ *Hist. and Pract. Discourses on the Lord's Day, p.174; s. a. Meinholds Sabbat u. Sonntag, S.72.73.*

Gregor von Tours drückt wieder und wiederum seinen grimmigen Hass gegen die Juden aus, indem er die Ermahnung des Paulus in Röm.11,19,20 sowohl wie das königliche Gesetz der Liebe gegen alle zu vergessen scheint. In seiner Geschichte der Franken, die von Wundererzählungen wimmelt, führt er auch folgendes an: „Bei der Stadt Limoges aber wurden wegen Schändung des Tages des Herrn, weil sie an demselben öffentliche Arbeit verrichtet hatten, mehrere vom himmlischen Feuer verzehrt. Denn heilig ist dieser Tag, der im Anfang das neu geschaffene Licht zuerst geschaut hat, und als Zeuge der Auferstehung des Herrn leuchtet, deshalb muss er von den Christen mit aller Treue gehalten und darf an ihm keinerlei öffentliche Arbeit vorgenommen werden. Auch in der Touraine sind manche von diesem Feuer verbrannt worden, aber nicht am Sonntag.“ (*Kirchenge-*

sch. der Franken X, 30.8.599.) Dr. F.Dahn bemerkt hierzu recht zutreffend: „Wahrlich, beneidenswert ist die Naivität und Entschlossenheit eines Glaubens, der diese beiden Sätze nebeneinander stellt, ohne zu dem Selbsteinwand zu gelangen, der Blitzschlag sei dann auch in den Fällen zu Limoges nicht notwendig. Folge der Sonntagsarbeit.“ (*Urgesch. der german. Völker III, 518.*) Wie viele Bücher und Traktate werden heute noch gedruckt, welche, weil bessere Beweise für die Heiligkeit des Sonntags fehlen, derartige Erzählungen auf-tischen.“ So z.B. *Sonntagsbuch, S.298-310.*

Doch um diese Zeit fingen die Priester und Mönche an, sich noch anderer Mittel zu bedienen, um die abergläubische Menge, die nur teilweise vom Heidentum los war, von der Heiligkeit des Sonntags zu überführen. Die Leute sollten in den Wahn eingewiegt werden, als ob der Dekalog nun die Feier des ersten Wochentages fordere anstatt des Tages, den die verachteten Juden beobachteten. So genannte Himmelsbriefe, von Christus selbst verfasst und vom Himmel herabgefallen, kommen hin und wieder zum Vorschein, um den Mangel eines göttlichen Gebots durch Fälschungen der Menschen zu ersetzen. Der erste Himmelsbrief datiert aus eben diesem Zeitalter. Der Beweis hierfür ergibt sich aus dem Briefwechsel zwischen zwei spanischen Bischöfen und wird von Fabricius in seinen Apokryphen des N.T. unter den Christus zugeschriebenen Schriften erwähnt.

Um's Jahr 585 sandte Bischof Vincent von Yvika solchen Himmelsbrief an den *Bischof Licinian* von Kartagena, und in seiner Antwort geht der letztere teilweise auf dessen Inhalt ein. Seine Antwort lautet: „Ich bin nicht wenig betrübt worden, dass du einen gewissen, mir überschickten Brief, wie du selbst meldest, angenommen, und ihn öffentlich von der Kanzel hast ablesen lassen. Sobald ich ihn zu lesen angefangen, habe ich ihn sogleich zerrissen und auf die Erde geworfen, voller Verwunderung über deine Leichtgläubigkeit – eines unbekanntes Mannes **unter Christi Namen** erdichtetes Schreiben für echt zu halten, in dem weder Schmuck der Rede, noch gesunde Lehre gefunden werden kann. Zu Anfang dieses Briefes wird **die Sabbatfeier empfohlen**. Welcher Christ hält diesen Tag, nicht weil es Sonntag ist, sondern weil Christus an demselben auferstanden ist, nicht in größten Ehren?

Soviel ich einsehe geht die Absicht dieses neuen Predigers dahin, uns zum Judaisieren zu nötigen, dass es niemand erlaubt sein soll, an dem Tag das, was zum Unterhalt nötig ist, zuzubereiten, oder einen Spaziergang zu machen. Wie nachteilig dieses sei, wird Eure Heiligkeit selbst ermessen. Es ist ja zu wünschen, dass das Volk an diesem Tag, wenn es nicht in der Kirche ist, was Nützlichtes tue und nicht tanze. Für einen Mann ist es besser, im Garten zu arbeiten, oder eine Reise zu tun; für eine Frau zu spinnen, denn zu tanzen und die von Gott wohlgebauten Glieder zu zerren und zur Erweckung der Unzucht liederliche Lieder zu singen. Möge der Glaube, dass Christus uns noch Briefe sende, Eurer Heiligkeit ferne sein.“ „Hat dir vielleicht der neue Name so gefallen, dass der Brief, wie der Betrüger geschrieben, auf den Altar Christi in der Peterskirche vom Himmel gefallen, so musst du wissen, dass dieses ein Betrug des Teufels sei, und dass die ganze Heilige Schrift wirklich ein oder mehrere Briefe sind, die uns vom Himmel zugeschickt wurden.“ *Fabricius Codex Apocryphus N.T. p.310-313; Walch, Ketzergeschichte X, 41.42.*

Ein bestimmter Beweis ist hiermit erbracht, dass bereits am Ausgang des 6. Jahrhunderts solche Himmelsbriefe verbreitet und von leichtgläubigen Bischöfen von der Kanzel dem Volk als echt angepriesen wurden. Doch verurteilten zu dieser Zeit verständigere Bischöfe solche Schriftstücke als Fälschungen und solche Richtungen in der Sonntagsbeobachtung dem Beschluss der Synode zu Orleans gemäß als „Judaisieren“ und „jüdischen Aberglauben“. Im Jahr 644 beschloss die Synode zu Chalons folgendes: **Kan.18:** Alle gottesfürchtigen Katholiken räumen allgemein ein, dass es ihnen zukomme, den Herrntag, welches ist der erste Wochentag, so zu beobachten, wie in den früheren Kanones beschlossen worden ist. Wir ordnen nichts Neues an, sondern erneuern nur das Alte, damit niemand auf den Gedanken komme, an eben diesem Herrntag Landarbeit zu verrichten, d.h. zu pflügen, mähen, ernten, neues Land aufzubrechen oder irgend etwas zu tun, was zur Landarbeit gehört. Widrigenfalls soll er durch strenge Zucht aller Art wieder zurechtgebracht werden.“ *Mansi X, 1192.1193; Irmischer § 68.*

Wie wenig alle diese Vorschriften halfen, bezeugt *Dr. Löning:* „Doch konnte das Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit in dieser Allgemeinheit nicht aufrecht erhalten werden. In der Mitte des 7. Jahrhunderts beschränkte sich das Konzil von Chalons (*K.18*) darauf, mit den Worten des 3. Konzils von Orleans die Feldarbeit zu untersagen. Selbst die Vorschrift, dass an den Feiertagen keine Gerichtssitzung gehalten werden, wurde von den Königen nicht beachtet, und die Parteien, die sich auf das Verbot beriefen, wurden mit ihrem Einspruch einfach abgewiesen.“ *Gesch. d. deutsch. Kirchenrechts II, 459.*

Um's Jahr 630 entstand auch das so genannte alemannische Rechtsbuch. Folgendes Sonntagsgesetz findet sich darin vor: „*Tit. XXXVIII.* 1. Niemand unterstehe sich, am Herrntag Dienstarbeit zu verrichten, weil dies Gesetz es verbietet und es der Heiligen Schrift in allem widerspricht. 2. Wird irgendein Knecht bei solcher Arbeit angetroffen, so soll er mit Schlägen gestraft werden. Der Freie, der sich dieses Vergehens schuldig gemacht hat, soll zunächst dreimal ermahnt werden. 3. Wird er aber nach der dritten Mahnung bei der Arbeit angetroffen, und er hat vernachlässigt, am Herrntag Gott zu ruhen und hat Dienstarbeit verrichtet, so soll er mit Verlust des dritten Teiles seines Vermögens bestraft werden. 4. Wenn er aber nach all diesem noch verharret, dass er dem Herrntag die gebührende Ehre nicht erweist und noch Dienstarbeit daran verrichtet, dann soll er genötigt werden und vor dem Hofgericht überführt, wo dann der Herzog bestimmen wird, der Knechtschaft anheim fallen; und weil er in Gott nicht ruhen wollte, soll er auf ewig Sklave bleiben.“ *Baluz I, 67; Irmischer § 13.*

Das älteste angelsächsische Schriftstück, worin der Sonntag erwähnt ist, ist die Bußdisziplin *Theodors*, Erzbischof von Canterbury, der ein geborener Grieche war und im Jahr 690 starb. Der 11. Artikel lautet: „Arbeitet irgend jemand am Herrntag, so klagen ihn die Griechen zum ersten Mal an, zum zweiten Mal nehmen sie ihm etwas weg, das dritte Mal nehmen sie ihm den dritten Teil seiner Güter oder geißeln ihn, oder er muss sieben Tage fasten. Aber wenn jemand aus Nachlässigkeit am Herrntag fastet, so muss er die ganze Woche ohne Nahrung bleiben, wenn wiederum, 20 Tage und wenn abermals, 40 Tage.“ *Haddan and Stubbs, Councils III, 173-213.*

Das erste engl. Sonntagsgesetz ist wohl folgendes: „Ich *Ine*, (688-726) durch Gottes Gnade König der Westsachsen, beriet mich auf das Bedenken und den Rat Cenredes, meines Vaters, und Heddes, meines Bischofs, und Erkenwaldes, meines Bischofs, mit allen meinen Ältesten und den trefflichsten Weisen meines Volkes, und auch mit einer großen Versammlung von Dienern Gottes über das Heil unserer Seelen und die Grundfesten unseres Reiches, damit nicht nur wahre Ehe und rechtmäßige Herrschaft bei unserm Volk befestigt und gesichert würden, sondern auch kein Ältester und keiner von unseren Untertanen diese unsere Satzungen weiterhin verletze.“ „*Kap.3: Vom Arbeiten am Sonntag*. Wenn ein Höriger am Sonntag auf seines Herrn Geheiß arbeitet, sei er frei, und der Herr zahle 30 Schillinge zur Wette. 1. Wenn aber der Hörige ohne dessen Willen arbeitet, büße er es mit seiner Haut (oder seinem Hautgeld). 2. Wenn aber der Freie an diesem Tag arbeitet ohne seines Herrn Geheiß, verliere er die Freiheit oder 60 Schilling; und ein Priester sei doppelt schuldig.“ *Ebenda 214; Irmischer § 49*.

König *Withred* von Kent und Kanones 10-12 der Synode zu Berghampstead verordnen um's Jahr 697: „Wenn ein Höriger auf Befehl seines Herrn vom Samstagabend bis Sonntagabend arbeitet, so muss der Herr dies mit 80 Sol. sühnen. Tut es der Sklave freiwillig, so soll er 6 Sol. bezahlen, oder er bekommt Schläge. Arbeitet ein Freier zur verbotenen Zeit, so kommt er in das Halseisen und dem Mann, der ihn entdeckt, soll die Hälfte der Arbeit und der Buße zukommen.“ *Ebenda; Hefe III, 355*.

Genau dieselbe Strafe wird auch dem angedroht, der den Teufeln opfert oder am Fasttag seinem Sklaven Fleisch gibt. Diese sonderbar abgestuften Strafen finden sich auch in den Gesetzen Egberts, der im Jahr 749 Erzbischof von York war. Die Synode von Clovishove verordnet im Jahr 747: „**Kan.14:** Der Herrntag soll von allen mit vorschriftsmäßiger Verehrung gefeiert werden. Alle Äbte und Priester sollen an diesem allerheiligsten Tag in ihren Klöstern und bei ihren Kirchen bleiben, die Messe feiern, aller weltlichen Geschäfte sich enthalten, auch nicht reisen ohne Not, ihren Untergebenen in Vorträgen gute Lehren geben. Das Volk aber soll durch die Priester Gottes öfters zur Kirche eingeladen werden und den Predigten und Messen häufig beiwohnen“ (*Irmischer § 70; Hefe III, 564*.) Der Papst und der Erzbischof verboten sogar das Heiraten am Sonntag, wie folgende Worte *Dr. Binterims* bezeugen: „Vielleicht mag es einem oder dem andern auffallend vorkommen, dass Gregor III. (731-741) und Egbert von York (784) auch die Ehe an Sonntagen verbieten, und mit einer Buße belegen. *Gregor III.* sagt in seinem *Judicii Poenitent.*: Wer am Tag des Herrn heiratet, bitte Gott um Gnade, und büße ein oder drei Tage. *Tom. III. Hardwin p.1877*. Und Egbert macht es sieben Tage. *Ibid. p.1970*.“ *Denkwürdigk. XIV, 142*.

Dieser Zeit entstammt auch eine Sammlung von Synodalstatuten unter *Bonifaz* (680-755), wo in Kapitula 23 der Sonntag wie folgt eingeschärft wird: „Wenn ein Freier an einem Sonntag Ochsen einspannt, so soll er den rechten Ochsen verlieren.“ (*Hefe III, 582*.) Aber auf welcher Grundlage Bonifaz die Sonntagsfeier bereits einschärfte, ersieht man aus seiner 15. Predigt über die Entsagung des Teufels bei der Taufe, wo er die Heiden an all das erinnert, dem sie entsagt haben. Nachdem er sie auf die Gebote verwiesen hat, die sie beobachten sollten, fährt er fort: „Beobachte den Sabbat und besuche die Kirche,

nicht um zu schwatzen, aber um zu beten. Gib Almosen nach deinem Vermögen, denn Almosen löschen die Sünden aus, wie Wasser das Feuer.“ *Migne Patrol. LXXXIX, 870.*

Auf diese Weise wurden die neubekehrten Heiden belehrt, dass der Sonntag der im Dekalog gebotene Sabbat sei, und seine Feier wurde aufs strengste eingeschränkt. Dies wird im so genannten bayerischen Gesetz aus derselben Zeit noch deutlicher dargetan: „*Tit VI.* Wenn jemand am Sonntag knechtische Arbeit verrichtet: der Freie wenn er Ochsen anspannt und mit dem Karren fährt, verliere den rechten Ochsen, wenn er aber Heu macht oder sammelt, oder die Ernte, oder irgend eine andere Dienstarbeit am Herrntag verrichtet, werde er ein- bis zweimal ermahnt und wenn er nicht gehorcht, erhalte er 50 Hiebe auf seinen Rücken, wiederholt er es aber wieder, so verliere er den dritten Teil seines Gutes, und wenn er ferner beharrt, seine Freiheit, und wird ein Höriger, da er an diesem heiligen Tag nicht frei sein wollte. Wenn aber der Hörige für solches Verbrechen geprügelt worden ist und darinnen beharrt, so verliere er seine rechte Hand. ... Ist aber jemand auf der Reise, sei es mit Karren oder Schiff, so halte er inne am Herrntag bis zur zweiten Ferien. Und wenn er das Gebot des Herrn nicht beachten will, wiewohl der Herr gesagt hat: Tue keine Dienstarbeit am heiligen Tag, noch dein Knecht, noch deine Magd, usw., so werde er um 12 Sol. gestraft, und wenn er es wieder tut, erhalte er größere Strafen.“ *Nom. Leg. III, 335; Irmischer § 14.*

In dieser Zeitperiode zeigen sich aber auch deutliche Spuren von den so genannten Himmelsbriefen, die im Frankenreich so weit verbreitet wurden, dass nicht nur Synoden dagegen eiferten, sondern sogar ein Konzil zu Rom sie als Fälschungen verdammen musste. Da der betreffende Brief ziemlich lang ist, begnügen wir uns mit einer teilweisen Anführung: „In Gottes Namen. Es beginnt der Brief unseres Herrn Christus, welcher in Jerusalem vom Himmel kam, durch den Erzengel Michael herabgetragen. Man fand ihn bei dem Tor Ephraim durch einen Priester Namens Eros. Dieser gab ihn dem Leopas, der ihn nach Kappadozien trug und dort wurde sein Inhalt den Priestern und vielem Volk bekannt gemacht, die sich dort versammelt hatten, um Gott zu suchen, wie folgt: „An des Herrn Tag sollen keine Gerichtssitzungen stattfinden und keine Jagd; die Milch soll nicht von der Herde eingesammelt werden, sondern eine Gabe für die Armen sein; und die Ochsen sollen nicht aufgejocht werden. Im Falle ihr nicht des Herrn Tag beobachtet, werden euch Gottes Gerichte treffen. Die einzig erlaubte Arbeit ist der Kirchenbesuch, das Anhören der Messe und Werke der Barmherzigkeit. Tut Buße in Sack und Asche wie die Niniviten, bessert euer Leben, ehe der Zorn Gottes die Einwohner der Erde trifft, weil sie meine Gebote übertreten und den Herrntag entehren. Werdet ihr nicht hören, so werde ich heiße Steine von großem Gewicht auf euch herabsenden, die Feuer und Zerstörung anrichten.“

Werdet ihr wachen, beten, Almosen geben, nicht Böses mit Bösem vergelten und den Herrntag feiern, dann werdet ihr mit mir auf ewig regieren. Solche, die noch im geheimen bei Quellen, Bäumen, Felsen oder Gräbern opfern und die nicht den Herrntag beobachten, verfluche ich. Gedenkt an die Tafeln Moses, meines Knechtes, und predigt das Gesetz, damit das Volk sich davor fürchte und es befolge. Ich ermahne euch durch diese Epistel, dass ihr euch nicht untersteht zu plaudern, zu schwatzen, in der Kirche herum-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

zusitzen, oder die Messe vor ihrem Schluss zu verlassen, sonst seid ihr verflucht. Wascht nicht eure Kleider, schneidet nicht euer Haar oder euren Bart an diesem Tag, sonst werde ich Heuschrecken und gierige Wölfe wider euch senden. Wenn irgend jemand anstatt am Herrntag der Kirche beizuwohnen, vielmehr Handel treibt, in den Wald geht, ruht, in den Straßen sitzt oder schwatzt, so werde ich die ungläubigen Heiden wider ihn senden. Nachdem ich am Anfang geruht und den Herrntag geheiligt hatte, gab ich ihn euch. Feiert ihr ihn nicht, so bringe ich feurige Schlangen unter euch, o ihr Weiber, welche eure Brüste zerfleischen; ja, ich bringe Würmer, Feuerflammen usw. und ich richte die Welt, es wird ein großes Verderben sein. Diese Epistel soll allem Volk angekündigt werden.“ *Fabricius Codex Apocryphus, pp.310-314.*

Dies alles ist ohne Zweifel nur ein Wiederhall von dem, was man überall auf den Kanzeln hörte. Wenn „Heilige“ Wunder vorgaben, um die Sonntagsfeier besser einschärfen zu können, warum sollte nicht irgendein „Sünder“ es als eine fromme Tat ansehen, solch ein Schriftstück zu demselben Zweck überall zu verbreiten? Ein Vergleich dieses Textes mit dem Wortlaut des auf dem Konzil zu Rom angeführten zeigt, dass verschiedene Briefe in Umlauf waren. Adalbert und Clemens, zwei britische Bischöfe, wurden wegen dessen Verbreitung zuerst durch Bonifaz auf der Synode zu Liftinae im Jahr 745 und dann durch ein Konzil zu Rom, welches Papst Zacharias in demselben Jahr dort abhielt, verurteilt. (*Hefe III, 529-543.*) Walch jedoch stellt ihre Schuld in Frage, weil andere Briefe ähnlichen Inhalts später in den Kapitularien Karls d. Gr. angeführt werden, ohne dass dabei auf diese Männer Bezug genommen wurde. (*Ketzerhistorie X, 40-43.*) So lautet **Kan. 77** der Synode zu Aachen im Jahr 789: „Falsche Schriften, z.B. der im vorigen Jahr angeblich vom Himmel gefallene Brief, sollen nicht gelesen, sondern verbrannt werden.“ *Hefe III, 670.*

Wie es nun war – solche Himmelsbriefe wurden weit verbreitet und wiewohl ihr Inhalt verschieden war, hatten sie doch dasselbe Ziel, wie alle Kanones, Statuten und Kapitularien, nämlich das Sabbatgebot fälschlich anzuwenden, um den Sonntag in den Augen der halbbekehrten Heiden mit der mangelnden Heiligkeit zu schmücken. Wie sehr noch diese Germanen dem Heidentum anhängen, ergeht aus er Zurechtweisung, welche Bonifaz ihnen erteilte, weil sie noch an ihrem Götzendienst festhielten und dem Wodan, der Freia, dem Mond usw. noch opferten und damit zu Zeiten wähten, den Heiligen zu opfern. *Hefe III, 501-513.*

Der große Schirmherr des Bonifaz war Pippin (741-768), dessen Schenkung den Grund zum Kirchenstaat als „Erbgut des hl. Petri“ legte. Dieselbe Politik verfolgte auch Karl d. Gr. (768-814), dessen Ehrgeiz hauptsächlich darin bestand, in Europa eine christliche Theokratie zu gründen, wovon er das weltliche und der Papst das geistliche Haupt bilden sollte. *Dante* hat dies passend in seinem „Paradies“ (*Göttliche Komödie III, 72. Ges. 6, 94-96*) gekennzeichnet:

„Und als der Longobardsche Zahn benagte
Die heil'ge Kirche, kam, von seinen Flügeln
Bedeckt, siegreich zur Hilf ihr **Karl** der Große.“

In dem Lateran befindet sich ein Musivbild aus dem 9. Jahrhundert: Der verklärte Petrus sitzt in der Mitte und reicht dem Papst eine Stola und Karl d. Gr. eine Fahne dar. Als Gründer des hl. römischen Reiches gab dieser Kaiser mit Hilfe seiner Gelehrten das erste große Gesetzbuch der Franzosen und Deutschen heraus, das nach seiner Zerlegung in Kapitel die Kapitularien genannt wurde. Viele dieser Gesetze wurden direkt als Gebote des Papstes erwähnt. Alkuin, der erste Minister Karl d. Gr., lehrte bestimmt, dass „die christliche Sitte die Beobachtung des Sabbats zutreffender auf den Herrntag übertragen habe.“ (*Council. XVIII post Pentecost.*) Andererseits gab er dem Kaiser folgende gute Ratschläge: „Der Glaube sei etwas Freiwilliges, nicht etwas Erzwungenes.“ „**Zur Taufe** könne man einen wohl zwingen: aber das nütze für den **Glauben** nicht.“ „Nach der Annahme des Glaubens und der Taufe müsse man in der Art, wie man die **Gebote** ihnen vortrage, auf die Bedürfnisse der schwächeren Gemüter Rücksicht nehmen.“ (*Neander, Kirchengesch. III, 106.*) Trotzdem zwang *Karl der Große* die Sachsen zur Taufe in der Elbe, und seine sächsischen Kapitularien vom Jahr 785 enthalten folgende scharfe Verordnungen: „**Kap. 4:** Wer die 40-tägige Fastenzeit aus Verachtung des Christentums nicht hält und Fleisch isst, soll sterben; ebenso **Kap. 8:** Jeder Sachse, der sich verbirgt und Heide bleiben will; **Kap. 18:** An den Herrntagen dürfen keine Volksversammlungen und Gerichtsverhandlungen stattfinden, außer im höchsten Notfall oder bei Kriegsgefahr; sondern alle sollen zur Kirche gehen, um Gottes Wort zu hören und der Predigt und guten Werken obliegen. *Baluz I, 253; Irmischer § 22.*

Inwiefern aber die Lehre von der Übertragung des Sabbats auf den Sonntag den Wortlaut der kaiserlichen Erlasse beeinflusst, ersieht man am besten aus den Einleitungsworten. Sie verweisen nicht nur auf das Sabbatgebot, um die Sonntagsfeier damit zu begründen, sondern die Aufzählung der am Sonntag verbotenen Arbeiten erinnert an die 39 Sabbatverbote der Mischna und an die Himmelsbriefe, wie aus folgendem ersichtlich ist: „**Kap. 79:** Wir verordnen auch gemäß dem, was der Herr im Gesetz geboten hat, dass an den Sonntagen keine knechtliche Arbeiten verrichtet werden. ... Die Männer sollen kein ländliches Werk verrichten, d.i. im Weinberg nicht arbeiten, auf dem Feld nicht ackern, nicht mähen, Heu schneiden, Zäune pflanzen, oder in den Wäldern roden, Bäume abhauen, oder in den Steinbrüchen arbeiten, oder Häuser bauen, im Garten arbeiten, Jagd halten, Ball halten; nur drei Werke mit Karren können am Sonntag geschehen, nämlich Kriegsfuhren, Speisefuhren und nach Erfordernis einen Leib zum Begräbnisort bringen. So sollen die Frauenpersonen nicht weben, flicken, sticken, nicht Wolle pflücken, Leinen klopfen, oder öffentlich Kleidungsstücke waschen; die Bartscherer sollen nicht den Bart abnehmen, damit allenthalben die Ehrfurcht und Ruhe an den Sonntagen beobachtet wird. Überall soll man sich zu den Kirchen begeben, um dem hl. Messopfer beizuwohnen und Gott zu loben in all dem Guten, das er uns an diesem Tage getan hat.“ *Binterim; Deutsche Konzilien II, 249.250; Irmischer § 20.*

Wie sehr die Sonntagsverordnungen denen des Sabbats nachgebildet wurden, beweist die Tatsache, dass die Kapitularien fordern, dass „der Herrntag von Abend bis Abend“ d.h. von Samstag bis Sonntagabend gefeiert werde. (*Irmischer § 19.23.27.31.*) Auch **Kan. 19**

der Synode von Frankfurt am Main vom Jahr 794 verordnet dasselbe. So verbieten auch **Kan.16** der Synode zu Arles und **Kan.37** der Synode zu Mainz, – beide im Jahr 813 – die Abhaltung von Märkten, Gerichtsverhandlungen und knechtische Arbeiten. (*Irmischer* §77.78.) Obwohl Karl d. Gr. die Anstrengungen der römischen Kirche dadurch unterstützte, dass er sehr eingehende Sonntagsverordnungen erließ, so blieb doch ihre Durchführung und Bestrafung Sache der Kirche. Dass aber die Kirche den Kaiser und seine Nachfolger zu bestimmen suchte, auch durch das bürgerliche Gesetz Strafen aufzuerlegen, werden wir deutlich darlegen. Im Jahr 826 beschloss das Konzil zu Rom unter *Eugen II.*: „**Kan.30:** An den Herrntagen darf nicht gearbeitet und nicht Handel getrieben werden. Nur der Verkauf von Lebensmitteln für Reisende ist erlaubt. **Kan.31:** Verhaftungen an den Herrntagen sind erlaubt.“ (*Hefe IV, 49.50.*)

Der Kanon desselben Konzils wirft aber ein grelles Licht auf die damaligen Zustände in Rom: „Einige, besonders Frauenpersonen, kommen an Sonn- und Feiertagen zur Kirche, nicht in der rechten Absicht, sondern um sich auch zu ergötzen durch Tanz und durch unanständige Lieder und Chöre nach heidnischer Art. Solche gehen nach Hause mit größeren Sünden, als sie mitgebracht haben. Wenn sie dabei verharren, sollen sie ausgeschlossen werden.“ *Ebenda, IV, 50; Irmischer* § 82.

Darauf folgte im Jahr 829 die Synode zu Paris, wo der Wunsch nach direkter staatlicher Gesetzgebung aufs klarste zum Vorschein kommt: „**Kan.50:** Es stimmt gar nicht mit göttlicher Autorität, dass die christliche Religion den Herrntag, an dem der Urheber des Lebens von den Toten auferstand, nicht mit Ehrfurcht feiere und ihn als den Tag anerkenne, der auf die Autorität der Kirche hin uns von den hl. Vätern überliefert wurde. Denn während es scheint, dass seine Heiligkeit von etlichen Herrn gewahrt wird, wird er sehr selten mit der ihm gebührenden Ehre von den Hörigen beobachtet, die durch den Sklavendienst bedrückt werden.

Es war der Brauch auch der Heiden, Gedächtnistage zu Ehren ihrer Götter zu feiern und ebenso ist es Brauch der fleischlichen Juden, den Sabbat auf fleischliche Weise zu beobachten. Die christliche Sitte aber, den Herrntag zum Andenken an die Auferstehung in Ehren zu halten, hat sich eingepflanzt durch die Ehrerbietung, die, wie man glaubt, aus der Überlieferung der hl. Väter, – ja aus der Autorität der Kirche stammt. Denn an diesem Tag schuf Gott das Licht der Welt, daran stand Christus von den Toten auf und sandte Gott seinen Aposteln den hl. Geist, den himmlischen Tröster; und an diesem Tag, wie es uns von gewissen Vätern überliefert wird, regnete das Manna vom Himmel. Diese und ähnliche Dinge zeigen deutlich, dass dieser Tag berühmter und ehrenwerter ist, als die anderen. Obwohl die christliche Religion nun alle anderen überragt, so ist es doch offenbar, dass wie das Volk durch Liebe zur Welt und zum Vergnügen und durch den Menschen anhaftende Gelüste und durch sehr entartete und sehr gefährliche Bräuche, die sogar als Gesetz geachtet werden, abgewichen ist, so hat sich auch in demselben Maßstab durch die Bräuche des Christentums ein ähnlicher Abfall in der Verehrung gezeigt, die diesem ehrwürdigen Tag gebührt. Denn viele der Unsrigen haben es gesehen, andere gehört, dass solche, die an diesem Tage Feldarbeit verrichteten, vom Blitz getroffen, anderen die Glie-

der gekrümmt und andere, indem sichtbares Feuer ihren Leib und ihre Kleider verzehrt und in Asche verwandelt hat, der Strafe erlegen sind. Und viele andere schreckliche Strafgerichte haben sich zugetragen und geschehen noch heute, woraus erhellt, dass Gott in der Entweihung dieses so großen Tages beleidigt wird. Deshalb scheint es uns allen, dass zuerst die Priester, dann die Könige und Fürsten, und alle Getreuen, sich jede erdenkliche Mühe geben sollten, damit sie diesem Tag schuldige und bis jetzt größtenteils vernachlässigte Beobachtung von nun an, dem guten Ruf der Christenheit wegen, ehrerbietiger begangen werde.

Wenn daher die Juden, die das Gesetzesjoch an jenem Tage fleischlich beobachten, obwohl keine irdische Macht es von ihnen fordert, von Feldarbeit sich bisher enthalten, wie ziemender ist es für solche, die durch die größere Gnade Christi erlöst sind, sich davon zu enthalten und dafür Ersatz schaffen sollten, indem sie nur mit geistlichen Freuden, Liedern, Lobgesängen und Lobpreisungen erfüllt werden und von ganzem Herzen darauf aus sind, an dem Tag zu ruhen, an dem der Urheber des Lebens auferstand und ihnen die Hoffnung der Auferstehung sicherte? Deshalb bitten die kaiserlichen Priester besonders und demütig die Hoheit aufs dringendste, die von Gott ihr gesetzte Macht zu gebrauchen, allen die Furcht einzuflößen in Bezug auf die Heiligkeit und Ehrfurcht dieses großen Tages, damit sie sich nicht länger unterstehen, unter irgendwelchen Umständen daran Märkte oder Gerichtsverhandlungen abzuhalten oder irgendwelche knechtische Arbeit daran zu verrichten oder mit Fuhrwerken zu hantieren. Denn wer dies tut, beleidigt die christliche Sitte, und während er Christus dem Namen nach bekennt, trägt er desto mehr durch seine Gotteslästerung zu seiner Schändung bei. Es ziemt sich deshalb, dass der Christ an diesem Tag sich Muße lasse, Gott zu preisen, aber nicht für die Verrichtung von Feldarbeit.“ *Mansi XIV, 568,569; Irmischer § 83.*

Diese Erklärung eines wichtigen Konzils liefert sicheres Material, unsere bisherige Beweisführung als richtig zu begründen. Die römische Kirche hatte Jahrhunderte lang versucht, durch Predigt und Lehre, durch scharfe kirchliche Erlasse und die Aufzählung aller Art von Wundern die Beobachtung eines Tages, der nur auf der Überlieferung und der Autorität der Kirche ruht, den Herzen und Sinnen ihrer Glieder einzuprägen. Aber alles war vergebens. Sogar die Treue der verachteten Juden wird ihnen zur Beschämung vorgehalten. Doch anstatt sich zur Feier des wahren Sabbats zu kehren, wenden sie sich an den Arm des Fleisches, und Papst und Kaiser versuchten ihr Bestes, das Volk glauben zu machen, dass das Sabbatgebot irgendwie auf die Sonntagsfeier Bezug habe. Aber wie Dr. Hinschius, eine Autorität für Kirchenrecht, bezeugt, gingen Karl d. Gr. und seine Nachfolger nicht darauf ein, auch durch Auflegung von bürgerlichen Strafen für die Sonntagsfeier einzutreten. (*Katholisches Kirchenrecht IV, 291.*) Die Ausnahme, welche Konstantin im Anfang den Landsleuten einräumte, wurde in Ostrom nicht widerrufen, bis im Jahr 910 *Kaiser Leo VI.*, der Philosoph, dies Gesetz tadelte und also umänderte: „Gemäß der wahren Meinung des hl. Geistes und der von ihm geleiteten Apostel verordnen wir, dass an dem hl. Tage, worin unsere Gerechtigkeit wieder hergestellt wurde, alle ruhen und sich der Arbeit enthalten, dass weder der Landmann noch andere ihre Hände an verbotene

Werke legen. Denn wenn die Juden so sehr ihren Sabbat, der nur ein Schatten des unsrigen war, ehrten, sind nicht wir, die das Licht und die wahre Gnade besitzen, viel mehr verpflichtet, den Tag zu ehren, den der Herr selbst geehrt hat, und uns darin von der Schande und vom Tod befreit hat? Sind wir nicht verpflichtet, ihn in Einfachheit und unverletzlich zu feiern, indem wir uns mit einer so reichlich gewährten Ruhe begnügen und nicht uns an der Ruhe des Tages vergreifen, welchen Gott zu seiner eigenen Ehre erwählt hat? Wäre es nicht eine elende Nachlässigkeit unserer Religion, gerade diesen Tag gemein zu machen und zu denken, wir könnten mit ihm, wie mit den andern schalten?“ *Leonis I nov. 54 in Corp. jur. civ. ed. Beck. II, 2, 1307.*

Im Westen erließ jede wichtige Synode neue Kanones, um die Gerichtsverhandlungen und Märkte am Sonntag zu unterdrücken, und jeder neue Beschluss dient nur zum weiteren Beweis, dass die früheren weder von den Gesetzgebern noch den Richtern befolgt wurden. Kan. 18 der großen Synode zu Aachen im Jahr 836 verordnet: „An den Herrntagen dürfte nicht gefastet, auch kein Markt und keine Hochzeit gehalten werden.“ (*Irmischer § 84.*) Die Synode von Soissons von 853 verordnet: „An heiligen Orten dürfen an den Herrn- und Festtagen keine Gerichte gehalten werden.“ (*Hefele IV, 185.*) Ein Konzil zu Rom in demselben Jahre bestätigt die früheren Sonntagsverordnungen. Trotzdem fühlt sich die Synode in Tribur im Jahr 895 gedrungen, im **Kan.35** zu beschließen: „An den Herrn-, Fest- oder Fasttagen soll kein Graf oder weltlicher Richter Gericht halten und auch nicht wagen, das Volk dazu zu zwingen. Dadurch würde der Zorn Gottes entflammt, weil das Volk gezwungen wird, von ihrem Gottesdienst abzusehen und Zank und Streitereien beizuwohnen. An diesen Tagen soll man dem Gebet obliegen, der Predigt und der Messe beiwohnen. An diesen Tagen soll man dem Gebet obliegen, der Predigt und der Messe beiwohnen und Gott allein dienen. Kein Graf soll fernerhin einen Straffälligen zum Gericht fordern noch selbst kommen.“ Ferner, wer am Sonntag heiratet, soll dafür 4 Jahre Buße tun.“ *Irmischer § 85.86*, siehe auch die gleichlautenden Kanones 2 und 3 der Synode zu Erfurt im Jahr 932 bei *Hefele IV, 590.*

Dass Stehlen am Sonntag oder an einem Fest als größeres Verbrechen zu bestrafen sei, als an einem Wochentag, verordnete der englische *König Alfred d. Gr.*: „Wer an Sonntagnacht oder auf Weihnachten stiehlt soll es zwiefach büßen.“ (*Johnson's Coll. I, 321.*) In dem Friedensschluss zwischen König Eduard und Guntrum im Jahr 906 erscheint noch folgender Zusatz zu König Ines Gesetz: „Wenn jemand Sonntag einen Kauf vornimmt, verliert er das Gut und 12 Öre bei den Dänen, und 30 Schill. bei den Engländern.“ (*Cancian. IV, 258; Irmischer § 50.*) König Aethelstan erließ im Jahr 929 ein ähnliches Gesetz, worin er die Märkte und Gerichtsverhandlungen verbot. *König Edgar* verordnete im Jahr 958: „Man halte die Feier jeden Tag der Sonne vom Mittag des Sonnabends bis zum Anbrechen des Montags.“ (*Ebenda, IV, 272; Irmischer § 51; Gesetze der Angelsachsen, § 66.*) Die Gesetze der Presbyter von Northumberland lauten: „Wir verbieten jedermann, am Tag der Sonne Handel zu treiben, jede Volksversammlung, jede Arbeit und alles Reisen, sei es mit Wagen oder Pferden oder mit Lasten.“ (*Ebenda, IV, 286; Irmischer § 52.*) *König Ethelreds* Verfassung und **Kan.17** der von ihm berufenen Synode zu Enha im Jahr 1009 lautet: „§1. Die Feier des Tages der Sonne halte man willig, wie es sich gebührt, und der Käufe

und der Volksversammlungen und Jagden und weltlichen Werke enthalte man sich willig an hl. Tagen.“ (*Cancian. IV, 290.297.298; Irmischer § 53.54; Gesetze der Angelsachsen, S.161.*) Nach ihm erließ *Knut d. Gr.* (1017-1035) ein Staatsgesetz, worin er alle früheren Gesetze in Kap.14,15 und 42 zusammenfasst: „**Kap.42:** Wenn es möglich ist, töte man nie am Fest des Tages der Sonne einen verfallenen Mann, außer wenn er flieht oder ficht, sondern man bemächtige sich seiner und halte ihn, bis der Feiertag vorüber ist. Wenn ein Freier an einem Festtag arbeitet, büße er es mit seinem Halsfang, der Hörige mit seiner Haut oder dem Hautgeld, und wenn der Herr seinen Hörigen zur Arbeit nötigt, so verliere er den Hörigen und der sei nachher volksfrei.“ *Cancian. IV, 302.307; Irmischer § 55.*

Nach der Christianisierung Ungarns erließ *König Stephan* im Jahr 1016 ein Sonntagsgesetz, das im Jahr 1092 mit einigen Zusätzen von der Synode zu Szabolcs angenommen wurde: „**Kan.11:** Wer an den Sonntagen oder höheren Festtagen nicht in der Pfarrkirche erscheint, soll durch Schläge gezüchtigt werden. Ist aber eine Villa gar zu weit entlegen, so soll wenigstens einer ihrer Einwohner im Namen der übrigen mit einem Stock zur Kirche kommen und drei Brote und eine Kerze opfern. **Kan.12:** Wenn ein Laie an einem Sonn- oder größeren Festtag jagt, wird er um ein Pferd gestraft, das er aber gegen einen Ochsen auslösen kann. Jagt ein Kleriker, so wird er suspendiert, bis er Genugtuung leistet. **Kan.15:** Wer daran die Kirche versäumt oder Handelschaft treibt, wird um ein Pferd gestraft. **Kan.16:** Wer an einem Sonntag eine Kaufbude aufschlägt, muss sie wieder zerstören oder 55 Pfunde bezahlen. **Kan.26:** Wenn ein Jude an einem Sonntag usw. arbeitet, so verliert er sein Werkzeug, womit er arbeitet.“ *Hefele V, 205.206.*

Aber auch in den nordischen Reichen fasste die strenge Sonntagsfeier Fuß. Ein Beispiel hierfür finden wir bei *Albert Cranzius* in *Metropol. IV, 8*, von dem norwegischen König *Olav*, um's Jahr 1028: „*Olav* schnitzelte mit einem Messerchen an einem Herrntag, in tiefen Gedanken versunken, an seinem Spazierstock. Im Scherz darauf aufmerksam gemacht, von solcher Verletzung des Sabbats abzustehen, sammelte er sorgfältig die Schnitzel, legte sie auf seine Hand und befahl sie anzuzünden, damit er an sich räche, was er gegen Gottes Gebot getan zu haben glaubte.“ *Volbeding, Thesaurus, T.I, p.5.* Desgleichen schritt auch dasselbe Werk in Spanien voran. Auf der von König *Ferdinand I.* zu *Coyaca* veranstalteten Synode im Jahr 1050 beschloss man laut **Kan.6:** „Alle Gläubigen müssen am Samstagabend in die Kirche gehen, und am Sonntag die Matutin, die Messe und die Horen anhören. Niemand darf an diesem Tag knechtische Arbeiten vollziehen oder reisen (es sei denn aus Not).“ *Hefele IV, 757.*

Die Kirchenlehrer trugen auch ihr Möglichstes dazu bei, die Heiligkeit dieses Tages noch mehr in den Augen des Volkes zu erhöhen. So z.B. soll Kardinal *P.Damiani* (1007-1072), der das verdienstvolle Selbstgeißeln unter Absingen von Psalmen volkstümlich machte und behauptete, wer sich bei dem Absingen eines Psalmen 100 Hiebe mit der Ledergeißel beibringe, verschaffte dadurch den Seelen im Fegefeuer Linderung ihrer Qual, nach *Heylin* auch folgende Aussage gemacht haben: „Dass die Seelen im Fegefeuer am Tag des Herrn freigelassen würden und auf den See *Avernus* in Gestalt von Vögeln auf und nieder flögen.“ Darauf spielt wohl auch *Morer* in diesen Worten an: „Noch immer aber

gingen die anderen ihren eigenen Weg; um nun ihre Anhänger zu veranlassen, den Tag mit größerer Genauigkeit und Sorgfalt zu verbringen, so brachten sie einen alten Beweis, nämlich dass man es aus Mitleid und Liebe zu den Verdammten in der Hölle tun sollte, die an diesem Tag einigermaßen Linderung hätten von ihren Qualen, und deren Zustand und Freiheit mehr oder weniger abhängig wäre von dem Eifer und dem Grad, in dem man den Sonntag richtig feiere.“ *Dialogues, p.68.*

Die großen Anstrengungen, die man im 11. Jahrhundert machte, um dem blutigen Fehdenwesen durch den so genannten „Gottesfrieden“ wenigstens von Mittwoch Mittag bis Montag früh Einhalt zu gebieten, sind bezeichnend für die damaligen trostlosen Zustände. Wegen der schrecklichen Hungersnot, der überhand nehmenden Gesetzlosigkeit und dem allgemeinen Elend erklärte nicht nur die französische Geistlichkeit den Gottesfrieden in ihrem eigenen Lande, sondern sie richtete auch im Jahr 1041 ein Rundschreiben an die italienische Geistlichkeit, dem wir folgendes entnehmen: „Wir glauben, dass uns diese Sache vom Himmel herab durch göttliche Gnade eingegeben worden ist, weil es bei uns alles so schlimm stand. Nicht einmal der Sonntag wurde mehr gefeiert, sondern alle knechtischen Arbeiten da vollzogen. Wir haben nun Gott vier Tage geweiht, so dass der Donnerstag wegen der Himmelfahrt Christi, der Freitag wegen seines Leidens, der Samstag aus Achtung gegen sein Begräbnis und der Sonntag wegen der Auferstehung gefeiert werde, so dass an diesen Tagen keinerlei Feldarbeit geschehen darf und kein Feind den anderen zu fürchten braucht.“ „Alle, die diesen Frieden und diese trewa Gottes lieben, segnen und absolvieren wir; diejenigen dagegen, die widersprechen, werden von uns exkommuniziert, verwünscht, anathematisiert.“ (*Hefe IV, 699.700.*) Diese vier Friedetage wurden dem Sachsenspiegel einverleibt, der vom 13. Jahrhundert ab in ganz Deutschland, den Niederlanden, Polen usw. als Gesetzbuch Verbreitung fand. Siehe *Irmischer S. 96.97. Zugabe § 9.* Dass aber in dieser Bewegung die Himmelsbriefe eine Rolle spielten und sogar von den Bischöfen benutzt wurden, bezeugt folgendes: „Balderichs Chronik der Bischöfe von Cambray aber fügt bei: auf einer dieser Synoden habe ein Bischof einen vom Himmel gefallenen Brief gezeigt, der zum Frieden ermahnte.“ *Hefe IV, 697.*

Um die Heiligkeit des Sonntags in England zu mehren, wurde dort folgendes Gerücht in Bezug auf *König Heinrich II.* (1157-1189) verbreitet: „Von ihm wird berichtet, dass er zu Cardiff (in Südwales) eine Erscheinung hatte, wobei er von St. Peter beauftragt wurde, dass am Sonntag in seinem ganzen Gebiet weder gekauft noch verkauft, noch knechtische Arbeiten verrichtet werden sollten.“ *Morer, p.288; Heylyn, part. II, chap. VII, sect.6.*

Außerdem wurden nun aber auch eigenartige Wundergeschichten in England veröffentlicht, wie Jahrhunderte zuvor in Frankreich. Ein englischer Geschichtsschreiber jener Zeit, *Roger Hoveden* beschreibt als Augenzeuge nicht nur dieselbe ausführlich, sondern auch ihre Wirkung. Nach seinem Bericht kam im Jahr 1200 der Abt. Eustachius aus der Normandie nach England und seine Predigt wurde durch viele Wunder bekräftigt. Seine Hauptlast war offenbar eine strengere Sonntagsfeier, wobei er aber auf den Widerstand der Geistlichkeit stieß, wie aus folgendem von Hoveden erhellt: „Auch in London, wie an vielen anderen Orten durch ganz England, bewirkte er durch sein Predigen, dass von der

Zeit an das Volk es nicht mehr wagte, am Tag des Herrn Markt zu halten und Sachen feilzubieten.“ „Immerhin wurde der genannte Abt, **da er von den Dienern Satans getadelt** worden war, abgeneigt, die Präläten von England durch sein Predigen länger zu belästigen, und zog sich nach der Normandie, dem Ort, von wo er gekommen, zurück.“ (*Annals, Bohn's edit. II, 487; Mansi XXII, 743.*) Um diesem Tadel von Seiten der englischen Geistlichkeit wegen seines scharfen Vorgehens für eine bessere Sonntagsfeier abzuhelpfen, kehrte Eustachius nach Frankreich zurück. Innerhalb eines Jahres erschien er wieder in England, diesmal aber mit dem fehlenden himmlischen Auftrag für seine Sendung ausgestattet, wie Hoveden wie folgt bezeugt: „In demselben Jahr (1201) kehrte Eustachius, der Abt von Flay, nach England zurück und predigte dort das Wort des Herrn von Stadt zu Stadt und von Ort zu Ort, verbot jedermann am Tag des Herrn Markt zu halten und Waren feilzubieten. Denn er sagte, dass das untenstehende Gebot, betreffs der Beobachtung des Tages des Herrn, vom Himmel herunter gekommen sei.

Das heilige Gebot vom Tag des Herrn, das zu Jerusalem vom Himmel kam, und auf dem Altar des hl. Simeon auf Golgatha gefunden wurde, wo der Heiland um der Sünden der Welt willen gekreuzigt worden war. Der Herr sandte diesen Brief hernieder, der auf dem Altar des hl. Simeon gefunden wurde, wo selbst während drei Tagen und drei Nächten einige Männer, nachdem sie darauf gesehen, das Erbarmen des Herrn erlehend zu Boden fielen. Und nach der dritten Stunde erhob sich der Patriarch, und Acharias, der Erzbischof, und sie öffneten die Rolle, und empfangen das hl. Schreiben von Gott. Und als sie dieselbe genommen hatten, fanden sie folgendes darin geschrieben: ‚Ich bin der Herr, der euch befahl, den heiligen Tag des Herrn zu beobachten, und ihr habt ihn nicht gehalten, und habt nicht Buße getan für eure Sünden, wie ich gesagt habe in meinem Evangelium: ‚Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.‘ Als ich bewirkte, dass euch zur Buße und zur Verbesserung des Lebens gepredigt wurde, glaubtet ihr mir nicht; ich habe die Heiden gegen euch erweckt, die euer Blut auf die Erde geschüttet haben; und doch habt ihr nicht geglaubt; und weil ihr den Tag des Herrn nicht heilig hieltet, littet ihr während wenigen Tagen Hunger, bald aber gab ich euch Fülle, und nachher trieb ihr es sogar noch ärger. Noch einmal: Es ist mein Wille, dass niemand von der neunten Stunde am Samstag bis zum Sonnenaufgang am Montag irgendein Werk verrichte, ausgenommen, was Gutes tun anbelangt.

Und wenn irgendjemand so tun sollte, hat er es abzubüßen. Und wenn ihr diesem Gebot keinen Gehorsam zollt, wahrlich ich sage euch und schwöre euch bei meinem Stuhl und meinem Thron, und bei den Cherubim, die meinen heiligen Sitz bewachen, dass ich euch meine Gebote durch keinen anderen Brief geben werde, sondern ich will den Himmel öffnen, und statt Regen will ich Steine auf euch regnen lassen, und Holz und heißes Wasser in der Nacht, auf dass niemand Vorsichtsmaßregeln treffe dagegen, und dass ich so alle gottlosen Menschen umbringe.

Das sage ich euch, um des heiligen Tages des Herrn willen sollt ihr des Todes sterben, und um der anderen Festtage meiner Heiligen willen, die ihr nicht gehalten habt! Ich will wilde Tiere zu euch senden, die Löwenhäupter, Frauenhaare, Kamelsschwänze haben, und

sie sollen gefräßig sein, dass sie euer Fleisch verzehren werden, und ihr werdet euch danach sehnen, in die Gräber der Toten zu entfliehen, und euch aus Furcht vor den wilden Tieren zu verbergen; und ich will das Licht der Sonne vor euren Augen wegnehmen, und will Finsternis über euch senden, damit ihr ohne euch zu sehen, einer den andern erschlage, und dass ich von euch mein Angesicht weg wende und euch keine Gnade erzeige. Denn ich will eure Körper und Herzen verbrennen, und aller derer, die den Tag des Herrn nicht heilig halten.

Höret auf meine Stimme, auf dass ihr nicht umkommt im Lande am heiligen Tag des Herrn. Lasst vom Übel und zeigt Reue über eure Sünden. Denn wenn ihr nicht also tut, sollt ihr umkommen gerade wie Sodom und Gomorra. Wisset nun, dass ihr gerettet werdet durch die Gebete meiner allerheiligsten Mutter Maria, und meiner allerheiligsten Engel, die täglich für euch beten. Ich habe euch Korn und Wein die Fülle gegeben, und ihr habt mir nicht gehorcht dafür. Der Witwen und der Waisen Schrei ergehen an euch täglich und ihr erweist ihnen keine Gnade. Die Heiden erzeigen Gnade, ihr aber durchaus nicht. Die Bäume, die Frucht tragen, will ich verdorren machen, um eurer Sünde willen; die Flüsse und Brunnen sollen kein Wasser geben.

Ich gab euch aus dem Berg Sinai ein Gesetz, das ihr nicht gehalten habt. Ich gab euch ein Gesetz mit eigener Hand, das ihr nicht beobachtet habt. Um euretwillen bin ich in die Welt gekommen, und meinen Festtag kanntet ihr nicht. Da ihr gottlose Menschen seid, habt ihr des Herrn Tag meiner Auferstehung nicht gehalten. Bei meiner rechten Hand schwöre ich euch, dass: wenn ihr den Tag des Herrn nicht beobachtet, und die Festtage meiner Heiligen, so werde ich die heidnischen Völker über euch senden, damit sie euch erschlagen möchten. Und noch immer befasst ihr euch mit den Angelegenheiten anderer und zieht dies nicht in Betracht? Für dieses will ich euch noch schlimmere Bestien senden, welche die Brüste eurer Weiber verzehren sollen. Ich werde diejenigen, die an des Herrn Tag Böses gewirkt haben, verfluchen. Diejenigen, die unrecht handeln gegen ihre Brüder, will ich verfluchen. Diejenigen, die den Armen ungerecht richten, und die Weisen auf Erden, will ich verfluchen. Denn mich verlasst ihr und folgt dem Fürsten der Welt. Achtet auf meine Stimme und ihr sollt die Segnungen meiner Gnade haben. Aber ihr hört nicht auf von euren bösen Werken, noch von den Werken des Teufels. Weil ihr des Meineides und des Ehebruchs schuldig seid, deshalb sollen die Völker euch umgeben und euch wie wilde Tiere verzehren.“ *Hoveden, vol.II, pp.526-528.*

Dass ein solcher Himmelsbrief und in der beschriebenen Weise nach England gebracht wurde, wird reichlich von zuverlässigen Geschichtsschreibern jener Zeit bezeugt. (Siehe: *Matth. Paris, Historia Major, pp.200.201, ed. 1640; Binius' Councils, ad ann. 1201 III, 1448,1449; Wilkins' Concilia Magnae Britanniae et Hibernae, vol.I, pp. 510,511; Sir David Dalrymple's Historical Memorials, pp.7.8, ed. 1769; Heylyn's History of the Sabbath, part. II, chapt. VII, sect. 5; Morer's Lord's Day, pp.288-290; Hessey's Sunday, pp.90, 321; Gilfillan's Sabbath, p.399.) Als historische Tatsache ist es deshalb unanfechtbar und wir haben umso mehr Ursache, ihr vollen Glauben zu schenken, weil derartige Himmelsbriefe schon vom 6. Jahrhundert an erzeugt und eine weitere Verbreitung fanden. Dass aber die-*

se Schriftstücke von Zeit zu Zeit neu bearbeitet wurden, ergeht schon daraus, dass sie sich den Umständen und den Zeitfragen anpassen. Jener Himmelsbrief zur Zeit des Bonifaz beschrieb die damaligen heidnischen Missstände, die sich noch in der Kirche behaupteten. In diesem Himmelsbrief soll der Sonntag „von der neunten Stunde am Samstag bis zum Sonnenaufgang am Montag“ gefeiert werden, was genau mit den Vorschriften der Könige Edgar und Knut überein stimmt.

Doch ein bedeutungsvoller Umschwung setzt nach dem Bericht von Matthäus Paris ein; nämlich diesmal hat dieser Himmelsbrief die Sanktion vom Papst und hohen Klerus. *Matthäus Paris*, der von 1217 bis 1259 Abt von St. Albans war, als solcher zu den ersten Würdenträgern des Reiches gehörte, als Autorität (*Herzog-Hauck XII, 440.441. Art. Matthäus Paris.*) für die englische Geschichte seines Zeitalters gilt, als guter Katholik keine Ursache hatte, eine falsche Angabe zu machen und dem in seiner hohen Stellung jede Gelegenheit sich bot, den wahren Sachverhalt zu kennen, bezeugt dies in folgenden Worten: „Als aber der Patriarch und die Geistlichkeit des ganzen heiligen Landes den Inhalt dieses Briefes eifrig geprüft hatten, wurde in einer allgemeinen Beratung beschlossen, die Epistel sollte zur Beurteilung an den Papst in Rom geschickt werden, indem sie sahen, dass was er zu tun beschliesse, auch allen gefallen würde. Und als das Scheiben schließlich zur Kenntnis des allerhöchsten Papstes gekommen war, ordnete er sofort Herolde ab, die nach den verschiedenen Teilen der Welt gesandt wurden und überall die Lehre dieses Briefes predigten, während der Herr mit ihnen arbeitete und ihren Worten durch dieselben begleitende Zeichen Nachdruck verlieh. Unter diesen Gesandten war der Abt von Flay, Eustachius mit Namen, ein ergebener und gelehrter Mann, der, nachdem er das Königreich England betreten hatte, daselbst sich durch manche Wunder hervortat.“ *Historia Major, p.201.*

Dies geschah zur Zeit, da unter Innozenz III. (1198-1216) der Höhepunkt der päpstlichen Theokratie „und der Glanzpunkt ihrer geistlichen Weltmonarchie“ erreicht waren, wie aus folgenden erhellt: „Innocentius besaß alle die Eigenschaften vollkommen, die dazu erfordert wurden, die päpstliche Macht und Ansehen auf den höchsten Gipfel zu erheben.“ „Innocentius hat das von Gregor VII. gegründete Reich der Päpste zur Vollkommenheit gebracht, und diesem Gebäude im Innern und von außen eine dem Ansehen nach unerschütterliche Stärke eine Furchtbarkeit, zum Teil durch neue Mittel der Staatsklugheit, erteilt, die unwiderstehlich ward.“ „Innozenz III. stand an der Spitze der hierarchischen Weltordnung im Besitz einer Machtfülle, wie sie noch niemals in die Hand eines sterblichen Menschen gelegt gewesen war.“ *A. Bowers Historie der Päpste VIII, 4; Schröckh's Kirchengesch. XXVI, 324; Prutz, Staatgesch. des Abendlandes I, 604.*

Da nach der Aussage eines so zuverlässigen katholischen Chronisten Innozenz III. mit all seiner Machtfülle die Verbreitung dieses Himmelsbriefes förderte, so haben wir nur eine weitere Anmaßung des Papsttums zur Begründung der Sonntagsfeier festzustellen. Welchen Erfolg Eustachius diesmal erzielte und welcher weiterer Widerstand sich erhob, da er den Gebrauch der Kirchen zu Markthallen und Gerichtssälen bekämpfte, berichtet Hoveden. Eustachius kam nach York und da er dort gute Aufnahme fand, „predigte er das Wort des Herrn, und über die Übertretung des Tages des Herrn und der übrigen Festtage,

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

und auferlegte dem Volk Buße, und erteilte Absolution, unter der Bedingung, dass sie in Zukunft dem Tag des Herrn und den anderen Festtagen der Heiligen die schuldige Verehrung zollten, indem sie an denselben keine knechtischen Arbeiten verrichteten. Auf dieses hin gelobten die Leute, die infolge seiner Predigt Gott gehorsam wurden, dass sie in Zukunft am Tag des Herrn weder irgend etwas kaufen noch verkaufen wollten, es sei denn, Lebensmittel und Getränke an Wanderer.“ „Demgemäß legte es der Feind des Menschengeschlechtes, der neidisch geworden war, durch diese und andere Warnungen dieses heiligen Mannes in das Herz des Königs und der Fürsten der Finsternis, zu befehlen, dass alle, welche die oben genannten Lehren beobachten, und ganz besonders alle diejenigen, welche die Märkte an des Herrn Tag missbilligten, vor den Gerichtshof des Königs gebracht werden sollten, um sich für die Beobachtung des Herrn Tages zu rechtfertigen.“ *Hoveden II, 528.529.*

Um nun die Autorität, welche die Arbeit von der neunten Stunde, Samstags 3 Uhr nachmittags ab verbot, zu neutralisieren, wurden nun etliche eigens angepasste Wunder berichtet, deren Hauptinhalt folgender ist: „An einem Samstag fiel ein gewisser Zimmermann zu Beverly, der nach der neunten Stunde einen hölzernen Keil machte, vom Schlag getroffen zu Boden. Ebenso ein Weib, das zur selben Zeit noch ein Stück Gewebe fertig machen wollte. Ein Mann, der sich auch nach dieser neunten Stunde Samstags noch einen Laib Brot backen wollte, fand, dass am Tag des Herrn Blut daraus floss. Während ein Müller noch samstagnachmittags Getreide mahlte, floss plötzlich aus dem Mahlstuhl anstatt dessen Blut hervor und das Mühlrad stand trotz der starken Wasserkraft unbeweglich. Eine Lincolnshire Frau fand ihren Teig, den sie schon Samstag abends in den heißen Backofen stellte, doch noch am Montag früh ungebacken. Dagegen fand eine andere Frau, die den Teig in einem Tuch bis Montag früh eingeschlagen ließ, ihn ohne Hilfe eines irdischen Feuers fertig gebacken.“ (*Ebenda, II, 529.536.*) Der Chronist beklagt sich, dass diese Wunder ihre Wirkung auf das Volk, welches den König mehr fürchtete als Gott, doch verfehlten und so „kehrten sie gleichwie ein Hund zu seinem Gespeiten wieder zur Abhaltung von Märkten am Tag des Herrn zurück“.

Dieser Himmelsbrief wurde kurz darauf auch auf einer Synode zu Schottland vorgebracht, wie *Morer* bezeugt: „Zu diesem Zweck wurde er neuerdings hervorgeholt und gelesen auf einer Synode zu Schottland im Jahr 1203 ... die es zu einem Gesetz machte, dass der Sonnabend von 12 Uhr mittags an heilig gehalten werde, und niemand sich mit solchen weltlichen Geschäften befassen sollte, wie sie an Festtagen verboten wären. So auch, dass beim Läuten der Glocken das Volk sich mit heiligen Handlungen beschäftigen solle, indem sie zur Predigt gingen und dergleichen, und so sollten sie fortfahren bis Montag morgen, indem allen denen, die das Gegenteil taten, eine Strafe auferlegt wurde. Ungefähr im Jahr 1214 verordnete Alexander III., König von Schottland, dass nach dem Abendgebet am Sonnabend bis zum Sonnenaufgang am Montag niemand in irgend einem Wasser fischen sollte, was später durch König Jakob I. bestärkt wurde.“ *Dialogues, pp.290.291.*

Wundergeschichten zugunsten der Sonntagsheiligkeit erstrecken sich von der Zeit Gregors von Tours im 6. Jahrhundert bis zum 13. Jhd. und wir können nur den Schlussworten

von Johnson (*Coll.2,95*) voll und ganz beipflichten: „Ich wünschte, kein Protestant hätte jemals derartige Geschichten feil getragen.“ Auch haben wir die „Himmelsbriefe“ vom 6. Jhd. bis 13. Jhd. verfolgt. Dass ihre Verbreitung zugunsten der Sonntagsfeier fortdauerte, ersehen wir aus dem Gebrauch, den die Geißler im 14. und 15. Jahrhundert davon in Deutschland und in der Schweiz machten. (*Closeners Straßburgische Chronik, S.83-98*. Die Anfangsworte des Briefes lauten: „Ihr Menschenkinder, ihr habt gesehen und gehört, was ich verboten habe und habt das nicht behütet, auch nicht meinen hl. Sonntag.“ „Es ist in kurzen Jahren viel Jammer geschehen: Erdbeben, Hunger, Feuer, Heuschrecken, Raupen, Mäuse, Reifen, Frost, Blitz, viel großer Streit, das habe ich euch alles zugesandt, darum dass ihr nicht habt behütet meinen hl. Sonntag.“) Noch heute zirkuliert im protestantischen Norddeutschland ein Brief, der im Jahr 1783 in Magdeburg vom Himmel gefallen sein soll, worin Sonntagsschäden die schrecklichsten Strafen, „Krieg, Hunger, Pestilenz und viele Plagen“ angedroht werden. Folgendes von *O.Zöckler* begründet unsere Aussagen: „Desgleichen der merkwürdige apokryphe Brief Christi vom Himmel, der, wie es scheint, zunächst im Orient (schon im 6. Jhd.) auftauchte, dann ca. 740 durch Aldebert in Westfrankreich verbreitet, und daher durch ein römisches Konzildekret 745 als gefälschte Urkunde verdammt wurde, später aber bei den Flagellanten des 14. und 15. Jahrhunderts aufs neue zu Ansehen gelangte, ja noch jetzt katholischen Jerusalemern als ein wirksames Amulett zum Kauf angeboten wird.“ *Herzog-Hauck XVIII, 523. Art. Sonntagsfeier*.

Auch der Verfasser kaufte einen solchen Brief, aber als „wirksames Amulett“ gegen die Beobachtung eines Tages, der durch solche unlauteren Mittel sich bei unseren germanischen Vorvätern einnistete und ihnen durch solch unchristlichen Zwang aufgejocht wurde. Möchten doch alle diejenigen, die an der Heiligkeit des ersten Wochentages festhalten wollen, weil ihre Vorväter daran glaubten, die Tatsachen sorgfältig prüfen, wie jene zu solcher Überzeugung genötigt worden sind. Während diese Sonntagsreform durch solche zweideutigen Mittel in Großbritannien vor sich ging, beschloss die Synode zu Paris im Jahr 1212: „**Kan.18:** Wir verbieten auch den Bischöfen, fernerhin das Tanzen der Frauen auf Kirchhöfen oder an hl. Orten selbst da zu gestatten, wo es bisher erlaubt war. Ferner sollen sie darauf achten, dass an den Herrntagen keine knechtische Arbeit durch den Handwerker oder Landmann oder irgend andere derartige Werke geschehen, oder dass sie es selbst tun.“ *Mansi XXII, 843; Irmischer § 89*.

Die Synode zu Toulouse im Jahr 1229 beschloss: „**Kan.25:** Die Parochianen, namentlich Herr und Frau von jedem Haus, müssen an den Sonn- und gebotenen Feiertagen zur Kirche kommen und der Predigt und dem Gottesdienst vollständig anwohnen. Kann einer aus gutem Grund nicht kommen, so muss wenigstens der andere erscheinen. Wer ohne guten Grund wegbleibt, muss 12 Turonenser Denare bezahlen, wovon die Hälfte dem Herrn des Orts, die andere dem Priester oder der Kirche zufällt. **Kan.26** und **27** führen etliche 30 Festtage auf, an denen die knechtische Arbeit ebenfalls ruhen soll.“ *Hefele V, 983*.

Wiewohl solch scharfe Sonntagsgesetze allgemein in Kraft waren, so erhellt doch aus den Verhandlungen des Laterankonzils im Jahr 1215, in welchem Zustand der Klerus sich befand: „**Kan.17:** Es ist sehr schlimm, dass mancher Kleriker, sogar Prälaten, halbe Näch-

te mit Schmausereien und Plaudereien zubringen. Andere lesen kaum einmal im Jahr die Messe, ja sie wohnen der hl. Messe nicht einmal bei, und wenn sie erscheinen, reden sie mit Laien und achten nicht auf den Gottesdienst. Alles dies verbieten wir bei Strafe der Suspension.“ *Ebenda*, V, 887.

Welch eine Menge von Kanones und Statuten existierten am Beginn des 13. Jahrhunderts, um die Heiligung des Sonntags durchzusetzen! Wie weit gingen sie sogar in der Festsetzung der Stunden auseinander, wann der Sonntag beginnen und aufhören sollte! Wie verschieden beurteilten sie, welche Arbeit erlaubt und welche verboten war! Um nun in all diesem Chaos kirchlicher Legislatur Ordnung zu schaffen, ließ Gregor IX. (1227-1241) alle früheren Kanones und Dekrete in ein mächtiges Sammelwerk „*Decretalium Greg. IX Compilatio*“ einreihen. Mit der Bulle *Rex pacificus* übersandte der Papst dasselbe an die Universitäten zu Bologna und Paris und da weder Universitäten noch Herrscher dessen unfehlbare Autorität zu bestreiten wagten, so gelten sie dem katholischen Standpunkt gemäß als endgültige Autorität. In Buch 2, *Tit.9, c.1-3* finden wir unter *De Feriis* oder die Festtage betreffend, das Endresultat in Bezug auf die päpstliche Sonntagsfeier:

„**Kap.1:** Wir beschließen, dass alle Herrntage von Abend zu Abend mit der gebührenden Ehrfurcht zu feiern sind und dass man sich ungesetzlicher Werke enthalten muss, so dass an ihnen Handel und Gerichtsverhandlungen nicht geschehen. Auch soll niemand daran zum Tod oder zu sonstiger Strafe verurteilt oder Eide abgenommen werden, es sei denn um des Friedens willen oder aus anderen triftigen Ursachen.“

„**Kap.2:** Da wir zum Teil durch einen bestimmten Entscheid das richtige Verständnis regeln wollen und da geschrieben steht „von Abend zu Abend sollt ihr meine Sabbate halten“, deshalb sollte auch der Anfang und das Ende der Feste, sowohl wie auch ihre Eigenschaft und auch der Brauch der verschiedenen Gegenden in Betracht kommen. Deshalb dünkt es uns gut, dass, was die Größe der zu feiernden Feste anbelangt, dieselben je nach der richtigen Berechnung früher anfangen und später enden.“ Und ferner: „**Sect.1.** Dass man an dem Herrntag und den übrigen Hauptfesten (außer Ostern und Pfingsten) die Knie nicht beuge, nur wenn jemand es aus Ehrfurcht heimlich tun will.“ „**Sect.2.** Auch bei der Weihe der Bischöfe und Priester sollen der Einsegnende und der Einzusegnende die Knie nur insofern beugen, als es vom Ritual der Weihe erfordert wird.“

„**Kap.3:** Während wir zugestehen, dass beide, das A.T. und N.T. den siebenten Tag besonders zur menschlichen Ruhe ausgesondert haben und obwohl die Kirche beschloss, dass er sowohl wie auch andere Tage, der höchsten Majestät gewidmet (mit Ausnahme der Geburtstage der hl. Märtyrer), beobachtet werden sollen, so liegt es uns dennoch als solchen, denen das Regiment der Kirche von dem Vorseher aller Dinge anvertraut ist, dafür zu sorgen, dass allen Gläubigen in Christus das Nötige zuteil wird. Deshalb wollen wir, im Falle es sich so zutragen sollte, dass denen, die nicht darauf aus sind, knechtische Arbeit (i.e. sündliche Taten) zu tun, sondern vielmehr sehr bestrebt sind, die notwendige Nahrung und Kleidung sich zu sichern, in solchen Fällen die gewöhnliche Gunst durch die Vorsehung des päpstlichen Stuhles zuteil wird. Wenn deshalb an einem Ort, wie in eurer Gegend, wo nur wenig Obst ist, und das Meer, dem das Volk den größeren Teil seines Un-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

terhalts entnehmen muss, aus verschiedenen Ursachen weniger ergiebig war als sonst, so erteilen wir euch, indem wir dies auf die Autorität des hl. Petrus hin anerkennen, Ablass, so dass es unseren Pfarrgliedern gestattet sei, darauf aus zu sein, an den Herrn- und anderen Festtagen (außer den hohen Festtagen des Jahres) im Falle sich die Heringe eurer Küste nähern, sie aus dringender Notwendigkeit zu fangen. Doch sollen sie dies nur unter der Bedingung tun, dass nachdem der Fang geglückt ist, sie den angrenzenden Kirchen und den Armen Christi ihren gebührenden Teil geben. Diese Regel gilt auch für solche, die an anderen Tagen von Brot und Wasser wegen selbst auferlegter Buße leben und nicht das nötige Brot zu ihrer Nahrung haben, aber Fische und andere Nahrung zu ihrer Stärkung besitzen. Sie können diese Nahrung mit nüchternem Urteil gebrauchen, weil sie ihnen nicht als Leckerbissen, sondern als nötiger Unterhalt dient.“ (*Corpus Juris Canonici II*, 270-272. Dieser Ablass betreffs des Heringsfangs wurde zuerst den Katholiken in Nordeuropa durch Papst Alexander III. (1159-1181) gewährt.

Mit dem Gesetz Konstantins ausgehend und mit den verschiedenen Statuten der Herrscher von Ost- und Westrom schließend, haben wir nun die ganze Sonntagsgesetzgebung vom 4. bis 13. Jahrhundert vor uns. Ein Überblick über die bürgerliche Gesetzgebung offenbart uns, dass während Konstantin Landarbeit duldete und Märkte am ehrwürdigen Tag der Sonne einführte, Kaiser Leo der Philosoph seinen „heiligen“ Vorgänger einer elenden Nachlässigkeit unserer Religion beschuldigte, „gerade diesen Tag gemein zu machen“. Betrachten wir die kirchliche Gesetzgebung, so ist der Unterschied nicht minder groß. Das, was die Synode zu Laodicea als Judaisieren in Bezug auf den Sabbat Gottes verdammt, das, was die Synode zu Orleans als Judaisieren gerade in Bezug auf den Sonntag rügt, das wird durch die Synoden des Mittelalters durch die grausamsten Strafen erzwungen. Der unversöhnliche Zorn des Klerus versteigt sich sogar bis zum Verlust der Freiheit und der rechten Hand. Wunder werden erdacht und göttliche Gerichte angedroht, um dem unwisenden Volk die Heiligkeit des Sonntags einzuprägen.

Ferner machten die Kirchenväter ohne Ausnahme die Ruhe des Sabbats zu einer geistigen – das Aufhören von Sünde. Dagegen ist die Sonntagsfeier des Prälaten und des Klerus im 13. Jahrhundert ein offenes Sündenfest, und sie fordern auf Grund der buchstäblichsten und kleinlichsten Kanones Enthaltung von knechtischer Arbeit.

Obschon die Kirchenväter niemals das Sabbatgebot auf den Sonntag anwenden, so führt doch *Alkuin* diese Lehre ein und *Bernhard von Clairvaux* begründet die Beobachtung der Kirchenfeste mit diesem Gebot. Der mangelnde göttliche Beweis wird durch vorgebliche Himmelsbriefe erbracht.

Der Höhepunkt aber wird erreicht, wenn *Gregor IX.* nicht nur das Sabbatgebot der Bibel auf den Sonntag anwendet, sondern sogar die Zeit für den Beginn des göttlichen Tages darauf überträgt. Ferner wenn er den hohen Kirchenfesten den Vorzug einräumt und Kraft der Autorität des Petrus Ablass spendet für knechtische Arbeit am Sonntag. Volle Harmonie ist sicherlich ein hehres und seltenes Kleinod! Aber in der Krone der Heiligkeit, mit der menschliche Anstrengungen versuchten, den Sonntag im Mittelalter zu schmücken, fehlt sie ganz und gar.

Kapitel 24

Sabbatspuren im dunklen Mittelalter

Auf dem Konzil zu Laodicea hatte die abgefallene Kirche des 4. Jahrhunderts bereits den Bannfluch gegen die richtige Beobachtung des Sabbats Jehovas ausgesprochen. Wir werden nun klarlegen, wie am Ende des 5. Jahrhunderts der Bischof von Rom selbst die weitere Verbindlichkeit des Sabbats als Werk des Antichristen hinstellte. Die Zeit war sicherlich angebrochen, da der Abfall sich in dem Grad entfaltet hatte, dass der Mensch der Sünde deutlich auf seinem Sitz im Tempel Gottes zu sehen war. Die anmaßenden Worte: „Der römische Bischof steht über jedem menschlichen Gericht und ist nur allein Gott verantwortlich“, (*Ennodii libellus apologeticus, Mansi VIII, 284.*) waren nun zur anerkannten Tatsache geworden.

Sobald sich das Papsttum seinen ersten königlichen Bekehrten und eifrigen Helfer in Chlodwig, dem versprechenden König des emporkommenden Westens, gesichert hatte, ließ auch der oströmische Kaiser nicht lange auf sich warten, gleichfalls den römischen Bischof als das Haupt aller Kirchen anzuerkennen. Damit wurde aber auch der Zeitpunkt erreicht, von wann ab die Heiligen, die Zeit und das Gesetz des Allerhöchsten in die Hand des durch das kleine Horn versinnbildeten Papsttums gelegt werden sollten. „Eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit“, oder wie der Seher von Patmos es wiedergibt, 1200 Tage, und zwar prophetische, wo ein Tag für ein Jahr zu rechnen ist, somit 1260 Jahre lang, sollte die päpstliche Macht die Wahrheit zu Boden treten. (Dan.7,25.) Das durch diese Macht verfolgte Gottesvolk sollte sich mehr und mehr in verborgene Zufluchtsstellen zurückziehen oder nach den Worten der Offenbarung Johannes: „Das Weib entfloh in die Wüste, da sie hat einen Ort, bereitet von Gott.“ Offb.12,6.14.

Wie schwierig es ist, den Spuren der wahren Nachfolger Christi in dieser Zeit zu folgen, ergeht aus folgenden Aussagen von Historikern, die aus eigener Erfahrung reden: „Da kaum ein Bruchstück ihrer Geschichte übrig bleibt, so stammt alles, was wir von ihnen wissen, aus den Berichten ihrer Feinde, die immer nur Tadel und Klagen über sie führten; und ohne dieselben hätten wir nie gewusst, dass Millionen derselben je existierten. Es war Roms abgemachte Staatsklugheit, jede Spur des Widerstandes gegen seine Lehren und Be-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

schlüsse auszulöschen; alles Ketzerische auszutilgen, ob Personen oder Schriften, durch welche die Gläubigen der Gefahr ausgesetzt werden könnten, angesteckt und irregeleitet zu werden. In Übereinstimmung mit diesem seinen festen Entschluss, wurden alle Bücher und Berichte seiner Gegner aufgestöbert und den Flammen übergeben.“ (*Benedict's History of the Baptist Denom.*, p.50.) „Es ist nicht zu sagen, wie emsig, listig und glücklich die falsche Kirche allezeit und überall in Vertretung, Bedeckung und Verkleisterung der Zeugnisse und Fußtapfen aller Gottseligen gewesen ist. Also dass kaum mit der größten Mühe die alten Gänge und Spuren zu finden sind, weil durch das gewöhnliche Lästern und Verdammen nichts als Ekel und Scheu vor der Wahrheit unter groß und klein erweckt wurden.“ *G. Arnolds Geschichte der Ketzer I, 6.*

In unserer Untersuchung der Nazaräer verfolgten wir die Spuren dieses wahren Israels, welche bis ins 5. Jahrhundert Gottes Gebote hielten und den Glauben Christi. Ihr Name, ihre Wohnsitze und ihre von hellenischen Einflüssen unberührte Bildung sind, wie Dr. Ritschl klarlegt, treffende Beweise, „dass die Nazaräer von den ersten Generationen der Gemeinde zu Jerusalem abstammen“. (*Entstehung der altkath. Kirche, S.152.*)

Der Bannfluch der Synode zu Laodicea offenbart, dass während des 5. Jahrhunderts viele Christen noch am Sabbat stille waren nach dem Gesetz. Die Aussage von *Chrysostomus* dient auch hier als „goldener Mund“, der bezeugt, dass viele gläubige Heidenchristen noch zu seiner Zeit im Orient am Sabbat Gottes festhielten, dagegen das Zeremonialgesetz als aufgehoben betrachteten. Die Predigt des Wortes und die Abendmahlsfeier am Sabbat von Seiten der Großkirche bis ins 5. Jahrhundert sind unwiderlegbare Beweise, dass in den Herzen und Sinnen vieler Gläubigen das göttliche Gebot „Gedenke des Sabbat-tages“ noch immer einen teilweisen Einfluss behielt. Wohl hatte der Böse sein Möglichstes ersucht, dessen Sinn zu verdrehen und die Befolgung desselben zu vergeistigen und zu beseitigen; doch trotz aller Anstrengungen des römischen Bischofs, der sich auf dem Stuhle Petri dünkte, wurde dennoch der Sabbat, den Petrus und Paulus gelehrt hatten, noch immer durch treue Christen in Rom selbst bis ins 7. Jahrhundert hinein beobachtet und gepredigt. *Papst Gregor I* (590-604) schreibt in seiner Epistel an die Bürger von Rom wider solche, wie aus folgendem ersichtlich wird: „Gregor, Knecht der Knechte Gottes, seinen geliebtesten Söhnen, den Bürgern von Rom. Ich habe vernommen, dass einige schlecht gesinnte Leute unter euch falsche und glaubenswidrige Lehren ausgestreut haben, und dass dieselben jede Arbeit am Sabbat verbieten. Wie soll ich diese anders nennen als Prediger des Antichristen? Wenn dieser kommt, so wird er sowohl den Sabbat als den Sonntag als Ruhetag begehen lassen. Denn da er vorgibt, er werde nach seinem Tod auferstehen, so will er, dass man den Sonntag in Ehren halte; und weil er das Volk zu jüdischen Bräuchen zwingt, will er auch die Sabbatfeier, um die äußern Vorschriften des Gesetzes wieder zur Geltung und die ungläubigen Juden auf seine Seite zu bringen. Denn wenn der Prophet sagt: „Führt am Tag des Sabbats keine Lasten durch eure Tore! So galt dies für so lange, als das Gesetz buchstäblich beobachtet werden musste. Nachdem aber die Gnade des allmächtigen Gottes, unseres Herrn und Erlöser, erschienen ist, darf man die Vorschriften des Gesetzes, die nur Vorbilder gewesen sind, nicht mehr buchstäblich beobachten.“

Wenn also jemand sagt, man müsse die Vorschrift über den Sabbat beobachten, so muss er ebenso auch die Darbringung der Tieropfer für notwendig erklären; auch muss er die Vorschrift der Beschneidung jetzt noch für verbindlich halten. Allein er wird auch hören müssen, was der Apostel Paulus gegen ihn sagt: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so nützt Christus euch nichts. Gal. 5,2. Wir fassen also, was vom Sabbat geschrieben steht, geistig auf und halten es im geistigen Sinne. Sabbat heißt nämlich Ruhe. Für den wahren Sabbat halten wir unsern Erlöser. Wem das Licht des Glaubens an ihn leuchtet, der führt dann am Sabbat Lasten durch die Tore, wenn er durch die Augen der Sünde der Begierlichkeit in das Herz kommen lässt. Auch von unserm Herrn und Heiland liest man ja, dass er vieles am Sabbat getan habe, und dass er sogar die Juden mit den Worten getadelt habe: Wer von euch macht seinen Ochsen oder Esel nicht los am Tag des Sabbats und führt ihn zur Tränke? Wenn also die persönliche Wahrheit befohlen hat, den Sabbat nicht buchstäblich zu halten, wem ändern als der Wahrheit selbst widerspricht dann, wer immer die Sabbatruhe nach dem Buchstaben des Gesetzes beobachtet? Auch ist mir mitgeteilt worden, dass jene Unruhstifter euch noch etwas anderes vorgemacht haben, dass nämlich niemand am Sonntag baden dürfe. Freilich, wenn jemand aus bloßem Mutwillen und nur zum Vergnügen baden will, so können wir dies auch an einem anderen Tag nicht billigen. Wenn es aber um der nötigen Leibspflege willen geschieht, so verbieten wir es auch am Sonntag nicht. Es steht ja geschrieben: ‚Niemand hasst sein eigenes Fleisch, sondern jedermann nährt und pflegt dasselbe.‘ Eph. 5,29. Ebenso steht aber auch geschrieben: ‚Pfleget nicht des Leibes um seiner Gelüste willen!‘ Röm. 13,14.

Wenn es nun also verboten ist, den Leib um der Gelüste willen zu pflegen, so ist es gestattet, ihm die notwendige Pflege zuzuwenden. Wenn es übrigens eine Sünde ist, am Sonntag den Leib zu waschen, so darf man an diesem Tag auch das Gesicht nicht waschen. Wenn dies aber an einem Teil des Körpers erlaubt ist, warum sollte es, die Notwendigkeit vorausgesetzt, am ganzen Körper nicht erlaubt sein? Hingegen muss man am Sonntag die irdische Arbeit unterlassen und auf jede Weise dem Gebet obliegen. Was an den sechs Wochentagen vernachlässigt worden ist, das soll am Tag der Auferstehung des Herrn durch Gebet gesühnt werden. An dies, geliebteste Söhne, haltet euch mit Festigkeit und Standhaftigkeit, da ihr ja den wahren Glauben besitzt: Verachtet das Gerede böser Menschen und schenkt ihnen nicht leicht Glauben, sie mögen sagen, was sie wollen. Wägt es vielmehr auf der Wagschale der Vernunft, damit ihr, indem ihr dem Wind der Irrlehre mit tapferer Beharrlichkeit widersteht, zu den ewig dauernden Freuden des himmlischen Reiches zu gelangen vermögt.“ *Gregor d. Gr., Kempt. Ausg. II, 657-659.*

Eine genaue Prüfung dieses Sendschreibens liefert bestimmten Beweis, dass es nach der eigenen Aussage des Papstes am Anfang des 7. Jahrhunderts drei verschiedene Parteien in Rom gab: 1. eine, die verbot, am Sabbat zu arbeiten; 2. eine weitere, die darauf bestand, den Sonntag streng als den Tag des Herrn zu feiern; 3. der Papst und seine Partei, die in Übereinstimmung mit der Theologie der Kirchenväter, die unter dem Einfluss des Gnostizismus und der Philosophie sich entwickelt hatte, lehrte, dass die Zehn Gebote nicht buchstäblich zu halten seien, dass das Sabbatgebot in einem geistlichen Sinn zu neh-

men sei und dass seine wahre Erfüllung im Aufhören von Sünde bestehe. Die Auffassung, die Papst Gregor vom Antichristen hegte, ist sehr auffallend: Der Antichrist gebe vor, „er werde nach seinem Tod auferstehen, so wird er sowohl den Sabbat als den Sonntag als Ruhetag begehen lassen. Die Sabbatfeier wird er fordern, um die ungläubigen Juden auf seine Seite zu bringen, d.h. er wird das Volk zum Judaisieren zwingen.“

Die logische Schlussfolgerung seiner Theorie des Antichristen zielt dahin, alle, welche die buchstäbliche Sabbatruhe fordern, als „Prediger des Antichristen“ zu brandmarken. Sogar solche, die verbieten, am Sonntag ein Bad zu nehmen, wären „schlecht gesinnte Leute“. Am Sonntag sollte man jedoch insofern irdische Arbeit unterlassen, um Zeit zum Gebet zu haben, damit diese Fürbitten am Sonntag die Sünden der sechs Wochentage sühnen möchten!

Doch während ein Papst das wahre Israel als Prediger des Antichristen brandmarkt, weil sie den Sabbat Jehovas feierten, gesteht er ganz unabsichtlich zu, dass sie weder **Beschneidung übten** noch Tieropfer darbrachten. Indem er sie der Ungereimtheit beschuldigt, weil sie die Sabbatfeier lehrten und nicht die Beschneidung und das Darbringen von Tieropfern ausübten, liefert er den bestimmten Beweis, dass die christlichen Beobachter des Sabbats zu Rom nicht die Beschneidung ausübten und somit Christen im vollen Sinne des Wortes waren. Wiewohl die zehn Worte dem Menschenherzen von der Schöpfung an eingepägt sind, wiewohl Gott sie mit seinem eigenen Finger auf die zwei steinernen Tafeln schrieb, wiewohl Prediger den Dekalog in ihrem Religionsunterricht der Jugend einprägen, und wiewohl sie das Sabbatgebot dahin drehen, dass sie es auf die Sonntagsfeier anwenden, ohne je daran zu denken, die Forderung der Beschneidung damit zu verknüpfen – rufen sie nicht minder denselben Moment, da jemand dem wirklichen Wortlaut des Gebots entsprechend anfängt, den Sabbat zu feiern, mit dem Papst aus: „Wenn also jemand sagt, man müsse die Vorschrift über den Sabbat beobachten, so muss er ebenso auch die Darbringung der Tieropfer und die Vorschrift der Beschneidung jetzt noch für verbindlich erklären.“

Mit Paulus, mit dem Israel Gottes, das seine Lehren befolgt, mit der wahren Gottesgemeinde zu Rom, ja mit den christlichen Sabbatbeobachtern aller Zeiten, sagen auch wir: „Wo ihr euch beschneiden lasst, so nützt euch Christus nichts.“ „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebote halten.“ (Gal.5,2; 1.Kor.7,19.) Gerade darin irrte der Papst, trotz all seiner vorgeblichen Unfehlbarkeit, und darin wird jeder irren, der wie er versucht, die Vorschrift der Beschneidung mit der Sabbatfeier zu verquicken. Während die Ketzehistoriker allgemein den christlichen Beobachtern des Sabbats das Stigma „jüdisch“ dadurch andichten wollen, dass sie dieselben der Ausübung der Beschneidung beschuldigen, bezeugt Papst Gregor ganz unabsichtlich die Unwahrheit solcher Beschuldigung. Durch diese Epistel offenbart er gerade die falsche Meinung, die er und die ganze römische Kirche bis heute betreffs des Sabbatgebotes noch hegt, indem sie lehrt, es nicht dem Buchstaben nach zu feiern, sondern dem Geiste nach. Wie sehr dieser Papst aber auf das Vergeistigten erpicht war, wird durch seine drei Erklärungen des Buches Hiob veranschaulicht, die *Dr. Schaff* mit Recht ein „exegetisches Kuriosum“ nennt.

Da der Sabbat noch als Schöpfungsfest im ganzen Osten und in Teilen des Westens bis ins 5. Jahrhundert hinein in hohem Ansehen stand und wir Sabbatchristen in Rom noch im Jahr 600 finden, so ist es nur natürlich, dass sich auch Spuren seiner Feier unter den Völkern finden, welche Westrom unter sich aufteilten, wiewohl die römischen Bischöfe ihr Möglichstes taten, um diese „antichristliche Häresie“ auszurotten. Trotzdem lassen sich Spuren nachweisen. Das Evangelium wurde wohl schon im 2. Jahrhundert in England gepredigt, denn am Schluss desselben erklärt *Tertullian*: „Den Römern unzugängliche Orte der Briten wurden wirklich Christus untertan.“ Aber durch den Zusammenbruch der römischen Weltherrschaft und den Einfall der Angelsachsen verlor man die britischen Christen aus den Augen. Im 6. Jahrhundert bestand aber eine eifrige Missionskirche in Irland, die ihre Sendboten immer zu zwölften zum Festland Europas und nach Schottland sandte. Die Briten standen in keiner Verbindung mit der Papstkirche, sie wussten nichts von Ohrenbeichte und Brotverwandlung, ihre Sendboten waren nicht durch ein Gelübde zur Eheenthaltung gebunden, sie feierten Ostern an einem anderen Tag als die römische Kirche und ihre Bräuche waren einfacher, dem apostolischen Zeitalter ähnlich. Als einer der ersten begab sich *Kolumba* zur Westküste Schottlands und siedelte sich auf der kleinen Insel Eo oder Hi an. Mit der Zeit entstand hier das Missionshaus Jona, und seine Schüler wurden ein mächtiger Faktor in der Bekehrung des nördlichen Schottlands, denn Kolumba und seine Schüler predigten durch Wort und Beispiel. *Schaff* verherrlicht ihre Wirksamkeit in folgenden Worten: „Durch die Tätigkeit Kolumbas und seiner Nachfolger wurde Jona einer der ehrwürdigsten und interessantesten Plätze in der christlichen Missionsgeschichte. Es war ein Leuchtturm inmitten heidnischer Finsternis. Wir können uns keine rechte Vorstellung machen von dem selbstverleugnenden Eifer dieser heroischen Missionare im hohen Norden, die trotz der rauen Witterung und von Räubern und wilden Tieren bedroht, ihr Leben der Bekehrung von Wilden weihen.“ (*Medieval Christianity I, 67, sec.18.*) *D'Aubignè* sagt, dass Kolumba „das Kreuz Christi höher achtete, als das königliche Blut, das in seinen Adern rollte“. „Kostbare Handschriften wurden nach Jona gebracht, eine theologische Schule gegründet, das Wort Gottes studiert, und viele fanden durch den Glauben das Heil in Christus. Bald wehte ein frischer Missionsgeist über die Felseninsel dahin, und mit Recht nannte man sie ‚das Licht des Westens‘.“ (*Geschichte der Reformation V, 30,31*) Britische Missionare trugen das Licht des Evangeliums nach den Niederlanden, nach Gallien, der Schweiz, Deutschland, ja selbst nach Italien und taten mehr für die Bekehrung von Mitteleuropa, als die halbgeknechtete römische Kirche.

30 Jahre später landeten römische Mönche unter Augustin in Südengland, wo sie mit Erfolg unter den Angelsachsen wirkten. *Dr.A.Ebrard* bemerkt folgendes über ihre Missionsstätigkeit, die von Gregor I. begünstigt ward: „Gregor wusste recht wohl, dass auf den britischen Inseln, ja wohl in einem Teil der römischen Reiche, eine christliche Kirche schon existiere, und dass seine römischen Sendboten mit derselben im Verlaufe zusammentreffen müssten, und hatte es bei seiner Mission nicht nur auf Heidenbekehrung, sondern ebenso zugleich auf die Unterwerfung der romfreien iro-schottischen Kirche unter der Autorität des römischen Stuhls von allem Anfang an abgesehen.“ *Bonifacius, S.16.*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Augustin ließ kein Mittel unversucht, um die freie britische Kirche unter das römische Joch zu beugen. Da sie sich nicht fügen wollte, sorgten er und seine Nachfolger dafür, dass seine blutige Weissagung wahr wurde und sie von den Sachsen den Todesstreich empfangen. Im Jahr 715 wurden die edlen Mönche von Jona vertrieben und immer mehr unterdrückt. Dass aber diese alte keltische Kirche am Sabbat Jehovas bis zur Zeit der Königin Margarete festhielt, bezeugt ein englischer Schriftsteller, *Andrew Lang*: „Sie arbeiteten am Sonntag, hielten aber den Samstag nach Art des Sabbats.“ *History of Scotland I, 96*. Königin Margarete als englische katholische Fürstin ließ nicht nach, bis die keltische Kirche unterlag.

Ein beständiger Druck wurde gegen die Einrichtungen dieser Kuldeer, wie man sie später nannte, ausgeübt. Trotzdem achtet selbst die römische Kirche, die diese edle Missionskirche des Nordens vernichtete, Kolumba als einen Heiligen, und *Dr. Butler* schildert seinen Tod wie folgt: „Nachdem er in Schottland 34 Jahre gewirkt hatte, weissagte er in klaren und bestimmten Worten seinen Tod und sprach am Samstag, den 9. Juni, zu seinem Jünger Diermit: ‚Es ist heute Sonnabend, der Tag, den die Heilige Schrift den Sabbat oder Ruhetag nennt. Er wird in Wirklichkeit dies für mich sein, denn er beschließt mein mühevolleres Leben.‘“ *Lives of the Saints, art. S. Columba, A.D. 597*.

Diese Worte zeigen deutlich, dass Kolumba den Samstag als den Sabbat der Bibel ansah, und da er diese Aussage angesichts seines nahen Todes mit anscheinender Genugtuung machte, so ist es schon an sich genügender Beweis, dass er auch während seines Lebens denselben heiligte. Jemand, der sein ganzes Leben hindurch den ersten Wochentag feierte und nie den Sabbat, würde doch schwerlich an seinem Lebensabend mit Lust darauf hinweisen, dass der Samstag der Sabbat der Bibel sei. Einen weiteren Beleg liefert uns *W.T. Skene* in seiner Prüfung der päpstlichen Anklagen gegen die Kuldeer: „Es kann sicherlich nicht als sehr zutreffend mit modernen Theorien vereinbart werden, wenn die römische Kirche die so genannte reine Kuldeer-Kirche wegen der Feier des Eucharists ohne Kommunion der Sabbatschändung wegen beschuldigt. Ihre weitere Anklage war, dass sie den Herrntag nicht gebührend ehrten, aber in diesem letzten Fall scheinen sie einer Gewohnheit gefolgt zu sein, von der man Spuren in der frühen Klosterkirche Irlands findet. Danach achteten sie den Samstag als den Sabbat, an dem sie von aller Arbeit ruhten, und am Sonntag als dem Herrntag feierten sie die Auferstehung durch einen Gottesdienst in der Kirche. So berichtet *Adamnan*, dass der hl. Kolumba am letzten Samstag seines Lebens zu seinem Diener Diermit gesagt habe: ‚Dieser Tag wird in der Heiligen Schrift der Sabbat oder Ruhetag genannt, und dieser Tag ist in der Tat ein Ruhetag für mich, denn es ist der letzte Tag meines gegenwärtigen mühevollen Lebens, und an ihm ruhe ich nach den Mühen meiner Arbeit; und diese Nacht vor Mitternacht, wann der feierliche Herrntag anbricht, werde ich in den Worten der Heiligen Schrift den Weg meiner Väter gehen.‘“ *Adamnan, Life of St. Columba, p.96*.

Diese Aussagen Skenes bestätigt voll und ganz, was jemand aus den Sterbeworten des Kolumba schließen würde. Die römische Kirche beschuldigte die kuldeischen Mönche der Sonntagsschändung, weil sie am Sabbat der Bibel von all ihrer Arbeit ruhten und am

Sonntag nur einen Gottesdienst zu Ehren der Auferstehung abhielten. Und nach Skene lassen sich Spuren dieses Brauches in der früheren Klosterkirche Irlands nachweisen. Die Sterbeworte Kolumbas, die Anklagen der römischen Kirche gegen die Kuldeer und die bestimmte Aussage Skenes in der Zurückweisung dieser Anklagen, bilden eine starke Kette von Beweisen, die zeigen, dass die freie keltische Kirche in Britannien damals den Sabbat Jehovas feierte. Gilfillan (p.389) versucht diese Aussage Kolumbas auf den Sonntag zu deuten, aber der beste Biograph Kolumbas sagt in seiner Bemerkung: „Unser Samstag. Der Brauch, den Herrntag Sabbat zu nennen, fing erst 1000 Jahre später an.“ *Ebenda*, p.230.

Weitere Beweise für die Richtigkeit obiger Ausführung bietet die Geschichte dieser britischen Sendboten auf dem Festland Europas. Schon im Jahr 612 reisten die ersten zwölf unter Anführung des Kolumbanus nach dem Kontinent. Weitere folgten in demselben Jahrhundert und durchzogen Bayern, Thüringen, Friesland, die Schweiz usw. als Pioniere des Evangeliums. Bonifaz, der päpstliche Legat, erhielt seinen Auftrag zur Christianisierung Mitteleuropas erst im Jahr 718. Bei seiner Ankunft fand er bereits die freien Missionare des Nordens überall vor. Folgendes von *Neander* gibt den eigentlichen Sachverhalt an: „Der Zweck seiner Sendung war nicht bloß Bekehrung der Heiden, sondern auch ebenso sehr, die von Häretikern Verführten zur Rechtgläubigkeit und zum Gehorsam gegen die römische Kirche zurückzuführen.“ *Neander* erhärtet seine Aussage z.B. durch folgenden päpstlichen Auftrag; „Dass du über die Alpen wanderst und in jenen Teilen, wo die Häresie am meisten aufgesprosst ist, dieselbe durch heilsame Lehre mit der Wurzel ausrottet.“ (*Kirchengesch. III, 67.*) *Papst Gregor II.* warnt in seiner 45. Epistel an die deutschen Fürsten und Bischöfe „vor herüberkommenden Briten, falschen Priestern und Häretikern“. (*Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands I, 317.*) Somit spielt sich hier derselbe Kampf ab, wie in Britannien. Jene romfreien Sendboten wurden durch Bonifaz als falsche Propheten, Verführer des Volkes, Götzendiener und wegen ihres Ehestandes als Ehebrecher verunglimpft und mit Hilfe des Papstes und der Fürsten von ihm verklagt und in den Bann getan, oder sogar ohne Verhör einfach eingekerkert.

Die römische Kirche tat ihr Möglichstes, dass wir „keine genauere Kenntnis von den eigentlichen Streitpunkten besitzen sollten“. Doch soviel wissen wir, dass diese freisinnigen irisch-schottischen Missionare sich nicht durch das päpstliche Joch knechten ließen und auch nicht auf die Ehelosigkeit eingehen wollten. Und während es nur angedeutet wird, dass eine der Anklagen sich gegen ihr Judaisieren richtete, so liefert uns auch hier wieder der päpstliche Bannfluch in Verbindung mit ihrem Fall und ihrem Arbeitsfeld den nötigen und bestimmten Beweis. Der Bericht der *Synode zu Liftinä* Belgien, im Jahr 740, beleuchtet die Tatsachen. Bonifaz war selbst zugegen und Bischof Hefele erklärt, dass er in seiner dritten Aussprache „warnt, mit Berufung auf die Synode von Laodicea, vor der *Sabbatfeier*“. *Konziliengesch. III, 512.*

Die hier vorgebrachten Behauptungen gegen den Sabbat waren: **1.** dass die Kirchenväter das Arbeiten am Sabbat geboten hätten; **2.** dass der Heiland durch seine Heilungen am Sabbat gezeigt hätte, dass der Sabbat nicht mehr buchstäblich zu halten sei; **3.** deshalb sollte er nur geistlich beobachtet werden, indem man nicht stehle, morde usw. (*Mansi XII,*

378.) Hier haben wir das endgültige Glied in der Beweiskette, dass diese treuen Boten, die zuerst die frohe Botschaft des Heils den Heiden im fernen Norden sowie auf dem Festland verkündigten, am Sabbat des Herrn von ihrer Arbeit ruhten und ihre Täuflinge dasselbe lehrten. Der Bannfluch Laodiceas, der auf dieser Synode am Ende des 8. Jahrhunderts wiederholt wurde, zeigt, dass die römische Kirche sogar ihre Sendboten unter Eid verpflichtete (wie uns von Bonifaz bestimmt bewusst ist), diese „antichristliche Häresie“ auszurotten und jedermann der römischen Kirche zu unterwerfen.

Hier sei auch folgender zufälliger Hinweis, den *Sidonius* in Bezug auf den Gotenkönig Theodorich (454-526) macht, erwähnt: „Tatsächlich war es früher Brauch im Osten, den Sabbat in derselben Weise zu feiern, wie den Herrntag und daran hl. Versammlungen zu halten, weshalb auch Asterius den Sabbat und Sonntag ‚ein schönes Zweigespann‘ und Gregor von Nyssa die beiden Tage ‚Brüder‘ nennt und deshalb das Wohlleben, die Vergnügungen des Sabbats rügt; während andererseits das Volk des Westens, die für den Herrntag eintreten, die Sabbatfeier als etwas den Juden eigentümliches vernachlässigt haben. So sagt auch *Tertullian* in seiner Apologie: „So stehen wir zu allernächst denen, die den Tag des Sabbats dem Müßiggang und Wohlleben widmen! Es ist deshalb möglich, dass die Goten, die Pflegekinder der griechischen Zucht, dachten, sie würden den Sabbat nach Art der Griechen feiern.“ „Deshalb möchte ich auch nicht zurückhalten, von diesem Wohlleben des Sabbats zu reden, denn wie kann man dies in Männern der Öffentlichkeit verbergen?“ (*Appollinaris Sidonii Epistolae, Lib. 1,2. Migne LVII, 448.*) Die Goten stellen eine der drei Mächte dar, die auf Veranlassung des Papsttums, Dan.7,8 gemäß, ausgerissen werden sollten und wir wissen, dass die römischen Bischöfe ihr Möglichstes zur Ausrottung des Arianismus beitrugen.

Um den Sabbat womöglich aus dem Gedächtnis der Völker zu tilgen, verboten die Synoden sogar den Juden, daran zu ruhen. Die spanische Synode zu Toledo billigte im Jahr 681 die 20 Statuten, die der westgotische König Erwig gegen die Juden erlassen hatte. *Kap. IX* verordnete; „dass den Juden nicht erlaubt sein soll, ihre Sabbate und Feste zu feiern; sie müssen wenigstens insofern den Herrntag beobachten, dass sie daran kein Werk verrichten, wodurch sie ihre Verachtung gegen Christus oder seine Verehrung zum Ausdruck bringen könnten“. *Hefele III, 318; Irmischer § 47.*

Bestimmter Beweis ist aber vorhanden, dass Christen noch im Jahr 791 in Norditalien den Sabbat hielten. Auch werden wir bei diesem Anlass sehen, wie man den Sonntag hochzuheben suchte. **Kan.13** der Synode zu Friaul lautet: „Wir befehlen allen Christen, den Herrntag mit aller Ehrerbietung und Gottesfurcht vom Samstagabend an zu feiern, wann die Glocke ertönt, welche die Stunde des Abendgottesdienstes bezeichnet. Dieser findet jedoch nicht zu Ehren des vergangenen Sabbats statt, sondern wegen jener hl. Nacht des ersten Wochentages, Herrntag genannt. Enthaltet euch vor allem jeder Sünde, aller Werke des Fleisches, auch der ehelichen Beiwohnung und von jeder Landarbeit. Lasst alles ruhen, geht zur Kirche, lauscht der Predigt mit der größten Andacht, hört auf mit dem Gezänk der Gerichtsverhandlungen, dankt Gott, eurem Vater, preist seinen eingebornen Sohn von ganzem Herzen, der diesen Tag durch seine glorreiche Auferstehung geheiligt

hat und lobsingt dem Heiligen Geist, der ihn durch sein wunderbares Herabkommen, da er in feurigen Zungen auf die freudigen Apostel sich niederließ, gesegnet hat. Denn man glaubt, dass an diesem allerheiligsten Tag beinahe alle die Gaben des Geistes der Welt mitgeteilt worden sind. Gerade an diesem Tag nach der Auferstehung hauchte der Herr seine Jünger zur Vergebung ihrer Sünden an. An diesem Tag speiste der Herr die 5000 mit fünf Broten in der Wüste. An demselben regnete es auch in der Wüste Manna vom Himmel und viele andere geistliche Segnungen sind an diesem Tag ausgeteilt worden, derer zu viel sind, um sie alle der Reihe nach aufzuzählen. Er ist deshalb jener wonnige Sabbat, von dem die Heilige Schrift spricht: Wer an demselben irgendein Werk, d.h. irgendeine Sünde tut, der soll des Todes sterben. Ferner, wenn er von jenem Sabbat redete, den die Juden feiern, den letzten Wochentag, und **den auch unsere Bauern feiern**, so sagt er nur Sabbat und fügte niemals hinzu „Wonne“, und „mein“. Doch damit wollte er einen Unterschied machen, zwischen jenem und diesem, der des Herrn Tag ist, er fügte deshalb hier „mein“ hinzu, als ob er sagen wollte, meine – nicht eure – Wonne, die nicht verunreinigt ist durch eure alte Feier. Deshalb lasst ihn mit aller Ehrfurcht feiern und halten.“ *Mansi XIII, 851.*

Bischof Hefele fasst den wesentlichen Teil dieses Kanons in diesen Worten zusammen: „Die Feier des Sonntags beginnt am Abend des Samstags. Es wird eingeschärft, den Sonntag und die kirchlichen Feste heilig zu halten. Die Bauern feierten vielfach den Samstag.“ (*Konziliengesch. III, 720.*) Dieser lange Erlass beweist deutlich, dass die Bauern in Norditalien den Sabbat noch am Anfang des 9. Jahrhunderts hielten. Auch ersieht man daraus, mit welcherlei Beweisführungen die Priester versuchten, das Volk von seiner Pflicht, den Wochentag zu feiern, zu überzeugen. Es war schon so weit gekommen, dass die Geistlichkeit die Texte, die sich auf den wahren Sabbat beziehen und dessen Heiligkeit und Ehre klarlegen, verkehrten und auf den Sonntag anwandten.

Wie es aber mit der Sabbatfeier im Osten sich verhielt, ersehen wir aus Umständen, die sich bei der Bekehrung der Bulgaren zeigten. Indem die Bulgaren die Ebenen der Donau und den Balkan besiedelten, kamen sie durch ihre Einfälle ins oströmische Reich mit der morgenländischen Kirche in Berührung. Die Schwester des Herrschers Bogoris nahm, während sie in Konstantinopel als Gefangene weilte, das Christentum an. Nach ihrer Rückkehr gewann sie auch ihren Bruder, der im Jahr 863 getauft wurde. Er ließ sich sofort in einen Briefwechsel mit Photius, dem Patriarchen Konstantinopels ein, der ihm einen weitläufigen Brief schrieb, worin er ihm die wesentlichen Punkte des Christentums auseinandersetzte. Doch die griechischen Priester machten nicht den günstigsten Eindruck. „Es kamen auch überhaupt aus fernen Gegenden Lehrer von mannigfaltigen Völkern nach der Bulgarei, die sehr verschiedenartige Lehren vortrugen und das Volk ganz irre machten.“ (*Neander, Kirchengesch. IV, 54.*) In seiner Not wandte sich Bogoris im Jahr 865 in einem Schreiben an Papst Nikolaus I., worin er ihm 106 Fragen in Bezug auf die christliche Lehre vorlegte. *Nikolaus* sandte zwei Bischöfe und ein ausführliches Schreiben, worin er die aufgeworfenen Fragen beantwortet. Demselben entnehmen wir folgendes: „**Fr.6:** Die Griechen behaupten mit Unrecht, dass man am Mittwoch und Freitag nicht baden dürfe. Es ist auch am Sonntag erlaubt. **Fr.10:** Nur am Sonntag, **nicht auch am Sabbat**, darf man

von der Arbeit feiern.“ Dann, indem er unter **Fr.11**: die Heiligenfeste aufzählt, an denen nicht gearbeitet werden darf, fährt er fort: „**Fr.12**: An diesen Tagen darf auch kein Gericht und keine Hinrichtung vollzogen werden. **Fr.63**: Während des ganzen Sonntags (Tag und Nacht) soll der eheliche Umgang ausgesetzt werden.“ *Hefele IV, 346-352.*

Nach *Mansi IX, 406*, lautet die volle Antwort auf **Fr.6**: „Ihr möchtet gern wissen, ob es erlaubt sei, am Sabbat oder am Herrntag irgend eine Arbeit zu verrichten. Darauf weist Papst Gregor des Öfteren hin, wenn er in seiner Epistel an die Römer sagt usw.“ Diese Antwort liefert den bestimmten Beweis, dass es damals Lehrer in Bulgarien gab, die lehrten, dass nach der Bibel keine Arbeit an dem Sabbat des Herrn verrichtet werden dürfe. Indem Papst Nikolaus die Epistel Gregors vom Jahr 600 anführt, bestätigt er auch von neuem dessen Aussage, dass solche Leute in Wirklichkeit „Prediger des Antichristen“ seien. Somit haben wir gutes Beweismaterial vorgelegt, wodurch das Vorhandensein von christlichen Beobachtern des Sabbats im Morgen- und Abendland bis ins 9. Jahrhundert bezeugt wird.

Eine Zeitlang behielt Rom den Sieg und die griechischen Priester mussten Bulgarien verlassen. Aber dadurch wurde der persönliche Streit, der zwischen Nikolaus und Photius bereits herrschte, nur verschärft. Als im Jahr 858 Ignatius des Patriarchats von Konstantinopel entsetzt wurde, war Photius, ein kluger Laie, statt seiner erwählt worden. Der Fall wurde an Nikolaus verwiesen, der auf dem Konzil zu Rom im Jahr 863 gegen Photius entschied. Photius empfand diese Einmischung Roms in die bulgarischen Angelegenheiten als einen Eingriff in die Rechte der morgenländischen Kirche und berief im Jahr 867 eine Gegensynode, auf der die Absetzung von Papst Nikolaus beschlossen wurde. In seinem Rundschreiben an die Bischöfe erhob er folgende Beschuldigung gegen das Papsttum: „Gottlose und verabscheuungswürdige Menschen, die aus der Finsternis (dem Abendland) emporgetaucht sind, drangen in Bulgarien ein gleich schwerem Ungewitter und Erdbeben, verwüsteten den Weinberg des Herrn wie wilde Eber, machten die noch zarte Pflanzung Gottes abwendig vom rechten Glauben und führten verfluchte und gesetzwidrige Gewohnheiten bei ihr ein.“ „Sie brachten gegen die Kanones die Bulgaren zum Sabbatfasten.“ *Hergentöther, Photius I, 643.*

Aus diesem Schreiben erhellt, dass, als der Papst die Bulgaren beredete, sich ihm zu unterwerfen, er als einen der ersten Punkte das Schiboleth Roms, das Sabbatfasten im Gegensatz zu der wahren Sabbatfeier einführen wollte. In seinem Brief an Hinkmar vom 23. Oktober 867 versuchte *Papst Nikolaus* das Sabbatfasten durch die Behauptung zu begründen: „dasselbe sei seit den Zeiten des hl. Silvester bis jetzt unangefochten geblieben“. Doch war dies eine Unwahrheit, denn die trullanische Synode zu Konstantinopel im Jahr 692 hatte in Übereinstimmung mit dem 66. apostolischen Kanon den Brauch Roms, die Fasten auf alle Sabbate der Fastenzeit auszudehnen, verworfen. Ignatius erhielt wohl eine Zeitlang sein Amt wieder zurück, doch mussten im Jahr 871 die römischen Bischöfe vor den griechischen weichen. Der entbrannte Streit glimmte im Stillen weiter.

Der *Patriarch Cäricularios* und der bulgarische *Metropolit Leo von Achrida* sandten im Jahr 1053 einen Brief an den unter griechischer Herrschaft stehenden Bischof Johannes von Trani in Süditalien. In diesem Brief wurde die römische Kirche beschuldigt, dass

sie nach jüdischer Art und gegen den Brauch Christi beim Abendmahl ungesäuertes Brot benutzte, an den Samstagen der Fastenzeit faste, Blut und Ersticktes gebrauche usw. Im folgenden Jahre griff auch noch ein gelehrter Mönch, Niketas Pektoratus, die römische Kirche wegen des Sabbatfastens, der Priesterehe usw. an, worauf der Papst und Kardinal Humbert antworteten. *Leo IX.* sandte den herrschsüchtigen Humbert mit zwei Legaten und Gegenanklagen: dass Cärlarios sich den Titel „ökumenischer“ Patriarch angemaßt habe und dass sie wie die Nikolaiten den Priestern erlaubten zu heiraten; dann aber noch folgende Anklage: „Indem ihr mit den Juden den Sabbat und mit uns den Herrntag feiert, scheint ihr in solcher Beobachtung der Sekte der Nazarener nachzuzahlen, welche auf solche Weise das Christentum annehmen, damit sie nicht das Judentum lassen möchten.“ *Migne CXXXV, 939; Photius III, 746.*

Der Streit endete mit einem völligen Bruch zwischen der morgen- und abendländischen Kirche. Am 16. Juli 1054 übergaben die römischen Legaten ihre Bannbulle gegen Cärlarios und seine Anhänger. Der Patriarch von Konstantinopel, mit dem es auch die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem hielten, sprach in einer Gegensynode das Anathema gegen Rom aus, und beschuldigte dessen Legaten des Betruges. Das Sabbatfasten und damit der Sabbat als Schöpfungsfest spielte in diesem verhängnisvollen Bruch eine sehr wichtige Rolle. Die oben erwähnte Anspielung aber auf die Sekte der Nazarener birgt in sich den treffenden Beweis, dass im 11. Jahrhundert ein Rest der Urgemeinde unter ihrem alten Namen sich erhalten und an dem Sabbat des Herrn bis dahin festgehalten hatte, sonst hätte der Kardinal sie nicht als eine damals bestehende bestimmte Sekte erwähnt, die sich von Juden und Katholiken unterschied.

Geschichtliche Nachrichten bekunden auch das Vorhandensein von Sabbatchristen in Armenien, und zwar stand man in bestimmtem Kontakt mit ihnen vom 8.-12. Jahrhundert. Sie wurden Athinganer, „Nichtberührer“ genannt, weil sie sich der Fleischspeisen und starker Getränke enthielten. *Neander* berichtet von ihnen: „Es erhellt, dass diese Sekte, die in der Stadt Amorion in Oberphrygien einen Hauptsitz hatte, wo auch viele Juden wohnten, aus einer Vermischung des Judentums und Christentums hervorgegangen war. Sie verband die Taufe mit der Beobachtung des ganzen Judentums, **die Beschneidung ausgenommen**. Wir können vielleicht einen Zweig der älteren judaisierenden Sekten hier erkennen.“ (*Kirchengesch. IV, 457.*) *Kardinal Hergenröther* bekundet, dass Kaiser Michael II. (821-829) mit ihnen „in engster Verbindung“ stand, auch dass sie die Taufe übten und den Sabbat feierten. *Allg. Kirchengesch. I, 527.*

Während demnach noch im 11. Jahrhundert die christlichen Nazaräer den Sabbat im Orient hielten, bemerkt *Neander*: „Solche in dem Orient entstandene Sekten verbreiteten sich unter den Verwirrungen des 10. Jahrhunderts in das Abendland hinein.“ „So tauchen sie im 11. Jahrhundert auf einmal hervor in den verschiedensten, von einander entfernten Gegenden, in Italien, Frankreich, bis nach den Harzgegenden in Deutschland.“ „In den Verderben der Geistlichkeit fanden die Häretiker einen geeigneten Anschlusspunkt für die Bekämpfung der herrschenden Kirche und ihrer Sakramente.“ (*Kirchengesch. IV, 457.458*) Das enthaltsame Leben dieser Christen, ihre einfachen und ernsten Ansprachen

und ihre Kenntnis der Bibel hatten ihre Wirkung. Darunter fanden sich auch „Sabbatarier, und zwar in den Zeiten Gregor I., Gregor VII. und im 12. Jahrhundert in der Lombardei“. *Strong's Syclopedia I, 660.*

Während des 12. Jahrhunderts erwähnen die lateinischen Inquisitionsberichte öfters den Namen Passagini. Der Name wird in verschiedenerelei Weise buchstabiert: Pasagini, Passageni, Passagerii, Pasagii, Passageres, Passagieri. In den Berichten der Synode von Verona im Jahr 1184 werden sie zuerst erwähnt. Ihr Name soll wie unser Wort Passagier, Reisender, von dem lateinischen Passagium, d.h. Zug oder Wanderung herkommen. Dieser Ausdruck wäre sehr bezeichnend für das unstete Leben, das diese Pilger notgedrungen führen mussten, da sie wie ein Edelwild allenthalben von der schrecklichen Inquisition gehetzt und gejagt wurden. Nur die schwer zugänglichen mächtigen Alpen boten ihnen eine halbwegs sichere Zufluchtstätte. *Jas* deutet den Namen aus dem griechischen pas-agios d.h. „ganz heilig“, woher andere auch den Namen Circumcisi herleiten, während wieder andere es auf die Beschneidung deuten. *Dr. N.Hahn* behauptet folgendes: „Dass der Name Pasagini in einer zweifachen Bedeutung genommen wurde, nämlich als Name einer bestimmten judenchristlichen Sekte, dann aber auch als allgemeine Bezeichnung der Häretiker überhaupt, die alle mehr oder weniger, namentlich auch die Katharer und Waldenser, vielfältig hin- und herzogen, teils um ihre Lehre auszubreiten, teils um sich den Nachstellungen ihrer Feinde zu entziehen.“ *Gesch. der Ketzer III, 5.*

Was die Abstammung der Passagier anbelangt, so erklären die meisten Kirchenhistoriker, dass sie aus dem Orient stammen. *Neander* drückt sich auf folgende Weise darüber aus: „Zu den aus dem Orient stammenden Sekten gehören vielleicht noch die Pasagii oder Pasagini ... Der Name jener Sekte erinnert an das Wort Passagium (Passage), das Wanderung bezeichnet, und auf die Reisen nach dem Orient, zum hl. Grab, Kreuzzüge usw. besonders angewandt zu werden pflegte. Und es fragt sich daher, ob dies nicht als ein Fingerzeig in Beziehung auf den Ursprung der Sekte, ihre Ableitung aus dem Orient betrachtet werden muss, eine Spur davon, dass diese Sekte dem Verkehr mit Palästina ihr Dasein verdankt, ob nicht aus älteren Zeiten eine Partei von **Judenchristen**, als deren Sprössling wir diese Sekte betrachten müssten, sich erhalten hatte. Die Art, wie sie über Christus als den Erstgeborenen der Schöpfung sich aussprachen, könnte auch vielmehr auf den Zusammenhang mit einer älteren jüdischen Theologie als auf jene spätere rein abendländische Entstehung hinweisen.“ *Kirchengesch. V, 796-798.*

Was *Neander* vermutete, haben wir durch eine ununterbrochene Kette von Beweisen als Tatsache festgestellt. Durch die mächtigen Kreuzzüge kam der Westen in engere Berührung mit dem Orient und damit auch mit den christlichen Beobachtern des Sabbats, die dort allenthalben wohnten. Diese so genannten „judaisierenden Christen“, die auf die römischen Berichte hin sogar von protestantischen Kirchenhistorikern vielfach als Häretiker verschrien werden, waren wohl ohne Zweifel die Nazarener, die Kardinal Humbert gerade in diesem 11. Jahrhundert erwähnt. Trotzdem sie jahrhundertlang verfolgt worden waren, hatten sie die Schmach Christi wie keine andere christliche Partei standhaft getragen; als „Gäste und Fremdlinge auf Erden“, als wahre Abrahamskinder, wanderten

sie allenthalben umher, um den Glauben Christi und die Gebote Gottes in ihrer Reinheit zu verkünden.

Die päpstlichen Bullen, besonders jene von Gregor I., Gregor VII. und Nikolaus I. und kurze Andeutungen in zwei römischen Ketzerhistorien sind unser ganzes Geschichtsmaterial betreffs der Passagier. Der einen Ketzergeschichte von *Bonacursus*, mit der Aufschrift „Gegen die Ketzer, welche Passagii heißen“, entnehmen wir folgendes: „Welcherart der Irrtum jener sei, die Passagier genannt werden, und wie verrucht jener Glauben und Lehre sei, ist nicht nur wenigen, sondern mehreren offenbar. Aber weil es etliche gibt, die sie nicht kennen, verdrießt es mich nicht, teils um Vorsicht und des Heils dieser willen, teils um die Verwirrung und Schande jener willen, das was ich über dieselben denke, zu schreiben, damit je mehr ihre Torheit bekannt würde, auch um so mehr sie von allen verdammt und verachtet würden. Wie wir das Gute wissen sollten, um es zu tun, so sollten wir auch das Böse wissen, um es innerlich zu meiden. Wer daher jene noch nicht kennt, merke auf, wie verkehrt ihr Glaube und ihre Lehre ist. Zuerst lehren sie, dass das mosaische Gesetz noch buchstäblich zu beobachten sei, der Sabbat auch die Beschneidung und die gesetzlichen Verordnungen seien noch in Kraft. Sie lehren auch, dass Christus, der Sohn Gottes, dem Vater nicht gleich sei, und dass der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, diese drei Personen, nicht ein Gott und ein Wesen seien. Außerdem verurteilen und verwenden sie zur Vermehrung ihres Irrtums alle Kirchenlehrer und die ganze römische Kirche insgesamt. Aber weil sie diesen ihren Irrtum durch das Zeugnis des Neuen Testaments und der Propheten begründen, lasst uns sie durch ihr eigenes Schwert, mit dem Beistand der Gnade Christi, wie einst David den Goliath erwürgen.“ *D’Achery. Spicilegium I, 211-214; Muratori, Antiq. med. aevi V, 152; Döllingers Beiträge zur Sektengesch. II, 327; Hahn III, 209.*

Die andere Nachricht findet sich bei Muratori in der von Gregorius von Bergamo ungefähr im Jahr 1230 verfassten Schrift gegen die Katharer und Passagier und lautet so: „Nach dem oben Gesagten über die Katharer bleibt noch die Sekte der Passagier. Sie lehren, Christus sei das erste und reine Geschöpf (*primam et puram creaturam*); auch sei das A.T. zu beobachten, die Festtage, Beschneidung und Enthaltung der Speisen und fast alles andere außer den Opfern. Das A.T. sei so buchstäblich zu beobachten wie das N.T.; auch die Beschneidung sei noch dem Buchstaben nach zu befolgen. Auch sagen sie, dass kein guter Mensch vor dem Kommen Christi in die Unterwelt hinabsteigt und dass niemand sich bis dahin in der Unterwelt oder dem Paradies befindet, noch wird jemand dort sein bis am Gerichtstag nach gefällttem Urteil.“ *Collectio Rer. Occitan. In Biblioth. reg. Paris No. XXXV, angeführt in Döllingers Beiträge zur Sektengesch. d. Mittelalters II, 375.*

Dies ist alles, was wir über die Lehranschauungen der Passagier besitzen; und dies Wenige stammt aus den Berichten ihrer bittersten Feinde, die „befangen in eingewurzelten Vorurteilen und blindem Hass erzählten“. Doch dies Wenige wollen wir prüfen, ob denn wirklich ihre Lehren „verruht“ waren. Sie waren vor allem bibelgläubig, denn sie begründeten ihre Lehren „durch das Zeugnis des Alten und Neuen Testaments“, sie verwarfen hingegen die Schriften der Kirchenväter und der römischen Kirche, wofür sie sicherlich triftige Gründe hatten, weil die letzteren sie als Ketzer behandelten, und zwar aus dem

Grund, weil sie die Lehren der Heiligen Schrift Menschenlehren und der Überlieferung vorzogen. Darin waren sie den Reformatoren Jahrhunderte voraus. Und während Gottes Wort eine Einheit des Sinnes in der Gottheit lehrt, erklärt sie nirgends, dass Vater und Sohn ein Wesen sind, im Gegenteil sagt sie bestimmt, dass der Sohn das Ebenbild des Wesens des Vaters, somit ein anderes Wesen ist. Joh.17,21; Hebr.1,2.

In Bezug auf den Zustand der Toten, dass Lohn oder Strafe ihnen erst nach dem Urtheilsspruch des göttlichen Richters zugemessen wird, stehen sie auf biblischem Boden, der allein auch der Vernunft entspricht. Was die Beobachtung des Sabbats anbelangt, so hatten sie das „So sagt der Herr“ ganz auf ihrer Seite, während die römische Kirche den klaren Schriftbeweisen der Passagier nur ein törichtes Vergeistigen des Schriftsinns entgegenhalten konnte. Dr. Hahn führt etliche Beispiele davon aus d'Achery an. Beriefen sich die Passagier auf das Gebot in 2.Mo.20,8 ff., so antworteten ihnen die römischen Priester, dies seien keine natürlichen Tage, sondern die sechs Arbeitstage stellten die sechstausend Jahre der Weltdauer und der Sabbat die Ruhe der Heiligen dar. Was Jer.17,21 anbelange, so sei dies ein prophetisches Geheimnis, wer an Christus nicht glaube, trage eine Last am Sabbat. Ähnlich auch 4.Mo.15,32, wo sie erklärten, der Holzaufleser stelle den dar, welcher am Gerichtstag noch mit fleischlichen Werken erfunden werde und deshalb dem Tod anheim falle. *Hahn, Gesch.der Ketzler III, 8,9; D'Achery, Spicilegium I, 212.*

Was aber die Beschneidung und die Beobachtung des Zeremonialgesetzes ihrerseits anbelangt, so liegen gute Gründe vor, dass ihre Gegner ihnen ihre eigenen verkehrten Ansichten als die ihrigen unterschoben. Die Epistel Gregors veranschaulicht dies bereits. Weil Christen in Rom glaubten, den Sabbat noch durch Enthalten von Arbeit feiern zu müssen, erklärte der Papst, dass sie dann auch sich beschneiden und Tieropfer darbringen müssten. Was eben jemand selbst als folgerichtig ansieht, unterschiebt er seinem Gegner, wiewohl dieser ganz anders darüber denken und handeln mag. Die Sabbatarier übten die Beschneidung nicht im 7. Jahrhundert, auch nicht im 9. Jhd., da Papst Nikolaus I. die Epistel Gregors unverändert anführt, und ebenso wenig im 12. Jahrhundert. Dafür werden wir noch in der Betrachtung der Sabbatchristen der Reformationszeit einen sehr treffenden Beweis erbringen. Hat doch kein geringerer als Luther ihnen die Beschneidung angedichtet, während ihre eigenen Worte das Gegenteil beweisen. *Erbkam* und *Benedict* rechtfertigen beide unsere Annahme mit diesen Worten: „Wir glauben auch, dass die Nachrichten über die Passagier zum Teil auf Missverständnissen beruhen, so z.B. dass die Beschneidung unter ihnen im Gebrauch gewesen sei. Sie gehören in Wahrheit zu den bibelgläubigen Sekten.“ (*Reuters Repertorium LVI, 38.*) „Dass sie die Beschneidung geübt haben sollen, ist ohne Zweifel eine verleumderische Erzählung, die ihre Feinde erfanden und die wahrscheinlich auf folgende Weise entstand: Weil sie den siebenten Tag beobachteten, wurden sie, um sie lächerlich zu machen, Juden genannt, wie dies den Sabbatarianern heutzutage oft widerfährt; und wenn sie Juden waren, so folgte natürlicherweise, dass sie ihre Anhänger entweder tatsächlich beschnitten, oder beschneiden sollten. Dies war vermutlich der Schluss ihrer Feinde; dass sie aber den blutigen Gebrauch ausübten, ist durchaus unwahrscheinlich.“ *Hist.of the Baptist Denom. II, 214.*

Nachdem wir nun den bibelgläubigen Charakter der Passagier aufs klarste festgelegt haben, wollen wir sehen, wie sie wegen ihres Glaubens an Christus und dem Halten seiner Gebote von der römischen Kirche und den durch sie beeinflussten Fürsten behandelt worden sind. Den ersten Einblick gewährt das berühmte Dekret, das Papst Lucius III. in der Gegenwart und mit der Billigung des Kaisers Friedrich Barbarossa im Jahr 1183 auf der Synode zu Verona gegen alle Häretiker seiner Zeit erlassen hatte. Die Passagier und die Armen von Lyon oder die Waldenser werden hier zum ersten Mal erwähnt: „Um die Bosheit gewisser Ketzereien abzuschaffen, die in letzter Zeit in den meisten Teilen der Welt aufgetaucht sind, ist es nur ziemend, dass die kirchliche Kraft erweckt werde: nämlich dass mit der **Mithilfe** der kaiserlichen Tapferkeit sowohl die Unverschämtheit der Ketzler in ihren falschen Anschlägen zermalmt werde, als auch die Wahrheit der katholischen schlichten Geradheit, die in der hl. Kirche widerstrahlt, durchaus ihre Reinheit von aller Scheußlichkeit falscher Lehren dartue.“ „Ganz besonders beschließen wir deshalb, die Katharer und Patarerer und diejenigen, die sich den falschen Namen Humiliaten oder Arme von Lyon aneignen, auch die Passaginer, die Josephiner, die Arnoldisten mit dem ewigen Bannfluch zu belegen.“ *Lucii III Papae Decretum bei Du Plessis D'Argentré 71. 72; Hahn, Ketzergesch. I, 489. 490.*

Hefele gibt uns folgende Schilderung über den Erlass dieses Dekrets und auch dessen Inhalt: „Zu diesem Behufe wurde am 4. November im Dom zu Verona eine feierliche Versammlung aller anwesenden kirchlichen und weltlichen Großen gehalten. Zuerst wurde die Acht des Kaisers verkündigt, worauf sich dieser selbst erhob und dieselbe in sinnbildlicher Weise bestätigte, indem er seine Hände nach den vier Himmelsgegenden ausstreckte und mit drohender Miene seinen Handschuh zur Erde warf.

Dann wurde ein kaiserliches Gesetz gegen die Häretiker promulgiert; der Papst aber verkündigte hierauf das kirchliche Dekret, wonach sie alle mit ewigem Anathem belegt wurden, namentlich alle jene, die unter dem Schein der Frömmigkeit ohne kirchliche Vollmacht öffentlich oder insgeheim predigten und über das Altarsakrament, über die Taufe, Sündenvergebung, Ehe usw. Irriges lehrten. Derselben Strafe seien auch alle ihre Gönner und Verteidiger verfallen. Wenn ein Kleriker oder Mönch in diesen Irrtümern erfunden werde, so verliere er die Vorrechte des geistlichen Standes, auch alle kirchlichen Ämter und Benefizien, und sei der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung zu übergeben. Ähnlich sei der Laie, wenn er nicht sogleich satisfaziere, vom weltlichen Gericht mit der gebührenden Strafe zu belegen. Dieser Sentenz sollten auch die bloß Verdächtigten unterliegen, wenn sie sich nicht vor dem Bischof reinigen könnten. Wer aber in die Häresie, der er abgeschworen, wieder zurückfalle, sei, ohne weiter gehört zu werden, vom weltlichen Richter zu verurteilen. Das Eigentum der verurteilten Kleriker falle den Kirchen zu, an denen sie gedient haben, die Bischöfe aber müssten diese Sentenz an allen Festen verkündigen und erneuern, und wer hierin nachlässig sei, werde auf drei Jahre von der bischöflichen Würde und Verwaltung suspendiert. Außerdem solle jeder Bischof die Pfarreien, worin sich dem Vernehmen nach Häretiker aufhalten, alljährlich ein- oder zweimal persönlich besuchen, oder seinen Archdiakon oder sonstigen tüchtigen Kommissär dahin schicken, und

drei oder mehrere gutbeurteilte Personen des Orts oder der Nachbarschaft eidlich über die vorhandenen Häretiker befragen. Wer so angeklagt werde, soll vom Bischof oder seinem Kommissär vorgerufen und bestraft werden, wenn er sich nicht reinige, oder in den Irrtum zurückgefallen sei (Anfänge der bischöflichen Inquisition). Die Grafen, Barone und weltlichen Obrigkeiten aller Art müssten auf Verlangen der Bischöfe eidlich geloben, die Kirche gegen die Häretiker zu unterstützen und diese Statuten, die sowohl kaiserlich als kirchlich seien, zum Vollzug zu bringen, bei Strafe des Verlustes ihrer Würden, der Exkommunikation über ihre Personen und des Interdikts über ihr Gebiet. Eine Stadt, die sich diesem Dekret widersetze, oder die Häretiker auf Mahnung des Bischofs nicht bestrafe, werde vom Verkehr mit allen anderen Städten ausgeschlossen und höre auf, Bischofssitz zu sein. Endlich seien alle Gönner der Häretiker für immer infam und dürften nicht als Sachwalter und Zeugen auftreten, auch kein öffentliches Amt bekleiden.“ *Hefele V, 726. 727.*

Dieses Dekret spricht für sich selbst; Bannfluch und Reichsacht wurden beide über die Passagier verhängt. Doch dieselbe traf nicht nur diese treuen Beobachter des Sabbats, sondern auch noch verschiedene andere Gemeinschaften. Obwohl sie im Namen und in ihrer Stellung zur richtigen Erkenntnis von Gottes Wort sich unterschieden, ähnlich wie die protestantischen Gemeinschaften heutzutage, so hatten sie doch alle ein gemeinsames Ziel, nämlich das Evangelium in seiner Reinheit zu lehren und den Gräueln des Papsttums die Stirn zu bieten. Sie alle datierten den Abfall der Papstkirche von der Zeit Silvesters und Konstantins, sahen in dem Papst den Antichristen und in der römischen Kirche „die große Babylon“. Sie lehrten, die wahre Gottesgemeinde bestehe allein aus Gläubigen und in diesem Sinne habe sie auch ununterbrochen existiert. Sie ließen sich die Übersetzung der Heiligen Schrift in die verschiedenen Landessprachen besonders angelegen sein, damit jedermann „in seiner eigenen Sprache die wunderbaren Taten Gottes“ lesen könne. Sie forschten in Gottes Wort so fleißig, dass viele den größten Teil auswendig wussten. Sogar ihre Gegner mussten ihnen für ihre große Bibelkenntnis Anerkennung zollen. So sagt z.B. *Reimer*, dass er einen ungelehrten Landmann gesehen und gehört habe, der den Hiob Wort für Wort auswendig wusste und mehrere, die das ganze N.T. auswendig hersagen konnten. (*Contra Waldenses in Max. Bibl. XXV, 263.*)

Mit dem siegreichen Schwert des Geistes in der Hand und Gottes Gesetz der Liebe im Herzen, ist es kein Wunder, dass trotz solch schrecklicher Dekrete sie sich dennoch überall ausbreiteten. *Dr. Hahn*, der leider dem kirchlichen Brauch gemäß für all diese wahren Christen nur den Namen Ketzer hat, bemerkt folgendes über ihre Missionstätigkeit und ihren Erfolg: „Beinahe unglaublich ist die Verbreitung der Ketzerei in dieser Zeit. Von der Bulgarei bis an den Ebro, vom Norden Frankreichs bis an die Tiber finden wir sie verbreitet. Ganze Länder sind von der Ketzerei angesteckt, wie Ungarn und das südliche Frankreich, auch in den übrigen Ländern sind sie in großer Anzahl zu finden. Aus dem übrigen Frankreich treten uns Ketzer in Armorika, in Paris, in Orleans, in der Diözese Rheims, in der Gascogne usw. entgegen; in Deutschland insbesondere zu Goslar, Köln, Trier, Metz, Straßburg; in Italien zu Verona, Bologna, Florenz, Mailand, Placentia, Viterbo, Faenza, Treviso, Bergamo, Mantua, Ferrara usw., ja selbst im Kirchenstaat; in den Niederlanden zu Ar-

ras, Cambray usw. Auch in Katalonien und Aragonien sind Edikte gegen die Ketzer nötig, und selbst in England suchten sie sich auszubreiten.“ *Geschichte der Ketzer I, 13.14*

Ihre weitere Verbreitung erforderte verschiedene lokale Führer an so vielen verschiedenen Orten. Dies erklärt wohl auch die zahlreichen Namen, unter denen sie in den kaiserlichen und päpstlichen Erlassen aufgezählt werden. Folgender neue Name findet sich in dem Edikt des Königs Alfons von Aragonien vom Jahr 1192: „Wenn jemand daher sich von diesem Tag unterstehen würde, sowohl die Waldenser als auch die Insabbatater oder andere Ketzer, was auch ihr Bekenntnis sein mag, in ihre Häuser aufzunehmen, oder die verderbliche Predigt dieser irgendwo anzuhören, oder ihnen Speise oder sonstige Wohltat mitzuteilen, der wisse, dass er sich den Unwillen Gottes und den unserigen zugezogen habe, und dass, nachdem seine Güter ohne Möglichkeit auf Appellation konfisziert, er gleich wie ein Majestätsverbrecher bestraft werde.“ *Bibl. Max. XXV, 190; Hahn, Geschichte der Ketzer II, 703.704.*

J.C.Füßlin bemerkt hierüber: „Der Name Insabbatater quälet die Schriftsteller sehr. Einige haben ihn aus dem jüdischen Gesetz von dem Sabbat erklären wollen.“ (*Unparteiische Ketzerhistorie, S.344.*) Der Name *Insabbatati* oder in wenigen Fällen auch *Sabbati*, *Sabbatati*, *Insabbati*, scheint die Kirchenhistoriker wirklich zu quälen. Nach einigen stammt er von *Sabots* oder ihren eigentümlichen Holzschuhen, andere wieder, weil sie keine Festtage hielten und andere von ihrer Sabbatfeier. *Goldastus*, ein sehr gelehrter Chronist, trifft wohl das Richtige: „Sie wurden *Insabbatati* genannt, nicht weil sie beschnitten wurden, sondern sie am Sabbat judaisierten.“ *Gretser, tom.12, pars 2, cap.4, p.11.*

Was nun auch der Name bedeuten mag, so viel haben wir bereits unumstößlich bewiesen, dass sie den Sabbat des Herrn feierten. Rom gab sich alle erdenkliche Mühe, die Fürsten zur Mithilfe bei der Ausrottung der Ketzer zu bewegen, um ihre Ausbreitung einzudämmen. Die Grafen Südfrankreichs konnten es nicht über ihr Herz bringen, Abertausende fleißige, ordnungsliebende Leute wie Schafe abzuschlachten. Papst Innozenz III. forderte deshalb zu einem allgemeinen Kreuzzug gegen die Ketzer auf und versprach jedem Teilnehmer völligen Ablass seiner Sünden. (*Hahn, Geschichte der Ketzer I, 194.*) Dem König von Frankreich rief er zu: „Vereinige das Schwert, das du zur Strafe für die Übeltäter und zum Lob für die Rechtschaffenen von Gott empfangen hast, mit dem unseren, damit wir miteinander Rache nehmen an diesen so frevlerischen und unmenschlichen Übeltätern. Durch Mose und Petrus, die Väter beider Testamente, siehst du ja die Verbindung zwischen der weltlichen und geistlichen Macht bezeichnet.“ *Ebenda I, 195.*

Auf ähnliche Weise schrieb er an die Grafen, die Geistlichkeit und das ganze französische Volk. Den Kreuzfahrern rief er zu: „Wohlan, ihr tapfern Krieger Christi, widersteht den Vorgängern des Antichrist, kämpft mit den Dienern der alten Schlange.“ „Kämpft wider die Bestien der Wüste, welche wie die Heuschrecken die Oberfläche der Erde bedeckt haben.“ *Ebenda I, 205 und S.5, Anm.5.* Zehntausende wurden hingeschlachtet, manchmal unter den größten Grausamkeiten, und der schönste Teil Frankreichs wurde zu einer öden Wüste. Doch dem Kreuzheer folgte die noch schlimmere Inquisition und wie viele Beobachter des wahren Sabbats ihren unbeschreiblichen Martern erlegen sind, wird erst

der Tag des Gerichts offenbaren. Wo die Päpste nur konnten, erzwangen sie von den Fürsten Zusagen, sie in der Ausrottung der Ketzer zu unterstützen; so war es z.B. als Kaiser Friedrich II. vom Papst Honorius IV. im Jahr 1220 in Rom gekrönt wurde. *Hefe* bemerkt hierzu: „Friedrich aber proklamierte an seinem Krönungstag jene vom Papst verlangten Gesetze.“ „5. Die Katharer, Patarener, Speronisten, Leonisten, Arnoldisten, Beschnittenen, und alle andern Häretiker sollen für infam und in die Acht erklärt, ihre Güter konfisziert werden. 6. Alle Magistrate müssen schwören, die Ketzer zu vertreiben.“ (*Hefe* V, 914.915.) Hier werden die Beobachter des Sabbats unter dem Titel „Beschnittene“ erwähnt; wie man ihnen diesen Titel aufdichtete, haben wir bereits oben gezeigt.

Im Jahr 1229 erließ König Ludwig IX. das Statut Cupientes, worin er die Pflicht auf sich nahm, das ihm zugefallene Süd-Frankreich von Häretikern zu reinigen, und um dies zu bewerkstelligen, setzte er Preise auf ihre Entdeckung. (*Ebenda* V, 979.) Hierauf folgte die schon von früher berüchtigte Synode zu Toulouse, wo eine ganze Anzahl von Beschlüssen über die Austilgung der Ketzer gefasst wurde; so z.B. „**Kan. 3:** Die Herren der verschiedenen Distrikte sollen in Villen, Häusern und Wäldern den Häretikern fleißig nachforschen lassen und ihre Schlupfwinkel zerstören. 4. Wer künftig noch auf seinem Gebiet einen Häretiker weilen lässt, der verliert sein Besitztum auf immer und sein Leib ist seinen Obern zu gebührender Strafe verfallen. 5. Aber auch derjenige unterliegt den gesetzlichen Strafen, dessen Gebiet zwar nicht mit dessen Vorwissen, aber durch seine Nachlässigkeit häufiger Aufenthaltsort von Ketzern geworden ist. 6. Das Haus, in dem man einen Ketzler findet, muss niedergerissen, der Ort oder Boden konfisziert werden. 14. **Die Laien dürfen die Bücher des Alten und Neuen Testaments nicht besitzen.**“ (*Ebenda* V, 981.982.)

Aber wir hören nochmals von Friedrich II., und zwar von Deutschland. *Hefe* bemerkt hierüber: „Ein zweites Edikt gegen die Ketzer ist eine wörtliche Wiederholung der Nr. 5 und 6 des Dekrets, das Friedrich schon bei seiner Kaiserkrönung in November 1220 erlassen hatte; in einem dritten nimmt er die Dominikaner als Inquisitoren der ketzerischen Verkehrtheit für ganz Deutschland in seinen besonderen Schutz, empfiehlt sie allen Gläubigen und spricht von den Häretikern in einer Weise, wie man es von einem Torquemada nicht stärker erwarten könnte. Er erkennt es als seine heilige Pflicht, die Schlangenkinder der Treulosigkeit zu verfolgen und diese Bösewichte nicht mehr länger leben zu lassen. Alle, die von der Kirche verurteilt und dem weltlichen Arm übergeben seien, sollten (mit dem Feuertod) bestraft werden; falls sie aber aus Furcht vor dem Tod Buße tun wollten, sollte man sie in beständiger Kerkerhaft halten.“ (*Ebenda* V, 992,993.)

Obwohl Kaiser und Papst sich damals gegenseitig befeindeten, waren sie doch in der Verfolgung der Ketzer einig, wie das Dekret von Papst Gregor IX. von 1236 beweist. Der Anfang lautet: „Wir exkommunizieren und verfluchen die gesamten Ketzer, die Katharer, die Patarener, die Armen von Lyon, die **Passaginer**, die Josephiten, die Arnoldisten, Speronisten und alle anderen, wie sie auch genannt werden mögen – ihre Gesichter sind wohl verschieden, aber ihre Schwänze sind doch in einen Knoten verschlungen.“ (*Mansi XXIII, 73; Geschichte der Ketzer I, 502.* Aber im Jahr 1243 erlässt Kaiser Friedrich ein weiteres Dekret zur Verfolgung der Häretiker, dessen Anfangsworte lauten: „Wir verurteilen zur

ewigen Schande die Katharer, Patarener, Speronisten, Leonisten, Arnoldisten, **Beschnittenen**, **Passaginer**, Josephiner, Garatenser, Albanenser, Franziskaner, Bagnorolen, Comisten, Waldenser“ usw. *Mansi XXIII, 510; Geschichte der Ketzler I, 509.*

Wir finden hier Beschnittene und Passagier erwähnt, und der Schluss, dass dies überhaupt zwei verschiedene Gemeinschaften waren, wäre nicht ungerechtfertigt. Doch wie *Dr. Hahn* bemerkt, macht es diese Verwirrung von Namen schwer, „die gleichartigen zusammenzuordnen und bestimmte, unbestrittene Momente anzugeben, nach denen die einen von den andern könnten unterschieden werden“. (*Gesch. der Ketzler I, 6.*) Soviel ist unwiderlegbar bewiesen, dass es damals eine christliche Gemeinde von Sabbatariern gab. Doch finden wir die Passagier wieder erwähnt, und zwar in dem Dekret Innozenz IV. vom Jahr 1253, worin er den Erlass seines Vorgängers, Gregor IX., bestätigt. *Mansi XXIII, 583; Geschichte der Ketzler I, 518.*

Wir haben nun die Geschichte der Sabbatarier unter der unmittelbaren Herrschaft des Papstes verfolgt und dieselbe wie auch die anderer treuer Zeugen mit Blut geschrieben gefunden. Sie waren weder unbedeutend noch auf eine gewisse Gegend beschränkt, sonst hätten Päpste und mächtige Herrscher, und zwar Fürsten verschiedener Länder, sie nicht immer erwähnt. Die verschiedenen Erlasse decken einen Zeitraum von beinahe hundert Jahren; mit Feuer, Schwert und Folter hat man gegen sie gewütet, Spürhunde in Menschengestalt waren nach allen Richtungen hin tätig, ihnen nachzustellen. Wer sie aufnahm, oder ihnen beistand, wagte Leben und Gut, und selbst die, welche widerriefen, wurden in lebenslänglicher Kerkerhaft gehalten. Und dennoch blieb Gottes Volk, dem wir nun wieder unsere Aufmerksamkeit zuwenden, standhaft im Westen und auch im Osten. Im Morgenland fing das Evangelium seinen siegreichen Lauf um die Erde an. Schon frühzeitig waren Syrien, Ägypten, Äthiopien und Kleinasien von einem Netzwerk christlicher Gemeinden bedeckt. Durch unglückselige Streitigkeiten über die Natur Christi und des Heiligen Geistes schwand der Sinn Christi und die lebensspendende Kraft seines Geistes in solchem Maß, dass nur totes Formwesen nachblieb. Während die Barbaren des Nordens als Gottesgeißel das abgefallene Abendland verheerten, erhob sich im Osten der falsche Prophet des Islams als dessen Züchtiger. Um seine Nachfolger von Juden und Christen zu unterscheiden, erhob er den Freitag als besonderen Tag der Andacht. Somit „kreuzigten die Mohammedaner und die Römlinge den Sabbat zwischen zwei Übeltätern, dem sechsten und dem ersten Tage der Woche“; denn beide, der Islam und das Papsttum, unterdrückten den Sabbat des Herrn in einem gewaltigen Gebiet.

Eine der ersten Bekehrungen, von der die Apostelgeschichte berichtet, ist die des Kämmerers aus dem Mohrenland oder Äthiopien, Schatzmeister der Königin Kandace. Doch erst im 4. Jahrhundert sollen zwei Christenjünglinge, Frumentius und Adesius, durch Schiffbruch an die äthiopische Küste verschlagen, dort das Evangelium verbreitet haben. Frumentius, später zum Bischof geweiht, wurde das Haupt der äthiopischen Kirche mit dem Titel Abba Salma (Vater des Friedens), der neben dem später aufkommenden Titel Abuna (unser Vater) noch immer gebraucht wird. Bis heute muss der Abuna immer ein koptischer Bischof sein. Das dauernde Denkmal jener Zeit ist eine äthiopische Bibelüber-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

setzung, in der auch das apokryphische Buch Henoch Aufnahme fand. Die apostolischen Konstitutionen genießen ebenfalls ein hohes Ansehen. Im 6. Jahrhundert war Abessinien die vorherrschende christliche Macht in Afrika. Doch wurde es durch die Ausbreitung des Islams so völlig von der übrigen Christenheit abgeschieden, dass *Gibbon* zutreffend sagt: „Auf allen Seiten von Feinden ihrer Religion umgeben, schlummerten die Äthiopier fast tausend Jahre, der Welt uneingedenk, die ihrer vergessen hatte.“ *Gesch. des römischen Weltreichs IX, 134.*

Als Europa im 17. Jahrhundert wieder mit der abessinischen Kirche in Berührung kam, war der Sabbat ihr wöchentlicher Ruhetag, der Sonntag nur ein Versammlungstag, genau wie es zur Zeit ihrer Abtrennung durch den Islam im übrigen Morgenland der Fall war und wie es auch die apostolischen Konstitutionen vorschreiben. Mittlerweile trat die Christenheit in Europa den göttlichen Ruhetag mit Füßen. Wodurch entstand aber dieser auffallende Gegensatz? In Europa hatte das Papsttum mit seiner geistlichen und weltlichen Machtfülle den Sabbat unterdrückt; während Äthiopien, so viel es auch sonst gelitten haben mag, doch von diesem eisernen Joch verschont blieb. Die Mohammedaner konnten dieses ausgedehnte Hochland, – das eine natürliche Felsenfestung ist, – nie unterjochen, wiewohl es vom Islam durch seine Abgeschlossenheit von der übrigen Christenheit geistlich ausgehungert wurde. Mit der Entwicklung ihrer Sprache verlor auch die äthiopische Bibelübersetzung viel von ihrem Wert.

Vom 12. Jahrhundert an ging in Europa das Gerücht von einem geheimnisvollen Priesterkönig Johannes, der im fernen Osten ein durchaus christliches Volk regiere. Gesandtschaften suchten nach ihm und als die portugiesischen Seefahrer im 14. Jahrhundert mit Abessinien in Berührung kamen, glaubte man den Gesuchten in dessen Herrscher gefunden zu haben. Unterhandlungen begannen mit Rom; schon 1441 sprach ein Bevollmächtigter des Negus auf der Synode zu Florenz. Die vom Islam bedrohten Herrscher Abessinien verlangten Soldaten, doch Rom sandte ihnen im Jahr 1510 statt dessen Missionare. Da erschien 1534 eine abessinische Gesandtschaft beim Hofe zu Lissabon und führte unter anderem auch ihre Glaubenslehren vor, wobei sie folgendes über ihre Sabbatruhe und Ehrung des Sonntags aussagten: „Weil Gott, nachdem er die Schöpfung der Welt vollendet hatte, an demselben ruhte; da nun Gott diesen Tag den heiligen genannt haben will, so scheint die Nichtbeobachtung desselben deutlich gegen Gottes Wille und Gebot, der eher Himmel und Erde vergehen lässt, als sein Wort, und dies besonders, da Christus nicht kam, das Gesetz zu zerstören, sondern zu erfüllen. Es geschieht deshalb nicht um den Juden nachzuahmen, sondern aus Gehorsam gegen Christus und seine Apostel, dass wir diesen Tag feiern.“ „Wir beobachten den Tag des Herrn nach der Sitte aller anderen Christen zum Andenken an die Auferstehung Christi.“ (*Geddes' Church History of Ethiopia, pp.87.88.*) Diesmal wurden wohl 450 portugiesische Musketiere gesandt, aber damit auch weitere Jesuiten. Von ihnen beeinflusst, näherte sich der *Negus Za Denghel* im Jahr 1604 dem Papsttum. „Bald darauf aber ließ er wegen Abstellung der Sabbatfeier einen öffentlichen Befehl an das Reich ergehen; allein dieses kostete ihm die Krone und das Leben.“ *Windhorns Einleitung in die abessinische Theologie, S. 75.*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Sein Nachfolger *Susneos* (1607-1632) trat öffentlich zum Katholizismus über, ließ den widersprechenden Priestern einfach die Zungen herauschneiden, und viele hinrichten, die auf dem alten Glauben treu beharrten. (*Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien, S.422.*) Sein Bekenntnis bei seiner Unterwerfung lautete also: „Ich bekenne, dass der Papst der Stellvertreter Christi, der Nachfolger des hl. Petrus und der Gebieter der Welt ist. Ihm schwöre ich wahrhaftigen Gehorsam und lege ihm meine Person und mein Königreich zu Füßen.“ (*Gibbon, Gesch. d. röm. Weltreichs, Kap.47, S.136.*) Den weiteren Verlauf schildert *Windhorn* wie folgt: „Hierüber wurde der König übermütig, ließ die Sonnabendfeier, als ob es eine Zeremonie wäre, abschaffen, befahl zu pflügen und andere Arbeit vorzunehmen, und ließ denen, so hierin nicht handeln würden, eine scharfe Strafe ankündigen. Dennoch kehrte sich *Jonael*, der Statthalter in *Bagemdra* wenig daran, versammelte die Verächter des königlichen Edikts zu sich und rebellierte öffentlich. Ob nun wohl einige den König auf andere Gedanken zu führen sich bemühten, so wandte er doch vor, er sei völlig überzeugt, dass sich die Lehre mit den zwei Naturen und der Abschaffung der Sabbatfeier also verhielte, wie die Jesuiten zeigten.“ (*Einleitung in die abess. Theol., S. 78.*) *Gibbon* bemerkt hierzu kurz und bündig: „Den Abessiniern wurde eingeschärft, am Sabbat zu arbeiten und zu spielen.“ *Geschichte des röm. Weltreichs, Kap.47, S.136.*

Einer der ersten Schritte der Jesuiten war, die Sabbatfeier abzuschaffen und zur Vertilgung der Widerstrebenden die Inquisition einzuführen. Doch die Abessinier erhoben sich zur Verteidigung ihres Glaubens und nach einem blutigen Krieg musste der König die Religionsübung freigeben und starb kurz nachher vom Volk verflucht. Sein Sohn *Fasiladas* aber vertrieb die Jesuiten. Wie sich die Abessinier darüber freuten, und welche üblen Nachwirkungen die jesuitische Gewaltbekehrung hatte, (ja bis heute noch hat), drückt *Gibbon* aus: „Die monophysitischen Kirchen widerhallten von dem Triumphgesange, dass die Schafe von Äthiopien jetzt von den Hyänen des Westens befeit wären; und die Tore dieses einsamen Reiches schlossen sich für immer gegen europäische Künste, Wissenschaften und Glaubenswut.“ *Ebenda, S.137.*

Die Abessinier sind jedoch nicht die einzigen Christen im Orient, unter denen sich die Doppelfeier, Sabbat und Sonntag, erhalten hat. Sie existiert heute noch unter den Nestorianern. Auch sie verweigern die Anerkennung des Papsttums, hegen große Abneigung gegen religiöse Bilder in den Kirchen, essen kein Schweinefleisch. „Der Sabbat ist bei ihnen ein wöchentlicher Feiertag, ebenso wie der Sonntag. Sie haben keine Ohrenbeichte; sie wissen nichts vom Fegfeuer. Ihren Priestern ist die Heirat erlaubt.“ (*Herzog-Hauck XIII, 734. Art. Nestorianer.*) Ihre Feste beginnen mit Sonnenuntergang. Vertrieben aus dem oströmischen Reich, fanden sie in Persien willige Aufnahme, von wo aus sie das Evangelium mit großem Eifer bis nach Indien, Arabien und selbst nach China und der Tartarei verbreiteten. Es wohnen heute noch etwa 70 000 „Nasranis“ in den Grenzgebirgen zwischen Persien und der Türkei.

Dadurch muss auch die christliche Sabbatfeier schon früh in China bekannt geworden sein. Deutliche Spuren davon entdeckte man im Jahr 1665 bei der Ausgrabung eines Fundaments für ein Wohnhaus außerhalb der Mauern der Stadt *Si Gnau-Fou*. Ein großer

Gedenkstein mit fremden Sprachzeichen beschrieben, wurde gefunden. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, dass es eine altsyrische Schrift sei, wie man sie in alten Handschriften vor dem 8. Jahrhundert findet. Aus dieser Inschrift geht deutlich hervor, dass das Christentum schon im 7. Jahrhundert in China weit verbreitet war. Für die damalige Sabbatfeier spricht aber folgendes: „Am siebenten Tag opfern wir, nachdem wir unsere Herzen gereinigt und Vergebung unserer Sünden empfangen haben. Diese vollkommene und ausgezeichnete Religion lässt sich schwerlich durch einen Namen bezeichnen, aber sie erleuchtet die Dunkelheit durch den Glanz ihrer Gebote.“ *Christianity in China by M.L.Abbe Huc I, 45.*

Folgender Auszug aus der Sabbatgeschichte von Dr.A.H.Lewis betrifft die Taiping-(großer Friede) Revolution in China ist ebenfalls für die wunderbare Kraft des Bibelwortes selbst über Heiden bezeichnend. Im Jahr 1833 empfing ein junger Bauernsohn auf den Straßen Kantons ein christliches Schriftchen. Der junge Mann sah in dem unglücklichen Ausgang des Krieges zwischen China und England ein Nationalunglück, und zwar durch die Sünden des Volkes verschuldet. Dies spornte ihn an, in dem Schriftchen zu lesen und da dies Auszüge aus der Bibel enthielt, verschaffte er sich eine Bibel. Aus derselben schöpfte er seine Glaubenslehre, indem er Gott als seinen Vater annahm, Christus als seinen älteren Bruder; den Dekalog aber und die Lehren des N.T. als seine Führer zur Tugend und Gerechtigkeit. Die ganze Heilige Schrift wurde gedruckt und verbreitet, das Vaterunser und die Zehn Gebote wurden auf kleine Kärtchen gedruckt und in jedem Haushalt gelehrt. Opium, Schnaps, Tabak und Laster jeder Art wurde verboten. Da die Bibel nichts von der Veränderung des Ruhetags erwähnt, wurde die Beobachtung des Sabbats als ein Bestandteil des Christentums angenommen. Einer ihrer religiösen Schriften entnehmen wir folgendes über das Sabbatgebot: „Am siebenten Tag, dem Tag der Andacht, sollst du dem großen Gott für seine Güte danken. *Anmerkung:* Am Anfang schuf der große Gott Himmel und Erde, Land und Meer, Menschen und Dinge in sechs Tagen; und nachdem er sein Werk am siebenten Tag vollendet hatte, nannte er ihn den Tag der Ruhe (oder Sabbat); deshalb sollten alle Leute der Welt, welche die Segnungen des großen Gottes genießen, in besonderer Weise am siebenten Tag den großen Gott ehren, anbeten und für seine Güte preisen.“ Das Loblied lautet:

„Alle Glückseligkeit, in der Welt genossen, kommt vom Himmel;
Es ist deshalb vernünftig, dass Menschen ihm danken und lobsingend;
Beim täglichen Morgen- und Abendbrot sollte man ihm danken;
Aber am siebenten Tage sollte die Anbetung noch desto größer sein.“

History of the Ti Ping Revolution by Lin-Le II, 824. Appendix A.

Missionar N. Wardner, der zur Zeit der Taiping-Revolution in China wirkte, berichtet, dass, wenn die Europäer die Chinesen fragten, wie sie dazu kämen, den siebenten anstatt den ersten Wochentag zu feiern, ihnen erwidert wurde, dass es zuerst deshalb geschah, weil die Bibel es fordere und zweitens weil ihre Vorfahren ihn als Tag der Andacht beobachtet hätten. *Lewis, History of the Sabbath, pp.244-247.*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Durch einen anderen Zweig der Nestorianer, die Thomaschristen, die wohl den Nestorius ehren, aber ihre ursprüngliche Bekehrung direkt dem Apostel Thomas zuschreiben, wurde die Sabbatfeier auch in Ostindien verbreitet. Im 5. Jahrhundert wurde die Bibel in ihre Sprache übersetzt. *G.C.Bohnstedt* entwirft im 18. Jahrhundert folgende Schilderung von den Thomaschristen: „Es ist diese Gemeinde eine der ältesten der Welt, die bei großer Einfachheit, Aufrichtigkeit und einem dem Christen geziemenden Wandel mit den Protestanten in den meisten Lehrsätzen so genau übereinstimmt, dass der römische Skribent Gouvea, der Hauptautor in dieser Materie, daher (obwohl töricht) gemeint, die Protestanten müssten ihre Ketzerei von den Thomaschristen gesogen haben. ... Ein solches Kleinod von Antiquität, ein solch schönes Muster der uralten katholischen Grundlehren des Christentums war ja wohl der Mühe wert, aus der 1200-jährigen Dunkelheit der Zeit ans Licht zu bringen, und auf einen hellen Leuchter der Historie jedermann darzustellen, so viel nämlich der Jesuiten Unterdrückung zugelassen. ... Denn wohl nicht leicht bei einer Historie haben die Jesuiten sich mehr bemüht, die Urkunden zu unterdrücken, und die Pässe, zu deren Notiz zu gelangen, zu besetzen, als bei dieser, zu schweigen, dass die Hauptperson in dieser Historie, Don Alexis de Menezes, die meisten alten Urkunden und Kirchendokumente dieser christlichen Nation verbrannt, oder doch verfälscht hat.“ *La Croze, Abbild. D. Indian-Christenstaats, Vorrede d. üb., S.7.8.*

Bereits im Jahr 1300 fanden italienische Bettelmönche unter diesen Christen Eingang; 1498 kamen die portugiesischen Seefahrer hierher, und als diese ihnen das Bild der Jungfrau Maria zeigten, riefen sie mit Entrüstung aus: „Wir sind Christen, keine Götzendiener!“ *Gibbon* bemerkt hierzu: „Ihre einfache Andacht begnügte sich mit der Verehrung des Kreuzes. Ihre Trennung von der abendländischen Welt hatte sie in Unkenntnis der Verbesserungen oder Verschlimmerungen eines Jahrtausends gelassen, und ihre Übereinstimmung mit dem Glauben und der Religionsübung des 5. Jahrhunderts würde in gleichem Grad die Vorurteile eines Protestanten wie eines Papisten getauscht haben.“ *Geschichte des röm. Weltreichs, Kap. 47, S.119.*

Indem sich die Thomas-Christen auf 30.000 Familien vermehrten, gelang es ihnen mit der Zeit, ihren eigenen Staat zu bilden, doch im 16. Jahrhundert wurden sie durch den Islam bedrängt und begingen denselben Fehler, wie die Abessinier, indem sie 1502 dem dort gelandeten Portugiesen Vasco de Gama die Krone anboten. Auch ihnen wurde der gewünschte Schutz von Seiten der Portugiesen zuteil, damit kamen aber auch die Jesuiten. Ihre erste Arbeit war, diese freien Thomas-Christen unter das Papsttum zu knechten. Schon aus ihrer Abstammung von den Nestorianern erhellt ihre Sabbatfeier; doch ein Kenner derselben, *Yeates*, bezeugt direkt, „dass der Samstag unter ihnen ein Feiertag sei nach dem alten Brauch der Kirche“. (*East Indian Church Hist., pp.133.134.*) Dass die Sabbatfeier der Brauch der alten Kirche war, hat sich als Tatsache erwiesen. Welche Maßregeln aber die Jesuiten auch hier ergriffen, um diese Thomas-Christen dem Schoß der alleinseligmachenden Kirche zuzuführen, berichtet *Yeates*: „Die Inquisition wurde auf Anregen des Franz Xaver in Goa aufgerichtet, der in einem Brief an Papst Johannes III., vom 10. November 1545, kundtat, dass die jüdische Verdorbenheit sich in den dem Königreich

Portugal unterworfenen Teilen jeden Tag weiter ausbreite', und deshalb ersuchte er den genannten König ernstlich, dass er, um ein so großes Übel zu heilen, Sorge tragen möchte, die Inquisition in diese Länder zu senden.“ *East Indian Church Hist.*, pp.139.140.

Die „jüdische Verdorbenheit“ war, dass sie den Sabbat als Schöpfungsfest ehrten und deshalb an diesem nicht fasteten. Dass aber die römische Kirche ihnen das Sabbatfasten aufzwingen wollte, geht aus den Verhandlungen der Synode zu Diamper, unter dem Vorsitz des Erzbischofs Mendez im Jahr 1599, hervor. *La Crosse* entnehmen wir folgende zwei Kanones mit seinen Erläuterungen: „**Kan.15:** Um eben solcher Gleichförmigkeit der Zeremonien willen, verbietet der Synodus allen Gläubigen, bei Strafe einer Todsünde, am Sonnabend Fleisch zu essen. **Kan.16:** Die Fest- und Fasttage sollen zu Mitternacht anfangen, und zu gleicher Stunde des folgenden Tages wieder aufhören. Die malabarischen Christen fingen des Abends vorher an, und endeten am Fest- oder Fasttag Abend. Der portugiesische Prälat hält diese Gewohnheit für jüdisch; wiewohl dies die alte Praxis der ersten Kirche ist und offenbare Fußstapfen davon in der römischen Kirche übrig sind.“ *Abbildungen des Indischen Christenstaats*, S.354.

Als im Jahr 1653 die Holländer die Portugiesen besiegten, schüttelten diese Thomas-Christen das römische Joch der ihnen verhassten Jesuiten wieder ab. Seit 1665 fing auch der Patriarch der syrischen Jakobiten unter ihnen zu wirken an und die „Thomas-Christen in Malabar sind jetzt seine bedeutendste Herde“. Der Patriarch der Jakobiten hat seinen Hauptsitz in Mardin in Mesopotamien. Ein Zeugnis, dass auch sie anfangs des 17. Jahrhunderts den Sabbat noch feierten, ergeht aus den Reisebeschreibungen von *Purchas*: „Sie feiern den Sabbat, noch halten sie das Sabbatfasten erlaubt, außer am Oster(Passah)abend. Sie haben feierlichen Gottesdienst am Samstag, essen Fleisch und feiern ihn tapfer wie die Juden.“ *Pilgrimes, part. 2, book 8, chapt. 6, p.1269*.

Ferner schreibt *Abudacnus* im 18. Jahrhundert, dass sie sich an jedem Sabbat mit nackten Füßen in ihren Tempeln versammelten, wozu der spätere Bearbeiter, *J. Nicolai*, noch folgenden Zusatz macht: „Unser Verfasser sagt, dass die Jakobiten sich am Sabbat, somit dem Tag vor unserm Herrntag, im Tempel versammelten und diesen Tag feierten, den Abessiniern ähnlich, wie wir aus dem Glaubensbekenntnis des äthiopischen Königs Kladius ersehen haben. Darnach scheinen die Jakobiten den Sabbat und den Herrntag gefeiert zu haben und darin auch noch fortzufahren.“ *Historia Jacobitarum. Opera J.Abudacni, p.114*. Dass auch die Maroniten ursprünglich an der Doppelfeier des Sabbats und Sonntags festhielten, bekundet *Rofß*: „Die Maroniten werden also genannt von Maron, einem hl. Mann; ihre vornehmste Wohnung ist auf dem Berg Libanon, wiewohl etliche zu Aleppo, Damaskus, Tripoli und Syrien und Cypern wohnen. Die Maroniten waren Monotheliten ... hielten den Sabbat samt dem Tag des Herrn.“ *Unterschiedlicher Gottesdienst, S.934.935*. Auch unter den Armeniern muss noch im 16. Jahrhundert etwas von der ursprünglichen Sabbatfeier bestanden haben; anstatt am Sabbat zu fasten wie die römische Kirche, „lebten sie am Samstag und Sonntag wohl und ergötzten sich ihres Unglücks. Durch die ganze Septuagesima haben sie keine Messe, ausgenommen am Sabbat und Sonntag.“ *Seb. Franks Chronica, 1530, III, 231*.

Verschiedene Fälle haben deutlichen Beweis erbracht, dass wo das Papsttum die Sabbatfeier vorfand, es sein Möglichstes versuchte, den Sabbat zu einem Fasttag zu erniedrigen. *Dr. Augusti* erwähnt, dass eine Anzahl Synoden in Frankreich, Spanien und Deutschland im Mittelalter noch das Sabbatfasten anordneten. Dass es noch im 11. Jahrhundert das päpstliche Schibboleth war, erhellt aus Kanon 7 der im November 1078 abgehaltenen Synode zu Rom. Doch im Laufe der Zeit machte sich eine andere Strömung geltend, welche *Dr. Augusti* näher bezeichnet: „Überhaupt wurden vom 11. Jahrhundert an die Verbote immer seltener und gelinder, und wahrscheinlich würden sie ganz aufgehört haben, wenn man sich der griechischen Kirche gegenüber nicht vor einer offenbaren Inkonsequenz gescheut hätte. Offenbar hat der marianische Sabbat, seit 1056 in Rom zunächst für die Klöster angeordnet, bald aber auch von den Laien gefeiert, hierauf Einfluss.“ *Denkwürdigkeiten X, 385-388.*

Wie Rom aber diese neue Maßregel zu rechtfertigen suchte, erzählt *F. Klöden* eingehender: „Die Idee von der erhabenen Würde der Maria hatte sich am Ende des 8. Jahrhunderts bereits bis zu einer solchen Höhe gesteigert, dass man es seltsam fand, dem Dienst des Herrn allwöchentlich einen Tag zu widmen, ungerechnet der besonderen Feste, während seiner Mutter nur einzelne Feiertage gewidmet waren.“ „In Konstantinopel stand in einer Kirche ein Marienbild verschleiert. Eines Freitags nach der Vesper wich der Schleier, ohne dass man sah, wer ihn bewegte, und stieg in die Höhe, sodass alles Volk das Bild der hl. Jungfrau sehen konnte; am anderen Tag Sonnabends während der Vesper stieg aber der Schleier hernieder, und verhüllte das Bild wie zuvor, bis zur nächsten Freitagsvesper, wo der Vorgang sich erneuerte. Nach diesem Wunder zweifelte man nicht mehr daran, dass es der Wille der hl. Jungfrau sei, ihr den Sonnabend zu heiligen, und man setzte dies für immer und als unverbrüchliche Regel fest, nachdem man auch folgende Gründe geltend gemacht hatte: Am Sonnabend nach dem Tod Christi sei der ganze Glaube allein in der Maria vorhanden gewesen. Der Sonnabend sei gleichsam die Tür zum Sonntag, der das ewige Leben bedeutet.“ „So erhielt denn nun die Maria für ihre Feier so gut einen Wochentag wie Gott, und die Maßregel fand schnell große Verteidiger und weite Verbreitung.“ *Zur Geschichte der Marienverehrung, S.23-25.*

Der berühmte Kardinal *P. Damian* gibt folgenden Grund für diese Veränderung: „Dass der Sabbat (Sonnabend) darum der hl. Jungfrau sei geweiht worden, weil die Weisheit dieselbe zu ihrer Wohnung erkoren und durch das Geheimnis der angenommenen Menschheit in ihr wie in dem hl. Bett, geruht habe.“ *Augusti, Denkwürdigkeiten, Bd.3, S.122; Damiani Opusc. XXXIII, c.3.*

Beim ersten Kreuzzug verordnete *Papst Urban II.* auf der Synode zu Clermont im Jahr 1095 „um den Beistand Mariä zu erleben, dass alle Gläubigen (oder doch die Geistlichen) am Samstag das *Officium beatae Virginis* beten sollten, welches schon Petrus Damiani bei den Mönchen eingeführt hatte.“ *Hefele V, 232.*

Die berühmte Synode zu Toulouse im Jahr 1299 setzte aber bereits in **Kan.25.** in dem auch der Kirchenbesuch am Sonntag geboten wurde, eine Strafe von 2 Denare für solche fest, die nicht am Samstag zur Vesperzeit aus Ehrfurcht gegen die hl. Jungfrau die Kirche

besuchten. „Somit“, sagt *Klöden* ferner, „war nun die Sonnabendfeier eine allgemeine für die Christenheit geworden.“ *Gesch. der Marienverehrung*, S.26; *Mansi XXIII, 191.192*. Unsere bisherige Untersuchung der Sabbatfeier im Morgenland hat den Beweis erbracht, dass die Abessinier, Nestorianer usw. den Sabbat als Festtag durch Gottesdienst und auch mehr oder minder durch Arbeitsenthaltung feiern. Die morgenländischen Kirchen ehren aber alle den Sonnabend als Schöpfungsfest, indem sie daran nicht fasten. Dass sich Spuren der Doppelfeier bis auf den heutigen Tag in der russischen Kirche erhalten haben, beweist folgender Auszug aus ihrem Katechismus: „d) Das vierte Gebot. Frage: Warum ist – dem Gebote nach – gerade der siebente und nicht irgendein anderer Tag Gott zu heiligen? Antwort: Weil Gott in sechs Tagen die Welt erschuf, am siebenten aber von den Werken der Schöpfung ausruhte. Frage: Wird der Sabbat (Sonnabend) auch in der christlichen Kirche gefeiert? Antwort: Er wird nicht wie ein voller Festtag gefeiert, indes zum Andenken an die Erschaffung der Welt und zur Fortsetzung seiner ursprünglichen Feier wird er von den übrigen Tagen durch eine Erleichterung der Fasten unterschieden.“ *Philarets Geschichte der Kirche Russlands*, S.386.

Im schroffen Gegensatz zu diesem Sabbatfesttag des Ostens hat die römische Kirche vom 3. Jahrhundert an, wo sie die Macht besaß, versucht, den Sabbat nach dem Beispiel des Gnostikers Marcion zum Fasttag zu erniedrigen. Heute noch steht der Sonnabend als gebotener Fasttag in den päpstlichen Dekreten, während er in der Praxis seit dem 11. Jahrhundert der Jungfrau Maria zu Ehren geweiht worden ist, weil „Christus in ihr, wie in dem hl. Bett geruht hat“. Das Sonnabendfasten ist das Schibboleth römischer Sitte und der Zankapfel zwischen der römischen und den morgenländischen Kirchen.

Daniel zu Babel und Johannes auf Patmos sehen ein kleines Horn inmitten der zehn Könige des geteilten römischen Weltreichs als eine Macht aufkommen, die sich unterstehen sollte, des Höchsten „Zeit und Gesetz zu ändern“, (Dan.7,25) „die Wahrheit zu Boden zu schlagen“, und „was es tat, ihm gelingen musste“ (Dan.8,12.) und „wird wider den hl. Bund ergrimmen und wird's ausrichten; und wird sich umsehen, und an sich ziehen, die den hl. Bund verlassen“. (Dan.11,30.) Dies alles fanden wir in der Stellung des römischen Bischofs gegen Gottes Gesetz, gegen seinen Glaubensbund und gegen seinen hl. Ruhetag vollständig in Erfüllung gegangen. Der Papst hat unter Androhung des Bannes am Sabbat das Arbeiten verordnet; er hat den Tag der Wonne in einen Tag des Fastens und Trauerns verwandelt; er hat den Tag, den der Schöpfer zu seiner eigenen Ehre einsetzte, einem seiner Geschöpfe geweiht; er hat eine andere Zeit, den ersten Wochentag, an Stelle des siebenten unterschoben; er hat das Gesetz verdreht, indem er versuchte, das Sabbatgebot auf den Sonntag anzuwenden; und er hat seinen Grimm gegen Gottes hl. Bund darin offenbart, dass er versuchte, den Tag, welchen Gott im N.T. durch seinen hl. Geist in die Herzen und Sinne seines Volkes schreiben will, davon auszulöschen, und an Stelle dessen seinen Tag durch harte Menschensatzungen den Menschen einzuprägen und „was er tat, musste ihm gelingen“.

Durch die Seher Daniel und Johannes offenbart aber auch Gott, dass die Heiligen des Höchsten 1260 Jahre lang in die Hand dieser römischen Priestermacht gegeben werden

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

sollen, während welcher Zeit diese wider die Heiligen streiten und den Sieg wider sie behalten wird, auch werden sie fallen „durch Schwert, Feuer, Gefängnis und Mord“ und vor ihrem Angesichte soll die Gemeinde Gottes „in die Wüste“ fliehen. Dan. 7,21; Offb. 12,5.7.14; Dan. 11,33.

Die keltische Kirche Britanniens und die mit Bann belegten Sabbatchristen des Ostens und Westens liefern während des finstern Mittelalters eine Wolke von Zeugen, dass sich auch dieser Teil des festen prophetischen Wortes erfüllt hat, und die entlegensten Bergpässe bekunden, dass sie Gottes Volk damals als Bergungsorte dienen.

Doch dieselben Weissagungen, die eine zeitweilige Niederlage voraussagten, verheißen auch den endgültigen Sieg: „Aber das Volk, so ihren Gott kennen, werden sich ermannen und es ausrichten. Und die Verständigen im Volk werden viele andere lehren.“ „Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ (Dan. 11,32; Offb. 12,11.) Die große Missionstätigkeit der keltischen Missionare im hohen Norden und auf dem Kontinent, die stete weit reichende Wanderpredigt der Sabbatchristen hoch oben in den Alpen, die eifrigen Sendboten des Ostens, die das Evangelium nach Indien, China, Persien und Afrika trugen, alle diese ermanneten sich, richteten ihr Werk erfolgreich aus, belehrten viele und opferten ihr Leben im Dienste ihres Meisters auf.

Wenn es auch zu Zeiten schien, als ob die Leuchte der Wahrheit erlöschen wollte, so blieb doch das Israel bestehen, wie folgende Worte eines Kirchenhistorikers bekunden: „Umsonst wüteten die Inquisitoren; umsonst lauerten, folterten, verbrannten sie. Sie waren weder allwissend noch überall gegenwärtig. Verdammten und verfluchten sie die Ketzerei hier, so tauchte sie dafür dort wieder auf, und ward sie hart gedrängt, so flüchtete sie in den Schutz unzugänglicher Gebirge oder verborgener Schluchten und Täler.“ „Die Konzilien hatten ihre Bannflüche geschleudert, die Päpste ihre Bullen erlassen und die Inquisition ihren ganzen Scharfsinn erschöpft – aber alles das umsonst. **Die Gemeinde Gottes lebte noch.**“ *Cramp, Geschichte der Baptisten, S.124.131.*

Kapitel 25

Der Sonntag, das besondere Malzeichen der päpstlichen Machtfülle

Die Machtfülle des Papsttums wird im Mittelalter durch das Überhandnehmen des Mönchswesens und durch die philosophischen Beweisführungen der Scholastiker erreicht. Die römische Kirche beherrschte nun das menschliche Leben von der Wiege bis zum Grabe, hatte ein ausschließliches Monopol alles Wissens, entzündete die Kreuzzüge, setzte Könige ein und ab, erteilte ganzen Nationen den Segen oder belegte sie mit Bann und brachte ihre Gegner durch die Gewalt der Inquisition zum Stillschweigen.

Die mittelalterliche Priesterherrschaft Roms ließ die jüdische Theokratie sogar in einem volleren Umfang wieder erstehen. Sie hatte „der Ältesten Aufsätze“ im Überfluss, nämlich Verehrung der Heiligen und Reliquien, Verwandlung des Brotes, das tägliche Messopfer, Totenmessen, verdienstliche Werke, Fegefeuer, Ablass, Mönchgelübde und zuletzt aber keineswegs als Geringstes die Sonntagsfeier und die unzähligen Feste. Der Organismus der Papstkirche war völlig entwickelt, seine Rechtskraft veröffentlicht und eine lebendige Tatsache. Nun aber unternahm die Scholastik, d.h. die wissenschaftliche Theologie, vom 11. bis 16. Jahrhundert die große Aufgabe, das als zu Recht bestehend zu erweisen, was schon in Kraft war. Die Scholastiker der Bettelorden rechtfertigten das ganze bestehende Kirchengebäude durch ihre Theologie, sie erklärten, dass seine neuesten sowohl wie seine ältesten Bestandteile durch die Wissenschaft bezeugt würden, und verkündigten kühn die höchsten Ansprüche des Papsttums auf die Weltmacht durch eine fein ausgearbeitete Theorie der Staatsrechte und durch die wunderwirkende Kraft der Sakramente mittels seines Priestertums. Die Werke des griechischen Philosophen Aristoteles, vor denen man früher sich scheute, wurden das Haupttextbuch der römischen Theologen. Die Philosophen wurden nun von den Scholastikern als die Vorläufer des Evangeliums begrüßt, deren Werk ebenso wichtig war, wie das Werk Johannes des Täufers für Christus. Bibel und Überlieferung und die Werke der Kirchenväter und Philosophen wurden geschickt ineinander geblendet, um ein völliges Lehrgebäude aufzurichten, wodurch die schwachen historischen Fundamente der päpstlichen Ansprüche gerechtfertigt werden sollten. Es lohnte sich den Päpsten, so wertvolle Leistungen der Scholastiker zur Mehrung des Ruh-

mes der römischen Kirche mit Ehrentitel jeder Art zu überschütten. Am gefeiertsten unter allen Scholastikern Roms ist unstreitig *Thomas von Aquino*, den sie „Fürst der Schule“, „englisch Lehrer“ nennt. Ein interessantes Gemälde des 15. Jahrhunderts im Louvre zu Paris stellt seine hohe Stellung in der Kirche und seine innige Beziehung zur Philosophie aufs treffendste dar. Oben schwebt die Dreieinigkeit, darunter thront Thomas von Aquino zwischen Aristoteles und Plato. Sonnenstrahlen gehen von seiner Brust aus, Bücher ruhen auf seinem Schoß, unter ihm sieht man den Papst und seinen Klerus, wie sie zu ihm als dem „Lehrer der Kirche“ aufblicken. Seine geschichtliche Stellung aber charakterisiert die Inschrift: „Dieser ist wahrlich das Licht der Kirche; dieser findet den Weg aller Lehre.“

Kanons der Synoden, kaiserliche und fürstliche Erlasse, kirchliche und bürgerliche Verordnungen ohne Zahl und auch der härtesten Art, Himmelsbriefe und vorgebliche Wunder und Erscheinungen waren mit Fleiß und Schlaueit zu einem Ganzen verbunden worden, um den Sonntag und die anderen Kirchenfeste in einem Heiligenschein zu umgeben. Die päpstlichen Dekretalien hatten dem ersten Wochentag den Titel „Tag des Herrn“ verliehen, stellten auch sorgfältig seine Heiligkeit fest und verfügten darüber als einem Geschöpf des päpstlichen Willens.

Das Maß menschlicher Gesetzgebung zugunsten des Sonntags war schon voll und gerüttelt, aber noch kein Lehrsystem hatte göttliche Autorität für denselben erfunden. Wenige vereinzelte Anspielungen waren wohl gemacht worden, ihn mit dem Sabbat des Dekalogs zu identifizieren. Doch wann und durch wen die erste systematische Anstrengung in dieser Hinsicht gemacht worden ist, teilt uns der lutherische *Bischof Grimelund* in folgenden Worten mit: „Es sind **nicht** die Apostel, **nicht** die ersten Christen, auch nicht die Konzilien der alten Kirche, die dem Sonntag den Namen und Stempel des Sabbats aufgedrückt haben, sondern es sind die Kirche des Mittelalters und die Scholastiker.“ (*Geschichte des Sonntags*, S.46) Noch persönlicher drückt es *Baden-Powell* aus: „Die fremdartige und ungereimte Meinung einer Übertragung der Verpflichtungen der jüdischen Religion und ihrer Einrichtungen auf jene des Christentums, aber besonders einer Verlegung des Sabbattages, war nur teilweise bei gewissen Schriftstellern früherer Zeiten angenommen worden, obschon die Kirche es nicht anerkannte. Aber die Meinung, dass die christlichen Satzungen die Stelle jener des Judaismus einnehmen, ist systematisch erst inmitten anderer Spitzfindigkeiten und Verderbnisse durch die Schulmänner, besonders durch Thomas von Aquino zur Geltung gebracht worden.“ *Christianity without Judaism*, p.163.

Folgendes ist das wesentliche der Sophistik, wodurch dies vollführt wurde: Ein ewiges geistliches Gesetz, das nicht an gewisse buchstäbliche Gebote gebunden ist, bildet die Basis aller Gesetze. Gott selbst handelt nach diesem Gesetz, das als „das neue“ bezeichnet wird und so umfangreich ist, dass die natürlichen Gesetze der Heiden, der Dekalog, die evangelischen Ratschläge und die Gebote des N.T. nur Ausstrahlungen desselben sind. Das natürliche Gesetz, ins Herz geschrieben, und der Dekalog, auf steinerne Tafeln gegraben, sind mit einer Ausnahme ein und dieselben. Diese eine Ausnahme ist die Feier eines besonderen Tages als Gedächtnis der Schöpfung, das zeremoniell und vergänglich ist. Da die Menschen eine gewisse Zeit für alles festsetzen, so stimmt es auch mit dem Naturrecht,

eine bestimmte Zeit für den Gottesdienst auszusondern. Da aber der Kern des Sabbatgebotes Ruhe in Gott ist, welche durch die Ruhe im Paradiese vorbedeutet und in dem ewigen Sabbat verwirklicht wird, so erfüllt die geistliche Ruhe und besonders das Ruhn von Sünde in Wirklichkeit das Sabbatgebot. Leibliche Ruhe am siebenten Tag diente im A.T. nur als ein Schatten dieser wesentlichen und geistlichen Ruhe. Die Kirche, im vollen Bewusstsein dessen, hat kraft ihrer eigenen Machtfülle und Vollkommenheit und infolge einer Gewohnheit, deren Dauer sie zum Gesetz erhob, das Sonntagsfest sowie viele anderer Feste derselben Art geschaffen, damit in diesen allen diese geistliche Ruhe zum äußeren Ausdruck gelange. Obschon die Ruhe nicht ein und dieselbe ist, wie die vom Buchstaben des Gesetzes geforderte, so hat die Kirche in Übereinstimmung mit diesem höheren neuen Gesetze mit göttlicher Billigung gehandelt.

Da *Thomas von Aquinos* Erläuterung des Sabbatgebotes auch die Theologie der Reformatoren diesbezüglich beeinflusste, lassen wir sie ganz folgen: „Dies Gebot wegen Heiligung des Sabbats ist buchstäblich verstanden teils moralisch, teils zeremonialisch. Moralisch insofern als der Mensch eine gewisse Zeit seines Lebens der Beschäftigung mit göttlichen Dingen widmen soll. Denn es liegt in dem Menschen eine natürliche Neigung, zu jeder nötigen Sache eine gewisse Zeit festzusetzen, wie zur körperlichen Erquickung und anderem dergleichen; weshalb der geistlichen Erquickung, wodurch des Menschen Geist in Gott erquickt wird, der Mensch nach dem Gebot der natürlichen Vernunft eine gewisse Zeit widmet. So ist es also eine moralische Vorschrift, dass man eine Zeit habe, die der Beschäftigung mit göttlichen Dingen gewidmet ist, insofern aber in diesem Gebot eine spezielle Zeit zum Zeichen der Weltschöpfung bestimmt wird, ist es ein Zeremonialgebot. Die knechtischen Werke sind der Haltung des Sabbats entgegen, insofern sie die Befassung des Gemütes mit göttlichen Dingen hindern. Und weil der Mensch durch die Sünde mehr abgehalten wird von göttlichen Dingen als durch Arbeit, selbst körperliche, so handelt mehr gegen dieses Gebot, wer am Festtag sündigt, als wer ein anderes körperliches erlaubtes Werk tut. Die Feier des Sonntags unter dem neuen Gesetze folgt der Feier des Sabbats, nicht aus Kraft einer Gesetzesvorschrift, sondern aus Bestimmung der Kirche und aus Gewohnheit des christlichen Volkes. Denn es ist diese Feier nicht bildlich wie die Haltung des Sabbats war unter dem alten Gesetz. Und deshalb ist das Verbot des Arbeitens am Sonntag nicht so eng wie am Sabbat, sondern einige Werke sind erlaubt am Sonntag, die am Sabbat verboten waren, z.B. das Kochen der Speisen und anderes dergleichen. Auch wird bei gewissen verbotenen Werken leichter wegen der Not dispensiert im neuen als im alten Gesetz, weil das Bild die Bezeugung der Wahrheit bezweckt, die man auch in geringen Dingen nicht verletzen darf, die Werke aber an sich betrachtet, verändert werden können nach Ort und Zeit.“ *Summa Theologica, vols. 1.2, quaest. 122, art. 4 angeführt in Hengstenbergs Tag es Herrn, S.106.107.*

Durch solche Sophistik errichteten römische Theologen einen völligen sabbatarianischen Oberbau für den Sonntag, indem sie behaupteten, seine Beobachtung beruhe auf einem neuen und nicht minder göttlichen Gesetz als der Dekalog. Gleichzeitig umgaben die Scholastiker die Kirche mit einer größeren Herrlichkeit und Machtvollkommenheit,

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

indem sie den Sonntag auf kirchliche Autorität und Überlieferung stützten und die Veränderung durch die Machtfülle der römischen Kirche rechtfertigten, kraft der sie auch Feste von noch größerer Heiligkeit eingesetzt hat.

Doch dadurch wurde der Strom menschlicher Sonntagsgesetzgebung in seinem Lauf nicht aufgehalten, noch schien es in den Augen des Volkes die Heiligkeit des Sonntags zu erhöhen. Von den vielen Kanones, die zwischen dem Jahr 1229 und der Zeit der Reformation erlassen worden sind, folgen hier nur die bezeichnendsten:

London (1237). „Jeder Priester soll seinen Parochianen verbieten, sich am Herrntag an den Märkten zu beteiligen. Auch sollen sie bei Strafe der Exkommunikation ihre Pfarrkirche nicht verlassen und den Tag mit Gebet und Anhören der Predigt zubringen.“

Budapest (1279). „**Kan.33:** Die Parochianen müssen an Sonn- u. Festtagen den Gottesdienst, hauptsächlich die Messe, in ihren eigenen Pfarrkirchen besuchen und nicht in andere laufen. Laien und Geistliche, die diese Ordnung übertreten, werden streng bestraft.“

Bourges (1286). „**Kan.32:** Verrichtung von knechtischer Arbeit am Sonntag sollen die Priester bei Vermeidung der Suspension dem Bischof behufs Verhängung arbiträrer Strafen anzeigen.“

Rouen (1299). „**Kan.2:** Androhung der Exkommunikation an weltliche Richter, die Gerichtssitzungen halten.“

Beziere (1310). „**Kan.16:** Es wird den Schustern, Tischlern, und allen Krämern, die nicht mit Lebensmitteln handeln, verboten, ihre Waren am Sonntag feilzubieten.“

Trier (1310). „**Kan.23:** Alle Parochianen müssen an den Sonn- und Festtagen bei Strafe der Exkommunikation in der Pfarrkirche erscheinen, um da die Messe zu hören.“

„**Kan.35:** Die weltlichen Herren dürfen ihre Untergebenen an Sonntagen nicht zu Frondiensten und dergl. anhalten.“

Ravenna (1311). „**Kan.9:** Schuster, Tischler und alle Krämer, die nicht mit Lebensmitteln handeln, dürfen an Sonn- und Festtagen ihre Ware nicht feilbieten.“

Valladolid (1322). „**Kan.4:** Wer am Sonntag Ackerbau treibt, oder auf einem Handwerk arbeitet, ist mit Exkommunikation zu bestrafen.“

Apt (1365). „**Kan.13:** Verbot der Märkte unter Androhung arbiträrer Strafen und der Herbeiführung des Einschreitens der weltlichen Obrigkeit.“

Upsala, Schweden (1448). „**Kan.79:** Wer am Sonntag einen Totschlag begeht, muss sich lebenslänglich vom Fleisch enthalten.“ „**Kan.85:** Verbot von Märkten.“

Köln (1452). „**Kan.8:** An Sonntagen dürfen keine Märkte stattfinden, außer den vom Recht zugelassenen Fällen.“

Aranda, Spanien (1473). „**Kan.7:** Die Sonntagsruhe ist streng zu beobachten, knechtische Arbeit zu meiden.“

Arborga, Schweden (1473). „**Kan.39:** Am Sonntag fallen nicht öffentlich in Fleischbänken Fleischarten verkauft, von den Bäckern nicht Brote zum Verkauf ausgetragen werden, ebenso nicht andere Waren.“

Florenz, Italien (1517). „**Kan.1:** Knechtische Arbeit am Sonntag ist zu bestrafen und nichts zu verkaufen als Esswaren und Getränke.“ *Hefele, Bd. V und VI.*

Fast das ganze westliche Europa ist hier vertreten. Auf welcher Basis aber die römische Kirche die Sonntagsfeier dem Volk aufzunötigen suchte, erhellt aus folgendem Erlass von *Istippe*, Erzbischof von Canterbury, im Jahr 1388: „Weshalb wir **kraft kanonischen Gehorsams** eurer Brüderschaft es streng auferlegen und gebieten, die Schuldigen sofort zu ermahnen oder dafür Sorge zu tragen, dass sie ermahnt werden, davon abzusehen an den Herrntagen auf die Märkte oder zu Schaustellungen zu gehen. Lassen sie sich aber nicht ermahnen, und reden oder handeln deshalb wider euch, so versucht sie durch Kirchenstrafen und alle gesetzlichen Mittel davon abzuhalten.“ *Morer's Dialogues, pp.293. 294.*

Folgende Erläuterung der Zehn Gebote, die *Erzbischof Neville* auf der Synode zu York im Jahr 1466 seinen Klerus als Richtschnur gab, diene als weiteres Beispiel: „Es heißt: Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest! Dadurch ist die Feier christlicher Andacht geboten, wozu Klerus und Volk verpflichtet sind. Doch soll man wissen, dass die Verpflichtung, den gesetzlichen Sabbat zu heiligen, nach der Form des A.T. gänzlich mit den Zeremonien des Gesetzes aufgehört hat und dass es unter dem N.T. genügt, den Herrntag zum Gottesdienst heilig zu halten die andern Festtage, die auf die Autorität der Kirche hin zu feiern sind, heilig zu halten – worin die Art der Feier nicht dem jüdischen Aberglauben zu entnehmen ist, sondern **den Bestimmung der Kanones.**“ *Spelm. Conc. II, 702.*

Zu welch kleinlichen Bestimmungen man sich betreffs der Sonntagsfeier verstieg, veranschaulichen folgende Beispiele von *Binterim*: „Unter die häuslichen Geschäfte rechnet das unter dem Namen Theodors von Canterbury bekannte Kapitel das Brotbacken, Schuhputzen, Kleiderausklopfen, Schreiben“ usw. „Der hl. Bonaventura (1221-1271) berührt diese Gegenstände: es sind gewisse andere Arbeiten am Herrntag zu unterlassen, wie Schreiben, Kleiderausklopfen, das Haupt waschen (*Novit. Part.I, chap.22.*)“ „Der Papst Johannes XXII. (1316-1334) beklagte sich in einem Schreiben an den König Philipp von Frankreich über den dort herrschenden Brauch, an Sonntagen den Bart zu scheren oder scheren zu lassen. *Raymaldus annal. eccl. ad. an. 1317. Nr. 4.*“ *Denkwürdigkeiten XIV, 151.*

Doch *Tostatus*, der im 15. Jahrhundert Bischof von Avila war, macht selbst dem Talmud mit seinem Kommentar zu 2.Mo.12 den Rang streitig: „Wenn ein Musikant einem Herrn aufwartet, um ihn mit Musik zu ergötzen und sie sind sich um eines gewissen Lohnes einig geworden, oder er wird nur für diese bestimmte Zeit gedungen, so sündigt er, wenn er an Feiertagen einschließlich des Herrntages spielt. Er sündigt jedoch nicht, wenn sein Lohn ein zweifelhafter ist oder ganz von der Freigiebigkeit derer abhängt, die seine Musik genießen.“ „Ein Koch, der an dem hl. Tag gedungen wird, ein Festessen oder ein Gastmahl zu bereiten, begeht dadurch eine Todsünde; nicht aber, wenn er auf das Jahr oder den Monat gedungen ist.“ „Man kann das Fleisch am Herrntag oder Festtagen reinigen, aber das Geschirr zu waschen ist verboten und muss auf den nächsten Tag verbleiben.“ „Ein Mann, der an hl. Tagen zu einem besonderen Heiligenschrein reist, begeht keine Sünde; er sündigt aber, wenn er daran nach Hause reist.“ „Handwerker, die an diesen Tagen nur des Gewinns wegen arbeiten, begehen eine Todsünde, ausgenommen die Arbeit ist sehr

klein, weil eine geringe Sache nicht das Fest schändet.“ *In Exodus c. XII, pp.82-84, folium Venet. 1596.*

Da der Dekalog um diese Zeit als Beichtspiegel von besonderer Wichtigkeit wurde, so schrieben die Scholastiker sehr lange und in die kleinsten Dinge eingehende Abhandlungen. Nikolaus Lyranus verfasste eine Sittenlehre, die 35 Bände zählt. Antonius von Florenz gab einen Beichtspiegel heraus, in dem er nicht nur ins Einzelne bestimmt, was am Sonntag erlaubt ist und was nicht, sondern auch, was an den verschiedenen Festtagen je nach ihrem Rang getan werden darf und was nicht. Da die Zahl der Festtage sich rasch mehrte, erhoben hervorragende Kirchenmänner ihre Stimme zugunsten einer Verminderung der Feiertage, indem sie in dieser Angelegenheit, wie auch in vielen anderen eine Reform forderten. Nikolaus von Clemanges schrieb einen Traktat „Wider die Einsetzung neuer Festtage“, „die den armen Landbewohner an der Arbeit hindern, statt zur Andacht nur zu roher Lustbarkeit Anlass geben, und über den Geschichten der Heiligen die Bibel in Vergessenheit bringen.“ *Herzog-Hauck IV, 140. Art. Clémanges.*

Kardinal de Aliaco forderte bei der Eröffnung des Konzils zu Konstanz im Jahr 1416 in seinen Mahnungen zu einer Reform der Kirche an „Haupt und Gliedern“, dass „nicht mehr so viele neue Feiertage eingesetzt würden; auch dass mit Ausnahme des Sonntags und der größeren Feiertage es dem Volk nach Anhören der Messe gestattet sei, ihrer gewöhnlichen Arbeit nachzugehen, weil an diesen Feiertagen die Sünden nur durch den Besuch von Wirtshäusern, durch Tanz und andere Belustigungen, die nur Müßiggang lehren, vermehrt würden, während zu derselben Zeit die Werktage kaum ausreichend wären, dass die Armen daran ihren Lebensunterhalt verdienen könnten.“

Doch die römische Kirche verminderte nicht die Zahl der Feiertage bis nach der Reformation, als die Synoden es immer mehr befürworteten. Im Sommer 1519 fand die große theologische Disputation in Leipzig statt, auf der Eck die Autorität und Unfehlbarkeit der römischen Kirche wider Luther und Karlstadt verteidigte. *Luthers* Schlussworte sind bezeichnend: „**Unser Doktor Eck hat die Heilige Schrift überlaufen, wie eine Spinne das Wasser.** Der Doktor Eck scheint **vor der Heiligen Schrift**, wie der Teufel vor dem Kreuz **zu fliehen**. Ich ziehe, bei aller Achtung vor den Kirchenvätern, **das Ansehen der Schrift vor**, und empfehle es den zukünftigen Richtern.“ *D'Aubigné, Gesch. der Reformation II, 54.*

Welche Beweisführung Dr. Eck gebrauchte, um die Berufung der Reformation auf die Heilige Schrift als die alleinige Autorität abzuschwächen, geht aus folgender Ausführung hervor: „**Von der Kirche Autorität.** Die Schrift lehrt: Gedenke, dass du den Samstag heiligest, sechs Tage würdest du arbeiten und würdest alle Werke tun, aber an dem siebenten Tag ist der Sabbat Gottes, deines Herrn usw. Hat doch die Kirche die Feier vom Sabbat umgelegt auf den Sonntag aus ihrer Gewalt, ohne Schrift, ohne Zweifel aus Eingebung des Heiligen Geistes.“

„**Von den Festen und Fasttagen.** Der Sabbat ist mannigfaltig geboten worden in der Schrift. Nun ist weder im Evangelium noch in Paulus noch in der ganzen Bibel, dass der

Sabbat aufgehoben sei, und der Sonntag eingesetzt, darum ist es geschehen durch Einsetzung der apostolischen Kirche **ohne Schrift**. Hat nun die Kirche Macht gehabt, den Sabbat, der in der Schrift ist, umzulegen und zu gebieten den Sonntag zu feiern, warum sollte sie nicht die Macht haben an anderen Tagen auch, deren viel in der Schrift gegründet sind, als Weihnachten, Beschneidung des Herzens, drei hl. Könige usw. Tu es nicht und fall von der Kirche an die bloße Schrift, so musst du den Sabbat halten mit den Juden, der von Anfang der Welt gehalten worden ist.“ *Dr. Ecks Handbüchlein (Enchiridion), S. 78, 79.*

Der wirkliche Sachverhalt hätte nicht klarer ausgedrückt werden können. Somit mašte sich nicht nur die römische Kirche die Autorität an, Gottes „Zeit und Gesetz zu ändern“, sondern ihre Verteidiger verwiesen gerade auf diese ohne jeden Schriftgrund geschehene Änderung als den zutreffendsten Beweis der Macht ihrer Kirche über die Bibel. Der Sonntag wurde dadurch das bezeichnendste Malzeichen päpstlicher Autorität. Dass die Katholiken sich damals wirklich ihrer Veränderung von Gottes Zeit und Gesetz am meisten rühmten, bezeugen folgende Worte aus der *Augsburger Konfession*, dem wichtigsten Schriftstück des Protestantismus: „So zeucht man [die römische Kirche] auch das an, dass der Sabbat in den Sonntag verwandelt worden ist wider die Zehn Gebote, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbats, und wollen damit erhalten, dass die Gewalt der Kirchen groß sei, dieweil sie mit den Zehn Geboten dispensiert, und etwas daran verändert hat.“ *Art. 28. – siehe Müllers Ev. Konkordienbuch, S. 40.*

Unwiderlegbar bezeugen historische Beweise von beiden Seiten, der römischen und protestantischen, in welchem Umfang die Verteidiger des Papsttums die Veränderung des Sabbats als das zutreffendste Beispiel der Gewalt Roms über Gottes Wort und Gesetz benutzt haben. Doch noch ein weiterer ebenso zutreffender Beleg ist vorhanden. Von dem Beginn des Konzils zu Trient oder von 1545 an, waren die Katholiken aufs äußerste bemüht, das rechte Verhältnis der Kirchenautorität zu der Überlieferung und der Bibel festzulegen. Endlich nach Verlauf von Jahren und nach 16 langen Sitzungen traf der Erzbischof von Reggio, *Kaspar del Fossa*, am 18. Januar 1562 das Richtige in folgenden Worten: „Der Zustand der Ketzler heutzutage ist derart, dass sie sich auf keine Sache mehr berufen, als dass sie unter dem Vorwand des Wortes Gottes die Kirche umstürzen. Als ob dem Wort Christi dessen Leib – die Kirche, oder dem Leib das Haupt könnte zuwider sein. Ja gerade die Autorität der Kirche wird von der Heiligen Schrift am meisten verherrlicht; denn während sie auf der einen Seite dieselbe empfiehlt, sie als göttlich erklärt, uns zum Lesen darbietet, sie in zweifelhaften Punkten treulich auslegt und das ihr Zuwiderlaufende verdammt, haben andererseits die in der Schrift enthaltenen gesetzlichen Vorschriften vom Herrn durch dieselbe Autorität aufgehört. Der Sabbat, der berühmteste Tag im Gesetz, ging in den Herrntag über. ... Dieser und Ähnliches haben nicht auf die Predigt Christi hin aufgehört (denn er sagt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen), sondern auf die Autorität der Kirche hin sind sie verändert worden. Wenn diese nun aufgehoben würde (was den Ketzern erwünscht wäre), wer würde für die Wahrheit zeugen und die Hartnäckigkeit der Ketzler verwirren?“ *Mansi XXXIII, 526-533.*

Dass diese Worte entscheidend waren und damit die Überlieferung der heiligen Schrift faktisch gleich gestellt wurde, erhellt aus folgender Aussage *Dr. J. H. Holtzmanns*: „Das Konzil war ganz der Ansicht des Ambrosius Pelargus, dass man um keinen Preis den Protestanten den Triumph bereiten dürfe, sagen zu können, die Synode habe die Lehre der alten Kirche verdammt. Aber diese Praxis verursachte unendliche Mühsal, ohne je Sicherheit gewähren zu können. Es bedurfte zu diesem Geschäft allerdings jener „fast göttlichen Klugheit“, die der Synode am 16. März 1562 von dem spanischen Gesandten zuerkannt wurde. In der Tat aber hatte man sich bisher in den wechselseitig durchkreuzenden und labyrinthisch verschlungenen Irrgängen eines älteren und eines neueren Traditionsbegriffes nicht völlig orientieren können. Aber auch dies sollte noch geschehen. – Endlich bei der letzten Eröffnung am 18. Januar 1562, entledigte man sich aller Bedenken; der Erzbischof von Reggio hielt eine Rede, in der er offen aussprach, die Tradition sei über die Schrift erhoben. Die Autorität der Kirche könne schon deshalb nicht gebunden sein an die Autorität der Schrift, weil jene nicht nach der Anordnung Christi, sondern aus eigener Autorität ... den Sabbat in den Sonntag verwandelt habe. Hiermit war allerdings die letzte Illusion zerstört und erklärt, dass Tradition nicht Altertum, sondern fortdauernde Inspiration bedeute.“ *Kanon und Tradition, S. 263.*

Fünf Jahre später wurde „der römische Katechismus nach dem Beschluss des Konziliums von Trident auf Befehl des Papstes Pius V. herausgegeben.“ Sein 3. Teil handelt „Von den Zehn Geboten und den göttlichen Gesetzen.“ (*F. W. Bodemann, Der römische Katechismus, S. 220-250.*) **Kapitel 1** beginnt: „Der hl. Augustin schreibt, die Zehn Gebote seien der Inbegriff und die Summe aller Gesetze.“ Dann auf **Fr. 2:** „Wer ist der Urheber der Zehn Gebote und des Evangeliums, und weshalb muss man den Befehlen beider Gesetze gehorchen?“ folgt die *Antwort:* „Von allem aber, was die Gemüter der Menschen zur Beobachtung der Befehle dieses Gesetzes antreiben kann, hat dieses die größte Kraft, dass Gott der Urheber dieses Gesetzes ist.“ „Man muss also lehren, dieses göttliche, durch schlechte Sitten und anhaltende Verkehrtheit fast schon verdunkelte Licht habe Gott, als er dem Mose das Gesetz gab, vielmehr in einem höheren Glanz wieder hergestellt, als ein neues gegeben; damit das Volk, wenn es hört, das Gesetz des Mose sei aufgehoben, nicht etwa meine, an diese Gesetze nicht mehr gebunden zu sein. Denn es ist unbezweifelt gewiss, dass wir diesen Geboten nicht deswegen gehorchen müssen, weil sie durch Mose gegeben sind; sondern weil sie den Herzen aller angeboren und durch Christus, den Herrn (Mt. 5.17 usw.; 15.3; 19.17) erklärt und bestätigt sind.“ Ferner zu **Fr. 5:** „Sind alle Menschen zur Beobachtung des Gesetzes notwendig verpflichtet?“ folgt diese bezeichnende *Antwort:* „Überdies wird es sehr viel dazu beitragen, sich hiervon zu überzeugen, wenn man dartut, dass man dem Gesetz notwendig gehorchen müsse; zumal es in unseren Zeiten nicht an solchen fehlt, die sich nicht scheuten, gottloser Weise und zu ihrem eigenen großen Schaden zu behaupten, das Gesetz sei, möge es nun leicht oder schwer sein, dennoch zum Heil keineswegs notwendig.“

Kapitel 4 handelt vom Sabbatgebot. Seine Wichtigkeit wird in *Antwort 2* erörtert: „Wie viel aber den Gläubigen daran gelegen sein muss, dies Gebot zu verehren, ersieht

man daraus, weil sie durch eine sorgfältige Erfüllung desselben leichter bewogen werden, die übrigen Befehle des Gesetzes zu halten. Denn da sie unter anderen, was sie an Festtagen zu tun verpflichtet sind, notwendig auch zur Kirche kommen müssen, um das Wort Gottes zu hören, so werden sie, wenn sie in den göttlichen Satzungen unterwiesen sind, notwendig auch zur Kirche kommen müssen, um das Wort Gottes zu hören, so werden sie, wenn sie in den göttlichen Satzungen unterwiesen sind (Ps.118,26), auch das erlangen, dass sie von ganzem Herzen das Gesetz des Herrn beobachten. Daher wird die Feier und Heilighaltung des Sabbats in der Heiligen Schrift so oft geboten.“ „Die Fürsten und Obrigkeiten aber muss man erinnern und ermahnen, dass sie besonders in dem, was zur Aufrechthaltung und Beförderung dieses Gottesdienstes gehört, die Vorsteher der Kirche mit ihrem Ansehen unterstützen, und dem Volk befehlen, den Anordnungen der Priester zu gehorchen.“

Folgende *Antwort 3* über die Unterscheidung des Sabbatgebotes von den übrigen beweist deutlich, wie die Auslegung des Thomas von Aquino durch dieses Konzil zur maßgebenden wurde: „Ein deutlicher Unterschied zeigt sich nun darin, dass die übrigen Gebote des Dekalogs natürliche und ewige sind, und auf keine Weise verändert werden können; woher es kommt, dass, obwohl das Gesetz Mose aufgehoben ist, dennoch alle Gebote, die auf den zwei Tafeln enthalten sind, das christliche Volk beobachtet. Dies geschieht nicht deswegen, weil es Mose so befohlen hat; sondern weil sie mit der Natur übereinstimmen, durch deren Kraft die Menschen angetrieben werden, dieselben zu halten. Dies Gesetz aber von der Sabbatfeier ist, in Rücksicht auf die festgesetzte Zeit derselben, kein unabänderliches und beständiges; sondern ein veränderliches, und bezieht sich nicht auf die Sitten, sondern auf die Zeremonien; auch ist es kein natürliches, weil wir nicht von der Natur dazu angehalten oder unterwiesen sind, lieber an jenem Tag, als an einem andern Gott die äußere Verehrung zu erweisen; sondern erst seit jener Zeit, wo das israelitische Volk von der Knechtschaft des Pharao befreit war, feierte es den Sabbat. Die Zeit aber, wo die Sabbatfeier aufgehoben wurde, ist eben dieselbe, wo die übrigen hebräischen Gottesdienste und Zeremonien abgeschafft wurden, nämlich durch den Tod Christi.“

In *Antwort 4* lesen wir: „Darum beschlossen die Apostel, von jenen sieben Tagen denjenigen, welcher der erste ist, dem Gottesdienst zu widmen und nannten ihn den Tag des Herrn. Offb.1,10.“ In *Antwort 14* wird diese Veränderung näher begründet: „Es gefiel aber der Kirche Gottes, die Feier und Festlichkeit des Sabbats auf den Sonntag zu verlegen. Denn wie an diesem Tag das Licht des Erdkreises zuerst leuchtete, ebenso ist auch durch die an diesem Tag erfolgte Auferstehung unseres Erlösers, der uns den Zugang zum ewigen Leben eröffnet hat, unser Leben aus der Finsternis zum Licht zurückgerufen; weshalb ihn die Apostel auch den Tag des Herrn genannt wissen wollten. Überdies finden wir in der Heiligen Schrift, dass dieser Tag ein feierlicher ist, weil an diesem Tag die Erschaffung der Welt ihren Anfang nahm und den Aposteln der Heilige Geist verliehen ist.“ In *Antwort 15* wird auch die Beifügung anderer Festtage erörtert: „Die Apostel und hl. Väter setzten aber im Anbeginn der Kirche und in den dann folgenden Zeiten noch andere Festtage ein, damit wir das Andenken an die Wohltaten Gottes in Andacht und Heiligkeit feiern soll-

ten.“ Bereits in *Antwort 11* wird der geistige Sabbat des christlichen Volkes besprochen: „Der geistige Sabbat aber besteht in einer heiligen und geheimnisvollen Ruhe, nämlich wenn der alte mit Christus begrabene Mensch zu einem neuen Leben erweckt wird, und sich voll Eifer in den Handlungen übt, die der christlichen Gottseligkeit entsprechen.“ In *Antwort 12* aber wird „der Sabbat der Seligen“ als der himmlische Sabbat und die ewige Ruhe von Gottes Volk dargestellt.

Nachdem noch darüber verhandelt wird, was an Sonn- und Festtagen getan werden darf, schließt er mit *Antwort 24*: „Damit wir uns also nicht denselben Unwillen Gottes zuziehen, wird es der Mühe wert sein, uns oft an jenes Wort: ‚*Gedenke*‘ zu erinnern und uns den großen Nutzen und den Vorteil zu vergegenwärtigen, den wir aus der Feier der Festtage ziehen.“

Ein anderer Katechismus, den Kardinal Bellarmin mit der Approbation von Clemens VIII. (1558) und Benedikt XIII. (1728) herausgab und der noch heute in Italien im Gebrauch ist, umschreibt das Sabbatgebot: „Gedenke, dass du die Feiertage heiligst (*Recordati di sanctificare le Feste*):“ Seine Erläuterungen ist dementsprechend: „Das dritte gebietet die Beobachtung der Feiertage, die in der Enthaltung von Dienstarbeit besteht, damit Zeit bleibt, die göttlichen Segnungen zu erwägen, die Kirche zu besuchen usw.“ *Dottrina Cristiana Breve*.

Derselbe Kardinal behauptete, dass der Unterschied der Tage und Feste nicht durch die christliche Kirche aufgehoben, sondern verändert worden sei. Indem sie unfehlbar sei, stehe ihr auch unzweifelhaft die Macht zu, solche Wendung in den göttlichen Einrichtungen zu machen, wiewohl sie sonst es nicht könnte. (*Disputationes*, p.883.) In jedem neueren katholischen Katechismus finden wir auch die fünf Kirchengebote, und die Frage: „Von wem hat die Kirche das Recht, Gebote zu geben?“ wird dahin beantwortet: „Von Christus selbst, der die Kirche beauftragt hat, die Gläubigen in seinem Namen zu leiten und zu regieren.“ Die ersten aber dieser unter „schwerer Sünde“ verpflichtenden Gebote lauten: **1.** „Du sollst die eingesetzten Feiertage halten. **2.** Du sollst alle Sonn- und Feiertage die hl. Messe und Andacht hören.“ *Katholischer Katechismus*, S.154.

An Hand bewährter katholischer Autoritäten haben wir die allmähliche Entwicklung der Sonntagsfeier innerhalb der römischen Kirche verfolgt, auch ihre Lehren, Machtansprüche, ihre vielen Kanones und verschiedenen Bestimmungen über dessen Feier vorgeführt. Philosophische Theologen führten die Sonntagsfeier im 2. Jahrhundert ein und philosophische Scholastiker vollendeten das Werk im 13. Jahrhundert; und was sophistische Schulmänner zu ihren Gunsten entwarfen, billigten Päpste und Konzilien als unfehlbar. Das „neue Gesetz“ der Gnostiker wurde von den Scholastikern von neuem zum Vorschein gebracht, um diese in der Schrift so unbegründete Änderung des Sabbats zu rechtfertigen. Um aber die Heiligkeit des Sonntags dem Volk einzuschärfen, benutzte die Kirche das verachtete Sabbatgebot. Während seine Feier durch ein höheres geistliches Gesetz begründet sein soll, wandte die fleischliche, menschliche Gesetzgebung allen ihren Scharfsinn an, um dessen Feier zu erzwingen, und brachte es doch nicht fertig. Dem Sonntag wurde das Siegel des Sabbats aufgedrückt, aber trotzdem blieb er eine Menschensatzung, die der

Weisheit und Gewohnheit der Kirche ihren Ursprung verdankt. Die Scholastik beraubte das Sabbatgebot all seiner Wichtigkeit und stempelte es zum dritten anstatt vierten Gebot des Dekalogs.

Dieser Sophistik gemäß ist diese Feier nur insofern in Kraft, wie es mit dem Naturrecht stimmt, dass Gott anzubeten sei. Die Beobachtung des Sabbats wird als etwas Unbestimmtes und Unbeständiges hingestellt, das zeremonialischen und menschlichen Veränderungen unterworfen ist. Der Sabbat, den Gott schon durch seine eigene Ruhe am Anbeginn einsetzte, soll nach der scholastischen Ausführung erst mit dem Auszug der Juden aus Ägypten angefangen und als eine jüdische Zeremonie und unvollkommenes Schattenbild beim Tod Christi sein Ende erreicht haben. Das ausführlichste und längste Gebot des allweisen göttlichen Gesetzgebers schrumpft in der Theorie und Praxis der römischen Kirche in das lose und unbestimmte Gebot zusammen: „Gedenke, dass du die Feiertage heiligest.“ Auf diese Weise gebietet es so viele Feiertage zur Ehrung der Heiligen, als irrende Menschen für gut heißen. Der Sonntag und die vielen Feiertage verdanken alle ihren Ursprung der Kirche zu Rom, die an Stelle der ewigen und unfehlbaren Bibelwahrheit menschliche Erlasse und schwankende Überlieferung gesetzt hat. Katholische Kämpen verweisen auf diese vergebliche Änderung, die dem klaren Wortlaut des göttlichen Gesetzes und den bestimmten Anweisungen Christi zuwider ist, als das zutreffendste Beispiel von der wunderbaren Gewalt der römischen Kirche, die sogar vom Gehorsam gegen eines der Gebote Gottes dispensieren kann. Um diese unbegründete Veränderung auszuglätten, erklärt die Sophistik, dass sie in Übereinstimmung mit einem höheren „neuen Gesetz“ stattgefunden habe, und sucht ihr damit die göttliche Zustimmung zu sichern. Dieselbe Kirche, die den Sabbat des Paradieses erniedrigte, hat auch die Ehe des Paradieses ihrer Ehre beraubt.

In der Praxis aber erwies sich der römische kirchliche Sabbatismus als ein offener Fehlgrieff. Doch seine sophistische Theorie sicherte römischer Überlieferung und Kirchenautorität in ihren Kampf mit dem unvollkommenen Protestantismus den Sieg auf dem wichtigsten Konzil zu Trient. Der menschliche Sonntag der römischen Kirche, den die Scholastiker des Mittelalters mit dem Siegel des Sabbat zu bestätigen suchten, und dessen Feier weltweit wurde, ist das bezeichnendste Malzeichen der angemäßigten päpstlichen Gewalt über das hehre Gesetz Gottes.

Kapitel 26

Der unvollendete Sonntag der Reformation

Die große Reformation des 16. Jahrhunderts ging aus dem Schoß der römischen Kirche hervor. Die Theologie war damals ein wirres Durcheinander sophistischer Spitzfindigkeiten, aristotelianischer Dialektik und unnützer Spekulationen. Dabei ließ sie die wichtigsten Heilslehren unberührt. Dieselbe starre Gesetzlichkeit und dasselbe tote Formenwesen, worin unser Heiland die Juden fand, knechteten auch die Kirche des Mittelalters. Überlieferung und philosophische Spitzfindigkeiten hatten die lautere Lehre des göttlichen Lebens verdunkelt. Das Volk wusste in den Legenden der Heiligen besser Bescheid als in der Bibel. Lesen und Schreiben konnten die wenigsten. Nur wenige Exemplare der hl. Schrift waren vorhanden und diese in einer fremden Sprache. Die biblische Rechtfertigungslehre und die wahre Glaubensgerechtigkeit durch Christus waren in Vergessenheit geraten und als unvermeidliche Folge wurde Gottes Gesetz allenthalben übertreten. Dem Sabbat des Herrn erging es sogar noch schlimmer als zur Zeit der Pharisäer. Wiewohl jene den Sabbat mit ihren endlosen und kleinlichen Einschränkungen überbürdeten, so hatten sie doch noch den rechten Tag „nach dem Gesetz“ bewahrt. Die römische Kirche aber raubte dem Ruhetag Gottes sein göttliches Ehrenkleid, verlieh es einem anderen Tag ihrer eigenen Wahl und überbürdete diesen mit zahllosen kanonischen Einschränkungen und unzähligen Staatsverordnungen. Obendrein rühmte sie sich aber ihrer Macht, von einem der Gebote Gottes dispensieren zu können, am allermeisten. Deshalb hat Rom in viel offenkundigerer Weise als die Pharisäer das Gebot Gottes um ihrer Aufsätze willen aufgehoben und Menschengebote anstatt Gottes Gebote gelehrt. Mt.15,1-9.

„Wie das Naturgesetz“, sagt ein Meister der Kirchengeschichte, „durch die Zaubermacht der Wundertäter, so war das Sittengesetz durch den Absolutismus der Päpste nach Belieben außer Kraft gesetzt.“

Die Sonntagsfeier achtete man gewissermaßen als verdienstvolles Werk, wodurch die Sünden der Werktage gesühnt und sogar die Qualen der Seelen im Fegefeuer gelindert würden. Eine Unmenge von Feiertagen, die man in Nachahmung der jüdischen Feste neu eingeführt oder vom Heidentum übernommen hatte, lastete mit ihren vielen harten Verordnungen als unerträgliches Joch auf dem Hals des Volkes. Durch diese vielen Feiertage, dem Sonntag ebenbürtig im Rang, wenn nicht darüber erhaben, schwand das rechte

Verständnis für den Segen der Sabbatruhe, den Gott schon im Paradies zu des Menschen Wohl darauf legte. Die Härte dieser vielen Verordnungen bewirkte nur das Gegenteil von dem, was damit beabsichtigt war: die menschliche Natur empörte sich gegen solche schwere Aufgabe und schon vor der Reformation wurden zahlreiche Stimmen dagegen auf den Konzilien laut. Dies war eines der vielen Übel, wofür Abhilfe geschaffen werden musste. Die Tyrannei der Priesterherrschaft, Gegenpäpste und sogar Gegenkonzilien, endlose Streitigkeiten zwischen geistlicher und weltlicher Macht, die Verderbnis des Klerus, der Missbrauch des Ablasses und der Totenmessen: alles dies hatte sich in der Periode vor der Reformation in so erschreckender Weise gesteigert, dass „wir aus derselben den tausendstimmigen Ruf nach einer Verbesserung an Haupt und Gliedern hören“. (*Möhlers Kirchengesch. III, 99.*) Auf dem Konzil zu Pisa, Konstanz und Basel wurde eine Reformation an Haupt und Gliedern das Losungswort. Die Päpste ließen den Ruf zu ihrem eigenen Schaden unbeachtet. Ein volles Jahrhundert wurde er immer dringender, bis er sich in der Reformation des 16. Jahrhunderts in der ganzen Welt Gehör verschaffte.

Eine der ersten Aufgaben der Reformation war, dem Volk die Bibel in der Muttersprache zu geben, so dass es in der Schrift forschen und die Wahrheit finden möchte. In wenigen Jahren hatte die deutsche Lutherbibel mehr Leser unter dem Laienstand, als die Vulgata je unter dem Klerus zählte. Von Anfang an betonten die Reformatoren die Hochschätzung der hl. Schrift als alleinige Autorität des Glaubens, im Gegensatz zu der römischen Gleichstellung von Bibel und Überlieferung. *Luthers* Standpunkt ergeht aus folgendem: „Alle Artikel des Glaubens sind genugsam in der Heiligen Schrift gesetzt, dass man keinen mehr darf setzen.“ *Erl. Ausg. XXXI, 122.*

Luthers Werk „An den christlichen Adel deutscher Nation“, das er im Juli 1520 veröffentlichte und wovon 100.000 Exemplare im ersten Monat verbreitet wurden, schildert die damaligen Zustände in rechter Beleuchtung; auch die geeigneten Heilmittel. Danach „reimet sich der Apostel und Papst Regiment zusammen, wie Christus und Luzifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Stellvertreter und der Apostel Nachfolger“. Die drei Mauern um das päpstliche Jericho, „das sie niemand hat reformieren können“ sind die drei Ansprüche des Papstes, dass er über der weltlichen Macht stehe, dass ihm allein die Schriftauslegung und die Berufung der Konzilien zukommen. *In 27 Vorschlägen* fordert er dann gründliche Reformen, wovon folgende besonders zutreffend sind: „**V.18:** Dass man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte. Wollte man aber je unser Frauen und der großen Heiligen Feste halten, dass sie all auf den Sonntag würden verlegt, oder um des Morgens zur Meß gehalten, darnach ließe den ganzen Tag Werktag sein. Ursach, denn als nun der Missbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde geht, so erzürnen wir mehr Gott auf die hl. Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehrt, dass hl. Tage nicht heilig, Werktage heilig sind und Gott noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen hl. Tagen. Wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie St. Ottilien, St. Barbara und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest macht, habe er gar ein gut Werk getan; so er viel ein besseres täte, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem hl. Tag einen Werktag macht. Dazu

nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schaden über diesen geistlichen Schaden, dass er an seiner Arbeit versäumt wird; dazu mehr verzehrt denn sonst; ja, auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben muss.“

„V.23: Ach Christus, mein Herr! Sieh herab, lass einbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom. Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat (2.Thess.2,3.4.), der sich soll über dich erheben und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als einen Gott: der Mensch der Sünden und Sohn der Verdammnis.“ „Ich hoffe, der jüngste Tag sei vor der Tür. Es kann und mag nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt. Gottes Gesetz unterdrückt er; sein Gebot erhebt er darüber. Ist das nicht der Endchrist, so sag ein anderer, wer es sein möge.“

„V.25: Die Universitäten bedürfen auch wohl einer guten starken Reformation ... darin ein frei Leben geführt, wenig der hl. Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, auch weiter denn Christus?“ „Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen Abhandlungen.“ „Dazu der Papst gebeut mit vielen gestrengen Worten, seine Gesetze in den Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangeliums wird wenig gedacht. Also tut man auch, dass das Evangelium in Schulen und Gerichten wohl müßig unter der Bank im Staub liegt, auf dass des Papstes schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.“ „Ja, es sollten aber hl. Altväter Schriften nur eine Zeitlang gelesen werden, um dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, dass wir darin bleiben und nimmer in die Schrift kommen, damit sind wir gleich denen, die die Wegzeiger ansehen und wandeln den Weg dennoch nie.“ *Erl. Ausgabe XXI, S.329.339-349.*

Das ganze Gerüst eines mittelalterlichen Sonntags kraft eines „neuen Gesetzes“, welches die Scholastiker so kunstvoll aufgerichtet hatten, wurde von den Hammerschlägen der Reformatoren niedergeworfen. Einstimmig verwarfen sie eine jede Stellung der Scholastik in den stärksten Ausdrücken:

1. Das „neue Gesetz“ der Scholastiker wird von *Melanchthon* als „schwärmerischer, närrischer Gedanke“ bezeichnet. „Die Widersacher erdichten ihnen selbst einen Traum, dass Christus das Gesetz Mose habe abgetan, und sei kommen also nach Mose und ein neu gut Gesetz gebracht, dadurch man Vergebung der Sünden erlangen müsse. Durch den schwärmerischen, närrischen Gedanken drücken sie Christus unter und seine Wohltat.“ *Augsburger Confession, Art.27, in Müllers Evang. Konkordienbuch.*

2. Das ein Teil des Sabbatgebotes moralisch und ein Teil zeremonialisch sei, verurteilt *Calvin* als „Possen der Lügenpropheten“: „So verschwinden die Possen der Lügenpropheten, die in vorigen Jahrhunderten dem Volk jüdische Grundsätze beibrachten, indem sie lehrten, dass nur das Zeremonielle in diesem Gebot, die Schätzung des siebenten Tages, wie sie es nannten, abgeschafft sei, das Moralische aber, nämlich die Feier eines Tages in der Woche bestehe. Das heißt aber nichts weiter, als den Juden zum Verdruss die äußere

Feier des Tages ändern, ihm aber fortan denselben Wert beilegen. Auf diese Weise bliebe uns dieselbe geheimnisvolle Unterscheidung der Tage, wie sie bei den Juden stattfand. Welche verderbliche Folgen das aber habe, kann man bei denen sehen, die solchen Grundsätzen anhängen, denn diese begehen den Sabbat noch weit fleischlich gröber und abergläubischer, als die Juden.“ *Institutionen, B.2. Kap.8, § 34.*

3. Die Theorie, dass die Sonntagsfeier an Stelle der Sabbatfeier getreten sei, bezeichnet die *Augsburger Konfession* als großen Irrtum: „Denn die es dafür achten, dass die Ordnung vom Sonntag für den Sabbat als nötig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die hl. Schrift hat den Sabbat abgetan und lehrt dass alle Zeremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden.“ *Augsb. Konf., Art.27; Konkordienbuch, S.41*

4. Streitereien der Scholastiker betreffs der Sonntagsfeier verurteilen die Reformatoren als „Fallstricke des Gewissens“. „Es sind viel unrichtige Disputationen von der Verwandlung des Gesetzes, von den Zeremonien des N.T., von der Veränderung des Sabbats, die alle entsprungen sind aus falscher und irriger Meinung, als müsste man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem levitischen oder jüdischen gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen haben, neue Zeremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nötig wären.“ „Etliche disputieren also vom Sonntag, dass man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten; stellen Form und Maß, wiefern man am Feiertag arbeiten mag. Was sind aber solche Disputationes anders, denn Fallstrick des Gewissens?“ *Ebenda*

5. „Die abergläubische Meinung, dass Gott durch Nichtstun gedient wird,“ straft *Calvin* in folgenden Worten: „Außerdem muss Aberglauben verbannt werden. Denn wir sehen, dass im Papsttum die Meinung herrscht, dass Gott durch Nichtstun gedient wird. Doch nicht auf solche Weise sollten wir den Sabbattag feiern. Damit er aber in der rechten und gesetzmäßigen Weise angewandt werde, müssen wir, wie ich schon vorher bemerkte, erwägen, wie unser Herr verlangt, dass wir diesen Tag nicht anders zubringen, als sein Wort zu hören, gemeinsam beten, unseren Glauben bekennen und die Sakramente gebrauchen. Jedoch wir sehen, wie durch das Papsttum alle Dinge verderben und verwirrt worden sind. Denn wie sie Tage zu Ehren hl. Männer und Frauen festgesetzt und ihre Bilder aufgerichtet haben, so haben sie auch vermutet, dass diese mit Nichtstun verehrt werden sollten.“

„Lasst uns aber bedenken, wozu unser Herr vor alters dem Volk geboten hat, an einem Tag in der Woche zu ruhen, damit wir, indem wir wissen, wie derselbe durch das Kommen unseres Herrn und Erlösers abgeschafft worden ist, die geistliche Ruhe genießen, d.h. uns völlig Gott weihen, aller unserer Vernunft und Begierden entsagen.“ *Calvin 34. Predigt, angeführt in Sabbath Literature I, 409.*

Obschon die Reformatoren insgesamt die Anwendung des Sabbatgebotes auf den Sonntag als sophistische Erfindung des Mittelalters verwarfen, so kamen sie doch schließlich darauf als den letzten Notbehelf zurück. Als *Erzbischof Cranmer*, der 1555 in Oxford verbrannt wurde, von den römischen Priestern in die Enge gerieben wurde, erwiderte

er: „Zum Sabbat gehören zwei Teile: einer ist die äußerliche leibliche Ruhe von jeder Arbeit; dies ist nur zeremoniell und wurde mit den anderen Opfern und Zeremonien durch Christus durch die Predigt des Evangeliums beseitigt. Der andere Teil des Sabbats ist die innere Ruhe oder Aufhören von Sünde, von unserem eigenen Willen und Begehren, und nur allein Gottes Willen und Gebote tun.“ „Diesen geistlichen Sabbat, d.h. Enthalten von Sünde und Gutes tun, sind alle Menschen verpflichtet, ihr ganzes Leben und nicht allein am Sabbat zu halten. Und diesen geistlichen Sabbat kann niemand ändern, nicht einmal die ganze Kirche.“ *Sabbath Literature I, 135.*

Die Reformatoren zerstörten somit jedes Bindeglied, womit die Scholastiker versucht hatten, den Sonntag an den Sabbat und dessen Gebot anzugliedern, und erklärten bestimmt, dass der Sonntag nur eine von Menschen ersonnene Kirchenverordnung sei. Die Apologie der *Augsburger Konfession* erklärt:

Art.15: „Weiter die ältesten Satzungen aber in den Kirchen, als die drei hohen Feste usw., die Sonntagsfeier und dergl., welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden usw., die halten wir gerne. Auch so predigen die Unsern aufs Glimpflichste gegen dem Volk davon, allein daneben sagen sie, dass sie für Gott nicht gerecht machen.“

Ebenso die *Helvetische Konfession*: **Kap.24:** Wir halten keinen Tag für heiliger als den andern, noch dass die Ruhe an sich Gott gefalle, sondern aus freier Beobachtung feiern wir, nicht den Sabbat, sondern den Sonntag, das ist den Auferstehungstag unseres Herrn Christi.“ Die böhmische Konfession im Jahr 1535 rechnet den Sonntag zu den menschlichen Überlieferungen, alten Gebräuchen, die „noch beibehalten“ worden seien. (*Niemeyer, Coll. Conf., p. 808*) „Frage: Hat nicht Christus bestimmt, dass wir den Sonntag anstatt des Sabbats feiern sollen? – Antwort: Keineswegs ... Aber da wir sehen, dass der Sonntag von alters her von den Christen gefeiert wird, so lassen wir dieselbe Freiheit allen Christen.“ *Catech. Racov. Ed. Oeder, p.462.*

Der schweizerische Reformator *Bullinger* lehrt: „Obschon wir nirgends in den Schriften der Apostel etwas erwähnt finden, dass dieser Sonntag heilig zu halten sei; so würde es dennoch aller Gottseligkeit und christlichen Liebe zuwider sein, wenn wir die Sonntagsfeier verneinen würden, weil im vierten Gebot der ersten Tafel uns geboten wird, auf die Religion und die Ausübung der Gottseligkeit zu achten.“ *The Decades II, 259.260.*

Martin Chemnitz behauptet in seiner Prüfung der Tridentiner Beschlüsse: „Kein Gesetz, keine Vorschrift des N.T. nötige, den Sonntag zu halten, freilich aber wäre es barbarischer Mutwille, wenn einer ohne triftigen Grund eine so alte kirchliche Sitte abschaffen wollte.“ (*Examen Concil. Trident. de Festis, sect. III.*) Und *Karlstadt* erklärt bestimmt: „Von dem Sonntag ist's unheimlich, dass ihn Menschen eingesetzt haben.“ „Von dem Sabbat und gebotenen Feiertagen“, **Kap.10:** siehe auch *Jägers Karlstadt, S.401.*

Alle Reformatoren sahen somit in dem Sonntag nur eine Menschensatzung. Die natürliche Folgerung war, dass deshalb der Tag auch nach menschlicher Willkür verlegt werden könne. Demgemäß lesen wir in **Art.28** der *Augsburger Konfession*: „Weil vonnöten gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf dass das Volk wüsste, wann es zusam-

menkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, dass man wüsste, dass weder die Haltung des Sabbats noch eines andern Tages vonnöten sei.“ *Luther* drückt sich hierüber sehr bestimmt aus: „Darum steht's und soll stehen in unsrer Macht und Freiheit, dass wir Passah (Ostern) halten, wenn wir wollen; und wenn wir auch den Freitag zum Sonntag machten und wiederum dennoch soll es recht sein, sofern es geschehe durch die Majestäten und die Christen einträchtiglich.“ *Erl. Ausg. XXV, 275.*

„Also nun derselbige unser Herr kommen ist, haben wir die Freiheit, so uns der Sabbat oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag oder einen anderen Tag in der Woche nehmen, und einen Sonntag daraus machen.“ (*Erl. Ausg. XVII, 240. Einweihungspredigt zu Torgau 1544*) „Solches aber ist nicht also an Zeit gebunden wie bei den Juden, dass es müsse eben dieser oder jener Tag sein, denn es ist keiner an ihm selbst besser denn der andere“. „Weil aber von alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf dass es in einträchtiger Ordnung gehe, und niemand durch unnötiger Neuerung eine Unordnung mache.“ *Großer Katechismus, Das dritte Gebot.* Dasselbe behauptet auch *Tyndale*: „Was den Sabbat des Herrn anbelangt, so sind wir Herr desselben und können ihn auf Montag oder irgend einen anderen Tag verlegen, wie wir es für nötig erachten, oder jeden zehnten Tag zum heiligen Tag machen, wenn wir nur die Ursache sehen, warum.“ *Answer to More, book I, chap. 25.* Ebenso auch *Calvin*: „Übrigens halte ich die Feier des siebenten Tages nicht unabänderlich notwendig in der christlichen Kirche und tadle keine Gemeinde, die zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen andere Tage wählt.“ *Institutionen, B. II, Kap. 8, § 34.*

Nicht minder frei urteilen die Reformatoren über Sonntagsarbeit, so z.B. *Zwingli*: „Wenn wir vermeinten, dass des Herrn Tag, d. i. der Sonntag, also an den Tag gebunden sei, dass wir ihn nicht möchten mit dem Feiern und Wort hören an einen anderen Tag legen, wo die Notwendigkeit es heischen würde, ja dann wäre er zeremonisch. Sonst sind wir so gar nicht an die Zeit gebunden, sondern die Zeit soll uns also dienen, dass einem jeden Kirchspiel, wenn es die Notdurft erfordert, (also geschieht, so die Früchte ab dem Feld sollen gesammelt werden) ziemt der Brauch, die Ruhe des Sonntags auf einen anderen Tag zu legen, oder den ganzen Sonntag, nachdem man das Gotteswort gehört, zu arbeiten.“ *Sämtliche Schriften I, 523.*

Bucer geht noch weiter: Sonntägliches Arbeiten an sich und unbedingt als Sünde zu verurteilen, ist „Aberglaube und ein Angriff auf die Gnade Christi.“ (*Kommentar zu Mt. Kap.12.*) *Calvins „Genfer Katechismus“* fragt betreffs des Sabbatgebotes: „Untersagt es uns jede Arbeit? – *Antwort:* Dies Gebot ist von abgesonderter und eigentümlicher Art. Denn die Beobachtung der Ruhe ist ein Teil der alten Zeremonien; sie ist also durch Christi Erscheinung abgeschafft.“ (*Niemeyer, Coll. Conf., p.143.*) Damit stimmt folgendes von *Dr. Hessay* betreffs Calvin: „Zu Genf besteht eine Überlieferung, dass als John Knox den Calvin auf einen Sonntag besuchte, er seinen gestrengen Mitarbeiter auf einer Aue beim Kegeln fand.“ (*Bampton Lectures, „Sunday“, p.366, Note 449.*) Ferner ließ Calvin ohne

Bedanken den Servet gerade auf einen Sonntag verhaften. (*Robinson's Eccl. Researches. p.338.*) So erklärt auch *Chemnitz*: „Es ist ein Teil des jüdischen Sauerteigs, wenn man allzu ängstlich an den Festtagen die äußeren Beschäftigungen verbietet, die, oder wenn sie nicht, die Übungen der Heiligung des Sabbats verhindern.“ *Exam. Conc. Trident. IV, 156.*

Die *Augsburger Konfession* beantwortet in **Art.28** die Frage: „Was soll man denn halten vom Sonntag und anderen Kirchenordnung?“ dahin: „Die Bischöfe oder Pfarrherrn mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen ... oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nötigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, dass sie Sünde täten, wenn sie ohne Ärgernis dieselben brechen.“ Wie widerspruchsvoll aber *Luther* darin urteilte, ergibt ein Vergleich folgender Aussagen: „Dass das Feiern nicht so eng gespannt, dass darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.“ „Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, dass ohne dasselbe kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, dass Gott dies Gebot streng will gehalten haben und strafen alle, die sein Wort verachten, nicht hören und lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist.“ (*Der große Katechismus, Das 3. Gebot.*) „Denn wo er allein um der Ruhe willen soll gehalten werden, ist's klar, dass wer die Ruhe nicht bedarf, mag den Sabbat brechen, und auf einem andern Tag dafür ruhen.“ (*Erl. Ausg. XXIX,157.*) „Nicht dass vonnöten sei, dass man Sonntag Passah (Ostern) usw. feire ... oder dass Sünde sei, daran Handarbeit zu tun.“ *Erl. Ausg. XXIII, 52.*

Dementsprechend will auch der Brandenburg-Ansbacher Abschied 1526: „Arbeit und Völlerei sollen um des Gottesdienstes willen unterbleiben, doch **soll** ein jeder Pfarrherr dem gemeinen Mann ausdrücklich sagen, dass er nach geschehener Predigt, besonders im Sommer und bei unstemem Wetter, an seine Arbeit gehen dürfe ohne einige Beschwerde seines Gewissens.“ Nach den *Lüneburger Artikeln* 1257 steht es „einem jeglichen frei, nach der Notdurft zu arbeiten“. *Richter, Die evang. Kirchenordnungen I, 44.*

Die Frage, wer den Sabbat verändert habe und warum? Hat offenbar die Reformatoren wenig bekümmert. *Luther*, dessen ganzes Denken auf die Rechtfertigungslehre gerichtet schien, bemerkte hierüber: „Ich glaube, dass die Apostel den Sabbat auf den Sonntag verlegt haben, sonst wäre niemand so kühn gewesen, dass er es hätte tun dürfen; und glaube, dass sie es vornehmlich getan haben, dass sie den Leuten diesen Wahn aus dem Herzen rissen, als wären sie gerecht und fromm um des Gesetzes willen, wenn sie das hielten; und auf dass man es gewiss und beständig dafür hielte, das Gesetz sei nicht nötig zur Seligkeit.“ *Erl. Ausg. Tischreden LX, 388, Nr. 1907.*

Wie wenig *Luther* je daran dachte, auf Offb.1,10 als Beweis für die Sonntagsfeier hinzuweisen, ergeht aus seiner Antwort, da man ihn drängte, die Passah(Oster)streitigkeiten zu erneuern: „Ja, sprichst du, man müsste den Sonntag ehren um der Auferstehung Christi willen, der darum heißt *Dominicia dies*, und den Passah(Oster)tag drauf legen, weil Christus nach dem Sabbat (den wir nun Sonnabend nennen) ist auferstanden. Es ist wohl ein Argument, das sie bewegt hat; aber weil dies *Dominicia* nicht Sonntag heißt, sondern des Herrn Tag, warum sollte man nicht alle Tage, darauf der Passah(Oster)tag kommen wäre, diem *Dominicam*, des Herrn Tag heißen?“ *Erl. Ausg. XXV, 333.*

Calvins Begründung ist folgende: „Absichtlich haben die Alten den Sonntag oder des Herrn Tag gewählt: denn da die wahre Ruhe, die durch den jüdischen Sabbat vorgebildet wurde, in der Auferstehung des Herrn ihr Ziel und ihre Vollendung empfing, so erinnert schon der Tag, an dem die Vorbilder ein Ende nahmen, die Christen, dem Schattenwesen nicht ferner zu huldigen.“ *Institutionen B.2, K.8, § 34.*

„Es ist wahrscheinlich, dass die Apostel anfänglich den üblichen Tag beibehielten, aber später durch den Aberglauben der Juden genötigt, jenen Tag beseitigten und durch einen andern ersetzten.“ „Somit führt uns der Tag selbst unsere christliche Freiheit zu Gemüte.“ *Kommentar zu 1.Kor.16,2.*

Dr.Zahn summiert die Stellung der Reformatoren in folgenden Worten: „Dass die Sonntagsfeier auf der Autorität der Kirche beruhe und eine zu Nutz und Frommen der Gemeinde getroffene menschliche Einrichtung sei, das gerade ist die wiederholt ausgesprochene Voraussetzung dieser Darlegung. Ob die Apostel oder wer sonst den Sonntag und andere Feiertage eingeführt habe, galt den Reformatoren als eine rein geschichtliche, für den Glauben gleichgültige Frage; denn sie wussten und die Augsburgische Konfession erinnert daran, dass die Christenheit auch apostolische Verordnungen mit bestem Gewissen nicht mehr halte.“ „Auch die Autorität und das Beispiel der Apostel kann einer kirchlichen Ordnung nicht zum Rang der Heilsordnung oder eines gültigen Gebotes Gottes oder einer Stiftung Christi verhelfen.“ *Geschichte des Sonntags, S.47.*

Welcher Charakter aber dieser Menschensatzung verliehen wurde, ergeht aus *Luthers Einleitung zum Sabbatgebot*: „Merke, dass wir Feiertage halten nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese dürfen nirgends zu, sondern erstlich auch um leiblicher Ursach und Notdurft willen, welche die Natur lehrt und fordert, für den gemeinen Haufen, Knecht und Mägde, so die ganzen Wochen ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, dass sie sich auch einen Tag einziehen zu ruhen und erquicken. Danach allermeist darum, dass man an solchem Ruhetag Raum und Zeit nehme, Gottesdienst zu halten usw.“

Pastor Rische übt folgende Kritik an obiger Begründung Luthers: „Und auf diese Begründung baut man dann die Drohung göttlicher Strafen für die Übertreter? Mit solcher Begründung will man die tausendjährige Erscheinung der Sonntagsfeier erklären? Ferner: Ist das wahrhaft evangelisch, so zwischen den Gelehrten und gemeinem Haufen zu scheiden? Ist dem einen nicht billig was dem andern recht ist? Ist das überhaupt Wahrheit, nach solchen Zufälligkeiten sondern, weil der Gelehrte vielleicht damals etwas mehr Zeit in der Woche hatte, darum braucht er in alle Ewigkeit nicht den Sonntag zu feiern, während der gemeine Mann eben feiern soll, weil er am Alltag zu arbeiten hat? Und wenn dieser nun auch zufällig in der Woche mehr freie Zeit hatte, was dann? Wird auch irgendwo in der Schrift eine solche Unterscheidung gemacht?“

„Wir glauben, jedermann, der die Zeugnisse in ihrer Gesamtheit liest, wird zugeben, dass der Sonntagsbegriff der Reformatoren und der Bekenntnisschriften **kein klarer und unmissverständlicher, der vollen Wahrheit nicht konkret**, auch kein den Bedürfnissen des Lebens genügender ist. Wir wollen uns in dieser Beurteilung nicht mit manchen

die Ausflucht suchen, zu sagen, sie haben ihn überhaupt nicht definitiv erörtern wollen, sondern vielmehr, wenn auch in aller Bescheidenheit, **sie haben es nicht gekonnt**.“ Die *Sonntagsruhe*, S. 78. Für das Ganze aber zutreffend ist folgendes Zugeständnis der höchsten *Kirchenbehörde Preußens*, des evang. Oberkirchenrats: „Die Lehre vom christlichen Sonntag ist in der Reformationszeit unvollendet geblieben.“ *Denkschrift 1850*, S. 6.

Das Gesamtergebnis der Stellung der Reformatoren ist somit, dass der Sonntag eine teilweise Nachahmung des Sabbats war, nicht aber dessen Fortsetzung. Keineswegs ist er aber als göttliches Gebot zu achten, sondern nur als Kirchensatzung, wie aus dem Still-schweigen des N.T. und dem Brauch der ersten Christenheit hervorgeht. Die Reformatoren glaubten nie, die Feier sei unlösbar an den ersten Wochentag gebunden, sei es wegen der Auferstehung Christi oder wegen einer sonstigen Ursache. Im Gegenteil, als bloße Kirchenordnung, zum Wohl des Volkes erfunden, könnte sie je nach Umständen auf irgendeinen Wochentag verlegt werden; noch erachteten sie, dass Arbeiten am Sonntag nach besuchtem Gottesdienst etwas Sündliches sei. Tatsächlich war die Sonntagsfeier nur für das gewöhnliche Volk da, das einmal in der Woche der leiblichen Ruhe bedurfte. Somit war auch der Begriff eines Ruhetages bei den Reformatoren unvollständig und ungenügend. Indem sie die Theorien der mittelalterlichen Sophistik stürzten, womit diese so mühevoll die Sonntagsfeier aufgebaut hatte, schwand damit auch das ganze Fundament, und der Sonntag hing gleichermaßen in der Luft. Kein geringerer als *Mosheim* muss dies zugestehen: „Die Kirche, sagen wir, hat den Sonntag verordnet. Wir sind verbunden, uns derselben zu unterwerfen. Wie schwach ist diese Stütze! Christus hat uns von den Satzungen der Menschen befreit, die Kirche hat keine Macht, Gesetze zu geben.“ *Sittenlehre V*, 486.

Nach Verwerfung der scholastischen Sonntagstheorie gelang es den Reformatoren nicht, eine klare bestimmte, logische und praktische Lehre an ihre Stelle zu setzen, weil der Anfangspunkt und das Fundament ihren eigenen Grundsätzen zuwiderliefen. Worin sie die Bibel zur alleinigen Richtschnur nahmen, waren ihre Bestrebungen mit Erfolg gekrönt. Worin sie aber davon abwichen, musste jeder Versuch fehlschlagen und die Reformation war „keine klare“, „unmissverständliche“, sondern eine „unvollendete“. Wie unrichtig es ist, die Reformatoren als unsere Richtschnur in Glaubenssachen zu nehmen, und welches Erbe sie ihren Nachkommen überließen, setzt *Dr. Priestley* zutreffend auseinander: „Luther und Calvin reformierten viele Missbräuche, besonders in der Kirchenzucht, und ebenso verschiedene grobe Verderbnisse in der Lehre; aber sie ließen andere Dinge von weit größerer Bedeutung, gerade wie sie dieselben vorfanden. ... Es gereicht ihnen zum großen Verdienst, so weit gegangen zu sein, als sie gingen, und nicht sie, sondern wir sind zu tadeln, wenn ihre Autorität uns am Weitergehen hindert. Wir sollten sie vielmehr nachahmen in Kühnheit und Geist, womit sie so viele lang geduldete Irrtümer in Frage zogen und berichtigten, und für uns selbst aus ihren Arbeiten Nutzen ziehend, größere Fortschritte machen, als sie imstande waren zu machen. Wir haben wenig Grund, ihren Namen, Autorität und Beispiel anzuführen, wenn sie viel taten und wir durchaus nichts tun. Hierin ahmen wir ihnen nicht nach, sondern denen, die sich ihnen widersetzen und zuwider handelten, indem sie alles so lassen wollten, wie es war.“ *Sabbath Laws*, p. 260.

Kapitel 27

Stellung der Reformatoren zum Sabbatgebot

Die Reformation des 16. Jahrhunderts war das größte Ereignis seit den Tagen der Apostel. Gottes Wege mit seiner Gemeinde sind so wunderbar, dass die Engel ständig darüber staunen. Trotz des großen Abfalls griff das Evangelium von neuem um sich. Wiewohl die Bibel an die Klostermauern gekettet war, befreite sie überall Gefangene. Als die päpstliche Anmaßung ihren Höhepunkt erreicht hatte, besiegelten viele christliche Märtyrer ihr Zeugnis mit ihrem Blut. Inmitten der größten Finsternis des Mittelalters verlösch die Leuchte der Wahrheit doch nicht, und Christus weilte stets inmitten seiner Herde. Die Reformatoren waren alle fromme Söhne der römischen Kirche gewesen. In der engen Klosterzelle versuchte Luther, durch die Möncherei sich den Himmel zu verdienen. Gott aber offenbarte ihm die freie Vergebung seiner unendlichen Gnade. Weil er seine Kirche liebte, veröffentlichte er die 95. Thesen wider den Ablass, erklärte aber noch zur **71.**: „Wer wider die Wahrheit des apostolischen Ablasses redet, der sei ein Fluch und vermalediet.“ Obchon er die Verderbtheit Roms mit eigenen Augen geschaut hatte, drückte er immer noch sein Vertrauen in den Papst in der **50. These** aus: „Man muss die Christen belehren, dass der Papst, wenn er die Gelderpressungen der Ablassprediger wüsste, lieber die Peterskirche verbrannt, als durch Haut und Knochen seiner Schafe erbaut sehen würde.“

Dies veranschaulicht den geheimnisvollen Einfluss, den die römische Kirche über ihre Glieder ausübt und den nur göttliche Kraft brechen kann. Erst als päpstliche Bannbulen gegen seine eigenen treuen Untertanen geschleudert wurden, gingen ihre Augen auf und sie sahen in der Papstkirche die Erfüllung des apokalyptischen Babylons. Ihre Furchtsamkeit musste dem Walten der göttlichen Vorsehung weichen und die Reform, welche Rom lange hinausshob, musste von außen kommen.

Die Kraft der Reformation war göttlich, ihre Werkzeuge aber menschlich. Luthers Glaube zu Worms und seine Hartnäckigkeit in Marburg; Zwinglis Erfolg mit der Bibel und sein Tod auf dem Schlachtfeld; Calvins Bekehrung Genfs und seine Verbrennung Servets; Luthers wörtliche Inspirationslehre der Bibel und seine Verurteilung des Jakobusbriefes als „recht strohern Epistel“; sein Zusatz des Wörtchens „allein“ zu Röm.3,28 und sein Beseiti-

gen des ganzen Sabbatgebotes; eine Reformation, die in ihrer schwersten Prüfungsstunde die Hilfe des Schwertes ablehnt, und mit ihr ein Bündnis in sicheren Zeiten schließt; eine Kirche, die gegen ihre eigene Verfolgung protestiert und dann selbst Andersgläubige verfolgt; eine Reformation, welche die Bibel als ihre alleinige Glaubensregel aufstellt und zu selben Zeit den neuen Wein in alte Schläuche fasst: all dieses bezeugt die Wahrhaftigkeit von Ps.62,10: „Aber Menschen sind ja nichts, große Leute fehlen auch; sie wiegen weniger denn nichts, soviel ihrer ist.“

Der ewige Gott hat Zeit. Er, der Langmütige, der den Abfall jahrhundertlang ertrug, konnte auch noch mehrere Jahrhunderte länger warten, bis die Reformation vollständig durchgeführt war. *Mosheims* Bemerkung entspricht der Wirklichkeit: „Dass Leute, die aus der dicksten Finsternis plötzlich ans Licht kommen, nicht alles gleich so sehen und unterscheiden wie die, welche lange am hellen Tage gewandelt sind, darüber darf man sich eben nicht wundern.“ (*Kirchengeschichte, 16. Jahrhundert, Abschn. 3, § 45.*) Als es zum endgültigen Bruch mit dem Papsttum kam, erforderte schon die Machtstellung Roms, dass die Reformatoren mit der größten Besonnenheit voringen. *Ranke* betont diese Gefahr: „Wie war möglich, es anzugreifen, ohne **alles** zu gefährden, in Frage zu setzen, ohne die Grundlage des gesamten Daseins zu erschüttern?“ *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation II, 4.*

Luther, den größten der Reformatoren, nennt *Ranke* auch den konservativsten, dessen „Seele lebt und webt in den kirchlichen Überlieferungen“, und schildert seine und der anderen Reformatoren Stellung hierin mit diesen Worten; „Er weicht nur so viel von dem Herkömmlichen ab als die Worte der Schrift ihn unbedingt nötigen. **Etwas Neues** aufzubringen oder Bestehendes, das der Schrift nicht geradezu ungemäß, umzustoßen, waren Gedanken, die seine Seele nicht kennt.“ „Die Reformatoren hielten sich selbst in der Religion, in Bezug auf den Ritus sowohl als auf die Lehre, bei aller Abweichung von den Satzungen der Hierarchie, dem **Herkömmlichen** doch so nahe, als es mit den Urkunden des Glaubens, auf die sie zurückgingen, nur immer vereinbar schien.“ *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform. III, 70; IV, 4.*

Neanders Worte sind auch vielsagend: „Der Geist der Reformation ... gelangte nicht gleich anfangs zu seinem klaren Selbstbewusstsein. So geschah es, dass unbewusster Weise manche Irrtümer aus dem alten kanonischen Recht in die neue kirchliche Praxis übergingen.“ (*Ev. Kirchenzeit. 1830, S.20, angef. In Harnacks Dogmengesch. III, 685.*) So auch *Dr. Harnack*: „Dennoch haben die Reformatoren das alte Dogma bestehen lassen, ja es nicht einmal einer Revision unterzogen.“ „Luther kämpfte niemals gegen unrichtige Theorien und Lehren als solche, sondern nur gegen solche, die **offenbar** die Reinheit des Evangeliums und den Trost desselben verdarben.“ *Ebenda III, 683.816.*

Da alles wankte und schwankte, war sicherlich ein konservativer Geist vonnöten, ein sicheres Glaubensfundament zu legen. Doch als das gelegt war, ward dieser Geist der Vollendung der begonnenen Reform hinderlich. Luthers Stellung zur Heiligen Schrift veranschaulicht diesbezügliche Mängel. Seine Regel lautete: „Das ist der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christus treiben oder nicht.“ Davon ausgehend

trennt er in seiner Vorrede aus dem Jahr 1522 Jakobus, Hebräer, Judas und die Offenbarung von den „rechten gewissen Hauptbüchern“. Von der Offenbarung schrieb er: „Mir mangelt an diesem Buch nicht einerlei, dass ich's weder apostolisch, noch prophetisch halte. ... **Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken**, und ist mir Ursach genug, dass ich sein nicht hoch achte, dass Christus darin weder gelehrt, noch erkannt wird.“ (*Walch's Ausgabe XIV, 150.*)

Im Jahr 1534 urteilte er von einem Buch, dem Christus das A und Z der Heiligen Schrift ist, schon milder und versuchte sogar eine kurze Auslegung. Doch seine Vorrede des Jakobus beleuchtet diesen Punkt noch greller: „Darum ist auch Jakobs Epistel eine recht stöhren Epistel gegen sie (d.h. Johannes und Paulus Briefe usw.), denn sie doch kein evangelisch Art an ihr hat.“ „Aber dieser Jakobus tut nicht mehr denn er treibt zum Gesetz und seinen Werken, und wirft so unnötig eins ins andere, dass mich dünkt, als sei irgend einer gut frommer Mann gewesen, der etlich Spruch von der Apostel Jünger gefasst und also aufs Papier geworfen hat. ... Er nennt das Gesetz ein Gesetz der Freiheit, so es doch St. Paulus ein Gesetz der Knechtschaft, des Zorns, des Todes und der Sünde nennt.“ „*Summa*: Er hat wollen den wehren, die auf den Glauben ohne Werken sich verließen, und ist der Sach mit Geist, Verstand und Worten zu schwach gewesen, und so reißt die Schrift und widersteht damit Paulus und alle Schrift, wills mit Gesetztreiben ausrichten, das die Apostel und Reizen zur Liebe ausrichten. Darum will ich ihn nicht haben in meiner Bibel und unter der Zahl der rechten Hauptbücher usw.“ *Das Neue Testament, Vorrede. S.III. CLXXXV.*

Schon längst haben die hervorragendsten lutherischen Theologen erkannt, dass Luther von seinem „einseitigen Standpunkt aus Zweck und Eigenart des Briefes nicht zu würdigen verstand,“ (*Dächsel's Bibelwerk VII, 966.*) und haben die Übereinstimmung der Epistel mit der Rechtfertigungslehre des Paulus dargetan. (*Zöcklers Handbuch der theologischen Wissenschaften I, 479.*) Paulus redet direkt von der Rechtfertigung, Jakobus aber setzt diese voraus und zeigt, wie der im Glauben Gerechte seine Glaubensgerechtigkeit durch die Beobachtung des göttlichen Gesetzes bewähren muss. Somit ist nicht Jakobus der „Sach mit Geist, Verstand und Worten zu schwach gewesen“, sondern Luther selbst. Ein bekannter Schriftsteller urteilt über Luther wie folgt: „Ein Glaubensprinzip mit leidenschaftlicher Einseitigkeit erfasst, führte ihn zu Streit und Aufruhr. Als er die Folgerungen aus demselben gezogen, die entgegenstehenden Dogmen und Einrichtungen der Kirche beseitigt hatte, trat im Allgemeinen die Macht der Überlieferung wieder in ihr Recht über die Seele des Theologen. Was nicht offen dem klaren Gotteswort, das ist seiner Lehre von der Rechtfertigung, widersprach, das konnte bestehen bleiben.“ *Cornelius, Geschichte des münsterischen Aufruhrs II, 6.*

Dr. Sears, der englische Biograph Luthers, sagt noch direkter: „Luther sei so eifrig gewesen in der Verteidigung der Rechtfertigungslehre, dass er sogar bereit war, die Autorität solcher Schriftteile in Frage zu stellen, die ihm damit unvereinbar schienen, besonders den Brief des Jakobus.“ Wie sehr aber Luther noch an der Überlieferung festhielt, zeigt seine Aufzählung des Dekalogs. Wiewohl das Urchristentum das Sabbatgebot als viertes zählte, blieb Luther bei der Reihenfolge Augustins.

F.Geffkens Kritik Luthers ist zutreffend: „Aus dem bisherigen geht hervor, dass die katholisch-lutherische Einteilung mit vollem Recht die Augustiniana genannt wird, denn in den vier Jahrhunderten vor Augustin findet sich in der christlichen Kirche davon keine Spur, ja, er selbst hat mehrfach noch die ältere Einteilung beobachtet. Wir werden ihn also wohl mit Recht als den Urheber oder Erfinder der neueren Einteilung ansehen müssen.“ *Über die verschiedene Einteilung des Dekalogus, S.22.*

Die reformierte Kirche war darin bereits freier und griff zurück auf die ursprüngliche Einteilung, die sich auch in der morgenländischen Kirche und im Katechismus der Waldenser findet. Aber noch offener wird dies, wenn wir das Sabbatgebot selbst betrachten. Hier handelt es sich nicht etwa um eine Abkürzung des Gebotes, sondern um eine faktische Veränderung des Wortlauts. *Dr. R.Stier* bemerkt über dieses Gebot: „Das ist das einzige Gebot, wo Luther das göttliche Bibelwort geradezu verändert hat, denn beim ersten findet sich nur eine Auslassung.“ *Hilfsbüchlein für Konfirmanden-Unterricht, S.30.*

Pastor Rische übt folgende berechtigte Kritik an Luther: „Das Gebot von den ‚Zeremonien‘ (Bildern usw.) hat er gestrichen; er hat auch mehr als einmal Bilderei und Sabbat in eine Gruppe gefasst, und nun löscht er das erste weg und das andere **verändert** er, das ist Beweis, dass dies Gebot in dieser Form für die Christen zu gelten habe. ... Warum lässt er es nicht fort wie das andere? Warum ändert er nicht: ‚Du sollst alle Tage heilig halten?‘ Nein: ‚Du sollst den Feiertag heiligen!‘ und das wird in der Kirche und Schule jahrein jahraus gelehrt und gelernt, und nun sollen alle, die es lernen, dabei merken, dass weder Gott einen bestimmten Feiertag zu halten befohlen hat, noch dass dieser allein geheiligt werden soll! – Es muss dabei bleiben, die Reformatoren sahen sich nicht in der Lage, einen dem Wesen des Evangeliums und dieser Welt gleichermaßen genügenden Sonntagsbegriff zum Ausdruck zu bringen.“ *Sonntagsruhe, S.80.*

Auch *Knox* betrachtete das Sabbatgebot außer Kraft und führte es in seinem ursprünglichen Glaubensbekenntnis, das er im Jahr 1560 für die schottische Kirche verfasste, nicht auf: „Einen Gott zu haben, ihn anzubeten und zu ehren, sich an ihn zu wenden in allen unsern Bedrängnissen; seinen hl. Namen zu ehren; an den zu glauben; an seinen hl. Sakramenten teilzunehmen, sind die Werke der ersten Tafel.“ *Writings of John Knox, p.248.*

Auch die reformierte Kirche auf dem Kontinent umging die nähere Bezeichnung des Tages, wie aus dem Heidelberger Katechismus, den Ursinus im Jahr 1563 verfasste, erhellt. Auf die Frage: „Was will Gott im vierten Gebot?“ folgt die unbestimmte Antwort: „Gott will ernstlich, dass das Predigtamt und Schulen erhalten werden, und ich sonderlich **am Feiertag** zu der Gemeinde Gottes fleißig komme, das Wort Gottes zu lernen, die hl. Sakramente zu gebrauchen, den Herrn öffentlich anzurufen, und das christliche Almosen zu geben. Zum andern, dass ich alle Tage meines Lebens von meinem bösen Werk feiere, den Herrn durch seinen Geist in mir wirken lasse, und so den ewigen Sabbat in diesem Leben anfang.“ *Niemeyer's Confessiones, pp.417.418.*

Besondere Erwähnung verdient aber noch ein weiterer Punkt: Die Heilige Schrift betont die Tatsache, dass Gott durch seine Ruhe am siebenten Tag diesen Tag als den heili-

gen Ruhetag für den Menschen aussonderte. Das alte Israel wusste wohl, dass die leibliche Ruhe von ihren Werken deshalb eine Hauptverordnung war, weil sie dadurch Zeit für die geistliche Ruhe gewinnen würden. Die Gnostiker und Kirchenväter drehten aber den Spieß um und betonten die geistliche Ruhe ohne Rücksicht auf eine leibliche. Der römische Katechismus übersieht nun diese Tatsache, dass Gott den siebenten Tag am Anfang heiligte und nicht etwa ein Mensch und erklärt: *Antwort 10*: „Denn jener Tag ist heilig, weil hauptsächlich an ihm die Menschen Heiligkeit und Andacht üben sollen.“ Die Reformatoren nahmen denselben Standpunkt ein. Da Luther einfach lehrte, „Du sollst den Feiertag heiligen“, so blieb der Hauptgrund verborgen, dass weil Gott durch seine eigene Ruhe vom Schöpfungswerk einen bestimmten Tag der Woche geheiligt hatte und deshalb der Mensch auch daran von seiner Arbeit ruhen sollte. Andererseits wurde die falsche Auffassung, als ob des Menschen Gottesdienst den Tag heiligen könne, der damals wegen der vielen von Menschen heilig gemachten Feiertage vorherrschte, nur noch bestärkt. Auf Grund dieser falschen Voraussetzung erklärten die Reformatoren ganz offen, dass irgendein Wochentag oder irgendeine Tageszeit, die man dem Gottesdienst weihe, der Anforderung „Du sollst den Feiertag heiligen“ genüge. Dass demgemäß auch die Sonntagsfeier in den Ländern der Reformation ausfiel, ist selbstverständlich. Zuerst als Beispiel die Verordnungen der englischen Königin Elisabeth (1558-1603). In einer derselben wird der Sonntag mit den andern Feiertagen gleichgestellt und ausdrücklich betont, dass, wenn man aus Bedenken oder Widerstreben des Gewissens abergläubischer Weise sich von der Arbeit an diesen Tagen enthalte, man großen Anstoß verursache. *Dr. Hessey* bemerkt, dass arbeiten nach dem Gottesdienst fast geradezu geboten war. (*Bampton Lectures*, „*Sunday*“, p.201.)

Dass es in Deutschland nicht besser stand, bezeugt *G.Arnold* aus zuverlässigen Quellen: „Luther hatte zwar die Freiheit wahrer Christen sehr wohl behauptet, aber auch die Pflicht derer gezeigt, die noch äußerlicher Anführung bedürftig waren. Hingegen sind so viel Klagen vorhanden, dass es bald unter den Lutheranern an Sonn- und Festtagen gottloser zugegangen, als zuvor im Papsttum. Denn in diesem hatte man noch meistens einige Strenge und Zucht beibehalten; dorten aber riss der Missbrauch der weltlichen Freiheit und Mangel aller Kirchenzucht und Ordnung wie ein Strom ein. Deswegen einer aufrichtig bekannte, dass im Papsttum z.B. die Jahrmärkte und Kirchenmessen nicht auf den Sonntag gelegt gewesen; ‚darauf‘ schreibt er, ‚hat man dazumal gesehen, worauf siehet man jetztund? Dessen wir uns billig wohl schämen möchten‘. Und ein anderer hat die überhandgenommene Freiheit also beklagt, wie sie auch den Oberrn ungestraft hinginge: ‚Was für eine Strafe‘, spricht er, ‚legt man denen auf, die an Sonn- und Feiertagen vor allen Toren und Pforten unter der Predigt und wenn man das Nachtmahl des Herrn hält, doppeln und spielen? Ja, auch mit unordentlichem und übrigen Fressen und Saufen verunehren?“ (*Unparteiische Kirchenhistorie T.II, Buch XVI, Kap.11, § 23,24, S.729.730.*)

So ergeht auch aus den Visitationsartikeln von Herzog August, dass im Jahr 1517 in Sachsen der Sonntag nicht allein „dadurch Versäumnis der Predigt, sondern auch mit allerhand Rossarbeit, auch andern unziemlichem Beginnen, in Verachtung göttlichen Worts entheiligt wurde.“ (*Ebenda, Visitationsartikel, S.198.*) Dass die Theorie solch christlicher

Freiheit bald mit der Praxis zusammenstieß, bezeugt *O.Zöckler*: „In der Praxis wurde dabei zum Teil recht streng verfahren; beispielsweise hielt der Stralsunder Superintendent Freder eifrig darauf, dass am Sonntag keine Hochzeiten gehalten würden und griff 1549 seinen Kollegen A. Dume heftig an, als derselbe auf Grund der freieren Sonntagstheorie die Erlaubtheit sonntäglicher Hochzeitsfeiern zu verteidigen wagte. Wie hier und bei einem ähnlichen Sonntagsstreit zu Rostock in Jahr 1557 traten auch sonst noch im lutherischen Kirchengebiet des Reformationsjahrhunderts extreme Ansichten und Grundsätze zu Betreff der Sonntagsfeierfrage einander gegenüber.“ *Herzog-Hauck XVIII, 524*.

Wie aber nun die lutherischen Staatsgewalten ihre polizeilichen Befugnisse auf einem rein kirchlichen Gebiet, nämlich der Einschärfung der Sonntagsfeier, geltend machten, ergelt z.B. daraus, dass 1536 in Stuttgart „die Unterlassung des Predigtbesuchs an Sonn- und Feiertagen mit Geld- oder Turmstrafen belegt, mit gleicher Strafe der Besuch der Messe an andern Orten“. *Bezolds Geschichte der Deutschen Reformation, S.660*.

Diese falsche Auffassung der Reformatoren und die Widersprüche zwischen Praxis und Theorie führten von selbst manche Theologen zum nächsten Schritt, zu der alten gnostischen Auffassung keiner bestimmten Tagesfeier, und zu dem geistlichen Sabbat der durch sie beeinflussten Kirchenväter und zum antinomistischen Extrem. So Kasp. Schwenckfeldt, Weigel, Agricola usw., die alle einer „spiritualistischen Verflüchtigung jeder äußeren Sonntagsfeier“ huldigten. *Petrus Schultz* lehrt 1557 in seinem Katechismus: „Was heißt Feiertag? Der Sonntag und alle Tage.“ „Das heißt den Sonntag heiligen: Ich soll an keinem Tag sündigen. Handfeiern ist uns im N.T. nicht geboten.“ So auch die *Brenz'sche Kirchenordnung* für die Stadt Hall 1526: „Bei den Christen ist kein äußerlicher von Gott gebotener Feiertag, sondern ist ein steter, ewiger Sabbat oder Feiertag, von der Taufe anhebend bis in den Tod während.“ *Henke, Der Sabbatismus, S.56.58*.

In Anbetracht der Tatsache, dass das Sabbatgebot einen Teil des Dekalogs bildet, ist die Stellung der Reformatoren zu den Zehn Geboten als Ganzes von großer Bedeutung. *Melanchthon* macht in seinen *Loci theologici* folgenden klaren Unterschied: „Vom **göttlichen** Gesetz. Ich will erstens die alte und die gewöhnliche Teilung setzen. Das Gesetz in Moses hat drei Teile: Lex moralis, d.h. Gesetz von den Tugenden, das **ewige** Gesetz, oder das Gesetz vom Urteil Gottes wider die Sünde; Lex ceremonialis, d.h. vom Kirchengepränge, Opfern, welches alles auf eine **bestimmte** Zeit geordnet gewesen ist und mit dem Judentum gefallen. Lex judicialis, d.i. vom bürgerlichen Regiment. Es ist ein **sehr hoher Unterschied** zwischen dem ersten ewigen Teil und zwischen den andern zwei vergänglichen Teilen, und sollen alle Menschen diese Regel wissen und festhalten. Und in *Summa*: Wer diesen Bericht nicht hat, vom Unterschied der vergänglichen Gesetze und des ewigen, **der fällt in mancherlei Irrtum.**“

„**Von christlicher Freiheit.** – Darum ist auch dieser große Unterschied der Gesetze wohl zu merken: Die Zeremonien und bürgerliche Sitten sind vergängliche Ordnungen gewesen und auf eine gewisse Zeit bestimmt. ... Aber dieses Gesetz, das man nennt Zehn Gebote oder *legem moralem*, das ist ewige, unwandelbare Weisheit und Gerechtigkeit in Gott, ... darum kann es nicht ausgetilgt werden, wie eine Schrift an der Wand, sondern die-

se Ordnung bleibt für und für, und in Ewigkeit, dass die vernünftige Kreatur Gott soll gehorsam sein.“ Diese „alte gewöhnliche Teilung“, die auf Gottes Wort gegründet ist, findet sich in protestantischen Glaubensbekenntnissen sowie auch bei kath. Theologen. *Helvet. Conf., Art. 12; Westminster Conf., Kap.19, § 2.3; Theologia Dogmatico-Moralis VIII, 101.*

Dafür, dass auch Luther diesen Unterschied billigte, bezeugt folgende Aussage zu Mt.5,17-19: „So ist auch das erlogen, dass sie unseren Christus einführen, er habe vom Gesetz Mose geredet, da er spricht, das Gesetz soll nicht vergehen; denn unser Herr Christus daselbst nichts, weder von der Beschneidung noch Moses Gesetz oder Stift redet, wie jedermann wohl lesen kann, sondern die Zehn Gebote handelt.“ *Erl. Ausg. XXXI, 440.* „*Wider die Sabbater.*“ Die Reformatoren erkannten somit die Zehn Gebote als das ewige Sittengesetz Gottes an und lehrten es auch als solches in ihren Katechismen. Andererseits aber betonten sie, dass es nur als Lehrer von Nutzen sei, als Gesetz aber nur insofern verpflichtet, als es mit dem Naturgesetz übereinstimme. So schreibt *Luther*: „Wir sind wilens, Mose als unseren Lehrer anzunehmen, aber nur dann als Gesetzgeber, wenn er mit dem Naturgesetz übereinstimmt.“ „Wo nun Mose Gesetz und Naturgesetz ein Ding sind, da bleibt das Gesetz und wird nicht aufgehoben äußerlich.“ „Darum ist Bilderei und Sabbat und alles was Mose mehr und über das natürliche Gesetz hat gesetzt, weil es natürlich Gesetz nicht hat, frei, ledig und weg; und ist allein dem jüdischen Volk insonderheit gegeben.“ *Jenaer Ausg. Opera latina III, 68; Erl. Ausg. XXIX, 156.*

Calvin drückt dieselben Gedanken etwas behutsamer aus: „Das Gesetz hat für Gläubige die Kraft einer Ermahnung,“ „soll aber nicht ihre Gewissen mit einem Fluch binden.“ Als Lehre ist es so unveränderlich und ewig wie „die Gerechtigkeit Gottes, die es in sich schließt“. Hinsichtlich der Zeremonien, ist „deren Benutzung abgeschafft, ihre Bedeutung aber völliger aufgerichtet“. „Das Evangelium ist nur Erfüllung des Gesetzes und beider Urheber ist Gott.“ „Dass man am Sabbat ruhen musste, das war zeremoniell und hörte mit Christus auf. Doch das Gebot bleibt: Zu bedeuten die geistliche Ruhe, zur Erhaltung guter Ordnung in den Kirchen und zur Erleichterung der Dienenden.“ *Erkl. zu Mt.5.17; Luk.15.17; Genfer Katechismus, Niemeyer Conf., p.144.*

So sehr auch die Reformatoren wider das „neue Gesetz“ der Scholastiker eiferten, so war ihre eigene Auffassung der Sonntagsfeier der katholischen zur Zeit näher, als der nachherigen puritanischen. Katholiken und Reformatoren waren sich einig, der Sonntag sei nur eine Kirchensatzung; dem Sonntag der Reformation fehlte jedoch die gesetzliche Autorität der Kirche, somit auch jede Rechtskraft. Dass die Macht der Umstände Luther zu seinen scharfen Ausfällen gegen den Dekalog veranlassten, gesteht er 1541 selbst ein: „Wenn ich in meinen Predigten so heftig gegen das Gesetz sprach und schrieb, so geschah es nur, weil die christliche Kirche im Aberglauben so versenkt lag, dass Christus ganz verborgen und begraben war.“ (*Sabbath Literature I, 388.*) Durch die antinomistischen Streitigkeiten wurde er gezwungen, sich bedachtsamer auszudrücken. So schrieb er im Jahr 1539 „wider die Antinomer“: Es „wundert mich sehr, wie man doch kann mir zumessen, dass ich das Gesetz oder Zehn Gebote sollte verwerfen, so doch allda vorhanden so viel und nicht einerlei, meiner Auslegung der Zehn Gebote, die man auch täglich predigt, und

übt in unseren Kirchen; ich schweige der Konfession und Apologia, und andern unsern Büchern.“ „Wer das Gesetz wegtut, muss die Sünde auch mit wegtun. Will er die Sünde lassen stehen, so muss er das Gesetz vielmehr lassen stehen. Röm. 5,13.“ „Christus kann wohl bald und leichtlich weggenommen werden; aber das Gesetz ist in des Herzens Grund geschrieben, das nicht möglich ist wegzunehmen.“ „Denn es ist ein gar grober Irrtum, das Gesetz verwerfen ... ohne das weder die Kirche, noch das weltliche und häusliche Regiment, auch kein Mensch sein und bestehen kann, das heißt, dem Fass den Boden ausgestoßen! Da ist Zeit Wehrens: Ich kann und mag's nicht leiden!“ *Erl. Ausg. XXXII, 4.5; LXI, 28. Tischreden.*

Die Reformatoren sahen das Verkehrte der sophistischen Auffassung; rissen das Sabbatgebote von solcher Verbindung los und bahnten den Weg für die wahre Auffassung. Indem sie ihn aber nicht selbst betraten, verwickelten sie sich in offenkundige Widersprüche, wie aus folgendem erhellt:

1. Die Reformatoren machten den schärfsten Unterschied zwischen dem Dekalog und Zeremonialgesetz, dem ewigen und dem zeitlichen. Dann aber vernichteten sie wieder den Unterschied, den sie gemacht hatten, indem sie in Übereinstimmung mit der Scholastik erklärten, auch der Dekalog enthalte Zeremonielles. Dies tritt besonders grell in Luthers Streitschrift „wider die himmlischen Propheten“ zutage, worin er Karlstadt und andere bekämpft. Sie behaupteten mit Recht, der ganze Dekalog habe noch seine volle Geltung und ständen keine Zeremonien oder Judicialia (bürgerliche Gerichtssachen) darin. In dieser Widerlegung schreibt er: „Ich weiß fast wohl, dass dies ein gemeiner alter Unterschied gegeben ist: aber mit Unverstand; denn aus den Zehn Geboten fließen und hangen alle anderen Gebote und der ganze Mose ... Darum ist das nicht wahr, dass keine Zeremonien in den Zehn Geboten seien, oder keine Judicialia. Sie sind und hangen alle darin und gehören hinein. Und dass das Gott anzeigte, hat er selber zwei Zeremonien mit ausgedrückten Worten hinein gesetzt, nämlich die Bilder und den Sabbat.“ *Erl. Ausgabe XXIX, 151.*

2. Behaupten sie, was Zeit und Feier angeht, dies nur allein den Juden gestellt sei, und zu derselben Zeit gaben sie zu, dass diese Zeit und Feier bereits im Paradies vor dem Sündenfall bestand. *Melanchthon* sagt: „Dazu ist nämlich in Israel der siebente Tag bestimmt, den ohne Zweifel die ersten Väter von Adams Zeiten also gehalten haben, dass sie auf denselben Tag andere Handarbeit unterlassen haben, eine solche öffentliche Versammlung an demselben gemacht.“ *Loci theologici, Vom dritten Gebot.*

Auf gleiche Weise äußerte sich auch Luther zu 1.Mo.2,3: „Wie aber? Sintemal dies geschrieben ist, ehe der Mensch in Sünde fiel, da dies denn bereits vorgeschrieben ist, und die Schrift den Sabbat viel eher meldet, denn wie Adam in die Sünde fiel: Ist denn dasselbemaal auch bereit geordnet, dass er sechs Tage arbeiten sollt, und am siebenten feiern? **Da ist kein Zweifel dran**, wie wir hören werden, dass er sollt arbeiten im Paradies und vorstehen Fischen, Vögeln und Tieren auf Erden.“ *Erl. Ausg. XXXIII, 67.*

Da nach Luthers und Melanchthons Zugeständnissen der siebente Tag schon im Paradies von Adam in seiner Unschuld als göttliche Einrichtung gefeiert worden ist, so kann er

weder eine dürftige Zeremonie, ein vergänglicher Schatten noch spezifisch jüdisch sein. Die natürliche Folgerung ist:

3. Der Sabbat ruht in seinem ganzen Wesen, seiner Zeit und Verpflichtung nicht auf einem zeremoniellen Gebot, sondern auf Gottes Gesetz, und der Dekalog ist ein voll und ganz natürliches Gesetz. Luthers offener Widerspruch hierin ergeht daraus, dass, während er „wider die himmlischen Propheten“ auf Seite 156 schreibt, der Sabbat gehöre nicht zum natürlichen Gesetz, er nur etliche Absätze weiter sagt, dass man aber „den Sabbat oder Sonntag auch feiert, ist nicht vonnöten, noch um Moses Gebot willen, sondern dass die Natur auch gibt und lehrt, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen“. Nun ist aber auch die Natur bestimmt in ihren Forderungen und Gott ein Gott der Ordnung, so dass es nicht bloß „zuweilen“ ist, sondern nach göttlichem Beispiel an jedem siebenten Tag der Woche. Diesem offenbaren Widerspruch Luthers erteilt *Pastor Rische* folgende Rüge: „Es drängt sich dabei die Frage auf: Ist nicht der Ruhetag auch ein natürliches Gesetz? Und merkwürdig, diese Unterscheidung zwischen natürlichem und mosaischem Gesetz bekämpft Luther selbst gleich wieder, wenn er weiterhin sagt: ‚Dass man aber den Sabbat oder Sonntag auch feiert, ist nicht vonnöten, noch um Moses Gebot willen, sondern dass die Natur auch gibt und lehrt, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen, dass der Mensch und Vieh sich erquicke.‘ Danach beruht der Feiertag also auch nach Luther auf einem natürlichen Gesetz.“ *Sonntagsruhe, S.73.*

4. Beruht aber das Sabbatgebot auf einem natürlichen Gesetz, ja stammt der Sabbat aus dem Paradies vor dem Sündenfall, so ist er auch völlig gleichberechtigt mit den andern Geboten, und anstatt eine Zeremonie oder ein Schatten zu sein, bleibt er wie diese ewig. Das bezeugt aber Luther, wenn er in Bezug auf Mt.5.17-19 bestimmt erklärt, dass dies sich nicht auf die Beschneidung nach Moses Gesetz noch Stift beziehe, sondern auf die Zehn Gebote. Dann darf aber auch kein Tüffel noch Buchstabe von den Zehn Geboten fallen, viel weniger der bestimmte Ruhetag Gottes oder die Rechtskraft des ganzen Sabbatgebotes. Luther widerspricht somit seiner eigenen Unterscheidung zwischen Dekalog und Zeremonialgesetz zu Mt.5.17, wenn er mit Kol.2, Gal.4 und gar mit Jes.66 beweisen will, der Sabbat habe, weil er ein Schatten sei, mit Christus aufgehört. In dem Fall hätte Paulus das gerade getan, wogegen Christus in Mt.5.17-19 warnt und wozu die Gnostiker und Antinomer seine Worte missbrauchten. In seiner berüchtigten Erklärung des Galaterbriefes beruft sich Luther immer wieder auf Augustin und andere Kirchenväter und indem er nur bis auf sie zurückgriff, verführten sie ihn mit ihren gnostischen Anschauungen der Sabbatfeier.

Und nun als letztes und wichtigstes sei bemerkt, dass die Reformatoren durch ihre starke Betonung der Rechtfertigung allein durch den Glauben die ebenso herrliche Verheißung des N.T. betreffs der Heiligung übersahen. Verheißt doch Gott selbst: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben.“ Hebr.8,10. Dass die Gläubigen das Gesetz halten können, das Gott durch seinen Geist in ihr Herz schreibt, bezeugt 1.Joh.5,3 und Offb.14.12. Während aber die Heilige Schrift so deutlich bezeugt, dass das Halten der Zehn Gebote dem gerechtfertigten Gläubigen durch die Kraft des Heiligen

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Geistes ermöglicht wird, lehrt der *Heidelberger Katechismus*: „Frage: Können aber, die zu Gott bekehrt sind, solche Gebote vollkommlich halten? Antwort: Nein: Sondern es haben auch die Allerheiligsten, so lange sie in diesem Leben sind, nur einen geringen Anfang dieses Gehorsams usw.“ „Frage: Warum lässt uns denn Gott also scharf die Zehn Gebote predigen, weil sie in diesem Leben niemand halten kann? Antwort: Erstlich auf das wir unser ganzes Leben lang unsere sündliche Art je länger je mehr erkennen, und soviel desto begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christus suchen. Danach, dass wir ohne Unterlass uns befließigen, und Gott bitten um die Gnade des Heiligen Geistes, dass wir je länger je mehr zu dem Ebenbild Gottes erneuert werden, bis wir das Ziel der Vollkommenheit **nach** diesem Leben erreichen.“ *Niemeyer's Confessiones*, pp.420.421.

Die Geschichte bestätigt das Zukurzkommen der Reformatoren in dieser Hinsicht. Durch Umstände gezwungen, betonten sie „die reine Lehre“ zum Nachteil eines heiligen Wandels. So *Luther*: „Wahr ist's, dass wir sollen also leben: aber ich lebe, wie ich lebe, so wird darum die Lehre nicht falsch ... höher kann ich nicht predigen, denn dass man den alten Adam töte und ein neuer Mensch werde. Sagen sie: Ja, tust es doch nicht. Antwort: Ich wollt es wohl tun, ja, wenn mir's Gott auch gibt; aber so hoch wird es niemand bringen, es wird noch wohl viel daran fehlen. Deshalb lass das Leben herunterbleiben auf Erden, die Lehre hebe hinauf im Himmel.“ *Erl.Ausg. XXXIV, 241 f.*, Predigt zu 1.Mo.35.

Die geschichtliche Reaktion gegen die einseitige Auffassung, dass das Ideal christlicher Vollkommenheit die reine Lehre sei, war der Pietismus, Methodismus und Puritanismus. Dadurch wurde aber die Sonntagsfeier erst recht mit dem Sabbatgebot begründet. Folgendes, von *J.Gottschick*, betreffs Luthers Stellung zum „neuen Gesetz“ ist sehr bezeichnend: „Der Widerspruch, in den sich Luther so verwickelt, erklärt sich aus dem Umstand, dass er seine eigene Führung durch das „neue Gesetz“ des Katholizismus mit der paulinischen Lehre auffasste und dabei seine spätere Erkenntnis des christlichen Lebensideals in das Gesetz eintrug.“ *Herzog-Hauck VI, 638*.

Die Reformatoren verkannten die bindende Kraft des Dekalogs und dessen Sabbatgebots. Dabei gaben sie aber offen zu, dass wenn das Sabbatgebot noch binde, dann auch nur die Feier des siebenten Tages demselben entspreche. Folgende Aussage *Luthers* bestätigt dies: „Wer aber nun ein **nötig Gebot** will aus dem Sabbat machen, als ein Werk von Gott erfordert, der muss den Sonnabend halten, und nicht den Sonntag; denn der Sonnabend ist den Juden geboten, und nicht der Sonntag. Die Christen aber haben bisher den Sonntag und nicht den Sonnabend gehalten, um deswillen, dass am Sonntag Christus auferstanden ist. Das ist ein gewiss Zeichen, dass uns der Sabbat nichts mehr angeht, ja der ganze Mose, sonst müssten wir den Sonnabend halten.“ *Erl. Ausg. XXXVI, 92*.

Noch bestimmter drückt sich der englische Reformator *Joh.Frith* aus, der am 4. Juli 1533 zu Smithfield verbrannt wurde. Er sagt nämlich: „Die Juden haben das Wort Gottes für ihren Sonnabend, da er der siebente Tag ist, und ihnen geboten wurde, den siebenten Tag heilig zu halten. Wir aber haben das Wort Gottes nicht für uns, sondern eher wider uns; denn wir halten nicht den siebenten Tag, sondern den ersten, der in Gottes Gesetz nicht geboten wird.“ *Frith's Works, p. 69, angeführt von Hessey, p.198*.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Das Ergebnis unserer Prüfung gipfelt in folgendem: Die Reformatoren verurteilten einstimmig die Scholastiker, weil diese der Sonntagsfeier durch das „neue Gesetz“ göttliche Rechtskraft zu verleihen suchten. Andererseits aber blendeten Vorurteile, die das päpstliche Gesetzeswesen nur allzu reichlich in ihnen nährte, ihr Verständnis, das rechte Verhältnis des Dekalogs und seines Ruhetags zum Evangelium zu erkennen. So wenig Luther die Jakobus-Epistel oder die Offenbarung als göttliches Erzeugnis würdigte, so wenig würdigte er auch die wahre Sabbatfeier, die nur da sein kann, wo der rechte Glaube und ein göttliches Gesetz zusammen wirken. Doch gaben sie zu, dass wenn das Sabbatgebot binde, auch der darin gebotene Tag noch zu feiern sei. Sonntag war ihnen nur eine menschliche Kirchenordnung. Indem die Reformatoren aber das Sabbatgebot seiner göttlichen Rechtskraft für die Menschheit beraubten und die falschen Ansprüche des Sonntags bloßstellten und verwarfen, blieb ihnen kein wirklicher oder vermeintlicher Rechtsgrund für dessen Feier, wie *Mosheim* treffend zugesteht: „Die Kirche, sagen wir, hat den Sonntag verordnet. Wir sind verbunden uns derselben zu unterwerfen. Wie schwach ist diese Stütze! Christus hat uns von den Satzungen der Menschen befreit, die Kirche hat keine Macht Gesetze zu geben.“ *Geschichte des Sonntags*, S.48.

Solche Stützen sind traurige Trophäen des Kampfes zwischen den Reformatoren und Rom. Und wie unzufrieden der Protestantismus über solch ein Ergebnis ist, kennzeichnet *Dr.Zahn*, wenn er sagt, dass nur falsche Scheu abhält, „diese Lehre für eine Irrlehre zu erklären und sie statt dessen missverständlich oder unfertig nennt“. *Ebenda*, S.48.

Was *Harnack* über dieses unfertige Reformationswerk aussagt, sollte von jedem, der Luther schätzt, beherzigt werden: „Indem Luther diese Gedanken geltend machte, zerschlug er, der konservativste Mann, die alte Kirche und setzte der Dogmengeschichte ein Ziel. Sie hat ihr Ziel an der Rückkehr zum Evangelium erhalten. Nicht ein Fertiges hat er damit der Christenheit übergeben – mit tausend Fäden blieb er selbst noch und der Ausdruck seines Christentums an das Mittelalter gebunden – sondern eine Aufgabe, aus manchen Hüllen zu entwickeln, in stetigem Zusammenhang mit dem gesamten Leben des Geistes und mit der sozialen Lage der Menschheit zu behandeln, aber nur im Glauben selbst zu lösen. Fortschreitend muss die Christenheit lernen, dass auch in der Religion das Einfachste das Schwerste ist, und dass alles, was die Religion belastet, ihren Ernst abstumpft.“ *Dogmengeschichte III*, 902.

Kapitel 28

Christliche Beobachter des Sabbats vom 15. bis 17. Jahrhundert

Eine ununterbrochene Kette von Christen, die den Sabbat des Herrn ehrten, reicht von den Aposteln bis zur Reformationszeit. Als die Finsternis des Papsttums am mächtigsten war, leuchtete dennoch ihr Licht von ihrer hohen Warte inmitten der Alpen; auch hörte man ihre Warnungsstimme im Osten Europas; alle Sturmfluten des falschen Islams konnte ihre natürlichen Felsenfesten in Abessinien nicht bezwingen, und in Indien, Armenien und Syrien litten ihre lebendigen Zeugen. Da sich aber infolge der Reformation das Dunkel lichtete, das die Völker Europas bedeckt hatte tauchten nicht nur allenthalben Überreste dieser treuen Beobachter des wahren Sabbats auf, sondern gleichzeitig mit dem neuen Leben, das diese gewaltige Reformation hervorrief, fanden sich auch solche Christen in Mähren, Böhmen, Siebenbürgen, Deutschland, den Niederlanden, England, Skandinavien, Finnland und nahmen sogar im 15. Jhd. schon eine ziemliche Stellung in Russland ein.

Die unermüdliche Verfolgung der römischen Inquisition im 12. und 13. Jahrhundert trieb manche der Gläubigen nicht nur auf die höchsten Berge, sondern hin und wieder fanden diese „lange jämmerlich verfolgten“ Christen auch Zufluchtsstätten in Mähren und Böhmen. Inmitten einer gefallenen Großkirche bewahrten viele das Ideal der gläubigen Gottesgemeinde, wie *Mosheim* also bestätigt: „Es waren vor Luthers Zeiten fast in ganz Europa, vornehmlich in Böhmen, Mähren, in der Schweiz und Deutschland gar viele Leute versteckt, bei denen der Grundsatz tief eingewurzelt war, den die Waldenser, Wiklifiten und Hussiten, die einen dunkler, die andern deutlicher verteidigt hatten: dass die von Christus auf der Erde gestiftete Gemeinde oder sichtbare Kirche eine Versammlung der Heiligen sei, und folglich nicht nur keine Gottlosen und Sünder, sondern auch nichts von allen den Anstalten haben müsse, welche die menschliche Klugheit der Gottlosigkeit entgegengesetzt habe. Dieser Grundsatz ist gleichsam der Same und die Wurzel von allem dem Neuen.“ *Kirchengeschichte Jahrh. 16, III. Abschn. 3. Hauptstück, S.470.471.*

Mit dem Aufkommen der Reformation sprossete dieser verborgene Grundsatz überall auf. Lebendiger Glaube an Christus wurde von neuem die rechte Bedingung zur Aufnahme in die wahre Gottesgemeinde. Die diesem Grundsatz hinderliche Kinderbesprengung

wurde als Menschensündlein verworfen und stattdessen nur gläubige Seelen durch Untertauchen in der Tat mit ihrem Herrn begraben, um aus dem Taufbad zum neuen Leben in der Kraft des Heiligen Geistes aufzuerstehen. Daraus erklärt sich auch ihr Name Baptisten von dem griechischen *baptizo*, taufen. Da aber die Großkirche in der Kinderbesprengung die Taufe sah, nannte sie solche Leute Anabaptisten oder Wiedertäufer. Worin sich diese „Radikalen“ von den Reformatoren unterschieden, schildert *Ph. Schaff*: „Die Reformatoren wollten **die alte Kirche** durch die Heilige Schrift reformieren; die Radikalen versuchten **eine neue Kirche** auf Grund der Heiligen Schrift zu errichten. Die ersteren behaupteten die historische Fortdauer; die letzteren gingen direkt auf das apostolische Zeitalter zurück und nahmen des Abfalls wegen von den dazwischenliegenden Jahrhunderten keine Notiz. Die Reformatoren gründeten eine volkstümliche Staatskirche, die alle Bürger und ihre ganzen Familien mit einschloss; die Wiedertäufer organisierten auf Grund des persönlichen Willens ausgesonderte Gemeinden getaufter Gläubigen, die von der Welt und vom Staat getrennt waren.“ „Die Anabaptisten wurden von Ort zu Ort vertrieben und reisten als Wanderprediger. Sie predigten Buße und Glaube, taufte die Bekehrten, organisierten Gemeinden und übten strenge Gemeindezucht. Sie selbst nannten sich einfach ‚Brüder‘ oder ‚Christen‘. Sie waren ernst und eifrig, selbstverleugnend und heroisch, aber ruhelos und ungeduldig ... Sie betonten die Notwendigkeit guter Werke und hielten es für möglich, Gottes Gesetz zu halten und wahre Vollkommenheit zu erlangen.“ *Swiss Reformation I*, 74. 75. § 24.

Luthers Stellung gegenüber dieser Bewegung erhellt aus einem Schreiben „Von den Schleichern und Winkelpredigern“, das er im Jahr 1531 an den „gestrengen Amtmann zu Wartburg“ absandte. Sein Hauptbeweis, dass die Baptistenprediger „des Teufels Boten“ seien, besteht darin, dass sie nicht zuerst den lutherischen Pfarrherrn um Erlaubnis baten, das Volk zu belehren.

Indem solche Winkelprediger „vom Teufel geritten werden“, sollten die Amtleute alle ihre Untertanen versammeln, vor solchen „Buben warnen und gebieten aufs Höchste, **bei großer Strafe**, dass ein jeder Untertan solche Schleicher müsste ansagen“. „Wer sie leidet und hört, der wisse, dass er den leidigen Teufel leibhaftig selbst hört.“ (*Erl. Ausg. XXXI*, 214-226.) Unwillkürlich wird man hierbei an die scharfen Verfügungen der Toulouser Synode gegen die Albigenser erinnert! Auch Zwingli griff, da öffentliche Besprechungen mit den Wiedertäufern ihr Wachsen nicht aufhielt, 1525 mit seiner „theokratischen Rücksichtslosigkeit zur Gewalt“. „Der Rat verfügte unter Androhung von Landesverweisung die Taufe aller Kinder innerhalb acht Tagen, ließ die Widergesetzlichen einfangen“ und verordnete 1526, dass alle Wiedertäufer „ohne Gnade und Barmherzigkeit ersäuft werden“. *Herzog-Hauck XXI*, 794. 795. Art. Zwingli; *Cramps Gesch. der Baptisten*, S. 201.

Wie aber solches Gebaren gegen die Täufer die Lehrstellung der Reformatoren schädigte, schildert *Dr. Harnack*, wenn er betreffs Luther und der Reformation sagt: „Er hat sich wirklich vielfach in kühnem Trotz gegen die Vernunft **verhärtet** und sich dann auch jener bedenklichen katholischen Stimmung hingegeben, die in dem Lehrwidrigen und offenbar Widersprechenden die Weisheit Gottes verehrt und den Stempel der göttlichen Wahrheit

erkennt.“ „Luther wurde selbst durch die Verdunkelungen gestraft, die er über seine Glaubensauffassung zog.“ „Die Stellung, welche die Reformation zu den Wiedertäufern und zu den ihnen verwandten Personen eingenommen hat, ist für sie und ihre weitere Geschichte verhängnisvoll geworden.“ „Das ungerechte Verhalten der Reformatoren gegen die ‚Schwärmer‘ hat ihnen und ihrer Sache die schwersten Einbußen zugezogen. Wie vieles hätten sie von den Verachteten lernen können...?“ *Dogmengeschichte III, 869.870.*

Den Täufern zollt er folgendes Lob: „In dieser ungeheuren Gruppe, die ihre Vertreter und Gemeinden im 16. Jahrhundert in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, Venetien, Mähren, Polen, Livland und Schweden gehabt hat und mit den Waldenser (und Böhmen) in Zusammenhang steht, hat sich der moderne Geist dicht neben dem mittelalterlichen angekündigt.“ „Schlichter evangelischer Sinn, der in der Religion nichts anderes suchte als die Religion, und die Überzeugung von der Freiheit der Gewissen, sind in wiedertäuferischen Gemeinden heimisch gewesen. Dank der Forschungen der letzten Jahre sind die Bilder ausgezeichneten Christen aus den Kreisen der Wiedertäufer uns geschenkt worden, und nicht wenige dieser ehrwürdigen und charaktervollen Gestalten sind uns verständlicher als der heroische Luther und der eiserne Calvin.“ *Dogmengesch. III, 773.*

Wegen ihrer raschen und weiten Ausbreitung erhob sich eine allgemeine Verfolgung wider sie: „Päpstliche Gesinnte und Protestanten behandelten sie in gleicher Weise.“ „Die Bischöflichen und die Presbyterianer in England, die Lutheraner in Deutschland und die Reformierten in der Schweiz, die in ihren Ansichten von einander abwichen und keine Gemeinschaft und keinen Verkehr mit einander haben wollten, waren einstimmig in der Verfolgung der Baptisten. Diese waren eine ‚Sekte, welche wird an allen Enden widersprochen‘.“ „Kaiser Karl V. befahl, die Weiber sollte man ertränken oder lebendig begraben. Hunderte wurden auf diese Weise aus der Welt geschafft und Tausende verloren ihr Leben durch die langsamere Wirkung der Entbehrungen aller Art und unzähliger Mühseligkeiten.“ „*Cramps Gesch. der Baptisten, S.166.295*; für Einzelheiten *J. von Braght, Märtyrerspiegel der Taufgesinnten*. Wie hell „Geduld und Glaube der Heiligen“ unter ihnen leuchteten, legt folgende Beschreibung von *Dr.Beck* klar: „Den Katholiken als Ketzler, den Evangelischen als gefährliche Gegner des neuen Kirchengebäudes ein Dorn im Auge, waren die Anabaptisten überall der Gegenstand harter und blutiger Verfolgung. In Deutschland übertrafen darin die protestantischen Stände sogar die katholischen. Von 1529 an ergingen hier gegen dieselben die härtesten Strafgesetze, welche die Reformatoren nicht nur mit ihrem Beifall begrüßten, sondern auch mit Gleichmut und innerer Befriedigung vollziehen sehen konnten. Diesen Gesetzen nun verfielen auch jene Sendboten, die sich aus Mähren in die Gauen Deutschlands wagten und als Wiedertäufer erkannt wurden.“ *Österreichische Geschichtsquellen, Bd.43, Vorrede XVIII-XXI.*

Der Verfasser der Vorrede des *Geschichtsbuches der Märtyrer Christi* 1610 schreibt: „Etliche hat man zerreckt und zerstreckt, etliche zu Asche und mit Pulver verbrannt. Etliche an Säulen gebraten, etliche mit glühenden Zangen gerissen, einige in Häuser versperrt und alles miteinander verbrannt, andere an die Bäume gehängt, etliche mit dem Schwert hingerichtet, etliche ins Wasser gestoßen. Vielen wurden Knebel ins Maul gelegt, dass sie

nicht sollen reden und sind also zum Tod geführt worden.“ „Wie die Schafe und die Lämmer führt man's Häufflingen zur Schlacht und Metzger. Die biblischen Bücher hat man an etlichen Orten aufs Höchste verboten, an manchen Orten verbrannt. Andere sind in finsternen Türmen verhungert oder verfault, gar viele sind, ehe man sie tötete, mit allerlei Plagen gepeinigt, etliche die man zu jung geachtet zum Richten, mit Ruten geschwungen worden. Auch sind viele zu Jahren in Türmen und Gefängnissen gelegen. Vielen wurden Löcher in die Backen gebrannt und hierauf entlassen. Die Übrigen, die dem allen entronnen sind, hat man verjagt von einem Land zum andern, von einem Ort zum andern. Gleichwie die Eulen und Nachtraben, die des Tages nicht wandeln dürfen, mussten sie sich oftmals in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern, in Gruben und Löchern der Erde aufhalten und verkriechen. Man sucht sie mit Hunden und Schergen.“

„Etliche haben ihrem Gott Lobgesänge gesungen, als sie zur Richtstatt geführt wurden. Viele Jungfrauen haben sich, da sie auf den Platz des Todes gehen sollten, geschmückt mit Lust wie zu einem Freudentag.“ „Andere mit Männlichkeit und Tapferkeit in Gott gewappnet, lachten das Wasser an, in dem sie ihr Grab finden sollten, oder ermahnten das Volk zur Buße und Besserung, ehe sie mit festem Fuße an den Brandpfahl traten.“ „Sie hatten ihr Zelt nicht hier auf Erden, sondern dort in der Ewigkeit aufgeschlagen.“ „Deshalb haben sie mehr Geduld gehabt in ihren Leiden, als die Feinde in ihrem Peinigen.“ *Österreichische Geschichtsquellen, Bd.43, Vorrede XVIII-XXI.*

Ihr Zeitgenosse *Erasmus* stellt den Duldern folgendes Zeugnis aus: „Die Wiedertäufer haben nirgends die Erlaubnis erlangt, die Kirchen benützen zu dürfen, obwohl sie überall in großer Zahl vorhanden sind. Man darf sie vor allem wegen ihres untadeligen Wandels empfehlen, doch werden sie von den übrigen Sekten, wie von den Rechtgläubigen (den Katholiken) unterdrückt.“ *Schreiben an den Erzbischof von Toulouse, Martyrol I, 165.*

Mit welchen Ausdrücken Luther sie belegte, sahen wir bereits; Stichproben ähnlicher Art sind folgende: *Latimer* spricht von den „verderblichen und teuflischen“ Meinungen der Baptisten. *Becon* eifert gegen die „ruchlosen, ausgelassenen Anabaptisten“, die „schlaun Heuchler“, diese „verdammungswürdige Sekte“, diese „Lügner“, „diese blutdürstigen Mörder der Seele und des Leibes“; ihre religiösen Lehren bezeichnet er eine „pestilenzartige Seuche“. *Bullinger* nennt die Baptisten „eigensinnig“, „aufrührerisch“, „wahnsinnig“, „rasend“, „unflätige Buben“. *Zwingli* spricht von dem „verderblichen Samen ihrer Lehre“, ihrer „heuchlerischen Demut“, ihrer Sprache, die „bitterer denn Galle sei“. *Cramps Geschichte der Baptisten, S.171,172.*

Diese Verfolgungen der Täufer sucht man durch die traurigen Vorgänge in Münster zu rechtfertigen; aber die große Mehrzahl der Taufgesinnten stand solchem Treiben so fern wie die Reformatoren, und missbilligte die Anwendung jeder Gewalt. Gerade die ungerichten Verfolgungen von Seiten der Katholiken und Protestanten stachelten unbesonnene Elemente der Täufer zu solchen fanatischen Taten an. So z.B. sagt *Bezold*: „Nach den Forschungen Eglis hat erst die Verfolgung bei den Schweizer Sektierern die religiöse Erregtheit bis zu völlig krankhaften Erscheinungen gesteigert, und diese konnten wiederum die Obrigkeiten nur in ihrem System der Unterdrückung bestärken.“ *Geschichte der deut-*

schen Reformation, S. 701. Ebenso auch *Herzogs Real-Enzyklopädie*: „Als in der Hitze der Verfolgung auch die Glut des Fanatismus wächst, da führt die Bewegung, der man in manchen ihrer Vertreiber einen wahrhaft christlichen Ernst nicht absprechen kann, und die auch solche unter ihren Anhängern zählt, welchen es wirklich um ein ins Leben eingreifendes und das Leben umwandelndes Christentum zu tun war, von friedlichem und geduldigem Leiden und standhaftem Märtyrertum zu ... Gewalttaten und Gräueln.“ *Aufl. 1877. I, 363. Art. Anabaptisten.*

Welcherart die Beschuldigungen der Täufer wider die Reformatoren waren, schildert *Herzog* ebenfalls: „Ihr Werk ist nur Halbheit; sie reden nicht unerschrocken, sie verschweigen dem Volk vieles, sie vermischen Gottes Wort mit Menschensatzung und üben eine verwerfliche Schonung gegen die baptistischen Missbräuche ... Bei den Evangelisten ist es kein Ernst, da bleibt alles beim alten, da ist keine Besserung des Lebens, und das Wort bringt keine Frucht. Das macht, sie predigen immer nur die Rechtfertigung durch den Glauben, statt auf gute Werke zu dringen; sie stellen Christus immer nur als den hin, der für uns genug getan, statt ihn zum Vorbild aufzurichten.“ Die Täufer bildeten keineswegs eine einzige Gemeinschaft. Da sie sich vor Glaubensbekenntnissen scheuten, unterschieden sie sich vielfach, wie auch *Ranke* klarlegt: „Die einen hielten die Kindertaufe nur für unnütz, die anderen für einen Gräuel. Die einen forderten die strengste Gütergemeinschaft, die anderen blieben bei der Pflicht gegenseitiger Unterstützung stehen. Die einen sonderten sich so vollkommen wie möglich ab, und hielten es für unchristlich, den Sonntag zu feiern; die anderen erklärten es für unerlaubt, so vielen Besonderheiten nachzugehen.“ *Geschichte des Reformationszeitalters III, 410.*

Doch darin stimmten alle überein, dass die „alleinige Autorität“ der Heiligen Schrift in Sachen der Religion auch konsequent durchgeführt werde. Deshalb kamen sie auch zu der Überzeugung, dass sie nicht nur „den Sonntag zu feiern für unchristlich hielten, sondern mit der rechten Glaubensstufe auch die wahre Sabbatfeier verbanden“. Ein Zeitgenosse, *Sebastian Frank* 1536, schreibt diesbezüglich: „Etliche haben die Marter gelitten und sich nur abgesondert, dass sie nicht feiern wollten, wenn andere Leute feierten, als den Sonntag, weil es des Antichrist Feiertag und Gesetz wäre, mit dem sie nichts gemein haben wollten, also auch nicht die Feiertage.“ *Chronika III, 193, 194.*

A.Roß zählt unter die Gemeinden des 16. Jahrhunderts: „8. Sabbatharii oder Sabbatisten, also genannt, um dass sie die Feierung des Tages des Herrn verwerfen, als sei es nicht geboten in der Schrift, und halten den Sabbat allein für heilig, um dass Gott selbst an diesem Tag geruht hat und geboten den Tag zu halten und zu feiern.“ *Abbildungen der Religionen, S. 440.*

Wo und wann aber diese christlichen Beobachter des Sabbats auftauchten, bezeugt *Luther* in seinen Vorträgen über das erste Mosebuch (1515-27): „Ich höre, dass gerade jetzt in Österreich und Mähren gewisse Judaisierende auf den Sabbat und die Beschneidung drängen; wenn diese kühn weitermachen und sich nicht durch Gottes Wort ermahnen lassen, mögen sie noch vielen Schaden anrichten.“ Nachdem er dann später zeigt, dass Joseph den Ägyptern die Beschneidung aufgedrungen habe, bemerkt er zu 1.Mo.41: „Solche Bei-

spiele stehen im Gegensatz zu der Raserei der Juden und Sabbater, die nun in Österreich sind und versuchen, dem Volk die Beschneidung aufzunötigen, als ob es ohne dieselbe nicht selig werden könnte.“ *Erl. Ausg. Enarr, in Gen. 4, 46.103.*

Schon vor der Reformation waren Böhmen und Mähren die Zufluchtsstätten verfolgter Christen geworden. Besonders stand Mähren mit seinen ausgedehnten Wäldern in bestem Ruf, was Religionsfreiheit anbelangt. Eine Menge Flüchtlinge verschiedener Glaubensrichtungen sammelten sich dort aus allen Teilen Österreichs, Deutschlands und der Schweiz. Da sie arbeitsame und friedliebende Leute waren, die durch ihre Strebsamkeit den Wohlstand des Landes hoben, wurden sie auf den Gütern der Adligen gern geduldet. Verschiedene Male hatten die Landtage Beschlüsse gegen sie gefasst und einige erlitten selbst den Tod. Doch der König hatte vollauf mit der Türkei zu tun, und da der Adel ziemlich Macht besaß, gediehen sie trotz aller Schliche Roms. Sogar hoch stehende Katholiken, wie z.B. der Bischof Nikopolis in Partibus schlossen sich den Täufern an. Einer der Hauptherde, wo sich Tausende solcher Flüchtlinge niederließen, war Nikolsburg, das den Fürsten von Lichtenstein gehörte. Hier vollzog sich nach dem Bericht von *A. Gindely* im Jahr 1529 folgende Teilung: „Auch die Gemeinde in Nikolsburg teilte sich. Die Partei des Philipp Jäger und Jakob Widemann hatte den Namen Kleinhäufler oder Stäbler, die des Hanns Spittelmaier hatten den Namen Schwertler und Sabbater. Linhart Lichtenstein hielt es mit den letzteren.“ *Geschichte der böhmischen Brüder I, 212.*

Fürst Leonhard von Lichtenstein forderte die Beobachter des Sabbats auf, ihm ein schriftliches Bekenntnis ihres Glaubens zu übergeben, das sie auch anfertigten. Dies wurde Wolfgang Kapito, einem Straßburger Reformator und Kaspar Schwenckfeld zugestellt, der bei ihm zurzeit in Verbannung lebte. Schwenckfeld war in Wittenberg gewesen, stand auch mit Luther im Briefwechsel, überwarf sich aber mit ihm wegen seiner mystischen Anschauungen und wurde der Stifter der Schwenckfelder, die sich bis heute in Schlesien und Pennsylvanien erhalten haben. Wiewohl das ursprüngliche Glaubensbekenntnis schon längst ein Raub der Flammen geworden ist, so ist doch der Kern in dem Werk Schwenckfelds gerettet, welches er als Widerlegung schrieb und worin er häufig daraus anführt. Ein Exemplar befindet sich in der Hamburger Bibliothek. Es enthält 186 Seiten, wurde am Neujahrstag 1532 vollendet, aber nach dem Titel erst 1599 gedruckt. Der Titel und die Widmung lauten: „Vom christlichen Sabbat und Unterschied des A.T. und N. T. Vom Unterschied des jüdischen und christlichen Sabbats, was der christliche Sabbat sei und wie er recht soll gehalten werden. Geschrieben an den Wohlgeb. Herrn Leonhart von Lichtenstein zu Nikolsburg usw. 1599.“

„Wohlgeborner gnädiger Herr! Als E.G.D. Wolfgang Kapito und mir in unlängst verflossener Zeit ein Schreiben zufertigt und darinnen angezeigt, wie etliche in Mährenland sich unter anderem, dass ihres Bedenkens bisher unrechtlich verfallen und unterlassen, auch den Sabbat (wie man denn der Juden Feiertag pflegt zu nennen) unterwinden aufzurichten, also dass sie denselben als zur Seligkeit nötig und nur am Samstag zu feiern wollen gehalten haben, sich auch erbieten solches als recht und billig mit Heiliger Schrift genügsam beizubringen. Dessen uns denn E.G. ihrer Gründ und Argument ein **geschrie-**

ben Exemplar mitgesendet, begehren und bitten, dass wir solches mit Fleiß übersehen und urteilen.“

Kapito überließ die Widerlegung offenbar seinem Freund Schwenckfeld. Den Grund, warum diese Christen den Sabbat hielten, ergeben ihre eigenen Worte: „Die Sabbatirer (sie sollen mir verzeihen, dass ich sie ihrer Meinung halb also nenne) lehren, man sei schuldig, den äußerlichen Sabbat, d.i. den Samstag zu feiern, denn solches sei Gottes Wort, Wille und Gebot. 2.Mo.20 und 31. Hie Gottes Wort, sprechen sie, da sehe meniglich, dass Gott den Sabbat, so lang die Welt stehe, will gehalten haben. Es bleibt nicht ungestraft, wer wider die göttlichen Gebote tät.“ S.10.

Schwenckfeld hält ihnen nun vor, dass sie sich dann auch beschneiden lassen müssen. Darauf antworten sie: „Wenn beschneiden noch recht wäre, wie es etwa gewesen, so wollen sie von allen Nöten nicht unterlassen. Aber wir wissen, sprechen sie, wer sich beschneiden lässt, dem ist Christus nichts nütze. Gal.3.“

Nicht allein diese Worte der Sabbatarier selbst sondern auch ihre biblischen Ausführungen veranschaulichen hier wiederum, wie falsche Gerüchte verbreitet werden. Sie drangen auf die Beobachtung des biblischen Sabbats, doch ihre Gegner konnten die Feier des Sabbats nicht von der Beschneidung trennen, und bis die Kunde zu Luthers Ohren drang, war auch schon der fromme Wunsch Tatsache. Wie sein erlauchtetes Muster, Gregor d. Gr., kannte auch Schwenckfeld keinen Unterschied zwischen Sabbat und Beschneidung; die Sabbatarier aber sowohl des 7. Jahrhundert wie auch des 16. Jahrhunderts, erleuchtet durch Gottes Wort, waren sich des wahren Sachverhalts wohl bewusst. Die Art ihrer Beweisführung: „Der Sabbater stärkstes Argument ist die Zahl der Zehn Gebote, davon wir auch vormals gehört haben. Da halten sie unwidersprechlich, dass Gott nicht acht oder neun, sondern zehn Gebote gegeben, die er auch von jedermann wolle gehalten haben, die weder Christus noch seine Apostel je angegriffen zu ändern. Dass sie auch nimmermehr aufgehoben, aber wohl erst durch Christus aufgerichtet werden, wie sie sagen aus Jer.31. Damit wollen sie zu verstehen geben, dass kurzum entweder auch der Sabbat müsse gehalten, oder aber die anderen Gebote, alle neune, mögen unterlassen werden. Nachdem sie denn solches daraus schließen und sagen: ist der Sabbattag frei, so sind die anderen Gebote alle frei.“

„Sie sagen: es sei der Sabbat, die jüdischen Gerichte und andere Gebote sind nicht erst durch Mose gekommen, sondern von Anfang der Welt mündlich gegeben gewesen und auch von Abraham praktiziert und geheiligt worden. Solches bezeugen sie mit einem Spruch 2.Esra 9; 2.Mo.16; 1.Mo.26.“ Dies zeigt, dass die Waffen der wahren Beobachter des Sabbats vor allem Gottes Wort waren und sie sich wohl damit zu verteidigen wussten.

Besonders bezeichnend ist aber ihre Überzeugung in Bezug auf Jes.58 und Neh.13, welches *Schwenckfeld* anführt: „Ich achte zwar nicht, dass die Sabbater meinen, es sei solche Prophezeiung auf sie gedeutet. Deshalb sie sich unterstehen, den Sabbat wieder hervorzubringen. Das glaub ich aber wohl, dass sie außer dem 13. Kap. Nehemias auch aus diesem und anderen Sprüchen mehr dazu seien bewegt worden, nachdem sie alle auf

eine jüdische Weise nach dem Buchstaben angesehen.“ Das sichere prophetische Wort, das dem Volk Gottes in den schwersten Stunden der Trübsal als helles Licht leuchtete, und seinen Mut belebte, war auch hier die geheime Triebfeder, welche diese kleine Herde anspornte, an dem Sabbat des Herrn selbst unter den größten Bedrängnissen festzuhalten. Aufgrund dessen fühlten sie sich von Gott berufen, das lange Wüstengelegene zu bauen und die Lücken in Gottes Gesetz zu verzäunen, wiewohl manche ihren Glauben mit ihrem eigenen Blut besiegeln mussten. Anstatt den klaren Wortlaut der Schrift zu vergeistigen, wie ihre Gegner, nahmen sie es so an, wie es geschrieben stand. Dies nennt nun Schwenckfeld „eine jüdische Weise“. Es werden weitere Beweisführungen angeführt: „– So sie nun sprechen, der Sabbat sei ein Schatten und Zeichen des ewigen Sabbats, und was er den alten Juden gewesen sei, das sei er auch uns. Wer mit Abraham, Isaak und Jakob gleich erben will, der muss auch gleich Gottes Gebote mit ihnen halten, das ist den Samstag feiern.“ „Sintemal wir noch nicht die ewige Ruhe erlangt, so müssen wir auch den Sabbat halten.“ Den Einwand, dass der Sabbat nur geistlich zu feiern sei, widerlegen sie: „Dass aber gedachte Lehrer sagen, der Sabbat sei auch Ochsen und Eseln zu feiern geboten, die können nicht geistlich feiern.“

Im Weiteren beschuldigt Schwenckfeld den Heiland, dass dieser durch seine am Sabbat gewirkten Wunder den Sabbat gebrochen habe. Die Sabbatarier hingegen unterstehen sich, (Kap.12) den Herrn Christus zu entschuldigen, „dass er den jüdischen Sabbat nie gebrochen oder aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt, erst recht aufgerichtet und mit Mirakeln geziert hatte.“ Was sie aber vom Sonntag hielten und wie Schwenckfeld ihre Ansichten zu widerlegen suchte, zeigt folgendes: „Dass sie aber den Sonntag als **des Papstes Erfindung** dargeben und den Tag des Herrn, davon Offb.1 spricht, nicht wollen den Sabbat sein lassen. Ich schweig, dass sie es hießen, mit Lügen umgangen. Wie sie auch des Sabbats Aufhebung Teufelswerk heißen, das tun und reden sie alles aus ihrem Eigentum, als die noch nicht wissen, oder vielleicht nicht wissen wollen, weder warum Christus kommen, warum er der Herr heißt, noch was des Herrn Tag sei: denn obwohl der Sonntag vom Papstum bei einer Todsünde wider christliche Freiheit etwa zu halten geboten, so ist er doch an ihm selbst nicht so neu, sondern bald in ersten christlichen Kirchen, doch ohne Zwang, frei als eine andere Kirchenordnung, eingesetzt und aufkommen, wie solch Offb.1 und aus vielen beweglichen Ursachen, sonderlich aus dem rechten Verständnis des Geheimnisses der Auferstehung und Sabbats Christi leicht kann abgenommen werden.“

In dieser Widerlegung näherte sich Schwenckfeld den alten gnostischen Ideen, indem er behauptete: „Nur der geistliche Sabbat, so man mit dem Herzen von Sünden feiert, sei ein rechter Sabbat; den Sabbat heiligen heißt nicht von der Arbeit leiblich still stehen und müßig sein, sondern nichts Böses tun, nicht sündigen und den alten Menschen feiern lassen von allen seinen Werken.“ *Dr. Zöckler* nennt seine Widerlegung mit Recht „eine ziemlich extrem mystische Feiertagstheorie“. *Herzog-Hauck XVIII, 525. Art. Sonntagsfeier.*

Mit Luther überwarf sich Schwenckfeld 1524 wegen des Abendmahls. Da er 1541 etliche seiner Schriften an Luther absandte, schickte dieser ihm die Sachen zurück mit folgendem groben Zettel: „Und der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, versteht nichts, weiß nicht,

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

was er lallet.“ *Ebenda*, XVIII, 75. Art. *Schwenckfeld*. Dass es aber damals auch christliche Beobachter des Sabbats in Böhmen gab, bezeugt *Erasmus*: „Wir hören, dass bei den Böhmen eine neue Art Juden aufgekommen sei, Sabbatarier genannt.“ (*Erasm. de amab. Concord. col. 506.*) Folgendes von *B. Czerwenka* über einen Fall in Prag bezeugt dasselbe: „So wurde im November 1528 ein gewisser Johann Balbus gefänglich eingezogen, weil er dem Utraquismus widersprechende Lehren öffentlich verkündigt hatte; er behauptete: man müsse zuerst glauben, dann erst könne man getauft werden; die letzte Ölung sei im bildlichen Sinne als eine Salbung mit dem Öl der Freude und des Trostes aufzufassen, die Feste der Heiligen seien nicht zu feiern und statt des Sonntags der Sonnabend (Sabbat) zu halten, am Freitag könne man Fleisch essen, denn das Gesetz kenne keinen Unterschied der Tage, und der Mensch müsse essen, was er habe. Balbus hatte seine Priesterwürde niedergelegt, weil sie aus einer päpstlichen, also menschlichen Einrichtung stamme, und ein Weib genommen. Er wurde zum Widerruf seiner ‚Irrtümer‘ verurteilt; wie man mit ihm umging, zeigt die Bemerkung des Berichts, dass die Zeit der beste Arzt sei, und was vernünftige Vorstellungen nicht vermögen, das bringe die Zeit zustande, denn das Brot der Trübsal zwingt zum Bekenntnis des wahren Glaubens, die Qualen des Gefängnisses und der Hunger bringe alles in das rechte Geleis. Das sind die Worte des Konsistoriums, die der Nachricht vorangehen, dass Balbus am 17. November widerrief.“ *Geschichte der evang. Kirche in Böhmen II*, 194,195.

Welchen Schutz aber Fürst Lichtenstein den Beobachtern des Sabbats gewährte und welche Verfolgungen sie mit den Baptisten gemeinsam auszustehen hatten, ergeht aus folgendem Berichte, der aus drei verschiedenen Geschichtsquellen (*Cornelius, Gesch. des münsterischen Aufruhrs II*, 70.71; *Cramps Gesch. der Bapt.*, S.209-216; *Benedict's Gen. Hist. of the Baptist Denom. I*, 161-164) zusammengestellt ist.

König Ferdinand, vom Papst unterstützt, suchte die Ketzerei und die als Aufruhr bezeichnete Religionsfreiheit in Mähren auszurotten. Da die Jesuiten wieder zur Macht gelangten, waren ihre ersten Opfer jene Baptisten, deren Grundsätze ihnen verboten, Widerstand zu leisten. „Der Profoß zog zur Vertilgung der Wiedertäufer in Mähren umher. Die auf offenem Feld Ergriffenen wurden geköpft; die man in den Dörfern fing, an den Türpfosten der Wohnungen aufgehängt; wer fliehen konnte, verbarg sich in den Wäldern und auf den Bergen. Mit diesem Verfahren waren aber die Landesherren entweder aus religiösem Mitgefühl oder eingedenk des Vorteils, den die fleißigen und gehorsamen Leute brachten, nicht überall einverstanden. Herr Lionhart von Lichtenstein und sein Vetter Hans setzten ihrerseits der Verfolgung ein Ende und ließen in den Schlupfwinkeln verkünden, dass jeder in sein Haus zurückkehren dürfe. Andere Herren ahmten das Beispiel nach. ... Wie die Kunde sich verbreitete, dass in Mähren den Täufern eine Zuflucht geöffnet sei, wanderten viele Brüder zu dem gelobten Land.“

„Im Jahr 1530 wanderten viele tausend Baptisten aus der Schweiz, Tirol, den österreichischen Landen, aus Steiermark und Bayern unter der Anführung Jakob Hutter's aus, und ließen sich in Mähren nieder.“ „Aber im Jahr 1535 befahl Ferdinand, König von Böhmen, ihre Vertreibung und sandte eine militärische Streitmacht ab, um den Befehl in Aus-

führung zu bringen.“ „Sie zogen sich in die Wälder zurück und lebten daselbst, so gut sie konnten, hielten ihre Gottesdienste und fassten ihre Seelen in Geduld.“ *Hutter* schrieb dem Statthalter von Mähren und bat ihn, doch den Beschluss zurückzunehmen. In seinem längeren Briefe sagte er: „Wir glauben an Gott den Allmächtigen und an seinen Sohn, unsern Herrn und Erlöser Christus, der hinfort und allezeit in jeglicher Gefahr unser Schutz ist, und dem wir uns ganz samt Seele und Leib, unser Leben und alles, was wir besitzen, übergeben haben, zu halten seine Gebote, und abzutreten von aller Ungerechtigkeit und Sünde. Darum wir verfolgt und verhöhnt werden von der ganzen Welt.“ „Der Unterdrücker ließ sich noch einmal erweichen.“ „Aber im Jahr 1547 wurde ihre Vertreibung mit unbeschreiblicher Härte und Grausamkeit ins Werk gesetzt.“

„Ferdinand schrieb zuerst dem Fürsten Lichtenstein und dem Kardinal Dietrichstein, dem Befehlshaber des Heeres in Mähren und dem letzten Statthalter der Provinz, um sie von seiner Absicht in Kenntnis zu setzen und ihre Mitwirkung bei Strafe der Ungnade zu fordern.“ Er verbannte „die Anabaptisten bei Todesstrafe von all seinen Erbgütern und den kaiserlichen Domainen. Die Jesuiten richteten es so ein, dass dieser Erlass gerade vor der Ernte und Weinlese veröffentlicht wurde“. „Es wurde ihnen nur drei Wochen und drei Tage Frist für ihre Abreise gelassen und nach Ablauf der festgesetzten Stunde waren alle, die sogar innerhalb der Landesgrenzen gefunden wurden, dem Tod verfallen.“ „An der Grenze schieden sie sich, etliche nach Ungarn und Siebenbürgen, andere nach der Walachei und nach Polen.“

Durch viele Jahre hindurch hatte der Herr in seiner Vorsehung Mähren, (wo sich auch diese Sabbatchristen aufhielten) die Zufluchtsstätte für Tausende aufrichtige Gläubige aus allen Teilen Europas sein lassen und sie auf diese Weise mit der wahren Sabbatfeier bekannt gemacht. Sogar Männer in hoher Stellung, wie der Fürst von Lichtenstein, waren der Sabbatfeier gewogen. Als die Verfolgung sie nun zerstreute, wurde der Same der Wahrheit in all die verschiedenen Teile Europas getragen, wohin sie fliehen mussten.

Aber auch noch in anderen Ländern Europas gab es christliche Beobachter des Sabbats in geringerer Anzahl und, der Verfolgung wegen, mehr versteckt. Wir fanden Spuren bereits in Böhmen, aber auch in Schlesien und Polen lassen sie sich nachweisen. Für Quellen siehe *Dr. Kohns Szombatosok, S.25; Sternberg, Gesch. der Juden in Polen 116.126.*

Es sind Andeutungen vorhanden, dass in Ostfriesland und Holland etliche den Sabbat beobachteten; Dr. Cornelius berichtet von Ostfriesland, dass zur Zeit, da die Wiedertäufer dort besonders stark waren, „die Sonn- und Festtage nicht mehr gefeiert wurden,“ aber später ihre Feier wiederhergestellt wurde. (*Der Anteil Ostfrieslands an der Reformation, S. 29.34.*) Der Märtyrerspiegel der Taufgesinnten berichtet von einer *Barbara von Thiers*, dem Weibe von Hans Portzen, die am 16. September 1529 hingerichtet wurde. Sie verwarf das abgöttische Sakrament der Priester, die Messe und Beichte. Über die Sonn- und Feiertage legte sie folgendes Zeugnis ab: „Gott der Herr hat uns geboten, am siebenten Tag zu ruhen, dabei lasse sie es bleiben. Mit der Hilfe Gottes wolle sie dabei bleiben und dabei sterben, denn dies sei der rechte Glaube und der rechte Weg in Christus.“ (*Martelaars-Spiegel der Doop-Gesinde van T. van Braght II, 28.*) Von einer anderen Märtyre-

rin, *Christiania Tolingerin*, lesen wir: „Von den Feiertagen und Sonntagen sagte sie: Gott der Herr hat in sechs Tagen die Welt geschaffen, den siebenten geruht, die anderen Feiertage sind durch den Papst, Kardinäle und Erzbischöfe eingesetzt worden.“ (*Ebenda*) Auch in Frankreich sollen Beobachter des Sabbats gewesen sein, ein gewisser M. de la Roque schrieb ein Buch zur Verteidigung des Sabbats gegen Bossuet, Bischof von Meaux. (*Utter's Manual of S. D. Baptists, p.16.*) Auch in England tauchten zur Zeit der Reformation unter der Königin Elisabeth (1533-1603) wieder christliche Beobachter des Sabbats auf. Ihre Entwicklung im 17. Jahrhundert werden wir in Kapitel 30 verfolgen.

Die Hauptgründe, womit die christlichen Sabbatarier zur Zeit der Reformation ihre Feier des Sabbats klarlegten, zählt *R.Hospinian*, ein gefeierter Gelehrter der Schweiz im Jahr 1592 auf: „**1.** Die Beobachtung des Sabbats gehört zum Moralgesetz: denn der Dekalog, in dem der Sabbat befohlen wird, ist das höchste des Moralgesetzes. Wie nun alle übrigen Gesetze des Dekalogs uns angehen, da das Gesetz allen und jedem zur Sittenlehre gestellt ist, so gehört auch die Beobachtung des Sabbats als moralische Sache zu den anderen. **2.** Nur allein die Zeremonien, von Mose eingesetzt, sind abgeschafft worden: aber der Sabbat ist nicht von Mose, sondern von Anbeginn der Welt geheiligt und daher nicht abgeschafft worden. **3.** Die Wohltat der Schöpfung kommt allen Menschen zugute, den Christen sowohl als den Juden, und gehört daher in alle menschlichen Zeitalter, deshalb ist aber auch das Bild, welches deren Andenken unter den Menschen bewahren soll, eingesetzt, um von allen gehalten zu werden. Passah (Ostern) Pfingsten und Laubhüttenfest ruhen auf einem anderen Grund: denn durch diese Festtage werde derjenigen Wohltaten gedacht, die Gott besonders den Kindern Israel erwiesen habe, der Sabbat sei aber nicht solche Wohltat, die nur die Israeliten angehe. **4.** Der Sabbat sei laut 2.Mo.31,17 in dem von Gott gemachten Bund ewig genannt, d.h. immerwährend. **5.** Die geistliche Sabbatruhe des Alten und Neuen Testaments sei dieselbe, deshalb müsse auch derselbe Sabbat beiden zugehören.“ (*De origine festorum Judaeorum, p.10.*)

Ehe wir den Spuren der christlichen Sabbatarier nach Siebenbürgen nachgehen, wollen wir einen Mann in nächster Nähe Luthers ins Auge fassen, der sich auch mit dem Sabbat beschäftigte, Andreas Karlstadt. Im Jahr 1510 hatte er schon alle akademischen Grade erworben, holte sich noch den Dr. juris in Rom und leitete als der ältere die Leipziger Disputation mit Dr. Eck ein. Wie Ranke treffend bemerkt, war er eine jener nicht seltenen deutschen Naturen, die mit einer angeborenen Neigung zum Tiefsinn wohl den Mut besitzen, zu verwerfen, was man festgesetzt hat, oder zu behaupten, was man verwirft, ohne dass sie das Bedürfnis hätten, sich zu voller Klarheit und allgemein gültiger Begründung ihrer Ideen zu erheben. *Zeitalter der Reformation II, 13.*

Seine Ansicht über den Sabbat finden wir in einer kleinen Schrift: „Von dem Sabbat und den gebotenen Feiertagen“, die in Jena gefertigt, wohl ganz in den Anfang des Jahres 1524 gehört, da sie bereits im Mai 1524 in Straßburg einen zweiten Abdruck erlebte. Das Schriftchen ist in **13 Kapitel** eingeteilt, die sich aber mehr mit dem Wesen und der Feier des Sabbats befassen, als mit der Frage, welcher Tag zu feiern sei. Folgendes sind etliche seiner darin entwickelten Ansichten, die wir der Kürze wegen aus Jägers Lebensbeschrei-

bung *Karlstadts* anführen: „Alle Gebote Gottes fordern von uns eine Gleichheit seiner Gottheit, sind auch uns der Ursachen halben gegeben, dass wir gottförmig werden sollen (3.Mo.20,26).“ – „Demnach ist der Sabbat von Gott eingesetzt, dass wir begehren heilig zu werden, als Gott heilig ist, und ruhen, als er, und Werk lassen fahren, als er getan hat, und doch ewig Gottes Werk in leidender Weise wirken, dass Gott unsere Wirklichkeit ohne Aufhören wirke. Das ist eine geistliche Ursache des Sabbats, welche Gott zu ehren und uns zum Nutzen ist geboten.“

„Wenn die Seele ihrer Klarheit und Inwendigkeit nicht inne wird, so ist sie der Ursachen des eingesetzten Sabbats fremd und Gott hasst ihren Sabbat.“ Aber Karlstadt macht noch eine „andere Ursache eingesetzten Sabbats“ geltend, nämlich „die Lieb des Nächsten, welche die Hausherren zu ihren Knechten und Gesinde haben sollen; diese fließt aus Gottes Liebe“. Denn Gott wisse, dass der Mensch sich verzehren würde, wenn er nicht auch nach der Arbeit eine Ruhezeit hätte, und Karlstadt fordert diese Rücksicht auch für alle arbeitsamen Tiere.“ *A. Bodenstein v. Karlstadt, S. 393-395.*

Nachdem Karlstadt so das Wesen des Sabbats entwickelt hat, zeigt er in **Kap.3**, dass das Sabbatgesetz auch den Engeln gilt, also „allen Bürgern der göttlichen Stadt“. In **Kap.4** beantwortet er die Frage: „In welcher Weise der Sabbat zu halten ist“ und bemerkt dazu: „Dies sei leicht zu sagen, aber schwerer zu empfinden und prüfen, denn zu verstehen, weil's über alle natürlichen Kräfte geht.“ Dieses Sabbathalten ist aber ein Doppeltes, entsprechend den zwei „Ursachen“ des Sabbats. „Gegen Gott muss der Mensch Ruhe und Friede haben und von Gott alle Heiligkeit erbitten und warten.“ Die positive Seite in der Sabbatfeier ist aber nach **Kap.4** folgende: „Dass du die überschwängliche Herrlichkeit Christi, des Erstgeborenen aller Kreaturen, verstehst in liebereicher Weisheit und durch ihn und nach ihm müssen sie allesamt sabbatisieren.“ Er beruft sich für diese Lehre auf Jes.58,13.14, und sagt unter Bezugnahme auf diese Stelle: „Der heilig Tag bedeutet einen erleuchteten und lichten Geist, der mit dem Licht erleuchtet ist, das alle Menschen erleuchtet; ein solcher Geist ist über alle hohen Buckel der Erden getragen und geführt und er hat keine Lust in den geschaffenen Dingen.“

Dann eifert er gegen jede Arbeit am Sabbat, auch die der Knechte und Mägde. Auch eifert er sehr gegen die Erpressung von Frondiensten am „Sabbattag“. In **Kap.5** zählt er eine Reihe von Sabbatentweihungen auf, und gibt darin eine Idee, wie damals der Sonntag, den er unter dem Ausdruck Sabbat versteht, gefeiert wurde. Nicht nur überließ man sich den ausgelassensten Vergnügungen, sondern was Karlstadt besonders ärgerte, „die Christen und Wucherpaffen mahnten ihre Schuldiger am Sabbat auf der Kanzel.“ Erst in **Kap.10** wirft er die Frage auf: „Welchen Tag man feiern soll in den Wochen“, die er dahingehend beantwortet: „So die Dienstboten sechs Tage gearbeitet haben, sollen sie den siebenten frei haben. Gott sagt ohne Unterschied, gedenke, dass du den siebenten Tag feierst. Er spricht nicht, dass wir den Sonntag oder Samstag für den siebenten Tag müssen halten. Von dem Sonntag ist unheimlich, dass ihn Menschen eingesetzt haben. Von dem Samstag ist noch im Zank. Das aber ist offenbar, dass du den siebenten Tag feiern sollst und dein Gesinde feiern lassen, so oft sie sechs Tage gearbeitet haben.“ (*Auszug aus dem*

Traktat selbst. Bibliothek Basel.) Karstadt misstraut dem Sonntag als einer menschlichen Einrichtung, doch war er sich auch nicht klar über dem Sabbat; er legte sein Hauptaugenmerk auf die Art der Feier und darin war er den übrigen Reformatoren voraus.

In **Kap.12** wendet er sich noch speziell gegen die Heiligen- und Engelfeste. Der Teufel und „des Teufels Sohn primogenitus“, nämlich der Papst, habe wider Gottes Ehre uns betrogen, „dass wir den Engeln und Heiligen Sabbaten geben“, dies widerspreche ganz dem Sinn des Sabbats, der „ein Figur“ sei, die bedeute, dass Gott allein heilig mache. „Nun müsst ja die Figur erlogen sein“, wenn der Sabbat „dem gefeiert und zugeeignet wird, der uns nicht kann heilig machen; welches denn allezeit geschieht, so oft wir den Heiligen feiern“. Wer „den heiligen Kreaturen“ Sabbat feiere, der verwerfe Christus, „denn er spricht, dass er durch einen anderen, denn durch Christus, die Herrlichkeit erlangen will.“ – Zudem greifen solche Feierer Gott in seine Schöpfung, „weil Gott alle Dinge und alle Tage geschaffen und kein Heilig Ein Stündlein vermocht. Wer nun einen Tag einer Kreaturen zumisst, der nimmt das geschaffen Werk Gott, seinem Herrn, und zählt es dem zu, der es nicht geschaffen hat, der's auch nicht schaffen vermag, das dann ein Sünde ist wider Gottes Stärke und strebt stracks wider Gottes Allmächtigkeit.“ *Jägers Karlstadt, S.397-406.*

Hätte Karstadt auch derartige Folgerungen betreffs des Sonntags gezogen, so würde sich in seiner eigenen Überzeugung das Unsichere betreffs des Sabbats bald aufgeklärt haben und er würde ein gläubiger Beobachter des göttlichen Ruhetags geworden sein. Obwohl Karstadt nur die Frage der Sabbatfeier aufwarf, so griff ihn doch Luther 1524 in seiner Gegenschrift „Wider die himmlischen Propheten“ aufs heftigste an. Karstadt wollte auch auf Grund des Dekalogs die Bilder in den Kirchen ganz abschaffen. „Dieser Karstädtische Gräuel“ dünkt Luther „nichts geringer denn das Papsttum gewesen ist“. Dann widerlegt er Karstadts Büchlein vom Sabbat. Nach Anführung von Kol.2,16.17; Gal.4,10 und Jes.66,23 fährt Luther dann fort: „Dank müsse haben der fromme Paulus und Jesaja, dass sie uns so lange zuvor von den Rottengeistern erlöst haben; wir müssten sonst des Sabbattages sitzen und das Haupt in die Hand fassen und die himmlische Stimme abwarten, wie sie gaukeln. Ja, wenn Karstadt weiter vom Sabbat schreiben würde, müsste der Sonntag noch weichen, und der Sabbat, das ist, der Sonnabend gefeiert werden: er würde uns wahrlich aller Dinge zu Juden machen, dass wir uns auch beschneiden müssten usw. Denn das ist wahr und kann niemand wehren, wer ein Gesetz Mose als Mose Gesetz hält, oder zu halten nötig macht, der muss sie alle halten als nötig, wie St. Paulus Gal.5,2 schließt. Also auch, wer Bilder bricht oder Sabbat feiert, (d.h. wer sie nötig zu halten lehrt,) der muss sich auch beschneiden lassen und den ganzen Mose halten.“ *Erl. Ausg. XXIX, 151-159.*

In Luthers eigener Auffassung war Sabbat und Beschneidung unzertrennbar verbunden, wiewohl er sonst Dekalog und Zeremonien unterschieden hatte. Luther beschuldigte Karstadt, dass er über diesen Zeremonien und Mitteldinge die Hauptsache vergesse, worauf *Karstadt* erwiderte: „Luther weiß nicht, dass er die Apostel, Propheten und Christus trifft. Diese haben, und viel, von solchen Dingen gehandelt, so z.B. von der Beschneidung, dem Sabbat, dann gar oft von der Taufe, von dem Brauch des Nachtmahls, vom Götzenfleisch.“ *Auszug etlicher Hauptartikel christl. Lehre, 1525.*

Einem jeden wahrheitsliebenden Menschen muss es Leid tun, dass Karlstadt nicht immer ein gesundes Urteil in seinen hastigen Reformen bekundete. Sein Fehler lag aber nicht so viel in dem, was er lehrte, sondern wann und wie er es ausführte. In gewissen Sachen war er sicherlich Luther voraus. In seinem „Kanon der hl. Schrift“ nimmt er die Autorität des Jakobusbriefes mit Entschiedenheit in Schutz. Auch war er für die Abschaffung aller Zeremonien, wofür kein Bibelgrund vorhanden ist, während *Luther* behauptete: „Was nicht wider die Schrift ist, ist für sie und sie für das.“ So lange Karlstadt mit Luther übereinstimmte, war er „ein Mann von unvergleichlicher Wissenschaft“, aber als er sich mit Luther entzweite, viel sofort sein Kredit und er wurde auf einmal „ein leibhaftiger Teufel“. Karlstadt musste 1524 aus Sachsen weichen. Nächstes Jahr durfte er auf das Versprechen hin, zu schweigen, wiederkommen. Doch 1528 musste er fliehen, er geriet in große Not, schloss sich den Zwinglianern an, stand auf freundlichem Fuß mit den Täufern und wurde schließlich Professor der Theologie zu Basel (1534-41). Hätte Karlstadt wirklich den Sabbat gefeiert, wäre es ihm dann wohl besser ergangen als den Tausenden in Mähren?

Wie aber die Bewegung, – auch die rechte Sabbatfeier, trotz aller Verfolgung um sich griff, ergeht aus einer Schrift Luthers von 1538 an einen Freund „*Wider die Sabbater*“. In seiner Einleitung begründet er sein Schreiben folgendermaßen: „Da ihr mir nun angezeigt habt, wie in den Ländern hin und wieder die Juden mit ihrem Geschmeiß und Lehre einreißen, auch etliche Christen schon verführt haben ... begehrt darauf, wie man solches belegen soll mit der Heiligen Schrift: will ich diesmal bis ich mehr Zeit habe, kürzlich meinen Rat und Meinung angezeigt haben.“ Dieser kurze Brief wurde eine Epistel von 34 Seiten! Zuerst schildert Luther der Juden Abfall, dann belegt er mit Schriftstellen, dass das hebräische *Leolam* oder „auf immer“ je nach Umständen einen beschränkten oder unbeschränkten Sinn hat.

Dann fährt er fort: „Wenn die Zehn Gebote sollen Moses Gesetz heißen, so ist Mose viel zu langsam kommen, auch viel zu wenig Leute für sich genommen, weil die Zehn Gebote nicht allein vor Mose, sondern auch vor Abraham und allen Patriarchen auch über die ganze Welt gegangen sind. Denn wo gleich nimmermehr kein Mose kommen, noch Abraham geboren wäre, hätten doch in allen Menschen die Zehn Gebote, (die zuvor in aller Menschen Herzen mit der Schöpfung eingepflanzt sind,) von Anfang müssen regieren; was sie denn getan und noch tun.“ „Die Beschneidung aber und Moses Gesetze ist nicht in Menschenherzen gepflanzt, sondern erst durch Abraham und Mose auf ihr Volk gesetzt.“ „Also das dritte Gebot vom Sabbat, darauf die Juden hoch pochen, ist an ihm selbst ein allgemeines Gebot aller Welt; aber der Schmuck, damit es Mose schmückt, und seinem Volk zueignet, ist niemand, denn allein den Juden auferlegt.“ „Darum liegt es auch gar und ganz an dem, dass man den Tag heiligen soll, mehr, denn am Feiern (Ruhen).“ „Dass nun Mose den siebenten Tag nennt, und wie Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, darum sie nichts arbeiten sollen, das ist der zeitliche Schmuck, damit Mose dies Gebot seinem Volk insonderheit zu der Zeit anzieht.“

Durch seine eigene falsche Anwendung von Jes.66 auf die gegenwärtige Welt schafft sich dann Luther selbst Material, um es als lächerlich hinzustellen, dass alles Fleisch vor

dem Herrn zu Jerusalem anbetete, wo doch die Juden in hundert Sabbaten nicht dahin kommen mögen „und schon 1500 Jahre dort nicht angebetet haben“. Er schließt mit der Hoffnung, „dass ihr euch wider die Sabbater schützen könnt und bei eurem christlichen Glauben rein bleiben“. *Erl. Ausg. XXXI, 416-449.*

Schon frühzeitig müssen Samenkörner der wahren Sabbatlehre nach Ungarn und Siebenbürgen getragen worden sein. Auch in diesen Ländern regte die Reformation zum Suchen in der Schrift an. Fast gleichzeitig mit der lutherischen und reformierten Lehre muss auch die unitarisch-baptistische dorthin gelangt sein. Diese letztere breitete sich so rasch unter der ungarischen Bevölkerung Siebenbürgens aus, dass der Staat 1571 auch die Unitarier anerkannte und ihnen dieselben Rechte verlieh wie den Katholiken, Reformierten und Lutheranern. Unter diesen Unitariern finden sich die ersten Spuren der Sabbatfeier. Ein Zeitgenosse, *Franz Nagy Szabo*, berichtet folgendes darüber in seiner Chronik: „So weit ich mich erinnere, um das Jahr 1588 erneuerte und zerspaltete sich die arianische Religion, da in St. Elisabeth (ein Dorf im Udvarhelyer Stuhl) wohnte ein Grundherr, namens Andreas Eössi, der las solange in der Bibel, bis er sauber erfand die sabbatarianische Religion.“ *Miko Erdélyi Történ. Adatok I, 29.1.*

Eössi war ein reicher Szekler Magnat und gehörte zu einem der ersten, die den unitarischen Glauben annahmen. (Für diese Beschreibung verweise ich auf folgende Quellen: *Kleiner Unitarier-Spiegel, Wien 1879; Lampe, Historia Ecclesiae Ref. In Hungaria etc.; J. Benkö, Transylvania; Adolf Dur, „Aus Ungarn“; Allg. Ev.-Lutherische Kirchenzeitung, Jahrg. 1876, Nr.11; das ausführliche Werk von Dr. Samuel Kohn, „A Szombatosok Történiük“.) Er war kränklich und nach dem Tod seiner Frau und seiner drei Söhne suchte er in seiner ländlichen Einsamkeit Trost und Aufschluss in der Heiligen Schrift. Der Sabbat wurde ihm klar; und mit der Bibel in der Hand suchte er auch auf seine Umgebung einzuwirken. Zur Befestigung und Verbreitung der erkannten Wahrheiten ließ er verschiedene Bücher schreiben, verfasste auch Abhandlungen und Gebete und dichtete eine Anzahl geistliche Lieder. Er ließ auch solche alte Bücher kopieren, die mit seiner Überzeugung übereinstimmten. Er war in Gottes Wort und in der Kirchengeschichte gut bewandert. Eössis Bemühungen waren mit Erfolg gekrönt und seine Anhänger, die meistens von den Unitariern übertraten, mehrten sich rasch. Weil sie aber den Sonntag verwarfen und am Sabbat ruhten, erließ Fürst Simon Batory 1595 den Befehl zu ihrer Verfolgung. Doch die Vorsehung wollte es anders: Der türkische Pascha Szinan brach ins Land und der moldauische Wojwode Michael eroberte den Teil vom Szeklerlande, wo sich die meisten Sabbatarianer aufhielten. Dieser leitete zwar im Jahr 1599 eine Untersuchung ein, begnügte sich aber damit, die Abschriften ihrer Bücher auf dem Schindanger verbrennen zu lassen.*

Unter dem katholischen Fürsten Gabriel Batori fasste der Landtag im Jahr 1610 den Beschluss: „Dass den Befolgern des jüdischen Glaubens und Ritus (den Sabbatarianern) Frist gegeben werde zur Bekehrung, ihre Prediger aber in anständigen Verwehr gesetzt werden sollen.“ Aber die herrschenden Unruhen retteten sie wiederum. 1618 ließ sich der reformierte Fürst Gabriel Bethlen ermächtigen, dass er die bis zu Weihnachten des besagten Jahres sich nicht Bekehrenden vor sich laden lassen und abstrafen könne. Er ließ eine

Synode berufen, die der *Unitarier-Spiegel* S.15 in folgenden Worten berichtet: „Diese Synode wurde im November 1618 zu Erdö-Szent-György auch wirklich abgehalten; der Fürst ernannte hierbei zum Vorsitzenden und zum fürstlichen Kommissar zugleich den reformierten Bischof, Dajka Keserü Janos; dieser betraute mit der Bekehrung der Sabbatiner, nachdem diese durch die Unitarier aus ihrer Mitte ausgeschlossen wurden, die reformierte Geistlichkeit. – Gleichzeitig aber brach auch Dajka in Begleitung von 300 Soldaten zur Glaubensinquisition auf.“

Seine Bekehrungsweise, welche, wie die militärische Begleitung andeutet, schon von Anfang auf Anwendung von Gewalt abgesehen war, bestand darin, den Sabbatarianern ihre Kirchen wegzunehmen, ihre Prediger zu verhaften und an deren Stelle reformierte Prediger einzusetzen. Auf diese Weise verloren die Unitarier im Szeklerlande beiläufig 22 Kirchengemeinden, was auf die große Verbreitung der Sabbatbewegung schließen lässt. Doch war diese Bekehrungsweise selbst den Landständen zu arg. Sie beschlossen daher auf dem im Jahr 1622 zu Bistritz abgehaltenen Landtag, dass die Beobachter des Sabbats das ihrer Person angehörige Vermögen zwar verlieren und ihr Leben loskaufen sollten, jedoch all dies nur im Wege ordentlichen Rechtsverfahren. Doch inmitten dieser harten Schicksalsschläge hatte der Herr für die Seinen gesorgt.

Eössi war nämlich nicht allein geblieben in seinem Werk – er fand bald gelehrte und talentvolle Mitarbeiter. Er entwarf wohl die Grundzüge seines Glaubens, auch des Sabbats, überließ aber die Ausarbeitung und Vollendung seinen Schülern. Unter vielen anderen finden wir Bogathi Fazakas Miklos, und Simon Pechi – den Gelehrten und Staatsmann. Eössi hatte Pechi nach dem Ableben seiner Söhne adoptiert, aber auch sofort auf weite Reisen gesandt, so dass er den größten Teil Europas, ja selbst Palästina, Ägypten und Nordafrika besuchte und mit der orientalischen Literatur gründlich bekannt wurde. Er war auch der hebräischen, lateinischen und deutschen Sprache sehr kundig. Er kehrte 1599 zurück und nicht lange darauf starb Eössi, dessen großes Vermögen er erbt. Dem Hochgelehrten, an Erfahrungen und Vermögen reichen Pechi öffnete sich die politische Laufbahn, auf der er des Sabbats leicht vergessen konnte. Er brachte es sogar zum Staatskanzler und stand in solchem Ansehen, dass König Ferdinand II während der Friedensverhandlungen 1621 ihm durch seine Gesandtschaft die Aussicht auf den Thron Siebenbürgens nach dem Tod des kränklichen Bethlen eröffnen ließ. Doch noch um dieselbe Zeit verlor er die Gunst des Fürsten und brachte 9 Jahre in der Gefangenschaft zu. Da kam auch die Wahrheit wieder mehr zur Geltung in seiner Seele und er beschäftigte sich mit der Bibel, dichtete auch Kirchenlieder von poetischem Wert, die meistens den Sabbat verherrlichen.

Als der Verfasser im Mai 1890 Ungarn besuchte, zeigte ihm Prof. J. Koncz von der reformierten Hochschule zu Maros-Vasarhely einen großen Kommentar zum 1. Mosebuch, den Pechi 1634 im Gefängnis geschrieben hatte. Er trug das Siegel der Inquisition, aber irgendwie entging er den Flammen. In der Unitarier-Bibliothek zu Klausenburg fand der Verfasser auch eine Anzahl Gebets- und Gesangsbücher der Sabbatarier. Darunter befand sich auch ein Kommentar, 400 Seiten stark, den Jakob Elek bekannt gemacht hat. Er behandelt die Psalmen, enthält auch Lehrgedichte über den Tod Christi, die Taufe, das Abendmahl,

den Gottes-Glauben usw. und trägt auf dem Titelblatt das Datum 1604. Da Pechi auch den Talmud studierte, so zeigen seine Schriften dessen Einfluss, während Eössi auf rein biblischem Standpunkt steht. Sobald Pechi aus seiner Haft frei wurde, wirkte er offen für die Verbreitung des Sabbats und seine Lehren fanden nicht nur im Volk, sondern auch unter den hohen Adelständen Anklang und viele Befolger. Die Gemeinden vermehrten sich zusehends.

Fürst Rakoczi I. hatte „aus Habsucht“ dem Pechi alle seine Güter außer St. Erzsebeth konfiszieren lassen; und auf dem Landtag im Jahr 1635 wurde außerdem beschlossen, dass, „wenn die Sabbatarianer bis zum nächsten Weihnachtsfest nicht irgend eine der vier anerkannten Religionen annehmen, **sie zum Verlust des Kopfes und Gutes** verurteilt werden sollten“. Doch eintretende Unruhen verhinderten auch hier die Vollstreckung, bis 1638 die Komplanation zu Dees, welche von 56 weltlichen und geistlichen Herren unterzeichnet war, zustande kam, worin der Fürst betraut wurde, die obigen Gesetze auszuführen. Die Beobachter des Sabbats wurden nach Dees zitiert, und das Urteil über sie daselbst in der **reformierten** Kirche gesprochen. Diejenigen aber, die sich offen für Beobachter des Sabbats erklärten, wurden in die Festungen abgeführt, wo sie in den Kerkern elendig umkamen, und ihre Güter wurden konfisziert; die anderen, die äußerlich irgend eine der vier anerkannten Religionen annahmen, doch gegen ihre innere Überzeugung und im geheimen noch am Sabbat ihren Gottesdienst forthielten, wurden **mit Gewalt in die Kirchen getrieben**. Auch Pechi wurde eingesperrt und soll nach Benkö im Jahr 1640 in anständiger Haft gestorben sein. Eine Anzahl der Sabbatarianer soll nach Konstantinopel ausgewandert sein. Sogar in einem Land, wo durch rohe Gewalt die reformierte Lehre die Macht in Händen hatte, wurde die Sabbatfeier unterdrückt.

Zum Schluss lassen wir eine Übersetzung eines der Sabbatlieder folgen:

„Den Sabbat musst du heilig halten,
Wie es taten einst die Alten,
Und wie in fern entlegener Zeit
Feiern wir den Sabbat heut'.
Setz' nicht den Sonntag für ihn ein,
Der dein Leben nicht kann weih'n
Den Sabbattag allein, den hehren,
Halte heilig, hoch in Ehren!

Entnommen dem „jüdischen Literaturblatt“, Jahrg. 16, Nr. 18.

Noch eine christliche Sabbatbewegung fand bereits im 15. Jahrhundert in Russland statt. In **Kap.24** wurde festgestellt, dass die Passagiere aus dem Orient stammten, wo Überreste der Nazaräer noch im 12. Jahrhundert sich vorfanden. Nach den Aussagen der Kirchenhistoriker breitete sich die große Reformbewegung des 12. Jahrhunderts bis nach Polen, Litauen, Slavonien, Livonien und Sarmatien aus. Kirchenhistoriker berichten aber auch von einer ähnlichen Reformbewegung, die im 14. Jahrhundert Russland ergriff.

Deren Entstehung und Erfolg lassen sich leicht erklären, wenn man bedenkt, dass in der russischen und anderen slavischen Sprachen der Sonnabend bis heute *Subbota* oder Sabbat heißt. Ferner, dass die orientalische Kirche von alters her den Sabbat als teilweisen Festtag ansah und demgemäß der maßgebende russische Katechismus bis heute lehrt, der Sonnabend werde wohl nicht „wie ein gewöhnlicher Festtag gefeiert, indes zum Andenken an die Erschaffung der Welt zur Fortsetzung seiner ursprünglichen Feier wieder von den übrigen Tagen durch eine Erleichterung der Fasten unterschieden.“ Wenn dazu noch das klare Wort Gottes der verlangenden Seele vorgeführt wurde, so musste es einen mächtigen Einfluss auf sie ausüben.

Die Kenntnis dieser russischen Sabbatbewegung verdanken wir dem Erzbischof Philaret (1805-1866). Da dieser im letzten Jahrhundert seine Geschichte schrieb, musste er die Begebnisse und Daten alten Chroniken entnehmen, deren Verfasser wegen der nachherigen schrecklichen Verfolgung dieser Sabbatarier und da sie selbst anderer Überzeugung waren, nur von einem befangenen Standpunkt aus schreiben konnten. Philaret erscheint selbst verschiedenes fraglich. Von der Zeit des Konzils zu Laodicea ist das Wort „Judaisieren“ der offiziell bestätigte Ausdruck für die Enthaltung von Arbeit am siebenten Tag. Noch im Jahr 1886, da der Verfasser die erste deutsche Sabbatgemeinde in Südrussland gründete, wurde derselbe von deutschen Protestanten bei der Regierung wegen „jüdischer Ketzerei“ verklagt. Diese Anklage wurde so ernst genommen, dass keine Bürgschaft möglich war. Auch blieb er so lange in Haft, bis der amerikanische Gesandte, der aus eigener Erfahrung wusste, dass es sich um eine christliche Gemeinschaft handelte, den russischen Minister auf sein Ehrenwort dessen versicherte. Dies alles im Auge behaltend, soll uns Erzbischof *Philaret* den Inhalt der alten russischen Chroniken vorführen:

„§ 18. Kampf der Kirche des Nordens mit der Judensekte. a. Geschichte der Häresie bis 1490. Alle Anschläge des Papsttums auf die Freiheit der rechtgläubigen Kirche des Nordens blieben ohne schädliche Folgen für dieselbe; man sah in Russland mit Gleichmut auf dieselben hin, wie auf die Pläne längst bekannter Leidenschaften. Aber nicht von gleicher Natur war für die russische Kirche **die Häresie der judaisierenden Sektierer**. Diese neue Ketzerei, die im geheimen Beginn und Fortgang gefunden, blieb nicht ohne Einfluss auf die Herzen der Russen, wenn derselbe auch nicht von langer Dauer war. Den Grund zu dieser Häresie legte in Nowgorod der Jude Zacharias, der mit dem Kiewschen Fürsten Michael (1470) dahin gekommen war. Bewandert in den Naturwissenschaften, die damals unter der Form der verführerischen Alchimie bekannt waren, vertraut mit der Kabbalistik, blendete Zacharias einige durch die Wunder der (natürlichen) Magie, und so gelang es ihm, sie zum Irrglauben zu verführen. Zwei Priester – Dionysius und Alexis – von Zacharias getäuscht, sowie vier aufs neue aus dem Süden angekommene Juden verbreiteten den Ansteckungsstoff der falschen Lehre, und zu vielen Verführten gesellte sich noch der Erzpriester Gabriel. Der Großfürst Johann, der ihre Gesinnungsart nicht kannte, berief die beiden Hauptleiter der Sekte, Dionysius und Alexis (1480) nach Moskau, den ersteren zum Dienst bei der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale, den zweiten bei der Hofkirche zum Namen des Erzengels Michael. Hier, wie in Nowgorod, unter dem

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Schleier des Geheimnisses wirkend, fanden sie bald Anhänger, selbst beim Hofe. Unter diesen ist namentlich der Djak des Großfürsten, Theodor Kuritzyn, anzuführen.

Zum ersten Mal wurden Mitglieder dieser geheimen Gesellschaft von dem Nowgorodschen Erzbischof, dem tätigen, strengen und feurigen Gennadius, bald nach Ankunft desselben in seiner Herde, entdeckt ... Gennadius schritt zur Untersuchung. Aber vier, die man auf Kautio n freigelassen hatte, entflohen nach Moskau. Gennadius schickte einen Bericht dorthin. Der Metropolit und der Großfürst erkannten (im Febr. 1484) drei der Läuflinge des Kirchenbannes und bürgerlicher Strafe für würdig, befreien dagegen den vierten vom Gericht, da gegen ihn nur ein einziger Zeuge aufgetreten war. Alle aber wurden zu ihrem Hirten zurückgesandt, zur Ermahnung sowohl wie zur weiteren Erforschung, wobei befohlen wurde, die Unbußfertigen dem weltlichen Gericht zu übergeben.

Es wurde Gennadius schwer, den genauen Tatbestand mit Gewissheit festzustellen; die Ketzer sagten sich eidlich von ihren einmal gemachten Aussagen los. Aber mit Hilfe der bürgerlichen Obrigkeit erhielt man endlich Aussagen, die durch die Unterschrift der Schuldigen selbst wie der Zeugen beglaubigt waren. Man fand die gottesdienstlichen Manuskripte der Ketzer und eine Ostertafel, die nach dem jüdischen Kalender abgefasst war. Besonders viel entdeckte man durch einen Priester Naum, der früher selbst zu der geheimen Gesellschaft gehört hatte. Die Ketzer, die ihren Irrtum aufrichtig bekannten, unterwarfen Gennadius nur einer Kirchenbuße, die anderen übergab er dem weltlichen Gericht. Einen ausführlichen Bericht, unter Beilage der Aussagen, schickte er dem Metropolit en zu und erwartete weitere Verfügungen, um so mehr, da auch einige Einwohner Moskaus der Teilnahme an der Gesellschaft beschuldigt worden waren.

Sein Bericht hatte aber diesmal nicht mehr eine solche Wirkung wie ehemals. Der Metropolit Gerontius war am 28. Mai 1489 gestorben. Der nach Ungarn als Gesandter geschickte Djak Kuritzyn war zurückgekehrt und nahm die Gesellschaft unter seinen Schutz. Gennadius wurde selbst zu den gewöhnlichen Beratungen über allgemeine kirchliche Angelegenheiten nicht mehr eingeladen. Die Nowgorodschen Ketzer, als sie hörten, dass ihre Untersuchungsangelegenheit in Moskau ins Stocken geraten sei und ihre Gefährten in Ruhe gelassen würden, flohen nach Moskau. Hier verrichteten selbst mit dem Kirchenbann belastete Priester unter dem Schutz Kuritzyns den Gottesdienst, ja Dionysius ging so weit, dass er das heilige Kreuz in der Kirche beschimpfte.

Gennadius verharrte aber nicht in Untätigkeit. Er schickte eine Abschrift seiner früheren Berichte an den Bischof von Sarai, Prochor, der die *Metropolie ad interim* verwaltete, bat durch Sendschreiben zwei andere Bischöfe, Niphont von Susdal und Philotheus von Perm, ihre hirtliche Sorgfalt gegen die Ketzer zu wenden und schilderte ihnen auch die neuen Frechheiten derselben. Als ein neuer Metropolit erwählt war, bat Gennadius – ob schon unzufrieden mit einigen Forderungen des Sosimus – diesen doch angelegentlichst, die Ketzer dem Gericht eines Konzils zu übergeben. Gennadius wusste damals noch nicht, dass der Metropolit Sosimus selbst ein geheimes Mitglied der Gesellschaft war und seine Wahl nur den Bemühungen seiner Genossen verdankte! Sosimus konnte jedoch, wenn er auch gewollt hätte, die Angelegenheit der Ketzer nicht länger unbeachtet lassen.“ – „Die

Kirchenversammlung wurde am 17. Oktober 1490 eröffnet. Auf Grund der von Gennadius eingesandten Untersuchung wurde über neun Personen geistlichen Standes das Anathema ausgesprochen; einige schickte der Großfürst zu Gennadius nach Nowgorod, andere in die Verbannung. Gennadius setzte die Ketzerei der öffentlichen Verachtung aus: Die Ketzer wurden durch die Straßen geführt, in Mützen aus Birkenrinde, mit Büscheln aus Bast und Kronen aus Stroh, mit der Aufschrift: „Dies ist des Satans Kriegsschar.“

§ 19 behandelt die Geschichte der Ketzerei seit 1491, die Wirksamkeit des Gennadius und Josephs dagegen und deren Verurteilung auf dem Konzil von 1504. Folgendes ist ein Auszug aus dem weiteren Bericht: „Der Urteilsspruch der Kirchenversammlung von 1490 traf jedoch einerseits nicht alle Glieder der geheimen Gesellschaft, während andererseits die Meinungen des Jahrhunderts ihrer Kühnheit neue Nahrung gaben. Damals, bei Annäherung des 7000-jährigen Bestehens der Welt (griechischer Zeitrechnung), erwartete man in Russland die zweite Ankunft Christi. – Das verhängnisvolle Jahr 1492 ging aber ruhig vorüber und die Häretiker begannen sich nicht nur über die Einfältigen, sondern über den hl. Glauben selbst lustig zu machen. Der Metropolit Sosimus ließ dem Übel die Zügel schießen und bestrafte selbst diejenigen, die zu kühn gegen die Gottlosigkeit eiferten.“

„Zur Verteidigung des herabgewürdigten Glaubens rief Gennadius den damals durch seine frommen Werke rühmlichst bekannten Joseph, Abt in Wolokolamsk, auf. Gennadius und Joseph erhoben sich mit Kraft gegen die Häresie, ungeachtet des Einflusses, den die Häretiker bei Hofe gefunden hatten. Bewandert in der hl. Schrift und den Werken der Väter, begann Joseph damit, dass er eine Geschichte der Häresie von ihrem Anfang bis zum Jahr 1490 schrieb ... und sodann von Zeit zu Zeit gründliche Widerlegungen ihrer Irrtümer erscheinen ließ.“ „Sosimus legte am 17. Mai 1494 sein Metropolitenamt nieder.“

„Es blieb noch der mächtige Djak Kuritzyn übrig. Unter seinem Schutz fanden die Ketzer eine Zufluchtsstätte bei dem Jurjewschen Archimandriten Kassian, der sein Amt infolge der Fürsprache erhalten hatte, die der Djak für ihn beim Großfürsten einlegte. Die Heiligtumsspötereie erreichte hier eine ekelhafte Schamlosigkeit. Der Hirte von Nowgorod verbreitete Übersetzungen von Werken gegen die Judensekte, Arbeiten des Übersetzers Demetrius. Joseph erschien persönlich beim Herrscher und bat ihn, eine neue Untersuchung über die Häretiker zu verhängen. Doch blieb die Angelegenheit noch ein Jahr in dem früheren Zustand und Joseph bat schriftlich den Beichtvater des Großfürsten, den Herrscher an sein gegebenes Wort zu erinnern.“

Im Juni 1504 sah sich der hl. Gennadius gezwungen, sein Bischofsamt niederzulegen. Endlich im Dezember wurde eine Versammlung in Bezug auf die Häretiker berufen, welcher der Thronerbe Basilius Jwanowitsch beiwohnte. Alle Zeugnisse gegen die der Ketzerei Beschuldigten wurden geprüft und sorgfältig erwogen. Die Entscheidung des Großfürsten lautete dahingehend: „einige dem Feuertod zu übergeben, andere der Zunge zu berauben und in die Verbannung zu schicken, während der größte Teil in die Klöster gesteckt wurde.“ „Die Kirche ihrerseits verordnete, in der Woche der Rechtgläubigkeit (erste Fastenwoche) das Anathema über die Judensekte auszusprechen. Einige, denen es gelungen war, sich der Strafe durch eine erheuchelte Reue zu entziehen, behielten nichtsdestoweniger

ihre irrtümlichen Meinungen bei, während die gegen die Ketzler ausgesprochene Todesstrafe noch lange Zeit hindurch ein Gegenstand des Tadels blieb, obschon man nicht mehr wagte, die Häresie offen zu verbreiten.“

In § 20 werden die Lehren dieser Judensekte und ihre Widerlegung durch Abt Joseph besprochen. Dazu macht aber Erzbischof *Philaret* selbst am Anfang folgende vielsagende Bemerkung: „Die Geschichte der judaisierenden Häresie bezeugt es selbst, dass die Benennung „Judensekte“ **lange nicht den ganzen** Inhalt ihrer Lehre ausdrückt. Dass so viele Jahre hindurch so viele Personen, den höheren Schichten des geistlichen und weltlichen Standes angehörend, nur durch einen jüdischen Aberglauben hätten verblendet werden sollen, **geht über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinaus**. Unwahrscheinlich ist es auch, dass der Großfürst, der für die Bedrückung der Rechtgläubigkeit durch den Papismus mit dem Fürst von Litauen Krieg führte, dem Judentum so lange Zeit in seinem Reich, in seiner Hauptstadt, ja in seiner Familie zu wachsen und sich auszubreiten gestattet haben sollte. Gennadius und Joseph, obschon sie die Ketzler judaisierende Häretiker nannten, sprachen es doch offen aus, dass in ihrer Lehre ‚nicht nur das Judentum angegriffen wird, sondern **dass sie christliche Häresien enthalte, die mit den alten, lange bekannten Häresien viel Ähnlichkeit haben**‘.“ *Geschichte der Kirche Russlands, S. 287-293.*

Der letzte Satz gibt uns den Schlüssel zum Ganzen. Die beiden verschiedenen Gegner dieser Bewegung müssen offen bekunden, dass es sich hier um „christliche Häresien“ handle, und zwar solcher Art, die mit „den alten, lange bekannten Häresien viel Ähnlichkeit haben“. Nicht speziell „Jüdisches“ kommt in Betracht, sondern urchristliche Lehren, die mit der Zeit als „jüdische“ in Verruf kamen. Mit dem klaren Blick eines Historikers erkennt auch Philetus die richtige Sachlage, „dass die Geschichte der judaisierenden Häresie **es selbst bezeugt**, dass die Benennung ‚Judensekte‘ lange nicht den ganzen Lehrgehalt ausdrückt.“ Sicherlich geht es weit über die Grenzen aller Wahrscheinlichkeit hinaus, dass ein Metropolit der russischen Kirche, Priester in hoher Stellung, ein Gesandter, hoch stehende Persönlichkeiten am Hofe und sogar der Großfürst selbst, sich durch das gewöhnliche Judentum, welches das Kommen des Messias und seinen Tod leugnet, viele Jahre hindurch hätten beeinflussen lassen.

Der eigentliche Sachverhalt ist doch wohl vielmehr folgender: Schlaue Priester erdichteten und verbreiteten die Kunde, dass diese Bewegung der Alchimie, Magie und Kabbalistik eines Juden ihren Erfolg verdanke, um dadurch Vorurteil zu erwecken und die wahre Tatsache zu verdecken, dass aufrichtige Männer durch Forschen in der Heiligen Schrift schon lange beseitigte Wahrheiten wieder aufgefunden hätten und darunter auch den Sabbat, dessen Feier sie als das ewige Gedächtnis der Schöpfung wieder voll und ganz einführen wollten.

Das Buch des Abtes Joseph, „Der Aufklärer“ genannt, eine „Zierde der russischen Kirche“, enthält 14 Abschnitte: 1. Dreieinigkeit; 2. Kommen des Messias in der Person Christi; 3. Bedeutung des mosaischen Gesetzes; 4. Ursachen für die Fleischwerdung des Sohnes Gottes; 5. 6. 7. Verehrung der Bilder; 8. 9. 10. Zweites Kommen Christi; 11. Mönchtum;

13. 14. Das Verfahren mit Ketzern. Nach den Berichten dieser Synode werden als Ketzerien dieser Sekte erwähnt, dass sie sich mehr ans Alte Testament, als ans Neue Testament hielten; dass sie Passah (Ostern) nach dem jüdischen Kalender feierten; dass sie das Fasten am Mittwoch und Freitag unterließen; dass sie das Abendmahl als eine bloße Zeremonie ansahen und nicht in der Eucharistie den Leib und das Blut des Herrn und Erlösers Christus erkannten. Dies Zugeständnis der Synode, dass sie dem N. T. doch Glauben schenkten, ist ein weiterer wichtiger Beweis, dass sie Christen waren. Dr. Bonwetsch, welchem ebenfalls ihr Judentum fraglich erscheint, gibt folgende weitere Kunde: „Auch Golubinskij hält diese Sekte für Judentum, bei manchen mit Freidenkertum versetzt. Dem sei wie ihm wolle; jedenfalls äußerte sie sich vornehmlich in Ablehnung der Gottesmutter, der Bilder, Kreuze, Sakramente, des Fastens und der Feiertage. Der Erzbischof Gennadij von Nowgorod, ein Bewunderer der spanischen Inquisition, setzte ihre Verfolgung in Szene. Ihre Häupter Alexej und Denis hatten um 1480, unterstützt von dem Diakon Theodor Kuritzyn, Einfluss auf Iwan III. gewonnen. Doch wurde der ihnen freundliche Metropolit Zosima genötigt, sie zu verurteilen und hernach selbst zu resignieren. Joseph bekämpfte sie leidenschaftlich mit seinem ‚Aufklärer‘ und brachte im Gegensatz zu Nil von Sora den Grundsatz zur Geltung, dass Ketzer überall aufzuspüren und hinzurichten seien.“ *Hauck-Herzog XVII, 249. Art. Russland.*

Folgende weitere Einzelheiten zeigen, in welche Kreise diese Sabbatbewegung sich Eingang verschaffte: „Alexius wirkte unter allen Ständen und namentlich unter der Geistlichkeit mit viel Erfolg. Sie zählten zu ihren Mitgliedern unter anderen den Protopopen der Sophienkirche, Gabriel, den Guardian Gregorius und den Sohn des angesehenen Bojaren Tutschin. Die neue Religionsgemeinschaft, deren Mitglieder sich durch Sanftmut, Frömmigkeit und Enthaltensamkeit auszeichneten, nahm an Gleichgesinnten immer zu ... Sie zählten zu ihren Anhängern den Archimandriten des Ssimonowklosters, Sosima, den Mönch Zacharias, den großfürstlichen Sekretär Feodor Kuritzyn, ihn und dessen Bruder Iwan, die Fürstin Helena, Schwiegertochter des Großfürsten, den Kaufmann Klenow und andere bedeutende Persönlichkeiten. Auch seitens des Volkes war der Anhang nicht gering ... unter solchen günstigen Umständen, unter dem Schutz von Männern, die die höchsten Ämter in der Kirche und im Staate einnahmen und fast unter dem Schutz des Zaren selbst, wuchs die neue Religionsgemeinschaft heran. Doch die Gegner ruhten nicht. Einem gereizten Tiger gleich verfolgte Erzbischof Genadji die Bekehrten in Nowgorod, und durch seine Ränke und Intrigen brachte er es dahin, dass der Zar Johann Wassiljewitsch seinen Einflüsterungen Gehör schenkte.“

Obige Ausführungen stammen aus *H. Sternbergs Gesch. der Juden in Polen, S.117-122*, worin als Quelle ein russisches Werk, betitelt: „*Abhandlung über die Ketzerei und Spaltungen in der russischen Kirche*“, von *Nik. Rudnjew, Moskau 1838*, bezeichnet wird.

Über die Kirchenversammlung in Moskau führt *Sternberg* weiter aus: „Ein Teil der Kirchenfürsten, die mit Genadji gleichgesinnt waren, beantragten für die Angeklagten die Folter und Todesstrafe. Der Großfürst jedoch widerstrebte diesem Ansinnen, und seinem Willen gemäß begnügte sich die Kirchenversammlung mit der Verfluchung der neuen Leh-

re. Die Angeklagten wurden aber nach Nowgorod zur Bekehrung zurückgeschickt. Genadjj ergriff diese Gelegenheit, um seinen Rachedurst zu stillen und verfuhr mit den Zurückgeschickten in grausamer Weise. Noch außerhalb Nowgorods ließ er sie auf Pferde setzen, mit dem Gesicht nach dem Schweife, in einer Kleidung, deren innere Seite nach außen gekehrt war, in birkenen spitzen Helmen, so wie man den Teufel abbildet, mit der Umschrift: Dies ist des Satans Kriegsschar! Und so führte man diese Unglücklichen aus einer Straße in die andere; das Volk spie ihnen in das Gesicht, mit dem Ausruf: Dies sind Christi Feinde! Und verbrannten ihnen zuletzt die Helme auf dem Kopf.“

Betreffs der nächsten Kirchenversammlung im Jahr 1503 finden wir folgende weitere Einzelheiten und Berichtigungen: „Die Angeklagten wurden vorgeladen, sie bekannten sich offen zum neuen Glauben und verteidigten denselben. Die Vornehmsten unter ihnen, der Staatssekretär Kuritzyn, Dimitri Konoplew, Iwan Maximow, Nekraß, Rukawow, Kassin, Archimandrit des Jury Klosters zu Nowgorod, wurden zum Tod verurteilt und am 27. Dezember 1503 öffentlich zu Moskau in Käfigen verbrannt. Dieser Erfolg, den die Gegner erzielten, war nur von kurzer Dauer. Dem Einfluss der mächtigen Partei Kuritzyn gelang es, vom Großfürsten 1505 eine Verweisung Genadjjs in ein Kloster in Moskau zu erwirken.“ Zum Schluss bemerkt *Sternberg*: „Fast jede Stadt, jeder größere Ort im russischen Reich, verzeichnet den Namen eines Mannes, der, weil er diese Lehren gepredigt, um seiner Überzeugung willen gestorben ist.“

Die Sabbatbewegung in Skandinavien und Finnland bietet noch bemerkenswertere Tatsachen. Sie erstreckt sich vom 15. bis 17. Jahrhundert, somit während der Übergangsperiode vom katholischen zum lutherischen Glauben, und berührt deshalb beide. Die Berichte der katholischen Provinzial-Synode zu Bergen, welche *Erzbischof Bolt* 1435 dort abhielt, enthalten folgende interessante Nachricht: „Die Kunde geht uns zu, dass heute in verschiedenen Teilen des Reiches, teils aus eigener Verstandesschwäche, teils durch Teufelsbetrug solche Feiertage angenommen und gehalten werden, die weder Gott noch seine hl. Kirche gebilligt oder verordnet haben. Und zwar solche, welche direkt wider Gott und seine Heiligen sind, besonders die Sonnabendfeier, die Juden und Heiden – aber nicht Christen gewohnt sind zu begehen. Nun ist aber im Kirchenkanon allen streng verboten, Tage zu feiern oder neue Feiertage einzuführen, ausgenommen solche, welche der hl. Papst, ein Erzbischof oder Bischöfe verordnen.“

Der Sonntag ist heilig. Gott hat ihn auf wunderbare Weise geheiligt, da er durch sein eigenes Leiden und seinen Tod die Menschheit von Satans Banden erlöste, am Sonntag von den Toten auferstand, auch am Sonntag den hl. Geist seinen Aposteln sandte, so dass sie das ihnen aufgetragene Werk ausführen konnten. Die anderen hl. Tage, die im Kirchenkanon geboten, sind durch gute und fromme Freunde Gottes in die hl. Kirche gesetzt worden, um Gottes hl. Namen zu ehren und um die Gottlosen zu erretten. ... Der Klerus von Nidaros, Oslo, Stavanger, Bergen und Hamar, der sich mit uns zu Bergen auf dieser Provinzialsynode versammelte, beschließen einstimmig in Übereinstimmung mit den Gesetzen der hl. Kirche dass die Sonnabendfeier unter keinen Umständen fernerhin in größerem Umfang gestattet ist, als der Kirchenkanon verordnet. Deshalb raten wir all den Freun-

den Gottes in ganz Norwegen, die der hl. Kirche gehorsam sein wollen, sich von dem Übel der Sonnabendfeier fern zu halten. Den übrigen verbieten wir unter Androhung schwerer Kirchenstrafen den Sonnabend heilig zu halten. Gibt es jedoch solche, die am Sonnabend mehr Gutes tun wollen als an anderen Tagen, dann lass sie fasten oder Almosen geben den Armen oder für die Kathedrale Kirche oder ein Kloster beisteuern, und zwar von solch redlichem Einkommen, das sie durch Fischen oder andere Arbeit am Sonnabend sich erwerben.“ *Dipl. Norveg. VII, 397.*

Auf der Provinzialsynode zu Oslo 1436 wurde unter dem Vorsitz desselben Erzbischofs beschlossen: „**Kan.12:** Unter Androhung derselben Kirchenstrafe wird verboten, den Sonnabend heilig zu halten und sich nach jüdischer Art daran der Arbeit zu enthalten.“ (*R.Keysers. Den norske Kirkes Historie under Katholizismen II, 488.*) Somit existierten schon ein Jahrhundert vor der Reformation christliche Beobachter des Sabbats im nördlichsten Teile des päpstlichen Gebietes. Welch ein Zeugnis für seine göttliche Lebenskraft! Doch auch hier widersteht das Papsttum der Sabbatfeier, verurteilt und bestraft sie. Die skandinavischen Geschichtsschreiber stehen vor einem Rätsel und haben verschiedene Lösungen versucht. Der norwegische Historiker und Universitätsprofessor *L. Daal* erörtert diesen Gegenstand in einer Abhandlung, betitelt „Beweis in der norwegischen Kirche für einen religiösen Einfluss von Russland.“ (*Theol. Tidsskrift f.d. evang. luth. Kirke i Norge. Ny Rokke, I. Bind. 1871.*)

Als Andeutung dieses Einflusses benutzt er die Drohung des Königs Christian, dass Norwegen sich der russischen Kirche anschließe, wenn der Papst sich nicht willfähriger zeige in der Ernennung eines Nachfolgers für den 1449 verstorbenen Erzbischof Bolt. Das Vorhandensein der Sabbatbewegung in Norwegen, welche nach seiner Meinung ihren Ursprung mit der Christensekte in Russland vielleicht vor 1470 nahm, würde der Drohung des Königs „einen Ausdruck gewichtiger Tatsachen“ beimessen.

J.Fritzner versucht eine andere Lösung, indem er diesen Kanon nur als „eine Verordnung gegen eine allzustrenge Beobachtung des Sabbats zu Ehren der Jungfrau Maria ansieht“. (*Historisk Tidsskrift, Bd. I, Christiania 1871.*) Seine Behauptung begründet er mit folgendem: Die Verordnung des Papstes Urban II. 1095; eine isländische Legende, die durch schlaue Priester verbreitet wurde, dass „die Jungfrau Maria mit zwei isländischen Frauen übereingekommen wäre, sie zu heilen, wenn sie zu Ehren die Sonnabendfeier feiern und an jedem Sonnabend einen dritten Teil des Psalters singen würden“; (*Mariesaga i Forusvensk Legendarium III, 104.*) und zuletzt, dass ein Jahrhundert später zwei Betrüger, die sich St. Olav und St. Nikolaus nannten, die Lutheraner wieder zu beeinflussen suchten, den Sabbat zu Ehren der Maria zu feiern, für welches Verbrechen das Gericht sie verbrennen ließ. (*Niels Krag og Stephanius, Christian III. Historie I, 386.*) Wenn des Papstes Verordnung, wodurch der Sabbat in ein Gedächtnisfest der Maria verwandelt wurde, fromme Leute nach genauerer Forschung veranlasste, an diesem Tag aus Gehorsam zum göttlichen Gesetz als Gedächtnisfeier der Schöpfung zu ruhen, dann findet auch 2.Kor.13,8 hier seine Anwendung wieder. Doch das Richtige trifft *Prof. Daal*, wenn ihm der Wortlaut der Verordnung dient als „Bekräftigung der Tatsache, dass die Sonnabend-

feier in Skandinavien das Ergebnis einer gewissen Bewegung innerhalb der Kirche war und die Folge eines Verlangens, jenen bestimmten Ruhetag Gottes zu feiern, den Gottes Gesetz vorschreibt.“ Doch auch diese Bewegung war offenkundig nicht etwa „eine gewisse jüdische Bewegung“, sondern eine auf Gottes Wort gegründete christliche Bewegung. Der nächste Erlass gegen die Sabbatfeier datiert von 1544, somit kurz nach dem Beginn der Reformation. Er lautet: „Ich Christoph Huitfeld, Herr von Bergen, Stavanger und Vardö, grüße freundlich und in guter Absicht alle die Bewohner des Stifts Bergen. Herr Geble Pedersön, Bischof dieses Stifts, hat mich benachrichtigt, dass einige besonders in Aardal, Sogn, im Widerspruch zu unserer Warnung vom letzten Jahre, den Sonnabend feiern. In diesem habt ihr gottlos gehandelt ... Eigentlich solltet ihr hart bestraft werden, aber durch die Fürbitte eures Bischofs ist euch vergeben.“ „Nun ist aber durch die Synode der Stifte Bergen und Stavanger verordnet worden, dass, wer künftig bei der Sabbatfeier angetroffen wird, muss 10 Mark Strafe erlegen; darauf aber sollt ihr nun achten.“ „Ihr seid aufrührerisch und ungehorsam in Bezug auf eure Feiertage, indem ihr mit denen der Kirchenordnung, die euch der Pastor gebietet, unzufrieden seid. Deshalb gebiete ich euch im Auftrag seiner Königlichen Majestät, dass ihr ernstlich und redlich seinen gnädigen Befehlen gehorcht. Wer in deren Übertretung angetroffen wird, den werden meine Diener als ungehorsam und aufrührerischen Untertanen bestrafen.“ *Niels Krag og Stephanius, Christian III. Historie II, 377.*

Die Reformation hat somit nur den Namen der Verfolger der Sabbatchristen von der katholischen in die lutherische Kirche verändert, der Geist ist derselbe geblieben. Dass auch das Vorurteil in der alten Weise weiter genährt wurde, bezeugt *J. Fritzner*: „Nach der Reformation fand man keinen besseren Weg, die Sonnabendfeier verächtlich zu machen, als dass man sie einen jüdischen Brauch nannte.“ *Historik Tidsskrift, 1871.*

Das nächste zu erörternde Schriftstück bestätigt dasselbe. Es ist ein „offener Brief, gerichtet an das gewöhnliche Volk Finnlands“ wegen ihres Irrtums „der schweren Zeit halber Juden zu werden und den Sonnabend heilig zu halten“. Sein Verfasser ist kein Geringerer als König Gustav Vasa I. von Schweden (1496-1560), der die Reformation in Finnland einführte. Der Brief ist vom 6. Dezember 1554 datiert und lautet: „Wir Gustav mit Gottes Gnade König von Schweden, Goten und Wenden, entbieten euch allen, uns und der Regierung zinspflichtige Bauern und gewöhnliches Volk, die in Finnland wohnen, unsere Gunst und Gnade zuvor. Und geben euch zu wissen, dass vor einiger Zeit uns zu Ohren gekommen ist, wie etliche von den einfältigen und einfachen Leuten in Finnland, in großen Irrtum gefallen sind, ohne Zweifel durch Satans Eingebung und Inspiration, indem sie wähnen, dass diese Strafe, teure Zeit und dergl. ihnen deshalb von Gott auferlegt sei, weil sie nicht mehr wie die Juden vor alters unter dem Gesetz und Regiment Mose, den siebenten Tag, Sonnabend genannt, heilig halten. Deshalb hat sich ein Teil vorgenommen, der Juden Weise zu folgen und am genannten Tag nicht zu arbeiten, sondern halten und richten sich, wie die Juden nach dem Gesetz Mose und dem A.T. Wir haben auch vernommen, dass solche die diesem Irrtum verfallen sind, vorgeben allerhand Träume und Gesichte zu haben, wodurch sie zu solchem vergeblichen Gottesdienst bewogen und von ihrem rechten

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Gottesdienst und christlichen Zeremonien, die von den Tagen der Apostel bis zur Jetztzeit in der christlichen Kirche Brauch war, abgebracht worden sind. In der hl. Schrift aber findet man, dass solche Ansichten über die Sonnabendfeier, Träume und Gesichte, Irrtümer waren, die Leib und Seele schaden.“

„Wir lassen euch wissen, raten und vermahnend euch ernstlich, dass ihr euch alle, die in solchen Irrtum und Irrglauben geraten sind, hierin mit Gottes Wort zurechtweisen und unterrichten lasst und solche Verachtung des Wortes Gottes, wie ihr jetzt übt, ablegt und flieht, wenn ihr euch nicht noch einer größeren Strafe als der jetzigen aussetzen wollt. Es ist wohl wahr, dass Gott den Menschen verschiedene Plagen, wie harte Jahre, teure Zeit, Pestilenz, Krieg usw. der Sünde wegen auferlegt, auf dass sie sich besinnen, von der Sünde ablassen und sich nach dem göttlichen Willen richten, den die hl. Schrift klar genug angibt. So ist es auch der klare und ernste Gottesbefehl, dass nur das als Sünde gerechnet und angesehen werde, was er selbst in seinem Gebot und Wort verboten hat. Deshalb hat uns der Allmächtige in seiner Gnade und Barmherzigkeit sein hl. Gesetz verliehen, damit wir sicher wissen mögen, wie wir ihm in unserem Tun und Lassen recht dienen. Nun lehrt aber Gottes Wort klar genug, dass wir im N.T. nicht verpflichtet sind, den siebenten Tag heilig zu halten, wie die Juden unter Moses Regiment. Denn das ganze Regiment Moses und seine Politik geht uns Christen nichts mehr an und dauerte mit allen seinen äußerlichen Vorschriften und Zeremonien nur bis zur Ankunft und Himmelfahrt Christi. So sind wir auch nicht länger verpflichtet, den hl. Tag zu halten, den die Juden im A.T. halten mussten. Paulus beweist dies in Gal.4,10.11. und Kol.2,16. Weiter beabsichtigt auch das dritte Gebot, worin der Allmächtige uns bindet und befiehlt, den Ruhetag zu feiern, nicht, dass man den Sonnabend den anderen Tagen vorziehen soll. Der rechte Grund und Gottes Meinung ist aber, dass wir einen Tag in der Woche zum fleißigen Hören, Lesen und Betrachten seines Wortes absondern, und nichts anderes daran vornehmen.“ „Dann zum hl. Abendmahl zu unseres Glaubens Mehrung und Stärkung gehen. Dies ist unzweifelhaft dessen rechte Meinung.“

„Weiter wie die Juden im A.T. vorhatten an dem siebenten Tag, unserem Sonnabend, zusammen zu kommen, um Gottes Wort zu hören und lernen und die von Mose befohlenen Zeremonien zu verrichten, so haben wir Christen im N.T. den Sonntag. Denn die hl. Schrift und besonders die Weissagung Daniels beweisen deutlich, dass mit dem Kommen Christi Mose Regiment und alle äußeren Zeremonien aufhörten. Sofort nach der Apostelzeit hat die christliche Gemeinde beschlossen, festgesetzt und eingewilligt, nicht mehr den Sonnabend als Versammlungstag zu verwenden, um Gottes Wort zu hören, sondern den Sonntag, da Christus an diesem Tag von den Toten auferstand und der Hölle Kraft und Macht vernichtete. So ist der Sonntag für jeden, der ihn recht feiert, ein sicheres und völliges Zeugnis ihres Glaubens, dass Christus, der verheißene Messias, gekommen sei und alles vor ihm von alters Geweissagte erfüllt habe. Deshalb kann deren Meinung, die den Sabbat feiern wollen, kaum anders zu verstehen und zu deuten sein, denn dass sie noch nicht völlig an das Kommen Christi glauben und dass er uns das ewige Leben durch sein teures Blut erworben hat. Die christliche Freiheit ist uns geschenkt worden, dass wir nicht

länger durch das äußere Gesetz und seine Gebote gezwungen werden. Solche große und unsägliche Wohltaten Christi nicht zu glauben, scheint uns eine greuliche Sünde wider Gott zu sein, deshalb wird auch damit nicht Gottes Zorn versöhnt, sondern nur vermehrt. Laut diesen Beweisen stürzen die Feier des Sonnabends, Träume und Gesichte nur die in ewige Verdammnis und Verderben, die darin beharren. Deshalb vermahnem wir euch nicht nur, sondern gebieten euch ernstlich, dass wie ihr nun auch in solche Irrtümer geraten sein mögt, ihr sie jetzt sofort ablegt und nach Gottes Wort wandelt und euch dadurch unterrichten lasst.“ *Staatsbibliothek Helsingfors, Reichsregister v. Jahr 1554, Teil B. B., Blatt 1120, p.175-180 a.*

Dass diese Abhandlung des ersten lutherischen Schwedenkönigs und sein Befehl keine leeren Drohungen waren, sondern mit harten Strafen geahndet wurden, wird bestätigt, wenn wir dieser Bewegung in Schweden selbst nachspüren. *Norlin* schildert diese „Sonnabendfeier“ in folgenden Worten: „Wir finden Spuren dieser jüdischen Lehren im ganzen schwedischen Reich von Finnland, Nordschweden, Dalarne, Vestmanland und Nerike bis nach Vestgotland und Smaland. Sogar König Gustav I. fühlte sich gedrungen, einen besonderen Warnungsbrief gegen diesen unter dem gewöhnlichen finnischen Volk so allgemeinen Irrtum zu erlassen.“ „Den nächsten Fall finden wir 1597 in Vesteras. Die Cathedralberichte enthalten mehrere solcher Fälle, so zweier jüdischer Lehrer, eines reichen Bürgers, Hans Jonsson von Vesteras und eines Bauern mit Namen Hofdesta Peter.“ *Svenska Kyrkans Historia efter Reformation I, 357; II, 256.*

Diese beiden Männer wurden zu einem „mit Siegel beglaubigten Vertrag“ gezwungen, der auf dem Rathaus vor dem lutherischen Bischof, den Pastoren, dem Bürgermeister und Ratsherrn gelesen wurde, dass „sie nicht nur von der jüdischen Sabbatfeier ablassen, sondern auch den Sonntag wie andere Christen feiern wollten oder sonst das Land verlassen“. Da beide Männer diese aufgezwungene Vereinbarung brachen, wurde eine neue Verhandlung anberaumt, während der Jonsson starb. Sein Sohn verteidigte seines Vaters Glauben bis 1618. Bischof L.A. Anjou sagt, dass von dieser Sekte nur noch der Fall eines Mannes aus Grytnos bekannt sei, der deshalb 1519 den Tod erlitt, „weil er immer mit den Schullehrern und Pastoren gestritten und unser Glaubensbekenntnis und Kirche verachtet hätte.“ *Svenska Kyrkans Historia efter Mötet i Upsala, 1593, S.357f.*

Dann fährt *Bischof Anjou* fort: „Ganz verschieden von dieser **widerkirchlichen** Partei der Sabbatbeobachter waren die übrigen, die den Sabbat feierten, an demselben sich aller Arbeit enthielten, sich aber nicht von der Kirche trennten.“ „Ob sie aus eigener Überzeugung oder von dem Wunsch, Staat und Kirche zu gehorchen, Sonntag feierten und zur Kirche gingen, wissen wir nicht. Solcherart war dieser Irrtum unter den Königen Gustav I. und Karl IX. Wäre in dieser Bewegung irgendetwas gewesen, das man hätte als Abfall vom Christentum ansehen können, so hätten wir von harten Gesetzen und Klagen wider sie vernommen.“ „Ihr Glaube in die Heiligkeit des Sabbats konnte sehr leicht zur Aufwerfung der Frage führen, ob der Sonnabend selbst nicht zu feiern sei. Das Volk fing ganz natürlich an zu denken, dass das Sabbatgebot keine Rechtskraft besitze, außer in Bezug auf den Tag, den das A.T. bezeichnet. Die große Freiheit hinsichtlich der Sonntagsfeier, die direkte

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Anwendung des A.T., welche damals im Gottesdienst üblich war, und das Lesen der Bibel und besonders der allgemeine Brauch, das Gesetz Gottes sogar bei Gerichtsverhandlungen zu verwenden, alles dies konnte das Volk dazu bewegen, das Gebot zu erforschen, das die Sonnabendfeier gebietet. Eines ist sicher: Dieser Glaube an den Sonnabend als Sabbat stand gewöhnlich nicht allein; es war ein Teil einer Erweckungsbewegung zu jener Zeit und ging Hand in Hand mit Ansprachen und Warnungen gegen die allgemeinen Sünden und Laster oder als solche angesehene Übel, nämlich Hochmut, Luxus, feine Kleidung, Unsitlichkeit und Zank. Durch die Sabbatfeier sollte Gott versöhnt und ein besserer Geist gesichert werden. Diese Überzeugung wuchs so gewaltig, dass nicht nur viele Laien, sondern auch Pastoren, die diesem Streben nach einem gottseligen Leben geneigt waren, sich am Sonnabend der Arbeit enthielten, das an verschiedenen Orten viel Zank verursachte. In Vestergötland, Smaland und Nerike waren diese Zänkereien besonders allgemein. In Nerike wurde die Sonnabendfeier von der Tochter des Pastors zu Kumla verteidigt. Sie predigte Buße und Bekehrung erst, nachdem sie etliche eingehend von ihr geschilderte Gesichte von Engeln empfangen und viele schwere Prüfungen betreffs ihrer eigenen Annahme bei Gott – Leiden, die ihr bittere Angst und sogar Verzuckungen der Glieder verursachten – durchgemacht hatte. Ihre Erfahrungen erregten allgemeines Aufsehen. Das Volk sammelte sich von nah und fern, um diese nun wohlbekannte Frau zu hören, welche die Gabe der Weissagung hatte. Bischof Paulinos machte diese Sache zum Gegenstand einer besonderen Predigt, die er im Stift Streugnos abhielt.“ *Svenska Kyrkans Historia efter Mötet i Upsala, 1593, S.357f.*

Dann berichtet er, dass zehn Landleute zu Viste sich untereinander geeinigt hätten, der Kirche als Strafe ein Schaf zu geben, wenn sie am Sonnabend arbeiteten. Da einer doch arbeitete und sich weigerte, die Strafe zu bezahlen, nahmen ihm die anderen die Egge mit Gewalt weg. Die Sache ging bis zum obersten Gerichtshof. Da der Bischof um Rat angegangen wurde, erklärte er, das Sabbatgebot verpflichte nicht zu der zeremoniellen Feier eines bestimmten Tages, doch sonst sei die gebotene Feier noch in Kraft, wiewohl dessen Anwendung in Übereinstimmung mit christlicher Freiheit auf den Sonntag übertragen worden sei. Den Richtern schien der Fall noch zweifelhaft, und 1628 wurde er auf einer allgemeinen Beratung der lutherischen Pastoren erörtert. Diese stimmten ihrem Bischof bei und forderten, dass eine Kirchenbuße bezahlt werde, die der weltlichen Strafe für eine derartige Übertretung entspreche.

Da das Gericht sich noch immer als unfähig erachtete, die Sache zu entscheiden, wurde der Fall dem König Gustav Adolf vorgelegt, der beide Teile um ein Paar Ochsen bestrafte, widrigenfalls sie sonst mit den Sträflingen an der Kette arbeiten sollten; außerdem forderte er, dass sie ihr Unrecht öffentlich bekennen und die Kirche um Vergebung bitten sollten. *Bischof Anjou* fährt fort: „Dieser Eifer um die Sonnabendfeier dauerte noch lange. Aber die Gesetze betreffs der Sonntagsfeier wurden immer härter und allgemeiner. Der Glaube an den Sonnabend war der Kirche zuwider und deshalb wurden sogar kleine Dinge bestraft, welche die Gewohnheit der Sonnabendfeier irgendwie befestigen konnten. Ein Pastor zu Ossa, Dalarne, ging 1646 nach der Kapelle zu Skattungu, um die Arbeit sei-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

nes Knechtes nachzusehen. Etliche Landleute, die auf ihre Weiden hinausziehen wollten, baten ihn, zu predigen und das Abendmahl abzuhalten. Er tat es und zwar an einem Sonnabend. Deshalb wurde er in der Kirche zu Vesteras gestraft, denn ‚indem er diesen Gottesdienst an einem Sonnabend abgehalten‘, habe er die, welche noch am jüdischen Sauerteig klebten, nur bestärkt.“

„Ein Knabe in Agumaryd, Stift Verjö, sah 1667 in einem Gesicht einen Engel, der ihn ermahnte, sich zu bekehren, die am meisten verbreitete Sünde, den Hochmut, abzulegen und ihn belehrte, dass der Sonnabend heilig zu halten sei und dass es Sünde wäre, an demselben zu arbeiten.“ Einige lutherische Pastoren dieses Stifts verkündigten und billigten dieses Gesicht; aber nicht so ihr Bischof Baazius.

Prof. Daal bemerkt betreffs der ganzen Bewegung, dass die Leute „in vielen Fällen lieber den Tod erlitten, als ihren Glauben zu verleugnen. Diese Wanderprediger, welche die Heiligkeit des Sonnabends verkündigten, verbanden gewöhnlich ihre Lehren mit Gesichtern und Offenbarungen, gerade wie auch in Norwegen.“ Das Bezeichnende in diesen Schilderungen ist die Tatsache, dass, wo auch nur diese Sabbatbewegung die Bildung einer abgesonderten Sekte bewirkte, wie in Vesteras, die Sabbatisten beschuldigt wurden, das Christentum verlassen zu haben und Anschluss an die Juden zu suchen. Die lutherische Kirche war willens, sie als Glieder zu behalten und dann „die Ketzerei“ allmählich auszurotten. Während die Beobachter des wahren Sabbats auf solche Weise in ganz Europa verfolgt wurden, gebrauchte das Papsttum schlaue Jesuiten, um die christliche Sabbatfeier in Afrika und Asien auszurotten, wie bereits in Kap. 24 festgestellt wurde.

Welch eine Wolke treuer Zeugen führt uns doch die Sabbatbewegung des 15. bis 17. Jahrhunderts vor Augen, trotzdem die Berichte über sie so unvollständig und vielfach entstellt sind! Welche stattliche Anzahl von Märtyrern aus jedem damals bekannten Erdteil! Die römische und die griechische Kirche, lutherische und reformierte Länder, Päpste und Reformer, katholische und protestantische Herrscher, Kirchen und Staatsbehörden, von der Polarzone bis zur tropischen Zone – ein gewaltiges Heer mit seiner Macht, Weisheit und Reichtum vereinten sich, dieser widrigen „Sonnabendfeier“ Halt zu gebieten, die christliche Sabbatfeier als „jüdisch“ zu brandmarken und diese „jüdische Ketzerei“ durch das Schwert, durch Folter, Kerker und Wasser auszutilgen. Doch da sie von Gott war, lebte und gedieh sie.

Sogar die Reformatoren konnten diesem „So sagt der Herr“ der Sabbatchristen nur einen mystischen, „geistlichen“ Sabbat oder „eine Kirchenordnung“ entgegenhalten. Die so viel gerühmte „christliche Freiheit“ der Reformatoren bedeutete oft für die Sabbatchristen ebenso schwere Unterdrückung, wie von Seiten des Papsttums. Doch Gottes sicheres Wort der Weissagung hatte vorhergesagt: „Wenn sie so fallen, wird ihnen eine kleine Hilfe geschehen.“ (Dan.11,34)

Gleichzeitig mit der Reformation tauchen auch die Wiederhersteller „der Lücke“ in Gottes Gesetz allenthalben auf, und durch Gottes Wort und Geist angespornt, kehren sie ihren Fuß vom Sabbat und heißen ihn „eine Lust und den Tag, der dem Herrn heilig ist“, bauen,

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

„was lange wüste gelegen ist“ und legen Grund, „der für und für bleibe“. Die Sabbatchristen dieser Jahrhunderte waren in der Tat „die an allen Enden widersprochene Sekte“, „Betrüger und doch wahrhaftig“.

Die Reformation hatte ihnen ihre einzige Waffe der Verteidigung, das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes, in die Hand gedrückt, indem sie dem Volk in ihrer Sprache das köstliche Gut brachte – eine offene Bibel, in welcher der Sabbat – geschrieben mit dem Finger Gottes – mitten in seinem ewigen Gesetz steht.

Kapitel 29

Protestantische Missanwendungen des Sabbatgebots

Mit der Reformation schwanden notgedrungen viele der besten Stützen, womit man im dunklen Mittelalter die Sonntagsfeier aufgerichtet hatte. Vor dem hellen Licht des göttlichen Wortes mussten Überlieferung, Kirchenväter, Scholastik, die Autorität der Kirche und das Machtwort des Papstes weichen, und Himmelsbriefe, angebliche Erscheinungen und Wunder wurden ihres Zaubers beraubt. Der seines falschen Schmuckes beraubte Sonntag stand nackt und bloß da – nur eine Menschensatzung. Haltlos schwebte er in der Luft. Treue Zeugen erhoben sich allenthalben, den niedergetretenen Sabbat des Allerhöchsten aufzurichten. Doch hatten Menschensatzungen noch immer solchen Halt an der großen Masse der Christenheit, dass die wirklich Gläubigen als verderbliche Ketzler beschuldigt und verfolgt wurden. Mehr Licht war angeboten worden: eine Gottesgemeinde, nur aus Gläubigen zusammengesetzt; ein Glaube, der in der Kraft der Gnade Gottes seine Gebote hielt; ein göttlicher rechtskräftiger Sabbat zu des Menschen Wohl; eine heilige Liebe, so fest in der Wahrheit, dass sie Gewissensfreiheit allen verkündigte; ein Christentum, das so fest auf dem göttlichen Arm ruhte, dass es sich vom Arm des Fleisches freihielt. Doch da das hellere Licht verworfen wurde, musste das Unvermeidliche folgen: Stillstand anstatt Fortschritt, eine stagnierende Reformation, überholt durch die päpstliche Gegenreformation. *Dr. Harnack* sagt bezeichnend: „Es war der Reformation freilich nicht an der Wiege gesungen worden, dass sie sehr bald **hinter der Zeit einherschleichen** werde.“ (*Dogmengesch. III, 810.*) *Mosheim* erkennt die traurige Tatsache in seinem Urteil über das 17. Jahrhundert an: „Doch muss man gestehen, dass in einem großen Teil des Jahrhunderts die meisten akademischen Lehrer mehr mit dem Vortrag und mit spitzfindiger Verteidigung der Lehren und Meinungen der Kirche als mit Auslegung des Buches beschäftigt waren, aus dem alle gründliche theologische Kenntnis geschöpft wird.“ *Kirchengeschichte, 2. Absch., 2. T., 1. Hauptstück, § 17. IV, 330.*

Noch entschiedener drückt sich *Chr. Hoffmann* aus, indem er die Zustände nach der Reformation in folgenden Worten schildert: „Von dem Geist Luthers, der auf wirkliche Hebung der Menschen durchs Evangelium gerichtet war, war nicht ein Funken in ihnen. Es

blieb also als einziges Mittel, die angebliche Reinheit der Lehre zu erhalten, das Festhalten an einmal aufgestellten Lehrsätzen und das Ausspinnen von Folgerungen aus diesen Lehrsätzen, also die **protestantische Scholastik** oder eine in künstlichen Lehrgebäuden ausgespitzte so genannte Orthodoxie übrig. Damit sank der Geist der Protestanten wieder in die gelehrte Spitzfindigkeit zurück, aus der Luther die Christenheit erhoben hatte, nur dass sich dieselbe jetzt an die Augsburgische Konfession, die Katechismen Luthers und andere so genannte Symbole anknüpfte, wie früher an die Konzilienbeschlüsse und päpstlichen Erlasse. Das Mittel, um die Geister in diese neue Fessel zu schmieden, war die Beeidigung der Lehrer auf die Symbole. Die Fürsten und Staatsoberhäupter mussten, wenn nicht alles durch die Streitwut der Theologen in Auflösung geraten sollte, sich der Aufsicht über die Kirche annehmen, und so entstanden die Konsistorien und die Landeskirchen, wo der Geist und das höchste Streben der Menschen in die Schranken einer in winzige deutsche Ländchen eingeschlossenen Territorialgewalt eingedämmt wurde. In dieser erbärmlichen Kleinlichkeit **erstarb** der Geist der deutschen Reformation.“

„Die Lutheraner Deutschlands hatten sich auf den Errungenschaften eines großen Mannes schlafen gelegt und waren dafür von der schrecklichen Geißel des dreißigjährigen Krieges heimgesucht worden ... In Frankreich hatten Calvinisten und Katholiken den religiösen Kampf fallen lassen und sich in dem Trachten nach äußeren Gütern vereinigt. ... Hatte die Reformation die Völker aus der Versunkenheit ins irdische Treiben emporggerufen zur Hochschätzung geistiger Güter, so war jetzt die Richtung nach unten wieder übermächtig geworden, und die Geister **wandten sich zurück in die Bahnen der Zeit vor der Reformation.**“ *Fortschritt und Rückschritt I, 49.63.64.*

Wandte sich aber auch der Protestantismus in der Begründung und Aufrechterhaltung der Sonntagsfeier zurück in die Bahnen des Mittelalters und der geschmähten Scholastik? *Dr. Zahn* bejaht es in folgenden Worten: „Aber schon am Ende des Reformationsjahrhunderts drang jenes ‚Geschwätz der Sophisten‘, das die protestantischen Kirchen in seltener Übereinstimmung und mit dem vollen Bewusstsein der Tragweite ihrer Entscheidung abgewiesen hatten, unvermerkt in dieselben Kirchen wieder ein. Auch hier berührten sich die Extreme. In der reformierten Kirche, die den Gegensatz zur Kirche des Mittelalters am schroffsten auszudrücken schien, erlebte die in den dunkelsten Zeiten der Kirche entstandene Lehre vom Sonntag zuerst ihre Erneuerung.“ *Geschichte des Sonntags, S.50.*

Dieser Umschwung in der reformierten Kirche hat seine Vorgeschichte. *Beza*, der jüngere Mithelfer Calvins in Genf, war der erste Protestant, der in seinem Kommentar zum N.T. behauptete, der Sonntag sei göttlicher Einsetzung. Zu Offb.1,10 bemerkt er: „Der Sabbat bestand von der Schöpfung bis zur Auferstehung des Herrn, die gleichsam nach den Worten der Propheten die zweite Schöpfung einer zweiten geistlichen Welt war, so ist, indem damals zweifellos der Heilige Geist solches den Aposteln eingab, anstatt des Sabbats der ersten Weltzeit oder des siebenten Tages, der erste Tag dieser Welt angenommen worden. Daher sind die am Herrntag gehaltenen Versammlungen der apostolischen und der wahrhaft göttlichen Überlieferung gemäß.“ (*Beza, Novum testamentum, p.525.*) Durch ihn beeinflusst, lehrte auch Petrus Martyr, der zuletzt Professor zu Oxford war, „dass fest

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

und unverbrüchlich ein Tag in der Woche dem göttlichen Kultus geweiht werden müsse“. Der französische Gelehrte Gallasius (†1564), und der Genfer Theologe de la Faye (†1616) führten die Autorität des Sonntags auf die vom Heiligen Geist geleiteten Apostel zurück, oder gar auf den Willen und die Tat Christi; so der Leidener Professor Junius (†1602). *Turretin, Theol. elenchth. II, 100-104.*

Doch der Hauptakt vollzog sich in England. Folgende Kritik, die *Calvin* an der englischen Kirchenreformation unter Heinrich VIII. übte, ist allgemeiner anzuwenden: „Der König ist nur halb klug.“ „Er hat ein verstümmeltes und zerrissenes Evangelium und eine Kirche, die immer noch von viel Tand und Spielzeug vollgeproft ist.“ (*Brief an Foxel, 15. März 1539.*) Die reformierte Kirche des Festlandes und Schottlands führte den Kirchenrat der Presbyter oder Kirchenältesten ein, woher der Name Presbyterianer stammt, im Gegensatz zu den Bischöfen der englischen Kirche, deshalb Episkopale genannt. Die Presbyterianer schafften die Gewänder, Zeremonien und Feiertage der Katholiken ab, die Episkopalen behielten sie. Fromme Männer in England, die diesen Unterschied und vor allem den Mangel an Kirchenzucht bedauerten und auf eine Reinigung der englischen Kirche drangen, erhielten deshalb den Namen Puritaner d.i. Reiner. Die Puritaner in England und die späteren Pietisten in Deutschland hatten manches gleichartige Ziel. Die Gewänder des episkopalen Klerus, den die Puritaner als „Abzeichen des Antichristen“ verschrien, boten den gewünschten Anlass zum Beginn eines Streites, wozu bald auch die Frage der Feiertage trat. Die Puritaner forderten die Abschaffung der übrig gebliebenen Feiertage, „weil ihre Fortdauer nur gottlosen Aberglauben in dem Volk nähre; außerdem werden sie alle von Papisten, den Feinden Gottes, missbraucht, etliche wie Passah (Ostern) und Pfingsten, sogar von den Juden.“ (*R. Hooker's Polity, b. V, 70. 9.*) Dadurch wurde aber auch die Frage des Unterschieds zwischen dem Sonntag und den übrigen Feiertagen aufgeworfen. Die Reformatoren hatten ganz sachgemäß die Kirchenordnung hinsichtlich des Sonntags und der Feiertage auf dieselbe Stufe gestellt. Demgemäß erklärte auch das englische Gesetz Eduards IV. (1547-53), das nach Cox unzweifelhaft mit voller Billigung der leitenden Reformatoren entworfen worden war, in seiner Einleitung, dass die Beobachtung aller Feiertage dem Ermessen der Kirche überlassen bleibe, und bestimmt demnach, dass alle Sonntage nebst einer Menge angeführter Feiertage heilig gehalten werden sollten. *Sabbath Laws, p.282.*

Auch ihre Feier war dieselbe. Dieselbe Verordnung Eduards I. gestattet ausdrücklich allen Personen, im Notfall zu arbeiten, zu reisen oder ihrem jeweiligen Beruf nachzugehen. Die Visitationsartikel des Erzbischofs Cranmer verlangten sogar, „der Klerus solle das Volk belehren, dass sie Gott sehr beleidigen würden, wenn sie an den Sonntagen der Erntezeit sich der Arbeit enthalten sollten.“ Folgende amtliche Aussage, die 1562 allen Kirchen Englands vorgelesen werden sollte, besagt, wie es um die Sonntagsfeier stand: „Gott wurde am Sonntag mehr geschändet und dem Teufel besser gedient, als an irgend einem Werktag.“ (*Hessey, Sunday, p.207.*) Zudem wiederholten die Episkopalen auf Grund ihrer seit 1522 eingeführten Liturgie jeden Sonntag die Zehn Gebote, worunter auch das Sabbatgebot war mit dem Zusatz; „Mache unsere Herzen geneigt, zu halten dein Gesetz.“

Dieser offenkundige Widerspruch zwischen Theorie und Praxis musste die Aufmerksamkeit der Puritaner auf sich lenken. Durch die Verfolgung zum Forschen in der Heiligen Schrift angespornt, fanden sie, dass die Propheten vor alters die Vernachlässigung des Sabbats als eine große Sünde rügten, wodurch Israel Gottes Strafgerichte herausforderte. Der von den Reformatoren beibehaltene Sonntag war allgemein der wöchentliche Feiertag. Doch der Name „Sonntag“ war nirgends in der Bibel zu finden, er hatte einen heidnischen Beigeschmack. Um diesen los zu werden, änderten die Puritaner anstatt den Tag, vielmehr dessen Benennung und hießen ihn fortan den „Sabbat“. Dr. Pocklington nennt 1554 „das Geburtsjahr des Sabbats“, gesteht aber zu, dass „es volle dreißig Jahre gedauert hätte, ehe die Kinder der Reformation ihre Zungen dem Worte Sonntag entwöhnten und dafür Sabbat sagen konnten“. *Ebenda*, p.205.

Die beste Einsicht, durch welche Mittel dieser Umschwung sich vollzog, gewährt uns folgende Stelle aus einer am 9. Dezember 1576 gehaltene Predigt eines Puritaners: „Gewiss bleiben wir hinter den Juden in diesem Punkt noch weit zurück, denn an unseren Sabbaten sind allerart Spiele und Schaustellungen, Gastmähler und Üppigkeit an der Tagesordnung.“ „Was ihr die ganze Woche hindurch schwer verdient, wird daran desto leichter ausgegeben. ... ist dies des Herrn Tag oder nicht? ... Der unsrige hat solchen Beigeschmack vom Hofe der Venus und von der Küche des Bachus, dass London mit Recht eine scheußliche, unflätige Stadt zu nennen ist, die ohne Zweifel ihrer älteren Schwester Jerusalem gerecht wird, wenn sie sich mit der Zeit nicht zum Herrn kehrt.“ (*Sabbath Laws*, p.294.) Daraus ersehen wir, wie ähnlich die Feier des Sonntags der des heidnischen Sonnenfestes geworden war.

Nachdem aber einmal die falsche Voraussetzung unter dem Volk sich eingebürgert hatte, dass der Sonntag der Sabbat sei, war es nur eine natürliche Folgerung, in jedem Unfall am Sonntag ein Gottesgericht zu erblicken. Ein Unfall bei einer Sonntagsschaustellung bot die gewünschte Gelegenheit, und der Puritanerprediger *J.Field* von London war der wackere Kämpfer der Reformation, der für die Heiligkeit des Sonntags eintrat. Der Titel seines Buches lautet: „Ein Gottesgericht im Pariser Garten am 13. Januar 1583, der ein Sabbat war, bei einer Bärenhetze, der 1000 Personen zuschauten, wovon verschiedene umkamen, die meisten verkrüppelt und verletzt wurden; daran geknüpft eine Ermahnung zur besseren Beobachtung des Sabbats, *London 1583*.“

So erschien auch 1583 „Die Anatomie der Missbräuche“ von *Ph.Stubbs*, worin er „von teuflischen Vergnügungen“ und von „Gottesgerichten über die Sabbatschänder“ schrieb. (*Sabbath Literature*, I, 140.141.) Um dieselbe Zeit behauptete *R.Greenham*, ein berühmter Puritanerprediger, in seiner „Abhandlung über den Sabbat“, dass das vierte Gebot ein für die Christen verbindliches Moralgesetz sei; und bekämpfte „die gottlosen Ketzler“ seiner Zeit, die dies verneinten. Auf den Einwand, dass die Änderung des Tages durch die Apostel dagegen streite, erwiderte er: „Es wurde nie geboten noch bestimmt, welcher gewisse Tag aus den sieben zu halten sei, sondern dass ein siebenter Tag zu feiern sei, und wenn dies geschieht, genügt es und das Gesetz Gottes bleibt unverletzt. Dennoch gestatten wir nicht, dass irgendjemand nach Willkür nun diesen Tag ändere. Denn was

die Apostel taten, taten sie nicht als Privatperson, sondern als vom Geist Gottes geleitete Männer; sie taten es, um den Aberglauben zu meiden, wovon die Juden angesteckt waren.“ *Ebenda*. Die zunehmende Heftigkeit dieses Kampfes bekundet schon die Tatsache, dass die Episkopalen bereits „gottlose Ketzler“ genannt wurden, weil sie an der Stellung der Reformatoren festhielten. Greenhams Schrift wies aber schon den einzigen Ausweg, der den Puritanern blieb, um den von den Reformatoren gemachten Unterschied zwischen einem zeremonialischen und moralischen Teil des Sabbatgebots zu verwerfen, es als völlig moralisch hinzustellen, und den göttlichen Charakter des Sonntags aus der Bibel zu beweisen, dessen Anrecht auf den Titel Sabbat zu begründen und die Berechtigung zu erbringen, das Sabbatgebot auf den Sonntag anzuwenden. Dazu war ein protestantischer Thomas von Aquino vonnöten. Die Berechtigung des Sonntags als wöchentlicher Ruhetag war für die Puritaner eine ebenso selbstverständliche Sache wie für die Katholiken im Mittelalter. Da aber die Autorität der römischen Kirche und der Überlieferung, worauf die Papisten den Sonntag aufgerichtet hatten, von den Reformatoren und den Puritanern verworfen wurden, so war die Aufgabe, welche die puritanische Scholastik zu lösen hatte, eine noch größere und der Ausgang noch zweifelhafter. Doch gelang es, dann blieb der Puritanismus von der schmachvollen Niederlage durch die „gottlosen Ketzler“ verschont.

In welcher Enge sich die Presbyterianer befanden, und ihren einzigen Ausweg schildert *E. W. Hengstenberg*: „Die Ansicht von der Übertragung des Sabbats auf den Sonntag trat in vollkommener Ausbildung und Konsequenz erst bei den Streitigkeiten der Episkopalen und Presbyterianer in England hervor.“ „Die Presbyterianer mussten nun entweder die Feier des Sonntags auch aufheben, oder sie mussten annehmen, dass er durch unmittelbare göttliche Einsetzung von allen übrigen Festen geschieden sei. Das Erstere konnten sie nicht; denn sie hatten zu tiefe christliche Erfahrung, als dass sie nicht eingesehen hätten, wie die Schwäche der menschlichen Natur regelmäßig wiederkehrender dem Dienst Gottes gewidmeter Zeiten bedürfe. Sie entschlossen sich also zu dem Letzteren.“ *Über den Tag des Herrn*, S.115,116.

Das Titelblatt der 2. Auflage, (*Sabbath Literature I*, 145.151.) womit sich der moderne *Thomas von Aquino* 1595 seinen Lesern vorstellte, lautete: „*Sabbathum Veteris et Novi Testamenti* – oder die wahre Sabbatlehre, welche die Kirche Gottes vor und unter dem Gesetz und in der Zeit des Evangeliums hochhielt und ausübte. Klargelegt und gründlich bewiesen durch Zeugnisse aus der heiligen Schrift, aus alten und neuen Kirchenschriftstellern, Kirchenvätern, Konzilien und allerart Gesetze, bürgerliche, kanonische und gewöhnliche. Zuerst wird hier festgelegt, von welchen Dingen wir nach Gottes Willen am Herrntag ruhen und wodurch wir öffentlich und privat denselben heiligen sollen. Dazu kommen noch die verschiedenen Missbräuche der Menschen hinsichtlich beider und wie sie zu reformieren sind. Eingeteilt in zwei Bände durch *Nikolaus Bownd*, Dr.theol.; von ihm zum zweiten Mal durchgesehen, vermehrt durch eine Erläuterung verschiedener zum Sabbat gehörender Dinge: auch weitere Beweise für solche Dinge, die Gottesgelehrte unserer Zeit bestritten oder anzweifeln, und eine völliger Beantwortung der vorgebrachten Einwände mit andern Dingen, die dieser Beweisführung verwandt sind. *London 1606*.“

Damit sollte ein jeder genügend auf die hohe Weisheit dieses Doktors der Theologie vorbereitet sein, die 479 Seiten ausfüllt. Der Übersichtlichkeit wegen teilen wir den Stoff in 6 Abschnitte:

1. Moralität des Sabbatgebotes. Dass das vierte Gebot natürlich, moralisch und ewig ist, wird durch folgendes bewiesen: „Sogar die des Gesetzes Moses unkundigen Heiden setzten aus sich selbst Tage ein, die sie zu einem heiligen und religiösen Brauch bestimmten, und erklärten damit augenscheinlich, das Sabbatgesetz sei so tief dem menschlichen Herzen von Anfang an durch Gott selbst eingepägt, dass, was auch die Frucht des Sündenfalls von Adam und die zunehmende Sünde unter seinen Nachkommen war, wodurch es zur Unleserlichkeit zerrissen und entstellt wurde, dennoch es nicht so gänzlich ausgeilgt ward, dass nicht noch entstellte Ritze und Schrammen blieben.“ Darin **stimme ich mit dem Scholastiker** überein, der lehrte: „Dieses Gebot wegen Heiligung des Sabbats ist buchstäblich verstanden, teils moralisch, teils zeremoniell. Moralisch insofern, als der Mensch eine gewisse Zeit seines Lebens der Beschäftigung mit göttlichen Dingen widmen soll usw. *Thom. Aquin. 2, Quaest. 122, art. 4. – S.22.23.* „Das Natürliche, nämlich dass jeder siebente Tag soll dem Herrn heilig gehalten werden, das bleibt noch; das Positive, nämlich dass jener Tag, der siebente Schöpfungstag, der Sabbat oder Ruhetag sein sollte, ist nun in der Kirche Gottes verändert worden.“ *S.51.*

2. Der Sabbat des Dekalogs ist einer aus Sieben, aber nicht der Siebente. Dies ist die Bedeutung der Erklärung: „Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes.“ „Es muss einer der sieben sein und nicht einer aus acht.“ *S.66.* „Demnach macht er den siebenten Tag in diesem Gebot zum *Genus* (Gattungsbegriff) und zu etwas Dauerndem; und deshalb umfasst er kraft des Gebots zwei Spezien oder Arten: den Sabbat der Juden und den der Heiden, des Gesetzes und des Evangeliums; so dass beide im Gebot inbegriffen sind, so wie ein Genus seine beiden Arten einbegrift.“ *S.71.*

3. Sonntag der Sabbat des vierten Gebots. „Demnach haben wir im Evangelium nicht ein neues Gebot für den Sabbat, das verschieden sei von dem des Gesetzes; da ist aber eine verschiedene Zeit bestimmt, nämlich nicht der siebente Tag der Schöpfung, sondern der Tag der Auferstehung Christi und von dieser der siebente: diese beiden zu verschiedenen Zeiten sind in dem vierten Gebot inbegriffen.“ *S.72* „Während alle anderen Dinge in der jüdischen Kirche so verändert wurden, dass sie gänzlich beseitigt wurden, wie die Priesterschaft, die Opfer und die Sakramente, wurde dieser Tag, der Sabbat, so verändert, dass er noch bleibt.“ *S.91.* „Viel Grund ist vorhanden, warum wir Christen uns ebenso verpflichtet halten sollten, an dem Herrntag zu ruhen als die Juden am Sabbat; denn da er einer der Moralgebote ist und mit ihnen dieselbe Autorität besitzt, bindet er uns, so wie jene.“ *S.247.*

4. Regeln für die Sonntagsfeier. „Er muss eine bemerkbare und besondere, eine sehr sorgfältige, genaue und bestimmte Ruhe sein und zwar anderer Art, denn bisher üblich.“ *S.124.* Dann folgen Einzelheiten: Man darf keine Lebensmittel, Fleisch, Fisch, Brot oder Getränke kaufen (*S.158*); Keine Boten, Träger noch Treiber sollen reisen (*S.160-162*); die Studenten sollen nicht den schönen Künsten obliegen, noch Advokaten sich mit ihren

Rechtsfällen beschäftigen (S.163); die Gerichtsbeamten sollen in keiner Weise ihres Amtes warten (S.164); die Richter sollen auch nicht zur Bewahrung des Friedens Fälle untersuchen (S.166); niemand soll reisen (S.192); nur das Läuten **einer** Glocke ist zu rechtfertigen (S.202); keine Festlichkeiten noch Hochzeiten sollen stattfinden (S.206.209); alle berechtigten Vergnügungen und ehrenhafte Erholungen, wie Schießen, Fechten, Kegeln sind zu unterlassen (S.202); alle Werke der Not sind erlaubt, doch muss es eine wirkliche sein (S.213-225); niemand darf von Belustigungen (S.272) oder irgend einer weltlichen Sache sprechen (S.275). **Ausnahme:** „Was die Feste der Edelleute und hochgestellter Personen, oder ihre gewöhnliche Kost (die man im Vergleich zu anderen Festmähler nennen könnte) an diesem Tag anbelangt, so muss ihnen vieles gestattet werden, weil sie gewissermaßen die Majestät Gottes auf Erden darstellen.“ (S.211.)

5. Gottes Gericht über die Sabbatschänder. „Von vielen Beispielen sei hier ein wunderbarer Fall eines Edelmanns angeführt, der auf den heiligen Tag auf die Jagd ging und damit bestraft wurde, dass ihm ein Kind mit einem Hundskopf geboren wurde, damit er an diesem traurigen Anblick seine Sünde erkennen möchte, weil er seine Hunde und Vergnügen dem Gottesdienst vorzog.“ S.253.254.

6. Sonntag und Religion sollen durch das Staatsgesetz geboten werden: „Es ziemt sich allen Königen, Fürsten und Herrschern, welche die wahre Religion bekennen, derartige Gesetze zu erlassen und ihre genaue Ausführung zu überwachen, durch welche die Ehre Gottes in der Heiligung dieses Tages gewahrt wird.“ „Gewiss ist es das Hauptziel aller Regierung, dass die Menschen sich nicht irgend eine Religion auswählen und Gott nach ihrem Gutdünken dienen; sondern dass das zum wahren Gottesdienst gehörige überall festgesetzt und alle Menschen gezwungen werden, sich darunter zu beugen, und wenigstens in der Erfüllung äußerer Kirchenzucht ihr Bekenntnis an den Tag legen; damit dadurch wir friedlicher beieinander wohnen und unserer Nächstenpflicht gerecht werden.“ S.465-468.

Die „Possen der Lügenpropheten“ drangen somit 40 Jahre nach dem Tod Calvins in seine eigene Kirche wieder ein. Dass aber *Dr. Bownd* aus der Quelle der Sophistik seine Lehren schöpfte, beweist sein Titelblatt, ebenso seine Worte „ich stimme mit Thomas von Aquino“ und seine Anführung desselben überein. Doch war der Erfolg aus wichtigen Gründen vorauszusehen. Sogar grobe Irrtümer üben einen mächtigen Zauber aus, wenn sie mit irgendeiner Wahrheit verbunden werden, die ein Zeitbedürfnis ist. *Bischof Hall* hebt in seiner Anpreisung des kleinen Sabbatbüchleins Greenhams, wovon zwischen 1599-1612 sechs Auflagen erschienen, die Wahrheit und den Irrtum in Bownds Buch hervor: „Die Sonne der Gerechtigkeit, die über den Herrntag aufging, zog die Kraft des Moralgebotes auf denselben“; wozu *Ley* in seinem Werk „*Sonntag nicht der Sabbat*“, 1641 beifügt: „Denn alle Kraft und Stärke desselben ist vom jüdischen Sabbat geschwunden, so dass es nur ein gewöhnlicher Werktag bleibt; und wenn so, so blieb auch nicht der Begriff der **Ruhe** länger mit diesem Tag verknüpft, sondern ward mit der Kraft auf den Tag übertragen, dessentwegen es umgeändert wurde.“ (*Sabbath Literature I, 196.*) Da die Kraft des göttlichen Moralgesetzes für den Sonntag ein dringendes Zeitbedürfnis

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

schien, so war auch jede Theorie, die diesem gerecht wurde, bei ernst denkenden Leuten populär. Sogar der episkopale Verteidiger der Feiertage, *Bischof Hooker*, gab 1597 dieser Theorie Ausdruck mit den Worten: „Wir sollen die Heiligung eines Tages in sieben als eine Pflicht erachten, welche Gottes unveränderliches Gesetz ewig fordert.“ (*Hooker's Works*, p.280.) Wie rasch das Buch Bownds abging, bezeugt *Coleman*: „Dieses Buch ging mit wunderbarer Schnelligkeit“; ebenso *Fuller*: „Es ist beinahe unglaublich, wie diese Lehre um sich griff.“ *Heylin* sagt: „Es zog und wahrte den frommen Schein wenigstens in den Augen des gewöhnlichen Volkes ... bei solchen, die es eigentlich nicht nach der Qualität des eigentlichen Materials, sondern nach dem Firnis und der Farbe beurteilen. Und es ist sehr befremdend zu sehen, wie plötzlich die Menschen veranlasst wurden, nicht allein es zu billigen, sondern sich darein zu schicken; bis zuletzt in ganz kurzer Zeit es der bezauberndste Irrtum und der volkstümlichste Betrug war, der noch je in der anglikanischen Kirche in Umlauf gesetzt wurde.“ *Hist. Of the Sabbath II*, 249-252.

Doch in einem noch schwerwiegenderen Punkt stimmten Bownd und die Puritaner mit der päpstlichen Sonntagsgesetzgebung und der Scholastik überein. Thomas von Aquino lehrte, dass die Rechte der Götzendiener, Juden und Ungläubigen nicht zu dulden seien. „Ketzer sollten nicht nur aus der Kirche, sondern auch aus der Welt durch Tod verbannt werden.“ (*Summa Theol. Quaest. sect. 10,11; 11,3.*) Der National Covenant Schottlands, 1580 bestätigt und 1639 erneuert, führt mit voller Genugtuung den 24. Art. Parl. II, des Königs Jakob VI. an, der „verordnet, alle Papisten und Priester mit verschiedenen und kirchlichen Strafen zu belegen, als Feinde der wahren Gottesreligion, wie sie in diesem Reich gepredigt und durchs Gesetz eingesetzt ist“. Auch die presbyterianische Generalversammlung droht dasselbe allen denen an, die „durch Verbreitung des Irrtums oder der Häresie oder durch Anstiften von Spaltungen den Frieden der Kirche stören“. *Sabbath Laws*, pp.151.152.

Solche Unduldsamkeit befürwortet aber auch Dr. Bownd in Bezug auf die Sonntagsfeier, wenn er alle Obrigkeit ermahnt, mit Gewalt den wahren Gottesdienst aufzurichten, worunter hauptsächlich die Sonntagsfeier ist. Die von solchem Grundsatz beseelten Puritaner vergalteten Unduldsamkeit mit Unduldsamkeit, und der Triumphzug des puritanischen „christlichen Sabbats“ oder „des neuen Götzen St. Sabbat“, wie etliche Episkopale ihn nannten, gewann seine größte Unterstützung von drückenden bürgerlichen und kirchlichen Sonntagsgesetzen. Welch große Ähnlichkeit zwischen den Sonntagsverordnungen der schottischen Kirche und der Kanones der römischen herrschte, ergeht aus folgenden Beispielen: „Zur Aufrechterhaltung guter Ordnung während der Predigt des Worts am Sabbat hat der Kirchenrat bestimmt, Einfänger oder Aufspürer zu wählen, um die ganze Stadt je nach Stadtvierteln zu besuchen. Zu diesem Zweck sollen an jedem Sonntag der Büttel, der Kirchenälteste, zwei Diakone und zwei mit ihren Hellebarden bewaffnete Beamte den Rundgang machen, auch sollen die übrigen Büttel und Beamten zur Dienststellung bereit sein, um die Übertreter zu ergreifen, die gemäß den Kirchenverordnungen zu bestrafen sind.“ *Cox* fügt bei: „Dies wurde bald in allen Orten Schottlands Brauch und dauerte mit kaum einer Unterbrechung 150 Jahre lang.“ *Sabbath Laws*, p.299.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Im Jahr 1579 erließ das schottische Parlament ein Gesetz, dass Sonntags keine Märkte oder Schaustellungen abgehalten oder Waren verkauft werden dürften, sonst würden sie mit Beschlagnahme belegt. Sonntagsarbeit würden mit 10 Schillingen; Spielen, Wirtshausbesuch, Verkauf von Fleisch und Getränken, mutwillige Versäumnis der Pfarrkirche während der Predigt oder des Gebets würden mit 20 Schillinge zu Gunsten der Armenkasse bestraft. Würde die Strafe verweigert, oder durch einen regelrechten Bericht die Unfähigkeit der Zahlung festgestellt, so „soll er oder sie **24 Stunden lang in den Stock oder in irgend-ein anderes öffentliches Bestrafungswerkzeug getan und behalten werden**“. Dies und die späteren Gesetze wurden von dem presbyterianischen Klerus empfohlen. Die von Jakob III. eingeführten päpstlichen Sonnabendvigilien wurden 1592 abgeschafft. Der Kirchenrat verordnete 1590, dass „der Sabbat von Abend zu Abend sei“. Am 6. Februar 1592 bestraften die Presbyter zu Glasgow Craig um 10 Schillinge wegen Kirchenversäumnis; auch musste er an zwei Sonntagen seine Schuld öffentlich bekennen und Bürgschaft leisten, künftighin da zu sein, widrigenfalls die Strafe des Zehnfachen, oder £ 10 betrage.

Dugall, der im Jahr 1595 mit Schuhwaren Sonntag nach Cramond ging, sollte öffentlich vermahnt werden; im Wiederholungsfall sollte er 24 Schillinge bezahlen und wenn er darin beharre, vom Kirchspiel ausgewiesen werden. Cox führt eine lange Liste solcher auf, die wegen Milchverkauf, Fischen, Kegeln, Ballspiel oder sogar wegen Zank am Sonntag bestraft wurden. Die „*Sechs Sitzungen*“ Edinburghs verordneten 1644, dass niemand sogar nach der Nachmittagspredigt auf den Straßen spazieren gehe. Am 5. August 1646 wurde verordnet, am Sonntag alle Tore Edinburghs zu schließen; nur das Südtor sollte morgens und abends eine Zeitlang geöffnet werden, um das Vieh zu tränken. Doch sollte ein treuer Wächter hingestellt werden, „um das Volk am Ausbrechen zu hindern“. Derselbe Kirchenrat verordnete im Jahr 1655 und 1656, dass am Sonntag niemand herumstreiche, die Straßen auf- und abgehe, den Schlossberg oder die Gärten besuche oder öffentliche Plätze zum Sport und Zeitvertreib. Widrigenfalls sollten sie ermahnt, eingesperrt und hart bestraft werden. Den Höhepunkt aber bildet folgende Verordnung vom 5. April 1658: „Die Obrigkeit soll englische Soldaten vor und nach der Predigt die Runde durch die Straßen und oben genannte Vorstädte machen lassen und alt und jung, die sie außerhalb ihrer Häuser oder der Kirche antreffen, festnehmen.“ *Sabbath Laws*, pp.299-315.

Die Episkopalkirche Englands war in Sachen der Religion noch unduldsamer. Hunderte von gewissenhaften puritanischen Predigern wurden ihres Amtes wegen „Tand und Spielzeug“ enthoben. Nach kurzem Aufschub versuchten Erzbischof Whitgift 1599 und Oberrichter Popham 1600, alle Exemplare von Bownds Buch einzusammeln und zu unterdrücken. Der große Erfolg dieses Buches war das Signal zur Herausgabe einer Masse von Schriften dafür und dagegen, so „dass selbst der Sabbat davon keine Ruhe hatte“. Die Episkopalen gaben 1603 „*Verfassungen und Kanones*“ heraus, in der sie den Dispens für die Erntearbeit herausließen, aber verordneten, dass alle innerhalb der anglikanischen Kirche „den Sonntag und andere Feiertage nach dem Willen Gottes und der Ordnung der Kirche Englands feiern sollten“. Dann sprach der König selbst am 24. Mai 1618 durch sein berichtigtes Sportbuch. *König Jakob I.* begründete dessen Veröffentlichung folgendermaßen:

ßen: „Da wir nach unserer Rückkehr aus Schottland unseren Willen bezüglich der Erholungen unseres Volkes in jenen Teilen veröffentlichten.“ „Da wir auf unserer Reise durch Lancashire etliche Puritaner und genaue Leute vermahnten und befahlen, dass solch ungesetzliches Betragen hinfort unterbleibe und unser gutes Volk nicht mehr gehindert und widerrechtlich bestraft werde, weil sie nach dem Nachmittagsgottesdienst an Sonn- und Feiertagen sich rechtlichen Erholungen und Sport hingaben. ... Allenthalben hörten wir Klagen unseres Volkes, dass sie von jeder rechtlichen Erholung und Sport Sonntags nachmittags verhindert seien. ... welches nur zwei Übel erzeugen kann: zuerst hindert es die Bekehrung vieler, welche die Papistenpriester auf Anlass desselben quälen, und ihnen einreden, unsere Religion gestatte keinen biederen Frohsinn und Erholung. Dann zweitens ist es unbequem, dass dies Verbot die gewöhnlichen Leute davon abhält, solchen Sport zu treiben, die ihre Körper für den Krieg leistungsfähiger machen. ... Anstatt dessen frönen sie schmutzigen Schnapsschenken und der Trunkenheit. Wann soll das gewöhnliche Volk Zeit haben, sich dem Sport hinzugeben, wenn nicht an Sonn- und Feiertagen?“

„Auch ist unser Wille, dass die Bischöfe sofort Anstalt treffen, alle Puritaner entweder zu zwingen, sich darin zu fügen oder das Land zu verlassen.“ „Ferner ist unser Wille in Bezug auf die rechtlichen Erholungen unseres guten Volkes, dass nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes unser Volk nicht gehindert oder entmutigt werde von irgend einer rechtlichen Erholung, wie Tanzen, seien es Männer oder Frauen, Bogenschießen für Männer, Hopfen, Springen usw.“ „Doch tun wir hiermit alle unrechtlichen Spiele verbieten. ... Kegeln, Bär- und Stierhetzen, Zwischenspiele.“

„Gleichfalls schließen wir von all solchem Nutzen und Freiheit alle solche bekannte Widerspenstige aus ... die den Kirchenbesuch versäumen ... verbieten auf gleicher Weise genannte Erholung einem jeden, der nicht der Religion gemäß in der Kirche anwesend ist. Wir gebieten ferner, dass jeder in seine eigene Pfarrkirche zum Gottesdienst gehe, und dass jede Kirche für sich selbst genannte Erholung nach dem Gottesdienst anstelle.“ *Sabbath Literature I, 444-447.*

Dr. Israeli fügt hierzu bei: „In Europa war sogar unter den Reformierten der Sabbat nach dem Gottesdienst ein Festtag; und der kluge Monarch konnte keinen Grund sehen, warum er in seinem Reich ein Tag der Buße und Selbstverleugnung sein solle.“ (*Angef. Sabbath Laws. p.145.*) Der Historiker *Hallam* sagt treffend: „Soviel ist schließlich gewiss, dass wenn die Puritaner ihre Autorität gebrauchten, nun alle Zerstreungen zu verbieten. ...sie ihr eigenes Joch der Jugend und den Fröhlichen vergällten; noch hat irgend sonst eine Sache so viel vielleicht zum Umschwung beigetragen. Aber ob Sport oder Gebet, man tut es nicht gern aus Zwang.“ *Cons. Hist. of England I, 476.*

Die Puritaner weigerten sich, die Vorschrift von ihren Kanzeln zu lesen und das „Sportbuch“ gab nur weiteren Anlass zu ihrer Auswanderung. Schon 1607 flohen manche Puritaner nach Holland und verpflanzten diese neue Sonntagstheorie auf den Kontinent. Zuerst wurde sie dort von Udemann in Zürich im Jahr 1612 und von Teelinck in Holland 1617 in zwei Werken über Moral veröffentlicht. Dadurch entstand ein ähnlicher Streit in Holland, der auf der wichtigsten Synode der Reformierten zu Dordrecht ausgefochten wurde. Vom

13. November 1618 bis 19. Mai 1619 stritten sich Hunderte reformierte Theologen wegen der Gnadenwahl. Doch die Rolle, die der Sonntag dort spielte und die Stellung der englischen und festländischen Theologen ist sehr bezeichnend: „Auf der 14. Sitzung beklagten sich die Engländer über die Schändung des Herrntages durch Spiele und dergleichen. Sie empfahlen, dass man sich an die Obrigkeit wende, um das Volk zum Nachmittagsgottesdienst zu bringen, ‚damit sie den ganzen Sabbat feiern, wie sie sollten‘. Dann bat die Synode die fremden Theologen, sich mit den Landesbräuchen bekannt zu machen; worauf der englische Bischof Carlton von Llandaff ihnen zuerst sagte, dass in seinem Land die Obrigkeit solche, die nicht pflichtgemäß zum Gottesdienst kämen, mit Geldstrafen belege ... **und solche Strafe übe größere Wirkung auf das Volk aus, als die frömmste Ermahnung.**“ *Brandt's Hist. of the Reformation III, 28.29.*

„Die aus der Pfalz zeigten, dass sie am Sonntag zwei Predigten hätten und die Abwesenden würden zuerst durch die Prediger ermahnt; und wenn dies nicht genüge, dann verlangten sie die Hilfe der Obrigkeit.“ *John Hales, „Golden Remains“, p.5.*

„Auf der 148. Sitzung verwiesen die englischen Theologen ebenso auf den großen Anstoß, den die Vernachlässigung des Herrntages zu Dordrecht ihnen gäbe, ermahnten die Synode, bei der Obrigkeit Berufung einzulegen, damit Sonntags nicht die Läden offen blieben und Handel getrieben würde. Bei dieser Gelegenheit brachte auch eine der inländischen Abteilungen die Frage wegen der Sonntagsfeier zur Besprechung; aber dieser Punkt wurde zu den Beschwerden verwiesen, die nur der holländische Klerus nach der Abreise der Fremden besprechen sollte.“ *Brandt III, 290.*

„Nach der Abreise der Fremden von Dordrecht hielten die holländischen Theologen noch 26 Sitzungen ab, um die ihnen überwiesenen Dinge zu erledigen.“ „Am 16. Mai, in der 162. Sitzung, nachmittags, wurde beschlossen, dass die Kirchen außer dem Herrntag noch Weihnachten, Passah (Ostern) und den weißen Sonntag, sowie den Tag nach jedem dieser Feste feiern und halten sollten.“ „Die Prediger an all den Orten, wo genannte Tage noch nicht gefeiert würden, sollten auf die Obrigkeit einwirken, sie alle in Übereinstimmung zu bringen.“ „Am 17. Mai, morgens, auf der 163. Sitzung, wurde beschlossen, sich an die hohe Regierung, die Generalstaaten zu wenden, um durch neue Verordnungen und strenge Bekanntmachungen den vielfachen Schändungen des Sabbats, die mehr und mehr überhand nähmen und sich über alle Provinzen ausbreiteten, abzuhelfen und sie zu hemmen.“ „Bei dieser Gelegenheit entstand eine Debatte in der Synode, ob die Beobachtung des Herrntages eine Notwendigkeit sei. Diese Frage war bereits in etlichen Kirchen Zeelands aufgeworfen und behandelt worden. Und nun wünschten die Professoren der Theologie, dass man erwäge, ob da nicht etliche allgemeine Bestimmungen entworfen und einstimmig aufgesetzt werden möchten, innerhalb deren beide Parteien sich beruhigen möchten, bis die nächste Nationalsynode die Sache weiter erwäge.“ *Brandt III, 312.*

Ein aus den Professoren Gomaris, Walaeus, Thysius und Festus Hommius bestehender Ausschuss wurde erwählt, der folgende sechs Friedensartikel aufstellte: „**1.** In dem vierten Gebot des göttlichen Gesetzes ist etwas Zeremonielles und etwas Moralisches. **2.** Das Ruhen am siebenten Schöpfungstag und die strenge Beobachtung desselben, das besonders

dem Judenvolk auferlegt wurde, war der zeremonielle Teil dieses Gesetzes. **3.** Der moralische Teil aber ist, dass ein bestimmter Tag für den Gottesdienst festgesetzt und verwandt werde, und so viel Ruhe wie dafür nötig und für heilige Betrachtungen daran. **4.** Nach Abschaffung des jüdischen Sabbats sind die Christen verpflichtet, den Herrntag heilig und hehr zu halten. **5.** Dieser Tag ist von der Apostelzeit an in der alten katholischen Kirche gefeiert worden. **6.** Dieser Tag sollte der Religion so gewidmet werden, dass wir uns daran aller Arbeit enthalten, mit Ausnahme der Liebes- und Notwerke, und von allen Erholungen, die den Gottesdienst hindern.“

Wiewohl die reformierten Theologen zu Dordrecht betreffs der Gnadenwahl sich stritten; obschon man weder betreffs der Natur des Sonntags noch wegen seiner Feier sich einig war, so stimmten doch alle darin überein, dass nämlich weitere Sonntagsgesetze vonnöten seien, um den Kirchenbesuch zu erzwingen. Nicht nur wurde die Hilfe der Obrigkeit beansprucht, um den Kirchenbesuch in der Pfalz zu heben, sondern während noch die Reformatoren lebten, fanden wir, dass die lutherischen Staatsgewalten 1534 in Straßburg befahlen, „dass niemand ohne sondere, tapfere, redliche Ursache oder erheischende Notdurft Handarbeit tun solle bei Strafe von 30 Schillingen“; 1536 werden die Säumigen in Stuttgart zum Kirchenbesuch angehalten mit Geld- und Turmstrafen, und 1540 verordnet Markgraf *Joh.V.Brandenburg* den Küsterinnen, „dass während des Gottesdienstes die Tore gesperrt werden, Handel- und Marktfuhren nicht stattfinden bei Geld- und Gefängnisstrafe“. Diese Dordrechter Synode nahm den Heidelberger Katechismus als maßgebend an. Folgendes von *Hengstenberg* ist zutreffend: „Den entstandenen Streitigkeiten wollte die Dordrechter Synode ein Ziel setzen. Sie wagte es aber nicht, dies durch eine bestimmte dogmatische Entscheidung zu tun. Sie suchte den Streit zu ersticken. Am Ende wurde beschlossen, dass beim Abdruck ihrer Akten die Verhandlungen über den Sabbat weggelassen werden sollten.“ Anstatt dass diese sechs Artikel aber für die Dauer die Prediger beruhigten, „entbrannte der Streit weit heftiger als zuvor“. „Er durchlief alle Akademien Hollands und rief von dort aus in der Kirche ein volles Jahrhundert hindurch eine große Entzweiung der Gemüter hervor.“ (*Tag des Herrn, S.119; Stud. u. Krit. 1883, 4, S.1131.*)

Hatten die Reformatoren den Sonntag als eine bloße Kirchenordnung aufgefasst, die deshalb menschlichem Ermessen betreffs der Zeit und Verwendung zu Gottesdienst oder Arbeit anheim steht, so hatten die Professoren beim Dordrechter Entscheid schon der neuen Auffassung darin stattgegeben, dass, während der Genfer Katechismus das Verbot der Sonntagsarbeit als zeremoniale Verpflichtung hinstellt, sie es schon zur moralischen stempelten. Eine weitere Schwenkung nach der strengen Auffassung zeigte Teelinck im Jahr 1621 in seiner Schrift „*Über die Ruhezeit und christliche Sabbatfeier*“, die Prof. Gomarus und eine Rotterdamer Synode billigten. In der „Synopsis **reiner** Theologie“, die vier Leidener Professoren 1625 veröffentlichten, behauptete schon Prof. Thysius, „der Sonntag sei von den Aposteln eingesetzt, deshalb göttlicher Autorität und sein Name „Herrntag“ deute schon an, dass er **durch** und **für** den Herrn geweiht sei“. Da veröffentlichte 1626 der Theologe Jakob Burs „*Eine Wehklage der Kirche über die Sabbatlehre*“, worin er diese neue Auffassung als Eingriff in die christliche Freiheit bekämpfte. Dies veranlass-

te den Theologen Voetius im Jahr 1627, seine Gegenschrift mit dem sarkastischen Titel zu versehen: „*Die Krokodilstränen abgewischt*.“ Auch die Theologen Teelinck und Amesius traten 1627 mit neuen Abhandlungen für den Sonntag als „christlichen Sabbat“ ein. Dies veranlasste im Jahr 1628 Prof. Walaeus zu einer Gegenschrift, worauf im September Prof. Gomarus für die strengere Sonntagsfeier eintrat und versuchte, die Charybdis des Aberglaubens und die Scylla der Sabbatschändung zu vermeiden. Doch auch sein Schiff stieß auf Felsen, denn Prof. Rivet trat ihm 1632 entgegen, und verschiedene Streitschriften wurden zwischen den Professoren der Theologie ausgetauscht. Da ging es 1656 zum dritten Mal los: Prof. Hoornbeek und Essen verteidigten die Moralität des Sabbatgebots und den göttlichen Ursprung des Sonntags, Prof. Heidanus und Cocceyus behaupteten, das Sabbatgebot sei nur zeremonialisch und jüdisch; der Sonntag nur eine Kirchensatzung. Um dem zunehmenden Federkampf der leitenden Theologen Hollands über die Sonntagsfeier ein Ende zu machen, legten sich die Generalstaaten ins Mittel, indem sie durch eine Verordnung vom 7. August 1659 den weiteren Schriftwechsel verboten und bestimmten, dass man bei den sechs Artikeln der Dordrechter Kommission stehen bleiben solle. *Tag des Herrn, S.120.121.*

Hier halten wir inne, um den Pilgervätern auf ihrer beschwerlichen Reise nach der neuen Welt zu folgen. Die Puritaner, welche durchaus einen Gottesstaat auf Erden aufrichten wollten, fanden bald, dass sie in Holland nicht allen anderen das maßgebende Gesetz sein konnten. Unter anderem konnten sie die Holländer nicht dazu bewegen, den Sonntag als Sabbat zu feiern. (*Morton's N. England Memorial 1826, p.19.*) Deshalb reisten sie 1620 nach Neuengland, wo sie ihr Ideal erreichten und in einigen Kolonien ihren Gottesstaat aufrichteten. In New Haven, Connecticut und in Massachusetts wurde die Bibel als das Gesetzbuch angenommen; Ketzerei mit Geldbußen, Verbannung und „in hartnäckigen Fällen“ mit dem Tod bestraft. Die so genannten „Blaugesetze“, die der Statthalter *Eaton* im Jahr 1656 entwarf, verordneten: „**28.** Wer den Herrntag oder einen Teil desselben durch Arbeit oder Sport schändet, soll eine Geld- oder Körperstrafe empfangen. Stellt aber der Gerichtshof durch klare Beweise fest, dass die Sünde aus **Hochmut, Vorsatz** und sogar **mit hoher Hand** gegen das Gebot und die Autorität des gesegneten Gottes begangen wurde, und somit solche Person darin den Herrn verachtete und schmähte, so soll sie den Tod erleiden. 4.Mo.15,30-36.“ (*Hessey, Sunday, pp.370-372.*) *Dr.Hessey* und *Cox* erwähnen etliche andere Verordnungen: „Am Sabbattag soll man nicht herumlaufen, im Garten oder sonst wo spazieren gehen, sondern nur ehrfurchtsvoll nach der Versammlung und zurück“, genau dasselbe wie in den schottischen Gesetzen.

Manche äußern Bedenken, ob solche Verordnungen existiert hätten und führen statt dieser ein Gesetz vom Jahr 1773 an. Aber dies beansprucht in *Dr.Crafts* Buch vier feingedruckte Seiten, und etliche Beispiele daraus genügen: Versäumnis des Kirchenbesuchs 10 Schilling Strafe; dieselbe, wer arbeitet, oder „für Spiel, Sport, Schaustellungen oder Erholung am Herrntag oder öffentlichen Buß- oder Danksagungstag“. Für unordentliches Betragen, „Lärmen, lautes Rufen, Schreien, Laufen, Reiten, Tanzen, Springen 40 Schilling“ Für Reisen an diesem Tag 20 Schilling. Verlässt jemand sein Heim, irgendwo hinzugehen

außer zur Kirche, 5 Schilling. Für Ansammlung in Gruppen auf der Straße, 3 Schilling oder im Stock nicht über 2 Stunden zu sitzen. Dass „die Geschworenen und benannte Zehntenmänner und Büttel jeden Ortes das Betragen aller Personen am Sabbat oder dem Herrntag sorgfältig überwachen sollen ... um alle abzuhalten, unnötig auf den Straßen oder Feldern zu laufen, im Wasser zu schwimmen, ihre Läden offen zu halten oder ihrem weltlichen Beruf oder der Erholung am Abend oder an benanntem Tag oder dem folgenden Abend nachzugehen.“ *Sabbath for Man*, pp.560-564.

Die Theokratie Konstantins und des Papsttums fand einen ebenbürtigen Nebenbuhler in der puritanischen. Die Tyrannei, welche sie von König Jakobs Sportbuch befürchteten, übten sie nur gegen ihre eigenen Glieder in dem Maße aus, dass ein biederer Puritaner W. Blackstone dagegen treffend protestierte: „Ich verließ England, weil ich die hochehrwürdigen **Herrn** Bischöfe nicht liebte; ich kann aber auch nicht euch beitreten, weil ich nicht unter hochehrwürdigen **Herrn** Brüder sein will.“

Doch um wieder auf England zurückzukommen: „Karl I. veröffentlichte am 18. Oktober 1633 das Sportbuch von König Jakob I. nochmals. Da aber die Puritaner ans Ruder kamen, rächten sie sich bitter. J.Pocklington, Dr. theol. veröffentlichte seine Predigt *Der Sonntag nicht der Sabbat* im Jahr 1636 zu London und sie ward besonders von Studenten eifrig gekauft. Das lange Parlament, welches am 3. November 1640 anfang, befahl, das Buch durch den Scharfrichter in beiden Universitäten und in der Stadt London öffentlich zu verbrennen.“ (*Sabbath Literature I*, 187.) Der Verfasser wurde seines Amtes enthoben und nur sein Tod im Jahr 1642 griff ihrer Wut vor.

Als ein gutes Muster puritanischer Sonntagsliteratur verweisen wir auf folgende im Jahr 1636 erschienene Schrift: „Ein göttliches Trauerspiel kürzlich aufgeführt: oder eine Sammlung verschiedener bemerkenswerter Beispiele von Gottes Gericht über Sabbatschänder und andere derartige Lebemänner in ihrem ungesetzlichen Sport.“ Die darin angeführten Beispiele machen, wenn man Umstände erwägt, sogar noch einem Gregor zu Tours Ehre. *Sabbath Literature I*, 187.188.

Mit der Herrschaft der Puritaner war nun auch die Zeit gekommen, um der Theorie Dr. Bownds durch die Westminster Theologen in ihrem Glaubensbekenntnis und in ihrem größeren und kleineren Katechismus feste Gestalt zu geben. Zwei Theologen, Cawdrey und Palmer verteidigten in den Jahren 1645 und 1652 diese Theorie in zwei großen Werken. Der Geist, welcher die Westminster Versammlung beseelte, ergeht aus folgender Verordnung vom 6. April 1644, betitelt „*Abstellung verschiedener Übel am Herrntag*“: „Trotzdem mehrere gute Gesetze zuvor erlassen wurden, wird der Herrntag noch immer sehr entheiligt. Verschiedene gottlose Bücher sind durch die bischöfliche Partei gegen die Moralität dieses Tages, zur Fortdauer dieser Schändung, zur offenbaren Gefahr für Seelen, zum Vorurteil gegen die wahre Religion, als Missachtung des Allmächtigen und als Herausforderung seines gerechten Zornes wider dies Land veröffentlicht worden. Deshalb beschließen und verordnen das Ober- und das Unterhaus zur Abhilfe, dass alle am Herrntag feilgebotenen Waren weggenommen werden, für unnötiges Reisen eine Strafe von 10 Schilling und für irgend eine weltliche Arbeit oder Sport 5 Schilling auferlegt werde.“ „Fer-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

ner wird beschlossen, dass das Buch betitelt ‚*Seiner königl. Majestät Erklärung an seine Untertanen betreffs der Ausübung rechtlichen Sports*‘, und alle anderen Bücher und Broschüren, die gegen die Moralität des vierten Gebotes oder des Herrntages oder zur Fortdauer der Entheiligung desselben geschrieben, gedruckt oder veröffentlicht worden sind oder werden, eingefordert, ergriffen, unterdrückt und öffentlich durch die Friedensrichter verbrannt werden.“ „Ferner wird beschlossen, dass diese Verordnung gedruckt und veröffentlicht und in allen Kirchen und Kapellen gelesen wird.“ (*Ebenda*, I, 453.454.) „Am 5. Mai 1644 wurde das Buch, das den Sport am Herrntag zulässt, durch den Henker in Cheapside und anderen öffentlichen Plätzen verbrannt.“ *Neals' Hist. of the Puritans III, 36.*

Erzbischof Laud, welcher als Haupturheber in der Wiederveröffentlichung dieses Sportbuchs angesehen wurde, wurde im Jahr 1645, sein neuer Herausgeber, König Karl I., im Jahr 1649 hingerichtet.

Wie die Puritaner die Stellung der Reformatoren in dieser Frage im Vergleich zu der ihren ansahen, ergeht aus den ‚*Sabbat-Thesen*‘, die der im Jahr 1634 nach Neuengland ausgewanderte Prediger *Th. Shepard* veröffentlichte: „Der Morgenstern aus der Höhe besuchte die ersten Reformatoren in Deutschland und befähigte sie, manches zu sehen und so viele, ja die größte päpstliche und gräuliche Finsternis zu zerstreuen, die sich bis heute allgemein über Europa gelagert hatte. Doch verschiedene von ihnen sahen nicht (auch wollten sie nicht sehen) alle Dinge mit derselben Klarheit, wovon die Sabbatfrage eines zu sein scheint. Ihre Hauptschwierigkeit lag darin: Sie sahen ein moralisches Gebot für einen siebenten Tag, aber ohne Änderung von jenem ersten siebenten Tag, und dachten deshalb, dass darin etwas moralisch sei, nämlich das Gebot, aber auch etwas Zeremonielles wegen der Veränderung. Von diesem Standpunkt aus fassten sie ihre Ansicht, dass es teils moralisch, teils zeremoniell sei und infolgedessen war auch ihre Beobachtung des Tages (ihres Urteil gemäß) laxer und loser.“ „Obschon die Nachkommen Ursache haben, auf immer Gottes Güte für die Fülle des Lichtes und Lebens, die durch jene Gefäße der Herrlichkeit in den Anfängen der Reformation ausgegossen wurden, zu bewundern, so ist es doch kein Wunder andererseits, wenn sie in dieser beschränkten Ansicht des Sabbats ein wenig der Wahrheit fernblieben.“ „Warum aber nun Christus, der Herr, seine Diener in England und Schottland bewahrte, um diesen Punkt des Sabbats aufzuklären und zu verteidigen, und ihn mit mehr Liebe zu bewillkommen als andere kostbare Seelen in auswärtigen Kirchen, dafür kann niemand eine andere Ursache sich vorstellen, wie die freie Gnade und zärtliche Liebe Gottes, dessen Wind bläst, wo und wann er will.“ *Sabbath Literature I, 249,250.*

Inzwischen war die Versammlung der Theologen mit der Abfassung des Westminster Glaubensbekenntnisses beschäftigt. Wie unduldsam aber die hier versammelten Theologen waren, erhellt daraus, dass, als die Nachricht von einer verlorenen Schlacht einlief, sie in ihrer Sitzung vom 10. September 1644 als eine der Ursachen „ihr Zukurzkommen in der Unterdrückung der Anabaptisten und Antinomer“ aufführten. Der schottische Theologe Gillespie führte in seiner Predigt vom 27. August 1645 aus, „dass Gewissensfreiheit in Sa-

chen der Religion nie gestattet werden sollte.“ (*Sabbath Laws, pp.150.151.*) Als aber laut Beschluss vom 8. Juni 1647 Weihnachten, Passah (Ostern) usw. als Feste aufhörten, setzte es am meisten Lärm und Streit ab. An ihrer Stelle und wegen ihrer strengen Sonntagsgesetze wurde jeder zweite Dienstag im Monat als Erholungszeit für Schüler, Lehrlinge und Angestellte festgesetzt. (*Ebenda, p.332.*) Wie der Sonntag zu nennen sei, verursachte noch eine lange Debatte. Das Parlament verursachte den Theologen viel Kopfzerbrechen, weil es verlangte, dass alle Glaubensartikel durch Bibelstellen zu begründen seien. Schließlich wurde folgender Artikel als *Kap.21, § 7* angenommen: „Wie es im Gesetz der Natur liegt, ein angemessenes Zeitmaß für die Verehrung Gottes zu bestimmen, so hat in seinem Wort Gott durch ein positives moralisches und immerwährendes Gebot, das alle Menschen aller Zeiten verpflichtet, besonders einen Tag aus sieben als Sabbat bestimmt, der ihm geheiligt werden soll. a) Dies war vom Anfang der Welt bis zur Auferstehung Christi der letzte Tag der Woche; und von der Auferstehung Christi an wurde es in den ersten Tag der Woche verändert b), der in der Schrift der Herrntag genannt wird c); und bis ans Ende der Welt als der christliche **Sabbat** fortdauern soll. d).“ – a). 2.Mo.20,8.10.11; Jes.56,2.4.6.7; b) 1.Mo.2,2.4; 1.Kor.16,1.2; Apg.20,7; c) Offb.1,10; d) 2.Mo.20,8.10 mit Mt.5,17.18;

Dies Glaubensbekenntnis wurde 1647 durch eine allgemeine Versammlung der Kirk gebilligt und durch Verordnungen des schottischen Parlaments in den Jahren 1649 und 1690 bestätigt. Doch noch 1705 erließ die Versammlung der Kirk einen Erlass gegen die Entheiligung des Herrntages, „weil viele Leute auf den Straßen Edinburghs müßig umhergingen ... **und weil die Mithilfe und der Beistand der Staatsgewalt absolut nötig sei, um diese himmelschreiende Sünde einzudämmen und zu verhindern.**“ *Ebenda p.339.*

Der obigen Ausführung entsprechend, schreibt *Dr.Zöckler*: „Erst im Schoße des schottischen und englischen Presbyterianismus bildete sich jene gesetzestrenge Feiertagstheorie- und Praxis aus, die, von der Voraussetzung einer Substitution des Sonntags für den alttestamentlichen Sabbat aus, absolute Enthaltung von aller Arbeit und anhaltendes gottesdienstliches Feiern während der **ganzen Dauer des Tages** fordert.“ „An Widerspruch gegen die puritanische Feiertagsstrenge fehlte es nicht, weder in anglikanischen, noch in presbyterianischen Kreisen. Während des ganzen 17. Jhd. nehmen die Sonntagsfeierkontroversen in Englands Theologie und Kirche kein Ende.“ *Herzog-Hauck XVIII, 525.526.*

Einer der entschiedensten Gegner war der englische *Theologe Spencer*, gest. 1693, der diese neue Sonntagstheorie in folgenden Worten verurteilte: „Viele zeigen sich heutigen Tages unter christlichem Namen als **Juden** und führen eine Religion ein, die durch viele Gewissensbedenken die Gemüter der Schwachen quält, sagend, wir seien in Kraft des vierten Gebotes verbunden, einen Tag von sieben der Muße, der Betrachtung, dem Gebet und anderen Pflichten der Frömmigkeit ganz zu widmen. Ja einige sind in ihrer Torheit so weit gegangen, dass sie meinen, die Hauptsache der Religion bestehe in der Haltung des Sabbats, keine Untersuchung über diese Materie zulassen, und alle für Atheisten und dem göttlichen Zorn Verfallene halten, die sich erfrechen, die Muße und die Feier des Sabbats (wie sie es nennen) durch ein weltliches Geschäft zu verletzen.“ *De legibus Hebraeorum ritualibus, p.65. es. Pfaff.*

Doch die Methodisten, die meisten Baptisten und andere Freikirchen folgten der Westminster Sonntagstheorie, und diese strenge Ansicht „vom Sonntag erwarb sich vielmehr einen so vollständigen Sieg, dass sie jetzt in England, Schottland und Amerika als die allein herrschende betrachtet werden kann. Sie hat auf dem Gebiet der Theologie kaum einen Gegner mehr“. *Hengstenberg, Tag es Herrn, S.117.*

Auf dem Kontinent garte es weiter. Das Verbot der Generalstaaten konnte einen neuen Ausbruch des Streits nicht verhindern. Diesmal waren die Professoren von Groningen und Utrecht die Hauptbeteiligten. Der Streit brach im Jahr 1665 erneut los; Prof. F.Burman und Maresius vertraten die Stellung der Reformatoren, Prof. A.Essen und Alting die neuere. Der Theologe Prof. Koelmann veröffentlichte im Jahr 1685 die volle Darstellung des Streites in seinem Thesaurus, der nicht weniger als 1196 Seiten zählte. *Koelmann, Het Dispuut, en de Historie, mitsgaders de Praktijke van den Sabbath, en's Heeren-dag; Hengstenberg, Tag des Herrn, S.119-121; Sabbath Literature II, 137-140.*

Bezeichnend für den ganzen Streit der späteren Reformationszeit ist folgendes von Dr. Henke: „Turretin suchte in seiner theologia elenchthica zu beweisen, dass die reformierten Theologen stets die Lehre von der göttlichen Einsetzung des Sonntags gehabt hätten (II, 99.100.104) und gab für orthodoxe Lehre aus, dass der Sonntag von Gott mittelbar durch die Apostel den Christen als Gesetz vorgeschrieben sei. Seinem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass die *formula consensus Helvetica* vom Jahr 1675 forderte: Niemand dürfe die Lehre von der göttlichen Einsetzung des Sonntags für eine neue, dem Worte Gottes und den reformierten Bekenntnissen widersprechende halten. So forderte am Ende des 17. Jahrhunderts ein verblendeter Orthodoxismus von seinen Anhängern geradezu das Bekenntnis zu einer **Geschichtslüge**.“ *Der Sabbatismus, S.90.91.*

„Noch im 18. Jahrhundert dauerte der Streit unter den Reformierten in Holland fort; doch wurde er mit größerer Ruhe geführt. Die freiere Ansicht gewann nach und nach in der reformierten Kirche außerhalb Großbritanniens immer mehr das Übergewicht.“ Schon am Ausgang des 17. Jahrhunderts gewann aber die puritanische Auffassung strengere Sonntagsfeier auch in frommen Kreisen des lutherischen Deutschlands und Skandinaviens in der Stille immer mehr Boden. Der Rostocker Theologe Fecht trat im Jahr 1688 gegen diese Ansicht in die Schranken. Der holsteinische Pastor Lünekogel gab im Jahr 1700 Prof. Burmanns Schrift über den Sabbat in Deutsch heraus und vertrat dessen freie Ansicht. Da griff ihn 1701 sein Generalsuperintendent Schwarz an mit einem wahren Bericht vom Sabbat, den ein Prediger in Holstein zu böser Konsequenz im Lande zu Recht und durch den Druck kundgemacht hat. Darauf folgte 1702 der Hallenser *Theologe Stryk*, der in einer öffentlichen Debatte behauptete, „der Sonntag sei nur eine gute menschliche Ordnung, man sei nicht verpflichtet, die Arbeit daran einzustellen. Wäre das Sabbatgesetz ein moralisches, so hätte es im N.T. nicht geändert werden dürfen; auch in Betreff des Tages nicht“. In seiner Schrift „Über das Recht des Sabbats“, die in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebte, verfocht er den Standpunkt der Reformation. Andererseits verteidigten Mayer, Pufendorf, Buddeus, Walch, Beyer, Seligmann, Schröder usw. die strengere Sonntagsfeier, und wurden durch diese Berufung Strys auf die symbolischen Bücher in die größte Verlegenheit

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

gesetzt, wozu *Hengstenberg* bemerkt: „Die Verlegenheit, in die man durch diese Berufung versetzt wurde, ist ganz sichtbar; die Aushilfen aber, die man ergriff, um sich daraus zu retten, die **gewaltsamen Deutungen**, durch die man die so klaren Stellen zu verdunkeln suchte, sind **so elend**, dass sie keine Anführung verdienen.“ (*Tag des Herrn, S.121-125.*) *Spener*, der Begründer des deutschen Pietismus, schrieb 1717: „Im N.T. finden wir nicht, dass der Sabbat, d.i. die Feier eines siebenten Tages sei abgeschafft worden, und ist die Unterlassung der Arbeit so gar nicht aufgehoben, dass wir vielmehr, da wir mehr Wohltaten von Gott empfangen haben, eher mehr dazu verbunden wären als weniger.“ Ferner warnt er, viel darüber zu disputieren, „weil die Gegner sich auf die Augsburger Konfession berufen könnten, die **mehr wider als für uns ist**.“ „Leute, die schon so im Geistlichen geübt seien, dass Arbeit sie an der geistlichen Übung nicht hindere, dürfen daher auch am Sonntag mäßig arbeiten, doch nie in Gegenwart von Leuten, die solche Freiheit nicht fassen oder sie missbrauchen würden.“ (*Christliche Glaubenslehre, Anhang V, 307; Theologische Bedenken IV, 575 ff.*) Aus all diesen Irrwegen suchte Mosheim den Mittelweg, indem er die puritanische Begründung der Sonntagsfeier auf das Sabbatgebot verwarf, aber auch im Gegensatz zu den Reformatoren die Verpflichtung zur Feier des Sonntags auf eine unmittelbar göttliche Anordnung zurückführte. Doch auch Mosheim verfehlte sein Ziel, indem er die Heilige Schrift als den allein richtigen Wegweiser unbeachtet ließ.

Inmitten all dieser Streitigkeiten im 17. Jahrhundert fehlte es auch nicht an dem gnostischen Extrem, vertreten durch die Anhänger *Jean de Labadies* und der *Schürmann*: „Den Christen sei keinerlei Feier eines besonderen Tages vorgeschrieben; alle Werke eines Jüngers Christi seien Akte der Gottesverehrung; man brauche deshalb die alltägliche Arbeit am Sonntag nicht zu unterbrechen oder auszusetzen, vorausgesetzt, dass die rechte feiertägliche Gesinnung im Herzen vorhanden sei.“ (*Herzog-Hauck XVIII, 526.*) Demgemäß strickten und nähten auch die Frauen der Labadisten am Sonntag während des Gottesdienstes.

Der Protestantismus war am Ende des 18. Jahrhunderts über die Sonntagsfeier in drei große feindliche Lager gespalten: das kontinentale, das englisch-amerikanische und das gnostische. Die einen verteidigten das Sonntagsfest der Reformatoren, die anderen den christlichen Sabbat der Puritaner und die dritten den mystischen geistlichen Sabbat. Alle drei aber vereinten sich in dem lauten Ruf um staatliche Hilfe, damit die Menschensatzung des Papsttums aufgerichtet bleibe.

Ein Zeitgenosse, der Theologe *Cotton Mather*, sagt sehr bezeichnend: „Die protestantischen Kirchen trugen, als sie von Rom flohen, die einen mehr die anderen weniger, – alle aber etwas von Rom mit sich; besonders aber jenen Geist der Täuschung und Verfolgung, der ihnen allen zuviel angeklebt hat.“ (*Backus, Hist. of New England I, 49.*) Wenn *Dr.Hinschius* betreffs des Augsburger Religionsfriedens im Jahr 1555 sagt, „statt **einer** Zwangskirche, gab es nun zwei“. so konnte man am Ende des 18. Jahrhunderts sagen: statt **einer** Zwangskirche gab es **viele**.

Einen heiligen Schatz, den alle von der großen Babel mitgenommen haben, ist das alte Sonnenfest. Das Papsttum hatte den Sabbat aus seinem Bereich verbannt und nach-

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

dem es den ehrwürdigen Tag der Sonne angenommen hatte, hatte es kraft eines neuen Gesetzes, das seine Sophistik von den Gnostikern übernommen hatte, diesen Tag in den Herrntag der römischen Kirche als bezeichnendes Merkmal seiner Autorität über die Bibel verändert. Während die protestantischen Kirchen bei der Flucht aus der römischen Gemeinschaft wohl zuerst gegen ihre Sophistik und Autorität protestierten, trugen sie doch dies unbiblische Fest mit sich. Indem sie aber späterhin dieselbe Sophistik und dieselben Anmaßungen anwandten, waren sie imstande, die Beobachtung dieses Herrntages der römischen Kirche kraft des Sabbatgebotes der Bibel als den wahrhaftigen Sabbat Gottes, ja als den „christlichen Sabbat“ zu rechtfertigen und seine Feier durch die Staatsgewalt zu erzwingen. Wie der ungenähte Rock von Christus, dem Herrn des Sabbats, gerissen wurde, ehe man ihn ans Fluchholz heftete, so wurde das vierte Gebot von des Herrn Ruhetag, womit der große Gesetzgeber ihn umgab, weggerissen und dem päpstlichen Herrntag umgehungen. Dieser Barabbas, der Räuber, so geschmückt mit dem vierten Gebot, hat trotz aller Proteste von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag und mit erstaunlichem Erfolg als göttlich verordneter Sabbat des Allerhöchsten den Vorzug in der ganzen Welt herausfordert.

Kapitel 30

Der Sabbat

vom 17. bis 19. Jahrhundert

Dem paradiesischen Gedächtnis der Schöpfung aller Dinge durch Christus mangelte es nicht an treuen Zeugen, sogar in den dunkelsten Tagen des Abfalls nicht. Obwohl die Reformatoren diese kostbare Perle unter dem Kehrlichthauen der menschlichen Feiertage übersahen und die Puritaner sogar versuchten, anstelle des echten einen gefälschten Sabbat in das göttliche Geschmeide der Zehn Gebote zu setzen, so hielt doch das wahre Israel, dem der heilige Geist die Zehn Gebote ins Herz gegraben hatte, den wahren Sabbat, der im Glanz des göttlichen Wortes strahlte, als Leuchte für alle suchenden Seelen hoch. So war es von Anfang an und so geschah es auch in England vom 16. Jahrhundert an, wie eine Autorität in folgenden Worten bezeugt: „Unter der Regierung Elisabeths kam es vielen gewissenhaften und unabhängigen Denkern (wie vorher etlichen Protestanten in Böhmen) in den Sinn, dass das vierte Gebot von ihnen nicht die Beobachtung des ersten, sondern des ausdrücklich erwähnten **siebenten** Tages der Woche, als einen Gott schuldigen Dienst und auch Enthaltung von jeder Arbeit verlange. Andere hingegen, obwohl sie überzeugt waren, dass der Tag durch göttliche Autorität verändert worden sei, fassten doch, was die Enthaltung von Arbeit anbelangt, dieselbe Meinung und fühlten sich laut der Heiligen Schrift hierzu verpflichtet. Die erste Gruppe wurde zahlreich genug, um mehr als ein Jahrhundert lang unter dem Titel ‚*Sabbatarier*‘, ein Name, der seitdem mit der weniger zweideutigen Bezeichnung ‚*Siebente Tag Baptisten*‘ vertauscht wurde, eine ziemliche Rolle zu spielen.“ *Chambers Cyclopedia*, art. *Sabbath VIII*, 402.

Die Katholiken hatten die Reformatoren herausgefordert: „Tu es nicht und fall von der Kirche an die bloße Schrift, so musst du den Sabbat halten mit den Juden, der von Anbeginn der Welt ist gehalten worden.“ Der gelehrte *Bischof Prideaux* sagte im Jahr 1622 zu Oxford: „Wenn die Puritaner ihn als Sabbat feiern, dann müssen sie ihn feiern, weil Gott an diesem Tag ruhte; dann sollten sie aber auch den Tag feiern, an dem Gott ruhte, und nicht den ersten, an dem Gott seine Arbeit anfang, wie sie es nun machen.“ *Sabbath Literature I*, 165.

König Karl I. stellte am 23. April 1647 an die Kommissionäre des Parlaments diese Frage: „Ich wünsche diese Frage gelöst zu haben: Warum heben die neuen Reformatoren die Passah(Oster)feier auf? Ich frage aus dem Grund, weil nach meinem Dafürhalten diese Festfeier durch dieselbe Autorität eingeführt wurde, die den jüdischen Sabbat in den Herrntag oder Sonntag umänderte. Nirgends ist nämlich in der Schrift zu finden, wo der Sabbat als Ruhetag aufgehoben oder auf den Sonntag verlegt wird, deshalb muss es auch die Autorität der Kirche sein, die den einen änderte und den anderen einführte. Deshalb urteile ich, dass jene, die dies Passah(Oster)fest nicht halten wollen, gerade sowohl zur Feier des Sonnabends zurückkehren und den wöchentlichen Sonntag verwerfen. Wenn irgend jemand mir zeigen kann, dass ich hiervon im Irrtum sei, werde ich mich nicht schämen, es zu bekennen und mich bessern; bis dahin kennt ihr meine Meinung.“ *Sabbath Laws, p.333, from Relig. Car., p.370.*

Thorndike schildert in seinen „Grundsätzen der christlichen Wahrheit“ die rechte Sachlage: „Gewiss, jene einfachen Leute, die kürzlich angefangen haben, den Sonnabend zu feiern ... verfolgten nur die Begründungen ihrer Gegner weiter und zogen den Schluss, der notwendig aus den Voraussetzungen jener folgt, dass, wenn das vierte Gebot noch in Kraft ist, entweder der Sonnabend gefeiert werden muss, oder die Juden waren nie verpflichtet, ihn zu halten.“ *Thorndike Works, Oxford edition II, 416.*

Zu diesen einfachen Leuten, die aus diesem bitteren Kampf zwischen den Episkopalen und Puritanern die einzig richtige Schlussfolgerung zogen, dass, indem das Sabbatgebot den Christen verpflichte, auch der darin gebotene Tag zu feiern sei, gehörte auch John Traske (auch Thraske) und vor allem seine treue Gefährtin. Gleichzeitig mit dem Erscheinen des königlichen Sportbuches im Jahr 1618 begannen sie mit der Feier des wahren Sabbats und behaupteten, die Sonntagsfeier, um die man sich so viel streite, habe überhaupt keine Berechtigung. Traske wurde vor die Sternkammer, einen berüchtigten Gerichtshof Londons, geschleppt. Beim Verhör trat ihm Bischof Andrews mit der bisher nie gehörten Behauptung entgegen, es habe mit der Sonntagsfeier seine volle Richtigkeit, denn schon die ersten Märtyrer seien von ihren heidnischen Richtern gefragt worden: „Hast du den Tag des Herrn gehalten?“ Er wurde zum Kerker verurteilt, zuerst an den Pranger zu Westminster gestellt, von da bis zum Fleet gepeitscht und ins dortige Gefängnis geworfen. Die schwere Kerkerhaft brach seinen Geist, er widerrief und schrieb sogar im Jahr 1820 eine kleine Abhandlung als Widerruf, die Cox „ein kurzgefaßtes, aber törichtes Machwerk“ nennt. *Sabbat Literature I, 152.153. No.65.*

Ganz anders aber verhielt es sich mit Frau Traske. Sie war eine vortreffliche Lehrerin, tat den Armen viel Gutes, „da sie glaubte, eines Tages für alle Dinge hier auf Erden Rechenschaft ablegen zu müssen. Deshalb entschloss sie sich, nach der **sichersten Regel zu gehen**“, wenn auch scheinbar zu ihrem Schaden. *Pagitts* Ketzergeschichte berichtet folgendes von ihr: „Sie war ein mit vielen besonderen Tugenden begabtes Weib, würdig der Nachahmung aller guten Christen.“ „Schließlich wurde sie, weil sie nur fünf Tage in der Woche lehrte und am Samstag ruhte, **da man wusste, aus welchem Grund sie dies tat**, nach dem neunten Gefängnis in Maiden Lane gebracht. Hier verwahrte man da-

mals verschiedene andere Personen, die in ihren Ansichten nicht mit der Kirche Englands stimmten.“ „Frau Traske war wegen ihrer Ansicht, dass der Samstag der Sabbat sei, 15 oder 16 Jahre lang eine Gefangene; während dieser ganzen Zeit wollte sie von niemand eine Erleichterung annehmen, ungeachtet sie viel entbehrte, indem sie anführte, dass geschrieben stehe: „Es ist seliger zu geben, denn zu nehmen.“ Noch wollte sie borgen, weil geschrieben stehe: „Du wirst vielen Völkern leihen und du wirst von niemand borgen.“ Sie erachtete es als eine Entehrung ihres Hauptes zu betteln oder zu borgen. Ihre Nahrung bestand während der meisten Zeit ihrer Gefangenschaft aus Brot und Wasser, Wurzeln und Kräutern; kein Fleisch noch Wein, noch irgendein gebrautes Getränk. Alle ihre Mittel waren ein Jahresgehalt von 40 Schilling; was ihr weiter zum Leben fehlte, erhielt sie von solchen Gefangenen, die sie zuweilen anstellten, etwas für sie zu verrichten.“ *Pagitt's Heresiography, pp.196-200.*

Mag auch ein Zeuge durch schwere Strafen zum Widerruf, ein anderer durch lange Kerkerhaft zum Stillschweigen gezwungen werden, so reihen sich doch immer weitere Glieder an die herrliche Zeugenkette, die von Abel bis zur letzten Trübsal reicht. Der nächste Zeuge war ein fähiger Prediger der anglikanischen Kirche zu Norfolk, von dessen Buch Bischof Cox folgendes berichtet: „*Brabourne Theophilus*. Eine Predigt über den Sabbat, worin diese Punkte zur Sprache kommen. **1.** Der Tag des Herrn ist nicht der Sabbat, infolge göttlicher Einsetzung. **2.** Eine Auslegung des vierten Gebots, soweit es hier in Betracht kommt; besonders wird, um den noch Zweifelnden Genüge zu tun, gezeigt, wann der Sabbat beginnen und enden soll. **3.** Der siebente Tag als Sabbat ist nicht abgetan. **4.** Er ist noch in Kraft. **5.** Des Verfassers Ermahnung und Gründe, dass deshalb von unserer Kirche betreffs der Ausübung keine Trennung entstehe. *1628. 238 Seiten.*“

„Brabourne ist ein viel fähigerer Schriftsteller als Traske und kann als der Gründer der Sekte in England angesehen werden, die man zuerst Sabbatarianer nannte, nun Baptisten vom siebenten Tage. Diese Sekte entstand in Deutschland im 16. Jahrhundert.“ „Die Beweisführung, dass der Herrntag nach der Gewohnheit der Apostel zu feiern sei, widerlegt *Brabourne* wie folgt: Was die vorgebliche Gewohnheit der Apostel anbelangt, so bestreite ich, dass sie den Herrntag gefeiert hätten. Wo kann nachgewiesen werden, dass Petrus am Herrntag je zweimal in seinem Leben predigte oder Paulus oder sonst ein Apostel? Oder dass alle zusammen zwei Herrntage hintereinander zu irgendeiner Zeit gepredigt hätten? Wenn solches nicht gezeigt werden kann, wo bleibt da die apostolische Gewohnheit?“ *S.33.* „Er dreht sogar den Spieß seiner Gegner wider sie: Da sie sich auf die Gewohnheit der Apostel in Bezug auf ihr Predigen berufen, so dass, an welchem Tag sie ständig predigten, auch dies der Sabbat sein müsse, dann muss, wenn die Beweisführung überhaupt einen Wert besitzt, Sonnabend, des Herrn Sabbat am siebenten Tag, unser Sabbat sein; denn die Apostel predigten nach der Auferstehung Christi ständig auf den Sabbat, welcher der Tag vor dem Herrntag ist; (siehe als Beleg Apg.13,14.42.44; 16,13; 17,2; 18,4.)“ *S.33-36.*

„Und nun lasst mich euch diese beiden Tage, den Sabbat am Sonnabend, oder den Herrntag am Sonntag zur Auswahl vorlegen.“ „Wenn du des Herrn Tag hältst, aber den Sabbat schändest, dann wandelst du in großer Gefahr zum allerwenigsten eines der ewi-

gen und unverletzlichen Gebote Gottes, das vierte Gebot, zu übertreten. Andererseits aber, wenn du den Sabbat hältst, obschon du den Herrntag schändest, bist du doch aus Schussweite und Gefahr, denn du übertrittst ja kein Gesetz, da Christus und seine Apostel kein Gesetz dafür hinterlassen haben.“ *S.220. Sabbath Literature I, 157,158.*

Bischof Cox fügt hinzu, dass der Druck des Buches ein sehr schlechter war. Brabourne entschuldigt sich damit, dass er wegen der Schwierigkeiten, die man ihm und dem Druck in den Weg legte, den Ort verlassen und seine Abzüge an einem anderen Ort durchsehen musste. Cox verknüpft von selbst die englischen Sabbatarier des 17. Jahrhunderts mit denen auf dem Kontinent vom 16. Jhd. Kurz darauf muss Brabourne noch seine Verteidigung geschrieben haben, denn nach folgendem von Cox erschien die zweite Auflage im Jahr 1636: „*Brabourne T. Eine Verteidigung der ältesten und heiligsten Ordnung Gottes, des Sabbattages. Gerichtet gegen alle Anti-Sabbatarianer, seien es Protestanten, Papisten, Antinomianer oder Anabaptisten. Zweite Auflage 1636. 633S.*“ „Weil Brabourne aufgrund der Moralität des Sabbats und aus Mangel an göttlicher Autorität für seine Umwandlung in den Herrntag behauptete, der siebente und nicht der erste Tag der Woche sei zu feiern, ferner für seine Kühnheit, dieses so ketzerische Buch seiner Verteidigung Karl I. zu widmen, wurde er vor die hohe Kommission geladen, deren wohl temperierte Strenge, sagt *Fuller*, ihn so eingeschüchtert habe, dass er sich zu einer Privatkonferenz herbeiließ. Er habe das Unbegründete seiner Grundsätze eingesehen, sei umgekehrt und lebte in aller Stille in Übereinstimmung mit der Kirche von England. Seine Nachfolger aber begleiteten ihn nicht alle nach der Orthodoxie zurück.“ *Ebenda, I, 162.*

Zu seiner Verteidigung auf Seite 1 bemerkt er: „Ich bin mit meinem Gewissen gebunden, eher mein Leben als diese Wahrheit zu lassen; so ist mein Gewissen gefangen und gehalten durch das Gesetz meines Gottes.“ *Davis* schreibt: „Aus irgend einem Grund ist es unmöglich, genau zu erfahren, warum er seinen Widerruf unterschrieb, vielleicht war er durch den Charakter der Versammlung eingeschüchtert.“ „Nichtsdestoweniger hielt er die Behauptung aufrecht, dass, wenn die Sabbateinrichtung wirklich moralisch ist und auf immer bindet, dann sollte auch der siebente Tag heilig gehalten werden.“ *History of the Sabbat. Churches, p.127.* Dass dem so ist, ersehen wir aus folgender Angabe *Cox* betreffs eines späteren Werkes aus seiner Feder: „*Brabourne T. Eine Antwort auf zwei Bücher über den Sabbat: das eine von Ives, „Samstag nicht der Sabbat“, das andere von Warren „Der Juden Sabbat veraltet“.* London 1659.“ *Sabbat Literature II, 6.*

Gilfillan behauptet, Brabourne hätte nachher keinen Tag gefeiert. Dies würde aber nur beweisen, dass, obwohl er durch die Verfolgung eingeschüchtert wurde, den siebenten Tag noch länger zu feiern, er dennoch darin bis an sein Ende festblieb, dass wenn irgend ein Tag zu feiern sei, dann müsse es eben der Sabbat sein und nicht der Sonntag. Kein Geringerer als der bekannte Dichter Milton kam zu demselben Schluss. In einem Manuskript welches Elzevir aus Amsterdam 1675 sich zu drucken scheute und erst 1823 im Druck erschien, sagt *Milton*: „Wenn wir unter dem Evangelium die Zeit unseres öffentlichen Gottesdienstes nach den Vorschriften des Dekalogs richten sollen, dann würde es gewiss sicherer sein, den siebenten Tag nach dem ausdrücklichen Gebot zu feiern, als auf die Au-

torität einer bloßen menschlichen Vermutung hin den ersten anzunehmen.“ *Ebenda II, 46.54*. Obschon Brabourne darin irrte, sein Vertrauen auf Fürsten zu setzen und wiewohl ihn seine Schwäche übermannte, da seine Erwartungen fehlschlügen, so ernannte doch Karl I. zwei der fähigsten Theologen, um den ganzen Sabbatstreit zu beleuchten: Dr. Heylin von Westminster und Bischof White von Ely. Dass Brabourne diese Sache verursachte, bezeugt der Bischof selbst: „Weil nun diese Abhandlung Brabournes seiner königlichen Majestät gewidmet war, und die Grundsätze, worauf er seine Beweisführungen gründet (da sie allgemein gepredigt, gedruckt und geglaubt werden im ganzen Reich), viele Leute entweder mit diesem sabbatarianischen Irrtum oder mit einem andern gleicher Art vergiftet oder angesteckt haben möchten, war es des Königs, unseres gnädigen Herrn Wunsch und Wille, dass eine Abhandlung herausgegeben werden sollte, um weiteres Unheil zu verhüten und seine guten Untertanen (die lange Zeit mit diesen sabbatarianischen Fragen beunruhigt worden sind) in dem alten und guten Weg der ehrwürdigen und orthodox-katholischen Kirche zu befestigen. Was nun seine heilige Majestät gebot, habe ich durch euer Gnaden (Erzbischof Laud) Anleitung gehorsam vollzogen.“ *A Treatise of the Sabbath Day, see Dedication. Sab. Lit. I, 166-173*.

Bischof White verteidigte den Sonntag nun als Kirchenordnung. Den Ausführungen Brabournes wider die Stellung der Puritaner zollt er folgendes Lob: „Wenn man eure eigenen Grundsätze festhält, dass das vierte Gebot nur allein sittlich sei und zu dem Naturgesetz gehöre, wird es euch sowohl in Englisch als auch in Lateinisch unmöglich sein, die Einwände des Theophilus Brabourne zu lösen.“ (*A Treatise of the Sabbath Day, p.110.*) Dass die Sabbatfeier nicht an eine gewisse Zeit gebunden sei, geißelt der Bischof mit folgendem treffenden Vergleich: „Weil eine bestimmte Zeit entweder an alle Augenblicke der Zeit bindet, wie eine Schuld, wenn der Tag des Bezahlens nicht ausdrücklich bezeichnet ist, jeden Augenblick gefordert werden kann; oder andernfalls an gar keine Zeit bindet.“ *Ebenda, p.73*.

Utter erwähnt in seiner Geschichte der S.T. Baptisten noch weitere Beobachter des Sabbats zu der Zeit: „Ungefähr um dieselbe Zeit begann Philipp Tandy im Norden Englands dieselben Lehren über den Sabbat zu verbreiten. Er war in der Staatskirche erzogen worden, in der er Prediger wurde. Als er seine Ansichten betreffs der Taufe und des Sabbats geändert hatte, verließ er jene Kirche und wurde ‚zur Zielscheibe für viele Schüsse‘. Er hielt verschiedene öffentliche Besprechungen über seine besonderen Ansichten und tat viel, um dieselben zu verbreiten.“ *Manual of S. D. Baptists, p.19.20*.

Um diese Zeit hatte die Bezeichnung des Sonntags als Sabbat die Gluthitze erreicht. *Brabourne* hatte auf *S.53* seiner Verteidigung mit Recht sich beklagt, dass „indem man den Namen Sabbat vom Sonnabend auf den Sonntag übertrage, das gewöhnliche Volk damit irre geführt werde, so dass, wenn sie in der Schrift irgend etwas Wichtiges hinsichtlich des Sabbats lesen, sie es ohne weiteres auf den Sonntag bezögen, als ob er damit gemeint sei“. Dr. Pocklington's Buch „*Sonntag nicht der Sabbat*“, das im Jahr 1636 erschien, wurde 1640 öffentlich verbrannt. Erzbischof Ussher, der J.Ley mit seinem Buch „*Sonntag ein Sabbat*“ im Jahr 1641 half, beschuldigte Brabourne, „diesen unseligen Streit herauf-

beschworen zu haben“. (*Sabbath Literature I*, 200.) Der wahre Sabbat wurde aber 1642 erneut verteidigt, worüber *Cox* berichtet: „*Ockford Jakob. Die Lehre des vierten Gebotes 1642*. Dieses Buch, von einem Nachfolger *Brabournes* geschrieben, soll laut dem *Sabbatum Redivivum II*, 427 *Cawdreys* und *Palmers* vom Gericht verbrannt worden sein. In demselben Werke wird er auch widerlegt.“ *Ebenda I*, 226.

Damals lag die Regierung in puritanischen Händen und sie waren die Verbrenner. Doch ein sehr kraftvoller Schriftsteller, *E. Fisher*, veröffentlichte sein „*Christliches Caveat*“ gegen die Puritaner, von denen er behauptet, dass, weil sie nicht imstande seien, direkten Schriftbeweis noch stichhaltige Gründe für ihre Aussagen zu erbringen, sie deshalb sich abmühten, um ihre grundlose Meinung durch Täuschungen, Unwahrheiten und Verdrehungen von Gottes Wort zu stützen. Bis 1653 waren schon fünf Ausgaben erschienen. Doch während die Puritaner keine besseren Beweise für ihre Stellung hatten, als die Bücher zu verbrennen, die Gottes Wort und die logische Schlussfolgerung ihrer eigenen Voraussetzungen verteidigten, erweckte sich Gott noch mächtigere Zeugen. Die Sabbatarianer bildeten damals schon eine kleine Gemeinschaft, und zwar schon seit einiger Zeit, denn 1654 gab es schon 150 Glieder in verschiedenen Gruppen in London. Die Mill Yard S. T. Baptisten-Gemeinde besteht in London bis heute und ihre Berichte gehen bis 1673 zurück, da sie 10 Glieder zählte. *Dr. Peter Chamberlain*, einer alten französischen Hugenottenfamilie entstammend, der drei englischen Königen und Königinnen als Arzt gedient hatte, ehe er sich den Sabbatarianern anschloss, predigte in der Mill Yard Kirche schon im Jahr 1652, *Johann James* 1653 und *William Sellers* 1657. *Sabbath Observer, London 1907*.

Thomas Tillam predigte 1658 für die S.T. Baptisten zu *Colchester* und veröffentlichte ein Buch „*Der siebente Tag Sabbat ausgewählt und gefeiert*“. (*Sabbat Literature II*, 447.) Als nächste Werke über den Sabbat führt *Cox* folgende an: „*Stennet Eduard*, ein Dissidenten-Prediger. Der Streit um das königliche Gesetz: oder kurze Gründe als Beweis, dass die Zehn Gebote noch jetzt in voller Kraft sind und es auch bleiben, bis Himmel und Erde vergehen; auch der siebente Tag als Sabbat vom Anbeginn bewiesen aus dem Gesetz, den Propheten, Christus und seinen Aposteln, der als Pflicht heute noch Sündern und Heiligen obliegt. London 1658.“ *Ebenda I*, 267.

„*Stennet Eduard*. Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn. 1664“ *Ebenda II*, 10. Der Verfasser dieser Schriften wurde am Anfang des 17. Jahrhunderts geboren. Er war ein fähiger Prediger der Staatskirche, wurde aber wegen Meinungsverschiedenheit mit ihr brotlos. Darauf studierte er Medizin und konnte durch seinen neuen Beruf seine Familie ernähren und seine Söhne ausbilden. Wegen seiner Sabbatfeier hatte er viel von Seiten der Obrigkeit zu leiden, die ihn lange einkerkerte. Er schrieb verschiedene vom wahren Geist des Christentums erfüllte Abhandlungen. Vier Generationen hindurch versah die Familie *Stennet* die S.T. Baptisten mit tüchtigen Predigern.

Doch nicht allein in England gewann die Sabbatwahrheit trotz aller Verfolgung immer mehr Anhänger, sondern der Same ging auch in Nordamerika auf. Belege dafür bieten zwei Briefe *Stennets*, datiert „*Abington, Berkshire, 1668, und 1670*“ „an die Übrigen von ihrem Samen in Rhode Island, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Chris-

tus“. Darin schreibt er an die Sabbatchristen der neuen Welt: „Hier in England gibt es nun neun oder zehn Gemeinden, die den Sabbat feiern, auch eine Anzahl zerstreute Jünger, die wunderbar in diesen wankenden Tagen, da einst hervorragende Gemeinden in Stücke gegangen sind, bewahrt wurden. Der Herr allein sei erhöht.“ *Sabbath Literature I*, 268.

1671 schrieb *Wilhelm Sellers* eine Abhandlung: „Eine Prüfung des kürzlich veröffentlichten Buches von Dr. Owen, Über den Ruhetag.“ *Cox* fügt hinzu: „Im Gegensatz zu der Ansicht, dass **ein Tag in sieben** alles ist, was nach dem vierten Gebote ausgesondert werden soll, hält der Verfasser darum an der Verbindlichkeit des siebenten Tages fest, weil ‚Gott selbst in dem Buchstaben des Textes direkt den siebenten Tag als Sabbat nennt‘, indem er beide Namen einem und demselben Tag gibt, wie alle Menschen wissen, welche die Gebote je gelesen haben.“ (*Ebenda II*, 35.) Derselbe Sellers, Prediger zu Mill Yard, veröffentlichte „Eine Mahnung an das Gewissen der höchsten Behörden hinsichtlich des Sabbattages“ schon im Jahr 1657, eine größere Auflage erschien 1679.

Doch mit der Zunahme der Sabbatchristen wuchs auch die Wut des Feindes. Wie sie sich an ihren Predigern ausließ, berichtet *Dr. Cramp*: „Die Hinrichtung des John James bietet uns ein schauerliches Bild der königlichen Bosheit. John James war ein Sabbatarier-Baptist. Sein Versammlungshaus befand sich in Bullstrake Alley, Whitechapel in London. Am 19. Oktober 1661 wurde er von seinem Predigtstuhl hinweggeschleppt und nach Newgate gebracht unter der Anklage, verräterische Äußerungen gegen den König gebraucht zu haben. Der Hauptzeuge, der gegen ihn auftrat, war ein gewisser Tipler, ein Brunnenmacher und Tagelöhner, ein Mensch, dessen Charakter so allgemein bekannt war, dass der Beamte, vor den James gebracht wurde, sein Zeugnis anzunehmen sich weigerte, wenn nicht noch ein weiterer Zeuge seine Aussage bestätigte. Es fanden sich andere, die Tiplers Angabe bekräftigten; aber einer von ihnen gestand später, ‚er habe gegen Herrn James etwas beschworen, wovon er gar nichts gewusst habe‘.“ Es kann in der Tat nur geringer Zweifel obwalten, dass die Zeugen dazu überredet, wahrscheinlich bestochen, worden waren, einen Meineid zu leisten. Es ist um so mehr Grund vorhanden, dies zu glauben, weil die Gemeindeglieder, denen der Befehlshaber des Staatsgefängnisses die gegen John James vorgebrachten Beschuldigungen vorlas und denen er die Frage vorlegte, wie sie solche Lehren hätten anhören können, einmütig erwiderten: ‚solche Worte hätten sie nie von ihm vernommen, was sie vor dem Herrn bezeugen könnten, und Unwahrheit sei ferne von ihnen.‘ Aber der Tod des Opfers war zum voraus beschlossen. Es war nicht schwer, ein Verdammungsurteil gegen ihn zu erwirken. Er wurde am 19. November verhört und überwiesen, und verurteilt, am folgenden Tag gehängt, ertränkt und gevierteilt zu werden.

„Die Ungerechtigkeit dieses Urteils war so augenfällig, dass seinem Weibe von ihren Freunden der Rat gegeben wurde, sie möge an den König ein Begnadigungsgesuch um sein Leben richten, in dem sie die erwähnten Tatsachen darlegen und seine Majestät um seine Dazwischenkunft anflehen möge. Aber sie hatten sich verrechnet. Karl begegnete der schwergeängsteten Frau mit rücksichtslosester Rohheit. Nach manchen Schwierigkeiten drang sie bis zum König, stellte sich ihm mit der Bittschrift vor und legte ihm ihr Anliegen dar. Da hob er den Finger gegen sie auf und sagte: ‚O! Herr James – das ist ein sau-

berer Herr'; als sie ihm nachfolgte, in der Hoffnung auf ihre Bitte doch noch eine gnädige Antwort zu erhalten, wird die Türe vor ihr zugeschlagen. Am folgenden Morgen machte sie sich abermals auf, und als sich ihr eine günstige Gelegenheit zeigte, vor den König zu gelangen, bat sie den König nochmals flehentlich um Gewähr ihres Begnadigungsgesuches. Darauf erwiderte er ihr: ‚Ihr Mann sei ein Schurke und müsse an den Galgen.‘ Einer der Hofedelleute fragte sie, von wem die Rede sei. Da antwortete der König: ‚Von John James, diesem Schurken; er muss an den Galgen; ja, an den Galgen muss er!‘“

„Am 26. November wurde James auf einer Faszine (Reisigbündel) wie das bei Hochverrätern üblich war, von Newgate nach Tyburn, der Hinrichtungsstätte, geschleppt. Sein Benehmen unter so entsetzlichen Umständen war würdig und christlich. In seiner Ansprache an die Menge, in der er sich auf seine Glaubensüberzeugung berief, sagte er: ‚Ich bekenne mich zu dem Namen eines getauften Gläubigen. Ich bekenne mich zu den Einsetzungen und Geboten Christi. Ich bekenne mich zu den Grundsätzen, die im Brief an die Hebräer 6,1.2; dargelegt sind.‘ Er bat seine Freunde dringend, ihre religiösen Versammlungen trotz aller Gefahr fortzusetzen. Die Ermahnungen, mit denen er schloss, waren besonders feierlich und eindringlich, und er wies die Zuhörer auf die Tage der alten Blutzengen hin. ‚Das ist ein seliger Tag‘, sprach einer seiner Freunde; ‚Gott sei gelob‘, erwiderte er, ‚ja so ist's.‘ Als alles zur Hinrichtung bereit war, erhob er seine Hände und schrie mit lauter Stimme: ‚Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!‘ So starb er. Die Teile seines zerrissenen Leibes wurden über dem Stadttor aufgehängt, und sein Haupt ward gegenüber dem Versammlungshaus, wo er das Evangelium verkündigt hatte, auf eine Stange gesteckt.“ *Geschichte der Baptisten, S. 372-375.*

Utter berichtet noch folgende weitere Einzelheiten: „Als man ihn fragte, was er zu sagen hätte, warum kein Urteil über ihn gefällt werden sollte, sagte er, er lasse ihnen folgende Bibelstellen zum Erwägen: Jer.26,14.15; Ps.116.“ „Der schreckliche Urteilspruch brachte ihn nicht im Geringsten aus der Fassung. Er sagte ruhig: „Gelobt sei Gott; welchen der Mensch verdammt, den rechtfertigt Gott.“ „Während er zum Tod verurteilt im Kerker lag, besuchten ihn viele hochgestellte Personen, die durch seine Frömmigkeit und Fassung sehr bewegt wurden.“ „Als er seine Ansprache beendet hatte, kniete er nieder und dankte Gott für erwiesene Gnade und für bewusste Unschuld; er betete für die Zeugen wider ihn, für den Scharfrichter, für das Volk Gottes, für die Beseitigung von Spaltungen, für das Kommen Christi, für die Zuschauer und für sich selbst, dass er sich eines Gefühls der Gnade und Gegenwart Gottes und eines Eingangs in seine Herrlichkeit erfreuen möchte.“ *Manual of S. D. Baptists, p.21-23.*

Solche Erfahrungen mussten die Beobachter des Sabbats im 17. Jahrhundert in England machen. Es war kein Geringes, unter solchen Umständen dem göttlichen Gebot treu zu bleiben. Einer der tüchtigsten Prediger der S. T. Baptisten war damals *Franz Bampffield*, auch ein früherer Prediger der Staatskirche. Folgende Auszüge schildern seine Leiden und Standhaftigkeit: „Da er aber in seinem Gewissen gänzlich unzufrieden war mit den Bedingungen der Konformität, nahm er im Jahr 1562 seine Entlassung aus seiner trauernden und weinenden Gemeinde.“ „Nach dem Erlass der Uniformitätsakte fuhr er fort, je nach

Gelegenheit privat zu predigen, bis er mit 25 seiner Zuhörer in einem Zimmer, woselbst sie zur Andacht versammelt waren, fünf Tage und fünf Nächte eingesperrt, bald aber wieder frei gelassen wurde. Bald nachher ergriff man ihn wieder, und er lag nun neun Jahre im Dorchester Gefängnis, obwohl er ein Mann von unerschütterlicher Ergebenheit gegen den König war.“ „Während seines Aufenthaltes in London bildete er in Pinner's Hall eine Gemeinde auf den Grundsätzen der Sabbatarier-Baptisten, deren Glauben er eifrig vertrat. Er war ein gefeierter Prediger und ein Mann von ernster Frömmigkeit.“ „Alle, die ihn kannten, werden anerkennen, dass er ein sehr frommer Mann war. Und er würde unzweifelhaft denselben Charakter auch in Bezug auf seine Gelehrsamkeit und sein Urteil bewahrt haben, wäre er nicht über zwei Punkte anderer Ansicht gewesen, nämlich dass die Kinder nicht getauft werden sollen und dass der jüdische Sabbat noch immer zu halten sei.“ *Neals, Hist. Puritans, part. 2, chapt. 10; Crosby, Hist. Baptists I, 365-367.*

Am 17. Februar 1682 wurde er während der Predigt verhaftet und am 28. März zum Verlust aller seiner Güter und zur lebenslänglichen Haft in Newgate verurteilt. Infolge der vielen Beschwerden, die er im Gefängnis erlitt, starb er dort am 16. Februar 1683. *Wood* sagt: „Bampfied starb in dem benannten Gefängnis zu Newgate im Alter von siebzig Jahren; seiner Leiche folgten eine große Menge von sektiererischen und glaubensabtrünnigen Leuten zum Grab.“ *Wood's Athenae Oxonienses IV, 128.*

F. Bampfied veröffentlichte zwei Schriften zur Verteidigung der Sabbatfeier. Die eine von 1672 war 86 S. stark, die andere von 1677 zählte 149 S. In seiner ersten Schrift behandelt er die Sabbatfrage folgendermaßen: „Das Gesetz, das den siebenten Tag als den Sabbat fordert, wurde schon vor der Verkündigung des Gesetzes auf Sinai, sogar schon von der Schöpfung an Adam gegeben und in ihm der ganzen Welt.“ *Sabbath Literature II, 39.57.* „Des Herrn Christi Gehorsam gegen dieses vierte Wort, indem er während seiner ganzen Lebenszeit den siebenten Tag und keinen anderen als wöchentlichen Sabbat feierte, gehört zu jener vollkommenen Gerechtigkeit, die jeder wahrhaft Gläubige auf sich selbst anwendet, in den Augen Gottes gerechtfertigt zu werden; und ein jeder Mensch muss Christus in allen Taten seines Gehorsams gegen die zehn Worte nachahmen.“ *Judgment for the Observation of the Sabbath, pp.6-8.*

Sein Bruder, Thomas Bampfied, der in einem der Parlamente Cromwells der Redner gewesen war, verteidigte auch die Sabbatfeier und wurde seiner religiösen Grundsätze wegen im Ilchester Gefängnis eingesperrt. *Calamy's Ejected Ministers II, 260.* Seine „Untersuchung des vierten Gebotes“ vom Jahr 1692 wurde von Dr. Wallis angegriffen und Bampfied veröffentlichte 1693 „Eine Verteidigung“. Die Masse von Schriften zur Verteidigung der Sonntagsfeier, worin mehr oder weniger auf die Schriften zu Gunsten des wahren Sabbats Bezug genommen wird, bezeugen die Macht dieser Sabbatbewegung im 17. Jahrhundert. Indem die S.T. Baptisten für den bestimmten siebenten Tag einstanden, anstatt für „einen aus sieben“, entstand außer der gnostischen Theorie, „keiner aus sieben“, sondern „alle Tage“, noch eine funkelneue Theorie, dass Gottes siebenter Tag mit dem Sonntag identisch sei. Astronomie, Geologie, das gnostische Tändeln mit Zahlen, die runde Welt, die Polargegenden usw. sowie Verfolgung und Verleumdung, mussten alle als

Stützen für diese neue Theorie herhalten. Dass es auch unter den S.T. Baptisten unter diesen Umständen nicht an „falschen Brüdern“ fehlte, bezeugt eine Schrift von *J. Cowell* von 1677: „Die zerbrochene Falle“. Trotzdem gab es 1702 schon 18 Gemeinden in England. Die Kapelle zu Mill Yard wurde 1691 gekauft; durch Feuer zerstört, sie wurde 1790 neu erbaut, musste aber 1885 dem wachsenden Eisenbahnverkehr weichen. Im 18. Jahrhundert aber erkaltete leider der Eifer der S. T. Baptisten. *Carlow* 1724 und *Cornthwaite*, der von 1733-40 fünf Abhandlungen schrieb, sind ihre einzigen Schriftsteller, bis *Burnside* 1825 zur Feder griff. Die Wächter auf den Mauern Zions schliefen ein. Sie achteten den Sabbat von weniger Wichtigkeit, fingen an, andere Gemeinden zu bedienen, die Sonntag feierten und ließen das Panier der Wahrheit sinken. Der Geschichtsschreiber *Crosby* erteilt ihnen folgende zutreffende Rüge: „Wenn der siebente Tag als der christliche Sabbat gehalten werden soll, dann sind auch alle Gemeinden, die den ersten Tag als solchen feiern, Sabbatschänder.“ „Ich muss diese Herren der gegnerischen Seite ihrem eigenen Urteil überlassen; sie müssen sehen, wie sie den Brauch rechtfertigen können, Prediger von Leuten zu werden, die sie in ihrem Gewissen als Sabbatschänder ansehen müssen.“ *Hist. Engl. Baptists III, 138.139.*

Bereits vier Jahre nach dem Märtyrertod von *John James* und 44 Jahre nach der Landung der Pilgerväter kam *Stephan Mumford* von London nach Neuengland, und zwar als Sendbote der englischen Siebenten-Tag-Baptisten, dem bald darauf *W. Gibson* folgte. *Isaak Backus*, der Geschichtsschreiber der ersten Baptisten Neu-Englands, berichtet folgendes hierüber: „*Stephan Mumford* kam 1664 von London und brachte die Ansicht mit, dass alles an den Zehn Geboten, wie sie am Berg Sinai erteilt wurden, sittlich und unveränderlich sei, und dass es die antichristliche Macht gewesen sei, die sich unterstand, Zeit und Gesetz zu ändern, welche auch den Sabbat vom siebenten auf den ersten Tag der Woche umänderte. Verschiedene Glieder der Gemeinde in *Newport* nahmen diese Ansicht an, und blieben dennoch etliche Jahre in der Gemeinde, bis zwei Männer und ihre Frauen, die ihre Ansicht geteilt hatten, wieder zur Beobachtung des ersten Tages zurückkehrten.“ *Church Hist. of New England 1783-96. II, sec.10.*

Mumfords Erfolg wird in folgenden Worten geschildert: „*Stephan Mumford*, der erste Beobachter des Sabbats in Amerika, kam 1664 von London. *Tacy Hubbard* fing am 11. März 1665 an, den Sabbat zu halten; *Samuel Hubbard* begann am 1. April 1665; *Rachel Langworth* am 15. Januar 1666; *Roger Baxter* am 15. April und *William Hiscox* am 28. April 1666. Dies waren die ersten Beobachter des Sabbats in Amerika. Hierdurch entspann sich ein Streit zwischen ihnen und den anderen Gemeindegliedern, der sich mehrere Jahre hinzog. Sie wünschten ihre Verbindung mit der Gemeinde beizubehalten, wurden aber schließlich genötigt, sich zurückzuziehen, um friedlich den Tag Gottes genießen und halten zu können.“ *Bailey, Hist. of S. D. Baptists Gen. Conf., pp.237.238.*

Obschon *Mumford* treulich die Sabbatwahrheit lehrte, schien er doch an derselben Schwäche zu leiden, die den Fortgang der Sache in England so hemmte. Er und seine Nachfolger blieben offenbar in Kirchengemeinschaft mit den andern Baptisten, die noch am Sonntag festhielten. Doch es sollte anders kommen. Vier weitere Baptisten fingen im Jahr

1666 an, den Sabbat zu feiern, hörten aber schon 1668 auf und redeten und schrieben gegen den Sabbat. Mumford wandte sich um Rat nach London und *Dr.E.Stennet* schrieb ihm: „Will die Gemeinde mit den Abgefallenen das Abendmahl nehmen, dann solltet ihr wünschen, gütlich von ihnen entlassen zu werden, weigert sie sich aber, dann solltet ihr euch zurückziehen.“ *S. D. B. Memorial I, 27.29.*

Schließlich kam es doch zum Bruch und zur Gründung der S.T. Baptisten-Gemeinschaft, worüber *Bailey* folgendes berichtet: „Zur Zeit, da sie ihre Meinung und ihr Verhalten hinsichtlich des Sabbats änderten, lag es noch nicht in ihrer Absicht, um dieses Unterschieds willen eine besondere Gemeinschaft zu gründen. Gott hatte aber offenbar eine andere Mission für sie und brachte sie dazu, indem er sie schwer prüfte. Sie wurden gezwungen, entweder die Gemeinschaft mit den Baptisten abzubrechen, die den Sonntag hielten, oder den Sabbat des Herrn aufzugeben.“ „Sie verließen die Baptistengemeinde am 7. Dezember 1671.“ „Sechzehn Tage später, am 23. Dezember, gründeten sie ihre eigene Gemeinde.“ *Hist. of S. D. Baptists Gen. Conf., pp.9.10.237.238.*

Auf dieser Weise entstand in der neuen Welt die erste christliche Sabbatgemeinde. Die zweite entstand auf folgende Weise: „Edmund Dunham von Piscataway, N. J., rügte um's Jahr 1700 jemand, weil er am Sonntag arbeitete. Doch dieser verlangte Schriftbeweis. Dunham suchte in der Schrift mit dem Ergebnis, dass er zur Einsicht gelangte, der siebente Tag der Woche sei der richtige Sabbat und hielt ihn von nun an.“ „Bald folgten andere seinem Beispiel und 1707 wurde hier eine S. T. Baptisten-Gemeinde von 17 Gliedern gegründet. E.Dunham wurde als Prediger erwählt und zur Einsegnung nach Rhode Island gesandt.“ Die Generalkonferenz der S. T. Baptisten wurde 1802 organisiert. Damals umfasste sie acht Gemeinden, neun eingeseignete Prediger und 1130 Glieder. Die Generalkonferenz sollte nur als Berater zur Geltung kommen, während jede Gemeinde ihre eigene Verwaltung und Kirchenzucht übte. *Ebenda, pp.15.46-82.238.* Der Herr hatte in seiner Vorsehung das Samenkorn der köstlichen Sabbatwahrheit in den jungfräulichen Boden der neuen Welt verpflanzt und am Anfang des 19. Jahrhunderts war es schon zu einer organisierten Gemeinschaft herangewachsen.

Von hier gehen wir zunächst zur alten Welt, und zwar nach Böhmen und Mähren. Der dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken und die grausamste Unterdrückung aller Andersgläubigen durch das Papsttum hatten am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch wenig vom Protestantismus in diesen Ländern gelassen. Dass sich aber trotz all dieser Verfolgung noch immer Christen im geheimen erhalten hatten, die den Sabbat hielten, wurde durch das Toleranzedikt Joseph II. offenbart. Folgendes von *Herzog* liefert den Beweis: „Als Abrahamiten bezeichneten sich böhmische Deisten, die infolge des Toleranzediktes Kaiser Josephs II. seit 1782 in der Pardubitzer Herrschaft hervortraten. Sie bekannten sich, wie sie es nannten, zum Glauben Abrahams vor seiner Beschneidung, zur Lehre von einem Gott; aus der Schrift nahmen sie nur das Vaterunser und die Zehn Gebote auf. Sie hielten sich zu keiner christlichen Konfession, ebenso wenig wollten sie Juden sein. Daher wurden sie vom Toleranzedikt ausgenommen, auf des Kaisers Befehl nach verschiedenen Grenzorten transportiert und die Männer in Grenzbataillone gesteckt. Die einen traten

in die katholische Kirche ein, die Mehrzahl blieb bis zum Tod ihrem Glauben treu, ohne jedoch den auf ihre Kinder zu vererben; daher die Sekte bald erlosch.“ *Herzog-Hauck I, 113, Art. Abrahamiten.*

Näheres ergibt folgende Erzählung eines Augenzeugen, auf Grund ihrer eigenen Aussagen: „Nach der Reformation machte die protestantische Religion schnelle Fortschritte. Nun wurde zwar diese Lehre durch die härteste Gewalttätigkeit unterdrückt. Die Bekenner derselben wurden hingerichtet und aus dem Land gejagt.“ „Sie mussten sich zwar immer geheim halten, aber das Missfallen an der katholischen Religion musste sich von Vater auf Sohn und desto mehr fortpflanzen, je mehr sie bedrückt wurden. Sie hatten keine Prediger; alle protestantischen theologischen Bücher, **besonders die Bibel**, waren ihnen aufs äußerste verboten und wurden ihnen genommen, wo sie nur aufzufinden waren.“

„Jeder also formte sich einen Begriff der Religion so gut er konnte. Einige sahen, dass die Juden eine Toleranz genossen, die ihnen selbst versagt war. Die Juden durften das A.T. lesen, dessen Lesung ihnen aber verboten war. Sie dachten also, das A.T. ist doch auch Gottes Wort und suchten Bekanntschaft mit den Juden, um bei ihnen das A.T. zu lesen. War wohl etwas natürlicher, als dass sie, nachdem eine oder zwei Generationen vergangen waren, sich an die Lehren des A.T. hielten und die Lehren des N.T. nicht mehr recht wussten, da sie es nicht mehr hatten? War wohl etwas natürlicher, als dass sie eine Neigung bekommen, sich mit den mehr als sie selbst tolerierten Juden zu vereinen, mit denen sie das A.T. als ein göttlich Buch gemein hatten?“ „Diese Leute nannten sich also Israeliten.“ „Andere, die vermutlich mehr im N.T. belesen waren, ersahen aus dem A.T., dass Abraham Gott wohlgefällig gedient habe ohne Zeremonialgesetz und ehe das Zeremonialgesetz eingesetzt wurde.“ „Sie wollten daher alle Menschensatzungen verwerfen, die in der römischen Religion ihnen missfielen.“ „Die Leute nannten sich Abrahamiten.“ *Gesch. der Abrahamiten, Israeliten und Deisten in Böhmen. Ein Beitrag zur Toleranz-Geschichte. 1783. Wiener Bibliothek.* Wie durch derartige Maßregeln auch aus Protestanten Deisten wurden, bestätigt ein auf S.15 angeführtes Zeugnis: „Ich bin 14 Jahre lang evangelisch gewesen. Ich habe mir viele evangelische Bücher angeschafft. Zweimal schaffte ich mir mit großer Mühe die hl. Bibel an. Aber es ward mir ein Exemplar nach dem andern geraubt. Endlich fing ich an zu denken: O, Herr Gott! wenn du beständig zugibst, dass mir meine Bücher weggenommen werden, so willst du also wohl nicht, dass ich dir nach den Büchern dienen soll, sondern nach der Vernunft.“ Obiger Verfasser fügt auf S.16 folgende passende Bemerkung hinzu: „Ich bitte jeden redlichen Christen, der den Wert von eifriger Forschung nach Wahrheit kennt, sich in die Stelle dieser unglücklichen Leute zu setzen, denen jahrhundertlang die schriftliche göttliche Offenbarung weggenommen wurde, die immer noch Begierde hatten, sich daraus zu unterrichten, und denen endlich nichts übrig blieb als ein großer Eifer, Gott und ihrer Vernunft zu dienen, und die beiden folgten. Wer sie tadeln mag, der tadle zuerst diejenigen, die ihnen das geschriebene Wort zu wiederholten Malen wegnahmen.“

Was geschah aber nun mit diesen armen Leuten? Nach einem am 11. März 1783 erlassenen Edikt des Kaisers wurden die Männer einfach „ohne Rücksicht auf Alter, Größe oder

Gebrechlichkeit“ unter die an der Grenze stehenden ungarischen Regimenter gesteckt; doch durften nicht mehr als fünf bis sechs zu einem Garnisons-Batallon kommen. Wie auch der Verfasser fernerhin S. 41 bemerkt: „Zufolge dieses Dekrets wurden den 13. April 1783 unter einer Bedeckung von Soldaten ungefähr 120 Deisten beiderlei Geschlechts und außer diesen noch einige so genannte Israeliten oder zum Judentum abgefallene Christen (nach den verschiedenen Garnisonen) gebracht.“

Aus all dem Obigen lässt sich so viel mit Sicherheit schließen, dass diese so genannten Israeliten vornehmlich deshalb als zum Judentum abgefallene Christen angesehen wurden, weil sie den Sabbat des Herrn noch hielten. Nach 200-jähriger grausamer Unterdrückung tauchten beim ersten hellen Lichtstrahl der Freiheit die Spuren der alten Sabbathchristen wieder auf, aber da sie sich keiner bestehenden anerkannten Kirche anschließen wollten, wurden sie nun gänzlich aus diesen Ländern zur türkischen Militärgrenze verbannt. Aber selbst dort unter der strengen Zucht des Militärs blieben die meisten dem Glauben Abrahams, so weit sie ihn noch kannten, treu bis zum Tod. Die weitere Geschichte der Sabbathbewegung in Siebenbürgen wird auch hier manches scheinbar Unverständliche aufklären. *Adolf Dux* entwirft folgende Schilderung der Jahre 1635-1867: „Unter diesen war auch Pechy, den der Fürst tatsächlich bald in einer seiner Festungen einkerkern ließ und seiner Güter beraubte. Dasselbe Schicksal wurde auch anderen standhaften Glaubensgenossen Pechys zu teil, die in so großer Anzahl gefangen genommen und in verschiedenen Festungen eingekerkert wurden, dass man nicht genug Fesseln für sie anfertigen konnte. Viele andere wurden nach Dees in der Hauptkirche angesammelt und von dort in verschiedene Gegenden des Landes zu schweren Schanzarbeiten abgeführt; ja ein Goldschmied, namens Toroczka, wurde von der empörten Menge zu Dees gesteinigt. Der Zustand der Sabbatarier war schrecklich. Die, welche bei ihrem Glauben verharren, mussten die volle Strenge des Gesetzes erdulden; diejenigen aber, die sich irgend einer anerkannten Glaubensgemeinde anschlossen, um wenigstens ihre Freiheit zu sichern, lebten verachtet und in Armut, denn keiner von ihnen erhielt den ihm weggenommenen Besitz zurück. Nur Pechy durfte von seinen 72 Dörfern das einzige Szent-Erzsebet als Erbteil seiner Tochter aus erster Ehe behalten.“

Die weiteren Schicksale der Sabbatarier sind von minderem Belang. Ihre Bücher und Schriften mussten infolge der Deeser Katastrophe dem Karlsburger Kapitel eingeliefert werden, wo sie später ein Raub der Flammen wurden. Nur wenige von den älteren Gesangsbüchern sind erhalten geblieben. Die Sabbatarier selbst lebten unter dem Deckmantel irgendeiner der verschiedenen gesetzlich anerkannten Konfessionen verborgen, aber doch nicht in Sicherheit. Man kannte sie und ihre Gewohnheiten, und oft wurden sie aus ihrer Sabbatruhe aufgescheucht und zwangsweise zur Arbeit getrieben. Verfolgt, wie sie waren, hatten sie niemand mehr, der für sie ein neues Gebetsbuch geschrieben hätte, sie begnügten sich daher mit der Übersetzung des jüdischen Gebetsbuchs, und ihre Zahl verminderte sich zwar immer mehr, um zuletzt sich auf die wenigen Überreste in Bözöd-Ujfalú zu beschränken, aber zugleich wurde ihr Zusammenhang mit dem Christentum immer mehr gelockert, um endlich ganz zu schwinden.“ *Aus Ungarn, S. 289-291.*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Hieraus lässt sich der allmähliche Übergang, aber auch seine Ursachen deutlich erkennen. Doch weiteren Anhalt bietet uns die *Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung*, indem sie von derselben Periode bemerkt: „Die Sekte blieb fortan wie verschollen. Siebenbürgen kam unter die unmittelbare Herrschaft der Habsburger; die Römischen eigneten sich viele Kirchen wieder zu, unter dem Versprechen einer Entschädigung, die jedoch nie erfolgte; und auch in Weißenburg wurde das röm.-kath. Bistum wieder errichtet. Lange gelang es der Heimlichtuerei der Sekte, im Frieden zu bleiben, bis im Jahr 1728 wieder gegen einige ihrer Anhänger Hochverratsprozesse angestrengt wurden. 1750 sandte Maria Theresia röm.-katholische Priester unter Militärbedeckung zu ihnen. In einem Teil Siebenbürgens, dem Land der Ungarn, verschwand die Sekte ganz. Mehr Widerstand wurde dagegen von den Sabbatarianern in einem andern Teil des Landes, in dem freien Szeklerland geleistet. Doch auch hier wurden die 70-72 Pechyschen Dörfer meistens katholisch, während andere Gemeinden sich dem Unitarismus zuwandten und die Schule zu Szekelykereßtur gründeten. Das Toleranzedikt Josephs II. hatte keinen Bezug auf die Sabbatarianer, deren einige wieder Hab und Gut verloren hatten.“ *Jahrgang 1876, II, 254.*

Verfolgungen ohne Zahl, im besten Falle Verlust von Hab und Gut, Wegschleppen einer solchen Menge ihrer Prediger und beherzten Männer auf Festungen, „dass man nicht genug Fesseln für sie anfertigen konnte“, Verbrennen ihrer Literatur, Bekehrungsversuche seitens reformierter und dann römischer Geistlicher, unter Militärbedeckung, der Überrest am Sabbat mit Gewalt zur Arbeit und am Sonntag in die Kirchen getrieben – dies waren die Mittel, die man während 250 Jahren fruchtlos anwandte, um sie von der Beobachtung des Sabbats abzubringen! Die Tausende waren am Anfang der sechziger Jahre auf 150 Seelen zusammengeschmolzen, die anstatt in 72 Dörfern nun in einem kleinen Dorf als kleiner Bestandteil leicht ein Unterkommen fanden! Darf es uns wundern, dass der kleine Überrest, angesichts solcher Behandlung von Seiten eines toten Christentums, seiner Hirten und Bücher, ja seines Hab und Guts beraubt, schließlich in seiner abgelegenen Lage eine willkommene Beute jüdischer Bekehrungsversuche wurde? Und dennoch, gottlob, blieben einige standhaft am Christentum, wie der Verfasser bei seinem Besuch in Bözöd-Ujfalu am 10. Mai 1890 feststellte. In Maros-Vasarhely traf ich einen Israeliten namens Abraham Lipot, der lange unter den Sabbatarianern als Lehrer gewirkt und auch ziemlich Geld für einen Schulbau gesammelt hatte. Nach seiner Aussage gaben jüdische Gastwirte, die sich 1860 unter diesen Sabbatchristen angesiedelt hatten, den ersten direkten Anlass, die meisten des kleinen Überrestes noch für das Judentum zu gewinnen. *Evang.-Lutherische Kirchenzeitung 1876, S.254; Dux, Aus Ungarn, S.275.291.*

Bözöd-Ujfalu ist ein abgelegenes Dörflein, dessen 800 Einwohner in sieben Religionsparteien geschieden sind: Katholiken, Reformierte, Unitarier, unierte und nicht unierte Griechen, diese junge szeklerische Judengemeinde und in Wirklichkeit als siebente drei Sabbatchristen, die ihrem alten Christenglauben nach bestem Wissen treu geblieben sind. Um sich dessen zu vergewissern, lenkte der Verfasser an besagtem Sabbatmorgen seine Schritte zu Joseph Szallos, und fand auch sein Gehöft still und er empfing ihn in seiner szeklerischen Festtagskleidung. Da er jahrelang Soldat und später Ortsrichter gewesen war,

konnte der Verfasser von ihm verschiedene Einzelheiten in gebrochenem Deutsch erfahren. Da das ungarische Gesetz damals noch jeden zwang, sich in einer der anerkannten Religionen einschreiben zu lassen, stand auch sein Name in dem katholischen Kirchenbuch, und weil er seine Abgaben an die Kirche entrichtete, drückte der Priester auch betreffs seiner Sabbatfeier die Augen zu. Er las noch seine Gebete aus den alten Gebetbüchern der Sabbatarier und freut sich bis heute, wenn er von dem stetigen Wachsen der Sabbatbewegung in aller Welt hört. Doch der Verfasser weilte kaum eine halbe Stunde in seinem Haus, als er schon von dem katholischen Priester geladen wurde, der sich für diese Gelegenheit durch etwas Starkes zu sehr gestärkt (!) hatte. Seine erste Mitteilung war, dass Proselytenmachen hier gesetzlich verboten sei.

Mit J. Szallos besuchte der Verfasser dann die Judenschule und fand dort die armen Szekler in ihrem Gottesdienst gemeinsam mit den Juden. Ein seltsamer Anblick und ein wunderbarer Wirrwarr von Stimmen! Bald wird aber der gerechte Richter selbst entscheiden, wen die meiste Schuld trifft, dass 1874 schließlich dreißig Familien sich förmlich dem Judentum anschlossen. Die wahre Sabbatlehre ist nicht schuld daran, so wenig wie Gottes Wort oder Gott selbst. Die Hauptschuld trifft aber jene, die, weil die verfolgten Seelen das göttliche Wort der menschlichen Überlieferung und Gottes Ruhetag dem päpstlichen Feiertag vorzogen, ihnen ihres Fußes Leuchte mit Gewalt wegnahmen, sie ihrer Besitzungen und ihrer Gewissensfreiheit beraubten und sie in der Finsternis knechteten. Wer sind im Grunde genommen hier die rechten Zeugen wahrer Gottesanbetung – die grausamen Verfolger oder ihre wehrlosen Opfer?

Die Spuren dieses merkwürdigen Ausläufers der Sabbatbewegung von der Reformationzeit bis auf den heutigen Tag sind deutlich nachgewiesen. Als Beweis ihrer wunderbaren Lebenskraft stehen heute noch inmitten des verfallenen Christentums und der jüdischen Einflüsse, trotz der grausamsten Unterdrückung, etliche Sabbathchristen als offene Zeugen da. Auch die Sabbatbewegung der russischen Kirche fanden wir anfangs des 16. Jahrhunderts wohl erdrückt, aber nicht erstickt. Bis auf den heutigen Tag bestehen die so genannten *Subotniki* oder Sabbattarianer. *Prof. D.M. von Waldeck*, der dreißig Jahre als Universitätslehrer und Leiter einer großen politischen Zeitung in Russland gelebt hat, bemerkt folgendes: „Die Subotniki (Sabbatleute) **stehen in ihrer Lehre den Molokanen nahe**, feiern jedoch den Sonnabend statt des Sonntags und haben außerdem manche alttestamentliche Sätze als bindend angenommen. Sie stammen wahrscheinlich von einer judaisierenden Sekte her, die im 15. Jahrhundert von einem Karaiten gestiftet wurde.“ *Wissen der Gegenwart, Russland II, 163.*

Die nächsten deutlichen Spuren finden sich im 18. Jahrhundert. „Von diesen Sekten des 15. Jahrhunderts haben sich die Molokanen bis auf unsere Tage behauptet. Im Moskischen verfolgt, zogen sie nach dem Woronescher Gouvernement und im 18. Jahrhundert finden wir im Bobrowschen Kreise allein an 300 Seelen, dieser Sekte angehörend. Um diesen Zeitraum waren sie auch im Saratower Gouvernement stark verbreitet ... Die Molokani feierten den Sabbat und ließen die Knaben beschneiden. Zur Verrichtung des Gottesdienstes und zur Vollziehung sonstiger religiöser Übung wählten sie aus ihrer Mitte

die alten schriftkundigen Männer.“ „In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte ein Mann mit Namen Uklein seine Tätigkeit als Propagandist, der durch seine Beredsamkeit den Molokani viele Anhänger zuführte, so dass gegen Ende dieses Jahrhunderts im Woronescher Gouvernement die Zahl auf 5000 Seelen anwuchs.“

Doch 1769 kam man ihnen auf die Spur und schritt gegen sie ein. Einen Teil derselben siedelte man in Azow an, die anderen verurteilte man zu Befestigungsarbeiten daselbst. Doch war man nicht imstande, sie in den nördlichen Provinzen auszurotten; die Strenge, mit der man sie verfolgte, richtete das Augenmerk anderer aufrichtig denkender Seelen um so mehr auf sie, und sie fassten von neuem dort Fuß. *Sternberg* berichtet ferner: „Gegen das zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts unter der Regierung des Kaisers Alexander I., ließen sich die Molokani des Woronescher Gouvernements durch die toleranten Glaubensansichten des Herrschers zur offenen Proselytenmacherei verleiten. Sie sandten Missionare in die Donsteppen, wo 1825 der eifrige Propagandist, Martin Godkow, ergriffen und als Verbreiter der Ketzerei nach den Bleibergwerken im Kaukasus verurteilt wurde.“ *Sternberg, Geschichte der Juden in Polen, S.123.124.*

Weiteres Licht bietet der Briefwechsel zwischen dem Grafen Alexander Kuscheleff-Bezborodko und seinem Verwalter Bartosch aus dem Jahr 1826, besonders in Bezug auf die Beschneidung. Der edeldenkende Graf, auf dessen Gütern im Gouvernement Woronesch viele Molokani wohnten, schrieb unter dem 24. Dezember 1826 an seinen Verwalter: „Überdies wissen Sie zu gut, dass **Mutmaßungen und Gerüchten** kein Glauben zu schenken sei, da selbe sehr oft trügerisch sind. Wenn Sie jemand nicht auf der Tat ergriffen haben, so ist es viel klüger, sich nicht zu irren und den Grundsatz zu befolgen, dass es besser sei, mit den Schuldigen Nachsicht zu haben, als einen Unschuldigen zu bestrafen.“ Doch anders handelte die Regierung. Da sie Hunderte der Molokanen nach Sibirien verbannen ließ, die Kinder aber in Strafkolonien schickte, wagte es der Graf, dem Ministerstellvertreter Lanskoj Vorstellungen hierüber zu machen. Die Regierung wurde etwas nachsichtiger, aber der Graf musste doch am 7. Mai 1829 seinen Verwalter beauftragen, den Molokanen drei Vorschläge zur Wahl vorzulegen: „Entweder sich sofort der rechtgläubigen Kirche anzuschließen, oder aus dem Verband seiner Besitzungen sich loszukaufen, oder nach der Krim und dem Kaukasus auf die gräflichen Güter überzusiedeln.“ Viele traten zur russischen Kirche über, der Großteil aber übersiedelte nach der Krim und dem Kaukasus, wo sie noch bis zum heutigen Tag, trotz der Verfolgungen, ihren Lehrsätzen treu blieben. Im Munde des Volkes sind sie unter dem Namen Subotniki, ‚die Sabbatianer‘, bekannt.

Doch auch diejenigen, die der russischen Kirche beitraten, scheinen im Stillen ihren Grundsätzen treu geblieben zu sein, wie *Sternberg* weiter ausführt: „*Das Woronescher Eparchialblatt*, das Organ des Bischofs von Woronesch, vom Juni 1877, berichtet, dass die im Gouvernement Woronesch lebenden Subotniki, die bis jetzt gute orthodoxe Christen waren und die orthodoxen Kirchen besuchten nunmehr anfangen, den orthodoxen Christen aus dem Weg zu gehen und den Kirchenbesuch zu unterlassen. Sie bildeten kleine Gemeinden und adoptierten die Beschneidung ... Nach dem besagten Blatt sollen die meisten Sabbatianer in dem Palowschen und Bobrowschen Kreis vorkommen. Doch sind auch

schon in dem benachbarten Donschen Gouvernement, so neuestens in der Michaelowsker Stanitze, Übertritte von der russischen Kirche zum sabbatianischen Glauben vorgekommen. Alle diese Judaisten sind echte russische Nationalbauern.“ *Geschichte der Juden in Polen* S.125,126.

Natürlich finden sich infolge der Verbannung diese Beobachter des Sabbats selbst in Sibirien, wie folgendes Zeugnis beweist: „Da und dort, in verschiedenen Teilen Russlands, haben Reisende in diesem Jahrhundert Bruchstücke entdeckt von Gemeinden, die jüdische Ansichten teilen, von denen man glaubt, sie seien Reliquien der alten Sekte der Subotniki. In Irkutsk bestehen sie noch fort unter dem Namen ‚Selesnewschtschini‘.“ (*Strong's Cyclo-pedia IX, 190*; als Beleg wird auf Platons „*Present State of the Greek Church in Russia*“, p.273 verwiesen.) Außer diesen authentischen Beweisen weiß der Verfasser auch aus persönlicher Korrespondenz und Erfahrung, dass christliche Beobachter des Sabbats unter den Russen noch heute in verschiedenen Gegenden existieren. Unter ihnen finden sich alle Schattierungen des Glaubens vom Christentum bis zum Judentum. Dieselbe Unduldsamkeit zeitigte auch in Russland dieselben Früchte wie sonst wo. Das Verbindungsglied zwischen den russischen Beobachtern des Sabbats im 14. und 20. Jahrhundert hat sich deutlich feststellen lassen. Doch es gibt auch Lichtseiten in dieser Schilderung. Die Bestrebungen edler Christen, den verblendeten Kindern des natürlichen Israels die frohe Kunde eines gekommenen Messias kundzutun, tragen Früchte. Viel hat die Übersetzung des N.T. in die hebräische Sprache dazu beigetragen. Unter den vielen christusgläubigen Juden ragte besonders der verstorbene *Joseph Rabinowitsch* aus Kischineff hervor. Die „*Evang-Luth. Kirchenzeitung*“ entwirft folgendes Bild von ihm: „Joseph Rabinowitsch war ein bis vor kurzem von allen Juden hochgeehrter, gesetzeskundiger Mann, dem das Wohl seines Volkes zunächst in Russland auf dem Herzen lag ... Ein Aufenthalt in Palästina überzeugte ihn auch, dass es mit einer Rückkehr in das heilige Land selbst nicht getan sei. Die Reform müsste von innen heraus kommen. Und so ward diesem Schriftgelehrten denn allmählich deutlich, dass in der Rückkehr zu der alten Lebensquelle der Schrift und in dem Bekenntnis zu Christus, als ‚unserem Bruder‘, dem Erfüller dieser alten Schriften, die einzige Rettung des Volkes liege.“ *Jahrgang 1885, Nr. 3, S.51*.

Während aber Israel seinen Messias gläubig bekannte, behielten sie doch wie die Apostel vor alters den wahren Sabbat bei, das der Redakteur der „*Evang-Luth. Kirchenzeitung*“ in folgenden zutreffenden Worten billigte: „Aus einem weiteren Brief desselben Berichterstatters (Pastor Faltin) entnehmen wir, dass dort auch an eine christliche Sabbat-Ordnung bereits gedacht ist. Das Recht zu einer solchen wird man nicht prinzipiell bestreiten können, wenn man sich erinnert, dass in einzelnen Teilen der alten Kirche, z.B. in Ägypten und auch in Kleinasien, Jahrhunderte lang der Sabbat neben dem Sonntag gefeiert worden ist. In der Griechischen Kirche besitzt der Sabbat ja noch heute das Vorrecht vor anderen Wochentagen, dass an ihm keine alttestamentlichen Texte zur Vorlesung kommen dürfen.“ *Ebenda Nr. 4, S. 75*.

Pastor Faltin, der der ersten Sabbatversammlung dieser Gemeinde beiwohnte, berichtet unter dem 10. Januar 1885 folgendes: „Soeben bin ich von der Feier des Sabbats

der Israeliten des neuen Bundes gekommen. Es war gedrängt voll. Der Herr gab reichen Segen. Verlesen wurden Schriftstellen aus dem N.T. Unser Harmonium und eine kleine Sängerschar halfen mit. Welch ein Kontrast, wenn ich diesen lebendigen Gottesdienst im christlichen Geist vergleiche mit den verwässerten Gottesdiensten, die ich in der Schweiz unter der Leitung der sog. Reformgeistlichen hörte!“ *Evang.-Luth. Kirchenzeitung, Jahrg. 1885, Nr. 4, S. 74.*

Gottes Segen kann nicht ausbleiben, wenn das natürliche Israel sich zu seinem Heiland kehre, aber auch das ewige Bundeszeichen zwischen Gott und dem gläubigen Israel – den Sabbat – durch den Glauben an Christus wahrhaft aufrichtet. Zuerst stellte sich die russische Regierung diesen Bestrebungen wohlwollend gegenüber. Über den weiteren Verlauf schreibt *Heman* folgendes: „In Kischineff errichtete auch Joseph Rabinowitsch 1882 sein Bethaus für Israeliten des neuen Bundes, in dem er alle Sabbate den Juden Christus predigte in ihrem jüdisch-deutschen Jargon. Obgleich getauft, blieb Rabinowitsch doch außerhalb jeder kirchlichen Gemeinschaft, indem er hoffte, innerhalb des Judentums eine christliche Judengemeinde bilden zu können. Aber die Staatsbehörde untersagte ihm die Bildung einer selbständigen Judengemeinde, und so musste er sich auf die Predigt in seiner christlichen Synagoge beschränken, wo aber viele Juden zum Forschen der christlichen Wahrheit angeregt wurden. Viele von ihnen erhielten dann von Pastor Faltin christlichen Unterricht und die hl. Taufe. Seit Rabinowitsch' Tod 1899 ist die Synagoge geschlossen.“ (*Herzog-Hauck XIII, 183. Art. Mission unter den Juden.*) Selbst christusgläubigen natürlichen Israeliten vergönnt man offenbar die wahre Sabbatfeier!

Doch auch in Deutschland hat es nicht an Spuren derer gefehlt, die seit der Reformation durch Gottes Wort von der Sabbatwahrheit überführt wurden. Am Anfang des 18. Jahrhunderts wirkte solch ein Zeuge zu Nürnberg, der Barbier Tennhardt. Erst als er 20 Jahre alt war – im Jahr 1681, gelangte er in den Besitz einer Bibel, worin er fleißig las, und auch viel betete, bis er 1704 eine Änderung seines Herzens, und wie er selbst sagt, Offenbarungen vom Herrn erfuhr. Er muss ein ruhiger, aufrichtiger Mann gewesen sein; nach seinem eigenen Zeugnis hat er sich aller geistigen Getränke enthalten; auch den Tabak verabscheute er. Nicht lange danach kam er auch zur Überzeugung, dass der Sabbat beobachtet werden müsse. Folgende zuverlässige Schilderung des Mannes stammt von *Prälat Bengel*: „Tennhardt empfing mich sehr liebevoll. Er ist bescheiden und enthaltsam, kruzigt sein Fleisch, und ist sehr bekümmert um seiner Seele Heil. Der Lüge ist er von Herzen feind. Auf der Lehre vom Sabbat besteht er streng, weil sie in den Zehn Geboten stehe.“ (*Bengels Leben und Wirken von Burk, S. 579.*) Bengel selbst urteilt auf folgende Weise über die Sonntagsfrage: „Man kann nicht beweisen, dass statt des Sabbats der Sonntag aufgekommen sei, und dieser nun wie jener gefeiert werden müsse. Entweder muss man bei dem siebenten Wochentag bleiben oder es sind alle Wochentage gleich. Auch das ist nicht so ganz gewiss, dass bei den ersten Christen Sabbat und Sonntag neben einander gefeiert worden seien.“ *Ebenda, S. 366.*

Tennhardt fühlte sich gedrungen, verschiedene Schriften drucken zu lassen, was nach manchen Schwierigkeiten auch in Erfurt gelang. Seine Ansichten über das Gesetz Gottes

drückt er unter Bezugnahme auf Röm.3,31 in folgenden Worten aus: „Durch den Glauben wird das Gesetz aufgerichtet, dass es stehen soll bis an den jüngsten Tag; aber nur unter den Rechtgläubigen bleibt es stehen. Der Unglaube reißt es nieder und sagt: Man kann das Gesetz oder die Gebote nicht halten und wirft es nieder, dass da ein Stück und dort eins hinfällt; aber der Glaube nicht, der lässt neue Tafeln machen, und das Gesetz dreinschreiben, nämlich ins Menschenherz. Der Heilige Geist erinnert ohne Unterlass seine Gläubigen, nicht wider das Gesetz zu sündigen, hingegen der böse Geist spricht zu seinen Ungläubigen: Du kannst die Zehn Gebote nicht vollkömmlich halten. Unter der Nicht-Vollkömmllichkeit betrügt er alle Menschen, große und kleine Sünder, dass sie sich nie rechtschaffen befeleißigen nach dem Gesetz zu leben. Und weil sie auch im Unglauben stecken, so reden sie auch wahr, und ist auch wahr, dass die Gebote Gottes nicht können von ihnen vollkömmlich gehalten werden, denn sie haben keine Stärke und sind schwache Menschen, wie sie, die Ungläubigen, alle gestehen müssen. Aber erschrecklich ist's zu hören, dass sie sich vom Satan betrügen und bezaubern lassen, dass sie meinen, sie sind gläubige Christen, wie sie denn alle mit dem Munde sagen: ich glaube, ich glaube, da sie doch sollten bedenken, wie dass der Glaube nicht allein die Gebote Gottes kann halten, sondern auch die ganze Welt mit allem, was sie in sich hält, überwinden, ja nicht allein überwinden, sondern auch schon überwunden hat. Wie nun der Glaube, der nichts anderes als Christus selbst ist (denn er ist des Glaubens Anfang und Ende), die Welt überwunden hat und das Gesetz erfüllt, und den Willen Gottes getan; so auch und nicht anders sollen und müssen alle Rechtgläubige die Welt überwinden, die Gebote Gottes A.T. und N.T. halten, und den Willen ihres Vaters tun, jedoch nicht aus eigener Macht, auf dass sich niemand rühme, sondern durch ihren Glauben, als durch Christus, der in ihrem Herzen wohnt.“ *Worte Gottes und Warnungs- und Erbarmungs-Stimme, S.43.44.*

Folgendes sind etliche seiner Ansichten über den Sabbat und dessen Veränderung: „Darum ist der Sabbat eine sehr große Wohltat des Herrn, und die Menschen haben solchen so schändlich verworfen und verändert, als wenn nicht viel daran gelegen wäre, und wenn man nur einen in der Woche feierte, es müsste eben nicht der Samstag sein, meinen sie, also wäre diesem vierten Gebot schon ein Genügen geschehen, haben sich also vom Teufel verführen lassen. Und da Gott der Herr den letzten Tag in der Woche zum Ruhetag geheiligt und eingesetzt, sowohl für sich als auch für die Menschen, so hat der Antichrist den ersten Tag in der Woche (den die ersten Christen zum After-Sabbat oder Übungs- oder Versammlungstag gebrauchten) angeordnet, und dadurch den rechten Ruhetag zum allerunruhigsten Tag gemacht in der ganzen Woche.“

„Also hat der Antichrist alles verkehrt, und die Menschen recht verblendet und bezaubert, dass sie weder sehen noch hören, was zu ihrem Frieden dient; aber durch die Heiligung des Sabbats und stille Ruhe kann alles wieder zurecht gebracht werden, was verdorben ist auf Erden.“ (*Kleiner Auszug aus J. Tennhardts Schriften, S.49.*) „Hieraus siehst du auch, lieber Mensch, wie der siebente Tag recht zu feiern und zu heiligen ist, den uns der Herr im vierten und nicht im dritten Gebot befohlen hat, am Sabbat und nicht am Sonntag zu halten und zu ruhen von allen unsern Werken, und ist gleichsam das erste

Mittel zu unserer Bekehrung und Sinnesänderung, denn der Herr hat zuvor gewusst, dass der unruhige und vermannigfaltigte verkehrte Mensch nicht gleich würde wissen, wie er wieder zurückkehren sollte ohne Ruhetag, deswegen er solchen dem Menschen zu gut am Ausgang, und nicht am Anfang der Wochen angeordnet, und so eifrig geboten zu halten und daran zu ruhen.“ *Fernere Worte Gottes und Lebenslaufs Continuation*, S.214.

Dr. Henke beleuchtet die damaligen Ansichten und Tennhardts Stellung: „Wie des Amesius oben angeführte Schrift, die in diese Zeit fällt, zeigt, lehrte man die durch Christus selbst oder durch den Heiligen Geist geschehene göttliche Einsetzung des Sonntags. **Da das nicht auf Zeugnissen der Schrift beruhte**, so strich der Nürnberger Barbier und Sektierer Tennhardt (1720) diese Behauptung mit **vollem Recht**.“ *Der Sabbatismus*, S. 90; *Walch, Religionsstreit innerhalb der luth. Kirche XI*, 839.

Mosheim bemerkt unter anderem folgendes über sein Wirken: „Zuletzt legte er auch seine Profession nieder, um sich dem Reformationswerk ganz zu widmen. Als er seinen Lebenslauf beschrieben, und denselben mit seinen zwei Schriften: Worte Gottes oder Traktätlein an den so genannten geistlichen Stand, und Worte Gottes oder letzte Warnungs- und Erbarmungsstimme J. C. ... dem Rat zu Nürnberg eingereicht hatte, so wurde er 1708 gefangen gesetzt, und von den Geistlichen examiniert. Doch kam er noch in demselben Jahr in Freiheit.“ (*Kirchengesch.*, 18. Jahrh., II. Abschn., IX. Hauptst., S.1076. Er dehnte seine Reisen nach Berlin, Sachsen und Schlesien aus, ließ im Jahr 1710 seine erste Schrift („Gott allein soll die Ehre sein“, nebst Lebenslauf erschien in vermehrter Ausg. 1711 und 1712 auch in Französisch.) wahrscheinlich in Erfurt drucken, „die soviel Aufsehen machte, dass man wider ihn öffentlich schrieb und predigte“. Als er 1714 wieder nach Nürnberg kam, wurde er zum andernmal gefangen gesetzt, aber später wieder losgelassen. 1717 ging er nach Frankfurt und starb 1720 auf einer Rückreise von Sachsen in Kassel. Seine Bemühungen waren nicht fruchtlos, wie *Mosheim* bestätigt: „Einen Brief Eislers an den Sup. Reimann zu Hildesh. Hat Joh. Diet. Winckler in den *Anecd. Hist. eccl. nov. antiquis. St. 7, S.136f.* abdrucken lassen. Aus demselben sieht man, dass Tennhardt auch in Schwaben an dem Pastor in Rheinartsau aus dem Schwarzwald, und nachher zu Meichlingen, Golther, einen Verteidiger gefunden habe, der unter dem Namen Alethophilus schriftmäßiges Judiciumtheolog. Von J. Tennhardt, 1711 in 8° herausgab.“ *Mosheim, Kirchengesch.*, 18. Jahrhundert, II. Abschn., IX. Hauptstück, S.1078, Anm.

Diese obige Abhandlung von *Pastor Golther* hat etwa 80 Seiten, in 7 Kapitel eingeteilt; das 6. Kapitel handelt vom Sabbat. Hierin bestätigt dieser lutherische Pastor mit Anspielung auf Jer.6,16 die Ansichten Tennhardts unter anderem wie folgt: „Darum bleibt's dabei, was Tennhardt aus göttlichem Befehl vom Sabbat schreibt, dass präzis dieser und kein anderer Tag also sollte gehalten werden, weil er von der Erschaffung einen absonderlichen Segen in sich hat ... Dann was in der einen Stelle Kol.2,16 von den Sabbatern steht, ist von den After-Sabbatern einfallenden Tagen zu verstehen, wie also bei den Juden das Passah- und andere Feste eine ganze Woche gefeiert wurden ... Diese Tage wurden nun Sabbater genannt, weil sie von dem großen Immobilien-Sabbat entsprungen, und wie die Zweige vom Stammbaum abhingen ... Dann, wann dieser Ort von dem rechten Sabbat selbst zu

verstehen wäre, hätten die nachfolgenden Christen leichtlich die Sache entscheiden und damit den Sabbat aufheben können, das aber nach dem Zeugnis der Kirchen-Historie nie geschehen; geht also Gottes Einsetzung allen anderen Kirchen-Bräuchen vor, wie uralt sie auch sein, und durch alle Concilia bestätigt sein möchten. Lieber alle anderen von Menschen eingesetzte Feiertage beiseite gesetzt, als diesen Ruhetag versäumt. Ist demnach dieses unter die Zeit und Anordnung des Antichristen zu rechnen, der sich schon zu Paulus Zeiten heimlich geregt hat. 2.Thess.2,7. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirkt schon innerlich (wie ein verborgener Schade, der zu seiner Zeit erst recht ausbricht) wie hernach, als die apostolischen Männer entschliefen, und aus dem Mittel getan wurden, geschehen ist, da man ungescheut Gesetze gemacht, und damit Gottes Gebote abgeschafft hat. Was Tennhardt die lange Nacht des Antichrist nennt, so 1500 Jahren gedauert, darinnen wenige die Tiefe des Satan, Offb.2,24, oder dies *mysterium anomiae* (Geheimnis der Gesetzlosigkeit) erkannt und eingesehen haben; und die solches Licht hatten, sind von der herrschenden Finsternis des Antichrist verschlungen, nämlich getötet worden.“ (*Schriftmäßiges Judicium*, S.39-41.)

Aber Tennhardt hatte laut *Mosheim* noch andere Freunde: „Sein vertrauter Freund und eifriger Anhänger war Tobias Eisler, ein Nürnberger, der die Rechte studiert, auch bis in das siebente Jahr bei der verwitweten Herzogin von Sachsen-Eisenach zu Altstädt die Stelle eines Kammersekretärs bekleidet hatte. ... Er errichtete Tennhardten zu Kassel ein Denkmal ... gab auch neben vielen andern Schriften Tennhardts Briefe heraus.“ (*Kirchengesch.*, 18. Jahrh., II. Abschn., IX. Hauptst., S.1077.1078.)

Als der Kirchenrat und Hofprediger J. C. Scheurer Tennhardt in einem Werk angriff, verteidigte ein „lutherisch Geborener“ „Liebhaber von der Wahrheit“ Tennhardt in einer Abhandlung von 144 Seiten, worin er die irrigen Lehrsätze Scheurers bloßlegte; acht Seiten davon sind der Sonntagsfrage gewidmet. (*Johann Conrad Scheurers irrige Lehrsätze*, z. *Druck befördert 1713.*) Aber auch durch Korrespondenz und Versand seiner Schriften suchte *Tennhardt* seine Ansichten auszubreiten, wie seine Aussage im Juli 1710 bezeugt: „Wie nun der Monat zu End, so hatte ich in 28 Tagen vierhundert und etliche zwanzig Briefe geschrieben, in unterschiedliche Länder, als in Spanien, Portugal, Frankreich, England, Holland, Dänemark, Schweden, Polen, Moskau, Ungarn, Türkei, Italien, Savoyen, Schweiz, Böhmen, Schlesien und andere Orte des ganzen Deutschlands.“ (*Worte Gottes und Lebenslaufs Continuation*, S.409.) Selbst bis auf den heutigen Tag wirken seine Schriften, indem in Württemberg und Hessen sogar heute noch Leute wohnen, die infolge derselben den Sabbat des Herrn beobachten, von denen ich auch seine Schriften erhielt.

Doch noch ein anderer beobachtete um diese Zeit den Sabbat des Herrn, nämlich Graf Nikolaus von Zinzendorf, der Gründer der Herrnhutergemeinde und ihr erster Bischof, der auch Außerordentliches für die Weckung des Missionssinnes in der Christenheit leistete. Was ihn wohl vor allem zum Sabbat führte, war, dass er sich in aller Einfalt an Gottes Wort hielt und in der Kraft seines Heilandes, den er von Herzen liebte, das zu tun suchte, was er erkannte. Sein Nachfolger, *Bischof A. G. Spangenberg*, schildert seine Ansicht über Gottes Wort wie folgt: „Er blieb gern bei den Materien, die in der Bibel so deutlich stehen,

dass nicht sowohl Kunst, als vielmehr Einfalt, erfordert wird, sie recht zu verstehen. Wenn er nun etwas mit deutlichen, und auch wohl einem Kinde klaren Worten in der Bibel fand, so konnte er nicht gut leiden, dass man davon abging. Wo es offenbar war, dass entweder die Absichten dessen, der da redet, oder der Zusammenhang einer Rede mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, oder auch eine noch deutlichere Stelle der Bibel, die von eben der Sache redet, einen anderen Verstand der Worte, die er vor sich hatte, erforderte: Da war er bald zu überzeugen, dass er von dem Sinn abging, den die Worte, dem ersten Anschein nach mit sich brachten, Wo man aber das nicht behaupten konnte, und der nächste und deutliche Sinn der Worte keiner andern Gotteswahrheit widersprach, da hielt er dafür, man müsste nicht künsteln, und keinen anderen, als den vor Augen liegenden Sinn suchen; vielmehr einfältig bei demselben bleiben.“

Solche gesunden Ansichten, gepaart mit der Liebe Christi, konnten nur zur Wahrheit führen. Gerade dieser Grundsatz veranlasste ihn z.B., die Fußwaschung unter den Brüdern einzuführen: „Weil Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen, und dabei ausdrücklich gesagt hat: ‚So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen‘ usw., so nahm er diese Worte an, wie sie dastehen; und war der Meinung, Fußwaschen könne in einer lebendigen Gemeinde Christi mit Recht nicht unterlassen werden.“ In einer Rede vom 21. Februar 1752 urteilt er darüber: „Ich habe bekanntermaßen das Fußwaschen wieder aufgebracht; und es ist mir, bis diese Stunde noch, eine der angenehmsten und respektabelsten Handlungen.“ *Spangenberg, Leben des Grafen Zinzendorf III, 546-549.*

Was nun aber seine Ansicht über den Sabbat anbelangt, so finden wir folgendes in einem Brief, den er 1738 von Texel, vor seiner Abfahrt nach Amerika, „wegen der Juden“ schrieb: „Dass ich Zeit meines Lebens die Speisen nicht gegessen, die ihnen ehemals verboten waren; dass ich schon viele Jahre den Sabbat zur Ruhe, wie unsern Sonntag zur Verkündigung des Evangelium angewendet, das habe ich ohne Absichten mit einem einfältigen Herzen getan.“ (*Büdingische Sammlung VIII, 224.*) Und in seinem eventl. Testament, das er am 27. Dezember im Jahr vor dieser Abreise machte, bemerkt er auf S.277: „Die Tage, darauf wir halten, sind der Sonntag, als des Herrn Auferstehungstag, der Sabbat oder eigentliche Ruhetag des Herrn, an dem wir die Gemeintage und Abendmahl halten.“

Wir sehen hieraus deutlich, dass er den Sabbat als den eigentlichen Ruhetag achtete, und schon damals seit vielen Jahren beobachtet hatte, ja selbst mit der Gemeinde das Abendmahl an demselben feierte. Doch wir finden weitere Beweise. Im Jahr 1741 reiste er nach Pennsylvanien, wohin eine Anzahl von Geschwistern aus Holstein ausgewandert waren. Hier aber wurde unter seinem Vorsitz der Sabbat geradezu in der ganzen Gemeinde eingeführt und zwar nach reiflicher Erwägung, wie folgende Aussage *Spangenbergs* beweist: „Als ein besonderer Umstand ist anzumerken, dass er mit der Gemeinde in Bethlehem beschloss, den siebenten Tag als einen Ruhetag zu feiern. Die Sache wurde vorher im Gemeinderat sehr ausführlich, und mit Erwägung aller Gründe, die dafür und dagegen waren, überlegt; da es dann zu dem einmütigen Einverständnis kam, besagten Tag sabbatisch zuzubringen.“ *Zinzendorfs Leben V, 1421.1422.*

Spangenberg macht unter anderem folgende Bemerkung dazu: „Der Graf hielt schon lange vorher den siebenten Tag der Woche in besonderer Achtung; was die Kräfte seines Leibes und Gemüts anstrengte, dessen enthielt er sich, soviel an ihm war, an diesem Tag gern. Was hingegen der Ruhe in Gott und dem Frieden in Christus gemäß und dienlich war, das liebte und suchte er an demselben. Er hielt z.B. gern an dem Tag Abendmahl und andere liturgische Versammlungen. Wo er Kinderanstalten hatte, pflegte er an dem Tag Liebesmahle mit ihnen zu halten, wozu dann gemeinlich auch andere Brüder und Schwestern, wie auch besuchende Freunde mitkamen. Wo er keine Kinder hatte, nahm er doch die Brüder und Schwestern in seinem Haus zu den Sabbatagapen, die er mit lieblichen und nützlichen Reden, Liedern, Gesängen und Musik so angenehm wie erbaulich machte. Man genoss bei diesen Agapen für ordinär nichts anderes als Tee und Weißbrot. Der Graf hatte die Absicht dabei, seinen Leuten, die in der Küche und sonst dienten, eine Erleichterung zu verschaffen, und nahm dieselben mit zu den Liebesmahlen, bei denen dann andere Brüder und Schwestern dienten.“ (*Leben Zinzendorfs*, S.1422, Anm.) Dasselbe bestätigt auch Varnhagen von Ense in seiner Biographie Zinzendorfs. *Biographische Denkmale V*, 301.

Wie der Herr diese Gemeinde von Beobachtern des Sabbats in Bethlehem segnete, zeigen folgende Worte Spangenburgs: „Übrigens bekannte sich der Heiland zu den diesmaligen Arbeiten des Grafen in Bethlehem mit **ganz besonderer** Gnade, und war daselbst in einem recht seligen Gange. Ein Zeugnis davon finde ich in einem Schreiben der Gemeindegältestin *Anna Nitschmannin*, worin es unter anderem heißt: ‚Wie schön und lieblich es in Bethlehem aussieht, kann ich euch nicht beschreiben. Es ist mir in meinem ganzen Leben noch nie so wohl, als da, gewesen‘.“ Zinzendorfs Gründe für die Sabbatfeier waren folgende: „Weil er einesteils glaubte, der siebente Tag sei gleich nach der Schöpfung geheiligt und zum Ruhetag eingesetzt worden; andererseits aber und vornehmlich, auf unseres Herrn Christi Ruhe im Grab am siebenten Tage sein Auge richtete.“ (*Leben Zinzendorfs*, S.1422-1424.

Spangenberg, der diese Ansichten Zinzendorfs nicht teilte, und unter dessen Leitung die Sabbatfeier unter den Herrnhutern aufhörte, behauptet, Zinzendorf habe dies nicht um des mosaischen Gesetzes willen getan; „denn sonst hätte er ebensoviel Ursache gehabt, andere Gebote Moses auch zu halten“. Dies ist wohl Spangenburgs Ansicht, der augenscheinlich sich darin irrte, wie vor ihm Kirchenväter, Päpste und Reformatoren. Zinzendorf kannte unzweifelhaft den klaren Unterschied zwischen dem zeitlichen Zeremonialgesetz und dem ewigen Dekalog. Obschon Zinzendorf gewissermaßen auch den Sonntag achtete, aber nicht als Ruhetag, so musste er doch die Strenge der Sonntagsgesetze Pennsylvaniens erfahren, unter denen, wie wir finden werden, mancher Beobachter des Sabbats schon zu leiden hatte. Er schrieb nämlich an einem Sonntag in Sobus mit seiner Tochter Lieder, wobei der Richter ihn antraf und montags beide um je 6 Schilling bestrafte, „weil sie am Sonntag geschrieben hätten, und also Sabbatschänder wären“. (*Ebenda*, S.1437.) *Spangenberg* bemerkt noch ferner: „Seine Meinung vom Sabbat drang er übrigens niemand auf. Und wiewohl er ihn beim Anfange der Gemeine in Bethlehem

angezeigtermaßen einführt, so sah er doch nachher die Schwierigkeiten ein, dass Leute, die sich von ihrer Hände Arbeit nähren müssten, zwei Tage in der Woche feierten; er erklärte sich also darüber, und stellte die Sache in eines jeden Freiheit. Er **selbst aber** blieb bis ans Ende, was sein Haus betrifft, bei der vorhin erwähnten Gewohnheit.“ *Leben Zinzendorfs, S.1423, Anm.*

Doch ehe Zinzendorf und die Mährischen Brüder nach Bethlehem kamen, hatte sich eine kleine Gemeinschaft deutscher Sabbatchristen in Pennsylvanien gebildet und gedieh auch trotz aller Befürchtungen Spangenberg's. Conrad Beisel, ein geborener Deutscher, gründete 1728 die so genannten „Deutschen Sabbatarier“ oder „Tunker“. Sie dehnten sich in den Grafschaften Lancaster, York, Franklin und Bedford, auch in den westlichen und mittleren Teilen Pennsylvaniens aus. Ihre Taufe geschieht durch dreimaliges Untertauchen oder Tunken; sie üben auch die Fußwaschung und haben kein geschlossenes Abendmahl. Sie glauben wohl an Ehelosigkeit, doch machen sie es keinem zur Verpflichtung, und selbst diejenigen, die sich dafür entschieden haben, können zu jeder Zeit heiraten. Sie gründeten und behaupteten eine Sabbatschule in Ephrata, ihrem Hauptquartier, 40 Jahre eher als Robert Raikes das Sonntagsschulsystem eingeführt hatte. Wegen ihrer Beobachtung des Sabbats mussten sie viel Verfolgung leiden, weil in Pennsylvanien die Sonntagsgesetze so streng sind. (*Rupp's History of All Denominations in U. S., pp.109.123; W. Rohnert, S.132.*)

Graf Zinzendorf und K. Beisel standen im Briefwechsel und die folgende Anführung zeigt, wie einfache, vom Geist Gottes erleuchtete Männer die Aufgabe lösten, worüber sich so manche gelehrten Theologen den Kopf zerbrachen; sogar einem Luther, Calvin, Zwingli, Knox usw. ward die Frage zum Stein des Anstoßes und Falles. *Beisel* schrieb am 9. November 1741: „Es ist auch bei den meisten wahren Theologen erkannt, nämlich dass keine gefährlichere Sache, als wenn der Mensch ohne rechte Art Werke der Sinnesänderung das Evangelium berührt. Denn das Evangelium hat nicht die Straf, sondern die Nachlass der Sünden. So gestehen wir nun das Evangelium ohne eine inwendige Herzensbekehrung dem Menschen nicht dienlich ... Eben um diese Ursache willen gibt es so wenig wesentliche Christen, weilen der Jude mit seiner Gerechtigkeit nicht hinlänglich, und also folglich noch eine Bekehrung nötig hat, so setzt der gesetzlose Heide ins Evangelium, daraus hat sich ein solches gesetzloses Antichristentum erhoben, wie am Tage ist.“ *Büdingische Sammlung XIII, 64-67.*

Deutliche Spuren christlicher Beobachter des wahren Sabbats sind für eine Zeitdauer von 1800 Jahren festgestellt worden. Eine ununterbrochene Kette reiht sich Glied an Glied vom Kreuz auf Golgatha bis zum Plymouth-Felsen, von Jerusalem der alten Welt bis Providence oder göttliche „Vorsehung“ der neuen. Das helle Licht der apostolischen Urgemeinde wurde durch den zunehmenden Abfall verdunkelt, bis in der Vorsehung Gottes diese Finsternis vor dem wachsenden Glanze des Lebenswortes weichen musste. Anstatt der neutestamentlichen Gemeinde, die voll Leben und geheiligter Tatkraft trotz Verfolgung nach außen und Schwierigkeiten nach innen dennoch im Glauben in Gottes Geboten wandelte, erhob sich die eiserne römische Priesterherrschaft des Menschen der Sünde, die in

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

dem Tempel Gottes thronend sich unterstand, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern, diese und Gottes Heilige mit Füßen zu treten und ihre eigene Scheingerechtigkeit aufzurichten. Doch nach langem Kampf überwand das Geheimnis der Gottseligkeit das Geheimnis der Bosheit. Zur Zeit, da Gottes Wort siegte über Überlieferung, Glaubensgerechtigkeit, über menschliche Gesetzwerke, Gottes Gebot über Ungesetzlichkeit, erschienen auch die Wiederhersteller der Lücken in Gottes Gesetz; sie legten von neuem Grund, der für und für bleibe, indem sie ihre Füße vom Sabbat des Herrn kehrten. Lebendiger Glaube richtete wiederum das ganze Gesetz Gottes auf, die volle Harmonie zwischen Gesetz und Evangelium ward offenbar, und Männer voll evangelischen Missionsgeistes erschienen auf der Weltbühne, welche in Lehre und Wandel klarlegten, wie Gottes heiliger Ruhetag der wahrhaft gesegnete Tag während des Amtes seines Heiligen Geistes wird.

Wohl schien der Sabbat des Herrn in der alten Welt unterdrückt, doch sein Same war in den kräftigen, jungfräulichen Boden einer neuen Welt verpflanzt worden. Sollte wohl die Erde der Gottesgemeinde helfen, indem eine neue Welt sich erschloss, wo in göttlicher Vorsehung eine freie Regierung entstehen sollte, unter deren Hort der Same sich zu einer kräftigen Pflanze entwickelte, und deren lebensfähige Schoße in der alten Welt unter günstigeren Umständen Frucht tragen sollten? So besagt es das feste Wort der Weissagung.

Kapitel 31

Gottes heiliger Sabbatag in aller Welt

„An die übrigen in Rhode Island, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi,“ so lautete der Gruß, den ihr treuer Hirte von London in der alten Welt schon im Jahr 1668 an die kleine Herde christlicher Beobachter des Sabbats in der neuen sandte. Der zu Grunde gelegte Text lautet: „Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hin, zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi.“ Offb.12,17. Der kleine Überrest zu London hatte sicherlich den Zorn des Drachen, den Gott zur Stärkung seinem Volke zuvor offenbarte, zur Zeit erfahren, ward doch gerade damals einer ihrer treuen Hirten von seinem Predigtstuhl hinweggeschleppt, hingerichtet und sein Haupt gegenüber dem Versammlungshaus auf eine Stange gesteckt, weil er Gottes Gebote im Glauben predigte und hielt. Die Botschaft aber, die Dr. Stennet nach der neuen Welt sandte, hatte eine weit wichtigere prophetische Bedeutung, als er je ahnte.

Am Anfang der neutestamentlichen Geschichte des Volkes Gottes, das in seinen Geboten treu wandelt, sahen wir fürwahr das Israel unter dem Amt des Geistes mit all dem Licht des Himmels, Sonne, Mond und Sternen, bekleidet. Aus dem Weib Israel kam das Knäblein, das Satan von Beginn seines irdischen Lebens an zu töten versuchte, indem er sich des heidnischen Roms als willfährigem Werkzeug bediente. Doch dies Knäblein reifte als vollständiges Beispiel wahren Gehorsams gegen jeden Buchstaben und Tütel des Gesetzes Gottes zum vollen Mannesalter heran, um als Lamm Gottes für die Übertretungen des Menschen zu sterben und ist fürwahr ein freiwilliges Opfer zu aller Heil, die im lebendigen Glauben seinen Fußstapfen folgen. Entrückt zur Rechten Gottes als Sieger über Satan, Sünde und Totenreich, warf Christus Satan und seine Engel auf die Erde, die nun ihren Zorn an dem Weib und ihrem Samen ausließen.

Schon die zwölf Apostel erfuhren diesen Zorn reichlich. Sie waren als die Vertreter der zwölf Stämme Israels von Gott erwählt worden, um ihm ein Volk zu sammeln, und zwar nicht allein aus den verlorenen Schafen des natürlichen Israels, sondern auch aus den Heiden. Auf diese Weise sollten durch Verkündigung des Evangeliums „lebendige Steine“ zum

Wiederaufbau der zerfallenen Hütte Davids gesammelt werden und ein einiger Bau entstehen, wovon Christus der Eckstein ist. Apg.15,15-17; Eph.2,19-22. Tausende treuer Zeugen für Christus kamen als Opfer jüdischer Verblendung und heidnischer Verfolgung um. Da aber mit der Zeit das Geheimnis der Gesetzlosigkeit, welches schon zur Apostelzeit im geheimen seine Laufbahn antrat, in das Papsttum ausreifte, musste eine unzählige Schar derer, die an Gottes Wort und Sabbat festhielten, ihren Glauben an Christus mit ihrem eigenen Blut besiegeln. Sie erfuhren an sich die Erfüllung des festen prophetischen Wortes, zu derselben Zeit aber lenkte der Heilige Geist ihre Aufmerksamkeit darauf „als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort“, und es wurde für sie die verborgene Quelle ihrer Geduld und der Born himmlischen Trostes. Sie schauten darin die Umrisse des Papsttums, und zwar in dem kleinen Horn, von dem Daniel schreibt: „Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.“ Da der Papst sich anmaßte, Christi Stellvertreter auf Erden zu sein, als das unfehlbare Orakel allein Gottes Wort zu erklären, göttliche Gesetze zu ändern, an ihre Stelle päpstliche Dekretalien zu setzen, sich als Herr der Kirche und König ausgab, vergab oder mit dem Bann belegte, duldete oder verfolgte, ja als er sich zu der Lästerung verstieg, er schaffe Christus als das tägliche Opfer für die Lebendigen und die Toten: da sahen sie in ihm offenkundig den „Menschen der Sünde“, „das Geheimnis der Bosheit“, das „als ein Gott sitzt in dem Tempel Gottes“, wovon Paulus in 2.Tess.2,1-7 weissagt. Das „Geheimnis: die große Babylon“ war gelöst, da sie mit eigenen Augen sahen, was Johannes in der Offenbarung Christi geweissagt hatte. Als sie durch dasselbe verfolgt wurden, fliehen mussten bis auf die höchsten Berg der Alpen und in die dichten Wälder Mährens und Böhmens, „in die Wüste“, und von dem Papst „die Bestien der Wüste“ genannt wurden, da stand in Wirklichkeit vor ihnen „das Tier aus dem Meer“, d. i. dem Völkermeer, dem gegeben ward „zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden“. Offb.13,7.

Eine selige Hoffnung belebte jedoch ihren Mut in der dunkelsten Stunde, nämlich die „Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Christus“. Da dieser Tag nicht kommen soll, „es sei denn, dass zuvor der Abfall komme und offenbar werde der Mensch der Sünde“, so befestigte dessen Offenbarung ihre Hoffnungen desto mehr. Sie erkannten aber noch mehr daraus: die schwarze Nacht des Abfalls sollte dem grauen Tag weichen. Die Heiligen „werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit. Danach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, dass er zu Grunde vertilgt ...werde.“ Dan.7,25,26. „Und ward ihm gegeben, dass es mit ihm währte 42 Monate lang.“ Offb.13,5. Die Gottesgemeinde sollte in der Wüste ernährt werden „eine Zeit, und zwei Zeiten und eine halbe Zeit“, oder 1260 Tage“. Offb.12,6.14.

Als die Verfolger der Heiligen sie in die Gefangenschaft führten und mit dem Schwert töteten, trösteten sich diese in dem Bewusstsein, dass zur bestimmten Zeit ihre Verfolger in das Gefängnis gehen und mit dem Schwert getötet würden. Als jene, von denen geschrieben steht: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen“, „haben sie mehr Geduld gehabt in ihren Leiden, als die Feinde in ihrem Peinigen“. Erklärten Wiclif, Tyndale, Hus,

Luther und andere Reformatoren, dass das Papsttum der Antichrist sei, so bestrebten sich die Sabbatarianer der Reformation im vollen Bewusstsein, dass der Papst als solcher sich unterstanden hatte, Gottes Zeit zu ändern, den Grund zu legen, der für und für bleibe und die gebrochene Lücke in Gottes Gesetz zu verzäunen, indem sie ihre Füße von dem Sabbat kehrten und sich als die Übrigen, als letzter Rest der Gottesgemeinde erwiesen, worauf Offb.12,17 mit vollem Recht angewendet werden kann.

Als der letzte treue Rest von dem Wasserstrom aus dem Mund des Drachen fast ersäuft zu werden schien, hemmte Gott nicht nur des Drachen Macht durch die Reformation im nördlichen Europa, sondern eine fremde Mär von der Entdeckung einer neuen Welt hallte als frohe Kunde an die Ohren der Unterdrückten. Und während die Sucht nach Ehre und Gold viele Abenteurer nach Südamerika trieb, musste nach Gottes weiser und geheimnisvoller Vorsehung der Norden Amerikas „für die Ausbreitung und Herrschaft eines reineren Glaubens aufbewahrt werden. Die unschätzbaren Reichtümer der Wahrheit, die gerade aus den Trümmern vergangener Zeitalter aufgefunden worden waren, sollten hier einen Schauplatz für ihre völlige Ausdehnung und für die Entfaltung ihrer edelsten Erzeugnisse finden“ (*Dr. E.J. Wolf, The Lutherans in America, p.108.*) Dies Land sollte das Land der Freien werden, das wahre Kind der Reformation. Hier sollten Männer, die durch Gottes Wort ihren Unterricht betreffs christlicher Freiheit in der harten Schule der Verfolgung genossen, den Grund zu einer neuen Regierung legen, in der Freiheit des Gewissens und das Recht jedes einzelnen Menschen als höchstes Heiligtum gehütet werden sollten. Die Erde half fürwahr dem Weibe: eine neue Macht stieg „aus der Erde“ auf, die zwei Hörner hatte, gleichwie ein Lamm. Offb.13,11. Und da der Geist der Unduldsamkeit auch dies schöne neue Land bedrohte, fand zuletzt Roger Williams, ein edler Baptist, nach Erduldung mancher Verfolgung in einem Gebiet, das nun Rhode Island genannt wird, im Jahr 1636 eine sichere Zufluchtsstätte, der er den so passenden Namen „*Providence*“ gab. „Er war der erste in der modernen Christenheit, der die Lehre von der Freiheit des Gewissens und der Gleichheit der Meinungen vor dem Gesetze verteidigte.“ (*Bancrofts Geschichte der Vereinigten Staaten I, 324.*)

Rhode Island war aber auch gerade jene Kolonie, wo die ersten Sendboten der S.T. Baptisten aus London 1671 ihre erste Gemeinde gründeten. 1776 erklärten die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit und warfen das tyrannische Joch der alten Welt ab. Ihre *Verfassung - Art. 6* - lautet: „Nichts, was sich auf Religion bezieht, soll je gefordert werden als Befähigung für irgend ein Amt oder einen Vertrauensposten unter den Vereinigten Staaten.“ Ferner *Zusatz I*: „Der Kongress soll kein Gesetz machen in Bezug auf die Festsetzung von Religion oder was die freie Ausübung derselben verbietet.“ Amerika wurde auch seinem lammartigen Charakter gerecht, indem es als das erste aller Länder die Gewissensfreiheit durch die Trennung von Kirche und Staat sicherte, wie auch *Dr.P.Hinschius* bestätigt: „Als klassisches Land der Verwirklichung des Systems der Trennung von Staat und Kirche gelten die Vereinigten Staaten von Nordamerika.“ *Staat und Kirche, S.122.*

Bezeichnend ist *John Wesleys* Erläuterung, die er 1754 betreffs dieses in Offb.13.11 ge-weissagten Reiches machte: „Es ist noch nicht entstanden, doch kann es auch nicht mehr

fern sein, denn es soll am Ende der 42 Monate des ersten Tieres erscheinen.“ Und gerade um die Zeit, als dies neue Reich aus einem neuen Erdteil hervorwuchs, befand sich Frankreich, die älteste Stütze des Papsttums, in den Wehen der schrecklichen Revolution. Nicht nur wurden Hunderte Priester und Kirchenfürsten getötet, sondern 1798 wurde der Papst selbst in die französische Gefangenschaft geführt, um dort zu sterben. Da $3\frac{1}{2}$ Zeiten 42 Monate ergeben oder, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, 1260 Tage, und ein prophetischer Tag für ein Jahr gerechnet – 1260 Jahre, so müssen die 1260 Jahre päpstlicher Verfolgungsmacht um jene Zeit aufgehört haben. *Prälat Roos* sagte 1771 zu Dan.12,7: „Die viertelhalb Zeiten der Wunder, welche zugleich die Zerstreung des hl. Volkes sind, verfließen bis auf die Zeit des Endes.“ Somit bezeichnet ihr Ende den Anfang der Endzeit.

Eines der größten Zeichen der letzten Zeit ist: „So werden viele drüber kommen und großen Verstand finden.“ Dan.12,4. Wie dies von jener Zeit ab sich erfüllte, bezeugt *Dr. Isaak Da Costa*: „Höchst merkwürdig unter den vielen und mannigfaltigen Zeichen ist gewiss auch diese Erscheinung unserer Zeit, dass in unseren Tagen viel mehr als je vorher die Herzen zu den prophetischen Büchern des A.T. und N.T. hingezogen werden. Nie richtete sich so allgemein die Aufmerksamkeit der Christen allerorten auf das Studium der noch unerfüllten Weissagungen. Dieses Interesse, dieses Forschen macht in der Geschichte der Kirche das Charakteristische einer ganz neuen Epoche aus, deren Anfang man ans Ende des 18. Jahrhunderts setzen kann, und deren stets zunehmende Entwicklung man in unserem 19. Jahrhundert besonders bemerkt. Sie fällt also mit derjenigen zusammen, die in der Weltgeschichte die Periode der Revolution genannt wird.“ (*Israel und die Völker*, S.8.) Ebenso bezeichnend ist auch *Domprediger Mühe*: „Der Heilige Geist ließ sich nicht in die Schranken des 16. Jhd. einschließen. Er muss ja die Gemeinde Gottes allmählich in die ganze Wahrheit leiten.“ „Besonders in unserer Zeit sind durch Erleuchtung des hl. Geistes viele gekommen, die großen Verstand in den Worten der Weissagung gefunden haben, und zwar gerade in der lutherischen Kirche. Wir nennen Bengel, Menken u.a.m. Das ist nach Dan.12,4 auch ein Zeichen, dass das Ende nahe ist.“ *Ist das Ende nahe?* S.6. 7.

Hand in Hand mit der Vermehrung prophetischer Erkenntnis wurden auch die größten Anstrengungen gemacht, um die Bibel und religiöse Schriften zu verbreiten. In dieser Periode wurden die wichtigsten Bibelgesellschaften ins Leben gerufen: 1804 die Britische und Ausländische, 1812 die Russische und Stuttgarter, 1813 die Dresdener, 1814 die Berliner, 1817 die Hamburger und Amerikanische. Ebenso schossen auch überall *Traktatgesellschaften* um diese Zeit auf: 1797 in London, 1811 in Eisleben, 1820 in Hamburg, 1822 Paris, 1825 New York, 1833 Stuttgart, 1834 Basel und 1845 Berlin. Isaak Newton bemerkt zu Offb.14,6: „Ist etwa jetzt schon die allgemeine Predigt des Evangeliums vor der Tür, so gehören gewiss auch jene Worte in Dan.12,4 und Offb.1,3 gar besonders für uns und für alle unsere Nachkommen.“ Das 19. Jahrhundert wird allgemein „das Missionsjahrhundert“ genannt; und die Gründung der wichtigsten Missionsgesellschaften fällt mit der „Periode der Revolution“ zusammen: 1792 die der Baptisten, 1795 die Londoner, 1796 die Schottische, 1797 die Niederländische, 1799 die Anglikanische, 1810 die große Amerikanische, 1814 die Wesleyanische, 1823 die Berliner, 1824 die Pariser, 1829 die Rheinische und

Basler, 1836 die Norddeutsche usw. Alle diese waren aber nur vorbereitende Schritte auf eine andere große Bewegung hin, die in innigstem Verhältnis hierzu steht. Die Predigt des ewigen Evangeliums in Offb.14,6.7, worauf Newton Bezug nimmt, ist nur die erste von drei Botschaften, die den Weg auf die Zukunft des Menschensohnes vorbereiten sollen, wenn er nach Offb.14,14-20 in der Herrlichkeit seines Vaters kommt, um die Ernte der Welt einzuheimsen. Eine dreifache Adventbotschaft, die das ewige Evangelium aller Welt verkündigt, ist das Endergebnis dieser ernsten Schriftforschung, und ihre weite Ausbreitung ist Gottes Mittel, den Weg für des Herrn Advent zu bereiten. Ehe der verheißene Messias kam, musste die Stimme eines Predigers in der Wüste erschallen und Gottes Weissagung musste sich erfüllen: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll“, was durch die Botschaft Johannes des Täuflers geschah. (Jes.40,3; Mal.3,1; Joh.1,23; Mt.11,10;) So muss auch, ehe der Herr zum zweiten Mal, in der Herrlichkeit seines Vaters erscheint, die dreifache Botschaft in Offb.14,6-12 aller Welt verkündigt werden, um auf sein zweites Kommen ein Volk zuzubereiten, die da „halten die Gebote Gottes und den Glauben Christi“. Sehr treffend sagt *Bengel* zu Offb.14,12: „Diese sind recht evangelisch und recht katholisch. Das Bewahren oder Halten der Gebote Gottes erkennen sie nicht nur möglich, sondern sie erweisen es auch im Werk selbst.“ (*Erklärte Offenbarung*, S.490.)

Über diese drei Botschaften äußert er sich in den Worten: „Die drei jetzt auftretenden Engel bedeuten vornehmlich drei große Botschaften, und doch auch die Werkzeuge, durch welche die Botschaften gebracht werden. Diese Werkzeuge sind Menschen, die jedoch vielleicht von Engeln einen besonderen Beistand im Verborgenen haben ... Der dritte Engel wird nicht mehr ferne sein; sein Auftrag wird darin bestehen, unter Androhung der schwersten Strafe vor der inneren und äußeren Anbetung des Tieres zu warnen.“ *Bengels Leben von Burk*, S.287.

Dass aber die Macht, wogegen die dreifache Botschaft der Offenbarung Christi warnt, das Papsttum sei, stellt er durch die sorgfältigste Beweisführung fest und verurteilt alles Liebäugeln mit der römischen Kirche in folgenden Worten: „Andere wollen wenigstens das Papsttum nicht in der Offenbarung finden, indem sie entweder alles auf den noch künftigen Antichristen, oder auf die ehemalige Zerstörung Jerusalems beziehen. So wird das spezifische Heilmittel in dieser versuchungsvollen Zeit entkräftet und das Zeugnis gegen das Papsttum zu **der** Zeit aufgegeben, wo es am allernötigsten wäre. Da ist es denn kein Wunder, wenn Leute, denen es am innerlichen Prüfstein der Wahrheit fehlt, sich beim Suchen desselben so verwirren, dass sie dem Papsttum in die Arme fallen. Die bisherigen Streitigkeiten von geistlichen Dingen sind gleichsam nur ein Spiegelgefecht; es gibt noch kein Blut. Es wird erst noch ernst werden, man muss sich noch auf härtere Proben gefasst halten.“ (*Ebenda*, S.303.304.) „Der leidige Indifferentismus, sonderlich in Ansehung des Papsttums, wird je länger, je gemeiner, und neben seinem Schein wird auch die Seelengefahr größer.“ *Erklärte Offenbarung*, S.488.

Das feste prophetische Wort, in all den Jahrhunderten der Vergangenheit erprobt, versagte auch nicht in der so wichtigen Endzeit. Eine Anzahl Männer, die in verschiedenen Erdteilen die Weissagung Daniels durchforschten, gelangten unabhängig voneinander

gleichzeitig zu derselben Schlussfolgerung, dass die volle Erklärung der 2300 Jahrstage in Dan.8,14 in Dan.9 sich vorfinde, und dass die 70 Jahrwochen oder 490 Jahre, die über Israel und Jerusalem bestimmt waren, nur den ersten Teil der 2300 Jahre bildeten. Da nach allgemeiner Übereinstimmung die 490 Jahre im Jahr 457 v. Chr. ihren Ausgangspunkt haben, als das Gebot des Königs Arthasastha erging, Jerusalem wieder aufzubauen, so müssen auch die 2300 Jahre um dieselbe Zeit begonnen haben. Da ferner am Ende der 69 Jahrwochen oder der 483 Jahre Christus als Messias gesalbt und in der Mitte der 70. Jahrwoche im Jahr 31 gekreuzigt wurde und an deren Ausgang, im Jahr 34, die Verkündigung des Evangeliums an die Heiden anfang, so wurde auch diese prophetische Periode aufs klarste bestätigt. Ihre genaue Erfüllung „versiegelte die Gesichte und Weissagung“ in der Tat, indem sie ihre Richtigkeit bestätigte. Wohl mögen bei derartigen prophetischen Zeitberechnungen vor ihrer Erfüllung Missgriffe stattfinden, wie z.B. bei der Berechnung des Prälaten Bengel; wenn aber alles aufgeklärt ist, zeigt sich doch der Segen, die Wichtigkeit und die Richtigkeit solcher Zeitangaben. *Domprediger Mühe* macht folgende treffende Äußerung gerade zu Bengels Berechnungen: „Ein Erforschen der Zeit kann also nicht verboten sein. ... Sagt doch Petrus (1.Petr.1,10-12), dass selbst die **Propheten geforscht haben, auf welche Zeit** sich ihre Gottessprüche beziehen möchten. Daniel hat aus Jeremia die 70 Jahre der Gefangenschaft berechnet. Der Herr tadelte die Geistlichen und die Professoren seiner Zeit, dass sie die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Sie hätten in der Tat aus Dan.9,25 wissen können und müssen, dass Christus zu ihrer Zeit kommen musste. Wir brauchen nicht zu fürchten, dass wir durch solches Forschen dem Herrn allzu genau in seine Ratsstube blicken.“ *Ist das Ende nahe? S.14.*

Während der Jahre 1810-35 gelangten Kelber und Wolff in Deutschland, Irving und Way in England, Davis, McGregor, Krupp und W. Miller in den USA ganz unabhängig voneinander zu derselben Überzeugung betreffs der 2300 Tage in Dan. 8,14 und veröffentlichten Klarlegungen ihrer Ansichten. Die größte Bewegung ging im Osten Nordamerikas vor sich, wo William Miller mit Hilfe ernster Mitarbeiter eine große Erweckung verursachte. Als aber 1840 die Türkei wirklich unter die Botmäßigkeit der europäischen Großmächte kam und damit die Berechnung der prophetischen Perioden von Offb.9,5,15, die J.Litch schon 1838 veröffentlicht hatte, – auf den Tag zutraf, wurde das Zutrauen der Gläubigen in das Jahrtagssystem wunderbar gestärkt. Noch wunderbarer aber ist die von Bischof Gobat bezeugte Tatsache. Boghos Bey hatte mit Bischof Gobat im Jahr 1828 diese Weissagung erwogen und beide waren zu dem Schluss gekommen, dass das Ende der türkischen Unabhängigkeit bevorstehe. Boghos Bey teilte dies dem damaligen Unterkönig Ägyptens, Mohammed Ali, mit, der auf Grund dieser offenbarten Weissagung „sodann sich entschloss, die hohe Pforte anzugreifen“. *Samuel Gobats Leben, S.119.*

Welche Kraft des Heiligen Geistes diese Bewegung begleitete, erhellt aus folgenden zuverlässigen Angaben: „Von 1840-44 herrschte eine allgemeine religiöse Erweckung durch die gesamten USA.“ „Auch die bischöfl. Methodistenkirche hatte ihren Anteil an diesem großen Gnadenwerk, und der Zuwachs in den Jahren 1843-44 betrug 257465 Glieder.“ *Geschichte des Methodismus II, 136.*

Die prophetischen Erläuterungen Bengels und anderer Gottesmänner verursachten eine ähnliche Bewegung in den deutschen Gauen, besonders in Württemberg und Schlesien. Hatte Prälat Bengel manche bewogen, das Jahr 1836 schon als das ersehnte Adventjahr zu betrachten und sich in allem Ernst darauf vorzubereiten, so gab Gott dem Oberlehrer *Kelber* die richtige Lösung der 2300 Jahre. Schon 1835 gab er in Stuttgart ein Werk mit folgendem Titelblatt heraus: „**Das Ende kommt.** Aus dem Wort Gottes und den neuesten Zeitereignissen gründlich und überzeugend bewiesen; nebst ... gründlicher Nachweisung, dass der verewigte Prälat Bengel sich in Betreff des Entscheidungsjahres um sieben Jahre verstoßen hat.“ 1841-42 erschienen weitere Auflagen in Weimar und Stuttgart. Von Deutschland griff die Bewegung nach Russland über und wurde dort die Hauptursache zur großen Stundistenbewegung. Als man in Schweden die Männer, welche dies Licht in feierlichem Ernste verkündigten, ins Gefängnis warf, wurden die Kinder so mächtig davon ergriffen, dass sie ihre Verkündigung aufnahmen und *rupare* oder Rufende genannt wurden. Auch in Großbritannien erzeugte dieses prophetische Licht dieselbe tiefgehende Bewegung und vielen gereichte es zu einem heiligeren Wandel.

Prediger J. Marsh schrieb in der „Voice of Truth“: „Dass diese Botschaft von Offb.14,6.7 innerhalb der letzten Jahre zu jeder Nation und Sprache unter dem Himmel gedrunen ist, indem man das Kommen Christi im Jahr 1843 oder als nahe bevorstehend verkündigte, wird durch die klarsten Tatsachen bestätigt. Durch Vorträge und Drucksachen ist ihr Schall in alle Lande ausgegangen und das Wort in alle Welt.“ Doch nicht nur ging 1843 vorüber, sondern auch der 22. Oktober 1844, an dem Tag man in Übereinstimmung mit dem irdischen Versöhnungstag am 10.Tag des 7.Monats erwartete, dass Christus aus dem Allerheiligsten komme, sein Volk segne und die Erde reinige. Tausende aufrichtige Seelen, die zurzeit mit Sicherheit das Kommen des Herrn erwarteten und ernstlich versucht hatten, sich mit dem weißen Kleid seiner Gerechtigkeit zu schmücken, wurden dadurch aufs bitterste enttäuscht. Ihre Enttäuschung war aber keineswegs die erste, die treue Nachfolger des Herrn schon betroffen hatte. Christi Jünger erwarteten, dass er zur Zeit seines ersten Advents sein Reich auf Erden aufrichten würde. Bei seinem Einzug in Jerusalem waren ihre Erwartungen aufs äußerste gestiegen, um kurz darauf durch seine Kreuzigung umso bitterer enttäuscht zu werden. Abertausende in der römischen und den griechischen Kirchen hatten zu verschiedenen Zeiten Christi Wiederkunft erwartet und auch die Reformatoren glaubten, sie stände unmittelbar bevor. Doch alle diese Erwartungen waren nicht durch so viele prophetische Daten begründet, durch solch eine Masse von Zeichen und durch solch bezeichnende Macht, wie die große Adventbewegung des 19. Jahrhunderts. Dass die prophetischen Berechnungen dieser Adventchristen auf gesunder Basis ruhten, wird trotz der Täuschung von hervorragenden prophetischen Forschern bezeugt. So beginnt z.B. H.G. Guinneß, der ehemalige Vorsitzende der königl. geogr. Gesellschaft und eines Missionsseminars in London, dessen Tiefblick in die prophetischen Berechnungen anerkannt wird und dessen Werk bereits acht englische und eine deutsche Auflage erlebt hat, in seinem 1878 zuerst veröffentlichten prophetischen Kalender mit den 2300 Tagen 457 v. Chr. und endigt sie 1844. *Das nahende Ende unseres Zeitalters II*, 267.356.357.

Der Fehler lag somit nicht in der Berechnung und Festsetzung dieser Daten, sondern in der Verkenntung des dann stattzufindenden Ereignisses. Bis dahin herrschte die Meinung, dass die Reinigung des alttestamentlichen Heiligtums in dem Reinigen der Erde durch Feuer zum Wesen werde. Doch eine sorgfältige Prüfung der 146 Texte, worin das Wort Heiligtum erwähnt wird, ergab als Tatsache, dass das irdische Heiligtum des A.T. sein Gegenbild im Himmlischen fände. Bereits 1771 schrieb *Prälat Roos*, ein Schüler Bengels: „Dass aber Moses die **vorbildliche** Bedeutung der Zeremonialgesetze eingesehen habe, und andere durch ihn auch zu dieser Erkenntnis haben kommen können, erhellt daraus, weil er das himmlische Urbild der irdischen Stiftshütte auf dem Berg Sinai gesehen hat. 2.Mo.25,40; 26,30; Apg.7,44; Hebr.8,5. Er sah da nicht ein Schattenbild der irdischen Stiftshütte, wie man einem das Bild von einer Sache durch eine Zauberalaterne oder durch ein Gemälde zeigen kann, sondern er sah das wahrhaftige himmlische Heiligtum, dessen Schattenbild hernach das irdische war. Hebr.8,5. Mose lernte also, und durch ihn konnten alle Israeliten lernen – es gebe eine himmlische Stiftshütte und eine irdische, und da das Irdische seine Priester und ein Opfer habe, so müsse das Himmlische auch einen Priester und ein Opfer haben; denn ohne diese wäre eine Stiftshütte oder ein Tempel vergeblich.“ „Mose sah das himmlische Heiligtum, aber nicht so, wie es lange hernach Johannes sah.“ *Einleitung in die bibl. Geschichten*, S.323.333; siehe auch S.903.904.

Die Priester auf Erden dienen „dem Vorbild und dem Schatten des Himmlischen“, und ihr täglicher und jährlicher Gottesdienst deutete nur auf den täglichen und endgültigen Gottesdienst unseres großen Hohenpriesters im Himmel. Obwohl die Leiter der Adventbewegung den Ort des Gerichts verkannten und deshalb glaubten und lehrten, dass 1844 schon der Richterspruch jeden treffe, so bleibt es doch eine unwiderlegbare historische Tatsache, dass die erste Engelsbotschaft: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen,“ wirklich von der Zeit an und seitdem als das ewige Evangelium aller Welt verkündigt wird. Da die Kirchen allgemein diese erste Botschaft verwarfen und die daran Gläubigen aus ihrer Mitte stießen, so kam die zweite als natürliche Folge: „*Sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt.*“

Doch die Botschaft ist eine dreifache und ihre Hauptkraft wird sie als Gesamtbotschaft äußern. Es kam aber auch zur feierlichen Warnung der dritten Botschaft. Gott hatte in seiner Vorsehung ein gläubiges Volk auf Erden, das den Sabbat des Herrn treu beobachtete; er erweckte auch andere, die nahe Zukunft des Herrn zu verkündigen und brachte dann die S.T. Baptisten in Berührung mit den Adventisten, die bisher den Sonntag gefeiert hatten. Ein treues Glied der S.T. Baptisten, Frau R.D. Preston, zog vom Staat New York nach Washington, New Hampshire. Hier erfasste sie die frohe Kunde von der baldigen Wiederkunft Christi. Während aber die Adventisten sie hierüber aufklärten, belehrte sie ihrerseits dieselben in Bezug auf das Sabbatgebot, und so fing bereits im Jahr 1844 fast die ganze aus etwa 40 Gliedern bestehende Gemeinde die Sabbatfeier an. Damit wurde die erste S.T. Adventistengemeinde in der Welt gegründet, die sich bis auf den heutigen Tag an diesem Ort erhalten hat. Wunderbarerweise wurden 1844 auch einige Adventisten in

Süddeutschland durch das Forschen in der Schrift von der Sabbatfeier überzeugt, und der Verfasser kennt persönlich eine Seniorin, die um jene Zeit damit begann. Gottes Wahrheit ist fürwahr weder auf eine Sprache noch auf ein Land beschränkt: „der Wind bläst, wo er will“ und Gottes Geisteswehen macht sich allenthalben fühlbar.

Durch die eifrigen Bemühungen der Gemeinde zu Washington, N.H., wurden in demselben Jahr mehrere Adventistenprediger von der Sabbatwahrheit überzeugt. Unter diesen befand sich auch *T.M. Preble*, der am 13. Februar 1845 die erste Abhandlung über den Sabbat von Seiten der Adventisten herausgab. Unter anderem schreibt er: „Auf diese Weise ersehen wir, wie Dan.7,25 erfüllt worden ist, indem das kleine Horn ‚Zeit und Gesetz‘ änderte. Deshalb scheint es mir, dass alle, die den ersten Tag für den Sabbat halten, den Sonntag des Papstes beobachten und den Sabbat Gottes brechen.“

Durch diese Abhandlung wurde der frühere Schiffskapitän Joseph Bates, der eine hervorragende Rolle in der Adventbewegung gespielt hatte, von der verachteten Sabbatwahrheit überzeugt und nun wandte er sein letztes Geld daran, sie auszubreiten. Er war einer der ersten, die erkannten, dass der Hauptgegenstand im himmlischen Heiligtum die Bundeslade Gottes sei und dass unter ihrem Gnadenstuhl Gottes Zehn Gebote ruhen, von denen eines die Heiligung des Sabbats fordere. Auch lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Verkündigung der dritten Engelsbotschaft in Bezug auf Gottes Gesetz. So wurden die herrlichen Wahrheiten in der Endzeit wieder eine nach der anderen auf den Leuchter gestellt. Die Blicke der Adventisten richteten sich erneut himmelwärts, wo sie nun Christus als ihren wahren Hohenpriester vor dem Gnadenstuhl schauten, der Gottes Gesetz bedeckt und von dem aus er Vergebung und Hilfe spendet. Der wahre Sabbat, geschrieben durch Gottes Finger, erschien in himmlischem Glanze als das ewige Siegel zwischen Jehova und dem wahren Israel, in dessen Herz er nun durch Gottes Geist auf immer geschrieben werden sollte. Die volle Wichtigkeit der dritten Engelsbotschaft und ihrer schrecklichen Warnung wurde entfaltet und es wurde offenbar, dass die Zeit zur Versiegelung Israels begonnen hatte. Auf diese Weise erwies sich die bittere Enttäuschung von 1844, welche so manche entmutigt hatte, dem anhaltenden Forscher nach weiterem Licht nur als der Schmelztiegel, um die dreifache Botschaft von Offb.14 in ihrer ganzen Vollständigkeit an den Tag zu bringen und dadurch ein Volk zu entwickeln, auf das die Worte in Offb.14,12 wirklich angewandt werden konnten.

Kurz nachdem Kapitän Bates die Sabbatwahrheit erfasst hatte, gewann dieselbe noch zwei andere tüchtige Stützen: Prediger James White, der das S.T. Adventisten-Verlagswesen gründete, und J.N. Andrews, der eine Anzahl grundlegender Werke verfasste. Frau E.G. White, die viel zum geistlichen Gepräge des Werkes öffentlich und schriftlich beitrug, trat der Gemeinschaft im Jahr 1846 bei.

Wurde aber der Glaube, der in dem Schmelztiegel bitterer Enttäuschung geläutert worden war, auch durch die weitere Entwicklung dieses Werkes gerechtfertigt? In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden etliche Christen in Neu-England, die arm an irdischen Gütern, aber reich am Glauben waren, davon überzeugt, dass nach dem ihnen zuteil gewordenen Licht diese dreifache Botschaft mit großer Macht sich über die ganze Erde ausbreiten, und

wiewohl sie zur Zeit nur einer Sprache mächtig waren, doch ein Volk aus allen Sprachen der Welt sammeln würde, die in diesem Licht wandeln und auf den Herrn warten würden. Heute kann man in Alaska, im entlegensten Nordwesten Amerikas beginnen und Kanada, die USA, Mexiko, Mittel- und Südamerika bis zur äußersten Südspitze durchqueren, und in diesem mächtigen Gebiet an 75000 Sabbatchristen finden, die diese dreifache Botschaft verkündigen und in ihrem Licht wandeln. Von hier kann man sich zu den vielen Inseln der Südsee wenden, wo man hin und wieder zerstreut Hunderte solcher Christen finden wird und in Australien sogar Tausende. Man kann aber auch auf der östlichen Halbkugel seine Reise antreten, und zwar in Island und Lappland, das Herz Europas und Afrikas bis zum Kap der guten Hoffnung durchqueren, dann ostwärts bis zur Mandschurei, nach Korea, China und Japan vordringen und südwärts bis nach Indien, und man wird in diesen Ländern über 30000 Sabbatchristen finden, die ein lebendiges Gemeindeleben und einen regen Missionsgeist haben – das wahre Israel Gottes, das einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe hat und den einen Sabbat feiert. Tausende Sendboten verkündigen dies ewige Evangelium in bald 80 Sprachen den Juden, Mohammedanern und Heiden, den Katholiken und Protestanten, der weißen, gelben und schwarzen Rasse ohne Unterschied, und allenthalben mit Erfolg. Über hundert Druckpressen, die sich über alle Festländer und die Inseln des Meeres verteilen, sind das ganze Jahr hindurch beschäftigt, manchmal sogar Tag und Nacht, um Bücher, Traktate, Broschüren und Zeitschriften herzustellen, und Tausende willige Hände tragen diese Schriften millionenweise hinaus, wie die fallenden Herbstblätter. Allenthalben werden Hunderte junger Leute ausgebildet, um die Zahl der treuen Arbeiter zu mehren. Das physische Wohlergehen der Menschen wird nicht minder beachtet als ihr geistliches Wohl. Über 100 Ärzte und 1800 Krankenpfleger- und pflegerinnen werden als ärztliche Missionare eingesetzt; und in allen Erdteilen befinden sich Heilanstalten und ärztliche Missionen. Die Gemeinschaft meidet Alkohol, Tabak, Opium usw., weil diese gesundheitsschädlich sind. Freiwillige Gaben und Zehnten dieser lebendigen Glieder, die Gottes Gnade willens macht, alles auf den Opferaltar zu legen, fließen in die Schatzkammer Gottes, um die nötigen Mittel zur Aussendung von gottgeweihten Arbeitern in alle Welt zu ermöglichen. Dies ist fürwahr Gottes Werk und Sache und die Frucht völligen Vertrauens in das sichere Wort der Weissagung.

Schon 1895 sagte *Dr. Loofs* zutreffend: „Die S.T. Adventisten sind gegenwärtig eine mächtig vordringende Denomination, und noch längere Zeit werden sie, namentlich in Amerika, im Wachsen bleiben.“ *Herzog-Hauck I, 198. Art. Adventisten.*

Die dreifache Engelsbotschaft von Offb.14 ist nicht länger bloß Gegenstand der Weissagung, sondern eine lebendige Wirklichkeit, deren laute Stimme und mächtiger Einfluss sich immer fühlbarer macht. Ihr Anfang war klein und ihr Fortgang zuerst ein langsamer. Die erste allgemeine Versammlung wurde im Jahr 1855 in Battle Creek, Michigan, abgehalten. Die erste Vereinigung wurde 1861 organisiert und 1863 verbanden sich fünf solcher Vereinigungen zur Generalkonferenz. Zurzeit waren es nur 3500 Glieder mit einem Einkommen von 8000 Dollar oder 33000 Mark. Am Ende von 1910 waren es etwa 105000 Glieder, eingeordnet in 3500 Gemeinden und Gruppen, über die ganze Erde verstreut.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Der Ausschuss der Generalkonferenz ist von drei auf bald fünfzig Glieder gestiegen und die Gründung jeder weiteren Union mehrt seine Zahl. Das Hauptquartier befindet sich in Takoma Park, Washington D.C. Es gibt heute drei Abteilungen der Generalkonferenz: Die Nordamerikanische, Europäische und Asiatische. Insgesamt zerfallen diese in etwa 25 Unionen, 120 Vereinigungen und 100 Missionsfelder. Die aufgebrachten Mittel beliefen sich im Jahr 1910 auf etwa 2 ½ Millionen Dollar oder 9 Millionen Mark. Die Anstalten stellen einen Wert von etwa 7 Millionen Dollar oder 30 Millionen Mark dar. Darunter befinden sich an 90 Hochschulen, 30 Verlagshäuser und 75 Heilanstalten. Die Schülerzahl in den Hochschulen betrug 7169 unter 561 Lehrern. Der Umsatz der Verlagshäuser belief sich im Jahr 1910 auf 1 ½ Millionen Dollar oder 6 Millionen Mark. Allein 600 Angestellte beschäftigen sich mit dem Verlagswerk. Zurzeit wird diese dreifache Botschaft in etwa 80 Sprachen veröffentlicht. Nicht weniger als 130 Wochen- und Monatszeitschriften werden herausgegeben. In Ihren Anstalten erhalten jährlich ungefähr 33000 Patienten ärztliche Hilfe, und zwar von etwa 2000 Ärzten und Pflégern.

In Nordamerika mit Einschluss von Kanada befinden sich zurzeit 12 Unionen und 65 Vereinigungen mit etwa 65000 Gliedern. In Süd- und Mittelamerika sind nun drei Unionen mit 7500 Gliedern. In der Australischen Union, welche Australien und die Südsee-Inseln umfasst, gibt es 4600 Sabbatchristen. In der Europäischen Abteilung, mit dem Hauptsitz in Hamburg, befinden sich nun 8 Unionen, an 30 Vereinigungen, ebenso viele Missionsfelder und über 25000 Bekenner. Auch unterhält die Europäische Abteilung Missionen im asiatischen Russland, der asiatischen Türkei, in Persien und im Norden und Osten Afrikas, wozu ihr nun jährlich 75000 Dollar oder 300000 Mark zur Verfügung stehen. Südafrika bildet eine getrennte Unionkonferenz mit 1100 Gliedern und ihre Missionen dehnen sich bis zum Njassasee und dem Kongogebiet aus. Die Asiatische Abteilung hat ihren Hauptsitz in Shanghai und überwacht das Werk in China, Japan, Korea und den Philippinen; die Gliederzahl mit Indien und Westafrika beträgt etwa 3000. Der amerikanische Missionsboard hat eine Jahreseinnahme von 1250000 Mark und unterhält damit das Werk in der Asiatischen Abteilung, in Indien, West- und Südafrika, und Mittel- und Südamerika.

Ein Vergleich mit den S. T. Baptisten zeigt die Stärke, welche das feste prophetische Wort der Sabbatwahrheit geworden ist. Gegenwärtig gibt es nur 9500 S. T. Baptisten in der weiten Welt, beinahe alle in Nordamerika und nur wenige in England, den Niederlanden und eine Mission in Java und China. Sie haben sechs höhere Schulen und eine Universität. Das Verlagswesen der Baptisten besorgt die amerikanische Traktatgesellschaft zu Plainfield, New Jersey, wo ihr Gemeindeblatt, der Sabbath Recorder, erscheint. Die S. T. Baptisten mangeln nicht gut gebildeter und begabter Männer, auch sind sie bemittelt, aber es fehlt ihnen die Macht des prophetischen Wortes. Diese beiden lebendigen Gemeinschaften sind die Hauptzeugen der Sabbatwahrheit. Das Formwesen eines Sabbatgottesdienstes besteht auch noch in der abessinischen Kirche, und zwar neben einem Sonntagsgottesdienst.

Der Sabbat des Herrn, der so lange unter dem Schutt von Menschensatzungen begraben und mit Füßen getreten wurde, leuchtet nun nicht nur von den Seiten der Heiligen Schrift und aus dem göttlichen Gesetz im himmlischen Heiligtum, sondern das Beispiel unseres

Meisters spiegelt sich in dem Leben Tausender treuer Beobachter in allen Weltteilen. Die Sabbatbewegung ist nicht nur eine lebendige Kernfrage in der Endzeit, sondern der große Kernpunkt der dreifachen Engelsbotschaft in Offenbarung 14 und des Versiegelungswerkes in Offb.7.

Das alte Israel las von Sabbat zu Sabbat die klaren Weissagungen, welche auf das Kommen des Messias hinwiesen. Als aber der Messias inmitten seines Volkes in genauer Erfüllung dieses festen prophetischen Wortes auftrat, verwarfen sie ihn, ja sie kreuzigten ihn und verfolgten seine Nachfolger. Die verdorrten Zweige wurden abgebrochen und die Juden als warnendes Beispiel des Gerichts über den Unglauben unter alle Völker zerstreut. Ihr einst so herrlicher Tempel und die hl. Stadt wurden zerstört und bis heute zertreten. Das wahre Israel aber, das die prophetischen Botschaften des Johannes annahm und ständig in der hl. Schrift forschte, erkannte in Christus von Nazareth den wahren Messias. Männer von unerschütterlichem Glauben hielten ihn hoch als den Einen, in dem allein Erlösung zu finden sei, und Tausende nahmen die frohe Botschaft an. Christus, den die Bauleute verwarfen, wurde der Eckstein des ganzen Baues.

Von Kindheit an lernt die so genannte Christenheit die Zehn Gebote. Sie gebraucht sie im Beichtstuhl oder bittet Gott um Gnade, sie zu halten. Sie beklagt auch die Schändung „des christlichen Sabbats“. Sie fordert weitere und strengere Gesetzgebung betreffs der Sonntagsfeier und sucht ihre Hilfe in dem Arm des Fleisches. Solcher Christenheit wird heute der wahre Sabbat im Licht von Gottes eigenem Wort vorgeführt, aus Gottes Gesetz, welches der hl. Geist so gern in ihr Herz und ihren Sinn prägen möchte. Eine feierliche Warnung, eine klare, prophetische Botschaft wird ihnen mit lauter Stimme vorgeführt, sie aber hat nur taube Ohren dafür. Soll das Schicksal Jerusalems das Endschicksal nicht einer Stadt oder eines Volkes, sondern der ganzen Welt werden? Doch wiederum erscheint ein wahres Israel auf der Bildfläche, nicht ein Israel des Fleisches noch aus einer Nation bestehend, sondern ein Israel des Geistes, gesammelt aus allen Sprachen, Geschlechtern und Völkern, und ihnen bringt diese prophetische Botschaft willkommenes Licht, nach dem ihre Seele schon lange verlangt hat. Sie haben ihre Lust an Gottes Gesetz; sie nehmen ihre Füße von dem heiligen Ruhetag des Herrn, sie nennen ihn „eine Lust“, „den Tag, der dem Herrn heilig ist“. Durch ihren Glauben an Christus überwinden sie alle Schwierigkeiten, wiewohl sie sich berghoch vor ihnen auftürmen. Sie fordern nicht Staatsgesetze zur Durchführung der Sabbatfeier, aber sie dürsten nach der Ausgießung des hl. Geistes, damit er ihnen das göttliche Gesetz völlig in ihr Herz schreiben, sie mit dem ewigen Zeichen zwischen Gott und Israel versiegeln und sein Werk in der Endzeit vollenden möchte. Da nun Tausende mit Gottes eigenem Siegel durch die weltweite Verkündigung der dreifachen Engelsbotschaft versiegelt werden, so wird nicht nur der verworfene Grund offenbart, der für und für bleibe, sondern der prophetische Gruß an die Sabbathchristen in Rhode Island steht nun da als eine aller Welt offenbarte Tatsache: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind die da halten die Gebote Gottes und haben den Glauben Christi.“

Kapitel 32

Der internationale Weltsonntag

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wies der Sonntag noch immer die Spuren seines menschlichen Ursprungs auf. Die verschiedenen Förderer hatten alle ihr Gepräge auf demselben zurückgelassen, wodurch die verschiedenen Stufen seine Entwicklung gekennzeichnet werden, auch offenbarte die mannigfaltige Art und Weise seiner Feier die verschiedenen Beweggründe, aus denen sie hervorging. Was seine Geschichte anbelangt, so lässt sich sein Altertum nicht bestreiten. Als Freudenfest diente er schon in den ältesten Zeiten des Heidentums und fand günstige Aufnahme als solches in der Christenheit, als etliche der Kirchenväter ihn im 2. Jahrhundert zu einem ähnlichen Zweck in der Großkirche weihten. Die Heiden, die halbbekehrt scharenweise der Herde Christi einverleibt wurden, hingen noch immer am Tag der Sonne, waren deshalb auch willens ihn zu ehren, wiewohl die Gründe für diese Ehrung sich geändert hatten. Doch als der Charakter seiner Feier umgestaltet werden sollte, musste der römische Cäsar ins Mittel treten, um seinen allgewaltigen Arm zu dessen Gunsten zu gebrauchen. Wiewohl er selbst noch kein Glied der christlichen Kirche war, erließ er doch das erste Gesetz zu seiner Förderung, wobei er einen zwiefachen Zweck und eine gemeine Sache im Auge hatte, nämlich um gleichzeitig „die ehrwürdige Sonne“, dargestellt durch Christus als „Sonne der Gerechtigkeit“ und auch Apollo, den unbesiegbaren Sonnengott zu verherrlichen. Fortan erließen Staat und Kirche gemeinsam Gesetze zu seiner Feier. Als der römische Bischof in das Erbe der Kaiser Roms eintrat, wurden die Sonntagsgesetze häufiger und strenger. Verweigerte jemand den Gehorsam, so wurden ihm sogar die Hände abgehackt oder er musste schwere Geldbußen zahlen. Göttliche Wunder, Erscheinungen und Briefe vom Himmel wurden vorgebracht, um irgendwelche Zweifel betreffs der eigentlichen Beweggründe oder der wirklichen Absicht seiner Förderer zu zerstreuen. In der Philosophie gut bewanderte Scholastiker traten den Beweis an, dass, wiewohl die Sonntagsfeier dem ewigen Gesetze Gottes zuwider war, er doch ein neu Gesetz erlassen hätte, und infolgedessen hätte die römische Kirche volle Autorität, nicht nur den Sonntag als Zeichen ihrer Macht beizubehalten, sondern ihn auch mit göttlichen Geboten zu begründen.

Wie wir an alten Gebäuden die verschiedenen Baustile nachweisen können, so trägt auch der Sonntag das Gepräge der verschiedenen Stufen seiner Entwicklung und die mannigfaltigen Arten seiner Feier. Auf heidnischem Fundament baute sich der römisch-kirchliche Sonntag auf. Im 11. Jahrhundert entstand eine Spaltung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, wodurch sich im Osten seine griechisch-kirchliche Feier erhielt. Doch wurde die Sache ernster und verwickelter, als im 16. Jahrhundert die Reformatoren auftraten, die im allgemeinen darauf bestanden, die Bibel sei die alleinige Glaubensregel, und die bisher angewandten Theorien zur Förderung der Sonntagsfeier als päpstlich und sophistisch verurteilten. Sie erkannten jedoch die Herrlichkeit des göttlichen Sabbats nicht, sondern geblendet durch das Alter und die Allgemeinheit seines Nebenbuhlers, erfanden sie eine neue Theorie und schufen einen besonderen freien Stil einer Sonntagsfeier, den der Reformatoren. Ihre unmittelbaren Nachfolger, denen der neue Stil durchaus missfiel, schlugen einen anderen Stil vor, ein Mittelding zwischen dem Roms und dem der Reformatoren – den Anglikanischen. Doch unzufrieden mit all diesen verschiedenen Arten erschien noch ein eigenartigerer, der puritanische, auf der Bildfläche. Die Entwerfer desselben wagten die kühne Behauptung, dass dieser neue Stil der göttliche sei und Gottes Gesetz ihn auch demgemäß fordere.

So finden sich um das Jahr 1750 eine Menge von Theorien und mannigfache Feiern, die genau die verschiedenen Stufen in dem Aufbau der Sonntagsfeier kennzeichnen, zu deren Gunsten sich Kirchenväter, Fürsten, Päpste, Scholastiker, Reformatoren, Doktoren der Theologie und Juristen ohne Zahl, Kirche und Kirchen abmühten und Staat und Kirche gemeinsam die Kosten trugen.

Das einzige Heilmittel für dies wirre Durcheinander von Theorien und verschiedenartigen Feiern wäre wohl, sie alle durch gemeinsame Gesetzgebung miteinander zu verbinden und sie auf irgendeine allgemeine Basis zu gründen, womit alle einverstanden wären. Tatsächlich bestehen sogar verschiedene Ansichten über den eigentlichen Zweck der Sonntagsfeier: Etliche wollen ihn in Übereinstimmung mit seiner ursprünglichen Absicht zu Freudenfesten oder wie andere Feiertage verwerten; andere wünschen, dass er teilweise dazu diene, – teilweise aber auch zur Ruhe; noch andere fordern absolute Ruhe an demselben. Doch das Wort Sonntag ist ein *Genus*, der für alle Begriffe stehen kann. Sollten irgendwelche Schwierigkeit entstehen über den wirklichen Zweck des Sonntags, besonders von Seiten der größten Lärmmacher, so könnte man ja nach dem Vorbild der Grabeskirche zu Jerusalem, oder nach dem schottischen Muster, bewaffnete Wächter bestimmen, dafür zu sorgen, dass alles einhellig hergehe und alle gemeinsam in voller Harmonie mit christlicher Freiheit ruhen und Gott anbeten zu derselben Zeit – alle unter **einer großen, gemeinsamen Kuppel**.

Eine neue Gefahr für die Sonntagsfeier brachte die französische Revolution. In demselben Frankreich, wo Gregor von Tours seine Wunder verwandt hatte, wo die meisten Sonntagsgesetze erlassen worden waren, wo die Sabbatchristen ausgerottet wurden, wo Thomas von Aquino seine Scholastik aufgestellt hatte, wo sogar der Protestantismus nur als „die Wüstengemeinde“ bestehen konnte, da gerade empörte sich „der älteste Sohn“

der Kirche gegen seine unduldsame, verderbte Mutter und warf ihr unerträgliches Joch ab. Was die römische Kirche sich bei der Änderung von Gottes Zeit und Gesetz angemäßt, was Tyndale angedeutet hatte, was die Reformatoren in dem Machtbereich des Menschen wähten, das tat nun eine gottesleugnerische Nation. Sie änderte 1793 den Wochenzyklus von sieben in einen solchen von zehn Tagen und bestimmte, dass an jedem zehnten Tage die Arbeit ruhen solle. So herausfordernd auch ihre Handlung war, so taten sie immer noch nicht, was die Widergesetzlichen andeuten, indem sie die Worte des Paulus „der andere aber hält alle Tage gleich“ zu „ihrer eigenen Verdammnis“ verdrehen. Jedoch wurde der göttliche Wochenzyklus 1802 durch das Kaiserreich wieder hergestellt.

Da die Revolution auf päpstlichem Boden stattfand, so kann man hier Ursache und Wirkung feststellen. Die scholastische Sonntagstheorie wurde durch das Konzil von Trient zum Kirchengesetz. Seitdem jedoch die Unfehlbarkeit des Papstes im Jahr 1870 zu Rom erklärt wurde, konnte Papst Pius IX. demgemäß gerechtfertigt erklären: „Die Unfehlbarkeit bin ich.“ Auf dem Grundsatz, dass diese fortdauernde Inspiration in dem Papst ruht, genießt auch der päpstliche Stuhl volle Freiheit, die römisch-kirchliche Sonntagstheorie nach Umständen umzugestalten, heiligt doch der Zweck die Mittel. Soweit es ihr großzügiges System anbelangt, hat die Papstkirche mit Erfolg ihre betrogenen Nachfolger darin so verwickelt, dass aller Unterschied zwischen dem Sabbat und einem kirchlichen Feiertag vollständig verwischt ist; und in der Praxis handelt sie auch trotz aller staatlichen Gesetzgebung in voller Übereinstimmung damit. Dies erhellt aus folgenden Auszügen aus approbierten katholischen Katechismen: „*Drittes Gebot Gottes*. „Gedenke, dass du den Sabbat heiligest.“ **Fr. 301:** „Was gebietet Gott im dritten Gebot?“ „Den Tag des Herrn zu heiligen.“ „*Erstes und zweites Gebot der Kirche*. „Du sollst die gebotenen Feiertage halten.‘ „Du sollst alle Sonn- und Feiertage die heilige Messe mit Andacht hören.“ **Fr. 379:** „Was gebietet uns die Kirche im **ersten** Gebote?“ „Die Festtage, die sie zu Ehren unseres Herrn und seiner Heiligen eingesetzt hat, auf gleiche Weise wie den Sonntag zu feiern.“ **Fr. 380:** „Was gebietet uns die Kirche im **zweiten** Gebot?“ „An allen Sonn- und Feiertagen dem heiligen Messopfer mit gebührender Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Andacht beizuwohnen.“ (*Katholischer Katechismus für das Erzbistum Köln, S. 58.73.74.*) „Hat die Kirche das Recht, Feiertage einzusetzen? Sie hat dieses Recht vollkommen, weil sie den öffentlichen Gottesdienst zu regeln hat. Beweise es durch ein Beispiel! Hätte die Kirche diese Recht nicht, so würde sie nicht verordnet haben, den Sonntag zu feiern statt den Sabbat.“ *Scheffmachers Kontrovers-Katechismus, S.122.*

Der *Katechismus des Pariser Sprengels von 1857* gibt das Sabbatgebot in metrischer Form: „*Les Dimanches tu garderas, en servant Dieu devouement,*“ oder „die Sonntage sollst du dadurch feiern, dass du Gott voll Ehrfurcht dienst.“

Das neue Gesetz, das den Sonntag in Frankreich wiederherstellte, bedrohte den Übertreter mit Geldstrafen und Gefängnis. Da aber die öffentliche Meinung dagegen war, blieb es bis zu seiner Widerrufung 1880 ein toter Buchstabe. *Papst Pius IX.* gab dem französischen Verein zur Hebung der Feier des Herrntags am 22. Dezember 1854 seine Sanktion, indem er den Eifer der Getreuen durch besondere Ablässe anspornte. Die Epistel des Eu-

stachius fand sogar ein Gegenbild in dem Wunder von „unserer lieben Frau zu Salette“. (Hessey, „*Sunday*“, p.359.) Verschiedene Traktate wurden geschrieben. So schrieb der frühere Hofkaplan Napoleons I., *Abbé Mullois*, im „*Sonntag für das Volk*“, S.10: „Wohlan, meine Freunde, es gibt ein Gesetz Gottes, das die Heilighaltung des Sonntags erfordert; es gibt einen Abschnitt im göttlichen Gesetz, einen Gesetzesparagraphen, der inmitten des Blitzes und Donners vom Sinai auf die Erde fiel. Also lauten die Worte Gottes: „Ich bin der Herr, gedenke des Sonntags, dass du ihn heilig hältst.“ Hessey, „*Sunday*“, p.360.

Auf der Pariser Weltausstellung im Jahr 1889 berief die französische Regierung eine internationale Konferenz, welche 48 Beschlüsse zugunsten der Sonntagsfeier fasste. Bald darauf wurde ein „*Sechs-Tag-Gesetz*“ erlassen, das Frauen und Kindern nur eine Arbeitswoche von sechs Tagen gestattete, den Arbeitgebern es aber freiließ, den Ruhetag zu bestimmen, doch 1893 wurde der Sonntag als dieser Ruhetag festgesetzt. Der talentvolle Sozialist *P.J.Proudhon* schildert treffend, was der französische Sonntag trotz all dieser Versuche ist: „Der Sonntag in den Städten ist der Tag der Ruhe ohne Beweggrund oder Ziel; eine Gelegenheit zur Schaustellung von Seiten der Frauen und Kinder; ein Tag des Verbrauchs in den Restaurationen und Weinkneipen; ein Tag erniedrigender Trägheit, des Genusses und des Trunkes. Die Arbeiter belustigen sich, die Grisetten tanzen, der Soldat trinkt und nur der Geschäftsmann hat vollauf zu tun.“ Ein bekannter katholischer Schriftsteller und Förderer des Sonntags, *Abbé Gaumé* äußert sich in ähnlicher Weise: „Durch eine Unordnung, die zum Himmel um Rache schreit, wird der heilige Tag der am meisten geschändete Tag der Woche.“ *Crafts, Sabbath for Man*, p.149.

In Italien besteht dieselbe Gesetzesbestimmung, dass die Ruhe der Abmachung zwischen Arbeitgeber- und nehmer überlassen bleibt. Ein hervorragender Priester zu Brooklyn, *S. Malone*, beurteilt die Lage wie folgt: „Die Kirche in Frankreich und Italien hat viel von ihrem Einfluss eingebüßt und eine sehr laxen Sonntagsfeier von Seiten der Volksmassen ist die Folge davon. Ungläubige Männer an der Spitze der Regierungen in beiden Ländern lassen dem Volk seinen Willen und deshalb sind Arbeit und Vergnügungen die charakteristischen Merkmale der kontinentalen Sonntagsfeier.“ *Ebenda*, p.64.

Belgien ist eigentlich nur „Kleinfrankreich“. In Spanien und Portugal eilt die Menge am Sonntag vom Beichtstuhl zum Stiergefecht. Mexiko und das römische Südamerika geben ein ähnliches Bild. Russland und die Staaten unter der griechischen Kirche befolgen bis heute die Politik Konstantins, indem sie am „ehrwürdigen Tage der Sonne“ Märkte abhalten, um den Kirchenbesuch zu fördern. Daraus erhellt der gänzliche Fehlschlag der so genannten kirchlichen Theorie: ihr Ergebnis ist ein Feiertag, der teils zum Kirchenbesuch, teils zur Arbeit und teils zu Vergnügungen dient. Was die anglo-amerikanische Sonntagstheorie anbelangt, so erhielt sie durch die Grausamkeiten der französischen Revolution eine neue Anregung. Am 1. März 1798 erließ die General Assembly, welche zur Zeit in Edinburgh tagte, eine „Warnungs- und Ermahnungsschreiben an das Volk Schottlands“, worin sie dasselbe aufforderte, die britische Regierung in einem Krieg mit Frankreich zu unterstützen, und zwar wird als einer der Gründe angegeben, die Franzosen hätten „aus ihrem Kalender den Tag getilgt, an dem die Christen von Anfang an die Auferstehung des

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Herrn und Heilandes Christus gefeiert haben.“ (*Sabbath Laws, p.340*) Damit beginnt das Zeitalter der Sonntagskreuzzüge der Neuzeit; oder, in den Worten ihres eifrigsten Verteidigers, W.F.Crafts, „des Sabbatkreuzzugs“. Ein fähiger Verteidiger des „christlichen Sabbats“, *Bischof Horsley*, gab, als er die Neubelebung der schottischen Sonntagsgesetze sah, in seinen drei Predigten über Mark.2,27 den Sonntagsreformern folgenden weisen Rat: „Der gegenwärtige gute Humor des gewöhnlichen Volkes bestimmt sie vielleicht mehr zu einer Entheiligung des Festes als zu einer abergläubischen Strenge in dessen Feier. In unserem Reformversuch werden wir weislich handeln, wenn wir in Betracht ziehen, dass der Dank hierfür vor allem dem niedrigen Geist der puritanischen Heuchelei gebührt, die in dem letzten Jahrhundert die klugen Versuche der Regierung, durch Autorität die Erholungen dieses Tages zu regeln und durch vernünftige Befriedigung die wirklich vorgefallenen Überschreitungen zu vermeiden, bekämpft und vereitelt hat.“ *Ebenda, p.120, note*

Wie bald aber derselbe Geist sich wieder regte, ersehen wir aus einer „Pastoralen Ermahnung zur Heilighaltung des Sabbats“, den die *General Assembly* im Jahr 1834 erließ und die in jeder Kirche vorgelesen wurde. Ihr Wortlaut ist folgender: „Zu unserem großen Leidwesen haben wir erfahren, dass in verschiedenen Landesteilen schon seit einer Anzahl von Jahren das unnötige Reisen am Herrntag, sei es des Geschäfts oder der Vergnügungen wegen, sehr zunimmt; dass die Ladengeschäfte an diesem Tag zum Verkauf von Nahrungsmitteln und anderen Handelsgegenständen offen bleiben; dass viele ihre heiligsten Pflichten und ihre unsterblichen Interessen so vergessen, dass sie hinaus auf die Fluren gehen, Erholungsorte besuchen oder ihre Zeit mit Ausschweifung und Trunksucht zubringen.“ „Da wir die Furcht Gottes kennen, möchten wir die Verhärteten überreden und beschwören, und zwar bei allem, was bitter ist in der Reue ..., was schrecklich durch das Nagen des nie sterbenden Wurmes und durch das unauslöschliche Feuer peinigt, aus dem Traum ihrer schuldigen Gefühllosigkeit zu erwachen und dem künftigen Zorn zu entfliehen, um zu der Hoffnung des Evangeliums zu gelangen.“ *Acts of the General Assembly, pp.1163-65.*

Bis dahin war es weder den protestantischen noch den katholischen Kirchen, weder der bürgerlichen noch der religiösen Gesetzgebung gelungen, die kirchliche Menschenatzung des Sonntags zur göttlichen Sabbatruhe „nach dem Gesetz“ umzugestalten. Da verfiel man auf einen neuen Plan, besondere Vereine für diesen bestimmten Zweck zu gründen, und zwar wurde als erster 1831 in London „Der Verein zur Förderung der rechten Feier des Herrntages“ gegründet; dann im Januar 1839 der schottische Verein zu Edinburgh und 1840 der Sabbatverein zu Philadelphia.

Um diese Zeit fanden auch die Vorberatungen zur Gründung der Evangelischen Allianz statt, wobei sich folgender interessante Vorfall ereignete: „Als auf der ersten Konferenz der christlichen Union zu Liverpool die Grundzüge der Allianz besprochen wurden, fand man, dass **eine so große Meinungsverschiedenheit herrschte in Bezug auf den biblischen Grund und die Autorität, auf den der Sabbat (Sonntag) gestützt werden sollte**, dass man es für klug und nachsichtig hielt, ihn nicht unter den verschiedenen Punkten aufzuführen, welche die Grundlehren unseres gemeinsamen Glaubens bilden.

Stattdessen stellte man ihn für gemeinsamen Beschluss unter die vermischten Punkte, hinsichtlich welcher solch gemeinsames Handeln stattfinden sollte. Als dann im Jahr 1846 auf der Konferenz zu London die Allianz organisiert wurde, wurden, wiewohl die ursprüngliche Lehrbasis erweitert wurde, doch diese vermischten Punkte, worunter auch die Sabbatschändung war, in derselben Stellung belassen.“ *Sabbath Laws, p.367.*

Doch dies große Babel der Sonntagstheorien zeigte sich noch bei einer anderen Gelegenheit. Als die britische Organisation der Evangelischen Allianz gebildet wurde, wurde als ein zu erörternder Punkt auch die Sonntagsentheiligung der nordwestlichen Abteilung übergeben. Doch da offenbarte sich unter den Gliedern des besonderen Ausschusses, welcher es erwägen sollte, „solch verschiedene Ansichten, nicht betreffs des theoretischen, sondern des praktischen Teils dieses Gegenstandes,“ dass er wieder zurückverwiesen wurde. Die statistische Sammlung, welche dieser Ausschuss im Oktober 1848 der britischen Organisation überweisen konnte, war das einzig wertvolle Ergebnis, woraufhin diese beschloss: „Dass angesichts der weit verbreiteten und stetig um sich greifenden Entheiligung des Herrntags in diesem Land und des großen Übels, welches dadurch dem Land erwachse, sie es als eine feierliche Verpflichtung auffasst, ihre Stimme gegen diese himelschreiende Sünde zu erheben.“ *Sabbath Laws, p.368.*

Wenn aber die tüchtigsten englischen Gottesgelehrten sich nicht über den biblischen Grund und die Autorität dieser Theorie einigen konnten, wie ist da zu erwarten, dass das Volk in deren Ausübung übereinkomme? Wiewohl die Evangelische Allianz sogar die Unsterblichkeit der Seele in ihre Grundlehren aufnahm, ließ sie doch, um die Einheit zu sichern, die Sonntagsfeier aus. Wo aber „Gesetz und Zeugnis“ mangeln, da redet „das Volk von nichts denn von Bund“, so auch in diesem Fall, wie aus folgendem hervorgeht:

1847. Die Sabbatallianz von Schottland.

1856. Die Sabbatvereinigung Marylands.

1875. Die Allgemeine Sonntagsgesellschaft, London.

Was aber die Evangelische Allianz 1846 nicht zulassen konnte, gestaltete sich 1876 zu einem besonderen Verein, nämlich der „Internationale Verein für Sonntagsfeier“, der sich die Stadt Calvins, Genf, zum Hauptsitz wählte. Nicht weniger als zwölf Weltkongresse sind seitdem unter der Leitung dieses Internationalen Vereins abgehalten worden. Mehrere verband man mit den Weltausstellungen zu Chicago, Paris und St. Louis. Der erste Artikel seiner Grundsätze lautet: „Der Verein ... beabsichtigt mit Gottes Hilfe, dafür zu wirken, zum Wohl aller eine bessere Beobachtung des Ruhetages, der im Alten Testament unter dem Namen Sabbat bekannt war und von der Urgemeinde unter dem Namen Herrntag zum Gedächtnis der Auferstehung Christi auf den ersten Wochentag übertragen wurde, wieder herzustellen.“

Die amerikanische Sabbat-Union wurde im Jahr 1888 organisiert. Einer ihrer leitenden Männer und Schriftsteller ist. Dr. W. F. Crafts. Außerdem gibt es eine Anzahl anderer gleichartiger Vereine, so die Kanadische Allianz des Herrntages, der Sonntagsruhe-Verein zu London usw.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Preisschriften zur Begründung der Sonntagsfeier sind ein weiteres Mittel, das man zur Hebung derselben erfolgreich zu verwenden anfang. Wiewohl Thomas von Aquino und die Scholastiker ihren reichhaltigen Schatz der Philosophie erschöpften und Dr. N. Bownd vergeblich versuchte, noch eine tiefere Ader anzubohren, so war damit doch noch nicht gesagt, dass nicht irgend ein modernes Genie „um schändlichen Gewinns willen“ eine neue packende Theorie erfinde, wodurch die Welt dazu bewogen werden, den Sonntag wirklich als Ruhetag zu feiern! John Henderson von Park, England, kam 1847 auf den Gedanken, drei Geldpreise anzubieten für die besten Abhandlungen betreffs der „zeitlichen Vorteile des Sabbats für die Arbeiterklassen“. Innerhalb drei Monaten waren 1045 Preisschriften eingelaufen. Die Preise wurden auf hundert erhöht und fünf dieser stellte die Königin Viktoria und Prinz Albert. (*Gilfillan, The Sabbath, p.167.*)

Diese so erfolgreiche Neuerung breitete sich von England rasch nach dem europäischen Festland und nach Nordamerika aus. Ein Geldpreis betrug sogar 1000 Dollars oder über 4000 Mark. Als 1847 „ein Freund Gottes in dem gesegneten England“ zwei Preise von 150 und 100 Dukaten für die beiden besten deutschen Schriften aussetzte, welche die Segnungen des Sonntags klarlegen sollten, wurden auch hier eine Masse von Schriften eingesandt, darunter auch eine, worin der Verfasser darzutun bemüht war, dass alles Unheil in der Kirche von der Verlegung des Sabbats auf den Sonntag herrühre und man wieder zur Feier des Sonnabends zurückkehren müsse. Den ersten Preis erhielt die Schrift von Pfarrer J.U. Oswald, den zweiten die des Pfarrers F. Liebetrut. Wie aussichtslos aber auch diese preisgekrönten Schriften waren, das unüberwindliche Hindernis zur Begründung der Sonntagsfeier auf protestantischen Grundsätzen zu beseitigen, ergeht aus folgender Beurteilung des berühmten Historikers *J.Döllinger*: „Kraussold, Liebetrut und andere haben gezeigt, dass die Grundsätze der Reformation es unmöglich gemacht haben, eine Verpflichtung zur Feier des Sonntags zu begründen. Der Sabbat ist mit dem mosaischen Gesetz gefallen; der Sonntag ist als gebotene Feier im Neuen Testament nicht zu finden; die Kirche hat keine höhere Autorität, eine solche Feier einzuführen; ihren Geboten darüber ist man kraft evangelischer Freiheit so wenig Gehorsam schuldig als ihren Anordnungen über Fasten, Beichte und so fort. Wie soll man nun dem protestantischen Volk die Verpflichtung zur Sonntagsfeier begreiflich machen? Die unzähligen Beratungen, die man seit 30 Jahren darüber gepflogen, haben natürlich nur dazu geführt, die allgemeine Ratlosigkeit zu konstatieren.“ *Kirche und Kirchen S.452.*

Was Österreich-Ungarn, die Schweiz, die Niederlande und Deutschland anbelangt, so war der Sonntag bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts mehr ein Tag des Kirchenbesuchs und Vergnügens, als ein Ruhetag. Der kontinentale Sonntag war den englischen und amerikanischen Predigern immer ein Dorn im Auge. Ihre kontinentalen Kollegen dagegen belegten den angloamerikanischen Sonntag immer noch mit demselben Ausdruck, den sie schon auf der Synode zu Dordrecht im Jahr 1618 gebrauchten: *Figmentum Anglicanum*, oder „Eine englische Fiktion“. Noch im Jahr 1852 hat kein Geringerer als Dr. E. W. Hengstenberg sich öffentlich und schriftlich dagegen verwahrt und erklärt, dass die Bevorzugung gewisser Tage, und wenn es auch selbst der Sonntag wäre, eine Rückkehr zur Kin-

derreligion sei. „Stunden und Tage der Andacht ziemen wohl dem Judentum,“ „nicht aber der christlichen Kirche. Sie einführen wollen, heißt das Christentum verkennen. Es kann nicht geleugnet werden, dass ein Ansatz zu solcher Ansicht sich vielfach bei solchen findet, die der englischen Auffassung huldigen, dass sie mehrfach daran anstreifen, das erhabene Ziel zu verrücken, welches dem Auge der christlichen Kirche nimmer entschwinden darf.“ *Über den Tag des Herrn, S.174.*

Dieser Ansatz zur englischen Sonntagsfeier war aber bereits am Wirken. Wichern nahm schon 1848 die Sonntagsache als wichtigen Faktor in sein Programm mit auf. Beim ersten „Kongress für innere Mission,“ 1849 zu Wittenberg, wurde bereits eine Kommission bestimmt, der Sonntagsache ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der preußische Oberkirchenrat überreichte 1850 den Regierungsbehörden eine besondere Denkschrift, worin er die religiöse, politische und soziale Bedeutung der Sonntagsfeier klarlegte und strengere Handhabung der bestehenden Sonntagspolizeigesetze forderte und vor allem, dass der Staat selbst darin mit gutem Beispiel vorgehe. Der evangelische Kirchentag zu Stuttgart veröffentlichte durch einen besonderen Ausschuss im Jahr 1851 eine Ansprache an das deutsche Volk zur Förderung der Sonntagsfeier; in demselben Sinne wirkten nun auch zahlreiche Lokalmissionsvereine, Jünglings-, Gesellen- und Sonntagsschulvereine. Außer den deutschen Preisschriften erschienen auch Übersetzungen von englischen und französischen Schriften. Der Oberpräsident des Rheinlandes, v. Kleist-Retzow, hatte schon am 7. Dezember 1853 „die Sonntagsache gegen den Willen der katholischen und jedenfalls ohne die Unterstützung der evangelischen Geistlichkeit in die Hand genommen“. Während der sechziger Jahre trat wohl ein gewisses Ermatten in diesen Bestrebungen ein, doch mit dem Kulturkampf regte sich auch die Frage der Sonntagsheiligung. Der 1875 zu Dresden abgehaltene Kongress für innere Mission hatte zwei Referate diesbezüglich, zahlreiche Vereine entstanden überall, die sich dann 1876 zu einem „Internationalen Kongress für Beobachtung der Sonntagsruhe“ zusammenschlossen. Der reddegewandte Führer der lutherischen Orthodoxie, v. Kleist-Retzow, hat „im Reichstag (4. Mai 1878; 9. Mai 1885; 15. Februar 1888; 4. März 1888), wie im Herrenhaus (17. Dez. 1883; 22. März 1892) mannhaft und tapfer für den Sonntag gekämpft.“

Äußerst lehrreich ist die Verhandlung des Deutschen Reichstages vom 9. Mai 1885 (Stenographische Berichte, vom 15. November 1884 bis 15. Mai 1885 IV, 2665-2693.) Die zehnte Kommission, welche die Abänderung der Gewerbeordnung betreffs schärferer Sonntagsruhe in 19 Sitzungen erörtert und dann „erst dahin gelangt war, die Sonntagsarbeit in eine Form zu bringen, die dem Hause vorgelegt werden“ konnte, berichtete an diesem Tag und stieß dabei auf heftigen Widerstand von Seiten des Reichskanzlers, der sich fünfmal dagegen äußerte. Zuerst behauptete Fürst Bismarck, die Antragsteller wollten sich damit nur gut Kind bei den Arbeitern machen, ohne die große Frage zu lösen: „Ist dem Arbeiter überhaupt mit dieser zwangsweisen Sonntagsfeier gedient unter polizeilicher Aufsicht?“ Die Behauptung der Kommission, „dass bei Einhaltung wöchentlicher Arbeitspausen in den häufigsten Fällen die von ausgeruhten Leuten hergestellten Arbeitsprodukte qualitativ, ja sogar zuweilen quantitativ gewonnen“, stellt er damit in Frage, dass, während

dies bei manchen teilweise zutreffe, bei anderen, die den Sonntag ihren Vergnügungen widmen und den Montag zum blauen machen, die Arbeitskraft am Montag sogar noch geringer sei. „Darüber können Sie den Leuten keinen Zwang auferlegen, wie sie den Sonntag zubringen sollen“. Deshalb wolle er nicht, dass der Bundesrat ohne weiteres die Rahmen der Sonntagsgesetze ausfülle und die Polizeibehörde sie nach ihrem Gutachten ausführe. Darauf erwiderte *v. Kleist-Retzow*: „In dem Bericht heißt es, das ist keine christliche Einrichtung. Nein, meine Herren, unmittelbar die Ruhe am siebenten Tage ist keine christliche Einrichtung, aber eine Gotteseinrichtung ist es, eine Schöpfungsordnung. Es sind diese hohen Gedanken in keines Menschen Sinn gekommen, sie sind von Gott dem Menschen aus Gnade offenbart. Und das hat man zunächst ins Auge zu fassen. Die Völker, die sich von ihnen entfernen, vom Christentum, von Gott entfernen, je mehr verachten sie, weisen sie zurück die Ruhe am siebenten Tag.

Die französische Revolution verwandelte den siebenten, den Ruhetag, in den zehnten, und wenn es den Sozialdemokraten einmal gelingen sollte, den sozialdemokratischen Staat herzustellen, so würden die armen Arbeiter bald inne werden, dass alle Freiheiten, – auch diese Freiheit der Ruhe von der Arbeit am siebenten Tag sofort preisgegeben würde.“ (Lebhafter Protest der Sozialisten.) „Nun, meine Herren, es ist nachher diese Bestimmung aufgenommen in die Zehn Gebote; und darum ist dieses Gesetz, dieses Gebot auszulegen wie alle Zehn Gebote, nicht anders, d.h. nicht mit pharisäischem Judentum oder jüdischem Pharisäismus, sondern auszulegen in neutestamentlichem, evangelischem Sinne.“ „Allerdings hat der Herr, der das alte Gebot des Feiern des 7. Tages erläutert, vertieft hat, gesagt: der Mensch ist nicht um des Sabbats willen, sondern der Sabbat um des Menschen willen da. Welches Menschen? Des Ebenbildes Gottes, eines Hauches aus Gott, der nur leben kann in der Gemeinschaft mit Gott. Solcher Mensch hat das dringende Bedürfnis, dass nach der Mühe und Last von 6 schweren Tagen er sich am 7. Tage immer neu baden kann in dem Heilsbrunnen des Wortes Gottes! Sein Geist verlangt nach der Himmels Speise im Gottesdienst am 7. Tage, nachdem er an 6 Tagen mehr oder weniger durch die vorausgesetzte Arbeit derselben entfremdet worden ist. Und sehnen wir uns denn nicht alle am 7. Tag nach der Ruhe als einem Angeld der ewigen Ruhe? Dazu ist der Sonntag da! **Aber das ist nicht zu erreichen ohne die staatliche Gesetzgebung.**“

„Der Staat als solcher hat sich der Sache durch seine Gesetzgebung anzunehmen. Er hat die Pflicht dazu nach seiner Stellung als christlicher Staat, nach der ihm obliegenden Fürsorge für das Wohl des Volkes; denn es gibt kein kräftigeres Mittel, körperliche und geistliche Wohlfahrt der ganzen Nation herbeizuführen. „Bei diesen einzelnen Fragen rücksichtlich der Sonntagsruhe in dem betreffenden Verhältnis kommt es darauf an, Sie, teure Herren, von welchem Standpunkt man ausgeht. Geht man aus vom Glauben an einen lebendigen und allmächtigen Gott, aus dessen Munde man weiß, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern im Gegenteil, dass auch in das Brot die Lebenskraft nur hineingelegt ist vom lebendigen Gott? Stellt man sich freilich auf den Standpunkt des mechanischen Rechners, des Materialisten, dann ist die Furcht vor dem Schaden der Ruhe am siebenten Tage erklärlich. ... Wer aber weiß, dass der allmächtige Gott es ist, der das

Gebot der Sonntagsruhe (!) gegeben hat, der weiß auch, dass er die Mittel geben wird, es auszuführen, und dass, wenn es ausgeführt wird im Glauben, er es segnen wird. Wir brauchen hier nicht einmal des Glaubens; wir sehen es mit unseren Augen in Amerika und England. Ist Amerika und England denn nicht viel gewerbtätiger als wir, und ist es nicht gerade darum gesegnet nach der Mitteilung der Sachverständigen, dass es den Sonntag so ernst hält?“

Daraufhin erwiderte der Reichskanzler, dass, während die Sonntagsruhe für den Arbeiter ein glänzendes Ziel sei, er „die billig und schonend bemessene Dauer des Arbeitstages doch noch für viel wichtiger halte“. „Ich glaube, dass diese Zerstücklung des Sonntags auf die übrigen Wochentage – wobei ich von der konfessionellen christlichen Seite der Sache ganz absehe – für das Behagen des Arbeiters durch die Kürzung des Arbeitstages im Vergleich mit dessen stellenweise übermäßiger Länge sehr viel wertvoller sein würde, als die zwangsweise Freiheit am Sonntag in denjenigen Branchen und Geschäften, die ihrer Natur nach Sonntag und Werktag arbeiten.“ Der göttliche Segen der Sonntagsruhe in England und Amerika knüpft sich nicht an die Ruhe, sondern liegt in der natürlichen Beschaffenheit dieser Länder. Der Sozialist *Stolle* bemerkt: „Niemand soll gehindert werden in seiner Überzeugung; die Religion ist eine Privatsache, eine Gemütssache, eine Herzenssache und niemand soll daran gehindert werden.“ „Wenn wir einmal zur Gewalt kommen sollten, würden wir mit aller Energie nicht bloß den 7. sondern selbst bereits den 6. zum Feiertag machen,“ um der Überproduktion zu steuern.

Der Reichskanzler fragt dann, wer den Ausfall des Lohnes für solche trage, die notgedrungen am 7. Tage arbeiten und dann ruhen müssten? Darauf erwidert der Zentrumsführer *Windthorst*: „Es gipfelte des Herrn Reichskanzlers ganze Rede eigentlich schließlich in den Gedanken: Werden die Arbeiter den Lohn für den 7. Tag entbehren wollen, werden die Arbeitgeber den 7. Arbeitstag entbehren können, wegen der Konkurrenz?“ „Nun hat der Herr Reichskanzler in dieser Angelegenheit argumentiert lediglich vom rein materialistischen Gesichtspunkt aus; das Höhere, Ethische, das Christliche, was hier in Frage ist, das hat der Herr Reichskanzler ganz außer acht gelassen. **Es ist ein Gebot Gottes und des Christentums**, – dass der Sonntag geheiligt werden soll und muss (?); und nichts in der Welt berechtigt den einzelnen Menschen, dieses Gebot zu vernachlässigen, und nichts die Regierungen, es außer acht zu lassen; **es muss dies Gebot befolgt werden**. Und da haben wir denn gar nicht zu untersuchen, welche Folgen es hat. Die Folgen überlassen wir getrost der Leitung dessen, der das Gebot gegeben hat und der allein die Dinge leitet und der auch den angeblich mangelnden Lohn für den siebenten Tag geben wird; denn er hat diesen Lohn überhaupt in seiner ganzen Ökonomie ins Auge gefasst“. „Ich bekenne, dass diese volle Außerachtlassung des am kräftigsten von dem Herrn Abgeordneten von Kleist-Retzow hervorgehobenen Standpunktes durch den Reichskanzler mich tief bekümmert hat. Ich habe gar nicht zu fragen, welche Folgen die Ruhe des Sonntags hat; ich muss tun, was der, der uns geschaffen hat, und der uns allein die Gebote geben kann, verordnet; und die Regierungen sind da, um diese Gebote Gottes zur Ausführung zu bringen und nicht es zu beschönigen oder zu rechtfertigen, wenn sie in ungebührlicher Weise vernachlässigt

werden. Und eine solche Rechtfertigung war es doch, was der Herr Reichskanzler vorge-
tragen hat!“

Zum vierten Mal äußert sich Fürst Bismarck und zwar gegen den Sonntagsgendarm und Sonntagszwang. *Dr. Lieber* zitiert darauf Proudhons Worte: „Die Feier eines Ruhe- und öffentlichen Gebetstages dient seit mehr als 3000 Jahren zum Grundpfeiler und Mittelpunkt eines politisch-religiösen Systems, dessen Tiefe und Weisheit die Welt nicht zu bewundern aufhört; sie ist außerdem ein Zivilisationsmittel der Art, dass ich zu behaupten wage, mit dem Schwinden der Ehrfurcht vor dem Sonntag ist in der Seele unserer Versmacher der letzte Funke des poetischen Feuers erloschen; denn ohne Religion keine Poesie,“ und knüpft daran folgendes: „Ich glaube die Geschichte wird über die heutigen Worte des Reichskanzlers das Urteil hinzufügen: „ohne Religion auch keine wahrhaft große, des Namens würdige Politik.“ Zum Schluss verweist er auf die guten Wirkungen des Erlasses der Regierung zu Düsseldorf. *Fürst Bismarck* erwidert hierauf in folgender bezeichnenden Weise: „Der Vorredner hat sich berufen auf sehr viele Beispiele im Ausland. Im Ausland und wo anders liegen die Sachen einmal anders. Dann ist auch die Ausführung dort eine andere.“ „Bei uns, wenn so etwas Gesetz wird, wird es mit bürokratischer Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit ausgeführt Man hat mir aber gesagt, dass die Durchführung dieses Gesetzes in jenen Ländern nur möglich sei, weil es eben nicht beobachtet würde, und weil die Ausnahme anfängt, die Regel zu bilden.“

Am 15. Februar 1888 kam *von Kleist-Retzow* nochmals in folgenden Worten auf diese Frage zurück: „Die Ruhe des siebenten Tages nach sechs Tagen der Arbeit ist eine Schöpfungsordnung, ist demnächst in die heiligen Zehn Gebote aufgenommen worden, ist von dem Herrn bei seinem Wandel auf Erden anerkannt und ist dann durch die geschichtlichen Ereignisse des Neuen Testaments von selbst auf den Sonntag übergegangen. Wenn der Herr einmal sagt: der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen, – so erkennt er damit an, dass Gott der Feier des Sonntags nicht bedarf, er ist sich selbst genug; aus Liebe, aus Wohlwollen für den Menschen ist die Ordnung gegeben, durch den der Mensch das, wodurch er überhaupt erst Mensch wird, die Gottähnlichkeit, die Gemeinschaft mit ihm, das Leben mit ihm bewährt und gestärkt empfängt.“ Doch – „ist es unzweifelhaft, dass bei der vollen Haltung dieser Ordnung dennoch die Geltendmachung derselben nicht mit pharisäischer Spitzfindigkeit, sondern mit barmherziger Liebe gefordert werden soll.“ Christi Tun „beweist, dass es aus Rücksichten der Liebe und Not Ausnahmen gibt von dem absoluten Verbot der Sonntagsarbeit; und darauf kommt es an, dies Wohlwollen mit den uns von Gott gegebenen Kräften im Einzelnen richtig anzuwenden.“ „Der Sonntag, Sie, liebe Herren, ist noch eine Erinnerung an das Paradies, und vom Sonntag zum Sonntag geht die goldene Straße, die bis in den Himmel führt.“

Soweit auch sonst die lutherische Orthodoxie und römische Theologie auseinander gehen, so feindlich die Sozialisten beiden gesonnen sind, in der Sonntagsfrage einigten sich ein von Kleist-Retzow, ein Windthorst und ein Stolle. Die Sozialisten wollen die Sonntagsfeier der Arbeitsenthaltung wegen, aber nicht zum Gottesdienst noch zur eigentlichen Sabbatruhe, sondern zu Vergnügungen aller Art. Die ganze kirchliche Begründung aber auch

im Deutschen Reichstag ging von dem falschen Standpunkt aus, dass die Sonntagsfeier durch das Sabbatgebot begründet und eine göttliche Einrichtung sei. Wehe aber dem, der aufgrund dieser Darlegung den einzig richtigen Schluss zieht und den wahren siebenten Wochentag als Sabbat feiert. Doch sosehr ein Kleist-Retzow die Göttlichkeit des Sabbatgebotes betont, so offen stellt er auch der Sonntagsfeier das Armutszeugnis aus, dass sie nur durch menschliche Gesetzgebung erzwungen werden kann. Und zu welchen Unzuträglichkeiten sie gerade im Deutschen Reich wegen der hier herrschenden Peinlichkeit führen musste, sah kein Geringerer als Fürst Bismarck voraus. Heute schon ist es Tatsache, dass, während in anderen Ländern diejenigen, die am Sabbat ruhen, durch Ausnahmeparagraphen am Sonntag stille weiter arbeiten können, dies im deutschen Reich immer beschwerlicher wird.

Seit jenem Wendepunkt wurde die deutsche Sonntagsgesetzgebung immer mehr verschärft. Das Reichsgesetz vom 1. Juni 1891 und das preußische Staatsgesetz vom 9. Mai 1892 verschärften die Sonntagsfeier, dem Handelsbetrieb wurden nur fünf Stunden Arbeit daran zugestanden mit Ausschluss der Zeit des Hauptgottesdienstes. Den heutigen Stand schildert *Dr. Zöckler* in diesen Worten: „Auf Begründung ernsterer Traditionen in der die Feiertagsheiligung betreffenden Volksitte, auf Verminderung sonntäglicher Feld- und Handarbeit, auf Einschränkung des Handelsverkehrs an Sonn- und Festtagen, auf Ausdehnung der Sonntagsruhe von Post-, Eisenbahn- und Telegraphenbeamten usw. zeigt, **ungeachtet mancher theoretischen Differenzen**, das gemeinsame Bestreben aller sich gerichtet.“ *Herzog-Hauck XVIII, 528.*

Ein wunderbarer Umschwung zugunsten des Sonntags als „christlicher Sabbat“ hat sich demnach auf dem europäischen Festland vollzogen. Nicht minder bezeichnend ist aber die Wendung in den Vereinigten Staaten. Die S.T. Adventisten behaupteten schon 1847 aufgrund von Offb. 13, 11-18, dass eine Zeit kommen würde, wenn jene lammähnliche Regierung, wo doch Kirche und Staat getrennt sind, dennoch in Sachen der Religion wie ein Drache sprechen und seiner jetzigen Verfassung zuwider sogar die verfolgen würde, welche die Gebote Gottes und den Glauben Christi halten. Die erste kleine Wolke zeigte sich im Februar 1863, als Vertreter von elf Religionsgemeinschaften zu Xenia, Ohio, tagten und einen Zusatz zur Verfassung der Vereinigten Staaten aufstellten. Dieser Zusatz wurde am 27. Januar 1864 durch die Nationalkonvention angenommen. Eine neue Organisation, „*Der Nationalverein zur Aufnahme des religiösen Zusatzes in die Verfassung der Vereinigten Staaten*“ mehrte die bereits lange Vereinsliste. Der zweite Verfassungsartikel dieses Vereins lautet: „Dieser Verein bezweckt die Aufrechthaltung christlicher Grundsätze in der amerikanischen Regierung; er fördert notwendige Reformen in den Beschlüssen der Regierung hinsichtlich des Sabbats.“ Sein offizielles Zeitungsorgan trägt den bezeichnenden Titel: „*Der christliche Staatsmann.*“

Eine noch mächtigere Organisation, welche die Sonntagsfeier als einen ihrer Hauptpunkte im Auge hat, wurde im Dezember 1908 in Philadelphia organisiert: „*Der Bundesrat der Kirchen Christi in Amerika.*“ Nicht weniger als 430 Abgeordnete, die 30 Religionsgemeinschaften vertraten, wohnten dem ersten Kongress bei, der alle vier Jahre tagt. Noch

eine zusammengeschlossenerere Partei ist die römisch-katholische Kirche. *Papst Leo XIII.* entwarf in seinem Hirtenbrief vom 7. November 1885 die Umriss ihrer Absichten. Er gibt darin allen Katholiken Nordamerikas folgende Anweisung: „Sie sollten sich mit aller Macht bemühen, dass die Verfassungen jener Staaten nach den Grundsätzen der wahren Kirche umgewandelt werden.“ Die Kölner Zeitung vom 13. Juli 1896 enthielt einen langen Artikel des Redakteurs mit der bezeichnenden Aufschrift: „*Rom in den Vereinigten Staaten.*“ Darin bemerkt er: „Dass einst der Zeitpunkt kommen wird, wo die römisch-katholische Kirche dem amerikanischen Staat über den Kopf gewachsen sein wird, – lässt sich fast mit mathematischer Gewissheit berechnen.“ Die Politiker jenes Landes fühlen bereits, dass Roms Einfluss den Entscheid schon heute gibt.

Sehr bezeichnend ist ferner, dass die erste deutsche Rechtsautorität, *Prof. P. Hinschius* erklärt, dass, wiewohl die Vereinigten Staaten in ihrer Verfassung die Trennung von Kirche und Staat anerkennen, sie dennoch in der Frage der Sonntagsfeier, „weit über das dadurch bedingte Maß hinausgehen, indem sie vielfach selbst die unschuldigste Zerstreuung ausschließen. In der Tat ist es kaum einem Zweifel unterworfen, dass sie wohl längst schon von den Gerichten für verfassungswidrig erachtet worden wären, wenn sie nicht den Anschauungen der großen Mehrzahl des amerikanischen Volkes über eine strenge Feier des Sonntags entsprächen.“ *Staat und Kirche, S.222.*

Die Ansprache, welche *Papst Leo XIII.* am 20. März 1881 hielt, zeigte seine tiefe Teilnahme an der Sonntagsbewegung: „Die Beobachtung des heiligen Tages, die Gott ausdrücklich schon von der Schöpfung des Menschen an gewollt hat, wird durch die absolute und wesentliche Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer aufs dringendste verlangt.“ „Diese Verachtung und Vernachlässigung des Herrntags, der heutzutage existiert, ist bestimmt dieser jetzigen fatalen Neigung zuzuschreiben, das Menschengeschlecht weit von Gott wegleiten zu wollen und die Angelegenheiten der Reiche und Nationen so zu ordnen, als ob es keinen Gott gäbe.“ (*Crafts, Sabbath for Man, pp.60.61.*) Die amerikanisch-katholischen Prälaten erließen darauf im Dezember 1884 folgendes Rundschreiben: „Eines der sichersten Kennzeichen und ein Maßstab von dem Verfall der Religion in einem Volk ist ihre Nichtbeobachtung des Herrntags. Wenn man durch gewisse europäische Länder reist, so muss ein Christenherz durch den beinahe unablässigen Drang der Arbeit und des Verkehrs am Sonntag schmerzlich berührt werden.“ „Die Kirche trauerte, protestierte, mühte sich ab, war aber beinahe machtlos, der zusammengeschlossenen Macht der volkstümlichen Habsucht und des Einflusses Cäsars, der sich zugunsten der Irreligion offenbarte, zu widerstehen.“ „Des Herrn Tag ist des armen Mannes Ruhetag; er ist ihm entrissen worden, und die arbeitenden Klassen sind ein siedender Vulkan voll sozialen Unfriedens.“ „Lasst all unser Volk gedenken, dass es den Herrntag heilig halte.“ *Ebenda, pp.594.595.*

Die katholische Aussage erwähnt einen anderen starken Faktor zugunsten des Sonntags: Es ist „des armen Mannes Ruhetag“. *Dr. Crafts* sagt diesbezüglich: „Sogar noch mehr als in den Vereinigten Staaten haben kontinentale Bestrebungen gegen Sonntagsarbeit in den Arbeiterorganisationen ihren Ursprung genommen. Sozialismus leitet ein Wiederaufleben des Puritanismus.“ „Die Sonntagsruh-Bewegung wird auf dem ganzen Kontinent

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Europas eifrig betrieben und bezweckt das Stillestehen der Industrie ohne jede Beschränkung der Sonntagslaster.“ „Antichristliche Arbeitervereine in Frankreich und Deutschland und ein Anti-Sabbat-Kongress in den Vereinigten Staaten haben die Berechtigung zu solcher Ruhe in ihren gottesleugnerischen Lehrsätzen aufgeführt.“ *Ebenda*, pp.17.18.213.

Während aber die Sonntagsreformer willens sind, das angebotene Bündnis mit Gottesleugnern, Papisten, oder irgend jemand einzugehen, der sie unterstützt, zeigt derselbe Verfasser das unvermeidliche Resultat: „Protestanten, Katholiken, Skeptiker, Monarchisten und Republikaner wirkten 1890-92 zusammen, um die Sonntagsruhe auf humanitären und hygienischen Grundsätzen zu fördern. Dabei berief man sich zu wenig auf göttliche Autorität, auf das Gewissen und auf das Gesetz. Die Bewegung schränkte wohl die Sonntagsarbeit und den Verkehr ein, aber nicht die Sonntagszerstreungen; sie war nur darin wertvoll, indem sie klarlegte, dass, wer den Sabbat zum Feiertag macht, der macht ihn zu einem Alltags- und Teufelstag.“ *Crafts, Sabbath for Man*, p.584.

Dass die Sonntagsreformer diese Bewegung als einen Kreuzzug ansehen, ergieht aus folgender Äußerung *Crafts*: „Leo XIII. hat dem französischen Grafen Ciskey seine herzliche Zustimmung gegeben in seinem Kreuzzug für eine bessere Beobachtung des Sonntags.“ *Ebenda*, p.60.

Als die Kreuzfahrer hinauszogen in den Kampf, um Ungläubige und Ketzer zu erwürgen, hatten sie als Ab- oder Malzeichen ein Kreuz auf ihren Gewändern. Was aber in diesem modernen Kreuzzug das Malzeichen ist, ergibt sich aus folgenden Worten *Crafts*: „Wie Kolumbus und andere Entdecker seiner Zeit gewohnt waren, ein Kreuz in jedem neuentdeckten Land aufzurichten und zwar in der Voraussicht, dass sie es für irgend ein christliches Reich eroberten, so ist auch der Herrntag in jedem Land unserer Welt als Gedächtnis dessen voraussichtlicher Eroberung für seinen göttlichen Herrn aufgerichtet worden. Es gibt kein anderes Zeichen christlicher Einheit, der Welt Einheit, als dieser so oft wiederkehrende, überall gegenwärtige Herrntag, der Christus als dem Herrn über alles geweiht ist. Dieser ist mit einem Monarchen zu vergleichen, der jede Woche allen seinen Untertanen einen Boten zusendet, einen jeden an seiner Schulter berührt und ihn an den Wunsch seines Herrn erinnert, daran zu denken, ihm treu zu sein. Streitigkeiten haben etliche von uns, welche glauben, dass der Herrntag auch der christliche Sabbat ist, dazu verleitet, den früheren Titel gering zu schätzen, weil etliche von uns, die ihn gebrauchen, jeden selbstsüchtigen Sünder zum ‚Menschensohn‘ stempeln, welcher ‚Herr des Sabbats‘ ist und trennen den Tag vom Dekalog. Aber der Herrntag im richtigen Sinne ist der vorherrschende Titel, das Zeichen, in dem wir siegen sollen.“ *Ebenda*, p.662.

Fürwahr ein wunderbares Zusammentreffen! Unter Konstantins Theokratie wurde „der ehrwürdige Tag der Sonne“ zum „bezeichnenden und wirksamen Ausdruck der Union“ zwischen Heidentum und Christentum, als das passende Siegel dieser falschen allgemeinen Theokratie. Im 20. Jahrhundert wird unter der neuerdings angestrebten Union von Kirche und Staat in Amerika derselbe Sonntag als „Herrntag“ das große „Zeichen christlicher Einheit zwischen Protestanten und Ungläubigen, das Zeichen der Treue“, „in dem wir siegen sollen“. Doch eine noch bezeichnendere Aussage findet sich in dem vom

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

christlichen Verein im nördlichen Deutschland herausgegebenen „*Sonntagsbuch*“. Es erschien im Jahr 1866 und zwar in einer Auflage von 10000 Expl. und enthält 328 Seiten. Seinen Einleitungsworten, Seite 12, entnehmen wir folgendes: „Wie ist aber auch ein Sonntag in Schottland so schön!“ „Es ist auch begreiflich, dass dort namentlich so viele Handwerksleute von dem Lob ihres Sonntagsglückes so voll sind. Wie bei uns auch vor einiger Zeit geschehen, wurde dort ein Preis für die beste Schrift über die Heilighaltung des Sonntags ausgesetzt. Und siehe, mehr als 1000 Schriften wurden von Handwerksleuten eingeschickt.“ Dann wendet es „Die ein-Tag-aus-sieben-Theorie“ auf den lutherischen Wortlaut des Sabbatgebots an: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

Nach der Erwähnung etlicher Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern zugunsten des Sonntags, folgt aus Abschnitt 3: „Der Sabbat ein Zeichen.“ Aus Hes.9; Offb.7; 2.Mo.31,13,14 und Offb.13 werden dann zwei Menschengruppen geschildert. Der einen drückt „das Tier eben darin sein **Malzeichen** auf, dass sie den **Sabbat** des Herrn verachten“. „Dies Zeichen tragen klar und offenbar an sich die rohen, frechen, gottlosen **Sabbatschänder**, die ganz los sind von Gott und seiner heiligen Kirche.“ „Die Qualen des ewigen Todes werden ihr Teil sein.“ „**Selig** aber sind, welche das **Zeichen ihres Gottes** an sich tragen, und die der Mann mit der Leinwand und dem Schreibzeug gekennzeichnet hat! So wahr der Sabbat ein Bundeszeichen zwischen dem wahrhaftigen Gott und seinem Volk ist, so wahr muss dieses Zeichen auch bei denen gefunden werden, die zu seinem Volk gehören.“ *Sonntagsbuch*, S.29-38.

Dies ist ein offenes Zugeständnis, dass die Versiegelung in Offb.7 nichts Geringeres bedeutet, als die Vervollständigung des wahren Israels der Endzeit in Zahl und Charakter durch die dreifache Botschaft von Offb.14. Damit wird zugegeben, dass der durch Christus im Paradies eingesetzte Sabbat das Kennzeichen sein wird zwischen ihnen und ihrem Gott, womit sie versiegelt werden. Ferner dass der Entscheidungspunkt, um den es sich in Offb.13 und 14 dreht, die Beobachtung des wahren Sabbats sein wird. Diese handgreiflichen Wahrheiten hat der Schreiber dieses Sonntagsbuches, durch seine verkehrte Theorie eines Tages aus sieben fälschlich auf den Sonntag angewandt.

Da aber der wahre Sabbat, der 7. Tag der Woche, und nicht der Sonntag, das Siegel ist zwischen Christus und seinem Volk, das Zeichen wahrer Treue gegen ihn und das Gesetz seines Vaters, so muss notwendigerweise die Übertretung dieses Sabbats „*Das Malzeichen des Tieres*“ sein. Dies Malzeichen wird in Offb.13,17 als „das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres“ hingestellt, das in Offb.13,1-10 näher beschrieben wird. *Prälat Bengels* Erläuterungen zu Offb.13 sind besonders wichtig: „Das Tier, das hier beschrieben wird, ist das Papsttum.“ „Viel beschwerlicher ist es, dass vor wenigen Jahren etliche in der evangelischen Kirche selbst die rechte Auslegung des Tiers nicht nur fahren lassen, sondern auch gar bestreiten, da dieselbe doch von der Waldenser Zeiten her mit dem Blut so vieler Wahrheitszeugen bekräftiget, durch die Reformation so teuer behauptet, durch daszunehmende Licht so deutlich erwiesen ist, und in der bevorstehenden Drangsal auszuharren so unentbehrlich sein wird.“ „Von der Wahrheit dieser Auslegung sollen uns weder Feinde noch Freunde der Wahrheit abwendig machen.“ *Erklärte Offb.*, S.423.438.437.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Im letzten Entscheidungskampf werden das Malzeichen des Tieres und das Siegel Gottes die Hauptrolle spielen. Das Malzeichen des Papsttums enthält seinen Namen. Nun ist aber das Machtzeichen des Papsttums kein anderes als der Sonntag; das Zeichen aber zwischen Gott und seinem Israel der Sabbat, folglich dreht es sich letztendlich um den Sabbat und den Sonntag.

Doch in Offb.13,17.18. lesen wir noch weiter: „Er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens. Hier ist Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tiers; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundertundsechszig.“ Das Papsttum ist eine Regierung; der jeweilige Papst ist ein „Mensch“ und der offizielle Titel, auf den er alle seine Dekretalien, alle seine Ablässe, seine Macht der Sündenvergebung usw. begründet, lautet *Vicarius filii Dei*, „Statthalter des Sohnes Gottes“. Latein ist die offizielle Weltsprache des Papsttums. Stellen wir nun die Zahlen in diesem Titel zusammen, die einen Zahlenwert haben, so ist folgendes das Ergebnis:

V I C A R I V S F I L I I D E I
5 1 100 1 5 1 50 1 1 500 1 = 666

Der Papst gibt vor, dass er zur Ehre Christi und kraft seiner Autorität, die ihm als Statthalter des Sohnes Gottes verliehen ist, den Sabbat vom siebenten Tag in den Herrntag am ersten Tag umgewandelt hat, wiewohl Christus selbst den siebenten Tag bei der Schöpfung durch seine eigene Ruhe, seinen Segen und dessen Heiligung eingesetzt hat.

Etliche Auszüge genügen als Beweis, dass das Papsttum sich heute noch so rühmt mit dieser Veränderung als Machtzeichen, wie vormals zur Zeit der Reformation: „Die katholische Kirche schuf aus ihrer eigenen unfehlbaren Autorität den Sonntag zum heiligen Tag, um die Stelle des alttestamentlichen Sabbats einzunehmen.“ (*Kansas City Catholic*, Febr.9, 1893.) „Die Bibel sagt: ‚Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest‘. Die *katholische Kirche* sagt: Nein! Durch meine göttliche Macht schaffe ich den Sabbat ab und gebiete dir, den ersten Wochentag zu feiern. Und siehe da, die ganze zivilisierte Welt beugt sich in ehrerbietigem Gehorsam vor dem Gebot der heiligen katholischen Kirche!“ (*Pfarrer C. Enright, C.S.S.R. von der Redemptoristen Kollegium, Kansas City, Mo., Juni 1893.*) „Vernunft und gesunder Menschenverstand fordern die Annahme von einem oder dem andern – entweder vom Protestantismus und der Feier des Samstags, oder vom Katholizismus und der Sonntagsfeier. Ein Mittelding ist unmöglich.“ *Catholic Mirror (Kardinal Gibbons Organ)*, Dezember 23, 1893.

Dies sind alles römische Herausforderungen, die innerhalb eines Jahres in einem Lande allenthalben verbreitet wurden. Dass in Deutschland ähnliche Sachen zirkulieren, dafür zeugen „die zwölf Preisfragen für protestantische Prediger“, welche Dr. Rebbert im „Leo“ und als Broschüre im Gegensatz zu dem protestantischen „Preisschriften“ veröffentlichte. Die erste Preisfrage ist: eine klare und deutliche Bibelstelle für die Sonntagsfeier zu liefern. *Bonifazius-Broschüre, Nr.18.*

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Die große Last der dreifachen Engelsbotschaft ist eine doppelte. Sie warnt nicht nur wie die Reformatoren wider das römische Papsttum als die Macht, die den Grundbegriff des Evangeliums verkehrt hat, sondern auch als Macht, die sich unterstanden hat, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern. Diese zweifache Warnung entwickelt auch beide Kennzeichen: ein Volk, das nicht nur „den Glauben Christi“ hält, aber auch „die Gebote Gottes“. Offb.14,12. Dieser endgültige Entscheidungskampf soll aber gerade da am heftigsten zum Austrag kommen, wo Menschen es am wenigsten erwarten würden, nämlich im Land der Freiheit, die sich als Zufluchtsstätte für verfolgte Protestanten aus jungfräulichem Boden zu der mächtigsten Republik der Welt und zum Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ entfaltet hat, und zwar gerade in dem Jahrhundert, welches auf die durch die französische Revolution dem Papsttum versetzte tödliche Wunde folgte.

Dass das heidnische Rom die erste Christengemeinde deshalb verfolgte, weil sie den Sabbat des Herrn feierte; dass das Papsttum dasselbe später während seiner langen Laufbahn tat oder dass Russland und sogar protestantische Staaten Europas, wo noch Kirche und Staat mit einander verbunden sind, und die Unduldsamkeit nur ihren Namen und ihre Opfer änderte, sich unduldsam zeigten, sind Tatsachen, die sich immer noch entschuldigen ließen. Dass aber im 19. und 20. Jahrhundert gerade das Land, dessen Verfassung allen seinen Bürgern Gewissensfreiheit gewährleistet und das in Erfindung und Fortschritt allen voraneilt, solchen unduldsamen Geist an den Tag legen sollte, scheint unglaublich. Und dennoch irrt sich das feste prophetische Wort nie. Wohl haben die meisten Staaten der Union heute Ausnahmeklauseln in ihren Sonntagsgesetzen zugunsten derer, die gewissenhaft den siebenten Tag als Sabbat feiern. Trotzdem hat es Fälle gegeben, wo sie fehlten oder wo man sie strich. Im Winter 1884 auf 85 wurde die Ausnahmeklausel in dem Sonntagsgesetz von Arkansas widerrufen. Eine Anzahl S. T. Adventisten wurde sofort festgenommen und bestraft. Der oberste Gerichtshof hielt sogar den Beschluss des untern aufrecht, bis Arkansas im Jahr 1887 seine Ausnahmeklausel wieder aufnahm. Tennessee hat aber immer noch keine.

Dieser Gegenstand wird in den „Amerikanischen Staatsdokumenten“ gründlich erörtert, (*American State Papers, rev. ed., pp. 733. 734.*) denen wir folgendes entnehmen: „Es ist jedoch Tatsache, dass nicht weniger als 17 aus 48 Staaten der Union, die Sonntagsgesetze haben, wirklich die gewissenhaften Beobachter des siebenten Tages gerichtlich belangt haben. Diese Staaten sind Alabama, Kalifornien, Georgia, Maryland, Michigan, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Pennsylvanien, Arkansas, Florida, Illinois, Massachusetts, Mississippi, Ohio, Tennessee, Virginia und Texas. Sonntagsgesetze erweisen sich als ergiebige Ursache religiöser Verfolgung, was aus der Tatsache ersichtlich ist, dass von 1885 bis 1896 als Ergebnis ihrer Anwendung über hundert Adventisten in den Vereinigten Staaten und über dreißig in anderen Ländern für stilles Arbeiten am ersten Wochentage gerichtlich belangt wurden. Die Geldstrafen und Gerichtskosten betragen Doll. 2 269.69 oder annähernd M. 10 000 und die Gefängnisstrafen beliefen sich auf 1438 Tage, wovon 455 Tage an der Kette mit Verbrechern.“ Wenn die lammgleiche Regierung wie ein Drache redet, was lässt sich da erst von den anderen erwarten? Dürfen wir uns wundern, wenn in der alten Welt Hun-

derte Adventisten mit schweren Geldstrafen belegt wurden, oder jahrelang im Gefängnis oder in der Verbannung schmachten mussten? Während die vielen Sonntagsbelustigungen auf dem Festland Europas den Englisch redenden Sonntagsreformern zum Spottwort dienen, so weiß der Verfasser von Fällen auf dem Festland, wo die Behörde die Polizei Stunden Wegs weit in ganz entlegene Orte sandte, um nachzusehen, ob die S. T. Adventisten, nachdem sie am Sabbat „nach dem Gesetz“ geruht hatten, nicht am Sonntag arbeiteten.

Dies zeigt deutlich, gegen wen dieser Sonntagskreuzzug sich richten wird. Protestanten, Katholiken, Skeptiker, Gottesleugner, Arbeiter, alle vereinen sich, um das Malzeichen des Papsttums in allen Ländern aufzurichten. Herr Crafts und andere Sonntagsreformer reisen in der ganzen Welt umher und feuern Dutzende mächtige Organisationen an, den internationalen Weltsonntag durchzuführen. Nicht allein der Papst und die römische Geistlichkeit, sondern sogar die Jungfrau Maria soll sich zugunsten des Sonntags geäußert haben. Gerade Herr Crafts liefert uns die Belege. Die *Asociacion para la Observacion de los Dios Festivos* wurde im Jahr 1872 in Santander, Spanien gegründet. Sie gab ein zehnteitiges Traktat, „*El Domingo*“, heraus. Der größere Teil dieses Traktats bespricht die Notwendigkeit, am Sonntag von aller Arbeit zu ruhen, „meistens werden die Aussagen französischen Schriften entnommen, doch werden auch die Sabbatgesetze etlicher nord-amerikanischer Staaten angeführt, sowohl wie alttestamentliche Bibelstellen und Beweisführungen. In Strenge ist das Traktat beinahe puritanisch“. Auf der letzten Seite aber steht folgendes, um ihre Mitgläubigen zu einem neuen Kreuzzug anzuspornen: „Wohlbekannt sind die Worte, welche die allerheiligste Jungfrau zu den Kirchenhirten der Alpen auf dem Berg *de la Salette* sprach und die sie allen Menschen mitteilen sollten: „Lästerei und Entheiligung der Feiertage sind diejenigen Sünden, die den Zorn meines Sohnes am meisten erregen. Sagt meinem Volk, dass wenn sie nicht von diesen Sünden aufhören, dann werden große Strafen die Welt treffen; so aber auch, wenn sie von diesen bösen Dingen ablassen, dann werden glückselige Tage ihr Teil sein.“ *Crafts, Sabbath for Man, pp.155.156.*

Der moderne Kreuzzug hat begonnen. Der Sonntag ist das bedeutsame Zeichen, durch das die Kreuzfahrer erwarten, die Untreue gegen Christus, seine Regierung, seine Kirche, die heilige Jungfrau und gegen das Wohl der Arbeiter zu überwinden. **Tod dem Israel Gottes!** Lautet der gegebene Auftrag, um die Massen gegen den Überrest der Beobachter des wahren Sabbats aufzuhetzen. Wird der Kreuzzug zur Tat werden? Das prophetische Wort, worin geschrieben steht, „Hier ist Weisheit,“ antwortet: „Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hin zu streiten mit den Übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Christi.“

Kapitel 33

Die ewige Sabbatruhe Israels

Im 20. Jahrhundert wurde die Feier des wahren Sabbats neu belebt und sein göttlicher Ursprung deutlich klargelegt. Seine Geschichte beginnt im Paradies, dauert die 6000 Jahre der Zeit hindurch und reicht bis in die Ewigkeit. Christus war der von seinem Vater erkorene „Werkmeister“, (Spr.8,30.) ihn zu stiften. Er legte seinen Grund im Paradies, prägte das Sabbatgebot durch seinen Geist den Menschenherzen ein und legte seinen Segen und seine Heiligung darauf. Er hat ihn als Gedächtnis seiner wunderbaren Werke gestiftet; er hat dem Sabbat seinen eigenen Namen eingegraben; und sein Name und sein Gedächtnis werden für und für bleiben. Als menschliche Satzungen dessen wohltätigen Zweck behinderten, kam der göttliche Werkmeister selbst, beseitigte den Schutt menschlicher Überlieferung und verlieh ihm durch viele herrliche Wunder einen neuen Glanz. Die zwölf Apostel und die ersten Christengemeinden, erfüllt vom Heiligen Geist, hielten ihn treulich.

Als eine nebenbuhlerische Einrichtung allmählich entstand, und es dem Feind der Wahrheit gelang, die Weisheit, Kraft und Macht der Menschen ihr zuzuwenden und die göttliche Einrichtung als „jüdisch“ in Verruf zu bringen, verfolgten dennoch die treuen Nachfolger Christi ruhig ihren Weg. Da erließen die, welche die Gegeneinrichtung ehrten, scharfe Verbote, um den Gehorsam gegen Gottes Gesetz zu verhindern; trotz der immer schärferen Strafen blieben doch einige treu, wiewohl sie ihr Leben dabei wagten. Als die treuen Zeugen auf ihren Posten ihr Leben einbüßten, verfiel wohl der Sabbat wie ein vernachlässigtes Haus und in der Dunkelheit des Mittelalters verlor man ihn beinahe aus den Augen; mit dem Morgenrot der Reformation aber tauchten treue Bauleute allenthalben auf, welche, um Jes.58,12-14 zu erfüllen, von neuem Hand anlegten, um zu bauen, was lange wüste gelegen ist und aufzurichten „die Grundmauern früherer Geschlechter“. Sogar diejenigen, die vorgaben, Gottes Wort als alleinige Richtschnur ihres Glaubens und Wandels zu nehmen, behandelten diese treuen Knechte des göttlichen Werkmeisters nur wenig besser als man sie in vergangenen Jahrhunderten behandelt hatte. Doch mit dem Anbruch der Endzeit brechen die Bande; das Verständnis des sicheren prophetischen Wortes mehrt sich; die dreifache Botschaft von Offb.14 wird allenthalben vernommen, um ein

Volk auf das Kommen des Herrn vorzubereiten. Dies Volk soll am Gerichtstag bestehen, wenn Gottes Gesetz das Richtmaß sein wird, wonach alle geprüft werden, und dann wird auch die Weissagung zur vollen Tatsache: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Christi.“ Sie sehen in dem offenen Tempel Gottes im Himmel die Arche seines Testaments. Sie schauen nicht nur auf Christus als ihren wahren Hohenpriester vor dem Gnadenstuhl, sondern unter demselben, sicher verwahrt in der Lade, Gottes Gesetz und dessen Sabbatgebot. Im Vertrauen auf des Herrn Hilfe machen sie sich unverweilt an ihre Aufgabe. Obschon der Sabbat sich über einen Zeitraum von 6000 Jahren erstreckt, hat er doch nur einen Werkmeister, zeigt nur einen Stil, ist nur einem Zweck geweiht, beruht auf einem einigen klaren Gebot, wird durch einen Geist vollendet, wird durch das eine Israel aufgerichtet, und wird ewig dienen zur Verherrlichung des einen Gottes und seines einzigen Sohnes Christus.

Nicht viele Weise nach der Menschen Weisheit, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, das Wüste zu bauen; auch geschieht es nicht durch die Macht und die große Zahl von Menschen, sondern durch Gottes Geist. Der Bauleute sind nur wenige und sie gehören zu der verachteten Minderheit. Sie sind dem Anschein nach nur eine Handvoll; aber trotzdem rufen sie nicht „Bund“! Sie brauchen nicht die Hilfe der Pöpstlinge noch der Ungläubigen. Sie sehen das Richtblei in den Händen des göttlichen Werkmeisters, um den Schlussstein einzufügen, deshalb ist ihre Freude eine völlige, wissen sie doch, dass ihre Erlösung naht. Der siebente Tag als Sabbat wird nicht von neuem erbaut wie Pithon und Raemeses im Diensthause Ägyptens, (denn die Arbeiter an jenen Zwingburgen waren Sklaven, die man mit der Peitsche und schweren Strafverordnungen zur Arbeit trieb), sondern er steht da als herrliches Denkmal vom Geist ausgegossener Liebe. Er ist das Werk freier Gläubigen, die sich an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen ergötzen und die auf ihre eigenen Kosten und oft unter den größten Verfolgungen das immerwährende Gedächtnis der Ruhe Gottes ehren, nachdem er alle Dinge durch Christus geschaffen hatte.

Zu Zeiten wird die Sabbatfeier aus hygienischen Gründen befürwortet, weil das Leben der Menschen durch die Ruhe jedes siebten Wochentags verlängert werde, was unzweifelhaft auch stimmt. Auch wird behauptet, dass Gott den Korb und die Kornkammer dessen segne, der den Sabbat heilige, auch dieses hat sich in der Erfahrung vieler bewahrheitet. Ebenso wird darauf hingewiesen, dass der Mensch eine gewisse Zeit zum Gottesdienst bedürfe. Dies sind alles wichtige Erwägungen, wiewohl die Heilige Schrift nur wenig davon redet; sie sind eben nur beiläufige Segnungen und Vorteile. Doch der Mensch würde im Paradies, wo er von allen Segnungen umgeben war und nicht arbeiten musste wie nun, nie gealtert haben; und selbst da wurde ihm der Sabbat zu seinem Wohl gegeben. Der Hauptgrund, den die Heilige Schrift für die Sabbatfeier anführt, ist seine Bestimmung, die Schöpfung Himmels und der Erde als Gedächtnis zu verewigen.

Als Gedächtnis der Schöpfung erinnert uns der Sabbat stetig an den wahren Grund, warum Gott Anbetung gebührt; weil er nämlich der Schöpfer ist und durch Christus alles geschaffen hat. Der Sabbat, wenn richtig erfasst, legt den Grund zur Gottesverehrung, indem er diese große Wahrheit auf das eindrucksvollste lehrt, wie keine andere Einrich-

tung. Der wahre Grund der Anbetung liegt in dem Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Der wöchentliche Sabbat erinnert uns stetig an diese Tatsache, so dass sie nie veraltet oder übersehen wird. Adam wurde der Sabbat in seiner Unschuld gegeben, und trotz der Verkehrtheit derer, die sich Gottes Volk nannten, hat sich diese heilige Einrichtung während der ganzen Zeit des gefallenen Zustandes des Menschen erhalten.

Die vierundzwanzig Ältesten, die aus den Menschen erlöst sind, legen gerade, während sie in der Anbetung dessen begriffen sind, der auf dem Stuhl sitzt, die Gründe dar, warum Gott Anbetung gebührt: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ (Offb.4,10.11.) Diese große Wahrheit ist demnach würdig, selbst im Zustand der Verklärung stets in Erinnerung behalten zu werden. Gerade aus derselben Ursache soll auch in der Endzeit das ewige Evangelium aller Welt verkündigt werden. „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.“ (Offb.14.7)

Gott versiegelt sein Israel in dieser Gerichtszeit, indem er in ihre Herzen gerade das Gedächtnis seiner Schöpfung schreibt, damit sie diesen Lobgesang schon hier lernen möchten. Und „Heil dem Menschen, der solches tut“ ... „der es festhält, dass er den Sabbat halte“; wenn Gottes Heil dann „ist nahe, dass es komme“. Der Herr wird solchem in seinem Hause einen Namen geben, „besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen ... der nicht vergehen soll.“ (Jes.56,2-5.) Demgemäß lesen wir auch in Offb.14,1 von den 144000 Versiegelten, dass sie seinen (des Lammes) „Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ haben. Sie werden als besondere Leibwache das Lamm umgeben und ihm allenthalben folgen.

Der letzte Überrest des wahren Israels wird große Trübsale in der Endzeit bestehen müssen. Irdische Mächte werden den Beschluss erlassen, „dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.“ „Die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, allesamt“, sollen sich unterwerfen oder getötet werden. Offb.13,15-17. Um aber die Verführung zu steigern, sollen große Wunder geschehen zugunsten der Sonntagsfeier; sogar das Zeichen des Elias wird nachgemacht werden: „Und tut große Zeichen, dass es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen.“ „Alsdann wird der Boshafte offenbart werden ... des, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge.“ (Offb.13,13; 2Thess.2,8-13.) Dann wird in ganz besonderem Sinne der Gerechte seines Glaubens leben; dann wird auch ihre Geduld im Halten von Gottes Wort erprobt wie Gold im Feuer. Gottes Verheißung für solche lautet aber: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ (Offb.3,10.) Sie wissen nun, dass ihr Heiland **bald** kommen

wird und ihre Häupter sind nach oben gerichtet. Inmitten der sieben letzten Plagen, in welchen der lautere Zorn Gottes über sie ausgegossen wird, welche die göttliche Wahrheit und seine Warnungen verachten, wird sich ihnen keine Plage nahen: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ (Ps.91,7.) Menschen mögen nun spotten, Gott wird aber dann die Seinen trösten.

Nachdem der Seher auf Patmos die schreckliche Unterdrückung von Gottes Volk in Offb.13,15-18 geschildert hat, fährt er fort: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144000, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel als eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Lebewesen und den Ältesten.“ Offb.14,1-5.

Michael, der große Fürst, steht nun auf für sein Volk, wie vor alters, da Pharao und sein ganzes Heer im Roten Meer umkamen. Er befreit sie bei seiner Wiederkunft „und die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bild und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, standen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes; und sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Werke, du König der Heiden!“ Offb.15,1-3.

Doch noch größere Dinge warten ihrer. Der zweite Adam, der Herr des Sabbats, soll das Zepter führen, über das herrliche Erbe, das Gott dem Abraham und seinem geistlichen Samen verheißten hat, und „das Reich, Gewalt und Macht **unter** dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“ (Dan.7,27.) Die Bitte des harrenden Israels Gottes, „dein Reich komme, dein Wille geschehe **auf Erden** wie im Himmel“, ist nun erhört. Wenn die Herrlichkeit Gottes die neue Erde füllt wie die Wasser das Weltmeer, dann wird das Gedächtnis der Schöpfung in ewigem Glanz auf immerdar scheinen: „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen. Und alles Fleisch wird einen Neumond nach dem andern und einen Sabbat nach dem andern kommen, anzubeten vor mir, spricht der Herr.“ Jes.66,22.23.

Da „das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes“, wenn sie verklärt in ihres Vaters Haus weilen, so sagt auch der Hebräerbrief im Hinblick auf diese Zeit: „Also bleibt noch überlassen eine Sabbatruhe dem Volk Gottes.“ Hebr.4,9 nach Lange. Die Ursache aber, warum die monatliche Zusammenkunft aller Erlösten aus jedem Teil der neuen Erde im Neuen Jerusalem stattfindet, ist in folgenden Worten der Offenbarung Christi zu suchen: „Und er zeigte mir einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölfmal **Früchte** und brachte seine **Früchte** alle Monate; und die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden.“ Offb. 22.1.2.

TEIL 2 - DER SABBAT UND SONNTAG IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Das treue Israel wird fürwahr gesegnet, weil sie im lebendigen Glauben an Christus Gottes Gebote gehalten haben; sie haben „Macht an dem Holz des Lebens“ und gehen ein zu den Toren in das Neue Jerusalem. Die Erlösten Israels, die „aus großer Trübsal“ gekommen sind, hungern und dürsten nicht mehr, „denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen“. Sabbat für Sabbat versammeln sie sich, um Gott, den Vater, und das Lamm gemeinsam anzubeten. Auf diese Weise bezeugen sie die Heiligkeit des Sabbats sogar in ihrem verklärten, unsterblichen Zustand, und setzen das Siegel des Allerhöchsten auf die ewige Gültigkeit dieses wundersam paradiesischen Gedächtnisses.

... zur neuen Auflage

„Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes ... Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da.“ Psalm 33,6.9. „Der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, dass es bleibt immer und ewiglich.“ Psalm 104,5.

Als die Erde aus der Hand des Schöpfers hervorging, war sie überaus schön. Ihre Oberfläche war reich an Abwechslung. Da gab es Berge, Hügel und Ebenen mit stattlichen Flüssen und lieblichen Seen. ... Anmutige Sträucher und liebliche Blumen grüßten das Auge, wohin es blickte.

Majestätische Bäume, die ihre heutigen Artgenossen weit übertrafen, krönten die Gipfel der Anhöhen. Die Luft war rein und gesund. Das gesamte Landschaftsbild übertraf an Schönheit die wundervollsten Anlagen stolzer Paläste. Die Engel betrachteten es mit Entzücken und hatten ihre Freude an den Wunderwerken Gottes. *PP.020.02*

Nachdem die Erde mit ihrem Überfluss an Pflanzen und Tieren ins Leben gerufen worden war, schuf Gott als Krone seines Werkes den Menschen, für den die schöne Erde bereitet worden war. Ihm übergab er alles, was sein Auge erblickte; denn „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über ... alles ... auf Erden ... Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde ... und schuf sie als Mann und Weib.“ 1.Mo.1,26.27. ...

Die Menschen sind so sehr darauf bedacht, Gott von der Herrschaft des Weltalls auszuschließen, dass sie lieber sich selbst erniedrigen und um die Würde ihres Ursprungs bringen. Er, der die Sternen-Welten schuf, der den Blumen auf dem Felde mit unübertrefflicher Kunstfertigkeit zarte Farben verlieh, der Himmel und Erde mit den Wundern seiner Macht füllte, der versäumte nicht, ein Wesen zu schaffen, das der Hand seines Schöpfers würdig war, damit es auf der schönen Erde herrsche und Gottes herrliches Werk kröne. Die Abstammung unseres Geschlechts, wie sie Gottes Geist uns vermittelt, geht nicht auf eine Reihe von Keimen, Weichtieren und Vierfüßlern zurück, die sich entwickelten, sondern auf den großen Schöpfer. Adam war, obgleich aus Staub gebildet, der Sohn Gottes. vgl. Lukas 3,38. *PP.020.03*

Die Schöpfung war nun vollständig. „So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.“ 1.Mo.2,1. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ 1.Mo.1,31. Eden erblühte auf Erden. Adam und Eva hatten freien Zugang zum Baum des Lebens. Kein Makel von Sünde und kein Todesschatten trübte die Reinheit der Schöpfung, als Gott „die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Gottessöhne“. Hiob 38,7. *PP.023.02*

Der große, ewige Gott hatte den Grund der Erde gelegt. Er kleidete die Welt in das Gewand der Schönheit und füllte sie mit nützlichen Dingen für den Menschen. Er hatte alle Wunder des Landes und des Meeres geschaffen. In sechs Tagen vollendete er das große Schöpfungswerk.

Und Gott „ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“ 1.Mo.2,2.3. Mit Befriedigung schaute Gott auf das Werk seiner Hände. Alles war vollkommen, seines göttlichen Urhebers würdig. Und er ruhte nicht aus Ermüdung, sondern weil er Wohlgefallen hatte an den Früchten seiner Weisheit und Güte und an der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Nachdem Gott am siebenten Tage geruht hatte, heiligte er ihn und sonderte ihn aus als Ruhetag für den Menschen, damit der dem Beispiel des Schöpfers folgte. Beim Betrachten von Himmel und Erde sollte er über Gottes großes Schöpfungswerk nachsinnen. Und wenn er die Zeugen der Weisheit und Güte Gottes sah, würde sein Herz von Liebe und Verehrung für seinen Schöpfer erfüllt werden. *PP.023. 03-04*

Im Garten Eden setzte Gott ein Denkmal seiner Schöpfung, als er seinen Segen auf den siebenten Tag legte. Der Sabbat wurde Adam als dem Vater und Vertreter der ganzen menschlichen Familie anvertraut. Seine Beobachtung sollte eine dankbare Anerkennung aller Erdenbewohner sein, dass Gott ihr Schöpfer und rechtmäßiger Herrscher ist, sie aber das Werk seiner Hände und die Untertanen seiner Herrschaft sind. Die Einsetzung des Ruhetages wurde somit ganz und gar ein Erinnerungszeichen für die gesamte Menschheit. Sie hatte nichts Schattenhaftes an sich und blieb auch nicht nur auf ein Volk beschränkt. *PP.024.01*

Gott sah, dass auch im Paradies ein Ruhetag für den Menschen notwendig war. Dieser brauchte einen von sieben Tagen, um an ihm die eigenen Belange und Beschäftigungen beiseite zu tun und ungehindert Gottes Werke zu betrachten sowie über dessen Macht und Güte nachdenken zu können. Er brauchte einen Sabbat, der ihn lebendiger an Gott erinnerte und der seine Dankbarkeit weckte, weil alles, worüber er sich freute und was er besaß, aus der Segenshand des Schöpfers kam. *PP.024.02*

Gott wünscht, dass sich die Gedanken der Menschen am Sabbat auf seine wunderbaren Werke richten. Sie reden zu ihnen von dem lebendigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern.“ Psalm 19,2,3.

Die Schönheit der Erde ist ein Zeichen der Liebe Gottes. Wir nehmen sie wahr an der großartigen Bergwelt, den hoch aufragenden Bäumen wie an den sich öffnenden Knospen und herrlichen Blumen. Alle reden zu uns von Gott. Auch der Sabbat weist immer auf den, der alle diese Schönheit schuf. Er lädt die Menschen ein, das große Buch der Natur aufzuschlagen und darin der Weisheit, Macht und Liebe des Schöpfers nachzugehen. *PP.024.03*

Der Sabbat wurde bei der Schöpfung geheiligt. Für den Menschen gemacht, hatte er seinen Ursprung, „als mich [Gott] die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Gottessöhne“. Hiob 38,7. Frieden erfüllte die Welt; denn die Erde stand mit dem Himmel in Einklang. „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ 1.Mo.1,31. Da ruhte er voll Freude über das gelungene Werk. *LJ.269.01*

„Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“ 1.Mo.2,3. Er sonderte ihn ab zu heiligem Dienst, „weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken“. 1.Mo.2,3. Er gab ihm Adam als Ruhetag. Er war ein Gedächtnistag der göttlichen Schöpfung und daher ein Zeichen der Macht und Liebe Gottes. Die Heilige Schrift sagt: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder.“ Psalm 111,4. „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen seit der Schöpfung der Welt und wahrgenommen an seinen Werken, so dass sie keine Entschuldigung haben.“ Röm.1,20. *LJ.269.02*

Alle Dinge wurden durch den Sohn Gottes geschaffen. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott ... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Joh.1,1-3. Und da der Sabbat ein Gedächtnistag der Schöpfung ist, ist er ein Zeichen der Liebe und der Macht Christi. *LJ.269.03*

Der Sabbat lenkt unsere Gedanken auf die Natur und bringt uns in Verbindung mit dem Schöpfer... Er, „der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“. 2.Kor. 4,6. Darum singt der Psalmist: „Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände. Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind sehr tief.“ Psalm 92,5,6. *LJ.269.04*

Der Heilige Geist erklärt durch den Propheten Jesaja: „Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? ... Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er

spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt ... Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige ... Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber: Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“ Jesaja 40,18-29.- „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Jesaja 41,10.- „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr.“ Jesaja 45,22. Dies ist die Botschaft, die in der Schöpfung niedergelegt wurde und die durch den Sabbat wachgehalten wird. Bei dem Sabbatgebot an Israel sagte der Herr: „Meine Sabbate sollt ihr heiligen, dass sie ein Zeichen seien zwischen mir und euch, damit ihr wisst, dass ich, der Herr, euer Gott bin.“ Hesekiel 20,20. *IJ.270.01*

„So spricht der HERR: Haltet das Recht und tut Gerechtigkeit; denn mein Heil ist nahe, dass es komme, und meine Gerechtigkeit, dass sie offenbart werde. Wohl dem Menschen, der solches tut, und dem Menschenkind, der es festhält, dass er den Sabbat halte und nicht entheilige und halte seine Hand, dass er kein Arges tue !

Und der Fremde, der zum HERRN sich getan hat, soll nicht sagen: Der HERR wird mich scheiden von seinem Volk; und der Verschnittene soll nicht sagen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum. Denn so spricht der HERR von den Verschnittenen, welche meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohl gefällt, und meinen Bund fest fassen: Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort und einen Namen geben, besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.

Und die Fremden, die sich zum HERRN getan haben, daß sie ihm dienen und seinen Namen lieben, auf daß sie seine Knechte seien, ein jeglicher, der den Sabbat hält, daß er ihn nicht entweihe, und meinen Bund festhält, die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethause, und ihre Opfer und Brandopfer sollen mir angenehm sein auf meinem Altar; denn mein Haus wird heißen ein Bethaus allen Völkern. Jes.56,1-7

Der Sabbat war in dem auf Sinai gegebenen Gesetz eingeschlossen; aber er wurde nicht erst damals als Ruhetag verkündigt. Das Volk Israel besaß schon die Erkenntnis dieses Tages, ehe es nach Sinai kam; denn auf dem Wege dahin wurde der Sabbat gehalten. Als einige diesen geweihten Tag entheiligten, tadelte sie Gott und sagte: „Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten?“ 2.Mo.16,28. *IJ.270.02*

Nicht nur für Israel war der Sabbat gegeben, sondern für die ganze Welt. Schon im Paradies hatte Gott ihn den Menschen verkündet, und gleich den andern Vorschriften des Gesetzes ist seine Gültigkeit unvergänglich. Von dem Gesetz, zu dem das vierte Gebot gehört, erklärt Christus: „Bis dass Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz.“ Matth.5,18. Solange Himmel und Erde bestehen, wird der Sabbat immer ein Zeichen der Macht des Schöpfers sein. Und wenn auf Erden das Paradies wieder erblühen wird, dann wird auch Gottes heiliger Ruhetag von allen, die unter der Sonne leben, gefeiert werden. „Einen Sabbat nach dem andern“ werden die Bewohner der gereinigten neuen Erde „kommen, um vor mir anzubeten, spricht der Herr“. Jesaja 66,23. *IJ.271.01*

Keine andere Einrichtung, die den Juden anvertraut war, zeichnete sie so sehr vor den umliegenden Völkern aus wie gerade der Sabbat. Gott wollte, dass die Feier dieses Tages sie als seine Anbeter kennzeichne. Der Sabbat sollte ein äußeres Zeichen ihrer Trennung vom Götzendienst sowie ihrer Verbindung mit dem wahren Gott sein. Um aber den Sabbat heiligen

zu können, müssen die Menschen selbst heilig sein und durch den Glauben Teilhaber der Gerechtigkeit Christi werden. Als den Israeliten das Gebot gegeben wurde: „Gedenke des Sabbatages, dass du ihn heiligest“, sagte der Herr auch zu ihnen: „Ihr sollt mir heilige Leute sein.“ 2.Mo.20,8;22,30. Nur so konnte der Sabbat die Israeliten als Anbetende Gottes kennzeichnen. *LJ.271.02*

Als die Juden von Gott abwichen und sich dadurch selbst um die Gerechtigkeit Christi brachten, verlor der Sabbat für sie seine Bedeutung. Satan versuchte sich zu erhöhen und die Menschen von Christus abspenstig zu machen. Er strebte danach, den Sabbat zu ändern, weil dieser das Zeichen der Macht Christi ist. Die Führer Israels handelten nach dem Willen Satans, indem sie den Sabbat mit bedrückenden Menschenatzungen umzäunten. Zurzeit Christi war der Sabbat so verfälscht worden, dass er mehr dem Charakter selbstsüchtiger, willkürlich handelnder Menschen glich, als dass er das Wesen eines liebenden Gottes und Vaters widerspiegelte. Die Rabbiner bezeichneten Gott im Grunde genommen als ein Wesen, das Gesetze erließ, die zu halten Menschen unmöglich war. Sie veranlassten das Volk, Gott als einen Tyrannen anzusehen und zu glauben, dass die Beachtung des Sabbats, wie sie von Gott verlangt werde, die Menschen hartherzig und grausam mache. Es war Christi Aufgabe, diese falschen Begriffe zu beseitigen. Obgleich er von den Rabbinern mit schonungsloser Feindschaft verfolgt wurde, bemühte er sich nicht im geringsten, ihren Forderungen zu entsprechen, sondern feierte vielmehr den Sabbat in Übereinstimmung mit dem Gesetz Gottes. *LJ.271.03*

Als der Heiland und seine Jünger an einem Sabbat von dem Ort der Anbetung zurückkehrten, gingen sie durch ein reifendes Kornfeld. Jesus hatte seinen Dienst an diesem Sabbat bis zum Abend ausgedehnt, und als sie nun durch das Feld gingen, pflückten die Jünger einige Kornähren, rieben sie zwischen den Händen und aßen die Körner. An keinem andern Tage hätte dies irgendwelches Aufsehen erregt; denn es war gestattet, beim Durchschreiten eines Kornfeldes, eines Obst- oder Weingartens beliebig viele Früchte zu pflücken und zu genießen. Nur an einem Sabbat war so etwas nicht erlaubt, ja, es wurde sogar als Sabbatschändung betrachtet. Nicht nur das Pflücken war eine Art Ernte, sondern auch das Reiben zwischen den Händen galt gewissermaßen als ein Dreschen der Frucht. So wurde die Tat der Jünger von den Rabbinern als doppelte Übertretung des Sabbatgebotes bezeichnet. *LJ.272.01*

Die schnüffelnden Spione der Rabbiner beklagten sich bei Christus und sagten: „Siehe, deine Jünger tun, was am Sabbat nicht erlaubt ist.“ Matthäus 12,2. *LJ.272.02*

Als Christus selbst einmal am Teich Bethesda der Sabbatschändung beschuldigt wurde, verteidigte er sich mit der Bezeugung, der Sohn Gottes zu sein und in Einklang mit dem himmlischen Vater zu handeln. Jetzt, da seine Jünger angegriffen wurden, verwies er die Ankläger auf Beispiele aus dem Alten Testament, auf Handlungen, die am Sabbat von solchen Personen vorgenommen worden waren, die im Dienste Gottes standen. *LJ.272.03*

Die jüdischen Lehrer rühmten sich ihrer Kenntnis der heiligen Schriften; in des Heilands Antwort lag jedoch ein Vorwurf hinsichtlich ihrer Unwissenheit der Schriften. „Habt ihr nicht gelesen“, sagte er zu ihnen, „was David tat, da ihn und die mit ihm waren, hungerte: wie er in das Gotteshaus ging und aß die Schaubrote, die er doch nicht durfte essen noch die, die mit ihm waren, sondern allein die Priester?“ Matthäus 12,3.4. „Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ Markus 2,27.- „Habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne Schuld? Ich sage euch aber: Hier ist Größeres als der Tempel ... Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.“ Matthäus 12,5.6.8. *LJ.272.04*

Wenn es David erlaubt war, von den Broten im Tempel, die doch für einen heiligen Zweck bestimmt waren, zu essen, um seinen Hunger zu stillen, dann war es auch kein Unrecht von den Jüngern, wenn sie am heiligen Sabbat Ähren ausraufte, um davon zu essen und ihren

Hunger zu stillen. Außerdem hatten die Priester am Sabbat mehr zu tun als an anderen Tagen; dieselbe Arbeit zu weltlichen Zwecken wäre sündhaft gewesen, doch das Wirken der Priester geschah im Dienste Gottes. Sie übten jene Gebräuche, die auf die erlösende Kraft Christi hingen, und ihr Dienst war in Übereinstimmung mit dem Sinn und Ziel des Sabbats. Nun aber war Christus selbst gekommen, und die Jünger, die seinen Auftrag ausführten, waren im Dienste Gottes tätig; alles, was zur Erfüllung dieses Auftrages notwendig war, durfte von ihnen auch am Sabbat getan werden. *LJ.273.01*

Christus wollte seinen Jüngern und auch seinen Gegnern zeigen, dass der Dienst für den Herrn allem andern vorgehen sollte. Das Werk Gottes in dieser Welt ist auf die Erlösung der Menschen gerichtet; deshalb steht auch das, was am Sabbat getan werden muss, um diese Aufgabe zu fördern, in Einklang mit dem Sabbatgebot. Diese Lehre betonte der Heiland noch dadurch, dass er sich „Herr des Sabbats“ nannte, der erhaben ist über alle Zweifel und auch über das Gesetz. Der ewige Richter sprach die Jünger Christi von allem Tadel frei, indem er sich gerade auf jenes Gesetz berief, dessen Übertretung man sie bezichtigte. *LJ.273.02*

Christus begnügte sich nicht damit, seinen Gegnern einen Vorwurf zu machen, sondern er erklärte damit, dass sie in ihrer Blindheit den Sinn des Sabbats verkannt hätten. Er sagte: „Wenn ihr aber wüsstet, was das ist: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer“, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt.“ Matthäus 12,7. Die vielen seelenlosen Zeremonien konnten ihren Mangel an aufrichtiger Rechtschaffenheit und hingebungsvoller Liebe, die immer den wahren Anbeter Gottes auszeichnen, nicht ersetzen. *LJ.273.03*

Aufs neue wiederholte Christus die Wahrheit, dass die Opfer, in sich selbst wertlos, nur ein Mittel, nicht aber die Erfüllung wären. Ihre Aufgabe war es, die Menschen zum Heiland zu führen und sie dadurch in Übereinstimmung mit Gott zu bringen. Allein den Dienst aus Liebe schätzt Gott; fehlt diese Liebe, dann sind ihm alle Opfer und Formen ein Ärgernis. Genauso ist es auch mit dem Sabbat. Dieser war dazu bestimmt, die Gemeinschaft der Menschen mit Gott herzustellen. Als jedoch das Gemüt der Menschen von lästigen Satzungen in Anspruch genommen wurde, war Gottes Absicht mit dem Sabbat durchkreuzt; die rein äußerliche Beachtung des Sabbats war ein Hohn. *LJ.274.01*

An einem andern Sabbat sah Christus beim Betreten einer Synagoge einen Mann mit einer verdorrten Hand. Die Pharisäer beobachteten ihn, begierig zu sehen, was er tun würde. Jesus wusste wohl, dass er als Übertreter des Gesetzes angesehen würde, wenn er am Sabbat heilte. Dennoch zögerte er nicht, die Schranken der übernommenen Menschensatzungen, die den Sabbat umzäunten, niederzureißen. Er ließ den leidenden Mann hervortreten und fragte dann: „Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, Leben erhalten oder töten?“ Markus 3,4.

Bei den Juden herrschte die Regel, dass, wer eine gute Tat unterließ, gleichzeitig eine böse Tat beging; ein gefährdetes Leben nicht zu retten, bedeutete, es zu töten. So schlug Jesus die Juden mit ihren eigenen Waffen. „Sie aber schwiegen stille. Und er sah sie umher an mit Zorn und ward betrübt über ihr verstocktes Herz und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und seine Hand ward gesund.“ Markus 3,4.5. *LJ.274.02*

Als Christus gefragt wurde: „Ist's auch recht, am Sabbat zu heilen?“, antwortete er: „Welcher ist unter euch, wenn er ein einziges Schaf hat und es fällt ihm am Sabbat in eine Grube, der es nicht ergreife und ihm heraus helfe? Wieviel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf! Darum darf man wohl am Sabbat Gutes tun.“ Matthäus 12,10-12. *LJ.274.03*

Die Pharisäer wagten es aus Furcht vor der Menge nicht, dem Herrn zu antworten. Sie wollten sich selbst keine Schwierigkeiten bereiten. Sie wussten genau, dass er die Wahrheit gesprochen hatte. Lieber würden sie einen Menschen seinen Schmerzen überlassen, als ihre Satzungen übertreten. Dagegen befreiten sie ein Schaf aus seiner Notlage, um dem Eigentümer den Verlust zu ersparen. Mithin ließen sie einem Tier größere Sorge angedeihen als dem Menschen,

der doch zum Ebenbild Gottes geschaffen ist. Dies veranschaulicht deutlich die Wirkung aller falschen Glaubensrichtungen. Diese entspringen dem Verlangen, sich über Gott zu erheben, enden aber darin, dass sie den Menschen unter das Tier erniedrigen. Jede Religion, die sich gegen die oberste Gewalt Gottes wendet, betrügt den Menschen um die Herrlichkeit, die er bei der Schöpfung besaß, und die ihm von Christus wiedergegeben werden soll.

Jede falsche Religion lehrt ihre Anhänger, gegen die menschlichen Bedürfnisse, Leiden und Rechte gleichgültig zu sein; das Evangelium aber legt hohen Wert auf das Menschentum und sieht den Menschen als Erlösten durch das Blut Christi, der in allen Nöten der liebevollsten Aufmerksamkeit wert ist. Der Herr sagt, „dass ein Mann kostbarer sein soll als Feingold und ein Mensch wertvoller als Goldstücke aus Ophir“. Jesaja 13,12. *IJ.274.04*

Als Christus sich an die Pharisäer mit der Frage wandte, ob es recht sei, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu retten oder zu töten, stellte er sie ihren eigenen bösen Absichten gegenüber. Sie trachteten ihm mit bitterem Hass nach dem Leben, während er das Leben retten und den Menschen Glückseligkeit bringen wollte. War es nun besser, am Sabbat zu töten, wie sie es zu tun beabsichtigten, oder Kranke zu heilen, wie er es getan hatte? Was war gerechter: alle Menschen zu lieben und dies durch Taten der Barmherzigkeit zu bekunden oder an Gottes heiligem Tage Mordgedanken im Herzen zu hegen? *IJ.275.01*

Durch die Heilung der verdorrten Hand verurteilte Christus die Gebräuche der Juden und handhabte das Sabbatgebot so, wie Gott es einst gegeben hatte. „Darum darf man wohl am Sabbat Gutes tun“, sagte er. Indem er die sinnlosen Einschränkungen der Juden hinwegräumte, ehrte er das wahre Wesen des Sabbats, während Christi Ankläger Gottes heiligen Tag entehrten. *IJ.275.02*

Viele, die die Meinung vertreten, dass Christus das Gesetz abgetan habe, lehren, dass er den Sabbat brach und sogar die Jünger rechtfertigte, als sie das gleiche taten. Solche Propheten stellen sich in Wirklichkeit den kittelnden Juden gleich und widersprechen dem Zeugnis Christi von sich selbst; denn er sagte: Ich halte meines Vaters Gebote und bleibe in seiner Liebe. Johannes 15,10.

Weder der Heiland noch seine wahren Nachfolger brachen das Sabbatgebot. Christus war eine lebendige Verkörperung des Gesetzes, von dessen heiligen Vorschriften er nicht eine einzige in seinem Leben übertrat. Er blickte auf ein Volk von Zeugen, die alle eine Gelegenheit suchten, ihn zu verdammen, und er konnte sie unwidersprochen fragen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Johannes 8,46. *IJ.275.03*

Der Heiland war nicht gekommen, die Worte der Patriarchen und Propheten umzustoßen; denn er selbst hatte durch diese Männer geredet. Alle Wahrheiten des Wortes Gottes kamen von ihm. Aber all diese unschätzbaren Edelsteine waren in eine falsche Fassung gebracht; ihr köstliches Licht war benutzt worden, dem Irrtum zu dienen. Gott wünschte, dass sie aus der Fassung des Irrtums herausgenommen und in den Rahmen der Wahrheit gebracht würden. Dies aber konnte nur durch göttliche Hand geschehen. Durch die Verbindung mit dem Irrtum hatte die Wahrheit dem Feinde Gottes und der Menschen gedient. Nun war Christus gekommen, sie wieder aufzurichten, damit sie Gott verherrlichen und die Seligkeit der Menschheit schaffen sollte. *IJ.276.01*

„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen“, sagt Christus. Die Einrichtungen, die Gott geschaffen hat, dienen dem Wohl der Menschheit. „Es geschieht alles um euretwillen.“ 2.Korinther 4,15.- „Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ 1.Korinther 3,22.23. Das Gesetz der Zehn Gebote, zu denen der Sabbat gehört, gab Gott zum Besten seines Volkes. „Der Herr hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, dass wir den Herrn, unsern Gott, fürchten, auf dass es uns

wohlgehe unser Leben lang.“ 5.Mo.6,24. Und durch den Psalmisten erhielt Israel die Aufforderung: „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennt, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!“ Psalm 100,2-4. Von allen, „die den Sabbat halten, dass sie ihn nicht entheiligen“, (Jesaja 56,6.) sagt der Herr: „Die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethaus.“ Jesaja 56,7. *LJ.276.02*

„Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.“ Diese Worte sind voll Belehrung und Trost. Weil der Sabbat um des Menschen willen gemacht wurde, ist er des Herrn Tag. Er gehört Christus; denn alle Dinge sind durch ihn gemacht. Ohne ihn „ist nichts gemacht, was gemacht ist“. Johannes 1,3. Da er alles geschaffen hat, hat er auch den Sabbat eingesetzt; durch ihn wurde dieser als ein Gedächtnistag des Schöpfungswerkes abgesondert, und so weist der Sabbat auf ihn als den Schöpfer und auch als den, der da heiligt.

Im Sabbat liegt die Erklärung, dass er, der alle Dinge im Himmel und auf Erden geschaffen hat und in dem alle Dinge zusammengefasst sind, das Haupt der Gemeinde ist und dass wir durch seine Macht mit Gott versöhnt sind. Gott sagte, indem er von Israel sprach: „Ich gab ihnen auch meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie erkannten, dass ich der Herr bin, der sie heiligt“ (Hesekiel 20,12)– der sie heilig macht. Also ist der Sabbat ein Zeichen der Macht Christi, uns zu heiligen, und er ist allen gegeben, die Christus heiligt. Als ein Zeichen der heiligenden Macht ist der Sabbat allen gegeben, die durch Christus ein Glied des Israels Gottes werden. *LJ.277.01*

Der Herr sagt: „Wenn du deinen Fuß am Sabbat zurückhältst und nicht deinen Geschäften nachgehst an meinem heiligen Tage und den Sabbat Lust nennst und den heiligen Tag des Herrn ehrst ... dann wirst du deine Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden gehen lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund hat's geredet.“ Jes.58,13...

Allen, die den Sabbat als Zeichen der Schöpfungs- und Erlösungsmacht Christi annehmen, wird er eine Lust sein, und da sie Christus in diesem Tage sehen, werden sie sich in ihm freuen. Der Sabbat weist sie hin auf die Werke der Schöpfung als Beweis seiner mächtigen Kraft, zu erlösen.

Während er an den verlorenen Frieden des Paradieses erinnert, spricht er von dem wiedererlangten Frieden durch den Heiland. Jedes Ding in der Natur wiederholt seine Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Matth.11,28. *LJ.277.02*

Indem unser Erlöser uns an die Schwelle der ewigen Heimat führt, die von der Herrlichkeit Gottes überstrahlt ist, sind wir auch zu dieser Zeit eingeladen am Sabbat des siebenten Tages den verheißenen Segen Gottes und dessen Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit Ihm zu erfahren. Es ist auch unser Vorrecht an dieser Gemeinschaft mit unserem Schöpfer und Erlöser ganz besonders am Sabbat des siebenten Tages teilzuhaben, und mit ihm von unseren Werken zu ruhen. Wie geschrieben steht: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und keiner mehr.“ Jes. 45,22



Der Sabbat ist vor allem eine göttliche Einrichtung, die Gott schon bei der Wertschöpfung durch seine eigene Ruhe zum Wohl aller Menschen gründete. Der Schöpfer hat den siebenten Tag von Anfang an geheiligt, indem er ihn zur heiligen Ruhe und Erquickung von den sechs Arbeitstagen absonderte. Der Gottessegen ruht auf seiner Feier von Anbeginn. Von Woche zu Woche soll der Sabbat den Menschen die Allmacht des allein wahren Gottes ins Gedächtnis zurückrufen und sie stetig daran erinnern, dass dieselbe Kraft sie noch erhält und heiligt. Der siebente Tag bildete den würdigen Abschluss einer vollendeten Schöpfung in paradiesischer Pracht, als deren Krone der Mensch im Ebenbilde Gottes dastand; er ist somit nicht allein der stete Zeuge vollendeter Schöpfung am Anfang, sondern auch der Bürge endgültiger Vollendung und ewiger Ruhe in der Fülle der Zeit.